Hummert 2641, NDB IV, 302

Paginierung springt ohne Textlücke
von 880 auf 1105

UB Düsseldorf

+0806 870 01

Johann Gottlieb von Eckharts

Geheimbden Hof- und Cammerraths

vollständige Experimental Oeconomie

über

das vegetabilische, animalische und mineralische Reich;

Das ist:

völlige Haushaltungs- und LandWirthschaftsKunst, darinne bey allen und jeden öconomischen Vorfallenheiten, Ackerbau, Wiesewachs, RindviehZucht, Schäferey, SchweineZucht, Pferden und Stuttereyen, Gärten und Hopfenbau, Fischereyen, BienenZucht, Poularderie, Wald und Holzungen, Brauerey, Brandeweinbrennerey, Stärkenmacherey, Ziegel- Kalk- und Gipsbrennerey, Bau- und Mühlwesen, Negociiren, Bergwerksbau, Schmelz- und Hüttenwesen, und ganzen Metallurgie, die Handgriffe practisch, deutlich und zuverläßig angewiesen, mit richtigen Aus- und Nachrechnungen, besondern Anschlägen, auch mit einer Anlage eines fürstlichen Hofamts nebst vielen hundert adelichen und bürgerlichen Haushaltungs Grundregeln und Cautelen versehen, welche bey Aemtern und Rittergütern unentbehrlich sind.

Insonderheit

darinne alles so eingerichtet, daß ganz Teutschlands Oeconomien darnach tractirt werden, auch die Herren Cur- und Liefländer, und wo sonst viel unbebaute Plänen liegen, nach dieser Vorschrift funfzehn bis zwanzig pro Cent von ihren Gütern haben können.

JENA

verlegts Johann Wilhelm Hartung.

1754.

19
g7490 Rara
s. ADV- Wür A
Katalog b 7236

Universitätsbibliothek Düsseldorf

08068700/1

Vorrede.

Hochgeehrter und Hochgeneigter Leser!

In Betracht vorstehender Titul den Innhalt dieses Werkes deutlich zeiget, und jederman zugestehen muß, daß die Wohlfahrt, Macht und Ansehen eines Staats auf eine wohleingerichtete vollständige Oeconomie beruhet; so finde nicht nöthig, mit vielen Ruhm und LobesErhebungen

derselben, mich bey der Vorrede lange aufzuhalten. Kürzlich will nur so viel gedenken, weil alle und jede in die ExperimentalOeconomie einschlagende Erfindungen beym vegetabilisch, animalisch und mineralischen Reiche, meistentheils saure und schwere Arbeit erfordern, und also nicht von Gelehrten oder StaatsPersonen, sondern gröstentheils von starken LandLeuten und mittelmäsigen StandesPersonen bewürket werden müssen, daß mich um selbe vollkommen und gründlich zu unterrichten, einer deutlichen und eingreiffenden SchreibArt bedienen müssen. Meine Absicht ist, damit ein jeder nach seinem Stande und Beruf, dasjenige, so ihm zu thun oblieget, ohne langes Nachsinnen desto ehender fassen und sein Thun und Lassen zuverläßig darnach anstellen kann. Eben darum habe auch alle Künsteleyen, zierliche, tiefsinnige, hochtrabende RedensArten, nebst den von vielen andern Verfassern vermeintliche VernunftSchlüsse, und vorgeschlagene Rathschläge, da selbe nicht durchgängig

in

in die Ausübung zu bringen seyn, mit Willen vermieden. In den hiernächst folgenden Blättern habe den Ursprung und den Fortgang der Oeconomie, dann die Beschaffenheit der HauptOeconomie nebst deren generellen und speciellen Eintheilung oder Innhalt dieses Buches, nicht weniger einige höchst nöthige Vorerinnerungen zu diesem Werk, und endlich die vornehmsten Grund- und Maasregeln, welche bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht, auch sonst in der Oeconomie unentbehrlich sind, völlig und deutlich beschrieben. Ich habe auch bey jedem besondern Theile der Oeconomie sattsamen Unterricht gegeben, und schlüslich von allerley Landes-Arten Gütern bewährte und gründliche Anschläge, auch einen sehr vortheilhaften Anschlag, wie ein fürstlich HofAmt, welches den ganzen HofStaat mit Victualien und allen, was dabey verbraucht wird, versehen kann, und wie alles verwaltet werden muß, angezeiget, daß also die so edle, höchst nöthig und nutzbare Wissenschaft, von Liebhabern

derselben nunmehro ganz leichte erlernet werden kann. Alles dieses nebst dem, was in dem Werk selbst geleistet worden, wird mein Hochgeehrt und Hochgeneigter Leser im besten aufzunehmen sehr dienstlich ersuchet, und dabey der göttlichen Gnade allstets befohlen. Jena den 24sten Julii 1753.

Vorbericht.

Erstes Kapitel

Von dem Ursprunge und Fortgange der Oeconomie.

Es ist der ganzen Welt bekant, daß GOtt, nach Erschaffung der Welt, dem ersten Menschen Adam, die drey Reiche der Natur, nemlich das vegetabilische, animalische und mineralische Reich unter seine Hände gegeben, sich nebst seinen Nachkommen davon zu nehren, und solches alles zu nutzen. Adam ist also der erste Oeconom, sein Sohn Cain ein Ackermann über das vegetabilische Reich, Abel ein Schäfer über das animalische Reich, Tubal Kain aber ein Enkel des Adams ein Meister in allerley Erzte und Eisenwerke und des mineralischen Reiches gewesen. Da nun diese, als die ersten Oeconoms, nach und nach die Oeconomie dergestalt getrieben, daß aus ihren Nachkommen gewaltige grosse Herren entstanden, auch nach der Sündfluth, da des Noä Söhne Sem, Cham und Japhet in öconomischen Wissenschaften sehr geübt gewesen, und die Menschen vielen Vorrath an öconomischen Erfindungen bekommen, sich dabey sehr vermehret, so, daß es an Raum gebrochen. Des Noä kluge Söhne sahen dahero ein, daß ihre Oeconomien erweitert und nach Proportion derer Länder Lage, noch vortheilhafter wegen Tausch und Handel ihrer erzielten WirthschaftsDinge, genutzt werden könten. Im Betracht dessen wendete sich Sem nach Asien, Cham nach Africa und Japhet nach Europa, und tractirten die Oeconomien so, daß in allen drey Reichen der Natur nichts verborgen geblieben, auch bald hernach mit ihren erbaueten und erzielten Dingen, gegen einander gehandelt. Kurz darauf wendete sich

Javan

Javan des Japhets Sohn in Griechenland, Ascenas nahe an das schwarze Meer, Thiras nach Thracien, und jeder legte sich seines Orts stark auf die Oeconomie. Um kurz von der Vortreflichkeit der Oeconomie zu reden, so wurde Joseph der erste Finanzier und Cameralist, stiftete seinem Könige grosse Vortheile, und führete die Leibeigenschaft, so annoch in vielen Ländern üblich ist, ein. David samlete von so viel hundert tausend Unterthanen die Abgaben wegen ihrer Oeconomien, so in viel Säckel Goldes bestanden, viele hundert Tonnen Goldes, und nutzete seine Oeconomien und LandMacht dergestalt, daß er die Häfen Elot und Eziongaber unter sich brachte; Salomon sande ganze Schiffs-Flotten mit ökonomischen Waaren nach Ophir und Tharsis, und erwarb solche Schätze und Reichthümer, daß wann ich selbe alle anführen wollte, viele Bogen voll schreiben müste: In Summa, es hat zur selben Zeit die Oeconomie grossen Nutzen gestiftet, auch sich in Aegypten immer mehr und mehr ausgebreitet, so, daß Ptolomäus Philadelphus, ohngeachtet er zwey grosse Flotten zur See, danebst eine Armee zu Lande von zwey hundert und vierzig tausend Mann unterhalten, auch solche prächtige Gebäude aufgeführet, dennoch einen Schatz von funfzehn hundert tausend mal tausend Thaler hinterlassen können. Dergleichen Staat, Pracht und Herrlichkeit ist durch immer weitere Ausbreit- und Verbesserung der Oeconomien in der Welt fortgeführet worden, bis Anno 1300. Flavius Gioia ein Neapolitaner, den rechten Gebrauch des Compasses oder Magnets erfunden. Hierauf haben in wenigen Jahrhunderten die Provinzen und Reiche Genua, Venedig, Frankreich, England, Spanien, Portugal, Holland, Schweden, Dännemark ꝛc. aus andern Theilen und Reichen der Welt, die von dortigen Oeconomien erzielte Producta zu uns nach Teutschland, und dagegen aus unsern teutschen Oeconomien viel tausend Schiffe voll dorthin führen lassen. Nunmehro ist es so weit gekommen, daß ohneracht derer so viel Million Millionen Thaler, so alle grosse Monarchen jährlich auf ihre Macht, Pracht und Staat verwenden, jeder den andern das Gleichgewicht halten kann, und dennoch seine Oeconomien Tag täglich zu verbessern suchet, seine Macht verdoppelt und noch darzu grosse Schätze sammlet, welche allesamt von der Oeconomie derer drey Naturreiche hergenommen werden müssen. Bey dieser kurzen Erzehlung von dem Ursprunge und Fortgange der Oeconomie will es bewenden lassen; zumalen nicht gesonnen bin, die ganze Geschichte derselben völlig zu beschreiben, sondern nur denen Anfängern der Oeconomie, den Ursprung und erstaunens würdigen, ja ganz unbeschreiblichen Nutzen derselben nur in etwas aus der heiligen Schrift und wahren jedermann bekannten Urkunden, handgreiflich zu machen. Ueberdem habe zu Gemüthe zu führen, wie bemühte Völker, welche

die

die Oeconomien und Gewerke mit Vernunft und behörigen Fleis tractiren, reiche Staaten machen; hingegen faule Völker, wie man an Pohlen siehet, nicht gewürdiget werden, daß andere Nationen zu ihnen reisen und grossen Verkehr suchen. Alles dies dienet zu einen Spiegel, daß ein guter Wirth nicht eine Hand breit Land unbebauet liegen lassen, auch seine erzielten Dinge nicht so roh an Auswärtige, welche sich Profit damit machen, verkaufen soll, sondern wo es thunlich ist, selbst zur Volkommenheit bringen und dann doppelt so viel Geld davor einstecken. Nachdem ich nun mit wenigen Worten gnugsam erwiesen, was die Oeconomie bisher vor Nutzen geschaft und hiernechst die ganze HaushaltungsKunst über die drey Reiche der Natur, ausführlich aus fünf und dreysig jähriger Erfahrung practisch lehren will; so erfordert die Säule der Oeconomie, nemlich die geseegnete Ordnung, daß ich anförderist von der ganzen HauptOeconomie ihrer Beschaffenheit und Eintheilung einige sehr nöthige Anmerkungen mache, und dann nach Anweisung der Vorrede das weitere besorge.

Zweytes Kapitel

Von der Beschaffenheit der Oeconomie und von deren GeneralEintheilung.

§. 1. Das Wort Oeconomie ist bishero in sehr leichten Verstande genommen, und also die blose HaushaltungsKunst aufm Lande entweder alleine auf eine einzige Provinz, oder aufs Höchste mit der Staats-Policey- und Kameral-Wissenschaft vermischt nur stückweise so theoretisch vorgetragen und also eines mit dem andern unordentlich und dunkel gemacht, keines von allen aber ausführlich practisch und mit zulänglichen Unterricht bearbeitet worden. Aus diesem Grunde habe nicht ermangeln wollen, meine Gedanken hiervon zu eröfnen, und meine Eintheilung überhaupt zu machen, weil ein Theil derselben hiernechst insbesondere abgetheilet und vollkommen practisch bearbeitet werden soll.

§. 2. Die Oeconomie muß in vier HauptTheile, nemlich in die Land- Stadt- HofStaats- und CameralOeconomie eingetheilet werden.

§. 3. Erstere, die LandOeconomie, ist die Seele und vornehmste unter allen andern. Eben diese muß gleichsam als eine Mutter und Säugamme ihre Kinder, nemlich die Stadt, den HofStaat, und die Kammer ernähren, und aus allen drey Reichen der Natur, mit groser Mühe und saurem Schweise,

alle nur ersinnliche Früchte bauen, Vieh erziehen, und alles, was Menschen Augen in einer Stadt sehen, oder sonst wo betrachten, erzielen, alle Tage immermehr und mehr wüste Plätze anbauen, weil immer mehr Menschen werden, um ihre Oeconomien in florisantern Stand zu bringen, und also aller Menschen zeitliche Glückseligkeit bauen, und ihren Reichthum befördern, damit selbe auch GOtt was GOttes ist, und dem Kayser oder Fürsten was des Kaysers oder Fürstens ist und gebühret, geben können.

§. 4. Die zweyte, als die StadtOeconomie, besteht in der Kaufmanschaft, Künsten, Profeßionen, Handwerkern, Krämern, Brau- und BrandweinBrennern, unzehligen Handthierungen und Fabricanten, welche bey ihrer Mutter der LandOeconomie all ihr Bedürfen, es mag nun Nahmen haben, wie es nur wolle, in grossen Vorrathe finden, und vor leichten Preis in guten Jahren haben können. Diese backen, brauen, schlachten, fabriciren, handeln und wandeln, und treiben solche Verkehre, daß viele tausenderley künstliche und kostbahre Waaren, aus solchen Städten auf die Messen und in fremde Lande verführet, und dagegen allerley dürftige andere Waaren benebst vielen tausend Thaler Geld zurück erfolgen, daß also immer einer von den andern lebet, und dabey sich so viel Reichthum erwirbt, nicht alleine die Seinigen reichlich zu ernähren, sondern auch so, wie es gesitteten Völkern geziemet, bürgerlichen Staat zu machen, auch dennechst der hohen LandesObrigkeit die gebührenden Abgaben zu geben, und dennoch oft ein ansehnlich Kapital zurück zu lassen.

§. 5. Diese zwey erwehnte Oeconomien nemlich die LandOeconomie und die StadtOeconomie formiren also in einem Königreiche oder Fürstenthume, den so geseegneten und höchst nöthigsten Leibes-Nahrungs- oder NährStand.

§. 6. Die dritte, als die HofStaatsOeconomie wird durch den von GOtt dazu erwählten gröseßten Oberhaupte des Reiches oder Fürstenthumes, nemlich dem Könige oder Fürsten, verwaltet. Dieser bestellet wegen seiner Macht, zu Beschützung und Vertheidigung seines Reiches oder Länder, eine zahlreiche Armee Soldaten, mit klugen und hocherfahrnen Feldmarschall und Generalen. Ferner zur Staats- und LandesRegierung weise Ministers, Geheimde-Räthe, Canzler und Räthe, welche alle StaatsAngelegenheiten und weltlichen Rechte verwalten, allen Uebel steueren und wehren; hingegen allen Klagenden billiges Recht verschaffen müssen. Auch in denen Städten werden Magisträte und Gerichten bestellet, auf Dörfern Amtleute, Schultheissen, Richter und

Schöp-

Schöppen verordnet, welche die rühmliche Justiz und Policey patriotisch verwalten. Nechstdem zum königlichen oder fürstlichen HofStaatsPracht und dessen Erhaltung OberHofMarschalle, OberHofMeister, OberStallMeister, OberJägerMeister, OberKüchenMeister, KammerHerren, und viele andere nöthige HofCavalier, Officianten, Pagen, Musici, Köche, Conditores, Laqueyen, Kutscher und Reitknechte, überhaupt was zum Staat und Pracht eines Monarchens und seiner hohen Gemahlin und Prinzen Bedienung und Bewirthung fremder hohen Anverwandten und Ambassadeuren gehöret und zu allen nur ersinnlichen zeitlichen Ergötzlichkeiten gezehlet werden kann. Hiernechst zu Beförderung des Monarchens und aller Seelen Heyl und Wohlfahrt Präsidente, Consistorial- und KirchenRäthe, Superintendente und geistreiche Prediger über Kirchen und Schulen, damit das Wort GOttes lauter und rein geprediget, auch die Jugend im Christenthum fleißig und gründlich unterrichtet, und also alle Menschen im Lande wohlgesittet und fromm leben lernen. Endlich auf hohen Schulen und Universitäten erfahrne und hochgelahrte Professores und geschickte ExercitienMeister, welche nicht alleine den LandesKindern, sondern auch vielen hundert Fremden alle nur ersinnliche nöthige Wissenschaften beybringen, damit selbe dereinst dem Vaterlande ersprießliche Dienste leisten können. Hauptsächlich aber bestellet der Monarche zu seiner ihm von GOtt verliehenen Einnahme, das ist ZinseMünze, getreue und kluge Haushalter, oder ein KammerCollegium, welches die vierte Oeconomie ausmachet.

§. 7. Diese sieben Klassen, so in der HofStaatsOeconomie begriffen, formiren in einem Reiche oder Fürstenthume den von GOtt geordneten Wehr- und LehrStand.

§. 8. Die vierte als die CameralOeconomie muß als eine Haushaltungs und RegierungsKlugheit angesehen, wohl bestellet, und NB. gefolget werden, wann das Reich bestehen, und nicht in Ermangelung dessen wüste werden soll. Denn diese muß alle Jahre auf jeden Fall zu Erhaltung der HofStaatsOeconomie nemlich dem Wehr- und LehrStande etliche Millionen Thaler baar verschaffen, besonders in KriegesAngelegenheiten, an Proviant, Fourage, Munition und Vorspann ꝛc. erstaunende Veranstaltungen machen, auch also Zweifels ohne, grossen Verstand und Fleis anwenden, ein solches nicht alleine von dem Wehr-Stande, das ist, der Land- und StadtOeconomie ohne Neuerung und Bedrückungen, sondern denen alten hergebrachten LandesVerfassungen und Herkommen gemäs einzucaßiren, auch wegen sich äusernden Mißjahren oder andern Unglücks-

Fällen, da die Unterthanen nicht prästiren könnten, eine ansehnliche Conservations Casse zu besorgen, auch immer annoch einig gute KameralVermehrungen zu machen. Ich sage alles Wohl und Weh eines Reiches beruhet lediglich auf einem KammerCollegio. Ist dieses mit geschickten in der Oeconomie und andern StaatsKlugheiten erfahrnen Gliedern zahlreich besetzt, so daß immer einige davon in denen Städten, Aemtern und Dörfern alles nöthige, so zum besondern Wohl derer Unterthanen, als auch zum KammerInteresse gereichet, gegenwärtig untersuchen, in bürgerlichen auch mercantilischen Sachen denen Magistraten ihre Wirthschaft öfters, und nicht allezeit ohne genaue Einsicht visitiren, auch PoliceyBediente, Steuer, Accis, Zoll, Geleite und andern Recepteuren ihre Cassen und Verrichtungen unverhoft examiniren, damit selbige die Unterthanen und insbesondere die commercirenden Fremden nicht übernehmen, sondern bestmöglichst leicht machen, allen vernünftigen Kaufleuten und Bürgern ihre Urtheile über diese oder jene Verbesserung der Nahrung mit der allergrössesten Gelassenheit und Aufmerksamkeit anhören, solches ad referendum zu Pappier nehmen, und damit der Landmann wegen so vielen Abgaben seine erzielten Dinge häufiger vor baar Geld los werden könne, alle Handlungen und StadtGewerbe in bessern Flor zu bringen allen Fleis anwenden, und davon dem Collegio zu verläßigen Rapport abstatten, und hingegen die andern Räthe in pleno Cameræ über alle Vorfallenheiten und HauptArticul de concert sich besprechen, darüber votiren, die meisten Stimmen erwegen, und dann nach eingezogner höchsten Approbation, das Weitere besorgen können. Ueberhaupt aber einstimmig Pflichtshalber dawider eifern, daß die Ausgaben nicht die Einnahmen übertreffen, vielmehr öfters über die Verbesserung des Landes, auch derer KammerRevenüen und Gerechtsamen nachsinnen, und dieserhalb, so oft es nöthig, den Regenten selbst sprechen, und bey höchstdenenselben gnädigstes Gehör finden, so, daß allezeit, als eine Grund- und Maasregul des Fürsten festgestellet werde und bleibe, damit alle und jede Ausgaben einen merklichen Grad geringer, als die Kammer-Einnahmen sind, eingerichtet werden sollen. So bin ich gewiß, daß nachgehends das Reich bestehen und diese Kammerhaushaltung GOtt und allen Menschen wohlgefallen wird.

§. 9. Aus dieser GeneralEintheilung der HauptOeconomie in vier Theile wird sich ergeben, daß absolut ein jeder Theil mit der grössesten Geschicklichkeit agiren muß, und sich in nichts anders meliren darf, wann sein Theil Bestand haben soll, und daß es pur unmöglich, theoretice was fruchtbahrliches hierin zu lehren, wann alles zusammen wie Kraut und Rüben unter einander geworfen

und

und bald von diesen bald von jenen etwas aus andern Büchern, von keinen aber was reelles gesagt werden will. Vielmehr wer diese Klippen übersteigen soll, muß die vieljährige Selbsterfahrung zur Leiterin nehmen können. Ja ich sage frey heraus, bevor nicht die LandOeconomie ganz alleine, ohne Einmischung eines einigen Wortes von den andern practisch, gründlich und vollständig docirt und beschrieben, ohne nachgehends die HofStaatsOeconomie auch alleine Staats und Finanzmäßig bearbeitet und beschrieben, und dann drittens die KameralOeconomie auch alleine recht bindig mit tüchtigen KammerGrundsätzen und Wissenschaften Städte und Länder in florisantern Stand zu setzen, versehen, dergestalt ausgearbeitet wird, daß nicht alleine alle und jede KammerBediente, sondern auch sämtlich von der Kammer abhangende Policey, Accis, Steuer- und alle zur StädterWirthschaft bestellte Bediente, bündigen Unterricht darin finden, weil die Kammer in puncto sämtlicher LandesRevenüen und derer Unterthanen Wohl das ganze Reich verwalten muß; so bin ich gewiß, daß nun und nimmermehr ein junger Anfänger der Oeconomie, ja ich sage auch wohl ein alter Mann von sechzig Jahren, einen rechten und wahren Begrif von der ganzen HauptOeconomie bekommen wird.

§. 10. Da aber dergleichen Unternehmungen sehr nothwendig sind, und zur Verherrlichung der Allmacht GOttes, insonderheit aber der Welt zum besondern Nutzen gereichen; so habe zu dieser KlippenUebersteigung mit GOtt den Anfang gemacht, und die Land- oder ExperimentalOeconomie in diesem Buche vollständig beschrieben, und um der beliebten Ordnung halber in sechzehn SpecialTheilen vorgetragen, des zuversichtlichen Vertrauens lebende, daß, weil sich nicht das mindeste in HaushaltungsWesen befinden wird, welches ich nicht mit der grössesten Sorgfalt deutlich und gründlich ausgearbeitet, auch den daraus folgenden Nutzen nachgewiesen, übrigens weder um Gunst noch Gabe, sondern aus christlicher Schuldigkeit, so viel als ich vermocht, gearbeitet habe; so, daß ein solches alles hochgeneigt genehmiget werden wird: wogegen ich dann nicht ermangeln werde, mit nechsten, die hierauf folgende vollständige Fürstliche HofStaats benebst der völligen KameralOeconomie zu besorgen, da dann ein Theil dem andern gleichsam die Hand bieten, und ein jeder nach seinem Stande das Seinige profitiren kann.

Drittes Kapitel

Der Experimental Oeconomie über die drey Reiche der Natur specielle Eintheilung in sechszehen Theile.

Der Erste Theil

handelt vom Ackerbau und dessen sämmtlich erforderlichen Bestellung, Besaamung und Einerndte benebst den Ausdreschen.

Das Erste Kapitel handelt von der Erkenntniß guten und geringen Ackers.

Das Zweyte Kapitel von der Art, in welcher die Felder zu bestellen.

Das Dritte Kapitel handelt von Einrichtung derer Beete oder Breiten und Art des Pflügens.

Das Vierdte Kapitel von der Ausradung wüster Gegenden und von rechter Zurichtung, Bemistung und ordentlichen Bestellung überhaupt.

Das Fünfte Kapitel von Winter Rübsaat und Raps.

Das Sechste Kapitel von Sommer Rübsaat.

Das Siebende Kapitel Winter und Sommer Weitzen und Dinkel.

Das Achte Kapitel von Winter und Sommer Korn.

Das Neunte Kapitel von Winter und Sommer Gerste.

Das Zehende Kapitel von Hafer.

Das Eilfte Kapitel von Erbsen.

Das Zwölfte Kapitel von Wicken.

Das Dreyzehende Kapitel von Linsen.

Das Vierzehende Kapitel von Hirse.

Das Funfzehende Kapitel von Hanf und Lein.

Das Sechszehende Kapitel von Bohnen.

Das Siebenzehende Kapitel vom Toback, Saat und Pflanzen,

Das Achtzehende Kapitel vom HeydeKorn oder Buchweitzen.

Das Neunzehende Kapitel von Tartuffeln.

Das Zwanzigste Kapitel von WeisKraut, BraunKohl und KohlRüben Pflanzen.

Das Ein und zwanzigste Kapitel von weisen Rüben.

Das Zwey und zwanzigste Kapitel von gelben Rüben, mit Senf untermenget.

Das Drey und zwanzigste Capitel von gelben Rüben, PeterselienWurzeln, Rothe Rüben, ZuckerWurzeln, Zwiefeln, Anis, Fœnum græcum, Senf, SchwarzKümmel, Till, Totter, Kresse, Mohn, Saflohr untereinander.

Das Vier und zwanzigste Kapitel wie die Scheuren und KornMagazine beschaffen seyn müssen?

Das Fünf und zwanzigste Kapitel wie man sich beym Einerndten, Meyhen, Schneiden, Sammlen und Einfahren zu verhalten, und wie gebanset werden soll?

Das Sechs und zwanzigste Kapitel von Dreschen und Korn Magazins-Beschüttung.

Der Zweyte Theil.

handelt von Wiesewachs und Anlegung neuer Wiesen.

Wie die bereits befindlichen Wiesen zu nutzen und zuzurichten, daß selbe mehr Heu tragen; auch welcher Sorte Vieh diese oder jene Sorte Heu gegeben werden soll.

Der Dritte Theil

handelt von der sämmtlichen Viehzucht und zwar von Kühen, Ochsen, Kälbern, Schaafen, Pferden, Schweinen, Gansen, Hüner Vieh und Poularderie, und zwar

Kapitel 1. Von Kühen und derer Nutzung.

Kapitel 2. Von Ochsen, wie solche mittelst 5 Chören sehr vortheilhaftig zu nutzen und im Acker zu gebrauchen

Kap. 3. Von jungen Starken oder Kalbin und Kälbern ihrer Wartung.

Kap. 4. Besondere Erklärung von der Vortreflichkeit des RindViehes.

Kap. 5. Von der Schäferey, insonderheit was davon zu halten? welche Sorte am besten? wie mit denen Schäfern zu accordiren sey? und wie eine florisante Schäferey regelmäsig zu verwalten? und was selbe jährlich eintrage, und für Nutzen schaffe?

Kap. 6. Von Pferde und FüllenZucht, und wie eine vollkommne Stuterey angeleget und behandelt werden muß? auch was jährlich dabey zu profitiren ist? ingleichen, wie die MaulThiere gezogen werden müssen, wann selbe 15 bis 16 Faust hoch werden und denen Italiänischen gleich kommen sollen?

Kap. 7. Von der SchweineViehZucht, was bey deren ganzen Zeugung in acht zu nehmen, und wie solche am vortheilhaftesten zu nutzen?

Kap. 8. Von der FederViehZucht und insonderheit, wie Trut- oder Welsche Hüner, HofHüner, Gänse, Enten, Tauben zu erziehen und am vortheilhaftesten zu nutzen sind? und wie weit sich ein Haushalter darein einzulassen habe?

Kap. 9. Die wahre Beschreibung der ganzen ExperimentalPoularderie, wie solche an königlich oder fürstlichen Höfen zum besondern Vergnügen hoher Herrschaften angeleget und verwaltet werden müsse; als davon in Teutschland noch niemand etwas geschrieben.

Der Vierdte Theil
handelt von der BienenZucht.

Wie nemlich die Bienen nicht so, wie es bisher in denen meisten Ländern Teutschlandes gebräuchlich gewesen, am Honig beschnitten oder gezeitelt werden sollen, sondern, wie es tractirt werden muß, daß man mit wenig Schwarmen anfangen und dennoch in kurzer Frist über hundert weit stärkere Schwarme als sonst erzielen, und nicht alleine doppelt so viel Honig und Wachs alle Jahre gewinnen kann, sondern auch, daß die Schwarme nicht so wie sonst verderben oder eingehen.

Der Fünfte Theil
handelt von der Gärtnerey.

Wie nemlich BaumSchulen, Obst, Küchen- und HopfenGärten anzulegen und zu tractiren sind; daß solche einen erstaunenden Nutzen bringen.

Der

Der Sechste Theil

handelt von Wald oder Holzungen.

Wie solche Forstmäßig zu nutzen, und wie neue Waldungen anzulegen.

Der Siebende Theil

handelt von der Fischerey ausführlich.

Wie nemlich stille Seen oder grose Teiche zu nutzen sind? wie grose Mittel und kleine FeldTeiche auf die aller diensamste Art zur KarpfenZucht anzuwenden, zu besetzen und zu nutzen, ingleichen wie die wilde BachFischerey in bessern Stand zu bringen und zu nutzen sey?

Der Achte Theil

handelt von der Brauerey.

Wie solche anzulegen sey, insonderheit aber vom Malzmachen und Darren, wie ordentlich Bier, Merzen oder LagerBier und Breyhan gebrauet werden soll, und wie besonders mit der Verhältniß des Hopfens umzugehen, auch wie gros die Pfanne, Bottige, und KühlFässer nach Proportion der verlangten Tonnen Bier seyn müssen, und wie viel Malz, Hopfen und Wasser dazu gehöret?

Der Neundte Theil

handelt von Branteweinbrennen.

Wie eine grose Brennerey anzulegen, behörig zu tractiren? und wie das Branteweinlager am bequemsten anzurichten? auch die Mastung zum besten zu nutzen, und wie viel jährlich damit zu erwerben?

Der Zehnde Theil

handelt von der Stärkenmacherey.

Wie solche ins grose anzulegen? und wie recht feine weisse Stärke zu machen sey? auch wie es zu veranstalten, daß solches so wohl in nassen als trocknen Wetter, auch im Winter wie im Sommer einen egalen Fortgang haben kann,

damit die dabey vorkommende sehr vortheilhafte Mastung nicht gehindert werde? und wie viel alle Jahre damit erworben werden kann?

Der Eilfte und Zwölfte Theil

handelt vom BauWesen, Ziegel-Kalk- und GipsBrennereyen, und allen hierzu erforderlichen BauMaterialien.

Wie solches alles sehr vortheilhaft zu tractiren sey? und wie alle und jede WirthschaftsGebäude regelmäßig gebauet werden müssen?

Der Dreyzehende Theil

handelt vom MühlWesen und OelSchlagen.

Was bey Anlegung grosser StrohmMühlen, BachMühlen, TeichMühlen, WindMühlen und RoßMühlen zu beobachten, wie weit sich ein PrivatMann darin einzulassen? wie solche am sichersten und vortheilhaftesten zu nutzen sind, und wie die Anschläge davon gemacht werden müssen?

Der Vierzehende Theil

handelt vom Negociren in Oeconomicis.

Was ein Haushalter dabey in acht zu nehmen hat, daß alle und jede in der Oeconomie erzielten Waaren sicher und am vortheilhaftesten vor baar Geld verkauft werden können, und wie sothane rohe Waaren anförderist zu recht gemacht werden müssen?

Der Funfzehende Theil

handelt von sämtlich öconomischen wichtigen Maasregeln und Anschlägen.

Wie in Verfall gerathene Güter anzusehen? was vor Veranstaltungen dabey zu machen, wann solche in kurzer Zeit wieder in florisanten Stand kommen sollen? wie man grose Güter in Anschlag bringen soll, wann man den wahren Ertrag wissen will? ingleichen wie man in wüsten Plänen die vortreflichsten Vorwerker anlegen kann, so, daß anstatt sonst fünf pro Cent, zehen bis funfzehen pro Cent jährlich heraus kommen, benebst einer gründlichen Anweisung

wie

wie ein königlich oder fürstlich HofAmt anzulegen und zu verwalten ist, welches den ganzen HofStaat mit all und jeden Consumtibilibus oder LebensMitteln versehen kann?

Der Sechzehende Theil
handelt vom Mineralischen Reiche.

Was in so viel 100 Jahren in Teutschland dabey vorgekommen? was für Untersuchungen und Anmerkungen dabey zu machen seyn? und was eine PrivatPerson beym ganzen BergBau in acht zu nehmen? was annoch in Teutschland an einigen Orten für Vortheile zu machen stünden, und wie und auf was für Art sowohl beym Gewinnen solcher BergArten, als auch der Puch, Röst- und Schmelzung zu tractiren, und was dabey zu beobachten ist? insonderheit, wie aus vielen Minern und Bergarten, so bis daher nicht sind ästimiret, sondern über die Halde geworfen, oder darauf nicht fortgebauet worden, mit leichten Kosten viel tausend Thaler werth hochblauer Vitriol gemacht werden kann. Insonderheit aber, daß hohe Herrschaften, wann alles besser von statten gehen soll, Ordnung vorkehren und mit dem zehenden Theil des Profites zufrieden seyn sollen.

Viertes Kapitel
enthält
einige nöthige Vorerinnerungen.

Da die Beschaffenheit der Sache nicht verstatten würde: wann ich die in vielen Ländern Teutschlandes liegende Güter allesamt auf einerley Art einrichten, und also einerley GrundRegeln in Ansehn der Art und Weise und andern Vorkommenheiten fest setzen, und nicht auf das Ländlich Sittlich acht haben wolte, indem die Lagen derer Länder nach dem Horizont sehr merklich von einander unterschieden, auch eine jedwede Gegend oder Landschaft andere Eigenschaft, Clima und Verfassungen, Maas, Münze, Gewichte, Zahl, Preise und Handgriffe hat, auch die Statuten, Policeyen, FeldOrdnungen und insbesondere die Lehns, Zehnd, Dienst und dergleichen Gerechtsame, benebst der Steuer und Gaben Abgift sehr unterschieden ist; so wird ein jeder von selbst begreifen, daß es nicht möglich ist, ein Buch zu schreiben, worin aller Länder wahre Oeconomie-Tractirungen und LandesVerfassungen practisch oder aus der Erfahrung dergestalt

stalt ausgeführet werde, daß sich der SonnenLauf, auch Wind und Wetter, wie es jede Gegend brauchte, darnach richten müsse. Da aber dem ohngeachtet in Oeconomicis was ersprießliches zu jedermannes Nutzen eröfnet werden soll, und das Churfürstenthum Brandenburg unter vielen Provinzen Teutschlandes unstreitig am stärksten angebauet, und ohne erachtet seines grossen Umfanges und so vielen hundert Städten den noch in Münze, Maas, Gewichte, Zahl und öconomischen Verfassungen und Maasregeln eine egale besondere Ordnung jedermanne vor Augen leget; so habe also dieses Maas, Gewichte, Zahl, Preise, Zeit und zur Oeconomie anzuwendende GrundWesen, in meinen Sätzen und FormularAnschlägen zum Modell genommen, und weiln ich jederzeit das Gewichte bey der Scheffel Maas, und die AckerMaase nach QuadratRuthen, auch die Tonnen nach Maas und Pfunden gerechnet, und bey der Münze einen Thaler so allhier vier und zwanzig Groschen gilt, im Reiche achtzehen Patzen austräget, auch wegen viel oder weniger Maas Aussaat, auf einen Morgen guten oder geringen Acker, ebenfals das Mittel nemlich zwey Scheffel auf einen Morgen zum Grunde genommen, zumahl da meine Lehre dahin zielet, vermittelst fleißigern Düngen und öftern Pflügen, allen geringen Acker gut zu machen, daß also die zwey Scheffel just universal sind; so wird ein jeder in seinen Lande, nach Proportion dortiger Münze, Gewichte, Maas, Zahl und Zeit, dasjenige, so bey jeden Product sich anders als alhier findet, so, wie es die Eigenschaft des Landes dort erfordert, ganz leiche ausrechnen, und übersetzen können. Es wird auch ein jeder in seinem Lande die von dasig hoher Obrigkeit fest gesetzte LandRechte und Statuten, ingleichen Policey- und FeldOrdnungen, Lehns-Gericht-Zehend-Dienst und andere Gerechtsame, viel ehender als ein Ausländer wissen und erfahren, indem heut zu Tage in gewissen Ländern oft was neues zu Markte kommt, und also bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtungen um sicher zu gehen, alles Rechtskräftig sich obrigkeitlich versichern zu lassen, wozu ihm dann der Institiarius jedes Orts auf geziemendes Erfordern, alle diensame Anleitung geben wird, weswegen ich dann in meiner ExperimentalOeconomie, wegen beliebter Ordnung alle Finanz- Kameral- Policey- Justiz- Lehns- und ObrigkeitsSachen gänzlich vermeiden, und also lediglich bey der reinen Lehre, die Haus- und LandWirthsschaftKunst behörig zu tractiren bleiben müssen, damit ein jeder desto ehender einen Begrif von allen Sachen bekommen, und dann den grosen und reichen Seegen, so der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden in die drey Reiche der Natur geleget, sich besser als bishero zu Nutz machen könnte. Gleichwie aber die Land slage in ganz Teutschland sehr unterschieden; so findet sich auch, daß eine einzige Provinz beym Ackerbau und der Viehzucht einen grosen und vielfältigen Unterscheid anweiset, und da zumal ich in den Churfürsten-

thum

thum Brandenburg den Rocken und Weitzen zum sechsten Korn, ingleichen Gerste und Hafer zum 8ten Korn, als die MittelStrasse genommen, weil mir wohl wissend ist, daß an einigen Orten dieser Provinz bey Weitzen und Rocken nur das vierdte oder fünfte, und bey Gerste und Hafer das sechste Korn, wo der Boden sehr geringe ist, angeschlagen werden könnte, weil mir aber auch wohl bewust ist, daß in dieser Provinz Gegenden seyn, wo der Rocken und Weitzen zum achten Korn und die Gerste und Hafer zum neundten und zehenden Korn ganz füglich angeschlagen werden könnte; so wird also die ergriffene MittelStrasse im Ganzen sich jederzeit rechtferrigen können, und also sich die Herren Ausländer, wie ob erwehnt, nach ihres Landes Gegend und Felder Güte auch einzurichten haben, besonders wo die Felder noch viel besser als in diesem Lande beschaffen sind; und gleichwie denenselben sehr armselig vorkommen wird, daß allhier 1 Korn Weitzen oder Rocken nur das sechste Korn träget, solches doch nach unserer Art annoch genug scheinet; so würde meinen Herren LandesLeuten desto unglaublicher vorkommen, wann ich denen Herren Nördlingern, Ulmern, ingleichen denen Herren Jülich und Brabandern ihren FeldSeegen zum Muster und Vorschrift genommen, und zumal bey beyden letztern, allwo der Rocken und Weitzen das funfzehende bis achtzehende Korn träget, und darauf gepachtet wird, und also ist es auch mit der ViehZucht beschaffen, daß nemlich in OstFrießland und mehr solchen MaschLändern, eine Kuh vierzig Thaler kostet, und zwanzig Thaler Pacht giebet; da allhier eine Kuh nur zehen bis zwölf Thaler kostet und sechs höchstens sieben Thaler Pacht bezahlet. Und weil auch wegen der Zeit in Teutschlandes Gegenden, zu Besaamung derer Felder nichts gewisses bestimmet werden kann, sintemalen im Magdeburgischen und Anhaltischen, auch im Reiche in vielen Gegenden der meiste Weitzen und Rocken vor oder just mit Michaelis, Hafer und Gerste aber um Fastnacht und im März gesäet wird, da hingegen an vielen andern Orten der Weitzen und Rocken nach Martini, ja gegen Weynachten, und Gerste und Hafer um Pfingsten gesäet werden kann, auch mit der ersten, andern, dritten und vierten Art der Acker Bestellung und Auslesung der Sorte Saamens, so sich in jede Art schicket, nach Proportion und Abtheilung der LandesArt, Gewohnheit und Möglichkeit ein jedwedes Land sich richten muß; so wird das alte SprichWort: **Ländlich, Sittlich,** auch bis an das Ende der Welt in diesen Begebenheiten wahr bleiben, als wozu ich jedermänniglich, so weit es die Nothwendigkeit erfordert, recht wohlmeinend anrathe. Dieses alles nur in kurzen zu erwehnen, habe zu dem Ende für nöthig erachtet, daß es eben nicht so gemeinet sey, dieses oder jenes, so in meiner ExperimentalOeconomie, als eine GrundRegel fest gestellet worden, allen andern Provinzen aufzudringen, oder für

allgemein zu halten, sondern, daß es nur allda statt habe, wovon jederzeit die Rede ist, und daß also ein jeder Ausländer dasjenige, so in seiner Gegend thunlich ist, hiernach einrichten, alles nach seines dortigen Maas, Gewichte und Preise und aller Zeiten Begebnissen ausrechnen, und ins besondere sich nur die Accuratesse bestens anbefohlen seyn lassen wolle. Inmittelst habe die Ehre in Absehn der Grundregeln dasjenige, so in diesen und andern Gegenden unentbehrlich seyn dürfte, in folgenden dem Hochgeneigten Leser zum beliebigen Gebrauch anheim zu geben, und die Wahl zu überlassen.

Fünftes Kapitel
von den vornehmsten Maas-Regeln, welche bey der Landwirthschaft, denen davon zu machenden Anschlägen und bey Pacht und Verkauf vorkommen.

§. 1. Aller Acker muß zur Bestellung jährlich drey bis vier mal gepflüget und nach Beschaffenheit aller fünf bis sechs Jahr starck gedünget und gebraacht werden.

§. 2. Wird auf solchen wohl zugerichteten Acker, wenn der Boden starck, schwehr und gut ist, auf einen Morgen von hundert und achzig QuadratRuthen, zwey Brandenburger Scheffel entweder Weitzen oder Rocken in die erste Art gesäet, ein Berliner Scheffel Weitzen wieget neunzig Pfund und ein Scheffel Rocken wieget achtzig Pfund NB. bey Anfertigung eines Anschlages kann solcher starck, schwer und wohlgedüngeter auch dreymal gepflügeter Acker so wol Weitzen als Rocken, nur zum sechsten Korn angeschlagen werden. Hiervon wird alsdenn ein Korn zur Aussaat und zwey Korn zur völligen Wirthschafts-Unterhaltung abgezogen und die übrigen drey Korn als Ertrag gerechnet. Jedoch muß auch von sämtlichen erbaueten Körnern der dreyzehende Scheffel für die Drescher zuerst abgezogen werden, obgleich manch Jahr acht bis zehen Korn wachsen, so gehet man aber nur die MittelStrasse. In solchen Acker wird auch der Winter- und Sommer Rübsaat gesäet zwey Metzen auf einen Morgen, welches der sechzehende Theil von einem Scheffel. NB. Hierzu muß der Acker viermal gepflüget werden.

§. 3. Mittelmäßiger Boden, wenn solcher ebenmäßig dreymal gepflüget und recht gut gedünget worden, auch auf einen Morgen von hundert und achzig Quadrat-

QuadratRuthen mit zwey Scheffeln entweder Weitzen oder Rocken besäet, wird bey Anfertigung eines Anschlages, so wohl beym Weitzen, als beym Rocken gleichfalls auf das sechste Korn angeschlagen, und davon ein Korn zur Saat und zwey Korn zur Wirthschaft gerechnet.

§. 4. Leichter und etwas sandiger Boden wird zwar nach behöriger Pflüg-Düngung ebenmäßig mit zwey guten Scheffel Rocken gesäet, weil selbiger keinen Weitzen träget. Es kan aber ein solcher Acker nicht höher als zum fünften Korn angeschlagen werden. Ein Korn bleibet zur Aussaat, zwey Korn zur Wirthschaft und die übrigen zwey Korn kommen zum Ertrag. Dann wird zweytens auf starcken, schweren und wohlgedüngeten Boden, welcher in der ersten Art Weitzen und Rocken getragen, in die zweyte, auch wenn der Acker recht gut ist, in die dritte Art Gersten, und zwar auf ein Morgen hundert und achzig Quadrat Ruthen zwey Scheffel a sechzig Pfund gesäet, und jeder Scheffel Aussaat bey Anfertigung eines speciellen Anschlages zum achten Korn angeschlagen. Hievon wird ein Korn zur Saat, auch zwey Korn zu Bestreitung der völligen Wirthschaft, der dreyzehende DreschерScheffel abgezogen, die übrigen Körner aber zum Ertrage gerechnet. Dritens wird auf mittelmäßigen, jedoch wohlgedüngeten Boden in die zweyte Art, nemlich das andere Jahr nach der Düngung auch Gerste und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen gesäet. Diese Aussaat aber wird nun zum siebenden Korn angeschlagen und ebenmäßig ein Korn zur Saat und zwey Korn zur Wirthschaft abgezogen, übriges aber dem Ertrage zugeschrieben. Viertens in leicht und sandigen Boden kann keine Gerste in die zweyte und dritte Art, sondern nur Hafer und zwar auf zwey Scheffel auf ein Morgen gehäuft Maas gesäet werden. Hiervon wird jedes Korn Aussaat zum achten Korn ausgeschlagen, wovon ein Korn zur Aussaat und zwey Korn zur Wirthschaft abgezogen, übriges aber dem Ertrage zugeschrieben wird.

Nota: Wenn aber in recht guten und gedüngeten Mittel-Boden in die dritte Art Hafer gesäet wird; so kann solcher doch auch zum achten Korn angeschlagen werden.

§. 5. Werden Erbsen meistentheils in die dritte Art oder in die Braache gesäet, ein Scheffel auf einen Morgen, und nur zum achten Korn angeschlagen. Toback kömmt in die erste Art mülbigen Bodens. Ein Morgen trägt fünf Centner Blätter a drey Thaler NB. der dritte Theil wird an statt der Saat und und zur Wirthschaft abgenommen. Hirse wird in die zweyte Art mülbigen Bodens gesäet, sechs Metzen auf ein Morgen, wird zum vierzigsten Korn angeschlagen,

gen, davon aber ein Drittel an statt der Saat und zur Wirthschaft abgezogen, weil die Hirse ausgejäten und wohl gewartet werden muß. Winter und SommerSaat wird in die erste Art und zwey Metzen auf ein Morgen gesäet, zum sechs und achzigsten Korn angeschlagen und statt Saat und Wirthschft ein drittheil abgehen.

§. 6. Wird unter den zwey Körnern, so jederzeit bey Verfertigung eines Anschlages für die Wirthschaft gelassen werden, verstanden. Daß nehmlich davon die zu der Bestellung derer Aecker zuhaltende Pferde mit Einschluß Hafers und Hausknechte Lohns, Essen und Trinckens, Sattler, Schmiede, Wagner- und Seiler Arbeit, ingleichen Schnitter und Meyerlohn für sämtliche Feldfrüchte, Ablader- und Panser-Lohn, ingleichen für Lohn, Essen und Trincken, für Hohmeister, Mägde und Hirten, hauptsächlich auch freyen Tisch für die Herrschaft, und in Summa alles, was vor Arbeits Ausgaben bey der Haushaltung jährlich vorkommen, so den Ackerbau angehen, und was insgesamt vor alle erforderliche Bauer Werckzeuge ausgegeben wird, nechstdem was zu Reparetur oder Ausbesserung aller WirthschaftsGebäude aufgehet, also nichts davon ausgeschlossen, darunter zuverstehen sey. Und weilen, wenn diese sämtlich zur Wirthschaft gelassene zwey Körner von den Früchten zu Gelde gerechnet, und hiernechst alle bey der Wirthschaft und dem Ackerbau vorkommende Ausgaben genau aufgeschrieben und dagegen balanciret werden, sich ein Gleichgewicht vorfindet; so sollen beym Anschlage machen geschwinder davon zu kommen, jederderzeit die zwey Korn, so zur Wirthschaft gelassen worden, als ein Fundament aller Ausgaben verbleiben.

§. 7. Wenn Pferde zu denen Aeckern, ingleichen zu Mist und Getrayde Einfahren auf einem Guthe gehalten werden sollen, bleibt als eine feste Masregel, daß vier gute starcke Pferde nebst Knecht und Encken, damit ein jeder mit zwey Pferden pflügen kan, mehr nicht als acht Hufen Acker, jede Hufe zu dreyßig Morgen und jeden Morgen zu hundert und achzig Quadrat Ruthen, bestreiten könne, weil Holtz und andre Fuhren die übrige Zeit wegnehmen.

§. 8. Ein solch groß Gespann oder vier Pferde jedes vor vierzig Thaler mit Knecht und Encken, kosten jährlich mit Einschlus Hafer, Heu, Schmidt, Sattler und Wagner Arbeit überhaupt zwey hundert und funfzig Thaler zu erhalten, auch an vielen Orten wohl drey hundert Thaler.

§. 9. Ein Knecht mit acht Ochsen, wovon täglich zwey Stück nur drey Stunden arbeiten, die andere Zeit aber im Sommer geweidet und im Winter im Stalle gefüttert werden, kan jährlich vier Hufen Acker von dreyßig Morgen bestel-

bestellen und bestreiten. Der Knecht wird jährlich überhaupt vierzig Thaler gerechnet.

§. 10. Eine Hufe Acker von dreyßig Morgen, jeder Morgen hundert und achtzig QuadratRuthen, wird völlig zu bestellen dreyßig Thaler aller Orten gerechnet und bezahlt, wofür der Besteller Winter-Sommer und BraachFelder jährlich dreymal pflügen, allen Mist zu diesen Acker, auch alle erbauete Früchte davon in die Scheure fahren muß.

§. 11. Ein klein Spann Pferde jedes für zehen bis zwölf Thaler kosten jährlich mit etwas Hafer und Heu, weil selbige meistens mit im Grase geweidet werden, auch weniger Schmiede-Sattler- und WagnerArbeit und geringen Knechten brauchen mehr nicht, als hundert und funfzig Thaler zu erhalten. Hingegen kann man nichts rechts damit ausrichten und also nützlicher ist, an deren statt Ochsen zu halten.

§. 12. Eine Kuh, wo kein Kraut und Rüben, Träbern oder dergleichen kurz Futter vorhanden ist, muß, wenn selbige Milch geben soll, den Winter hindurch in acht und zwanzig Wochen im Stall mit Heu und Stroh erhalten, und auf jedes Stück ein Fuder Heu von zwanzig Centner gerechnet werden, welches unter fünf Thaler nicht zu kaufen stehet.

Nota: Wenn aber der Wiesewachs mangelt, und hingegen gut und vieler Acker vorhanden, auf welchen für die Kühe sehr viel Kraut und Rüben gebauet, auch wegen stacken Brauen viel Träbern für die Kühe gegeben wird; so können zwar die Kühe ohne Heu ausgewintert und bey voller Milch erhalten werden, es kommt aber NB. solch Futter noch höher, als ein Fuder Heu für fünf Thaler zu stehen, und kann unter sechs Thaler in guten Lande keine Kuh ausgewintert werden. Mägde Unkosten kommt auf eine Kuh ein Thaler zwölf Groschen. Eine recht gute MilchKuh kann nicht höher als sieben Thaler genutzt und angeschlagen werden. Und weil selbe nebst Mägde Gehalt so viel kostet, ist kein Profit zu hoffen. Dahero zwey Ochsen besser sind, indem selbe eine Hufe Acker für dreyßig Thaler bestellen können, und sechs Thaler zuwachsen. Eine Kuh für zehen oder zwölf Thaler bey ordentlichen Futter giebt jährlich zwey und funfzig Pfund Butter und mehr nicht, oder es muß selbige vollauf gut Futter bekommen.

§. 13. Ist ein sicherer Grundsatz, daß benebst gnugsamen Stroh mit demjenigen Futter, so eine MilchKuh über Winter haben muß, zwey Ochsen ausgewintert werden können.

§. 14. Auf jede Hufe Acker von dreyßig Morgen werden drey Kühe und drey Stück jung gelte Vieh zu ernähren gerechnet.

§. 15. Wo annoch keine Schäfereyen vorhanden, oder aber nur wenig Schaafe auf einem Gute befindlich wären, da kann man ohne einzig Bedenken, wenn nur ichtens Wiesewachs dabey ist, auf jede Hufe Acker von dreyßig Morgen dreyßig Stück Schaafe anschlagen und repartiren, weil viel ErbsenStroh fällt, und viel Braache liegt. Auf jedes Schaaf wird zur Auswinterung ein Centner oder hundert und zehen Pfund Heu gerechnet.

§. 16. Wenn nicht gewisse Krüge oder Schenken bey oder zu einen Gute gehören, welche ein merkliches an Bier und Brandewein ausschenken, und man also den Debit nicht weiter nachweisen kann; so muß man bey Brau- und BrandeweinBrennereyAnschlägen bey Kauf und Pachtung eines Gutes nicht mehr sich aufbürden lassen, als derer Krüger oder SchenkenBücher nach einer sechsjährigen Fraction beweisen. Hingegen können wir auch mit guten Gewissen bey Verkauf- oder Verpachtung niemand mehr in Anschlag und Betrachtung ziehen, als wir jährlich per fractionem würklich debitiret haben. Und so verhält sichs auch mit dem BierDebit, NB. für eine Tonne Bier wird mehr nicht als sechs Groschen Gewinnst und der Träber mehr nicht, als von jedem Wispel Malz zwey Thaler gerechnet; bey der BrandeweinBrennerey aber für eine Tonne Brandewein einen Thaler und der Träber oder Spielich von jeden Wispel Rocken oder Weitzen drey Thaler gerechnet.

§. 17. SchweineViehNutzung, wenn der Träbern bereits angeschlagen ist, kann uns nicht in Anschlag gebracht werden; hingegen können wir auch andern bey Verpachtung nichts sonderliches davor abfordern.

§. 18. FederViehNutzung kann uns bey Kauf- oder Erpachtung nicht angeschlagen werden, obgleich solches fast aller Orten so Mode ist. Hingegen können wir bey Verkauf- oder Verpachtung solches nicht in Betrachtung ziehen, weil das Geflügel mit viel Mühe und Futter auf männigliche Kosten erzogen werden muß, und keine Gewähr geleistet werden kann. Tauben sind gar nicht erlaubt.

§. 19. FischereyNutzung gehet lediglich auf Teiche. Ist nun der Boden oder Grund gut, und halten die Teiche über Winters wenigstens fünf Fus tief Wasser; so wird sowol bey Kauf- als Verkauf, Pacht- und Verpachtung auf die MorgenZahl und NB. auf keine andere Art gesehen, und kann kein Morgen Teich mit gutem Gewissen höher, als vier Thaler in Betrachtung gezogen werden.

den. Wir wollen aber geliebts Gott lehren, wie ein Morgen auf acht Thaler genutzt werden kann, wenn Verstand angewendet wird. Wilde Fischereyen hingegen, so in Ströhmen oder grosen Bächen bestehen, werden nach Proportion der Länge und Breite betrachtet, und hauptsächlich darauf gesehen, ob Strom aufwärts fischreiche Seen sich befinden, woraus dergleichen Ströme oder Bäche einen Zugang von Fischen haben, wornach sich denn ein jeder wohl zu erkundigen hat, und mit einer ProbeFischerey sehen kann, was vorgeht.

§. 20. Unterthanen können bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtung nicht anders, als nach den Praestandis, Geld, Vieh oder Dienste nach Proportion in Betrachtung kommen, welches alles documentiret werden muß, wie weit nemlich der Besitzer des Gutes berechtiget ist.

§. 21. Gärten können wegen Mangel der Gewähr nicht hoch gerechnet werden, sondern es muß die Lage, die Art Bäume auch das Erdreich und das Clima das Facit machen helfen. Ordinaire gute Obst- und GrasGärten werden vor den Morgen vier und zwanzig Thaler gerechnet, einhundert und achtzig QuadratRuthen ist ein Morgen, auf jede QuadratRuthe wird ein tragbarer Apfel- oder BirnBaum und ein PflaumenBaum statuirt für vier Groschen, weil viel Mißjahre zu gewärtigen. Summa dreysig Thaler. Drey Thaler wird der GrasBau angenommen. Summa drey und dreyßig Thaler. Davon werden doch nur zwanzig Thaler angeschlagen. Wenn aber der Garten nicht also beschaffen, ist vor den Morgen nur zwölf Thaler.

§. 22. Mühlen in Anschlag zu bringen erfordert Nachdenkens, und kann sowol bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtungen nichts in Betrachtung gezogen werden, als die würklichen Unterthanen und Mahlgäste, so zu den Gütern gehören, deren Zahl von zehen MahlMetzen zusammen gerechnet, und nach Landesüblichen GeträndePreiss: nach Abzug Mühlmeister und MühlPurschenlohn, MühlSteinen, Eisen, Stahl und Talg in Anschlag gebracht werden muß, sintemalen fremde und nur zuweilen kommende MahlGäste nicht gezwungen, sondern gewärtig seyn müssen, daß ihre Herrschaft eine eigne Mühle bauen kann. Weswegen auf solche MahlGäste kein Staat zu machen, oder wo die Mühle an einem Flusse lieget, wo diese fremden MahlGäste kommen müssen, so wird die Fraction des sechsjährigen Betrages gerechnet.

§. 23. Von Schäfereyen kurze Anschläge zu machen, ist bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtung gebräuchlich, die Wiesen oder den HeuWachs vor einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen für drittehalb Thaler besonders zu rechnen. Hiernechst werden jedes hundert Schaafe, so gehalten

werden können, höher nicht als funfzehn bis achzehn Thaler angeschlagen, welches auch in jeden Fall bestehen kann. Jedoch wird nur die WinterungsZahl hierunter verstanden. NB. Wenn ein PachtSchäfer sich sein Brod und WinterFutter selbst kaufen und seine eigne Schaafe halten will; so thut man wohl, daß man vier Groschen von jeden Stück wegen der HutPacht nimt, und also ausser Sorge lebet.

§. 24. Bey dem MilchKüh Verpachten, weil wegen zwey Körnern, so bey dem AckerBauAnschlägen zur Wirthschaft gelassen werden, auch alles ViehGesinde mit bezahlet ist; so muß, wenn für eine Kuh sechs bis sieben Thaler MilchPacht angeschlagen werden soll, auf jede Kuh zwey Morgen WieseWachs freygelassen werden, ansonst weder Käufer, noch Verkäufer, Pacht oder Verpachter vor raisonnable paßiren kann.

§. 25. Bey allen Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht ist das allergrösseste und nothwendigste Stück ein tüchtiges Inventarium aufzunehmen, wenn anders nicht hunderterley Verdrieslichkeiten und sogar Processe daraus entstehen sollen; indem durch geschwohrne Mäurer und Zimmerleute sämmtliche WirthschaftsGebäude in ihren wahren Zustande besonders durchgegangen, und das Befinden ad Acta genommen werden muß. Nechstdem muß alle und jedes Vieh gros und klein durch vereydigt vernünftige Bauren, deren allezeit drey seyn müssen, taxirt werden. Nicht weniger muß all und jeder AckerBau sowohl besaamte, als BraachFelder durch drey verständige Bauren, in welcher Art sich jedes Stück befindet, wie oft es gepflüget, wie stark solches gedünget, ob alles Regelmäßig tractiret sey? beaugenscheinigt und mit der grössesten Vorsicht in eine besondere AckerTabelle mit Beyfügung der AckerStücke und Breiten ihren Nahmen gebracht, und insbesondere die wahre ScheffelAussaat sämtlicher Winter- und SommerFrüchte deutlich angemerket, und von denen Interessenten unterzeichnet werden.

§. 26. Die Hütung betreffend müssen wir als eine Maasregel fest setzen, bey Kauf und Pachtung die Sicherheit zu suchen und wohl zusehen, ob sothane Hütungen eigenmächtig oder KuppelHütung seyn, und was vor Nachbarn dahin hüten dürfen; sintemalen bey Hütungen solche Strittigkeiten vorkommen, daß nicht alleine die Hirten und Schäfer einander halb tod schlagen, sondern auch zwischen Käufer, Pächter und Nachbarn die langwierigsten Processe entstehen. Dahero nöthig ist, gleich zu Anfange bey Uebernehmung solcher Güther sich in puncto der Hut mit allen GränzNachbarn ernsthaft zu besprechen und dann

tüchti-

tüchtige Contracte in puncto der HutGerechtigkeit aufzurichten, und um üble Folgen zu vermeiden, auch solches von höherer Obrigkeit bestätigen zu lassen.

§. 27. Und da bey grosen Gütern ein Inventarium behörig aufzunehmen, die heilige Schrift deutlich saget: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun. So müssen wir uns bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht nur das wahre Befinden jedes InventarienStückes NB. genau darlegen lassen, allermassen bey dem AckerBau in puncto dreymal gepflüget, gedünget und besaamter Felder vieler Unterschleif und Betrug vorgehen kann, auch beym Pferde-Rind-Schaaf- und SchweineViehStande wegen der Taxation viel zu beobachten ist. Es kann auch, in Ansehn der WirthschaftsGebäuden, welche öfters von aussen mittelst Reparaturen ziemlich bekleistert, im Grunde aber gänzlich ruinirt sind, ein Pächter und Verpächter unmöglich in guter Harmonie bleiben. Da sich nun aus diesen Dingen klar ergiebet, daß die Vorsicht ein Werk der Nothwendigkeit sey; so wollen wir das meiste, so bey Errichtung eines tüchtigen Inventarii von all und jeden Zugehörigen nöthig ist, pünktlich erörtern.

a) Wer ein RittterGut oder Amt verpachten will, muß hauptsächlich dahin sehen, daß Pächter wenigstens ein halbes Jahr Pacht, als Caution, voraus baar bezahle und alle halbe Jahr promt darüber halte.

b) Wenn Pächter die ihm aufrichtig communicirten PachtBedingungen wohl belesen erkennet, darauf toppiret, und hieraus ein tüchtiger PachtContract geschlossen worden, so wird

c) das Inventarium aufzunehmen angefangen, und zwar bestellet Verpachter auf seiner Seiten drey Feld- und Viehverständige alte Bauren, oder noch besser die geschwohrnen DorfSchulzenGerichten. Desgleichen bestellet Pächter auf seiner Seiten auch drey vernünftige Männer. Diese sechs Taxirer müssen anförderst vor den Meineid ernstlich gewarnet, nachgehends mit einem körperlichen ZeugenEyde dergestalt beleget werden, alle ihnen vorzuzeigende Stücke gewissenhaft zu taxiren, und ohne Ansehen der Person, weder aus Freundschaft noch Feindschaft, Geschenke, Genuß oder Gabe die Wahrheit zu verhalten. Hiernechst wird

d) das FeldInventarium am ersten vorgenommen. Da nun in den an Pächtern communicirten GutsAnschlage die WinterSommer- und BraachsFeldsHufen und MorgenZahl und überhaupt angesehen worden; so wird, um sothane MorgenZahl zu beweisen, nicht alleine Stück vor Stück in puncto

der haltenden Morgen insbesondere untersuchet; sondern es müssen NB.
§ sich die zweyerley Taxirer in drey Theile vertheilen, so daß jederzeit in einen Theile ein Zeuge von Pächter und ein Zeuge oder Taxirer von Verpächter zusammen komme. Nun wird einem solchen paar Männern eine Breite oder Stück Acker mit seinen lange Zeit belegten Nahmen, oder der Gegend, wo selbiges anstösset oder gränzet, vorgewiesen, ihr Urtheil Pflichtmäßig zu eröfnen, wie viel Morgen das Stück halte, in was vor Art solches sey, ob es recht gepflüget und geeget, und wie viel Weitzen, Rocken, Gersten, Hafer oder andere Frucht an Scheffeln darauf gesäet worden? ob, weil man im dritten Jahre annoch die unverwesete Dünge anmerken kann, dieses behörig stark gedünget sey? dieser Taxirer eydliche Aussage wird heimlich notirt, und eben dieses Stück Land zweyen andern Taxirern vorgewiesen, solches Pflichtmäßig zu beurtheilen, deren Urtheil denn auch notirt wird. Und wann das dritte Paar die Taxation sothanen Stückes auch Pflichtmäßig angezeiget, werden die meisten Stimmen oder aber die MittelStrafe in Betrachtung gezogen und ad Protocollum genommen, auch der hierzu ordentlich liniirten FeldTabelle inserirt. Auf solche Art wird mit allen Stück Ackern, so besaamt sind, fortgefahren. Auch müssen hiernechst die Taxirer die BraachFelder, wie stark die MorgenZahl sey, wie oft selbe gepflüget und wie stark gedünget, eydlich anzeigen. Welches alles mit Fleis protocollirt werden muß, wenn anders Pächter und Verpachter in Sicherheit bleiben wollen; sintemahlen bey Endigung der Pacht und beym Abzuge ansonsten grosse Dispüte sich eräugen und daraus, wenn die Sachen nicht so beschaffen seyn, als beym Antritte der Pacht, die schwehresten Processe entstehen.

c) Bey der Taxirung des RindViehes ist nicht erlaubt, daß Pächter oder Verpächter, um dem Viehe ein gros Ansehen zu machen, das Vieh früh Morgens mit besonders dazu zugerichteten Futters dick zu füttern, wodurch die Taxirer können confus gemacht werden, sondern beyde Theile beordern jemand dazu, damit solches verhütet werde. Wenn denn die sechs Taxirer, eben als wie beym AckerBau, in drey Theile vertheilet, wird ein Stück RindVieh nach dem andern heraus auf einen freyen Platz geführet, welches zwey Taxirer beaugenscheinigen, ihm in das Maul sehen, sich in puncto des Werths und des Alters halber besprechen, vereinigen und dann ihre Meinung heimlich angeben. Und wenn denn das andere und dritte Paar Taxirer die Güte und den Preis sothanen Stückes auch angezeiget, so

muß

muß Commißion das Mittel treffen, feste setzen und ad Protocollum nehmen. Nota: Fleischer dürfen zu solcher Taxirung nicht genommen werden, weil gut jung ZuchtVieh nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Jugend, oder nach dem Alter oder nach der Güte der Art taxiret werden. Alte, vernünftige Schulzen, Richter, Schöppen und Bauren verstehen es am besten. Und auf solche Weise wird mit der RindViehTaxirung, nemlich Kühen, Ochsen und Kälbern fortgefahren, in dem Protocoll oder Tabelle aber bey jedem Stück das Alter, die Farbe und vermeinte Werth mit Fleis angemerket.

f) Gleichergestalt wird auch die Taxirung beym SchweineVieh vorgenommen, hingegen wird

g) bey der PferdeTaxirung, weil solches theure Waare, ist viel Vorsicht zu gebrauchen, und müssen die Taxirer dieserhalb ausdrücklich ihres geleisteten Eydes erinnert werden, bey jeden Stücke Pferde das Alter und den Werth nicht ehender anzuzeigen, bis sich nemlich zwey und zwey wohl überlegend, darüber besprochen und vereiniget haben. NB. Es muß auch um alle Hinterlist und Argwohn zu vermeiden, ein Stück Pferd nach dem andern denen Taxirern vorgeritten werden, damit sich selbige bey Betrachtung aller Eigenschaften des Pferdes in Ansehn des Preises desto besser darnach richten können. Da denn, wenn alle drey Parthen die Taxirung angegeben, die MittelStrafe erwählet und protocollirt, dabey aber ausdrücklich das Alter, die Farbe und der Werth aufgeschrieben und dennoch der HauptMangel ausbedungen werden muß.

h) Hüner, Gänse und EntenVieh muß ebenmäßig von denen vereydigten Taxirern taxiret und der Werth ad Protocollum genommen werden, desgleichen auch

i) müssen bey der Schäferey sämmtliche Schaafe nach ihrem Alter und nach der Güte des Leibes und der Wolle taxiret, und dabey mit Fleis notirt werden, wie viel zweyzähnig, vierzähnig, sechszähnig seyn, wie viel Lämmer oder alte achtzähnige MutterSchaafe und Böcke seyn; ob die sämmtlichen Schaafe gesund, ob das Weise im Auge annoch fein mit rothen Adern durchzogen und also vor gesunde Schaafe paßiren können, welche man auswintern und zur Fortzucht brauchen will, in Ermangelung gnugsamer

Vor-

Vorsicht dieser Artickel bey Abnehmung eines Inventarii ansonst viel Allarm verursachen kann.

k) Schif und Geschirr, als Wagen, Pflügen, Eggen, Walzen und sämtliches BauerGeräthe, ingleichen all und jedes KettenGeschirr, Hinter- und Vorderzeug, Kummet und SattelZäume und Halfter, Seile und leinen Wesen Hebe- und WagenWinden, HexelBänken, Radel- und KornSiebe, Säcken, Schippen, Fässer, Einbrühekufen, Molden und dergleichen Haus-Geräthe, nicht weniger all und jede Brau- und BrandeweinBrennerey-Geräthschaft und was nur sonst zur Wirthschaft gezehlet werden kann und pro Inventario bleiben soll, muß absolut von sämtlichen Taxirern mit Vernunft taxiret und Stück vor Stück ad Protocollum in seinen Zustande und Werth genommen werden.

l) Die Gebäude anlangend, hat sich sowol Pächter als Verpächter bey einer Abnahme oder Uebergabe eines Gutes wohl vorzusehen. Es fallen zwar in sechs PachtJahren die Gebäude nicht um; jedennoch aber, falls nicht beständig fleisig repariret wird, können solche sehr merklich ruinirt werden. Wenn nun Pächter bey seinem Antritte nicht genau jedes Stück, ja so zu sagen, jede FensterScheibe in demmahligen Zustande besichtigen und die wahre Beschaffenheit protocolliren lässet; so kann bey seinen Abzuge, wenn sich gleich diese erwehnten Sachen annoch so wie vor dem befinden, aufgebürdet werden, es wäre durch seine Nachläßigkeit verwahrloset worden. Also verhält es sich auch auf Seiten Verpächters. Besonders aber dienet als eine GrundRegel, daß bey Uebergabe eines Gutes oder Amtes höchststrafbar und nachtheilig sey, wenn Verpachter Pächtern verspricht, dieses oder jenes wandelbares mit nächsten zu bauen, oder dieses oder jenes, so zur Wirthschaft annoch fehlet, anzuschaffen. Ein Pächter darf das nicht annehmen, sondern nur dasjenige, so würklich vorhanden, protocolliren lassen, und pro Inventario übernehmen. Denn die Verpächter, welche sich meistentheils in Diensten oder wo anders aufhalten, vergessen binnen drey bis vier Monaten dasjenige, so zu bauen oder anzuschaffen versprochen, und weisen dem Pachter, wenn er hart darum nachsuchet, den Weg. Dahero wo eine Sache schadhaft, muß auch selbe als schadhaft dem Inventario einverleibet werden; in Ermangelung dessen ansonst nichts als Dispute und Processe entstehen. Es muß keine Haspe, Klinke oder Hacken an einer Thüre unbesichtiget, ja kein zerbrochner Ziegel

auf

auf einen Dache ungezehlt übernommen und übergeben werden, welches alles die sechs vereydete Taxirer wohl überlegend anzeigen, und die zu Aufnehmung des Protocolls verordnete Personen doppelt genau aufschreiben müssen.

§. 28. Wenn ein Pächter ein ruinirt Gut pachtet, wo die Felder verwildert, nicht gedüngt, unordentlich und sehr wenig gepflüget oder gar verraset sind, nechstdem kein Mist auf dem Hofe, auch wenig und elend mager Vieh in Ställen ist, auch sämtliche WirthschaftsGebäude an Scheuren, Ställen und GetränkeBodens sehr in Verfall gerathen, und weder Heu noch Stroh vorräthig ist; so ist selbiger verlohren und kann in Zeit sechsjährigen Pachts nichts gewinnen. Wer solche Güter ererbet oder kauft, muß damit keinen Pächter hintergehen oder glauben, daß dieses Gut ihm zum besten von Pächtern verbessert werden würde; sondern der Besitzer muß solch ruinirt Gut vollkommen einrichten und mit Vieh besetzen.

§. 29. Es bleibt eine feste GrundRegel, daß ein Cavalier seine Güter nicht verpachten, sondern lieber verwalten lassen soll, sintemal, wie kurz hiervor gedacht, ein zurückgekommenes Gut niemand pachten wird, und wenn der EigenthumsHerr sein Gut in behörige Ordnung gebracht und sämtliche WirthschaftsGebäude mit schweren Kosten in guten Stand gesetzt; so kann selbiger ein solches alles, als sein Eigenthum mit ganz geringen Kosten in guten Zustande erhalten und dasjenige, was ein Pachter darauf gewinnet, selbst in Beutel stecken, und anstatt Pächters freye Tafel genießen, hauptsächlich aber hierdurch aller Gefahr und Verdrüslichkeit, so ihm ein Pächter verursachen könnte, entgehen.

§. 30. Endlich müssen wir als eine GrundRegel festsetzen, daß bey Pacht oder Verpacht, Kauf oder Verkauf, sich jedermann vorsehe, was vor Abgaben an Geistlichkeiten und in puncto des Zehenden, auch allen herrschaftlichen Gefällen, abzuführen sey, und was insonderheit in feudalibus auch bey Einquartirungen und Durchmarschen gebräuchlich, nicht weniger was bey Vorspannung hoher reisender Herrschaften, Officiren und dergleichen zu beobachten, in Ermangelung sothaner Nachrichten ein Pächter oder Käufer sich leicht hintergangen finden kann, und zu derselben Zeit, wenn sich dergleichen Fall eräuget, zu spät ist, die Sache anförderst auszumachen. Zu welchem Ende denn bey Kauf oder Pacht nicht das geringste vergessen werden darf, so etwan eine üble Folge nach

sich ziehen könnte, so nicht vor den Contract Rechtsbeständig wäre abgeredet und protocolliret worden.

§. 31. Als auch bey all und jeden Pacht und Verpachtungen wegen UnglücksFällen ein Nachlaß bedungen und die Bedingung, wenn der Schaden über die Helfte taxirt ist, meistentheils accordiret wird. So rathe ich aber gänzlich davon ab, weil tausend Verdruß daraus entstehet und alle Tage Lamenten von Mißwachs klingen. Ich sage, man mache einen billigen Anschlag und accordire weiter nichts, so kann Pächter und Verpächter ohne Sorge leben.

§. 32. Da auch die GrenzStreitigkeiten viele Menschen ruiniren, so ist sehr wohl gethan, daß bey Pacht oder Kauf ernsthaft darnach gefraget, die Gränze begangen oder beritten und zugesehen werde, was vor GrenzMarken, entweder GrenzSteine oder GrenzBäume oder Schüttungen von Kohlen, Glaß und Ziegel die Grenzen zeigen sollen, und wo etwan einige Gegenden in Disputen schwebeten, daß man also in Zeiten die hierzu behörige Versicht brauche, einen tüchtigen Receß aufzurichten und von höhern Orte bestätigen zu lassen. Immittelst und bis zu ausgemachter Sache also Käufer oder Pächter cum reservato juris ordine wider all und jede zu machenden Unkosten, so lange auf das feyerlichste protestiren muß, bis die Sache ihre Richtigkeit hat.

§. 33. Wenn jemand so ein Gut kaufen will und sich bevorstehende Grund-Regeln zum Augenmerk nimt oder sonst bereits in öconomischen Wissenschaften erfahren ist, dem wird nur angerathen

a) sein Vorhaben niemanden zu offenbahren, sintemalen die Hinderniß und Anfechtung sonst nicht aussenbleiben wird.

b) Daß derselbe die Lage des Gutes, den Boden, die Wiesen, die Hut wohl betrachte und einen tüchtigen Anschlag mache, wie hoch sich der Nutzen des Gutes verintereßire? NB. Ob auch noch viel Gelegenheit vorhanden gute Verbesserungen zu machen? und ob auch schifbare Ströhme oder ansehnliche Städte vorhanden, die erzielten Dinge gut abzusetzen? und ob auch derselbe soviel in Vermögen hat, alles behörig zu bewürken? massen auf Borg kein sicherer Staat zu machen und keine sorglose Nacht zu hoffen ist. Ferner muß nachgefraget werden:

c) Ob in Ansehn der völligen OeconomieTractirung von Obrigkeitswegen nichts

nichts im Wege stehet, und was vor Lehn oder eine Art Güter es sey? indem sich in Deutschland vielerley Arten vorfinden, zum Exempel CurmendenLand, SidelGüter, PfandSchilling, wieder käufliche und Fidei CommißGüter, Erbzins, Erbstands, Zins und herrschaftliche DomainenGüter, Meyer und SchillingsGüter, adliche und unadliche LehnGüter und AllodialGüter. Wenn nun dieser Punct ausgemittelt, so muß

d) ernsthaft darnach gefragt werden, was vor PertinenzStücke zum Gut gehören, und ob auch Verkäufer ganz alleine damit schalten und walten kann? oder ob mehr Freunde oder LehnsVettern darzu gehören? ob etwan unmündige Erben solches besitzen und die Vormündere darüber disponiren wollen? welches in der That kützliche Dinge sind und grose Vorsicht bedürfen, insonderheit aber, was die hohe LandesObrigkeit hauptsächlich bey solchen Veränderungen in Bewegung zu bringen pfleget, und ob etwan eine Dorf- oder andere Gemeinde Recesse mit dem Besitzer über dieses oder jenes errichtet, so ihm nachtheilig seyn könnte? Hiernächst muß

e) in den KaufContract absolut die Clausul samt allen Zubehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, so wie sich der Verkäufer derselben gebrauchet oder von Rechtswegen gebrauchen sollen, können und mögen, deutlich einverleibet, nicht weniger die zur Veräuserung des Gutes erforderte Bewilligungen, Verzichte von allen Agnaten, und auch die Bestätigungen beygebracht und alle Kautelen, so bey Errichtung eines bündigen KaufBriefes sonst nöthig sind, wohl beobachtet werden. Und damit alles desto sicherer geschehe

f) muß Käufer durch die Zeitungen oder einen öffentlichen Anschlage auf drey benachbarten Gerichten wegen zu besorgender Ansprüche die Glaubiger citiren lassen, und wenigstens den dritten Theil des KaufGeldes so lange an sich behalten,

g) hingegen hat Verkäufer unter andern Kautelen wegen des noch nicht völlig gezahlten KaufGeldes zu beobachten, daß er wegen des rückständigen Geldes durch Vorbehaltung des Eigenthums constitutum possessorium, clausulam commissoriam sich versichere und seine Vortheile in acht nehme und endlich

h) die Uebergabe gerichtlich erwarte, und nicht allein alles und jedes, so Streit verhüten soll und kann, gerichtlich ad Acta nehmen und confirmiren lasse, sondern bey dieser Gelegenheit alsdann alle und jede zum Gute gehörige

Documente, GerichtsRegistraturen, Rechnungen ꝛc. sich in Gegenwart der Gerichten extradiren lasse. Beständig aber

§. 34. Muß ein Besitzer oder Pächter groser Güter gottesfürchtig, christlich leben, sich gegen jedermann aufrichtig in allen Begebenheiten bezeigen, seinem DienstVolke satt Lohn, satt Essen und Trinken auch mehr gute als Schelt-Worte geben, indem dieses eine Furcht und Liebe gebieret, worgegen man auch satt Arbeit verlangen kann. Hauptsächlich aber

§. 35. Muß ein guter Haushalter auf seinen Gütern absolut alle Jahre eine neue Verbesserung vornehmen, und zu dem Ende alle andere unnütze DivertissementsAusgaben verbannen, und hingegen bey solchen neuen Anlagen und Verbesserungen kein Geld spahren, es koste auch was es wolle; indem in sehr wenig Jahren alles drey ja zehenfältig wieder einkommt, und dann etwas beständiges ist, welches nicht alleine der Nachkommenschaft, sondern auch GOtt und allen Menschen wohl gefället.

§. 36. Endlich ist nöthig als eine GrundRegel fest zu stellen, daß ein guter Haushalter sich der Gnade seiner öconomischen Fürstin, das ist die geseegnete Ordnung, nicht verlustig mache, sondern in allen Begebenheiten ein unermüdetes Augenmerk darauf richte, damit alles und jedes so, wie es die Umstände der natürlichen öconomischen Dinge erfordern, pünctlich geschehe. Zu welchem Ende denn die Beschaffenheit der Menschen und insbesondere so viele hundert rüde Dienst- und ArbeitsLeute nicht auf einerley Weise tractirt und dirigirt werden können, zumalen in heisen ErntesZeiten, da Winter- und SommerFrüchte oft auf einmal reifen und öfters Reegen einfallen, da denn wahrhaftig die Geduld rar wird, und also, wenn gleichwol alles behörig zu Nutz gebracht werden soll, die sonst vornehmen Personen gebührende sehr rühmliche Gelassenheit in der That mit einem Ernst verknüpfet dann und wann angewendet und die Accuratesse nach und nach eingeführet werden muß, weil alles wohl darauf beruhet.

Nota: Um nun nicht viele Dinge doppelt in diesen Werke zu erwehnen, so könnte es meinem Ermessen nach, bey diesen angeführten GrundRegeln vor der Hand sein Bewenden haben, weil die noch viele hundert andere wichtige Dinge in der Oeconomie bey all und jeden Tractirungen wirthschaftlicher Dinge, jederzeit deutlich vorgeschrieben werden sollen, und also in den Nahmen GOttes, als des obersten Haushalters Himmels und der Erden, zur Sache selbst geschritten werden kann.

Johann

Johann Gottlieb von Eckharts
Geheimden Hof- und Cammerraths
völlige
Haushaltungs
und
Landwirthschafts
Kunst.

Ersten Theils

Erstes Kapitel

Von der Erkentnis des Ackers.

Erste Klasse starken Bodens.

§. 1.

Wann der Acker schwarzgrau aussiehet, dabey lucker oder mürbe zusammenhängt, jedoch in etwas schwer ist, auch die Feuchtigkeit gern in sich nimt; so ist derselbe gut und müssen wir solchen in die erste Klasse setzen und starken Boden nennen.

§. 2. Wann der Acker gelbgrau, in etwas leimicht, fett aussiehet, jedoch wegen seiner Leimigkeit dennoch zusammen hängt, mittelst zerdrucken in etwas mürbe ist, dieser ist noch besser und gehöret auch zur ersten Klasse und heiset auch starker Boden.

§. 3. Wann der Acker hellegrau und ganz blas aussiehet, jedoch wenn er trocken, mürbe ist, in der Hand schwer fället, und wann selbiger in nas und feuchter Witterung etwas schmiericht ist, und in

etwas glänzet; So gehört solcher ebenfals in die erste Klasse und ist starker Boden.

§. 4. Wann der Acker keine von vorerwehnten Farben hat, sondern ganz röthlichbraun aussiehet, jedoch ohne schieferig zu seyn etwas leimicht und schwer fällt, im zerreiben doch mürbe ist; so ist selbiger auch zur ersten Klasse zu zehlen und heiset starker Boden. Dieses sind also die vier Sorten erster Klasse von gut und starken Felde, welche wir behörigen Orts zum WinterRübsaat, Raps und Weitzen recommendiren wollen.

Zweite Klasse mittelmäßigen Bodens.

§. 1. Wann der Acker schwarzgrau, lucker, jedoch dabey etwas fettig und mit gröblichen Sande vermischet, und dabey schwer fällt, so gehört solcher zur zweiten Klasse und heiset mittelmäßiger Boden.

§. 2. Wann der Acker leimicht, gelbbräunlich mit groben Sande vermischet ist, so gehört dieser auch zur andern Klasse und ist mittelmässiger Boden.

§. 3. Wann der Acker grau, lucker, mülbicht, kleyicht, so nicht gerne zusammenhanget; jedoch dabey schwer ist, so ist selbiger ein recht diensamer Acker, gehöret auch zur andern Klasse und heisset Mittelboden.

§. 4. Wann der Acker grau und fast aus lauter Sande bestehet, dabey aber doch schwer ist und Erde vorstellet, dieses heisset man grandigen Acker, gehöret zur andern Klasse, und ist mittelmäßiger Boden.

§. 5. Wann der Acker gelbfahl, von Leim, gröblichen Sand und mülbicht kleyichten Erdreich zusammengesetzt ist, auch dabey kleine Steine bey sich führet, so gehört solcher auch zur andern Klasse und ist Mittelboden.

§. 6. Wann der Acker sehr steinicht ist, so daß es nöthig wäre, öfters die gröseften Steine alle Jahr abzulesen, und auf die Seite des Ackers auf einen besondern Raum zu schichten; jedoch dabey schwärzlich oder grau Erdreich hat, dieser ist gut, wird zur andern Klasse gerechnet und ist mittelmäßiger Boden.

§. 7.

§. 7. Wann der Acker von grauen, gelb und rothbraunlichten Erdreich und fast der Helfte kleinen Steinen wie Erbsen, ja wie Haselnüsse und Taubeneyer gros, zusammengesetzt, und nur das darunter befindliche Erdreich etwas fettig scheinet; So gehöret solcher annoch zur andern Klasse und ist Mittelboden.

§. 8. Wann der Acker aus lauter schwarzen und grauen, jedoch schweren fetten Sande bestehet, und in warmen trockenen Wetter nicht vom Winde zerstäubet, gehöret auch noch zur andern Klasse und ist mittelmäßiger Boden. Dieses sind also die acht bekanntesten Sorten Acker, welche zur andern Klasse gehören, und mittelmäßiger Boden heisset, und welcher behörigen Orts zu unterschiedenen Früchten soll ausgemittelt und gebraucht werden.

Dritte Klasse leichten Bodens.

§. 1. Wann der Acker weis, schmierig und kalkicht, wie ein weislichter Schmirgel dabei steinigt, blattschiefericht und flüssig aussiehet, so ist er nichts nutze, gehöret in die dritte Klasse und heisset leichter Boden, indem auch solcher den Dünger nicht werth ist, und nenne ich solchen den MistRäuber.

§. 2. Wann der Acker weis, steinigt, kiesigt, grob und weis, grandig und schneehorstig ist, so bezahlt solcher auch die Dünge und grose Mühe nicht, gehöret also mit Recht zur dritten Klasse und ist leichter Boden.

§. 3. Wann der Acker bergicht von roth oder eisenrostigen Gesteinig und weislichten Schiefern, so in etwas klebricht bey nassen Wetter werden, auch zusammenhangend ist, verdienet auch keiner besondern Verbesserung und gehöret unter die dritte Klasse und zum leichten Boden.

§. 4. Wann der Acker aus vielen oder lauter gelblichen Sand bestehet, und dabey nicht sehr staubig ist, so ist solcher unter den leichten Aeckern noch am besten. Es kan ihm mit Ruhe und öftern doch wenigen Dünger wohl geholfen werden, deswegen rechne diese Art mit zur dritten Klasse und leichtem Acker.

§. 5. Wann der Acker aus grauen Sande und lauter Fäsern aus kleinen Wurzeln zusammen vermischt und nicht dabey schwer ist, wie in denen Heyden sehr grose Gegenden anzutreffen, so ist dieses auch geringer Acker, jedoch durch Ruhe und Dünger annoch zu nutzen, gehöret mit zur dritten Klasse und leichten Boden.

§. 6. Wann der Acker aus weisen puren Sande bestehet, so gehöret solcher kaum unter die dritte Klasse und ist leichter Boden.

§. 7. Wann der Acker schwarz staubigt, leichte wie Zunder, und vom Winde bald zu verstäubend ist, so wächset auf selben nicht einmal die kleineste HungerHeyde, welcherley Gegenden man in der Niederlausnitz etliche Meilen lang unbrauchbar liegen siehet. Diesen würde auch mit der sorgfältigsten Verbesserung nichts abgewonnen werden, dahero es Terra damnata heissen mag, und wollen uns also bey dergleichen noch vielerley Arten nichtsnutzigen Erdreich nicht länger aufhalten, weiln die beym Ackerbau aufzuwendende Kosten und Mühe dennoch vergeblich seyn, und absonderlich die edle Zeit vergebens versplittert würde. Besser aber ist es, nur wenig guten Acker recht regelmäßig behandelt, so wird noch dreymal so viel Nutzen in wenig Zeit geschaft werden können. In Betracht wir nun bey neunzehn Sorten Erdreich beleuchtet, und jede Sorte nach Würden in ihre Klasse gesetzet, und derselben einen eigenen paragraphum oder Absatz zugeeignet, um uns bey der Bestellung und bey der Besaamung, was nemlich für eine Sorte Acker zu diesen oder jenen Saamen gehöret, den diensamsten erwählen zu können; so wollen wir also weiter gehen und mit Bedacht betrachten das zweite Kapitel.

Ersten Theils
Zweites Kapitel.
Von der Art, in welcher die Felder zu bestellen.

§. 1. In Betracht es eine pure Ohnmöglichkeit ist, wegen derer so unterschiedenen LandesArten und Gebräuchen, gewisse limites oder Principia regulativa, (Grundregeln) fest zu setzen, was nemlich für eine Art Acker just den Herbst zur Winter Saat, und im FrühJahr

zur

zur SommerSaat zu dieser oder jenen Art Saamen erwählet werden soll. Sintemalen oft in einer Fluhr von einer halben Meile lang 10. biß 20rley Böden befindlich, in welchen bald Höhen bald Tiefen, bald Flächen, bald Gegenden, welche wegen durchgehenden Flüssen oder starken Regen Noht leiden, auch weilen an vielen Orten, der Ackerbau in vier Arten, an einigen in drey Arten, ja wohl an einigen Orten in fünf bis sechs Arten, das ist, aller vier Jahr oder aller drey Jahr und wol nur aller fünf oder sechs Jahr gebraacht und gedünget und also eingetheilet wird, welches alles wegen der LandesArt, Lage derer Felder und Umständen des Erdreichs sowol von der LandesHerrschaft als Eigenthümern von langer Zeit her also ausgemittelt worden, und wo insonderheit gemengte Felder von unterschiedenen EigenthumsHerren untereinander liegen, und wegen Mangel an HutWeyde auch besonderer Heege Braache, starck reflectirt wird, so ist also pur unmöglich in Ansehung erwehnter Hindernisse, etwas gewisses zu bestimmen. Daß nehmlich ein solches durch alle Länder egal einzuführen stünde, sondern es wird in diesem Stücke das alte Sprüchwort Ländlich Sittlich von mir als ein Principium regulativum (Grundregel) fest gestellet, und wird ein jeder in seinem Lande die Arthung derer Felder zu solcher Zeit wie es die dasige Landesart erfordert von seinen ältesten erfahrensten Nachbarn nachahmen müssen. Weil aber anietzo der Handgriffe und andern zur WirthschaftsVerbesserung halber vieles gesagt werden muß; so soll Sachsen, Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt und Braunschweigische Länder zum Muster dienen, allwo die Art und Weise fast einerley ist. Wir wollen und können also unserer Seits, wann keine gemengte Felder vorhanden, gesezt, bey einem Amte, Gute oder Vorwercke, bey welchen der Acker in puren grosen Breiten liegt, dennoch was zuverläßiges melden, indem allerdings in diesen Kapitel eine grose Ordnung erfordert wird.

§. 2. Nachdem nun aus langwieriger Erfahrung sich ergeben, daß vier Arten den meisten Nutzen geben, so wollen wir also das thunlichste in Betrachtung ziehen, in einer Tabelle die Sache anfangs kurz fassen und nur so hin andeuten. Was bedeutet also die erste Art? das ist eine Breite oder ein stück Land, es sey starker, mittel

oder

oder leichter Boden, welcher mit WinterFrüchten, das ist, Winter-Riebsaat, Raps, Dinkel, Winter Weitzen und WinterRocken besaamet werden soll, anforderist wohl muß betrachtet werden, ob das Land erwehnte Saamen, zu tragen vermögend, z. E. Riebsaat, Raps, Dinkel, und Weitzen erfordern einen starken Boden, und wachsen in Mittelboden ungerne, in leichten aber gar nicht, zu dem Ende darf solcher dazu nicht erwählet werden, sondern es muß durchaus darzu starker und wenigstens zum Riebsaamen und Raps der beste MittelBoden ausgelesen werden, ausgenommen in den Thüringer und einigen andern Gegenden, da erfordert die Natur das Gegentheil, indem alda Dinkel und Weitzen lieber in MittelBoden wächset, und also kein fett schwer Land vertragen kan, wie solches 2. 3. und 6. Meilen von Jena sich zur Gnüge äusert; Ferner bedeutet das Wort erste Art einen Acker, welcher dreymal gepflüget, gebraachet und wohl gedünget worden, und was darauf gesäet wird, heisset in die erste Art gesäet, es sey nun starker, mittel oder leichter Boden, indem der Acker, welcher in vier Arten tractiret wird, aller vier Jahr gebraachet, gedünget und so zurechte gemacht werden muß, daß er drey Jahre hinter einander besaamet werden kan, alsdann lieget solcher ein Jahr braache, und wird dreymal gepflüget und gedünget.

Die andere Art heisset ein Acker, welcher einmal getragen, und alsdann zum zweyten male besaamet wird, das ist Saamen in die zweyte Art Felder säen.

Die dritte Art heisset ein Acker, welcher zweymal oder bereits zwey Jahre Früchte getragen, und also die dritte Saat im dritten Jahr tragen soll, das ist in die dritte Art Felder säen.

Die vierdte Art heisset alsdenn Braachfeld, das ist ein Acker, so drey Jahr Früchte getragen und nun im vierten Jahre ausruhen und durch dreymaliges Pflügen und starckes Düngen oder Bemisten wiederum Kräfte sammlen soll, in Ermanglung dessen ansonst kein Ackerbau bestehen oder dem Haushalter vergnügen wird, indem das alte Bauren Sprüchwort gewiß eintrifft, wer solches in acht nimmt:

Braachen,

Braachen, Pflügen und stark Misten,
Füllt den Hauswirt seine Kisten.

§. 3. Gleichwie wir nun im vorigen §. ganz klar gewiesen, was erste, andere, dritte und vierdte Art zu bestellen hiese und bedeute, so wollen wir nach der Verhältnis der Güte eines Ackers, wovon im ersten Kapitel bey der Erkenntnis des Ackers erster, anderer, und dritter Klasse, und zwar von starken, mittel und leichten Boden zur gnüge gedacht worden, in Ansehn der Erwehlung einer Art Acker, und des darzu oder darauf gehörigen Saamens, wie eingangs erwehnt, in einer Tabelle einen Entwurf machen, jedoch zuvor annoch gedenken, daß WinterRiebsaat, Raps, WinterWeitzen und WinterKorn nur alleine in gebraacht und gedünget Land, hingegen, SommerWeitzen und Korn, Sommer Riebsaat, welches ein eigen von der Natur hierzu erschaffner Saame ist, benebst allen andern Saamens, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, allesamt im FrühJahre müssen gesäet werden, und daß, weil ein Acker sowohl vor Winters zu WinterFrüchten, als auch im FrühJahre zu SommerFrüchten kan gedungen werden. Alle dasjenige Land, was gedünget worden, erste Art heiset, und drey Jahre hintereinander Frucht tragen muß.

Starker Boden Art.			
1.	2.	3.	4.
W. RiebSaat Raps Weitzen Korn Tobak Dinkel	Korn Korn Korn Gersten Gersten Sommer Weitzen	Gersten, Gersten Gersten Erbsen Haser Wicken Linsen Bohnen.	in Mist Erbsen Linsen Wicken Kraut Rieben Hanff Hierse Tartuffeln Bohnen

Mittel Boden Art.

1.	2.	3.	4.
W.	WinterRocken	Hafer	in
RiebSaat	Hierse	Gerste	Mist
WinterKorn	Gerste	Buch	Erbsen
SommerKorn	Erbsen	Weitzen	Linsen
SommerWeitzen	Wicken	Erbsen	Wicken
Tobak	Linsen	Wicken	Rüben
Gerste	Tobak,	Hanf.	Kraut
Hierse	LeinSaat		
SommerRieb-	Bohnen.		
Saat.			

Leichte Boden Art

1.	2.	3.	4.
Rocken	Hiersen	Hafer	
Tobak, Hiersen	Hafer	HeydeKorn.	
SommerRieb-	HeydeKorn		
Saat	Lein		
Gerste	Tartuffeln.		
Erbsen			
Kraut.			

Jedoch alles nach Verhältnis der Stärke und Beschaffenheit des Landes und der Erfahrung, was nemlich ehedem gebräuchlich gewesen. Ehe und und bevor wir diesen Paragraphum endigen, muß erwehnt werden, daß in der Tabelle und zwar in der vierten Art bey starken und mittel Felde, Kraut, Rüben und HülsenFrüchte angebracht sind, da es doch braache liegen solte. Es ist aber zu wissen, daß solches mit gutem Bedacht geschehen, und also die Ursachen gewiß nicht vergessen werden sollen, und zwar wann

a) es denen Gütern nicht an Hutweyte mangelt:
b) gnugsam RindVieh und also viel Dünger vorhanden;
c) auch der Boden stark und gut mittelmäsig ist. So kan wenigstens die Helfte vom BraachFelde gleich im FrühJahre von dem im Winter gesamleten Miste gedünget und in der SaamenZeit mit dergleichen HülsenFrüchten Kraut und Rüben bebauet, die andere Helfte BraachFeld aber zur Hut und Ruhe, mittelst öftern herumpflügen gelassen werden, bis vier Jahre verstrichen, da alsdann die vorige bebauete BraachFelder wieder leer bleiben.

§. 4. Auf das BraachFeld aber, wo WinterRiebsaat, Raps und Weitzen gesäet werden soll, muß nichts gesäet oder gepflanzet, sondern der Acker ganz leer gelassen, und nur zur rechten Zeit gepflüget und wacker gedünget werden, weil diese Früchte durchaus starken, geruhet und wohl gedüngeten Boden haben müssen.

§. 5. Es ist also bey allen angeführten Motiven hauptsächlich nöhtig, sehr genau zu erwegen, was nemlich ein jeder Saame vor eine Art Land und Geilung haben will? Und als wie bereits erwehnt, in einen kleinen Bezirk vielerley Art Erdreich zu finden, wovon eine Gegend bald zu trocken, bald zu feuchte lieget, so muß unstreitig jeden Saamen auch seine Art Boden ausgemittelt werden. Die Felder in vier Arten zu theilen, ist meines Bedünkens die beste und sicherste Mode, und wo ich diese Art zu verfahren angetroffen, habe ich auch gesegnete Früchte gefunden, ob sich zwar die Wirthe an vielen Orten wegen Mangel der Weyde müssen gefallen lassen, die Felder in drey Arten zutheilen, und also alle drey Jahre zu braachen und zu düngen; so habe aber dabey in ach genommen, daß selbige wegen Mangel an Heu und Stroh, nicht so viel Vieh halten, also nicht viel Dünger samlen, und also ihre Felder nicht hinlänglich bemisten, hingegen auch nach Verhältnis einer gewissen Anzahl Acker bey weiten nicht so viel Getrayde erbauen können, als auf eben so viel Lande, welches alle vier Jahr gebraachet und recht stark gedünget worden, allermaßen lezteres mehr Stroh zum Futter und Dünger, und mehr Körner auf den Boden giebt.

§. 6. Ich sage demnach von der in vier Theilen getheilten Feld-Art so viel, daß wenn ein Haußhalter mittelst Neben-Werken, als Brau- und Brandtwein-Brennen gnugsam und mehr Vieh als andere Leute halten, seine Felder alle Jahr drey bis vier mahl pflügen und vier Jahr braachen und tüchtig bemisten kan, daß bey so gestalten Sachen das Erdreich von Tag zu Tag fetter und besser werden muß, und daß es allerhand Saamen und Früchte darauf zu säen, tragen kan: bey so gestalten Verfahren kann auch ein jeder nach seiner Landes-Art alsdann eine Art Saamen erwählen, welcher in dasiger Gegend in der **ersten, andern oder dritten Art** am besten wächset. Ich sage ländlich sittlich.

Ersten Theils

Drittes Kapitel.

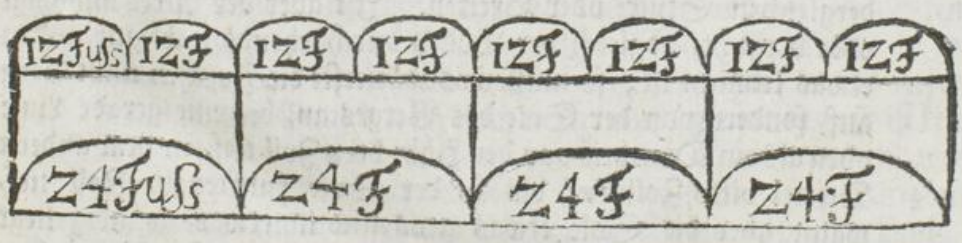
Von Formirung derer Beeten oder Breiten und Art des Pflügens.

§. 1. Es wird das Pflügen zwar von geringen Burschen, Enken, Knechten und Bauern verrichtet und vor eine schlechte Kunst angesehen, wer aber das Ackerwerk recht verstehet wird sich einen ganz andern Begrif davon machen, anerwogen manches mal das Getrayde sehr schlecht auf den Acker stehet, ob gleich solcher in der ersten oder andern Art besaamet worden, welches nur von unordentlichen Beeten oder pflügen herrühret, und als dieser Articul ein besonder Augenmerk verdienet, und warhaftig einer von den vornehmsten ist, so bey der Landwirthschaft vorkommen; so wollen wir selbigen mit Fleis genau erwegen, und so wohl den aus verkehrten pflügen herkommenden Schaden, als auch den von ordentlich und mit bedachten pflügen zuwege gebrachten Nutzen erörtern. Beete sind Striefen Acker, welche nach der Landes-Gewonheiten aus 10. 12. 15. 20. und mehr Furchen bestehen, in der Mitten etwas hoch, auf beyden Seiten etwas tiefer gehen, und dann auf jeder Seite eine Furche tief ausgepflüget

zum

zum Schied haben. Ein solches ist am besten zu erkennen und zu verstehen, daß wo Bürger oder BauerFeld unter einander lieget, und zwischen eines jeden Nachbars Acker, ein großer Rain beständig zum und an statt des Gränzschiedes liegen bleiben muß, dieses heiset alsdenn ein Beet. Mancher hat nun ein schmales und mancher ein breites. Da wir nun wissen, was ein Beet ist, so wollen wir von dem Unterscheide derer Beete, worin Schaden und Nutzen stecket, handeln, und zwar ausmitteln, welches die beste Art sey? und wie der Acker gepflüget werden müsse?

§. 2. Ehe und bevor wir aber etwas davon feste setzen, so müssen wir anförderist jederzeit ganz genau erwegen, was vor eine Art Erdreich gepflüget werden soll? und in was vor einer Gegend solches liege? in Ansehung derer Beete, ob solche schmal oder breit am besten. Die Erfahrung hat es bereits bekräftiget, daß die sehr schmalen Beete besonders schädlich sind, sintemahlen die dabey vorkommende viele SchiedsFurchen vielen Platz, worinnen nichts wachsen kan, wegnehmen, und so zu sagen, anstatt das Wasser abzuführen, nur als viele WasserBehälter anzusehen seyn, nechstdem bey der Bestell- und Besaamung viel Zeit und vielen Saamen verschwenden. Als nun die bloße Absicht derer Beete lediglich dahin gehet, die überflüssigen Wasser bey starken Regen oder der Furchen Lage des Feldes halber abzuführen, besonders wenn hoher Schnee im FrühJahre schmelzet, so wollen wir eine Art von breiten Beeten hier aufreißen, und die gesunde Vernunft davon urtheilen lassen, welches nach oberwehlten Motiven die diensamste Art sey?



Es wird gewis eines jeden Urtheil auf die breiten Beete fallen, weil

die Wassertiefe eben so tief als beym schmalen, auch der MittelRüken eben so hoch ist, hingegen beym pflügen und säen, besonders aber beym eggen alles viel leichter und hurtiger von statten gehet, insonderheit aber im Winter bey sehr nassen Witterungen und schlackrichten Wetter nicht so viel faule Graben den ganzen Platz verjauffen, und hingegen bey starken Frost ohne Schnee die strengen Nord Winde die vielen schmalen MittelRücken nicht so hinweg nehmen konnen. Was ich alhier von breiten Beeten gesagt, ist auch nur in hiesigen Gegenden fast durchgehends und so zu sagen in drey Theilen von Teutschland gebräuchlich und nüzlich, ich habe aber in Bareytischen und FrankenLande Gegenden angetroffen, daß wann solche Beete von 16 Ellen breit gemacht werden, NB wegen senkig und flüssigen Erdreichs alda nichts wächset, weswegen schmale hohe Beet so man dort sechsfuchig auf jede Seite nennet gemacht werden müssen, denn wächset gut Getreyde NB in Preyßen und Lithauen giebt es auch solche Gegenden, wo absolut schmale und hohe Beet gemacht werden müssen, sonst wächset in nassen Jahren untern Rocken die Helfte Traspe.

§. 3. Wie tief nun der Acker zu pflügen ist? muß

a) die Güte des Erdreichs, und

b) die Lage des Feldes, auch

c) die nächste Nachbarschaft an Feldern oder Gegenden genau erwogen werden. Liegt der Acker auf einer ziemlich trockenen Plan so zu sagen wagerecht, und ist leimicht starker guter Boden, so muß der Pflug nur drey viertehalb höchstens vier Zoll tief gerichtet werden, und zwar einmal wie das andere durch sämtlich dergleichen Stücke oder Breiten. Ist aber der Acker anhohigt oder bergicht, obgleich der Boden durchgehends stark gut und in etwas leimicht ist; so müssen vor das erste die Furchen nicht Berg auf, sondern von der Sole des Berges an, bis eine gerade Linie oben als ein Drittheil von der Höhe drey Zoll tief, in dem andern Drittel vier Zoll tief bis zu der Sole fünftehalb Zoll tief, wann aber die Sole etwas gros und in etwas gründig liegt fünf Zoll tief gemacht werden, welches seinen großen Nutzen hat, und zwar nach folgender Bedeutung. Zoll

Würden die Furchen bergauf gepflüget, so würde es denen Pferden vor erst sehr sauer werden, vors andere so würde frisch gemisteten Feldern der etwa stark kommende Platz-Regen alle Geilung nebst vielen zarten Erdreich dergestalt herunter waschen, daß in wenig Zeit die oberste Anhöhe ganz mager und voller Wasser-Risse werden, hingegen an der Sole und im Grunde des Ackers das Land so tief und geil werden würde, daß bey feuchter Witterung im pflügen die Pferde bis an die Knie in herunter geschlemten Erde treten müsten, und sich die Früchte dergestalt vor Geilheit lagern würden, daß selbe stocken und faulen könten. Wann aber, wie gewisen, anhöhigte Felder die Quere in geraden Furchen, oben herab seichte, weiter herunter etwas tiefer, unten in den Grund aber noch tiefer gepflüget werden, so ist kein Regen vermögend die Gelung herunter zu schlemmen, und was ja von Natur sich nach und nach herunter senket, so participiret solches das immer tiefer und also in mehr Brosen gepflügte Land.

§. 4.

§. 4. Warum niedrig liegend Land tiefer gepflüget werden muß, ist die Ursache, daß bey lang anhaltenden feuchten RegenWetter die hohen Furchen den aufgegangenen Saamen vor der Fäulung bewahren, und in dem tiefen oder Grunde derer tiefen Furchen sich die übermäßige Feuchtigkeit nach und nach absenken kan.

§. 5. Das fünf bis sechs Zoll tiefe pflügen gehet besonders koltflüßig und schmierichten Boden an, welches seinen ganz besondern Nutzen zeigen wird, besonders wenn der koltflüßig tief gepflügte Acker brav mit der Bemistung angegriffen werden kan, so wird ein solcher Acker sich treflich lösen.

§. 6. Schwarzmülbicht, leicht oder lucker neu gerade Land muß durchaus fünf bis sechs Zoll tief gepflüget werden, weil solches gemeiniglich tief und gründig lieget, folglich brav Dünger vertragen und dann wegen hohen Furchen seine Pflanzen treflich erhalten und zu einen erfreulichen Wachsthum bringen kan, welcherley Land alsdenn auch allerley sich gut lösende Früchte träget, und so wohl in nassen als troknen Jahren seinen Eigenthümer erfreuet.

§. 7. Schönhorstig, kiesig und magerer Boden aber, besonders wenn der Grund weisen Mirgel heget, und schiefrig fället, muß nur drey Zoll tief gepflüget und niemahls tiefer gackert werden, ansonst der HungerGrund den Dünger so tief versinken, daß die Wurtzeln derer Pflanzen oder derer Getrayde Hälmer nichts darvon participiren würden, sondern der hungerichte Mirgelboden, welcher gleichsam einen puren troknen Gips vorstellet, würde alle Geilung in sich schlucken, und verfolglich dem Haushalter sein Concept verrücken, weswegen man auf dieserley Motiven ein wachsames Auge haben muß.

§. 8. Es muß auch aller sandiger Boden der beste, so etwas grandig ist vier, der blose sandige aber nur kaum drey Zoll tief gepflüget werden, in betracht, wann bey sandigen Land hohe Furchen gemacht würden, so würde die Wärme dies ohnedem trokne LandWesen bald austroknen, daß die darauf stehende Pflantzen bald verschmachten müsten. Nechstdem so könten große SturmWinde bey troknen heisen Wetter den so hoch in einer Furche aufgepflügten Sand mit

samt

samt seiner Pflantze, deren Wurtzel nur oben in den luckern warmen Sande so zusagen schwebet, hinweg wehen. Wann aber dieserley sandige Boden kaum drey Zoll tief gepflüget wird, so bleibet bey der heisesten Witterung die feste Sole des Erdreichs dennoch feuchte, um seiner oben stehenden Pflantze Labsahl zugeben. Nechstdem so schläget die Wurtzel der Pflantze in dem seichte gepflügten Boden unten in die Sole des Bodens und manifestiret sich dergestalt, daß alle trockene SturmWinde nicht vermögend sind, einen eintzigen Halm loß zu reisen und also die so kühle Sole die ganze seichte Furche mit ihren Getreyde Pflantzen oder Hälmern immer erqvicken kan; so wird sich also kein Haushalter vergehen, wenn er genau drüber hält, daß alle sandige Felder nur drithalb bis drey Zoll tief gepflüget werden.

§. 9. Es bleibt demnach als eine Grundregel fest gestellet, daß jede Lage Acker zuvor wohl muß untersuchet und denen Verwaltern, Hofmeistern und Knechten eingeschärfet werden, wie tief hie oder da gepflüget werden soll, und daß wenn in einer Breite oder in einem langen Stük von großen Begrif, einige Höhen und Tiefen auch verschiedene Sorten von Boden vorkommen, der Art und Weise im pflügen auf solchen Stücke nicht gleich, sondern auch verschieden muß eingeführet, und zu dem Ende, wo beym Erdreich eine merkliche Veränderung vorkomt, ein QverGewende, mittelst einer tiefen Furche, um die Gegend gewis zu wissen, gemacht werden, damit eine jede Gegend ihre behörige tiefe Pflug-Art bekommen möge.

§. 10. Als auch bey sehr tiefen flüßigen ebenen Gegenden höchst nöhtig ist, um die übermäßige Feuchtigkeit, und insbesondere die oft dazu kommende Regen oder große SchneeWasser loß zu werden, breite Beete mit hohen MittelRücken anzulegen, welches einen großen Nutzen hat, so muß anförderist erwehnen, daß wo in eben solchen Gegenden dergleichen breite Beete mit hohen MittelRücken noch nicht vorhanden, dennoch meine obangeführte diensame Art hohen MittelRückens eingeführet werden wolte, daß ein solches sogleich mit Gewalt anzufangen nicht rathsam sey, anerwogen, wann der hohe MittelRücken, wie es denn so folgen muß, durch sehr öfteres Zusammen-

pflügen in die Höhe getrieben werden soll, zweifelsfrey von beyden Seiten das Erdreich dazu mit des Pfluges Streichbret hinweggenommen, um die Anhöhe daraus zu formiren. Bey so gestalten Sachen aber würde besonders auf denen Seiten der Hunger-Boden hervor geholet, und der verbesserte damit verdecket. Dahero sothane Einführung immer nach und nach geschehen muß.

§. 11. Bey neu ausgeradet oder zu cultivirenden Feldern aber, welche in etwas zu tief liegen, und wo alsdenn dergleichen breite Beete mit hohen Mittel-Rücken durchaus nöhtig sind, kan gleich anfangs dazu geschritten, und nachdem die Breite jeden Beetes, unten und oben am Ende, mittelst kleinen Pfahlschlagen abgestochen, und der Pflug in die Mitte des Beetes angesetzet, und wann man das Stück zu Ende, der Pflug ausgehoben, die Pferde umgelenket, der Pflug nächst dieser Furche eingesetzet, und so fein gerade darneben wieder herunter gepflüget werden, und so fort, bis dieses Beet völlig gepflüget. Wann nun dieserley Beete beym andern, dritten, und wann es recht hoch werden soll, viertenmal pflügen, jederzeit so in der mitten, wie vorhin deutlich gewiesen, gepflüget worden, so wird das Beet mit einem hohen Mittel-Rücken erscheinen.

§. 12. Wo nun dergleichen Beete mit hohen Mittel-Rücken schon befindlich, oder es wären, wie vorgedacht, bey neu angelegten Feldern dergleichen mittelst beständigen Zusammenpflügens in Ordnung und behörige Höhe gebracht, so muß künftighin beym pflügen und bestellen solcherley Beete nicht allezeit so, wie angewiesen, in der Mitte angefangen, und darneben herunter gepflüget werden, ansonst zulezt ein hoher Berg daraus werden würde. Sondern

§. 13. Wenn ein Beet mit einem hohen Mittel-Rücken in seiner Ordnung bleiben soll, so muß es wechselweise immer von einander und wieder zusammen gepflügt werden. z. E. es läge ein breit hoch Beet nach der dritten Art in Haber-Stoppeln, dieses solte nun gebraachet, viermal gepflüget, und mit Weitzen oder Rocken oder Winter-Rübsaat besäet werden, so wird also gleich nach der Ernte, wenn das Vieh die Stoppeln überlauffen, das Stoppel-Stück umgepflüget,

aber

aber nicht in der Mitten, sondern an denen Seiten oder Leisten des Stückes angefangen, und zwar an der einen Seite hinauf und an der andern Seiten wieder herunter, und immer so fort gepflüget, so erscheinet und bleibet in der Mitten des Stücks oben auf den MittelRücken eine breite Furche. Dieses heisset nun ein Stück oder Beet von einander pflügen. Nun bleibet dieses Beet, damit die Stoppeln unten verfaulen mögen, den ganzen Winter hindurch liegen, das heiset Braache, hierauf wächset im Frühjahre vor Schaaf und anders Vieh gut Braache Graas zur Hütung. Von Pfingsten an wird der Mist darauf gefahren bis Johannistag, alsdenn ausgebreitet und untergepfluget. Hiebey wird nun in der Mitten des Beetes angefangen, verfolglich das StückLand wiederum zusammen gepflüget. Nach drey oder vier Monaten wird dieses Stück wieder von einander und also zum drittenmale gepflüget, das nennet man DrittArten. Bey diesem mal Pflügen komt nun der an Johannistag untergepflügte Mist wieder oben, und ist meistens verfaulet. Wann nun diese Art pflügen mit allen Feldern zu Ende, so ist Zeit zu säen, alsdenn wird dieses Stück Acker zum vierten male und also zur Saat gepflüget, da wird wiederum in der Mitten angefangen, und also das Stück zusammen gepflüget, hierauf gesäet und der Saame untergeegget. Dieses ist also die rechte Art ein Beet mit seinen Rücken in Ordnung zu halten; folglich haben wir also in diesem §. klar angezeiget, was zusammen und von einander pflügen bedeute. Und diese Art ist es auch, welche durchgängig bey all und jeden Stükken Ländereyen wechselsweise in acht genommen werden muß.

§. 14. In großen FeldMarken, wo starke Strasen und Wege von einem Dorfe oder Orte zum andern über die Felder gehen, findet sich, daß ohnerachtet dem alten Herkommen nach kein Weg breiter erlaubet wird, als daß zwey Wagen neben einander gehen oder ausweichen können, und wann auch diese Wege in ihrer behörigen Breite, da die Felder besaamet sind, verkreutzet und mit Aufwürfen versehen, auch von denen Fahrenden in Ansehung des Besaamens die drey Jahr in acht genommen werden, jedennoch wird bey üblen Wege, wann

der Acker leer und braache lieget, niemand im ordentlichen Wege bleiben, sondern neben zu auf der trocknen Braache fahren, wodurch aber oft zwanzig bis dreissig Schritt der Erdboden so dichte gefahren wird, als eine Scheuren-Tenne, weswegen dann denen Knechten eingeschärft werden muß, wenn sie mit den Pflügen in weichen Acker hergepflüget und an das dicht gefahrne an und auf den Weg kommen, daß sie die Pflughörner ja steif und feste halten und mit Auflegung des Leibes den Schaar feste eindrücken und so lange in der Tiefe halten, bis sie die Breite des gefahrnen Weges passiret, ansonst es nicht pflügen sondern Ackerscheiden heissen würde. In Betracht nun kein Feld leicht zu finden, wo nicht Wege geduldet werden müssen, so ist allerdings nöthig gewesen, deswegen einige Erinnerung zu thun.

§. 15. Wann bey grossen LandGütern oder Aemtern sich viele flüssige, leimbündige und starke Boden finden, und das Gespann nicht überflüssig ist, so muß bey noch guter Witterung, in welcher sich solcherley Ackergut und mürbe pflügen lässet, absolut Hülfe entweder von Unterthanen oder benachbarten geschehen, und sobald als nur möglich, aller solcher Acker bestellet werden, ansonst alles bey nassen Wetter eingeschmieret, und wie Speckseiten Furchen gemacht, auch der Saame, so oben darauf geworfen wird, nun und nimmermehr recht eingeegget werden und bekleiben kan. Dahero am besten ist, auf die allergefährlichsten Stücke so gleich 4. 6. 8. und mehr Pflüge zu führen, damit solche in Zeiten herumkommen, und entweder denen Helfern bey anderer Zeit wieder geholfen, oder mit Gelde bezahlet, und nach der Bestellzeit mit denen Pferden auf andere Art, wozu hundert Gelegenheiten sich finden, ein solches wieder verdienet. Ueberhaupt es finden sich Erdreiche, welche wenn die mürbe Pflügzeit versäumet wird, so feste und hart werden, daß bey trocknen Wetter kein Pflugschaar eingreiffen kan, dahero eine fertige Vorsicht höchst nöthig ist.

§. 16. Wir müssen auch die breit und schmalen Furchen nicht vergessen, indem faule Landleute oder Knechte öfters die Pflüge dergestalt

gestalt breit richten, daß der Schaar fast einen ganzen Schuh oder Fußlang Erdreich zu einer Furchen decket, welches aber nicht erlaubt ist, angesehen auf der Sole Rücken ungeackert und unberühret liegen bleiben, welche alle Furchen ungestaltet machen, und hingegen oft so getroffen werden, daß die Eggen entweder von einander reissen, oder immer hüpfend Sauen machen, sondern es muß ieder Pflug so viel als möglich, ganz schmal gerichtet und nur dahin gesehen werden, daß iede Furche ihre gehörige Tiefe und Schmale erlange; die Sole aber wagerecht bleibe.

§. 17. In Ansehung wir ein vieles von Pflügarten gesaget, so würde auch nöthig seyn, von der Beschaffenheit eines guten Pfluges das nöthigste beyzubringen. Nachdem ich aber so viel Königreiche und Fürstenthümer durchreiset und nicht einen Pflug wie am andern Orte angetroffen, so wird also unmöglich seyn eine gewisse Art anzupreisen. Denn hier heißt es auch: ländlich, sittlich, nach dem die Erdreiche und Gegenden, nach dem haben auch die Einwohner ihre Pflüge eingerichtet. Soviel aber wollen wir von allen fest setzen daß nur zweyerley Art von Pflügen sind, mit den wohl umzugehen, und welche mit Nutzen zu gebrauchen. Die erste Art ist ein ordentlich teutscher Pflug, mit einem so genannten Kopfe, einer eisernen Sole, verstählten breiten Schaar, auch wohl einen Sech, Deistel, Leyer, eisernen Ax-Spindel, zwey Rädern, Balken, Streichbret und zwey Hörnern, welcherley Art, meinem Ermessen nach, die stärkste und gebräuchlichste in der ganzen Welt ist, absonderlich in starken schweren und tiefen festen Felde, in welchen auch keine andere Art gebrauchet werden kan. Die andere Art Pflüge nennet man Hacken, welche ich theils in Schlesien, besonders in der Niederlausnitz, auch in der Lüneburger Heyde, besonders aber sehr viel in Litthauen angetroffen. Diese haben keine Räder und keine Balken, sondern werden nur mit der Hand geführet und vorne mit Ochsen oder einem Pferde gezogen. In leichten, luckern, mülbig und sandigen Feldern sind diese Art Pflüge vortreflich; besonders wo neue Radungen gemacht worden, indem man sich damit hurtig

drehen und wenden, und um alle Steine und Stämme herum ackern kan. Welcherwegen sich viele tausend Menschen dieserley Ar. Pflüge oder Hacken in leicht oder luckern Boden gerne bedienen würden, wenn sie nur eine Bestellzeit sothanes Pflügen mit angesehen hätten, indem vor soviel Geld, was ein teutscher groser Pflug kostet, selbs solche Pflüge angeschaffet und selbst gemacht werden können. Ich meines Ortes habe selbst die Probe gemacht, und mit meinen Händen und zweyen kleinen Litthauer Pferden an der Pohlnischen Litthauer Gränze in einem Tage 540 Quadrat-Ruthen herum gepflüget, dabey aber meinen Hacken so gerad geführet, daß die Furchen eben so grade gewesen, als wenn selb mit einer Schnure abgemessen worden, da mir aber auch aus tausendfältiger Erfahrung bekannt, daß ein Knecht in andern Provinzen mit zwey recht guten 50 ja 60 Thaler Pferden und einem grosen teutschen Pfluge mehr nicht als 360 Quadrat Ruthen täglich herum pflügen konnen, so würde es Haushaltern in luckern und mürben Boden vortreflich zu statten kommen, wann selbige diese Pflugart einführen würden. Immittest aber wird es wohl bey dem so genanten ländlich sittlich sein Bewenden haben, anerwogen auch öfters die Landesart es nicht anders verstattet. Nachdem wir nun, meinem Bedünken nach, das vornehmste und meiste, so bey der Landwirthschaft das Pflügen und Beete einrichten betrift, abgehandelt, so schreiten wir nunmehr weiter und handeln die Ausradung wuster Gegenden, wie auch die Zurichtung, Düngung und rechte Bestellung alles Ackers ab. Was noch hie und da beyzubringen gewesen, soll in folgenden Capitel bey der rechten Bestellung des Ackers gewis angebracht, und also, was zu diesem Handwerke gehöret, nichts vergessen werden.

Er-

Ersten Theils

Viertes Kapitel.

Von der Ausradung wüster Gegenden und von rechter Zurichtung und ordentlicher Bestellung des Ackers überhaupt, was nemlich dabey zu beobachten.

Erster Abschnitt von Ausradung wüster Gegenden.

§. 1. Menschen, welche nur 50 bis 60 Jahr denken und sich recht besinnen können, werden wissen, was vor wüste Gegenden unter solcher Zeit sind angebauet, und nuzbar gemacht worden. Neumark, Churmark, Pommern, Preussen, und besonders Litthauen, können mehr als funfzig ganze grosse Aemter aufweisen, welche seit etlichen 30 Jahren, sind ausgeradet und in solchen Stand gebracht worden, daß öfters ein Amt 20 bis 30000 Thaler jährlich Pacht-Geld einträget, ja es sind mir Gegenden bekant, z. E. Amt Lebus 1 Meile von Frankfurth an der Oder, welches 1709. kaum 12000 Thaler getragen, anjetzo weil so viele tausend Morgen neue Land darinnen ausgeradet, und nunmehro drey Aemter daraus gemacht worden, über neunzig tausend Thaler jährlich Pacht einbringt. In Betracht nun an vielen Orten, besonders in Pohlnisch Litthauen, Cur und Liefland, Schwedisch Pommern und Mecklenburg, Ober Schlesien, Voigtlande, Frankenlande und vielen andern Teutschen Provinzen: annoch sich Gegenden finden, welche mittelst geringen Kosten dergestalt anzubauen stünden, daß mancher Eigenthümer aus einer nur mittelmäsigen solchen Gegend jährlich 5. 10. ja wohl 20000 Thaler profitiren könte. Wir wollen also die Arten, wie dergleichen Radungen tractirt werden müssen, gründlich durchgehen, und nach Verhältnis des Bodens dergleichen Gegenden in Verbrauch ziehen. Ehe und bevor wir nun viel Zeit, Geld und mühsame Arbeit an solche Radungen anwenden, so müssen wir zusehen

1) in was vor einer Gegend dergleichen Brüche oder wüste Plätze liegen, ob das Terrain rings herum mit seinem Grunde gut oder böse ist?

2) Ob viel Wasser darinn stehet? und ob diese Tiefe rings herum starke Anhöhen hat? daß man also die Wasser, weil keine Graben anzubringen seyn, nicht los werden kan.

3) Wann auch eine Anhöhe in etwas niedrig, wodurch mittelst eines tief und breiten Grabens die Wasser könten abgeleitet werden, ob in der Nähe ein Fluß Wasser oder Strohm vorhanden, so noch tiefer als der Graben ist? damit ein unfehlbarer Abzug zuwege gebracht werden kan, und bey etwaniger Ergiessung des Strohms nicht schädliche Stau Wasser erfolgen.

4) Ob dieserley Gegenden allesamt unser eigen sind, oder ob solches etwa bereits cultivirte Gegenden sind, und einen andern Herrn haben, welcher sothane Proceduren nicht verstatten würde, welches also wohl bedächtig bey der ersten Untersuchung muß überleget werden, insonderheit der erste und vierte Punkt.

§. 2. Wann nun dergleichen Brüche, Moräste und mit Rohr, Schilf, Binsen und Strauchwerk angefüllete Plätze in solchen Gegenden liegen, wo ganz nahe herum bis eine ganze und mehr Stunden weit davon NB nichts als kurze hungerichte Heyde wächset, alles wüste und öde vom Anfang gelegen, und der Grund des Bodens weiß, mirgelicht, steingriesig, schieferig feste ist, und oben her mit einem zarten gelben Moos, so immer näßig bleibet, sich überzogen hat, und nur etwas magere Heyde trägt, so ist nicht rathsam, einen Groschen daran zu wenden, zumahlen wenn annoch andere Hindernisse, nehmlich grosse Anhöhen rings herum dazu kommen, welcherley Gegenden dann in der Nieder Laußnitz, besonders aber im Churfürstenthum Hannover und vielen andern Ländern zur Genüge anzutreffen sind. Mit solcherley Gegenden, sage ich, ist nichts zu machen. Es bleibt der darauf verwendete Heller vergeblich.

§. 3. Wann aber um einen Bruch oder Moraſt nahe herum am Rande oder auch eine halbe oder ganze Meile davon das

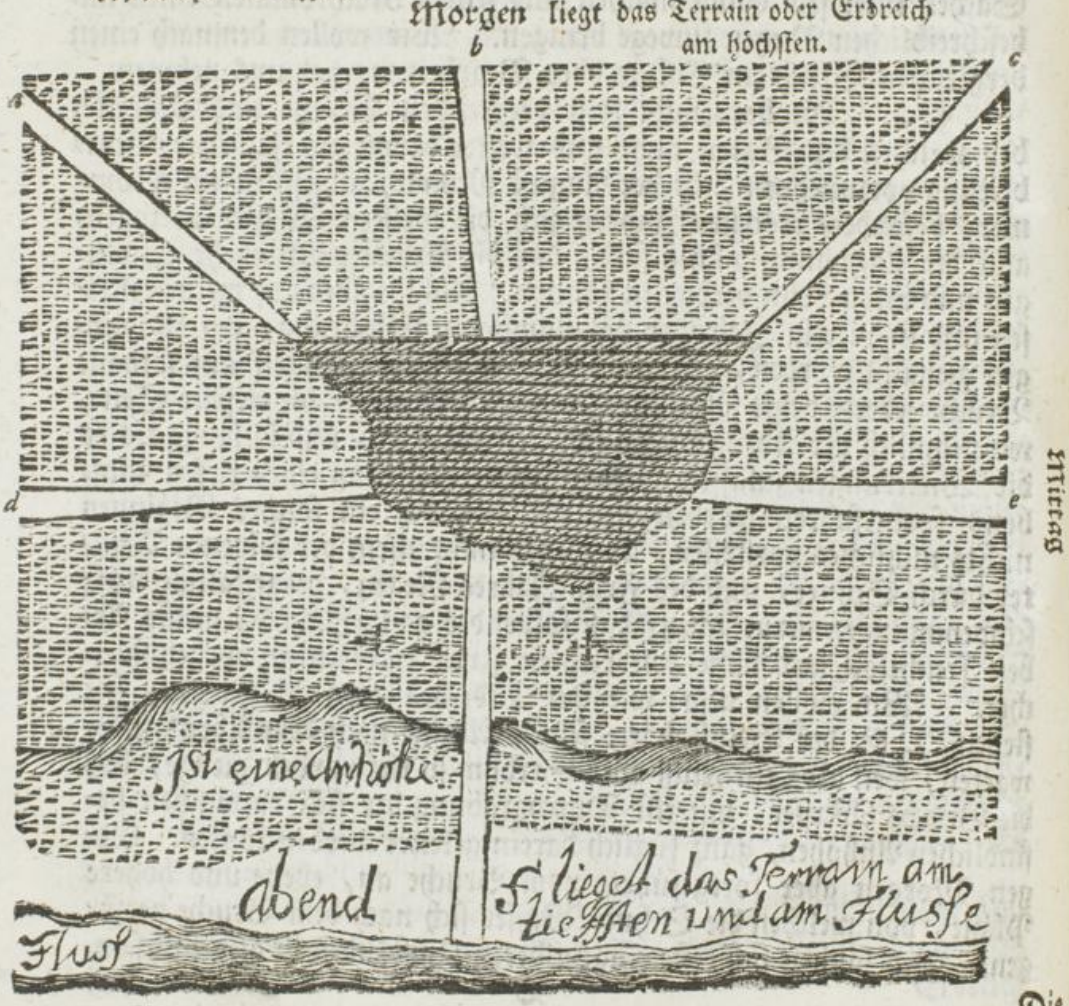
Erdreich

Erdreich lucker, grau oder etwas leimicht auch grandicht oder sandicht, doch etwas schwer dabey ist, und NB. Ellern, Eichen, schwarz und weisdorn Strauchwerk heget, anbey in tieffen Fett, breit und hoch Schilf und Rohr wächset, nechstdem die Anhöhen so gelegen sind, daß die Wasser füglich, wenn es auch Geld kostet, können abgeleitet werden, so ist GOtt davor zu danken, und kann bey so gestalten Sachen einer sein Glück machen und seinen Nachkommen einen unbeschreiblichen Nutzen zuwege bringen. Wir wollen demnach einen dergleichen Bruch zur Cultur oder Bearbeitung vor uns nehmen.

§. 4. Die bequemste Zeit dergleichen Brüche und Moräste, bey welchen der Boden nahe und weiter davon gut ist, zur Bearbeitung vorzunehmen, ist der August Monat, angesehen im Sommer, besonders trocknen Jahren sich die meisten Wasser verzogen, auch die Tage annoch lang sind, daß die Arbeiter destomehr erzwingen und ihren Lohn verdienen können. Als ich aber auf meinen Reisen und in vierzig Jähriger oeconomischer Erfahrung, wo Radungen gemacht worden, angemerket, daß der erste Angrif auf sothane Brüche jederzeit mit sämtlichen Arbeits Leuten auf die tiefeste Seite, wo nehmlich der Abzug folgen soll, ist gerichtet, und so lange als es die Witterungen zulassen wollen, mit Formirung eines tiefen Grabens fortgefahren worden, so wil dennoch ein solches Beginnen nichts nützliches vorstellen, angesehen nicht allein der folgende Winter durch Schnee, und des Früh Jahres Regen, dergestaltige Aufschwemmungen verursachen, daß folgendes ganze Jahr die meiste Arbeit fruchtlos und ohne den rechten Zwek zu erreichen vorbey streichet. Wir wollen also, wie am Ende des 3ten §i gedacht, fest stellen, z. E. der Bruch hätte seinen Abzug nach dem Abend zugewarten, weil alda ein Fluß oder Strohm so tief vorbey gienge, daß die Bruchs Wasser, mittelst Durchgrabung der sich dazwischen befindlichen Anhöhen, ganz füglich darein geleitet werden könten. Gegen Morgen aber fortgeführte vom Bruche an, ebene und höhere Pläne, von welchen die Schnee Wasser sich nach dem Bruche verzögen. Bey solchen sich feste eingebildeten Umständen ist also rathsam,

daß gleich im Früh Jahre so viel Menschen, als mit dem dazu gehörigen Gelde bezahlt werden können, bis zum Winter accordirt und zur Arbeit folgendergestalt angewiesen werden. Z. E. des Bruchs Lage wäre also, wie punctirt, sumpficht und mit Strauchwerk beflochten, und wie graviret,

Morast Wasser.



Die

Die Helfte Arbeits Leute werden unten am Fluſſe, worein die Waſſer eingeleitet werden ſollen, wo (f) ſtehet, angeleget, um bis zum Auguſt Monat durch die Anhöhe, wo die zwey ✠ ſtehen, mittelſt einen tief und breiten Graben durchzukommen, die andere Helfte Arbeits Leute aber, werden in fünf Theile vertheilet, und allezeit ein Theil, wo a. b. c. d. e. ſtehet, angeleget, um vom trockenen Lande an vorgezeigter maßen die Graben anfangs nur eine Elle tief und zwey Ellen breit, nachgehends aber immer tiefer, und endlich zwey Ellen tief und zwey Ellen breit zu machen, bis an den Moraſt, und bis nicht weiter fort zu kommen iſt, da alsdann der Auguſt Monat gewiß wird herannahen. Auſer dieſen Graben Machern müſſen indeſſen noch eine gute Anzahl Menſchen mit Aexten, Erdhauen und Grabeſcheidern rings herum vom troknen an, bis ſelbe nicht weiter fortkommen können, alles Buſch und Strauchwerk ganz reine ausraden und auf Hauffen tragen. Unter ſolcher Sommerzeit nun wird ſich alle Feuchtigkeit rings herum um den ganzen Bruch in die neuen Graben fortſenken, mithin mehr als 140 bis 150 Morgen des ſchönſten Boden lucker, trocken herſtellen, weil alles Gewäſſer durch die neuen Canäle ſich nach dem Sumpf gezogen, denn müſſen ſich ſämtliche Arbeiter im Monat Auguſt, von dem Orte an, wo die ✠ ſtehen, nemlich ſoweit die erſten durch die Anhöhe gekommen an den Hauptgraben machen, und mit Gewalt nach der Tiefe des Moraſts zu graben, welches aber abſolut mit beſtändiger vier Ellen Tiefe und ſechs Ellen Breite continuirt werden muß, anſonſt es keinen Beſtand oder rechten Abzug hat. So wird es alſo Herbſtzeit nach Michaelis dahin kommen, daß der Bruch geſchiehet, da alsdenn in wenig Zeit viele Huffen trocken Land erſcheinen werden. So lange nun die Witterung gut bleibet, wird mit Force immer fort nach der Tiefe getrachtet um vor Winters ſoviel Luft zu machen, daß auf das Früh-Jahr die SchneeWaſſer freyen Fortgang durch die Graben haben mögen.

Iſt nun die Witterung im September und OctoberMonat gut, ſo müſſen von der äuſſerſten CircumvallationsLinie, das ausgera-

geradet, und durch die kleinen Graben ins trocken gestelten Landes an, so weit es gut, trocken, grosse Breiten und Beete abgestochen, und der Inhalt genau, um mit den Saamen sich darnach richten zu können, gemessen, und sogleich mittelst soviel Pflügen oder Hacken, als nur im Lande aufzubringen seyn, mit aller Macht angegriffen und fein gerade aufgerissen, und zweymal über kreuz und quer gepflüget, und mit eisern Eggen oft über kreuz ganz zart zerrissen werden. Alsdann wird sothaner Rasen den Winter hindurch verfaulen, und durch den Frost, in Ansehung das Erdreich vom Wasser befreyet ist, so lucker im Früh Jahre sich zeigen, daß, wann die Bestellzeit heran nahet, nach vorherig ordentlichen Pflügens so viel Hafer, Hirse, Bohnen, Wicken, Tartuffeln, Toback auch Gersten und dergleichen Saamen dahin gesäet, und daraus einige tausend Thaler Geld können gelöset, mithin alle vorige und noch erforderliche Kosten zum Vergnügen des Eigenthümers damit bestritten werden. Allermassen ein solch so viele tausend Jahr geruhetes Erdreich das erste Jahr erstaunenden Trieb hat, weswegen auch kein Rocken oder Weitzen das erste Jahr darein darf gesäet werden, indem es sich vor Geilheit lagern und als Rohr verfaulen würde. Mit solchen Graben ziehen und Gewässer ableiten wird nun fortgefahren, bis der ganze Bruch oder Moraft von überflüssigen Feuchtigkeiten befreyet, da unterdessen immer eine Breite nach der andern, so wie sie trocken wird und das herumpflügen erduldet, einigemal die Kreuz und die Quer beackert, und mit dazu diensamen Saamen besäet oder beflanzet werden kan. Als nun von solcher grossen Quantität Früchten viel Fütterung abfällt, so kann auch nun vor das zukünftige diese Felder nach der Reyhe zu düngen, eine grosse Quantität Vieh mehr als sonsten gehalten und daraus ein sehr grosser Profit genommen werden.

§. 5. Bey sothanen Radungen, bey welchen so viel tausend MorgenLand gewonnen werden, finden sich dann zweifelsfrey Gegenden, welche immer zu einer Feuchtigkeit incliniren, insonderheit nach dem Abzuge zu, da würde es ein Werk der Nothwendigkeit seyn, aus diesen Gegenden Wiesen zu machen, weil solche bey großen Gütern

absolut

absolut vorhanden seyn müssen, wenn anders der Viehstand das seine recht prästiren soll. Hierbey, nemlich bey WiesenAnlegungen, müssen wir besonders Vorsichtigkeit und Fleis anwenden, denn wenn die ersten zwey Jahre bey Anlegung neuer Wiesen einen unwissenden Wirth haben, so wird nimmermehr ein recht Fuder gut tauchlich Heu von einem Morgen kommen. Wann es aber von guter Folge seyn soll, so muß eine solche gantze Pläne, welche zum Wiesewachs bestimmet ist, zwey bis dreymal tüchtig über Creuz und Over gepflüget und allezeit mit einer großen eissernen Eggen brav zerrissen, alles Strauch und Wurtzelwerk rein und sauber ausgezogen und ausgelesen, auch wann dieses alles wohl besorget, und recht egal aussieht, mit einer eichnen schweren Waltze, welche kaum von einem Pferde gezogen werden kan, gewaltzet, und endlich mittelst kleinen Grabens, so eine Elle breit, und eine Elle tief sind, in lauter kleine Vierecke 200 QuadratRuthen haltend, ausgemessen und vorgerichtet werden, damit das Erdreich nicht gleich im Anfang eine Säure erhalte, sondern die faulen Gewässer sich nach und nach fort nach der tiefesten Gegend und endlich in Abzug lencken. NB. das erste Jahr darf das Gras, wann es auch nach Johannis noch so lang stünde, nicht abgehauen werden, sondern es muß zu seiner vollkomnen Reiffe gelangen, und der Saame insgesamt aus und auf der Wiesen Boden fallen, bis nach der ErnteZeit, da alsdann die FeldArbeiter abkommen, und diese sämtliche Wiesen behörig abmeyhen können. Solch erster Wachsthum als grob ungestalt Wesen wird denen Ochsen vorgestreuet um das beste auszufressen, übriges giebt erstaunlich viel Dünger und ist zureichend sämtliche Vieh und besonders SchaafStälle den ganzen Winter durch damit zu versehen, wodurch dann so viel Dünger zuwege gebracht werden kan, kommendes Jahr alle magere Felder damit in guten Stand zu bringen. Nachdem nun der auf denen neuen Wiesen vom ersten Grase ausgefallene Saame im FrühJahre denen ersten GrasWurtzeln zu hülfe kommt, und mit aufgeht; so wird das Gras so dichte wie eine Bürste und zwar Ellenslang wachsen, da alsdenn, so bald es reif, gleich vierzehn Tage nach Johannis es kan abgemeyhet, und jede Sorte, nach-

dem es die Gegenden wachsen lassen, in ihren behörigen Raum gefahren, und jede Sorte Vieh, vor welche sich jedes schikt, gefüttert werden kan, wovon und zwar was bey diesen oder jenen Punct zu beobachten, wir in dem dazu geeigneten Theile, so vom Wiesewachs handeln soll, alles umständlicher zu erörtern, nicht ermangeln wollen. Dieses könte nun von denen Wiesen, so aus wusten Radungen gemacht worden, inzwischen meinen Ermessen nach, gnug seyn, wir wollen also zurük auf unsern neu ausgeradeten Bruch gehen und anrathen, daß wann nach und nach mittelst tief genusamen Grabens sämtliche Wasser abgeleitet, die breiten Acker in behörige Beete, welche, wo es tief und flüssig lieget, hohen MittelRücken, welches wir im vorigen Kapitel sehr deutlich angezeiget haben, versehen sind, abgetheilet worden; so wird uns im folgenden Kapitel, da wir von der Besaamung insonderheit handeln, und alles was dabey unausbleiblich zu beobachten nöhtig ist, in der That lehren wollen, diese grose cultivirte Pläne vortreflich zu statten kommen.

§. 6. Ehe und bevor wir aber von unsern Radungen abgehen, wird annoch sehr nöthig seyn, bey denen ArbeitsLeuten, welche die in solchen Brüchen befindliche Stöcke und Stämme auszuraden haben, alle Vortheile, so nur dienlich sind, anzurathen, und zwar, daß es nicht erlaubt sey, wie sonst gebräuchlich ist, das Holz oder die Gebusch, unten am Stamm abgehauen, und nachgehends erstlich die Wurtzel auszuraden, sintemahlen mehr als doppelte Arbeit und Zeit dazu gehöret, und dennoch die Wurtzeln nicht sämtlich heraus kommen, sondern nachgehends beym pflügen und eggen erstaunende Hindernis verursachen, sondern NB. es müssen alle und jede Stämme und Staudten, sie mögen gros oder noch klein seyn, mit Radehauen und Grabscheidern, so tief es die Wurtzeln erfordern, umgraben, und also der ganze Stamm oder die Staude fast ganz los und wackelnd gemacht werden, da man alsdann oben den langen Stamm oder die Staude besser anfassen, und die daran unten befindliche Stok oder Herz Wurtzel ganz leichte mit ausreisen kan, bey so gestalten Sachen gehet es viel hurtiger und sicherer zu, es bleibet auch das Holz länger und diensamer und

kan

auch nicht die geringste StaudenWurtzel zurük bleiben, nächstdem so sind auch bey starken, besonders Eichen und ErlenStämmen, welche oft eine so starke Stok oder HerzWurzel in die Tieffe geschossen, daß solche mit Menschen Händen nicht zu bewegen, ein baar gute Wagen-Winden vortreflich zu gebrauchen, womit man mittelst Unterlegung eines breiten stük Holzes erstaunende Forsche geben, und 100 Centner schwere von der Stelle schaffen kan.

Anderer Abschnitt.

Von rechter Zurichtung und Bestellung des Ackers überhaupt.

§. 1. Vielerley Arten Felder erfordern auch vielerley Arten Bestell- u. Zurichtung, weswegen keine algemeine Regel hier vorgeschrieben werden kan. Es ist auch den Acker einmal pflügen, etwas düngen, und dann besäen noch lange nicht gnug gethan oder recht gehandelt, sondern es muß bey aller Zuricht- und Bestellung des Ackersgroße Vorsicht und Fleiß angewendet werden. Obgleich der Acker ein todt Element ist, und nicht hören, sehen, schmecken, fühlen und rüchen kan, dennoch verstehet derselbe, was reciprociren sey, haben wir den Acker lieb, warten und pflegen denselben mit Reinigung von Unkraut und schädlichen Dingen, öftern ordentlichen Pflügen, Bedüngung, und reinen Saamen, so hat uns derselbe wieder lieb, und giebt uns zum Recompens alles durch sein Getreyde wachsen lassen zehn und zwölffach wieder; haben wir aber den Acker nicht lieb, pflügen selben kaum einmal, düngen solchen gar nicht, werfen gleichwohl Saamen drauf, lassen allem Unkraut den Willen, und verlangen doch, daß er uns zu unserer Nahrung Früchte bringen soll; so wird er uns auch nicht lieb haben, und uns den Saamen nicht einmal wachsen lassen. Dahero wir höchst nöhtig finden, allen nur ersinnlichen Fleis auf die Pflügung des Ackers zu wenden, und anzurathen, wenn wir anders den Befehl GOttes eine Gnüge leisten und uns davon ehrlich nähren wollen. Als wir nun bereits zur genüge angewiesen, wie der gute, mittel oder leichte Acker zu erkennen, wie und auf was Art solcher gepflüget und in behörige Beete oder Breiten wasserabflüssig oder mittelrükigt getheilet und tractirt werden soll, auch wie wüste Gegenden zu Acker gemacht werden können; so wollen wir

nun

nun das überhaupt anweisen, wie der Acker auf das beste zurechte gemachet werden muß.

§. 2. All und jeder Acker wird am vortheilhaftigsten angewiesener maßen in vier Arten eingetheilet und dazu bestellet, nächstdem aber in der vierten Art als Braache gedünget. Gleichwie nun jede Art Acker ihren besondern Saamen haben will, so will auch jeder Saame den Acker zu seinen bessern Wachs, so viele mal als es die Natur erfordert, sich gepflüget und zurechte gemacht wissen. In betracht aber, wie oft erwehnt, sehr vielerley Acker anzutreffen, worunter oft sich sehr steinigter, auch viel qveckigter findet, so muß jederzeit solcher Acker, so oft er gepflüget wird, von denen gröseßten Steinen, so sich hervor ackern, durch fleisiges ablesen, gereiniget, und diejenigen, worin viel Qvecken wachsen, durch fleisiges Creutzweises eggen und ausharken gesaubert werden. Die ausgesonderten Qvecken dürfen nicht in Mist kommen, auch nicht zu dem allergeringsten Dünger gebraucht werden, weil selbe ihrer Eigenschaft nach das andere Jahr wieder wachsen, und das Feld verunreinigen würden. Es ist auch nicht erlaubt, dasselbe aufm Felde in der Fuhre, oder fornen am Wege und Vorgewende, wohin sie oft hingetragen werden, liegen bleiben, indem sie vom Vieh oder Winde ebenmäsig wieder aufs Feld zerstreuet werden könten. Am rathsamsten ist, daß selbe an einen Ort so lange trocken verwahrt werden, bis etwa um Gärten oder andere Gehäfte Velder-Wände zu machen sind. Zu dieser Sache sind die Qvecken besser und dauerhafter als Stroh, und machen die Wand so feste als eine Mauer, wovon wir in den Theilen, wovon Bau- und Garten-Wesen die Rede seyn wird, Erwehnung thun wollen; ausser diesem auseggen und ausharken derer sehr schädlichen Quecken, welche sich in theils Mittelacker so heftig mehren, daß oft mehr Qvecken als Erdreich herumgepflügt werden muß, ist kein besser Mittel solche auszurotten, als daß man nur Tobak in den Acker pflantze, sintemahl bey dreymaligen pflügen des Tobaks-Ackers jederzeit so viel, als zu erzwingen, ausgeharkt, und wann der Tobak beharkt wird, sich die beqvemste Gelegenheit findet, daß die so sehr schädlichen Qvecken, welche die beste

Geil-

Geilheit des Landes in sich nehmen, fast völlig können ausgezogen und mit Fleis auf die Seite geschaft werden. Zu diesem Unheil müssen wir auch die BrombeerStauden zehlen, welche dem Acker sehr schädlich fallen. Diese los zu werden, ist kein ander Mittel, als daß man durch geringe ArbeitsLeute diese Staudten in den Gegenden, wo sie häufig wachsen, aufsuchen und mittelst einer Erdhauen selbe mit all ihren Wurtzeln ausraden, in Bunde zusammen binden und in Ofen verbrennen lasse. In Ansehung wir jetzt von Reinigung der Felder reden, müssen wir auch von denen so schädlichen Hamstern Erwehnung thun, allermaßen sich dergleichen Ungeziefer in einigen Gegenden dergestalt vermehren, daß sich öfters auf einen Beete 10. bis 20. Baue oder Löcher finden, sintemalen da diese Bestien 8. 9. bis 10 Junge auf einmal hecken, und so bald solche wachsen, aus ihren Bau heraus beisen. Allen WirthschaftsErfahrnen ist bekant, wie die Bestien des Nachts auf die liegende Getreyde Schwader gehen, und mit ihren Pfoten das Getrayde ordentlich ausdreschen, die reinesten Körner in ihre weite Backen nehmen, und in ihre dazu aptirte Kammern eintragen, um den ganzen Winter hindurch LebensMittel zu haben. Da nun öfters aus einen solchen Hamster Bau oder Loche nach der Ernde von armen Leuten, so sich davon nähren, zur selben Zeit, 50. 60. und mehr Pfund Getreyde ausgegraben werden, so ist leicht zu erachten, daß eine solche Menge alte und junge eine erstaunende Menge Getreyde verschleppen. Die ordentlichen Arten solche auszurotten sind das fangen mit Töpfen, welche ums FrühJahr nahe vor ihre Löcher in die Erde gegraben, und mit einen Dachziegel, wie ein MeisenKasten, mittelst Einstreuung etwas Gerste gefangen, und ihre Pelze an die Kürschner das Schok vor 16.=18 gr. verkauft werden, weil zu derselben Zeit die Pelze noch gut sind, auch werden nach der Ernde beym ausgraben, wann es gewissenhafte Leute verrichten, viel tod geschlagen, als aber die meisten HamsterGräber, so malintressirt sind, daß sie nur eingetragen Getreyde ausgraben, des Hamsters so genante WohnKammer seitwerts, in einer besondern Röhre bestehend, und worin der Hamster sein ordentliches Bett von denen zartesten Stro-

schalen hat, nicht verfolgen, sondern den Hamster mit Willen seine Logie ungestöret lassen, damit er ihnen aufs andere Jahr desto fleisiger eintragen soll, auch weil die Pelze diese JahrsZeit nichts nutzen und gelten. Viele werden auch, wo WasserGraben nahe dabey sind, ausgegossen und todtgeschlagen. Die sicherste Art aber ist auf einem Felde sämtliche Bestien auf einmal auszurotten, daß man in Früh-Jahre, ehe die Zeit angehet, ein viertel Pfund Mercurium sublimatum vor 12 gr. kaufe, solchen klein drücke, in 10' oder 12 Pfund Wasser eine halbe Stunde koche, alsdann abhebe, und so viel Gerste darin werfe, daß solche völlig benezt werde, den folgenden Tag aber wird diese vergiftete Gerste getroknet, und in einen Säklein auf das Feld getragen, ein stük Acker nach den andern, mittelst hinauf und herunter gehen, durchsuchet, und in jede HamsterRöhre nur ein Theelöffel voll geworfen, so wird der Hamster in wenig Stunden zum lezten male Getreyde genossen haben. Auf solche Art habe ich die Ausrottung der so schädlichen Hamster in einen FrühJahr zu wege gebracht. Es ist diesem nach nicht allein gut, daß diese Bestien auf solche weise gänzlich ruinirt werden, sondern auch, daß alsdann die HamsterGräber keine solche öfters erstaunend tiefe und lange Graben und Löcher mehr machen können, so daß oft beym Pflügen die Pferde nicht ohne Gefahr darüber kommen können, und daß wo viel dergleichen Gruben auf einen Beete gewesen, heßliche Lücken ganz ungestalt verbleiben, welches doch ein accurater Oeconomus hasset, weswegen dieser Artikel ausführlich alhier, da die Rede von rechter Reinig- und Zurichtung der Felder ist, müssen erörtert werden. Wann nun dieses alles aufs beste zur rechten Zeit auf allen Feldern, nemlich Qvecken, Steine, BrombeerStauden, Hamster ausgerottet, so können und müssen wir auch, um nicht in andern Kapiteln wiederum von Reinigung derer Felder reden zu dürfen, von denen schädlichen Disteln und dem so genanten Hederich gedenken. Hiebey ist am rahtsamsten, daß wenn der Hederich im Getreyde gelb blühet, solcher hurtig durch so viel Weiber, als nur aufzubringen sind, benebst denen Disteln ganz reine samt der Wurzel ausgezogen und dem RindVieh gegeben werde. Geschicht

schicht dieses mit Fleis, so wird ein reiner Saamen wachsen, und wann ein HausWirth überall dies vorerwehnte nur ein paar Jahr genau Ordnung hält, so hat er gewonnen. Wir haben in diesen §. zu Anfang erwehnt, wie nehmlich aller Acker am vortheilhaftigsten 1) in 4. Arten getheilet 2) jeder Art ihr zu tragen vermögender Saame zu geeignet werden. 3) In Summa, jeder Art Saamen ihr Acker die erforderliche Bestell-Mist-und Zurichtung haben muß. Wenn wir dieses genau bewürken, so wird uns aller Acker die gewünschten Früchte durch GOttes Seegen geben. Damit wir aber hierin rechte Ordnung halten und uns dieserhalb tüchtige Grundregeln feststellen; so wollen und müssen wir alle und jede unsere Felder eintheilen, 1) in WinderFeld. 2) In SommerFeld und 3) in BraachFeld. Dieses sind nun die einzigen drey Namen unserer Felder. Nun müssen und wollen wir zusehen, woher und warum diese Felder also betittult werden? Antwort. Aller Acker, worauf im Herbst Riebsaat, Raps, Dinkel, Weitzen, Rocken oder Korn gesäet worden, heiset WinterFeld. Aller Acker, welcher im FrühJahre besaamet wird, heiset SommerFeld, und aller Acker, welcher drey Jahr hintereinander Früchte getragen, und im vierten Jahre ausruhet, heiset Braache. Da wir nun wissen und feste setzen wollen, wie jede Feldes Art von diesen dreyen soll ordentlich zugerichtet werden, damit selbe ohnfehlbar den ihr zu widmenden Saamen zum reichlichsten Wachsthum tragen kan; So müssen und wollen wir also die leeren Braachfelder zum Grunde nehmem und also als ein ordentlich behörig ausgeruhet Land zu tractiren anweisen, und zwar anfänglich erwehnen: *a*) daß die Felder, so Braache heissen, den Namen und ihren Anfang gleich nach der Ernte empfangen, und bis das andere Jahr zur selben Augustmonaths Zeit, behalten, und *b*) daß diejenigen SommerFelder, welche dreymal Früchte getragen, hierzu erwählt werden, und also Braache alsdenn heissen müssen.

§. 3. All und jede Felder in der dritten Art, sie mögen vor Früchte getragen haben, wie sie wollen, erscheinen nun im August Monat als nach der Ernte mit ihren Stoppeln als Braachfeld.

A. Diese Stoppeln müssen also, wann es recht Haußwirthlich

tractirt werden soll, sogleich mit der allergröseſten Macht ohne Säumnis als Braachfeld zum erstenmal umgepflüget und dann mit der Egge einmal gebosset werden, ehe und bevor muß der Haushalter nicht ruhn, bis er sagen kan: Ich habe GOtt lob, meine Braachfelder nunmehr allesamt gestöppelt, nun können und werden die untergepflügten Stoppeln den Winter hindurch gut verfaulen, und das Erdreich unten fein lucker und mürbe machen. Wenn nun die Braachfelder sehr grossen Inhalts und nach der Proportion des zusäenden WinterSaamens viele Stücke darunter seyn, welche NB. zum Dinckel, Weitzen, Riebesaat, Raps nicht stark genug wären, so müssen solche Braachfelder mit Bedacht ausgesucht, um LichtMesse herum fein stark und dicke mit Mist befahren, und so bald im FrühJahre es die Witterung und LandesArt zulässet, und der Mist ein egal ausgebreitet und der Acker völlig mit Mist bedeckt ist, also zum andern male mittelst Unterbringung des Mistes gepflüget, und sogleich in die frische Furche allerley Sommersaat und Gewächse, welche hiernächst recommendiren wollen, gesäet oder gepflanzet werden, in Ansehung nun dieses alles nur in Hülsen Früchten, als Erbsen, Wicken, Toback, Hirse, Linsen, Kraut, Rüben, Tartuffeln und dergleichen bestehen; so wird, wann diese Frucht reif und vom Felde ist, dieses so genannte Braachfeld gleich umgestoppelt, und also zum dritten male gepflüget, und sodann, weil nun der BraachName ein Ende hat, indem nun ein Jahr verflossen, solches Feld zum vierten male nehmlich zur ersten Art Saat um, und der Saamen also untergepflüget.

B. Starkes, fett und gutes Land aber, welches, wie oben gedacht, im Herbste zur Braache gestoppelt und geegget worden, solches wird im FrühJahre mit sämtlichen Schaaf und RindVieh behütet, und gegen Johannis stark gedünget, so daß der gebreitete Mist an Acker völlig bedekt und wann der Mist gebreitet, zum zweiten male gepflüget, denn heisset es, ich habe meine

Braache-

Braachefelder, GOtt lob, alle gedünget und gebraacht, meine Braache ist herum. NB. Hier kan man auch GOtt lob sagen, weil es drey Jährigen Seegen alsdann in Busen hat und ist dieser vor einen guten Wirth zu achten, wann es so regelmässig tractirt worden.

C. Wann nun diese zweymal gepflügete, und um Johannis recht stark gedüngete Braachfelder ohngefehr zwey Monat gelegen, so werden selbe zum drittenmale sämtlich herumgeflüget, da komt der untergepflügete Mist, so bereits verstockt und mürbe ist, oben. Denn heisset es: Ich habe nun, GOtt lob, alle meine gedüngete Braachfelder gewendet. Nachdem nun diese Wendungen kaum zu Ende gekommen, so gehet

D. die WinterSaatzeit an, und verliert alsdenn das Braachfeld seinen Namen, indem sothane Felder nunmehr zum viertenmale, nemlich der oben liegend gefaulte Mist wiederum unter sind also zur Saat gepflüget, und sogleich in die frische Furche, WinterRiebsaat, Raps, Dinkel, Weitzen oder Rocken gesäet, und mit Fleiß recht untergeegget wird. Dann kan gesagt werden: Meine Winterfelder sind nun, GOtt lob, alle gebraachet, gedünget, viermal gepflüget und gesäet, nun habe ich das meinige gethan, und will also GOtt um gute Witterung und Segen bitten.

§. 4. Die Art und Weise Winter Saamen in gedüngete Braache säen, heisset alsdann in die erste Art säen, welches NB. ein oeconomischer Haupttermin ist, und oft vorkommen wird. Was nun solcher in der ersten Art befindlicher Acker vor eine Bestell- und Zurichtung nöthig hat, ist diese, daß wenn derselbe Acker erster Art, so wie im vorigen §. unter den Buchstaben A. B. C. und D. sehr deutlich angerathen, tractirt worden, und die Ernte erster Art im Monat August vorbey ist; So muß die Stoppel sogleich untergepflüget, und der Acker mit ein paar guten eisernen Eggen fein gerade gezogen oder gebossет werden, und so bleibet dieser Acker liegen, bis vier Wochen vor der andern Saamen Zeit; da wird derselbe gewendet

oder gepflüget, bis die SaamenZeit herankommt, da wird solcher Acker zum dritten male und also zur Saat gepflüget. Dieses ist also das Accommodement erster Art Ackers.

§. 5. In die andere Art säen ist Feld, so im vorigen Jahre zum erstenmale in gedüngeten Lande Früchte getragen hat, und nun zum andern male, nemlich in zweyten Jahre Früchte, entweder Rocken, Gerste, Hirse und dergleichen Früchte tragen soll. Wann dieser zur gewöhnlichen Zeit zur Saat gepflüget, der Saamen tüchtig untergeegget, auch die Gersten und dergleichen Felder, welche es nöthig haben, gewaltzet worden; So werden sothane Felder gleich nach der Ernte gestoppelt, das ist, die Stoppeln werden untergepflüget, und nach behörig verflosner Zeit gewendet, das ist, zum zweytenmale gepflüget, und bis zur dritten Saatzeit liegend gelassen, da solche Felder dann zum drittenmale gepflüget, nemlich zur Saat, so in die dritte Art kommen soll, gepflüget, besäet und geegget werden.

Ich merke hiebey an: viele Wirthe lassen diejenigen leichten Aecker anderer Art, so etwa Gerste getragen, und also zum drittenmale Hafer tragen soll, so mit der Stoppel liegen, bis ins FrühJahr, da sie dann diese Stoppeln, also zur dritten Art, nur unterpflügen, und den Hafer in die frische Furche säen, und untereggen. Ferner ist an sehr viel Orten Mode, daß man wegen sehr vielen Acker, das Gespann das FrühJahr Saat pflügen, nicht zwingen kan, so werden die Gersten Stoppeln gleich nach der Ernte untergepflüget, damit sie verfaulen. Bleibt nun der Herbst späte hin bey offen und guter Witterung und ist alle Wintersaat besorget, so werden oberwehnte gestoppelte Felder, wo nemlich aufs FrühJahr NB. Hafer hinkommen soll, noch vor Winters und zwar im Monat November, ja oft bis Helfte December zur Saat gepflüget, welcher gepflügte Acker den Winter also liegen bleibet, das heisset auf Trift gepflügt. So bald nun das Wetter aufthauet und kein Frost mehr folget, NB. wird der Hafer Saamen, so auf diesen vor Winters gepflügten Acker gesäet und untergeegget. NB. Es lässet sich aber nicht allerley Boden zur Auftrift auf vorbeschriebene Manier tractiren, sintemalen

malen sich ein Boden, welcher flüßig und schmiericht ist, durchaus nicht dazu schicket, weil NB. die Furchen nicht stehen bleiben, sondern vom Regen und Schnee ganz platt zusammen, wie ein Scheuern-Tenne, lauffen. Bey so gestalten Sachen würde der im FrühJahre darauf gestreuete Saamen keinen Brosen zum untereggen haben, verfolglich der Saame so blos auf den Acker liegen bleiben. Wann aber der Boden trocken, fest erdigt, in etwas melirt mit Grand und mürber Natur ist, und die vor Winters gepflügten Furchen in ihrer dreyangelichten hohen Form fest stehen bleiben, so kan solcher Acker zur Auftrift gut gebraucht, und in FrühJahre mit Hafer ohne Bedenken gesäet, auch alsdenn recht gut untergeegget werden, indem der Saame von denen Eggezinken herunter in die Tieffe der Furchen gerissen, und in dem Erdreich der hochgestandnen Furchen recht gewünscht bedeckt wird. Ich habe auf grossen Aemtern, welche sehr viel Acker gehabt, viele Jahre angemerkt, daß die Beamte nicht alleine Hafer, sondern auch viele hundert Scheffel Gerste in die Auftrift säen lassen, und die schönsten Früchte geerntet, welches absonderlich seinen grossen Nutzen hat, wann viel Acker und wenig Anspann oder Dienste vorhanden, allermaßen die Sommersaat ohne dem zwey bis dreymal so stark als die Wintersaat ist, nur muß man wie obgedacht solche Felder dazu auslesen, auf welchen die Furchen den Winter fest stehen bleiben.

§. 6. In die dritte Art säen ist Feld, welches zweymal, und also zwey Jahr hintereinander nach der Braache Früchte getragen und nun die dritte Frucht tragen soll. Hierzu muß nun der Acker im vorigen Jahr gestoppelt und gewendet, das ist, zweymal geackert, und nun zum drittenmal zur Saat gepflüget, und sogleich der Saame in die frische Furche, wann es nicht zu naß oder schmiericht gesäet, und mit Fleis untergeegget werden, oder es wird, wie im vorigen §. angezeigt, in Auftrift gesäet und geegget. Das heisset nun in die dritte Art säen. Ist nun diese dritte Ernte vorbey, und die Felder sind von Früchten leer und alles in die Scheuern gefahren; So heisset dieses Feld alsdann wieder Braachfeld. Es wird demnach

nach gestopppelt und so fort procedirt, wie in 3. 4. 5. und diesen 6ten §. ganz deutlich angemerkt worden. Wir haben zwar klar angewiesen, daß der Acker erster Art vier mal, und anderer dritter Art dreymal muß gepflüget werden, auch in vorigen Discoursen, da die Rede von Beete formiren und andern Dingen, so bey dem Pflug in acht zu nehmen, gnugsam ausgedruckt, wie tief jede Sorte Boden gepflügt werden muß, wobey es auch sein unumstösliches Bewenden haben soll. So haben wir mit guten Bedacht von denen Vorgewenden nichts gedacht, weil es sehr oft und zwar bey allen Art Pflügen und Säen hätte müssen wiederholet werden: als wollen wir solches, da diese Materia nach dem Ende siehet, als ein sehr nöthig Werk anführen und zwar NB. heisset ein Vorgewende das oberste und unterste Ende eines Beetes oder Stück Landes, wo der Knecht mit dem Pfluge umwendet, und wiederum hinauf oder herunter gepflügt. Weilen nun öfters quer vor die Enden derer Stücke aufgeworfene Graben oder schmale Wege gehen, daß der Pflug nicht allezeit so genau an das Ende des Ackers mit dem Schaar kommen können, indem die Pferde vornen viel Platz zum Umwenden behalten müssen; So ist also, wann das ganze Beet oder Stück fertig gepflüget ist, höchst nöthig, daß der Knecht nach Proportion des Platzes, worauf er umgewendet hat, dieses Beet oder Stück so breit die quere vorpflüge, z. E. so, wo A. stehet:

damit

damit nicht eine Hand breit ungepflüget oder ungleich geackert bleibe, und also das StuckFeld accurat voll besaamet werden kan, und da zumalen die Enden derer Beete gemeiniglich an die Wege stossen, so lässet es übel, wann die Früchte am Ende so dinne und ungleich stehen. Diesem desto besser abzuhelfen muß allezeit bey der Bemistung am Ende etwas mehr Mist gestreuet, auch allezeit ein Vorgewende gepfluget, und etwas mehr Saame dahin gesäet, auch wann die Egge nicht das Ende accurat gleich treffen kan, mit einer Harke fein artig untergeharkt und die Circumvallations Furche sauber ausgestrichen werden. Bey solchen Veranstaltungen kan man eines guten Wirths Felder alsdann gleich kennen. Nun müssen, wenn alles vorbeschriebene besorgt ist, alle Felder mittelst Graben und tiefen Wasser Furchen von Schnee oder PlatzRegen Wasser, mit der grosten Sorgfalt, jederzeit befreyet und darauf möglichster Fleis und Kosten verwendet werden, weil solches ein Hauptpunct ist. NB. Nun wissen wir, GOtt lob, wie vielerley Acker es giebt? wir wissen, in welcher Klasse jede Sorte gehört, ob es starker, mittel oder leichter Boden heisset? Wir wissen, wie tief jede Sorte Acker gepflüget, und wie die Beete formiret werden sollen; wir wissen, wie wüste Gegenden zu einem unaussprechlichen Nutzen können ausgeradet, und in florissanten Standt gebracht werden. Wir wissen, wie aller Boden von Steinen, Quecken, Hamstern, BrombeerStauden, Hedrich, Disteln ꝛc. zu reinigen; wir wissen auch, daß alles Feld gebraacht, stark gedünget, 4 und 3 mal gepflüget und geegget werden muß; wir wissen auch, wie alles in der ersten, andern und dritten Art muß tractirt werden; So wollen wir also in folgenden von der Besaamung aller Felder insonderheit reden.

Ersten Theils
Fünftes Kapitel.
Von WinterRiebsaat und Raps.

§. 1. Als der Winter Riebsaat, wenn anders die Jahres Witterungen gut folgen, seine Stelle vortreflich bezahlt; so ist rathsam, daß man sich nicht alleine um dieser Ursach halber sehr darauf befleissige, sondern auch erwege, weil diese Frucht der Felder nicht sonderlich entkräftet, zweytens 14 Tage nach Johannis schon reif ist, auch keinen Platz in der Scheuren einnimmt, weil derselbe sogleich nach dem Abmehen auf dem Felde abgedroschen wird, hauptsächlich aber drittens, weil bey dieser JahresZeit nemlich kurz nach Johannis oder Anfang Julii Monats, alwo sich so viel schwere Heu auch bald Getreyde Ernte Kosten und Ausgaben eräugen vor 20 bis 24 Wispel, welche auf einen grosen Gute leicht zu ernten sind, sechs bis siebenhundert Thaler baar Geld kan eingestrichen werden, welches alles einen Landwirth ein Vergnügen machen kan. Was nun insonderheit dabey zu beobachten stehet, ist, daß so viel Breiten/ oder Beeten starker Boden erster Klasse, auch wohl die allerbesten Beete oder Breiten guten Mittelbodens, ausgemittelt, und also NB. in die erste Art, d. i. in solchen Acker, welcher das Jahr zuvor als Braache ausgeruhet und recht stark gedünget und viermal gepflüget/ worden, im Herbst um Michaelis gesäet werde. Wie viel Saame nun auf so ein Stück gehöret, ist sehr nöthig zu wissen, sintemalen, wann zu dinne gesäet wird, der Eigenthümer sein behörig Quantum nicht ernten kan, wird aber zu dicke gesäet, so fängt die Frucht, besonders in geilen Lande, an zu faulen, und gelb und taub zu werden. Nachdem aber fast ein jeder Ort sein eigen Maas hat, und also schwer fallen will, eine algemeine Regel diesfals fest zu setzen; So müssen wir also ein gewisses Quantum, welches bey allen Kapiteln gelten kan, nach dem Gewichte fest setzen, wornach dann ein jeder sein Gemäs ausrechnen, und zwar soviel abwiegen, mit seinen Maas alsdann überschlagen

gen und nachgehends bey allen solchen Gewichts vorkommenden Umständen darnach richten, welches meinen Ermessen nach unbetrüglich ist. Wir wollen demnach zur Form einen Brandenburger Scheffel erwählen, und solchen bey all und jeden Saamen Austheilungen beständig beybehalten. Damit aber ein jeder accurat wisse, wie viel ein solcher Scheffel halte? so nehme derselbe 80 Pfund Rocken oder Korn, schütte solches langsam in ein breit hölzern Gefässe, mache die Frucht mit der Hand oben Wagerecht fein gleich, und schneide den obern Raum vom Holze ab, nemlich so hoch das Korn stehet: dieses ist nun ein accurater Brandenburger Scheffel. Um nun bey der Aussaat allen Kleinigkeiten die behörige Ordnung zu geben, so muß annoch der vierte Theil eines solchen Scheffels in ein besonder kleiner Faß, welches also 20 Pfund Rocken oder Korn halten muß, aptirt werden, das heisset alsdann ein ViertelScheffel, nicht weniger muß endlich noch dieses Viertel wiederum in vier Theile getheilet, und ein klein Fäßlein, so accurat 5 Pfund Rocken oder Korn hält, adjustirt werden, welches der sechzende Theil eines solchen Scheffels ist, dieses heisset eine Metze. So hat ein Scheffel 4 Viertel oder 16 Metzen. 1 Scheffel Rocken hält 80 Pfund 1 Viertel 20 Pfund 1 Metze 5 Pfund Rocken oder Korn. Dieses sind nun, wie obgedacht, unsere drey Maaß, welche bey allen Früchten sollen angebracht werden. Da wir nun das Quantum des auf ein Stück Landes auszusäenden Riebsaats wissen wollen, so müssen wir zuvor den Gehalt eines jeden Stück Landes wissen, zu dem Ende ein neuer Haußwirth alle seine Stück accurat zuvor ausmessen und sich darüber ein ordentlich Verzeichniß oder Acker Gehalts Tabelle machen muß. Wir wollen also einen Brandenburger Morgen zum Grunde setzen. Ein solcher Morgen hält in sich 180 Quadrat Ruthen. Wir werden also beständig Morgen nennen und also 180 Quadrat Ruthen Land darunter verstehen. Auf einen Morgen Acker NB. starken Boden werden in die erste Art mehr nicht als zwey Metzen WinterRiebsaat gesäet.

NOTA. Nachdem aber unter zehn SaatMännern oft nicht

einer anzutreffen, welcher den Riebesaat und Raps recht egal säen kan, indem ihnen dieser so kleine Saamen so hurtig durch die Finger fält, daß man nachgehens auf denen Beeten Plätze findet, wo die Frucht zehnfach zu dick und wieder daneben auf Plätzen gar nichts stehet, allermassen diese Leute mit ihren steifen Händen ohnmöglich ein paar Finger Hüte voll solchen Saamen auf einen Wurf so egal ausbreiten können, daß zwey solche kleine Metzen 180 Quadrat Ruthen Boden oder einen Morgen besaamen können. Um nun dieserhalb gewisser zu gehen, so habe ich aus vieljähriger Erfahrung, daß, wann zwey Metzen voll Riebesaat unter dreyssig Metzen recht trocken, zart und mürbe Erde mit Fleis vermenget werden, so sind es accurat zwey Scheffel, und als auf einen Morgen Acker accurat zwey Scheffel Rocken gesäet werden müssen: So kan und muß der Saat Mann accurat damit so verfahren, als wenn er Korn säete. Er nimmt demnach sein Saat Tuch voll solche melirte Erde und streuet seine ganze Hand voll accurat als Rocken aus, so werden diese zwey Scheffel nicht allein accurat zureichen, sondern es wird der Riebsaat so egal aufgehn, als ob er mit einem Circul abgemessen wäre. Dieses nun findet auch beym Sommer Riebsaat und Raps statt.

§. 2. Der Raps ist nicht weit vom WinterRiebsaat unterschieden, jedoch daß der Raps dauerhafter im Winter, auch grösser von Körnern, und also besonders in neu ausgeradeten Feldern weit nützlicher und einträglicher, und wann der Haußwirth die Felder recht tüchtig gedünget, und viermal gepflüget hat, so können vor 500 Thaler Raps auf einen kleinen Stück Landes erziehlet werden, und was noch am besten ist, so wird diese Stoppel umgepflüget, nachgehends gewendet, und im Herbst WinterRocken darein gesäet, welcher sich in diesem Felde vortreflich löset und so frisch wächset, daß die Hälmer ganz braun aussehen, und die Aehren über Spannes lang schwer daran hangen. Es werden von der RapsSaat ebenmässig auf einen Morgen nur zwey Metzen mit dreyssig Metzen trocken geriebnen luckern Erdreich wohl vermischt gesäet und mit Fleis untergeegget. Was nun bey der EinErnte nuzbar zu beobachten,

wollen

wollen wir um der beliebten Ordnung halber in einen eignen Ernte Kapitel, um alles fein bey einander zu finden, ausführlich erwähnen, und alles nöthige anrathen.

Ersten Theils

Sechstes Kapitel.

Von Sommer Riebsaat.

§. 1. Der SommerRiebsaat ist vom Winter Riebsaat ziemlich unterschieden, indem der Sommer Riebesaat etliche Groschen wohlfeiler, auch einige Pfund Oel weniger als der Winter Riebsaat giebt, weil aber derselbe viel williger in wachsen ist, und in Ansehn des Bodens nicht so eckel als der andere sich zeiget, nechstdem in einem Monat fast seine Reife erlanget, hauptsächlich aber, wann derselbe wegen etwa zu trockner Witterung umschlagen solte, nichts als ein bisgen Saame verloren gehet, sintemalen dieses Feld nur umgeackert, und sogleich WinterRocken darein gesäet werden kan, sich auch vielerley Sorten Acker darzu schicken; So ist in der That wohl gethan, daß, wann Mist gnug vorhanden, viel darauf gehalten werde, besonders da diese Saat viel Geld einbringt und es ein kurzer Proceß ist.

Dieser Sommer Riebesaat wird im FrühJahre ganz späte, so wohl im starken als guten mittelmässigen Boden, in frischen Mist, und also in die erste Art gesäet, und zwar auf einen Morgen zwey Metzen mit drey Metzen Erde vermengt und mit Fleiß eingeegget. Wann man es mit der Saat so treffen kan, daß bald darauf ein Regen folget, und einige Tage darauf nochmals regnet, so geräth selbiger vortreflich. Was nun dieser Frucht schädlich fället, ist 1) die beständig anhaltende Trocknüß und Hitze. 2) die sogenannten Erdfliegen, welche im Anfange die zarten Pflänzgen bey grosser Hitze sämtlich wegfressen, 3) die Würmer, welche auf die letzte, wann er bald reif ist, in denen Rispen den noch weichen Saamen ausfres-

sen, wann aber, wie gedacht, der Regen folget, so hat man gewonnen.

§. 2. Weilen auch bey einer grossen Wirtschaft im Winter zur Lichtung viel Oel aufgehet, auch die Bediente zum Deputat einige Scheffel Riebsaat bekommen, so ist zu merken, daß ein Oel-Müller von einem Scheffel Riebsaat 18 bis 19 Maaß Oel a 2 Pfund das Maas liefern muß, das ist von 6 Brandenburgischen Scheffeln voll Saat muß der Oel-Müller liefern eine Tonne gut klar Oel. Eine Tonne hält 110 Maas, es hält ein Maas zwey Pfund.

Ersten Theils
Siebentes Kapitel
Von Winter und Sommer-Weitzen und Dinkel.

§. 1. Winter-Weitzen ist eine edle Frucht, so viel Geld einträgt, und seine Stelle vortreflich bezahlt. Es gibt zweyerley Art Winter-Weitzen und zwar weisser und gelber. Der erste ist edler und reicher an Mehl und also der beste. Wir müssen anförderst, ehe wir weiter gehen, bey allen Saamen aussäen, als NB. eine Grundregel fest setzen, daß alles Getreyde, so ausgesäet werden soll,

1) vollkommen reif,
2) trocken eingeerntet und nicht ausgewachsen, und
3) von all und jeden frembden und kleinen Unkrauts Gesäme, so oft viel darunter ist, mit der allergrösesten Sorgfalt gewurft, gesiebet und gereiniget seyn muß, ansonst sich der Haußhalter selbst betrüget, und daß also
4) ein vernünftiger Hauß-Wirth alles reiffe und gute Getreyde, welches zum Saamen gedroschen worden, beym reine machen auf das genaueste wurfen lasse, alle das schwere und forne wegspringende, wohl reinige und zum Saamen nehme, das andere aber sonst verbrauche, dieses ist also eine General-Regul.

WinterWeitzen wird in das stärkste und beste Land, und zwar in die erste Art, nemlich in gedüngete Braache gesäet, auf ein Morgen von 180. QuadratRuthen müssen zwey Scheffel zum Saamen abgemessen, gesäet und wohl untergeegget werden. Ein brandenburger Scheffel Weitzen muß 90. Pf. wiegen. Die bequemste SaatZeit ist um Michael, nemlich gleich nach der Ernte, indem in einernten allezeit der reiffeste Weitzen alleine in eine ScheurenBanse gefahren, und so bald ausgedroschen, mit großen Fleis gewurft, reine gemacht, und von dieser schweresten frischen Frucht, die Besaamung besorget werden muß, und soll uns dieses, wie bereits gedacht, zur algemeinen Regul dienen, daß bey all und jeden Winter und SommerFeldern frisch erbaueter und wohl rein gemachter gewurfter schwerer Saame gebraucht werden soll. Alter Saame, so ein, zwey bis drey Jahr alt ist, gehet oft nicht die Helfte auf, weswegen man sich dessen enthalten muß. In denen Ländern aber, wo der Dinkel und WinterWeitzen in stark gemisteten schweren und guten Boden nicht gerne wächset, werden diejenigen, so Weitzen und Dinkel aussäen wollen, schon angemerkt haben, auf was vor Art Boden diese Früchte am liebsten wachsen, indem fast aller zehn Meilen in diesem Stük ein ander Ländlich Sittlich gelernet werden muß.

§. 2. Nota: Zwischen Ostern und Pfingsten wächset der Weitzen oft so gelb und fett, daß er sich lagern möchte. Dahero solcher oben am Spitzen muß abgeschrüpft werden, dieses sollen alte verständige Leute verrichten, damit sie mit der Sichel nicht zu tief kommen, und die schon oben im Halme steckende Aehre mit abschneiden, sondern NB. diese Leute müssen nur die breiten fetten oben ausgewachsenen Blätter abschrüpffen, welche bey den Kühen verfüttert werden, und vortrefliche gelbe Butter geben. NB. Dieses abgeschrüpfte muß nicht hoch auf einander liegen, indem es sich bald erhitzt, und faul wird. Dahero auf großen Gütern hierauf muß gesehen werden, sonst wird es stinkend.

§. 3. Die schlimste Ungelegenheit beym Weitzen Bau ist der Brand, welcher oft den Weitzen im Preiße, wann selbiger sehr brandigt

digt ist, ein viertel herunter setzet. Woher aber der Brand rühre, und was davor gut, davon ist viel redens und schreibens lange Zeit gewesen. Viele sagen, der Brand rühre daher, wann unter den Saamen brandiger Weitzen gewesen, oder es sey ein Honig Thau in die Blüte gefallen. Die meisten aber sagen, er sey in keinen guten Zeichen gesäet worden, und was noch all vor Thorheiten vorgeschützet werden. Wir aber als Christen wollen uns an dergleichen Albertäten nicht kehren, weil GOtt ausdrüklich verbothen auf Mondenschein, Sternensehen, Vögelgesänge, Wahrsagereyen, Acht zu haben. In Summa wann die aberglaubischen Possen, so beym Säen allerley Saamens, insonderheit aber beym Weitzen wegen des Brandes vorkommen, zu Pappier gebracht werden solten; so wolte ich ein ganz Ries Pappier damit voll machen, dahero ich es vor Sünde achte, nur einige dergleichen Possen alhier zu erwehnen, allermaßen ich bey 35. Jähriger Observirung klar gesehen, daß diejenigen, so zehen und zwanzigterley aberglaubische Dinge mit den Saamen vorgenommen, dennoch sehr brandigten Weitzen geerntet, meine Untergebene aber, welche an solche TeufelsPossen nicht denken dürfen, sondern recht reif, gewurft und vom vordersten schwersten auch recht mit Fleis reine gemachten, und in recht fett gedüngete Braache starken Bodens gesäeten Saamen den herrlichsten reinen Weitzen ohne Brand geerntet. Wannenhero das alte Sprüchwort wahr ist, was du säest, das wirst du ernten. Die HauptUrsache des Brandes stekt lediglich in den noch nicht gnug reif gewordnen Saamen, angesehen der Weitzen die kleine Untugend in sich hat, daß die mittelsten HauptAehren von einem Stok öfters acht Tage ehe reiffer werden, als die Aehren auf denen NebenHälmern, und also, so bald die ersten Aehren reif sind, die Körner gerne ausfallen. Dahero ein jeder Wirth mit den abschneiden eilet, weil doch an denen meisten reifen mehr gelegen, als an den wenigen drei Viertel reifen, so doch auch scheffeln und sein Geld einbringen muß. Diese unreife leichte Körner nun, säen sie wieder mit aus, und diese bringen nimmermehr ein recht reif volständig Korn, weil der Geist des Saamens zu schwach gewesen, sondern es wird die Frucht leicht und brandig. Aus diesem

ein-

einzigen Umstande wird also ein jeder begreifen können, daß unsre festgesetzte Grundregul (principium regulativum), nemlich bey aller Winter und Sommersaatzeit, den besten, schwersten, reifesten und von allen Unrath rein gemachtesten Saamen auszusäen uns aus aller Sorge setzen wird. Hiernechst ist auch zu wissen, daß der Brand im Weitzen auch die so genante viele Traspe, wann auch der aller reineste Saame ausgesäet worden NB. in sehr nassen Jahren auf besonders tiefen Feldern sich häufig einfindet, ingleichen die so genanten Klaprosen und HundeCamillen, so, daß die Aecker oft so bund seyn, daß man mehr solch Ungesäme als Weitzen siehet. Weswegen absolut in allen senkigt und tiefen Feldern hohe Beete und durch die Felder qver durch viele Graben und tiefe WasserFurchen gemacht werden müssen.

§. 3. Der SommerWeitzen kan in guten MittelBoden, welcher das Jahr zuvor gebraacht und gedünget worden, und etwa Kraut oder Rüben, Erbsen oder Hirsen ꝛc. in der Brache getragen, also aufs FrühJahr in die erste Art gesäet werden: Er wächset auch in der andern Art solch gut gedüngeten Bodens, besonders wenn das Feld drey bis viermal gepflüget worden. Es ist der SommerWeitzen eine sehr herrliche Frucht, weil er seine Stelle vortreflich bezahlt, und nicht so leichte auf dem Stiele ausfället, als der WinterWeitzen, man kan auch aus einem Schok Garben einen ganzen Scheffel Weitzen mehr ausdreschen als aus einem Schok WinterWeitzen, man darf sich auch vor trokne NB. Nordwindigte Winter und schlakrichte FastenZeit Witterungen, welche den WinterWeitzen oft ruiniren, beym SommerWeitzen nicht fürchten, weil dieser im Sommer gesäet und wenig Wochen schon wieder eingeerntet wird. Es werden auf ein Morgen ebenfalls zwey Scheffel gesäet, und mit Fleis untergeegget. Wo Amydam oder StärkenFabriquen vorhanden, muß auf diese Frucht häufig zu bauen Ernst gebraucht werden

§. 5. Dinkel ist eine Frucht, welche in Körnern vom Weitzen kaum zu unterscheiden, im Gewuchse aber sich ganz anders präsentirt, indem die Körner aus ihrer Spalze oder Schale, nicht so, wie beym Weitzen können ausgedroschen werden, weil selbige in der Spalze

so fest hängen, daß die Spalzen in der Mühle müssen abgerumpelt werden. Diese Frucht hat vor Sommer und WinterWeitzen einen sehr großen Vorzug, allermaßen ihm die ungleichen WinterWitterungen nicht leicht schaden, nechst dem das Mehl viel weiser und schöner wird als vom Weitzen, woher dann komt, daß von Nürnberg, alwo eine erstaunende Menge Dinkel vermahlen wird, jährlich vor viele tausend Thaler fein DinkelMehl, DinkelGrieß, auch zarte DinkelPerlGraupen nicht alleine an die teutschen königlichen und fürstlichen Höfe, sondern so gar nach Frankreich, Engelland, Dännemark, Schweden und Rußland zu raren Bakwerk und Confituren versendet werden. In schwäbischen Krayße habe ich den allermeisten angetroffen, in Franken aber schon weniger, in Sachsen, Brandenburg und allen andern Landen wird kein Dinkel; sondern Weitzen gebraucht, worüber ich mich oft gewundert. Wann man starken, fetten, schweren etwas leimicht, doch dabey tief brosigten Boden, welcher ein Jahr Braache gelegen hat, und stark gedünget worden, und zwar ein Morgen mit zwey Scheffel Dinkel MichaelZeit besäet, so wächset derselbe aller Orten und wird derjenige, so einmal Probe gemacht, dessen vortrefliche Art im Wachsthum, die Menge Garben, die vielen Scheffel Körner aus einem Schok Garben, und das so köstliche Mehl gesehen, nimmermehr davon ablassen. Was nun wegen den Ausspaltzen oder auskörnen, welches auf einer Mühle geschehen muß, und welches vielleicht unsere teutschen LandWirthe, welche keine eigene Mühlen haben, abschrecket, zu beobachten, solches wollen wir in dem Kapitel vom Dreschen völlig zeigen.

Ersten Theils
Achtes Kapitel.
Vom Winter und SommerKorn oder Rocken.

§. 1. Das WinterKorn wird entweder, wo WinterRibsaat oder Raps gestanden, in solche fette andere Art oder sowol in starken als auch Mittel- und leichten Boden allezeit in die erste Art

im

im Herbste, und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen gesäet. Auf diese Frucht muß sich ein LandWirth sehr befleisigen, weil solche das beste LebensMittel auf der ganzen Welt ist, und beym Brandwein Brennen vortreflich Geld einbringet. Weswegen ein guter Wirth Tag und Nacht denken und sinnen muß, wie und auf was Art brav Mist und Dunger zu machen sey, damit er fein viel Felder zur ersten Art zurichten und brav Weitzen und Korn säen kan. Dieses träget nicht allein viel Geld, sondern es kan bey solchen wohl gedüngten Feldern alsdenn auch die andere Art einen großen Vorrath an andern Früchten tragen, ja es wird bey so gestalten Sachen auch die dritte Art annoch sein Herz mit schönen Früchten erfreuen, welches, wie erwehnet, das einzige mal Braachen und stark Düngen zuwege bringen kan.

Nota: Finden sich aber Gegenden, welche aus puren weisen geringen Sande bestehen, und also nach unserer LehrArt den leichtesten Boden vorstellen, und besonders trocken bey Anhöhen liegen, bey solchen Feldern muß nicht stark gedünget werden, weil in troknen heissen SommerJahren ansonsten alles verbrennen, und nichts wachsen würde, und dazumal ein solcher Acker, wie wir zwar zur genüge bereits an seinen Ort darvon geredet, nicht tief, sondern ganz seichte muß gepflüget werden, so würde viel Mist nicht können unten Platz finden. Dahero es die Erfahrung gelehret, daß es am besten sey, dergleichen Acker mit der Ruhe oder Braache und dann kurz verfaulten Mist mittelmäsig gedünget zu helfen, da alsdann das erste Jahr WinterRocken, das andere Jahr Hafer, und das dritte Jahr HeydeKorn oder dergleichen gut wächset. Mittelst fleisiger Wart- und Bedingung werden alsdenn dergleichen Felder immer besser, so daß allerley Früchte darauf können erbauet werden.

§. 2. Das SommerKorn ist, wo es viel leichten Boden hat, und dabey in einer seichten tiefen Pläne lieget, auf welcher im Winter die SchneeWasser nicht gerne fort wollen, vortreflich und sehr profitable, allermaßen der WinterRocken auf solchen Feldern oft großen Schaden leidet, hingegen der SommerRocken im FrühJahr in guten

Wetter gesäet wird, zu welcher Zeit die gröſseste Nässe abgetroknet, und wann dann auch noch viele heise SommerTage kommen, hat ein solch Feld in der Sole Feuchtigkeit zur Genüge, und wann dann die Geilung vom Dünger darzu komt, so stehet der SommerRocken oft so schön und viel reiner als der rareste WinterRocken in der ersten Art starken Bodens. Die Besaamung geschiehet auch mit zwey Scheffeln auf ein MorgenLand. Es scheinen die Körner des gedroschnen SommerRockens zwar etwas zart und dünner als beym WinterRocken, aber im Mahlen findet sich von ein Scheffel eben so viel Mehl und oft noch weiſser, indem der WinterRocken öfters sehr eisig und dikschalig ist. Im BrandweinBrennen erzeiget sich der SommerRocken auch recht gut, dahero ein guter HausWirth auf groſsen Gütern, bey welchen Land genug vorhanden, sich darauf sehr befleisigen muß, sintemalen es Winter geben kan, in welchen der WinterRokken öfters sehr viel Noth leiden muß, und daher nicht gut scheffelt, welches dann der destomehr ausgesäete SommerRocken ersetzet; Es ist auch das Stroh vom SommerRocken zum Hexel zu schneiden viel diensamer vor das Vieh, als manchesmal das so dikröhrigt gewachsene WinterKornStroh, zu Dächern aber und zu Seilen in der Ernte ist dieses länger und diensamer. Nun müssen wir annoch errinnern, daß in der Ernte beym Getreyde einfahren genau beobachtet wird, daß der SommerRocken ja nicht nahe beym WinterRocken geleget werde, ich verstehe zwar nur insonderheit das Saamen Getreyde, damit nicht ein Irthum von denen Dreschern begangen, und aus Versehen eins unter das andere gemenget werden möge, sondern es muß der SommerRocken seine eigene Banse haben und wohl gemerket werden. Als wir nun das Kapitel von RockenSäen endigen wollen, so müssen wir auch das sehr oft und viel darin, besonders in WinterRocken wachsenden Unkrauts nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieses ist die Trespe und der Radel, welche, wann viel darunter ist, den Preis des Korns sehr verringern, bitter Brod geben, auch den Brantwein seinen lieblichen Geschmak benehmen. Die Trespe ist nur in nassen Jahren und bey faulen Wirthen, welche keine FeldGraben machen und

das

das überflüssige Gewässer ableiten, sehr häufig, sonsten wann der Saame rein gewesen, will es so viel nicht sagen; Radel aber komt von radigten Saamen her. Weiln wir nun bey dem Aussäen reinen Saamen geordnet, so brauchet es anjetzt keines weitern redens.

Ersten Theils

Neuntes Kapitel.

Von der Winter und SommerGerste.

§. 1. **WinterGerste** zu säen ist zwar nicht unrecht, weil selbige nicht in zwey zeiligen Aehren wie die SommerGerste, sondern in sechs zeiligen lang und starken Aehren wächset und vortreflich schokket und scheffelt, nur ist das größeste Unglük, daß wann naß und schlakkerichte Herbste und veränderliche Winter folgen, daß sehr selten was draus wird, ich glaube auch, daß dieses die wahre Ursache ist, daß sich wenig Wirthe darauf legen. Fett, bündig, stark und leimichter Boden schicket sich gar nicht hierzu. Wann aber der Boden milde, trokken, mürbe und also mittelmäsiger Art oder von der zweyten Klasse, und wird hierin und zwar in die andere Art, wo nemlich etliche Wochen zuvor Korn darvon eingeerntet worden, um Michael herum zwey Scheffel auf ein Morgen gesäet, so wird es eine Frucht, welche wegen ihrer sechs zeiligen so langen rauchen Aehren mit Lust anzusehen, und da zumalen selbige öfters gleich nach Johannis oder Anfangs Julii Monats reif wird, und also die ersten Körner sind, so eingeerntet werden können, so muß man absolut auf sehr großen Gütern, bey welchen Acker genung ist, einige Stücke oder Breiten, welche alle erforderliche Eigenschaften haben, dazu ausmitteln.

Nota: Zum Malzmachen oder etwa unter andere Gerste zu meliren gehet diese Gerste gar nicht an, sondern zum Grauppen machen und mahlen ist sie vortreflich, indem die Grauppen davon wie Reiß werden.

§. 2. **Ordinäre Gerste oder SommerGerste** ist durch alle Länder eine von den nutzbarsten Früchten; wird im FrühJahre

gesäet, und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen und wächset in allen Feldern und auf allen Boden, ausgenommen in troknen und magern Sande nicht. In recht fett und starken Boden kan Gerste in der dritten Art gesäet werden, ordinär aber in der zweyten Art allerley guten Landes. In neu geradeten Lande wächset die Gerste vortreflich, nur muß man sich im Früh Jahre bey der Gersten Saat in Acht nehmen, daß bey nassen schmierigten Wetter der Saame nicht eingeschmieret werde, sondern man muß den Acker zuerst lassen in etwas abtroknen, damit er sich recht lucker und brosigt eggen, und wenn die Gerste einen Finger lang ist, walzen lassen kan: Nur muß darauf gesehen werden, daß der Saame recht von allen Ungesäme gereiniget sey, und daß in vier oder sechs Wochen, wann sich Hederich darinnen blikken lässet, solcher nebst den Disteln mit Fleis ausgezogen werde.

Ersten Theils.

Zehntes Kapitel

Von der Hafer Saat.

§. 1. Hafer wird zwar unter den sämtlichen Feld Früchten vor geringe geachtet, aber wer die Wirthschaft recht verstehet, wird ganz anders davon urtheilen, sintemalen sehr oft die Gerste nicht halb so viel Nutzen einbringet, wann selbe auf das beste Land nur zur unrechten Zeit ist gesäet worden, als wann Hafer, welcher eben nicht so eckel in Ansehn der Witterung ist, wäre dahin gesäet worden, und da zumalen der Hafer öfters das zehnte ja zwölfte Korn träget, und sich also vortreflich löset; so muß in der That darauf gesehen werden, daß man nicht diese sehr nuzbare Frucht en bagatelle tractiren, und den Acker in Ansehung, daß nur Hafer darauf kommen soll, nicht behörig accommodire. Aller Hafer wird, wo starker Boden ist, in die dritte Art, bey mittelmäsigen Boden aber in der geringsten Klasse in die zweyte Art, erster Klasse Mittelbodens aber in die dritte Art auch gesäet, in leichten und sandigen Boden allezeit in die andere auch dritte Art. Es wird der Hafer

auch

auch im FrühJahre gleich anfangs gesäet, und zwar zwey gehäufte Scheffel auf ein Morgen, ohnerachtet alle andere Saamen gestrichen Maas genommen werden. Als nun auf sehr großen Gütern, wegen der im FrühJahr so häufig vorkommenden Bestell- und Besaamungs-Arbeit, sehr viel Hafer in die AuftritsFurchen, welche vor Winters schon darzu sind gepflüget worden, gesäet werden muß; so ist nur nöthig zu wissen, daß wann keine NachtFröste mehr zu vermuthen, weil solche der Hafer nicht vertragen kan, und wann fein trocken Wetter ist, so daß die gewendete Furchen fein mürbe und trocken seyn, NB. mit dem allergrößesten Fleis durch genugsame Säemänner eine ziemliche Quantität Saamen ausgestreuet, und bey dieser diensamen Witterung untergeegget werde, so überkomt man eine Pläne Hafer, welche das Herz erfreuet. In neu geradeten Boden wird im FrühJahre gesäeter Hafer so wohl gerathen, daß die Scheuren zu klein werden.

Ersten Theils.

Eilftes Kapitel.

Von der ErbsenSaat.

§. 1. Erbsen werden im FrühJahre und zwar auf ein Morgen von 180. QuadratRuthen ein Scheffel gesäet. Dieses ist eine Frucht, welche ein guter Haushalter in großen Werth halten muß. anerwogen

a) Die Erbsen, wann selbige gut kochen, vortreflich Geld eintragen.

b) Das ErbsenStroh in Ermangelung genugsamer Wiesen vor Pferd und RindVieh, besonders aber vor die Schaafe in WintersZeit sehr gut zugebrauchen ist.

c) Der Acker von Erbsen Wachsthum gar nicht ausgesauget oder entkräftet, sondern vielmehr davon so lucker und mürbe, auch von allen Unkraut so rein wird, daß im folgenden Jahre alle Früchte vortreflich darin wachsen.

d) Und

d) Und als auf großen Gütern Erdreiche zur Genüge sich vorfindet, worauf Erbsen ohne Bedenken gesäet werden können; so ist wie obgedacht ein Werk der Nohtwendigkeit darauf zu sehen.

Ehe und bevor wir aber sämtliche beym Erbsen Bau zu observirende HauptRegeln fest stellen, mussen wir alles, was dieser oder jener oeconomischer Verfasser öfters recht ernsthaft vielleicht von seiner seel. Grosmutter gehört zu haben durch die Antipathie und Sympathie ja Physice und Mathematice von der Zeit, wenn, wie, und auf was Art die Erbsen gesäet werden sollen, daß sie wohl gerathen, nicht beständig bluhen, nicht madigt werden, nicht auslauffen und doch gut kochen, und was fast jedermann vor hunderterley Kunst-Stückgen hievor mit einem probatum est recommendiren will, uns völlig entschlagen, und also den Befehl GOttes, nehmlich das Tagewählen, Monden und Sternsehen, auch alle Wahrsager- und Zeichendeutereyen zu fliehen, genau befolgen, und hingegen nur der von GOtt und der Natur fest gestellten Ordnung ein sattsames Genüge thun. Um nun nicht, unsern Naturell entgegen, Personalia zu tractiren, jedoch weibische Vorwürfe von uns abzuleiten, wollen wir diese tausenderley abergläubische KinderPossen, welche beym Weitzen, absonderlich Erbsen und Hirsen säen fast von jedermann geglaubet werden, mit wenigen Worten die aufrichtigste Abfertigung geben, um dadurch unsere Ohren in Zukunft sicher zu stellen. Gleichwie wir nun vom Anfange der Besaamung Winter und Sommer Säens keinen Tag, ja keine Woche und sogar keinen Monat zu diesen oder jenen Saamen fest gesetzet, auch mit guten Gewissen nicht fest stellen können, sondern überhaupt gelehret, welcher Saame als Wintersaat im Herbst, darunter verstehe ich den ganzen September, October, November, dann welcher Saame im FrühJahre, darunter verstehe ich den Merz, April und May Monat, gesäet werden soll, so hat es auch mit denen Erbsen und folgend zusäenden Saamens sein ebenmässigs Bewenden, sintemalen in vielen Provinzen Teutschlandes aller Hafer, Gerste und Erbsen um Fastnacht schon angefangen, und also alles vor Ostern, was SommerSaat ist, ausgesäet

wird

wird. Hingegen wo sich Gebürge findet, auch in Preussen, Cur- und Liefland, bis Pfingsten, ja auf'n Harze bis Johannis mit säen muß continuirt werden, und als auch mit der WinterSaat an vielen Orten vier Wochen vor Michaelis angefangen, und an andern Orten besonders in Franken, Bayreuthischen und andern sandigten Ländern bis kurz vor Weynachten Rocken gesäet wird, und zwar, weil eine jede LandschaftsGegend, und die dasige Witterung es nicht anders zu lassen will, so daß ein jeder HausWirth also sein Ländlich, Sittlich verstehen und seinen Vorfahren und Nachbarn in diensamen Stücken folgen muß, und nach der Proportion seiner viel oder wenigen Aussaat seinen Fleis darnach einrichten kan. Dieses alles giebet uns Licht genung zur Erkennung derer Worte: **Wann, Wie** und **Warum?** welche ein HaußWirth wohl zu beherzigen hat. Damit wir aber des Aberglaubens halber versprochner massen nichts schuldig bleiben, so wollen wir nur anzeigen, daß auf unsern Amts-Vorwerke **Friedrichs-Felde** dieses FrühJahr 240 Morgen Land mit Erbsen sollen bestellet, und also 80 Säcke voll a drey Scheffel darauf gesäet werden. Solte dieses nun möglich seyn in einem Tage, da eben ein gut Zeichen wäre, oder in den Mondenscheine oder halben Viertel sothanes Quantum in die frische Furche zu bestellen? und wie wolten wir uns alsdenn helfen, wenn just in der Frau Gros-Mutter ihren angerühmten Zeichen oder MondesWechsel starker Regen einfiele? welcher doch allen Säen besonders in leimichten Boden schnurstraks widerspricht, und was noch vor viele Fatalitäten sich in solchen kurzgefasten abergläubischen Termin äusern könten. Woraus sich denn klar ergiebet, daß ein wahrer und Christlicher Haushalter nur sein Dic cur hic, oder: Warum bist du da? beherzigen, seine Felder wohl zurichten, und den zu jeder Art Saamen erforderlichen Boden ausmitteln muß; so bald es die JahresZeit und Witterung und LandesGewohnheit zuläßet, anfange zu säen und zu bestellen, fleissig damit fortfahre, und weilen auf einen so grossen Gute ohnedem unter 4 bis fast 6 Wochen nicht alles in die Erde kommen kan, so wird auch die sonst sehr aufrichtige Regul: Man

solle seinen Saamen nicht alle in einer Zeit aussäen, sondern auf dreymal, alsdenn gewis eintreffen, indem wann, wie gedacht, vier bis sechs Wochen immer fort gesäet wird, zweifels ohne klar am Tage lieget, daß Frühe, Mittel und Späte Saat darunter ist, und erwartet werden kan, welche am besten gerathen wird. Als wir nun dasjenige, so bey dieser Gelegenheit zu erörtern nöthig gewesen, bewürket; so müssen wir unsere Erbsen Aussaat weiter besorgen, und zwar können die meisten BraachFelder, welche aufn Herbst mit Rocken besäet werden sollen, im FrühJahre gedünget, und so wie der Mist untergepflüget ist, gleich in die frische Furche Erbsen gesäet und wohl untergeegget werden. In alle Felder erster Art aber können keine Erbsen kommen, weil sie wegen der Geilung des Landes faulen würden, in leichten Boden zweiter Art und in starken Boden dritter Art aber kan man ohne Bedenken Erbsen, soviel als möglich, säen, und glauben, daß sie allesamt wohl gerathen werden. Nur muß ein jeder Haushalter eben beym Erbsen, wie bey andern Früchten, sich auf recht reinen und gesunden Saamen befleissigen, und keine von Maden angefressene oder gründichte Zusammengeschrümpfte, sondern NB. recht groß, schwer, plattglänzend, hart und weißröthligte Erbsen, worunter nicht das geringste Ungesäme ist, aussäen. Wie man nun zu solchen guten Saamen gelangen soll, ein solches wollen wir im Kapitel vom Dreschen erörtern.

Ersten Theils
Zwölftes Kapitel
Von der WickenSaat.

§. 1. Wicken sind eine Frucht, welche im Preisse den Rocken aller Arten gleich sind. Sie werden zu nichts anders als zum Verfüttern bey den Pferden, Schaafen und zur Mast gebraucht. Bey den Pferden und Schaafen so ungedroschen auf die Rauffen gesteckt, füttert vortreflich, auch wenn die Wicken gedroschen, und der

Saa-

Saame sonst verkauft oder verbraucht wird, so ist das WickenStroh fast so gut als Heu, sowohl vor Kälber als Schaafe. Zu welchen Ende dann, soviel als möglich ist, dergleichen Land, so sich dazu schicket, auszumitteln. Hierzu wird dergleichen Art Land erwehlet, welches gleich im Range nach den Erbsen Acker folget, ich vermeine solch Land, auf welches man fast Erbsen hätte säen können, entweder geringe Braache, jedoch in Mist, oder dritte Art Felder. Auf einen Morgen Acker a 180 Quadrat Ruthen wird nur ein Scheffel gesäet, und zwar im FrühJahre.

§. 2. Auf grossen Gütern, bey welchen absolut sehr viel Vieh gehalten werden muß, gleichwohl öfters nicht Heu genung davor geerntet werden kan, wird ein gemengter Saame sowohl in die Braache als auch in die dritte Art gesäet, welches WickFutter heisset und auf einen Morgen von 180 Quadrat Ruthen, in ein Viertel Erbsen, ein Viertel Wicken, ein Virtel Hafer und zwey Viertel Gerste bestehet. Dieses wird, wann die Gerste in der Milch stehet, und die Erbsen und Wicken kleine grüne Taschen haben, alle Hälmer und Ranken, von allen vier Früchten annoch recht gelb und grün sind, vor das Vieh nach und nach abgemähet, welches auch ein vortreflich Futter ist, und rathe ich wohlmeynend an, daß besonders auf grossen Gütern viel Stück damit besäet werden, damit bey sich eräugenden öfters drey vier Tage daurenden RegenWetter, in welchen die Mägde in andern Getreyde nicht krauten können, auch besonders Sontags, an welchem das faule Gesinde wegen ihren angelegten Staat nicht gerne ins krauten gehen will, einige Fuder von solchen guten grünen Wickfutter abgemähet, und Tages vorher vor das sonst nothleidende Vieh eingefahren werden kan.

Ersten Theils.

Dreyzehntes Kapitel

Von der LinsenSaat.

§. 1. Linsen werden mehrentheils in der Küche und selten zum verfüttern, weil selbige im Preise denen Erbsen gleichen, gebrauchet. Es giebet zweyerley Arten oder Sorten, grosse und kleine, die ersten sind die besten, weil solche in denen Städten zum Kochen sehr geliebet und theuer bezahlet werden. Die Linsen werden auf eben solch Land, als wie die Erbsen und Wicken erfordern, und zwar auf ein Morgen a 180 Quadrat Ruthen zur selben Zeit gesäet und wohl untergeegget, nur rathe ich wohlmeynend an, recht reinen Saamen zu nehmen, ansonst die Leute beym abkaufen nicht soviel davor zahlen wollen, weil sie so viel Ungesäme davon auslesen müssen. Damit man nun desto vergewissert er seyn kan auf alle Fälle sein Bedürfen zu bauen, so ist ebenmäßig nöthig, gleichwie beym Erbsen geschehen muß, daß man einige Stück Linsen in die frisch gedüngete Braache, auch einige Stück in die zweyte auch dritte Art Felder aussäe, so muß absolut ein guter Vorrath an Linsen folgen. Das LinsenStroh gehet dem ErbsStroh vor, und ist vor das junge KälberVieh auch vor die Lämmer vortreflich, besonders vor junge Füllen.

§. 2. Man pfleget auch Linsen Gerste zu säen, ich rede aus der Erfahrung, dieses ist auf sehr grossen Gütern nicht genugsam anzupreisen. Wann annoch kein dergleichen Saamen vorräthig ist, so werden sechs Scheffel Gerste mit einem Scheffel Linsen vermenget, und davon zwey Scheffel auf einen Morgen GerstenAcker zweyter Art gesäet. Diese Frucht wächset gemischet so frisch und steif, weil sich die zarten Linsen an die Gersten Hälmer fest halten, daß es eine Lust ist anzusehen. Dieses Stroh nun giebt in harten Wintern ein vortreflich Futter vor alle Arten Vieh auf die Rauffen zu stecken, auch beym MastOchsen und MilchVieh, Hexel davon zu schneiden, und

mit

mit warm anzubrühen, der Saame kan vor das Volk mit untern Rocken vermenget werden, wovon das Brod recht hoch aufläuft, besonders aber ist es ein PferdeFutter, welches nicht besser zu wünschen. Kurz zuvor und in der LammesZeit denen LamSchafen zuweilen solche nicht ausgedroschne Linsen Gersten Garben auf die Rauffen gestekt, erquicket die alten Schaaf-Mütter und verursachet, daß selbe beym Lammen Kräfte haben.

Ersten Theils

Vierzehntes Kapitel

Von der HirsenSaat.

§. 1. Hirsen ist eine von denen nuzbarsten Früchten, so ein Haushalter in Teutschland bauen kan, wovon viele lebendige Zeugen aufgestellet werden könten, welche in einem AmtsBezirk jährlich vor drey bis 4000 Thaler Hirse an die Fuhrleute verkauffen, und damit öfters ihre halbe AmtsAeckerPächte bezahlen können. Warum aber sich nicht aller Orten die Leute darauf befleisigen, ist gewis die Unwissenheit des Accommodements dieser Frucht und der dabey obschwebende Aberglaube, indem bey keiner Frucht so viel Allarm wegen Mißwachs, Brand, Vögelausfressen, ausfallen, dumlich werden und dergleichen gemacht und davor gekünstelt werden will, als wird dadurch mancher davon abgeschrekt. Da es aber eben die Bewandnis hat, als beym Weitzen und Erbsen, bey welchen leztern wir zur Genüge dargethan, daß alle solche KinderPossen nicht zureichend seyn, der Natur das geringste zu helfen oder zu wiederstreben, so darf nur ein jeder sicher glauben, daß ihn der rechte gerade Weg an den Ort, wo er hin will, gewis bringen werde.

Wann recht reif gewordener, schwer, egal von Farbe und an einen troknen Orte aufbehaltener roher HirsenSaame drey bis vier Metzen mit 28. Metzen recht trocken geriebener Erde vermenget, im FrühJahre auf ein Morgen a 180. QvadratRuthen, und zwar in

luckern mülbigen Boden zweyter Art gesäet und mit Fleis untergeegget werden, und zwar in die frische Furche, so wird, wann besonders bald ein Regen darauf folget, alles egal aufgehen und nicht ein Korn in der sogenandten Hose oder Stülpe stecken bleiben, er wird auch, wann, wie gedacht, der Saame fein egal so wohl von Körnern als Farbe gewesen, nicht zweywüchsig werden. Ist nun die Hirse NB. in solche zweyte Art gesäet, in welcher das Jahr zuvor in der gebraacht und gedüngeten ersten Art Tobak gestanden, von welchen die Felder sehr rein von Unkraut werden, so wird die Hirse nicht viel ausgätens brauchen, welches sonsten geschehen muß, sondern sie wird mehr als 50. bis 100. fältige Frucht bringen. Bey so gestalten Sachen dürfen wir uns vor die sonst fürchterlichen Urtheile über den Hirsenbau nicht fürchten, vielmehr werden wir eine Freude darüber bezeigen. Dieses einzige wollen wir annoch anrathen, daß, wann die Hirse nur zwey Zoll aus der Erde ist, und viel Unkraut darin wachsen solte, daß solches so bald als möglich ausgezogen werde. Das allervornehmste KunstStük und die grösseste Observanz beym HirsenBau wird beym Einernten vorkommen. Zu welchem Ende wir dann in demjenigen Kapitel, so von der Ernte handeln wird, alles disfalsige besorgen und lehren werden.

§. 2. Wo wüste Gegenden, Brüche und Anger liegen, welche guten, mülbig, lockern, doch dabey etwas schwer und grauen Boden haben, worauf Eichen und Erlen und SchwarzdornStrauchwerk stehet, und sothane Gegenden vor Winters ausgeradet, mit nöthigen WasserAbleitungsGraben versehen, mit Fleis eben gemacht, und nur einmal gepflüget, im ersten guten Wetter aufs FrühJahr nochmals über qver gepflüget und in solch Land nur drey bis vier Metzen recht reif, schwer, egal von Farbe hochgelber HirsenSaame mit 28 Metzen Erde vermenget, so würfig als Gerste auf jeden Morgen a 180 QvadratRuthen gesäet werden; so sind, wenn die Pläne gros ist, vor 3000. Thaler im ersten Jahre auf zehn Hufen a 30. Morgen ganz füglich zu bauen. Das andere Jahr wird Hafer in diese Breite gesäet, welcher nicht alle wird in die Scheuren können gebanset werden.

Das

Das dritte Jahr gedünget, und Tobak dahin gepflanzet, muß mehr als 3000. Thaler eintragen, hierauf das folgende Jahr wieder Hirse ꝛc. und wann dergleichen Ausradung und Planirung alle Jahr nur einige Hufen zur Hirse geben; so wird es ein WechselLand zu dergleichen viel Geld eintragenden Früchten, daß der EigenthumsHerr gewis vergnüget dabey leben kan. Ich bin auf meinen vieljährigen Reisen öfters Gegenden passiret, welche Adelich gewesen, von sothanen RitterGute der Cavalier von sämtlich dazu gehörigen Stücken jährlich überhaupt nur 2000 Thaler Einnahme oder Revenües gehabt, da derselbe hingegen, wann anders die bisweilen in 100 bis 200 Hufen daselbst öde und wüste gelegen, mit Erlen, Busch- und Stokwerk, jedoch im Grunde gut gewesen morastigen Brüchen alda befundenen Gegenden, auf meine Manier behörig cultiviret worden wären, alleine 12000 Thaler hätten jährlich Revenües einbringen können. Weswegen wir also sehr nöthig haben, uns alles dasjenige, so zur Tractirung der Landwirthschaft gehöret, ernstlich angelegen seyn zu lassen, damit wir nachgehends Augen bekommen NB. welche sehen können, was practicabel und nüzlich ist, und endlich so gar capabel werden, über ganze große Fürstenthums ja Königreichs Bezirke und Intraden Cammeralisch und Finanzmässig zu urtheilen, und aus der Erfahrung unsere Projecte in der That zu beweisen.

Ersten Theils

Funfzehntes Kapitel

Von der Hanf und LeinSaat.

§. 1. Der Hanf ist ein so herlich Gewüchse, daß unter 100 Menschen gewis nicht einer ist, welcher dessen gute Eigenschaften zu begreiffen, noch viel weniger zu beschreiben vermögend ist, angesehen der Hanf nicht aller Orten gebauet wird, und wo sich endlich viel Menschen, nemlich in Pohlen, Litthauen, Cur und Liefland darauf legen, so wird doch die ganze Sache nur obenhin tractirt, daß also die Menschen

schen den völligen Seegen, welcher darin stekt, nicht die Helfte daraus genüsen. Ich habe in Litthauen mit meinen Augen gesehen, daß erstaunende Plänen Feld mit HanfSaamen besäet gewesen, nachdem aber der Hanf nach erlangter Reiffe ausgezogen, und in so genante Hütten aufgestaukt worden, um trocken zu werden, so lange aufm Felde gestanden, bis die Vögel den Saamen fast alle ausgefressen, und das übrige vom Saamen ausgefallen, so daß man solchen auf der Erde mit Händen hätte aufraffen können; wo bleibt nun der Nutzen von Saamen? Nächstdem, so habe bey der übrigen HandArbeit angemerkt, daß wenig sorgfältiger Fleis dabey angewendet, sondern das Rösten, Brechen, Schwingen, Hecheln nur so obenhin tractirt, auch hingegen beym Verkauf wenig daraus gelöset worden. Wann aber der HanfSaamen und zwar ein und ein halber Scheffel auf ein Morgen a 180 QvadratRuthen gut Braachfeld, oder in die andere Art MittelBodens oder dritte Art starken Bodens im FrühJahre gesäet und untergeegget worden, und NB. so bald derselbe reif, daß der Saame beginnen will auszufallen, mit allem Fleis ausgezogen, aber so arm voll weiße, wie er ausgezogen, auf eine breite grobe Leinwandsplane, welche bey dieser Arbeit auf dem Beete immer mit fort geschleppet wird, der Saame mit einen höltzern Handschlägel, reine abgedroschen, und dann der Hanf in Püppen gebunden sogleich in die Röste gebracht werden kan; so wird das Wesen, woraus der Stengel oder Halm bestehet, in der Röste gleich mürbe, wie beym Flachse, und wird alsdann durch das Klopffen so weich, daß solches im Brechen den Bast nicht verletzen kan. Wann aber dieser Hanf nun den Saamen halber hätte sollen lange in Hütten stehen, so würden die Stengel so hart als Holtz, und brechen allen Bast in kleine Enden, welches alsdann beym Hecheln pure Werk wird, woraus kein Geld zu lösen. Dahero wird bey so gestalten Sachen, wann der Saame alsdenn in Säcke gefüllt, auf einen räumlichen Boden mittelst öftern umschippen getroknet, und alsdenn sauber reine gemacht, nicht ein Korn verloren gehen, und wann nachgehends der Hanf nach den Rösten und eine lange Zeit bleichen, mit Dreschflegeln zwey bis 3mal und darzwischen NB. immer wieder

in

in der Sonne aus einander gebreitet, auf einen reinen Platze geschlagen, und so weich geklopft, daß er linde wird; so wird hiernechst in Brechen kein Halm Bast entzwey reissen, auch in Hecheln kein Halm Bast verlohren gehen, und also sehr wenig Werk zurücke bleiben, sondern lauter lang KaufmansGut werden. Auf solche Weise muß sich ein BeetAcker eher mit zwanzig Thalern lösen, als auf die Weise, wie es sonst tractirt worden, mit sechs Thalern. NB. Das Ausdreschen des Saamens beym Hanf ausziehen und gleich rösten, und das Halmdreschen und Klopfen, ehe er gebrecht wird, ist das Hauptwerk. Der Saame ist im Preiße dem Rocken gleich, und wenn Oel davon geschlagen und fein dinne und dichte Haartücher beym Pressen gebraucht werden, daß das Oel fein helle und klar wird, so giebt es brav Geld, und wann, wie gedacht, das öftere in der Sonne troknen und schlagen vor den Beeten in acht genommen wird und Forsche gebraucht wird; so werden die BastFaden auch so weich und sanfte wie Seide, und bleiben nicht allein alle gleich und sehr lang, sondern es bricht kein Halm im Brechen entzwey und macht kein Werk, sondern es wird lauter vortreflich KaufmansGut, und träget sowol in Ansehung des mehrern Gewichts als Güte noch einmal so viel Geld, als andere Leute lösen.

§. 2. Es erweisen sich im Hanfbauen, wann er bald reif ist, zweierley Sorten Stengel oder Hälmer. Die langen, dicken, mit starken SaamenZöpfen besezte Stengel heiset man Hanf, das ist Mas, oder das Männigen; die etwas niedrig, zarter und weisern Stengel ohne SaamenZöpfe heiset man die Hänfin, das ist Foemina, oder das Weibgen. Diese wird auch, weil sie ehe reif wird, damit sie nicht zu hart werden soll, wol acht bis zehn Tage zuvor ausgezogen, und sogleich in Püppen in die Röste gebracht. Nachdem nun die Hänfin oder das Weibgen viel zärter, weicher und zum Spinnen diensamer Bast giebt als der Hanf oder das Mängen, so muß mich über die Thorheit einiger sich klug dünkender Leute billig verwundern, welche dieses Gewächse vor ein halb Unkraut halten und sagen: Man soll es ausrotten. Ich aber sage: Man solle es in groser Menge bauen.

Als ich nun bey meinen Experimental physicalischen Untersuchungen des vegetabilischen Reichs, viel dergleichen Arten, so zwiefach gewesen, angetroffen, und besonders beym Hanf durch oft wiederhohlte Experimenta angemerkt, daß des Masculini oder des Hanfs Saame schwer, groß, breitlich von Körnern ist, des Weibleins oder Hänfin Saame aber kleiner, leichter und runder gewesen, beyde aber in wachsen, jedoch jeden auf ein Stüklein Sand besonders gesäet, zugleich aufgegangen und wohl gerathen, nach völliger Zurichtung aber, ist von oder aus der Hänfin so ein fein zart Garn gesponnen, und HausLeinwand auch Tischzeug daraus gemacht worden, daß mann keinen Abnutz daran vermerken können. Wir wollen also als eine Grundregel fest stellen, daß der HanfSaame soll mit Forsche gewurft und also der vorderste grobe schwere als Mas abgenommen und alleine gesäet, der andere zurückgefallene klein Körnige (jedoch alles ganz kleine und Ungesäme ausgeschlossen, welches verfüttert wird) als foemina (oder Weibgen) auch alleine genommen und auf gewisse Beete gesäet werden, so wird es uns in der Ernte nicht viel Beschwerde machen, sondern wir werden unsere Bodens voll HanfKörner und unser LastHaus voll fein gehechelten Hanf und Hänfin bekommen.

§. 3. Und wann wir den Hanf an die Kaufleute verhandeln, die feine Hänfin aber NB. fein egal von Faden nur ins Mittel spinnen und Seegeltuch daraus weben lassen, nechstdem aus denen Körnern Oel schlagen; so können wir also von zehn Säcken voll Aussaat mehr Nutzen haben, als andere Leute von hundert Säcken. Was nun mit den abgegangenen Werk anzufangen, davon wollen wir bey Gelegenheit ein mehrers gedenken.

Von LeinSaamen.

§. 1. Das Gewüchse von der LeinSaat, nemlich der Flachs, ist wegen seiner so herlichen Eigenschaft werth, daß solches den ersten Rang unter allen Gewüchsen bey der LandWirthschaft erhalte, ange-

angesehen uns die Leinwand, so daraus gemacht wird, wenn wir auf die Welt kommen, in Windeln einhüllet, so lange wir leben unsern elenden nackenden Leib reinlich bekleidet, vielen 100000 Menschen, so da mit spinnen, wirken, zwirnen, Spitzen knöppeln ꝛc. umgehen das dürftige Brod giebt, auch uns endlich, wann wir sterben, unser letzt und bestes StaatsKleid oder Sterbehemde wird. In Summa dieses Gewächs ist höher zu schätzen als Gold, wann, wie gedacht, dessen edle Eigenschaften mit behorigen Fleis recht zu nutz gemacht würden, und solte mir eine rechte herzliche Freude seyn, wann meine Umstände zulassen wolten, das daraus zu erzwingende völlig zu beschreiben, da es aber gewis ein sehr groses Buch werden würde; so will nur das einzige Wort Gold, so ich oben erwehnet, mit einem Harnisch versehen, damit Groshanß, der auf solche Kleinigkeiten als Flachs nicht viel hält, mich nicht auslache, und zwar will ich nur aus großen KaufmansLäden Zwirn vorweisen, welcher zum Knöppeln der allerfeinesten BrabanderSpitzen oder Canten, oder deren ausbeßern gebraucht wird, davon kostet jedes Loth zwölf Thaler, das ist ein Pfund dreyhundert und vier und achtzig Thaler und so theuer kan kein Pfund Gold verkauft werden. Nechstdem so kostet eine Elle recht fein KammerTuch drey bis vier Thaler und wiegen sechzehn Ellen noch nicht ein Pfund und der Bauer nimt mit drey Groschen vor ein Pfund Flachs vorlieb, aber nun siehe lieber Bauer, was du bauen kanst, wenn du LeinSaamen säest? Unser Dic cur hic, Sag, warum bist du da? nun in acht zu nehmen, so wird die LeinSaat nicht von ihrer Spreu gesäubert nach dem Dreschen, sondern um der Conservation willen darin gelassen bis zur SaatZeit. Der LeinSamme erfordert ein lucker, milde, mülbig guten MittelBoden zweyter Art, welcher nicht naß lieget. Der LeinSaame wird im FrühJahre in die frische Furche und zwar auf einen Morgen a 180 QuadratRuthen, acht Metzen gesäet und eingeharkt, nachgehends wenn die Frucht Fingers lang ausgegäten; wann er reif, das ist, wenn er gelb wird, und die Knoten hart sind und sich gelb färben, ausgezogen, in Bündlein gebunden, zu hause

mittelst einen eissern Ruffel-Kamme oder Hechel, die Knoten worin der Saame ist, abgerüffelt.

Der Flachs alsdenn vierzehn Tage in die Röste gebracht, das ist im Graben oder alt Wasser-Loch, nachgehends in der Sonne vierzehn Tage gebleicht, hiernächst mit öftern Umwenden drey bis viermal, wie der Hanf gedroschen und geblauet, alsdenn gebrecht, gehechelt, und dann in Kauten gedrehet, gesponnen oder verkauft. Der abgerüffelte Saame aber, welcher in Knoten stekt, wird, wann die Knoten in der Sonne trocken worden, ausgeklopft, der feineste und reifeste in seiner Spreu bis aufs andere Jahr zur wieder Aussäung aufbehalten, der übrige Saame aber sauber reine gewurft, in Tonnen gemessen und zum Oelschlagen, als so genante Schlag-Saat, verkauft oder selbst geschlagen und das Lein-Oel verkauft.

§. 2. Wo arbeitsame Menschen gnung wohnen, welche sich mit spinnen beschäftigen und gerne Geld verdienen wollen, ist rathsam, daß beym Flachs hecheln

a) der allerrareste, zarteste und weicheste Flachs mit grossen Fleis alleine sortiret und Leuten zugewogen werde, welche super fein egal von Faden und Gedrehe zarte Garn spinnen können.

b) die zweyte Sorte, nemlich derjenige Flachs, so auf den allerfeinesten folget, wird an die Kauf und andere Leute verkauft, weil unmöglich alles könte selbst bezwungen werden.

c) Die dritte Sorte aber nemlich der schlechteste wird auch allen Spinnern, so nur aufzubringen sind, zu gewogen, um nur einen

nen guten starken so genanten HausFaden, jedoch egal davon zu spinnen, wozu sich fast jedermann schicken wird.

NB. Wann nun aus Litt. a) solchen super feinen Garn, wo 16 bis 18 Strenge nur 1 Pfund wiegen, Leinwand gemacht wird, muß ein Schock Ellen wenigstens 24 Thaler gelten, und wann aus der dritten Sorte so starken festen Garn nur SeegelTuch gemacht, und das Schock Ellen nur vor 7 bis 8 Thaler verkauft wird, so ist an keinen debit zu zweifeln, und können bey so gestalten Sachen ohne Mühe und Gefahr etliche tausend Thaler jährlich gewonnen werden.

Ersten Theils
Sechzehntes Kapitel
Von der BohnenSaat.

§. 1. Es giebt sehr vielerley Sorten Bohnen, da aber die meisten davon in denen Gärten gepflanzt werden; so bleibet uns auf das Feld zu bauen, nur die kleine runde Sorte, nemlich die ordentliche FeldBohne übrig. Dieses Gewüchs wird auch nicht aller Orten gebauet, weil Jedermann seinen oft wenigen Acker immer höher zu nutzen trachtet. Auf grossen Gütern aber ist rathsam, jederzeit darauf mit zu sehen, weil sich öfters solche Stücke Land vorfinden, welche hierzu gut genug seyn. Hohe, sandigte, trockene und kiesigte Felder schicken sich nicht zum Bohnen, wann aber tiefe Felder besonders in nassen Jahren andern Früchten zu naß fallen solten, so können Bohnen so wohl in die Braache als zweyte und dritte Art einen Scheffel auf einen Morgen gesäet, und untergeegget werden, und zwar, wann keine Fröste im FrühJahr mehr zu hoffen. Sie bezahlen ihre Stelle so gut als Rocken, sind auch in selben Preise. Acht und vierzig Stunden zuvor eingequellet, sind Bohnen zur Mastung vortreflich auch zum Kochen vor das Gesinde; vor Hühner und Tauben ist es das beste Futter. Auf neu geradeten Brüchen muß man in die nässesten Gegenden viel solche Bohnen säen, sie tragen alda mehr Geld, als der Rocken.

Ersten Theils
Siebenzehntes Kapitel
Von Tabak Saamen und Pflanzen.

§. 1. Was vor eine Summa Geld in unsern Zeiten aus Teutschland vor Tobak nach Holland, Engelland, Spanien und Portugall geschikt worden, würde Aristoteles, wenn er zugegen wäre, nicht zählen können. Ob nun zwar Teutschland an vielen Orten angefangen Tobak zu pflanzen, mir auch Gegenden bekannt sind, z. E. Strasburg, Halle, Buschweiler, Frankfurth, Hanau, Gelnhaussen, Duderstadt, Eschwege, Erlangen, Nürnberg, Bayersdorf Mark Brandenburg, besonders Breslau ꝛc. in welchen ich erstaunende Tobaks Plantagen angetroffen und angemerkt, daß sich dasige Besitzer recht gut dabey befunden, sintemalen vor hundert Thaler Tobak auf einer kleinen Breite gebauet werden kan. Nachdem aber der Tobak in Ansehn der Kälte und andern Fatalitäten sehr empfindlich ist, auch ein besonder Feld und gut Accommodement haben will; so wird uns obliegen, weil dieses so sehr vortheilhafte Gewüchse in grosser Menge gebauet werden soll, eine ausführliche und zuverlässige Anweisung davon zu geben. Erst wollen wir betrachten, daß weil der TobakSaame nicht wie andere Früchte nur so auf dem Akker, sondern zu Hause in Garten gesäet werden muß, und die Tobak-Pflanzen nachgehends erstlich aufs Feld gepflanzet werden, und dann ihr nöthiges Accommodement erhalten müssen, so muß auch bey so gestalten Sachen jeder Termin und alles Nothwendige genau beobachtet werden. Der Saame, welcher im Herbste NB. mit samt denen Behältnissen, worin er gewachsen, abgeschnitten, und um der zuverlässigen Conservation derer Körnigen also aufgehoben worden, wird NB. im FrühJahre, wann die NachtFröste beginnen nachzulassen, im Garten auf lucker mürbe, und den Herbst zuvor mit kurzen Mist wohl durchgegrabenen Boden, welcher in schmale Beete abgetheilet ist, auf die Art, wie Salat Pflanzen pflegen gesäet zu wer-

werden, und an statt des Unterharkens diese Beete einen Finger dicke hoch mit luckerer gut verbesserter Erde überschüttet, welches mit einen weiten HexelSiebe geschehen muß. Solten nun annoch Reiffe oder kleine NachtFröste unvermuthet eintreffen, so müssen diese schmale Beete absolut alle Abend mit Matten zu, bey Tage aber, wenn die Sonne scheint, aufgedekt werden. Und als auf grosen Gütern sehr grose Felder mit Tobak bepflanzet werden sollen; so muß, in Ansehung eine Breite nach der andern vorgenommen, und wozu also Zeit erfordert wird, auch mit Besaamung derer PflanzenBeete im Garten nicht alles in einem Tage, sondern nach und nach beetweise bestellet, damit alle vier Tage ein Beet groß gnugsame Pflanzen in der PflanzZeit, welche drey bis vier Wochen dauret, kan angegriffen und bepflanzet werden, so das die Pflanzen in egaler Größe auf das Feld kommen. Der Tobak erfordert einen luckern, sandig und mülbigten wohl gedüngeten Boden, entweder stark gedüngete Braache, oder die erste Art. In neu ausgeradeten Lande, wo der Boden Stark und gut ist, wächset der Tobak, wann nur dergleichen wüste Gegenden über Kreuz zweymal gepflüget und brav geegget worden, vortreflich und kan solch Feld das folgende Jahr unbeschreiblich viel und gute Hirse tragen. Wann nun obangeführte sich zum Tobak schickende Sorte Boden ausgemittelt und in behörige Beete gepflüget worden, so wird im FrühJahre der Anfang mit pflanzen folgender Gestalt gemacht. Es wird zuvor ein Werkzeug von Holz gemacht, welches man einen Schreiber nennet, in neben gezeichneter Gestalt, wie eine grose Harke, welche nur an jedem Ende des Kopfs einen Zahn hat,

mit

mit diesem Schreiber werden quer über das Beet gerade Linien vorgestrichen, indem die TobaksPflanzen alle Reyhenweise, und jede Reyhe drey Fus breit von einander kommen muß, so gepflanzet werden, daß zwar um des behackens wegen drey Fuß Raum zwischen jeder Reyhe bleibt, aber auf der vorgeschriebenen Linie werden die Pflänzlein nur ein Fuß breit von einander gesteckt,

und wenn es trocken Wetter, mittelst Zufahrung genugsamen Wassers also gleich begossen. Wenn die Pflanzen im Garten wie ein kleiner Finger lang sind, und kein Frost im Feld mehr zu befürchten ist, so kan man Forsche brauchen, damit die Pflanzen ins Feld kommen. Wann nun selbige binnen einigen Wochen neun bis zehn ja zwölf Zoll lang sind; so müssen sehr viel Leute aufgeboten werden, alle Pflanzen und zwar Reyhenweise zu behacken. Eine jede Reyhe Pflanzen muß auf und mit der Linie, worauf sie stehen, hoch wie ein spitziger Wall werden, der drey Fuß breite Raum aber wird spitzig tief, so, daß, wann das Beet die qvere betrachtet wird, man durch alle reite Gänge sehen kan.

Unkraut wird nicht ein Halm geduldet, sondern fleißig darnach gesehen. So bald die TobackStengel 3 bis 4 Fuß lang werden wollen, muß jeden oben die Spitze eine Hand breit abgenommen werden, damit die Stengel nicht in Saamen schüssen, sondern unter sich desto längere und stärkere Blätter zeugen. NB. Wo aber der Toback am besten stehet, muß man einige Reyhen nicht ausbrechen oder ausgei-

tzen

tzen, sondern hoch und also in Saamen schüssen lassen, damit man das folgende Jahr wieder guten Saamen haben möge. Ist nun der Boden gut und brav stark gedunget gewesen; so mussen die Tobaks-Blätter eine Elle lang werden. Wann nun der Herbst lange warm und gut, auch der Frost ganz ausbleibet, damit die Blätter zu ihrer vollkommenen Grosse und Reiffe gelangen, dann ist gewonnen. Auf diesen Punct kommt der gluckliche TobacksBau an, weil dadurch die Vielheit am Gewicht und die verlangte Güte zuwege gebracht, auch die viele und mühsame Arbeit mit abblatten, aufschnüren, reyhen und aufhängen bey also gnugsamer Zeit geendiget wird. Kommt nun diese Zeit heran, daß Nachtfroste oder Reiffe vermuthet werden, weil solches der Toback durchaus nicht vertragen kan; so muß man die erst gepflanzt und reifesten Stucke vornehmen, und mit viel Menschen belegen. Diese müssen die Blätter reine abblatten, recht ordentlich auf einander schichten und heimfahren, alwo Kinder und alte Leute sitzen, und sothane Blätter, so bald als möglich, auf lange SchnürenFaden, so aus Hanf gesponnen sind, mit gros und langen PackNadeln aufreyhen, und auf die Boden, alwo Nagel dazu eingeschlagen sind, aufhängen. Mit solcher Arbeit und Vorsorge wird fortgefahren, bis alle Blätter abgeblattet sind, alsdenn wird derjenige, so nicht ausgegeitzet worden, welcher zum Saamen hat lang aufschüssen müssen, angegriffen, und nachdem die Blätter auch abgeblattet, die Krone mit ihren Saamen Kapsuln auch abgeschnitten, auf Faden gereyhet, und an einen vor Regen sichern Ort aufn Boden gehänget, und bis aufs FrühJahr, da der Saame gebraucht werden soll, wohl verwahret. NB. Die Schnuren, worauf die Blätter gereyhet werden sollen, müssen absolut so lang als der Boden breit ist, worauf selbe sollen gehangen werden, geschnitten, und an beyde Enden, wann die Blätter die Schnure dichte voll gemacht, runde Oesen oder Schlingen geknüpft werden, damit solche leichte an die Nägel zu hängen seyn. Bevor aber diese Schnuren auf den Boden kommen, muß jedes Dach und alle Wände wohl visitiret, und feste vor Regen und Schnee in Sicherheit gestellet, auch alle Balken und

Wände vom Staube und Unflat wohl gesaubert werden, damit die so fett und klebrichten TobacksBlätter nicht dadurch verderben. Der Rauch schadet denen grünen Blättern gar nicht, ja es ist wohl gethan, wann ein Loch in der FeuerMauer ist, damit der Rauch alle Boden, so mit Blättern voll behangen, durchziehen kan, wovon die Blätter schön gelb braun werden und sich vor der Fäulnis bewahren. Weilen nun auf einem grossen Gute, bey welchen auf ausgeradet wüsten Gegenden sehr grosse Plantagen voll gebauet werden sollen, die Boden zum Aufhängen mangeln würden; so müssen und können die neuen Korn Magazine, welche wegen so vielen Früchten, die auf denen neu geradeten Feldern wachsen, ohnedem erbauet werden müssen, allesamt an die Decken aller Boden vollgehangen werden, welches dann NB. verhüten wird, daß keine Korn-Würmer in das Getreyde kommen. So weit haben es die Vernünftigsten in Teutschland bringen können. Diese Blätter haben alsdann die Holländer und Bremer erhandelt, fabricirt und uns sehr theuer wieder zugeschickt, wovon wir aber nun eine eigene Fabrique dociren und experimentiren wollen.

Ersten Theils
Achtzehntes Kapitel
Von HeideKorn oder BuchWeitzen.

§. 1. Dieses Gewüchs nemlich HeideKorn, wird in Teutschland, wo der Boden gut ist, gar nicht, wohl aber in der Laußnitz, Lüneburgischen auch in der Mark Brandenburg, besonders aber in Holstein und Dänischen Landen erstaunend viel gebauet, und glaube ich, daß sich viel tausend Menschen gerne aller Orten befleissigen würden, ihre etwa leichten, sandig und mülbichten Felder, worauf dieses HeydeKorn gerne wächset, damit zu besäen, wann sie nicht den dabey sich eräugenden grossen Abgang befürchteten, indem das HeideKorn den ganzen Sommer blühet, und also wann die Ernte kommen soll, vier Theile ganz reiffen, sechs Theile drey Viertel reif-

sen,

sen, drey Theile einen halben reiffen, und zwey Theil ein Viertel reiffen Saamen auch würklich noch Blüten hat. Wann nun dieses Getreyde abgemähet wird, so fället von den ersten vier reiffen Theilen gleich die Helfte von der Stärke der Sense auf die Erde. Weil nun das Stroh oder die Hälmer von dieser Frucht sehr dick, roth und grün, fett und sehr feuchte seyn, so muß deswegen diese Frucht 10 bis 14 Tage auf den Schwaden liegen, da fressen unter solcher Zeit die Vögel noch einen Theil von denen vier reiffesten, weil es nun umgewendet werden muß, um trocken zu werden, so gehet der vierte Theil vollends hin, weil dieser Saame sehr lose in seinen Behältnissen hanget. Kommt nun unter solcher Zeit ein Regen, und muß zu dem Ende noch länger aufm Schwaden liegen, so gehet von den dreivirtel reiffen Körnern bey dem so öftern Umwenden, und endlich in Bünde samlen und binden, aufladen und heimfahren auch noch die Helfte verlohren, weswegen dann fast jedermann dieses Gewüchse gehasset. Da es aber gleichwohl eine sehr nöthige Frucht ist, nechstdem seine Stelle gewiß vortreflich bezahlt, wenn nur die Menschen, mehr als fünf Sinne hätten und NB. mit Verstande die Wirthschaft zu tractiren wüsten, ausserdem da das Stroh hiervon so gut als Heu, auch die Spreu vor das junge Vieh sehr diensam ist, so habe ich vor mich Erfahrungen bey dieser Frucht angestellet, und in Ansehung obenangeführter erheblicher Hindernisse auf einmal ohne Kosten und weitläuftigen Umständen es dahin gebracht, daß ich von allen meinen Körnern, welche GOtt auf einen ziemlich grossen Stücke, so ich aussäen lassen, bescheret, nicht ein Korn verlohren, sondern allesamt auf meinen Boden bekommen. Dahero wollen wir auf alle unsere leichte, mülbig, sandig oder sonst Felder dritter Art Heidekorn aussäen lassen, und Anweisung geben, wie alle Besorgnisse gehoben werden können. Auf einen Morgen a 180 Quadrat Ruthen werden demnach anderthalb Scheffel HeideKorn im Frühjahre gesäet, und untergeegget. Wann nun der Regen folget und der Boden gut ist, so ist es ein Vergnügen eine solche grosse Breite von 24 bis 30 Morgen

zu sehen, weil die Stengel blutroth, die Blätter grün, und die Blüten schneeweis aussehen, so daß es das Herz erfreuet. Wann nun die Ernte herannahet, und man bey genauer Untersuchung gewahr wird, daß die allermeisten Körner reif, und in ihren Behältnissen schwärzlich aussehen, und beym wenigen reiben gerne ausfallen, auch die andern meisten Körner ihre vollkommene Grösse haben, und braun aussehen, ausserdem die sämtlichen Spitzen derer Stauden beginnen welk zu werden, dann ist es reif, und Zeit in Gottes Namen einzuernten. Zu welchen Ende dann nach Vergleichung der Grösse des Stück Landes eine Parthey Männer als Weiber NB. bey recht heissen Wetter angeleget werden, die Beete am Ende zu attaquiren, und alle diese Frucht, und zwar eine Hand voll nach der andern mit samt der Wurzel, welche sehr leichte herausgehet, auszuziehen, und als sich jede Person mit einer Schürze versehen, und solche mit denen Zipfeln aufgestochen haben muß, alsbald die Zöpfe, woran der Saame oder das Heyde Korn hanget, in die Schürze zu reiben, allwo alles was würklich brauchbare Körner sind, ganz leichte ausfallen, das Stroh aber werfen diese Leute immer hinter sich auf die Erden. Ist nun die Schürze voll, so wird der Saame auf eben darneben gebreitete Pläne geschüttet, von andern Personen in Säcke gefüllet, und immer fort nach Hause gefahren, und sobald die Körner, mittelst öftern umwenden trocken, ausgefeget, rein gemacht und verwahret. Mit dieser Ausziehung und Abreibung der Körner wird fortgefahren, bis das Stück leer ist. Das Stroh bleibt in der Sonnen liegen, bis es recht trocken geworden, alsdann es nur zusammen auf Hauffen geharket, und wie Heu aufgeläden, und nach Hause zu Verfütterung, als das beste Heu, aufgehoben werden kan. Ob nun zwar bey der Auszieh- und Abreibung dieser Frucht viel Leute zu thun haben, so habe ich aus der Erfahrung das Gegentheil gefunden, und mehr als die Helfte an Menschen, als sonst aufgehet, erspart, anerwogen ich bey dieser Art zu verfahren keine Abmäher, keine Umwender, keine Bund oder Garben Binder, keine Strohseilmacher, auch kein Stroh darzu, keine Drescher nö-

thig

thig habe, hauptsächlich nicht sorgen darf, sondern alle meine Körner, und zehnmal mehr, als sonst, ohne alle Gefahr auf meinen Boden bekommen.

§. 2. Wer nun aufm Lande, besonders auf grossen Gütern, eine eigene hierzu aptirte Stamp oder GrützMühle hat, und also dreyerley Sorten HeideGrütze, nemlich grobe, mittel und kleine, auch noch ausserdem recht fein Mehl, welches rar Gebackens giebt, davon machen lassen kan, derselbe wird gewiß von dieser Frucht, wann alles nach unserer LehrArt tractiret worden, einen ganz andern Begrif als vor dem machen, und ganz gewiß in Zukunft sorgen, daß alle Jahre soviel, als nur möglich, davon ausgesäet werde. In neu geradeten wüsten Gegenden, wann der Boden nur mittelmässig, obgleich was sandig oder grandig ist, wächset das Heide.Korn vortreflich, und weilen ein guter Haußhalter sein grösestes Augenmerk auf eine sehr grosse Menge RindVieh richten muß, um nicht alleine den Nutzen vom MilchVieh und der Ochsenzucht zu genüssen, sondern hauptsächlich NB. viel Dünger oder Mist zu machen, um seine viele Felder mit Force düngen und warten zu können, wann selbe anders völlige Früchte tragen sollen; so ist das Stroh vom Heide.Korn oft besser als Heu, welches bey nasser Witterung, wann alle Mäher und HauerKosten daran gewendet, dennoch halb verfaulet.

Ersten Theils

Neunzehntes Kapitel

Von Tartuffeln.

§. 1. Tartuffeln ist eine unter sich wachsende Frucht, welche vor wenig Jahren zuerst in Teutschland ist eingeführet worden. In luckern, milden MittelBoden, der mehr zu trocken als zu naß lieget, wachsen selbe vortreflich und sind eine angenehme Speise. Man kan ein recht fein Mehl zu delicaten Speisen, auch vollkommen guten Buder davon machen, auch die überflüssigen und den Abgang zur

Mastung brauchen. Wo Tobak gestanden, oder weiß und gelbe Rüben, ingleichen Kraut, wovon der Acker tief gearbeitet worden, wachsen sie vortreflich auch in der dritten Art guter MittelFelder. Die grossesten werden in der Haushaltung verbraucht, die Mittlern gepflanzet, die Kleinsten aber verfuttert. Im Fruh Jahre werden selbe fein Reyhenweis zwey Spannen lang von einander drey Zoll tief in die Erde gesteckt, und wenn die Sträucher oder Stauden acht bis neun Zoll lang sind, mit Vorsicht behackt, und die Erde um die Staude herauf gezogen. So bald sie nun anfangen wollen zu blühen, so muß man mit scharfen Sicheln oder alten scharfen Degen eine Hand breit die mit Knospen besetzte Spitzen abhauen, und also das Stück Land nach der Reyhe durchgehen, ansonst die meiste Kraft in die Staude und die Blüte gehet, und unten wenig Tartuffeln wachsen, wann aber die Saamen Spitze Handes tief abgehauen wird, so werden sich beym Ausgraben im Herbste, ehe es NB. zu frieren anfänget, nemlich um Martini, unter einer Stauden oft eine ganze Metze voll derer schönsten Tartuffeln finden, und oft Stücken darunter seyn als eine Faust groß, welches gewis ein Vergnügen ist. Wie und auf was Art mit ganz leichter Mühe von Tartuffeln sehr super fein Mehl und Buder in Menge ohne Kosten und Weitläuftigkeit sehr vortheilhaft zu machen, wollen wir gehorigen Orts beym Fabriquen Kapitel anzeigen.

Ersten Theils
Zwanzigstes Kapitel
Von WeisKraut, BraunKohl, und KohlRüben.

§. 1. WeisKraut ist nicht alleine in der Haushaltung ein sehr diensam, sondern auch zum Verkauf ein vortheilhaftes Gewüchse, besonders aber, wegen denen so viel Fuderweise davon abgehenden Blättern und Strünken, vor das Vieh eine ganz unentbehrliche

che Sache. Daß aber viele Wirthe sich vorfinden, die nicht viel davon halten, ist die Ursache, daß selbe niemalen dessen Nutzbarkeit und Vollkommenheit, wegen ihrer blinden Unwissenheit, gesehen haben, ansonst ein ganz anderer Begrif davon würde gemacht worden seyn. Ich gestehe selber zu, daß wenn ich nicht selbst sehr grosse Felder voll Kraut hätte lassen pflanzen, daß oft in zehn bis zwanzig Reyhen, nicht eine Vieh-Staude, sondern lauter grosse dichte Köpfe von fünf sechs bis zehn Pfund einer neben den andern gestanden, und hinreichend gewust hätte, wie und was vor Vortheile dazu gehören, ein recht Feld voll lauter grosse Köpfe Kraut zu erzielen; so hätte ich, wenn mir anderer Orten Kraut-Felder zu Gesicht gekommen, worauf nicht ein einziger recht dichter Kopf, sondern lauter fladderichte Vieh-Stauden gestanden, ganz gewiß einen Abscheu vor das Kraut pflanzen bekommen. Weswegen sich ja Niemand vor einen wahren Oeconom ausgeben soll, wann er nicht zuvor die in denen drey Reichen der Natur vorhandene Vorwürfe oder objecta mittelst einer gründlichen experimental Physic genug untersuchet hat, und sich tüchtige Grundregeln, welche bey allen Fällen Bestand haben, fest gestellet, und noch vielweniger muß ein solcher Unwissender über dieses oder jenes Gewüchse ohn Bedenken Vorurtheile zu Markte bringen, deren Eigenschaften ihm noch nicht bekannt sind.

Nachdem wir nun vollkommen Unterricht haben wollen, wie der weisse Kraut oder Kohl zuverlässig gepflanzet werden soll; so ist zu wissen, daß der Saame hier zu Cap-Saame heisset, und das Pfund öfters zwölf bis sechzehn Groschen, ja gar einen Thaler kostet. Dieser Cap-Saame wird in der Fasten-Zeit, wann keine besondere Nacht-Fröste mehr folgen, im Garten auf schmale Beete gut lucker und vor Winters mit kurzen Mist wohl durchgrabenen Erdreich so dicke, als Salat pflegt gesäet zu werden, gesäet, und wann es warm Wetter ist, und die Erd-Flöh sich zeigen sollten, nur täglich etliche mal besprenget, damit selbige nur bald vier Blatt bekommen, alsdenn die Erdflöhe nichts mehr schaden können. Sehr dicke müssen die Pflan-

zen

zen nicht stehen, damit sie nicht so zartstänglicht und grashaftig, sondern fein dickstänglich und stammhaftig werden. Wann nun zwischen Ostern und gegen Pfingsten gut BraachFeld hierzu brav gedunget und etwas tief gepfluget worden, so werden die jungen Pflanzen, welche alsdenn ohne Wurzel sechs bis acht Zoll lang seyn müssen, ausgezogen, und wann anforderst mit einem Schreiber, welcher NB. zwey Fuß breite Linien zeichnet, das Beet die quere, wie beym Tobak angewiesen, linuret ist, die Pflanzen einem Fuß breit von einander auf die vorgestrichene Linien, etwas tiefer als selbe in der GartenErde gestanden, in dieses Feld gepflanzet, und sogleich von andern Personen mittelst Zufahren gnugsamen Wassers jede Pflanze etwas begossen, damit sie gleich bekleiben. Drey Tage darnach müssen einige Personen mit einem Korb voll Pflanzen das Stück eine Reyhe nach der andern durch suchen, und wo einige nicht solten bekommen seyn, andere dahin pflanzen, welches sonst leere Plätze machen würde. Wann nun nach Verflieſſung eines Monats diese Pflanzen eine Spanne grosser geworden; so werden selbige, wie der Tobak, behackt, woran sehr viel gelegen, und wird mit der Erdhacke, die Erde bis an die grünen Blätter herauf gezogen,

und wann annoch ein Monat verflossen, beginnen die untersten Blätter so groß und breit zu werden, daß man nicht mehr durch so eine Reyhe, welche doch zwey Fuß Raum hat, gehen kan, alsdenn werden von denen Mägden nach und nach die untersten grossen Blätter abgeblatet, und vor das Rind Vieh nach Hause geschleppet, womit also fortgefahren wird, bis Martini oder so lange noch offen Wetter ist. Alsdenn werden, nachdem man auf das zukünftige Saamen nothig hat, funfzig bis hundert Stück Mittelhäupter, so feine dicke Strünke haben, mit samt der Wurzel ausgezogen, mit einem StrohSeile Paarweise an denen Wurzeln zusammen gebunden,

binden, und auf einen Boden, bis es frieret, nachgehends aber in

einen Keller bis aufs FrühJahr aufgehänget, hiernächst im Garten wiederum mit der Wurzel, doch etwas tiefer als zuvor in guten fetten Acker gepflanzet, worauf diese Köpfe ganz neue und recht grün ausschlagen, hellgelbe Blüten und nachgehends lange Rispen mit Saamen bekommen werden. Wann nun der Saame nemlich die Rispen beginnen gelb zu werden und die Vögel sich zu Gaste bitten wollen, dann ist es Zeit, daß dieser Saame abgeschnitten, ausgedroschen und in Säcken aufgehänget verwahret werde. Dieses ist nun der aufrichtige CapSaame, wovon oft ein Scheffel von neunzig Pfund hundert Thaler kostet. So können wir solchen mit einer leichten Mühe in Menge selbst bauen, da sich andere Leute öfters mit falschen Saamen, welcher sehr alt ist, müssen betrügen lassen. Wann nun, wie gedacht, gegen Martini die letzt erwehnte Saamen-Häupter ausgemittelt und aufgehangen, werden aufm Felde alle übrige KohlKöpfe abgehauen, nach Hause gefahren, und im Garten oder sonst einen eignen Platz, wo kein Vieh dazu kommen kan, auf viereckigte Hauffen zwey Ellen hoch schichtweise aufgestülpt. NB. Hiervon eine ansehnliche Parthey dichte Häupter ausgesuchet, abgeblattet, und mit einer hierzu aptirten KrautHuffel klein gemacht, nechstdem mit Salz und DillSaamen viel grose Tonnen voll eingestampft, welches dann SauerKraut oder SauerKohl heisset, und wann ein brav Stück Pöckel-Schweinefleisch damit gekocht, ein perfect gut Essen wird, und besonders bey vielen Gesinde im Winter viele Mahlzeiten abgiebt. Von übrig obeingefahrnen Häuptern, können etliche hundert Schock in die Stadt zum Verkauf, nachdem er wohl gerathen, das Schock vor zehn, zwölf, sechzehen bis achtzehen

Groschen verkauft und also viel Geld damit gelöset werden. Der Rest wird den Winter durch nach und nach vor das RindVieh gestampft, und mit Hexel vermischt, verfüttert, welches beym VieheStande eine vortrefliche FutterHülfe ist, ja es werden die Strünke mit Fleis gestampft und mit unter das Hexel BrühFutter, so warm, verfüttert. In Summa, es ist auf einen Stük Acker, wann es recht tractiret wird, aus Kraut ehender funfzig Thaler, als wann Hafer oder Gerste wäre darauf gesäet worden, fünf und zwanzig Thaler zu lösen, dahero absolut alle Jahr das behörige und nützlichste besorget werden muß.

§. 2. **KohlRüben** oder Kohlrabi unter sich, ist eine gute KüchenSpeise, worunter oft Stüken sind, wann die Witterung und Boden, benebst den Accommodement gut ist, als ein MenschenKopf groß. Der Saamen heiset KohlrabiSaamen unter sich oder KohlRübenSaame und wird accurat so gezeuget und gewonnen, als der CapSaame. Dieser Saame wird eben die Zeit und auf eben solche Beet im Garten, wie der CapSaame gesäet, auch auf eben die Art, wann die Pflanzen gros genug seyn, auf ordinairen KrautAcker verpflanzet, nur daß diese Pflanzen etwas tiefer in die Erde kommen, auch der Schreiber ebenmäsig, wie beym Kraut und Tobak, gebraucht werden muß. Beym Behacken muß die Erde, so viel als möglich, brav herauf gezogen werden. Die grösesten FladderBlätter werden von denen Mägden gleichfals abgeblattet und verfüttert. Um Martini wird dieser Kohlrabi oder Kohlrüben ausgezogen, das Kraut oben und die Wurzel unten abgeschnitten und dem Vieh gestampft, die grosen Kugeln aber als die wahre Frucht werden nach und nach in der Stadt Fuderweise gefahren und das Stük für drey Pfennig oder durch die Bank das Schok für zwölf bis sechzehn auch achtzehn Groschen verkauft, sehr viel werden in denen Kellern verwahret, theils verspeiset, theils in der Fasten noch in die Stadt gebracht, da alsdann die grösesten das Schok einen Thaler gelten muß.

§. 3. **BraunKohl** wird zwar in denen Gärten gezeuget, weil aber den Sommer und Herbst hindurch in einer grosen Haushaltung

sehr

sehr viel grüne KüchenSpeisen erfordert und im Garten auf andere Dinge reflectiret, und darinnen nur meistentheils niedriger Winter BraunKohl gepflanzet wird; so ist also wohl gethan, daß man eine ansehnliche Parthey mit ins Feld pflanze. Der braune KohlSaame wird ebenmäßig so gezogen und gezeuget wie beym CapSaamen gelehret worden. Dieser Saame wird auch just zu der Zeit, wie der CapSaame, auf eben solche kleine Beete in Garten gesäet, und aufs FrühJahr um Pfingsten herum, entweder mit unter den Kohlrabi oder unter dem weisen Kraut dann und wann eine Pflanze gestekt, auch so mit behakt. Hiervon wird nun um Jacobi herum schon immer abgeblattet und gekocht. Um Martini aber, wann die Felder geräumet werden müssen, werden einige Fuder in die Stadt zum Verkauf gefahren, damit nicht alleine der AckerZins und alle aufgewandte Mühe belohnet, sondern auch alle Unkosten daraus gelöset werden können, als worauf ein Haushalter genau halten muß. Der übrige und zwar viele Fuder werden mit samt der Wurzel ausgezogen, und zu Hause im Garten mit denen Wurzeln Reyhenweise sehr dichte neben einander in die Erde gesetzt, als dazu schmale Graben eine Spanne tief und eine Hand breit gemacht werden. Hierein wird eine Staude neben die andere geschichtet und Erde auf die Wurzel gegeben, um lange Zeit das ganze Haushalten damit versehen zu können, welches eine ungemeine Hülfe ist.

§. 4. Da auch SommersZeit öfters viel Raupen ins weise Kraut auch BraunKohl kommen, niemand aber davor mit Bestande etwas gewisses anrathen kan; so ist kein besser Mittel, als daß die HünerMutter etliche Tage ihre jungen Trudhüner darinnen hüte, so wird keine einzige Raupe bleiben.

Ersten Theils
Ein und zwanzigstes Kapitel
Von weisen Rüben.

§. 1. Weise Rüben giebt es sehr vielerley Sorten, runde und lange, auch sogenandte kleine StegRüben. Aufm Lande sind die

grosen lang und dicken die nuzbaresten. Dieser weise Rüben Saamen verträget keinen festen, stark leimig und tief flüssigten Boden, sondern nur ein mittel oder geringe Feld, wann es nur lucker auch etwas sandig und steinigter Boden anderer Art oder Braachfeld ist. Sie werden im Früh Jahre und zwar auf einen Morgen von 180 Qvadrat Ruthen acht Pfund weiser Rüben Saamen mit dreysig Metzen zart troknet Erde vermischt, mit voller Hand wie Gerste auf den Acker gestreuet und untergeegget. Hiervon können gegen Bartholomäi die grösesten immer ausgezogen, und einige Fuder in die Stadt, wann zuvor das Kraut vor das Vieh abgeschnitten worden, gefahren, und der Scheffel gehauft voll vor acht Groschen verkauft werden, die übrigen werden nach und nach verspeiset auch die kleinesten vor das Vieh gestampft.

§. 2. Man kan auch nach der Ernte die zeitigsten Stoppeln umpflügen und annoch Stoppel Rüben dahinnein säen, ich aber halte nichts darvon, weil die Herbst Zeit zum Wachsthum viel zu kurz ist, und der Boden, so kommendes Jahr seine volle Früchte tragen soll, dadurch nur entkräftet wird.

§. 3. Weil aber nicht genung ist, dergleichen Küchen Speisen und Fütterungen vor das Vieh zu bauen; so ist sehr vortheilhaftig, wann gleich im Früh Jahre, wie wir in dem Kapitel von Wicken angemerket, viele Breiten Wick Futter ausgesäet werden. Dergleichen wird nach Jacobi schon abgeschnitten, daß also gleich die Stoppel umgepflüget und diese Felder insgesamt mit weisen Rüben Saamen besäet werden. Stehen diese bis Martini; so können mehr als 100 Fuder ausgegraben werden, welche gestampft unter den Hexel den Milch Kühen gute Winter Fütterung geben.

Ersten Theils
Zwei und zwanzigstes Kapitel
Von gelben Rüben oder Möhren.

§. 1. Diese sind aller Orten bekannt. Der Saame wird auch auf die Art als der Cap Saame gebauet, u. zwar werden Herbsts Zeit gegen

Mar-

Martini recht grose gelbe Rüben einige Tragkörbe voll ausgesondert, solchen das Kraut bis nahe an den Kopf abgeschnitten, u. auf den Boden in troknen Wetter geschüttet, daß selbe brav abtroknen, bis es frieret. Hierauf verwahret man selbe in einen troknen Keller bis aufs FrühJahr, u. alsdann werden sie nach der Reyhe, eine kleine Spanne von einander so tief in die Erde gegraben, daß man oben den Kopf nicht siehet heraus gukken. Den Sommer schüssen diese Rüben einen hohen Stengel und tragen oben sehr breit und grose SaamenBüsche, welche rauch aussehen. Wann nun die Stengel beginnen oben trocken zu werden und der Saame sich ausbrösseln lässet, wird der Saame gesamlet und verwahret. Das Pfund kostet aller Orten fünf bis sechs auch wohl acht Groschen, und ist sehr nöthig, daß man solchen Saamen selbst bauen kan, weil man sonst sehr leichte mit alten Saamen betrogen wird, worunter der meiste harte StokRüben träget, oder gar nicht aufgehet. Der gelbe RübenSaame will absolut luckern guten Mittelboden haben, er wächset auch in luckern grauen starken Boden in der Braache vortreflich; der Acker muß hierzu absolut sechs bis sieben Zoll tief gepflüget werden. Lauter gelben RübenSaamen zu säen ist nicht rathsam, weil die Rübe unter sich wächset, viel taufend Plätzlein darzwischen leer bleiben, worauf SommerGewüchse, welche ohne Kraut ober sich wachsen, gebauet werden können. Dahero wollen wir anrathen auf 180 QvadratRuthen oder ein Morgen Land in recht stillen Wetter, weil der RübenSaamen wie Spreu, zwey Pfund gelben RübenSaamen, ein halb Pfund Senf und zwar grauen, ein und ein halb Pfund Anis mit dreysig Metzen Erde vermenget, aussäen, und NB. unterharken zu laßen. So bald nun diese Gewüchse allesamt nur zwey bis drey Zoll aus der Erde hervor gewachsen, muß alles Unkraut mit Fleis ausgegätet werden. Der Anis wird bald reif, wächset in zarten Stengeln ohne Kraut hoch auf, und träget große Büsche voll Saamen. So bald nun der Saame an obersten Spitzen trocken ist, müssen also die gantzen Stengel mit samt der Wurtzel heraus gezogen, in Bunde gebunden, auf hohe Boden aufgestellt, getroknet, nachgehends gedroschen, reine gefeget, und der Saame zum BrandweinBrennen angewendet

wendet werden. Sonst kosten hundert Pfund sieben bis acht Thaler. Der Senf wird später reif, wächset wie grob Besen-Reissig, auch ohne gros Kraut, und bekomt lange rauche violette lange knotigte Rispen. Wann die Rispen gelb werden, so wird der Senf auch ausgezogen, getroknet, gedroschen und ausgefeget, so viel als zur Haushaltung nöthig ist, wie Mehl gemahlen, mit Essig oder Wein-Most, welcher zuvor muß abgekocht werden, angerühret, in kleine Fäßlein gefüllet, in Keller verwahrt und zum Verspeissen verbraucht. Wann aber aller übrige Sens-Saame also gemahlen und zugerichtet auch etliche hundert Fäßlein von acht Pfund gefüllet, und zur Stadt gebracht werden, so kan man bald vor hundert Thaler verkauffen, indem auf zehn zwölf Morgen Land viel Senf wächset. Von der Ausziehung des Anis und Senfs wird der Acker lucker, und wachsen die gelben Rüben alsdann vortreflich auch in eben der Menge und Größe, als wann selbe das Feld alleine inne gehabt hätten. Immittelst ist das Anis und Senf-Geld Profit, und um Martini können so viel Fuder Rüben ausgegraben, heimgefahren, abgeschnitten, nach und nach verspeiset und verfüttert werden.

§. 2. Diese gelbe Rüben sehr klein gestosen und enge eingestelten Gänsen beständig vollauf gegeben, macht in drey Wochen die Gänse Fingers Dicke fett, auch das Fleisch so süße und angenehm, daß es mit Lust zu essen ist. NB. Nur müssen die gelben Rüben im Winter in Erd-Gruben, vor den Frost verwahret, in der Fasten vor die kalbenden Kühe gestampft und mit Herel verfüttert werden.

Ersten Theils
Drei und zwanzigstes Kapitel
Von gelben Rüben, Petersilien-Wurzeln, Pastinat-Wurzeln, rothen Rüben, Zucker-Wurzeln, Zwibel-Saamen, Anis, Fönum græc. Senf, Dill. Schwarz-Kümmel, Totter, Kresse, Mohn, Saflor ꝛc. Gemenge.

§. 1. Dieses Gemenge giebt auf einen Acker ein rechtes Vergnügen. Es muß auf einen großen Gute, bey welchen viel Acker ist, hierzu

hierzu ein Stük Land von vier Morgen Inhalt NB. recht lucker mülbig etwas sandig, jedoch recht erdreicher kräftiger MittelBoden Braache ausgesuchet, NB. und so bald die dritte Frucht abgemeyhet, und sich diese Braache anfänget, die Stoppeln absolut acht Zoll tief untergepflüget, und bis Martini oder wenn das Wetter länger offen, und gut bleibet, bis vierzehn Tage nach Martini so in Ruhe gelassen werden. Alsdenn werden diese vier Morgen sehr stark mit NB. recht kurzen wohl verfaulten Mist sogleich sehr accurat ausgebreitet und ebenmässig acht Zoll untergepflüget und so gleich in diese frische Furche von obangeführten funfzehn Sorten Saamen auf jeden Morgen ein viertel Pfund, das sind auf einen Morgen drey und drey viertel Pfund, also auf vier Morgen von jeden Saamen ein viertel Pfund, funfzehn Pfund Saamen mit bald acht oder sieben und dreiviertel Scheffel Erde wohl vermenget in recht stillen Wetter mit Vorsicht gesäet, mit Fleis zarte untergeharket und der Acker gewalzet. Dieses sämtliche Gesäme bleibet den Winter durch in der Erde und unter dem Schnee also stille liegen. In FrühJahre aber, da andere Leute wegen der im Feld sich noch befindlichen Feuchtigkeit nicht an das Bestellen denken dürfen, auch nachgehends unter fünf Wochen ihr Saame nicht aufgehen könte; so gehet dieses Gesäme schon sieben bis acht Wochen zuvor auf, und erhält also mehr Sommerzeit zum Wachsthum, und als alles WurzelWerk vier bis sechs Wochen nach Johannis erst am stärksten beginnet unter sich zu wachsen; so sind die ober sich wachsende hierunter befindliche Früchte schon meistens abgeerntet, und mittelst Ausziehung ihrer Stängel das Erdreich so lucker geworden, daß nachgehends die Rüben und Wurzeln desto besser wachsen können. NB. So bald aber zwischen Ostern und Pfingsten diese gesämtlichen Gesäme zwey bis drey Zoll aus der Erde gewachsen, müssen diese vier Morgen durch vorsichtige Weiber, welchen man anförderst die Gewüchse deutlich NB. kennen lernen muß, von allen Unkraut sauber ausgegätet werden, und hiernächst bey öfterer Visitation die über sich wachsende Früchte mit samt denen Wurtzeln, immer nach und nach, so wie sie reif werden, jede Sorte alleine ausgezogen, getrok-

net,

net, und jedes alleine gedroschen, ausgefeget, und verwahret werden. Der Anis wird am ersten reif, nachgehends der Totter, die Kresse, dann der Schwarz-Kummel, endlich der Mohn und Saflor. So bald aber die Wurzel-Werke Daumens Dicke erreichen, werden immer die stärksten, weil andern Leuten ihre kaum aufgegangen, wo solche am dikksten stehen, ausgezogen und in die Stadt gefahren, alwo jedes Mandel, als noch etwas rares, für zwey Groschen verkauft werden kan. Der Anis-Saame kan zum Brandwein-Brennen gebraucht oder hundert Pfund vor acht Thaler verkauft werden. Foenum grāc. werden hundert Pfund vor sechs Thaler verkauft. Senf muß absolut gemahlen und mit abgekochten Wein-Most oder Essig angerühret, in kleine wohl ausgebrühete eichene Holz Fäßgen von acht Pfund gefüllet, in die Stadt zum theuren Verkauf kommen. Schwarz-Kümmel wird hundert Pfund vor sieben Thaler verkauft. Dille wird viel in der Wirthschaft zu Einmachung saurer Gurken und weisen Krauts gebraucht, außerdem kostet ein Pfund zwey Groschen. Totter und Kressen-Saame wird zu Oel geschlagen, weil solches in Lampen so gut als Baumöl brennet und die Tonne solch Oel achtzehn bis zwanzig Thaler kostet. Eine Tonne hält 110 Maß oder 220 Pfund. Der Mohn wird, wann die Häupter weis, violet und gelb werden, ausgezogen, ausgemacht und zu Oel allein geschlagen, welches in einer Wirthschaft beym Volke besser ist als Butter, wann etwas Nierentalk darunter geschmolzen wird. Auserdem kostet bey den Materialisten eine Tonne fünf und zwanzig bis dreysig Thaler. Der Saflor ist das warhafte Safran-Gewächse, wie derjenige so aus Orient und Oesterreich kommt, nur daß hiesiges Clima und NB. die Wartung nicht so ist, weswegen alhier nur wilder Safran daraus wird. Hundert Pfund Orientalischen Crocus oder Safran kosten sechshundert Thaler. Hundert Pfund Oesterreicher Crocus oder Safran kosten achthundert Thaler. Aber hundert Pfund hiesiger Crocus oder Saflor kosten nur dreysig Thaler. NB. Wann der Boden volkommen gut und stark gedünget wird, so findet man in denen grosen runden Saflor-Blumen in der Mitten sehr vielen wahrhaftigen Crocus oder Safran-Blätter, wovon ich einsmalen

malen acht Loth das ist ein viertel Pfund auf einen MorgenBeet gesamlet, und an einen sonst recht vernünftigen Apotheker vor zwey Thaler verkauft habe, um nur die natürlichen Eigenschaften eines Dinges immer mehr und mehr einzusehen. Aus denen reifen Saflor-Bluhmen werden also die mitlern braunrothen als Safran ausgezupft, die andern gelben Blätter werden trocken in Säcken zur Stadt als Saflor gebracht, und das Pfund vor acht bis zwölf Groschen verkauft, die Körner werden aufgehoben und wieder gesäet. Martini Zeit sind alsdenn alle WurzelWerke reif, jede Sorte wird beym Ausgraben, mit Fleis alleine geworfen und heimgefahren, bey trocknen Wetter NB. das Kraut abgeschnitten, die Wurzeln jede Sorte alleine in tiefe Gruben, wo sandig Erdreich ist, geworfen, oben erst mit Stangen, dann mit Stroh, endlich aber ein Fus hoch mit Erde bedeckt bis in die Fasten und gegen Ostern, alwo hiervon ein Fuder nach dem andern in die Stadt gefahren wird. Weil nun Niemand dergleichen dicke, grosse und süsse Wurzeln gesehen, so kan jedes Mandel nach Proportion der Größe vor ein und einen halben, zwey bis drey Groschen verkauft und also überhaupt vor alle obangeführte Saamens und sämtlichen Früchte von diesen vier Morgen mehr gelöset werden, als andere Leute nicht aus vierzig Morgen Gerste lösen können. Von dem Vergnügen, so dabey ist, nicht zu gedenken. NB. Wann ein solch Stück Acker nahe am Gute lieget, ist wohl gethan, daß solches so gleich wieder tief umgepflüget und mit eben dergleichen Saamen zum zweyten male nach Martini besäet werde. So gerathen diese Früchte noch besser, weil der Boden tief umgearbeitet, und nun der Mist recht gefaulet ist. Das dritte Jahr darf man nur annoch einige Fuder recht kurzen Mist darauf streuen und unterpflügen; so kan auf diese Art ein solch vier MorgenStück beständig Gartenland bleiben.

Ersten Theils

Vier und zwanzigstes Kapitel

Von denen Scheuren auf grossen Gütern.

§. 1. Scheuren sind die so unumgänglich nöthigen Gebäude und Behältnisse, in welchen aller Acker oder Felder Seegen des HErrn, nemlich alles Getreyde und andere Früchte hinnein gesamlet, darinne ausgedroschen und rein gemacht werden, welches also das allernöthigste und vornehmste Gebäude eines grossen Haushalters ist. Wie groß und auf was vor Art nun alle Scheuren zu erbauen seyn, davon wollen wir in einen besondern Theile unserer Oeconomie, welcher von sämtlichen Land-Wirthschafts Gebäuden ausführlich handeln soll, satsame Erwehnung thun, allermasen uns oblieget, wegen vorhabender Erklärung der Ernte anjetzo nur die bereits vorhandenen Scheuren ökonomisch vor der Ernte zu betrachten um das weitere verfügen zu können.

a) Es muß demnach ein guter Haus-Wirth vor der Ernte seine Scheuren-Dächer von oben bis unten wohl durchsuchen lassen, ob es aller Orten vor Regen und Schnee sicher ist? auch auf allen Seiten Wänden, ob alles in Säul und Ständter-Werk annoch feste sey? damit die Früchte ohne Gefahr darein können gefahren werden. Hiernechst

b) Muß ein jeder Haushalter den gegenwärtigen Feld-Seegen mit Vernunft überschlagen, ob selbiger in seinen Scheuren Raum habe, besonders wann etwa hie und da neue Plänen angebauet und also mehr Saame, als sonst, ausgesäet worden, oder aber daß durch immer fleissigere Verbesserung des Erdreichs weit mehr Früchte als sonst auf m Feldern befindlich wären? Bey so gestalten Sachen, sage ich, muß ein Haushalter vor der Zeit Sorge tragen, den dazu behörigen Platz auszumitteln, und also in Zeiten annoch Scheuren bauen zu lassen, immassen die in solchen Fall gewöhnliche Art, das Getrayde in Haufen neben die

Scheu-

Scheuren in so genante Diemen zu legen, ein recht verdamliches Wesen ist, welchem auch die heilige Schrift, wo sie von Scheuren samlen redet, schnurstracks widerspricht. Es werden dabey die so gesegnete FeldFruchte allen Vieh und Vogeln blos gestellet; auch kommen oft Jahre, da vom Herbst bis zum FrühJahre beständige SchlagRegen und SchneeGestobere folgen, wodurch dergleichen Getreyde Diemen oder GetreydeSchober fast durchgehends feuchte werden; ia es finden sich auch, wie ich bey solchen nachlässigen Wirthen wahr genommen, daß, wann dergleichen Früchte, so ganz dumlich sind, gedroschen und ausgesäet werden, elende Getreyde aujm Felde stehet, und wann dergleichen Gerste vermalzet wird, das Bier niemalen gerathen will; auch der Brandtwein von solchen Rocken oder Malz dumlich schmeckt, und dann will doch niemand wissen, wo solch Verderben herrühret? Mich wundert also, daß GOtt solche Menschen noch segnet.

c) Solte aber ein vernünftiger Haushalter dieses einsehen, und nach Proportion seines FeldSeegens den Schluß machen, daß absolut noch eine Scheure nöthig sey, auch sehr gern bauen wolte, wann es anders nur sein Beutel vermögend wäre zu bestreiten, weil Holz und dergleichen theuer ist; so wollen wir inzwischen, weil doch alhier so gleich eine Scheure nöthig ist, eine nur neben die andern setzen und nicht eben auf ein regelmäsiges und accurates Gebäude sehen. Man suche nur Bruchsteine und grose gesprengete FeldSteine auf, und lasse davon den Grund funfzehn bis achtzehn Zoll aus der Erde drey und einen halben Fus dicke mit Steinen aufmauren, nachgehends mit einem Wagen eine Zeitlang feste lattig und leimichte Erde von einer nicht weit gelegenen Anhöhe zufahren. Dann schaffe man aus Teichen und Morästen, Schilf, Binsen, KleinRohr; aus Büschen und Wäldern allerley Unkraut, als Farren-Kraut, besonders aber lange und kurze Heyde, nachgehends die aus denen Feldern ausgeradete Qvecken; lasse dieses unter die leimichte Erde mittelst Zu-

giesung genugsamen Wassers treten, und mit Mistgabeln durch Leute, welche eine loderichte Wand aufschlagen können, das Quadrat der Scheure auf den gemauerten Grund von unten drey Fus und nach und nach oben zwey Fus dicke, hingegen sechzehn Fus hoch, WelderWände fein egal aufführen, dann oben her so lange mit Stroh zudecken, bis die Wände durch die Luft meistens abgetrocknet, alsdann braucht es wenig Holz zu SaumSchwellen, Balken, Ständer in der Mitte und Schiede derer Bansen, und DreschTennen, ingleichen oben zum liegenden StuhlGübeln, Streimbänder, Riegel und Sparren. Ist nun dieses bewerkstelliget, so ist am allerrathsamsten, dauerhaftesten und nützlichsten, das Dach fein dicke von Teich-Rohr oder in Ermangelung dessen, von Stroh fein dichte decken zu lassen. Wann nun ein Thor von Brettern davor kommt, so kan solche Scheure hundert Jahr dauren.

§. 2. Weil sich denn auch sehr vielerley Sorten Getreyde im Felde befinden, und nicht rathsam, alles in der Scheure unter einander zu bansen, als wovon nur das Getreyde unreinen Saamen auch im Verkauf wohlfeile Preise macht, so muß jede Frucht ihre besondere Banse oder Quartier haben. Darum ist absolut nöthig, auf Scheuren Platz zu reflectiren, um der Säule der Oeconomie nemlich der Ordnung ein Gnüge zu leisten. Wie nun ein guter Oeconom, besonders wenn er jung und erst zu wirthschaften anfänget, wüste Oeden oder Brüche, alte Anger und Gegenden, so nur mit Strauchwerk angeschlagen, zu cultiviren Wissenschaft und Begierde hat; so kan derselbe auch leicht ermessen, daß sein Fleis durch sothane Verbess- und Vergrösserung derer AckerPlainen auch vielmehr Scheuern nöthig habe. Zu diesem Ende müssen denn nach und nach alle obspecificirte Bedürfnisse angeschaft, und immer um auszutrocknen ein Quadrat nach dem andern aufgewäldert werden, welches ihme nachgehends, wann GOtt Seegen giebt, nicht gereuen wird.

§. 3. Weil auch das ausgedroschene Stroh aus sehr triftigen Ursachen nicht wieder in die Scheure, wie es die albernen Wirthe

sonst

sonst machen, geleget werden darf; auch Knechte und Mägde, so oft einige Bund gebrauchet werden sollen, immer Herr über die Scheure seyn, oder wohl gar des Abends in Winter zum abfüttern und streuen, die Scheuer als so zu sagen die SchatzKammer Preis haben sollen; so müssen absolut auf einen grossen Gute etliche besondere StrohSchuppen von WälderWänden und einem Rohr oder StrohDache dazu vorgerichtet, und also das Stroh, wie es ausgedroschen, dahin geschaft, und bey sö gestalten Sachen kein Gesinde in die Scheuren des Nachts gelassen werden.

§. 4. Es muß auch ein Oeconom lange Zeit vor der Einernte die DreschTennen besichtigen, ob solche annoch egal, wagerecht und feste seyn, sintemalen einfältige Drescher oft sich sehr müde dreschen, und dennoch die Körner besonders aus den Weitzen vor Winter nicht reine und alle heraus bringen können, sondern sehr oft mehr, als den Saamen, darinnen lassen, wodurch das arme Volk vergebens ermüdet und der Herr in Schaden gesetzt wird, welches lediglich von einer nichts nutzigen Tenne herrühret. Allermassen sich die Tenne nach und nach abnutzet, so daß sich zuletzt der geschlagene Boden unten aufm luckern Grunde löset, alsdenn ist kein rechter Widerstand mehr zu hoffen, nechstdem so siehet man sein blaues Wunder, was vor Gründe und Tiefen sich ausgedroschen, wo bey Anfertigung der Tennen der Leim oder Lett nicht mit Schlagen und Blauen zur behörigen Festigkeit gebracht worden. Dahero alle die Streiche des DreschFlegels, welche über solche Tieffe fallen, fruchtlose abgehen. Nun fraget sich, wer daran Schuld sey? und wer am meisten darunter leiden müsse? Ich antworte darauf, derjenige, so Haushalter seyn will. Thut nun dieser nicht seine Augen auf, so muß er seinen Beutel aufthun. Wir wollen also aus Noth wegen bevorstehender Ernte sogleich anlehren, wie eine diensame und recht dauerhafte DreschTenne geschlagen werden soll. Es muß in dasiger Gegend eine LeimGrube aufgesucht werden, worinne der Leim mehr tonich als leimich; und zwar eben so zähe und fette ist, wie die Töpfer zu Verfertigung ihrer Geschirre gebrauchen. Solcher Ton

nach Proportion der Grösse der Tenne 12 bis 15 Fuder angefahren, weich und so zähe mit Füssen getreten, wie ein harter Teich; dabey absolut alle kleine Steine daraus gelesen werden müssen. Wann nun das alte Wesen, welches allesamt heraus gehauen werden muß, herausgeschaft, und diese Plaine accurat wagerecht gleich gemacht, so wird der zugerichtete zähe Ton egal 18 Zoll hoch darauf gebracht, mit Schipp und Spaten accurat oben wagerecht egalisirt: alsdenn mit Füssen Trit bey Trit gleich getreten, mit sothanen Trampeln und Treten von vier Personen drey bis vier Stunden ohne Aufhören fortgefahren, damit NB. keine Hölen oder Cavitäten weder im Grunde noch weniger aber im Mittel bleiben, welche ansonst Risse verursachen. Hierauf werden ein paar Breter gelegt, worauf die Leute treten und hinten am Ende anfangen können ohne wieder mit Füsen Gruben zu treten, mit breiten PritschPlaueln obenher alles egal, mittelst brav draufschlagens zu planiren, die Breter werden immer fortgerückt und das schlagen und planiren bis vornen an das andere Ende vollführet. Dann muß es 48 Stunden so bleiben, und oben so weit abtrocknen, daß es nicht mehr an einem hölzern Werkzeug hangen bleibt. Nach dieser gesetzten Zeit müssen diese Leute mit ordentlichen DreschFlegeln die Tenne Schlag bey Schlag eine ganze Stunde brav dicke klopfen, und dann 24 Stunden ruhen lassen, alsdann beginnet dieser Thon einzutrocknen und zu bersten, worauf so gleich die Leute wiederum eine Stunde brav mit Flegeln zuschlagen müssen, bis alle Ritzen fest werden. Als nun die Tenne bey sogestalten Schlagen immer fester, auch trockner wird, so muß endlich wenigstens vier Eimer Ochsen oder Rindsblut von Fleischern aus der Stadt herausgeschaft, und über die ganze neue DreschTenne gegossen und mit einem Besem egal gestrichen werden, welches sich binnen zwey bis drey Tagen einziehen, und in die unter solcher Zeit zart aufgesprungene Ritzgen verkriechen wird. Alsdenn wird ein Schub-Karn voll Hammerschlag aus etlichen Schmieden gesamlet, und über das annoch zähe Blut gestreuet und darauf getrampelt, folgende Tage aber aller vier und zwanzig Stunden eine Stunde mit DreschFlegeln

geln Strich bey Strich gedroschen, bis alles recht hart ist, und in etlichen Tagen nicht das allerzarteste Ritzgen zu sehen. Solche DreschTenne ist so gut als von Eisen, und wird darauf wegen der Festigkeit und Widerstandes denen armen Dreschern nicht halb so sauer als auf vorigen alten PelzSacke. Es kan auch solche Tenne funfzig Jahr, ja länger dauren und dem HausHerrn diese wenige Kosten tausendfältig wieder einbringen, weil auf solcher Tenne die GetreydeHälmer und Aehren den Flegel besser fühlen, als auf einem luckern PelzSacke.

§. 5. Nachdem auf grossen LandGütern oft etliche tausend Scheffel Getreyde ausgedroschen und in Ermangelung eines hierzu sehr nöthig und commoden Magazins hier und da auf allerhand alte Gebäude, wo die Ratten und Mäuse mehr als hundert Jahr Zeit gehabt, vor ihre Armee Löcher und Behältnisse zu machen, mit grosser Beschwerde oft viele Treppen hoch getragen und vieler Gefahr blos gestellet werden muß, nächstdem sich auf solchen alten Gebäuden auch die Korn Würmer dergestalt eingenistelt, daß sowohl Weitzen als Rocken über die Helfte ausgeschählet wird, und beym Verkauf vor ein Baggatell muß hingegeben werden. Weswegen sehr rathsam ist ein besonder Gebäude oder Magazin nicht nahe an andere Gebäude, worin Feuer gehalten wird, sondern seitwärts und zwar mit dem einen Gübel gegen Mitternacht und mit den andern gegen Mittag vier Stock von vier Ellen hoch fein räumlich bauen und mit einem festen RohrDach versehen zu lassen, davon wir in dem Theile, welcher von WirthschaftsGebäuden handelt, ein mehres zu gedenken nicht ermangeln wollen. Immittelst ist rathsam, wegen bevorstehender Ernte, nach welcher gleich mit Dreschen wegen des nöthigen SaamenGetreydes angefangen, und solches auf den Boden geliefert werden muß, bey anjetzt warm und guten Wetter alle BodenDächer mit Sorgfalt zu besichtigen und ausbessern zu lassen; nechstdem die bretern Bodens, so etwa Ritzen haben, mit Vorsicht auszubessern, besonders aber alle Boden so wohl die Decken als Wände mit stumpfen Besen scharf abzukehren, nachgehends mit Wasser zu besprengen

und

und nochmalen sauber abzukehren, damit aller Staub und Unrath, auch die oft darauf in Menge befindliche Korn-Würmer oder ihre Brut fortgeschaft werden mögen. Hiernechst so müssen auch die so genanten Laucken oder Luft-Fenster untersuchet werden, ob selbe in Angeln und Riegeln annoch feste, und ob etwa dergleichen Luft-Laucken oder Fenster gegen Mittag gemacht worden, welches nicht oeconomisch ist, zu solchem Ende selbe so gleich zugeklebet oder zugemacht werden müssen, sintemalen keine heisse Mittags-Sonne auf Korn-Bodens scheinen darf, indem solches die Früchte entzündet und pure Korn-Würmer ausheckt, sondern die Laucken müssen gegen Morgen und Abend gemacht werden.

Ersten Theils

Fünf und zwanzigstes Kapitel

Von Einernten, Mähen, Schneiden, Sammlen, Einfahren und Bansen.

§. 1. Daß alle vernünftige Christen eine gute und gesegnete Ernte wünschen, und daß ein jeder Oeconom, ja jeder Bauer ein ganzes Jahr mit Wart und Pflegung auch Besaamung seines Ackers sehr beschäftiget, und daher immer in guter Hofnung ist, eine gesegnete Ernte zu erlangen, um sich und die Seinigen davon zu ernähren, wird Jedermann bekannt seyn. Da nun, wie gedacht, das ganze Jahr hindurch ein wahrer und sorgfältiger Oeconomus erstaunend viele Mühe und Unkosten anwenden muß, wann er seine Acker- oder Guts-Interessen, alle aufgewendete Unkosten, und alles, was zu seiner Leibes Nahrung und Nothdurft, sowohl vor sich als auch vor die Seinigen ohnfehlbar durch die Einernte heraus bringen will; So ist notorisch, daß in Ansehung der kurzen Frist, so die Natur hierzu bestimt, welches oft kaum ein Monat ist, und unter welcher Zeit öfters einfallend Regenwetter viel Hinderniß verursachet, ein wahrer Oeconom wahrhaftig wachsam auch recht fleissig und fertig seyn muß,

so

so viel Früchte als im HerbstZeit sechs Wochen lang und in FrühJahrsZeit sechs Wochen lang mit groser Mühe, also in zwölf Wochen kaum als Saame hat können in die Erde gebracht werden, nunmehro da sich alles zehn bis zwanzig Fach vermehret und in einzeln zarten Hälmern bestehet, in Zeit von vier Wochen allesamt abzuschneiden, zu mähen, oft umzuwenden, zu trocknen, aufzusamlen, in Garben zu binden, heimzufahren und an sichern und behoriaen Ort in die Scheuer bansen zu lassen, und ohnerachtet ihm sehr oft das einfallende RegenWetter viele Tage sein Concept verruckt, dennoch alles besorget werden muß. Zu welchem Ende wir dann als Anfänger der Oeconomie dasjenige, so beym Einernten sämtlicher Früchte uns oblieget, pünktlich erwegen, und dieserhalb gewisse Regeln festsetzen wollen. Bevor wir aber unsere LehrSätze anfangen, müssen wir erwegen, daß weil das Clima und die LandesArten, Gegenden und Erdreiche nicht in allen Ländern gleich, sondern sehr verschieden sind, auch an vielen Orten oft Winter und Sommer Getreyde zu aleicher Zeit reif wird, mithin bey so gestalten Sachen in vielen Ländern im Julio Monate das Getreyde schon gemähet und geschnitten, in andern Ländern und Gegenden, besonders, wo es bergigt ist, z. E. auf den Hartz, im September noch immer eingeerntet werden muß; so soll uns also zu einer Grundregel dienen, daß, wann wir sehen, daß die Früchte reif sind, welches zwar bey jeder Art Frucht wir deutlich zeigen wollen, auch andere Leute sich zur Ernte schicken, so ist es nothig, daß wir Hand anlegen.

§. 2. Was beym Winter und SommerRiebsaat auch Raps einernten in acht zu nehmen, weil solche Früchte gleich aufm Felde ausgedroschen werden, davon haben wir in deren BesaamungsCapitel bereits alle HandGriffe angewiesen.

§. 3. Winter und Sommer Weitzen, auch Dinkel wird ErntensZeit durch das ganze Feld auf allen Beeten NB. mit Bedacht durchsuchet, welche Stücke oder Breiten am besten gerathen, welche die vollkommensten und meistentheils egal reifesten Korner haben, und in wel-

chen fast nicht das geringste von Brand oder Ungesäme zu finden und sich also zum Saamen gut schicken. Diese Stücke werden so gleich mit Fleis abgemähet oder geschnitten, in Mandeln auf Hauffen gestellet, damit nur die Sonne das unterste SturzEnde derer Garben, worinn oft viel grün GrasWerk befindlich ist, abtrockne. Ist nun die Witterung gut und sehr warm, so kan solches in eins bis zwey Tagen aufs längste geschehen. Alsdenn mit aller Macht diese ausgemittelte Weitzen Früchte, sogleich in die Scheuren gefahren, und zwar gleich vorne neben der DreschTenne absolut in eine Banse alleine gebanset werden müssen, damit alsbald der kurz nach der Ernte wieder erforderliche Saame hieraus gedroschen werden kan. Dieses ist also eine Grundregel, welche wir in solcher Conformität bey all und jeden FeldFrüchten zu gebührender fleisiger Befolgung bey dieser ersten Gelegenheit feststellen wollen. Die übrigen sämtlichen WeitzenBreiten, so wohl Winter als SommerWeitzen wie auch Dinkel werden ebenmäßig ohne ZeitVerlust gleich nach einander abgemähet und geschnitten, und den andern oder dritten Tag eilends ein jedes in seine NB. eigene Banse geschaft und mit den Sturzeln an die Wand gebanset.

§. 4. Es ist also nicht genung, daß die Garben, wie es die lodderichten unerfahrnen Wirthe sonst machen, nur so als krum Stroh dahin geworfen werden, wodurch bey so luckerer Hinwerfung eine grosse Scheure mit wenig Früchten bald voll wird, und die Ratten und Mäuse Jagden und Lager darinnen anstellen können; sondern es muß auf einem wichtigen LandGute absolut ein wohl erfahrner stark und gesunder hurtiger Mann zum BanseMeister ausgemittelt und vom Oeconomo und Verwalter NB. wohl unterrichtet werden, in welche Bansen diese oder jene Frucht gebanset, und wie es Hauswirthlich gemacht werden soll. Zu welchem Ende dann der Verwalter, wann selbiger auf denen Breiten die Schock abgezehlet, und den Namen der Breite und die darauf erbauete Schock Garben in sein Handbuch aufm Felde eingeschrieben hat, um zu Hause daraus sein ErnteRegister formiren zu können, so muß der Verwalter jederzeit dem BanseMeister befehlen lassen,

in welche Banse diese oder jene Frucht kommen soll, damit er nachgehends beym Ausdreschen aus seinen ErnteTabellen gleich wissen kan, in welcher Banse diese oder jene Frucht lieget und welche nach dem Ausdreschen zu diesen oder jenen Product zu employren sey? Es muß also der BanseMeister, wann unten auf den Boden der Scheure anförderst ganz hindurch eine Schicht Stroh ganz dichte geleget, in GOttes Nahmen anfangen eine Garbe nach der andern, mit denen Sturzeln allezeit an die Wand der Scheuren zu legen, und zwar so NB. wann er eine Garbe geleget, so leget er die andere nur eine Spanne breit davon, trit mit dem Fuse davor, und NB. drükt in diese Mitte die dritte Garbe mit dem Knie so feste und völlig hinein, als wann es mit einer Presse zusammen geschoben worden, mit solchen zwischen drücken und aufknien fähret der BanseMeister fort, bis immer eine Banse nach der andern voll ist. Auf solche Weise können viel ehender zwey tausend SchokGarben in einer Scheure liegen, als auf die lodderichte nachlässige Art zwey hundert Schok Garben. Es ist auch bey so gestalten Sachen keine Ratte und Maus im Stande so gleich darein zu lauffen. Und als wir den hieraus erwachsenden beträchtlichen Nutzen vor uns sehen, und mit Händen betasten können; so wollen wir dieses alles ebenmäsig bey all und jeden FeldFrüchten, so eingeerntet werden, als eine Grundregel fest setzen, und also denen Verwalters so wohl als denen BanseMeisters behörig einschärfen.

§. 5. In Betracht wir von Garben binden gedacht, und wozu, besonders auf einem wichtigen LandGute viele tausend StrohSeiler oder Bänder gehören, uns aber nicht imputirt werden wird, daß wir längst vor der Ernte, da wir von der Besichtigung derer Scheuren und Getreyde Boden gehandelt, nicht daran gedacht und angewiesen, was vor Veranstaltungen hierzu eigentlich gehören. Weilen aber so viele hunderterley sehr nöthige öconomische Dinge in so kurzer Frist aus einem Kopfe besorget werden müssen, und also leicht geschehen kan, daß so viel häufig in die Gedanken flüsende wichtige Dinge ein geringes auf eine kurze Zeit in Vergessenheit stellen; so ist nöthig zu wissen, daß ein wahrer Oeconom von all und jeden ausgedroschnen

RockenStroh eine grose Menge des allerlängsten ausmitteln, alleine legen, und kurz vor der Ernte, damit die Mäuse nicht daran schaden können, etliche tausend Schok StrohBänder von verständigen ArbeitsLeuten knüpfen, und jedes Schok alleine in ein Bund binden lassen, damit in der Ernte alle Morgen so viel Schok als ohngefehr denselben Tag gebraucht werden sollen, mit Wasser begossen, wovon sie zähe und feste bleiben, mit zu Felde genommen werden können. Ein TagLöhner kan und muß täglich acht und zwanzig Schok recht feste StrohBänder scherzen oder knüpfen können, welches eine schon längst experimentirte Sache ist. NB. Nur muß man das allerlängste und ausgeschüttelte RockenStroh darzu gebrauchen, das andere längste RockenStroh wird zu so genandten StrohSchabern zum DachDekken ausgemittelt, übriges aber wird zum Hexel schneiden verbraucht. Es muß demnach der Verwalter die FeldFrüchte ohngefehr einige Wochen vor der Ernte überschlagen, wie viel Schok nach Vergleichung jeder Breite überhaupt an Winter und SommerFrüchten dieses Jahr durch GOttes Seegen eingeerntet werden könten, und so viel StrohBänder müssen also noch vor der Ernte fertig werden, damit in der Ernte, in welcher die Zeit oft sehr edel ist, und kein Mensch hierauf warten kan, nicht erst viel Zeit mit Bänder machen versplittert werden möge.

§. 6. Winter und SommerKorn wird fast zugleicher Zeit reif. Dahero wann denselben die Wurzel abgestorben und die Aehren weis sind, auch die Körner hart werden; so ist es Zeit zu meyhen, oder zu schneiden. Die allerschönsten und wohlgerathensten Breiten und Beete werden, wann kein Ungesäme darin gewachsen, allein in die dazu gewidmete SaamenGetreyde Banse gefahren, nachgehends alles andere mit Macht eingeerntet, und NB. wann das Wetter warm und gut ist, nicht länger als ein bis zwey Tage in Mandeln auf n Felde gelassen, indem öfters Regenwetter einfället, welches acht ganzer Tage dauret, da dann die Früchte in Mandeln auswachsen, und welches Getreyde kein Becker brauchen kan, oder er will solches vor halb Geld haben, indem das davon eingesäuerte Brodt im Bakofen ganz platt wei ein

Kuchen

Kuchen auseinander flüsset und ganz latschicht und süslicht schmecket. Es ist also nicht erlaubt, daß lodderichte Wirthe ihre Mandel oft acht bis vierzehn Tage auf dem Felde stehen lassen, unter dem nichtigen Vorwand, es müste recht wohl austroknen, es schrumpften sonst die Körner so sehre zusammen, oder die Pferde könten das Einfahren nicht erzwingen, da doch indessen durch viel einfallenden Regen ein unwiederbringlicher Schaden geschehen kan, und daß auch unter solcher langen Zeit solche Mandel, an statt von dem lieben GOtt, von denen Schäfern, wann selbe die StoppelGerechtigkeit genau in acht nehmen, dergestalt behütet werden, daß wenig Aehren daran bleiben. Es gebühret also einem wahren Haushalter diese so sehr kurze Zeit sein sonst ganz gelassen Gemüthe, in Ansehung der so grosen Nothwendigkeit, halb martialisch zu machen, und alle seine Handlungen mit der allererfinlichsten Macht anzustellen, immittelst aber diese so edle kurze ErnteZeit, seinen armen ArbeitsLeuten und Gesinde, welche bey so gestalter strenger Arbeit des Tages Last und Hitze gnugsam empfinden werden, Lohn, Essen und Trinken gut und vollauf geben zu lassen, und also die Pferde von Morgensfrüh, bis in die spate Nacht mit WechselWagens unbegreiflich viel Arbeit verrichten müssen, daß diese nicht alleine vollauf Hafer, sondern auch zur Erquickung ein Fuder grün WikFutter erhalten, so wird alles wie ein Uhrwerk von statten gehen.

§. 7. Gerste wird jederzeit auf grosen LandGütern in sehr groser Menge ausgesäet, verfolglich ErntensZeit gewaltig viel auf einmal reif. Zu welchem Ende wir dann bey dieser Gelegenheit eine Grundregel fest setzen wollen, nach Proportion unserer Aussaat, ehe und bevor die Ernte herannahet, so viel Meyher, Schnitter, Harker, und Samler, Helfer und Ablader, in voraus zu besorgen und zu behandeln, als so viel verhoffentlich zu bauende SchokFrüchte nöthig haben, ansonst die öfters einfallende Hitze fast alles zu gleiche reif machet, und wann es dann wie beyn lodderichten SchlafWirthen zu geschehen pfleget, an ArbeitsLeuten mangelt, die Helfte Körner ausfallen, oder meistens gar auswachsen. Sind aber Menschen genung

vorhanden und die Witterung gut; so müssen die Meyher absolut von frühe, da die Sensen gut schneiden, bis in die finstere Nacht alles, so bald die Gerste in Aehren weis wird, abmeyhen, und wann die Gerste zwey höchstens drey Tage auf denen Schwaden gelegen, damit nur das grüne Kraut am SturzEnde trocken ist; so müssen die Harker solche den Augenblik auffamlen, mit Vorsicht in Seile binden, fleisig nachharken, Mandel setzen, und welches dann der Verwalter in sein ErntJournal eintragen und ohne Anstand mit der allergrösesten Macht nach Hause fahren, und am behörigen Orten bansen lassen kan. Wir wollen uns an die aller Welt alberne Mode nicht kehren, die da will, man soll die Gerste allezeit auf denen Schwaden so lange NB. roschen lassen, bis selbe zu erst einen Regen bekommen, davon bekäme die Gerste fein grose Körner. Ich sage: ja! wann es regnet, so quellen die Körner auf, und werden freylich gröser, aber wann selbe wieder trocken, so werden sie wieder wie zuvor. Wie viel tausend Scheffel schöne Gerste aber bey öfters einfallenden Regen durch dieses tumme Roschen verderben, ist jedermann bekandt. Kurz: ist der Gerste die Wurzel abgestorben, der Halm und die Aehren weis, und die Körner reif, so hat es nach GOttes Willen seine Richtigkeit, und der Mensch kan damit zufrieden seyn. Um aber den NarrenTand die Masque recht abzunehmen; so weis ich viel Jahre, daß es in der ganzen Ernte nicht geregnet, und dennoch die Gerste alle Boden voll gemacht, und womit jedermann ist zufrieden gewesen, und als auch die Gerste, welche sehr lange aufn Schwaden gelegen, und oft naß und trocken, bald wieder naß und trocken geworden, davon ganz grau und ungestalt aussiehet, und in Brauen nicht gerne wächset; so siehet hergegen die Gerste, so trocken herein komt, so schön gelb und glänzend aus, wächset auch in MalzHäusern so egal, daß es eine Lust ist; so wollen wir dieses als eine Grundregel annehmen.

§. 8. Hafer wird fast mit der Gerste zugleich reif. Die Kenzeichen der Reife sind, wann die Wurzel abgestorben, daß die Hälmer ihre grüne Farbe verliehren, und benebst denen FruchtRispen gelb werden, und die Körner sich nicht mehr drücken lassen, sondern hart sind.

Bey

Bey solchen Umständen ist es Zeit, daß aller Hafer abgemeyhet, und wann selbiger zwey Tage auf denen Schwaden gelegen, aufgeharkt, in Garben gebunden, so fort ohne Anstand in die Scheuren gefahren, und in die hierzu ausgemittelte HaferBanse gebanset; besonders NB. aber, der beste gelbe, schwereste und reineste alleine in die SaamenHaferBanse geleget werde. Ob nun gleich mancher Haushalter, ja ich sage fast alle Menschen absolut wollen, daß der Hafer acht bis vierzehn Tage auf denen Schwaden roschen, und bevor er aufgesamlet wird, zuerst einen Regen bekommen müsse, damit die Körner gros würden. So sage ich doch absolut: Nein! Es ist kein muß, und hat es ebenmäsig die Bewandnis, wie bey der Gerste, welche auch so lange auf denen Schwaden roschen soll, bis selbe ganz grau und schimlicht aussiehet, halb ausgewachsen und halb ausgefallen. Beym Hafer ist es nun noch schlimmer, indem man so gar ganz unumgänglich nöthig hält, daß der Hafer so lange roschen soll, bis ein Regen kommet, und wann auch NB. untern Schwaden alles voll ausgefallene Körner lägen als immer wolten, so wäre es gut und als denn ein Zeichen, daß der Hafer durch das roschen seine behörige Reiffe und Größe von Körnern bekommen. Dieser Blindheit nun die Masque abzunehmen, so wollen wir 1) in Hamburg, Lübeck, Amsterdam und Danzig bey denen viel hundert alda befindlichen grosen GetreydeHändlern, welche Jährlich vor viele Tonnen Goldes Getreyde verschiffen, anfragen, ob selbige beym Einkauf derer Früchte lieber in der Luft und feuchten Witterung aufgequollene Körner, so etwas gros darum sind, oder aber recht trokne, jedoch reife und schwere, obgleich kleine Körner, einkaufen, wie man denn an den mit Feuers Hitze getrokneten Rokken in Cur- und Liefland wahrnimt, daß die Körner ganz klein geworden, jedoch ihr Gewicht behalten, und in dem viel kleine getroknet und gebackene Körner mehr in einen Scheffel gehen als grose von Feuchtigkeit aufgequollene, und daß die ersten kleinen troknen ein Scheffel weit mehr Mehl und Brandtwein geben, als ein Scheffel grose feuchte; so werden alle dergleichen grose und kluge Kaufleute antworten: Sie kaufen alle Früchte nach dem GewichtsMaase, das ist, sie

machen

machen von einer grosen Parthey oder einem ganzen Schiffe voll mit einen kleinen Maase, welches wie ein verjüngter MaasStab zu vergleichen, eine Probe, legen ihr Gewicht darauf, das Korn in der Schale heiset ein Scheffel, und so ist auch das Gewicht ins kleine gebracht. Wann nun ein brandenburgischer Scheffel recht wohl getrokneter SchifsRocken achtzig bis fünf und achtzig Pfund wieget; so ist es gut, wo nicht, so ziehen diese Kornhändler am Preise, so viel es beträgt, ab, oder kauffen nicht, und wissen also diese grose Leute von dem Narren Worte Roschen nichts. 2) Will ich denen Roschern die Augen noch besser aufthun. Man lasse ein Beet reifen Hafer, welches egal von Wuchs ist, abmeyhen, messe solches in zwey Theile. Davon will ich das erste Theil den andern oder dritten Tag lassen harken, binden und in die Scheure fahren. Hingegen lasse der Roscher den andern Theil vierzehn Tage ja drey Wochen beregnen, roschen und roschen, nachgehends auch samlen und in die Scheure fahren, wann beydes vier Wochen in der Banse gelegen, soll jedes besonders gedroschen, rein gemacht, mit dem Scheffel gemessen und dann gewogen und auch besehen werden, so will ich wetten, daß jeder verständige nach den meinigen greifen wird. Denn was unter denen Schwaden im Felde auf der Erde bleibet, das habe ich bey meinen mitgenommen, und was die geroschten Korner vor prahlige Grose im Felde von der feuchten Luft gehabt, sind ausgebanset und ausgetroknet. In Summa, Scheffel, Maas und Gewichte muß uns scheiden: Es werden auch die Käufer derer Früchte mit den lange geroschten Getreyde betrogen, indem die Grose derer Körner nur in einer schwämmigten und löcherichten Beschaffenheit bestehet, hingegen recht reif ungeroschte Körner wohl in etwas kleiner, aber dabey fest und schwerer, welches alles endlich dahin ausfält, daß so viel des Roschers Körner gröser geworden, hingegen viel auf dem Felde ausgefallen. Weil mir nun in diesem Fall nichts ausfallen können, und also dieses Quantum zu meinen Körnern zusammen lasse, so habe ich just eben so viel Scheffel dichte, schwere gesunde Körner, als Roscher schwammigte Scheffel hat, bey meiner Art werde ich und Niemand hintergangen, Roscher aber hat

Sorge,

Sorge, Gefahr, Angst und eher Verlust als Gewinn. Es soll also bey unserer fest gestellten Grundregel sein Bewenden haben, nemlich alle Früchte, wann selbe recht reif und abgemeyhet, wann es trocken Wetter ist, so gleich aufzubinden und in die Scheuren zu fahren: So haben wir alles, was uns GOtt gegeben in troknen, und sind auser Sorge.

§. 9. **Erbsen** machen einem Haushalter viel Nutzen, aber auch wann die Witterung nicht günstig, viel Sorge, weil in dieser Welt nichts vollkomnes anzutreffen, weswegen wir diesen §. mit Bedacht anfangen und endigen wollen. Wann nun die Erbsen SaatZeit heran genahet, und nach unserer Anweisung in dem Kapitel von Besaamung derer ErbsFelder dreyerley Saaten, nehmlich frühe, mittel, und späte Saat besorget worden, so fällt die gröseste Furcht vor Miswachs schon hinweg, obgleich öfters Jahre kommen, daß um die Zeit, da die Erbsen zarte Taschen oder Schoten haben, sogenante Mehl oder HonigThaue fallen, welche diese junge Schoten grau und ungestalt machen und zusammen schrumpfen, daß die Helfte oft davon verderben; so geschiehet doch solches nur an einer SaatFrucht, welche just zur selben Zeit jung und zart sind, die andern beyden SaatFrüchte hingegen bleiben gut und verschont, indem selbe entweder noch nicht in Schoten sind, oder die Schoten sind schon in grosen Körnern, welchen beyden Sorten dann dergleichen Thaue nichts besonders schaden können. So bleibet dann nur vor dem Haushalter annoch die vornemste Sorge übrig, das ist das Einernten. Dieses ist beym Erbsen mehr Kunst als bey allen andern Früchten. Werden die Erbsen zu sehr zeitig abgemeyhet, so bleiben die ausgedroschnen Erbsen grün, und runzeln zusammen, scheffeln also nicht gut. Werden solche in etwas zu reif auf denen Ranken, und werden gemeyhet, so folget, daß wann selbe aufn Schwaden trocken werden sollen, auch meistens trocken und bald zum Einfahren tüchtig sind, und kommt ein unvermutheter Regen und sogleich darauf warmer Sonnenschein, so springen alle Schoten auf, und die Erbsen lauffen auch dergestalt aus, daß die Felder zehnmal stärker mit Erbsen bestreuet sind als selbe gesäet worden.

Dieser Punct ist der fürchterlichste, zumal wann lang anhaltender Regen auf die Schwade folget, wodurch das Stroh ganz schwarz und vor das Vieh also schädlich fället, hingegen die Erbsen augenblicklich oft allesamt auswachsen. Hiernechst ist bey allen ErbsenVerkauf die Frage: ob solche gut und bald weich kochen? sintemalen oft Erbsen schon von Ansehen, aber dabey so schwer zu kochen sind, daß selbe fast alle ganz und hart bleiben, welches diese Frucht in Preise sehr herunter setzt. Nachdem nun aber die viel jährige Erfahrung zureichende Mittel an die Hand gegeben; so wollen wir in Ansehung erwehnter Hindernisse gewisse Grundregeln setzen und bey dieser ErbsenErnte fest stellen, weil diese Frucht sehr nutzbar ist und uns die Mühe belohnen wird. In Betracht nun die ErbsenSaat auf grosen Gütern wegen andern Getreyde Besaamungen, so just zu der Zeit verrichtet werden müssen, unter drey Wochen, ja oft unter vier Wochen nicht geendet werden kann, und also wann sothane sieben und zwanzig bis acht und zwanzig Tage mit drey dividirt werden, neun Tage zur ersten, neun Tage zur andern und neun Tage zur dritten Part kommen, verfolglich die erste Saat von der spätesten ganzer vierzehn Tage unterschieden; so müssen absolut zwey Sorten davon gut und ohne Ausnahme gerathen auch zweifels ohne einige eher reif werden, als die andern. Sobald nun die Ranken am Boden beginnen gelb zu werden, auch die Schoten gelb und weis, dabey aber dik, voll grose Erbsen sind und sich zusammen schrumpfen wollen; dann ist es Zeit, daß solche Stücke und Beete abgemeyhet und abgehauen werden, ob gleich die Ranken und Blätter noch nicht allesamt egal weis und gelb, sondern annoch einige darunter grün sind, weil man darauf nicht warten darf. NB. Da mann nun dieses, ohne Errinnern, bey guten troknen und warmen Wetter wird vornehmen, so kann man sich fest darauf verlassen, daß sochane Erbsen binnen zwey Tagen völlig werden trocken seyn. Zu welchen Ende mann NB. ohnfehlbar des Morgens früh, ehe die Sonne zu heis zu scheinen anfanget, solche Felder oder Beete mit genugsamen Menschen belegen muß, welche diese Erbsen, so eilends als nur möglich, zusammen harken, in lockere Bund binden, ohne Anstand

stand aufladen, heimfahren, und in die oberste Bansen, wo die Luft annoch streichen kann, schaffen mussen, und als man in hohen Scheuren das oberste Gebälke oder Stokwerk, mit dicken Stangen zu belegen pfleget, um allerley Sorten Getreyde logiren zu können, so sage ich, daß also die Erbsen oben kommen, und unten Hafer, Wicken oder Linsen und dergleichen gebanset werden können. Auf solche Weise ist man auser aller Sorge und Gefahr, und wann diese Erbsen gedroschen werden, wird sichs zeigen, daß niemand daran etwas wird auszusetzen haben, sie werden gut kochen, auch weis, gelb und schön glatt aussehen. Auf solche Art wird mit dem Einernten fortgefahren, bis alle Erbsen ohne Regen in die Scheure gebracht sind. Wer aber die Erbsen in der ErnteZeit zu sehr reif werden und so lange aufm Stiehle lässet, bis alles Kraut gelb und weis ist, der wir erleben, daß die meisten Schoten den andern Tag nach dem abmeyhen von der Hitze aufplatzen und auslaufen, und daß nach dem Dreschen diese Erbsen ganz rothlich oder hochfleischfarben, aussehen auch nicht gut kochen werden. Um nun diesen Streit, so in der gantzen Welt von gut weich kochen bis diese Stunde dauret, ein Ende zu machen, und zu beweisen, woher es komme, daß die Erbsen manches Jahr oder an manchen Orte gut kochen, an andern Orte oder manches Jahr nicht; so nehme man ein Beet oder gros Stük Erbsen, welches durchaus egalen Wachsthum hat, theile solches von einander. So bald nun das Stroh oder Halm Wesen unten von der Erde eine quer Hand hoch gelb und welk worden, so weiset sich ja deutlich, daß sich auch die sonst aufrecht gestandenen Ranken plat niedergeleget, und in Ermanglung des Erd-Safts oder Nahrung nicht mehr stehen können, und also den völligen Hälmern die Wurzel abgestorben, und bey so gestalten Sachen jede Frucht reif ist und nicht länger auf Stiehlen zu stehen nöthig hat; so wird sich auch dabey eräugen, daß die Schoten alle werden weis und gelbgrün aussehen, und dicke härtliche Erbsen in sich haben. Ob nun gleich einig Kraut davon noch ganz grün ist, so ist zu wissen, daß diese Grüne lediglich von der annoch in denen dicken fetten Ranken steckende Wässerigkeit herrühret, und woran man sich nicht zu kehren

hat, sondern diese Erbsen müssen eilends abgehauen, und den dritten Tag absolut gleich in die Scheure geschaft, alleine gebanset, alleine gedroschen und davon eine Probe gekocht werden, was gilts, sie werden so weich kochen als wie ein MilchMus und so gelb wie ein Wachs aussehen. Ein anderer lasse den andern Theil acht Tage länger aufm Stiehle, bis alles Stroh gelb ist, und die Schoten sämtlich weis und hart sind, stehen, nachgehends abmeyhen, sechs oder acht Tage, wie es sonst Mode ist, aufn Schwaden liegen, beregnen, wieder trocken werden und brav auslauffen, dann auch heimfahren, dreschen, reine machen und Probe kochen, was gilt es? sie bleiben hart, und wie viel sind ausgelauffen? die Ursach stekt in der Eigenschaft der Frucht, dieser muß gefolget werden, und nicht eines jeden Menschen wunderlichen Einbildung. Um nun der Sache noch näher zu treten, so kirbele man ganz noch grasgrüne Erbsen aus ihren noch grasgrünen weichen Schoten aus, und koche solche, welches eine bekante gute Speisse ist, und sehe, wie weich solche kochen, und wie delicat selbe schmecken, nun kirbele man ganz aufm Ranken weislich oder nur gelblichte Schoten aus und koche diese Erbsen, welche also gelblich aussehen, so wird jedermann sehen, daß diese hart bleiben, und nicht das vierte Theil so gut schmecken werden. Das Erdreich oder der Boden oder das Jahr trägt nicht das geringste zu diesem Unterschiede bey, sondern es beruhet lediglich auf dem Oeconom, welcher die Eigenschaften aller Gewüchse verstehen, und also zur rechten Zeit sein die cur hic beobachten muß. Wir bleiben demnach bey unserer festgestelten Grundregel, daß so bald die Ranken unten völlig gelb und welk, auch die meisten Schoten weis, gelb und gelbgrünlich sind, daß alsdenn alle Erbsen hurtig abgehauen, und so bald selbe nur in etwas trocken den dritten aufs längste den vierten Tag müssen heimgefahren und hoch gebanset werden. Als aber wegen guten und luckern Boden öfters immer ein Stück schöner stehet, als das andere, auch oft die dritte Saat am besten geräth; so sage ich, daß eine Parthey von denen besten und grösesten Erbsen, welche die längsten und mit sehr vielen Körnern besetzte Schoten haben, alleine in ihre SaamenBanse müssen geleget

werden,

werden, um davon den zukünftigen Saamen auszusondern, als worauf eines vorsichtig und wahren Haushalters Wohl beruhet.

§. 10. **Wicken** werden accurat auf solche Manier eingeernt tet, nur hat man sich wegen den auslauffen nicht so zu befürchten, wie bey den Erbsen. So bald sich die sonst hoch aufrecht stehende Wikken legen, an Hälmern oben und unten gelb und ganz welk NB. die Schoten schwärzlich aussehen und hart werden, so ist es Zeit, daß solche abgehauen und so bald selbe abgetroknet, heimgefahren und ganz alleine gebanset werden.

§. 11. **Linsen** stehen sonst schön grün und krausbüschig, wann selbe aber vollkommen reif sind, so legen sich die Büschen ganz gelb und schwelk auf die Erden, auch werden ihre kurze Schotgen hochgelb und Zimtbräunlich; alsdann müssen die Linsen herunter. Diese nun haben zärtere Stengel, zärteres Kraut und dinnere Schalen, weswegen selbe viel ehender troknen, verfolglich den dritten Tag ohne ZeitVerlust können heimgefahren und NB. mit Bedacht an einen Ort alleine gebanset werden, damit nicht von andern Früchten Körner und Gesäme darunter komt, ansonst sich die Käuffer wegen den vielen Ausleſen der Ungesäme davor scheuen.

§. 12. **Hirse** einzuernten erfordert Wachsamkeit und Verstand, indem diese Frucht eine ganz andere Eigenschaft an sich hat, als andere Früchte, sintemalen sehr selten ein Stük oder Beet Hirse anzutreffen ist, so nicht zweywüchsig ist, indem wann die meisten Körner nach dem Säen schon aufgegangen, und in artigen Stülpgen stehen, so kommen annoch Pflänzgen fünf bis acht Tage darnach aus den Körnern Saamen, so etwas zu tief in die Erde gekommen; wann nun die ersten fast reif sind, so sind die letzten noch ganz grün. Auserdem aber hat es die Hirse an sich, daß so gar kein einziges Stük oder Beet, ja ich will mit Grunde der Warheit behaupten, kein einziger Halm zu finden, woran nicht zwey, drey oder vier, ja sechserley Art Rispen und Zweige befindlich. Etliche sind brandig, schwärzlich, etliche hochgelbe, etliche blasgelbe, andere gelbgrün, und noch andere annoch ganz grün. Wolte und solte man nun auf der letzten ihre Gelbe oder Reife

warten, so würde ganz gewis von denen ersten fünf bis sechs Theilen kein Korn in die Scheure kommen, indem selbe nicht allein vom Vögeln, sondern auch der zu überreiffen Hirse ihrer Eigenschaft nach wurde ausgefallen seyn, wolte man auch, wie es einige vorgeben, die reifesten Wuppen oder Rispen immer abschneiden, so würde dadurch so viel zertreten und ruiniret, daß es nicht zu verantworten. Es konte dieses wohl einer thun, der nur ein sehr klein Beet ausgesäet, Leute gnug dazu brauchen könte und alle diese Arbeit nicht rechnen wolte. Auf grosen LandGütern, wo grose Partheyen Scheffel Hirsen ausgesäet werden, ging es gar nicht an, sintemalen die Ausgaben vor ArbeitsLeute die Einnahme vom Hirsen leicht übertreffen konte. Und weiln dann über diesen Punct viel Disputirens gewesen, ich aber seit etliche dreysig Jahr auf diese Frucht sehr viel gehalten und allen andern nebst dem Tobak vorgezogen, so ist leicht zu erachten, daß ich mein Augenmerk in der ErnteZeit in allen Ländern, wo diese Frucht stark gebauet worden, auf diejenigen Maximes gerichtet, welche am nützlichsten ausgefallen, wobey ich dann hauptsächlich angemerket, daß wann in recht guten, mülben und lockern MittelBoden zweyter Art Hirse, welche in lauter reifen, schweren, gelben Saamen bestanden, gesäet worden, und ihre dergestaltige Reiffe erlanget, daß wann ich alle Hälmer, Stauden oder Rispen in fünf Sorten der Reiffe theile, und zwar so, daß zwey Theile gelbgrün und zwar mehr grün als gelb, der fünfte Theil aber noch ganz grün aussiehet, gleichwohl unten an der Erde eine Hand breit die Stengel welk und gelb sind, daß man alsdenn ohne Anstand diese Hirse abschneiden, sogleich aber nach dem Abschneiden heimfahren und alsobald ausdreschen lasse, sintemalen diese Frucht keine Nacht aufm Felde abgemeyhet liegen darf, ansonst wann es regnen und die Schwade nur zwey Tage liegen solte, so würde alles ausfallen, wann die Sonne dazu käme, und wann NB. eine grose Parthey in der Scheure; hingegen weil viel grüne Hälmer und Rispen darunter sind, lange aufn hohen Haufen liegen solten, so würde sich die Hirse so erhitzen, schimmlich, dummlich und schwarz werden, daß selbe nicht zu brauchen stünde. Weswegen, wie gedacht, alle Hirse

so

so wie sie vom Stehl abgeschnitten ist, so gleich heimgefahren, den Augenblik gedroschen und alsdann NB die Frucht auf weitläufige Bodens, welche zu der Zeit leer sind, dinne auseinander gebracht, und öfters bis selbe trocken ist, umgeschipt werden muß, auch ist nöthig, daß das Stroh so gleich von der DreschTenne auf einen freyen jedoch reinen Platz in die Sonne gebracht, öfters umgewendet und getroknet, nachgehends aber in die StrohSchuppen aufgehoben werde. Und obgleich erwehnter maasen fünferley Sorten hierunter gewesen, nehmlich ganz reife, drey viertel reife und halb reife, nichts destoweniger wird sich erregen, daß wann die ausgedroschne Hirse aufm Boden recht trocken, und in der Mühle ausgestampft, und also aus ihrer Hülse gesaubert worden, daß alle Körner egal, gelb und schön sind, das einen das Herz erfreuet, welcher wegen dann wir diese Weise als eine Grundregel fest setzen, und uns an andere alberne hundert taussenderley Erfindungen und Quaqueleyen nicht kehren wollen, allermasen wir bey unserer Manier nicht fehlen, auch hurtig und mit wenig Umständen unsern gewünschten Entzwek erreichen können. Dieses aber müssen und wollen wir besonders recht wohl in acht nehmen, daß wann die Hirse aufm Boden völlig trocken ist und zur Mühle gebracht, oder so roh verkauft werden soll, daß der sämtliche Vorrath alsdann so trocken muß mit Forsche gewurft, und also von dem Vorsprunge, welches ganz zuverlässig die reifest, und gesundsten Körner sind, eine Parthey, als man künftig zum Saamen nöthig hat, wegnehmen und an einen troknen Ort bis aufs FrühJahr verwahren muß, aller übrige kan versilbert werden.

§. 13. und 14. Was beym **Hanf** und **Flachs** oder **Lein** Einernten zu beobachten, solches haben wir bey deren Besaamung zur Gnüge abgehandelt, daß nemlich der Hanf, so bald derselbe so reif ist, daß der Saame sich aus denen Wuppen gutwillig ausreiben lässet, nechstdem die Stengel gelb werden, daß solcher so fort ausgezogen, und auf Planen im Felde so gleich muß abgedroschen und in die Röste gebracht werden, auch daß der Lein so auch die Hälmer gelblich sind, und die Knoten ganz hart, der Saame auch darinnen schon volkommen

men

men groskörnigt geworden, so fort ausgezogen, die Knoten abgeriffelt und der Flachs zur Röste geschaft werden muß. Wegen der Röste ist aber annoch nöthig eine Grundregel fest zu stellen, weil hieran sehr viel gelegen, sintemahlen ich so wohl in Schlesien, Fürstenthum Halberstadt, ganzen Braunschweig Lüneburger Landen, Minden, Schwaben und andern Landen, wo sehr viel Lein ausgesäet wird, in acht genommen, daß theils Leute vortreflich lang, weich und zarten Flachs und sehr wenig Werk nach dem Brechen und Hecheln gehabt, theils Leute aber so kaum eine Stunde davon gewohnt, obgleich alle Hälmer oft noch länger als voriger gewesen, dennoch nach dem Brechen und Hecheln kurzen groben barschen Flachs und sehr viel Werk bekommen. Niemand aber hat die Ursache dieses so grosen Unterschiedes anzeigen können, so sehr ich mich auch darum bemühet. Nachdem ich aber viel Jahre hernach unter meiner Administrationn dereinst eine ansehnliche Breite Lein aussäen, und nachdem der Flachs recht wohl gerathen und ausgezogen, auch die Knoten allesamt abgeriffelt worden, fast die Helfte in ein etwas weit vom Amte flüssendes Wasser, als worinn lange Jahre zuvor allezeit die Roste gewesen, auch hingefahren und einrösten lassen, wegen Mangel des Angespanns aber justo denselben Tag nicht fertig werden konte, verfolglich aus Noth den andern Tag die andere Helfte in einem nahe am Amte gelegenen stillen Graben, welcher von FeldWassern sich voll gezogen, und ganz faul trübe Wasser hatte, hintragen und einrösten muste, und in welchem alten FeldGraben niemalen Flachs zu rosten war eingeleget worden; so habe ich dann nach dem Brechen und Hecheln angemerkt, daß der Theil, so in kalten flüsenden Wasser, wo helle Sand und steinigter Grund war, harten barschen und groben Flachs auch sehr viel Werk bekommen; hingegen von demjenigen Theile, so in den alten stillen FeldGraben, wo der Grund aus schwarz leimichter Erde bestanden, geröstet worden, egal lang, weich und zarten Flachs und sehr wenig Werk erhalten, worauf mir dann erst physicalisch und chymische Principia einfielen, was fermentiren, putresciren und maturiren bey allen vegetabilibus ausrichten kan, allermassen das unter dem

Baste

Baste des Flachses befindliche holzige Wesen in Wasser faul und mürbe und so porös werden soll, daß es sich im klopfen und brechen von denen BastFadens desto eher ablösen und ganz mürbe sich durch die HandArbeit absondern solle. So fraget sich also: ob hierzu ein helle, klar, kalt, starkflüsend, oder ein stilles räumliches WasserLoch voll alt zusammmen geseyhetes Feldwasser am besten sey? so sage ich, das letztere. Als ich nachgehends an vielen Orten ganz genaue Kundschaft darauf geleget, und die Bestätigung gefunden, so daß alte erfahrne Hauswirthe öfters um diensam Wasser halber ihren Flachs eine halbe Meile weit in die Röste gefahren; so wollen wir also fest stellen, daß aller Flachs in stille Wasser, welche sich in Graben gesamlet, soll eingeröstet werden.

§. 15. Der Bohnen Reife ist leicht zu erkennen, sintemalen wann die Taschen oder Schoten beginnen schwärtzlich zu werden, so ist es Zeit, daß man die Bohnen abmeyhe. Hier muß man sich aber ebenmäsig vor Regen hüten, wie beym Erbsen, indem die Bohnen auch gerne auslaufen, weswegen gut Wetter abgepaßt, und sobald die dikken grünen Stengel trocken gnug sind, Geschwindigkeit im Einfahren gebraucht werden muß. Wir haben also bey allen unsern deutschen Feld-Früchten die Besaamung, Wartung und Einernte, was nemlich absolut dabey zu beobachten ist, nunmehro besorget, und alles was dienlich ist, gewissenhaft angerathen. Wir können und wollen auch davor gut seyn, daß, wenn alle demjenigen gnug nachgelebet, das Haushalten von recht gesegneter Folge seyn wird. Wir haben nun aus erheblichen Ursachen nur alles was tractable und nützlich ist, kurz jedoch nach der behörigen Ordnung durchgegangen, und was wirkliche LehrSätze sind, mit rechten Regeln versehen. Da aber die wahre Oeconomie als ein groses Feld zu betrachten, und wir bey weiten noch nicht den zehnden Theil davon beschritten, folglich die allervornehmst und wichtigsten Stücke zu betrachten und zu erlernen, annoch vor uns haben, und zu dem Ende, wegen Länge der Kunst und Kürze der Zeit, auch besonders um der beliebten Ordnung halber Satz auf Satz, so wie es die gütige Natur verlanget, gleichsam als eine Kette an einan-

der knüpfen müssen, wann wir anders uns beständig fort in gesegneten Wohlstande sehen wollen; so dürfen wir uns an dei pappiernen Oeconoms Grillenfängerey nicht kehren, die wir tausendmal besser wissen, nur nicht wissen wollen, weil alles ohne Grund ist. Ich meine hierunter viel tausenderley aberglaubische KunstStückgen, die vielen hunderterley Schnekgen, Räupgen, Würmergen, welche an Früchten und deren Wurzeln Schaden zufügen können, und daß davon hundert bis vierhundert Bogen voll solche krause Künste gedrukt werden, wodurch doch nicht einen Groschen Nutzen geschaft werden kan, indem ein jeder pappierner Oeconom oft einige hundert klein Ungeziefer mit curieusen Namen belegt, alle ihre Farben, ja ihre ganze Genealogie beschreibt, welche sich in Feldern aufhalten, niemand aber von diesen Helden ein Mittel angiebt, wie dergleichen Ungeziefer zu verhindern. Da nun bey grosen LandGütern, wo die Felder oft eins bis zwey Stunden lang sind, unmöglich ist, alles warhafte nöthige behörig zu besorgen, wo wolte nun wohl die Zeit herkommen? sich um jedes Würmgen zu bekümmern, und ob sich gleich, nachdem die Jahre folgen, Raupen, so genante Herbst Würmer und andere Ungeziefer bisweilen zeigen; so ist doch unmöglich dawider zustehen. Als dieses alles nichts besonders sagen will, und lediglich von hungerichten MüssigGängern aus Büchern zusammen geschmieret wird, auch noch niemand mit guten Gewissen sagen kan, daß dieses Ungeziefer zu verbannen stünde, oder daß der Schade, so sie manchmal thun von Wichtigkeit wäre, sondern Wind ist; so wollen wir in unsern christlichen ordentlichen Beruf, Fleis und Sorgfalt fortfahren, GOtt wird uns auch helfen durchdringen.

Ersten Theils

Sechs und zwanzigstes Kapitel

Von Dreschen und KornMagazin, und was dabey zu veranstalten.

§. 1. Nachdem wir nun durch GOttes Gnade sämtlich oeconomi-

nomische Grund-Lehren den Ackerbau betreffend vorläufig zu Ende gebracht, und nun wissen

1) Wie alles und jedes Erdreich zu beurtheilen?
2) Wie jede Sorte Erdreich zu pflügen, zu düngen und diensam zuzurichten sey?
3) Wie hieraus wegen sothaner Düngung die **erste, andere, dritte Art** und **Braache** entstehet?
4) Was auf jede solche Acker-Art vor Saame gehöre?
5) Wenn, wie und auf was Art und mit wie viel Scheffel oder Pfunde Saamen auf einen Morgen von hundert und achtzig Quadrat-Ruthen die Besaamung verrichtet, und wie ein aufrichtiger Saame beschaffen, und auf was Art solcher ausgemittelt werden muß.
6) Was jede Frucht vor Eigenschaften habe? Was andere Menschen sich hier und dar sonst vor unnütze Begriffe zu ihren gröseſten Schaden davon gemacht? Und was hingegen vor Mittel ergriffen werden sollen? wann man GOtt und der Natur, wogegen kein Aberwitz fruchtet, genau folgen will.
7) Wie man ohne Gefahr und Schaden mit leichterer Mühe als sonsten zur Ernten-Zeit jede Frucht vom Stiehle zu bringen, heimzufahren, und wie es in die Scheuren regelmäsig logirt und gebanset werden soll.
8) Auch wie die Scheuren und Getreyde-Boden hierzu beschaffen seyn müssen? So wird also sehr nöthig seyn, ehe und bevor wir vom Wiese-Wachs, und sämtlichen Vieh-Zuchten handeln, anförderist vom Ausdreschen, Reinemachen, Absondern des Saamens und dann Aufbewahrung sämtlichen Getreydes auf dem Magazin, dasjenige was uns zu wissen höchstnöthig ist, abzuhandeln, und zwar, weilen behörigen Orts, da wir bereits von der Visitation derer Scheuren geredet haben, angewiesen worden, wie eine recht dauerhafte und diensame Dresch-Tenne geschlagen und zugerichtet werden muß; so wird also der Weitzen, welcher zum Saamen in der dazu bestimten Banse befindlich ist, zuerst

angegriffen, nach Proportion der Länge der DreschTenne sechzehn, zwanzig, ja dreysig Garben neben einander, ohne aufgebunden so geleget, daß die SturzEnden an die SeitenWände, und die Aehren von beyden Reyhen Garben in der Mitten fast, doch nicht ganz zusammen stosen, alsdann mit den DreschFlegeln die Mitte, wo die Aehren liegen mit Gewalt attaquiret und brav zugeschlagen und zwar Strich bey Strich. Hiernechst werden diese Garben noch so zugebunden, umgewendet, so daß jede auf ihrer Stelle wieder zu liegen komt, und wie zuvor derb durchgedroschen, und dieses heiset vorgedroschen. Alsdann wird die unter diesen AehrenRevier liegend ausgedroschene Frucht mit Schippen NB. zusammen gebracht, weil solches fast der meiste Theil oder Inhalt des zu hoffenden Seegens ist, und am Ende der Tenne auf einen besondern Platz als ein Berg geschippet. Denn, wann diese viele Frucht unter den Garben so liegen bliebe, würde beym weiter dreschen solches allen Wiederstand verhindern, und das Dreschen nicht anders klingen, als wann die Flegel auf einen WollSak klapten. Eben daher komt, daß in Ermanglung dieser Wissenschaft und dieses so geringen Handgriffes, die Drescher oft den ganzen Tag über ein Schok Garben zubringen, sich müde schlagen und dennoch mehr als den Saamen, im Stroh lassen, weswegen ich bey meinen so vieler hundert Aemter Einrichtungen Verdruß gnug gehabt. Wann nun, wie angelehret, der Tennen Mitte von Körnern gesaubert, so werden die StrohBänder gelöset, die Garben ausgebreitet, mittelst zweymaligen Umwendens dergestalt durchdroschen, daß kein Zoll lang an einen Halm ungeschlagen geblieben, und also kein Korn in keiner Aehre zu finden. Jedoch müssen die Hälmer neben einander in ihrer situirten langen Lage bleiben und nicht herum gerissen und krumzottig Stroh werden, sondern es muß nachgehends beym so genanten Aufheben ein Arm voll nach den andern ausgeschüttelt, wiederum auf sein StrohBand geleget, bis es ein Bund ist, und dann feste mit einen hölzern Knöbel zugedrehet, aus der Tennen

gewor-

geworfen und in die StrohSchuppen NB. ohne Zeit Verlust geschaft und zum sehr dürftigen Verbrauch verwahret werden. Dann wird der ausgedroschne Weitzen zum vorigen Haufen am Ende der Tennen ganz reine hingeschipt und wieder so viel frische Garben angeleget, und mit Dreschen so fortgefahren, bis der am Ende der Tenne befindliche Haufen von solcher wichtigen Grose ist, einmal rein zu machen. Wann nun ein solcher auf der Tenne mit Forsche gewurft wird, so fliegen die reifest und schweresten Körner weit vor denen andern vor, und wann eine Parthey gewurft ist; so wird der Vorsprung nemlich der beste und reifeste alleine gemessen und zum Saamen bestimt.

§. 2. Gleichwie nun die rechte und diensame DreschArt beym Weitzen angewiesen, so muß auch accurat beym Rocken verfahren und die Garben annoch zugebunden an Aehren tüchtig abgedroschen, und die Körner jeder Zeit an das Ende der Tenne auf einen Haufen geschippet werden, damit alsdann die DreschFlegel auf der harten DreschTenne bessern Widerstand fühlen und die Hälmer forschiren können. Das RockenStroh muß mit grosen Fleis fein gleich recht von der DreschTenne, nachdem es ausgedroschen, aufgebunden und verwahret werden, um daraus das künftig hin nöthige längste zu StrohBändern, DachDecken auszumitteln, und übriges zum Hexel zu gebrauchen. Wann der Rocken gedroschen und rein gemacht werden soll, muß beym Wurfen ebenmäsig, wie beym Weitzen, der Vorsprung, nemlich der schwer und reifeste, und worunter nicht das allergeringste von Ungesäme ist, vornen weggenommen, und zum Saamen gebraucht werden. Auf solche Weise wird auch die Gerste annoch in Garben gebunden, das erstemal vorgedroschen, und NB. nachgehends absolut das GerstenStroh nicht krum zusammen, sondern fein egal wie RockenStroh in Bund gebunden, und mit Fleis verwahret, damit man im Winter Hexel zum einbrühen davon schneiden kann. Also gehet man auch mit dem Hafer um. Von allen solchen Früchten nun muß der Vorsprung und die beste Sorte zum Saamen genommen werden. NB. Dieser Punct erfordert demnach, daß wann

ein LandWirth noch so gros und vornehm ist, und sich in andern Stücken auf sonst gute Verwalters verlassen kann, dennoch diese Zeit nicht verabsäumen, wann das SaamenGetreyde gedroschen ist, und reine gemacht werden soll, sondern daß der Herr, wann die Früchte geworfft sind, sich rufen lasse, und dann eine halbe oder ganze Stunde acht habe und befehle, daß just die reifest, schwerest und reinesten Körner vornen weggenommen, NB. mit den allererfinligsten Fleis von allen Ungesäme befreiet, und dann wann solche gemessen auf dem SaamenBoden getragen, und nachgehends ausgesäet werden. Ich sage, es muß ein Herr absolut die Stunden, wann Weitzen, Rocken, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Hirse, Buchweitzen oder Heyde-Korn zum Saamen gedroschen werden, beym Reinemachen einige Stunden zugegen und also nicht ehender zufrieden seyn NB. bis er so viel recht feine, schwere und reine Frucht, als er zu säen nöthig, auf dem Boden hat schaffen lassen. So wird ein jeder, weil guter Saame gute Früchte bringet, sich dieses unser sehr wohlgemeintes Anrathen, bestens lassen empfohlen seyn, weil der daraus kommende Nutzen und Seegen seiner Person alleine heimfället und verbleibet.

§. 3. Wann nun bey NB. all und jeden FeldFrüchten, so gedroschen werden sollen, unser vorerwehnter Hauptpunct, die **Ausmittelung des SaamenGetreydes** besorget, und ganz genau beobachtet worden; alsdann wollen wir die übrigen Früchte betreffende Grundregeln auf grosen LandGütern, welche alle Rechte der Adelichen haben, feststellen, und zwar nach der behörigen Ordnung.

a) Die allerbeste Sorte Weitzen komt auf den SaamenBoden. Die andere auch noch gute komt auf das Magazin in einen Haufen alleine, davon wird das herrschaftliche Haus Bedürfen zu WeitzenMehl genommen. Der übrige, weil es lauter schön rein Gut ist, wird zu Stärkemachen verbraucht oder verkauft, weil dieses der gröseste Theil ist, ohne Tadel. Die dritte Sorte, welche beym Wurfen hinten gefallen, etwas leichte, kleinkörnericht, auch wohl etwas traspig ist, darf ja nicht zum vorigen geschüttet werden, sonst würde dreyfacher Schade davon entstehen, son-

sondern diese Sorte wird auf dem Magazin, auf einen besondern Boden allein getragen, und zum Brandwein-Brennen mit verbraucht.

b) Die allerbeste Sorte Rocken kommt auf den Saamen-Boden. Die zweyte feine Sorte wird auf dem Magazin alleine geschüttet, davon vor die Herrschaft und Deputate der vornehmen Bedienten genommen, der übrige wird, weil es nicht sehr viel ist, in Verwahrung aufbehalten. Die dritte Sorte, welches nun fast der ganze Schatz Vorraht ist, kan allesamt auf einen Boden alleine, auf das Magazin kommen, weil solcher absolut sämtlich, auser was das Gesinde und Deputat Volk haben muß, zum Brandwein-Brennen verbraucht, und nicht eine Metze verkauft, weil wegen der Mast und Dünger beym Brandtwein-Brennen, weit mehr als beym Verkaufen heraus kommt, welches der Theil unserer Oeconomie, so von den Brandewein-Brennen handeln soll, klar machen wird.

c) Die allerbeste Sorte Gerste komt auf den Saamen-Boden. Die zweyte Sorte und grösseste Parthey wird aufs Magazin geschüttet, alles bedürfende Malz zum Bierbrauen und Brandtwein-Brennen davon gemacht, und die übrige verkauft. Besser aber ist, wenn solche alle vermalzet und zum Brau und brennen kan angewendet werden. Die dritte Sorte als leicht und spitzige Gerste, muß insgesamt versüttert und selbst auf den Gütern zur Mastung, und geschroten verbraucht werden.

d) Die allerbeste Sorte schwer und gelb groskörnerichter Hafer, wird auf den Saamen Boden verwahret. Die zweyte Sorte und gröseste Parthey wird auf das Magazin geschüttet und vor die Pferde, so viel als nöhtig, davon verbraucht, der übrige wird verkauft. Die dritte leichte und öfters graue Sorte wird vor Mastvieh, junge Kälber und dergleichen geschroten, und auch roh vor junge Füllen und Lämmer Schaafe verfüttert.

e) Erbsen wird die erste und beste auch reifeste Sorte auf den Saa-

SaamenBoden geliefert. Die zweyte Sorte und gröseste Parthey wird auf das Magazin geschaft, wovon das Haushalten Bedürfen abgenommen, alle übrige aber verkauft werden. Die dritte Sorte, so ungleiche Farben hat, auch viel davon kleineckigt, geschrumpfen und madigt sind, werden verfüttert, weil selbe alle andere Früchte in der Fütterung übertreffen.

f) Hirse wird die grose, schwer, egal gelb und reifeste Sorte auf den SaamenBoden geliefert. Alle übrige aber wird in der Mühle ausgestampf, und dann hundert Pfund weise theuer verkauft.

g) Wicken werden die schwer und beste Sorte auf den SaamenBoden geliefert, theils zu reinen Wicken und theils zum Gemeng WikFutter wiederum ausgesäet. Alle übrige Wicken werden auf das Magazin geliefert, und vor Pferde und alles andere Vieh, theils roh, geschroten oder eingequellt verfüttert, weil selbe fast so gut als Erbsen mästen und füttern.

h) Linsen werden die grösten rein und schönsten auf den SaamenBoden geschaft, die andere auch sehr rein und schönste Sorte wird auf das Magazin geliefert, theils verspeiset, das übrige aber allesamt verkauft, und zwar um den Preis wie Erbsen. Die dritte kleine und unreine Sorte wird verfüttert.

i) Bohnen werden die schwersten und besten auf den SaamenBoden geliefert. Die andere und gröste Sorte wird auf das Magazin geschaft und zur Stadt gefahren, woselbst die Bohnen theurer als der beste Rocken bezahlt werden. Die dritte und kleineste leichtere Sorte wird verfüttert, welche eingequellet vortreflich mästen.

k) HeideKorn wird der Vorsprung und die schwereste Sorte auf den SaamenBoden geliefert, und so roh wieder ausgesäet. Die andere gute Sorte, schwerste und gröseste Parthey wird auf das Magazin geschaft, und auf der Mühle ausgemacht, und Grobe, Mittel und kleine Sorte Grütze auch fein Mehl davon verfertiget, wovon das bedürfende zum Haushalten genommen,

der

der übrige Grütze aber allesamt zur Stadt gefahren und verkauft wird.

l) Hanf Saat wird die schwerste und beste Sorte auf den SaamenBoden geliefert, und künftig ausgesäet. Alle andere Saat wird zu Oel geschlagen oder der Saame um RockenPreis verkauft.

m) Die LeinSaat, so künftig Jahr wieder ausgesäet werden soll, muß von den reifesten Stücken und Breiten, auf welchen die Knoten fein gros und gelb gewesen, das Bedürfen ausgemittelt, ausgedroschen NB. Saamen Staub und zarte Spreu durch ein weit Sieb gesiebet, die Knoten, Hilsen, so in dem Siebe bleiben, vor das junge Vieh eingebrühet, der LeinSaame aber mit samt seiner zarten Spreu und Staube in grosen Kasten oder Fässern bis auf das FrühJahr also verwahret, nachgehends aber wenig Tage vor der Aussaat zu erst reine gewurft, gesaubert und dann gesäet werden, welches seinen grosen Nutzen zeigen wird. Aller andere LeinSaame wird anfangs gleich ganz reine gemacht, und auf das Magazin geliefert, welcher insgesamt zu Oel geschlagen, und das Oel Tonnen oder MaasWeise verkauft wird, und muß also, wann alles recht mit Nutzen tractirt werden soll, nicht ein KornHanf oder Lein, oder Rieb noch Raps Saat verkauft, sondern vor Winters insgesamt zu Oel geschlagen, das Oel so theuer als die Saat und das SchlagLohn ausgemacht, verkauft, hingegen aber annoch zum grosen Profit die OelKuchen zum aufbrühen, im Winter vor so viel Schok Stük RindVieh mit verfüttert werden.

§. 4. Nachdem wir nun also alle Sorten Feldfrüchte, so in die Scheuren in ihre behörige Bansen gefahren worden, angewiesen, wie und auf was Art jede Sorte zu dreschen gewesen und in wie viel Sorten bey den reine machen solche getheilet, und auf welchen Boden jede Sorte geliefert werden müsse; so ist es ganz leicht zu erachten, daß unser SaamenBoden und KornMagazin von einer so grosen

Anzahl Hufen Acker erbauet und ausgedroschnen Getreydes in allen Stokwerken wird völlig angefüllet seyn. Dahero ein Werk der Nothwendigkeit ist, diese SeegensHäuser wenigstens aller vierzehn Tage mit Bedacht zu visitiren, ob im Dache alles feste ist? und die Früchte NB. vor Regen und zarten Schneegestöbere sicher liegen: ob die Luft-Fenster, welche gedoppelt und zart inwendig von Gatterwerk, auswendig aber von Bretthüren seyn müssen, wo dann die Gatterthüren beständig vor Tauben und Vögel zu bleiben, die äusern Brettern Thüren aber in Sommer beständig offen, im Winter aber bey stürmischen Schneegestöbere absolut müssen zugemacht werden, worauf also der Verwalter jederzeit ein wachsam Auge haben muß. Bey Gelegenheit dieser höchstnöthigen Aufsicht, sage ich, muß jeder Haufen Frucht alle nach der Reyhe, aller vierzehn Tage absolut durch zwey starke Tagelöhner umgeschipt, und wieder recht sauber zusammen gekehrt werden. NB. Hauptsächlich aber wird als eine Grundregel fest gestellt, daß keine Frucht auf dem SaamenBoden so wohl, als auf dem Magazin, höher als eine Elle oder zwey Fuß hoch liegen muß, ansonst die Früchte bey öfters lang anhaltenden feuchten Wetter, wann selbe sehr hoch auf einander liegen sollten, und nicht umgeschipt werden, sich leicht erhitzen und dummlich werden könten. Hiernächst müssen absolut auf alle SaamenBoden und Magazine in allen Thüren ganz unten kleine vier kantige Löcher sechs bis sieben Zoll ins Viereckigte geschnitten werden, damit die Katzen denen unausbleibenden Ratten und Mäusen Visite geben können, weil dieses das einzige sicherste Mittel, hingegen alles KammerJägerGift setzen und dergleichen aberglaubischer Quark lauter Wind ist.

§. 5. Als nun von Dreschen, Wurfen und Reinemachen aller und jeder FeldFrüchte, auch wohin eine jede Sorte geschüttet werden soll, vieles gesaget worden; so ist bekannt, daß von jeder Frucht, insbesondere auch, nachdem trokne oder nasse Jahre gewesen, mehrerley Ungesäme, und also bey und von sämmtlichen FeldFrüchten eine grose Quantität dergleichen Ungesäme ausgesiebet und zurük behalten wird, welches andere Wirthe denen Hühnern auf den Hof streuen. Weiln

aber

aber darunter wenig GetreydeKörner befindlich sind, so die Hühner und Tauben nur alleine auslesen, alles andere kleine Ungesäme liegen bleibet, im Mist kommt, damit wieder auf das Feld gefahren wird, und zum grösten Schaden des Wirths zehn und mehrfach solch Ungesäme fruchtet; So wollen wir also überhaupt als eine Grundregel fest setzen, daß auf unsern sämtlichen Scheuren oder DreschTennen NB. alle und jedes Ungesäme, so jede Woche beym Reinemachen abgesondert wird, des Sonnabends, nachdem das Getreyde aufgemessen, und von der Tenne auf das Magazin geliefert ist, soll in feste Säcke gefasset, und darinn auf einen leeren festen Boden geschüttet werden, bis es eine gute Parthey geworden. Alsdann kann dieses sämmtliche Ungesäme gemessen, mit den sechsten Theil GerstenMalz gemischt, auf der Mühle klein geschroten, und daraus der stärkste Brandtwein gebrannt werden, welcher wegen seiner Stärke nicht wohl zutrinken, jedoch in der Stadt bey denen Lacquiren und Laboranten so theuer als der beste Weitzen und KornBrandtwein verkauft werden kan. Bey so gestalten Sachen wird nicht alleine dieses sonst für nichts geachtetes Ungesäme so hoch genutzt, als die beste Frucht, sondern es werden dadurch die Felder in Zukunft von Ungesäume rein. Hierüber muß ein perfecter Haushalter genau halten, und auf seinen Aeckern absolut kein Unkraut verstatten, sondern immer dahin trachten, daß solches auf alle Art und Weise ausgerottet werde.

§. 6. Weilen nun nach dem Ausdreschen bey dem Aufheben u. Ausschütteln der ausgedroschnen Strohhälmer, wann solche schon in Bund gebunden, u. aus der Tenne geschaft worden, auf den ausgedroschnen Körnern sich gewaltig viel abgedroschne StrohAehren finden, u. was sich sonst von Hälmern abgesondert, und kurz ist, dieses wird von denen Dreschern mit Harken obenher zusammen geharkt, und NB. grob Zeug genennet. Dieses grobe Zeug nun, sage ich, sollen hinführo die Verwalter allezeit, so oft als aufgenommen wird, sauber und rathsam zusammen harken, und in grosen SpreuKörben auf einen hierzu aptirten FutterBoden tragen, nach und nach vor die jungen Kälber und alten LammSchafe, auch junge Füllen und sonst mat Vieh verfüt-

tern lassen, weil noch immer in späten Aehren Körner stecken, und derohalben alles Vieh diese Aehrbund oder grob Zeug ungemein gerne frist, nur muß es solchen Vieh gegeben werden, dem es am dienlichsten ist, und welche es werth sind.

§. 7. Ob nun zwar sehr oft gesagt worden, daß alles ausgedroschne Stroh soll auf oder in die StrohSchuppen geschaft werden; so müssen wir nur aus sehr triftigen Ursachen annoch als einen Grundsatz fest stellen, daß absolut alles lange Rockenstroh, so sich zu Strohbändern und zum DachDecken schikt, wohl aufgehoben, und alles Erbsen, Wicken, Linsen und HeideKorn Stroh vor die Schaafe so gleich auf die SchäfereyBoden gefahren werden, weil solches wegen seinen Nutzen nicht hoch genug geschätzet werden kan, allermasen in langen Wintern, welche oft von Martini bis Ostern dauren, viel Heu verbraucht werden müste, wann nicht dergleichen Strohwerk aufgehoben, und mit darunter gespielet würde. Es ist auserdem dem SchaafVieh etwas angenehmes, wann mit der Futterung abgewechselt und bald Heu, bald Erbsen, bald Wicken, Linsen, HeideKorn Stroh und so fort alle Tage was anders gegeben werden kan.

§. 8. Auf die letzte des Dreschens beym Reinemachen, bleibet auch bey jeder Frucht die Spreu. Diese muß nun auch absolut wohl in acht genommen, und zu WinterFutter vor das SchweinVieh zum einbrühen, auch vor Kälber und jung Vieh auf eigene SpreuBoden wohl verwahret werden, welches eine nothwendige Sache ist, und in harten Wintern den jungen ViehStand sehr unterstützt.

§. 9. Letztens und als wir alles und jedes, so in einer Scheuren beym Dreschen und Getreyde reine machen vorkommt, ohn eiteln Ruhm ganz gewissenhaft und hauswirthlich erörtert, auch wohl bedächtig angewiesen haben, wo dieses oder jenes zu verwahren, und wozu ein jedes nützlich zu gebrauchen, so daß uns wohl mit Bestandte der Wahrheit niemand einer Unachtsamkeit oder Unerfahrenheit in der HausWirthschaftsKunst wird beschuldigen können; So müssen wir zu Ende dieses HauptTheils unserer Oeconomie und zwar in diesen letztern §. annoch von dem NB. Staube, welcher jederzeit bey allen

Frucht

Frucht reine machen, und zwar nachdem alle Spreu ausgesiebet, und an ihren behörigen Ort gebracht worden, annoch in ziemlicher Quantität auf der DreschTenne auf einen Haufen gekehret, und von denen Dreschern auf den Mist geworfen wird, gedenken, und eröfnen, daß solches dem Mist oder Dünger tausendmal mehr schädlich als nützlich sey. Denn unter diesem Staube, wenn solcher mit einem guten Vergröserungsglase betrachtet wird, MillionenKörnlein zarten Ungesämes von vielerley Figuren befindlich, welche sich im Miste erhalten, und das andere Jahr die Felder wieder beschmeisen. Da nun aber auch unter diesem Staube viel Millionen balsamisch Sulphurisch und oelichte Partickuln, welche theils Früchte unsichtbar zwischen Ihren Aehren tragen, vorhanden, wie man z. E. an der Anis Spreu klar wahrnimmt, daß, ich sage aus der AnisSpreu mehr Oehl destillirt werden kan, als aus dem AnisSaamen; So habe also, in Ansehung alle Woche fast ein Sack voll solchen Staubes auf denen Tennen gesamlet wird, anrahten wollen, alle diesen Staub auf eine sonst tiefliegende Wiese accurat an einen Ort so Dicke als auf dem andern ordentlich als ein kleiner Finger stark auszustreuen, wornach das sonst schnöpflicht und moosigt saure Gras sich in den schönsten Bluhmen Klee verwandeln, und dieser Wiesewachs noch einmal so viel Heu als vor dem geben, folglich dieser Staub grosen Nutzen schaffen wird.

Zweyten Theils

Erstes Kapitel

Wie die bereits befindlichen Wiesen zu tractiren, und wie das erbauete Heu aufs beste zu nutzen.

§. 1. Gleichwie der Acker in vielerley Sorten, nemlich in starken, mittelmäsig und leichten Boden getheilet, und nach der Verhält-

nis von jeder Sorte mit der Frucht vorlieb genommen wird; so hat es auch solche Bewandnis mit denen Wiesen, sintemalen deren Lage oft hoch, oft mittel, oft tiefe Gegend, auch bald guter mittelmäsiger, bald schlechter Boden zu Tage leget, welcher wegen dann Zweifels ohne verschiedene Sorten Gras darauf wachsen. Gleichwie auch aller guter, mittel und schlechter Acker, wann selbiger gute Früchte tragen soll, brav gedünget werden muß, und durch öfters und starkes Düngen schlechter Acker zu guten Früchte tragen gezwungen werden kann; so muß auch ein sorgfältiger Haushalter alle seine Wiesen aller sechs Jahr nach der Reyhe, besonders aber die tief liegende schlechte Boden habende Wiesen brav vor Winters mit kurtzen Mist oder Seiffensieder oder PotaschenSiederey Aschen düngen, danebst auf denen tiefsumpfigten Wiesen viel kleine Graben ziehen, ansonst alles Gras vermooset und versauret. So wird ganz gewis noch ein, ja noch zweymal so viel als sonst und noch viel besser Gras wachsen. Nächstdem so müssen im FrühJahr alle Wiesen insonderheit solche, so vor Winters gedünget worden, sauber abgeharkt, auch alle MaulwurfsHügel eben gemacht, und so viel als möglich mittelst Früh, Mittag und Abends, oder noch besser, wann es regnet, auflauren, die meisten Maulwürfe, wann selbe aufwerfen mit einer Hacke ausgehoben und erschlagen werden. Hiernächst muß kein Haushalter verstatten, daß Herbsts- oder FrühJahrsZeit, Pferde oder RindVieh in nasser Witterung auf die Wiesen gehütet werden, weil selbe die GrasWurtzeln so tief eintreten, daß man auf dem Sommer am GrasWachse die leeren Plätzgen klar gewahr wird. In Summa es müssen die sämtlichen Wiesen, weil viele hundert Fuder Heu vor dem so nutzbaren Viehstand WintersZeit erforderlich und unentberlich sind, wie ein Auge in acht genommen und mit Fleis gedünget und gereiniget werden. Geschicht es, so werden diese Wiesen ihren Eigenthümern vor sothane Pflege noch zweymal so viel Heu als sonst geben.

§. 2. Was die HeuErnte betrift; so wird, bevor das Gras nicht reif ist, noch nicht geurtheilet oder resolviret, auf welche Boden oder vor welche Sorte Vieh dieser oderjener WieseWachsthum soll hingefahren wer-

werden, allermasen bald nasse bald trokne VorSommer einfallen, u. also den Wachsthum wechseln. Weswegen dann, wann das Gras reif u. gros gnug ist, alle Wiesen genau visitiret u. eine nach der andern muß abgemeyhet, bey warmen Wetter die Schwade mit Harken vorsichtig u. mit besonderer Emsigkeit, so dinne als nur möglich aus einander gestreuet, öfters gewendet, gestöhret, und wann es recht trocken, sogleich mit aller Geschwindigkeit, wozu alles, was Köpfe hat, helfen muß, zusammen geharkt, in Haufen gebracht, und so gleich bey troknen Wetter nach Hause gefahren werden. Daher muß der Haushalter, so lieb ihm sein unschätzbarer ViehStand ist, auf solch gut Wetter passen, und fast mehr Menschen als dazu nöthig sind, in Vorrath bestellen und bereit halten; hierauf beruhet der ganzen HeuErnte Glükseeligkeit, und in Ermangelung dessen geht es so her, daß oft drey bis vier Wochen über eine Wiese mit HeuErnten zugebracht, und dennoch statt grünen Heu Mist nach Hause gefahren, auch Rind- und Schaaf Vieh damit todt gefüttert wird. Das beste zarteste KleeHeu wird vor die Lämmer und jungen Kälber auf ihre eigene Boden gefahren. Die andere Sorte zart gut BlumenHeu wird vor die Milch-Kühe, Schaafe und ZugOchsen auf ihre Boden geschaft. Alles Langhalmichte in etwas schilfig und saure Heu wird vor die Pferde auf ihren HeuBoden allein gefahren. Alles ganz grobe schmilmigte Heu wird auch auf einen Boden allein gebracht, und mit unterm Hexel vor die MastOchsen geschnitten, auch das Beste davon des Abends auf die Rauffen gestekt.

§. 3. Mit der GrummtErnte ist noch vorsichtiger umzugehen, sintemalen um die Zeit der Regen nicht rar ist. Dahero muß bey dieser Zeit der Haushalter allen Fleis gebrauchen und alle Stunden abpassen, um des guten Wetters sich zu seinen Entzwek bedienen zu können, damit ja alles trocken herein komme, immasen gut Grummet vor alle und jedes Vieh vortreflich zu gebrauchen ist. Folgen gute HeuJahre, so ist sehr rathsam, daß ein guter Haushalter vor wohlfeilen Preis von der Nachbarschaft alles Heu, so er nur habhaft

werden

werden kan, ohne Bedenken zusammen kaufe und heimfahre. Solche Vorsicht wird ihm nicht gereuen. Bey dem Viehstande wollen wir dieses Punctes Vortheil noch besser erklähren und anzeigen.

Zweyten Theils

Zweytes Kapitel

Wie neue Wiesen anzulegen.

§. 1. Hiervon haben wir in dem Kapitel von Ausradung wüster Gegenden zu Acker, bereits die WiesenAnlegung deutlich angewiesen, dahero ein jeder sich dort Rahts erholen kan.

Dritten Theils

Von sämtlichen Viehstand.

Erstes Kapitel

Von Kühen deren Nutzen an Milch und Butter ꝛc.

§. 1. Nachdem es nicht einerley Kühe, sondern vielerley Arten, nemlich sehr grose, Mittel und kleine, Junge und Alte giebt, und hierunter ein wichtiger Unterscheid ist, und nicht gleich viel gillt von Kühen nur überhaupt zu urtheilen und den Ertrag von einer Kuhe in allen Ländern und Gegenden egal in Betrachtung zu ziehen, sintemalen in Ostfriesland und in Holland eine magere MilchKuh vierzig bis funfzig Thaler kostet, und in Curland, Litthauen, Preusen eine magere MilchKuhe vor vier fünf bis sechs Thaler gekauft werden kan. In letzterwehnten Landen zahlt ein KuhPachter für die Nutzung einer MilchKuh der Herrschaft jährlich drey bis vier auch fünf Thaler.

Wenige

wenige Meilen davon aber auf dem so genanten Danziger Werder zahlen die Kuh Pächter der Herrschaft eine Milch Kuhe ein Jahr zu nutzen zwanzig bis fünf und zwanzig Thaler, ja so gar auf einigen Plätzen dreysig Thaler. Welcherwegen nicht erlaubt ist, daß die pappiernen Oeconoms, so noch niemalen vor das Thor gekommen, in ihren HeringsServietten, Anschläge vom RindVieh, welche durch die ganze Welt gelten sollen, drucken lassen. Es ist ganz gewis der ViehStand nächst der Ordnung die grösseste Säule von der LandWirthschaft, und als ein Mensch, welchen GOtt mit einen besondern Talent zur LandWirthschaft, begnadiget, sich von Jugend auf unermüdet darum bekümmert, und um in allen Ländern die Eigenschaften natürlicher Dinge, so zur ganzen Oeconomie gehören, auszumitteln und davon das beste und nüzlichste zu profitiren mit grosen Kosten und grosen ZeitVerlust ganz Europa durchreiset, auch länger als fünf und zwanzig Jahr über ganze Provinzen, was Oeconomica betreffen, die Aufsicht gehabt, bey Docirung oeconomischer Wissenschaften, öfters bey Kleinigkeiten als in Ansehn des ViehStandes wahrhaftig nicht viel schlafen darf, wann was tüchtiges als eine Grundregel zu Pappier gebracht werden soll. Dahero müssen auch wir in unserm Vorhaben nun gewis und gründlich gehen

a) Ist jederzeit genau zu erwegen, in welcher Gegend wir uns befinden? da unsere Anschläge in die Ausübung kommen sollen, und in Ansehn der Kühe zuzusehen
b) Was eine magere Kuhe alda gelte? und was ein SaugeKalb kostet?
c) Was ein Pfund Butter kostet oder wie theuer solches verkaufet werden kan?
d) Wie hoch ein Fuder recht gut Heu von dreysig Centner zustehen komme?
e) Ob die HutWeide gut oder schlecht, weit oder nahe? ob Masch, Holz oder AngerHütungen alda sind?
f) Ob viel Acker beym Gute, daß Kraut, Rüben und Futter zur Genüge zu haben ꝛc.

Alsdann wollen wir bald anmerken, wie viel Pacht oder Nutzen von einer Kuhe auf einen jeden Fall zu hoffen ist, und woher solches accurat zu wissen sey?

§. 2. Es lässet sich also kein egaler allgemeiner Satz oder Preis, wie viel eine Kuhe jährlich einbringen kan, dergestalt fest setzen, daß solcher aller Orten annemlich und giltig seyn könte, sintemalen ein einzig dabey vorkommender Umstand, das ist, der Preis der Kuh, ein solches nur straks widerspricht. z. E. Ich hätte auf den Danziger Werder oder in Ostfriesland mich aufgehalten, alda acht gehabt, wie hoch dasiger Gegend eine Kuh das Jahr genutzt werden können und gefunden, daß würklich eine Kuh jährlich fünf und zwanzig bis dreysig Thaler eingetragen. Wann ich nun von diesem Orten fort nach der Nieder-Lausnitz, oder in das Dessauische oder Hannöverische HeydeLand, oder nach Curland reisen, alda Anschläge in HaushaltungsSachen machen, und vor eine Kuh auch fünf und zwanzig Thaler Pacht ansetzen wolte; so würde ich ganz gewis ausgelacht werden, allermassen in diesen Gegenden ordentlich keine Kuhe mehr als vier aufs höchste fünf Thaler Pacht geben und eintragen kan. Und so verhält sichs auch Wechselsweise, wann ich von hier diese vier oder fünf Thaler nach Ostfriesland bringen und dort einführen wolte, so würden solches die Pächter wohl gerne annehmen, aber die Herrschaft oder Verpachter würden mir schlechten Dank wissen, weil solches kaum den sechsten Theil ihres sonst gehabten PachtGeldes ausmachte. Die GrundRegul in diesem Fall ohne besondere Schwierigkeit und Kopfbrechen aber zu überkommen, und an jeden Orte, oder in jeden Lande, ohne lange sich zu besinnen, so gleich in einem Augenblik sagen und mit der Wahrheit bestehen zu können, wie viel eine Kuh alda jährlich Pacht eintragen kan, ist und bestehet darin, daß wir nur erstens das dasige KühVieh uns zeigen lassen. Ich verstehe aber hierunter alles ordentliche Vieh an denselben Orten, und welches auf einer und von dasiger Gegend geweidet und gefüttert wird. Hierauf müssen wir nur fragen, wie viel alda eine solche ordentliche Kuhe beym Kauf und Verkauf koste? Wann nun dieses z. E. in der Heyde, oder Lausnitz oder Dessauischen

schen ꝛc. Gegend geschehen solte, so wird die Antwort folgen: Eine Kuhe kostet alhier in dieser Gegend acht Thaler. Hierauf können wir den Augenblik ohne Anstand den Schluß machen und sagen: NB. Eine Kuhe alhier kan jährlich mehr nicht als vier Thaler Pacht geben NB. das ist, accurat halb so viel, als die Kuh im Einkauf kostet. Fragen wir aber auf dem Danziger Werder oder in Ostfriesland, oder Holland ꝛc. Was kostet alhier eine Kuhe? So wird zur Antwort folgen: alhier gilt eine solche Kuh vierzig bis acht und vierzig Thaler, folglich können wir ganz wohl sagen: Es muß jede Kuhe zwanzig bis vier und zwanzig Thaler, nemlich halb so viel, als die Kuh kostet, jährlich Pacht eintragen, welches ein richtiger und unbetrüglicher Grundsatz ist, auch aller Orten eintreffen wird. Es bestehen aber die Ursachen darinn: Erstens kostet eine kleine Kuh in der Heide oder im Sandlande acht Thaler; eine grose Kuh aber in der fetten Masch und Kleelande vierzig Thaler, verfolglich fünfmal mehr. Eine kleine Heide oder SandKuh braucht NB. zur Winterung nebst Stroh, nur ein klein Fuder von funfzehn Centner Heu, welches nach dasiger hungerichten Gegend aus schmilmichten Zeuge bestehet: Eine grose Frisische MaschKuhe aber braucht zu ihrer Winterung nebst Stroh mehr dann fünf solche kleine Fuder und zwar fünf und siebenzig Centner also auch fünf mal mehr. Ein Morgen HutWeide kostet in der Heide oder in Sandlande nicht zehn Thaler. In der Masch und fetten Kleeberlande ein Morgen über funfzig Thaler, verfolglich auch fünf mal mehr. Eine kleine Heide oder SandKuh giebt täglich mehr nicht als aufs höchste fünf Maas Milch; Eine Frische MaschKuh hingegen giebt täglich mehr als fünf und zwanzig Maas, mithin fünf mal mehr. Eine solche kleine Heide oder SandKuh giebet jährlich mehr nicht als aufs höchste sechs und dreysig Pfund Butter: hingegen eine grose Frisische MaschKuh weit mehr als hundert Pfund Butter, also fünf mal mehr. Von einer kleinen Heide- oder SandKuh bekommt man für ein Kalb, so drey Wochen alt ist, mehr nicht als einen Thaler, weil es ausgeschlachtet kaum vier und zwanzig Pfund wieget, und roth elende Fleisch ist: Von einer Frisischen MaschKuh

aber bekommt man vor ihr Kalb, so drey Wochen gesogen, sechs Thaler, wieget ausgeschlachtet hundert und zwanzig Pfund, ist schön weis, fett Fleisch, verfolglich fünf mal mehr. Eine nur auf der Weide gegangene Heide oder SandKuh wieget ausgeschlachtet mehr nicht als hundert und achtzig Pfund und ist elende Fleisch: hingegen wieget eine grose Ostfrisische auf der Masch geweidete Kuh ausgeschlachtet acht hundert Pfund und ist durchwachsen SpekFleisch, also fünf mal mehr. Eine Heide oder SandKuhHaut, wird für einen Thaler verkauft; eine grose MaschKuhHaut hingegen für fünf Thaler. Gleichwie nun NB. diese acht local und NaturUmstände zweyerley LandesArten, alles was nur die gesunde Vernunst wünschen kann, klar in auf einander folgenden Ursachen der ganzen Welt vor Augen leget, daß alle Vorurtheile, alle vorgefaste Meinungen, alle Vermuthungen ohne LocalUmstand und Eigenschaft nur Wind ist, wann nicht Erfahrung, gründliche Untersuchung des Preises jedes Stückes, auch die darauf gewande Kosten, und das davon in Ansehn des Preises auf jeden Fall folgende Intresse mit einander verglichner masen, die fest zu stellende Grundregel beweisen kann, und daß mit einem Wort gut Teusch zu sagen, derjenige ein Narr ist, welcher auf eine grose Einnahme heiligen Staat machen will, wann er zuvor die Ausgaben nicht bezahlt oder abgerechnet hat. Obige acht GrundSätze werden also gnugsam an Tag legen, daß ein Haushalter oder Oeconom zuförderst mit der Vernunft alles untersuchen und äuserliche und innerliche Umstände, mit einem Wort zu sagen, die Eigenschaft erkennen und bearbeiten muß, was für Producta oder Beträge daraus zu machen, und wieviel aus jeden Product zuverlässig zu lösen, ehe und bevor derselbe mit etwas einen Versuch thun will. Wer nun durch die Uebung und Untersuchung aller in denen drey Reichen der Natur befindlichen Dinge es so weit gebracht, die wahre Eigenschaft eines jeden Dinges gründlich zu erkennen und einzusehen, derselbe wird die Ursachen bald hersagen und die vernünftigen Schlüsse machen können, immassen aus keiner Sache eine Kraft kann gezogen werden, wann keine Kraft darinn gesteckt, welches eine simple Destillation ausweiset. Z. E. ich destil-

lire

lire in einem Kolben so zwey Groschen kostet, zwey Pfund Vini Gallici über, so erhalte ich ein Pfund Spiritus, denn mehr ist nicht darinn. Dann destillire ich in einem Kolben so sechszehn Groschen kostet, sechszehn Pfund Vini Gallici über, so erhalte ich acht Pfund Spiritus. Nun mag ich es versuchen, wie ich will, was nicht darinn ist, das ist nicht heraus zu bringen. Und solche Bewandnis hat es mit allen Dingen auf der ganzen Welt. Will jemand sagen, ja ich will mehr heraus bringen, es kan ja natürlichen Dingen durch Kunst-Stücke geholfen werden, wann ich nur dieses oder jenes dazu nehme und so und so tractire, hierauf antworte ich, brauche du deine krausen Künste, rechne aber was du dazu nimmst zu Gelde, und die Arbeit so dabey gethan wird auch zu Gelde, und ziehe solches erst ab, dann weise mir, ob du mehr als GOtt und die Natur vermagst? Es ist die Einsicht in natürlichen Dinge ja schon so weit gekommen, daß mann frey sagen kan; Es ist kein Land oder Provinz, sie mögen so weit oder so nahe von einander liegen, wie sie wollen, einen Heller mehr wehrt, wie die andere. Ich rede nicht von der Gröse, sondern von der Eigenschaft aller darinn anzutreffenden Dinge. Dahero heiset es: Ländlich, Sittlich. Alle liegende Gründe und zugehörige Stücke tragen in ganz Europa nach dem ordentlichen Lauf und oeconomischen Verbrauch mehr nicht als fünf pro Cento, welches die in Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall, Dännemark, Schweden, Cur- und Liefland, Litthauen, Pohlen, Ungern, Italien und alle teutsche Staatens Fürsten und Edelleute bezeugen werden und zugestehen müssen, daß ihre Güter oder alle besondere zugehörige Stücke mehr nicht als fünf pro Cento jährlich tragen, ansonsten würden alle Leute ihre fünf pro Cent Güter verkauffen und zehn pro Cent Güter erwählen.

In Teutschland findet man viel tausend Oerter, wo ein Morgen oder Acker Land von hundert und achtzig Quadrat Ruthen hundert Thaler kostet. Dahingegen in Litthauen, Cassuben auch Curland und hundert mehr dergleichen Orten ein solcher Morgen oder Acker Land vor fünf Thaler zu haben ist. Wer nun die Eigenschaft der

Länder nicht verstehet, solte vermeinen, auf zwanzig Acker wäre doch mehr als auf einen Acker zu bauen, und auf zwanzig Acker könten mehr Kühe und Ochsen gehalten werden, als auf einen Acker. Aber es ist dennoch nicht an dem, daß mehr als fünf proCento heraus kommen. Z. E. verkaufe du deine erbauete Früchte von deinen zwanzig Morgen und ziehe die Unkosten ab, ich will meine Früchte von meinen einen Morgen allhier verkauffen und die Unkosten auch abziehen, was gilt es? du wirst nicht mehr haben als ich. Du sagest, ja ich kan vier Ochsen halten und verkauffen, und ich nur ein Ochsen. Verkauffe du deine vier Ochsen nach dortigem Preise vor sechs Thaler, so hastu vier und zwanzig Thaler und ich bekomme hier für meinen einen Ochsen auch vier und zwanzig Thaler. Wolltest du deine vier Ochsen auch hierher treiben und auch theuer, nemlich bey so gesetzten Preise für sechs und neunzig Thaler verkauffen, so ziehe dann alle Zoll, Geleit, Zehr und TreibeKosten, von hundert und vierzig bis hundert und sechzig Meilen ab, was gilt es? du behältest kaum meine vier und zwanzig Thaler. Und so verhält sichs mit allen natürlichen Dingen in der ganzen Welt, daß also mit zehn und zwanzigjährigen Sinnen, Dichten und Trachten der natürlichen Eigenschaft eines Dinges nichts mehr abzugewinnen ist, als was darinn stekt. Als wir nun beym Vieh-Stande auf sehr grosen Gütern nicht allein mit Kühen, sondern sehr vielen Schok Ochsen, Pferden und dergleichen selbst gezogenen auch erhandelten Vieh, das Jahr hindurch viel Verkehr haben, so ist also nöthig gewesen, obgleich unser Discours die Gränzen überschritten, dergleichen Passagen anzuführen, damit wir in diesem Stück gesetzt werden, ohne lange Nachsinnen, über alle in der Oeconomie vorfallende natürliche Dinge, besonders beym ViehStande, bey Pacht und Verpacht, bey Kauf- und Verkauf unsere gesunde VernunftSchlüsse sehen und hören lassen, und uns vor Schaden und Nachtheil hüten zu können. Als nun unser dic cur hic durchaus accurate und zulängliche Grundregeln von der Eigenschaft des ViehStandes absonderlich zu erst von Kühen verlanget, so müssen wir nicht alleine bey unsern hiebevor angeführten Oertern

tern befindlichen Eigenschaften derer Kühe, nemlich wo ganz grose und wo ganz Kleine sind, es bewenden lassen; sondern auch andere Gegenden mehr beleuchten, z. E. Oerter, wo für eine Kuh sieben Thaler Pacht jährlich vor die Nutzung gegeben wird, als um Leipzig, Merseburg, und in FrankenLande bey Bayreut, Anspach, Bamberg, auch im Herzogthum Magdeburg und sehr viel dergleichen auf einerley Art situirten Gegenden. Weil nun sieben Thaler, wie gedacht, von einer Kuh Pacht gegeben werden muß, so kostet hergegen eine solche Kuh im Ankaufe zwölfe auch vierzen Thaler und muß auf eine solche Kuh zwanzig Centner Heu, welches ein Fuder vor fünf Thaler ist, alleine zur Auswinterung gegeben werden. Wann nun dieses benebst der Zinse vom Capital, was die Kuh kostet, benebst des im Sommer zugeschlepten Grases, und der Magd Lohn, so viel auf eine Kuh verrechnet werden muß, zusammen gerechnet wird, so zeiget sich gleich, daß dasige Leute eben nicht mehr haben, als die in der Heide und SandLändern. Ferner giebt es Gegenden, wo noch bessere Weide, Gras und Heu ist, und neun bis zwölf Thaler vor die Nutzung einer Kuh gegeben wird, so ist aber zu wissen, daß alda schon schwerer Vieh ist, und eine Kuh zwanzig Thaler kostet und sechs und dreysig Centner Heu, das ist ein HauptFuder, so unter acht bis neun Thaler nicht gekauft werden kann, zur Auswinterung, und den Sommer hindurch vollauf das beste Wiesen und GartenGras, KrautPlätzen und gute fette Weide und danebst gute Pflege haben muß. Wenn nun diese Nahrungsmittel und Kaufzinsen zusammen gerechnet werden, so wird sich abermal zeigen, daß nicht ein Heller mehr als in der Masch OstFriesLandes oder in der Heide und Sandlande heraus kommt. Kurz es bleibet bey unsern Urtheil, daß GOtt seinen Seegen über die drey Reiche der Natur so eingetheilet, daß wir in allen vier Theilen der Welt wohnende Menschen sagen müssen, daß kein einziger Mensch vervortheilet worden, sondern wer nur alle Länder durchreiset, und die Eigenschaften aller Gegenden vernünftig eingesehen, wird mir Beyfall geben. Von einem Punct nun nur zu erst abzukommen, nemlich eine gewisse Regel bey der Pachtung oder Verpachtung

tung einer Milch-Kuh fest zu setzen, so rathe ich anförderst an, meinen diesfalsigen Discours, so ich über diese Materie wider mein Naturel weitläufig, jedoch genung mit Exempeln befestiget, mit Bedacht zu überlegen, Satz auf Satz zu erwegen, und gegen einander zu halten, so wird es sich finden, daß eine kleine Kuh klein Geld kostet, ein klein Füderlein Heu frisset, auch dann nur ein klein Töpfgen voll Milch giebet, hingegen auch einen kleinen Pacht geben kann, und wenn eine solche kleine Kuhe stirbet, auch nur ein kleiner Schade ist. NB. Weil nun aber eine Frisische grose Kuh vor funfzig Thaler also ein gros Geld kostet, zwey Haupt-Fuder Heu im Winter, und im Sommer vollauf Klee und fast eine eigene Magd haben muß, hingegen auch erstaunend viel Milch giebet, so muß auch ein beträchtlicher Pacht erfolgen, zumalen wenn ein solch Haupt-Stük stirbet, auch ein groser Schade ist. Aus dieserley sehr deutlichen Exempeln wird nun meinem Ermessen nach das kleinste Kind im Nachlesen und Nachrechnen ersehen können, daß die Art und Weise aller Orten die Kuh-Pacht gleich zu wissen, welchen ich Eingangs dieser Materie an die Hand gegeben, volkommen ausgesonnen und unbetrüglich ist, nemlich was an einem Orte eine Kuh im Ein- oder Verkaufe kostet, so kann solche just halb so viel Pacht vor die Nutzung geben. Dieses soll denn in Zukunft als eine Grundregel festgestellet seyn. Damit uns aber nicht etwa aus der Stadt ein Möppergen anbelle oder ankläffe, er hätte auch zwey Kühe, davon kostete jede nur zwölf Thaler er könte aber aus beyden Kühen jährlich dreyßig Thaler Nutzen aufweisen, und ich hingegen verspräche von solchen zwey Kühen als die Helfte des Kauf-Preises, nur zwölf Thaler; Er hätte also an diesen zwey Kühen schon achtzehn Thaler mehr Vortheil, folglich würde unser Grundsatz auf sehr grosen Land-Gütern eine entsetzliche Verkürzung machen. Allein wir wollen diesen Möppergen einen Zettul anhängen, und wieder zur Stadt schicken mit den Innhalt: Er könnte in der Stadt von zwey Kühen die Milch, worunter halb Wasser geschüttet, denen Coffee-Narren freylich für dreyßig Thaler aufhängen, dieses ginge aber auf dem Lande, wo zwey Schok Kühe auf

einem

einem Gute gehalten würden, gar nicht an. Es solte aber dem allen ohngeachtet Möppergen bey seinen Bellen das beste nicht vergessen, nemlich er müste und solte für Essen, Trinken, Lohn, Bett und Quartier, was seine Magd kostete, die sonst nichts thun könnte, als aus den Gärten und Bergen Gras genug zutragen, melken und füttern, dreysig Thaler jährlich von seinen dreysig Thaler Milch Pfenngen abziehen, und dann zusehen, was er von seinen zwey Kühen jährlich hätte. Wir können uns aber inzwischen gewiß versichern, daß uns dergleichen Kläffer nicht ein tausend Theil eines Hellers werth von unserer Meinung und Grundregel abnagen können.

§. 3. Es will auch die gütige Natur keinen Oeconom verstatten, beym Viehstande was eigenmächtiges zu tractiren, oder kurz zu sagen, auf seinen Gute gröser und schwerer Vieh als seine nächste Nachbarn haben, zu ziehen, und also mehr Pacht oder Einkünfte davon einzunehmen. Warum? die Eigenschaft, so GOtt der Gegend zugemessen, will und wird solches nicht zu lassen, wann auch der Oeconom die Magie studirt hätte. Es haben in diesen und vorigen Jahrhundert bereits bemittelte Herrschaften dergleichen Versuche mit schweren Kosten vergeblich gefunden, und ich vor meine Person ein solches selbst empfunden, daß es beym ländlich, sittlich, ganz gewiß sein Verbleiben bis an den jüngsten Tag haben wird. Ich meine, wenn ein Oeconom in einer Gegend wohnet, wo magere Weide, bergigte Gegend, sandiger Boden und gar Heideland, und daselbst klein RindVieh ist, wo eine Kuh vier, fünf, sechs bis sieben Thaler kostet, und wolte aus Ostfriesland einige grose Kühe, auch einen solchen grosen Bullen oder SaamRind, das Stük für vierzig bis funfzig Thaler kauffen und in seiner Gegend weiden, um nach und nach junge Kälber davon aufzuziehen und hingegen alle sein klein Vieh nach und nach abzuschaffen, damit er an statt vier Thaler Nutzung von einer kleinen, als denn vier und zwanzig Thaler Nutzung von seinen grosen Kühen einstreichen könne, so wird sich ergeben, daß diese so gros und lebendig bey tausend Pfund schwere Kühe vor das er-

ste die Berge steigen auch die so weite Trift nicht ausstehen, nechst dem von dem so wenig zart und kurzen Grase als dortige Gegend wächset wegen ihren entsetzlich grosen Panzen sich nicht halb sat fressen können, so, daß selbe in wenig Zeit so matt und mager, müde und hinfällig sich zeigen werden, wie ein Scelet oder Gerüppe und nicht mehr Milch geben als eine kleine Kuh, welche auf denen Bergen wie ein Gems herum springet und mit den kleinen scharfen Zähnen das zarte Gras als ein Schaaf fast aus der Erde naget, und ihren kleinen Pantzen bald voll laden kan und immer in Stande bleibet. Vor das zweyte wird es die Erfahrung weisen, daß, wann die Kälber von den grosen Kühen drey vier Jahr alt werden und wieder Kälber bringen, daß diese Kälber schon Ländlich, Sittlich, nemlich klein sind, und daß im dritten Gliede und hoch im vierten nicht eine Haare dicke mehr Höhe oder Gröse an denen Kühen wird zu spüren seyn, als am vorigen kleinen. In Summa es ist dieses Oeconoms RindVieh nicht gröser noch besser als seines Nachbarn Vieh, und denn wird er zugestehen, daß Menschen gegen GOtt und die Natur ohnmächtige Kreaturen seyn. Hingegen wann solche kleine Heide oder SandKühe jede für sechs bis acht Thaler nach Ostfriesland oder in andre Maschländer gebracht und dort geweidet und mit dortigen Kleeber vollauf gefüttert werden, so geben selbe binnen drey Tagen schon zweymal so viel Milch als in ihrer Heimte, und wann auch solche von einen kleinen Bullen trächtig dorthin gekommen, so bringet selbige dennoch ein schön groß Kalb, und werden dieserley Küh und Kälber im vierten Gliede so gros, als dortiges schwer Friesländisch und MaschVieh ist, so daß eine Kuh für vierzig bis funfzig Thaler verkauft werden kan. Als nun dieses mehr als funfzig tausendfältig versuchet und in diesen letztern zehn Jahren, da in Holstein, Ostfriesland, Holland, Maschland alles Vieh fast weggestorben und viel tausend Stük klein Vieh aus Noth hat müssen dorthin geschaffet werden, welches im vorigen Jahrhundert auch schon passiret, so ist doch binnen zwölf bis funfzehn Jahren wieder vierzig Thaler Vieh alldort; aber das macht die Eigenschaft der Gegend.

§. 4.

§. 4. Nachdem wir nun wissen, daß der gütigen Natur durch künsteln und aberglaubische Mittel nicht das allermindeste abzuzwingen ist, sondern daß nach Göttlichen Befehl alle unsere Leibes Nahrung und Nothdurft von natürlichen Dingen mit treuen Fleise muß abverdienet und mit vorlieb genommen werden. Was die Eigenschaften unserer besitzenden natürlichen Dinge vermögen, so wollen wir bey unserer LandesEigenschaft, wo wir sind, oder wo wir hinkommen, verbleiben, unser dic cur hic wohl in acht nehmen, und wenn wir uns nur der Ordnung und Fertigkeit mehr, als andere lodderichte Wirthe zu thun pflegen, befleisigen, so werden wir bald einen grosen Vorzug erhalten. Gleichwie wir nun beym Ausraden wüster Gegenden angerathen, daß ein guter Oeconom nicht das geringste Plätzgen Erdreich muß unangebauet liegen lassen, sondern nach und nach alles zu Acker und Wiesen machen, und gleichwie wir bey allen und jeden unsern Acker Bestellungen ernsthaft angerathen, alle Braachfelder brav und stark zu düngen, so geziemet es uns auch nunmehro, da wir mit den sämtlichen ViehStande zu thun haben, und selben recht nuzbar zu tractiren uns volkommen machen wollen, daß wir nun viel Mist und Dünge überkommen, auch unser Dichten und Trachten auf eine grose Quantität RindVieh richten, welches alsdenn am Ende der Einrichtung unserer Oeconomie eine vollkommene Nutzbarkeit zeigen wird. Wir wollen z. E. unser neu angelegtes Amt FriedrichsFelde, mit einem Schok Kühen, zwey Bullen oder SaamRindern, funfzig Stük ein Jährigen, funfzig Stük zwey Jährigen, funfzig Stük drey Jährigen und fünfzig Stük vier Jährigen Ochsen, welche vollkommen gut gewachsen sind, beschlagen und also in Ansehung der Winter ziemlich lange gedauret und der May-Monat vor der Thür ist, deren Besorgung oeconomisch veranstalten und zwar wann anförderst ein christlich, fromm, treu, fleisig und vernünftiger HochMeister mit seiner Frau von ebenmäsigen Tugenden zum Ackerbau und Viehstande angenommen, welcher Knechte und Mägde speiset und die Bestellung der Felder besorgen, und alles Gesinde zur Arbeit anweisen und anhalten muß, und seine Frau das Milch- und ButterWesen auch

die Küh und Viehwartung auf sich hat; auch zwey Hirten bestellet sind, wovon der eine das Schok Kühe, der andere aber die zwey hundert Stük Ochsen und Kälber hüten und warten soll. Beyde aber müssen NB. hauptsächlich sorgen, und zwar selbst alles Vieh beym Ein- und Austreiben tränken auch im Winter solches verrichten, und worauf der HochMeister und seine Frau scharf Achtung geben muß; so sollen die Hirten ihr anvertrauet RindVieh dieses FrühJahr in GOttes Nahmen zum erstenmal aus- und auf die HutWeide treiben. Da nun um diese JahrsZeit noch nichts grünes vor das arme Vieh von Mägden kann zugeschafft werden, so müssen, wann das Vieh wieder von der Weide kommt, vor der Zeit von der WinterFütterung ihre Krippen und Raufen, den Kühen gestampfte Rüben, Tröbern aus dem Brauhause, geschnittner und mit OelKuchen angebrüheter Hexel, grobe Spreu, auf die Raufen aber wechselsweise Heu und GerstenStroh, nechstdem denen Kälbern grob Aehrenzeug von der DreschTenne auch mit OelKuchen angebrühet und gut Heu auf die Raufen; denen Ochsen aber Hexel und grob Heu geschnitten mit Wasser angebrühet, und Stroh, auch zuweilen grob Heu auf die Raufen, beschickt und besorget und damit fortgefahren werden, bis Gras, Weitzen Schrippe, grün WikFutter, GäteKraut, Hederich aus denen GerstenFeldern, KrautPlätzen, süß jung SchilfRohr an den Teichen, und was die dasige Gegend vor grünes in Wäldern und Feldern heget, sattsam kann zugefahren und zugetragen werden. NB. oberwehntes Vieh muß aber den ganzen Winter hindurch auch sonst niemalen von BrandeweinSpülig aus der Brennerey nicht das mindeste bekommen, oder ihre Süde, Kaf, Spreu und Hexel damit angebrühet werden, weil solches dem ZuchtVieh höchstschädlich und nachtheilig fällt, sondern es soll und muß der BrandweinSpülig, lediglich vor die MastOchsen, wozu ein eigener MastKnecht bestellet ist, verwendet werden, welche solches gegen die kurze Zeit ihrer Mastung vertragen können und davon fett werden. Der HochMeister muß also den ganzen Sommer Sorge tragen, daß alle Tage so viel grünes beygeschaft werde, als das Vieh nur immer fressen mag. Die HochMeisterin hingegen muß in

denen

denen Ställen genau acht haben, daß einem Stük so viel als dem andern vorgeleget und eingefüttert, auch insbesondere das KuhVieh reine ausgemolken werde, ansonst die Kühe von selbst aufseyhen.

§. 5. In Betracht nun die HochMeisterin mit ihren Mägden genug mit denen MilchKühen zu thun hat, wann selbe der Gebühr nach recht sollen gepfleget und gewartet, und dabey gebüttert und gekäset, auch zur gesetzten Zeit die Ställe ausgemistet werden; so müssen die zwey Hirten hingegen beym Eintreiben das Kälber und OchsenVieh einbinden, vorfüttern, auch früh Morgens alle ihr Vieh ausbinden helfen und nachgehends solches behutsam austreiben und hüten. Bey diesen vorerwehnten Veranstaltungen müssen wir es aber noch nicht lassen, sondern noch weit mehr Vorsorge und Achtsamkeit anwenden, dabey dann der Verwalter besonders sehr genaue Aufsicht erhalten muß. Inzwischen wollen wir nur mit besondern Bedacht als eine Grundregel festsetzen, daß unser sämtlich RindVieh den ganzen Sommer hindurch, bevor die Sonne des Morgens nicht drey Stunden geschienen, nicht aus dem Stalle getrieben werden soll, welches seinen grosen Nutzen hat. Nechstdem, wann HerbstZeit nach Michaelis starke Nebel fallen, soll den, oder die Tage das Vieh im Stalle bleiben und gefüttert werden, auch soll absolut keinem Kuh- Ochsen oder Kälber Hirten erlaubt seyn, einen Hund zu halten oder mit auf die Weide zu nehmen von groser Art, sondern nur von der Art derer kleinen grauen oder weisen FirHunde, indem manch Capital Stük RindVieh von denen grosen Hunden verletzet wird, ferner soll denen Hirten mit harter Ahndung eingeschärft werden, wann das Vieh sich auf der Weide satt gefressen hat, und alsdann, wie jedermann bekannt ist, ein auch zwey Stunden ruhen und wiederkäuen will, daß die Hirten allezeit dahin bedacht seyn sollen, auf keinen leeren Weege oder wüsten Platze das Vieh ruhen zu lassen, sondern allezeit entweder Braachfeld oder StoppelFeld, oder grüne bewachsene Gegenden zu suchen, worauf sich das vollgefressene Vieh lagern und den Platz düngen kan.

§. 6. Wegen der Fütterung sämmtlichen RindViehes ist zu wissen nöthig, daß so bald es gegen Michaelis kommt und mit BrandweinBrennen angefangen wird, als wobey aus denen KühlFässern beständig so wol Tag als Nacht gnugsam heises Wasser zu haben, sämtlichen RindVieh, besonders denen jährigen Kälbern und MilchKühen alles harte Spreu, Kaf und HexelFutter, mittelst einer sonst guten Zuthat, als Kraut, Rüben, Trobern, OelKuchen und dergleichen muß alle Morgen, Mittage und Abend ohnfehlbar eingebrühet, und damit den ganzen Winter hindurch bis Pfingsten, als so lange Brandwein gebrant wird und heis Wasser zu haben ist, absolut fortgefahren werden. Weswegen der Verwalter und HochMeister auch letzteres Frau scharfe Acht haben müssen, daß NB. am Tage aus der Scheure von den DreschTennen, auf welchen beständig mehr als zwölf Männer dreschen, alles grobe Zeug und SpreuWerk in die BrühFässer geschaft und NB. allezeit das beste und zarteste Futter, vor die jährigen Kälber, das andere und darauf folgende gute Futter denen MilchKühen, das gröbste aber denen Ochsen benebst Hexel, welcher beständig in Menge vorräthig ganz klein geschnitten seyn muß, eingebrühet, und immer in Vorrath warm BrühFutter gehalten werden. Die entsetzliche Quantität Kraut, Rüben, auch Tartuffeln, welche gegen Martini aus denen Feldern nach Hause geschaffet wird, muß der Verwalter und HochMeister als Marcipan in Obacht nehmen, ob gleich mehr als fünf bis sechshundert Fuder von jeder Sorte vorräthig sind, sintemalen von Michaelis bis Pfingsten, nemlich in zwey und dreysig Wochen, täglich drey Mahlzeiten vor mehr als zwey hundert und achtzig Stük RindVieh in der That was haben wollen, und ist nicht so geschwinde gethan als gesagt, viel Vieh auszuwintern, es muß alles, was an Kraut und Rüben aus dem Felde kommt, zu dem Ende alle Tage, so lange es nicht anfänget zu gefrieren, umgeschichtet, öfters dasjenige, so etwa ungestalt werden will, ausgesucht, und immerfort nach und nach verfüttert, immittelst dasjenige, so sich conserviren lassen will, in Gruben, Kellern und auf dem Boden mit gröster Sorgfalt, verwahret werden. In Betracht nun aus dem Brauhause auch alle Woche eine ansehnliche

liche Parthey Tröbern vor das Vieh abfället, auch beym Dreschen und besonders nach dem Reinemachen, sehr viel Futterwerk abgesondert wird, so muß der HochMeister eine gewisse Ein- und Austheilung machen und veranstalten, daß NB. hiebevor allegirte köstliche Winter-Fütterungen nicht unordentlich, sondern so eingetheilet werden, daß dem Vieh zur Ergötzung alle Tage immer was anders, und zwar vollauf NB. gegeben werden kann, damit man an dem Vieh nicht die geringste Aenderung verspühret; au contrair, es muß der HochMeister, fals er sein Gewissen bewahren und seiner gnädigen Herrschaft aufrichtig dienen will, sämtliches Milch-Rind-Ochsen- und KälberVieh den ganzen Winter hindurch dergestalt warten, pflegen, füttern und tränken, daß wann im Winter oft ein guter heller Tag ist und die Sonne scheinet, auch um und unter solcher Zeit die Ställe, Krippen und Gänge, wie sichs gebühret, reinigen zu können, das sämtliche RindVieh der gnädigen Herrschaft zum Vergnügen auf den Hof heraus gelassen wird, daß kein Stük darunter ist, welches nicht hüpfet und als ein GemsBok für Vergnügen herum springet, anbey über den ganzen Leib wie ein Aal glänzet und allen der Bauch von Fleische schwappelt. Wann dann hiermit bis gegen Ostern angehalten wird, und Kraut, Rieben nebst Tartuffeln und dergleichen beginnet all zu werden, so muß der Verwalter von dem bey jeder Frucht auf der DreschTenne zuletzt gefallen spitzig unreinen Getreydes, welches ohnehin nicht zu verkaufen stehet und wovon wir beym Dreschen zur Genüge darvon erwehnet, zehn bis zwölf Säcke voll auf einmal jederzeit schroten lassen, und solches dem HochMeister mit der ernsten Einschärfung liefern, solches ja wohl einzutheilen, nemlich Früh, Mittag und auf dem Abend auf einen BrühBottig so viel als auf den andern zu messen, damit hierin die rechte Ordnung getroffen, und nicht auf einmal alles, und dann wieder nichts aufgebrühet werde. Es wird, sage ich, von Ostern, ja so gar von Fastnacht bis Pfingsten kein Futter gesparet, besonders auf die letzte nach Ostern, damit das sämtliche RindVieh NB. einen vollen fleischichten Leib im Früh Jahre auf die Weide bringet. Bey solcher Einrichtung bringen

gen

gen die Kühe gröfere und fettere Kälber auf die Welt, bleiben bey vollen Kräften und sind vermögend, indem alsdenn die gute grüne SommerWeide angehet, und es an Weitzen Schrippe, WickFutter, KrautPlätzen, GäteKraut, Hederich und GrasWerke nicht fehlet, sondern alles in Menge besorget ist, alsdann von dato an bis sofort ihre völlig gehofte Milch Nutzung zu geben. NB. da hingegen andern Leuten ihre Küh und Rinder gegen das FrühJahr müssen beym Schwäntzen vor Mattigkeit aufgehoben werden. Vor dergleichen tumm und unchristliches Beginnen haben wir einen Abscheu, und erbarmen uns, als gerechte Haushalter, unseres Viehes. Warten wir aber das Vieh auf diese vorgeschriebene Art, werden wir in kurzer Zeit den Seegen und Nutzen mit vergnügten Augen sehen; mit Händen greiffen und alle andere Menschen in Verwunderung setzen können. Denn unser ViehStand wird bey so gestalten Sachen von Jahr zu Jahr immer gröser, so daß wir in unserer Brandtwein Brennerey und Stärke oder Amydam Fabrique, worinnen jährlichen mehr als hundert Capital Ochsen fett gemacht werden, selbige aus unsern selbst erziehlten Chor ausheben, und also nicht kauffen dürfen. Dies allein machet so viel aus, als andere schläfrigte unwissende Haushalter von ihrem ganzen Gute einzunehmen haben. Ueberdem können mit denen so viele hundert Fuder von solcher Menge Viehe gesammleten Dünger, ausgenommen unserer ordentlichen Felder, immer NB. aufs neue viele hundert Morgen ausgeradet, sonst wüste gelegene Gegenden in Anbau und Besserung gebracht, mit den schönsten Weitzen, Rocken, Gerste, Hirse und Toback besaamet und bepflanzet werden. Alles dies macht die Magazine voll Getreyde, anbey immer noch mehr Fütterung, und Gelegenheit sämtliche Wirthschaft zu vergrösern, so daß immer neue Ställe und Scheuren, Magazine und FutterBoden müssen erbauet werden, wodurch der Herrschaft Fürstliche Einkünfte zu wachsen und ein unsterblich Lob bey der Nachkommenschaft und ganzen Gegend zu Wege gebracht wird. Dieses ist es, was ich aus meinen Kräften und meiner Pflicht nach oeconomis-

nomischer möglicher masen habe vorstellig machen können. Wir wollen also in unsern Betrachtungen und Uebungen weiter gehen.

§. 7. Ehe und bevor wir aber von Milch und ButterWesen und andern HauptPuncten, so bey dem RindVieh zu wissen nöhtig sind, anfangen, müssen wir wegen dem Unterstreuen in sämtlichen Ställen zum Grunde fest setzen, daß der Verwalter und HochMeister, so lieb ihnen ihr Dienst ist, sich mit Ernst befleisigen sollen, so viel Streuwesen anzuschaffen, als ihnen nur möglich ist. Im Winter, wann die Brüche und Teiche gefrohren, daß man sicher auf dem Frost stehen und gehen kan, sollen sie alles Rohr, Schilf, Binsen und Strauchwerk abhauen, heimfahren, das Rohr zum DachDecken zu verwahren, alles andere aber in die Ställe unterstreuen lassen. In Büschen und Hölzern soll viel so genandt FarrenKraut und Gestrauchwerk, welches ohnedem dem jungen HolzWachs verhindert, abgeschnitten, nach Hause gefahren, und dem Vieh untergestreuet werden. Wann auf der Nachbarschaft von Geld liebenden oder nöhtig habenden Leuten hundert oder zweyhundert Schok Stroh zu verkauffen sind, so muß ohne Bedenken solches gleich erhandelt und bey Gelegenheit nach Hause gefahren werden und vor das Vieh zur Streu verbleiben, weil von zweyhundert und achtzig Stücken Vieh alle Abend ein jedes sein weiches Lager absolut haben muß, da denn solches in Ansehung des davon werdenden Düngers sich hundert fältig bezahlet. Mit wenigen sage ich, ein Oeconom muß Tag und Nacht sinnen, wo er nur StreuWesen zur Gnüge hernehmen kan. Wann nun die Erfahrung gelernet, daß es nicht gut sey, alle Tage auszumisten, auch nicht gut sey den Mist den ganzen Winter im Stalle zu sammlen, daß das arme Vieh auf dem so hochliegenden Mist der hohen Kälte und Luft blos gestellet liege, sondern das beste hieraus erwehlet werden muß, so sage ich, daß es sehr rathsam sey, die Ställe, welche ohnedem so gelegen sein müssen, daß die Feuchtigkeit hinter dem Vieh in einer abschüssigen Tieffe sich samlen, jedoch nicht aus dem Stalle hinaus lauffen kan, allezeit gegen Abend zu besichtigen, und mit dem MistKarst den Mist benebst dem Streu-

Stroh, so jedes Stük unter sich gehabt, hinter solch Stük Vieh in die Gegend auf einander ziehe, damit das Stroh-Wesen von den feuchten urineusen und flüssigen Theilen participire und solches in sich ziehe. Dieses alles bleibet acht ganzer Tage so liegen, damit die Kühe und Ochsen noch immer darauf uriniren, misten und trampeln, da alsdenn dieser Mist aller acht Tage aus dem Stalle auf den Hoffe, in ein Quadrat, so etwas tiefe Gegend hat, geschaft, immer nach und nach auf dem Acker gefahren, und so gleich untergepflüget werden muß, sintemalen kein Mist lange in der Sonne liegen darf. Es muß auch der Pferde-Mist aus den Pferde Ställen nicht nur so auf einen Haufen vor denen Ställen liegen bleiben, ansonst solcher allein auf sandig oder hohe Felder mehr schädlich als nützlich fällt. Ueberhaupt darf kein Mist alleine bleiben, sondern über den ganzen Misthof Reyhe bey Reyhe getragen und auseinander gebracht werden; sintemalen der Pferde-Mist stroicht, kurz und trokner Eigenschaft, hingegen der Ochsen und Schweine-Mist aus der Brandweinbrennerey und Amydam oder Stärken-Fabrique sehr dinne, fett und flüsend ist, und zwar so dinne, daß solcher nicht könte gut aufgeladen werden. Wenn nun dieser über jenen hergefahren, und denn über diesen wiederum der Mist aus denen Küh und Ochsen Ställen ausgebreitet wird, so faulen diese vielerley Miste unter und durch einander, daß sie allesamt wie eins werden, und weil nach unsern Grundsätzen sämtliche Rind-Vieh und Mast-Ställe allesamt so angeleget werden müssen, daß die Geilung heraus auf dem Mist-Hof, welcher NB. tieffer lieget, lauffen muß, und von diesem Mist-Hoffe wegen seiner Grose und Tiefe nicht die geringste fette Geilung abflusen kan, so muß absolut die Fäulung gut von statten gehn, und alles ohne Tadel seyn. Als wir nun kurz hiebevor angerathen, so viel als Menschen möglich ist, auf Streue in die Vieh-Ställe zu denken, so muß ein jeder wahrer Oeconom Sorge tragen, allerley bey zuschaffen, sintemalen alles, was vegetabilisch und animalisch ist, recht guten Mist und Dünger giebet, welches ein guter und sicherer Grund seyn und bleiben soll. Ich sage alles, was aus der Erden gewachsen, es mag nun Namen haben wie es will, und

alles

alles was Leben gehabt oder von lebendigen Creaturen herrühret, ist gut unter den Mist. Wann nun ein guter Oeconom helle Augen und grose Reviere hat, so wird derselbe bald zwanzig, dreysig und mehr Fuder solcherley beyschaffen können. Ich habe auf meinen Reisen in Litthauen und andern Ländern angemerket, daß der Abgang von Hanfbrechen, schwingen, hecheln, ingleichen der Abgang vom Flachs Fuderweise, auch viel andere Dinge, so animalisch und vegetabilisch gewesen, auf die Strase geworfen worden, da doch dieses volkommen gute Streu vor das RindVieh seyn und braver Mist werden könte. Der Auswurf aus denen LaugenStichten in der Potaschen und Seifensiederey ist unschätzbar über den Mist zu streuen und besser als solches alleine, wegen bey sich habenden Kalk auf sandig und hohe Felder gefahren, wenn aber wie gedacht, allerley Stroh und vegetabilische Dinge darunter kommen, so faulet eins ins andere, und wird ein kurz, fett, gut unterzupflügender Mist. In Cur- und Liefland, Litthauen, Pohlen und Preusen auch mehr dergleichen Landen hat ein sorgfältiger Oeconom die schönste Gelegenheit StreuWesen in die ViehStälle hundert Fuderweise zu erhalten, allermasen dasige Bauern sehr Geldbegierig sind, aus Wäldern und Brüchen zwey bis drey Meilen her vor wenige Groschen in Fuder Schilf, Binsen, zarte Laub, und NB. RindenWerk, faule Bäume, so ganz zerfallen, Sägespäne, und was nur vegetabilisch und verfaulend ist in Menge zuzufahren. Daher ein solcher Oeconom sein Geld auf dieser Welt nicht höher und besser anlegen kan, als dergleichen Dinge hundert Fuderweis anfahren, NB. vor die ViehStälle werfen, und nach und nach dem Viehe unterstreuen zu lassen, da denn von so viel hundert Stücken Vieh der Misthof bald Hauswirthlich aussehen wird, und bey so gestalten Sachen sämtlichen BraachFelder bald herum gedünget werden können, welches dann aufs folgende Jahr hundertfältigen Nutzen zeigen wird. Da wir nun alles, was bey diesen sehr wichtigen Punct des häufigen Unterstreuens und Mistmachens höchstnöthig und möglich ist, angerathen, so wollen wir uns wieder nach unsern Kühen umsehen, und das, so wegen Milch und Butter zu besorgen ist, veranstalten.

§. 8. Das MilchBehältnis ist nicht in allen Ländern gleich. Im Reich, Schwaben und FrankenLande, auch viel andern Ländern findet man auf allen Gütern so genande MilchGruben, oder räumliche Keller, welche auf dem Boden mit steinernen BruchPlatten egal gepflastert, in welchen eine Quelle Wasser geleitet und so zugerichtet, daß das Wasser wenigstens vier Zoll hoch über die Platten wagerecht beständig stehet. Hierin werden die MilchAesche, welche von gebranden Töpferwerk, wie die tiefe grose runde Schüsseln formiret sind, u. ohngefehr vier bis sechs Maas von zwey Pfund halten, mit der Milch gestellet, damit die Milch, weil dasiger Gegend viel Milch so roh u. MilchSpeisen gegessen werden, auch daß die Milch recht süsse u. frisch bleiben u. süssen Rahm geben soll. Da aber sich nicht aller Orten Gelegenheit dazu findet, auch nicht Mode ist, nechstdem fast ein jeder Ort hierinnen seine gefällige Weise hat, so wollen wir uns eine Art erwehlen, welche wir in denen meisten Ländern angetroffen. Es muß nach der Verhältnis der Menge Kühe in der HochMeisterey eine sehr räumliche MilchKammer sehr lang und vier bis fünf Stiegen tief in die Erde fast wie ein halber Keller angeleget, und von der Erde an, so hoch als man reichen kann, von Brettern viele simsweis gemachte Behälter, wie Bücherbreter, dichte übereinander gemacht und die Milch in töpferne Aesche, welche sich besser als die MilchFässer reinigen lassen, darauf gestellet werden. Es muß aber diese MilchKammer aller Orten vor Mäuse und Katzen dichte und feste verwahret seyn, und so viel Platz haben, daß nicht alleine sämtliche Milch darinnen aufraamen und stehen kann, sondern daß auch in der Mitte so viel Platz bleibet, wo die ButterFässer stehen, worin die HochMeisterin und ihre Mägde büttern können. Dahero ein jeder Oeconom seine Einrichtung hiernach zu machen wissen wird; da wir auch die Veranstaltung getroffen, daß unsere MilchKühe das ganze Jahr hindurch vollauf zu fressen und das beste Futter haben, so ist nothig, daß solche täglich dreymal nemlich früh vier Uhr, Mittags zwölf Uhr, und Abends acht Uhr recht reine ausgemolken werden. Die HochMeisterin muß jederzeit, wenn gemolken wird, zugegen seyn und scharfe Acht darauf haben, daß ja alle Kühe,

wie

gesaget, jederzeit NB. ganz reine ausgemolken werden, indem viel Kühe hartmelke sind, und die Milch also nicht gerne von sich lassen Dahero wann faule Mägde nicht Gedult haben und Forsche brauchen, daß absolut alle MilchBehältnisse und Gefäse die darin würklich befindliche Milch gehen lassen, so verhärtet die Milch in denen Eytern, so daß viele Kühe zum grösten Schaden der Herrschaft vor der Zeit aufseyhen. Weswegen dann die HochMeisterin die hartmelkenden Kühe besichtigen und nachmelken muß, ob auch reine ausgemolken ist, alsdenn auch die selbst durch ein HaarSieb in die Aesche seyhen, damit alles reinlich zugehe. Nechst dem ist ihre Pflicht, den Raam selbst von denen Aeschen zunehmen, durch die Mägde büttern zu lassen, die Butter aber selbst mit grosen Fleis und öftern Wasser aufzugiesen, zu waschen, bis nichts weiß und trübes mehr davon läuft; dann hinlänglich zu salzen, und entweder in Töpffe oder Tonnen zu drücken, und wiegen zu lassen. Die geronnene dicke Milch, so unter den Raamen gestanden, muß die HochMeisterin auch selbst mit heisen Wasser behörig brühen, mit einem Messer durchschneiden, damit das heise Wasser durchdringen kan, nachgehends das Molken oder Serum abklären, die gebrühete Milch in Näpffe eintheilen, salzen, kümmeln, und also gute Käse machen und solche troknen.

§. 9. Was die Nutzung derer MilchKühe anlanget, davon ist in der Welt viel Schwatzens. Weil nun auf grosen LandGütern, wegen sehr vielen Ackers der RindViehStand, wegen den davon nöthig habenden Dünger die Säule des Ackers, nöhtig ist, sehr viel Vieh zu halten, und aber die Frage oft vorkommt: ob rathsam sey mehr auf Kühe als auf Ochsen zu setzen? so kan abermal dieserhalb kein allgemeine Grundregel aller Orten fest gesetzet werden, sondern es muß jeder Oeconom seine Gegend und die Eigenschaft des Landes genau erwegen. Wir wollen und müssen diesen Satz als einen Haupt-Punct mit Bedacht untersuchen und erwegen, als dann dasjenige, so practicabel und nüzlich ist, jedermäniglich überlassen. Liegen die Güter in fetten guten starken Lande, mit vielen Acker und wenig

Wiesen auch schmahler Weide, und sind grose volkreiche Städte nahe dabey, so ist und bleibet unser Grundsatz, daß man alda auf pur MilchVieh sein Absehn richte und wenig Ochsen halte, weil in Ansehung des schweren Ackers absolut Pferde gehalten werden müssen, und die Kühe von sehr vielen Kraut, Rüben und Hülsen Futter, so von Braachfeldern gebauet werden, gut ausgewintert, auch Milch und Butter in denen nahe gelegenen Städten sehr theuer verkauffet werden können. Liegen aber die Güter weit von grosen Städten ab, und bestehen in guten mülbigt, lockern, allerhand melirten MittelBoden, und sind mit vielen Wiesen, genugsamen Hütungen, auch wohl gar Waldungen, worinnen das Vieh geweidet werden kan, versehen, so ist unsere Meinung, daß mehr auf Ochsen als auf Milch Kühe gesehen werde. Dies hat einen unbeschreiblichen Nutzen; Denn die Ochsen, wenn solche Chorweise selbst zugezogen werden, können von dritten bis zum sechsten Jahre allesamt zum pflügen und fahren gebraucht, dann aber in der BrantweinBrennerey fet gemacht und verkauft werden. Die kostbaren theuren Pferde aber kan man kaum zehne bis zwölf Jahre nutzen, und fallen alsdenn dem Schinder heim. Sattler, Schmiede und SeilerArbeit wird bey jenen ersparet, und der Dünger erhält auch seinen guten Zuwachs. Wann die Rede von jungen RindVieh und OchsenZucht seyn wird, soll dieser Punct noch deutlicher und besser aus einander gesetzet werden.

§. 10. Was der wahrhafte Nutzen jährlich von einer Kuh ist, kan man mehr gewisses nicht sagen, als daß eine Kuhe giebet, nachdem solche groß oder klein, gut gefüttert, und geweidet oder nur schlecht gefüttert und auf geringer Weide gehütet wird, indem zwei Kühe von einer Gröse, Eigenschaft und Alter in Ansehung eine gut, die andre schlecht gefüttert wird, in der Milch und Butter auf die Helfte unterschieden. Dahero kein gewisser Schlus davon zu machen ist, und obgleich in kleinen Haushalten mit zwei drey oder vier Kühen, wenn Leute ihre Arbeit und Gräsereyen nicht rechnen, an Orten und Städten, wo Milch und Butter sehr theuer, besonders im Winter kan verkauft werden, die Nutzung sehr hoch angegeben werden kan,

so

so sind von dergleichen besondern Fällen keine allgemeine und zu reichende Grundregeln zu formiren, welche auf alle Fälle bei Pacht und Verpacht bestehen können. So viel aber wollen wir annehmen und dagegen auch versichern, daß in mittlelmäßigen Landes Gegenden, wo Z. E. eine magere ordentliche LandKuh zehen bis zwölf Thaler kostet, auf einen grosen Gute, wo ein oder zwei Schok Milch Kühe stehen, welche wie sichs gebühret, Ländlich, Sitlich, im Winter mit Kraut, Rüben, Heu, und im Sommer mit Weitzen Schrippe, Gras, WickFutter, oder was jeder hat, gefüttert und geweidet wird, eine solche Kuhe jährlich zwey und funfzig bis fünf und funfzig Pfund Butter, und ein Kalb geben muß, dieses ist eine tausendfältig und an mehr als tausend Orten aus der Erfahrung gut besundene Sache. Wie theuer nun ein jeder die Butter und sein Kalb rechnen will? darum können wir uns unbekümmert lassen. Ländlich, Sittlich. Wo aber gros schwer Friesisch Vieh ist, und eine magere Kuh vierzig Thaler kostet, auch Heu und Klee Winter und Sommer NB. vollauf ist, muß eine solche Kuh das Jahr hindurch zwey hundert und funfzig bis zwey hundert und sechzig Pfund Butter und ein gros Kalb, welches von Sauge weg hundert Pfund wieget, geben, als wornach sich ein jeder Oeconom, nemlich nach der LandesArt richten muß. Hierbey aber müssen wir anzeigen, daß in Puncto sothanes Ertrages bey Pacht und Verpachtungen, diejenigen jungen Kühe, so das erste Kalb bringen, auch diejenigen Kühe, so das Jahr nicht gerindert haben und also gelte gehen, und gelte Kühe heisen, nicht darunter gerechnet werden können, sondern es werden zwey Erstlinge vor eine rechte gantze Milch-Kuh und zwey GelteKühe auch vor eine rechte MilchKuh gerechnet, welches eine ausgemachte Sache ist. Nach obangeführten Exempeln kan also ein Haushalter gleich nachrechnen, daß er auf ein Schok MittelVieh vor zehn bis zwölf Thaler dreysig Centner Butter und sechzig Kälber Staat machen kan, mehr aber ist natürlicher und profitabler Weise nicht heraus zubringen, welches ich heilich versichern kann.

§. 11. Es entstehet auch oft die Frage: Ob eine Herrschaft auf grosen Gütern die KuhMelkerey durch Gesinde selbst tractiren oder lieber an den HochMeister verpachten soll? diese Frage ist wehrt, in Ansehung viel hieran gelegen ist, daß wir dieserhalb anvörderist die bey beyderley Art sich eräugende Umstände genau erwegen, und dann zuerst in puncto der besten Art zu verfahren einen gewissen Grund fest stellen, und zwar, wer mehr als dreysig Jahr beständig auf Reisen und in Diensten durch alle Länder sich mit allen begüterten Leuten bekant gemacht und die LandesArten und Gebräuche mit oeconomischen Augen einzusehen, auch viele hundert Aemter selbst verwaltet, wird mehr als zu oft angemerket haben, daß wenn auf grosen LandGütern, die Dames noch nicht wissen, ob eine Kuh in liegen oder stehen gemolken, und wie abgeraamet und gebüttert, und wie mit allen, was hierbey zu beobachten ist, gepaaret wird? sondern daß selbe beständig mit ihren Staat und Gastirungen genung zu thun haben, und also das Milch- und ButterWesen und auch wohl die Schlüssel ihren KammerMädgen anvertrauen, welche nach ihrer angebornen Freundlichkeit, Leutseligkeit NB. Zärtlichkeit und Hochmuth fünf vor gerade so hingehen lassen, wann sie nur von sämtlichen DienstGesinde hoch gehalten und geehret werden, so komt alsdenn ein jeder und bettelt um Milch, Butter und Käse, sagende, die Herschaft hat ja genug. Die Mägde stecken denen Knechten und ihrem Anhange davon so viel zu, als sie wollen, die HochMeisterin ist alsdenn des so zarten KammerMädgen ihre rechte Hand, behält auch wohl den Schlüssel und lernet auch das pro nobis oder dis muß in unsern Sak, beten, damit jene nicht so früh aufstehen darf. Bey so gestalten Sachen ist leicht zu erachten, was vor genaue oeconomische Aufsicht angewendet wird. Hiezu kommt, daß alle Butter, so dieses KammerMägden in dem Keller oder in das Gewölbe liefert, auf Befehl der gnädigen Frau ja muß wohl aufgehoben werden, damit immer ein guter Vorrath wegen öftern Gastereyen verbleibe. Wenn nun hierinnen keine ordentlichen Maaß-Reguln getroffen werden, hingegen Koch und Köchin, ja wer Appetit hat, nehmen kan, so viel er will, weil NB. genug Vorrath da ist, so

wird

wird sich aus dieser ReiffenRocks Oeconomie ergeben, daß aus sämtlicher Butter von einem Schok Kühen nicht ein Thaler vor dem Herrn bleibet. Muß ja Jungfer Liesgen manchmal ein Faß Butter oder zwey in die Stadt fahren lassen und selbst verkauffen; so ist auf ihren BesorgeZettul so viel notiret, was die fömininische Oeconomie braucht, daß dennoch der Herr nichts zur Kasse erhält. Dahero ist unmöglich, daß ein Haushalter ohne Ordnung und gewisse Grundregeln bestehen kann; zumalen es auch unmöglich, NB. daß Herrschaften Revenüen, welche jährlich fünfhundert bis tausend Thaler eintragen müssen, selbst zu drey Pfennigen sechs Pfennigen ein Groschen vier Groschen acht Groschen weise einsamlen und von Quartal zu Quartal verwahren können, weil ihr edel Gemüth Bequemlichkeit auch öfters andere Dinge solches verhindern.

§. 12. Wann aber so, wie es viele sehr erfahrne Herrschaften zu machen pflegen, sämtlich MilchVieh an den Hochmeister verpachtet wird, so muß anförderist alles MilchVieh gezehlet, und z. E. wo nach Proportion der Gegend Eigenschaft eine magere Kuh neun, zehn bis zwölf Thaler kostet, und funfzig bis fünf und funfzig Pfund Butter giebt, von dem Quanto der Kühe so viel Stük als zu Milch, Butter und Käse vor den HochMeister, seine Frau und sämtliche Knecht und MägdeGesinde jährlich nöthig ist, abgezogen werden. Es bestehet also die Grundregel darin, wo der Ackerbau stark, gut, schwer, viel und von groser Einkunft ist, und alles mit grosen schweren Pferden tractiret, auch sonst viel und weit nach der Stadt alles, was consumptible ist, gefahren werden muß, nechstdem das DienstGesinde, als Mägde und Knechte stark fort, und mit aller Macht zur Arbeit angestrenget werden müssen, weswegen diese Leute zum FrühStük auch halb AbendBrod, auch Mittags- und AbendsMahlzeit, also täglich vier mal, entweder Butter oder Käse, auch viel MilchSpeisen haben, nicht weniger denen vielen Knechten beym wegfahren ihre Kober und ButterBüchsen gespikt werden müssen, so ist notorisch, daß ein Pfund Butter, wenn es in sieben Theile oder Tage eingetheilet, und ein Theil nur vier und ein viertel Loth ausmachet, mithin auf eine Mahlzeit ein

Loth beträget, und sehr wenig auf eine Person ist, welches Jungfer Liesgen so just nicht gewogen oder gerechnet, sondern sich so ein kleines bisgen zu geben vor Schamröthe würde erkläret haben, als nun dieses dennoch järlich zwey und funfzig Pfund sind, und eine Kuhe nicht mehr giebet, so haben wir folglich eine gewisse Maasregel, welche unbetrüglich ist, und das wie obgedacht, auf alles Dienst- nemlich Knecht und Mägde Gesinde, auch Hirten und dergleichen Leute, und zwar auf jede Person absolut eine Kuhe, Milch, Butter und Käse Nutzung dem Hoch Meister, welcher diese Leute versorget, frey passiret werden muß, ausgenommen die Kälber, welche die Herschaft vor sich nach und nach schlachten lassen kann. Alle übrige Kühe übernimmt der Hoch Meister vor sechs bis sieben Thaler nach Proportion der Lage im Pacht, davor ihm dann so wohl das Kalb, als auch die Milch Nutzung zu seiner Disposition besage des Contracts verbleibet, da sich dann zum Nutzen der Herrschaft ergeben wird, daß der Hoch Meister und sein Weib, um diese sechs bis sieben Thaler heraus zu schaffen, sich etwa einen Groschen Geld zu samlen, welches ihm ein vernünftiger Herr gerne gönnen kan und soll, Tag und Nacht im Felde herum laufen, und mittelst gäten und krauten ihr Vieh wohl zu füttern, sich dergestalt befleisigen müssen, daß endlich das Milch Vieh als ein Aal von Fleische glänzet, und noch einmal so viel Dünge als sonsten giebet, nechstdem bekommt die Herrschaft alle Quartal ein schön Stük Geld ohne Sorge auf einmal in die Hände, und weil alle bedürfende Butter gegen einen Zettul, welchen der Herr NB. absolut selbst schreiben muß, von Hoch Meister ab, und nicht mehr gehohlet werden muß noch kan, so hat hierdurch die liebe Ordnung Platz und Sitz genommen, und alles Rips Raps entlarvet, auch Jungfer Liesgens unerlaubtem Gnade erweissen ein Ende gemacht. Nachdem nun vor angeführte Arten einen entsetzlichen Unterscheid darlegen und letzterer dem Nutzen und Gewicht nach erstern in die Luft wirft, so wollen wir letztern als eine Grundregel fest stellen, daß es nemlich sehr vortheilhaftig sey, dem Hoch Meister das Milch Wesen zu verpachten. Der Punct, daß nemlich auf Land Gütern, oder Aemtern beym Deputat ordiniren auf

jede

jede Person eine Kuh Nutzung gerechnet werden soll, ist nur in solchen Gegenden zu verstehen, wo eine Kuhe zehn bis zwölf Thaler kostet und etwa jährlich funfzig Pfund Butter giebet. Wo aber gros Vieh ist, wo eine Kuh vier und zwanzig bis dreysig Thaler kostet und hundert Pfund Butter jährlich giebet, da wird auf zwey Personen eine Kuh Nutzung gerechnet, in Ostfriesland, auch Danziger Werder und mehr Orten wo eine Kuh vierzig Thaler gielt und hundert und sechszig bis hundert und siebenzig Pfund Butter giebt, wird auf drey Knechte oder Mägde nur eine solche Kuh Nutzung frey passirt.

§. 13. Wir müssen aber in frischen Andenken, wegen Abgewöhnung der Kälber wider unser gesetztes Ziel handeln und zwar, daß an statt in eigenen Kapitel von der Kälberzucht und Wartung Erwehnung geschehen, absolut anjetzt in diesem Paragrapho um der Ursach willen von Kälbern abgewöhnen geredet werden soll, weil im vorigen zweyten Paragrapho des zweyten Satzes gedacht worden, daß die Herrschaft ihr Theil Kälber schlachten, und übrige von verpachteten Kühen gefallene Kälber dem HochMeister als Pachter zu seiner Disposition verbleiben solten, welches also in wahren oeconomischen Ohren uns sehr präjudicirlich ausgeleget werden würde; so sagen wir also und wollen behaupten, daß es nicht rathsam sey, ein Kalb abzugewöhnen, weswegen wir also in vorigen Paragrapho gedachten Orts die Kälber assigniret, und nichts von abgewöhnen gedacht, sondern hiermit anzeigen, daß es zwar gewöhnlich ist, auf grosen Gütern von jeden Schok Kühen alle Jahr absolut zwanzig Kälber abzugewöhnen, als wir aber gegen diese Zahl nichts zu sagen, hingegen in willens haben, auf noch weit stärkere Zuzucht zu reflectiren, sondern unser Verlangen bey bisherigen Arten darin bestehet,

a) Daß die Kälber so abgewöhnet werden sollen, nicht just um die JahrsZeit fallen, welche dazu nützlich ist.
b) Daß die Kälber nicht just die Farbe haben, als wir lieben und in puncto natürlicher Eigenschaften vor dauerhaft halten:
c) Daß die meisten Kälber, so da fallen, weiblichen Geschlechts sind, und wir absolut männliche haben wollen:

d) Daß ein Kalb in Zeit von sechs Wochen eine Kuh so abzerret, daß die Kühe vor der Zeit alt und unnutzbar gemacht werden:

e) Daß alle Kühe meistentheils um Licht-Messen herum Kalben; wann den Ostern die jungen Kälber abgewöhnet, und noch so delicat und zärtlich gefüttert, und kurz darauf hinnaus in jung neu Gras gehütet werden, so bekommen selbe die dinne S... und sterben oft davon mehr als die Helfte, und was dennoch das schlimste ist,

f) Wenn diejenigen Kälber so annoch leben geblieben, das ganze Jahr hindurch, mit den schönsten Aehren-Bund und Afterkehrig, auch Hafer und Schrot, und den zartesten Kleeberheu gefüttert werden, dennoch, ohne eine Vergleichung anzustellen, wie die kleinen Kinder, an Pocken, Masern, Friesel, Schwämmen, Jammer und Durchfall, Darrsucht und Peccirung derer Säfte die Helfte das erste Jahr sterben, also auch an mehr als zehnderley jungen Kälber-Krankheiten abermal die Helfte Sauge-Kälber sterben, u. gleichwie bey so viel tausend kleinen Kindern, worunter viel Königs, Fürsten, und Gräfliche Kinder sind, noch kein Kraut vor den Tod gewachsen, sondern mit einem Wort zu sagen, die Natur, welche das Leben giebt und nimmt, in Schuld ist, so wird auch kein pappierner Oeconom, obgleich alle Messen gantze Karren voll solche Herings-Servietten, welche mit hunderterley einfältigen und abergläubischen Recepten vor junge Kälber angefüllet sind, die Kälber, welche schwächlich sind, nicht unsterblich machen können, und als

g) Sich noch dazu ergiebet, daß diejenigen, so übrig geblieben, und ein Jahr Alter erreichet haben, grosen Gütern, wo es ohnedem weitläuftig und kaltsinnig zugehet, meistentheils schäbicht, laußig und ganz verbuttet aussehen, dahero nachgehends kein rechter Wachsthum zu hoffen ist, weil es pur kränklichtes Vieh ist, unser dic cur hic aber absolut gewisse Grundregeln haben will, welche mit der Natur eine Uebereinstimmung haben, nach der Plusquamperfection trachten und in Ansehung derer unter den

Buch-

Buchstaben a. b. c. d. e. f. g. angeführt erheblicher Hindernisse, wodurch sich ein Oeconom ruiniren kan, tüchtigere Arten, welche sothane Besorgnisse nicht alleine völlig aufheben, sondern einem jeden Haushalter sonder Schwürigkeit doppelten Nutzen schaffen, verlanget, und ich vor mein Theil ganz gewissenhaft aus viel Jähriger Erfahrung die in Uebung zu bringende Möglichkeit versichern kan, so wollen wir also zum Grunde fest stellen, daß auf allen unsern Aemtern, Gütern und Vorwerkern alle Kälber, so bald solche vierzehn Tage alt seyn, geschlachtet oder verkauft, NB. hingegen ohne Verzug auf denen nähesten Vieh-Märkten, alwo viel kleine Wirthe, um die herrschaftlichen Gefälle abzuführen, mancher, der sein Kalb als ein Kind gewartet, und aus der Schüssel fressen lassen, aus Noth, wenn es ein Jahr alt ist, vor ein Bagatelle, oft vor zwey bis drey Thaler hingeben muß, welches so schlank und glatt von Leibe und als ein Hirsch so munter ist, so viel Stük als nöhtig von der beliebten Art und Farbe, allesamt ein Jahr alt und wohl gewachsen, ausgelesen, gekauft, nach Hause getrieben, in einen räumlichen Stall gebracht, und weil diese jährige Kälber keine Kälber-Krankheiten mehr zu befürchten, NB. mit demjenigen guten zarten Futter, welche ansonst die abgewöhnten Kälber bekommen, justement auch nur ein Jahr mit grösester Sorgfalt, wie die Wöhne Kälber gefüttert und getränket werden sollen, da sich denn zeigen wird, daß wenn auch der blasse Neid auf Ordre der ganzen Welt diese Sache auf das genaueste untersuchen solte, und aber NB. wie sichs gebühret, alle Ausgaben so wohl an Gelde und Futter als auch den Werth der übrig gebliebenen Kälber eines ersten Jahres der alten Art gegen die Ausgaben und Werth unserer sämtlichen gebliebenen und auch nur ein Jahr nach unserer Art gefütterten Kälber gegen einander balanciren sothaner Neid absolut ohne Einwendung zugestehen muß, daß sonder mehr Kosten unsere Anzahl Kälber noch einmal so gros, und an statt ein jährig nunmehro zwey jährig ohne Mackel ohne Gefahr, egal und zwey-

mal so viel werth sind, und also unsere dieserhalb fest gestellete Grundregel nicht gewisser und nützlicher ausgesonnen werden könte.

§. 14. Nachdem wir nun durch diese nützliche Art aller Sorge und Mühe überhoben, so müssen wir nur annoch anführen und anrathen, daß bey Einkauffung jähriger Kälber allezeit nach Proportion unsers Viehstandes funfzig Stük geschnittene OchsenKälber alle Jahr im Frühlinge gekauft werden sollen, damit hingegen alle Jahr funfzig Stük sechs bis sieben jährige grose Ochsen aus unsern Chor und acht oder zehn Stük alte Kühe, welche nicht gut mehr Zuchten und melken wollen, ausgemittelt, und in die Brandweinbrennerey geliefert, alda fett gemacht und alsdenn verkauft werden können.

§. 15. Ferner soll uns als ein Grundsatz dienen, daß die sämtlichen KuhKälber absolut vor dem dritten Jahren nicht zum Bullen gelassen werden sollen, weil aus solchen Kühen, welche gleich nach dem zweyten Jahre trächtig, nichts wird, sondern lauter elende kleine Kracken werden, dahero höchst nöhtig, auch sehr rathsam ist, daß alle junge Küh und geschnittene Ochsen Kälber allein von eigenen Hirten auf die beste Weide, bis solche drey Jahr alt sind gehütet werden, wodurch denn die zu zeitige Conception verhindert wird, als wozu der Hirte nachdrüklich angehalten werden muß.

§. 16. Es soll uns auch statt einer Grundregel dienen, daß weil an denen meisten Orten alle jährige junge Kälber im Stalle in der Reyhe an Tröge oder Rauffen mit einem Stricke um den Halß angebunden werden, und sich manches erdrosselt oder Schaden an den Hörnern, so noch kurz und weich seyn, nimmt, auch weit mehr Plaz einnehmen, als wenn sie blos gingen, daß in Zukunft die jährigen Kälber allesamt so blos in einem räumlichen Stalle, welcher rings herum mit Krippen und Rauffen versehen ist, so bald der Hirte eingetrieben und getränket hat, eingesperret und darin fleißig gefüttert werden sollen.

§. 17. Auch müssen wir erinnern, daß bey einer Heerde Kühe vor ein Schok mehr nicht als ein dreyjährig, vier oder sechsjähriger

Bulle

Bulle gehalten werden soll, ansonst nichts als Stosen und Unglük zu befürchten, sintemalen ein Bulle füglich 60. Kühe, weil selbe nach und nach rindern, bestreiten kan. Es ist auch gar nicht rathsam, in Ansehung wenn der Bulle so alt und zu schwer würde, junge Bullen anzuziehen, allermasen diese junge Bestien so wohl untern Kühen als Kälbern lauter Unfug anrichten, und nicht ein Groschen Vortheil dabey heraus kommt, indem viel besser ist ohne Sorge und Gefahr zu leben, und nur aller vier Jahr den einen Bullen verkauffen, welcher sieben Jahr alt und schwer ist, und vor das Geld so gleich einen muntern lang und wohlgesetzten drey Jährigen in seine Stelle kauffen. Denn wird noch Geld übrig, auch Ordnung und Ruhe bey der Heerde, in Ställen, Hofe und Felde bleiben.

§. 18. Wir müssen auch insonderheit, da wir das RindVieh sehr hoch halten, dessen Delicatesse zu recommendiren nicht vergessen, das ist das Salz, welches alles RindVieh nicht alleine ungemein liebet, sondern denselben auch vortreflich zu nutze kommt. Hiemit wird vielen Krankheiten, welche ansonst dem Viehe zustosen, vorgebeuget, dahero alle Woche zwey mal sämtlichen RindVieh, Kühen, Ochsen und Kälbern, da ihr Tröge und Krippen ohnedem gesaubert werden müssen, bey solcher Gelegenheit vor jedes Stük ein kleines Händgen voll grob geringe Salz in die Krippe herum gestreuet werden muß, welches das Vieh mit den gröfesten Appetit auslekt, und brav darnach frißt.

§. 19. In Betracht auch sehr nöhtig seyn will eine Grundregel feste zu stellen, wie viel an Küh und jungen Rinder Vieh auf eine Huffe Land vertheilet werden könne; so müssen wir anförderst einsehen, in was vor Gegend wir wirthschaften sollen, ob der Acker gut oder leicht, die Hutweyde groß oder klein, und ob sehr viel Heu oder wenig gebauet wird. In Ermanglung sothaner Nachricht kan nichts gewisses bestimmt werden. Es werden in solchen Gegenden, wo ganz wenig Heu u. geringe Hutweide, jedoch guter Acker ist, u. wo Kraut u. Rüben wachsen, auf eine Huse Acker von dreysig Morgen von hundert u. achtzig QuadratRuthen ordentlich drey MilchKühe u. drey Stük junge

Gelte-

GelteVieh gerechnet; wo aber mehr Heu wächset und die Hutweide gut und räumlich ist, auf eine solche Hufe von dreysig Morgen vier Kühe und vier Stük jung Vieh angeschlagen. Als aber acht solche Stük Vieh, wann die Wartung behörigermasen geschehen, und das Vieh im FrühJahre einen fleischichten Leib ins Feld bringen soll, wahrhaftig viel sagen will, so muß hierin keine Rechnung in die Luft gemacht, sondern die MittelStrafe erwählet werden. Wir wollen also sicher gehen, und zum Grunde feste stellen, daß auf Gütern, wo der Acker recht gut, die Weide ins Mittel, auch etwas Heu dabey ist, mehr nicht als auf drey Morgen von hundert und achtzig Quadrat Ruthen drey Kühe und drey junge Zuzucht Stük gerechnet werden sollen. Wann aber der Acker von verschiedener Sorte gut, mittel, und schlecht, und mit Ochsen viel Acker bestritten und gepflüget werden kan, auch viel Heu und grose Hut vorhanden, so können auf jede Hufe von dreysig Morgen von hundert und achtzig Quadrat Ruthen zwey Kühe, zwey starke Ochsen von fünf Jahr, zwey von vier Jahr, zwey Ochsen von drey Jahr, zwey junge Rinder von zwey Jahr füglich gehalten, gewintert und gesommert werden. Dann wann allen in vorigen Kapiteln angerathenen fleißigen Pflügen, Düngen, und grose Menge Kraut und Rüben anbauen, genau gelebet wird, so kan ohne Bedenken alles RindVieh doppelt angeschlagen und wohl ernähret werden, nur ist dabey allezeit mehr auf Ochsen als Kühe zu sehen.

Dritten Theils
Zweytes Kapitel
Von Ochsen und Rindern.

§. 1. Indem im vorigen Kapitel öfters erwehnet worden, daß Ochsen Chorweise eingetheilet und zugezogen werden solten, so wollen wir uns solches nutzbares Verfahren bekant machen. Zu dem Ende wollen wir dann unser neu ausgeradet und angelegtes Amt Friedrichs-

richs Felde, welches mit genugsamen Acker, Wiesen, Brau- und Brandwein Brennerey und andern Werken, wo Fütterung zur Gnüge abfället, versehen, zum Grunde setzen, weil auf selben mit Ausnahme der Milch Kühen, ordentlich zwey hundert Stük Ochsen und Rinder, in Puncto des Ackerbetreibens gehalten werden können und müssen. Wir wollen also fünf Chöre, weil Tagtäglich mehr Acker und Wiese-Wachs dazu geradet wird, anschlagen und jedes Chor funfzig Stük rechnen, z. E. funfzig Stük Ochsen, so vierjährig, diese bestellen paarweise öfters abgewechselt den Acker, das heiset nun das erste Chor; funfzig Stük drey jährige, müssen zum pflügen und fahren angewöhnet werden, das heiset das andere Chor: funfzig Stük zwey jährige gehen beständig auf der Weide, das ist das dritte Chor; funfzig Stük einjährige, sind nun auch auf die Weide gebracht, das ist das vierte Chor. Diese vier Chöre werden nun dieses Jahr so fort gut gewartet bis auf das Früh Jahr, und alsdenn werden die vier jährigen, fünf Jahr, die drey jährigen, vier Jahr, die zwey jährigen, drey Jahr und die jährigen zwey Jahr. Hierauf müssen annoch funfzig Stük einjährige dazu geschaffet, und so gleich in die Weide gebracht, auch ansonst recht gut gefüttert werden. Nun sind unsere fünf Chöre in völliger Ordnung, NB. das erste, andere und dritte Chor wird wechselsweise alle Tage zum pflügen, eggen und fahren gebraucht, das vierte und fünfte Chor aber als die zwey und ein jährigen werden nur gut accommodirt. Wann nun das Jahr zu Ende ist, so wird das erste Chor alle Jahr ausgehoben, und als sechs jährige Häupter in die Brandwein Brennerey geliefert, fett gemacht und an dessen statt funfzig Stük jährige vor das fünfte Chor wieder angekauft, so sind die fünf Chöre wieder in ihrer Ordnung von eins zwey drey vier und fünf jährigen Alter zu funfzig Stücken. Bey so gestalten Sachen können also alle Jahr funfzig sechs jährige Häupter zum fett machen ausgehoben und nur dagegen funfzig jährige angekauft werden, so bleiben die fünf Chöre Ochsen immer in Ordnung, alle Arbeit wird damit verrichtet, und die Menge der davon fallenden Düngung bezahlet alle Kosten doppelt.

§. 2. Es müssen aber diese fünf Chöre Ochsen, wenn anders die Oeconomie von guter Folge seyn soll, mit der allerersinligsten Sorgfalt gepfleget und gefüttert werden. Und zwar von dato an, wenn das Vieh, nach dem Herbste zu Hause bleibet, und nicht mehr geweidet wird, bis aufs FrühJahr und also den ganzen Winter hindurch müssen die eins und zwey jährigen, nemlich das vierte und fünfte Chor, besonders das letzte täglich drey mal, mit den besten zartesten KleeHeu, grob Zeug und Afterkehrigt von DreschTennen, Spreu von Hirse und Hafer, worauf etwas gestosen Kraut, Rüben, Tartuffeln auch Trebern aus dem Brauhause, ingleichen Schrot von unreinen spitzigen Getreyde, gestreuet, und wohl angebrühet, gefüttert und getränket werden. Der HausHerr muß öfters selbst nachsehen und mit aller Sorgfalt darüber halten, indem nach solcher guten WinterPflege diese Chöre noch ein mal so gros und stark werden, als andern Leuten ihre. Wann nachgehends diese ein und zwey jährige Ochsen ins dritte zweyte und erste Chor kommen, so können selbe besser in pflügen und fahren bestehen und alles denen stärksten Pferden gleich thun. Letzlich kan auch der HausHerr, wann selbe in der BrandweinBrennerey fett gemacht worden sind, wegen ihrer ungeheuren Grose, Schwere und Stärke noch eins so viel daraus lösen, als andere Leute aus ihren dürren und schwindsüchtigen Vieh. Kurz es muß eines LandCavaliers Ackerbestellung und die darauf stehende Winter und SommerFrüchte, ingleichen sein völliger Viehstand und die sämtlichen WirthschaftsGebäude jedermann in die Augen fallen und zeigen, ob derselbe die HauswirthschaftsKunst gründlich gelernet, weil sich zwischen seinen und andern Leuten ihren Acker, Früchten und Viehstand ein gewaltiger Unterscheid findet. Ich sage, es kan ein groser Herr, welchen GOtt viel Acker, Wiesen, Hutweide und Holzungen gegeben, mittelst gründlichen Wissenschaften im Betracht baldigen Avancement bey allen zugehörigen Stücken viele tausend Menschen in Verwunderung setzen, und seine Nachkommen dadurch sehr glüklich machen, welches eine unsterbliche Ehre ist, und besser als andern, welche eben so viel Erdreich gehabt, aber wegen Unwissenheit und Nachlässigkeit so verdorben worden,

den, daß die Nachkommen nicht einen Heller geerbet, sondern dienen müssen.

§. 3. Die drey vier und fünf jährigen Ochsen, welche das erste zweyte und dritte Chor ausmachen, müssen so accurat und sorgfältig im Winter gepfleget und gefüttert werden, als wenn es türkische oder neapolitanische Hengste wären, allermassen selbe den ganzen Winter hindurch mit Wechsel-Wagen Mist aus dem Hofe auf die Felder fahren müssen, und als wir in unsern Scheuren und zwar beym Dreschen die Veranstaltung gemacht, daß alles abgängige jedes alleine auf gewisse dazu ausgesetzte Boden kommen soll, so muß der Hoch-Meister und Verwalter mit Ernst und Nachdruk darüber halten, daß die Weitzen, Hanf, Lein, Erbsen, Wicken, Linsen und Heidekorn-Spreu und Hülsen auch recht kurzer Hexel von sehr groben Heu und Gersten-Stroh immer wechselsweise mit einer Zuthat von Kraut, Rüben, Tartuffeln, Oehl-Kuchen, Schrot von spitzig unreinen Afterkorn angebrühet, denen Ochsen alle Morgen, Mittage und Abend zuverlässig in ihre Krippen gefüttert, und auser dieser Zeit die Rauffen bey Tage wechselsweise mit allerley Stroh, so weich ist, Abends aber absolut voll Heu gestekt, auch NB. zur rechten Zeit alle Tage drey mal getränket, wöchentlich aber drey mal ihre Krippen ausgesalzen werden. Hiernach nun muß der Haus-Herr öfters selbst sehen, und soll ihn zum Zeichen der Festhaltung sothaner Pflege dienen, daß diese drey Chor Ochsen, wann selbe zur Tränke auf den Hof herausgelassen werden, sämtlichen Stücke als ein Aal glänzen, frisch, lustig, freudig wie die Hirsche herum springen. Bey sothaner Bewandnis können nicht allein solche Ochsen die Winter-Fuhren ohne matt und elend zu werden, verrichten, sondern NB. sie finden sich auch im Früh-Jahr im Stand, daß die so grose Menge Sommer-Felder damit ganz füglich bestellet und besaamet werden können, welches in der That ein gros Vergnügen vor den Haus-Herrn seyn kan.

§. 4. Wir müssen nur bey unsern drey Haupt-Choren Ochsen dem Verwalter und Hoch-Meister mit Ernst einschärffen, in Puncto der Arbeit zwischen diesen drey Choren einen behörigen Unterscheid

und eine rechte Repartition zu machen, daß das erste zu schweren Fuhren, das zweyte zu mittlern und das dritte nur zu ganz leichten Fuhren gebraucht werden soll, und als der Numerus groß ist, daß von allen drey Choren kein Ochse länger als Vormittags drey Stunden und Nachmittags drey Stunden so wohl in Wagen als in Pfluge gehen soll, als denn solche entweder im Winter in Stalle oder im Sommer auf der Weide gepfleget, und damit die Knechte nicht müssig gehen, andre Ochsen, so da ausgeruhet, eingespannet werden können. Hierbey müssen wir auch eine Frage, welche von Wichtigkeit erörtern, und beurtheilen, ob nemlich besser daß die Ochsen in krummen hölzernen Jochen, welche ein Kummet vorstellen, wie in der Mark Brandenburg und sehr viel andern Ländern gebräuchlich, wie die Pferde ziehen? Oder, ob es besser sey, daß selbe an breiten Balken mit dem Kopfe schieben müssen, wie in der ganzen Schweitz, Frankenlande und unzehlig viel Ländern üblich? Es zeiget sich von selbsten, daß kein paar Ochsen mit einen hölzern Kummet oder Joch eine rechte Last ziehen können, weil ihnen das Joch oder Kummet auf dem so genandten Rüffel, welches man bey den Pferden das Forder Roß nennet, solche Schmerzen machet, daß es nicht zu ertragen stehet, auch der Wagen in keinem Gleichgewicht gehalten werden kan. Es ist auch nicht rathsam, daß, wenn die Ochsen mit den Köpfen schieben sollen, ein jeder Ochse allein ein kurz hölzern Kopf Geschirr hintern Hörnern liegen habe, welches mit Riemen an die Hörner, so dadurch Noth leiden und sich öfters gar abdrehen, gebunden ist, und woran Stränge bevestiget sind, welche hinten am Wagen Geschirre hangen, indem die Wagen Deistel hierdurch ihre Freyheit behält, immer hin und her auf beyde Seiten zu schlagen, die armen Ochsen confundiret und denen Rädern Gelegenheit giebet in Wagen Geleise nüber und rüber zu wanken und zu rändern, welches die Ochsen so matt machet, daß selbe nicht lange dauren können. Wann aber wie ich in der Schweitz, Alkeier, Schwaben und Franken Landen angemerket, die zwey Ochsen an einen einzigen Joche, welches hinter ihre Hörner, und fornen über die Stirne ein Zwilch Küssen so mit Pferde Haaren ausgestopfr ist,

gele-

geleget, und mit einen breiten starken Riemen über die Stirne nüber und ruber, wie die Puncte gezeichnet, und nicht an die Horner gebunden wird, schieben mussen, so kan erstens die Deistel nicht ein Haar breit weder zur Rechten noch zur Linken wanken, zweytens können die Räder in denen Gleisen nicht mehr rändern und anstreichen, sondern müssen schnur gerade gehen; drittens kan kein Ochse den andern übervortheilen, sondern mussen absolut das Gleichgewicht halten, als ich viel hundert mal gesehen, daß in der Schweitz und Tyrol zwey Ochsen eine ganze Klafter Holz sechs Fuß hoch, sechs Fuß breit und drey und drey viertel Fuß lang über die höhesten Berge geschoben, welches bey uns vier Kapital Pferde nicht capable sind, so wollen wir diese Art als richtig und bequem annehmen; jedoch nur in solchen Ländern, wo diese Art bereits eingeführet ist. Wann wir aber an andern Oertern an statt sonst gehaltenen kleinen Pferden, unsere Ochsen Chore einführen wollen, so ist noch weit diensamer, daß, wie um Jena herum Mode, ein jeder Ochse vor der Stirne gleich unter denen Hörnern ein handbreites Ellen langes, zwey Zoll dickes Holz so an beyden Enden ein Loch hat, bekomt, welches auf einen mit Roß-Haare ausgestopften Küssen den Ochsen vor die Stirne geleget und durch jedes Loch der Strang gemacht wird. Dieses ist unstreitig die beste Art vor junge und alte Ochsen.

Dritten Theils

Drittes Kapitel

Von Rindern und Kälbern.

§. 1. Ob wir zwar zum Grunde gesetzet, daß zu unsern besondern Vortheil und Nutzen kein Kalb abgewohnet werden soll, sondern daß, in Ansehung so viel davon sterben, der Verlust der verstorbenen den Thaler, den ein jährig Kalb mehr kostet, weil wir so gleich jährige in die Stelle verlangen, wieder ersetzet, und also wenn diese jährige das sonst denen Sauge-Kälbern gegebene Futter ein Jahr geniessen, wir alsdenn ohne Sorgen lauter ausgelesene zwey jährige Käl-

ber oder Rinder haben, welches auch nicht besser ausgesonnen werden kan, wir auch absolut dabey bleiben wollen, jedennoch geziemet uns von allen, was in der Haushaltungskunst anzubringen, gründliche Erkentniß zu haben, um bey allen sich hie und da eräugenden Umständen oder Gelegenheit jederman solide Red und Antwort, auch wenn und wo wir es nöhtig haben, gewisse Maasregeln, welche von guter Folge seyn, geben zu können, und zwar, wenn die Rede von Kälbern ist, müssen wir anrathen, daß diejenigen Kälber, so abgewöhnet werden sollen, absolut sechs ganzer Wochen saugen müssen, und darf solchen KalbKühen die sechs Wochen nicht ein Tropfen Milch abgemolken werden, damit das SaugeKalb vollkomne Nahrung habe und desto stärker wachse: Nach sechs Wochen werden diese Kälber von ihren Müttern weggenommen und weit davon in einem Stalle alleine gesperret, damit die alte Kuh die Kälber nicht blöken, auch die jungen Kälber der alten Kuh ihr Brummen nicht hören können, ansonst eine lange Zeit das Brummen und Blöken so wohl die Kühe als Kälber so abmattet, daß sie es lange Zeit nicht verwinden können. Die erste und andre Woche wird denen kleinen WöhneKälbern täglich etwas HeideGrütze mit Wasser ganz dinne gekocht auch etwas Milch darunter gegossen, und zwar Früh, Mittags und Abends laulicht warm gegeben immittelst etwas fein KleeberHeu auf die Rauffe gestekt um nach und nach fressen zu lernen. Nach Verfliessung vierzehn Tagen lässet mann dieses MilchFutter weg, und giebet denen Kälbern täglich drey mal angebrüheten Hexel von Heu geschnitten mit Träbern und etwas Schrot vermischet einige Wochen lang, bis selbe allerley kurz Futter fressen lernen. Hiebey müssen die Kälber alle Tage dreymal getränket und denenselben öfters der Rachen und die Zunge mit Salz brav gerieben werden, welches alle Schwämme und Blasen verhindert. NB. Wenn gleich im FrühJahre bereits jung Gras zur Genüge im Felde und Gärten ist, soll absolut kein SaugeKalb noch hinaus gelassen, sondern nur alle Tage siebenmal wechselsweise denen Kälbern ein Händgen voll Gras nur zur Veränderung und daß sie es gewohnen, gegeben werden. Vor JohannisTag soll also kein Kalb auf die

Weide

Weide kommen, hernach aber sollen selbe, jedoch alleine täglich etliche Stunden weiden, zu Hause Heu und kurz Futter, so gut ist, fressen. Wenn die Ernte kommt, müssen die jungen Kälber allesamt fleisig auf die Gersten und Hafer ins besondere aber auf die Erbsen und Linsen Stoppeln gehütet werden, jedoch alleine. Den Herbst und Winter hindurch aber müssen diese jungen Kälber das zarteste und beste Futter, und zwar ordentlich Früh, Mittag und Abend bekommen, sonsten wird nichts daraus.

§. 2. Hauptsächlich wollen und müssen wir als eine Grundregel fest setzen, auch allen unsern Nachbaren, von welchen wir jährige Kälber erhandeln, anrathen, daß es höchst nachtheilig ist, junge Kälber männlichen Geschlechts gleich nach den abgewöhnen, so wie es fast aller Orten Mode ist, schneiden oder castriren zu lassen, indem alle diese Kälber hochbeinigt und fladderichte Ochsen mit langen oft sehr krummen Hörnern werden, und nicht ins Gewichte fallen, auch in der Arbeit fäuler als die Esel seyn, sondern daß die OchsenKälber allesammt nicht ehender verschnitten werden, bis selbe dreyviertel Jahr oder zehn Monate alt seyn, unter welcher Zeit ihr natürlicher Geist alle Gliedmasen mit solcher Forsche und Dauerhaftigkeit manifestirt und so gesetzt macht, daß im dritten und vierten Jahre solcher Ochse schon mehr Arbeit verrichten kan, und mehr werth ist, auch mehr Ansehen und Proportion hat, als ein anderer sechs jähriger. Dieserley Ochsen bekommen kurze, jedoch aber dicke wohl proportionirte Hörner, auch kurze und sehr dicke Forderfüse, erstaunend dicken Hals, sehen herzhaft und munterer aus, als andere Ochsen und fressen besser, und NB. was das beste ist, so werden selbe in der Mast viel fetter als die langbeinigt hectisch zu zeitig verschnittene Ochsen, ja sie werden durchaus inwendig von Talch ganz gelb und voll fett, wie ein capital Mast-Schwein, und sind in der Arbeit nicht müde zu machen, weil NB. der BullenGeist mehr Sitz in ihren Körper behalten, als bey so zeitig verschnittenen. Dieses, sage ich, müssen wir uns wohl zu Nutzen machen und in acht nehmen, weiln es einen unbeschreiblichen Vortheil mit sich führet.

§. 3.

§. 3. Unsern Hirten muß annoch eingeschärfet werden, im Sommer die zwey kleinen, nemlich das vierte und fünfte Chor Ochsen und die KuhKälber, so ein und zwey Jahr alt sind, alleine auf die besten Plätze zu hüten, besonders aber ErnteZeit, die Erbsen, Linsen, Heidekorn, Gersten und Hafer Stoppeln so gleich nach den aufharken fleisig zu betreiben, und so lange damit fort zu fahren, bis die Felder gepfluget werden müssen. Auch sollen die Hirten zu Hause davor Red und Antwort geben, daß im Sommer von allen, was Felder, Wälder, Gärten und Wiesen vor grünes geben, denen jungen Ochsen, und auch denen grosen, so dabey arbeiten müssen, vollauf grün Futter, so viel sie fressen wollen, vorgeleget werde, und wofür auch der Verwalter und HochMeister, hauptsächlich aber der Herr selbst Sorge zu tragen verbunden ist.

Dritten Theils
Viertes Kapitel
Von RindViehCuren und von der Vortreflichkeit des Viehstandes wiederholungsweise.

§. 1. Es werden alle KirchenBücher in der ganzen Welt klar machen, daß von jeden hundert Menschen klein und gros alle Jahr viere sterben, welches seine vollkommene Richtigkeit hat. Weiln nun keine medicinische Facultät vermögend ist, solches nur auf eine Person herunter zu setzen, sondern laut Extracts aus vielen gros und kleinen Städten von hundert Seelen vier verstorben, worunter viel Kayser, Könige, Fürsten, Grafen, Barons und Edelleute gewesen, welche doch sonst siebenzig bis achtzig Jahr leben können; so muß auch der noch gebohren werden, welcher, ohne eine Vergleichung zu machen, will Kühe, Ochsen und Kälber unsterblich machen, oder vor ihre natürliche Krankheiten bewährte und auf eine insonderheit eingerichtete Mittel wissen will. Ob nun zwar in vielen HaushaltungsBüchern hunderterley Geheimnisse vor dies und jenes Uebel, so sich beym Viehstande eräuget, recommendiret werden, so ist dennoch nicht bey einem eintzi-

gen

gen Stük erweislich gemacht worden, daß solches auf jeden Fall die verlangte Wirkung thue. Weswegen ich (ohne vielen Ruhm, als ein Kenner anatomisch, medicinisch und chymischer Wissenschaften) völligen Anstand nehme, eine Feder dieserhalb anzusetzen, noch viel weniger eine ganze Kuh Charite zu beschreiben, sintemalen die innerlichen Theile bey dem RindVieh ganz anders als beym Schwein und andern Vieh beschaffen, und als in ihren Magen keine solche Verdauung vorgehet, als bey andern, und absonderlich, weil der in dem Psalter oder in der so genante Tausendfalte sich eräugende Motus Peristalticus das in dem Panzen einmal gefressene Futter wieder in Rachen herauf und im Mund zum wiederkäuen steigend macht; so kan kein klein Medicament wann andere Theile in der Gegend des Wanstes leiden, oder gar die Säfte und das Geblüte pecciren, an den leidenden und kranken Ort kommen. Nachdem ich aber in Zeit von fünf- und dreysig Jahren bey dem RindVieh angemerket, daß keine vegetabilische Dinge bey ihnen was sonderliches wirken, weil sie lauter und alle Vegetabilia beständig fressen, ausgenommen PilsenKraut und BersteKraut, welches ihr Gift ist, und welches sie kennen und Abscheu davor haben, und nicht ansehen, geschweige fressen, indem es ihnen schädlich ist; so bin bewogen worden, mineralia, was aus der Erden gegraben wird, zu probiren, da aber solche den oberwehnten Psalter oder Tausendfalte, worinnen eine beständig starke Bewegung ist, spastisch und sogleich contract gemacht, sich in dem Grunde der Falten angeleget, die Bewegungen verhindert, so daß der Tod noch ehender erfolgt, als habe Animalia ergriffen, und gefunden, daß solche durch Aversion in der That gute Würkung gethan, und weil ich solches viele Jahre bey viel tausend Stücken bewährt gefunden, so wollen wir die drey HauptKrankheiten, so bey dem RindVieh, besonders bey den Kühen vorkommen, erörtern, und die gewissen HülfsMittel beyfügen.

A. Wann Kühe oder Ochsen nicht fressen wollen, sich krümmen, mit denen Füssen trampeln, mit denen Forderfüssen in die Erde kratzen und scharren, sich unbändig gebehrden, und man in ihren

Leibe höret poltern, und sich das arme Vieh immer in die Seite siehet; so ist es die Darmsucht nach ihrer Leibes-Eigenschaft, welches beym Menschen die Colic heisset, und eine Verwickelung und Verstopfung derer intestinorum tenuium (oder dünnen Eingeweide) ist, so daß der Motus Peristalticus nicht fort kan. Bey so gestalten Umständen ist höchst nöthig u. unbetrüglich, daß man so gleich ein Talch-Licht vor sechs Pfennige und zwar mit den untersten dicken Theile zu erst so ganz der Kuh oder den Ochsen ohne daß es zerbreche, in den Rachen, welcher von einer andern starken Person wohl aufgesperret seyn muß: hinnunter schiebe, alsdenn den Rachen zuhalte, und den Kopf hoch hebe, damit das Licht untergeschlukt werde. Da nun dieses wider die Natur ist, in die Tausendfalte nicht eingelassen, auch nicht wiedergekäuet, sondern von der Natur, welche dieses fette Wesen absolut nicht leiden kan, so gleich fortgeschaffet und mit Forsche NB. durch diejenigen dinnen Gedärme, so verwickelt sind, durchgetrieben wird, und dieses Licht auch ein dienlich, schmeidich, heilsam Instrument ist, ohne Irritation derer Gedärme sothane Verwickelung in Puncto des natürlichen Nachdruckes zu verrichten; so ist das Uebel den Augenblik gehoben, und daß es wahr sey, bezeuget und bestätigt das Licht mit seiner Gegenwart, weil es so ganz durch den Hintern binnen einer halben Stunde heraus kommt, und worauf man alsdenn dem Stük Vieh ein gut Saufen von Schrodt oder groben Mehl, welches warm ist, geben muß.

B. Wenn die Kühe das so genante Roth haben, das ist, wann sie Blut harnen oder uriniren, welches sich öfters zuträgt, so ist es eben so viel, als wenn Menschen Mictum cruentum (oder den Blutharn) haben, welches bey Kühen entweder wegen einiger zerrissenen Blutgefäse von ihrer starken Leibes-Frucht, oder aber, welches wohl die Hauptursache ist, von unvermerkt mit dem Grase eingefressenen Ungeziefer, dergleichen die vermes majales, Magenwürme oder cantharides, Käfer herrühret, und als abermal das hievor dienliche Hülfs-Mittel unverändert durch den

Leib

Leib gehet, und in den primis viis nicht zerstöret oder zernichtet wird, sondern in qualitate an den afficirten Ort komt und passiret, wo die Uringefäse liegen, so ist auch an der Cur nicht zu zweifeln. Hierzu nimmt man ein halb Pfund Spek, schneidet solchen in viereckigte Stücken, wie einen Würfel, kocht selbigen in ein Maas BierEssig eine viertel Stunde, und schüttet alles zusammen, wenn es meistens oder halb kalt ist, der Kuh in Rachen, damit nichts bey zu gehe, und läst eine Stunde darnach der Kuhe ein gut MehlSaufen geben, wornach sich das Blutharnen gleich legen wird. Weiln nun solch Stük Vieh wenigstens zwey Tage nicht ausgetrieben werden darf, so muß denselben diese Zeit gut Futter, und allezeit eine Hand voll Mehl in das Saufen gerühret werden, indem es die heilige Schrift haben will, daß der Gerechte sich seines Viehes erbarmen soll.

C. Wann die Kühe, Ochsen oder Rinder das so genante KalteFeuer haben, das ist, wann dem Viehe die Haare auf der Haut ganz rauch und straub verwirret zu berge stehen, dabey das Vieh anfängt zu zittern als wenn es friere, wobey man aber alsdenn hauptsächlich gewahr wird, daß unter der Haut ein windiges Wühlen entstehet, als wenn grose Ratten oder Mäuse unter der Haut hin und her liefen, immittelst will das Vieh nicht fressen, es verdrehet die Augen, fänget ängstlich an zu brummen, und wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, so muß es sterben, und dieses heiset die Welt das KalteFeuer. Diese Krankheit ist aber nichts anders, als ein Friesel, nur daß die robuste VichNatur weit grösere Bewegung alhier machet als die menschliche Natur beym Friesel zu thun pfleget. Die Haupursache dieses Uebels ist nichts anders beym Vieh als eine Verstopfung um das Gekrös an Därmen, und als die grose Menge derer BlutMilchSamen- und WasserGefässe, so zu sagen, wie ein Gewebe an einander verbunden, und wenn denn das Vieh, wie oft geschiehet, im Felde von den HirtenHunden zu starb gehetzt, oder sonst zu stark gejaget, und dadurch erhitzt worden, hierauf aber bald an frisch oder

kühle Wasser kommt, jähling säuft und bald in kühlen Stall kommt, so verursachet solches nicht alleine oberwehnte Verstopfung um das Gekrös an den Gedärmen, sondern auch hauptsächlich eine gewaltige Verstopfung derer SchweisLöcher. Da nun die viehische robuste Natur nicht so leicht dazu geneigt per alvum sich zu erleichtern, als wie bey Menschen, sondern starke Gewalt braucht, die böse Materie oder materiam peccantem durch den Schweis auszuführen, welches sonst beym RindVieh sehr leichte ist, so daß selbe ganz nas auf dem Leibe werden, wie die Pferde; bey diesen Umständen aber wegen verstopfter SchweisLöcher nicht geschehen kan, so ist notorisch, daß erstaunende Angst in solchen starken Körper entstehen muß, und weiln die Sache keinen Verzug leidet, auch aller alter WeiberRath nichts fruchten will, so ist demnach nur ein Werk der Nothwendigkeit solche Mittel zu treffen, welche den Augenblik so wohl die innnerlichen und äuserlichen Verstopfungen zuverläßig öfnet, und welches abermal in Ansehung natürlicher Eigenschaft bey dem RindVieh durch Aversion geschehen, jedoch mit einen von guter Folge nach sich ziehenden Specifico verknüpft seyn muß. Dieses bestehet nun eigentlich darinnen: Man nehme einen frischen Hering, so wie er nas aus der HeringsTonne geholet wird, tunket solchen über und über in frischen Theer, wie die Seiler verkauffen, stekket dem Stük Vieh solchen in Rachen so ganz hinunter, worauf das Vieh binnen einer halben Stunde wird zu schwitzen und zu harnen anfangen, und der Hering in kurzer Zeit durch den Hintersten ganz erscheinen, mithin hernach alles Zittern und Krauhen unter der Haut ein Ende haben wird. Der Hering ist nicht allein als ein Fisch das wahre aversions und bald durchdringendes Mittel, sondern auch wegen seines salmarinischen Theils ein Digestiv. Der Theer aber thut in solcher ziemlichen Quantität als ein wahres balsamisches und therebinthinöses Wesen alles, was das Succinum beym Menschen in Puncto obstruirter SchweisLöcher und Austreibung des Friesels verrichten kan.

Und

Und weil dieses mit der gesunden Vernunft und der tausendfältigen Erfahrung nicht streitet, so wollen wir dieses zum Grunde in allen dergleichen ViehMaladien fest stellen und als ein specificum in omnibus motibus naturae beym RindVieh, wenn es Noth thut, unsern Hirten mit Bedacht ordnen.

Dieses sind also die drey HauptUmstände, welche beym Vieh vorzukommen pflegen, und diese verordnete Mittel sind diejenige, so ganz gewiß vor die drey Maladien helfen, und weil vor fünfhundert Jahren wenige Bogen voll, anjetzo aber so viele tausend Folianten und Quartanten, ja ganze Säle voll medicinische Bücher vorhanden sind, und gleichwohl nach immerfort nach wie vor, von hundert Menschen jährlich viere sterben, und so viele tausend grundgelehrte Männer die Schuldbezahlung der Natur mit allen ihren physicalisch, botanisch, anatomisch, chymisch und practischen Wissenschaften und erstaunender Arbeit nicht verhindern können; so will ich als ein Oeconom beym Vieh nicht mehr als die drey vorerwehnten KuhArzeneien fest setzen u. zu gebrauchen anbefehlen, so wird gewis, wenn nur gleich darzu gethan wird, wenig Vieh an diesen Maladien, sondern alles natürlicher Weise sterben. Wann nun andere Oeconoms auch eine ganze Bibliothec voll Kuh und Vieh Arzeney Bücher zusammen schmieren, daran müssen wir uns als gewissenhafte Menschen und Wirthe nicht kehren, sondern nur glauben, daß weil von AbelsZeiten, welches ein Sohn Adams und ein Schäfer war, bis vor kurzer Zeit der Theer und das Salz besonders, das einzige ArzeneyMittel bey Rind und Schaaf Vieh gewesen, und daß, weil etliche tausend Jahre her, die Schäfer, welche Tag und Nacht im Felde liegen, und auf den Wohlstand ihrer HeerdeSchaafe sinnen, und worinnen viele tausend Thaler Werth stecken, bey allen und jeden Schaaf Maladien nichts als Salz und Theer vor gut erfinden können, obgleich öfters tausend bis zweytausend Stük Schaafe auf einer einzigen Schäfferey, so wie diese lezten zehn Jahr, das RindVieh in Hollstein, Holland, Ostfriesland, und Hannoverischen zu zehn bis zwanzigtausend Stücken weggestorben ist, so werden

diese jezt um das liebe Brodt halber sehr bekümmerte gelehrte Bücher-Oeconoms durch ihre öfters durchteuffelte und aberglaubische Narrenspossen, welche Karrenweise gebrukt in der Welt herum fliegen, und die Menschen nur um Geld und Zeit bringen, die Bezahlung der viehischen Natur Schulden aufzuheben und alles Vieh unsterblich zu machen, nicht im Stande seyn. Wir wollen es also bey denjenigen drey Haupt Mitteln bewenden lassen, und wird uns dasjenige, so wir von denen pappiernen Oeconoms ihren Lappereyen gedacht, nicht als ein hizziger Temperaments-Eifer ausgeleget, sondern vielmehr geglaubet werden, daß es von uns nur zu dem Ende geschehen, weil wir nur drey Mittel verordnet, welche zureichend wären, so viel Maladien als die viehische Naturen zu curiren erlaubten, also nicht solch Naturell hätten alles dasjenige, so wir höreten und gelesen hätten schnurstraks zu glauben, bevor wir es nicht durch Erfahrung bestätiget gesehen.

§. 2. Da wir aber von der Vortrefligkeit des RindVieh-Standes etwas sagen wollen, so müssen wir gleich anfangs erwehnen, daß wir nicht viel mehr sagen können, weil in unsern vorigen Discoursen, ganz gewiß mehr Liebe, Vorsorge und Werthachtung vor den RindViehStand wird vermerket worden seyn, als mancher Mann vor seine Frau nicht hegen wird, sintemalen derjenige sich ja nicht unterstehen mag, sich vor einen Oeconom auszugeben, wenn er nicht Tag und Nacht vom RindVieh spricht, vor das RindVieh sorget, und das RindVieh mehr als englische und spanische ReitPferde, auch mehr als fünfhundert ParforschHunde und zehn Maitressen liebet, und wird sich ganz gewiß zeigen, daß wenn wir die Jahres Rechnungen von unsern Aemtern, welche nach unserer WirthschaftsArt angeleget werden, erhalten, daß der Viehstand das Fundament gewesen. Es geziemet uns also nochmahlen kürzlich zu erwehnen, daß wo in teutschen Landen der Acker recht gut, und dabey schwer zu arbeiten ist, grose Städte nahe liegen, und nicht sonderlicher WieseWachs vorhanden, daß man alda auf gute starke Pferde sehe, weil die Pferde das NB. oder Continuum, oder Ausdauren besser als die Ochsen verstehen: Wo aber Heu und Hutweide genung vorhanden, da sind Ochsen viel nüzli-

nützlicher als Pferde, auch in der Zuzucht vortheilhafter als Kühe, sintemalen nachstehende Sätze solches deutlich an den Tag legen und bestätigen werden.

1) Werden die Kühe, je älter sie werden, immer wohlfeiler, hingegen die Ochsen ie älter, ie theurer

2. Ist eine Kuh ehender zehen Gefahren ihrer Beschaffenheit nach unterworfen, als ein Ochse einer Gefahr.

3. Müssen sechszehen Kühe eine eigne Magd haben, hundert Ochsen aber nur eine Magd.

4. Kan eine Kuh jährlich nicht einen Groschen verdienen, ein Ochse aber mit pflügen und fahren wohl zwölf Thaler.

5. Wächset einer Kuh an Gröse u. Werthe jährlich nichts zu, einem Ochsen aber jährlich drey, vier bis fünf Thaler, nachdem die Landschaft ist, und damit wir uns mit solchen kleinen Beweißthümern nicht zu langweilig erzeigen, wollen wir nur obenhin einen kleinen besondern Anschlag machen:

Ausgabe		Einnahme ein Jahr	
60 Kühe vor 10 Thl. = =	600 Thl.	60 Kühe vor 10 Thl. = =	600 Thl.
3 Mägde zur Wart. incl. Kost und Lohn vor eine 30 Thl. macht	90	60 = Pacht v. 6 Thl. = =	360 Thl.
Völlig Futter bleibt vor sich		Summa Einnahme	960
Summa Ausgabe	690 Thl.	Hiervon ab die Ausgabe	690
		Bleibt jährl. Nutzen	270

Aus-

Ausgabe		Einnahme ein Jahr	
40 3 jährige Ochsen ein Stük vor 9 Thl.	360 Thl.	40 Ochsen 4 jährig ein Stük vor 12 Thl.	480 Th.
40 4 jährige Ochsen ein Stük vor 12 Thl.	480 "	40 Ochsen 5 jährig ein Stük vor 15 Thl.	600 "
40 5 jährige Ochsen ein Stük vor 15 Thl.	600 "	40 Ochsen 6 jährig ein Stük vor 18 Thl.	720 "
120 Ochsen völlig Futter vor sich		jeder Knecht hat bestellt 3 Hufen Land von 30 Morgen, jede Hufe 30 Thl. incl. Mist u. Geträyde Fuhren, Facit	
15 Knechte vor 36 Thl.	540 "	von 45 Hufen	1350 "
Abgang Bauren-Werkzeuge Pflug, Wagen ꝛc.	68 "	Einnahme	3150 Thl.
Summa Ausgabe	2048 Thl.	Ab die Ausgabe	2048 "
			1102 "
		Hiervon ab die Kühnutzung	270 "
		Ist bey Ochsen mehr Profit	832 Thl.

Nota: Obgleich gegen sechzig Milch-Kühe hundert und zwanzig Ochsen balancirt, jedennoch wird nicht vor einen Groschen mehr Heu, Kraut, Rüben und dergleichen erfordert, allermassen wenn Kuhe gut melken sollen, denenselben vollauf gut Futter gegeben, und ihnen, so zu sagen, die Milch abgekauft werden muß. Wenn aber dieses Futter ganz accurat aufgeschrieben nichts dazu und nichts davon gethan, sondern nur recht eingetheilet zur rechten Zeit, wenn die Ochsen in der Saamen und Ernte-Zeit stark fort müssen gegeben, auserdem aber nur allerley Stroh aufgestekt und das Ochsen-Vieh auf der Hut und mit der Arbeit recht eingetheilet wird, indem jeder Knecht seine eigne acht Ochsen und täglich zwölf Stunden, also mit zwey Ochsen nur drey Stunden täglich zu pflügen oder zu fahren hat,

hat, welches nicht an dem Ochsen zu merken ist; so müssen sämtliche einhundert und zwanzig Ochsen nicht vor einen Groschen Heu oder ander gut Futter mehr als sechzig Kühe, fressen u. dennoch glatter, fetter und besser aussehen, als die alten schlappen Kühe, welche wegen Kalben und beständigen Melken so elende und ungestalt werden, wie ein altes runzellicht Fell. Nechstdem so werden hundert und zwan- Ochsen ganz gewiß mehr Dünge machen, als sechzig Kühe, welcher Punct alleine werth ist, daß er in besondre Betrachtung gezogen werde. Hauptsächlich aber ist beträchtlich, daß jeder junge Ochse bis in das sechste Jahr alle Jahre wenigstens drey Thaler theurer wird, und obgleich eine Hufe Acker vor dreysig Morgen jeden Morgen vor einhundert und achtzig QuadratRuthen gerechnet mit Pferden vor dreymal pflügen, allen Mist hinaus und alles erbauete Getrayde herein, auch alles bedürfende gedroschne Getrayde nach der Mühle zu fahren unter sechs und vierzig Thaler nicht geschehen kann; jedennoch ist erweislich gemacht worden, daß es die so unschäzbahren Ochsen vor dreysig Thaler verrichten, und alle Schmiede- Sattler- und SeilerKosten ersparen können. Und wenn anstat dieser Ochsen zu fünf und vierzig HufenLand vier und zwanzig Kapital Pferde hätten sollen gekauft und ihr völlig Geschirre angeschaft, auch Sattler, Schmiede- und SeilerArbeit gerechnet werden; so hätte es betragen eintausend vierhundert und vierzig Thaler. Weilen aber die Pferde vielem Unglük und gefährlichen Zufällen unterworfen, nechstdem davon die meisten crepiren und vom Schinder gehohlet werden, auch in wenig Jahren ein solch Pferd, das für sechs und funfzig Thaler gekauft worden, wegen Unbrauchbarkeit für zehen Thaler hingegeben werden muß; die hundert u. zwanzig Ochsen just auch nur eintausend vier hundert u. vierzig Thaler jung gekostet, eben die Arbeit verrichtet, keine Sorge und Gefahr auch alle obige Unkosten nicht gemacht u. dreyhundert und sechzig Thaler an Alter und Grose zugenommen, keiner zum Schinder gereiset, so ist Beweiß zur Gnüge da, daß Ochsen vor einen Oeconom am nüzlichsten seyn, und wenn die Sache recht mit Fleiß ausgerechnet u. alle unversehene Fälle, so sich bey

Küh und Pferden eräugen, genau erwogen werden solten, dreymal besser als Küh und Pferde seyn. Und weiln öfters drey vier bis sechs Tage stark RegenWetter einfällt, die Pferde im Stalle stehen, und gleichwohl den so theuren Hafer fressen und die grosen kostbahren Knechte vollauf zu fressen und zu sauffen haben müssen, die Ochsen aber unter solcher Zeit mit Stroh und etwas groben Heu vorlieb nehmen, und ihre geringe Knechte Hexel schneiden können; So ist ja handgreiflich, daß Ochsen zehen mal vortheilhafter seyn, und wenn zumahlen der HausHerr taliter qualiter in seiner NB. oeconomischen Vigilanz beschaffen ist; So ergiebt sich, daß die kostbahren Knechte mit ihren Pferden das taliter qualiter auch bald lernen; Hierdurch aber das verdammte minus in denen Ackerbestellungs Manualia und Tabellen gewaltig einführen, welches aber bey OchsenKnechten, welche mit ihren Ochsen wenig kosten, nicht zu befürchten, weil selbe, um die Ochsen auf alle Art und Weise zu soulagiren, damit sie recht ausruhen, wachsen und zunehmen können, Ordre haben, taliter qualiter, wie es die Ochsen vertragen können, zu agiren. Wir wollen also vor dieses mal nur obenhin davon gesagt haben NB. in Ansehung unserer vorhabenden vielen neuen VorwerkerAnlegungen aber NB. auf diesen Punct ein behörig oeconomisches Augenmerk richten, und in wenig Jahren der Welt zeigen, was bishero jedermann unbekant gewesen. Inzwischen aber wollen und können wir zu frieden seyn, weil wir in unsern bisherigen Ueberlegungen, Betrachtungen, Veranstaltungen, Beurtheilungen An- und Festsetzungen so vieler Grundregeln durch die gantze Haus- und Landwirthschaft gewis und ohne eiteln Ruhm uns nicht nachläßig erwiesen, sondern bey jeden vorkommenden HauptPuncte auf behörigen Fleis und Geschiklichkeit gesehen, insonderheit aber mit eifrigst und deutsch zu sagen, recht zitternder SeelenKraft die vier HauptSäulen nemlich, erstens fleisig pflügen, zweytens recht fleisig und stark misten oder düngen, drittens den allerreinesten und schwersten Saamen auszusäen, und viertens den Vieh und besonders ChorOchsenStand

wohl

wohl in acht zu nehmen, angerathen. Und wenn wir nun anförderst die so nuzbahren Schäfereyen, Stuttereyen und andere zum sämtlichen ViehStande behörige Stucke in ihrer geziemenden Ordnung und Kapitel vorgetragen, auch uns darinne sattsam werden geschikt gemacht haben; so wollen wir mit göttlichen Beystand zu Hauptwerken und AemterSachen schreiten, und unsere bisherige angewendete Mühe Cammeralisch tractiren und zur Casse arbeiten.

§. 3. Ehe und bevor wir aber dieses Kapitel endigen, wollen wir also nur mit wenigen gedenken, daß jeder Oeconom, wenn die Wirthschaft nach unsern festgestellten Grundsätzen eingerichtet, so daß von allerley Futterwerk, auch Heu und Stroh in groser Menge beständig vorräthig ist, sich ein Vergnügen mache, und das ganze Jahr hindurch, wenn auf der Nähe Viehmärkte seyn, dahin verfüge und zusehe, was gänge und gebe sey. Und wenn ihm denn bey sothaner Gelegenheit sechs, zehn auch zwanzig Stük schöne lang, vorne tief und fein glatte jährige OchsenKälber vorkommen, und selbe um einen billigen Preis gelassen werden wollen, solche sogleich ohne Anstand wegzukauffen und zu Hause als Recrouten zum fünften Chor weiden und füttern zu lassen; allermassen das alte Sprichwort nicht ins Vergessen kommen wird, beschert GOtt das Häsgen, so beschere er auch das Gräsgen. Und weiln bey einen wichtigen Gute, wo ein groser ViehStand ist, wie von hundert Menschen jährlich vier sterben müssen, auch von so viel hundert Stük RindVieh ebenmässig etliche crepiren, oder sonst verunglücken; so ist es wohl gethan, wenn brav Recrouten vorräthig sind, um die leeren Stellen wieder ersetzen zu können. Weiln auch immer mehr und mehr Futter und Stroh in Ansehung der gemachten Verbesserung wächset; so werden die Parthey Recrouten gewis im Winter nicht verhungern und im Sommer auf der Weyde sich schon selbst zu nehren wissen. In Summa: es muß der HausHerr dahin trachten, daß die Zahl seiner Recrouten so stark werde, damit er nicht erst nach jährigen Ochsen herum laufen darf, um das

fünfte Chor aufzurichten, sondern daß alsdenn schon so viel Recrouten da sind.

§. 4. Es ist in demjenigen Kapitel, in welchem von der Art die Kühe zu verpachten geredet worden, Meldung geschehen, daß für das Gesinde auf jede Person eine ordentliche sechs Thaler Pacht-Kuh, welche jährlich zwey und funfzig Pfund Butter gäbe, zu Milch, Butter und Käse frey passirt werden solte. Als wir nun unumgänglich nöthig finden, von sämtlicher Alimentation des Gesindes, was nemlich in Ansehung so viel dazu gehöriger Nutzungen von jeder Sorte auf eine jede Person zu geben gewönlich ist, ausführlich Nachricht zu geben. Da nun gleich viel gelten kann, welchem Kapitel ein solches beygefüget werde; so wollen wir viel lieber so gleich hier davon sagen, als in folgenden Kapitel, da die Rede von Schäfern seyn wird. Die Alimentation des Gesindes wird auf vielen LandGütern von der Herrschaft selbst besorgt. Als aber viele kluge und erfahrne HausHalter angemerket, daß es nicht nützlich, sondern besser sey, wenn dem Hoch-Meister auf alles Gesinde Deputat gegeben wird, damit das Volk bey ihm esse. Es bekräftiget solches die gesunde Vernunft, daß entweder solches von der HausFrau selbst besorget oder hierzu eine eigene Ausgeberin gehalten werden muß. Da aber grose Dames solche geringe Dinge, welche dabey vorkommen, wegen vielen StaatsGeschäften, so nicht vermieden werden können, nicht vermögend seyn zu erdulden, jedennoch solches geschehen muß, so will nöthig seyn, andern Personen solches anzuvertrauen, weil aber das Gesinde, wenn gleich alles noch so gut und vollauf an Essen und Trinken gereicht wird, dennoch niemalen zufrieden seyn, sondern beständig klagen, und nicht satt und gut gnug bekommen, dahero der Ausgeberin so viel Wunder machen, daß selbe um Friede zu haben, mehr thut, als sie verantworten kann; wodurch aber das Herrschaftliche Interesse gewaltig leidet; so findet man also kein besser Mittel, als nur dem HochMeister, welcher ihr Vorgesetzter ist, diese ganze Sorge zu überlassen, wornechst die Herrschaft in Ruhe und ohne Aergernis und Nachrede leben kann. Da nun der HochMeister nebst seinem Weibe mit dem Volke an einen Tische isset,

so

so müssen selbe zufrieden seyn. Auch hat man niemalen gehöret, daß eine Person geklagt, da sie doch ansonst beym HofTische das Maul beständig aufgerissen. Die Ursache aber der Zufriedenheit dürfte wohl in der Furcht, welche das Volk vor den HochMeister, als ihren halben Zuchtmeister, heget, bestehen. Zu dieser Alimentation gehören demnach der HochMeister mit seiner Frauen, sämtliche Pferde und OchsenKnechte, sämtliche ViehMägde, und sämtliche KühOchsenKälber Schweine und FüllenHirten. Nachdem aber die Hirten gemeiniglich Weiber haben, und also ihr Deputat gern überhaupt verlangen; so ist hieran nichts gelegen, indem der HochMeister solche Portiones abliefern kann. Wenn es aber möglich ist, daß man gute Hirten ohne Weiber und Kinder kann bekommen, um Tag und Nacht auf dem Hofe zu seyn, auch mit dem Volke zu essen, damit selbe im Stalle ihr Bette aufschlagen und beym Viehe, wenn des Nachts etwas vorgehet, zugegen seyn können; so ist es viel rathsamer. Man findet zwar Länder und Gegenden, wo dem Volke sehr elende Essen und Trinken gegeben wird, da aber Pferde und Ochsen als unvernünftige Thiere darthun, daß, wenn selbe brav zu fressen bekommen, auch brav arbeiten. Hingegen wenn sie nicht satt, oder nur Stroh und Hexel erhalten, fast nicht aus der Stelle gehen wollen, auch bey so gestalten Sachen auf die lezte nicht mehr können; so wollen wir als nunmehr in der LandWirthschaft geübte Wirthe in Ansehung erwehnter Hindernisse, und daß wir frische, muntere, starke, gesunde Knechte und Mägde haben, welche Saat und ErntensZeit, wenn es Noth thut, Tag und Nacht herzhaftig und unermüdet die stärkste Arbeit verrichten können, zum Grunde feststellen, daß alle unser Gesinde

Satt und vollauf, gut zu essen und zu trinken,
Satt und guten Lohn alle Vierteljahr, auch
Satt und beständig gute Worte, und dann
Satt und vollauf Arbeit haben sollen.

Wir wollen also auf jede Person reichen lassen
Zehn Scheffel Korn zu Brod, jeder Scheffel wieget achtzig Pfund.
Ob nun gleich in der Mühle die Kleye abgeht, so

wird sich dennoch finden, daß wegen der Feuchtigkeit, so im Brode ist, aus jeden Scheffel Korn accurat achtzig Pfund Brod gebacken werden. Kommt also auf jeden Tag zwey Pfund sechs Loth Brodt.

Zwey Scheffel Gerste zu Mehl Speisen und Graupen von sechzig Pfund
ein halber Scheffel Erbsen zum kochen von neunzig Pfund
ein viertel Scheffel Linsen
ein viertel Scheffel Heyde Grütze
Kraut und Rüben ingleichen Tartuffeln so viel, als sie essen wollen
ein halber Scheffel Salz.

Zu Butter, Käse und Milch die Nutzung von einer zehn Thaler Kuh, oder von einer Kuh so zwey und funfzig Pfund Butter giebt, kommt täglich vier und ein viertel Loth, das Kalb aber bleibt der Herrschaft.

Ein fett Schwein, welches ausgeschlachtet acht und siebenzig Pfund wiegt, kommt wöchentlich ein und ein halb Pfund nemlich die Woche drey mal Schweinen Fleisch ausgenommen die Würste.

Ein Viertel von einer alten ausgemerzten Kuh wiegt zwey und funfzig Pfund, kommt alle Wochen zwey Tage ein halb Pfund.

Ein und ein halb Merz Schaaf wieget zwey und funfzig Pfund kommt Wöchentlich zwey Tage allezeit ein halb Pfund.

In Betracht nun alle Tage ein halb Pfund Fleisch, satt Brodt, Butter, Käse und Zugemüse in Menge, und zwar Kraut und Rüben ungemessen stipuliret worden; so werden wir uns also gewis an unsern Gesinde nicht versündigen. Was den Trunk anlanget, wollen wir diese Verfügung machen, daß der Braumeister bey jeden Brauen ein Faß gut Gesinde Bier besonders machen und dem Hoch Meister für sein Volk so viel abliefern soll, als sie trinken wollen. Und was letztens die Leuchtung anbetrift, soll der Hoch Meister entweder jährlich fünf und siebenzig Pfund Oel aus unserer Factorey, oder zwey Scheffel Rüb Saat dazu erhalten. Und da es nun annoch auf das Lohn ankommt, wie viel nemlich ein jeder jährlich bekommen soll, und uns

das

das Ländlich Sittlich in Wege stehet, daß nemlich an einem Orte mehr am andern weniger Lohn gegeben wird, unser Vorhaben aber ist NB: frisch, accurat und fertig zu wirthschaften, und von jedermanne Ehre und keine Nachrede zuhaben; so wollen wir uns jederzeit bey unsers gleichen Nachbaren erkundigen, was selbe ihrem Gesinde jährlich vor Lohn geben, nachgehends als einen festen Grund setzen, daß

unser HochMeister zehen Thaler mehr haben soll, als anderer Leuten HochMeister, erhalten.

unsere Knechte zwey Thaler mehr, als anderer Leuten ihre Knechten,

unsere Mägde einen Thaler mehr, als anderer Leuten ihre Mägde,

unsere Hirten zwey Thaler mehr, als andre Hirten.

Wogegen wir denn des zuversichtlichen Vertrauens leben können, daß unser sämtlich Gesinde sothane reichliche Vorsorge mit Dank, Treue, Gehorsam und unermüdeten Fleis erkennen, und bey allen Begebenheiten sich bey und auf uns halten wird, und daß uns dasjenige wenige, so wir auf jede Person das ganze Jahr nur einmal mehr geben, bey der so häufig vorfallend täglichen Arbeit zehenfach wieder wird zu gute kommen. Da wir auch bey unserer neu ausgeradeten Länderey und angelegten AmtsVorwerken, so wohl in der Ernten, als sonst einige hundert ArbeitsLeute nöhtig haben, und pur unmöglich ist, solche mit Speiß und Trank zu versorgen; so wollen wir die Verfügung machen, daß diese sämtliche Arbeiter, und besonders die Fremden, welche ihre Behausung nicht nahe haben, in unsere neu angelegten Krügen und Wirths-Häusern, Bier und Brandtewein, Brodt und Fleisch, auch allerley gekocht Zugemüse gegen ganz billige Bezahlung haben köntnen. Demnechst muß feste stehen, daß diesen ArbeitsLeuten ihr gehöriges Tagelohn, wie es landüblich ist, alle Sonnabende durch unsern Verwalter richtig und promt ausgezahlet werde. Unsere Drescher sollen zu ihren verdienten Lohn, so wie es aller Orten gebräuchlich ist, den dreyzehenten Scheffel haben. Die ArbeitsLeute beym Werken bekommen ihr Wochenlohn; desgleichen der Brauer und BrandteweinBrenner mit ihren Knechten. Der Verwalter speiset entweder auf kleinen oder mittlern LandGütern

mit

mit der Herrschaft, und bekommt über dem nach der Proportion einen Gehalt an Gelde. Auf grosen LandGütern aber, wo eine Herrschaft gerne allein speiset, dabey aber einen besondern FrauenzimmerTisch hält, so speiset der Verwalter entweder mit an solchen Tischen oder aber bekommt überhaupt mit Einschlus derer Nutzungen einen Gehalt an baaren Gelde; wo aber annoch auf sehr grosen Gütern starke NebenWerke tractirt und dazu Factor, Voigte und solche Bediente, welche wichtige Arbeit verrichten müssen, gehalten werden, da ist nicht besser, als daß man solchen einen gewissen Monatsgehalt an baaren Gelde zahle, weil deren Arbeit und Vorfallenheiten nicht zulassen auf den ordentlichen Hoftisch so genau aufzupassen, sondern die Zeit ihr Herr ist, daß sie nicht abkommen können, wenn sie wollen.

In Ansehung, wir nun vor die Alimentation unsers Gesindes und unsrer Officianten ihre Unterhaltung, so viel uns obgelegen, gesorget haben. So müssen wir zum Beschlus dieses Kapitels annoch der so nöhtigen Feuerung und warmen Stube, so unsern Leuten im Winter ein Laabsaal seyn muß, gedenken. Wir wollen also unsern Verwalter und HochMeister auf alle mögliche Weise einschärfen, daß die auf denen neuen RadungsPlätzen ausgeradeten Stämme und Strauchwerke, welche die Ausrader auf Hauffen getragen, allesamt nach und nach, wenn die Knechte Mist hingefahren, auf der Rückkehr sollen aufgeladen, nach der Hochmeisterey zu oder vor die HolzSchüppen gefahren, von denen Knechten, wenn übel Wetter die Feldarbeit verbiethet, klein gehauen, in Bund gebunden, und in die HolzSchuppen fein ordentlich aufgeschichtet werden, damit das völlige Bedürffen annoch vor den Winter besorget sey, und nicht in Schlacken und Schnee zuerst beygeschaft und das arme Pferde oder OchsenVieh zu schande gemacht werden darf. Solte aber auf unsern RadungsPlätzen nichts mehr vorräthig seyn; so wollen wir entweder in unsern Waldungen oder andern so viel NB. ganze Eichen, Fichten, Kiefern oder Tannen ausmitteln oder kaufen, damit von denen Schäften allerley Bauholz und Breterwerk in unser BauMagazin geliefert, die andern abgehenden Scheite zu unsern Haus, auch Brau und Brandewein-

dewein Brennerey Bedürfen, die AfterSchläge und Zacken aber klein gehauen, und bey Gelegenheit, wenn das Pferde und OchsenGespann wegen ReegenWetter nicht pflügen oder säen kann, und die Mistfuhren besorget seyn, nach und nach beygefahren, und also auch noch vor Winters dieser HauswirthlichenVorsorge ein Gnüge geleistet werden kann. Nun wollen wir diese unsre Haushaltung in etwas verlassen, und zur Untersuchung und Einrichtung unserer Schäfereyen eilen, weil wir dabey erstaunend Nachsinnen und Vorsicht nöthig haben und nicht so leichte zu tractiren ist, als sich die Bücher Oeconoms einbilden und meinen, davor hielte man eine Schäferey. Ich sage aber, obgleich Abel, ein Sohn des ersten Menschen Adams, der erste Schäfer gewesen, und so lange Jahr her über die Schäferey gekünstelt worden, und ob ich auch gleich über fünf und dreysig Jahr darüber nachgedacht und mit groser Begierde die rechte Meisterschaft darinne gesucht. So ist GOtt mein Zeuge, daß ich dennoch bey etlichen Schäfereyen von zwey bis drey tausend Stük oft AngstSchweis in meinen VerwaltungsWesen dabey vergossen.

Dritten Theils

Fünftes Kapitel

Handelt von der Schäferey ausführlich.

§. 1. Daß die SchäfereyWissenschaft die allererste und älteste auf der ganzen Welt ist; solches bezeuget die heilige Schrift, wie nemlich Abel, ein Sohn Adams, ein Schäfer gewesen, und daß zu Jacobs Zeiten die Schäfereyen in grösern Flor gestanden als anietzo, sintemalen solche Leute, wie Laban und Jacob als Schäfer, so viel tausend Stük Schaafe, Rinder und Cameele gehabt, welche jetzo kein Fürst, geschweige ein Edelmann aufweisen kann. Damit wir uns aber in denen alten Zeiten nicht historisch aufhalten, sondern nur annoch in denen neuern Zeiten betrachten, daß ein Schäfer den Thum, so ein Wunderwerk in der Welt ist, in Magdeburg anfangen zu

bauen auch weit damit gekommen, und die Gegend, wo er aufgehöret, sein Bildniß benebst seinen Vorhammel und SchafHunde in Stein annoch ausgehauen stehet, welches wichtige Gebäude nachgehends Kayser Otto vollends hinaus geführt. Dieser Schäfer hat seine Heerde Schaafe auf den höhesten Berge stehend, nicht übersehen können. Daß wir nun anjetzo nicht mehr solche Schäfereyen finden, ist die Ursache, daß fast jedermann nach Proportion seines Ackers und Wiesenbaues eine Schäferey hat, und also die Sache getheilet ist. Ob auch gleich, so zu sagen, kein Haus auf dem Lande zu finden, wo nicht einige Schaafe darinne gehalten werden, so siehet man doch, wie die ArbeitsLeute in denen Gegenden, wo WollManufacturen seyn, nach der Wolle herum laufen müssen und als dadurch viele hundert tausend Seelen ernähret werden, und kein Thier mehr auf der ganzen Welt zu finden ist, von welchen alle inn- und äusserliche Theile, ja nicht ein NadelKnopf gros von ganzen Schaafe ausgenommen, so können zu Nutz gemacht werden, als von Schaafen; allermassen

1. Das Schaaf mit der grösesten Gedult sich alle Jahr zweymal die Wolle abscheren lässet, woraus die raresten CrepFlore, Bänder, feine Tücher, Mützen, Strümpfe und unzehlig gute Dinge gemacht werden und viel tausend Menschen ihr Brodt dadurch verdienen.
2. Das Schaf sich auf die SchlachtBank legen und das Leben nehmen lässet, ohne seinen Mund aufzuthun, um dem Menschen zu zeigen, daß es ganz geduldig zu seinen Verbrauch sterben will.
3. Daß das Fleisch wenn es fett ist, von Käysern, König, Fürsten und Herrn gespeiset wird, und ein gut Essen ist.
4. Daß der Talg zu Schmelzung derer VorSpeisen, auch zu Lichtern vortreflich zu gebrauchen.
5. Das Herz, Leber, Lunge und Eingeweide von Menschen gesucht, gegessen und geliebet werden.
6. Daß aus denen dünnen Gedärmen, die so raren Säiten, welche zur InstrumentalMusic als auf Violin, Lauten, Harfen und viele andere Instrumente gebraucht, gemacht werden müssen.
7. Daß die Weisgerber aus denen Häuten auch die Handschumacher

das

das schönste Leder bereiten, woraus Bein-Kleider, Handschuhe, und wann es Lohgar gemacht, alle Franz-Bände um die Bücher daraus gemacht werden.

8. Daß die Leimsieder und Pappiermacher die Füsse auskochen, und den schönsten Tischer-Leim daraus bereiten, und

9. Die Knochen von denen Münz-Meister und Probirern auf Bergwerken müssen weis gebrand und gesiebet werden, um die Aschen-Capellen, worinne das Silber abgetrieben wird, damit zu vermischen und zu klären oder zu füttern. Da nun von dem ganzen Schafe nichts mehr übrig ist, so nicht recht könte zu Nutz gemacht werden, so gehet

10. Der S. V. Mist über aller Thiere Mist, womit auf grosen Land-Gütern oft von weit entlegnen hohen Feldern mittelst des Forchens viele tausend Morgen können gedünget werden, auch ein gros Gut ohne Schäferey fast nicht bestehen kann; so wollen wir also der Sache näher treten und folgender Gestalt die Schäfereyen betrachten

A. Was die Schafe vor Eigenschaften haben

B. Wie die Schäfereyen anietzt genutzt werden, auch sicher und besser genutzet werden können,

C. Wie die Schäfereyen müssen tractiret und die Schafe recht gewartet werden.

Da aber die Behandlung der Schäfereyen nicht aller Orten, oder in allen Ländern gleich ist, indem in Chur- und Liefland, Litthauen und Pohlen, ganz anders damit muß umgegangen werden, als in Sachsen, Brandenburg, Hannover und Frankenlande; so wollen wir doch die Haupt-Motiven, nemlich die Eigenschaft untersuchen, und nachgehends das Ländlich Sittlich anbey bringen.

§. 2. a. Ein Schaf, wenn es von Wirthschafts-Verständigen so genennet wird, ist drey vier fünf oder sechs Jahr alt, weiblichen Geschlechts, und ihm zum Zeichen, damit solches gleich von ferne erkennet werden kann, der Schwanz abgeschnitten. Dann heiset es ein Schaf.

b. Ein Hammel oder Schöps von drey Jahren ist ein castrirt oder gehammelt Männgen. Es ist selben also zum Zeichen der Schwanz ganz gelassen. Nur weiln ihm die Nieren mit aus dem Beutel geschnitten, so heiset es ein Hammel oder Schöpfs.

c. Ein Bok, Widder oder Stöhr ist das nöthige Männigen bey der Heerde. Dieser hat auch nicht allein seinen Schwanz noch, sondern auch seinen ganzen grosen Beutel, so daß solcher von weiten kann erkant werden.

d. Ein Schaaf, wenn was rechts daraus werden und rechten Nutzen schaffen soll, muß zwey Jahr und sieben Monath alt seyn, ehe es vom Bocke trächtig werden soll. Geschiehet es eher, so bleiben dieses puttige Kracken, bringen kleine Lämmer und geben keine Wolle.

e. Den sechs und zwanzigsten bis dreysigsten Septr. muß man die Böcke zum Schaafen lassen, damit selbe besprungen und trächtig werden.

f. Ein Schaf träget zwanzig auch fünf und zwanzig Wochen, dann bringet es gegen den Februar sein Lamm auf die Welt.

g. Die Lämmer können, so bald solche auf die Welt kommen, so gleich saugen, sie saugen aber bis Johannis, dann werden sie abgewöhnt.

h. Diejenigen Lämmer, so männlichen Geschlechts heisen Hammel-Lämmer, und die weiblichen Geschlechts heisen Schaaf-Lämmer.

i. Wenn die Lämmer sechs Wochen alt sind, werden solche gehammelt oder geleichtet, das ist, es werden denen, so männlichen Geschlechts, die Nieren oder Hoden, abgeschnitten und der Schwanz gelassen, denen aber, so weiblichen Geschlechts sind, wird der Schwanz abgeschnitten. Dann und wann wird ein recht stark, schneeweiß, voll und derbwolliges Männigen, und also nach Proportion die Schäferey stark oder schwach ist, also viel oder wenig ungecastrirt zu Böcken gelassen.

k. Die Lämmer bringen acht kleine Zähne mit auf die Welt. So lange sie diese acht Zähne annoch haben, heisen sie Lämmer.

l. So

l. So bald die Lämmer beyderley Geschlechts ein Jahr Alter erreichet, so fallen die zwey mittelsten Zähne aus, und wachsen dagegen zwey lange grose Zähne. Dann heisen diese Jährlinge und nicht mehr Lämmer, weil sie zweyzähnig sind.

m. Aufs FrühJahr hierauf sind diese Schaafe zweyjährig, da fallen wieder auf jeder Seite einer, also zwey LämmerZähne aus, und wachsen zwey andere lange grose Zähne. Dann heisen selbe nicht mehr Jährlinge, sondern vier zähnichte Hammel oder ZeitSchaafe. Warum? weil es nun binnen sieben Monat, nemlich zu Ende des SeptemberMonats Zeit ist, daß die nunmehro mannbahre Schaafe, als noch Jungfern und zwey Jahr und sieben Monat alt zum Bocken gelassen und trächtig werden können. Die vier zähnigten Hammel, auch zwey Jahr und sieben Monat alt, auch um diese Zeit fett sind, und geschlachtet werden können.

n. Auf das FrühJahr, wenn diese Schaafe drey Jahr alt sind, fallen wieder zwey LämmerZähne aus und wachsen dagegen lange und grose. Dann heissen solche sechs zähnigt. In diesem sechs zähnigten Zustande sind die Hammel am besten fett zu hüten, und auf den Herbst zu verkauffen, und denn sind auch die ZuchtSchaafe in der besten Blüte. NB. Und so alt muß auch ein Bok werden, nemlich er muß sechs grose Zähne haben, ehe derselbe im Herbste zum MutterSchaafe gelassen wird.

o. Folgendes FrühJahr werden diese Schaafe vier jährig, da fallen endlich die zwey lezten Lämmer Zähne aus, und wachsen andere; dann heisset es abgezahnt oder abgeschoben SchaafVieh. Hieran und bis so lange kann und muß man die Schaafe erkennen, wie alt sie sind.

p. Wenn aber die Schaafe älter, und fünf sechs sieben Jahr alt seyn, sind selbe nicht anders zu erkennen, als daß man zusehe, ob ihre acht Zähne noch ganz weis und gerade, dann kann man solche vor fünf jährig ansprechen. Sind aber die Zähne gelb,

schwarz, körnig, abgenutzt, luckig, so sind solche sieben Jahr und dann nichts mehr nutze.

q. Wenn man erkennen will, ob ein Schaaf gesund, oder faul im Leibe ist? Darf man nur denen Schaafen die Augen recht aufsperren, und auf das weise sehen. Sind sehr viel schöne rothe Adern in dem weisen Theile? so sind die Schaafe gesund; ist aber in dem Weisen vom Auge keine rothe Ader mehr zu sehen, und sitzen in denen Augenwinkeln weise Klümpgen, fettig Zeug, so sind sie ungesund. Diese Beschauung muß beym Einernten wohl beobachtet werden, damit man nicht kranken Schaafen das kostbare Winter-Futter gebe, weil selbe meistentheils auf den Merz sterben.

r. Man hat zart und dünn wolligte, auch NB. derb und dichtwollichte Schaafe. Die letzten sind die besten und daran zu erkennen, wann man solchen mit der Hand auf den Buckel greifet, und die Wolle so dichte voll und derb den Leib bedekt, daß man mit denen Fingern nicht auf das Fleisch fühlen kann, und wenn es geregnet, daß die Wolle ganz Reihen Weise sich theilet, und dabey hoch und derb bleibt, dieses sind die besten Schaafe und geben viel Wolle, sind auch in kalter Winterung sehr dauerhaft. Wenn man aber bey weichen Schaaf Vieh mit der Hand gleich das Fleisch fühlen kann, und die Wolle sich zart, dünne wie Flocken Seide angreift, und nach dem Regen sich ganz platt auf die Haut legt, so geben solche Schaafe wenig Wolle und sind im rauhen Wetter sehr zärtlich und nicht gut.

s. Auch hat man einschürig und zwey schürige Schaafe, Ländlich Sittlich. Einschürige werden nur einmal das Jahr nemlich den ersten May oder Walpurgis geschoren, und geben hundert Stük groß und klein in Gemenge gegen neun aufs höchste zehen Steine Wolle, den Stein vor zwey und zwanzig Pfund gerechnet. Zweyschürige werden auch zum erstenmal den ersten May, zum andernmal aber Michaelis geschoren. Hundert Stük Gemenge geben in der Frühlings oder Winter Schur sieben Steine, und in der Sommer Schur sechs Steine Wolle, den Stein zu zwey und zwanzig Pfund

Was

Was dem SchaafViehe eigentlich vor Maladien zustosen, bestehet in folgenden:

1. Wenn die Lämmer oft nur vier Tage alt sind, bekommen welche den Durchfall. Der Mist siehet weißlich und ist dünne. Wenn da nicht durch gut Heu und etwas Hafer der Mutter die Milch gebessert wird, bleiben von solchen Lämmern wenig übrig.
2. Wenn die jungen Lämmer um Johnnis zum erstemal hinaus, und in zu tieffe Gegenden kommen, wozu wässrig Gras ist, so bekommen auch einige den Durchfall, dieser aber ist nicht todtlich.
3. Saugelämmer bekommen grindigte Mäuler, wenn diese mit etwas frischen Eyerdotter und Honig vermischt geschmieret werden, so heilet der Grind ab, und die Lämmer bleiben munter.
4. Säugelämmer bekommen auch die so genante Kröte. Zwischen denen Hinterbeinen fahren Blattern auf, aus der Nase, und aus denen Augen läuft ihnen wässerichte Materie, auch aus dem Halse Schleim, am Hintern werden sie gründig, fangen an zu stinken und müssen sterben.
5. Bekommen die Lämmer im ersten halben Jahre manchmal das Glied-Wasser. Dieses ist ein dickes Knie wo in den Gelenke auch in denen Knochen gelb Wasser sitzet. Es kan aber solch Lamm geschlachtet und nur das Bein weggeworfen werden.
6. Werden oft die besten jährigten Schaafe drehnig oder drehend, sie halten den Kopf krumm und drehen sich oft herum, als dumm. Hiewider ist kein Mittel, sie müssen sterben.
7. Das Herzgespanne oder Herzschlucken fällt auch zuweilen beyn Schaafen vor, so bald solches einigemal gespüret wird, kann es geschlachtet werden, es ist nichts übels, ansonst muß es sterben, weil von starken Husten die Blutgefäse zerrissen sind.
8. Wann Schaafe böse Eyter bekommen, ist es selten von guter Folge, wenn fleissig ausdrücken und mit Honig schmieren nicht bald hilft, müssen sie sterben.
9. Schaafe werden zwischen denen Klauen oft wund und also lahm, wann

wann solches nur ausgewischt und Theer nein geschmieret wird, so heilet es bald und das Schaaf hinkt nicht mehr.

10. Winterszeit werden zuweilen Schaafe blind, wann man mit einem FederKiel zartgeschabten Schieferstein nein bläset, und es nach täglicher Wiederholung nicht besser wird, so ists am besten abgeschlachtet, weil es nichts böses ist.

11. Die Schaafe bekommen zuweilen die Staupe, sie werden tummlich in Kopfe, bekommen den Durchfall, und diese müssen alle sterben.

12. Die Hammel bekommen auch zuweilen NabelGeschwüre, welches von eingebackener Wollen, so sich einfrißt, herrühret. Da nun dieses nichts übels ist, so thut man am besten, daß solche Hammel oder Schöpse abgeschlachtet werden. Denn es hilft nichts.

13. Die Schaafe bekommen auch dann und wann die Wassersucht des Haupts. Ohren, Augen, Nase und Maul werden dicke und voll Wasser; die Schaafe lauffen vor Angst von der Heerde weg, wann schneiden und Luft machen nicht gleich gebraucht und das Wasser abgezapft wird, muß manches crepiren.

14. Bekommen auch die Schaafe den innerlichen Brand, sie fangen an zu zittern, fressen nicht, und müssen sterben, weil ihr Fleisch noch am Leben schon Pechschwarz und todt ist.

15. Es bekommen auch die Schaafe den Trap, sie beisen sich selbst in die Beine, werden contract, und müssen sterben.

16. Auch bekommen die Schaafe die rohte Ruhr, daran sie auch sterben müssen.

17. Auch werden von tollen Hundsbisse die Schaafe toll, und müssen sterben. Dergleichen Hunde müssen gleich Todt geschossen werden.

18. Die Schaafe bekommen auch die Blattern. Bey diesen Zustand dürfen solche nicht in die kühle Luft kommen, sondern in einen warmen Stalle enge beysammen gut gewartet werden. Unter zehn Wochen werden selbe nicht besser, und da die Blattern anstecken, so darf ander Vieh nicht einmal auf diese Hut kommen.

19. Die Schaafe werden auch verhütet, dann heiset es, die Schaafe sind böse oder deutlicher zu sagen, faul im Leibe. Sie haben leben-

dige Würme, die man Eichel heist, in der Leber, die meisten gehen drauf, es ist kein roth Aederlein mehr im Augen zusehen, sie keuchen und husten, wenn gut Futter und Pflege nicht hilft, so müssen sie sterben. Dann da hilft keine Arzeney, auch kein Eingeben, weil die Schaafe wiederkäuen, und alles Futter erst in Panzen fressen, wie die Kühe. Dieses böse werden oder das Verhüten trift oft etliche hundert Stük, wie aber solches vermieden werden kann, soll beym Hüten der Schaafe sorgfältig bemerket werden. Zur Herbstzeit muß beym Einwintern solch krank Vieh alle ausgemerzet werden, wovon behörigen Ortes mit mehrern gesagt werden soll.

20. Auch werden die zweyschürigen Schaafe auf der Haut unreine; das ist, sie bekommen auf dem Leibe, auch oft auf der Nase Grind. Wann sie nun mit den Beinen dahin kratzen, darf nur der Schäfer dicken Syrupp, so aus TobacksRippen gekocht ist, darauf streichen, so ist es gut.

21. Wie lange das SchaafVieh tauglich ist, bestehet darinne, just wenn ein Schaaf drey Jahr alt ist, bringet solches das erste Lamm auf die Welt, wenn es nun gesund bleibt, und hat vier Lämmer gebracht, so ist es sieben Jahr alt, und als denn nichts mehr nutze. Es kann nicht gut mehr fressen, es trägt nicht viel mehr Wolle, und ist zur Zucht untauglich, muß also ausgemerzt, das ist, abgeschaft und aus dem Hauffen gehoben werden. Ein Hammel ist als vier zähnig und sechs zähnig am besten, giebt als sechs zähnigt die meiste Wolle, und kann gehen, bis die zwey lezten LämmerZähne ausgefallen. Ist er vier jährig und hat abgezahnt, so ist nicht besser, als um Walpurgis das Kleid, so ganz gewiß fünf ja oft sechs Pfund wieget, abgeschoren, fett geweydet und verkauft. Ein Bock oder Widder ist drey Jahr alt und sechs zähnig, wann er zum erstenmale springet, wenn solcher abgezahnt, und drey Jahr, nemlich drey Herbste gesprungen, dann geht solcher in das siebente Jahr und dahero zu steif, muß also mit ausgemerzt werden.

22. Wenn unvorsichtige SchaafKnechte die Hütungen und besonders die Tränckungen derer Schaafe nicht genau in acht nehmen, auch

NB. das WinterFutter schlecht und nicht einmal genug ist, und der Schäfer seine Wachsamkeit hintenangesetzet, eräugen sich vor angeführte Mängel und Gebrechen der Schaafe öfters. Wann es aber an den keinen fehlet, sondern das Vieh bey Kräften ist und recht in Acht genommen wird, wie ich denn bey sehr starken Schäfereyen, so ich zubesorgen gehabt, angemerket, so fallen dergleichen Fälle auch selten vor. So viel ist gewiß, daß alle Jahr von hundert Menschen vier sterben müssen, also müssen zweifels frey auch Schaafe, welche ohnedem nicht alt werden und sehr empfindlich seyn, sterben; doch habe ich angemerket, daß von hundert Stücken klein und groß jährlich bey guter Pflege über sechs Stücke nicht abgegangen seyn. Dieses ist also, meinem Ermessen nach, alles, was von der Eigenschaft des SchaafViehStandes zu lit: A. kann gesagt werden; allermasen ich, aller angewendeten Mühe und Versuche ohnerachtet, in Zeit von fünf und dreysig Jahren mehr Licht in der Natur derer Schaafe nicht erlangen können.

§. 3. Wir wollen also den zweyten Punct nach lit: B. wie nemlich Schäfereyen anietzo an vielen Orten tractiret werden, und wie solche besser tractirt werden können, beleuchten. Man findet Gegenden

a) Wo die Schäfer mit ein oder zwey Knechten um das Lohn dienen, und keine Schaafe vor sich haben. Jeder bekommt nach der Proportion einen gewissen Jahrlohn an Gelde und freyer Kost, damit der GutsHerr alles WollGeld und was von verkauften Schaafen einkommt, alleine behalten kan. Es bringet aber diese Art Schäfereyen nicht die Helfte ein, was das Futter kostet, und wenn ich im Felde solche Schaafe antreffe, will ich gleich dem SchaafKnecht ins Gesicht sagen, daß er ein LohnSchäfer und, so zu sagen, ein NB. Miethling sey, der die Schaafe nicht achtet, weil er keine darunter vor sich hat. In Summa diese Manier ist verderblich. Ist der Herr in der Oeconomie nicht geschickt, so verläßt er sich auf den Schäfer, der Schäfer auf die Knechte, und die Knechte verlassen sich auf dem Felde auf den Boden, weil niemand auf sie acht hat, wann sie liegen und faullen-

faullenzen, und das arme Vieh hungern lassen. Eben daher kommt, daß von solchen hundert Gemenge Schaafen in Winter und SommerSchur oft nicht acht Steine Wolle geschoren werden. Die Ursache liegt eigentlich darinne, weil diese Schäfer keine recht gebohrne oder gelernte Schäfer seyn, sonst würden sie nicht ums Lohn dienen. Es werden auch andere rechte Schäfer mit diesen nicht einmal reden, geschweige rechte Freundschaft halten, sondern sie ehender verfolgen. Was aber ein rechter Schäfer ist, hat allezeit eine grose Tugend und eine Untugend an sich, und diese sind unzertrennlich. Wer nun von der Tugend eines solchen Schäfers Nutzen ziehen will, muß absolut die Untugend erdulden, oder muß sehr helle Augen haben, wenn hierbey Vorsicht gebraucht werden soll. Die Tugend bestehet in einer besondern angebohrnen Liebe, welche ein solcher Schäfer vor die Schaafe heget, so daß er auch als ein guter Hirte nach den drey und zwanzigsten Psalm sein Leben für die Schaafe lassen solte. Die Schaafe kennen auch seine Stimme, und folgen ihm, er kennet die Schaafe inwendig und auswendig, und weiß, was selbe eintragen, und wo die Vortheile stecken. Die Untugend aber, wie obgedacht, bestehet hingegen in einen ganz unbeschreiblichen Geitz und Eigennutz, so, daß man sich darüber fast zu todte ärgern möchte; sintemalen diese Leute von Jugend auf anfangs als Jungens ein Jahr um das liebe Brodt dienen, und statt Lohns alle Jahre vier Schaafe erhalten. Wenn nun solcher Pursche vier Jahr gedienet, so hat derselbe schon achtzehn bis zwanzig Stück groß und klein Vieh, und binnen noch zwey Jahren über dreyssig Stück. Dann ist aber an seinen Schaafen kein Haar, so er nicht alle Tage vor Liebe gezehlet. Um diese wenige Stücke hat es denn die ganze HerrschaftsHeerde gut; weil dieser Schäfer um seine eigene Schaafe halber sein Leben für die Heerde lassen solte. Hingegen ist auch Tag und Nacht sein Dichten und Trachten, wie er seine Anzahl immer will vergrössern und bald groß Knecht oder gar Schäfer werden. Auf solche Art fangen

die Schäfer an zu lernen, bis sie das Handwerk verstehen, einen Oeconom hinten und forne zu bezwacken, und ist es anietzo bey der so schlimmen Welt nicht zu verwundern, daß alle Schäfer in diesem Fall über einen Leisten geschlagen, als wenn sie allesamt ein volkomnes Bündnis darinne getroffen, den Eigennutz jederzeit zu ihren Augenmerk zu haben, weil Jacob für so viel tausend Jahren bereits durch seine Schäferlist, als ihm Laban die bunten Schaafe zu seinen Gehalt ausgesetzet, derer jährlich wenig gefallen, es so weit gebracht, daß die meisten Schaafe bund, und also ihm zu Theil geworden. Und ob man zwar bereits bey langwieriger Verwaltung wichtiger Schäfereyen derer Schäfer ihre Griffe kennen lernen und dabey angemerkt, daß sie es nicht lassen und alle, wie gesagt, ein Herz, Sinn, Minen und Gedanken haben, sich zu versorgen; so will auch keine Veränderung bey so gestalten Sachen statt finden, weil der andere vielleicht noch schlimmer seyn möchte, als der erste. Jedoch haben endlich grose Herren wieder ihren Willen, da es mit denen Lohn-Hirten, wie vorhin erwehnt, nicht fruchten will, Menge Schäfereyen ergreifen müssen, und zwar

b. Bestehet eine Menge Schäferey darinnen, daß der Schäfer, nachdem der Herr viel Schaafe hat, das sechste oder siebende Stücke von seinen eigenen Vieh dazu menget, dabey gewisse Nutzungen nimmt, und denn, wenn Schaafe oder Wolle verkauft werden, den sechsten oder siebenten Theil besage Einsatz participirt. Auf solche Weise werden anietzo die meisten Schäfereyen tractirt, angesehen des Schäfers eignen Vieh halber also die ganze Heerde, weil alles gemengt ist, in acht genommen wird. Geld bekommt kein Schaaf-Knecht zum Lohn, weil keiner für Geld dienen will, sondern es werden jedem Knecht nach Proportion seiner Wissenschaft bey den Schaafen dreyßig, vierzig, funfzig bis sechzig Stük Schaafe frey ausgewintert, welche dem Knecht eigen gehören, wovon derselbe jährlich nebst freyer Kost oft auf vierzig bis funfzig Thaler baar Geld Einnahme bekommen kann, und wird dabey

bey seyn SchaafStand immer grösser, welche derselbe für sein Geld auswintern lässet, und also immer reicher wird.

c. Die dritte Art ietziger Schäfereyen bestehet darinnen, daß öfters Herrschaften kaum vier oder fünf hundert Stük eigen Schaaf-Vieh haben, und gleichwohl tausend einwintern können, und sich ein bemittelter Schäfer gefunden, welcher selbst oft fünf hundert und mehr Stük eigene Schaafe hat; so werden eines jeden Schaafe genau gezehlt, dem Schäfer mit seinem Knechten anstatt des Lohns eine gewisse Anzahl frey geschrieben, für die übrigen, so der Schäfer über seine LohnSchaafe einwintert, giebet derselbe der Herrschaft vor das Stük acht auch neun Groschen Winter- oder FutterGeld. Hierbey aber bekömmt der Schäfer dennoch mit seinen Knechten gewisse Vortheile. Wenn nun die Wollschur und das Ausmerzen angehet, nimmt ein jeder sein Theil Schaafe und ziehet seinen Nutzen davon. Was aber hiebey vor Unterschleif von denen Schäfern und Knechten gespielet werden kann, davon werden wir behörigen Orts ein vieles erörtern, angesehen allhier nur so viel gesaget wird, wie unterschiedlich die Schäfereyen tractiret werden.

d. Die vierdte Art Schäfereyen bestehet darinnen, daß, wenn auch die Herrschaft gesetzt fünf hundert Stük SchaafVieh hätte, nimmt der Schäfer solche Taxmäsig vor eisern an, das ist, er muß heute oder morgen solche auf alle Fälle wieder nach der Taxe überliefern. Dann bedinget der Schäfer vor sich und seine Knechte gewis Getrayde, frey Holz, hauptsächlich aber eine grose Quantität Heu und Stroh, und dann bringt selbiger annoch sein eigen Vieh an fünf bis sechshundert Stük ohne der Knechte Vieh dazu, und giebt der Herrschaft vier oder fünf hundert Thaler, nachdem es kommt, Pacht, und nutzet alsdenn die Schäferey alleine, wie er nur kann. Wenn mann aber die Vortheile, das Heu und Stroh und die Intressen von denen fünf hundert Schaafen zusammen rechnet, so bleibet für die Herrschaft nichts als der Mist, auch oft dieser nicht frey, zumalen wann sich der

Herr in Accordiren nicht vorgesehen. In Summa es kommt das Wohl und Weh auf das Accordiren bey einer Schäferey lediglich an. Nachdem aber sich die Schäfer von Kindes-Beinen an in der Schäferey-Wissenschaft geübt, und das ganze Jahr im Felde alleine ungestöhrte Zeit haben, auf ihre Vortheile zu denken, auch aus der vieljährigen Erfahrung wissen, was bey jeden hundert Stük vor Fütterung aufgehet, und was dagegen hiervon einkommt, so, daß ihnen nicht an einem Groschen fehlen muß. Ein Herr aber, besonders ein Cavalier, wenn er dieses oder jenes, wie die verzweifelte Mode ist, nicht rechnet und dabey nicht im geringsten unterrichtet ist, was bey Schäfereyen vor erhebliche Umstände vorkommen; so kann es nicht anders seyn, der Herr muß den kürzern ziehen.

§. 4. Nachdem wir nun aus allen bereits angeführten, und insbesondere bey denen vielerley Art Schäfereyen nichts gewisses angemerkt, ausser daß die Schäfer allezeit klüger, als die Herrschaft seyn, und daß man sich fast vor diesen Leuten fürchten solte; so wollen wir nicht alleine bey jeder Gelegenheit, wo die Schäfer heimliche Bosheit üben können, solchen die Masque ganz gewis abnehmen und sichere Riegel vorschieben, damit sie das Mein und Dein verlernen. Inmittelst aber wollen wir hiermit als eine Grundregel fest setzen, in all und jeden Einrichtungen, Pacht- oder Verpachtung, Kauf- oder Verkauffungen nicht so gleich obenhin auf das Gerathwohl ohne Ueberlegung zu zufahren, sondern jederzeit über jeden Punct einen richtigen Anschlag zu machen, das ist, all und jede Ausgaben genau anzumerken und von der gewissen Einnahme abzuziehen, damit wir sehen, ob Schade oder Nutzen bey der Sache ist? Zu welchen Ende wir denn aus der Eigenschaft der Schäferey, und von der bisherigen Art der Einrichtung unter lit. A und B werden eingesehen haben, was zu unsern Nutzen dienet: Allermassen uns alle dabey vorkommende Hülfsmittel deutlich eröfnet worden. Welcherwegen wir nun zu lit. C unsern dic cur hic gemäß untersuchen und veranstalten wollen, wie eine Schäferey recht oeconomisch von guter Folge muß tractiret werden,

den, und wie viel Einkünfte eine Herrschaft jährlich zuverlässig davon habe. Ehe und bevor wir aber unsere Art die Schäferey behörig zu tractiren anfangen, damit wir nachgehends vom September bis wieder zum September, verfolglich die ganze Jahres-Observanz nach einander ungestört handhaben können; so wollen wir unserer Grundregel gemäß einen Anschlag machen und zusehen, ob uns unsere Schäferey ins künftige auch so viel Nutzen bringet, als wir uns vorläufig davon versprechen.

Nota: Wenn eine Schäferey Nutzen schaffen soll, so muß NB. kein Futter mangeln, sonst ist alle Mühe und Hofnung vergebens. Nach aus der Erfahrung gut befundenen Gründen gehören absolut

auf 1000 Schaafe jährlich 50 Fuder Heu von 20 Centner vor 5 Thaler, und 100 Schok Stroh zum Futter vor 1 Thaler.

100 Schaafe, 5 Fuder Heu von 20 Centnern und 10 Schok Stroh.

10 Schaafe $\frac{1}{2}$ Fuder Heu oder 10 Centner und 1 Schok Stroh.

1 Schaaf 1 Centner Heu das Jahr und 6 Bund Stroh.

1 Schaaf alle Tage die 6 Winter-Monate 19 Loth 1 $\frac{33}{51}$ Qvent. Heu und alle Woche 1 $\frac{1}{2}$ Bund Stroh.

Auf 1000 Schaafe im Sommer 10 Scheffel Salz vor 16 Groschen
auf 100 " " " " 1 Scheffel " "
auf die Lämmer von 1000 Schafen 10 Scheffel Hafer gehäuft vor 16 Groschen
" " " 100 " 1 " " "

NB. 1000 Schaafe kosten also Futter 363 Thaler 8 Groschen.
100 " " " " 36 " 8 "
1 " " " " " " 8 8 $\frac{8}{17}$ Pf.

Auf

Auf 2000 Stük Schaafe müssen gehalten werden

1 Schäfer als Meister hat		100	Schaa
1 HammelKnecht	"	60	"
1 SchaafKnecht	"	60	"
1 JährlingsKnecht	"	50	"
1 LämmerJunge	"	30	"
		300	"

Diese bekommen an Nutzungen

1. jeder Person 12 Scheffel Rocken mit Einschlus der Hunde, macht vor 5 Personen 60 Scheffel, vor 18 gr. 45 Thl.
2. zu Mehl Getränke und Schweine 48 Scheffel Gerste vor 12 Groschen " " " 24
3. 3 Scheffel Erbsen vor 1 Thaler " " 3 "
4. 3 Scheffel Salz vor 16 Groschen " " 2 "
5. 1 Beet Rüben oder davor " " " 2 "
6. 1 Beet Kraut oder davor " " " 2 "
7. 4 Klaftern Holz oder " " " " 12 "
8. 1 Fuder Heu und 2 Schok Stroh für seine 2 Küh im Winter " " " " 7 "

Summa 97 "

Weil nun anstatt des Lohns denen Schäfern ihre Schaafe gewintert werden, so tragen obige 300 Stük

15 Fuder Heu vor 5 Thaler	"	75	Thaler
30 Schok Stroh vor 1 Thaler	"	30	"
3 Scheffel Salz vor 16 Groschen	"	2	"
3 Scheffel LämmerHafer vor 16 Groschen		2	"
Summa Schäfer Kosten		109	"

Kommt also von denen 2000 Herrn Schaafen jedes hundert Schäfer Lohn 10 Thl. 10 gr. 9 $\frac{3}{5}$ Pf. und jedes Stük Schäfer Lohn 2 gr. 6 $\frac{1}{10}$ Pf.

Von 2000 Schaafen giebt jedes hundert groß und klein, wenn selbige jährlich 2 mal geschoren werden,

7 Stein WinterWolle von 22 Pfund um Walpurgis,
6 Steine SommerWolle " " um Michaelis

13 Steine vor 4 Thl. 12 gr.

ordentlich giebt 1 GemengeSchaaf jährlich 3 Pfund Wolle.

Nota: Wenn HerbstsZeit die Schäfereyen visitirt, und die WinterEinzehlung vorgenommen, und das übrige ausgemerzt wird, ist eine Grundregel, daß allezeit der fünfte Theil zum Verbrauch und zum Verkauf ausgehoben oder ausgemerzet wird, nemlich von hundert Stük zwanzig, und von tausend Stük zwey hundert. Von zwey tausend Stük aber vier hundert Stük; in welcher Stelle dann wieder junge eingewintert und die zwey tausend voll gemacht werden.

In Betracht bevorstehender gründlicher Nachrichten können wir nun einen Anschlag machen von zwey tausend Stük.

Ausgabe.

		Thl.	gr.
Vor 100 Fuder Heu von 20 Cent. vor 5 Thl.	500	"	"
200 Schok FutterStroh vor 1 Thl.	200	"	"
20 Scheffel Salz vor 16 gr.	13	"	8
20 Scheffel LämmerHafer vor 16 gr.	13	"	8
Schäfer Gehalt überhaupt	209	"	"
Facit aller Ausgaben	935	Thl.	16 gr.

Einnahme von 2000 Schaafen

	260 Steine Wolle vor 4½ Thl.	1170	Thl.	
Michaelis	196 MerzHammel vor 2 Thl.	392	"	
ausgemerzt	192 MerzSchaafe vor 1 Thl.	192	"	
400.	12 JungeMerzStücke vor 12 gr.	6	"	
	Summa Einnahme	1760	"	
	Hiervon gehet ab die obige Ausgabe	935	"	16 gr.
	Bleibt durch GOttes Seegen Gewinn	824	"	8 "

Ausgenommen; Der so wichtigen und nüzlichen Düngung.

Michaelis sind in die Winterung gezehlet worden an Herrschaftlichen Schaaf Vieh.

600 trächtige Mutter Schaafe 5. 4. 3. und 2 Jahr und 7 Monate,
200 zweyzähnige Schaafe 1 Jahr 7 Monat alt,
240 disjährige Schaaf Lämmer 7 Monat alt
240 sechszähnige Hammel 3 Jahr 7 Monat alt
240 vierzähnige Hammel 2 Jahr 7 Monat alt
184 zweyzähnige Hammel 1 Jahr 7 Monat alt
248 disjährige Hammel Lämmer 7 Monat alt
10 sechszähnige Böcke 3 Jahr 7 Monat alt
10 vierzähnige Böcke 2 Jahr 7 Monat alt
18 zweyzähnige Böcke 1 Jahr 7 Monat alt
10 disjährige Bok Lämmer 7 Monat alt.

2000 Stük in die Winterung gezählet.

Ausgenommen die auszuwinternde 300 Stük Schäfer Vieh. Die Fundamente bey der Winter Einzählung bestehen nun eigentlich darinne, und zwar

1. Daß kein Stük ohne genaue Besichtigung, ob es auch recht frisch und gesund sey, eingezählet werde.
2. Das jederzeit fast das Drittel in trächtigen Mutter Schaafen bestehe, indem viel Lämmer und jung Vieh verlohren gehet.
3. Daß also die Helfte und allezeit vierzig bis funfzig drüber weiblichen Geschlechts seyn.
4. Daß jederzeit die Proportion von Lämmern, dann zweyzähnigten, dann vierzähnigt bis sechszähnigen genau beobachtet werden, ansonst aufs kommende Jahr der Aushub oder das Ausmerzen unordentlich und eine unordentliche Schäferey keinen Bestand hat. Weswegen wir uns also hierinne dieser Regeln bedienen müssen.

Nachdem nun absolut die erwehnten dreyhundert Stük Schäfer-Schaafe unter die zwey tausend Stük Herren Schaafe müssen gemenget, in Ställen mit einerley Futter gefuttert, und zusammen gehütet werden, damit die Schaaf Knechte ihren Schaafen nicht besser und mehr

mehr Futter, als denen Herrschaftlichen, geben können, auch daß in allen Stücken keine Vervortheilung Platz finden kann, so wollen wir nachstehendes Reglement bey unsern Schäfereyen stellen

1. Daß unser herrschaftlich SchaafVieh allesamt kein Zeichen haben soll. Damit aber das SchäferVieh so gleich erkant werden möge, soll der Schäfer seinen hundert Stük Schaafen die Spitze von rechten Ohr abschneiden, und ebenmäßig die Winter Proportion Einzehlung beobachten, nemlich nur dreysig tragende Mutter Schaafe, oder den dritten Theil von hundert, das übrige aber immer jünger, auch ein jeder Knecht nicht mehr, als von seinen sechzig zuwinternden Stücken den dritten Theil nemlich zwanzig Mutter Schaafe, so trächtig, und übrigens kleinere einzählen; die Knechte aber sollen ihren Schaafen die Spitzen von beyden Ohren abschneiden. Bey so gestallten Sachen sind alle drey Sorten Schaafe kenntlich.
2. Sollen Schäfer und Knechte in der LammesZeit ihren Lämmern, so bald selbe auf die Welt kommen, ihr Ohrzeichen geben, nemlich der Schäfer seinen Lämmern eins, die Knechte aber ihren Lämmern beyde Ohren stutzen, damit dieselben keine LämmerWechselung spielen können, und wenn ein Stük den andern Tag ungestutzt gefunden wird, so ist es der Herrschaft heimgefallen.
3. Alles was von Schaaf oder Lämmern stirbt davon sollen die Felle dem Verwalter geliefert werden, um zusehen, ob sie auch noch alle die Ohren haben, damit die Knechte nicht ihre Sterblings Felle darunter mengen, und lebendige Schaafe davor nehmen können. Die Herrschaftlichen werden verkauft, die Schäfer aber bekommen ihr Theil wieder zu ihren Verkauf.
4. Soll kein Schäfer oder Knecht von seinen Vieh ein Stük verkaufen, es sey denn der Verwalter dabey.
5. Solt der Verwalter alle Monat die SchaafZahl derer Schäfer nachsehen, ob selbe etwa fremd und mehr Vieh unter ihren Ohrzeichen in Futter und Nutzung genommen. Weswegen der Verwalter die Zahl derer Schäfer ihren Vieh von kleinesten bis zum

gröseſten auf einer Tabelle haben, und alſo ſowohl Zugang als Abgang jederzeit notiren muß, wodurch allem Betrug vorgebeuget wird.

6. Sollen Schäfer und Knechte bey all und jeden Futterungen und Hutungen ihrer Stücken nicht ein Halm Heu oder Gras mehr, als den Herrſchaftlichen geben, oder ihre Schaafe an ſich gewöhnen, bey Verluſt derer Stücke, ſondern gleich tractiren.

7. Soll bey all und jeden HeuEinernten und Einfahren der Schäfer zugegen ſeyn, damit nicht etwa verſchlammt oder verfault Heu, ſondern das beſte und geſundeſte Heu auf die SchaafStälle geführet werde, und zwar daß das allerbeſte in zwey Sorten auf den Stalle, wo die MutterSchaafe und Lämmer ſeyn, das übrige auch gute Heu auf den HammelStall auch das beſte allein zu liegen komme, der Verwalter aber läſſet den Schäfer ein gut Fuder Heu für ſeine zwey Kühe auf ſeinen eignen Boden fahren, und ſoll der Schäfer vom SchaafHeu ſich abſolut nicht eine Hand voll anmaſen.

8. Der Lämmer Hafer ſoll, wenn die Lämmergen freſſen lernen, nicht den Schäfer auf einmal gegeben werden, ſondern alle Tage zu ſolcher Zeit etliche Metzen, welchen der Schäfer abſolut aus kochen laſſen, und dann denen Lämmergen in ihre Tröge ſchütten muß, daß der Verwalter oder die Herrſchaft ſehen können, wo der Hafer hin kommt.

9. Soll bey Vermeidung harter Straffe keinem Schaafe ein Tropfen Milch abgemolken werden; auch ſollen Schäfer ihren eignen MutterSchaafen um Verdachts halber keine Tropfe Milch nehmen, ſondern es ſollen die ſämtlichen Lämmergen abſolut ſaugen bis zu Johannis.

10. Soll der Schäfer abſolut zur Herbſtzeit keine zweyzähnige Schaafe beſpringen laſſen, auch die ſeinen nicht, bey Vermeidung der Schaafe oder harter Straffe.

11. Soll der Schäfer mit ſeinen Knechten bey Verluſt ihrer Schaafe keinen Tauſch oder Wechſel mit ihren Schaafen gegen andern Leuten oder Nachbarn ihren Schaafen vornehmen, damit nicht Raute oder Pocken unter die Herrſchafts-Heerde gebracht werde.

12. Auch

12. Auch sollen die Schäfer Knechte, so bald ein oder mehr Stük sich krank erweisen, solches dem Verwalter oder der Herrschaft anzeigen, damit das weitere besorget werden kann. Immittelst sollen sothane kranke Schaafe so gleich in einen kleinen Stall, welcher das Lazareth oder Spital heiset, alleine gesperret und vom Schaaf Meister selbst gepfleget und gefüttert werden.

13. Sollen Schäfer und Knechte NB: bey Veränderung des Jahres, nemlich Frühling und späte Herbst Zeit wegen des aushütens nichts für sich unternehmen, sondern jederzeit mit der Herrschaft zuvor davon sprechen.

14. Sollen Schäfer und Knechte Herbst Zeit ehender keine Böcke unter die Heerde lassen, bevor ein solches nicht von der Herrschaft erlaubet worden. NB. Gegen Ende des Septembers ist es an besten. Dann lammen die Schaafe gegen Ende des Februars.

15. Soll der Schaaf Meister selbst besorgen, daß im Winter, NB. wenn seine Knechte abgefüttert und Zeit haben, zu drey Heerden Schaafe so viel Horden geflochten, auch die hierzu gehörigen Pfähle zugehauen werden, damit auf das Früh Jahr, so bald die Mutter mit dem Lammen sich vor kühlen Nächten bergen kann, das Acker Ferchen kann vorgenommen, und so lange damit kann fortgefahren werden, bis es im Herbst des Nachts zu kalt wird, und wird die Herrschaft auch der Verwalter und Hoch Meister überlegen, wenn die Schaafe des Nachts im Früh Jahre sollen im Ferche liegen, und wenn nach dem Herbst solche wieder im Stalle des Nächts bleiben. Masen, wenn es des Nachts zu kalt ist, den Schaafen nicht dienlich, sondern schädlich fält, und also besser ist, daß einige Tage, ja acht bis vierzehn Tage später angefangen und zeitiger aufgehöret werden, indem ja der Mist nicht verlohren gehet, sondern im Stalle bleibet; und daß der Schaaf Meister das Fortschlagen der Horden alle Morgen, wenn die Knechte ausgetrieben, selbst besorgen, und NB: mit dem Verwalter und der Herrschaft, wenn grose Breiten angefangen werden sollen, zuvor spreche, wie dicke und stark der Acker nach Proportion seiner Eigenschaft gedünget werden soll,

worauf aber alsdenn der Schäfer Tag täglich selbst zusehen muß, damit der Acker egal gedünget werde.

16. Soll dem Schäfer und Knechten ernsthaft eingeschärft seyn, daß von FrühJahr, Monat Merz bis Sept. mit keinem Schaaf sich auf besaamte Felder betreten zu lassen, auch soll NB: die WinterSaat vor Michael bis Martini nicht behütet werden, es habe denn solches die Herrschaft nach genugsamer Ueberlegung mit Verwalter und HochMeister in Ansehn der Witterung erlaubt, worauf also sehr accurat gesehen werden muß. Es kann zwar Decembr. Januar und Februar Monat, wenn es nicht geschneyet, und die Erde doch hart gefrohren ist, alle Weitzen und RockenSaat, welche oft sehr schön gewachsen hat, völlig behütet werden, welches der Saat gar nichts schadet, sintemalen alle diese Blätter, so die Schaafe abfressen, doch verfaulen müssen, weil das Hertze annoch unter der Erde steckt, welches künftig den Halm schiesen soll, und diese grüne Saat ist wechselsweise denen Schaafen ein besonder Labsal. NB: Wenn es aber nicht gefrohren hat und der Acker weich ist, darf absolut kein Schaaf darauf getrieben werden, sintemalen die Schaafe mit ihren kleinen spitzigen Zähnen alle Pflänzgen von Getrayde mit samt denen Wurzeln ausziehen und fressen und das übrige mit ihren scharfen Beinen in die Erde treten, und also einen unwiederbringlichen Schaden verursachen.

17. Soll der Schäfer im Sommer über, wenn die Schaafe im Forch liegen, alle Morgen genau observiren, ob es des Nachts sehr gethauet. Bey so gestallten Sachen soll derselbe seinen ForchKnechten ernstlich verbiethen, nicht zu Früh aus dem Forch auf das mit starken Thaugefallne Gras zu treiben, welcher den Schaafen oft todtschädlich fällt, sondern es sollen, wenn Holz oder Waldungen da seyn, entweder die Knechte ein oder zwey Stunden dahin, oder aber auf trokne Anhöhen, wo die Sonne den Thau schon verzehrt, treiben, damit es denen Schaafen nicht schade.

18. Insonderheit sollen die SchaafKnechte im FrühJahr, wenn die MutterSchaafe aus getrieben, und die Lämmergen, wegen ihrer

Zärt-

Zärtlichkeit, annoch zu Hause bleiben müssen, mit denen Mutter Schaafen nicht sehr weit von der Schäferey weg hüten, damit sich die Mutter nicht so sehr ermüden, und so zusagen Bauchschlagend des Mittags und Abends nach Hause kommen. Allermasen wann die, so auf die Milch erpichte Lämmer die armen alten MutterSchaafe ohnedem erstaunend abzerren, daß alsdenn solche so von Kräften kommen, daß sie keine Wolle setzen und danebst den säugenden Lamm Milch zur Gnüge geben können, sondern es soll der Schäfer selbst davor sorgen, daß, wenn sich des Morgens die alten Schaaf-Mütter erst satt gefressen, solche ganz langsam auf die nächste Weyde und gegen Mittag wieder ganz langsam herein getrieben, und vor dem SchaafStalle bleiben, die Lämmer aber allesamt herausgelassen werden, damit sie recht Platz zu saugen haben und also auch des Nachmittags und Abends. Dieses alles muß der Schaaf-Meister selbst besorgen, und also die Sache veranstalten, daß Mutter und Lamm bey vollen Kräften bleiben.

19. Wenn die Schaafe zu lammen anfangen, muß der Schäfer Tag und Nacht im Stalle bleiben und wohl acht haben, wenn ein Schaaf lammen will, damit, wenn es bey einer SchaafMutter zu hart hält, wie es sich öfters zuträget, derselbe seine schuldige Dienste leisten kann, ansonst NB. manch schönes Lämmgen auch wohl gar manche gute SchaafMutter verlohren gehen kann. Hierbey aber soll der Schäfer benebst seinen Knechten ernstlich ermahnet werden, sich auf recht gute und sichere Laternen zu befleißigen, damit kein Unglük geschehe, welcherwegen dann der Herr dem Verwalter öfters recognosciren lassen muß.

20. Soll der Schäfer von guten starken Horden in dem grosen MutterSchaafen ihren Stall annoch zwey Unterscheide schlagen, damit die zuerst abgelammten Mütter mit ihren Lämmern so gleich nach fünf oder sechs Tagen alleine gesperret und reichlich gefüttert werden können, und wenn das andere Drittel auch abgelammet, und die Lämmer etwas steif seyn, können solche in das zweyte Unterschied kommen, wornechst dann das dritte Drittel, so am spätesten lammet,

ihren

ihren Platz alleine Raumdürftig behalten. In Ermangelung sothanen Veranstaltens die zuletzt lammenden Mütter von dem Tumult, so der ganze Hauffe, insonderheit die erstgefallenen Lämmer, welche schon ziemlich gros sind, machen, mit ihren oft zart und weichlichten Lämmgen Noth leiden, auch daß sich erst zeitig gefallene und nun fein gros gewordne Lämmer unterstehen den spätlammenden Muttern zum Schaden ihrer zarten jungen Lämmer die Milch reine auszusaugen. Weswegen die Schäfer, besonders der Meister Tag und Nacht dabey so lange die LammZeit dauret, im Stalle bleiben und ein wachsam Auge haben muß.

21. Und als die Herrschaft in der Lammes Zeit alle Nachmittage drey oder vier Uhr zum Vergnügen den SchaafMutter Stall mit den Verwalter besuchen wird; so soll der Schäfer allezeit anzeigen, wie viel Lämmergen die lezten vier und zwanzig Stunden auf die Welt gekommen, wobey sich denn Mutter und Lämmergen sehen lassen. Dieser Riegel macht sehr viel geheime SchäferThüren zu, daß auch kein Dietrich statt findet.

22. Und als bey dieser LammesZeit, und zwar beständig auf etlichen Tennen gedroschen wird, soll der Schäfer mit seinen Leuten auf alle mögliche Weise alles weiche und feine Stroh sammlen und zur Schäfferey schaffen, insonderheit aber sorgen, daß die Mütter Schaafe das allerbeste bekommen, damit sie bey Kräften bleiben. Auch muß in diesem Stall absonderlich alle Abend Stroh gestreuet werden, sonst die neuen Lämmergen Noht leiden können. Der SchaafStall aber wird den ganzen Winter nicht ausgemistet, sondern im FrühJahr gegen die SaatZeit, da alsdenn mehr als ein hundert Fuder können ausgefahren werden.

23. Soll der Schäfer dahin sehen, daß acht und mehr Tage vor der LammsZeit einige Scheffel Haber, Wicken Bohnen oder ander SpitzGetrayde geschroten und vorräthig gehalten werde, damit, wenn schwächliche Mütter lammen wollen, und etwas Kraftlos seyn, denenselben täglich drey mal recht Futter gegeben werden kann, wodurch viel gute Mütter benebst ihren Lämmgen erhalten

werden

werden können. Nur muß Ordnung gehalten, und wie gesagt, eine besondere Pucht von Horden, welche nicht gros seyn darf, im Stalle als ein Hospital verschlagen werden, worinnen die Hülfs-Dürftigen können alleine seyn.

24. Hauptsächlich aber wird hierdurch fest gestellet, daß kein Schaaf gemolken werden soll, und wenn auch der Schäfer vier bis fünf Groschen vor das Stük Pacht geben wolte, sintemal Mutter und Lamm dadurch verletzet und ruiniret wird. Zumahlen unter sechshundert MutterSchaafen sich viele finden, welche in etwas zärtlich und kränklich sind, dahero auch dergleichen zärtliche Lämmergen bringen, welche aber bey rechter Wartung, wenn sie alleine gesperret und gepfleget werden, sich bessern. Auch die Lämmer, wenn sie ihre völlige Milch bis Johannis behalten, sich erholen und oft die schönsten Schaafe werden. Hingegen solche schwache Mütter und Lämmer gehen, wenn gemolken wird, alle vor die Hunde; sintemalen eine solche zärtliche SchaafMutter täglich dreymal dergestalt am Eyter getreckt und gedrückt wird, daß man meynete, sie müsse sterben. Damit aber hat es sein Bewenden noch nicht, sondern daß die armen Schaafe, wo die Schäfereyen stark seyn und in Früh-Jahr das Futter knap wird, täglich dreymal eine so lange Zeit als gemolken wird, stehen, und hungern müssen. Und wenn es gegen Abend annoch schön warm trocken Wetter und zu fressen genug im Felde ist, so daß die Schaafe noch ein bis zwey Stunden sich draussen satt fressen könnten, so muß des durchteuffelten Melkens wegen schon eingetrieben werden.

Nota: Wo gemolken wird, und wenn ja gemolken werden soll, muß sechs Tage vor den GeorgenTag des Abends alles MutterSchaaf-Vieh von denen Lämmern des Abends abgesondert, und des Morgens gemolken werden, Mittags und Abends aber saugen noch die Lämmer in drey Tagen, nemlich drey Tage vor dem GeorgenTage werden des Abends die Lämmer weggenommen, und die Schaafe Früh und Mittags gemolken, und die Lämmer nur diese drey Tage des Abends zugelassen, und wenn die Lämmer gesogen, wieder allei-

ne gesperret, GeorgenTag aber Früh ist des Melkens Anfang und wird Mittags und Abends also täglich dreymal gemolken, und bis nach Michaelis fortgefahren, und sind also GeorgenTag die Lämmer abgewöhnt. O! ihr armen Mutterlosen unerzognen Waysen! Nachdem nun mit so zeitiger Abgewöhnung der Lämmer aus allen Lämmern nichts rechtes wird, sondern klein und puttig bleiben, niemalen die rechte Quantität Wolle geben, auch die Mutter, weil selbe bis Septembr. ja so gar auch den ganzen October scharf gemolken werden; so ist leicht zu erachten, was aus der schon längst geschehenen Conception werden wird, wie erbärmlich die Wollschur ablauffen wird. Wenn aber die Lämmergen bis Johannis saugen, schadet es denen Müttern nicht so viel, als acht Tage melken, und wenn denn die Lämmergen bis Johannis gesogen, kann man sich darauf verlassen, daß es tüchtige grose Schaafe oder Hammel werden, auch können von Johannis bis Michaelis die Mütter, da sie trächtig werden, sich recht erholen, auch rechte Wolle ansetzen. Nächstdem wird auch bey so gestalten Sachen solche kräftige Mütter ein besser Lamm bringen und bey so guten Leibe sich lassen in die Winterung zählen.

Nota: Wenn aber eine Schäferey sehr nahe vor einer sehr grosen Stadt lieget, in welcher die SchaafMilch von der ganzen Schäferey alle Tage ganz gewis das Maas oder die Kanne oder das Quart vor sechs Pfennige verkauft werden könnte; so wolte ich anrathen, daß die Schaafe gemolken würden, es müste aber NB. der Schäfer das Melken nicht gepachtet haben, wie es sonst Mode ist, und worauf die Schäfer dringen, und allesamt zum Melken anrathen, sondern es müsten die völligen MilchEinkünfte vor die Herrschaft bleiben. Um nun diesen SchäferGesindel die Masque abzunehmen; so würde sich ergeben, daß NB. wenn die Herrschaft den Eintrag von der Milch vor sich nehmen wolte, kein Schäfer zum Melken, sondern vielmehr davon abrathen würden, anerwogen das Melken viel Mühe machte und ihnen den SchäferBeutel nicht spickte. Damit wir nun hierinne völligen Grund und vollkommen Licht erhalten,

halten, so wollen wir diese Sache recht oeconomisch beleuchten und ausarbeiten, auch denen Schäfern weisen, daß wir ihre OberMeister seyn. Und zwar zeiget sich, daß, wenn nur etliche Schaafe zur Probe gemolken worden, daß jedes Schaaf täglich ein halb Maas Milch giebt, wenn es nemlich Früh, Mittag und Abend, wie es sonst die Schäfer machen, gemolken wird, weil nun die Schaafe just sechs und zwanzig Wochen nach einander gemolken werden, so wird von jeden Schaafe vor ein und neunzig Maas an MilchGelde nur vor vier Pfennige tragen dreysig Groschen vier Pfennige, ich sage, das ist so viel, als das Schaaf werth ist.

Wenn nun bey einer solchen Schäferey, welche zwey tausend Stük wintern kann, und wo sechshundert Stük tragende Schaafe in FrühJahre ohne Gefahr fünf hundert und funfzig glüklich abgelammte MutterSchaafe hätten, so würde das MilchGeld diese sechs und zwanzig Wochen betragen. 695 Thl. 3 gr. 4 Pf.

Wenn nun der Schäfer die Milch gepachtet, und wie gebräuchlich, von jeden Schaaf 2 gr. 6 pf. gegeben so trüge solches 57 = 7 = =

Hätte also der Schäfer Profit gehabt 637 = 20 = 4 =

Nun stehen die Herrn Schäfer ohne Masque da!

und wir wissen, warum selbe so entsetzlich auf das Melken gedrungen? Man mache hundert mal mit hundert Schäfern die Probe, und frage anfangs jeden alleine, ob er die Milch pachten will? und ob das Melken nützlich oder schädlich sey? Ich bin gewis, sie werden allesamt sagen, es ginge denen Schaafen dadurch nicht das allermindeste ab, die Herrschaft könnte ja alle Jahre von ihm zwey Groschen sechs Pfennige vor das Stük also von fünf hundert und funfzig Stücken sieben und funfzig Thaler sieben Groschen baar Geld einstreichen, welches warhaftig NB. viel Geld wäre. Wolte man aber anfangs nicht fragen, ob er die SchaafsMilchNutzungen pachten wolte, und ihm nur sagen: Höre Schäfer! ich will meine Schaafe für mich melken lassen,

und die Milch in die Stadt Maasweise verkauffen. Du must nun bald Anstalt machen, daß die MilchEymer in Bereitschaft kommen; so bin ich gewis, daß kein Schäfer auf dieser Welt dazu rathen, hingegen viele hundert Einwürfe dagegen wissen wird, immittelst lieget doch, wie oben erwiesen, die Sache klar am Tage. Wenn nun auch eine Herrschaft das selbst nutzen vor sich behalten wolte; so will ich mein Leben verwetten, der Schäfer würde von einem Schaafe täglich nicht ein viertel Quart liefern, ja ich sage nicht ein achtel Quart, und würden nicht Leute gnug zum Melken können beygebracht werden, da er doch sonst mit seinen Leuten alles alleine gezwungen haben würde, um NB. niemand das Geheimnis, wo jährlich sechs hundert und sieben und dreysig Thaler zwanzig gr. und vier pf. wohnete, sehen zu lassen. Wie würden sich auch die SchäferEngel, das sind die SchaafKnechte, im SchäferHimmel, das ist, das besaamte Feld, den ganzen Sommer durch aufführen; allermasen diese von ihres Meisters Geheimnis-Pfennigen Theil bekommen, und zu dem Ende des Morgens bey anbrechenden Tage aus denen Horden so gleich, ehe jemand kommt, zwischen alle GetrâydeBreiten und Stücken mit der MelkSchaafHeerde nauf und herunter und NB. Creutz und die Queer die Felder berändern, welches nicht zu spüren ist, dabey sich aber die MilchSchaafe so dicke fressen, daß sie oft börsten mögten, und mit diesen Getrâyde behüten fahren diese SchäferEngel bis zur Ernte fort, da sie denn, weil die MilchSchaafe bald alt melke werden wollen, unter den Vorwand, sie behüteten die Stoppeln, die Mandel und Hauffen dergestalt behüten, daß es die Herrschaft gewis fühlen wird; hingegen ihr Meister dadurch volle Milch bis October Monat behalten und bis auf die letzte, ohnerachtet die Schaafe schon wieder trächtig seyn, nutzen kann. Ich sage, weiln ihnen die Masque abgenommen und der Meister nun nakkend da stehet, auch nicht im Stande mehr ist, seinen vier Engeln Praesente zu machen; so würden die Engel faule Teufel und Esel werden, und würde ihr FixHund NB. vor langeweile und in vielen Liegen den Krampf in die Beine bekommen, da er sich sonst so wund gelauffen, daß ihm die Füsse mit brauner Butter haben müssen geschmieret

ret werden. In Summa es würde aus der Sache nichts gutes heraus kommen; indessen wissen wir doch nun, was der Seiger geschlagen und können unsere Maasregeln nehmen, wie wie wir wollen. Gnug wir sind in unsern gefertigten so aufrichtigen Anschlage, welcher nicht die geringsten Einwürfe duldet, überzeuget, daß wir ohne Sorge acht hundert und vier und zwanzig Thaler reine Geld jährlich erheben, und dabey auf eine im guten Stande seyende Schäferey beständig Staat machen können, weil selbe ohne eiteln Ruhm in vollkommener Ordnung stehet, und daher geliebts GOtt ein Continuum im Busen hat, allermassen in allen Stücken reichliche Vorsorge ist gemacht und nichts vergessen worden. Nechstdem da wir wegen unsern grosen ansehnlichen SchaafVieh vor andern Leuten, welche ihr Vieh so nicht warten, ein vieles in voraus bey so gestallten Sachen NB. auch den SchäferHimmel mit samt seinen Engeln nicht erzürnen, sondern zum Freunde behalten; so wollen wir dabey bleiben; immittelst aber froh seyn, daß wir nun wissen, was schwarz und weis ist.

25. Wird fest gestellt, daß wenn ein neuer Schäfer oder Knecht angenommen wird, genau befraget werden soll, ob er die Hütung aus dem Grunde verstehe? aller masen das hüten kein solch Ding ist, wie sich die einfältigen Oeconoms einbilden, die da meinen, es wäre hüten keine Kunst, die Schäfer hätten es gut und hätten gut Leben und faule Tage, zu welchem Ende denn der Herr benebst Verwalter und HochMeister dem neuen Schäfer oder Knecht sämtliche Reviere zeigen und von ihm vernehmen sollen, welche Gegenden derselbe vor gut, und welche er vor schädlich hält? Da sich denn so gleich ergeben wird, ob er der Sache gewachsen oder nicht? Ist nun der Schäfer ein recht erfahrner Mann in der Schäferey Wissenschaft, so wird er sich nach den fünf HauptGegenden umsehen, welche zu einer Schäferey gehören, davon sind vier gut und eine böse. NB.

Die erste ist: ob Strauch, Buschwerk oder Wald an die Felder stosen? wohin er sich in Sommer bey NB. groser Hitze mit seinen lächzenden Schaafen retiriren kann? gut.

Die andre ist: ob trokne und berasete Anhöhen und Berge nahe sind,

auf welchen er sich mit seinen Vieh bey anhaltenden schlakrichten ReegenWetter, in welchen auf die Braache alles verschlemmt und zu hüten nicht erlaubt ist, einige Tage bis es unten abgetroknet, aufhalten; jedoch darauf auch seine Heerde mit den kleinen resinösen Grase völlig satt machen kann? gut.

Die dritte Gegend ist, ob eine brave Menge Hufen Acker, und dabey allezeit viel Braache lieget, auf welche er bey troknen, guten und nicht sehr zu warmen Tagen beständig weiden, und seine Heerde mit so vielen BraachKräutern und Grase sättigen, ja so gar den Hammelhauffen darauf fett hüten kann. Und daß es wegen so vielen Acker auch viel schön Erbsen, Linsen und GerstenStroh, auf brave StoppelFelder für seine Heerde geben, und Gelegenheit machen werden, daß seine Schaafe brav rändern und naschen können? gut.

Die vierdte Gegend ist, ob recht sehr viel Wiesewachs vorhanden und ob ohne Verschlemmung meistentheils gut Kleereich Heu darauf wächset? so, daß er auf jedes hundert Stük Schaafe vermeint fünf tüchtige Fuder gesund Heu zu erhalten? gut.

Die fünfte Gegend ist, NB: ob in Hölzern, Feldern und Wiesen viel niedrige WasserGallen oder sumpfichte Gründe vorhanden, in welchen sich nach einigen Regen die Wasser sammlen und in etlichen Tagen faul werden, und worinne sich NB: die Schaafe ordentlich ungesund sauffen und welches jährlich in der Welt viele tausend Schaafe um das Leben bringet und viel tausend Menschen unglüklich macht? böse.

Verstehet der Schäfer diese fünf Puncte, und zeiget diese Gegenden selbsten an mit ob erwehnten GrundRegeln, und verspricht auf sein Gewissen bey Verlust seiner eigenthümlichen Schaafe darauf zu halten und beständig zu gute Vorsicht zu gebrauchen; so ist kein besserer zu wünschen. Insonderheit machet der lezte Punct denen Schaafen viel zuschaffen, wenn sie nicht recht helle Augen haben, indem oft

in solchen Gründen recht artig Gras wächset. Wenn nun die unwissenden Schäfer die so geitzigen Schaafe mit ihren Fix nicht in Zaum halten, und eilends davon wegtreiben, sondern die Schaafe darinne dicke fressen und sauffen lassen, da sie zuvor in der Hitze ohne Heu sehr durstig geworden und dazu malen viele Schäfer aus Einfalt öfters in vierzehn Tagen und länger denen Schaafen nicht eine Tropfe Wasser zulassen, vor Furcht, sie möchten auf die Hitze zu jählinge sauffen und sich Schaden thun, wodurch sie aber das Uebelchen erst zum grosen Uebel machen, daß wenn die Schaafe in vierzehn Tagen nicht gesoffen, und dann an ein solch faul Wasserloch kommen, desto hitziger sauffen und sich allesamt gänzlich ruiniren. Dahero wäre besser gewesen, wenn die Schaafe aus solchen Löchern weder gefressen, noch gesoffen hätten. Es ist klein kurz BergGras ein Handvoll denen Schaafen nützlicher, als zwölf Hände voll fett gelb wässerichtes geiles Gras, indem das kleine kurze BergGras in der That recht resinös und balsamisch ist, auch niemalen ein Schaaf auf bergigten Schäfereyen stirbt, wenn sie anders recht gewartet und in acht genommen werden.

26. Es soll der Schäfer seine Herde absolut allezeit so wol in denen Ställen, als auf der Weyde in vier Theile halten, und jeden Theil nach Verdienst pflegen, ansonst kommt Unordnung darunter, welche bald den Ruin bringet, der

a. HammelKnecht kann im Stalle WintersZeit das gröbste Futter verbrauchen, weil die Hammel robust und frisch sind, auch die weiteste Hutweyde ergreiffen, indem die grossen Hammel brav marschiren und hurtig fressen können.

b. Die zweyzähnigten Schaafe sollen im Stalle das mittelmäsige Futter erhalten, und diesen kann der JährlingsKnecht die Mitte der Flur zueignen und langsam hüten.

c. Die Lämmer, so eingewintert worden und über sieben Monat alt seyn, müssen das beste Futter bekommen, und diese muß der Lämmer-Junge ganz nahe herum auf guter Weyde langsam führen, und ja nicht weit damit jagen und herumschwermen, in dem selben

selben gleich die Müdigkeit in die Knochen schläget, daß sie nicht wachsen noch gedeyen können.

d. Der MutterSchaafKnecht aber muß absolut im Winter das rareste und beste Futter brauchen, und seine Heerde, welche hochträchtig ist, mit weiter Trift ja nicht quälen, sondern immer nahe bey der Schäferey bleiben, ansonst es in der LammZeit von vielen Verlust schmecken wird. Hierauf muß nun wohl acht gegeben werden, ob auch also verfahren wird? Und ob der SchaafMeister darüber genau Ordnung hält; Insonderheit aber muß im Winter, wenn es geschlackert, geregnet und wieder gefrohren auch geglatteiset hat NB: kein Schaaf ausgetrieben, sondern lieber mit schlechten Futter abgewartet werden. Hauptsächlich auch muß der Schäfer dahin sehen, wenn im Winter gegen oder nach Weynachten kein Schnee läge und erlaubt würde, die grüne Weitzen und RockenSaat abzuhüten, daß, wenn es des Morgens gereift, oder des Abends zureiffen anfange, daß alsdenn absolut keiner von den vier Knechten aus denen Ställen treiben soll, bis der Reif hinweg und die Saat trocken ist, alsdenn kann der Schäfer ohne Bedenken von frühe bis in die späte Nacht auf der Saat hüten. Unter dieser Zeit muß der Schäfer die Rauffen mit ErbsenStroh und andern Futter nach Meriten der Sorte Vieh beschicken, damit die Schaafe des Nachts was zu knauffeln haben, und niemals hungern dürffen. Und wenn auch bey anhaltenden stürmisch kalten SchlackerWetter alle Knechte mit dem Vieh zu Hause bleiben müssen, so müssen, wenn die Rauffen mit Futter beschickt werden, unter der Zeit die Schaafe heraus auf den Schäfreyhof so lange gelassen werden, bis alles ordentlich angerichtet ist. Bey dieser Gelegenheit kann der Herr und Verwalter NB. seine oeconomische Augen aufthun.

27. Als ein algemeiner Grundsatz aber wird feste gestellt und dem Schäfer benebst denen Knechten ernsthaft eingeschärft, so wie im Winter denen Schaafen so viel klar und reine Wasser zu sauffen gereichet, oder die Schaafe an solche Oerter getrieben werden, wo klare Bäche

fliessen

fliesen, worinne die Schaafe sattsam tränken können; so sollen gleichergestalt die Knechte sämtliche Heerden den ganzen Sommer hindurch, so oft selbe NB. an klare reine Qvellen, oder reine hell fliesende Bäche vorbey treiben, ihre Schaafe ohne Bedenken sauffen lassen, so viel sie wollen, auch wohl zu dem Ende bey heissen Wetter NB. ganz sachte, iedoch sehr ofte vor solche Gegenden vorbey treiben und die Schaafe tränken, damit sie niemalen recht schmacht und durstig werden können. Bey so gestallten Sachen wird das arme Vieh viel besser gedeyen und sich nicht faul sauffen; sintemalen, wie vor erwehnt, die Schaafe, wenn ihnen die Tummheit in der grösesten Hitze das Sauffen mit Gewalt lange Zeit verwehrt; wann sie denn Gelegenheit finden, die fauleſten Lachen-Wasser aus groser Noth überflüßig hinein sauffen, und also dadurch die so erhitzten innerlichen Theile entzünden. Wenn aber, wie gedacht, die Schaafe an helle klar Wasser gewohnt und selben vollauf gelassen wird, daß sie niemalen recht durstig werden; so wird kein Schaaf solch faul Wasser anriechen, geschweige sauffen, und sage ich frey heraus, daß das faule Wasser die Schaafe nicht faul mache, sondern NB. der so lange ausgestandne unbeschreibliche Durst, welcher so jählinge geschreckt und dadurch die Krankheit oder gar der Todt zu wege gebracht wird, anerwogen alle vernünftige Aerzte bezeugen werden, wie viel hundert Menschen, welche gesund, jung und frisch gewesen, sich aber mit lauffen, springen, tanzen und starken Bewegungen sehr erhizt und so gleich jählinge Wein, Bier oder Breyhahn getrunken haben, ungesund davon worden, oder so gar gleich gestorben sind, ohnerachtet selbe kein faul Wasser gesoffen. Woraus sich denn klar ergiebet, daß die Erhitzung und der so grose Durst in Schuld ist, daß sie so jählinge sauffen müssen.

28. Auch ist sehr nöthig, daß der Schaaf-Meister die Feldhütungen fleißig visitire; allermasen öfters die stark gedüngeten Braach-Felder auch nach der Ernte die Stoppel-Felder so stark mit fetten Gras bewachsen, daß man solches abmeyhen könnte. Auf sothanen Feldern darf NB. absolut keine Mutter-Schaaf oder junge Zuzucht

Schaaf-Vieh gehütet werden, weil sich solche darauf gleich faul fressen können, und ob sie gleich davon fett werden, so ist doch die Leber falsch geworden, so daß selbe auf den Merz reisen. Vielmehr sollen diejenigen Hammel und Schaafe, welche auf den Herbst ausgemerzt werden, in Zeiten ausgehoben, und alleine auf solche fette Plätze fett gehütet und auf den Herbst verkauft, die vorerwehnten junge Zuzucht und alten Mutter-Schaafe aber sollen auf kurzen Gras wachsenden Gegenden, Bergen und magern Braach-Feldern gehütet und in acht genommen werden. Allermasen man den guten zu viel thun kann, indem sich ja mancher Mensch mit gar zu guten vielen Fras sehr bald überfressen und zeitlich sterben kann. Wenn nun die Herrn Verwalter, Hoh-Meister und Schäfer scharf darauf acht haben, daß die Knechte sothane wichtige Puncte genau halten; so wird das Schaaf-Vieh gewis gedeyen und nicht krank werden, und wenn sämtliche Schaaf-Knechte von Früh bis zu Abend das Wort hüten in acht nehmen, das heiset, die Schaafe immer beständig sachte fort schlentern lassen, wobey sie immer alle Augenblicke auf den dürresten Gegenden immer ein Hälmgen Gras nach dem andern finden, und also ihren Leib täglich sehr oft füllen, Milch destilliren, Fett und Fleisch setzen, den Mist auch wieder ausleeren, und diese Plätze düngen; so wird es denen Schaafen und Eigenthümern gelingen.

29. Wobey den Schaaf-Meister besonders annoch ein zubinden stehet, daß derselbe bey dem Heu einernten Verstand gebrauche, damit kein verschlemmt Heu oder Grummet auf die Schaaf-Heuboden gefahren, sondern das beste und reineste gesunde Heu dahin kommen. Auch daß ja die Dächer vor Regen und Schneegestöbere sicher, und feste seyn, damit das Heu und Grummet nicht faul und stockigt werde. Hiernechst muß absolut kein Heu und Grummet auf Stangen über die Schaaf-Ställe geleget werden, wie oft die loderichten Wirthe zu thun pflegen, sondern es müssen die Decken in Schaaf-Ställen absolut entweder mit Gips oder Leimen ausgeflochten und belegten Boden bestehen, damit nicht der so viele Heu-

Saamen

Saamen denen Schaafen die Wolle verderben, auch der feuchte Broden von so viel hundert Schaafen in einem Stalle, auch der Dunst von so einer grosen Menge Mist sich nicht in das Heu hinaufziehen und solches dummlich machen kann, welches an vielen Orten schon gros Unglük angerichtet hat, wovon wir aber in denen Kapiteln von Bauen mehr sagen wollen.

30. Wird auch dem Schäfer ernstlich angedeutet, so wohl im Früh-Jahre vor Walpurgis, und gegen Michaelis, wenn die Schaafe sollen geschoren werden, eine geraume Zeit zuvor nicht mit dem Vieh in DornHecken, HinbeerStauden und dichte Strauchwerk hüten zu lassen, indem zu solcher Zeit das Vieh viel Wolle, ja so gar im FrühJahr, da sich die Wolle vom jungen GrasFressen auf den Leibe der Schaafe ganz los löset, ganze Plätzen weise verlieret, und wodurch groser Schade geschiehet, und NB. die Schaaf-Knechte DiebesSportuln ziehen. Vielmehr soll der Schäfer die sämtliche Heerde jederzeit vor der Schur auf freyen Felde weyden und drey Tage vor der Wollschur in einen recht klaren Wasser mit Fleis waschen lassen. Immittelst aber müssen die SchaafStälle brav mit reinen Stroh bestreuet, auch so lange damit fortgefahren werden, bis die Schaafe trocken seyn. Auch soll unter währender Zeit der Schäfer vor verständige Scheerer sorgen, und zwar weil in der FrühlingsSchur eine gute Person zehn Schaafe denselben Tag abscheeren kann, im Herbste aber, da die Tage kürzer, nur acht Stük, so müssen also die hierzu erforderlichen Leute, welche wohl damit umgehen können, in voraus besorgt werden. Es ist Landesüblich von Stük zwey Pfennige ScheerLohn zu geben. Wenn nun die Schaafe trocken sind, werden früh Morgens sämtliche Heerden mit Fleis gezählet, und nach den SchäferManual gesehen, ob alles richtig ist. Hiernechst wird das SchäferVieh abgezählet und abgesondert, welche die Schäfer den andern Tag scheeren können. Mit denen Herren Schaafen wird also angefangen, jedoch die LämmerWolle alleine genommen. Wann nun jederzeit auf derb und dicht KernwolligVieh und auf solche Art gute Böcke gesehen

worden, so ist es ein gros Vergnügen zwey tausend Stük Schaafe scheeren zu sehen; noch besser aber das Geld vor so viel Wolle einzustreichen. Bey dieser Arbeit muß es an Hülfe nicht fehlen, damit es hurtig zugehe. Wenn die Schaafe geschoren, sind selbe erstaunend hungrig und durstig, weswegen einige Tage gut Heu und Futter nicht gesparet werden darf. Es ist auch nicht erlaubt, daß den andern Tag das Vieh so gleich sehr weit auf die Weyde gebracht werde, weil das Vieh bey sehr plötzlich einfallend kalten Wetter oder Regen den Todt davon haben könnte; sondern es soll das Vieh ganz nahe um die Schäferey herum gehütet werden, damit wenn ja ein Regen folgte, der Stall nicht weit davon ist. Indes aber muß in der That bey vierzehn Tage lang Fleis mit guten Füttern angewendet werden, damit das Vieh erst wieder recht zu Kräften kommen kann. Das Vieh der Schäfer muß wohl besichtiget werden, ob auch Verwechselungen darunter, oder ob etwa Tischgänger dabey angenommen seyn. Bey der HerbstSchur, da die Tage kürzer seyn, gehet es etwas langsamer zu, weswegen nur etliche Leute mehr gehalten werden können. Nur ist es nöthig, daß die sämtlichen Leute das Scheeren recht verstehen, damit die Wolle nicht halb auf denen Schaafen sitzen bleibet, oder die armen Schaafe so sehr geschnitten werden. Insonderheit muß man die jungen Lämmer, welche alsdenn sieben Monat alt seyn, denen verständigsten Leuten zu scheeren anvertrauen, daß solche recht gleich geschoren, und nicht so kerbig beschimpfet werden. Denen sämtlich geschornen Schaafen muß ganzer acht Tage alle Abend brav Stroh untergestreuet werden, damit sich selbe nicht so heßlich zurichten, auch ehender erwärmen können. Zu welchen Ende denn nach der HerbstSchur, wenn es kalter Wind oder Schlacker ist, kein Schaaf ausgetrieben werden darf, sondern sie müssen in Stalle gut gefüttert werden, um sich wieder zu erholen. Und damit das Scheeren desto hurtiger von statten gehe, müssen besondere Leute dazu bestellt werden, welche die Schaafe auf derer Scheerer Schooße umwenden, weil die Scheerer nicht aufstehen können, auch noch andere

Leute,

Leute, welche die Schaafe fangen, und denen Scheerern zutragen, überdem noch einige, welche die abgeschorne Wolle sammlen und in Säcke treten. Ob nun zwar SchaafeScheeren sich ganz geschwinde sagen, aber in der That nicht so geschwinde mit zweytausend Stücken thun lässet; so soll Verwalter und HohMeister von Anfang bis zu Ende dabey bleiben, alles genau aufschreiben, sich der Sache in Ernst annehmen, daß die Leute fleisig seyn und Accuratesse brauchen; hiernechst vor die Bewirthung derer nackenden Schaafe sorgen und die abgeschorne Wolle mit Vorsicht wiegen, die Summe einschreiben und die Wolle an behörigen Ort bringen. Hierbey ist zu errinnern, daß es am rathsamsten sey, die Wolle bald zu verkauffen, weil selbe am Gewicht niemalen zu, sondern immer abnimmt; denn die Luft dringet durch die lockern WollSäcke, ziehet das noch darinne steckende Wässerichte und Oelichte aus, und machet eben dadurch die Wolle immer leichter.

In Ansehung nun die abgeschornen HerrschaftsSchaafe angeordneter masen einige Tage im Stall wohl gepfleget werden, und also Schäfer und Knechte darauf acht haben und zu Hause bleiben müssen; so haben selbe auch die nöthige Gelegenheit und Zeit ihre eigne Schaafe mit Bedacht zu scheeren, und ihren WolleSeegen nach ihren besten Wissen zu verkauffen, an wen sie wollen. Wie sie denn auch die Freyheit und Erlaubnis von uns haben, ihr ausgemerzt und über ihr Quantum oder WinterSatz erzieltes Vieh, jedoch wie bereits gedacht, in Gegenwart unsers Verwalters, an wen sie wollen zu verkauffen. Dieses wäre also alles, was zur Schäferey Wissenschaft nöthig und unumgänglich vorstellig zu machen wäre. Ob wir nun zwar, so viel es unsre Leibes und SeelenKräfte verstattet, diesen so edlen urältest und allernützlichsten SchäferStand pflichtmäsig und oeconomisch untersuchet, und alles was zur nützlichen Folge gereicht, sorgfältig öfters wiederhohlend erörtert. So finden wir doch annoch vor rathsam zu unsern Vergnügen wiederholungsweise aus unsern Betrachungen, Veranstaltungen und Hofnungen annoch ein paar Worte zu reden, und zwar

Erstens haben wir die wahre Eigenschaft der Schaafe von ihrer Zeugung an bis zum Alter mit Bedacht untersuchet, was nemlich ein MutterSchaaf sey? Was das Männlein oder der SchaafBok sey? Wann es Zeit ist, daß solche zusammen gelassen werden? wie lange ein Schaaf trage? zu welcher Zeit die Hammelung oder Castration des Männleins geschehe? Wie lange die Lämmer saugen, wenn was rechtes draus werden soll? und daß, wo gemolken werden soll, die Lämmer auf den GeorgenTag schon abgewöhnt werden müssen. Wir wissen auch, daß die Schäfer bey der MilchPacht zwölffachen Nutzen haben und bey einer Schäferey sechs hundert Thaler dadurch Schaden thun, wenn man keine ofnen Augen hat. Wie solche Lämmer gepflegt werden müssen? wie alt ein jung Schaaf seyn muß, ehe der Bok zugelassen und solches trächtig gemacht werde? Woran man ein Schaaf, einen Hammel, und einen Bok erkennen soll? Woran man sehen kann, welches ein Lamm, ein jährig, zwey jährig, drey jährig, vier jährig oder fünf jährig Schaafe, Hammel oder Bok sey? Wie lange ein Schaaf genutzet werden kann? wie viel Heu und Stroh ein Schaaf zu seiner Auswinterung nöthig habe? Wie viel ein Schaaf alle Jahre Wolle giebt? Wie viel ein Schaaf jährlich zu hüten und warten, oder überhaupt SchäferKosten austrägt? Was denen Schaafen vor Krankheiten zustossen, und ob solchen zu helfen? Wie die Schaafe so wohl im Winter als im Sommer gefüttert und gehütet, auch in welcher JahresZeit, und wo solche am meisten in acht genommen werden müssen? Was vor Sorten beym Ausmerzen zum Verkauf ausgehoben, und was vor Sorten zur Fortzucht und zum Auswintern eingezählet werden? Was bey der Winter und Sommer Wollschur zu beobachten? Was die Schäfer und Knechte vor Nutzungen und Lohn jährlich empfangen? Wie vielerley Einrichtungen oder Arten von Schäfereyen es gebe? Welche am besten seyn? Wie hoch eine Schäferey von zwey tausend Stük Schaafen nach Abzug aller Kosten jährlich kann genutzet werden? Hauptsächlich aber haben wir eingesehen und wissen nunmehro, was vor Erfordernisse zu einer florisanten Schäferey gehören, und zwar, wornach NB. sich ein neuer

Schaaf-

SchaafMeister, wenn derselbe an einen sondern Orte eine Schäferey antreten soll, umsiehet, ob nemlich Busch, auch Berg- und viele Feld-Hütungen benebst gnugsamen Wiesewachs vorhanden? und daß keine faule Gründe und tiefe Gegenden da seyn müssen, wo das zusammen geseyhete Wasser nicht ablouffen kann, sondern zum Verderb der Schaafe, wann sie unversehens davon sauffen, faul im Leibe werden? Wir wissen auch, daß die Schäfereyen Ländlich Sittlich auf unterschiedne Art eingerichtet oder in Puncto des Schäfergehalts accordirter masen tractiret werden? Und daß die baare GeldLohnSchäfereyen gar nichts nutzen, auch daß anietzo fast aller Orten die so genannten Satz- oder GemengeSchäfereyen annoch am besten und beliebtesten seyn. Nachdem wir nun an dieser Art ein und andere Mängel gefunden, und dieserhalb auf das solideste zu gehen, unsre Arten bey allen Vorfällen in der Schäferey in eine ganz neue festgegründete Art in Puncto des Schäfergehalts fest gestellt und jedes Orts den Nutzen erkläret; so wollen wir, weil hierauf derer Schäfereyen Wohl und Weh ankommt, die HauptCautelen nochmalen zum bessern Begrif erklären, und zwar

a. Setzen andere Herren mit ihrem Schäfer zum achten Theil, das ist, der Herr setzt sieben Stük Schaafe, dazu setzt der Schäfer das achte zu seinem Theil Tarmäsig. Setzt der Herr sieben hundert, so setzt der Schäfer zu seinen achten Theil hundert. Setzet nun der Herr zwey tausend Stük für sein Theil in die Winterung, so setzet der Schäfer zu seinen achten Theile zwey hundert und fünf und achtzig Stük. Summa Herrn- und SchäfferVieh zwey tausend zwey hundert und fünf und achtzig Stük. Hierzu geben andere Herren denen Schäffern Nutzungen sechs und dreyßig Scheffel Rocken, acht und vierzig Scheffel Gersten, zwey Scheffel Erbsen, zwey Scheffel Salz zum Kochen, ein Beet Rüben, ein Beet Kraut, vier Klaftern Holz, für zwey Kühe Futter und sonst nichts, keinen Haber für ihre Lämmer, kein Salz für ihre Schaafe, sondern es müssen Schäfer das Salz, so ihre

Schaafe

Schaafe mit denen HerrenSchaafen lecken, ihren achten Theil bezahlen, NB. und wissen nicht, welche ihre Schaafe seyn, und können sich also kein Vergnügen machen, als nur den achten Theil Geld zu heben.

Nun werden ihre Schaafe nemlich ihr achter Theil, mit die Herren Schaafe gemengeter masen das ganze Jahr hindurch gehüttet, und im Winter egal gefüttert, und wenn die Wollschur kommt, zusammen unter einander geschoren, die Wolle insgesamt verkauft, und also denen Schäfern der achte Theil Geld statt ihrer Wolle oder Lohn ausgezahlt. Ferner wird sämtlich ausgemerzt und ausgehoben, erzielt über completes Vieh auch insgesamt verkauft, und der achte Theil Geld, weil sie das achte Schaaf gesetzt, ausgezahlt. Endlich wird, wenn so ein Schäfer abziehet, ihm sein achter eingesetzter Theil wieder Taxmäßig entlassen. Dieses ist also die bisherige alte Art der SatzSchäfferey.

b. Was uns anbelangt, so bleiben wir auch bey dem Einsatz des achten Theils. Damit wir aber getreuere und fleißigere Schäfer haben mögen, so auf uns viel halten, auch die Heerde Schaafe noch zehenmal mehr, als sonst, lieben und warten; so haben wir hingegen unsern Schäfern über ihren achten Theil annoch erlaubt, für jede Person drey Stük. Summa funfzehn Stük darüber, zu ihren bessern Fortkommen einzusetzen. Und an statt da andere Schäfer, wie gedacht, zu ihren achten Theil zwey hundert und fünf und achtzig Stük haben, so soll dem unsrigen accurat drey hundert zugetheilet und an Nutzungen verordnet werden: sechzig Scheffel Rocken, acht und vierzig Scheffel Gersten, drey Scheffel Erbsen, ein Beet Rüben, ein Beet Kraut, vier Klafftern Holz, zwey Kühe Futter, drey Scheffel Salz zum Kochen, drey Scheffel Salz für ihre Schaafe, drey Scheffel Haber für ihre Lämmer. Woraus sich dann ergiebt, daß unsere Schäfer weit bessern Gehalt bekommen. Nechst dem haben wir mit Bedacht verordnet, daß Schäfer ihre ZahlSchaafe gezeichnet, und ein Ohrmal gegeben, und also ihr eigen bleiben, die Wolle nicht alleine

vor

vor sich abschneiden, sondern auch die ausgemerzten Schaafe vor sich verkauffen, und sich also alle Minuten, so oft sie ihre Schäfgen als ihr Eigenthum sehen, ein Vergnügen machen, auch solche bey ihrem Abzuge mitnehmen können. Hiedurch gewinnet unsre ganze Heerde Hulde und Liebe, und wir werden ganz gewis mit unsern Schäfern auf diese christbillige Art besser fahren, als andere, welche hungrige Miethlinge haben, die der Schaafe nicht achten, wir behalten also die Wolle und die sämtlich ausgemerzt und ausgehobnen Schaafe von unsern zwey tausend Stük Herren Schaafen ohne Streit ganz alleine für uns, und haben folglich keinen Vorwurf, wir können für uns auf unsere Tafel im FrühJahr zum Vergnügen zuweilen ein fett jung Lamm, auch um Pfingsten einen fetten Hammel schlachten lassen; welches, wenn Schäfer nicht ganz abgesondert wären, sondern, wie bey andern gebräuchlich, den achten Theil participirten, und wir in unsrer grosen HausHaltung öfters ein Stük fett Vieh abschlachten wolten, tausend üble Flüche und Wünsche verursachen, und jeder Schäfer sagen würde, der Juncker frisset die fetten Lämmer und Hammel alle in seinen Rachen; Nun mag der Teufel die magern auch hohlen. Vor dergleichen Aussprüchen dürfen wir uns nun nicht fürchten; unsre Schäfer sind mit ihrer angebohrnen und uralten Freyheit und uns völlig zu frieden. Ich habe demnach bey diesen Schäferey Stande mein dic cur hic gewissenhaft beobachtet, und bey jeden HauptPuncte die nöthigen Veranstaltungen oft wiederhohlet, weil bey diesen so wichtigen Werk nicht Vorsicht gnug gebraucht werden kann. Dahero wird die Sache recht nach Wunsche ausschlagen, wenn nur in Zukunft auch ein jeder dabey sein dic cur hic beobachten wird.

Anhang von der Schäferey

Da auf grosen LandSchäfereyen von zwey tausend bis drey tausend Stük Schaafen, obgleich die schönste Wald, Busch, Berg und sehr räumliche BraachFelds Hütungen vorhanden sind, kein Schaaf mit Einschlus des WinterFutters und SchäferKosten unter eilf Gro-

schen das Jahr hindurch gehalten, und weil ein Schaaf im Gemenge mit Einschlus derer davon erzielten und ausgemerzten Hammel und Schaafe auch abgeschorner Wolle überhaupt mehr nicht, als zwanzig hoch ein und zwanzig Groschen tragen; folglich wenn hievon die eilf Groschen Unkosten abgezogen, nicht höher, als nur neun Groschen genutzt werden kann, und zwar nur in beständig guten Jahren; So könnte ein PrivatMann, welcher nur ein hundert und funfzig Stük Schaafe halten wolte, jährlich mehr nicht, als auf sechs und funfzig Thaler sechs Groschen Staat machen: welches alle alte und erfahrne Schäfer bezeugen, dabey sich aber bedingen werden, daß dieses lediglich in guten geseegneten Jahren und kurzen Wintern nur zu hoffen stünde, allermasen bey grosen LandGütern mehr auf den Dünger und Forch, um die weiten und hohen Felder damit zu düngen, und die sonst dahin sehr kostbaren fast ohnmöglichen MistFuhren zu ersparen, als auf die neun Groschen Ueberschus gesehen wird. Nachdem aber gewisse Gegenden und Oerter, und zwar solche, wo viel bergigte Hütungen sind, auf welche die Schaafe mittelst emsigen hüten, indem darauf befindlich zart Kräuterich und resinösen Grässgen, sich täglich sehr oft satt fressen, und per chylificationem auf die Milch und Wolle mehr, als in niedrigen LandSchäfereyen legen und dann die Schäferey in einer Vorstadt lieget, welche von ein bis zwey hundert Stük MutterSchaafen sämtliche Milch verkaufen kann, und hiernechst die rechte Wissenschaft der Veranstaltung darzu kommt. So kann ein jedes Schaaf jährlich auf vier Gulden oder ein Ducaten nach Abzug aller Unkosten ganz ohne Mühe, Verlag und Gefahr genutzt werden.

Da aber solches von keinen Beamten, Edelmann, Bürger, Schäfer oder Bauer die Helfte geglaubt werden wird; Ich aber vor mich öftere Proben damit gemacht, und auf ieden Fall vier Gulden heraus gebracht; so will also von sothaner Art zu verfahren aufrichtige Nachricht geben.

Es werden demnach ein hundert und funfzig Stük NB. vier und sechs zähnige MutterSchaafe anfangs AugustMonats zu ihren Bökken

ken gelassen, damit selbe allesamt trächtig werden, und noch vor Weynachten Lämmer bringen, mittler Zeit, auch vollends den ganzen Winter hindurch sothane MutterSchaafe mit Fleis gefüttert auch bey Frost, wenn kein Schnee lieget, so wol als im Sommer recht emsig geweydet, und ob zwar in der ganzen Welt mehr nicht, als ein Centner oder ein hunder und zehn Pfund Heu auf eine SchaafsWinterung gerechnet wird; so muß jedennoch, weil diese SchaafsMütter zwey Monat ehe gelammet, als sonst gewöhnlich ist, ein und einen halben Centner Heu ~~und~~ Erbsen, auch gut GerstenStroh vollauf dazu gereicht werden. Welches aber alles in behörige Betrachtung kommen soll, und zwar

Ausgabe

Auf 1 MutterSchaaf 1½ Cent. gut Heu vor 6 gr.	Sum.	9 gr.	=
Vor 1 MutterSchaaf zu hüten und zu warten		2 =	6
Vor 1 MutterSchaaf dem, der melken hilft		= =	6
Summa aller Ausgabe		12 gr.	=

Nota: Stroh kann nicht in Anschlag kommen, weil der Dünger von einen Mutter Schaafe mehr werth ist, als die sechs Bund krumm Stroh, welche vor ein Schaaf im Winter aufgehen.

Einnahme.

Als ein NeujahrsLamm von einer gut gefütterten Mutter in grosen Städten 1 Thl. kostet; so soll, um ganz raisonnable zu gehen, mehr nicht gerechnet werden, als = 18 gr. =

Weil nun das Lamm bald von der Mutter genommen und geschlachtet worden, so wird das Schaaf just 26 Wochen ordentlich nach einander täglich 3 mal gemolken, welches 182 Tage sind. Als nun 1 Schaaf täglich auf 3 mal melken accurat 1 Pfund oder ½ Kanne Milch gie-

Latus 18 gr. =

Transport		18 gr.	₰
bet, so beträgt solches in 26 Wochen 91 Kannen, vor solche fette delicate Milch vor 6 pf.	1 thl.	21 gr.	6 pf.
Ein wohl gefüttert MutterSchaaf giebet jährlich 3 Pfund Wolle, und zwar eher mehr als weniger vor 5 gr.	₰	15 ₰	₰ ₰
Summa aller Einnahme	3 thl.	6 gr.	6 pf.
Hiervon ab bevorstehende Ausgabe	₰ ₰	12 ₰	₰
Bleibt jährlich	2 thl.	18 gr.	6 pf.

Nota: Es soll bey dem versprochenen Ducaten bleiben, die 6 pf. aber, welche von 150 Stük MutterSchaafen 3 Thl. 3 gr. austragen, sollen hiernechst in Betrachtung kommen.

Positiver Anschlag auf hundert u. funfzig Stük sechs zähnige trächtige MutterSchaafe.

Ausgabe.

225 Centner recht gut Heu vor 6 gr.	56 Thl.	6 gr.	
Dem Schäfer für jedes Stük zu hüten 2 gr. 6 pf. thut von 150 Stük MutterSchaafen	15 ₰	15 ₰	
Derjenigen Person, so täglich 3 mal melken hilft, weil solches der Schäfer nicht alleine zwingen kann, vom Stük 6 pf. macht von 150.	3 ₰	3 ₰	
In Puncto derer in oberer Nota gelaßnen 6 pf. vor eine Person, welche das halbe Jahr die Milch ausmisset und verkauft, macht von 150.	3 ₰	3 ₰	
Summa aller Ausgaben	78 Thl.	3 ₰	

Einnahme von 150 Schaafen.

Im Monat Decembr. und Anfangs des Jenner Monats verkauft 150 Stük fette Lämmer vor 18 gr.	112 Thl.	12 gr.	
Latus	112 Thl.	12 gr.	

Von

	Transport	112 Thl.	12 gr.	
Von 150 Mutter Schaafen vor Milch eingenommen und zwar von jeden in 26 Wochen täglich ½ Maas vor 3 pf. macht 1 Thl. 21 gr. 6 pf. und von 150 Stücken		284 =	9 =	
Von jeden Schaafe 3 Pfund Wolle vor 5 gr. verkauft, macht von 150 Stük Schaafen		93 =	18 =	
Summa aller Einnahme von 150 Stük		490 =	15 =	
Hiervon obige Ausgabe abgezogen		78 =	3 =	
Bleibt jährlich 150 Stük Schaafen Profit		412 =	12 =	

Das ist just von jedem Stük 1 Species Ducaten oder 2 Thl. 18 gr. Summa und Proba.

Nota: Wenn diese 150 sechszähnige Mutter Schaafe 2 bis 3 mal getragen, müssen selbe zu Ende des Julii verkauft, und wieder 4 und 6 zähnige angekauft werden.

Dritten Theils

Sechstes Kapitel

Von Pferden.

§. 1. Daß die Pferde bey der Landwirthschaft, besonders wo starker Boden und wenig Wiesewachs ist, und also keine Zug Ochsen können gehalten werden, die nöthigsten Creaturen seyn, solches ist eine ausgemachte Sache; daß auch die Pferde Zuzucht und viel Stutten halten in solchen Gegenden, als Siebenbürgen, Lüneburgischer Heyde, Hollstein, Dännemark, Mark Brandenburg und dergleichen Landen, wo leichter Boden, wenig Acker, jedoch viel Wiesewachs und viele Meilen lange unangebaute Heyde und Weyde Pläne befindlich, sehr vortheilhaftig, solches bekräftiget die Erfahrung. Ganze Armeen müssen ihre bedürffende Cavallerie Pferde zu 10 bis 20000 Stük von solchen Oertern theuer kauffen, auch grose Herren, Könige und

Fürsten grose Stuttereyen etliche Meilen gros haben, und darinne sehr kostbare Stutten und Beschceler öfters das Stük für 1000 Thaler aus der Türkey, Spanien und Engelland kommen lassen und durch eigne Stallmeister und Stuttenmeister nebst vielen Reit-Knechten sehr rare Fullen und Pferde zu ihrem Vergnügen und Werbe, auch mit sehr schweren Kosten erziehen lassen. Ein solches ist fast bey allen grosen Herren anzutreffen, daß aber alles vorerwehnte nicht an allen Orten practicable, auch nicht vor jedermann, welchem Platz und Mittel mangeln, nützlich fällt, solches ist auch eine ausgemachte Sache. Weswegen ich, ohnerachtet gnugsamer Erkäntniß und Erfahrung mich in keine ganz vollkommene Pferde-Zuchts-Untersuchung einlassen, sondern nur was uns dic cur hic erlaubt und was nemlich aller Orten thunlich und nützlich fällt, erörtern will; allermasen wo grose Monarchen kostbare Stuttereyen haben, auch so viel Stall und Stuttenmeister, Reit-Knechte und Pferde-Aerzte halten, welche von der Eigenschaft derer Pferde, deren Structur, Temperament, Maladien und Hülfs-Mittel in Gedanken mehr wissen, als eine medicinisch Facultät von der menschlichen Natur, Anatomie oder Medicin wissen kann. Und weiln ein solcher Roß-Arzt oft mehr als zwey hundert Gläser, Büchsen und Schachteln voll Arzeneyen, so mehr als fünf hundert Thaler kosten, vorräthig hat, welches lauter Specifica und Geheimnisse seyn sollen; so würde ich mit meiner oeconomischen Vernunfts-Waage, ob es auch wahr sey? und ob dabey Profit zu machen, auch mit meiner Roß-Apotheke, worinne kaum zwölf Simplicia seyn, ausgelacht werden; zumalen auf groser Herren Stuttereyen auf keine Menage gesehen wird. Wir wollen demnach als Haus-Halter, so nur bedacht seyn müssen, Geld zu verdienen und zu ersparen, auf solche Pferde sehen, so wir brauchen können, und so viel mit Profit ziehen, als wir nöthig haben, wenn wir keine Gelegenheit sonst dazu finden. Solten wir aber vielen überflüssigen Wiesewachs und viele Hutweyde auch dabey um viel Stroh und Hafer zu bekommen, vielen Ackerbau haben, worauf die Stutten wenigstens ihr Futter bey leichter Abwechselungs-Arbeit verdienen können; so wollen wir die

Sache

Sache mit oeconomischen Augen beleuchten und weiter schreiten. Anfangs soll also von denen Pferden nur überhaupt geredet, und deren Eigenschaft betrachtet werden.

§. 2. 1. Ein Pferd ist das Männigen und heiset ein Hengst, bis er sechs Jahr alt ist, alsdenn ist er tüchtig zu Stutten belegen, und heiset alsdenn ein Bescheeler. Diejenigen Hengste, so im vierten Jahr zum Stutten gelassen werden, verderben und thun sich Schaden, so daß es nach drey bis sechs Jahren kluge Pferde verständige sehen können, daß solcher Hengst zu zeitig gesprungen. Dahero sind die jungen Hengste bis ins sechste Jahr davon abzuhalten.

2. Eine Stutte ist das Weibgen, und wird, wenn was rechtes daraus werden soll, auch bis zum sechsten Jahr vor dem Hengst verwahret, alsdenn sie belegt werden kann. Wenn aber Stutten in dritten und vierten Jahr zu kommen, können selbe nicht völlig auswachsen, sondern bleiben gebrechlich und verputtete Kracken.

§. 3. Ein Wallache ist ein verschnitten oder castrirter Hengst, welchen die Nieren oder Hoden ausgeschnitten sind. Es wird aber solches bey Pferdeverständigen nicht schneiden, sondern NB. reissen genennet z. E. Ich habe gestern zehn Hengst Füllen reissen lassen. Die bequemste Zeit ist, wenn die Füllen ein und ein halb Jahr alt seyn, wann selbe zur Herbstzeit aus der Weyde kommen, damit solche nach dem Reissen im Stalle ruhig bleiben und wohl gefüttert werden können. Es können auch die Hengste ohne Gefahr im dritten vier und fünften Jahre noch gerissen werden. Nur muß man NB. Männer dazu erwehlen, welche das Reissen aus den Grunde verstehen und behutsam damit umgehen, insonderheit beym Niederwerfen und wenn das Reissen geschehen, NB. beym aufspringen des nun mehro Wallachens, weil solcher in der Angst solche Stärke brauchet, daß im Leibe besonders, wo die Saamen Gefäse abgeschnitten leicht Schaden geschehen kann. Nechstdem muß ganzer neun Tage der Stall NB. vor Sauen und Frauen Volke in acht genommen werden; sintemalen solches vielen tausend Menschen bekant ist, daß wenn eine Frauens Person bey ihrer Veränderung in solchen

Stall

Stall kommt, der Ort, wo der Wallache gerissen worden, wie ein Kopf dicke schwillt.

§. 4. Die beste Jahres Zeit Stutten zu belegen ist gegen Ostern. Wenn denn eine Stutte hierzu natürlichen Trieb hat, erkennet man daran, daß wenn sie ein fremd Pferd oder Hengst siehet oder quicken höret, sich hurtig darnach umsiehet und das Geburts Glied auf und zuziehet. Dann sagen Pferde verständig die Stutte rosset. Ist dann die Stutte tauglich dazu, so wird solche aus dem Stalle auf einen freyen Platz geführet und von einem starken Knecht beym Zaum fest gehalten, und des Morgens früh der Beschceler oder Hengst, welcher den Tag zuvor wohl ausgeruhet haben und gut gefüttert seyn muß, an einer kurzen Linie dazu geführet. NB. Es muß aber im Hofe oder Garten, wo solches geschehen soll, jederzeit ein Ort dazu ausgesucht werden, daß die Stutte etwas tiefer zu stehen kommt, als der Hengst.

§. 5. Die Stutten tragen ihre LeibesFrucht eilf Monat und werden, wenn selbe im Monat April belegt worden, iust das andere Jahr im Monat Merz füllen. Zu welcher Zeit alsdenn, weil solche Handlungen absolut aufzuschreiben, Knechte und dazu bestellte Leute Tag und Nacht darauf acht zu haben angestrenget werden müssen, damit die Stutte etwas länger, als sonst, mit ihrer Halfter Kette gehenget, selbiger brav Streu gemacht, und wenn sie gefüllet, anförderst das Füllen von der Nachgeburt gelöset, und dann der Stutte zum beleken vorgelegt, auch nachgehends an das Gesäuge gebracht, dem Füllen das saugen gelernet und zum alleine stehen gewöhnet werden kann. Sie saugen an der Mutter sechs Monat, alsdenn werden diese Füllen abwöhnet.

§. 6. Die Füllen bringen ihre Zähne, damit sie kauen, mit auf die Welt, ausgenommen den Stok oder Bakzähnen. Man findet vorne in den Maule oben sechs und unten sechs lange PferdeZähne, mit denen sie das Gras abbeissen. NB. An diesen zwölf Zähnen ist das Alter der Pferde zu erkennen, so lange diese zwölf Zähne unverändert zu sehen seyn, heiset es noch immer ein Füllen; Wann es aber

in

in das dritte Jahr kommt, fänget es zum ersten male an zu zahnen oder zu schauben, das ist, es verlieret von seinen zwölf Zähnen vier und zwar zwey unten und zwey oben, es wachsen aber die andern, welche diese vier Zähne fortgeschoben alle vier in diese Stelle, jedoch stärker formirt. Denn saget man, das Füllen hat erst einmal geschoben oder gezahnt.

Nach Verfliesung eines Jahrs, wenn nemlich das vierte Jahr kommt, so schauben sie wieder auf jeder Seite einen, nemlich zwey unten und zwey oben, also zusammen vier Zähne aus, und wachsen wieder andere. Dann heiset es, das Pferd hat zweymal geschoben, ist vier Jahr alt, NB. hat noch einmal zu schauben.

§. 7. Wenn nun noch ein Jahr verflossen, so schiebet es zum lezten male, und ist dann fünf Jahr alt. Alsdenn fallen die vier lezten FüllenZähne, nemlich auf jeder Seite unten und oben einer aus. Dann saget man, das Pferd hat völlig abgeschoben oder völlig abgezahnt; es ist just fünf Jahr alt.

§. 8. Im sechsten Jahre wachsen die HokZähne auf den Seiten, welche rund formiret sind. Dann kann man auch accurat urtheilen, daß es sechs Jahr und nicht drüber alt sey. Nachgehends aber und zwar im achten, neunten, zehnten und zwölften Jahre sezt es schon Kunst das Alter recht accurat auf ein Jahr zu wissen; jedoch ist es keine Hexerey, indem man nur die HokZähne genau betrachten muß, ob solche schon sehr lang, auch ob die andern VorderZähne etwas länger, als selbe bey jungen Pferden seyn müssen. Hauptsächlich aber, ob die Zähne schon sehr weis aussehen, und den schwarzen Kern abgenutzt? Alsdenn kann man solche vor zwölf Jahr ansprechen; werden sie aber noch älter, so fallen über denen Augen tiefe Hohlungen ein, und wachsen in den Augenwinkeln weise fettige Klumpen, die Ohren werden länger und rauch, und fangen an zu schwanken, die Augaepfel werden trübe, dann sagt man, es ist ein uralt Pferd.

§. 9. Es kann ein Pferd sechs und dreysig Jahr alt werden, wenn es geschonet und gewartet wird, ordentlich zwanzig Jahr, ja es crepiren viele Pferde, wenn selbe sehr stark gebraucht werden, und

das ganze Jahr auf Reisen und in FrachtWaagen zu bringen müssen, in funfzehnten oder sechszehnten Jahre.

§. 10. Eine Stutte kan bey guter Pflege, vom sechsten Jahre an gerechnet, zwölf Füllen zeugen; Es ist aber nicht rathsam, sondern wann eine Stutte acht höchstens neun Füllen getragen, so ist es am rathsamsten solche davon frey zu machen.

§. 11. Ein Bescheeler oder Hengst ist vom sechsten Jahre an tauglich bis ins vierzehnte Jahr, nachgehends sind dessen erzeugete Füllen, wenn er auch noch gut springen kann, nicht recht dauerhaft.

§. 12. Wenn auf den Herbst die SaugeFüllen abgewöhnt werden, und also ein halb Jahr alt seyn, kann man schon sehen, wie hoch sie in sechs Jahren wachsen werden. Man misset mit einem Faden unten am VorderSchenkel von der so genanten Köte, das ist über den Huf, die Articulation, wo hinten allezeit ein Büschlein Haare wachsen, woran man greifen muß, wenn man ein Pferd aufhufen will, wenn es beschlagen werden soll. Ich sage von dieser Köte misset man bis oben, wo der VorderSchenkel ein Ende hat, in die Mitte dasiger Articulation, und rechnet dann diesen Faden doppelt, so hoch wird alsdenn das Pferd nach sechs Jahren seyn, nemlich von der Erde an bis zu dem VorderRosse.

§. 13. Die rechte Proportion von Pferden ist, wenn selbe fein lang von Schafte, breit und rund von Brust und Creutze, geraden Rücken, starken Bauche, schlank und zart, auch hurtigen Schenkel, runden harten, glatten, schwarzen Hornhuf, gesunden GeburtsGliedern, kurzen starken, iedoch wie ein Schwahn gebognen Hals, starken Mähnen und langen dik und dicht behaarten Schweif, kleinen troknen magern Kopf mit starken Adern belegt, gesunden castanien braunen AugApfeln, so brav vorne heraus liegen, grosen schnaubenden Nasenlöchern, kleinen spitzigen Ohren, so fein nahe zusammen gewachsen und fast nackend, über den gantzen Leib kurz von Haaren, so daß man alle Adern liegen sehen kann, dabey munter, muthig, hurtig, den Kopf immer mit dem Halse gerade aufgerekt, helle durchdringend von Stimme, hurtig in Fressen, und wenn es an der Krippe stehet, daß es die Vorder-

der Schenkel steif und gerade hält, die Hinter Schenkel aber brav weit, jedoch alle beyde ausgestrekt und so stehet, als wann es im Last Waagen zöge. Das heisset, das Pferd strecket sich schön, wenn dann die Gröse und Farbe dazu kommt, so kann man zufrieden seyn.

§. 14. Bey dem Einkauf der Pferde, weil Pferde Fleisch sehr theuer ist, hat man sich wohl in acht zu nehmen, wenn man nicht Schaden haben will. Und zwar muß derjenige, so Pferde kauffen will, zuförderst überlegen, zu was vor Arbeit solche sollen gebrauchet werden? Ein stark arbeitend Waagen Pferd muß ganz andere Eigenschaften als ein Reit Pferd haben. Auch werden zu denen Stutterey Pferden besondere Eigenschaften erfordert. Wir wollen also nur überhaupt einige Regeln bey dem Pferde Kauf betrachten, welche denn bey allen Fällen ihren Nutzen zeigen werden, und zwar

a. Muß Käuffer absolut kein Pferd ausser dem Stalle auf freyen Platze so gleich wegkauffen, sonst ist er schon betrogen; sondern er muß unvermuthet in den Stall gehen, und nicht zulassen, daß Verkäuffer an das Pferd gehe, oder mit der Peitsche klatsche, sondern ganz stille zusehen, ob sich das Pferd vor der Krippe schön auf allen vier Schenkeln gerade gestrekt? Stehet es aber nur auf drey Schenkeln und ruhet mit dem vierdten, so so ist es schon nicht gut.

b. Muß Käuffer zusehen, ob es recht hurtig frißt? und wenn man es auf den Rücken mit der breiten Hand schläget, fromm gerade gestreckt fortstehet und sich im Fressen nicht irren lässet?

c. Muß Käuffer als einen Haupt Punct betrachten, daß er, wann nun das Pferd gesattelt werden soll, von Anfange dabey sey, und zusehe, ob es sich geduldig satteln und aufzäumen, auch aus dem Stalle führen lässet? Und wenn es aus dem Stalle kommt, ob es auch lustig und munter sey, und nicht schlage oder beisse?

d. Dann muß Käuffer den Zaum und die vordern Roß Haare angreiffen, das Pferd auf den Sattel schlagen und zusehen, ob es stille stehen bleibet und gut aufsitzen lässet? Dann zusehen,

e. Ob es sich leise lenken lässet, sanfte Tritte macht, brav gerade

und lang ausschreitet, und wenn er ein hundert Schritte so im starken Schritt geritten, sich gut und leise wenden lässet, und dabey den Kopf gerade aufhebet? Ob es Sporen vertragen kann oder empfindlich ist? Ob es die Schenkel brav hoch hebet, auswärts in Bogen wirft, und wohl noch darzu seine Stimme hören lässet?

f. Und falls Käuffer damit anfängt zu galloppiren, daß alsdenn das Pferd keine falsche Tritte macht, und mit den Vorder Schenkeln zu sehr egal niedertritt, sondern allezeit eine Triplum mit denen Schenkeln sanft spühren lässet?

g. Besonders aber muß Käuffer nach dem galloppiren gleich absteigen und horchen, ob das Pferd auch noch langen guten Odem habe; oder aber bauschlage und keiche? Welches schon falsch ist.

h. Dann muß Käuffer von vorne treten und sehen, ob das Pferd auf allen vier Schenkeln nach diesen so starken galloppiren fein gerade stehet, den Kopf und Hals gerade aufgerichtet hält und fleisig mit den Ohren spielt?

i. Dann muß Käuffer weiter sehen, ob das Alter nach seinen Geschmack, ob es noch zu zahnen habe, oder schon abgezahnt hat?

k. Ob die Augen vollkommen gesund und sensible, wenn man mit der Hand davor winkt?

l. Ob die Nasenlöcher reinlich aussehen?

m. Ob der Huf fein fest rund, und nicht etwa aufgerissen, voller Ringel, welche mit schwarzen Wachse zugeschmieret sind, auch daß das Pferd nicht voll huffig sey?

n. Und weil unter solcher Zeit die Pferde gemeiniglich zu stallen pflegen, muß zugesehen werden, ob das Pferd solches ohne seine Mensur zu verrücken hurtig und leichte verrichtet, welches also eine gute Natur anzeiget.

o. Dann kommt es auf die Höhe und Farbe eines jeden Käuffers an. Ein recht schön Reit-Pferd muß funfzehn Faust hoch seyn.

p. Ein recht stark Acker-Pferd, wo viel schwerer Boden ist, muß sechszehn Faust hoch und recht breit von Brust und Creutze seyn.

q. Ein

q. Ein recht KutschPferd, wenn es recht Staat machen, funfzehn Faust hoch, wenn zumalen nur zwey Stük einen Waagen ziehen sollen.

§. 15. Wo aber sechs Pferde bey grosen Herren in Waagen gehen sollen, dazu werden schlank proportionirte Stutterey Pferde erwählt, so daß die zwey Stangen Pferde sechzehn bis siebzehn Fäuste, die andern aber immer zwey und zwey eine halbe Faust niedriger, und also die vordersten zwey nur funfzehn Faust hoch seyn.

§. 16. Was die Pferde eigentlich ein Jahr durch fressen, solches ist ganz leichte und ganz accurat zuwissen; Allermasen ein Kameralist bey dem ProviantWesen derer Cavallerie Pferde, wobey gewis Accuratesse gebraucht und jedem Pferde sein Heu und Futter zugewogen werden muß, so wohl als bey herrschaftlichen Kutsch und ReitPferden, nicht weniger bey Acker- und VorwerksPferden auf grosen Aemtern, die Sache auf ein Loth und Pfennig werth wissen muß, ansonst das KammerWesen schlecht bestehen würde.

a. Auf ein stark gros AckerPferd wird, wenn es beständig fort unausgesezt im Pfluge und Waagen gehen muß, täglich ein viertel Hafer gerechnet, das sind funfzehn Pfund, hierzu so viel Hexel, als nöthig, Abends aber beym Abfüttern annoch ein Bündlein Heu von fünf Pfund.

b. Ein KutschPferd und ReitPferd bekommen, wenn alle beyde sonst nichts arbeiten und nicht scharf getrieben werden, egal Futter, und zwar jedes täglich ein halb Viertel oder zwey Metzen Hafer, das sind sieben und ein halb Pfund und jedes satt Hexel dazu, und Abends fünf Pfund Heu, wobey selbe, wann die Wart und Pflege ordentlich geschiehet, wegen der Ruhe dick und fett seyn können.

c. Stutten, welche Füllen ziehen, jedoch etwas dabey arbeiten sollen, bekommen die ersten sieben Monat ihres trächtig seyns, auch so lange selbe säugen und ehe sie trächtig werden und geroffet haben, als zu welcher Zeit sie im Pfluge und Waagen ganz sicher können gebraucht werden, jede täglich drey Metzen Hafer, Hexel

satt, und fünf Pfund Heu des Abends. Wenn aber die Stutten die lezten vier Monate ihres trächtigseyns, da sie denn mit der Arbeit geschont und so gar die zwey lezten Monat im Stalle bleiben müssen, bekommt jede Stutte das Tractement, wie die Reiter und KutschPferde nemlich alle Tage zwey Metzen Hafer, das sind sieben und ein halb Pfund, Hexel satt, und Abends fünf Pfund Heu, auch wohl zum Labsaal zuweilen etwas grün WickFutter.

d. Stutten, welche im Sommer auf der Weyde gehen fünf Monate, bekommen in Winter sieben Monaten, weil sie gar nicht arbeiten, täglich fünf Pfund Hafer, Hexel satt und fünf Pfund Heu Abends, das ist aller zwölf Tage ein Scheffel, und in sieben Monaten, oder zwey hundert und vier Tagen, siebenzehn Scheffel Hafer und neun und einen halben Centner Heu.

e. Wenn Füllen ins dritte Jahr gehen und einmal gezahnt haben und aus der Weyde ins WinterQuartier kommen, so darf auf jedes Stük mehr nicht gegeben werden, als alle Tage eine Metze Hafer, das sind drey und drey Viertel Pfund, feinen kurtzen Hexel satt, und fünf Pfund Heu beym Abend abfüttern.

f. Und wenn auch die Füllen in das vierte Jahr gehen und in die WinterQuartiere kommen, so bekommt dennoch nur jedes alle Tage eine Metze Hafer von drey und drey Viertel Pfund, aber alsdenn, weil sie gröser werden und wachsen müssen, täglich zwey Bündlein Heu von fünf Pfund.

g. So lange die Füllen aber noch unter zwey Jahren sind, müssen selbe absolut kein Getrayde, sondern nur gut Heu bekommen, und zwar anfangs täglich fünf Pfund nachgehends, wenn sie gröser werden, täglich zehn Pfund Heu.

§. 17. Aus bevor erwehnten können wir nun abnehnen, wie viel jedes Stük jährlich zu unterhalten koste, und ob wir unser Conto dabey finden. Und da wir bey so gestallten Sachen ganz gewis noch ein mal so viel Pferd und Füllen ziehen können, als andere unachtsame Wirthe, welche die Säule der Oeconomie, nemlich die Ordnung, nicht

nicht kennen, auf die Fütterung so accurat und genau nicht acht haben, sondern ihre Knechte nur nach Gutdünken nehmen lassen; So wollen wir der Sache nunmehro näher treten und von dem Accommodement der Pferde, Stutten und Füllen oder ihrer Pfleg und Wartung handeln. Ob nun zwar es die Ordnung erfordert, zuerst von denen hierzu erforderlich diversen Ställen zu gedenken, wie solche nemlich angeleget werden, und wie viel Platz solche nach Proportion derer Pferde haben müssen, so soll doch ein solches zu den zum BauWesen geeigneten Theile unserer Oeconomie versparet werden.

§. 18. Von der Pflege, Wart- und Fütterung der Pferde ist viel und mehr zu sagen, als sich manche Leute einbilden; Sintemalen Zug und ArbeitsPferde, wenn selbe stark gebraucht, ganz gewis gut gefüttert, und gepfleget werden, sollen sie anders bey Kräften bleiben und ihre schwehre Arbeit beständig fort, einmal wie das andere verrichten. Die Ordnung beym Füttern bey Kutsch und ReitPferden benebst der Pflege mit wenigen Hafer richtet oft mehr aus, und erhält die Pferde bey bessern Ansehen und vollen Leibe, als wenn noch so viel Hafer gegeben, und ohne Pflege und Accommodement die Krippe beständig voll Futter geschüttet wird. Also verhält es sich auch bey Stuttereyen, und zwar bey diesen noch schlimmer; anerwogen hiebey die Absicht ist, ausserordentlich rare und wohl gestalte Füllen und Pferde zuziehen, weßwegen auch so viel kostbare Stutten und Bescheeler darzu gehalten und keine Kosten gesparet werden. Alles hilft nichts, ja es wird aus der ganzen Stutterey nichts, wenn man die Ordnung in der Pflege und Fütterung nicht dabey zum besondern Augenmerk macht. Bevor wir nun sothanes Accommodement in behörige MaasReegeln bringen, wollen wir als eine Grundregel fest stellen, daß jederzeit auf rein und gesund Futter gesehen werde und zwar

a. Soll kein dummlichter oder verschimmelter Hafer für unsere Pferde oder Füllen gegeben werden.

b. Soll sich kein Kutscher Reit- oder AckerKnecht unterstehen, einem Pferde eine Handvoll Hafer so zu geben wie er vom Boden kommt; sondern es soll jederzeit der Hafer, ehe solcher unter den

Hexel

Hexel gemenget wird, anförderst mit der FutterSchwinge sauber ausgeschwungen und NB. vom Staube, wovon die Pferde den Husten bekommen und so gar Haarschlechtig werden können, wohl gereiniget werden. Zu malen in nassen Jahren der Haser öfters ganz dummlich in die Scheuren kommt, und sich in denen Pannsen vollends so erhizt, daß wenn gedroschen wird, vor Staub und Stank die ganze Dreschtenne rauchet. Solcherley Hafer soll vor gute Pferde gar nicht gegeben, sondern vermästet werden. Ein recht guter Hafer muß gelb und glänzend aussehen, schwehr und von grosen Körnern seyn, nicht stieben, auch keinen dummlichen Geruch haben und dennoch, ehe der Hexel darunter gemenget wird, nochmahls von allem Staube mittelst fleißigen Schwingen wohl gesaubert werden.

c. Sollen Kutscher und Knechte, auch Hirten, so im Winter die Stutten und Füllen warten, zum HexelSchneiden jederzeit weich und gesund Stroh aussuchen und nicht dummlich oder schimmliches ergreiffen, wo es etwan auf den StrohBoden eingeregnet; dergleichen Stroh ist zwar zum Streuen gut zu gebrauchen, allein zum HexelSchneiden wird absolut auserlesen gesund Stroh erfordert. Nechstdem soll aller Pferde Hexel so kurz geschnitten werden, als nur immer möglich ist, weil kurzer Hexel den Pferden weit mehr gedeyet, als langer KuhHexel.

d. Sollen Kutscher, Knechte und Füllen Hirten zur Erntezeit selbst mit darauf sehen, daß kein verschlemmt dummlich Heu auf die Pferde Boden gefahren werde, weil solches dem Pferden todt schädlich fällt; sondern es muß, besonders für die Jungen raren Füllen das beste und gesündeste Heu eingesammlet und trocken verwahret werden. Wenn auch das grose Heu für grose Zug und KutschPferde auch Stutten und dergleichen etwas grob und lang ist, schadet solches gar nicht, indem die Pferdezähne mehr Forsche haben, als Schaafzähne, nur sage ich, es muß nicht dummlich seyn. Hiernechst sollen Stallbediente absolut bey müssigen Stunden auf den HeuBoden einige Schok Bündlein machen,

chen, und zwar accurat eines so gros, als das andere, welches ganz leichte geschehen kann; indem ein StrohSeil recht voll gebunden an den Wage Hacken accurat zwanzig Pfund wiegen wird. Wann nun aus solchen Bunde vier kleine egal getheilet werden, wiegt jedes fünf Pfund, und wenn gut lang Rocken Stroh ausgeschüttelt wird, und einige Schock dünne StrohBänder vorräthig gemacht werden, so kann eine Person in etlichen Stunden so viel binden, daß die Pferde vierzehn Tage zu fressen haben. Es ist auch allen Stallbedienten viel bequehmer, alle Zeit auf vier Pferde vier solche ordentlich gebundne Bündlein Heu in einer Hand zu tragen, und jeden Pferde sein zubehöriges Quantum aufzustecken, als ungebunden und ungewogen im Arme vom Boden herunter über den Hof und in Stall zu schleppen und Handvoll weise auf die Raufe zu werfen, wobey ganz gewis die Helfte verlohren gehet, man auch aller Orten die Spuren davon findet, und ehe man sichs versiehet, der HeuBoden leer ist, da doch, wenn Ordnung wäre gehalten, und das Heu zu fünf Pfund wäre gebunden worden, nicht noch einmal so lange und noch länger wäre auszukommen gewesen. Welcherwegen wir denn hierauf scharf zusehen haben, und also über die vier erwehnten Puncte genau halten müssen.

§. 19. Nachdem wir nun die Veranstaltung getroffen, daß lauter gelb schwer und wohl von Staub rein ausgefegter Hafer in die FutterKasten kommt, und nicht alleine auf den HexelBoden jederzeit ein guter Vorrath von recht mit Fleis geschnittenen ganz kurtzen Hexel vorhanden, sondern auch auf dem Heuboden etliche hundert BundHeu von fünf Pfund ordentlich auf einander geschichtet sind; Nechstdem auch in StrohStällen gnug krum RockenWeitzen und Hafer Stroh zum Unterstreuen befindlich ist; so wollen wir also die Verfügung machen,

a. Daß unsere Knechte alle Abend, wenn selbe zu Hause kommen, also Zeit haben vom Verwalter auf ihre Gespann, nemlich vier grose Pferde, ihren Scheffel Hafer gehäuft Maas abhohlen,

hierzu ein und Viertel Scheffel Hexel einsacken und in ihren FutterKasten, so im Stalle mit einem Deckel versehen ist, wohl unter einander mengen, so kommt iust auf ein Pferd täglich vier Metzen Hafer und fünf Metzen Hexel, also neun Metzen Futter, und zwar drey Metzen früh, drey Metzen den Mittag und drey Metzen den Abend, dann

Sollen unsre Knechte und Enken bey den grosen AckerPferden ordentlich, wenn zu Hause gepflüget und Mist gefahren wird, des Morgens zwey bis drey Uhr auf seyn; NB. die Krippen mit einen Wisch Stroh sauber auswischen, wann etwa Ratten und Mäuse darinne ihre NothDurft gesucht und auch gelassen hätten, alsdann

b. Vor jedes Pferd mehr nicht, als eine Metze Futter, einschütten und unter solcher Zeit, da die Pferde fressen, anförderst mit einer hölzernen StreuGabel: NB. weil keine eiserne MistGabel in einem PferdeStalle geduldet werden muß, indem manch schönes Perd damit unversehens verlezt werden kann:) Ich sage also es sollen Knechte oder Enken, weil die Pferde das erste Futter fressen, mit einer hölzernen Gabel die Streu und den Mist unter denen Pferden hervorziehen, und hinter die Pferde auf einen Hauffen bringen. Wenn nun unter solcher Zeit die Pferde ihr erst Futter, nemlich jedes eine Metze, gefressen, so sollen Knechte

c. Jedem Pferde ein Eymer voll Wasser vorhalten und es satt saufen lassen, alsdenn das zweyte Futter, und zwar wiederum jedem eine Metze vorschütten. Unter dieser Zeit, da die Pferde das zweyte Futter fressen, sollen Knechte und Enken die Pferde mit Fleis striegeln und mit einen StiebeLappen recht reine putzen, Mähnen und Schweif auskämmen, den Schweif aufschwäntzen und also die Pferde ganz rein und sauber machen. Wenn denn das zweyte Futter auch verzehrt,

d. Wird das dritte Futter, nemlich wieder einem jeden Pferde eine Metze eingeschüttet. Unter solcher FreßZeit aber sollen denn die Pferde angeschirret, das ist, entweder die Kummte und Hinter-

Zeug

Zeug oder die Sielen mit ihren Zubehör aufgelegt und in Ordnung gebracht werden. Ueber diese drey Futter Fressen und Zubereitung werden just zwey Stunden verstreichen, da es um vier oder fünf Uhr seyn wird, so ist es Zeit einzuspannen. Dann sollen Knechte ihre Pferde noch einmal satt tränken, aufzäumen, herausführen, den Stall zuschliesen, einspannen und die Pferde behörig tractieren.

e. Wenn nun Knechte und Enken Mittags um eilf Uhr nach Hause kommen, sollen selbe anfangs, ehe die Pferde im Stall gezogen werden, ebenmäsig, wie früh Morgens, mit einem Strohwische die Krippen wohl reinigen, alsdenn die Pferde loszäumen, anhalftern, und jedem eine Metze Futter einschütten. Unter solcher Zeit wird das NB. auf den Abend erforderliche Heu, und zwar für jedes Pferd ein Bund vor fünf Pfund herunter in den Stall getragen, damit nicht auf den Abend mit der Laterne auf den HeuBoden herum gekrochen werden dürfe. Wenn nun das erste Futter gefressen, sollen Knechte jedem Pferde ein Eymer Wasser vorhalten und satt tränken lassen, hierauf das zweyte Futter einschütten, den Stall zuschliesen und auch zum Essen an ihren gewöhnlichen Tisch gehen. Hiernechst wird denn das dritte Futter jedem Pferde eingeschüttet, und es währender FresZeit etwas gestriegelt und geputzt, besonders die Schenkel unten an denen behärten Köten, über welches alles denn auch zwey Stunden verstrichen seyn werden, so daß es Zeit ist um ein Uhr wieder einzuspannen. Dann müssen sämtliche Pferde noch einmal getränkt und eingespannet werden.

f. Sieben Uhr Abends, wenn die Knechte mit ihren Pferden zu Hause kommen, muß zuförderst die Krippe rein ausgewischt, und jedem Pferde eine Metze Futter gegeben, und wenn dieses gefressen, die Pferde satt getränket werden. Dann sollen Knechte Hafer und Herel hohlen, Futter mengen, abschirren, den Mist aus den Stalle schaffen, StreuStroh hohlen, und denn das zweyte Futter, nemlich jedem eine Metze geben, den Stall zuschliesen und

zu Tische gehen. Nach diesen wird jedem Pferde das dritte Futter, nemlich eine Metze gegeben, denn jeden Pferde Streu gemacht, und auch nicht alleine, NB. jedem Pferde noch einmal ein Eymer Wasser vorgehalten, sondern auch sein Bündlein Heu zur Abfütterung auf die Rauffe gesteckt.

g. Bey so gestalten Verfahren hat also jedes Pferd seine vier Metzen Hafer und fünf Metzen Hexel; das ist, neun Metzen Futter auf drey Termine, Früh, Mittags und Abends, und zwar recht appetitlich allezeit eine Metze auf ein Futter ordentlich erhalten, und bey solcher Wartung kann auch ein groses starkes Wagen- und AckerPferd mit beständiger Arbeit beleget werden.

§. 20. Es würde auch nicht rathsam seyn, solche kostbare Pferde lange mit den kostbaren Knechten im Stalle liegen zu lassen, weil wenn aller Aufwand gerechnet wird, täglich dreysig Groschen bey vier Pferd und zwey Knechten aufgehen, dahero auf gut Futter, gute Wartung, gut Lohn, Essen und Trinken, unserer Regel gemäs, alle Tage auch völlige Arbeit erfordert wird.

Es soll aber dieses nur auf recht grose sechszehn siebzehn bis achtzehn Faust hohe AckerPferde vor funfzig bis siebenzig Thaler das Stük gesagt seyn; indem ein jeder selbst nachsinnen kann, daß wo kleine AckerPferde zu zwölf oder vierzehn Faust hoch das Stük zehn bis funfzehn Thaler befindlich, auch nur halb so viel Futter, und halb so starke LohnKnechte nöthig sind, und zwar Ländlich Sittlich.

§. 21. Bey Kutsch und ReitPferden hat es in Ansehn der Ordnung ebenmäsige Bewandnis; nur daß bey dem Futtermengen für die sehr grosen KutschPferde auf zwey Metzen Hafer sieben Metzen Hexel, und vor die saubern ReitPferde auf zwey Metzen Hafer vier Metzen Hexel genommen, gemenget und denn zur rechten Zeit eingetheilt gegeben werden. Es wird auch Abends bey dem Abfüttern jedem Pferde sein Bund Heu auf die Rauffe gestekt; ausserdem aber lieget dem Kutscher und ReitKnecht ob, den ganzen Tag, wenn die Pferde im Stalle stehen, beständig fort an denen Pferden zu putzen, zu striegeln, zu waschen, Ohren und Schenkel zu scheeren, Mähnen

und

und Schweiffe zu kämmen, anbey ihre Kutschen und ReitZeuge sauber und rein zu halten, weil Kutsch- und ReitPferde lediglich zum Staat gehalten werden.

§. 22. Stutten von siebenzehn bis achtzehn Faust hoch, welche gar nicht auf die Weide kommen, sondern die ersten sieben Monate beständig im Pfluge und leichten Wagen ziehen, und also ihr Futter verdienen müssen, werden ebenmässig mit solcher Aufsicht und so prompte, als die grossen AckerPferde gewartet und gefüttert, nur daß solche drey Metzen Hafer und sechs Metzen Hexel bekommen. Besonders aber muß solchen Abends beym Abfüttern, wenn jedem sein Bund Heu aufgestochen, und nochmals Wasser vorgehalten worden, recht gute Streu gemacht werden, weil diese so ungeheuer grosse Stutten mit ihrer LeibesFrucht ansonst oder in Ermangelung einer guten Streu nicht eine Stunde gut ruhen können.

§. 23. All und jeden Stutten aber, welche im Sommer auf der Weide gehen, und im WinterMonaten, deren man sieben und zwar October, November, December, Jenner, Feber, Merz, und April rechnet, im Stalle gepfleget werden müssen, wird auf jede täglich fünf Pfund Hafer gegeben, das ist NB. auf zwölf Stutten täglich ein Scheffel Hafer von sechzig Pfund und wenigstens fünf Scheffel Hexel darunter gemischt und nachgehends in Früh- Mittags- und AbendFutter ordentlich eingetheilet, dabey ebenmässig gestriegelt, indem der PferdeStaub denen Pferden das Fleisch von Leibe wegfrißt, auch täglich dreymal richtig satt getränket, und jeden Abends sein Bund Heu aufgesteckt von fünf Pfund, auch ordentliche Streu gemacht, und also den ganzen Tag so fleissig gewartet, als die raresten ReitPferde, weil NB. an denen Stutten, welche mit raren Bescheelern belegt seyn, oft mehr gelgen ist, als an drey oder vier ReitKleppern.

§. 24. Alle und jede grosse Füllen von drittehalb und viertehalb Jahren bekommt jedes im WinterQuartiere, wenn selbige von der Weide kommen, mehr nicht als täglich eine Metze Hafer von viertehalb Pfund und sechs Metzen Hexel, auch Abends ein Bund Heu von fünf Pfund, und muß diesen das Futter ebenmässig accurat mit der Futter-

Metze Früh, Mittags und Abends eingeschüttet und darauf Wasser satt vorgehalten werden. Es müssen auch die Hirten, welche diese Füllen warten und pflegen, immer nach und nach anfangen zu striegeln und zu putzen und die Leiber tüchtig abzustäuben, damit sie es gewohnen und ihnen der Staub und Unrath nicht Ungeziefer und Raude zuwege bringet, welches alles mit guten fleissigen füttern, tränken und putzen verhütet werden kan. NB. Was nun bald drey oder vier jährig werden will, wird in der Reihe ordentlich an Halfter und Ketten, welche Wirbel haben müssen, an die Krippen, worüber Rauffen seyn, angelegt und als grosse Pferde mit Fleis ordentlich gefüttert, jedoch im Stalle noch alle Tage die Trummel brav gerührt, auch die weisse Fahne noch immer, wie bey den Füllen, über sie herumgeschwenket, nicht weniger alle Wochen ein oder zweymal nahe vor der StallThüre ein paar Pistolen gegen die Erde, damit es auf dem Hofe keinen Schaden thun kan, losgeschossen, welches alles nichts kostet, jedoch seinen unbeschreiblichen Nutzen hat.

§. 25. Kleine abgewöhnte Füllen aber, auch die ins andere Jahr gehen, kommen beyde zur WintertsZeit in einen räumlichen Stall, jedes in einen besondern Stall alleine. In diesen Ställen aber dürfen keine Krippen, sondern nur rings im Stalle herum hohe Raufen seyn, damit diese Füllen die Köpfe lernen hoch halten, und nicht wie die Esel auf die Erde hangen. Diesen Füllen wird alle Morgen, Mittage und Abend NB. just so viel Heu auf die Raufen gesteckt, als selbige jederzeit zwey Stunden fressen wollen und können. Die andern achtzehn Stunden aber nicht ein Halm Heu gegeben. Ich sage früh um vier Uhr werden die Raufen beschickt bis um sechs Uhr. Mittags von zwölf bis zwey Uhr, und Abends von acht bis zehn Uhr. Und so lange muß mitten im Stalle eine sichere Laterne hoch aufgehangen auch um vier Uhr des Morgens wieder angezündet werden. Die sechs NachtStunden aber, nemlich von zehn bis vier Uhr, muß kein Licht im Stalle bleiben, damit die Füllen, welche sich nun gewiß recht satt gefressen, ruhen können. Zu diesem Ende wird solchen auch alle Abend etwas frische Streu eingestreuet, alle Tage aber müssen diese Füllen dreymal auf dem

Hof

Hof zur Tränke gelassen werden, nemlich früh um sechs Uhr, Mittags um zwölf Uhr und Abends, ehe es finster wird. Besser aber ist es, wann vorne an der Wand im FüllenStalle ein Trog, welcher einen Deckel hat, fest angemachet und Abends voll Wasser getragen wird. Dann brauchen die Füllen gegen Abend nicht herausgelassen zu werden, sondern können immer etliche auf einmal bis Abends zehn Uhr saufen, und der Trog zugedeckt werden.

§. 26. Bey dieser jungen Waare, ich sage in diesen Ställen muß die Trommel alle Tage ein Lärmen machen, auch absolut öfters noch vor dem Stalle, da die Thüren offen stehen, mit Pistohlen geschossen werden. Ja, die Hirten müssen Vor und Nachmittags, an statt der Peitsche, die weisse Fahne immer in der Hand haben, damit diese Füllen so herzhaft werden, dereinst ohne Scheu in die grössesten Kriegs- oder andere Alarme zu gehen.

§. 27. Auf der Weide aber dürfen die Hirten, welche die kleinen Füllen hüten, die Trommel nicht vom Leibe ablegen, auch die weisse Fahne, welche nichts anders ist, als ein weis LeinwandFleckgen einen Bogen Papier gros, an einen langen Stock gebunden, nicht aus der Hand lassen. Weil sich denn diese jungen Dinger einbilden, es müsse so seyn, so werden sie es bey solchen Umständen gewohnt. Auch müssen die Hirten bey den kleinen Füllen auf der Weide öfters mit Pistohlen schiessen; welches alles die Füllen in wenig Wochen völlig gewohnet werden, hingegen andrer Leute ihre Pferde in vierten, fünften oder sechsten Jahre von Trommeln, Schiessen und weisse Fahnen schwenken so scheu und toll werden, daß der Reiter oder Knecht Hals und Bein brechen kan, auch öfters Kutsch und Wagen umgeworfen und Herrschaften in LebensGefahr gesetzet werden. Ja es verlohnt sich der Mühe und beträget nur wenige Kosten, daß bey raren Füllen, wenn schön Wetter ist, auf der Weide von der Herrschaft etliche Schwärmer und kleine Raqueten mit Schlägen unter die Füllen geworfen werden, damit sie Pulver riechen lernen und das Schiessen gewohnt werden, welches nachgehends auf der Manege und beym Dressiren im Kutschen seinen grossen Nutzen hat.

§. 28.

§. 28. Und als auf solchen wichtigen Gütern, bey welchen hundert und mehr Hufen Acker und Wiesen Wachs in Ueberflus, und wilde Hut Weide in groser Menge vorhanden, so daß NB. wenigstens hundert Fuder Heu zur Schäferey, funfzig Fuder in die Mast, zwey Ochsen Ställe, hundert und funfzig Fuder in die fünf Chorzug-Ochsen Ställe von zweyhundert und funfzig Stück, und funfzig Fuder für die Herrschaftlichen Kutsch und Reit Pferde, auf eingestallten vier und fünf jährigen von der Stutterey ausgehobenen auf dem Handel und zum Dressiren stehende Pferde, auch ein oder zwey Zug starken Acker Pferde, kan zur rechten Zeit angefahren, und dann noch zweyhundert und funfzig Fuder Heu gebauet, oder auf der Nähe herum wohlfeile aufzukaufen sind; wie solche Gelegenheiten in Litthauen, Pohlen, Cur- und Liefland zur Gnüge anzutreffen. Dann, sage ich, ist es rathsam, in Ansehung vorerwehnter Beschaffenheiten, eine Stutterey anzulegen; angesehen ohne vielen Acker wegen viel erforderlichen Stroh, Herel und Hafer, keine Stutterey, und hingegen vieler Acker, ohne Pferde Zug-Ochsen, Mast Ochsen und Schäferey wegen so viele hundert Fuder erforderlichen Düngung noch weniger bestehen kan. Daher ein jedes seine Oeconomische Maas Regeln haben muß, und wo grosse Plänen öde und wüste liegen bevorstehendes alles gezwungen werden kan; nur darf es im Zuschneiden nicht versehen werden.

§. 29. Und zwar muß, wenn alles Erdreich zum Acker ausgemessen, in Ansehn derer Mist Fuhren und der Früchte Einfahrens, auch Vieh austreibens, das Amt oder Vorwerk absolut fast in die Mitte mit sämtlichen Zucht- Zug- Mast Vieh- und Pferde Ställen, Scheuren, Brauerey, Branwein Brennerey und andern Werken, Schäferey, auch eine besondere Gelegenheit von räumlichen Pferde Ställen für die Stutterey Pferde uud Füllen zum Winter Quartier angeleget werden, weil immer ein Werk das andere nöthig hat, und eines dem andern die Hand bieten muß. Besonders will die entsetzliche Menge Mist oder Düngen, welche NB. hundert Hufen Acker erfordern, alles Vieh fast auf einen Platze haben, ausgenommen die Stutterey Pferde und Füllen in den fünf Sommer Monaten, zu welcher Zeit selbe den ganzen Sommer auf

ihrer

ihrer weit abgelegenen Weide des Tages geweidet, des Nachts aber in ihre eigen allda erbaueten Schuppen oder leichte SommerStälle eingetrieben werden. Diese Schuppen müssen denn auch just in der Mitte der HutWeide stehen, damit die jungen Füllen nicht zu weit dürfen Abends und Morgens getrieben werden. Welches nicht angehen würde, wenn solche auch nach dem Amte alle Tage mitten durch die Felder und GetreydeFrüchte oder Wiesen solten getrieben werden, weil selbige fast eine Meile im Begrif haben. Wenn aber die Früchte eingeerntet und der September fast zu Ende, daß auf der Weide nichts mehr von Gras zu finden ist, so ist es rathsam, solche Waare nahe bey Hofe im WinterQuartiere zu haben. Daher ist am besten, daß der FüllenHof ins Gevierdte räumlich und fast Wagerecht angelegt, und in der Mitte mit einem verdekten Brunnen, nemlich einer Plumpen und langen Saufträgen, versehen werde, damit die Füllen alle Tage ohngefehr etliche mal in ihren eigenen Hofe, jedoch jede Sorte nach einander, alleine können heraus gelassen, getränket und ihnen ihre jungen dünnen Sprünge, damit selbige im Stalle nicht verlahmen, vergönnet werden, welches zugleich zum Herrschaftlichen Vergnügen gereichet. Hauptsächlich aber, weil das bedürfende Stroh und der Hexel benebst Haser nahe, und hingegen der so viele Mist bald wieder auf die nahen Felder zu bringen ist, und sowohl die Herrschaft, als auch Oberbediente, alles nöthige in die sieben WinterMonate übersehen und veranstalten können.

Der Mist, welchen das Gestütte in den fünf SommerMonaten in ihren NachtSchuppen machet, wird auf die nächsten tiefsten Wiesen vor Winters gefahren, und dünne ausgestreuet. Da nun kein Stroh darunter, so kann noch einmal so viel Heu gebauet werden.

§. 30. Als wir nun bereits das meiste, so bey den Pferden vorzukommen pfleget, besonders, was in denen sieben WinterMonaten vor Beobachtungen vorfallen, abgehandelt haben und nur dasjenige, so bey Anlegung neuer Stuttereyen zu wissen höchstnöthig ist, annoch berühren müssen; So wollen wir also in Betrachtung ziehen,

1. Was eine Stutterey vor Eigenschaften haben soll?

2. Was vor Sorten und Arten Stutten und Bescheeler darauf zu halten, wenn Nutzen dabey gemacht werden soll; auch
3. Wie die Hirten ihr Amt mit der Hut und Wartung zu verrichten haben?

§. 31. Die Erfordernisse einer Stutterey bestehen in folgenden:

a) Muß nach Proportion der Anzahl Stutten und Füllen eine räumliche Pläne mit Gras bewachsen zur ordentlichen Weide, wann es nicht zu heis Wetter ist, darauf hüten zu können vorhanden seyn.

b) Muß absolut in solcher Gegend hindurch ein fliesender Graben von klaren Wasser, oder etliche grose Teiche, so frische Qvellen haben, befindlich seyn, damit die Stutten und Füllen alle Tage etliche mal, und zwar beständig voll auf, klar Wasser zu sauffen finden.

c) Muß auf einer oder zwey Seiten eine ziemliche Gegend Wald oder Buschholz da seyn, damit bey einfallend groser Hitze, welches denen kleinen Füllen auch tragenden Stutten schädlich fällt, die Hirten etliche Stunden darinne herum hüten können, indem die Weide im Busch und Walde auch denen Pferden eine Veränderung ist.

d) Ist es sehr diensam, wenn etliche Berge, so mit Gras und Strauch bewachsen, darinne liegen, welche verursachen, daß die jungen Pferde hurtig und schmeidig von Schenkeln werden, festern und kleinern Hornhuf und schlankere Leiber bekommen. In Ermangelung dessen, wann selbe nur in puren sumpfichten Plänen den ganzen Sommer sachte weiden, meistens Platthüffig und plumpe BauerPferde werden, welche auf Reisen fast gar nicht zu gebrauchen.

e) Müssen nicht alleine mitten in diesen erwehnten Gegenden so viel NachtSchuppen oder Sommerhütten vorhanden seyn, daß die Stutten auch die Füllen, jede Sorte nach seiner Grösse, des Nachts sicher können in Ruhe verwahret, sondern es müssen

f) beym Amte annoch besonders dauerhafte, räumlich und warme Stäl-

le zum Winterqu artiren gebauet, und dabey recht gesund Heu, guter Hafer, Hexel und StreuStroh, so viel als nöthig ist, vor Winters angeschaft, und dabey zur Aufsicht und zum Commando sämtlichen Gestüttes ein wohlerfahrner Stallmeister bestellet seyn.

§. 32. Was vor Sorten und Arten von Stutten auf einer Stutterey zu erwählen, und was vor Bescheeler darauf zu halten; ein solches kommt lediglich auf den Liebhaber und auf das Vermögen an. Geringe AckerPferde, auch ordentliche grose Reiter- und KutschPferde sind von Bauren auf der Lüneburger Heide und mehr dergleichen Orten viel wohlfeiler zu kaufen, als in eignen Stuttereyen aufzuziehen. Denn dasige Bauren lassen die Stutten beständig mitarbeiten und das Futter verdienen, und dürfen keine eigne Leute dazu halten, lassen auch ihre Kinder die Füllen hüten. Bey diesen Umständen denn jeder Bauer nach und nach alle Jahr einige Füllen in die Hand wachsen und alsdenn von soviel tausend Bauren auch etliche tausend Füllen erzogen und hier und da auf die PferdeMärkte gebracht werden, allwo ein jeder gerne Geld lösen will. Daher geschiehet es, daß man vor dreissig bis sechs- und dreissig Thaler ein vierjährig schön Wagen- und KutschPferd kaufen kann, welches noch einmal zu zahnen und oft noch ein auch anderthalb Hand hoch zu wachsen hat, für solch Geld aber kan keine Herrschaft in einer eignen Stutterey ein solch Pferd aufziehen, und mit Profit verkaufen. Dahero sich auch bis diese Stunde noch kein groser Herr gefallen lassen, dergleichen zu tractiren, weil solche Pferde eben soviel Futter, und zwar wegen ihrer ungeheuren Grösse oft noch mehr fressen, als ein Pferd, so hundert auch zweyhundert Ducaten werth ist. Ich rathe also wohlmeinend an, weil ein vor allemal viel Bediente darzu gehalten, und soviel Kosten an Heu und Hafer angewendet werden müssen, und wenn dazu gesunde Weide und diensame Gegend vorhanden ist, ausserordentliche schöne Stutten und Bescheeler zu halten und zwar

a Englische, Persische, Türkische und Spanische Stutten von jeder Sorte, wenigstens zwey Stück um recht fremde und reine Race

zu bekommen. Teutsche Stutten, welche funfzehn bis sechzehn Faust hoch und zart von Schenkeln und saubern Köpfen auch sonst wohl gebildet seyn, und hiervon gegen neunzig Stück fünf jährig. Es müssen aber sehr wenig schwarz, und vielmehr Castanien braun, Schimmel, Isabell, gelb und raren Farben seyn.

b Zum Bescheelen müssen absolut Ausländer, zum Exempel ein Persianer, Engelländer, Spanier oder Türke, welche besonders wohl gebildet und von rechter Grösse, auch nur fünf Jahr alt seyn, erwählet werden. Diese werden denn, nemlich Stutten und Bescheeler, just sechs Jahr, wenn die Beleege Zeit kommt. Alsdenn wird sich binnen fünf Jahren zeigen, daß alle aufgewendete Kosten zehnfach werden heraus kommen, und daß die Herrschaft tausend Vergnügen dabey haben kan.

§. 33. Wenn man nun schlüssig zur Sache selbst zu schreiten, so ist am rathsamsten im Winter, und zwar vom October Monat bis zum Feber den Stutten- und Bescheeler Ankauf zu besorgen, weil die Stutten wenigstens zwey bis drey Monat vor der Beleege Zeit bereits eingestallet seyn, und fleissig gewartet werden müssen, damit gegen Ostern die Stutten allesamt belegt werden können. Bey dem Einkauf aber hat man sich besonders in acht zu nehmen, daß man nicht mit unreinen Pferden betrogen werde, ansonst die ganze Stutterey angesteckt werden kan. Zu welchen Ende denn die Haupt Mängel allesamt müssen bedungen werden. Uber dies ist auch scharfer Befehl zu stellen, daß die Bedienten unterwegens, wenn diese Pferde geholet werden, sich um reinliche Ställe bekümmern. Insonderheit aber muß bey dem Einkauf hauptsächlich auf rare Proportion, auf zarte Schenkel und schöne kleine muntere Köpfe, feine Höhe wenigstens funfzehn ja sechzehn Faust hoch, und dunkel castanien oder kirschbraun mit rothbraunen Mäulern, welches die allerschönsten seyn, auch dunkele Schweiß Füchse mit weissen Mähnen und weissen Schweiffen, ingleichen helle, zimmetbraun auch recht dunkle Schimmel u. d. g. gesehen werden. Ingleichen muß bey dem Einkauf mit bedungen werden, daß keine von solchen Stutten trächtig sey, ansonst nicht allein bey solchen Stück anderthalb Jahr Zeit ver-

verlohren ginge, sondern auch dadurch ein schön Füllen zurück bliebe. Bey Einkaufung der Bescheeler ist nun noch mehr Vorsicht zu brauchen, weil selbe oft sehr theuer müssen bezahlt werden. Ich sage, weil alles auf einen recht wohl proportionirten lang hoch aufgesetzten ausländischen Bescheeler ankommet, welcher über fünf Jahr nicht alt, jedoch recht muthig und lustig ist, so muß Käufer beyde Augen darauf richten, auch auf der Reise solche wohl hüten, indem solchen Hengsten durch die Bauren oder HausWirthe, wo selbe logiren, grosse BauerMähren vorgeführet, und dadurch auf der oft weiten Reise die Kräfte entzogen werden. Zu welchen Ende denn jederzeit die ReitKnechte so wohl bey Tage, als bey Nacht dabey wachen, und solche theure Hengste mit der grössesten Vorsicht warten und pflegen, auch mit dem Marche nicht übernehmen, sondern sich lieber darzu Zeit nehmen sollen.

§. 34. Unter währender Pferde-Aufkaufungs-Zeit müssen auch mitten in der Gegend, wo die Pferde im Sommer gehütet werden sollen, etliche Schuppen, so mit Rohr gedeckt, und unten herum nur mit Tannen-Aesten oder sonst starken Weidenholtz ausgeflochten, zum NachtQuartier gebauet werden, damit nach Ostern, wenn es grün ist, alles in behöriger Ordnung sey. Wenn nun die Stutten, wie sich gebühret, mit raren Bescheelern belegt worden, werden selbe auf die Weide gebracht; die Bescheeler aber bleiben im Stalle beym WinterQuartier und bekommen ausser der BelegeZeit das Tractament, wie die ReitPferde, nemlich täglich zwey Metzen Hafer, das sind achtehalb Pfund, und fünf Pfund Heu, mehr Futter ist selben schädlich. Wenn aber Gras gnug wird, kann solchen alle Tage ein Armvoll zur Veränderung, auch etwas Wickfutter gegeben werden. Immittelst werden die Bescheeler öfters sachte ausgeritten, damit sich selbige nicht steif stehen, und also wohl und fleissig in acht genommen, hauptsächlich aber Abends mit viel Streu-Stroh versehen, weil selbe öfters sehr zarte von Haut seyn.

§. 35. NB. Es müssen alle Bescheeler oder Hengste an Halftern, welche absolut recht breit und stark von Leder seyn, auch auf jeder Seite eine Kette mit Würbeln haben soll, auf beyden Seiten angele-

get werden, damit sie nicht Schaden nehmen, oder sich los machen können. Ausserdem muß allen Stallbedienten bey groser Ahndung verbothen werden, keine fremde Stutte im Hof zu lassen, oder heimlich den Hengst auswärts beym Ausreiten springen zu lassen, indem böse Leute gewohnt sind, gegen ein Trinkgeld solches zu verlangen, weswegen die Oberbediente darauf zu sehen haben.

§. 36. Wenn von denen belegten Stutten ausserordentlich rare HengstFüllen fallen, welche schön von Farbe und sonst wohl gebildet, auch dem alten Bescheeler recht ähnlich sind, sollen einige ausgemittelt, mit Vorsicht aufgezogen und nicht gerissen, sondern auch zum Bescheelen aufbehalten werden, weil man sich darauf verlassen kann. Dann wenn von raren Bescheelern wohl gebildete Stutten fallen, müssen solche ja nicht verkauft und die raren Racen gemein gemacht, sondern absolut aufgezogen und wieder mit raren Beschelern belegt werden, als worauf noch weit schönere Füllen fallen werden. NB. Es müssen auch absolut keine junge schöne Hengste verkauft, sondern lieber gleich gerissen werden, ansonst in kurzer Zeit solch rar Gestutte alle Hochachtung und endlich allen Profit verlieret, welches die Engelländer genau beobachten, und nicht leichte was rares heraus lassen.

§. 37. Denen Hirten auf der Weide muß wohl eingeschärft werden, des Morgens mit denen Stutten und Füllen nicht ehender aus denen Schuppen zu treiben, bis die Sonne den noch öfters in FrühJahr gefallnen Reif oder im Sommer den Thau völlig abgelekt, auch daß selbe des Abends, wenn es zeitig zu thauen anfangen solte, in Zeiten einzutreiben, weil solches den Pferden todt schädlich ist, auch daß die Hirten, wenn Mittags die Hitze zu gros wird, mit Stutten und Füllen sich nach denen Busch oder Gehölze retiriren, und so lange darinne herum hüten sollen, bis die gröseste Hitze vorbey ist. Hauptsächlich aber sollen die Hirten, wenn es stark geregnet, absolut in keine Plänen hüten, sondern sich auf den Anhöhen, Bergen oder im Walde so lange verweilen, bis die Luft das Gras abgetroknet. Alle Tage aber drey bis vier und in sehr warmen Wetter wohl mehr mal

sollen Hirten die Stutten und Füllen nach dem Wasser treiben, damit selbe niemalen durstig werden. In Ermangelung dessen sonst die Pferde zu durstig und in voller Hitze nachgehends so jählinge sauffen und sich verderben. Bey kleinen Füllen sollen die Hirten beständig mit der Trommel und weissen Fahne brav Lärm machen, auch jederzeit eine aufgeblasene und getroknete RindsBlase, worinne eine Handvoll Erbsen gefüllet, bey sich haben, und solche denen jungen Füllen auf den Buckel schmeisen, bis sie selbe gewohnt und sich nicht mehr davor scheuen. Schoßgewehr müssen Stutt- und FüllenHirten besonders in Pohlen, Litthauen, Cur und Liefland absolut geladen bey sich führen, weil solches öfters vor zwey auch vier beinigte Wölfe und böse Thiere unentbehrlich ist; massen im Gebüsche zwischen Ostern und Pfingsten die Wölfe noch manchmal Händel anfangen. Da es auch oft Stutten giebt, welche gerne lange auf einen Platze stehen bleiben, und langsam grasen, die Hirten aber mit denen andern zu weit forttreiben, so daß öfters Abends beym Eintreiben etliche fehlen; so sollen Hirten selbe kennen lernen, und also kleine Glocken an den Hals mit einen breiten Riemen binden, damit sich solche Ständer verrathen, wo sie stehen und melancholisiren. Daher ist sehr gut, wenn Hirten immer einige Glocken in Vorrath bey sich führen.

§. 38. Wenn die Stutterey volkommen ist, und benebst den Stutten und ihren SaugeFüllen auch jährige, zwey jährig und drey jährige, ja wohl noch vier jährige geweidet werden, sollen absolut die Hirten solche nicht auf der Weyde zusammen lauffen lassen, ansonst manchen zarten jungen Füllen die Schenkel zerschlagen werden können, sondern es sollen die Stutthirten mit den Stutten und ihren SaugeFüllen ihren Stall alleine inne haben, und auch alleine ihre Weide suchen. Die jährigen müssen auch ihren eignen Stall haben, und alleine geweidet werden, und also auch die zwey, drey und vier jährigen, welche letztere zwar selten mehr auf die Weide kommen, sondern meistentheils zu solcher Zeit verkauft oder im Winter Quartiere zugeritten werden. Vier jährige Stutten aber, so zur Zucht gehen, bleiben, werden fortgeweidet und zur rechten Zeit beleget.

§. 39.

§. 39. Müssen jährige Füllen NB. mit unter die Stutten, welche die saugenden Füllen bey sich haben, gehütet werden, so finden sich öfters viele, welche die Mutter Milch noch nicht vergessen können, sondern, besonders in den Büschen, allwo es die alte Stutte nicht so leichte, als auf der Pläne, gewahr wird, immer zusehen, daß sie das Gesäuge erwischen und den jungen Füllen die Milch stehlen, so ist hierauf wohl acht zu haben, damit die kleinen Dinger dabey nicht Noht leiden und vermatten. Man pfleget solchen MilchDieben zwar einen leichten Halfter umzuschnallen, allwo forne auf den NaseRiemen ein spitziger Stachel genietet ist, damit, wenn solcher MilchDieb mit der Nase an der Stutte Leib kommt, solches die Stutte wegen der Stachel nicht leiden kann, sondern das Füllen von sich wirft. Allein dieses ist nicht erlaubt, sintemalen im Stalle die Füllen oft so mit einander scherzen und tumultuiren, daß selbige über ein ander herragen, wie besofne Leute. Wenn denn solche StallFüllen andern mit der Stachel in ein Auge oder auf den zarten Leib kommt, so kann ein gros Unglük geschehen. Und da solch jährig ChorFüllen oft in achtzig bis neunzig Stücken bestehet, so belohnet es wohl die Kosten, ja es ist absolut nöthig, daß dazu ein eigener Hirte und noch dazu ein starker Junge gehalten wird, indem auch im WinterQuartiere zwey Personen mit solcher Anzahl vollauf zu thun haben.

§. 40. Wenn im Sommer sich die Stutten und Füllen satt geweidet, und eine oder zwey Stunden ruhen wollen; so sollen es die Hirten denselben auf der freyen Pläne in der Sonne absolut nicht verstatten, sondern unter Bäume oder in die Büsche treiben.

§. 41. In WinterQuartierStällen müssen die Krippen für die drey und vier jährigen Füllen recht hoch gemacht werden, damit diese jungen Pferde, die Köpfe hoch gewöhnen. NB. Den aufgestellten jungen Pferden, welche auf der Manege dressirt werden, ist gut, wenn aus denen Gersten- und HaferFeldern viele Körbe voll grüne Disteln gehohlt, in TrageKörben und Brunnen sauber von der Erde gewaschen, und wenn das Wasser abgelauffen, klein gestampft, und

mit

mit Hafer und Hexel gemischt gefüttert wird. Solches Futter treibet diese Pferde ungemein aus einander und bekomt ihnen sehr wohl.

§. 42. NB. Hiernechst müssen die Reit-Knechte, so oft selbige in den Stall kommen, von zwey und einen halben und dritten Jahre an und so fort solchen Pferden beyde Vorder-Schenkel einen nach den andern unten an die Köte bey dem Haar Zopf greifen und aufhusen; den Huf aber fein hoch auswärts biegen, und solches täglich sehr oft wiederhohlen. Durch diese beständige Uebung ziehen sich die Sehnen und Flechsen, wie auch die Articulation und werden so gängig, daß, wenn solch Pferd auf die Manege kommt, es die Schenkel so hoch und auswärts wirft, daß der Huf den Reiter bis an den Steig-Biegel spielet. Nechstdem hat solches diesen grosen Nutzen, daß sich solch Pferd nachgehends gutwillig beschlagen lässet, so daß, wenn man es nur forne an die Krone rührt, den Schenkel selbst aufhufet; welches also mit leichter Mühe erzwungen werden kann. Besonders aber muß dahin gesehen werden, daß allen solchen sehr junger: Pferden, so aufgestallet sind, alle Tage die Mähnen und Schweife wohl ausgekämmt, NB. auch mit Fleis ausgewaschen werden, damit sich die untern kurzen Hare nicht verfilzen, und sich solche Haar-Faxen setzen, daß dadurch kein Schweif wachsen kann. Ja es setzt sich der Staub unten so auf die Haut, und frisset die jungen Pferde dergestalt, daß selbe mit dem Hintern an die Stand-Bäume oder wohl gar an die Wand zurük eilen, und sich so lange scheuren und ängstigen, bis oben am Schweife alle Haare abgescheuert sind. Hiebey geht immer eine lange Haare nach der andern mit verlohren, und wird von der vom Staube todt gefressnen Haut entlassen, bis das Pferd einen Ratten-Schwantz bekommen. Und dieses verunziert ein Pferd so, daß es niemand ansiehet. Welches aber allesamt durch fleissiges auswaschen und auskämmen zu verhüten stehet, auch Mähnen und Schweife so lang gezogen werden können, daß man die Mähnen einflechten und den Schweif, welcher auf der Erde schleppt, unten abstützen muß, welches denn einem Pferde ein vortreflich Ansehen macht.

§. 43. Nachdem wir nun das nöthigste, so bey Pferden und bey einer Stutterey zu wissen nöthig ist, besorget haben; so müssen wir auch von denen Maladien, welche bey Pferden vorzukommen pflegen, gedenken, und das möglichste darwider anrahten.

1. Das grösseste Uebel, welches bey Pferden sich eräugen kann, ist der so genandte Rotz, worwider viele RosAerzte künstliche Mittel wissen wollen. Als aber dieses bereits grose Königs- und FürstenStälle ergriffen, so daß funfzig und mehr Stük dem Schinder in die Hände gefallen, auch diese Maladie contagieus ist, und die andern Pferde, wenn selbige nur aus solcher Krippe fressen, oder aus solchen unreinen Eymer sauffen, in der That angestecket werden; so wird es auch wohl dabey bleiben. Daher ist wohl gethan, daß, wie hiebevor zur Gnüge angerahten ist, bey dem Einkauf der Pferde auf reinliche Nasenlöcher gesehen, dieser HauptMangel ausbedungen, und in denen fremden Ställen auf reine Krippen und Eymer gesehen, auch zu Hause NB. kein fremdes Pferd, es mag auch gehören, wem es wolle, oder herkommen wo es wolle, sogleich in die guten HerrschaftsStälle neben HerrschaftsPferde gestallet, sondern in einen besondern NB. GastStall geführet werde.

2. Bekommen die Pferde die so genante Drüsen. Es siehet dieses Uebel auch recht heslich aus, indem es den Pferden Stükweise aus der Nase flieset, und öfters recht verdächtig und fürchterlich scheinet. Es ist aber solches vom Rotz gar bald zu unterscheiden; sintemal die meisten jungen Pferde, wenn sie aufgestallet, und dann mit Hafer und Getrayde nur etwas zu stark gefüttert werden, im dritten, vierten, auch fünften Jahre stark zu drüsen anfangen. Man kann es aber bald merken, wenn solche junge Pferde anfangen zu husten, an dem Halse und Kopfe, auch unter der Kehle Knoten und dicke Beulen bekommen, zu schnauben und mit den Kopfe zu schütteln anfangen; dann sagt man, das Pferd steht auf der Drüse. Wenn man aber nur solche Pferde NB. recht warm hält, damit das zu dicke und schleimigte Geblüte, wovon das Drüsen herrühret, besser circuliren, und die Filtrirung des Geblüts in der Lungen besser

von

von statten gehen kann, ihnen brav gestampfte Disteln, welche viel sal volatile bey sich haben, nebst Merrettig, mit NB. geschrotnen Hafer und wenig Hexel vermischt, giebt, und solche Pferde nicht kalt BrunnenWasser, sondern etwas gestanden Flus oder Röhr-Wasser sauffen lässet, dem Pferde warme Decken überhängt, öfters gute Streuen macht; so wird es im kurzen allesamt abfliesen, und dem Pferde das Drüsen bald vergehen. Diese Materie siehet auch weis und ist ohne Geruch; bey dem Rotz aber gelblicht, und stinket, wie die Franzosen.

3. Wenn die Pferde **Haarschlecht** werden, so ist solches eine rechte Schwindsucht, und stecket der Fehler in der Lunge. Dieses ist auch ein HauptMangel, so bey dem Einkauf der Pferde pflegt bedungen zu werden. Hiervor nun ist keine Hülfe, es mögen die Roß-Aerzte prahlen, wie sie wollen; allermassen Pferde für zwey, drey, bis vier hundert Ducaten werth dennoch dem Schinder zu Theil werden. Es ist aber der Fehler daran zu erkennen, wenn man ein solch Pferd eine geraume Zeit Bergan reitet, so kann es, wenn es Haarschlecht ist, nicht aushalten, sondern fänget an zu keichen und zu husten, bleibt stehen, schnappet nach Odem und nach der Luft; so ist es verrathen. Sie fallen ab vom Fleische, und werden matt, wie schwindsüchtige Leute.

4. Bekommen junge Pferde von vier, fünf, bis sechs Jahren öfters **falsche Augen.** Wer es nicht recht verstehet, kann es nicht gewahr werden, indem man an den Augen nichts merket. Wenn man aber mit der Hand davor winket, bleiben solche unverändert stehen. Und wenn sie zur StallThür alleine hinein gelassen werden, können solche Pferde den StandBaum nicht sehen, sondern lauffen mit dem Kopfe oft gegen Wand und Mauren. Dieses ist in der That ein so genanter Staar, auch oft schleimigte helle crystallinische Feuchtigkeit und verdorbener AugenNerve. Dergleichen Pferde werden endlich stok blind und ist keine Hülfe. Die Krankheit selbst rühret jederzeit daher, wenn Pferde jung sind und sich sehr erhizt und viel gehungert, und hierauf anstatt zuvor erhal-

tenen elenden Futters, vollauf Getrayde gefressen haben, so können solche sich gleich blind fressen, auch sich bey jählig strenger Arbeit in der Jugend blind ziehen.

5. Wenn aber die Augen auswärts trübe und molkig aussehen, so ist es oft eine zarte Haut, welche von so zähen Säften und dicken Geblüte seinen Ursprung hat. Dieses aber ist ganz sicher und bald zu curiren, wenn man nur guten Oesterreicher Safran klein stösset, solchen mit ungesalzner Butter zu einer Salbe mischet, und dem Pferde alle Morgen, Mittage und Abend einer Coffee Bohne gros in die Augen streichet, so wird sich das Fell von den Augen bald verlieren. NB. Scharfe, erdichte oder spirituöse Dinge muß man ja keinem Pferde in die Augen bringen. Es ist auch abgeschmakt, daß alberne RoßAerzte Oculisten agiren, und den Pferden die Häute von den Augen mit Lancetten wegnehmen wollen. Die vielfältige Erfahrung hat schon bekräftiget, daß, weil ein Pferd solches mit Gedult nicht aushalten kann, sondern sich mit dem Kopfe ganz rasend erzeigt, die Lancette im AugApfel stecken bleiben. Pferde sind Pferde und keine Menschen.

6. Wenn Pferde faul im Leibe werden, erkennet man daran, daß, ob man gleich auserhalb am ganzen Pferde nichts vermerket, so ergiebet sich, daß im Reiten oder noch ehender in der Kutsche oder Waagen solche Pferde bald müde werden, stehen bleiben wollen, in etwas ängstlich thun, öfters, jedoch sehr wenig, uriniren, und NB. der Bauch ziemlich hangend wird. Dann ist es richtig, daß das Pferd faul im Leibe wird. Dergleichen Pferde gehen bis auf die lezte Minute fort; ehe man sichs aber versiehet, fallen sie im Fahren um und liegen todt da. Es ist aber diese Maladie ganz unrecht also betitelt, indem es keine Fäule, sondern eine pure Wassersucht, und zwar Hydrops Ascites, da Leib und Füsse aufschwellen. Sintemalen, wann ein solch verrekt Pferd aufgehauen wird, alle andern innerliche Theile frisch und gesund sind, auch sich nur öfters ein ganzer Eymer auch wohl funfzehn bis achtzehn Maas gelblich Wasser im hohlen Leibe findet, dann sagen die dummen Schinder,

das

das Pferd ist faul gewesen. Ich sage aber nein, es ist nicht faul gewesen, sondern das Pferd hat sich einstmals recht dicke gefressen und gesoffen, entweder im jählingen Aufspringen, oder bey starker Arbeit, im Leibe einige zarte Wassergefäse zerrissen, weil selbige zuvor, da die andern Gänge zu prall angespannet gewesen, auch als eine zarte Haare sich mit ausdehnen müssen. Weil nun kein Mensch solche zarte Gefäse mit Augen sehen kann, und solche doch immer nach und nach das Gewässer im hohlen Leib lassen, so ist, als wie bey Menschen, nichts anders zu hoffen, als der Todt, und hilfet hier weder Punctiren, noch Arzeney.

7. Bekommen die Pferde auch öfters Würme, die Zeichen sind, wenn sich solch Pferd ängstlich bezeigt, immer in die Seite siehet, mit den VorderSchenkeln immer in die Erde hauet; und Tag und Nacht keine Ruhe hat. Hiervor ist nichts mehr als ein unbetrügliches Mittel, alles andere, es mag bestehen, in was es will, ist vergebens. Und zwar nimmt man von sechs Eyern die bloßen Schaalen, drükket solche zusammen, und stecket sie dem Pferde auf einmal in den Hals. Da sich nun die PferdeWürmer in den Panzen und Magen feste an die Haut eingesogen, und ganz fett und prall von Fleisch und Blute sind, so wird solchen von den Eyerschaalen, welche das Pferd nicht verdauen kann, sondern so scharf wie Glas bleiben, der Leib aufgerissen, so daß sie los lassen und mit dem Kothe fort gehen. Da kann man sehen, daß allen der Leib aufgeschnitten, wornechst das Pferd ganz ruhig werden und wieder zu fressen anfangen wird. So bald nun drey oder vier Futter, und auch eine gute Portion Heu gefressen ist, muß man noch von sechs Eyern die Schaalen in den Hals stecken, damit alle Würmer getödtet und aus dem Leibe geschaffet werden.

8. Werden die Pferde öfters aufstutzig, das ist, es weis niemand, was ihnen fehlet, gleichwohl will solch Pferd nicht fressen, sondern hänget den Kopf unter die Krippen. Da ist am rathsamsten solchen Pferde so gleich eine Purgation aus zwey Loth klein geschnittner schwarze NiesWurzel in anderthalb Maas Bier eine halbe

Stunde gekocht, laulicht warm einzugiesen, und eine halbe Stunde langsam auf den Hofe herum zu reiten. Nach sothanem Verfahren wird solch Pferd sich gewis bessern und wieder fressen.

9. Aeusserlich bekommen Pferde mehr Zufälle, als innerlich, besonders an Schenkeln und Huffe. Weil ein Pferd, zumal wo tiefe Gleisen sind, so wohl zur Winters- als SommersZeit vieler Gefahr blos stehet, und sehr leicht geschehen kann, daß eine Vorrenkung oder sonst Irritation in der Articulation der Schenkel vorgehet, oder etwas, wenn ein Pferd frisch beschlagen, und etwa NB. tief ausgewürkt ist, in das Leben durch das noch zarte Horn getreten werden kann. Wenn sich denn, wie es auch allezeit geschiehet, starke Geschwulst und grose Hitze äusert, so weis oft niemand, was es sey, oder woher es komme! Das Pferd thut ängstlich und schonet den Fus gewaltig. Da ist denn kein besser Mittel, als daß dem Pferde das Eisen abgerissen, und um den ganzen Huf herum zwey Finger Dicke ein kalter Umschlag von Sauerteig, Essig und viel im Mörsel gequetschten Knoblauch mit einer groben Leinwands-Binde geschlagen, und solches aller vier Stunden wiederhohlet werde. Wenn nun solches nur drey bis vier mal geschehen, wird alle Hitze und Geschwulst verschwinden, und nicht alleine zu sehen seyn, wo sich das Pferd etwas eingetreten, sondern es wird solches der KnoblauchsUmschlag heraus gezogen haben, daß man es mit einer SpitzZange ergreiffen kann, welches zuweilen ein Nagel, ein scharfer Dorn, ein schmal zugespitzt scharfer Stein seyn kann. Wenn nun dieses geschehen, wird in die Wunde nur einige Tropfen ol. c. c. foetid. welches die RoßAerzte FranzosenOel nennen, eingetröpfelt, wieder zugebunden und einige Zeit geschont, so braucht nicht wieder darnach gesehen zu werden. Als nun dieser Fall öfters vorkömt, wenn Pferde scharf gebraucht werden; so muß man nur jederzeit im Bakhause etwas mehr Teig zum säuern liegen lassen, als zum Backen nöthig ist, auch muß auf den RübenAeckern dieserhalb allezeit ein paar Metzen Knoblauch mit ausgesetzt werden, um Vorrath zu haben.

10. Be-

10. Bekommen Pferde öfters die so genante Maucke, das ist, wenn die Pferde über der Krone, nemlich über den Horn-Hufe, allwo sich ein Kranz mit Haaren anfängt, bis über die so genante Köte, wo der Schopf Haare hänget, wo man ein Pferd aufhufet, und also um die ganze Articulation herum dicke und so zu sagen, schwammig wird. Da nun dieses Uebel in solchen Ställen, wo Ordnung wohnt, alle Tage behörig ausgemistet, und den Pferden jederzeit die Schenkel fleisig gewaschen und gebürstet werden, auch gute Streu gemacht, und ein Pferd nach dem andern alle Tage etwas ausgeritten wird, sich nicht eräuget, sondern nur bey faulen Wirthen, welche keine Aufsicht haben, sondern die Pferde im Miste, und oft in tiefen Ställen, wo der Urin nicht ablaufen kann, mit unreinen Schenkeln lange stehen lassen, vorzukommen pfleget; so darf nur solchen Pferden vier u. zwanzig Stunden nach einander aller zwey bis drey Stunden frischer warmer Küh-Mist zwey bis drey Finger-Dicke mit einen alten Lumpen um die Füsse geschlagen, der Stall in Zukunft benebst den Pferden reinlich gehalten, auch die Pferde öfters geritten oder damit gefahren werden; so wird sich nicht mehr dergleichen sehen lassen.

11. Der Spaat ist auch eine sehr bekante Maladie bey Pferden, welchen man erkennet, wenn ein Pferd zum Stalle hinaus geführt wird, und die Hinter-Schenkel nachschlept oder ziehet solche, will auch auf demjenigen Schenkel, so am meisten leidet nicht recht fusen. Wenn es aber eine Weile geritten oder gegangen, nicht sonderlich, auch wohl gar nicht mehr zu spühren ist, dann heises es, das Pferd hat den Spaat. Dieses ist nichts anders, als ein Mangel der Nerven-Säfte, welche in der Gegend stocken, welches von harten und starken erhitzten Gebrauch und von dem jählingen Stillstehen herrühret, und bey ordentlicher Pferdetractirung niemals wird gespürt werden. Das beste Mittel nun ist, daß solchen Pferden alle Morgen, Mittage, und Abend diese leidende Schenkel mit starken Vorsprungs-Brandtewein, so in der Brandwein-Brennerey ohnedem in ziemlicher Quantität jederzeit so wohl für Menschen als Vieh, gesammlet wird, worinne etwas Kamphor zerlassen worden,

gewa-

gewaschen und tüchtig eingerieben wird. Wenn man nun solches etliche Tage nach einander wiederhohlet, dabey das Pferd besser, als ordentlich füttert, und öfters gelinde mit reiten oder fahren braucht, so verlieret sich endlich das Hinken, und die Schenkel werden wieder hurtig. Es kann auch ein Pferd dem Spaat in alle Schenkel bekommen, wenn es erstaunend gebraucht und sehr erhizt worden, und dann so gleich in kalt Wasser geritten, und darauf bald in Stall geführet wird. Dahero sehr rathsam ist, daß stark erhizte Pferde, ehe selbige in den Stall kommen, zuerst eine lange weile sachte herum in Hofe geführt werden, bis sich die meiste Hitze gelegt und ausgedünstet ist, was einmal auf dem Wege gewesen.

12. Bekommen auch Pferde zu weilen den Buch- und Stollen-Schwamm, welches ein schwammigtes Gewüchse, wie ein Huner-Ey so gros, auch zuweilen noch gröser wird, und einem Pferd ein heslich Ansehen macht. Und hiervor will kein waschen noch schmieren helfen. Starke beizige Dinge sind ausserdem äusserlich nicht erlaubt, weil öfters die Haare davon weggefressen werden, und entweder gar keine, oder doch weise Haare dagegen wachsen; welches denn nicht gut aussiehet. Dahero am besten ist, daß man bey solchen Fällen zur Operation schreitet. Man macht demnach über solchen Schwamm, so gros, als er ist, mit einem Scheer-Messer einen Creutz-Schnitt, lamellirt die Haut von allen vier Zipfeln ab, stecket oben auf das Schwamm Gewüchse ein gut Stük Cyprianischen blauen Vitriol, welchen die Ros-Aerzte blauen Gallitzen-Stein heissen, bindet eine starke Binde darüber, lässet das Pferd eine Nacht damit stehen, so wird sich das schwammichte Wesen abgezogen und auf einen Klump gelegt haben, daß man es ganz reine heraus nehmen, die vier Zipfel mit einer starken scharfen Scheere, oder besser mit einem Scheermesser fein gerade zu schneiden, daß selbe den Ort wieder zudecken. Hierüber wird alsdenn nur ein gut Heft-Pflaster, so nur auf dem Rande mit Empl. Galbano bestrichen, darauf gedekt, da es denn egal zuheilet und nicht zu sehen ist, wo der Schwamm gewesen.

13. Wer-

13. Werden die Pferde auch öfters Buglahm, das ist, wenn die Pferde mit einem VorderSchenkel nicht auftreten wollen, solche schonen und also hinken. Der Fehler stekt oben im Bug unter der so genanten Schauffel, welches von nichts anders, als einer gewaltsamen Verrenkung, welche bey jählingen Aufspringen, auch bey Kutsch- und WaagenPferden bey sehr jählingen Anziehen geschehen kann, daß einige zarte Flechsen und Sehnen auch wohl subtile Blutgefäse turbirt oder gar verletzet werden. Die RosAerzte ziehen den Pferden HaarSeile, und wollen also die böse Materie durch Schwären heraus schaffen. Da aber Materia peccans oft sehr tief, und zwar unter der Schauffel sitzet, so wird ein solch Pferd sehr und zwar zu lange mit den HaarSeilen gemartert. Es ist also viel rathsamer, daß ein soch Pferd geschont, und der verlezte Ort mit starken camphorirten VorsprungsBrandtewein fleisig gewaschen, auch mit einer CreutzBinde ein vierfach zusammengelegter LeinwandsLappen, so mit Vorsprung angefeuchtet ist, darauf gebunden und dem Pferde alle Tage etwas gestossene EberWurzel, radix Carolina, auf das Futter gestreuet werde. Hierauf wird der afficirte Ort beständig schwitzen, also die Sache zertheilen und Materiam peccantem durch den Schweis evacuiren. Es ist NB. diese Wurtzel für Pferde in vielen Zufällen ein besonder Specificum, insonderheit, wenn sich rare und zarte Pferde nach der Erhitzung zu jählinge erkälten, und also mit allen vier Schenkeln so enge zusammen treten, als ob sie verschlagen hätten. Bey sothaner Aufstutzung dann weis niemand, was solchen Pferden fehlet. So bald aber nur eine halbe Hand voll solche gepülverte EberWurzel auf einen guten Schroot oder HaferFutter gegeben wird, so komt das Pferd den Augenblik in eine Transpiration und wird wieder gut.

§. 44. Nota: Es verlohnt sich also der Mühe bey einer grosen Pferde- auch andern ViehZucht einen halben Centner solche EberWurzel, welcher drey Thaler kostet, zu kaufen, mit einem Scheffel Hafer zu vermengen, und auf einer Mühle ganz klein, wie Mehl, mahlen und in einen Kästlein oder Sack aufheben zu lassen; welche

denn halb Handvoll weise aufs Fressen gestreuet bey Pferd u. Rind Vieh, auch bey Schaafen, wenn ungesunde Näbel, Reife oder Thaue gefallen, als der beste Theriac oder das beste Alexipharmacum anzusehen ist, auch in der That unter allen solchen Artzeneyen, welche in denen Apothecken für Menschen gemacht werden, die basin abgeben muß, und seinen Nahmen von Carolo Magno hat, welcher damit zu einer Zeit einem grosen Sterben bey seiner Armee Einhalt gethan, und daher radix Corolina genennet worden.

14. **WasserGallen, FlußGallen**, finden sich auch oft beym Pferden. Da ist am rathsamsten, daß solche ohne Bedenken mit einer starken Lancette geöfnet, und in die Wunde nichts anders, als frischer Eyerdotter, so lange alle Morgen und Abend gestrichen werde, bis keine Feuchtigkeit mehr herausläuft, und die Wunde von sich selbst zuheilet, welches auch binnen acht Tagen zu geschehen pfleget. Nur ist dabey zu beobachten, daß der Schnitt nicht zu klein, sondern wenigstens einen guten Zoll lang gemacht werde, damit die Wunde nicht so bald zufalle, sondern einige Tage offen bleibe, damit das scharfe Gewässer allesamt heraus lauffen möge. Immittelst muß jederzeit ein Stüklein BadeSchwamm mit einer Bünde darauf gebunden werden, welches denn die Wunde sanfte offen hält, die Feuchtigkeit an sich ziehet, und doch vor der Luft, so allen Wunden schädlich fället, bewahret.

15. Bey **allen Verletzungen und äusserlichen Wunden** der Pferde ist keine bessere Salbe in der Welt, als **erstlich** ein frischer Eyerdotter, **zweytens** eben so viel lautern Honig, **drittens** eben so viel Venetianischen dicken Therbenthin, und **viertens** halb so viel gestossene Aloe und Myrrhen, welches kein wild Fleisch leidet, sondern die Wunden reiniget, durch Schwären allen Unrath auswirft, und ohne harte Ränder die Wunde bald zuheilet.

16. Wann sich Pferde in den Knie oder im **UnterSchenkel verrenket**, und also die Articulation zu hart turbirt, welches in tiefen Gleisen oder auf unebnen Wege leicht geschehen kann, so ergiebet sich, daß solch Gelenke dicke aufschwillen und das Pferd zu hinken anfängt,

fängt, oder gar nicht auf das Bein treten kann, da ist rathsam, so gleich zwey bis drey Tage nach einander aller sechs Stunden einen Umschlag zwey queer Finger hoch ganz warm umzuschlagen und wohl zu verbinden. Nach Umschlagung der ersten zweymale, allwo sich die ganze Geschwulst ganz gewiß wird verlohren haben, muß das Pferd über den locum affectum fest gehalten, und von einer andern Person unten am Schenkel stark angezogen, und also die Junctur wieder eingerichtet werden. Der Umschlag bestehet in folgenden.

Es werden zwey Hände voll Foenum graecum, und drey Hände voll Leinsaat ganz zarte zu Mehl gestossen, zwey Händevoll Hafer-Grütze, zwey Hände voll Kamillenblumen, zwey Hände voll HollunderBlüte und drey Hände voll BienenRasig, wo das Wachs ausgeschmolzen, mit Bier zu einem dicken Brey gekocht, warm auf Leinwand zwey Queer Finger hoch gestrichen, und auf die Vorrenkung und Geschwulst gebunden. Dieses ist ein bewährtes Mittel bey Menschen und Vieh. Weswegen ein guter Oeconom von solchen gestossenen Speciebus jederzeit einen guten Vorrath in einem Fasse oder Sacke bereit halten muß; weil solche auf grosen Gütern, wo viele Menschen und Vieh befindlich, unentbehrlich sind, und in der Zeit der Noth auf dem Lande alsdenn so gleich nichts zu haben, oder erst lange darnach herum gelauffen werden muß. In Summa, diese Dinge sind nicht acht Tage zu entrathen und also werth, jederzeit einen Sack voll parat zu haben.

17. Sind praeservative oder zur Verwahrung die LeinKuchen für Pferde ein vortreflich Mittel, und kann dadurch mancher Haupt-Maladie vorgebeugt werden, zumal in Litthauen, Pohlen, Cur- und Liefland, wo theils vornehme Herren öfters sechs Pferde vor ihren Wagen haben, welche zwey hundert Thaler kosten, und dennoch damit in zwey Stunden drey Meilen fahren. Wenn sich nun dergleichen Pferde noch so sehr innerlich erhitzt und fast aus denn Odem gelaufen haben, und nur zuvor im Hofe etwas herum geführt worden, bis sie verschnoben, alsdenn im Stalle etwas Heu

gefressen, und dann von zuvor eingeweichten LeinKuchen zu saufen bekommen, so kann man des andern Tages nicht merken, daß selbe eine halbe Stunde gelauffen, da hier zu Lande die Pferde acht Tage ganz todt steif davon werden.

§. 45. Dieses sind also die nöthigsten Puncte, welche wir bey denen Vorkommenheiten der Pferde zu erörtern vor nöhtig erachtet. Da nun ansonst das allermeiste, so bey Pferden zu handhaben, gnugsam instructive erwehnt und eröfnet worden, was hier und dort zu besorgen ist; so wollen wir auch als HausHalter unsern MaasRegeln gemäs untersuchen, ob Schade oder Profit bey einer Stutterey zu gewarten stehet? Und zwar wenn es eine Stutterey heissen, und wegen sehr wenig Stutten und Füllen, dennoch aber wegen viel Bediente- und HirtenKosten nicht gleich der Schade in die Augen fallen soll; so müssen absolut wenigstens hundert Stutten gehalten werden, welches denn die Mühe lohnt, Hirten darauf zu halten.

Kapital Vorschus.

100 wohl proportionirte Stutten vor 40 Thl. 5 jährig	4000 Thl.
3 fremde rare Bescheeler vor 500 Thl. 5 jährig.	1500 Thl.
Die Stallung und SommerSchuppen zu bauen	1000 Thl.
Die Hutweide gerechtsame, weil es wüste Gegenden sind, und in solchen Ländern nicht ästimiret wird	500 Thl.
Summa Kapital Vorschus vor sich	7000 Thl.

z. E. Cours von sechs Jahren.

Anno 1753 Ostern sind hundert Stutten beleget worden, davon müssen jederzeit zehn Stük dem Glük und Unglük überlassen werden, so daß einige gelte geblieben und nicht trächtig worden, einige verfüllet, und die jungen Füllen verunglükt; welche Fälle auch öfters vorkommen. So hat man aber aus der Erfahrung, daß von zehn gemeinglich neune glüklich sind.

1754. Vier Wochen vor Ostern sind gefallen neunzig Stük Füllen. Diese sind mit ihren Müttern zusammen bis Michaelis, so lange selbige gesogen, gehütet, und von ihren zwey Hirten den Winter durch im WinterQuartier gepflegt worden.

1755. Ostern sind die hundert Stutten abermal belegt, NB. und den Sommer durch von ihren Hirten geweidet, auch den Winter durch von diesen beyden gefüttert worden.

NB. Ihre neunzig Stük jährige Füllen aber haben von Ostern 1755. ihre zwey eigne Füllen Hirten haben müssen, welche denn auch dabey bleiben.

Anno 1756. Vier Wochen vor Ostern sind gefallen neunzig Stük Füllen. Diese sind mit ihren Müttern durch ihre zwey Hirten bis Michaelis geweidet, auch den folgenden Winter durch, da die Füllen abgewöhnt gewesen, gefüttert worden.

1757. Zu Ostern sind die Stutten abermalen belegt und im Winter gepflegt worden. Ihre jährige Füllen aber haben zu Ostern 1757. ihre eigne zwey Hirten zu ihrer SommerHütung und WinterPflegung erhalten.

1758. Vier Wochen vor Ostern sind gefallen, neunzig Stük Füllen

Fünf Jahr sind just abgeflossen, daß sich die Stutterey Ostern 1753. angefangen. Nun können wir sehen, daß eine Stutte accurat zwey Jahr Zeit haben muß, ein Füllen nach dem andern zutragen zu säugen, wieder trächtig zu werden und zu perfectioniren. Nun können wir, wenn so fortgefahren, und solche Ordnung gehalten wird, alle Jahr auf unsere gewisse Zahl Füllen Staat machen, wenn wir jederzeit die Helfte vier jährig und die andre Helfte fünf jährig verkauffen. Wir können auch nunmehro accurat wissen, wie hoch uns ein solch Füllen bis zum vierten Jahre, nemlich wenn es vier Jahr voll alt ist, mit Einschlus aller aufgewendeten Kosten zu stehen kommt, weil die StallRechnungen solches absolut accurat zeigen müssen, sintemalen

len einer jeden Stutte und einer jeden Art Füllen sein Quantum am Futter gewichtmäßig zugemessen worden, auch ein jeder Hirte seinen jährlichen Lohn einmal wie das andere richtig erhalten muß, hiernechst diese Ausgaben zusammen gerechnet, wenn die Zahl von denen gezognen Füllen darinne dividiret wird, zeigen, wie hoch ein Füllen in vier Jahren zu stehen komme. Wir wollen also die Sache klärer, und davon einen speciellen soliden Anschlag machen.

Anschlag und Rechnung.

Ueber Ausgabe und Einnahme herrschaftlicher Stutterey von Ostern 1753 bis dahin 1758.

Ausgaben.

1.	Von Ostern 1753 bis dahin 1754 wegen denen 7000 Thl. angewendeten Kapital an Interessen von 5 pro Cent gezahlt.	350 Thl.	″
2.	Dem StuttenMeister, welcher die Bescheeler pfleget, und das ganze Gestütte in Ordnung halten muß, jährlich geordneten Gehalt.	75 ″	″
3.	Den 2 StuttHirten, welche im Sommer die hundert Stutten gehütet und den Winter gefüttert und gepflegt, jedem jährlich 50 Thl. überhaupt.	100 ″	″
4.	In den 7 WinterMonaten, nemlich in 204 Tagen für die 100 an Hafer abgegeben für jede täglich 5 Pfund oder alle 12 Tage 1 Scheffel, also für jede 17 Scheffel, macht von 100 Stücken 1700 Scheffel, jeden Scheffel von 60 Pf. zu 10 gr. gerechnet, macht	708 ″	8 ″
5.	Jeder Stutte täglich 5 Pfund Heu, macht in 204 Tagen 9½ Cent. vor 2 Thl. macht für 100 Stutten	200 ″	″
6.	Hafer und Heu für die 3 Bescheeler	27 ″	10
	Summa Ausgabe von 1753 bis 1754.	1460 Thl.	18 gr.

Summa vor sich

Einnah-

Einnahme.

Vier Wochen vor Ostern 1754. 90 Stük rare Füllen erhalten. Der Preis ist unbestimt.

Ausgabe.

1	Von Ostern 1754 bis dahin 1755 wegen denen 7000 Thl. angewendeten Kapital an Interessen	350 Thl.	ꝛ
2.	Dem Stutten Meister an Jahr Gehalt	75 ꝛ	ꝛ
3.	Den 2 Stutten Hirten an Jahr Gehalt vor 50 Thl.	100 ꝛ	ꝛ
4.	Den 2 Füllen Hirten, welche die jährigen Füllen im Winter gepflegt vor 50 Thl.	50 ꝛ	ꝛ
5.	Für die 100 Stutten vor 17 Scheffel jeder 1700 Scheffel Hafer gegeben vor 10 gr. macht	708 ꝛ	8 ꝛ
6.	Jeder Stutte täglich 5 Pfund Heu in 7 Monaten 9 ½ Cent. für 2 Thl. macht für 100 Stutten in 7 Monaten	200 ꝛ	ꝛ
7.	Für die jährigen Füllen, jeden in den 7 Winter Monaten täglich 5 Pfund macht 9 ½ Cent. für 2 Thl. beträgt für 90 Stük Füllen	180 ꝛ	ꝛ
8.	Hafer und Heu für 3 Beschecler	27 ꝛ	10 ꝛ
	Summa Ausgabe von 1754 bis 1755.	1690 ꝛ	18 gr.

Summa vor sich.

Einnahme.

Ostern 1755. ist noch nicht da. Weiln die 100 Stutten diesen Monat sämtlich beleget worden.

Ausgabe.

1.	Von Ostern 1755. bis dahin 1756. wegen der angewendeten 7000 Thl. Kapital an Interesse	350 Thl.	ꝛ
2.	Dem Stutten Meister an Jahr Gehalt	75 ꝛ	ꝛ
3.	Den zwey Stutten Hirten jeden 50 Thl.	100 ꝛ	ꝛ
4.	Den zwey Füllen Hirten, so die 2 jährigen 90 Füllen den Sommer gehütet und den Winter gefüttert		
	Latus	525 Thl.	ꝛ

vor

	Transport	525 Thl.	ß
	vor 50 Thl.	100 Thl.	ß
5.	Für die 100 Stutten jeder 5 Pfund täglich Hafer oder 17 Scheffel den Winter, macht 1700 Scheffel vor 10 gr.	708 ß	8 ß
6.	In der Stutte täglich 5 Pfund Heu macht in 204 Tagen 9½ Cent. für 2 Thl. macht für 100 Stuten	200 ß	ß
7.	Für die 90 Stük 2 jährige Füllen in den 7 Winter-Monaten oder 204 Tagen, jeden täglich 10 Pfund Heu, macht 1 Stük 19 Cent. oder 4 Thl. beträgt	360 ß	ß
8.	Hafer und Heu für die 3 Bescheeler	27 ß	10 ß
	Summa Ausgabe von 1755 bis 1756	1920 Thl.	18 gr.

Summa vor sich.

Einnahme.

Vier Wochen vor Ostern 1756. 90 Stük rare Füllen erhalten. Der Preis ist noch nicht bestimt.

Ausgabe.

1.	Von Ostern 1756. bis dahin 1757 an Intressen bezahlt	350 Thl.	ß
2.	Dem Stutten Meister an Jahr Gehalt	75 ß	ß
3.	Denen Füllen Hirten, welche die 3 jährigen 90 Füllen gewartet, vor 50 Thl.	100 ß	ß
4.	Denen Füllen Hirten, welche die 1 jährigen 90 Füllen im Winter gewartet von 50 Thl.	50 ß	ß
5	Für die 100 Stutten vor 17 Scheffel 1700 Scheffel Hafer vor 10 gr.	708 ß	8 ß
6.	Für die 100 Stutten vor 5 Pf. Heu täglich in 204 Tagen 9½ Cent. vor 2 Thl.	200 ß	ß
7.	Für die 90. 3 jährige Füllen, jeden täglich 1 Metze oder 3¾ Hafer, macht für jedes jährlich 12¾ Scheffel vor 10 gr.	478 ß	3 ß
	Latus	1961 ß	11 ß

8. Für

	Transport	1961	
8. Für diese 90 dreyjährige Füllen vor 5 Pfund Heu jeden täglich macht in 204 Tagen 9 ½ Cent. oder 2 Thaler		180	
9. Für die 90 Stük einjährige Füllen jedes 2 Pfund Heu, im Winter Hafer und Heu für die 3 Bescheeler		27	10
Summa Ausgabe von 1756 bis 1757 Ostern		2348	21

Einnahme.

Ostern 1757 kann nicht bestimmet werden, weil die 100 Stutten allesamt wieder beleget worden.

Ausgabe.

1. Von Ostern 1757 bis Ostern 1758 wegen angewendeten 7000 Thl. Kapital an Intresse	350	
2. Dem Stutten-Meister jährlichen Gehalt	75	
3. Denen Füllen-Hirten, welche die 4 jährigen Füllen geweidet und gewintert vor 50 Thaler	100	
4. Denen 2 Füllen-Hirten, welche die 2 jährigen Füllen geweidet und gewintert vor 50 Thl.	100	
5. Für die 100 Stutten 1700 Scheffel Hafer vor 10 gr.	708	8
6. Für die 100 Stutten vor 5 Pfund Heu täglich in 7 Monaten vor 2 Thl.	200	
7. Für die 90 vierjährige Füllen täglich 1 Metze Hafer macht in 7 Monaten jedes 12 ¼ Scheffel vor 10 gr.	478	3
8. Für diese 90 vierjährige Füllen, jedes täglich 5 Pfund Heu, macht in 7 Monaten jedem 2 Thl.	180	
9. Für die 90 zweyjährige Füllen, jeden täglich 10 Pf. Heu, macht jeden 19 Cent oder 4 Thl.	360	
10. Hafer und Heu für die 3 Bescheeler	27	10
Summa Ausgabe von 1757 bis 1758.	2578	21

Summa vor sich.

Einnahme.

Vier Wochen vor Ostern 1758 neunzig Stück rare Füllen erhalten. Der Preis ist noch nicht angegeben.

Dieses sind also in fünf Jahren die sämtlichen Ausgaben, und zwar jedes Jahr besonders. Wobey sich denn ergiebet, was Hafer und Heu, Hirtenlohn und sonst alles beträgt, und obgleich all und jedes sehr genau zugemessen, daß es nicht sparsamer eingerichtet werden kann, auch zwey Hirten bey hundert Stutten in Sommer ihre liebe Noth gnug finden, im Winter aber wegen des so vielen Hexel-Schneidens und jeder funfzig Stück Warten sich nicht umsehen dürfen, desgleichen auch die FüllenHirten mit denen neunzig Stück so unbändigen Dingern voll auf Arbeit finden; so würde sichs doch unter tausend Menschen nicht einer einbilden, daß ein Stück Pferd von vier Jahren so hoch solte zu stehen kommen. Dahero wohl gethan ist, wenn zuvor ein richtiger Anschlag gemacht wird. Und als wir auch in den fünf Jahren dreymal vor neunzig Stück rare Füllen in Einnahme bekommen, und nun die Sache dahin gediehen, daß aller zwey Jahre neunzig Stück, oder alle Jahre fünf und vierzig Stück vierjährige Pferde können verkauft werden; so wollen wir mittelst einer General Wiederhohlung den Abschluß und das Facit machen.

Recapitulatio
Aller Ausgabe und Einnahme von 1753 Ostern bis 1758.

Ausgaben.

von	1753	Ostern	bis	1754	ausgezahlt	1460	Thlr.	18	Gr.
"	1754	"	"	1755	" "	1690	"	18	"
"	1755	"	"	1756	" "	1920	"	18	"
"	1756	"	"	1757	" "	2348	"	21	"
"	1757	"	"	1758	" "	2578	"	21	"
Summa Ausgabe in fünf Jahren					"	10000	Thlr.		"
Kommt per fractionem aufs Jahr					"	2000	Thlr.		"

Ein-

Einnahmen

Ostern	1754	erhalten	90	Stück rare Füllen
"	1756	"	90	" "
"	1758	"	90	" "

Nachdem nun von neunzig Menschen wohl jährlich einige sterben, um soviel eher gehet auch bey Füllen etwas ab. Weswegen wir jederzeit von neunzig Stücken fünf Stück dem Glück und Unglück überlassen. Nächstdem von denen übrigen fünf und achtzig Stücken auch jederzeit fünf Stück als vierjährig zu Completirung der Stutten, auch Beschceler, weil selbige älter werden, und dann und wann eines abgehet, der Stutterey anheim geben; so bleiben demnach just alle zwey Jahr achtzig Stück schöne Pferde oder Füllen übrig, und kommen also auf ein Jahr accurat vierzig Stück. Wenn nun wie obgedacht, auf ein Jahr zwey tausend Thaler per fractionem heraus gekommen und ein Jahr vierzig Füllen darein dividiret werden, so kommt ein Füllen funfzig Thaler.

Und wenn darunter die Helfte superfeine Stutt-Füllen befindlich wären und das Stück nur taxiret werden wolte vor 50 Thlr. so betrüge solches für 20 Stück " " "	1000 Thlr.
Die andere Helfte aber, nemlich 20 Stück wären Hengste oder Wallachen von ungemeiner Proportion, und würden nur so hin taxirt für 150 Thlr. facit 20 Stück " "	3000 Thlr.
Summa Einnahme für 40 vierjährige Pferde	4000 Thlr.
Hievon ab die obige jährliche Ausgabe "	2000 "
Wäre also alle Jahre Profit "	2000 Thlr.

Da aber mancher Hengst für drey bis fünfhundert Thaler verkaufet werden kan; so ist es desto profitabler.

§. 46. Da nun alle Jahre zwanzig Stück solche rare Hengste oder Wallachen erzielet werden, worunter wenigstens zehn Stück seyn müssen, welche wegen ihrer besonders ausnehmenden Schönheit und Proportion jedermanne in die Augen leuchten; so ist ein Werk der Nothwendigkeit, daß hierzu ein eigner Stallmeister oder wohlerfahrner Bereuter gehalten werde, welcher nicht allein die OberAufsicht über das ganze Gestütte übernehme, sondern auch sämtlich obengeführte zwanzig Stück rare Pferde auf die Manege dressire, insonderheit die zehn extra raren Stück so vollkommen zureite, daß selbige von einen recht grossen Herrn können geritten werden. Bey so gestalten Sachen wird sich zeigen, daß, wenn auch die wenigen Kosten, so ein solcher Bereuter jährlich macht, gerechnet werden wollen, hingegen oft ein solch dressirt recht propre Pferd für fünfhundert Thaler verkauft werden kann. Und wenn, wie gedacht, solche zwanzig Pferde, wobey ein Bereuter vollauf Arbeit findet, allesamt wohl dressirt worden, so muß absolut per fractionem nach dem Verkauf das Stück dreyhundert Thaler kommen. Summa sechstausend Thaler. Wenn nun auch tausend für den Bereuter, Futter und ReiseKosten davon abgingen, so blieben dennoch fünftausend Thaler, tausend Thaler betragen die zwanzig Stück Stutten. Summa jährlich sechstausend Thaler. So weit und so hoch will und kann die Möglichkeit einer solchen Stutterey Platz vorstanden, wenn alles nach der allegirten Ordnung und gegebenen MaasRegeln tractiret wird. Und falls ein erfahrner wohlgeübter Bereuter benebst einem verständig wachsamen Stuttmeister ihre Schuldigkeit recht beobachten, weil alles in behöriger Ordnung vorgerichtet ist; so kann es nicht fehlen, die Herrschaft muß viel tausend Vergnügen und viel tausend Thaler Profit finden. Nur kommt es auf drey Grund und HauptRegeln an, nemlich Vigilance, Promtitude und Exactitude, worüber also die Herrschaft selbst halten und fleissig anregen muß.

§. 47. Aus bevorstehenden allen wird sich nun ergeben, daß es eine pure Unmöglichkeit ist, geringe ordentliche Wagen-Kutsch- oder ReitPferde, allwo man ein vierjährig Stück für vierzig hoch

fünfzig

funfzig Thaler kaufen kan, in groser Herren Stuttereyn selbst aufziehen zu lassen. Sintemalen, wie bereits erwiesen, wenn alles und jedes accurat gerechnet wird, jedes Stück soviel Unkosten verursachet. Wo wollte man auch mit allen schlechten Stutten hin? welche über dreyssig bis sechs und dreyssig Thaler von solcher Art nicht werth sind. Dahero es auch wohl ein Werk für die Lüneburger und dergleichen Bauren verbleiben wird, welche ihre Stutten darbey arbeiten, das Futter verdienen, die Füllen durch ihre Kinder hüten lassen, und also das Futter und die Mühe nicht rechnen.

Ehe und bevor wir aber unsere Abhandlung von Pferden und der Stutterey endigen, müssen wir annoch erwehnen, daß in den FutterZurechnungen nichts von Hexel und StreuStroh in Betrachtung gezogen worden. Dieses aber ist nicht aus Versehen, sondern mit gutem Bedacht geschehen. Allermasen auf sehr grosen Gütern, um viel Dünger zu erhalten, öfters viel Schock Stroh auf den Mist müssen gestreuet werden, womit doch die Felder nur betrogen worden; indem das alte Sprichwort wahr ist: von Stroh werden die Felder nicht froh. Dahero dieses Stroh zur Stutterey geliefert wird, und dagegen jährlich so viele hundert Fuder Mist können auf die unbebauten Felder gefahren werden, welches zwanzigmal mehr Nutzen schaft, als das Stroh werth gewesen. Und wenn der Verwalter die behörige Verfügung macht, daß wenn der PferdeMist alle Wochen zweymal vor denen Stutterey-HofStällen hinweg und auf dem grossen Vieh und Masthof egal breit aus einander gefahren, und dann der so dünne NB. geile OchsenMist aus der BrandteweinBrennerey auch Amydam oder StärkenFabrique ihren MastStällen darüber geschaft, und also stratum super stratum gemacht wird; so können immer ein tausend Fuder Mist nach dem andern auf die Felder geführet und gegen die Ernte gel. GOtt die Augen aufgethan werden.

Von MaulThieren.

Was die Auferziehung der MaulThiere anbetrift, ist nicht nöthig etwas besonders davon zu erwehnen; sintemalen solche accurat

von der Zeit an, da selbige auf die Welt kommen, bis zum vierten oder fünften Jahre, wie die Füllen von Pferden, Stutterey mässig gepflegt werden müssen und also ohne Bedenken so wohl unter die Stutt- als Hengst-Füllen, weiln die Maulthiere generis neutrius und Hermaphroditen sind, geweidet und eingestallet werden können; dahero denn ein vierjährig Maulthier in puncto der Kosten just funfzig Thaler, wie ein propre vierjährig Sutterey-Füllen, so von einer schönen Stutte und raren ausländischen Bescheeler gefallen, zu stehen kommt. Denn ein Mayländisch grosser Wald-Esel, welcher als Bescheeler die Pferde-Stutten belegen muß, kömmt im Preise so hoch, als ein Spanischer, Türkischer und Persianischer Hengst, indem die Unkosten solchen vierjährigen Meyländischen grosen Wald-Esel aus Italien durch einen Expressen hohlen zu lassen, viele Kosten verursacht, und wie gedacht, unter fünf bis sechshundert Thaler kein Stück herauszuschaffen stehet.

Was aber das Belegen anlangt, darinne besteht das Fundament, und zwar daß sich keine Stutte anders dazu schickt, als diejenigen, so fünf Jahr alt sind, NB. noch nicht getragen haben, noch keinen Pferde-Hengst erkannt, und NB. absolut achtzehn Faust hoch messen, dabey stark von Brust und Kreutze und von verschiedenen Farben seyn. Wenn nun eine solche Stutte gegen Ostern herum rossig wird; so muß selbe im Garten in eine solche Grube gestellt und fest gehalten werden, daß ihr Körper so hoch über der Erde hervorraget, daß der Esel bequem aufspringen und seine Force appliciren kann, dann wird der Esel von zwey Personen an Leinen nahe vor der Stutte einigemal auch hinter der Stutte herum geführet, damit beyde einander fast beriechen können, und auf einander begierig werden. Wenn denn die Stutte beginnet mit ihren Geburts-Gliede zu spielen, und der Esel auch seine Begierde äussert; so muß der Stutt-Meister eine Lienie an der Stutte Schwanz binden und einen kleinen Eymer voll kalt Wasser neben sich von jemand halten lassen. Dann wird der Esel zugelassen, NB. mit der Linie aber den Augenblick der Stutten Schwanz auf die Seite gehalten. Wenn nun der locus affectus wohl-

wohlgetroffen, alsbald muß der StuttMeister den Eimer Wasser hurtig ergreiffen, nahe beytreten und aushohlen, und so bald der Esel das membrum herausziehet, sehr hurtig der Stutte den ganzen Eymer voll Wasser vor die Vulvam stürzen oder giessen, damit selbige brav erschrickt. Damit ist es alsdenn gethan. Warum das Wasser so eilends dahin gegossen werden muß, ist die Ursache, daß das membrum eines Esels viel härter, länger und mit mehrerer Force versehen ist, als bey einem Hengste; weswegen solches in der vagina uteri der Stutte eine grose Alteration macht. Nechstdem weil der Saamen des Esels sehr heis und hitzig ist, und zehnmal so viel Hitze hat, als eines Hengstes Saamen, überdem auch ein Esel noch einmal soviel Saamen als ein Hengst injicirt, so machet dieser hitzige und viele Saamen im Utero und der Vagina eine besondere Erhitzung und Prücklung, als ein Septicum, so daß, wenn kein Wasser vorgeschreckt würde, die Stutte sich ausstrecken und alles empfangene von sich drücken würde. Wenn aber das kalte Wasser so jählinge vorgestürtzt wird, so giebt solches nicht nur eine Kühlung, sondern die Stutte ziehet vor Schreck ihre Vulvam so enge zusammen und klemmet den Schweif vor Furcht so feste davor, unter welcher Zeit dann der Stutte ihr Saamen, als ein acidum des Esels Saamen als eine Milch coagulirt, daß solches denn im utero bleiben muß. Die Stutten werden alsdenn fortgeweidet, und den folgenden Winter behörig gepfleget bis gegen Ostern, da alsdenn die FüllenZeit kommt; und der StuttMeister mit den Hirten Tag und Nacht dabey wachen, und zur rechten Zeit Hand anlegen muß. NB. Diese Stutten werden von Michaelis an, wenn ihre kleine MaulEsel abgewöhnt sind, besonders gut gepfleget, und so in acht genommen, daß selbe keinen PferdeHengst zu sehen bekommen, bis auf Ostern, da ihnen ihr Mayländisch langöhrigter Courtisan wieder Visite giebt. NB. Es muß auch der Mayländische grose WaldEsel als Bescheeler niemalen von seinen jungen Maulthieren welche zu sehen bekommen, sondern etlichemal alleine auf den Hof heraus gelassen werden.

Wenn nun sechzig Stutten achtzehn Faust hoch mit einem Wald-

Esel

Esel belegt würden, so könnte man, wenn auch zehn Stück nicht concipirt oder verfüllt hätten, auf funfzig Stück junge Maulthiere Staat machen, und wenn von diesen funfzig Stücken alle Jahre die Helfte nach Abzug 2 Stück, so dem Glück und Unglück überlassen werden müssen, nemlich vier und zwanzig Stück, wenn selbige vier Jahr alt sind, verkauft worden, so wird sich zeigen, warum die Mayländer mit ihren Stutten belegen, und hohe und schöne Maulthiere ziehen, so geheim seyn, und niemand zusehen lassen z. E.

Es können demnach alle Jahr verkauft werden 24 Stück vierjährige wohl proportionirte Maulthiere 16 Faust hoch, weil selbe noch eine Faust hoch wachsen, und 17 Faust hoch werden können, das Stück nur 250 Thaler	6000 Thaler.
Hiervon müssen abgezogen werden die Kosten, und also besage StallRechnung ein Pferd von conditionirten Bescheelern und Stutten, bis es vier Jahr voll alt ist 50 Thlr. zu stehen kommt so betrügen 24 " "	1200 Thaler.
bleibt also nach Abzug aller Kosten jährlich Profit	4800 Thaler.

Anmerkungen.

Bey Choisirung der Stutten, welche Maulthiere ziehen sollen, muß absolut auf die Gröse und Farbe wohl gesehen werden, ansonst alle aufgewendete Mühe und Kosten vergeblich seyn, und kein Vergnügen zu hoffen stehet; sintemalen grose Könige, Fürsten und Generale, welche bey ihrem Staat zu ihrer FeldEquipage ordentlich vier- und zwanzig MaulThiere haben müssen, jederzeit auf egale Chöre, auf behörige Gröse und schöne Farben zusehen pflegen. Da aber mit den Mayländischen WaldEseln nicht so mit der Farbe, als bey ausländischen Hengsten, wo man das Auslesen hat beschaffen ist, sondern die WaldEsel allesamt einerley Farbe haben, und über den Leib schwärzlich blau falb, am Bauche weislich und auf den Rücken hinun-

ter

ter ganz dunkel aussehen; so müssen also die Farben der MaulThiere absolut von den Stutten herkommen. Zu welchen Ende denn funfzehn Stutten in egalen Schimmeln, funfzehn in SchweißFüchsen mit weissen Extremitäten, funfzehn NB. in dottergelben mit schwarzen Extremitäten und funfzehn entweder egal braun, oder recht schwarzen bestehen, und absolut achtzehn Faust hoch seyn sollen. Wornechst es nicht fehlen kann, daß nicht sechs und sechs von egaler Farbe, Alter und Grösse, wie es hohe Herrschaften verlangen, erfolgen sollten. Es kostet ein Geld, eine Mühe, eine Sorge, und ein Futter, auch eine Zeit, weswegen denn nur NB. der Zuschnitt in acht genommen werden muß. Insonderheit ist nöthig, daß, wenn auch alle Veranstaltungen behöriger massen gemacht sind, die jungen MaulThiere ihre Rauffen und Krippen wegen ihrer Höhe noch viel höher als bey PferdeFüllen gemacht werden, damit sie die Hälse und Köpfe hoch tragen lernen. Nechstdem sind selbe im dritten und vierten Jahre wohl und vollauf zu weiden und zu füttern, damit das Wachsthum und die Höhe recht befördert werde. Hauptsächlich aber NB. muß das letzte ViertelJahr, ehe sie vierjährig werden, nemlich von Weynachten bis Ostern der Bereiter alle Woche zwey Tage ein Stück nach dem andern auf der Reitbahne reiten und so zustutzen, daß selbige sich lenken, aufzäumen und gehorsam in der Reyhe führen lassen, damit man immer sechs und sechs Stück egal von Farbe, Alter und Höhe einen grossen Herrn vorführen kann. Es ist aber alsdenn bey so gestallten Sachen einem solchen grosen Herrn nicht entgegen, wenn für ein Stück dreyhundert Thaler gefordert werden.

Endlich finde noch nöthig anzuführen, was ich in den Italiänischen Staaten auf den Märkten, wo Maulthiere zu verkaufen gewesen, angemerkt, wie nemlich Verkäuffer dahin trachten, ihren zwar ohnedem sehr schönen und grosen Maulthieren noch immer mehr Ansehen, und den Käufern mehr Appetit zu machen. Es wird jeden MaulThiere mit gedoppelten Zügeln ein starker Zaum angelegt, nechstdem von guten Leder ein BauchGurt oben hintern VorderRosse mit einem doppelten Küssen, woran ein SchwanzRiemen befestiget um daran eine hübsche

rothe Decke, so über den ganzen Rücken und Leib gehet, anbinden zu können. Nechstdem so ist auf dem RückKüssen von starken Blech eine so genannte Tilte aufgenietet, in welcher die Staatsplume gesteckt werden kann. Die Tilte ist drey Zoll tief und einen guten Zoll oder fünf viertel Zoll weit. Die Plume bestehet in einem Stock, welcher eine gute Elle lang, und ein Zoll dicke ist, und um welchen herum lauter Hahnen und CapaunenFedern aus den Schwänzen und zwar nur die recht schön glänzenden von allerley Farben gebunden seyn, ja wohl gar StrausFedern. Diese Plume wird alsdenn in die Tilte gesteckt. Dann ist an jeden RückKüssen ein Ring, woran also von Zaume auf jeder Seite ein Ziegel kurz angebunden wird, damit das MaulThier den Kopf nicht sinken lassen kann, sondern fein hoch paradirend tragen und fast bis an die Plume mit seinen langen Ohren ragen muß. Wenn nun die Decken von schöner Farbe auch der Grösse und Art sind, daß selbe vorne mit um den Halß und übern Kopf gehen, so daß nur Löcher seyn, wo die Augen und Ohren sind, und dann sechs Stück von jeder Farbe ordentlich gekuppelt, NB. vom Verkäufer fein scharf gehalten und hart zugeredet werden; so ist gewis, daß ein groser Herr Lust dazu bekommen muß. Da auch jedermann bekannt, daß ein solch schön vollkommen gros MaulThier sehr gerne mit tausend Thaler, ja öfters 1500. Thalern bezahlt wird; So verlohnt es noch wohl der Mühe, so ein Bagatelle auf solchen Staat nemlich Decke und Plume zu wenden; Beydes trägt in der That das meiste zum Staat und Ansehen bey und ist zweifelsfrey besser, als wenn dergleichen Maulthiere nur so säuisch, wie kleine MühlEsel, in einer Heerde auf den Markt getrieben würden, dabey selbige gewis ihre lange Ohren bis auf die Erde würden hangen lassen und schlecht Ansehen haben. Eine solche Ein und Zurichtung aber stellet alles besser her.

Dritten Theils
Siebentes Kapitel
Von Schweinen.

§. 1. Das Männigen von Schweinen hat verschiedene Namen.

An einigen Orten heisset es ein Kemmpe, an andern Orten ein Haksch, ein Keiler, ein Eber, ein Hätschel, ein SaamenSchwein, ein StammSchwein ꝛc. Wir wollen bey den wilden Namen bleiben, wie die Jäger bey dem SchwarzWildpret sagen, und also das Männgen einen Keiler nennen; dessen Eigenschaft ist, die Sauen zu besaamen. Es muß ein Keiler absolut zwey und ein halb Jahr alt seyn, ehe selbiger zum ZuchtSauen gelassen wird. Und wenn solcher Keiler vier Jahr dazu gebraucht worden, sind seine besten Kräfte hin, daher kann solcher verschnitten und zur Mastung gebrauchet werden.

§. 2. Das Weib von Schweinen heisset aller Orten eine Saue. Es muß eine Saue ebenmässig dritthalb Jahr alt seyn, ehe ein Keiler solche besaamen soll, sonst wird nichts daraus. Eine Saue kan vier Jahr nach einander zur FerkelZucht genutzt werden, länger aber ist es nicht rathsam; sondern am besten, daß solche alsdenn verschnitten und gemästet werde. Es träget eine Saue von der Conception an gerechnet siebzehn bis achtzehn Wochen ꝛc. bringet, wenn selbige völlig gros ausgewachsen, und wohl gefüttert worden, acht, neun, zehn, auch eilf bis zwölf junge Ferkel. Diese müssen absolut sechs bis acht Wochen saugen.

§. 3. Man findet weisse, ganz schwarze, ganz rothe, schwarzgraue, schwarz und weis bunde, roth und weisbunde Schweine, unter welchen allen die weisen am besten seyn; die rothen und rothbunden aber sind gar nichts nutze, weil selbige allezeit eher finnig werden, als alle andere FarbenSchweine. Um nun einerley Farbe zu behalten, darf man nur lauter weise Sauen aufziehen und anschaffen, und jederzeit ganze weise Keiler halten, und die weisen Sauen damit besaamen lassen. Es sind die schwarzen und grauen Schweine zwar nicht zu verachten, indem selbe recht dauerhaft sind; nur ist, wenn solche geschlachtet und abgebrühet, die Schwarte nicht appetitlich, indem im Salz die schwarzen Stoppeln von Haaren wieder wachsen, und alsdenn ekler aussehen, als die weisen.

§. 4. Es kann eine Saue alle Jahr zwey mal tragen von achtzehn Wochen jedes mal und sechs Wochen säugen, Summa acht und

vierzig Wochen, so bleiben vier Wochen Zeit, ehe selbe wieder empfängt. Dieses aber gehet nur in Städten und kleinen HausHalten an, wo nur eine Saue gehalten, gut gefüttert und in einen warmen Stalle verwahret wird. Auf grosen Gütern aber, wo zehn bis zwanzig Stük Sauen gehalten werden, läßt sich solches absolut nicht thun; sintemalen die eine Parthey junge Ferkel just nach Weynachten fallen, da sich der Winter anfängt. Wo wolte man mit mehr als hundert jungen Ferkeln bey starken Froste sicher seyn? Vor das erste würde die Helfte von diesen jungen Ferkeln erfrieren, zumalen solchen die Köpfe sehr leicht erfrieren, und vor das andre in den sechs Wochen die alte Saue bey dem ohnehin schlechten WinterFutter von den Ferkeln so abgezerret werden, daß sie oft nicht mehr aufstehen kann, und des wegen ist notorisch, daß die so gleich darauf folgende Conception schlecht gerathen würde. Soll nun die Saue erst wieder Fleisch auf ihren knochichten Leib oder auf ihre tragende junge Ferkel legen, so sage ich, es wird aus keinem was. Allermasen in Monat Junii etliche elende Ferkel fallen, und die alte Saue so kraftlos ist, daß die jungen wenig Milch bekommen, in Summa Ferkel und Sauen verderben, und ist kein rechter Staat darauf zu machen. Will man es mit dem Futter zwingen und die alten Sauen stark füttern, so gehets wohl noch endlich besser; aber dieses ist nur für solche Hauswirthe, welchen die Dinte eingeschimmelt, und also nicht in das Manual tragen, was alle Tage vor Körner aus gegeben werden, und ob Profit dabey ist? Ich sage, es kommen solche Schweine noch einmal so hoch zustehen, als sie werth seyn. Für dergleichen dummen Wissenschaft wollen wir uns also hüten und jederzeit auf diejenigen Dinge ein Augenmerk richten, welche practicable und profitable sind. Ueberhaupt ist bekant, daß bey alle und jeden SchweineVieh Aufziehen und bey Verkaufung solcher magerer Schweine kein Profit zumachen. Wer es bis dato noch nicht glauben will, der lasse uns die Gerechtigkeit wiederfahren, und rechne, was der SchweineHirte und die SchweineMagd kostet, und wie viel Futter solche gefressen, was die alten Sauen und der Keiler gekostet. Dann wenn die ErtragsSummen von dritthalb Jahren zusammen

addirt,

addirt, so dividire selbiger die dritthalb jährigen Schweine, so gezogen worden, darinne; Ich bin gewis, es wird ein jedes magres Schwein so hoch kommen, daß man ein fettes davor kaufen könte. Diese Sache ist allgemein. Und da die Weiber, HohMeister und Mägde jederzeit auf die jungen Ferkel und Schweine viel halten, so wird das Futter nicht gerechnet. Ausserdem richten die Schweine auf Feldern und Wiesen, auch Wäldern mehr Schaden mit ihren wühlen und brechen an, als daß sie Nutzen schaffen, und auch darinne kan ich nicht absehen, wie ein Groschen wahrer Profit damit zu schaffen; Es wäre denn, daß die Güter etliche Stunden lange wüste Hütungen hätten, wie in dem Hannöverischen und Meklenburgischen, wo viel tausend Stük auf solchen Plänen erzogen worden. Aber auch dieses wäre, meiner Einsicht nach, halb albern. Allermassen ich lieber solche Plänen anbauen an statt daß ich den Schweinen etliche tausend Scheffel Getrayde bauen und Ochsen darauf halten wolte. So viel ist gewiß und so viel wollen wir der Schweine Zucht Platz einräumen, daß wir mehr nicht ziehen, als das ordentlich abgehende Schweine Futter auf einem grosen Gute ernehren kan, und soviel wir brauchen. Wollen andere damit was gewinnen, das wollen wir ihnen gerne verstatten, uns aber nach andern Beschäftigungen umsehen. Die vielen Fütterungen, so ein wohl eingerichtet Gut für Schweine giebt, sind zureichend, ein paar Schock gute Schweine zu ziehen. Dieses ist denn auch Arbeit für einen Hirten.

§. 5. Wir wollen also die wahre Weise der SchweineVieh Zucht erörtern und beweisen, daß es so weit, als wir die Gränzen setzen, thunlich und nützlich sey. Weiter aber zu gehen und die Zucht sehr zu vergrösern, will uns nicht gebühren. Auf funfzig bis sechzig Hufen Land können angeschaft werden

2 jährig fein lang seitig mit langen Rüsseln versehene Schweine	69.
1 jährige Schweine, welche fein lang und glatt sind	80.
Junge Ferkel, welche sechs bis acht Wochen alt und schön lang sind	90.
12 dritte halbjährige Sauen und ein oder zwey dritte halbjähriger Keiler, Summa	13.

NB. Im Mittel des Decembers muß der Keiler diese zwölf Sauen besammen, so fallen die jungen Ferkel just zu Ostern, und können saugen bis Pfingsten. Dann werden nur die Ferkel drey Tage allein gesperret, so vergehet der Saue die Milch, und jene sind abgewöhnt. Zu Pfingsten fängt sich die schönste junge Gras-Weide an. Dann können die alten Sauen mit ihren jungen abgewöhnten Ferkeln sich recht erholen, und wann dann binnen zwey Monaten die Ernte angehet, so werden in den Stoppeln die alten Sauen so leibig und die kleinen Ferkel so gesezt, daß sich die ersteren im December-Monat reichlich und vollkommen können wieder besamen lassen und die leztern, welche oft ein Finger hoch Speck gesetzt und jährige Grösse haben, dürfen sich vor den Winter nicht fürchten. Bey so gestalten Sachen wird jede Saue wenigstens acht bis neun Stük ohnfehlbar davon bringen, und werden binnen zwey Jahren Stücken daraus, welche werth sind, daß die Mastung daran gewendet werde. NB. Hauptsächlich aber muß in acht genommen werden, daß, wenn Ostern die Sauen ferkeln, darnach man fleisig sehe, damit jede Saue in einen kleinen Stall oder Koben, wo zwey bis drey Bund krumm Stroh eingeworfen ist, alleine gesperret, und vierzehn Tage lang mit guten Oel-Kuchen und Saufen vollauf versehen werde, damit jede ihre Jungen alleine ungestört saugen und bey sich nahe haben kann. So bald die Ferkel vier Wochen alt, muß Rocken, Wicken oder Erbsen meistens gar gekocht und wenn es kalt, auf Bretern oder in einer flachen Mulde den kleinen Ferkeln, wenn die alte eine halbe Stunde herausgelassen, vorgesezt werden, damit sie fressen lernen, auch sich selber die zu der Zeit spitzig und schwarzlang gewachsene so genante Schiffer-Zähne abbeissen. Wenn nun alle Tage zweymal und bis sie abgewöhnt, also drey Wochen fortgefahren wird, so sind oft solche Ferkel so gros und lang, als andrer Leuten ihre von zwölf Wochen alt, und krümmen ihre Schwänze in einen dreyfachen Ringel, springen und hüpfen auf einander herum; zumal, wenn selbige in die schöne warme Pfingst-Sonne heraus auf den Hof kommen, daß die Herrschaft in der That, wenn oft neunzig bis hundert Stük solcher kleinen lustigen Thiere ihre Comödie agiren, ein Vergnügen haben kann. Diese drey bis vier Wochen, sage

ich,

ich, muß man die wenigen Körner nicht sparen, auch den Sauen vollauf zu fressen geben, damit neun bis zehn Ferkel von jeder Saue vollauf Milch dabey haben können, und also gleich brav Knochen und Kräfte bekommen. Dieses kommt doppelt wieder, weil kein einziges davon crepiren wird, dabey andern für Hunger, Mattigkeit und Laufen die Helfte crepiren, und das alte Sprich-Wort: Wie man es treibet, so gehet es, eintrift. Wir wollen demnach zum Grunde fest setzen, daß unsere Sauen alle Jahre nur einmal besaamet, und also die Keiler ehe und sonst nicht, als in der Mitte des Decembers zugelassen werden sollen, weil wir aus der Erfahrung haben, daß weit mehr und grösere Schweine auf das einemal gezogen werden können, als wenn die Sauen zweymal ferkelten.

§. 6. Von Früh-Jahre an bis Martini, oder bis es frieret, werden alle Schweine unter einander gehütet, ausgenommen die Keiler nicht, welche in einem Stalle müssen gefüttert und dann und wann von einem Jungen etwas alleine gehüttet werden, damit die Sauen nicht vor der rechten Zeit concipiren können. Weil nun alle Jahre bey sechs und neunzig Stük Ferkel fallen, und die vorigen achtzig Ferkel jährig, und die achtzig Stük jährigen zweyjährige geworden, so gehen die neun und sechzig Stük wenigstens alle Jahre im dritten Jahr Alter völlig gros und ausgewachsen in den Mast-Stall. Ausgenommen zehn Stük, welche halb jährig, auch jährig nach und nach in die Küche gemästet werden können. Und so will es die so sehr beliebte oeconomische Säule, nemlich die Ordnung haben.

Was nun das Hüten anbetrift, wird es von einfältigen Wirthen vor schlecht gehalten, und oft nur einen puren Jungen nemlich einem Schweine-Jungen anvertraut. Es ist aber dieses ein sehr tummer Streich; sintemalen das Schweine-Hüten zehenmal künstlicher ist, als Kühe und Schaafe-Hüten, und ich demjenigen so zwey hundert Stük grose und kleine Schweine nebst zehn alten Sauen recht gut hüten kann, gerne fünf Thaler mehr Lohn geben will, als allen andern Hirten; denn solcher ein ganzer, hurtig und unermüdeter starker Mann seyn muß, und mit zwey hundert Schweinen mehr Sorge und Mühe

hat,

hat, als ein Hirte mit fünf hundert Kühen und ein Schäfer mit tausend Schaafen, beyde leztere Sorten sind geduldig und lassen sich leicht zwingen; aber die Schweine sind oft wie toll und thöricht und brechen an allen Enden der Heerde aus, dabey sich doch der Hirte nicht theilen und hinten und vorne seyn kann. Wer selbst vier bis fünf Schock Schweine beständig auf einem Gute gehalten, und die Zucht continuirt, wird wissen, wenn des Morgens die Schweine ausgetrieben werden, was dabey vor Wunder vorgehet, was das vor Arbeit kostet, ehe solche allesamt auf die bestimmte Weide kommen, wie viel NB. von den darunter befindlichen LeckerSchnautzen und Herumstänkerern sich im Hofe verkriechen, recht klug unter Holz, hinter die Ställe, hinter den Hofe, zwischen die Ställe verstecken und so lange ganz stille stehen, bis der Hirte mit den andern fort ist, da sie den hervor kommen, und allen Unfug anrichten. Wie viel lauffen nicht auf dem Wege zurücke? ja viel alte Sauen machen von der Weide links um nach Hause, wenn sie an ihre sechs WochenSuppen gedenken? Wolte nun der Hirte solche verfolgen, und einhohlen, so gerieth unterdessen die ganze Heerde in Confusion, und ein jedes nähme ihren Marsch. Weil nun zur SommersZeit, nachdem die Schweine ausgetrieben, alle Mägde im Felde zu krauten und volle Arbeit haben, auch oft niemand auf dem Hofe ist; so machen die Marodeurs, besonders die alten Sauen, auf dem Hofe so viel Lärmen, brechen alle Thüren auf, gehen auf alle Böden, und stänkern, und verursachen oft grosen Schaden, welches alles kein Rind- und SchaafVieh thut. Da nun dergleichen Hirten immer eine Ausrede wissen, wenn es die Herrschaft nicht besser weis; so bleibt es immer beym alten. Dieses alles aber ist nur bey unerfahrnen HausHaltern zu verstehen und anzutreffen; aber mit sehr leichter Mühe und ohne die geringste Kosten zu redressiren. **Erstens** ist das kein guter Wirth und HausHalter, welcher verstattet, daß ein Schwein eine Stunde das Jahr lang auf dem Hofe oder Miste herum schwärmet, und Küche, Keller und Böden besuchet; sondern Schweine gehören bey Tage lediglich ins Feld und auf die Weide, und des Nachts jede Sorte in ihren wohl verwahrten Stall. Hüner und TrutHüner, Gänse und

Enten

Enten gehören auf den Hof, die etwanigen Körner aus dem Miste zu lesen. Zweytens dienet für das Schweine Hofleben und bald wieder nach Hause eilen ein herzhaftiger Hirte mit der Peitsche, welcher dazu angeführet werden muß; Im FrühJahre, wenn die Schweine zum ersten, andern und drittenmale des Morgens früh ausgetrieben werden sollen, müssen allezeit, ehe der Hirte die SchweineStälle öfnet, zuförder alle Thore fest zumacht, auch alle andre Thüren im Hofe verriegelt, nachgehends sämtliche Schweine heraus auf den Hof gelassen, die SchweinStälle aber auch feste zugeriegelt werden, und dann lernet er denen sämtlichen Schweinen seine so stark proportionirte FeldPeitsche dergestalt kennen, daß es ein jedes recht fühlet. Sämtliche Schweine müssen absolut so lange auf den Hofe herum gehauen werden, bis der Hirte keinen Arm mehr regen kann. Anbey läßt der Hirte seinen gewissen und gewöhnlichen Zuruf, oft hören, nemlich sein: Huy zurük! NB. bis sich die Schweine allesamt vor Müdigkeit, Schmerzen und Angst auf einen Klumpen in eine Ecke des Hofes retiriren. Wenn denn das Thor geöfnet und dem Hirten nur annoch eine Person zum Gehülfen bis auf die HutWeide mit gegeben wird; so werden die Schweine wie die geduldigsten Schaafe auf einen Haufen stille fortschlendern, und wenn ein Schwein auf der Weide ausschweiffen will, darf nur der Hirte sein Huy zurük einmal hören lassen, und den Deserteurs einen derben Circumflex mit der Peitsche über den Schinken geben, daß brav Schwülen auflaufen, so wird, wenn solches, wie gedacht, dreymal des Morgens wiederhohlt wird, das Hofleben den Schweinen einen Eckel verursachen, und ein solcher resoluter Hirte zwey hundert Schweine ganz alleine auf die schmahlesten Wege hüten können, daß sich nicht eines davon verläufet.

Hiernechst aber muß die SchweineMagd ihre Schuldigkeit genau beobachten, daß selbige gegen Abend die Ställe reiniget, frische Streu aufschüttelt, die Tröge absolut jederzeit mit frischen Wasser und einen StrumpBesen sauber feget und solche allesamt mit MolkenSpielicht aus der Küche und aus dem BrauHause von Kühl- und Bier-Fässern,

worunter nur kalt Wasser gegossen wird, anfüllet. Wenn nun die Schweine den Sommer durch durstig von der Weide des Abends nach Hause kommen, und solches wissen, so läuft alles gros und klein nach den Trögen und Ställen, da alsdenn die Thüren wohl verwahrt, und die Schweine des Morgens wiederum getränket und ausgetrieben werden können. Immittelst muß der Hirte, dem ohngeachtet, täglich etliche mal mit seiner Heerde frische Graben, Teiche oder Quellen betreiben, weil die Schweine ungemeiner hitziger Eigenschaft seyn und keinen Durst vertragen können, ansonst sie leichte die so genante Bräune bekommen und davon crepiren. NB. Es darf sich kein Hirte unterstehen, sich auf der Weide niederzulegen und den Schweinen den Willen zu lassen, weil die Schweine sich sonst tiefe Lager in die Weide, auch in die BraachFelder und Stoppeln einwühlen und zwey bis vier Stunden, um darinne kühle zu liegen, faullenzen und lieber hungern, sondern es muß der Hirte immer sachte forttreiben, da denn die Schweine immer ein Stäudigen Kräuter und Gras nach einander finden, und sich den Tag über so satt und dicke fressen, daß sie kugeln möchten. NB. Auf solche Art brauchet man den ganzen Sommer über vor zwey hundert Stük Schweine nicht eine Hand voll Futter zu Hause zu geben. Alles dieses kann eine genau und wohlgemessene Instruction und ein recht guter Hirte zu wege bringen. Immittelst muß der Verwalter und HohMeister von der Herrschaft ernstlich angehalten werden, den ganzen Sommer durch NB. alle Hirsen, HeydeKorn, Hanf, Rocken und Gerstenspreu, LeinKnoten und dergleichen mit allen Fleis auf den DreschTennen zu sammlen, und auf die SpreuBöden in grosen Vorrath zu schaffen, damit, wenn gleich vom Herbst an bis durch den ganzen Winter durch auf allen Tennen gedroschen und noch so viel SpreuWesen dazu kommt, von Herbst bis nach Ostern vollauf dergleichen Futter vorhanden sey. Wenn es nun wintern will, daß die Schweine zu Hause bleiben müssen, so ist nöthig, daß drey bis vier grose alte im Brauhause unbrauchbar gewordene KühlFässer oder BierKufen vor die SchweinsStälle gestellt, solche allesamt mit oberwehnten Spreu- und HülsenWerk angefüllet, etwas Träbern aus dem Brauhause, oder noch besser

Oel-

Oel-Kuchen, und von angefaulten Kraut, Rüben, Tartuffeln, und grüner angefaulten Wurzel-Waaren, welche das Rind-Vieh ohnedem nicht gern frisset, klein gestampft und aufgestreuet, und dann mit heisen Wasser aus den Brandteweins-Kühl-Fässern alle Morgen, Mittage und Abend angebrühet werden, welches denn, wenn es verschlagen und noch laulich warm ist, den Schweinen Früh, Mittags und Abends in ihre allezeit reine ausgefegten Tröge eine Stunde lang vollauf gegeben werden muß. Und weil kein Schwein, so heslich es sich sonst im Hofe aufführet, niemalen in sein Strohlager mistet, sondern allezeit ferne im Stalle, nahe an der Thür sein Privet aufschlägt, und wir unsere Schweins-Ställe ohnedem so etwas abschüssig und lang anlegen, und in der Mitte hindurch eine lange Schwelle oder Bau-Stük-Holz verfertigen lassen wollen; so muß die Schweine-Magd nur hinter die Schwelle alle Wochen ein mal frisch krumm Stroh streuen; alle Abend aber, ehe die Schweine sich legen, solche Streue aufschütteln, so bleibt dieses Lager reinlich, die Schweine können sich im Winter fein enge hinter das Bauholz zusammen schichten, und sich in das Stroh scharren. Immittelst ist die Helfte Stall forne leer von Stroh, so daß die Magd mit leichter Mühe den Unrath in die Tiefe reime, so forne längst den Ställen gemauert ist, kehren, und dann ganz leichte ausmisten kann. Auf diese Reinlichkeit, auf diese Streu-Ordnung und auf die dreymal tägliche Futter-Einbrühung muß absolut genau gehalten werden. Und weil es nichts kostet, als die wenige Mühe, welche jederzeit von der Ordnung geführet wird, so gilt weiter kein unverständiges Geschwätz.

§. 7. Wenn Winters-Zeit kein Schnee liegt, und die Sonne öfters scheinet, ist rathsam, das der Hirte sämtliche Schweine etliche Stunden auf die Weide und Braach- auch Stoppel-Felder, welche noch nicht gestürzet sind, treibe, damit unter solcher Zeit die Ställe einmal recht sauber gefegt werden können, auch die Schweine nicht so leichte den Krampf in die Beine bekommen. Auf dem Hofe aber herum zu wühlen darf durchaus nicht verstattet werden, ansonst so wohl in den andern Ställen, als auch Scheuren, Brau- und Brandtewein-Häusern nichts, als Aergernis und Unordnung dadurch ausgebreitet wird. NB. Auf

die grüne WinterSaat aber darf ja nicht, wie es einige unverständige SchweinsFreunde erlauben, gehütet werden, weil selten ein Schwein mit seinen Zähnen einen Bissen nimmt, wenn es nicht zuvor mit seinen starken Russel alles umgewühlet. Wer solches nicht glauben will, mache mit zwey Beet Rocken oder Weitzen die Probe, und lasse das in einen Winter mit den Schaafen völlig abhüten, das andre Stük aber mit den Schweinen; ich bin gewis, daß auf den Sommer und zwar gegen die Ernte das SchaafBeet recht dichte, voll schöner Früchte, das SchweineBeet aber ganz dünne und armselig da stehen wird. Weswegen solche Thorheiten zu vermeiden, Schweine sollen nur auf Braach-Feldern, oder wenn Waldungen vorhanden, im Winter bey guten Wetter einige Stunden darinne gehütet werden; da sie denn unter den Büschen brechen und allerley Fras hervor wühlen, damit nur mit der Manier der Winter vorbey streichet, und die den Schweinen so dienliche Sommer Weide angehet, und NB. ein Jahr Alter nach dem andern ihre behörige Gröse hergestellet werde. Auf solche Art und Weise können wir nun mit Ehren vor gute Wirthe passiren, weil NB. in unsern Rechnungen nicht vor einen Heller Fütterung passiret wird, ausgenommen die wenigen Körner, so die kleinen SäugeFerkel zum fressen lernen erhalten, und was der Hirte und die Magd kostet, welchen doch allerley andre Arbeit darneben zu verrichten aufgegeben wird. Ich sage achtzig Stük HauptSchweine können alle Jahre, wenn die Ordnung allezeit das Regiment führt, auf einen grosen Gute fast umsonst ausgehoben werden, und die Anzahl an vier Schok dennoch immer voll bleiben; allermasen die Eigenschaft der Früchte just so viel abwirft, welches nicht anders, als mit so viel Schweinen consumirt und zu Nutz gemacht werden kann. Und weiln der Hirte im Winter beständig beym Füttern und einbrechen die HauptPerson agiren und davor Verantwortung thun muß, auch ihm deßhalb ein guter JahrGehalt gegeben wird; so hat man nur darauf zusehen, daß ein fleisiger, munterer und sorgfältiger Mann erwählet werde.

§. 8. Ehe und bevor wir noch weiter von Schweinen und deren öfters sich eräugenden Maladien reden, müssen wir von den Schnei-

Schneiden oder Castriren der Schweine gedenken, welches unumgänglich nöthig ist. Es ist nicht gleich viel, ob die Schweine im Früh-Jahre, Sommer, Herbst oder Winter geschnitten werden; sondern es ist an der Zeit sehr viel gelegen. Da auch das Schneiden meistens bey den Ferkeln vorkommt, so ist zwar an dem, daß viele Wirthe und grose Beamte die kleinen Ferkel, so wohl weiblichen, als männlichen Geschlechts gleich nach dem Sauge oder abgewöhnen, nemlich nach Pfingsten, schneiden lassen, unter dem Vorwande, daß es diese kleinen Dinger alsdenn nicht so fühlten, und desto ehender glüklich davon kämen, desgleichen auch die alten Sauen und Keiler zu solcher Zeit besser zu schneiden stünden, weil selbige den Sommer zur Ausheilung für sich hätten. Allein da es die so vieljährige Erfahrung gelehret, daß beydes nichts nutzet; sintemalen öfters gleich nach Pfingsten sehr warm Wetter einfält, da sich denn bey den alten Sauen und Keilern, welchen grose Wunden geschnitten werden müssen, sich bald Schmeis Fliegen einfinden und Maden ausbrüten, so daß manch schön Schwein verlohren gehet, auch so wohl die alten, als kleinen SäugeSchweine so matt werden, daß selbige auf der Trift liegen bleiben; überhaupt aber die zarten SaugeFerkel noch nicht viel natürliche Kraft und, so zu sagen, Mannheit haben, einen dauerhaften Körper nach den Castriren zu erhalten; so ist viel rathsamer, daß diese kleinen Dinger noch vier Monat brav geweidet, und wann selbige denn die Erndte Stoppeln überlaufen, und fein derb und stammhaftigen Geist gesetzt, gegen Martini, nemlich vier Wochen nach Michaelis, mit samt den alten ausgemärzten Sauen und Keilern castrirt oder verschnitten werden. Alsdenn fallen keine schädlichen Fliegen mehr, und die so gemarterten Schweine können im Stalle bey gutem Futter und in einer fein weich und warmen Streue ihre Wunden in Ruhe heil werden lassen. Hiernächst wird sich ergeben, daß solche Ferkel weit stärker an Knochen und Fleische wachsen als solche, die fast am Sauge geschnitten worden. Hauptsächlich aber müssen alle Jahre einige fein lange und grose SauFerkel, auch ein Keiler zur FortZucht ausgelesen und nicht castriret werden, sämtlich andere aber, so wohl weiblich als männ-

lichen Geschlechts, werden mit Fleis castrirt oder verschnitten, ausgenommen die alten Sauen oder Keiler, so nicht zur Zucht mehr taugen und Michaelis in die Mast kommen sollen. Diese können vier Wochen zuvor, nemlich um Bartholomäi herum geschnitten werden.

§. 9. Von Mastung der grosen Schweine solten und könnten wir zwar ein vieles sagen. Als aber bey der Brandteweinbrennerey und Stärkenmacherey die Mastung von sehr groser Wichtigkeit ist, und allda ganz ausführlich gezeigt werden soll, wie damit zu verfahren; so ist nur allhier annoch zu erwehnen, daß es nicht erlaubt sey, Säuen, welche Ferkel ziehen sollen, Spielig aus der Brandteweinbrennerey zu geben, weil solche meistentheils davon verferkeln, und selbigen wegen der so hitzigen Brandteweinträbern die vagina uteri Handeslang heraustritt, oft in zwey oder drey Tagen schwarz und faul wird, und dann die Sauen sterben müssen. Es darf auch keine ungeschnittene Saue in die Brandteweinbrennerey Mastung gestellet werden, weil selbige sich von solchen Futter dergestalt erhitzet, daß sie vor Geilheit ganz wütend und mager wird; noch weniger darf ein ungeschnittener Keiler in solche Mast kommen, weil selbiger viel Unheil anrichtet, und dennoch nicht fett werden würde. Wenn aber so wohl Sauen, als Keiler, richtig geschnitten sind, so bleiben sie ruhig und werden binnen zehn höchstens zwölf Wochen zu Kapital SpekSchweinen.

§. 10. Was nun die Maladien anlangt, welche den Schweinen zu weilen zustossen, davon wird viel geschwatzet, und wollen einige viel krause Künste für das SchweineSterben wissen. Nichts desto weniger siehet man, zumal bey solchen HausHaltern, welche die Ordnung hassen, immer etliche Stük auf dem Anger todt liegen. Ich sage, daß die meisten Krankheiten und das meiste Sterben der Schweine von Verwahrlosung und ungeschikter Pflege und Wartung herrühret. Viele und grose Menschen kommen von diesem Uebel um das Leben, geschweige ein elendes Schwein. Wer seine Wirthschaft mit Vernunft regieret und treibet, auf die Ordnung viel hält, dabey selbst wachsam ist, demselben werden sehr wenig Schweine krank werden und sterben. Die übelste Staupe, so den Schweinen zustösset, ist

ist die Bräune. Da aber niemalen im Winter ein Schwein davon befallen wird, sondern nur im Sommer; so ist handgreiflich, daß es von zu viel erlittenen Durst, groser Hitze, und Vollblütigkeit herrühret. Ein solches wird auch dadurch bekräfftiget, daß, wenn man einem solchen Schweine gleich anfangs unter der Zunge Ader läst, es glüklich davon kommt, in Ermanglung dessen aber in wenig Stunden stirbt. Die Kennzeichen dieser so genanten Bräune sind, daß die Schweine auf die Seite alleine treten, ganz stille stehen, mit dem Kopfe schütteln, und nicht fressen, die Augen starr aufbehalten, mit den Füssen forne trampeln, und NB. die Zunge dicke und ganz schwarzbraun aussiehet. Da hilft nun nichts in der Welt, als den Augenblick unter der Zunge Ader gelassen.

Die zweyte Maladie ist der so genandte Rank. Die Kennzeichen bestehen darinne, daß solche Schweine mit den Zähnen knirschen, jedoch nichts fressen können und stark stille stehen oder liegen. Als man nun sonst nichts äusserliches gewahr werden kann, als daß, wenn man den Rüssel aufsperret oben an dem Gaumen, wo sonst lauter weiche Fleischfarbene Kerben sind, sich eine ganz hart und weise erhabne verhärtete Haut zeigt; so ergiebt sich, daß wenn mit einem scharfen ScheerMesser solche Haut bedachtsamlich abgeschnitten wird, dergleichen Schweine öfters genesen. NB. Viel Schweine findet man auf den Aengern todt liegen, welche recht gesund im Leibe gewesen, und sich nur, wenn sie darzu kommen können, in rohen Getrayde, welches eilends im Leibe gequollen, zu todte gefressen, theils von boshaftig ungewissen Stössen und Schlägen theils von HundeHetzen und dergleichen gestorben, und wie gesagt, wegen ihrer natürlichen Unart solche Püffe bekommen, daß sie darüber sterben müssen. Dann heisset es, das Schwein ist an dieser oder jener Krankheit gestorben. Das muß denn die Herrschaft glauben.

Von den Finnen und finnichten Schweinen ist die halbe Welt voll Redens; der eine weiß dieses, der andere jenes Mittel; und wenn man es beym Lichte besehet, weiß keiner was. Viele wollen nicht glauben, daß man es beym Leben der Schweine accurat sehen könne, ob sie

fin-

finnicht sind? Wenn aber nur solche Helden nach Braunschweig, Hamburg und solche Oerter auf den nach Martini da selbst gefälligen alltäglichen SchweineMarkt giengen, so würden sie sehen, daß es FinnenKenner gäbe. Allda wird kein einzig Schwein verkaufet, welches nicht zuvor von einem eignen hierzu bestellten so genanten Finnen Gucker, welcher davor ein Groschen erhält, besehen ist. Dieser hat ein wollen roth TuchLäppgen in der Hand, wirfet das Schwein zu Boden, nimmt mit dem Läppgen dem Schweine die Zunge heraus, und siehet nur unter und neben die Zunge, allwo man die Finnen wie grose weise HirseKörner sehr genau unter der Haut liegen sehen kann. Immittelst werden solche Schweine nicht weggeworfen, sondern nur um einen etwas wohlfeilen Preis für ärmere Leute verkauft. Weil man nun öfters zwey auch drithalb auch drey jährige Schweine acht Stük von einem Wurfe nemlich von einer Saue auf einmal gefallene fett gemacht und worunter öfters sieben Stük gut und das eine Stük voller Finnen gewesen; So ist bekant, daß solches nicht in der Art, sondern einer andern Eigenschaft, stecken muß. Nechstdem, weil die Schweine nicht alle Jahr einmal so viel als das andre finnichte unter sich haben, indem es Jahre giebt, in welchen deren sehr wenig angetroffen werden, so daß man endlich durch die vieljährigte Erfahrung so viel angemerkt, daß in troknen Jahren und heisen Sommern allezeit viel, in nassen Sommern aber sehr wenig Schweine finnicht geworden; So lieget demnach die Ursache klar am Tage, daß es die Schweine von jählingen und hitzigen Sauffen auf grosen Durst bekommen, und von nichts anders, als von einer Stockung der natürlichen Säfte herrühret. Ich will beweisen, daß unter hundert Schweinen nicht zwey geschlachtet werden, welche nicht etliche Finnen haben solten. Ja man findet öfters in den Fleischbänken Schweine, wo man zehn, zwanzig und mehr Finnen in etlichen Pfunden Fleische zehlen kann. Nur weil selbige öfters klein sind, so können sie nicht so genau von unerfahrnen gesehen werden. Es ist aber nichts böses. Nur daß, wenn die Stokkung zu gros gewesen und das Fleisch ganz weisbund von Finnen aussiehet, es einen Eckel verursachet. Wenn die SchweineZucht, Hütung,

Wart-

Wart- und Pflege so gehandhabet wird, wie wir zum Grunde gesetzt, und ausführlich davon geredet haben; so werden wir keine finnige oder kranke, sondern gesunde, gros und wohl in das Gewicht fallende Schweine bekommen.

§. 11. Wo Eichene und Püchne Waldungen bey grosen Gütern vorhanden, und Jahre kommen, daß die Eicheln wohl gerathen, so ist es eine gute Sache vor die Schweine. Nur muß wohl überlegt werden, wie viel Schweine darinne voll auf bis Weynachttn zu fressen haben. Ist dieses ausgemittelt, so werden gleich Michaelis die Schweine darinne den ganzen Tag herum gehütet; NB. absolut aber alle Tage etliche mal an Wasser getrieben, weil die Eicheln auch besonders die PuchMast, sehr hitzig und den Schweinen immer Durst erwecken. In Ermangelung des Wassers crepiren öfters viel Schweine in der EichelMast. Nechstdem müssen die Schweine alle Abend entweder im Walde in erbaueten Gehöfte oder Puchten, oder wenn die Güter sehr nahe dabey liegen, nach Hause in die Ställe bis Morgens ganz früh getrieben werden. Sind die Eicheln recht reif, gros und deren fein viel; so können die Schweine in zehn Wochen Faust hoch Spek bekommen. Hierzu aber muß man lauter dreyjährige oder alte geschnittne Sauen und geschnittene Keiler erwählen. Ein Hirte ist nicht vermögend eine Heerde alleine im Walde zu hüten, weil er vor Sträuchern und Bäumen nicht weit um sich sehen kann. Und weil sich die Schweine ganz ungemein weit aus einander ziehen, und sich lustig machen, so könnten viel davon hinweggetrieben und gestohlen werden, auch viele sich verlaufen. Weswegen auf eine so kurze Zeit mehr Personen dazu gehalten werden können. Da auch oft bey Einzehlung der Schweine in die Eichelmast nicht zu sehen gewesen, daß die Eichen auf den Wipfeln so sehr voll gehangen, und sich dann ergiebt, daß, wenn es angefangen kalt zu werden, die Eicheln Hand hoch unter den Eichen gelegen, gleichwohl Martini längst verstrichen, und keine ganze Mast vorgenommen werden kann, weil die ersten bis kurz vor Weynachten voll auf zu fressen haben müsten; so ist wohl gethan, daß man, so bald die fetten Schweine zu Hause gebracht sind, wenigstens noch halb so viel andre

dahin treibe, und solche nur, weil es öfters stark srieret, des Nachts mit einer dichten Pucht, wo sie Schauer haben, versehe, so können selbige bis vierzehn Tage vor Ostern darein gehen und so fet als die andern werden. Allermassen die Schweine in kalten Winter in der EichelMast viel fetter werden und gesunder bleiben, als wenn es nicht kalt, sondern immer schlakricht Wetter ist. Was die ersten Schweine mit ihren Wühlen und Brechen vor Eicheln untergewühlet, das wissen die leztern perfect im Winter hervor zu wühlen. Und falls auch diese Zahl ordentliche MastSchweine die Eichelmast nicht völlig bezwingen könnte (welches man bald sehen kann); so ist rathsam, daß der Hirte von HerrenHofe seine ganze Heerde alle Tage einige Stunden dahin treibe, allezeit aber sehr oft an das Wasser hüte, damit die jungen und alten ZuchtSchweine keine Hitze in den Leib bekommen. Werden selbige aber nur täglich zwey bis drey mal getränkt, so schadet es nicht.

Dritten Theils

Achtes Kapitel

Handelt von FederVieh und zwar von Truten oder Welschen Hünern, HofHünern, Gänsen, Enten, jungen Hünern und Tauben nachgehends von der Poularderie ausführlich.

§. 1. Daß auf grosen LandGütern das GeflügelWerk höchstnöthig und nutzbar ist, besonders wenn recht damit verfahren wird, solches ist eine ausgemachte Sache. Wer aber in einer Stadt in einen ohnedem engen Hofe dergleichen ziehen und beständig einen guten Vorrath halten will, derselbe wird gewis mehr Schaden finden, als alle sein Geflügelwerk werth ist. Allermasen dergleichen Vieh beständige Aufsicht und Fütterung haben wollen. Als nun erstes wegen PlatzMangel, grosen MistHaufen, worinne die Hüner den ganzen Tag scharren, auch GrasPlätze, welches die Hüner gerne abzupfen und viele DreschTennen mangeln, vor welchen wegen so vielen tausend Bund

Stroh

Stroh heraustragen, viele Körner verzeddelt werden, sondern in der Stadt den ganzen Tag nur einander auf dem Hofe herum beisen und verderben, auch dann nur immer nach Futter schreyen, und lediglich vom Boden gefüttert werden müssen, wobey ein Sack voll Gerste nicht lange zureicht, hingegen in drey hundert und fünf und sechszig Tagen und täglich zwey mahl also in sieben hundert dreysig malen so viele Kröpfe zu füllen, sehr viele Säcke voll Getrayde consumiren, und also nur zum Plaisir gehalten und das Futter nicht gerechnet werden muß.

§. 2. Wir wollen also als Haus-Halter unsre Veranstaltungen so machen, daß wir nicht mehr Geflügelwerk halten, als unser Hof fast ohne Zuthuung vielen Getraydes ernehren kann, weil unser Grundsatz dahin gehet, kein Vergnügen, sondern Nutzen zu schaffen. Weswegen wir also eine Sorte nach der andern betrachten, und dann von deren Eigenschaft, Erziehung und Erhaltung das nöthigste erörtern wollen.

§. 3. **Trut- oder welsche Hüner** hat man vor alters in unsern Landen nicht gehabt, sondern es sind einige von der Insel Calicut in die Europäischen Länder gebracht, und eben so, wie die Fasanen und Karnarien Vögel, welche ebenfalls noch nicht lange in Deutsch-Land bekant gewesen, allgemein worden, so daß alle Dörffer dergleichen Truthüner erziehen können. Ein Truthahn kann nicht mehr, als zwolf Hüner füglich bestreiten, sonst wird selbiger, wenn ihm zwanzig oder mehr Hüner gegeben werden, gleich nach der Legezeit contract, und zwar so, daß ihm die Gicht seine Klauen so zusammenziehet, daß er auf der Brust liegen muß und nicht mehr stehen und gehen kann, welches jederman wissen wird, wer viel Truthüner gezogen oder gehalten. Ein Hun leget zwanzig bis dreysig Eier, wann solche immer weg genommen werden, und zwar in der Fasten Zeit. Das Brüten dauert just acht und zwanzig Tage oder vier Wochen. Ein Hun kan drey bis vier Jahr zum Ausbrüten gebraucht werden. Ein Hane aber absolut länger nicht als ein Jahr, sintemalen die jungen Jährigen Hanen lustig, kräftig und hurtig treten, die alten aber so steif matt und langsam die armen Hüner unter sich quälen, daß die Hüner oft er-

bärmlich schreyen. Dahero ist wohl gethan, wenn man alle Jahr ein paar gute junge Hanen, auch alle Jahr etliche feine grose Hüner zur Fortzucht ausmittele und die alten schlachte.

Von Truthünern.

§. 4. Es ist eine verderbte Gewohnheit, wenn auf grosen Land-Gütern oft sechs und zwanzig Truthüner zur Fortzucht gehalten werden, daß jedem Hune, wenn es funfzehn bis achtzehn Eyer geleget und zu brüthen anfänget, zugleich der Wille und der Ort, wo sie hingeleget, gelassen wird, da sich dann ergiebet, daß einige Jungen oft schon drey Wochen alt sind, ehe die lezten aus denen Eyern kommen. Da sich auch das eine Hun hier, und das andere dorthin verstekt, und oft die Eyer auf die blose Erde leget, auch NB. täglich etliche male von Neste nach dem Fressen läuft und öfters verhindert wird, nicht bald wieder auf ihre Eyer zu kommen, welche dann unter der Zeit erkalten und verderben, auch weil sich dergleichen Hüner öfters hinter die Holz-Haufen oder sonst, ihrer Meynung nach, geheimde Plätze mit ihren BrutEyern verstecken, von Martern, Ilken, Wieseln, auch wohl gar von Sauen bald gefunden und ruiniret werden, von denen spätesten Jungen viele von denen schon grossen abgebissen werden, also die meisten crepiren; so kann bey sothanen Muster der Unordnung nichts anders folgen, als daß mit genauer Noth von etliche zwanzig alten manchsmal nicht ein Schok Junge völlig erzogen werden, worunter dennoch viel Krüppel und pipichte Waare ist, welche kaum so gros als die ordinaire HofHüner sind. Wann man nun das Futter hätte sollen accurat aufschreiben, welches von FrühJahre bis Martini dabey verschwendet worden; so würde gewis ein jedes Stük ein Gulden zu stehen kommen, sintemalen anfangs die meisten Leute denen Jungen Puter oder Truthünern bey acht bis zehn Tage lang nichts als Eyer, nachgehends aber etliche Wochen nichts als vollauf weisen Käse, und endlich pure Schrot und etwas grünes darunter gestampft zu fressen geben, da dann wegen den so vielen und fetten Fras nicht alleine denen jungen Truthünern die Köpfe dicke voll Blasen und Geschwüre werden

und

und die meisten davon sterben, und also NB. ihre krause Künste ihr Räuchern mit Beruffe-Kraut und dergleichen Possen nichts helfen, sondern auch das so viele gute Futter vergebens verfüttert wird; so bringet solches soviel zu wege, daß viele Leute einen Abscheu vor die Truthüner-Zucht bekommen.

§. 5. Wir wollen also eine Weise auf ein Jahr Truthüner-Zucht anweisen und zu Papier bringen, und zwar, zwey Puter oder Truthan werden im Monat Jenner benebst sechzehn Hünern angeschaft und gut gefüttert und zwar mit gestampften Kraut, Rüben, Tartuffeln, etwas Träbern aus dem Brau-Hause täglich zweymal nemlich früh und gegen Abend. Hierneben suchen sich selbe vor denen Scheuren und auf dem Miste allerley Fras, auch nachgehends wann der Frost vorbey, des Morgens die in groser Menge aufm Rasen heraus liegende Regenwürmer. Um Licht-Messe herum fangen die Hane an Courage zu bekommen, ihre Hüner zu treten, und die Hüner fangen in der Fasten gegen Ostern an zu legen. NB. Ehe aber diese Zeit kommt, müssen die Truthüner absolut ihren eignen Stall, in welchen auf der Seite etliche Stangen fest angenagelt seyn, bekommen, worin unten an der Erde auf der einen freyen Seite sechzehn Nester neben einander mit Stroh unterschieden recht dauerhaft gemacht und die Truthüner mit ihren Hanen alle Abend darein gesperret werden, damit selbe nicht allein den Stall gewohnen, sondern auch nachgehends darin legen.

§. 6. Die Eyer werden allezeit gegen Abend abgesucht, bis auf eines, so im Neste liegen bleibet. Diese sämtliche Eyer werden gesamlet und in einer Kammer in einen Korbe wohl verwahret und kein einziges davon verbraucht. Sobald nun ein Truthun nach dem andern abgeleget und brüten will, so bleibt es auf dem Neste sitzen, welches man denn gegen Abend, wenn Eyer abgesucht werden sollen, sehen kann, wie viel Hüner schon brüten wollen? NB. Es dörffen aber selbe absolut noch nicht brüten, weil es noch zu kalt Wetter seyn mögte, wann die Jungen aus den Eyern kämen, auch daß eben, wie bey unordentlichen Haushältern, verschiedene Zuchten, welche

einander ruinirten, ausgebrütet würden, sondern man muß diese brütende Hüner auf dem einen Ey immer sitzen, dabey fressen und saufen lassen, wenn und wo es will, bis endlich alle sechzehn Hüner abgeleget und sitzen bleiben.

§. 7. Alsdann muß man in ihre Nester etwas Heu streuen und solche recht rund machen, alle gesamlete Eyer mit Vorsicht vornehmen und zehlen, auf jedes Hun NB. mehr nicht als sechzehn Eyer abzehlen NB. und zwar soviel als der Vorrath hat, lauter lange und vorne sehr spitzige mit einem krausen Würbel versehene Eyer, welches lauter Hanen werden, auslesen, die übrigen Eyer aber absolut aufheben: dann werden in jedes Nest sechzehn Eyer eingezehlet und dasjenige, worauf die Häne so lange gebrütet, weg geworfen, nechst dem denen sechzehn Truthünern nochmalen zu fressen gegeben und dann alle zusammen, NB. in einer ViertelStunde jede auf ein Nest gesezt, da sie denn ganz stille sitzen bleiben. NB. Nur muß die StallThüre feste zu, auch die LichtLöcher oder Fenster verhänget, und also dieser BrutStall ganz finster gemacht werden, so bleiben diese Hüner unverrückt stille sitzen und stehet keines auf. NB. Wann diese Hüner vier und zwanzig Stunden nach einander in ihrer finstren Brut-Kammer so stille auf denen Eyern gesessen, wird die Thüre geöfnet, und vor dem Stall ein Trog mit gestampften Futter auch ein Faß mit Wasser gestellet, in der StallThüre aber muß die alte HünerFrau, so die sämtliche GeflügelZucht, wovon wir annoch ein vieles zu sagen haben, übernimmt, also eine halbe Stunde stehen bleiben, damit sich die Hüner recht satt fressen, herum schwärmen und frische Brut schöpfen können, dann lässet die alte Frau sämtliche Hüner in den Stall und eine jegliche hinsetzen, wo sie am ersten will oder hinkommt. Denn es ist nichts daran gelegen, ob die eine heute hie gesessen und sich morgen auf ein ander Nest setzet. Nur muß die Frau acht haben, daß auf jedes Nest ein Hun komt, indem die so begierigen Truthüner sich oft zwey auf ein Nest setzen, welches die Frau aber nicht leiden, sondern die eine abheben und also auf die annoch blosen Eyer setzen muß. Dann wann alle Nester besetzt, wird der Stall wiederum zu,

und

und alles finster gemacht: Sind nun wieder vier und zwanzig Stunden verstrichen, so werden die sechzehn Truthüner ebenmäßig, wie zuvor, abgehoben und eine halbe Stunde gefüttert. NB. Es muß aber absolut die HünerFrau nicht aus der Thure gehen, sonst könte leicht was in den BruthStall oder sonst eine Hinderniß darzwischen kommen, daß die Eyer zu schanden würden, sondern die Frau muß in der Thüre so lange warten, bis die Hüner gefressen, und dann selbe wieder alle Nester bekleiden, und ferner vier und zwanzig Stunden so fort brüten müssen, hiermit wird angehalten bis den sieben und zwanzigsten Tag, da muß die alte Frau zusehen, ob die Eyer viel gepickt sind? und ob die Jungen bald folgen wollen? sind nun fast die meisten Eyer gepickt; so dürfen nachgehends diese sechzehn BrutHüner nicht mehr abgehoben werden, sondern sie müssen absolut acht und vierzig Stunden nach einander fort stille und unverrückt im finstern sitzen bleiben, sonst werden die halb geöfneten Eyer zertreten.

§. 8. Wann dann die Jungen allesamt ausgekrochen; so wird ein Truthun nach dem andern abgehoben und heraus zum Fressen geworfen, inmittelst ihre Anzahl Jungen denen andern untergesteckt. Hat nun diese oder zwey auf einmal gefressen, so werden diese wieder auf ihre leere Nester gelassen, und ihnen ihre Jungen wieder untergesteckt, und damit wird so fort gefahren, bis alle alte BrutHüner gefressen. NB. Als nun jedes Hun zwölf, dreyzehn auch wohl vierzehn Junge haben wird, so wird nicht rathsam seyn, sämtlichen BrutHünern bey denen Jungen den ganzen Sommer zulassen, sondern es werden acht Nester sauber ausgeräumt, mit frischen Heu ausgestreuet und mit EntenEyern oder HofhünerEyer angefüllet und zwar in jedes Nest zwanzig Stück geleget, acht Hüner darauf gesetzt und eben mäßig alle vier und zwanzig Stunden herausgelassen und eine halbe Stunde gefüttert, bey welchen ausgebrüteten Jungen alsdann, es seyn nun Enten oder HofHüner, diese BrutMütter gehen bleiben.

§. 9. Die andern acht BrutHüner behalten also sämtliche junge Truthüner, da dann die HünerFrau wohl acht haben muß, daß keine zu viel unter sich krauchen lasse, sondern daß immer eine Mut-

ter

ter soviel als die andere Junge unter sich habe. NB. Bevor diese jungen Brut-Hüner nicht vier und zwanzig Stunden alt sind, dörfen solche absolut nichts zu fressen bekommen, alsdann aber werden selben die aufgehobene Eyer hart gekocht, abgeschelt, kleine gehakt, und drey Tage davon zu fressen auch frisch Wasser zu sauffen gegeben. Des Abends aber muß die Frau wohl zu sehen, daß eine Alte so viel als die andere Junge unter ihre Flügel nehme, und zwar in einen besondern festen Stalle, weil der erste Stall noch mit Brut-Hünern feste und finster gehalten werden muß.

§. 10. Nach dreyen Tagen werden Erbsen ganz weich gekocht und gerührt, daß keine ganz bleibet, darunter wird etwas Schnittlauch, oder grüne Zwiefelschlotten und noch einige hart gekochte Eyer gehakt und täglich dreymal gegeben, wann sie nun sechs Tage alt sind, bleiben die gekochten Eyer ganz weg und werden pure Erbsen Brey weich gekocht und Zwiefelschlotten, BrennNesseln, Sallat und dergleichen grünes ausgegätetes Unkraut aus den Garten auf die Helfte darunter gestampft, täglich dreymal damit satt gefüttert, ausser der Zeit aber NB. wann es schön Wetter ist, aufm Anger oder wo es grün ist, im GrasGarten gehütet, da sie dann allerley Würme, Fliegen und Ungeziefer fangen, und sich oft darein ganz dicke fressen, welches recht gesund ist. Vierzehn Tage wird mit diesen Futter nemlich halb Erbsen gekocht und halb gestampftes grünes angehalten, wornechst zwey Theile grünes und nur der dritte Theil Erbsen darunter gekocht wird, welches dann ihr Futter bleibet.

§. 11. Nun kommt es auf den HauptPunkt vollends an, nemlich es müssen nun alle Morgen, so bald es Tag wird, die alten acht TrutMütter mit ihren Jungen ein grün Futter bekommen, und sogleich hinaus auf die Anger gehütet werden, da alsdann entsetzlich viel RegenWürmer aussen liegen, welche die jungen Truten allesamt verschlingen, dann muß die HünerFrau an alte Graben und Wasserlachen herum hüten, an etlichen Gegenden die jungen Truten alle kleine Frösche und Ungeziefer fangen, sich mit herum zerren, zerreissen und verschlingen, so, daß man über solche Comoedie oft lachen muß.

Die-

Dieses hüten muß, wann es NB. nicht regnet oder gewittert, bis gegen den Abend anhalten, alsdann die Frau nacher Hause treiben und grün gestampftes mit etwas gekochten Erbsen vermischtes Futter in die Tröge vorsetzen, allezeit aber ihre Truten zusammen in ihren Stall des Nachts vor Ungeziefer wohl verwahren muß. Mit dieser Morgens und Abends Fütterung und mit diesen ganzen Tag herum hüten, welches der Grund ist, muß angehalten werden, bis zur Heu-Ernte, da alsdann die Hüner-Frau bey ihrer Morgen und Abends Fütterung den ganzen Tag, wenn das Heu im Hauffen stehet, auf denen Wiesen herum hüten muß, auf welchen sich die Truten in denen so viel Million darauf herumhüpfenden grünen kleinen und grossen Heuschrecken und kleinen Laub-Fröschen so dick fressen, daß selbe ihre Kröpfe des Abends so voll nach Hause bringen, und nicht viel ander Futter verlangen. Dieses wird so gehalten, bis zur Getraide Ernte, zu welcher Zeit die Hüner-Frau von Früh bis in die Nacht auf denen Stoppeln herum, wann gleich die Haufen noch auf dem Acker stehen, hüten muß, zu welcher Zeit dann die jungen Truten sich nicht alleine in Heuschrecken und so genanten Grase-Pferden, Fröschen und Acker-Spinnen, sondern auch in ausgefallenen Körnern so dicke fressen, daß die Morgen und Abends-Fütterung bis gegen Michael völlig wegfället und nicht nöthig ist. Nur sage ich, es müssen die Truthüner den ganzen Tag nicht von denen Stoppeln kommen, NB. Es wäre dann, daß es donnerte und hagelte oder stark regnete. Zu solcher Zeit muß kein jung Geflügel-Werk aufm Felde oder aufm Hofe bleiben, sondern im Stalle mit ihrem gestampften grünen Futter gefüttert werden; und als zu solcher Zeit in denen Obst-Gärten viele Körbe voll unreif von Würmen gestochen Obst abfället, so wird solches denen jungen Truten klein gestampft, auch etwas Träbern aus den Brauhause darunter gemenget bis nach Michael gegen Martini, zu welcher Zeit Kraut, Rüben, Tartuffeln und klein geringe Wurzel-Werk aus dem Küchen-Garten in Menge zu haben ist, wovon dann Morgens, Mittages und Abends eine Parthey gestampft und mit Träbern vermischt eingefüttert werden muß, weil die sämt-

lichen Truthüner nun nicht mehr drauſſen geweidet werden könnten. Hiermit wird forgefahren bis gegen Weynachten und bis das Jahr vorbey iſt, unter welcher Zeit dann immer davon geſchlachtet und verkauft werden kann.

§. 12. Bey ſo geſtalten Sachen werden wenigſtens annoch hundert und funfzig bis hundert und ſiebenzig Stück ſchöne wohl ausgewachſene junge Truthüner mit ſo ein Bagatel Unkoſten und von einer einzigen alten Frau, welche ſonſt vor der Thüre mit BettelBrot ernehret werden müſte, erzogen ſeyn. Und da eine Metze Erbſen, welche noch nicht ſechs Pfund wieget, wann ſelbe gekocht wird, ſehr aufquillet und ein ganzer Korb voll Unkraut, aufgeſchoſſener Sallat, BrennNeſſeln und dergleichen darunter gemenget werden kan; ſo hat es die ſo vieljährige Erfahrung gelehret, daß in denen zwey und einen halben Monat, da die jungen Truthüner ſolche Fütterung bekommen, auf jedes Stück mehr nicht NB. eine Metze Erbſen aufgegangen, dieſe betragen an Gelde einen Groſchen und ſechs Pfennig. Alles andere grüne Futter koſtet nichts, ſechs Pfenninge wird von jeden Stück auf der alten Frau ihr Lohn und Brodt gerechnet, welches bey ſieben Thaler austräget, kommt alſo ein Truthun oder Truthane zwey gute Groſchen. Da auch die Erbſen nicht von der beſten Sorte, welche zum Verkauf dienen, ſondern nur die auf der DreſchTenne ausgeſiebet, madig und bunten genommen, und alſo von rechtswegen kaum die Helfte ſo hoch gerechnet werden können, ſo kann und muß es die geſunde Vernunft begreifen, daß ein Truthun bey ordentlicher Veranſtaltung nicht über einen Groſchen zu ſtehen kommt. Zumalen Kraut und Rüben, Tartuffeln, unreifes Obſt und Träbern, als etwas überflüſſiges angeſehen und in keine Betrachtung gezogen werden darf. Wir können und wollen alſo mit dieſer Zucht zufrieden ſeyn und vor einen guten Groſchen ſo einen ſchönen Truthanen gebraten verzehren, welches uns andere Leute, welche die rechte HaushaltungsKunſt nicht verſtehen, nicht nachthun können.

Von

Von alten Hünern.

§. 1. Die ordinairen alten Hüner, wie die Bauren haben, sind jedermann bekannt. Man findet zwar grose sogenante Brabantische Hüner mit grosen Kuppen von mannigfalten schönen Farben, auch kleine zwergbeinigte Englische Hüner, welche in denen Städten von Liebhabern zum Vergnügen gehalten werden, beyde Sorten aber taugen nicht auf grosse LandGüter zum Nutz; sintemalen selbe auf den Miste nicht so embsig wie die ordinairen Hüner scharren, auch nicht halb soviel Eyer legen. Dahero wollen wir andern Leuten ihre Lust damit gönnen und bey der ordinairen BaurenArt bleiben. Es ist an der Farbe nicht gelegen. Denn obgleich in grosen Städten und bey Hofe vielmehr aus weissen, als aus schwarzen und bunten Hünern gemacht wird, so ist solches doch nur eine leere Grillenfängerey, die schwarzen und bunten sind viel dauerhafter, als die weissen und also viel eher aufzuziehen.

§. 2. Es kan ein Hun vier Jahr nach einander genuzt werden, nachgehends aber muß es abgeschlachtet und in dessen Stelle wieder ein junges gezogen werden. Ein Hahn aber muß absolut nicht länger als NB. zwey Jahr alt, und also nur ein Jahr zum Hüner treten gebraucht werden, weil solchen sonst die Sporen Fingers lang und so spitzig, wie eine Nadel wachsen, womit der Hane die Hüner auf den Rücken beym Treten sehr verwundet und zu nichte machet. Daher alle Jahre etliche jungen Hanen von der ersten Brut dazu ausgemittelt und conserviret werden müssen, die alten werden alsdann geschlachtet.

§. 3. Wenn ordinaire HofHüner in Winter gut gefüttert werden, und das HünerHaus wohl in acht genommen wird, daß die zweybeinigten Wieseln die Eyer nicht stehlen, so kan man auf drey Schock oder zwölf Mandel Eyer von einem Huhne sichern Staat machen. Und gleich wie wir bey denen Truthünern nicht vom Getrayde herzugeben erlaubet, ausgenommen unreine Erbsen, solange die Truten klein gewesen; so muß auch absolut nicht verstattet werden,

daß eine Metze Getrayde vor das HünerVieh verrechnet wird, ausgenommen etwas grobe Buchweitzen oder HeidekornGritze, welches die kleinen jungen Hüner die ersten vierzehn Tage nur erhalten, auser dem bekommen die Hüner im Winter nur Träbern und müssen sich ansonst vor denen DreschTennen und aufm Miste nähren.

§. 4. Auf einen grosen Gute, so vierzig bis funfzig Hufen Acker, dabey starke Brauerey und Werke hat, können ganz füglich zwey bis drey Schock alte Hüner ernähret werden. Auf jedes Schock Hüner werden zwey feine muntere Hane gerechnet. Diese Hüner müssen einen festen vor Ungeziefer sicheren Stall haben, in welchen ringsherum viele Stangen fest angenagelt, auch sehr viel Nester von Stroh geflochten unten herum, jedoch aber halb verdeckt, damit die Hüner nicht hinein hofiren können, angefestiget seyn, damit die Hüner allesamt darein legen können. Die Thür muß man absolut mit einem Schlosse versehen, und selbe recht schliessend gemacht seyn. Auch muß NB. auf der Seite der Thüre zwey Ellen hoch über die Erde ein viereckig Loch dreyviertel Elle ins Quart gemacht und mit einer festen Thüre dichte von eisernen Drath gestrickt und auf dem Hofe von der Erde bis an das Loch eine Leiter gemacht und wohl angenagelt werden, damit wenn es des Morgens Tag wird, die DratThüre aufgemacht, die Hüner herausgelassen, und des Abends nicht allein, wann die Hüner allesamt wieder zu diesen Loch hinein gekrochen, wiederum feste zugemacht, damit kein Marter, Ilk, oder Wiesel in den HünerStall kommen kan. Bey Tage bleibt das Loch beständig offen, damit alle Hüner darein krauchen und ihre Eyer dahinein legen können. Da dann die HünerFrau alle Nachmittage die Thüre aufschliesset, und die Eyer allesammt heraus nimmt, ausgenommen in jeden Neste eins, welches zum NestZeichen der Hüner liegen bleiben muß.

§. 5. Inmittelst muß die Hüner Frau scharf acht haben, daß kein einzig Hun wo anders ihre Eyer verstecke, wie sie sonst zu thun pflegen, derowegen muß selbige NB. die Stroh, Herel Spreu und FutterBoden wohl zu gemacht halten, damit kein einzig Hun darauf

kann;

kann; sintemalen diese Gegenden denen Hünern zum scharren und kratzen, auch ihre Eier zu verstecken vortreflich gefallen, welches aber das heßlichste Laster von der ganzen Welt ist, angesehen so viel Unrath und Federn unter das Futter kommen, welches dem Vieh todt schädlich fält. Auch pflegen die Hüner sehr gerne unter die Holz-Haufen zu legen, da dann niemand dazu kan, und die Wiesel solche Eier allesamt weg tragen, NB. sich auch die brütend gewordene Hüner gerne dahin setzen und brüten; andere Hüner aber immer dazu legen, wodurch solch Nest so voller Eier wird, daß sie von den brütenden Hun nicht können erwärmet, sondern allesamt faul werden, welches dan die Früchte von der verdamten Unordnung sind. Es muß, sage ich, die Hüner-Frau mit Holz und Steinen alle solche Schlupflöcher und Winkel zu machen und die Hüner zwingen, daß selbe nirgends Platz zum legen, als in ihren Stalle, finden, welches auch wohl thunlich ist, wann nur die Hüner Frau wohl acht darauf giebt. Da nun alle Tage andert halb Schok Eier, welche gewiß von solcher Menge Hüner fallen, in einen grosen Haus-Halten convenable sind, so verlohnt es sich wahrhaftig der Mühe, wohl darauf acht zu haben.

§. 6. Im Früh Jahre, wann die zeitig zulegen anfangenden Hüner brütend werden und des Nachts auf den Neste sitzen bleiben, muß die Hüner-Frau so gleich das Nest reine ausräumen und auskehren, und nur ein wenig Heu nein streuen NB. in dem es sehr schädlich ist, wann Nester sehr tief von Stroh oder Heu angefüllt sind, in dem sich nicht alleine die Eier darinnen immer tiefer scharren und oft zwey quer Finger unter den Stroh verniftelt und verkältet sind, sondern daß auch die heise Brut vom Hun kein Repercußion oder Wiederschlag hat, und vielmehr durch das viele Stroh hindurch fället. Daher kommt, daß oft von achtzehn Eiern nicht sechs Junge ausgebrütet werden, welches auch so wohl bey Truthünern, Gänsen und Enten besonders beobachtet werden muß. Ich sage wann die Hüner-Frau das Nest ausgeputzt, soll selbe nur höchstens zwey quer Finger hoch Heu einstreuen und fein dichte drücken, damit sich die Eyer nicht darunter verliehren können, sondern neben einander fein gerade liegen

bleiben. Dann soll selbige in solche Nest mehr nicht als sechzehn Eier legen, die Eier aber NB. allesamt mit Röthelstein umringeln, damit, wann ungefehr ein ander Hun ein Ei dazu leget, selbiges davon genommen werden kann, in dem den Hof-Hünern der Wille gelassen werden muß, wo und in welchen Nest sie in ihren Stalle brüten wollen, und lassen sich diese nicht so zwingen und hin sitzen, wo mann will, als wie die Truthüner. Man kan auch nicht verlangen, daß die Hof-Hüner in einen Tage, wie die Truthüner, angesezt werden sollten, weil selbe nicht so egal anfangen zulegen, auch die meisten ganz späte und viele gar nicht brütend werden. Es ist aber sehr gut, daß die nöhtigen jungen Hüner allesamt um Ostern herum oder bald darnach angesezt werden, damit selbige gleich nach Pfingsten castrirt oder gekappet werden können, und den Sommer hindurch recht gros wachsen, sintemalen späte Zuchten zu castriren oder zu kappen gar nichts taugen.

§. 7. Wann nach ein und zwanzig Tagen die jungen Hüner ausgekrochen, muß die HünerFrau solche nur mit ihrer GlukHenne drey bis vier Tage in die Gesinde Stube nehmen und mit BuchWeitzen-Gritze oder HeideGritze füttern, nachgehends ohne Bedenken in den Hof jagen und nur noch sechs Tage etwas Gritze geben, des Abends aber in HünerStall treiben, da dann ihre GlukMutter sich einen Winkel suchen und ihre junge Hüner unter ihre Flügel sicher verwahren wird.

§. 8. Immittelst setzet die alte HünerFrau alles an, was nur brüten will; weil die jungen Hüner nichts zu erziehen kosten, als die wenige Gritze, welche selbigen die ersten zehn Tage gegeben wird.

Von Gänsen.

§. 1. Gänse werden von allen Bauren zur Gnüge aufgezogen, daß aber ein Pfennig Profit an einer selbst aufgezogenen Gans solte vorgewiesen werden, ist lauter Unwahrheit. Denn obgleich auf dem Lande von denen Bauren und allen TageLöhnern tausend Stük Gänse erzogen und in die Städte verkauft werden, so ist doch niemalen eine Rech-

Rechnung dabey, was jede Gans gefressen? Und wie viel solche zu hüten gekostet? Sintemal die Bauer Weiber allesamt ihr Herz an die jungen Gänse gehänget, und denen Männern nicht wissen lassen, wie viel Schrot und Hafer die Gänse fressen, und die TageLöhner oder kleinen LandLeute des Nachts im Felde so viel gekörnt Getrayde mit nach Hause schleppen um ein Mandel Gänse auf zuziehen und zu verkauffen, auch von ihren jungen Kindern die Gänse hüten lassen, und dann dieses alles nicht rechnen, welches aber auf grosen LandGütern nicht so angehet. Es ist nicht profitabel wie bey Truthünern, da ein Stük Hun zehn bis zwölf Groschen und ein Hane vor einen Thaler verkauft werden kann, und als dann es auch austräget auf drey bis vier Schok eine alte Frau den Sommer durch darauf zu halten, weil eine Gans nur vor sechs Groschen ja in vielen Gegenden nur vor vier Groschen muß verkauft werden, und eine Gans mehr Getrayde als ein TrutHan haben will, indem die Gänse keine Ungeziefer wie die Truten fressen, hauptsächlich aber viele mit Fleis gemachten Proben dargethan haben, daß weil alles Futter und die Kosten accurat aufgeschrieben worden, kein Heller Profit übrig geblieben; so ist nicht rathsam viel davon zuhalten.

§. 2. Um aber auf einen grosen LandGute von all und jeden Geflügel selbst einen beständigen Vorrath zu haben, zumal da die alte HünerFrau, ehe selbige mit denen andern Geflügelwerken in Ansehn der Brut viel zu thun bekommt, die GänseBrut, welche die aller erste ist, abwarten kann; so wollen wir endlich zugeben, daß auf einen recht grosen Gute annoch vor Weynachten achtzehn Stük ganz weise und feine grose Gänse und drey dergleichen Ganserte ausgemittelt und mit gestampften Kraut, Ruben, Tartuffeln, worunter etwas Tröbern gemischt wird, fleisig gefüttert werden. Im Jenner fangen sich die Gänse schon an zu treten und im Feber zu legen. Eine Gans legt zehn, zwölf bis vierzehn Eier, welche man aber immer wegnehmen und verwahren muß, bis auf eines, so immer in Neste liegen bleibet, wann nun die alte Gans des Nachts auf dem Neste sitzen bleibet, so ist das legen aus, alsdann muß daß Nest reine gemacht, etwas Heu nein gestreut

und

und feste gedrukt und jeder Gans ihre gewisse Zahl, nachdem selbige viel geleget, zehn oder zwölf unter geleget werden. Die Gänse brüten acht und zwanzig Tage. Die jungen müssen die erste vier und zwanzig Stunden nichts zu fressen bekommen, alsdann aber werden denen jungen Gänsen drey Tage lang etliche hart gekochte Eier, worunter so gleich etwas grüne Brennessel gehakt werden, gegeben, hiernächst werden bey warmen Sonnenschein die alten mit denen jungen vor den Hof auf dem grünen Rasen gebracht, auf welchen die kleinen Gänse schon anfangen Gras zu fressen, immittelst wird selbigen täglich dreymal Schrott und gestampfte Brennessel in niedrigen Trögen vorgesezt, und denen alten gestampfte Rüben und Trobern gegeben, bis die jungen Federn und Flügel bekommen wollen, und zwar wann die Flügelein Creutz schlüssen wollen, da ist es nöthig, daß solche Morgends und Abends etwas gutes grüne gestampftes Futter mit Schrott angemenget bekommen, sonst hängen selbigen die Flügel und vermatten, weil die vielen grose Kielen Saft und Kraft weg nehmen, und dieses ist eben die Zeit und heiset der GänseMonat, da die meisten Gänse sterben, mehrentheils aber wegen der Vermattung.

Wer nun seine Gänse allesamt behalten will, lasse es nur nun diese Zeit an guten Futter nicht fehlen.

§. 3. Sind aber noch einige Wochen verstrichen, so daß die jungen Gänse allesamt befedert und flicke sind, und die Ernte herannahet, daß die Gänse Hirtin die Stoppel betreiben kann, dann braucht es weiter kein Futter, indem auf dem Stoppeln fressen zur Gnüge vorhanden ist, da dann solches fast bis Michael dauert, zu welcher Zeit Kraut und Rüben voll aufgestampfet werden können, auch alsdann der BratSpies immer einer jungen Gans der andern den Tod ankündiget.

§. 4. Dreymal kann eine alte Gans junge ziehen, auch ein Gansert so lange dabey dauren, nachgehends ist es am besten, solche zuverkauffen, oder vor das Volk zu schlachten, weil solche Gänse zäh und hart Fleisch haben und vor die HerrschaftsTafel sich nicht schicken, wogegen dann von denen grössesten jungen so viel Stück zur Zucht ausgemittelt werden müssen.

§. 5.

§. 5. Viele Haus-Wirthe lassen sämtliche Gänse, gleich nach der Ernte fast alle Federn bis auf die Flügel abrupfen, um daraus Geld zu lösen, als aber am rathsamsten ist, diejenigen, so verkauft werden sollen, gleich nach der Ernte, da die Gänse die Stoppeln überlauffen, in die Stadt zu schicken und dann an solchen gerupften Gänsen nichts als Stoppeln sind, nächstdem die Gänse davon sehr mager werden, und gar kein Ansehn haben, immittelst bey so gestalten Sachen zwey Groschen weniger gelten, die abgerupften Federn aber nicht neun Pfennige werth gewesen; so ist es weit nutzlicher, denen Gänsen ihre Federn zu lassen. Werden nun solche von der Herrschaft selbst verzehret, so giebt es schöne und viele Federn und die Gänse sind nach den Abschlachten nicht so heslich voll Stoppeln. Werden selbe aber verkauft, so haben solche Gänse noch einmal so ein schön und gros Ansehn, und wird vor eine jede gerne zwey Groschen mehr gegeben, dahero solches alles wohl in acht genommen werden muß.

§. 6. Diejenigen Gänse, so die Herrschaft verspeisen wollen, müssen absolut etwas fett gemacht werden, da nun solches nicht eben so accurat Poularderie mässig, wovon behörigen Orts ein vieles gesagt werden soll, sondern nur ordinair Hauswirthlich mit geringen Kosten und geringer Mühe tractiret werden muß; so dürfen nur zehn bis zwanzig die kleinesten Stücke und welche die kleinesten Köpfe und dinnesten Hälse haben, welche allesamt weiblichen Geschlechts sind, und das zart und mürbeste Fleisch haben, auch sich zum braten wohl schicken, ausgesucht und in einen engen Stall, in welchen öfters frisch Stroh gestreuet werden muß, eingesperret, und in einen schmalen Troge, über welchen in der Länge eine Latte oder Stange genagelt ist, damit sie sich nicht baden und abängstigen können, mit gestampften Rüben, worunter die Helfte Gersten Schrot gemenget, drey Wochen vollauf gefüttert, auch alle Zeit etwas grober Sand und etwas Wasser mit in die Tröge geschüttet werden. In diesen drey Wochen gehet just auf jedes Stük ein halber Scheffel Gersten-Schrot auf, das sind dreysig Pfund. In solcher Zeit und von diesen dreysig Pfunden Gerste, welche sechs Groschen betragen, werden diese Gänse über und über just so delicat

fett, als es hohe Personen gerne haben. Da nun eine magere Gans sechs Groschen gerechnet wird, so komt solche fette alsdann zwölf Groschen, welche aber mehr werth ist. Nächstdem bleiben auch, wann zumalen oft reines Stroh im Stall gestreuet wird, die Federn allesamt schön ganz und reinlich. Wann aber, wie es andere Leute zu machen pflegen, die Gänse in enge bretterne Kasten gesperret und in einen Troge, welcher davor angenagelt ist, gefüttert, auch wohl gar mit Nudeln gestopft werden; so arbeiten und stossen die Gänse die Federn über die Helfte ab und zu schanden. Nächstdem fressen und nagen selbe mit ihren sägemässigen Zähnen die Krippen in wenig Tagen durch und nehmen wegen der so tumultuösen Bewegung gar nichts zu, ohnerachtet selbe weit mehr Mühe und Kosten verursachen.

§. 7. Als auch eine recht fett und behörig gelb geräucherte Gans unter die Delicatessen gerechnet und davor vieles Geld nach Pommern, alwo in dem Amte Rügenwalde die besten gemacht werden, gesendet wird; so wollen wir die wahre Pommerische Art und Weise anhero setzen. Es werden unter allen jungen Gänsen, die Ganserte, nemlich die so männlichen Geschlechts sind, und zu ihren Zeichen lange starke Hälse, dicke Köpfe, helle laut und starke Stimme, auch lang und starken Leib haben, ausgesucht, indem selbe ehender und besser zunehmen, auch stärkere Schäfte bekommmen, als die Gänsin, so weiblichen Geschlechts sind. Diese werden ebenmässig in einen mit Stroh bestreuten Stall gesperret, und drey Wochen lang mit halb gestampften Rüben und halb GerstenSchrot vollauf gefüttert, auch mit Sand und hinlänglichen Wasser versehen, da alsdann selbe wie ein kleiner Finger dick Speck gesezt haben. Dann werden diese fette Gänse allesamt auf einmal, welches nach Martini seyn muß, abgeschlachtet, mit der grössesten Vorsicht gerupft, damit die so fette und weiche Haut nicht voller Löcher geschunden werde. Wann nun alle Stoppeln sauber ausgezogen, und die Gänse allesamt ganz reine gepuzt sind, wird von Strohwischen ein kleines FladderFeuer auf den Herd gemacht und eine Gans nach der andern hurtig und bey öftern Umwenden darüber gehalten und die zart härigten Pusen abgesenget, hier-

auf

auf müssen alle diese Gänse mit warmen Wasser abgewaschen, selbigen Hals und Flügel kurz am Leibe abgeschnitten werden, dann wird eine Gans nach der andern NB. recht accurat in der Mitte gespalten, Herz, Lungen, Magen und Leber auch Kaldaunen benebst dem Fett oder Schmeere heraus genommen, und mit dem Halse Flügeln und Beinen nach und nach verzehret, die gespaltne Gänse aber NB. werden stark mit Salz berieben und in ein reinlich Fas sehr dichte auf einander geschichtet und zugedeckt und mit solcher Einsalzung bleiben sie länger nicht als drey Tage liegen. Unter dieser Zeit wird das meiste Salz geschmolzen und jede Gans, so viel als nöthig davon durchdrungen seyn. Nun müssen sämtliche Gänse so naß und annoch voll Salz hangend heraus genommen, an ihre Knie Bindfaden mit Oesen angebunden werden, damit selbe auf langen hölzernen Spiesen aufgehänget werden können. Wann nun diese Oesen von Faden angebunden, dann werden die von Salz Wasser noch ganz nassen Gänse allesamt über und über mit trokner Weitzen Kleye bestreuet und in der Kleye so herum gewälzet, daß man von ihren Spek und Fleisch nichts mehr sehen kann. Hiernechst werden selbe auf ihre hölzerne Spiese an die Bindfaden Oesen aufgerichtet NB. so daß keine die andere berühret, sondern allezeit ein Finger breit Platz darzwischen bleibet, und dann länger nicht als acht Tage im Rauche gehangen, jedoch dahin wo keine Hitze von Feuer, sondern nur der Rauch kommen kann. Endlich und nach acht Tagen, werden diese Gänse aus dem Rauche hinweg genommen, und auf den Boden hoch am Palken acht Tage in die Luft gehangen, nachgehends abgenommen, mit einen Leinwands Plunnen die Kleyen sauber abgerieben; dann werden die Gänse äusserlich so gelb wie ein Spilling, im Speck so weis als Schnee, im Magern aber so roth, wie eine Rose aussehen, und sich Jahr und Tag saftig und wohl geschmackt erhalten lassen. Dieses ist nun auf dem Lande ein vortreflich diensam Ding, indem selbe gleich so roh mit Appetit genossen werden können, weswegen davon jederzeit um Martini herum, da Gänse völlig ausgewachsen sind, ein guter Vorrath gemacht und in die Provisions Kammer, wo Gatter Fenster sind, daß die Luft durchstreichen kann, und wo

Speck, Schinken, Würste und dergleichen Dinge hangen müssen, damit nichts dumlich wird, müssen aufgehoben werden. Dieser Product ist werth, daß er an grosen Fürstlichen Höfen zum Augenmerk genommen werde.

Von Enten.

§. 1. **Enten** werden auf allen Dörfern zur Gnüge aufgezogen. Es giebt zwar auch grose türkische Enten, weis und bunde mit grosen rothen fleischigten Augenliedern und hohen Schnabeln, welche fünf und dreysig Tage bruten müssen, ehe ihre Eier auskommen; als aber selbe nicht gut zu speisen sind, sondern braun hart Fleisch haben, und also nur zum Staat wegen ihres guten Ansehns gehalten werden, so wollen wir bey denen ordinairen teutschen zahmen Enten bleiben und von ihrer Eigenschaft und Erziehung sprechen. Das Weibliche heiset aller Orten eine Ente, das Männlein aber hat vielerley Nahmen. An einigen Orten heisset solcher ein EntVogel, an andern Orten ein Enträcher, an vielen Orten aber ein Erpelt. Wir wollen bey dem lezten Nahmen bleiben. Ein Erpelt kann füglich zehn Enten bestreiten. Beyde Sorten können drey Jahr gut zur Fortzucht gebraucht werden, da alsdann wieder Junge, so viel als nöthig ausgemittelt und die alten geschlachtet werden müssen. Es ist an der Farbe nichts gelegen, sie mögen weis, bunt oder grau aussehen, doch sind auf sehr grosen Gütern, wo die Enten auf Graben, Flüsse und Ströhme eine gute Weite fort schwimmen, und ihre Nahrung auf den Wasser suchen, die grauen, welche denen wilden Enten ähnlich sind, am besten. Denn solche von den grosen RaubVögeln, welche man Weiher oder Melanen nennet, und welche junge Gänse und Enten wegtragen, nicht so leicht als die weisen gesehen werden können, auch in der Auferziehung dauerhafter, als die weisen sind. Es ist die EntenZucht auf einen grosen LandGute ein höchstnöthig und sehr nutzbar Werk, wann anders selbe behörig und ordentlich tractiret wird. Ob nun zwar alle Dinge, welche in der Wirthschaft vorkommen, die Ordnung zur Säule haben wollen; so will doch sothane Zucht, weil eine Ente kaum dritthalb bis

drey

drey Groschen werth ist, ganz gewis mehr Accuratesse, fals Profit dabey seyn soll, haben. Es werden demnach im Monat December vier und zwanzig Enten und drey Erpelte ausgemittelt und auf den Hof vor das Brau- und BrandweinHaus geworfen, woselbst mehr Futter umkomt, als selbe allesamt fressen, und darf also diesen Enten, absolut nicht vor einen Heller Getreyde gegeben werden, weil solchen von früh bis in die Nacht, die Kröpfe nicht leer werden. Diese Enten müssen ihren eignen niedrigen Stall haben, welcher verschlossen werden kann. In diesen Stall müssen vier und zwanzig Nester auf die Seite herum von Stroh gemacht werden, worin die Enten legen können. In der Fasten fangen solche schon öfters an zu legen, und leget manche zwanzig bis dreysig Eier. Diese Eier werden mit allen Fleis gesamlet und verwahret, und davon gleich denen übrigen Truthünern, so noch brütend seyn, jeden zwanzig untergeleget, die übrigen allesamt von denen Enten, so brütend werden, ausgebrütet, denen man aber nicht mehr als vierzehn Stük unterlegen oder lassen muß. Das Brüten dauert just acht und zwanzig Tage. Die kleinen jungen Enten bekommen zu ihren Fras die drey ersten Tage etwas gehakte Eier mit BrotBrosen vermengt und mit etwas Wasser angefeuchtet; die folgenden drey Tage wird solchen nur etwas angefeuchtet Schrot gegeben, nachgehends aber jung und alte auf einen Graben, Teich, oder räumliche WasserLache, worauf etliche Zober voll so genante grüne MeerLinsen geschüttet worden, gejaget, und nur Abends und Morgens etwas Tröbern gegeben, bis die jungen vier Wochen alt sind. Nachgehends bekommen sämtliche Enten, und wenn es vier bis fünf Schok wären, nicht das geringste Futter mehr. Allermassen die alten, wann sie hungrig sind den Weg recht gut vor das Brau- und BrandweinHaus wissen, ihre jungen dazu anführen, auch vor denen DreschTennen fleisig aufpassen, ausser dem aber auf dem Wasser sich von MeerLinsen, Fröschen, KuhlQvappen und Ungeziefer vollkommen ernähren, ErnteZeit aber wie die Hunde hinter die GetreydeWagen nachlauffen, und die herab fallende Aehren und Körner sehr emsig aufleſen. In Summa es braucht dieses so lustige und diensame EntenVieh gar kein Fut-

ter, allermassen bey Futter ausschlagen in die KühlFässer vor der BrandeweinBrennerey, auch bey den Tröbern vor der Brauerey viel verschüttet und verzettelt wird, welches allesamt verderben würde, wann es die so fleisigen Enten nicht aufsuchten, und annoch zum Nutzen brächten.

§. 3. Daß nun andere Leute sagen, es wären FresTeufel, daran müssen wir uns nicht kehren, warum geben solche tumme Teufel denen Enten vollauf zu fressen, daß selbe als dann nicht vor der Thüre weggehen, sondern immer nach Futter schreyen. Wer füttert wohl die wilden Enten? Da sich doch selbe zu viel tausend vermehren, und ernähren, wer die Sache recht verstehet und tractiret, wird mir zugestehen, daß die EntenZucht die aller plaisanteste und nützlichste bey allen Geflügelwerk ist und nicht ein Heller Unkosten darauf verrechnet werden dürfen, auser das Bisgen Brod die ersten Tage, hingegen ist es eine Lust vier Schok Enten auf einem Teiche zu sehen und solche nach und nach zu verzehren.

Von Tauben.

§. 1. Tauben werden sehr vielerley in Teutschland gefunden, und zwar KropfTauben, Pfau- Paraqven- oder Zopf- Pagedotten- Türkische- Trummel- Tümler- Möfgen- MohntTauben von vielerley rein und egalen curiösen Farben, LachTauben und ordinaire so genante FeldTauben. Als aber erstere allesamt nur von jungen Leuten zum Vergnügen gehalten werden müssen, und mehr kosten als einbringen; so wird die lezte Sorte, nemlich die FeldTauben so wol in denen Städten als auf dem Lande in manchen Gegenden sehr häufig gehalten und geliebet. Wer aber in der Oeconomie vollkommene Erfahrung hat, und jederzeit mehr auf den continuirenden Nutzen, als auf das wenige Vergnügen siehet, muß und wird zugestehen, daß die TaubenZucht drey mal mehr Schaden als Nutzen bringet.

§. 2. Wir wollen demnach aus bewegenden Ursachen den Ertrag zuvor und die Kosten nachhero erörtern, und den Abschlus jeder-

Vermänniglich anheim geben, und frey stellen, auf Tauben viel oder nichts zu halten, und zwar in Ansehn des Einkommens.

a) Wird jeden erfahrnen Haushalter bekant seyn, daß die ordinairen grauen oder blauen Feld-Tauben den Sommer hindurch mehr nicht als drey mal hecken oder junge ausbrüten, weil nun dergleichen elende kleine graue Dinger am meisten Orten das Paar vor einen Groschen und wo selbe sehr theuer sind vor sechszehn Pfennige verkauft werden, so träget also ein solch Paar Tauben, wann auch alle junge vor sechszehn Pfennige verkauft würden, jährlich vier Groschen ein und mehr nicht einen Heller, weil selbige von Bartholomäi bis in die späten Fasten nicht hecken, es wäre dann selbe in einem Hause, Kammer oder Stuben gehalten und vollauf gefüttert würden, bey solchen Umständen die Tauben vier bis fünf mal brüten, aber hingegen fünf mal so viel fressen. Da wir aber von solchen Kinder-Possen nichts wissen wollen, sonden nur von grosen Land-Gütern reden, auf welchen die Tauben mitten im Hofe entweder in eigen dazu erbauten Tauben-Thürmern, Tauben-Häusern, Tauben-Rädern, Tauben-Flechten gehalten werden, und wo sich die Tauben im Sommer durch auf dem Felde ernähren, im Winter aber auf dem Hofe gefüttert werden müssen, da, sage ich, bringet eine alte Feld-Taube mehr nicht als drey Paar junge.

b) Was aber den Aufwand anbetrift, so ist bekant, daß vom Monat October an bis auf das Früh-Jahr also sechs Monate die Tauben alle Tage zwey mal eine Hand voll Gerste bekommen, daß sind auf ein paar Wochen vierzehn Hände voll und in sechs und zwanzig Wochen drey hundert und vier und sechszig Hände voll, dieses ist nun das Winter-Futter. Gleichwie aber in Winter keine Taube ohne Futter leben oder beym Leben erhalten werden kann, noch viel weniger kann ein paar Tauben im Sommer hindurch die übrigen sechs und zwanzig Wochen, in welchen drey paar junge ausgebrütet und aufgefüttert werden sollen, erhalten werden. Sagen nun die Tauben-Liebhaber: ich gebe meinen Tauben den ganzen Sommer hindurch und zwar von Früh-Jahr

bis

bis fast Martini kein Korn, sie kosten mir keinen Pfennig, sie fliegen alle ins Feld; so sage ich, mein leichter Haushalter! schaffe du dir nur oeconomische Augen an, so wirst du sehen, wo deine Tauben ihr SommerFutter herbekommen. Und wann dir solches noch nicht möglich ist, so will ich dir mit folgenden den Staar stechen, so daß du dein blaues Wunder sehen wirst!

c) Wird zu Ende der Fasten auch an vielen Orten noch ehender Hafer, Gerste und Erbsen gesäet, auf jeden Morgen wie sichs gehöret, zwey Scheffel Gerste, zwey Scheffel Hafer und ein Scheffel Erbsen ausgestreuet, so muß man erstaunen, wie viel tausend Stück Tauben dazu geflogen kommen, und wann dann auch dieser Samen untergeegget wird, so lesen die Tauben nicht allein die noch etwa zur Helfte heraus liegende Körner, so doch allesamt bekleiben könten, auf, sondern scharren mit ihren Schnäbeln die Körner unter der Erde hervor, und wenn auch acht bis vierzehn Tage nachhero die Gerste, der Hafer oder die Erbsen bereits gekäumt und grün aus der Erde geschosset, so scharren dennoch die Tauben, das annoch an der Wurzel hülsigte Korn mit samt der Wurzel hervor, so, daß die Pflanzen zu schande gehen. Als auch nachgehends Wicken, Linsen, Heyde-Korn oder BuchWeitzen, auch endlich noch später, Hirse und SommerRübsaat gesäet und nach Proportion derer unterschiedlichen FeldArten bis Pfingsten, auch sogar bis Johannis mit säen zugebracht wird. So hat es damit, weil diese Art Gesäeme denen Tauben noch weit besser, als die ersten anstehen, eben solche Bewandnis wie beym Gerste, Hafer und Erbsen aussäen, daß nemlich ein jedes paar Tauben nicht nur wöchentlich vierzehn Handvoll oder jede Taube täglich eine Handvoll Körner aus dem Felde holet, sondern besonders wann sie junge haben, und wann Linsen, Hirse und RübSaat gesäet wird, jede Taube wenigstens vier Hände voll mit ihren jungen verzehret, weil sie im Felde soviel nehmen können, als sie selber wollen. Wenn man nun dieses sämtliche Quantum des geraubten Saamens

mens accurat messen könte, so bin ich gewiß, daß es den dritten Theil des ausgestreuten Saamens austragen würde, wann auch dieses von solchen leichten Wirthe nicht gerechnet werden wollte, so nehme derselbe die HerbstSaat von Rocken und Weitzen nemlich den dritten Theil des ausgestreuten Saamens dazu und rechne diese Körner durch die Bank, nemlich Weitzen, Rocken, Gersten, Hafer, Erbsen, Wicken, Linsen, Hirse, Buchweitzen und Rübsaat nur den sechsten Korn Wachsthum oder Vermehrung, wann nemlich die von denen Tauben geraubten Körner wären im Acker geblieben, so wird derselbe, wann was menschliches an ihm ist, erschrecken. Gebe derselbe acht, daß, wenn alles Frühsäen ein Ende hat, und dann gleich nach Johannis der RübSaat nur gelbe Rispen bekommt, wieviel Tauben darein fliegen, mit ihren Flügeln dreschen und so fleisig nach Hause vor ihre Jungen tragen, auch nicht die Helfte von den ausgedroschnen fressen können, sondern liegen und verderben lassen, so daß man erstaunen muß, wann zur selben Zeit junge Tauben abgewürget werden, wie voll Rübsaat ihre Kröpfe sind, so daß sie platzen möchten, auch davon, weil die fette ölichte Frucht durch die Verdauung nicht alle dem Körper zu statten kommen kan, denen jungen Tauben gründigte Pocken oft über den ganzen Leib austreibet. Als es auch bey der Hirse, als einer Frucht, welche ohnehin sehr ausfället noch schlimmer zugegehet, so continuiret solches, bis die Gerste gelb werden will, da gehet der Freß Himmel auf, und continuiret bey allen Früchten bis nach der Ernte, da sich denn die SaatZeit wieder anfänget und das Saamen rauben angehet, alsdann rechne dieser alles vorerwehnte zusammen und glaube gewiß, daß die sechs SommerMonate viermal mehr, als im sechs WinterMonaten aufgefressen und zehnmal soviel geschadet. Wann nur täglich zwey Handvoll gerechnet werden, so träget solches mit Einschlus derer dreyhundert und vier und sechzig Handvoll WinterFutter Jährlich tausend und zwey und neunzig Hände voll vor ein paar

Tauben. Nun sehe der leichte Wirth zu, ob er vor vier Groschen tausend und zwey und neunzig Hände voll Getrayde kaufen kann? Ich aber frage erst, wie viel Tauben von Ilken, Martern, Katzen, Eulen ruiniret und wieviel NB. wo Waldungen nahe sind, von Falken und RaubVögeln gestossen worden? Und was vor Aergerniß machen nicht die Tauben in KüchenGarten, wann nur etliche Beete ZuckerErbsen oder Bohnen geleget werden, und wie siehet es auf dem Korn- und MalzBoden aus, wann nicht feste und dichte GatterFenster beständig zugehalten werden. Endlich aber wie sehen deine Stroh nud ZiegelDächer aus, erstere gleichen denen MistHaufen, die andern aber sind von der Länge des TaubenMistes durchfressen, daß es aller Orten einregnet. Mancher und zwar die meisten Wirthe sagen, und rühmen sich noch damit, ich habe über dreyhundert paar Tauben auf meinem Hofe, die sind so nüzlich, weil ich den Sommer alle Wochen so viele Jungen absuchen kan, und lieber als ein fetter Ochse vor vier und zwanzig Thaler, daß glaubst du, mein sehr einfältiger Wirth, aber ich nicht. Nimm du die Körner, so deine dreyhundert paar Tauben in denen sechs WinterMonaten gefressen, und rechne die Körner, so selbe in denen sechs SommerMonaten aus dem Felde auf deine Erlaubnis geholt, auch nicht alleine die Körner, so selbe auf dem Felde ausgedroschen und verderben lassen, sondern auch die fünffache Vermehrung, so wegen den geraubten Saamen dein Acker verlohren, allesamt dazu, so wirst du eine Summa von mehr als zwölf Winspel und zwölf Scheffeln oder dreyhunder Scheffeln sehen, so deine dreyhundert paar Tauben verschwendet, und wann auch alle deine Tauben, mit krausen Künsten, wie sich viele rühmen, feste gemacht werden, daß der RaubVogel keines gestossen, auch jedes altes paar glücklich drey paar junge erzogen, so wären solches neunhundert paar, mache die hundert und funfzig Thaler vor gefressene Frucht zu Groschen, macht dreytausend und sechshundert Groschen, dann theile deine neunhun-

dert

hert paar junge Tauben darin, so kostet dich jedes paar vier Groschen ohne was auf dem Felde vor ein unwiederbringlicher Schade geschehen ist. Ist der Staar noch nicht genug gestochen; so sperre ein, zwey oder drey auch mehr Paar Tauben ein, laß diese junge ausbrüten; miß accurat jederzeit dein Futter mit der Metze oder einem Viertel ab; so wirst du finden, daß ein jedes paar Tauben zwey und dreysig Metzen Gerste, wann es junge füttern muß, und also jede alte Taube ein Scheffel oder sechzehn kleine Metzen oder sechzig Pfund aufgezehret, welches ich vor mein Theil viele Jahre accurat erfahren, und nur auf jede alte Taube allezeit Fruhe, Mittag und Abend zwey Loth Gerste abgewogen, wovon die Alten haben leben und auch ihre Jungen damit füttern müssen, weniger lässet sich auch nicht thun, sonst müste alles crepiren, und dennoch träget solche hundert und sechs und dreysig Pfund acht und zwanzig Loth, welches also zwey Scheffel und sechzehn Pfund acht und zwanzig Loth darüber ist. Dieses träget just auf deine dreyhundert paar alte Tauben sechzehn Metzen auf ein Stück, jährlich sechshundert Scheffel, oder à zwölf Groschen dreyhundert Thaler, welches dich dann, weil die Probe da ist, zur Erkenntniß bringen wird. Dieses wäre also alles, was von der wahren Eigenschaft derer Tauben hätte können gesagt werden. Daß nun diese Tauben Anatomie und Demasquirung denen Tauben Liebhabern ein nichts seyn wird, weil selbige sagen: immerhin, was ist ein paar Loth Gerste auf ein Futter, ich habe meine Freude und mein Vergnügen daran; so wollen wir denenselben die Lust gerne gönnen und zufrieden seyn, wann sich jeder zum Vergnügen fünfhundert Paar hielte, als aber die cur hic absolut befiehlet, alle bey der Oeconomie vorkommende Dinge und besonders die Zugehörungen, gründlich zu untersuchen und ein vor allemal bekannt ist, daß, was leben soll, fressen muß, und als zwey Loth Gerste ein sehr weniges ist, also eine alte Taube Früh, Mittag und Abend von sechs Loth leben und ihre Junge davon füttern

soll, so will es fast nicht einmal zureichen, weswegen selbige lieber in das Feld fliehen und hohlen, soviel sie wollen, als wann man solchen ihr Loth allezeit vorwiegen wollte, und als die tummeste Bauern Kinder wissen, wann junge Tauben abgewürget werden, daß die Kröpfe oft eine Hand gros voll Saamen oder Getrayde stecken, welches alleine mehr als zwey Loth wieget, so würde, wann es möglich wäre, alle Körner, so jährlich von dreyhundert paar Tauben aus dem Felde gehohlet würden, zumessen eine unglaubliche Summa heraus kommen. Da wir nun wissen, ob Tauben schädlich oder nüzlich sind; so wollen wir als eine GrundRegel fest stellen, nicht mehr Tauben auf unsern Gute zu halten, als nur unserer Tafel dann und wann eine Veränderung zu machen. Absolut aber keine grauen FeldDiebe, welche nur kleine buttige und pockigte Dinger hecken, sondern nur feine grose MohnTauben und Pastarden von Kröppern und TrummelTauben, welche in einen warmen TaubenSchlage jedes paar jährlich wenigstens sechs paar schöne grose junge ausbrüte, und aufm Hofe herum fliegen und allda gefüttert werden sollen, damit sich selbige nicht auf das Feld gewöhnen. Es sollen auch unsern Unterthanen oder Bauren Gränzen gesetzt werden, nicht viel auf Tauben zu sehen, weil solche hinzufliegen, wo sie was finden, damit künftig hin unsere Felder nicht so betrogen werden, sondern wann ihr völliger Saame in der Erde bleibet, wir eine völlige Ernte gewarten, und davon unsern Tauben ihr Bedürfen abgeben können.

Ich könnte zwar von ausserordentlich raren grosen Kröppern, Stachel- und allen raren Sorten Tauben, wie solche gehalten werden müssen, und wie es zu tractiren, daß die jungen allezeit gröser und schöner als die alten werden, ein vieles sagen; sintemal ich in meiner Jugend bey Untersuchung aller Animalien Anno 1718 mit etlichen hundert paaren grosse Proben gemacht, und sich ganz gewiß Niemand finden wird, solches nachzuthun; allermasen ich ohne eiteln Ruhm es zu der Zeit so weit gebracht, daß des nunmehro Höchst Seligsten

Her-

Herzogs zu Eisenach und Weymar Herrn Ernst Augusts Hochfürstl. Durchl. aus hohen Gnaden mir vor funfzehn Paar solche rare grose dreyviertel Elle lange Kröpper auch einigen Stachel Tauben vor funfzehn Thaler jedes paar, zweyhundert und funfzig Thaler baar Geld Anno 1720 durch Dero damaligen Kämmerier Fasch in Niemburg bey Cöthen auszahlen lassen; Als aber unser die cur hic lediglich auf oeconomische gewisse Producta abzielet, so wollen wir, wie erwehnt, bey wenigen gut ausbrütenden HofTauben verbleiben.

Dritten Theils

Neuntes Kapitel

Von der Poularderie.

§. 1. Die rechte und wahre **Poularderie** ist eine geheimde Wissenschaft, welche die Ordnung, Fleis und Geschicklichkeit zum Grunde hat, und in Teutschland unbekannt ist, in Frankreich und grosen Königlichen Höfen aber, an welchen eigene Poulardiers, so diese Wissenschaft in Frankreich erlernet haben, dazu gehalten und hoch besoldet werden, nur tractiret wird. Dieser Name Poularderie hat seinen Ursprung von jungen castrirten Hünern, indem ein castrirter junger Hane, welches in Teutschland bekannt ist, ein Kapaun auf Franz. Japons heissen. Ein jung castrirt Hun aber, nemlich das Weibgen, heisset ein Poularde, welche viel delicater, mürber, fetter und grösser werden, als die Kapaunen, sintemalen vornehmen Herrschaften, auch allen erfahrnen Köchen bekannt ist, daß bey allen Geflügel-Werk das Weibgen zarter Fleisch hat, als das Männgen. Dahero alles Geflügel, so recht gros, mürbe, weiß, und delicat fett werden soll, so wohl Weiblich als Männlichen Geschlechts zuvor castriret werden muß. Weiln nun von all und jeden Hüner-Werk ein castrirt Weibgen ein Poularde heisset; so heisset ein solcher Maitre, welcher einen grossen Hof damit verlegen will, ein Poulardier und das ganze Werk eine Poularderie.

§. 2. Es wollen zwar einige Köche auch viele Dames sich rühmen, daß sie junge HofHanen zu Kapaunen machen, auch selbe benebst Truthanen und Gänsen entweder mit Bier und Brot, oder Gritze und Schroot, wann selbige gefüttert und mit Nudeln gestopft wurden, fett machen könten. Nun ist dieses alles zu glauben, mit vieler Müh und vielen Kosten wird dergleichen Zeug etwas fett, da aber alle solch Fett ganz gelb aussiehet, und in Braten völlig austriffet, das Fleisch aber braun und zäh ist; so würde sich in Frankreich solches auf keine grosse Herren Tafeln schicken. Nachdem aber diese simple Sudlerey weit mehr kostet, als diejenigen castrirten Stücke, welche nach der Kunst fett gemacht werden, auch vor solchen Leuten immer ein Stück nach den andern zu tode gestopft wird, und sowohl Herrschaft als Bediente nichts bessers gesehen; so wollen wir selbige in Ruhe lassen, und vor unser Theil nicht allein diese ganze Wissenschaft zu Papier nehmen, sondern auch mit allerley Geflügel wahrhafte Proben machen.

§. 3. Ehe und bevor wir von denen Erfordernissen der ganzen Poularderie und was bey der Mastung vorfällt, handeln, wollen wir an forderist das castriren besorgen, weil solches ohnedem allen andern dabey vorkommenden Dingen, so zu beobachten, vorgehet, und zwar anfangs die ordinairen jungen Hanen und jungen Hünern vornehmen.

a) Es werden demnach die gleich in FrühJahr gezogene junge Hanen, wann selbe um Johannis zu krähen anfangen, NB. feine rothe Kämme und blaue Backen und dabey brav Courage haben, dazu ausgesucht, selbigen einen kleinen Finger breit unter dem Ano oder Steis die Quer über den Bauch eine Incision oder Einschnitt fünfviertel Zoll lang mit einem scharfen Messer gemacht und zwar nur NB. durch die Haut damit die Eingeweide nicht verletzet werden. Wann nun die Oefnung völlig offen, so daß man das Eingeweide liegen sehen kan, greift man mit dem ZeigeFinger linker Seits des Einschnits neben dem Eingeweide hinein, bis oben an an den Rücken, in welcher Gegend

auf

auf jeder Seite ein Testiculus oder Hoden, wie eine längliche abgeschelte MandelKern, angewachsen ist, da schaubet man mit erwehnten Finger erst den rechten und also gleich den linken sanfte ab, und krümmet den Finger so, daß die beyden Testiculi in der Hohlung bleiben und sich mit dem Finger, welcher immer gebogen bleibet, herausziehen lassen. Dann wird diese Oefnung mit einer Nehnadel sauber zu genehet, dem Hanen mit einer scharfen Scheere der Kamm und die unter denen Backen hangende Glocken abgeschnitten und nur so lauffen gelassen.

b) Denen jungen Hünern nemlich dem Weibgen wird die Incision nicht so wie beym Hanen unter dem Steis nach dem Sterz lit. a. zu, wo hier neben das ✠ stehet, die Federn sauber ausgerupft, in welcher Gegend sich unter der Haut ein weis rund

Hügelein einer kleinen HaselNuß gros, sehen lässet, NB. dieses ist die Matrix oder Mutter, womit das Hun conciviret, welche das Hun beym treten herausdrückt, des Hanens Saamen in die vielen darin befindlichen Falten einnimmt und dann wieder an Ort und Stelle ziehet. An diesen Orte, sage ich, wo das ✠ stehet, wird vorsichtiglich mit einen spitzig sehr scharfen Messer durch NB. zwey Häute eine kleine Incision, wie eine CoffeBohne gros gemacht; so wird man ein rund Gewüchse ganz weislich zu sehen bekommen, wann man aber unter dem Steis, Sig. O

wo

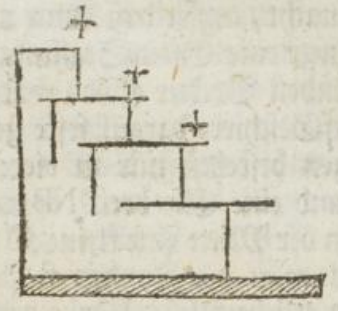
wo der Strich sub lit. b. hier neben gemacht ist, mit dem Finger etwas aufwärts drückt, so kommt die Mutter zu der gemachten Incision heraus, da nun selbe unten angewachsen; so wird sie mit der Scheere abgeschnitten NB. das Loch wird nicht zugenehet, indem es in wenig Tagen von selbsten zuheilet, dann wird nur noch mit der Scheere dem Hune der Kamm und die kleinen Glocken abgeschnitten, da es denn hinlaufen kann, und eine Poularde heißt. In diesem Monate müssen nun alle Kapaunen und Poularden castrirt werden, damit selbige den Sommer und Herbst hindurch recht auswachsen und gros werden können.

c) Die Truthüner nemlich die Weibgen werden im Monat Julius, wann sie halb erwachsen, accurat auf diese Art castrirt, und solchen an eben dem Ort die Mutter herausgenommen, auch die kleinen Glocken am Backen, und über den Schnabel der kleine Rüssel mit der Scheere abgeschnitten, nachgehends aber etliche Tage gut gefüttert, da sie denn auch TrutPoularden heissen.

d) Die Truthanen aber, werden nicht an dem Orte, wie jungen Hanen untern Steis aufgeschnitten, weil deren Leib so lang ist, daß der ZeigeFinger nicht bis oben am Rücken, wo die Testiculi hangen, reichen würden, sondern es wird der Schnitt auf der Seiten des Leibes, wo die Keile anstreicht, wo das Fleisch recht dinne ist und nur in einer oben weisen, und unter dieser einer braunen Haut bestehet, einandert halb Zoll lang gemacht, NB. die Testiculi hangen eben an dem Ort, wie bey den HofHanen, nur diese sind gros und schlapp, dann greift man mit den ZeigeFinger dahin, und schaubet solche mit Vorsicht ab, bringet sie heraus, nehet das Loch mit Bedacht zu, schneidet den Rüssel ab und lässet sie lauffen.

§. 4. Das Behältnis, worinnen die Mastung tractiret werden soll, muß nach Proportion der Consumtion räumlich seyn und in einer solchen Kammer bestehen, in welcher in der einen Ecke neben der Thüre ein kleiner Kachelofen angebracht, und darin in Winter, wann es recht stark gefrieren solte, etwas eingeheitzet werden kann. NB. Der FußBoden

den muß absolut um der Renovation halber mit MauerSteinen sauber ausgepflastert seyn. Auf denen Seiten herum werden die so genanten Steigen oder Einstallungen auf einander fest genagelt; diese werden von Brettern zusammen geschlagen, und also abgemessen, daß eine sechs elligte Bretlänge vor Kapaunen und Poularden in funfzehn Unterschieden abgetheilet werden, so, daß ein Kapaun ganz enge darin Platz findet.



Das FußBret muß allezeit vorne drey gute Zoll vorragen, worauf die SaufGeschirre stehen müssen, und so viel vorne vorraget, muß hinten fehlen, damit durch diesen Raum der Mist herunter auf das Stein Pflaster fallen und von da weg gekricket und reinlich gehalten werden kann. NB. Forne bleibet jedes Fach offen und wird nur durch das darüber vorragende Bret ein länglich viereckigtes Loch, auch unten in das Bret eben solch Loch gemacht, damit, wenn der Kapaun hinein geschoben nur ein hölzern viereckigt geschnittner Stab vorgestochen werden kann, da dann der Kapaun ganz enge und stille sitzen muß. Es darf sich also der Kapaun nicht umwenden können, jedoch hat derselbe forne neben den vorgestochenen Stab Platz auf beyden Seiten den Kopf und Hals heraus zu ragen und zu saufen, und hinten unter ihm ist der Ort offen, wo der Unrath durch fallen kann. Gleich wie nun diese Kapaunen und Poularden Stallungen gemacht, also müssen auch diejenigen worin die TrutKapaunen, und TrutPoularden sollen eingestallet werden, nur daß diese räumlicher, jedoch so enge gemacht werden müssen, daß sich kei-

nes darin umwenden kann. Es müssen diese Stallungen von einen verständigen Tischler verfertiget werden, u. zwar allezeit unten eine grose vor Truten u. oben zwey darüber vor Kapaunen u. Poularden. Das vornehmste, so dabey zubeobachten, ist dieses, daß die Vorschübe Stäbe, wo hier neben † darüber gemacht sind, mit Fleis eingelocht und so gemacht werden, daß selbe feste eingedrukt, und nicht von denen Kapaunen oder Poularden heraus geruttelt werden können, an sonst man sich den ganzen Tag mit solchen Geziefer herum jagen muß. Enten und GänseStallungen werden auf eben solche Art gemacht, ausser daß dann unten eine grose GänseStallung ist, darüber nur eine EntenStallung gemacht werden darf, und daß die hervor ragenden Bretter etwas weiter hervor ragen, damit lange und grössere SaufGeschirre darauf feste gemacht werden können. Die Tauben, Stallungen bestehen nur in viereckigten GitterKorben, welche eine Elle lange und eine Elle breit NB. und nur acht Zoll hoch seyn müssen, und oben in der Mitte eine kleine KlappThüre haben, sechs Zoll ins Quart, worin man die Tauben stecken und heraus nehmen kann. Und wann dann etliche solche Körbe gemacht werden; so kann man auch einige davon zu Einstallung ganz kleiner und jungen Hüner gebrauchen. Oben fast an die Decke der Kammer wird in die Wand ein LuftLoch ein Fuß ins Quart gemacht, welches beständig offen bleiben muß, damit der Dunst und üble Geruch da hinaus ziehen kann. In der Mitte der Kammer muß eine längliche Tafel von Brettern vier Ellen lang und zwey Ellen breit gestellet werden, worauf die Fütterung zugerichtet, auch das abgeschlachtet fette Geflügelwerk zur Reinlichkeit gebracht werden kann. Dann werden zum SaufGeschirre, beym Töpfer kleine ausglassurte Tröge sechs Zoll lang und zwey Zoll breit und andert halb Zoll tief in lichten, bestellet; Auch vom Tischler aus Brettern ganz schmale Tröge fest zusammen genagelt, welche so lang als die Gänse und Enten Stallung, und nur drey Zoll breit und drey Zoll tief, welche man denen Gänsen so oft es Zeit ist, vorsetzen kann. Ausserdem gehöret annoch ein kupferner Kessel von zwey Eymern, ein messingner Kessel von einem halben Eymer oder sechs Mas oder zwölf Pfund Wasser haltend, nicht weniger einige Töpse und Schüsseln von

zwey

zwey drey auch vier Mas hauptsächlich aber etliche daurhafte steinerne Flaschen oder Krüge, worin Milch geholet und auf behalten werden kann, in dieses Appartement anzuschaffen, damit alles bedürfende bereit sey.

§. 5. Was nun in Ansehn der Zahl des Geflügels zu gedenken ist, müssen wir solches nicht vor eine Kleinigkeit halten, und etwa auf solche Gedanken fallen, davor mag meine Frau sorgen, das sind WeiberSachen! Nein, ich sage, es sind mehr als MännerSachen, und sage ich frey heraus, daß unter hundert Männern sich vielleicht noch nicht einer finden wird, welcher eine florisante Poularderie anzulegen und in beständigen Flor zuerhalten vermag, wann ihm auch alles deutlich vorgesagt würde. So viel Geflügel nach und nach fett zu machen, als ein PrivatMann auf einen Tisch nöhtig hat, und zwar wöchentlich drey bis sechs Stük, solches könte mittelst einer guten Instruction eine vernünftige Frau wohl besorgen, dieses wird auch jederman glauben, weil es sehr wenig ist und sechs Stücke wöchentlich nicht viel Sorge und Arbeit machen würde. Ich aber sage, es wird eine solche Frau zu weilen Thränen vergiessen, wann die Lieferung richtig geschehen soll. Drey hundert und zwölf Stük tauglich und castrirt Geflügel Jährlich sind nicht so alle Tage auf dem Markte zu kaufen, Milch beyn Höcken zu holen, wird, weil es halb Wasser ist, dem Geflügel wenig nutzen, in Summa es muß, wie anfangs gedacht, Ordnung, Fleis und Fertigkeit nebst einem tichtigen Subjecto diese Kunst tractiren. Um nun der Sache näher zu treten, so muß an einem königlichen oder grossen fürstlichen Hofe, bey welchen nur alle Tage von jeder Sorte delicat fetten Geflügel eins zwey vier und acht Stük auf die Tafel geliefert wird, mit Einschlus Tauben jung und alte Hüner, alle Tage ein und vierzig Stük ganz sicher Staat gemacht werden können. Da aber ein solches, wann die zwey und funfzig Sontage, als an welchen nichts sondern alles die Woche geliefert wird, abgezogen werden, in denen übrigen drey hundert und dreyzehn Tagen 12833. Stük Geflügelwerk ausmachen, und also mit den Glockenschlage alle Tage das erforderliche Quantum zur HofStaatsKüchenMeisterey schon gerupft und zugeputzt geliefert werden muß, und als in solcher Poularderie

alle Tage ein hundert und sieben Mas Milch, ein hundert und drey Pfund Hirse, dreyzehn und drey achtel Pfund Butter zur Fütterung, und weil alle Tage ein und vierzig Stük fett Geflügel abgeschlachtet, wieder ein und vierzig Stük mager Geflügel, wovon die meisten castrirt seyn müssen, erfordert] werden; so ist Handgreiflich, daß in Ansehn der Milch, weil solche absolut unverfälscht seyn und zuverlässig Früh Mittag und Abend zusammen ein hundert und sieben Mas parat seyn muß, hauptsächlich aber wegen denen alle Tage erforderlichen ein und vierzig Stük castrirten Geflügel besondere Anstaltungen vorzukehren sind. Und da die ganze Welt noch nicht eine Zeile so wol geschrieben' als gedrukt vorweisen kann, wie und auf was Art eine solche florisante Poularderie behörig anzulegen und zu tractieren; so ist es denenjenigen, so darin arbeiten sollen, unmöglich vollkommen darin zu reuisiren: Dahero es dann, obgleich grosse Herren gerne alles daran wenden wollten, so weit gekommen, daß die HofMarschalle sich auf den Maitre d' Hotel verlassen, und als diese heutigestages oft aus Laquayen und wann es hoch kommt, aus KammerDienern gemacht werden und von WirthschaftsSachen gar nichts wissen, so geht es dann auf des Herrens Beutel los, und lässet der KüchenMeister durch seine Schreiber einkaufen, was nur zu haben ist, es sey gesund oder krank, fett oder mager und ist nicht gnug zu bekommen, so müssen Hammel und Kälber den Platz ersetzen. Wann auch an einigen Höfen ein Vorrath gehalten wird; so hängen die meisten wegen Mangel behöriger Ordnung die Flügel und crepiren mehr, als verzehret werden, und wann alle diese Kosten accurat aufnotiret und behörig angewendet würden, könte doppelt so viel delicat Geflügel geliefert werden. Ob nun zwar eine florisante Poularderie sich vor keinen LandCavallier schikt, sondern nur vor eine grose königliche oder fürstliche HofStaat; Ich aber mit nechsten derer teutschen Fürsten Wohlfarth beschreiben will, worin dann lediglich HofStaatsRegierungPolicey und KammeralSachen vorkommen und oeconomica in dieser unsern ExperimentalOeconomie ausgearbeitet werden müssen; so wollen wir also in Ansehung sothaner Nothwendigkeit dieses wichtige Werk völlig untersuchen,

und

und erklären, auch nachgehends incaminiren, da wir dann die erforderlichen Requisita vornemlich ausmitteln und abhandeln müssen. Es wird also hierzu erfordert ein räumlicher Platz mit behörigen Kammern, Boden und Ställen, und als dieses in einer Stadt nicht zu finden ist; so dürfen in einer Vorstadt, wo öfters kleine Vorwerger liegen, oder sonst räumliche Güter sind, sich dazu Gelegenheit finden. Ins besondere aber wird erfodert:

Ein Appartement oder Kammer, darin die Mastung tractiret wird. Dieses muß absolut achtzehn Ellen lang, vierzehn Ellen breit und sieben Ellen hoch seyn, drey Fenster, welche vier Ellen von der Erde sich erst anfangen, einen kleinen Kachelofen in der einem Ecke und oben nach der Decke zu zwey LuftLöcher acht Zoll ins Qvart, welche beständig offen seyn müssen, auch eine gute Thür, so verschlossen werden kann, und dann einen von Mauersteinen gepflasterten FusBoden haben, worin die Steigen oder Einstallung vor sämmtliches MastGeflügel von einem Tischler rings herum an die Wände dergestalt angefestiget werden müssen, daß weil drey bis vier Stallungen über einander kommen, daß die untersten weit vorgeruckt, die obern aber immer näher an der Wand zugeruckt werden, damit nicht alleine forne zu denen SaufTrögenPlatz bleibe, sondern und hauptsächlich darum, daß der Unrath von jeder Steigen oder Stallung auf die Erde falle, und alle Tage drey mal unter denen Stallungen füglich hervor gehohlet oder hervor gekrift und der Platz sauber gekehret werden kann. In Summa diese Stallungen müssen mit Bedacht gemacht und placiret werden. Dann muß der Tischler in diesen Appartements eine von starken Brettern zusammen gefügte Tafel machen, vier Ellen lang und zwey Ellen breit, worauf die Fütterung zubereitet und die abgeschlachteten Stücke zugepuzt werden.

Annoch wird hier neben einer räumlichen Kammer erfordert, so daß man aus der MastKammer gleich hinein gehen kann, worin etliche grose Kasten mit Deckeln, welche der Tischler machen muß, stehen, worinnen beständig einige Centner gemahlne Hirse vorräthig gehalten, auch einige Fäßlein Butter gestellet werden können. Hiernechst muß in

diese Kammer ein hoher breiter Schrank, worinne mehr als vierzig eiserne kleine Haken angenagelt sind, woran das abgeschlachtet und reine gepuzte Geflügel, so lange bis alles fertig ist, und dann nach Hofe geliefert, gehangen und vor Fliegen und Ungeziefer in Sicherheit gebracht werden kann, mit Gage LeinwandsThüren vom Tischler besorget werden.

Ausserdem gehöret hierzu nicht alleine ein Keller, worinne einige Tonnen Butter, so in der wohlfeilsten Zeit vor zwey Groschen sechs bis acht Pfennige eingekauft ist, verwahret, auch oben auf den Boden ein für Mäuse und Ratten sicherer Platz oder Kammer, allwo beständig dreysig bis funfzig Centner Hierse vorräthig gehalten werden können, damit selbige nicht von den so hungrigen Krämern das Pfund für einen Groschen gekauft werden darf, welche doch zur gewöhnlichen Zeit die Fuhrleute vor sechs aufs höchste acht Pfennige liefern.

Dann wird besonders eine räumliche Küche mit seinen breiten Heerde erfordert, worinne alles Futterwerk gekocht, auch alles heise nöthige Wasser gemacht werden kann.

Hauptsächlich aber ist ein recht groser HofPlatz nöthig, auf welchen einige hundert Stück Geflügel Platz haben, welcher danebst auf den Seiten mit räumlichen HünerStällen, auch insbesonder mit einem NB. grosen KühStalle versehen ist, worinne vierzehn bis sechszehn Stük Kühe stehen können, und so viel BodenPlatz dabey ist, daß zuverlässig mehr, als zwanzig Fuder Heu und Stroh Raum haben, benebst einer grosen HexelKammer, worinne beständiger vorräthiger Hexel geschnitten werden kann, weil jederzeit wenn Heu und Stroh auch Gerste wohlfeil ist, das Bedürfen angeschaft und in beständigen Vorrath gehalten werden muß.

Endlich wird auch ein GetraydeBoden erfordert, auf welchen zwanzig bis dreysig Wispel Gerste vor Winters, da selbige wohlfeil ist, für das magre Geflügel sicher aufgehoben werden können.

Es muß auch dieser Hof entweder in der Mitte oder auf der Seite eine Tiefe mit Wasser haben, worin sich alle Feuchtigkeit von den Seiten senken, den Hof also vor das Geflügel trocken halten; hingegen

gegen für Gänse und Enten ein diensam Mittel abgeben kann. Da hieran sehr viel gelegen, so muß solches recht tief gemacht werden.

B. Wird, in Ansehung jährlich 12833 Stuck Geflügel und so viel darunter castrirte Stück erfordert werden, solches ohne ganz besondere Veranstaltung nicht möglich seyn in einem Orte der ganzen Welt anzutreffen, und zwar über 1252 Paar grose junge MohnTauben bey neun hundert und neun und dreysig Stük castrirte Truthüner und Truthahnen, 2504 Kapaunen und Poularden, 626 Gänse, 1252 Stück Enten, 2504 junge Hüner, 2504 alte Hüner, und zwar so, daß so wohl im Winter, als im Sommer jederzeit das Bedürfen parat sey. Wolte jemand sagen: man müste es selbst aufziehn, kaufen und vorräthig haben; so sage ich, das gehet vollends gar nicht an, und wie gros müste der Hof seyn zu 12 bis 13000. Stück Geflügel? Und wie viel 1000 Scheffel Früchte würde solches nicht kosten? Und wie viel Personen würden dazu erfordert werden? Und NB. wie viel 1000 Stük kleine würden von den grosen todt gebissen und in Koth getreten werden? Warhaftig, das wäre eine grose Thorheit. Und wo nicht grose Scheuren, da beständig gedroschen wird und grosse MistRäume und Höfe, auch aussen herum GrasPlätze sind, da kann absolut kein Geflügel in grosen Vorrath gehalten werden. Da auch in den allervornehmsten und grössesten Städten oft auf den WochenMärkten wenig Geflügel und von castrirten gar nichts feil gebracht wird; so fället also die Unmöglichkeit vollends in die Augen. Diesen allen nun abhelfliche Maase zu geben, NB. alles crepiren und sterben zu vermeiden, welches sonst fast die Helfte ergreift NB. alles, und zwar so viel tausend Scheffel Futter Getrayde solchen grossen Vorrath zu erhalten, ganz und gar zu ersparen kein Stük auf dem Hofe in Vorrathe zu erhalten, als was jede Woche aufgehen soll, und dennoch die vielen 1000 erforderlichen Stücke frisch gesund castrirt und bey guten Fleische alle Tage zu haben, wenn und wie viel man will? Dieses kann niemand, als ein Meister, der die Sache aus dem Grunde gelernet, besorgen, ins Werk richten und gewünscht behandeln. Dieser nun muß von jeder erforderlichen Sorte obspecificirter Summen mit Bedacht notiren,

ausge-

ausgenommen die Tauben, wovon hiernechst Meldung geschehen soll. Mit dieser Specification muß sich selbiger im Früh-Jahre um Pfingsten herum benebst einigen hundert Ducaten Gelde auf das Land eins, zwey, drey bis vier Meilen weit auf recht grosse Aemter, Ritter-Güter, Pfarr-Höfe, Pacht-Höfe verfügen; zu welcher Zeit schon jedermann gnug junge Truthüner, Gänse, Enten, junge Hüner und dergleichen in grosen Vorrath hat. Da sage ich muß der Maitre von jeder Sorte sein Bedürfen erhandeln, einen Accord machen und jeden ein Dutzend Ducaten darauf geben. Und weil diese Leute, wenn sie die jungen Hüner auch gros werden liesen, für ein alt Hun nur drey Groschen, für ein Truthun zehn Groschen, für einen Truthan sechszehn Groschen, für eine Gans sechs Groschen und für eine Ente drey Groschen erhielten, so thut dennoch der Maitre sehr klug, wenn er so gleich nach Pfingsten alle die jungen Hüner und vierzehn Tage nach Johannis alle Truthüner und Truthanen castrirt, NB. auch von jeder Sorte fast ein viertel Theil darüber castrirt, damit, wenn auch nach und nach einige Stücke durch Fatalitäten verunglücken, sein erhandelt Quantum dennoch immer voll bleibe. Und wenn denn der Maitre sich anheischig macht, für jedes junges Hun und jungen Hanen, wann selbige erwachsen, acht Groschen, für ein Truthun zwölf Groschen, für einen Truthan zwanzig Groschen, für eine Gans acht Groschen, für eine Ente vier Groschen, und für einen alten Han auch vier Groschen baar zu bezahlen, so werden alle Beamte und Adliche sehr gerne solchen Accord eingehen. Immittelst ist der Maitre hierdurch tausend Centner Sorge von seinem Halse los. Es frist dieser erstaunende Vorrath an 12 bis 13000 Stück ihm kein Korn Futter, es stirbt ihm keines. Den Land-Herren kostet solches auch ein Bagatell, weil auf solchen grosen Höfen vor der Scheuren, Brau- und Brantewein-Häusern oft mehr Futter umkommt, als gefressen wird. Ich sage, es darf nun der Maitre nur von seinen accordirten und castrirten Geflügel eine Tabelle machen, in seiner Stube an die Wand nageln, und alle Wochen wiederhohlter massen nach der Reyhe von jeden gegen baare Bezahlung sein Bedürfen abhohlen lassen,

sen, auf seinen Hof werfen, und dann alle Tage sein Quantum, so viel ihm gefält, auslesen.

C. Was nun die bedürfenden 2504 Stück junge Tauben anbetrift welches 1252 Paar seyn, und keine kleine graue FeldTauben, sondern lauter weis und bunte grose junge Klatscher oder MohnTauben seyn müssen, und so wol im Winter, als im Sommer zuverlässig alle Tage NB. etwas mehr, als halb flicke, so, wie sich selbige zur Mastung schicken können, ausgesucht werden; so ist es auch eine pure Unmöglichkeit bey andern Leuten, besonders im Winter sich darauf zu verlassen, weil NB. absolut nicht eine kleine graue FeldTaube darunter seyn darf, und will ich mein Leben verwetten, daß im Winter, wenn auch zehn Bothen auf dem Lande darnach herum lauffen solten, in einem Tage nicht ein Stück von der recht erforderlichen Sorte herbey bringen würden. In Betracht man aber für ein Paar dergleichen junge MohnTauben sehr gerne besonders im Winter vier Groschen geben wolte, weil die kleinen grauen FeldTauben die Mastung nicht werth seyn, auch nicht auf die Grösse und Delicatesse gebracht werden können; so muß der Maitre solches absolut so einzurichten und zu prästiren wissen. Ich sage, es darf nur der Maitre über seine WohnStube auch über der GesindStube ein Paar grosse NB. feste und vor Ratten und Mäusen wohl verwahrte Kammern zurechte machen lassen, wovon jeder Kammer ein Fenster auf den Hof oder auf die Strasse gehet, und wo keine Katzen, Ilken, Marter und dergleichen hineinspringen kann. In diese Kammern müssen über zweyhundert StrohNester auf Stangen auf den Seiten NB. accurat ein Nest über das andre genagelt und mit dünnen Bretern unterschieden versehen werden, damit die in den obern Nestern sitzende Jungen nicht in die untern Nester hofiren können. Aus den Stuben muß über den Kachelofen ein Loch durch die Decke sechs Zoll ins Gevierte mit einem DratGitter versehen gemacht werden, damit im Winter die TaubenKammer von der StubenWärme, so viel nöthig, erhalte. Wenn denn der Maitre in jede Kammer ein hundret und sechs Paar, also in beyde Kammern zwey hundert und zwölf

Paar alte Tauben, welches halbe Kröpper, Klatscher, TrummelTauben, Pagedokten, gelbe, braune und rohte MohnTauben und andre grose weise und bunte Tauben seyn müssen, wirft, daß sich selbe unter einander paaren, so fallen davon Bastarten von ungemeiner Grösse. Und als der Maitre in voraus alle Heller und Pfennige wissen muß, was dieses oder jenes Stük Geflügel zu erziehen kostet, und wie viel Quentgen solches an Getrayde täglich, wöchentlich und also jährlich frisset, ansonst sein Werk keine Kunst wäre; so sage ich, wenn auch bey dieser magern TaubenZucht kein Profit ist, sondern nur die 1252 Paar junge zuverlässig in behöriger Qualitaet zu haben seyn, und das Paar auch vier Groschen zustehen komme um nur die HerrschaftsTafel zu bewirthen; so frisset jedes Paar von diesen alten Tauben, weil selbe beständig fort junge füttern müssen, alle Tage ganz gewiß zehn Loth Gerste, und werden doch nicht satt. Dieses träget in einem Jahre hundert und vierzehn Pfund zwey Loth, und weil sechzig Pfund Gerste in einen Brandenburger Scheffel gehen, sind solches zwey Scheffel weniger sechs Pfund. Und als, wie gedacht, zehn Loth täglich nicht satt sind, so müssen die sechs Pfund hinzugesetzet, und also für jedes Paar alte solche Tauben zwey ScheffelFutter gerechnet werden vor zwölf Groschen, macht einen Thaler. Und weil sechs Paar junge würklich davon zu gewarten seyn vor vier Groschen ein Paar; folglich sechs Paar einen Thaler; so ist also die Sorge auch vorbey.

Nota: Diese zwey hundert und zwölf Paar Tauben fressen also jährlich vier hundert und vier und zwanzig Scheffel Gerste, das sind siebzehn Wispel, sechszehn Scheffel, vor zwölf Groschen, macht jährlich zwey hundert und zwölf Thaler; welche Rechnung man den TaubenLiebhabern, welche nicht wissen, was die Tauben jährlich verzehren können, unter den Spiegel hengen solte, damit selbige öconomische Augen bekommen möchten.

In Betracht nun diese zwey hundert und zwölf Paar alte Tauben das Bedürfen an Jungen gewiß ausbrüten werden; so muß der Maitre

Maitre nur dahin bedacht seyn, alle Tage Früh Mittags und Abends das behörige Futter und frisch Wasser reichen zu lassen, und daß Morgens Früh die FensterKlappen auf und des Abends feste zugemacht werden, die Tauben aber den Tag über auf dem Hofe herum fliegen können. Hiebey muß fleisig nachgesehen werden, daß keine Ratten und Mäuse in die Kammer sich durchfressen, ansonst alles vergebens ist, und kein junges im Winter davon kommt. Weil aber, wenn Tauben im Taubenschlage oder Boden gefüttert, die Ratten und Mäuse herbey gelockt werden; so ist sehr rathsam, daß man kein Korn Frucht das ganze Jahr in eine TaubenKammer streue, sondern NB. der Tauben pfeife und auf dem Hofe füttere. Da auch bey einer Poularderie jederzeit viel vorräthig mager Geflügel auf dem grossen Hofe gehet, immittelst die alten Tauben unumgänglich nöthig sind, und absolut auf dem Hofe gefüttert werden müssen; so ist sehr vortheilhaftig, wenn gleich unter den Tauben Kammern, wo die Tauben ausfliegen, im grosen Hofe ein kleiner TaubenHof sechzehn Ellen ins Gevierte von GatterWerk verschlagen werde, worinne ein langer Trog mit reinen Wasser jederzeit stehe, daß man allda den Tauben pfeifen und täglich drey mal füttern muß. Auf solche ordentliche Weise wird das Werk bestehen. Und wenn im Winter grose Kälte einfället, muß absolut unten in den Stuben gut eingeheizt und die Löcher Tag und Nacht offen gelassen werden, damit die kleinen jungen nicht Noth leiden. Ausserdem muß NB. alle Wochen jemand, wenn just den Tauben zum Fressen gepfiffen wird, mit einem StumpfBesen den TaubenMist aus den Kammern auskehren, und frischen Sand einstreuen. Dieses dienet dazu, daß sich der Koth besser abkehren lässet, und daß sich nicht in dem Miste, wenn selbiger lange lieget, wie es die faulen Wirthe machen, Millionen TaubenLäuse generiren, welche den zart jungen Tauben in die Ohren krauchen, und keine Stoppel raus lassen, sondern wegzehren, daß die meisten sterben.

D. Und als bey sechs hundert und sechs und neunzig Stük installirt Geflügel alle Tage ein hundert und sieben Maaß NB. frische fett

unverfälschte Milch, und zwar allezeit früh, Mittags und Abends frisch gemolken haben müssen, und also pur ohnmöglich ist, daß man solche das ganze Jahr hindurch, und zwar besonders im Winter, wenn es stark gefrieret oder schlakt und regnet, von andern Leuten, ohne Wasser zugiessen ohnfehlbar bekommen und sich gewissen Staat darauf machen kann, weil das Geflügel nicht eine Stunde darauf warten darf, und wenn es solche betrügerische StadtMilch ein Maas für sechs Pfennige wäre, alle die Zeit und andre grose Kosten vergeblich aufgewendet, und die erforderlichen Stücke nicht ordentlich täglich fett würden. So muß der Maitre davor Mittel wissen, daß nicht alleine alle Morgen, Mittage und Abende und zwar täglich ein hundert und sieben Maas recht aufrichtig fette Milch so wohl im Winter, als im Sommer, nur wenige Schritte weit von der Mastung zuverlässig zu haben sey, sondern auch ein Maas von zwey Pfund höher nicht als vier Pfennige zustehen komme. Der Maitre muß also vierzehn Stük feine fünf jährige oder sechs jährige frisch melkende Kühe, welche nur erst vor zehn Tagen gekalbet haben, ankauffen, jeder Kuh täglich zwanzig Pfund Heu geben, macht für vierzehn Kühe täglich dritt halb Centner jeder Centner, weil es gut Heu ist, sechs Groschen macht funf zehn Groschen. Wenn dieses Heu zu Hexel geschnitten, und etwas GerstenSchroot darauf gebrühet, und den Kühen täglich drey mal davon gegeben wird, so muß absolut alle Tage von einer Kuh acht Maas fallen. Dieser tägliche Aufwand wird vor vierzehn Kühe ein Bagatell tragen, und also ein Maas noch lange nicht vier Pfennige, und kann dem Geflügel warm und aufrichtig gegeben werden. Und weil diese vierzehn Kühe alle Tage anderthalb Scheffel GerstenSchroot bekommen, und jede zwanzig Pfund Heu, so darf niemand an acht Maas Milch zweifeln. Und weil die zu keinen Bullen kommen, sondern beständig im Stalle bleiben, so melken selbige das ganze Jahr egal fort. Dann weil auch diese Kühe von dem so guten Futter sehr leibig und halb fett werden, so kann und muß man selbige, wenn ein Jahr vorbey, verkauffen, und für das Geld noch grössere und wiederum sechs jährig frisch melke in die Stelle schaffen. Da auch vierzehn solche

Mast-

Mast-Stück erstaunend viel Dünger machen, so kann selbiger auf Vorwerkern zu Nutz gemacht werden. In Summa, es ist hierdurch der Milch Sorge abhelfliche Maase gegeben. Die Fütterung besorgt eine Magd aus der Poularderie. Nur muß jederzeit recht zart und Kleereich süsse Heu zur rechten und wohlfeilsten Zeit, so viel als nöthig ist, auch das Bedürfen Gerste, so viel als nöthig ist, nicht alleine gekauft, sondern auch vorräthig vor Winters geschroten werden. Dieses wäre aber nur zu verstehen in einer Vorstadt, wo keine andere Gelegenheit vorhanden. Damit wir aber hierdurch nicht zu weit von unserer höhern Erfahrung abgehen, so wollen wir hiernechst ein Vorwerk nahe vor dem Thore bearbeiten, und in Ansehn der Milch der Sache näher treten. Sehet die Anschläge. Was kurz vorher unter den Buchstaben a. b. c. d. ganz deutlich angemerket worden, sind die vier Grund Säulen, worauf die Möglichkeit einer Poularderie beruhet, in Ermangelung dessen besonders unter b. c. d. nichts fruchtbarliches zu hoffen stehet. Hierzu nun kommt

E. Die Fütterung, Wart- und Pflegung, und was vor sonderliche Handgriffe und Wissenschaften bey beständig installirten sechs hundert und sechs und neunzig Stük Geflügel nöthig sind. Dieses hat der Maitre in seiner Hand, u. beruhet lediglich auf seinen Fleis, Wachsamkeit u. Geschiklichkeit. Ich sage, eine Million Menschen werden und können sich gewiß nicht einbilden, was vor Accurateſſe bey diesem Werk erfordert wird. Weswegen auch die Pariser so rar damit seyn und sich darauf etwas einbilden. Ehe wir nun die Art der Fütterungen, Abschlacht und Zuputzungen erwehnen, wollen wir zuförderst anrathen, daß die zu Anfang erwehnten Saufröge, so der Töpfer machen muß, herbeygeschaft und immer einige Schok darüber vorräthig gehalten werden, damit, wenn etwas davon zerbrochen wird, sich kein Mangel eräuge. Hiernechst muß zuverlässig Hirse und Butter in guten Vorrathe seyn, auch wenigstens zehn bis zwanzig Centner Hirse allezeit vorräthig zu Mehl gemahlen werden, welches zum Auswürken der Fütterungen, besonders zum Kugeln oder Nudeln gebraucht wird. Wenn

nun eingestallet werden soll, so muß wenigstens acht Tage zuvor etwas Geflügel von den Aemtern und LandGütern hereingeschaft, und auf dem Hof gut gefüttert werden, damit man alle Tage recht Regelmässig von jeder Sorte das behörige Quantum einstallen kann. Damit nun in Zurichtung des Futters keine Irrung vorgehe, sondern ein jeder wissen könne, NB. wie viel jedes Stük Früh, Mittags und Abends an Fressen und Sauffen bekommen, so wollen wir solches in Tabellen zuverlässig eröfnen und zwar

Wann bey einer grosen HofHaltung ausser denen Cavalliers Tafeln, auf welchen nur ordinair Geflügelwerk verspeiset wird, nur auf die hohe HerschaftsTafel recht delicat fett Geflügel gegeben werden sollte; so würde täglich erforderlich seyn, und also der tägliche Aufgang dem Gelde nach folgender Gestalt zu stehen kommen, und zwar wann die hohe Herschaft mit keinen RechnungsWesen wollte zu thun haben, aus aller Sorge seyn, und also den Maitre alles Stückweise bezahlen und keine Besoldung geben.

Tägli

Von

Tab. I. Eine junge Taube

	Früh	Mittag
Hirse	$1\frac{1}{3}$ Qu.	$1\frac{1}{3}$ Qu.
Butter	$\frac{1}{3}$ Qu.	$\frac{1}{3}$ Qu.
Milch	$1\frac{1}{3}$ Loth	$1\frac{1}{3}$ Loth
Summa:	$1\frac{3}{4}$ Loth	$1\frac{3}{4}$ Loth

Tab. II. Ein Capaun oder

	Früh	Mittag
Hirse	2 Loth	2 Loth
Butter	$1\frac{1}{3}$ Qu.	$1\frac{1}{3}$ Qu.
Milch	$5\frac{1}{3}$ Loth	$5\frac{1}{3}$ Loth
Summa:	8 Loth $1\frac{1}{3}$ Qu.	8 Loth $1\frac{1}{3}$ Qu.

Eine Ente recht fett zu machen

Eine Gans recht fett zu machen b

Ein altes Hun recht fett zu mac
und was sonst für Reste in

Ein jung Hun recht fett zu m
Tractament, sowol im Fres

Von der Poularderie.

zu pag. 342

Tab. I. Eine junge Taube kostet recht delicat fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 16 Tagen	Summa
Hirse	1 1/3 Qu.	1 1/3 Qu.	1 1/3 Qu.	1 Loth	16 Loth	4 Pf.
Butter	1/3 Qu.	1/3 Qu.	1/3 Qu.	1 Qu.	4 Loth	4 "
Milch	1 1/3 Loth	1 1/3 Loth	1 1/3 Loth	4 Loth	1 Maas	4 "
Summa:	1 3/4 Loth	1 3/4 Loth	1 3/4 Loth	5 1/4 Loth	macht zusammen	1 Gr.

Tab. II. Ein Capaun oder Poularde kostet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 16 Tagen	Summa
Hirse	2 Loth	2 Loth	2 Loth	6 Loth	3 Pfund für 8 Pf.	2 Gr.
Butter	1 Qu.	1 Qu.	1 Qu.	3 Qu.	12 Loth für 1 Pf.	1 "
Milch	4 Loth	4 Loth	4 Loth	12 Loth	3 Maas für 4 Pf.	1 "
Summa:	6 1/4 Loth	6 1/4 Loth	6 1/4 Loth	18 3/4 Loth	macht zusammen	4 Gr.

Tab. III. Eine castrirte Trut-Henne kostet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 24 Tagen	Summa
Hirse	4 Loth	4 Loth	4 Loth	12 Loth	9 Pfund für 8 Pf.	6 Gr.
Butter	1/2 Loth	1/2 Loth	1/2 Loth	1 1/2 Loth	1 1/8 ℔. für 32 Pf.	3 "
Milch	8 Loth	8 Loth	8 Loth	24 Loth	9 Maas für 4 Pf.	3 "
Summa:	12 1/2 Loth	12 1/2 Loth	12 1/2 Loth	1 ℔. 5 1/2 Loth	macht zusammen	12 Gr.

Tab. IV. Ein castrirt Trut-Hun kostet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 24 Tagen	Summa
Hirse	2 Loth 2 2/3 Qu.	2 Loth 2 2/3 Qu.	2 Loth 2 2/3 Qu.	8 Loth	6 Pfund für 8 Pf.	4 Gr.
Butter	1 1/3 Qu.	1 1/3 Qu.	1 1/3 Qu.	1 Loth	3/4 Pfund	2 "
Milch	5 1/3 Loth	5 1/3 Loth	5 1/3 Loth	16 Loth	6 Maas für 4 Pf.	2 "
Summa:	8 Loth 1 1/3 Qu.	8 Loth 1 1/3 Qu.	8 Loth 1 1/3 Qu.	25 Loth	macht zusammen	8 Gr.

Eine Ente recht fett zu machen bekommt das Capaunen-Tractament.

Eine Gans recht fett zu machen bekommt das Trut-Hanen-Tractament.

Ein altes Hun recht fett zu machen bekommt das halbe Capaunen-Tractament und was sonst für Reste in denen Trögen übrig bleiben.

Ein jung Hun recht fett zu machen, bekommt auch das halbe Capaunen-Tractament, sowol im Fressen als im Sauffen.

Tab. V.

Tägliche hohe Herrschafts Consumtion an fetten Geflügel

im Monat December, was solches mager kostet, fett zu machen, wann es fett ist, gelte, und wie viel der Maitre an jeden Stück und also täglich Profit habe.

Mager Geflügel	kostet	fett zu machen	gilt im Preis	geliefert	folglich verdient
Ein Capaune	8 Gr.	4 Gr.	= = 16 Gr.	4 Stück	= = 16 Gr.
Ein Poulard	8 Gr.	4 Gr.	= = 16 Gr.	4 Stück	= = 16 Gr.
Eine Truthenne	12 Gr.	8 Gr.	1 Thlr. 8 Gr.	2 Stück	1 Thlr. = =
Ein Truthan	20 Gr.	12 Gr.	2 Thlr. = =	1 Stück	= = 16 Gr.
Eine Ente	4 Gr.	4 Gr.	= = 12 Gr.	4 Stück	= = 16 Gr.
Eine Gans	8 Gr.	12 Gr.	1 Thlr. 8 Gr.	2 Stück	1 Thlr. = =
Eine junge Taube	2 Gr.	1 Gr.	= = 6 Gr.	8 Stück	1 Thlr. = =
Ein jung Hun	2 Gr.	2 Gr.	= = 6 Gr.	8 Stück	= = 16 Gr.
Ein alt Hun	2 Gr.	2 Gr.	= = 8 Gr.	8 Stück	= = 16 Gr.

in Summa täglich recht fett geliefert 41 Stück u. 7 Thlr. Profit

Ob nun zwar scheinet, daß der Maitre täglich sieben Thaler Profit nach Abzug seines Futters Kosten übrig hätte, welches jährlich in dreyhundert und dreyzehn LieferungsTagen zweytausend einhundert und ein und neunzig Thaler ausmachte; so muß aber derselbe hievon, die Miethe vor sein gros Logis, und wenigstens acht Personen, so dabey voll auf Arbeit haben, auch Holz und Licht bezahlen,

Kühe

Kühe und alles, was zum Werk gehöret, aus seinen Mitteln anschaffen, und soviel hundert Stück, so jährlich zu tode gestopft oder sonst ruiniret werden und crepiren, alle übertragen, wofür ihm nicht ein Heller vergütet wird. Wann dann solches genau zusammengerechnet wird, vor sein Theil nur etliche hundert übrig bleiben, welches vor solche Wissenschaft, Sorge und Arbeit ein Baggatel ist, weil derselbe Tag und Nacht keine ruhige Stunde hat und den ganzen Sommer aufm Lande herum reissen und castriren muß, damit so viel Stück vorräthig kommen. Hiernechst muß derselbe auf seine Kosten noch jemand halten, welcher seine Kunst accurat verstehet, damit, wenn ihm Krankheit überfiele, derselbe auch den ganzen Sommer durch aufm Lande herum reise, und also auf jeden Fall die hohe Herrschafts Küche voll auf Geflügel habe, welchen erfahrnen Bedienten der Maitre jährlich unter 200 Thaler nicht halten kann. Uebrigens hat sich der Maitre des Geflügels bey dessen Einstellung nach beygefügter Tabelle VI. zu verhalten.

Nota. Wann nun den sechzehnten Tag die obern Sorten eingestellet, so werden die am ersten Tage eingestalleten fett abgeschlachtet, und an deren Stelle so viel magere eingestallet, und so verhält sichs mit denen so 24 Tage stehen müssen, daß nemlich am 24sten Tage die am ersten Tage eingestalleten fett geschlachtet und so viel magere eingestallet werden, auf solche Art kann man alle Tage auf 41 Stück fett Geflügel Staat machen.

Tab. VI.

Einstallung des Geflügels in 16 und 24 Tagen nach der Ordnung.

Im Monat December.

Tage den	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	
Kapaunen	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	=	=	=	=	=	=	=	=	64
Poularden	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	=	=	=	=	=	=	=	=	64
Enten	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	=	=	=	=	=	=	=	=	64
Tauben	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	=	=	=	=	=	=	=	=	128
Jungehüner	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	=	=	=	=	=	=	=	=	=	128
Alte Hüner	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	=	=	=	=	=	=	=	=	=	128
Gänse	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	28
Truthüner	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	28
Truthähne	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	24
Summa 41 täglich																									Summa special. 696 Stück,

Nachdem wir nun aus bevor formirten sieben Tabellen, wovon immer eine die andere erkläret, das Tractament, die Einrichtung, Erhaltung und die Kosten einer florisanten Poularderie in behöriger Ordnung nunmehro ganz leichte einsehen und begreiffen können; so ist nur annoch zu erwehnen nöthig, daß es nicht so gemeinet sey, just, alle Tage durchs ganze Jahr soviel Gänse und Enten ꝛc. einzustellen, sondern daß jederzeit dasjenige, so die JahresZeit am meisten darstellet, und was vom Hofe verlangt wird, erwehlet werden muß, allermassen in den Monaten Jenner, Feber, März, April wenig Gänse und Enten, aber desto mehr Capaunen und Poularden gegeben werden, und als im Monat May, Junius, Julius, August an statt acht junge Hüner auf einer grosen Monarchens-Tafel gekocht und gebraten wohl fünf Stück und im Monat August, September, October, November, December an Gänsen und Enten täglich wohl zwanzig Stück aufgehen; so muß also das Einstallen nach Proportion des Bedürfens eingerichtet werden. Ich sage, es sind diese Tabellen nur projectirt, daß die Ordnung und behörige Accurateſſe daraus erkannt und gelernet werden soll, hauptsächlich aber will mir geziemen, ganz heilig zu versichern, daß unter gesezter Zeit und unter stipulirter Fütterung, kein Stück recht weis, mürbe, fett und delicat Geflügel gemacht werden kann, wann es einer hohen Herrschaft zu speisen vorgesetzt werden soll. Wer sämtliche Europäische grose Hofhaltungen, besonders Paris besucht, helle Augen gehabt, auch wohl gar Chargen bekleidet, wo dergleichen Dinge und Rechnungen einschlagen, oder die Kunst selbst gelernet, wird wissen, was möglich oder unmöglich ist. Ein Ochse, wann selber hauptfett werden soll, muß mehr als sechs und zwanzig Wochen Zeit dazu haben; ein gros SpeckSchwein wird unter sechzehn Wochen nicht recht hoch Speck fett, und muß wenigstens sechzehn bis achtzehn Brandenburger Scheffel von sechzig Pfund GerstenSchrott fressen. In dieser Sache habe sehr scharfe Untersuchungen angestellet und gefunden, daß zu einen Centner geräucherten Speck achtzehn Scheffel Gerste gehören, kommt also zu einem Pfund Speck zehn Pfund Gerste.

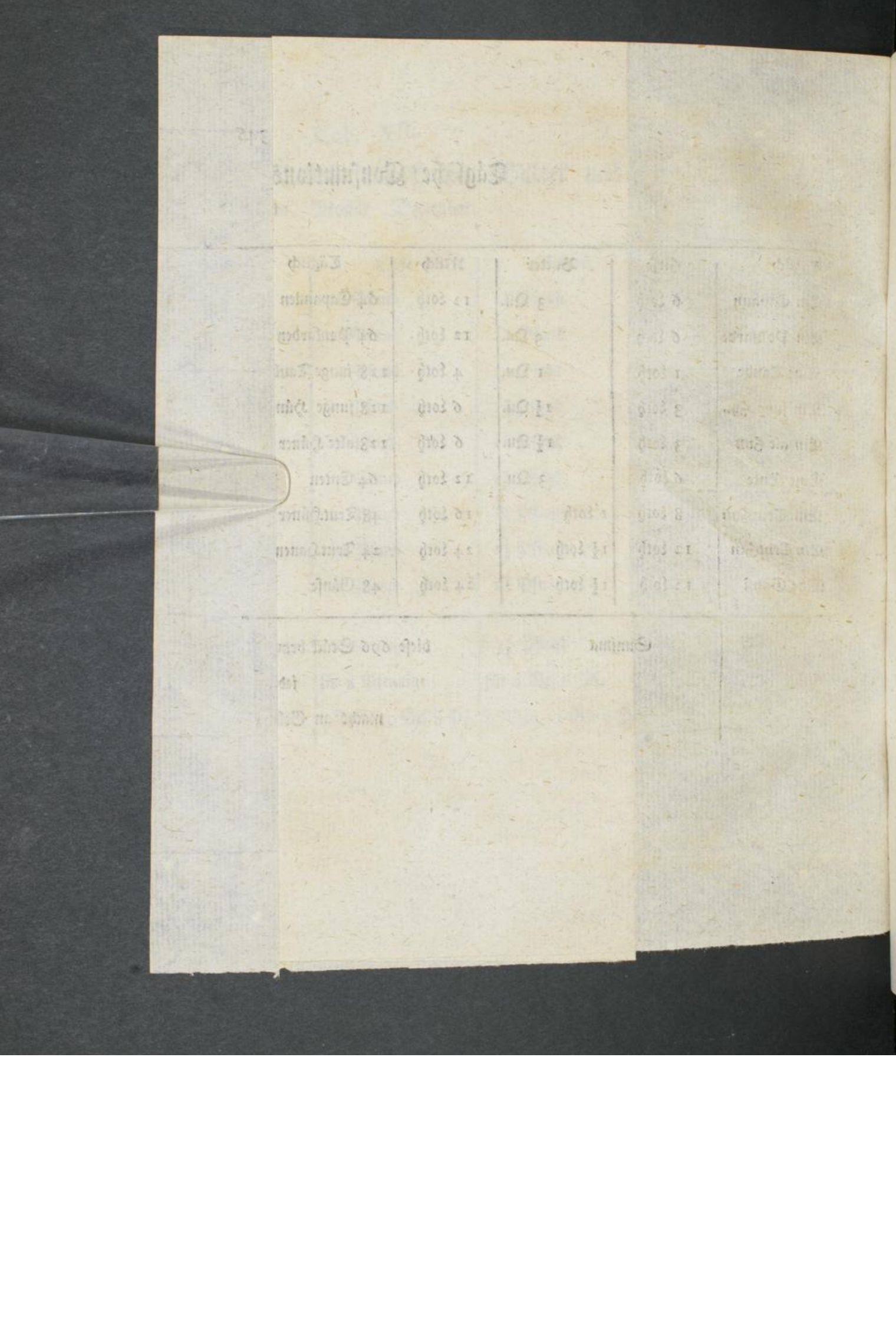
Eine

Milch

Täglich	Hirse	Milch	
Ein Capaun	6 Loth	12 Maas	
Ein Poularde	6 Loth	12 Maas	
Eine Taube	1 Loth	8 Maas	
Ein jung Hun	3 Loth	12 Maas	
Ein alt Hun	3 Loth	12 Maas	
Eine Ente	6 Loth	12 Maas	
Ein TrutHun	8 Loth	12 Maas	
Ein TrutHan	12 Loth	9 Maas	
Eine Ganß	12 Loth	18 Maas	
	S	107 Maas für 4 Pfennige	täglich
	f.	1 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.	5 Thlr. 20 Gr. Summa

Tägliche ConsumtionsTabelle an Hirse, Butter und Milch
im Monat December.

Täglich	Hirse	Butter	Milch	Täglich	Hirse	Butter	Milch	
Ein Capaun	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Capaunen	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Ein Poularde	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Poularden	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Eine Taube	1 Loth	1 Qu.	4 Loth	128 junge Tauben	4 Pfund	1 Pfund	8 Maas	
Ein jung Hun	3 Loth	1½ Qu.	6 Loth	128 junge Hüner	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Ein alt Hun	3 Loth	1½ Qu.	6 Loth	128 alte Hüner	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Eine Ente	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Enten	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Ein TrutHun	8 Loth	1 Loth	16 Loth	48 TrutHüner	12 Pfund	1½ Pfund	12 Maas	
Ein TrutHan	12 Loth	1½ Loth	24 Loth	24 TrutHanen	9 Pfund	1⅛ Pfund	9 Maas	
Eine Ganß	12 Loth	1½ Loth	24 Loth	48 Gänse	18 Pfund	2¼ Pfund	18 Maas	
	Summa		diese 696 Stück brauchen		103 Pfund	13⅜ Pfund	107 Maas	täglich
			jedes		für 8 Pfennige	für 2 Gr. 6 Pf.	für 4 Pfennige	
			macht an Gelde		2 Thlr. 20 Gr. 8 Pf.	1 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.	1 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.	5 Thlr. 20 Gr. Summa



Eine solche Bewandniß hat es auch bey jeder Sorte Geflügel, nach dem es klein oder gros ist, sintemalen ich binnen sieben bis acht Tagen wohl Hordelans, gelbe Hemmerlinge, bunte SchneeVogel, Drosseln und KramsVögel, Lerchen und Wachteln recht hoch und delicat fett machen kann, aber in solcher Zeit keine Gänse und Truthanen, welche absolut vier und zwanzig Tage Zeit haben müssen, in dem die Quint Essenz und das Balsamische und Nutrimentalische Wesen aus der Fütterung absolut nach und nach durch die Verdauung dem Körper zu statten kommen und das mehrere Fleisch nebst dem Fett zu wege bringen muß. Wir müssen uns also nicht daran kehren, wenn in vielen HeringsServietten haufenweise HirnGespinste und sogar auf Physicalisch und Mathematische Art ausgearbeitete oeconomische Dinge von fett machen, feil geboten werden, worin, wie ein gewisser schreibet, in vierzehn Tagen bis drey Wochen ein Schwein fett zu machen, und ein anderer schreibet, wie in drey Tagen die Kapaunen und dergleichen Geflügel recht fett gemacht werden könten, zumahl wenn man solchen geschmolzene Butter Morgens und Abends in den Hals giessen und das Geflügel prav umschwenken würde. Pfui, der Schande, daß solche Gelehrte dergleichen Grillen aussinnen und drucken lassen! freylich machst du die Kapaunen fett, aber nur die Gedärme inwendig und mit Ehren zu melden, den Arsch, das Fleisch aber und der Körper, so gespeiset werden soll, wird gewiß von deiner Butter in dreyen Tagen nichts participiren, weswegen ich dir dann alle deine fett gemachten Theile gerne alleine zu deiner Delicatesse überlassen will.

Als wir nun wissen, wie eine Poularderie beschaffen seyn muß, und worauf das ganze Werk beruhet und sowohl in einzelen Stücken als auch en gros tractiret werden kann; so können wir nach Proportion unsern Haushalten so viel fett machen lassen, als wir verlangen. Wir können auch nunmehro bey einer HausMarschall, HofMarschall, OberKüchenMeister, oder OberHofMarschalls-Bedienung oder KammerRath, Director oder PräsidentenStelle unser dic cur hic, weil dieses Werk in solche Bedienungen

einschläget, besser beobachten, als andere, so davon gar nichts wissen; ja wir können bey Untersuchung solcher Jahres KüchenRechnungen bey einem grossen Hofe ganze Rieß Pappiere voller Erinnerungen anfüllen, nachgehends das Werk genau darnach einrichten und uns damit sehr signalisiren.

In Betracht wir nun die Art derer Fütterungen zu Papier nehmen und die hierzu von nöthen habende Mägde zu unterrichten aus dem Grunde wissen müssen, so ist es nicht so gemeynet, daß, wie in denen ersten vier Tabellen angemerkt ist, vor jedes Stück die erforderliche Hirse, Butter und Milch mit der Wage abgewogen werden solle, sondern es ist in diesen Tabellen nur dargethan, wie viel ein Stück fressen und haben will, ehe es recht fett wird, und das man bey Herausgebung des Futters accurat weiß, daß so viel und nicht mehr aufgehet, weßwegen wir also die Sache ganz leichte in folgenden an Händen geben wollen:

Von der Fütterung und Accommodirung des Geflügels.

Um nun NB. ein AugenMaas von demjenigen Futter, so jedes Stück Früh, Mittag und Abend bekommen muß, zu erhalten; so ist den ersten Tag nöthig, dem Volke accurat zu zeigen, und allezeit Früh, Mittag und Abend denselben Tag dabey zu bleiben, bis die Mägde völligen Unterricht haben. Weiln nun alle Tage gewisse Stücke abgeschlachtet und just so viel magere in diese Stelle eingestallet und also in der Zahl erhalten werden; so kann man auch mit der Abtheilung des Futters nicht fehlen, und als besagte Tabellen vier Kapaunen, vier Poularden, vier Enten, acht junge Hüner, acht alte Hüner den ersten Tag eingestellet werden, und ein jung Hun, auch ein alt Hun halb soviel Futter als ein Kapaun bekommen; so werden von dieser Sorte zwey Stücke vor eins in Ansehn des Futters und NB. also von erwehnten Stücken zwanzig Stück gerechnet. In Betracht nun ein Kapaun nach der zweyten Tabelle täglich sechs

Loth

Loth Hirse, drey Quentgen Butter und zwölf Loth Milch bekommt, so würde solches auf zwanzig Stück drey und dreyviertel Pfund Hirse, funfzehn Loth Butter und drey und dreyviertel Maas Milch betragen. Und da alles Futter, so täglich verfüttert werden soll, allezeit des Abends zuvor abgewogen werden muß; so werden demnach NB. die auf zwanzig Kapaunen vertheilte viertehalb Pfund gemahlne Hirse des Abends und die funfzehn Loth Butter abgewogen, beydes in eine Mulde gethan, und so viel Wasser dazu gegossen, als zu einen dicken Teig nöthig ist. Dieses bleibet nun so stehen, bis früh vier Uhr, dann wird dieser ganz steife Teig auf die Tafel geschüttet und mit HirsenMehle bestreuet, gewürkt und zu einen festen Teige gemacht; welches alsdann das Futter diesen Tag vor zwanzig Stück. Um nun zu wissen, wie viel jedem Stück Früh, Mittag und Abend gegeben werden soll; so ist zum erstenmale nöthig, diesen Klumpen Teig accurat in zwanzig Theile zu theilen, damit man just vor jeden Kapaunen sein täglich Futter habe. Ein solcher Theil NB. muß nun wieder in drey Theile, nemlich vor Früh, Mittag und Abend Futter getheilet werden, dann erblickt man, wieviel jeder Kapaun auf einmal bekommt. Aus diesem Theile werden just acht Theile geschnitten, und aus jedem eine runde Kugel gemacht. NB. Solche acht Kugeln bekommt ein Kapaun Früh, acht zu Mittage, und acht zu Abend. Acht solche Kugeln haben zwey Loth Hirse und ein Quentgen Butter in sich und alle vier und zwanzig Kugeln, so der Kapaun Früh, Mittag und Abend bekommt, haben sechs Loth Hirse und drey Quentlein Butter in sich. Wann nun die Mägde solches nur einigemal probirt, so giebt es das Augenmaas, daß eine Mulde voll Hirse vor funfzig bis hundert Stück, wann nur die Kugeln wie eine Mittel MuscatenNuß groß gemacht werden, accurat vor jedes Stück acht Kugeln Früh, acht den Mittag und acht den Abend zutreffen werden. So bald nun des Morgens nach vier und also gegen fünf Uhr die Kugel formirt, wird jeden Kapaun seine acht Kugeln eine nach der andern in etwas Milch getunkt, und im Hals gesteckt, welches ganz hurtig zugehen muß. So bald nun sämtliche Kapaunen gestopft, wird jedem Kapaunen vier Loth

Milch in seinen Tröglein, so vor ihm stehet, eingeschüttet. Wann mann sich nun ein blechern Mäslein machen lässet, wo just vier Loth hinein gehen; so braucht es weiter kein Messen oder wiegen, sondern es bekomt jedes sein Mäslein Milch, welches vier Loth in sich hält. Nun müssen diese Kapaunen warten bis Mittag zwölf Uhr, alwo jeder seine acht Kugeln und nachgehends sein Mäslein Milch zum Sauffen bekommt bis Abends 7 Uhr, da jedem die letzten acht Kugeln und dann sein Mäslein Milch gegeben werden muß. Auf solche Weise wird fortgefahren bis zum sechzehnten Tag Abends, allwo ein jeder sein leztes Futter erhält und dann fett seyn muß. Mit den Truthünern und Truthanen hat es gleiche Bewandniß, daß man zum erstenmale vor die zwey Stück eingestallten Truthünern à acht Loth täglich die sechzehn Loth Hirse und à ein Loth die zwey Loth Butter abwiege und zwar das Hirse Mehl mit zwey Loth Butter und hinlänglichen Wasser des Abends parat setze, des Morgens mit Hirsen Mehl auswürke und daraus sechzig runde Kugeln formire, wovon jedes Stück Truthun täglich dreysig bekommt, und zwar zehn Früh, zehn Mittags und zehn des Abends. Zehn solche Kugeln haben Früh zwey und zweydrittel Loth Hirse und ein DrittelLoth Butter in sich, auch des Mittags zehn Kugeln so viel und des Abends auch so viel, so daß diese dreisig Kugeln, so ein Truthan täglich bekommt, just acht Loth Hirse und ein Loth Butter in sich halten. Damit wird vier und zwanzig Tage angehalten, und jedem Truthune täglich ein viertel Maas oder sechzehn Loth Milch auf dreymal zu saufen gegeben, die dann eben wie beym Kapaunen ein blechern Mäsgen, worin fünf und ein drittel Loth Milch gehen, gemacht und Früh, Mittag und Abend jeden Truthun nach dem Stopfen solch Mäsgen voll Milch in seinen Trog gegossen werden muß. Bey den Truthanen nun die wahre Augenmaase zu bekommen, muß man zwölf Loth Hirse und anderthalb Loth Butter abwiegen und zwar des Abends recht dicke zum Teige machen, des Morgens mit HirseMehle auswürken und daraus sechs und dreisig runde Kugeln formiren, wovon der Truthan früh zwölf Stück, Mittags zwölf Stück und des Abends zwölf Stück bekommt. Da

nun

nun jederzeit zwölf solche Kugeln vier Loth Hirse und ein halb Loth Butter in sich halten, so bekommt jeder Truthan tägliche in seinen sechs und dreisig Kugeln just zwölf Loth Hirse und anderthalb Loth Butter. Da auch ein Truthan täglich vier und zwanzig Loth Milch zu sauffen haben muß, so darf nur ein blechern Mäsgen, worin acht Loth Milch gehen, gemacht, und jedem Truthane Früh, Mittag und Abend allezeit ein solch Mäsgen gegeben werden. Hiermit wird ebenmässig, wie beym Truthünern, vier und zwanzig Tage angehalten. Dieses Truthanen Tractament bekommen auch die Gänse, welche sehr weis und delicat fett werden sollen. Es kann also, weil in den ersten vier Tabellen alles ganz besonders deutlich erkläret ist, in der Sache nicht geirret werden, wann nur die Stücke gezehlet und hiernach die Hirse und Butter überhaupt abgewogen wird, weil Hirse und Butter benebst Wasser mit einander zum Teige werden müssen.

Bey den Tauben aber hat es andere Bewandniß, weil diese nichts zu sauffen bekommen; es wird die erste Tabelle ausweisen, wie nemlich vor eine Taube ein und ein drittel Quentgen Hirse ein drittel Quentgen Butter, ein und ein drittel Loth Milch, und also auch den Mittag und eben soviel den Abend gerechnet worden. Da nun acht Stück junge Tauben eingestallet sind; so wird vor sämtliche acht Stück nach der Vorschrift acht Loth Hirse, zwey Loth Butter, ein Pfund oder ein halb Maas Milch in einen Topfe zu einen ganz NB. dinnen Brey gekocht, und weil just ein gehäufter Löffel voll solchen dinnen Breyes ein und dreyviertel Loth mit Einschluß dessen, was evaporirt ist, in sich halten wird; so bekommt jede junge Taube Früh, Mittag und Abend jederzeit einen solchen gehäuften Löffel voll dinnen Brey, welcher allezeit in Mund genommen und der Taube bey aufgesperreten Schnabel im Kropf geblasen wird. Auf solche Weise wird jede Taube täglich ihre fünf und ein viertel Loth Hirse, Butter und Milch erhalten und auch davon binnen sechzehn Tagen so fett werden, daß man sich darüber verwundern wird. NB. Die Tauben müssen

nicht

nicht völlig flicke, sondern untern Flügeln und auf denen Seiten noch stoplich seyn.

Gleich wie nun am ersten Tage verfahren worden, also wird es auch die folgenden Tage gemacht, daß jeder Kapaun Poularde acht Kugeln, jedes Truthun zehn Kugeln und jeder Truthan zwölf Kugeln, und zwar früh, Mittag und Abend bekomme. Und als ein jung und alt Hun halb so viel, als ein Kapaun, bekomt, verfolglich an statt acht Kugeln früh, acht Kugeln den Mittag und acht Kugeln den Abend, nur vier Stück früh und vier zu Mittag und vier den Abend erhalten müssen; so wird nur dabey errinnert, daß um einen Unterscheid zu wissen, auch daß die kleinen jungen Hüner wegen noch dinnen Hälsen ihre Portion desto leichter verschlingen können, die Kugel nur halb so groß wie die vorigen gemacht werden, da dann an statt acht grossen vor die Kapaunen, acht solche kleine vor die jungen und alten Hüner gegeben werden können, welches dann die Helfte betragen und die Tabelle als die Richtschnur ihre Richtigkeit überkommen wird. Also verhält sichs auch mit der Milch vor die jungen und alten Hüner, daß nemlich ein Kapaunen Mäßgen getheilet und vor zwey junge oder vor zwey alte Hüner gegeben wird; nachdem wir nun die Art und Weise der Fütterung angewiesen; so müssen wir in Ansehn der andern dabey vorkommenden Dinge, und ins besondere vor die Mägde Verrichtung das nöthige anmerken, und zwar weil unter sieben Personen eine florisante Poularderie nicht bestehen kann, deren Verrichtung in folgenden bestehet. Zwey Mägde müssen alle Tage drey und dreysig Stück mager Geflügel vom Lande ein zwey bis drey Meilen weit, wo es accordirt ist, in Garten Körben so wohl im Winter als im Sommer zutragen. Eine Magd muß die vierzehn Kühe füttern, melken, in der Poularderie täglich dreymal sauber ausmisten und alles unter den Stallungen reinlich halten, wobey aber besonders beym Melken derselben von denen zwey Kupfern, und hurtig Milch zu bekommen, geholfen werden soll. Zwey Mägde müssen das Futter zu recht auch die Kugeln machen, abtheilen, stopfen, tränken und alles nach der Vorschrift accurat besorgen, wobey selbe vollauf zu thun haben.

Zwey

Zwey Mägde müssen alle Tage ein und vierzig Stük Geflügel wann es fett ist abschlachten, rupfen, abflammiren und ganz vollkommen zu putzen, binden und nachdem es erkaltet und in Ordnung ist, nach Hofe tragen, Fruh, Mittag und Abend aber helfen melken, weil solches in einer halben Stunde versehen werden kann; immittelst muß, ohnerachtet hierzu sieben Personen gehalten, grose Ordnung und strenge Ordre gehalten werden, wann anders das Werk der Gebuhr nach von guten Fortgang seyn soll, sintemalen sechs hundert und sechs und neunzig Stük aufgestallet Geflügel von zwey Personen den Tag drey mal so accurat gewartet, wahrhaftig hurtige Arbeit erfordern, und wann, besonders in WintersZeit bey heftigen Schneyen, auch Herbst und AprilZeit bey stürmisch und starken RegenWetter die zwey Mägde drey und dreysig Stük Geflügel in denen grosen Gatter Korben auf dem Puckel etliche Meilen weit zu schleppen sollen, werden sich selbe gewiß des Abends nach der Ruhe sehnen. Es haben auch zwey Personen mit ein und vierzig Stück Geflügel abschlachten, zu putzen, wegtragen von früh bis in die Nacht zu thun, indem es auf eine besondere Art, wovon wir hirnächst Meldung thun wollen, zu geputzt werden muß. Dann wann die VichMagd vor vierzehn Kühe das Futter alle Tage drey mahl anbrühen, drey mal abfüttern, drey mal melken, den Küh-Stall und die Poularderie rein halten soll; so darf solches in der That kein Mädgen seyn, sondern es muß hiezu ein recht viereckigt Stücke Magd ausgesuchet werden, weil selbe die schwereste Arbeit verrichten muß. Es muß hiernächst hauptsächlich darauf gesehen werden, daß jeder Zeit eine halbe Stunde vor der Fruh, Mittag und Abend FutterStunde vor sämtlich Geflügel die Kugeln, so jede Stunde verfüttert werden sollen, schon gemacht und auf ordentlich hirzu gefertigten zwey Ellen langen FutterBrettern, welche rings herum Leisten ein Zoll hoch haben, damit keine herunter fallen kann, Reyhenweise vor jedes Stück abgezehlet sind, damit just vor jedes Stück Poularden, Kapaunen, Enten, auf deren Brettern acht Kugeln in einer Reyhe neben einander liegen, auf denen TruthünerBrettern aber zehn in einer Reyhe, auf denen TruthanenBrettern aber zwölf Truthanen Ku-

geln in einer Reihe abgezehlet sind. Besonders müssen vor alte und junge Hüner auf einen Brette acht kleine Kugeln, welche nur halb so gros, als die Kapaunen Kugeln sind, in ordentlichen Reyhen abgezehlet werden, damit beym Stopfen nicht geirret werden, auch nicht lange gezehlet, sondern nur jeden Stück seine Reyhe eingestopft werden möge.

Nota Die ersten drey bis vier Tage frist und schlinget jedes Stück Geflügel seine Kugeln, wann man eine nach der andern hin wirft, selbst hinunter, nur ist dieses dabey zu besorgen, daß, wann man dem einen eine Kugel oder zwey hingeworfen und mehr hinwirft, daß der Nachbar zugreift und alles wegraubet, wodurch man confus gemacht wird.

Nota Es muß das KugelFormiren und das Stopfen Früh, Mittag und Abends jederzeit in zwey Stunden ordentlich verrichtet und alsdann die Milch zum Saufen jedem eingemessen werden. NB. So bald aber das Geflügel ausgesoffen, werden die annoch etwannigen Reste zusammen gegossen und denen alten eingestalleten Hünern, welche sehr gerne saufen, und um die FütternngsKosten nicht gros zu machen, nicht viel bekommen, vorgeschüttet, so bald aber auch diese ausgesoffen, alle Tröge zusammen in ein Faß gelegt, mit warmen Wasser ausgebrühet, mit einen kleinen HandBesen und Lappen sauber ausgewaschen, nachgehends mit kalten Wasser reine ausgespület, und auf einen Haufen in der Reyhe auf einen Rück umgestippet, damit jederzeit denen sämtlichen Geflügel reine Tröge vorgesezt und ihr Quantum Milch eingegossen werden kann. Es muß hiernechst öfters nachgesehen werden, damit nicht die Mägde aus Nachlässigkeit unreine Tröge wieder vorsetzen, worin die Milch gleich versäuert und dem Geflügel einen Eckel erwekt wird. Auch muß die Vieh-Magd alle Morgen, Mittag und Abend so wohl unter den Stallungen als in den ganzen Appartement alles sauber ausfegen, kehren, und wieder frischen Sand hinein streuen, damit es nicht rüchend werde, weil ansonst niemand darin dauren auch das Geflügel solches nicht vertragen könte. Die Körbe, wo die jungen Tauben eingestallet sind, müssen alle in einer Reyhe stehen und dann muß jederzeit ein

leerer

leerer Korb parat seyn, damit man die Gefütterten in den leeren Korb stecken, und wann dieser voll und also der andere wieder leer ist, hierein gefüttert, folglich nicht geirret werden kann. In Summa, wann alles eingerichtet ist, muß ein jeder Fremder, so in ein solch Appartement komt, sagen, daß die Ordnung darin wohne.

Nota: Wann des Abends abgefüttert ist und das Geflügel ihre Milch ausgesoffen, müssen die Tröge so gleich heraus in die Küche getragen, und rein gemacht, NB. alsdann das Licht aus dem Appartement heraus genommen und das Geflügel sechs Stunden in finstern zum Ausschlafen gelassen werden. Es darf sich das Gesinde nicht länger mit dem Lichte in der Mastung aufhalten, ansonst kein Stück ruhet, sondern immer nach einander fort rasselt, trampelt, und sich dadurch sehr abmattet. Wann nun dieses alles in behörige Ordnung fort tractiret worden, und das fett gemachte Geflügel abgeschlachtet und zugeputzt werden soll; so muß denen Rupfern ein solches mit Fleis eingeschärft werden, alles mit Bedacht zu machen; sintemalen ein Stück Geflügel, wann es noch so delicat fett ist, und mit den abschlachten und rupfen unverständig umgegangen worden, gar kein Ansehen hat, sondern oft so aussiehet, als wann es mit Hunden gehezt worden, zumal wenn ganze Flecke von der SpeckHaut, welche sehr zart und mürbe ist, abgezogen sind. Ich sage, es muß in diesem Stück scharfe Ordnung gehalten werden. Wir wollen demnach anrathen, wie jede Sorte Geflügel abgeschlachtet und zu rechte gemacht werden muß; und zwar Truthan, Truthüner, Kapaunen, Poularden, alte Hüner und junge Hüner werden auf einerley Art tractiret. Es müssen nemlich die Mägde jede ein Stücke aus der Mastung heraus nehmen, davor aber ein mageres einstecken lassen, das fette Stück nimt die Magd auf den Schoos, bindet selben anfangs mit einem Bande die Füsse zusammen, klemmet solches zwischen ihre Knie und schneidet mit einen recht sehr scharfen Schlachte oder FleischerMesser unter der Kehle am Halse bis auf die HalsKnochenWürbel alle Adern auf einmal mit Fleis durch, hält immittelst mit den Knien das Hun und mit denen Händen den

Hals tief und zwar so lange bis es ausgeblutet. In Ermangelung dessen, wenn nicht alle HauptAdern besonders abgeschnitten würden, das Blut im Hune bleiben, erstarren, und nachgehends das Hun nicht weis, sondern wie Wildpret aussehen, wann aber das Hun vollkommen ausgeblutet, muß die Magd, so hurtig es nur seyn kann, weil das Hun noch warm ist, das Hun auf den Schooße behalten, und mehr nicht als immer eine Feder nach der andern mit der Hand anfassen, mit denen zwey Fingern aber linker Hand nemlich mit dem Daumen und ZeigeFinger den Ort und die fette Haut, wo die Federn ausgezogen werden sollen, nieder halten und NB. also die Federn zwischen denen linker HandsFingern ausziehen und also fortfahren, ansonst wann zwey oder drey Federn nur so schlecht hin ausgerupft werden sollten, allezeit ein Flecklein fette Haut mit abgehen und das Hun geschunden und voller Löcher werden würde, wann aber die Sache nur recht angegriffen wird, geht es auch recht gut und hurtig von statten. So bald nun ein Stück fertig, muß selbiges den Augenblick, da es noch warm ist, sauber abgestoppelt und wann die Keilen prav hinauf geschoben und die Knie gebogen, so daß die Klauen vor die Brust zu liegen kommen, mit einem breiten Bande, welche hierzu aufgehoben werden müssen, zusammen gebunden, die Flügel auf den Rücken gedrehet und dann in Schrank an die Haken gehangen werden, bis es kalt ist, alsdann die Bänder abgenommen werden können; so bleibt ein solch Stück Geflügel in seiner behörigen Positur und hat ein Ansehn. Wann nun das Geflügel nach Hofe getragen werden soll, muß ein weis Tuch in einen grosen von weisen Weyden geflochtenen HebeKorb gebreitet, unten die grosen und oben die kleinen Stück geleget und dann mit denen Zipfeln sauber zugedeckt werden, welches dann besser aussiehet, als wann Bauern mager Zeug, welches wie Luder aussiehet, feil bringen.

Gänse und Enten aber werden, wann selbe auf ebenmässige Art gerupft werden sollen, nicht unter dem Halse abgeschlachtet, sondern dichte hinter den Hirnschädel im Genicke, werden mit dem scharfen

fen Messer alle Adern durchschnitten, damit alles Blut heraus laufe. Wann nun diese gerupft und wohl ausgestoppelt sind, muß jedes Stück sehr hurtig beym öftern herumdrehen über einen brennenden Strohwisch abflammirt und selben alle rauche Pusen und Haare abgesenget werden, besonders werden die Füsse etwas nahe zum Feuer gehalten, wodurch dann beym abputzen die grobe Haut sich abziehen lässet. Sind nun die Gänse und Enten so abflammirt, wird ein Stück nach dem andern in einer hölzernen Mulde mit warmen Wasser, Seife und etwas Weitzen Kleyen mit Fleis Schneeweis gewaschen, mit reinen warmen und nachgehends mit kalten Wasser sauber abgespület, abgetrocknet und dann in Schrank an die Haken gehänget, welches dann wegen der Gröse, Fette und Weisse vortreflich aussiehet, und eine solche Gans funfzehn, achtzehn bis zwanzig Pfund wieget.

Tauben aber werden unter der Kehle, wie Kapaunen, abgeschlachtet, NB. mit groser Vorsicht gerupft, weil das Fett den ganzen Körper dicke überzogen und gar leicht geschunden werden können. So bald aber solche sauber gerupft, müssen solche jedoch sehr hurtig über StrohFeuer herum gedrehet und die HaarPusen abgesenget werden, daß nichts unreines daran bleibe. Hiernechst müssen selbe ebenmässig mit Seife, Kleyen und warmen Wasser sauber gewaschen und abgetrocknet, hauptsächlich aber die Beine wie beym Truten, Kapaunen und Poularden am Leibe gebunden werden. Nachdem wir nun alles und jedes, was nur bey einer florisanten Poularderie in acht zu nehmen ist, Unterrichtsweise durchgegangen, und der festen Meinung seyn, daß noch niemand so viel Kosten und Mühe wird darauf gewendet haben mit allen Experimenta zu machen, ansonst die Sache nur in theoretischen Hirngespensten und nicht in practischen reellen Wissenschaften bestünde; so wollen wir also ehester Tage von allen und jeden Sorten Geflügel einige Stücke recht meisterlich fett machen, damit sich ein jeder recht feste darauf verlassen kann, weil ein Pfund Praxis besser ist, als zehen Centner Theorie, und weil kein Fürst in Teutschland eine solche accurate und sehr vortheilhafte zuverlässige Poularderie zu haben sich rühmen kann, und von meinen Herrn Lesern leicht nach und nach

ein HofMarschall oder OberKüchenMeister werden könte; so habe zu dem Ende dieses Werk völlig ausgeführet, damit meine Herren nur anordnen dörfen.

Anhang zur Poularderie.

Nachdem die Italiäner, und insbesondere die Venetianer mit ihren fetten Hortulans sich sehr kraus machen, und einen Gulden vor das Stük in Fäßlein, worüber Schmalz Butter gegossen ist, heraus nach Teutschland an die grosen Höfe schicken; als hat man dasiger Gegend vorgenommen, daß die Hortulans just in Feldern denjenigen Fras suchen und lieben, auch denen Bauren auf die Höfe fliegen und als allhier in Teutschland WintersZeit unsere gelben Hämmerlinge, GoldHammer oder Grünschlinge, ingleichen Quäcker, Schwunsche oder Grünlinge, Finken auch in Preussen, Lithauen und Curland die weiß bunten SchneeVögel, welches allesamt so genante HaferVögel und accurat von der Eigenschaft und Natur, wie die Hortulans, seyn, und gleich wie unsere Teutsche HaferVögel in die Hafer, Hirsen und HanfAecker fallen, so fallen auch in Italien die Hortulans in solche Felder: Zu welchen Ende dann die Sache durch Erfahrungen dahin gedeyen, daß alle oberwehnte teutsche HaferVögel mittelst hinlänglicher Wissenschaft eben so fett und so delicat als Hortulans gemacht werden können: Und als beym VogelStrich zu HerbstZeit auch früh Jahre Zeit beym RückStrich nicht weniger im Winter auf dem Schnee etliche tausend Stücke dergleichen Vögel gefangen können werden, so wollen wir zu dem Ende das ganze KunstStück bearbeiten, auch nochmalen experimentiren, und zwar wann die FangeZeit ist, werden eine Menge gemeldeter Vögel gefangen und in eine recht grose Kammer, worin viel dürre ReißHolz rings herum gestellet ist, geworfen, darin selbigen weiter nichts als Wasser und Hafer gegeben werden darf, hierbey lassen sich diese Vögel ein ganzes Jahr hindurch halten. Wann um Ostern und Pfingsten herum, zu welcher Zeit alle Vögel rar sind, hiervon welche fett gemacht werden sollen, so stellt man ein oder zwey dutzend

ganz

ganz kleine hölzerne VogelBauer, worin sonst die Kinder Zeisige zu stellen pflegen, in eine Kammer in die Reyhe, hänget vor jeden Bauer ein FreßTröglein und SaufGläßgen, damit der Vogel mit seinem Kopf durch das Gatter heraus in die Tröge reichen kann, dann wird in jeden solchen Bauer ein Vogel gesteckt, und solchen alle Morgen sein Tröglein mit unausgemachten oder ganzer Hirse angefült, in das SaufTröglein alle Morgen, Mittage und Abend jederzeit ein Löffel voll recht frische fette Milch gegossen und ein Stücklein Zucker einer HaselNuß gros nein geworfen und umgerührt, dann muß niemand sonst in diese Kammer gehen, damit sie nicht schüchtern werden, sondern immer alleine mit Appetit und Andacht ihr delicat Futter und Sauffen genüssen können. Es dauert aber dieses Vergnügen nicht lange, indem sich diese Vögel binnen acht Tagen so fett fressen, daß selbe ersticken mögten, dann werden selbe fette Vögel nicht so mit Kopf Eindrücken, wie andere Vögel, todt gemacht, sondern es werden ihnen ordentlich unter der Kehle mit einem scharfen FederMesser die Adern abgeschnitten, damit sie völlig ausbluthen, dann werden selbe sauber gerupft und an statt Hortulans geliefert und verspeiset. Ich habe vor diesen bey der höchst seligen Königin von Pohlen zu Pretsch acht Groschen vor jedes Stück bekommen und viele hundert Stück geliefert. Hiernächst aber kann ich mich rühmen, bey grosen Vögeln was ersunden zu haben, so die Venetianer nicht nachmachen können, nemlich Drosseln, Mistler oder Schnarren und KrammetsVögel nicht alleine das ganze Jahr hindurch sehr delicat fett, sondern auch mit ihren Fimett und wilden Geschmack so zu liefern, als wann selbe in Walde gefangen worden

Es werden demnach die FangeZeit etliche hundert Stück von jeder Sorte lebendig in eine recht grosen langen und vor Mäusen und Ratten wohl verwahrten Kammer, worinne vieles ReisHolz herum fest gemacht ist, geworfen, auf dem FußBoden öfters grober KiesSand gestreuet, auch öfters der Mittlere Platz rein gekehret; dann wird diesen Vögeln alle Morgen, Mittag und Abend in etlichen langen hölzernen Trögen rohe Weitzen und Rocken Kleye unter einander mit Wasser angerührt zum Fressen und in ganz flachen töpfernen Geschirren

schirren frisch Wasser zum Saufen vorgesezt bis zu der Zeit, da keine Vögel gefangen werden, und also rar sind. Dann werden ein Dutzend nach dem andern in holzerne VogelBauer ein Fuß ins Quart gros, welche NB. oben mit Leinwand benagelt, gestellet, damit sich selbe die Köpfe nicht zerstossen können; dann wird diesen Vögeln zehn Tage nach einander alle Morgen, Mittag und Abend im süssen Rohm gekochte Hirse, worunter etwas Zucker gestreuet ist, einen Löffel voll zu fressen in ein hölzernen Troglein vorgesezt und in ein töpfernen Näpflein ein Löffel voll frische Milch zum Saufen darneben gestellet. Dieses dauert, wie gesagt, zehn Tage, den eilften Tag werden selbigen Vögeln aufgetroknet und einen Tage zuvor in warm Wasser eingeweichte Vögel oder QvitschBeeren und WachholderBeeren dreymal vorgeschattet und den folgenden Morgen der Hals ordentlich, wie Hünern abgeschnitten und dann sauber gerupft und geliefert, welches in der That eine Delicatesse vor Kayser und Konige seyn kann. Welches also bey der Poularderie an einen grosen fürstlichen Hofe absolut eingefuhret werden muß, weil es ein Baggatell kostet und um Veränderungen halber vor grose Herren was rares ist. Inmittelst aber kann ein Land-Cavallier durch seinen Jäger Purschen solches auch besorgen lassen und dann und wann ein halb dutzend solche delicate fette KrammetsVögel mit seiner Gemahlin eben so gut verzehren.

Nachdem wir nun den dritten Theil unserer ExperimentalOeconomie nemlich den ViehStandt umständlich und genau betrachtet; so wollen wir also den vierten Theil vor uns nehmen.

Vierten Theils

Von Bienen.

§. 1. Daß dieses Insectum als ein nutzbares Thierlein von Anfange der Welt aller Orten bekant und fast jedermanne lieb gewesen, davon schreiben alle alte SchriftSteller und wird im alten Testament und zwar im Buche der Richter eine Frage aufgeworfen: Was

ist

ist süsser denn Honig? und wäre vor unser teutsches VaterLand sehr ersprieslich gewesen, wann diese Süssigkeit, welcher auch in der ganzen Welt nichts zu vergleichen ist, alleine wäre beybehalten, und der nunmehro in der ganzen Welt eingeführte Zucker, wodurch viel Millionen Geld ausser Landes verschlept worden, nicht wäre nach Teutschland gebracht worden. Der Honig kann alles besser verrichten, als der Zukker, und wer mit Bienen umzugehen weis, kann alle Jahre zehn bis zwanzig Centner Honig umsonst haben, weil aber die indianischen Waaren, worunter besonders der Coffe, Thee u. Zucker hauptsächlich begriffen, ganz Teutschland bezaubert, so daß viel Leute eher hungern, als den Coffe lassen; so wird es wohl in niemands Kräften stehen, ein solches zu reddressiren.

§. 1. Nachdeme aber dennoch fast aller Orten sich einige Bienen-Liebhaber finden, sich auch mehr Menschen darauf befleisigen würden, wann nicht das öftere Aussterben oder Eingehen derer Bienen solche Leute abschreckte. Da aber die Bienen nicht in Schuld seyn, sondern die in allen theoretischen Büchern einhellig angerathne Zeitlung oder Beschneidung des Honigs lediglich das Eingehen oder Crepiren derer Bienen verursachet, nichts desto weniger an vielen Orten die schönste Gelegenheit sich vorfindet, mehr als funfzig ja bis hundert Stücke oder SchwarmeBienen zu halten und ohne sonderliche Kosten jährlich ein schön Stück Geld zu gewinnen; so wollen wir nicht alleine die bishero schädliche Misbräuche bey den Bienen, wodurch nemlich der Verfall herrühret, entwerfen, sondern auch dagegen zeigen und anrathen, wie sothaner Verfall völlig zu vermeiden und ohne einen Schwarm Verlust alle Jahr doppelt und weit mehr Honig als sonsten erhalten.

§. 3. Ob wir nun zwar von der Eigenschaft derer Bienen, weil von Alters her unsere Vorfahren in Oeconomicis erstaunende Accurateſſe und so zu sagen eine rechte RegierungsForm und strenge Disciplin dabey angemerket, vieles sagen könte, auch viele Schriftsteller davon geschrieben und viele Künstlereyen, so ich nicht statuire, sich eingebildet; jedennoch weil unsere Neigung zur Gründlichkeit und Liebe zu einen kurzen, jedoch allezeit nützlichen Vortrag ein solches nicht verstat-

ten, weil unser die cur hic keine curiöse Geschichte, sondern ledig kurz und profitable öconomische Producta verlanget, welche aller Orten practicable seyn. Bienen heissen in Braunschweig und Hannoverischen Landen Immen und also derjenige, der solche wartet, ein Immecker, wir wollen aber bey dem fast aller Orten gewöhnlichen Nahmen, Bienen, bleiben.

§. 4. Ich habe auf meinen Reisen so vieler Länder an allen Orten fast einerley Art und Weise bey der BienenPflege oder Wartung angetroffen, ausgenommen in Braunschweig und Lüneburger Lande nicht, in welchen die Mode viel anders und besser ist, als in allen andern Ländern. In Schwaben, Franken und dergleichen Landen findet man keine BienenKörbe, sondern Stücken Tannen oder KüfernHolz, wie ein Trog ausgehauen, wofür ein Brett gespündet und mit einem EinflügeLoche versehen ist. In Pohlen und Lithauen auch Preussen hauen die dasigen Einwohner in Walde solche lange KrippenLöcher in die annoch stehenden dicken Bäume, und zwar oft vier bis sechs solche SchwarmLöcher, vor welche dann von Brett Spund gemacht werden, was aber vor Gefahr und Arbeit dabey ist ohne Letter in solche Höhe dergleichen zu unternehmen, ist leicht zu erachten.

§. 5. An den meisten Orten Teutschlandes aber werden von Stroh und Weiden oder LindenBast unten breit und oben spitze grose BienenKörbe gefertiget, worin die Bienen viel besser Platz finden, grose Scheiben Honig anzubauen, sich auch viel besser, als in hölzern Krippen halten, sintemalen wenn die Sonne SommersZeit stark auf das SpundeBrett scheinet, der im Stocke daran gebauete Rasen sich öfters senket, so daß die Bienen Noth leiden, welche aber bey geflochtenen StrohStöcken nicht zu befahren ist.

§. 6. Von der ordinairen fast aller Orten üblichen Art zu sagen; so sollten wir billig vor der SchwarmZeit im FrühJahre den Anfang machen, als aber hieran nichts gelegen und gleich viel ist, wann solches zulezt erwehnet, und also nur die Masque an rechten Orte abgenommen wird; so ist anförderist Handgreiflich, daß derer Bienen Absicht, Fleis, Mühe und Kunst lediglich dahin abzielet, so viel Honig

aus

aus denen Feldern, Wäldern und Wiesen von Blumen so sparsam zu samlen und in ihren Korb oder Stock einzutragen, um den so langen Winter hindurch hinlängliche LebensMittel zu haben, welches aber die tummen Leute nicht einsehen und bedenken, sondern ohne Bedenken um Michael allen und jeden Stöcken oder Schwarmen die Helfte Honig nehmen, welches dann Beschneiden oder Zeitlen heisset.

§. 7. Ja freylich sind diese armen Creaturen auf solche Art beschnitten, und so zeitlich, daß selbe entweder halb oder allesamt verhungern müssen. Dieses nun recht zu beweisen, so wollen wir dir, mein lieber BienenBeschneider, deinen WinterProviant, welcher von Michael bis nach Ostern zureichen sollte, an Brodt, Fleisch, Gemüse und Bier die Helfte wegnehmen und nicht zulassen, nach deren Aufzehrung irgends wo etwas zu holen, was gilts wann nach Weynachten alles und jedes aufgezehret ist, du wirst so gros und dicke du auch bist, eher Ostern komt, und also sehr zeitlich Zeiteln und verhungern müssen.

§. 8. Wie nun auch nicht geleugnet werden kann, daß viel geitzige Leute mit der Helfte des eingetragenen Vorraths noch nicht zufrieden seyn, sondern meistentheils drey viertel Theil Honig aus denen Stöcken schneiden und denen armen Bienen kaum ein viertel Theil lassen, so kann nichts anders als das crepiren erfolgen, und wenn auch etwas von Bienen leben bleibet, so bringen selbe öfters aufs Früh-Jahr keinen jungen Schwarm vor Mattigkeit zuwegen, und wann auch gleich mancher Stock schwärmt, so ist es doch niemals mehr dann einmal und ein sehr kleiner Schwarm. Hingegen sind viel alte Stöcke in Winter ausgestorben, so, daß die Anzahl Stöcke immer geringer wird, und die annoch gebliebnen sehr schwach und wenig Volk haben, daß oft nicht der halbe Stock voll gebauet ist. Dahero können sich alle diese Leute nicht rühmen, von allen ihren Bienen eine Tonne Honig ausgeschmolzen und verkauft zu haben, sondern ihr Baggatel bisgen, so denen armen schwachen Stöcken gestohlen ist, wird nur so in Rasen verschlept, vermascht und also wenig verkauft.

§. 9. Welches also die Ursache ist, daß, wenn sich mancher Liebhaber fünf bis zehn Stöcke theuer ankauft, und so ungleich damit verfahret,

fähret, binnen wenig Jahren alles crepiret. Worzu noch komt, daß alle diese Leute ihre Bienen gleich öfters zwey, drey oder sechs Meilen weit davon die schönste Heide ist, lieber alle ihre Bienen neben ihren WohnHause in einen Garten so wol Winter als Sommer stehen lassen, da dann die Bienen nichts als was in Garten und Wiesen befindlich, eintragen können.

§. 10. In diesen vier lezten §§ ist nun angemerkt, daß kein BienenLiebhaber wegen des verzweifelten Beschneidens und Zeitlens halber zu einer rechten Zahl reichen und nützlichen BienenZucht gelangen können, auch nicht erleben wird, daß alle seine Stöcke über Winter leben bleiben, und ohnfehlbar auf das FrühJahr neue Volkreiche Schwarme zeigen, sondern daß jedermann klaget und saget, ich weis nicht, wie es zugehet? Es ist heuer kein gut BienenJahr, es sind mir viele Stöcke eingegangen oder crepiret, und die übrig gebliebenen haben nicht geschwärmet! Wann nun ein rechter BienenVerständiger dergleichen Stöcke aufkippet und hinein siehet, so ist das Volk so schwach, daß mann selbige in einen Maas oder zwey PfundsTopf logiren könte. Da fragt sich nun, ob solche Bienen zeugen, und den so grossen Stock voll Honig eintragen können? Nein. Es müssen dergleichen schwache Schwarme nach und nach allesamt eingehen oder crepiren. Es sind Bücher genug in den Buchläden von BienenHaltungen, ich sage aber, alle diese Helden haben keine Biene gehabt, weil sie alle von Zeitlen und Beschneiden träumen.

§. 11. Wer nun Gelegenheit dazu hat und eine florisante BienenZucht von nützlicher Folge haben will, derselbe muß nur alles, was in diesen folgenden etlichen §§. gesagt und angerathen werden soll, genau beobachten und befolgen, so wird sich in wenig Zeit viel Vergnügen äusern, und dieser Product sich vielen Nachbarn als ein Wunderwerk darstellen. Gewis, ich lebe der guten Hofnung, daß, weil ich der erste bin, der wider das Beschneiden und Zeitlen eifert, solches nicht mehr in Büchern erwehnt werden wird. Nachdem man nun die Bienen nach der Lage des Landes beurtheilet und entweder HeideBienen oder KrautBienen, auch den Honig davon HeideHonig oder Kraut-

Honig

Honig zu nennen pfleget; so muß ein jeder seine Gegend betrachten und seine Maasregeln darnach nehmen, sintemalen dergleichen Gegenden als das ganze Herzogthum Magdeburg, auch Merseburg, Leipzig, Weissenfels und dergleichen Länder, wo so gar keine Waldungen oder Heide Sträucher sind, pure so genante KrautHonig zeugen, indem die Bienen ihren Honig lediglich aus denen Gärten von der BaumBlüthe, nachgehends LindenBlüte, Rübsaat und Hedrich-Blute von Feldern und denn aus denen Blumen vom Wiesen zusammen tragen müssen, welches dann KrautHonig heiset und in Geschmack und Güte der beste ist, indem sothaner Honig von so viel tausenderley Blumen zusammen gesetzet wird. Hingegen der HeideHonig nur von einerley Art nemlich von den beständig blühenden Heide Strauchwerk gesamlet ist. Auch findet man an dem Wachse, daß das KrautWachs viel feiner, schmeidiger und durchsichtiger ist, als das HeideWachs, welches viel spröder ausfället.

§. 12. Die Bienen bleiben in ihren Stöcken, wo solche Gegend und so gar keine Heyde nahe ist, Winter und Sommer auf einer Stelle stehen, da hingegen die Stöcke, wo Heyde ein, zwey oder vier Meilen weit davon, zur Gnüge sich findet, nach der SchwarmZeit auf geladen und zwey Monat lang in die Heyde gefahren werden, wo selbst die Bienen ihre Stöcke bald voll Honig samlen können?

§. 13. In Ansehn des Standes oder BienenHauses ist nöthig zu erwehnen, daß solches nahe beym WohnHause in einem Garten angeleget werde. Ein solch Gebäude bestehet nur in einen Dache, so gegen zwölf Ellen lang, drey Ellen breit ist, und ohngefehr fünf Ellen über der Erde. Unter dieses Dach wird ein Elle hoch zur ersten Reihe Bienen Stöcke zu stellen, ein Boden fünf viertel Elle breit von starken Dielen zusammen gefüget. Weil nun ein BienenKorb nur eine gute Elle hoch ist, so wird fünf viertel Elle darüber der andere Boden, fünf viertel Elle hoch darüber der dritte Boden gemacht, damit also drey Reihen BienenKörbe über einander unter diesen Dache stehen können, die Rückwand nach der Mitternacht Seite wird mit Bretten dichte zu genagelt, desgleichen auch die drey Ellen breite Gibel

Seiten gegen Morgen und gegen Abend, die vordere Seite aber gegen Mittag bleibet völlig offen, aus Ursachen, daß die Mitter-Nachts Stürme und Kälte auch die strengen Morgen-Winde und starken Platz-Regen nicht an die Stöcke schlagen, hingegen von der Mittags-Seite die Sonne den ganzen Tag auf die Stöcke scheinen, auch die Stöcke gut herausgenommen und hinein gesetzet werden können, hauptsächlich aber daß die Bienen gegen Mittag einen ganz freyn Aus und Einflug haben.

§. 14. NB. Sechzehn Schritte vor dem Bienen-Hause muß kein Baum stehen, sondern freyer Platz seyn, damit die Sonne das Bienen Haus vom Morgen bis Abend bestrahlen kann, auch die Bienen in der Schwarm-Zeit nahe vor dem Bienen-Hause einen räumlichen Tummel Platz finden, jenseit denen sechzehn Schritten müssen nur niedrige Bäume stehen, damit, wann die Bienen schwärmen und sich der Weiser mit seinen Schwarm an solchen Baum angeleget, so thaner Schwarm fein füglich in einen leeren Korb eingeschlagen werden kann.

§. 15. Unter den Bienen-Hause muß kein Unkraut oder Strauchwerk wachsen, woran nur das Ungeziefer Gelegenheit findet, nach denen Stöcken zu kommen; sondern es muß jederzeit rein gehalten und mit Sand bestreuet werden. Auf dem Platze aber vor und neben dem Bienen-Haus kan man das Land graben, Garten-Früchte säen und pflanzen, oder aber Gras wachsen und solches öfters abschneiden lassen.

§. 16. Die Stöcke werden über den Diameter eine Elle breit und eine gute Elle hoch oben spitz zu von Stroh wie die Tauben-Nester, jedoch mit Fleis sehr dichte und sauber gemacht. In der Mitte jeden Stocks bleibet ein Einflüge-Loch, zwey Zoll lang und ein Zoll hoch, welches mann dann in Winter nach Befinden kleiner zuspünden kan. In jeden Stock werden über Creutzweis gescheelte Stöcker oder Spriegel als ein kleiner Finger dicke von Haneputten oder wilden rosen Holz, woran die Wiebken wachsen, sechs Stück eingespant und feste eingestochen, damit die Bienen ihren Rasen-Bau daran anfangen und verfestigen können. Solche fertige Bienen-Stöcke oder Körbe muß man etliche Mandel auf einen trocknen Boden beständig in Vorrath halten, damit, wann die Bienen oft schwärmen, alles parat sey. Dann

gehören

gehören annoch bey solch BienenHaus ein Paar solch genante Bienen-Kappen, welches eine Mütze von schwarz gewirkter Leinwand, welche bis uber den Nacken und Hals herunter gehet und vor das Gesichte drey quer Finger breit von der Stirne, Nase und den Munde weit mit eisernen oder messingern Drat ganz dichte gestrickt ist, damit man durchsehen und doch keine Biene mit ihrer Stachel so weit langen kann. Nächstdem gehören noch dazu ein paar starke hirschlederne lange Handschu, eine kurze und eine lange Letter, ein paar Flederwische, und eine breite Leinwands Schürze.

§. 17. Wann nun dieses alles besorgt ist, so muß derjenige, so sich Bienen zu legen will, nahe vor Michael auf der Nachbarschaft sich nach guten Leuten umsehen, welche gegen Bezahlung einige Schwarme Bienen ablassen wollen. Es müssen aber solche Schwärme noch nicht beschnitten seyn, vielmehr muß mann alle Stöcke aufkippen und zuschauen, welche am schwersten, und welche den Korb völlig bis auf den Boden vollgebauet und voll Honig getragen, woraus dann zu schliesen, daß es ein stark Volck sey. In Ermangelung dessen ist nicht daran zu gedenken, und wann man auch zu solcher Zeit in Ansehung des vielen Honigs, so in solchen Stocke oder Korbe befindlich ist, vier Thaler geben muß, so ist das Geld wohl angeleget und belohnet sich dann der Mühe und Kosten sechs solche Schwarme zum Anfange zu kaufen, da man denn nur mit etwas Stroh das FlugLoch zustopfet, den Korb das unterste breite Ort oben kehret, eine Frauens Schürze oder ein leinen Tuch darüber bindet und so einen nach den andern an Ort und Stelle tragen lässet, in das BienenHaus auf den untersten Boden stellet, das Tuch abbindet, hervor ziehet, auch das Flugloch öfnet, so ist es genug.

§. 18. Ausser dem muß man, wann alles gewünscht von statten gehen soll, wenigstens annoch von den BienenVerkäuffer funfzig Pfund Honig in Rasen und ganzen Scheiben kaufen, solchen in einen reinen Fäßlein, so mit einem festen Deckel verwahret, wohl aufbehalten. So lange nur offen Wetter ist, fliegen die Bienen noch aus und ein, wann

es

es aber Winter werden will, muß mann die FlugLöcher in der Länge halb zu machen und nur in der Länge durch so viel Platz hoch lassen, daß Bienen annoch aus und ein kriechen können, und also bleiben diese sechs Körbe ungestöhrt stehen.

§. 19. Zur FastnachtsZeit muß man alle sechs Körbe aufkippen und zusehen, ob noch viel Honig vorräthig. Da man aber das erste Jahr, weil die Schwärme noch lange nicht Regelmässig beschaffen sind, finden wird, daß um Faßnacht nicht viel Vorrath mehr vorhanden; so muß man, damit diese sechs Schwarme Bienen bey völligen Kräften und in völliger Anzahl bleiben, von den gekauften funfzig Pfund Honig in jeden Stock eine Scheibe von vier Pfund unten, wo der Korb aufgekippt wird, mit zwey langen abgescheelten Stöckern einspeilen, so daß die Scheibe Honig wenigstens zwey queer Finger hoch von Boden frey lieget. Im Monat April wird auch dieses aufgezehret seyn. Wornechst noch in jeden Stock vier Pfund Honig eingespeilt werden müssen. Ehe nun solcher völlig aufgezehret ist, so gehen die Bienen bey herannahenden MayMonate schon zu Felde, und haben alsdenn gewonnen. Diese völlige Wart- und Fütterung hat aber den Nutzen, daß so bald recht warme Tage kommen, die sämtlichen Bienen junge Schwärme ausbrüten, und zwar so stark, daß die jungen Völcker viel zahlreicher werden, als die alten gewesen sind.

§. 20. Nota: Es ist nicht an dem, wie alle Welt saget, daß, wenn die Bienen schwärmen, der aus dem Korbe oder Stocke ziehende Weiser mit seinen bey sich habenden Schwarme ein junger ausgebrüteter Schwarm sey, sondern es ist der alte Weiser mit dem alten Schwarm Bienen, so da ausziehen muß, weil ihm seine junge zwey bis drey mal zahlreichere und wegen vollaufgehabten Futter Courage habende Bienen sich einen jungen Weiser erwählet, also die Alten ausgebissen und ausgetrieben; welches daran zu erkennen, daß die sämtlichen neu ausgeschwärmeten Bienen ganz dunkel braun, hingegen die im Stocke oder Korbe geblieben, ganz helle gelb bräunlich von Farbe seyn.

§. 21. Wenn nun die Sonne ganz warm zu scheinen anfänget, so

so ist auch die SchwarmZeit vorhanden, welches das einzige wahre und zuverlässige Zeichen, daß denselben Tag derjenige Stock schwärmen wird. Wenn ansonst nun das EinfliegeLoch auswärts sich kaum ein Platz wie ein Thaler gros mit Bienen belegt, daß Vormittags um zehn bis eilf Uhr um das EinfliegeLoch ausserhalb der ganze Platz, wie eine grose Schüssel gros mit Bienen, ja oft der ganze BienenKorb vorne gegen Mittag ganz mit Bienen überzogen ist, welches lauter alte sind, so von ihren jungen ausgebissen worden, jedoch noch nicht fortwollen und dürfen, weil ihr Weiser oder König annoch im Stocke seinen Sitz behauptet, bis endlich nach ein Uhr, da die Sonne am wärmsten auf den Stock scheinet, allwo die jungen Bienen im Stocke alsdenn sehr heftig auf dem alten Weiser dringen, bis fast alle alte Bienen aus dem Stocke gebissen sind. Welche denn ausserhalb am Stocke nicht Platz finden, sich anzulegen, dieselben schwärmen nahe vor der BienenHütte in der Luft herum und machen ein sehr summend Getöse. Zu welcher Zeit man denn absolut aufpassen und einen leeren Stock benebst BienenKappe, Handschuhen und Flederwische bereit halten muß.

§. 22. So bald sich nun der alte Weiser von seinen Bienen beraubet und verlassen, auch von dem neuen jungen Weiser, und jungen Bienen gedrungen findet, sich zu retiriren, so muß selbiger sein WeiserHaus, so ganz oben in der Spitze des Korbes ist, verlassen und dem jungen Weiser einräumen. Bey dem Abzuge nach dem Loche zu lässet selbiger denn seine erbärmliche Stimme hören, welches man an den um das EinfliegeLoch ausserhalb herumsitzenden Bienen wahrnehmen kann, weil selbige bey zwey Finger breit vom Loche Platz machen, und allesamt mit Aufhebung der Flügel zum Abzuge bereit seyn. Sobald nun der Weiser, welcher noch zweymal solang und gros, als eine andere Biene ist, und recht helle goldgelb aussiehet, in das Loch forne heraus kommt, so fliegen alle vor dem Loche herum schwärmende Bienen nach selbigen zu. Der Weiser flieget ganz langsam fort, sämtliche Bienen folgen ihm straks nach und nehmen ihn fast in die Mitte. Wenn nun zwölf bis sechzehn Schritt

davon ein niedriger Baum stehet, so hänget sich der Weiser an einen Ast, und alle Bienen hängen sich an einander um selbigen herum, so daß es oft ein brauner Klumpen, wie ein kleiner Eymer gros, wird. Dann ist nicht lange Wartens, sondern man setzet die BienenKappe auf, nimmt den leeren und mit geschceleten Speisen versehenen BienenKorb in den linken Arm, hält solchen recht gerade unter den an den Baum hängenden Schwarm und kehret auf einmal solchen mit dem Flederwische in den Korb, deckt den Augenblick eine Leinewand-Schurze oder Tuch darüber, träget solchen nach dem BienenHause zu, stulpet den Korb um, daß die Spitze oben und das EinfliegeLoch forne kommt, ziehet mit Vorsicht die Leinwand unten hinweg, und öfnet das EinfliegeLoch. Unter welcher Zeit denn die Bienen ihren Weiser schon oben Quartier gemacht, und seine Wachen, welche man Thronen nennet, gegeben haben. Diese sogenannten Thronen sind auch fast noch einmal so gros, als eine ordentliche Biene, jedoch nur von rechter BienenFarbe. Diese fliegen nicht mit zu Felde, sondern bedienen den Weiser, und richten bey denen sämtlichen Bienen als UnterOfficiers des Weisers Befehle aus, deren Stimme man ganz oft und deutlich hören kann. So bald nun, wie gedacht, der Weiser logiret ist, so werden dem Augenblick eine grose Anzahl Bienen aufgeboten ins Feld zu fliegen, um neuen Rasen und Materialien zum WeiserHause zu holen, welche man denn sehr emsig zutragen siehet, und binnen drey Tagen so viel Scheiben gebauet findet, daß sich fast der ganze Schwarm bergen kann. Dieses heiset alsdenn ein junger Schwarm, wird aber nach meiner Erfahrung und Lehrart der erste Schwarm benennet.

§. 23. Nun hat der im WinterungsStock oder Korbe gebliebene junge Schwarm, welcher die alten ausgetrieben, Platz und Courage. Weswegen sich selbiger den Augenblick auf junge Brut befleisiget. Und als um diese JahresZeit wegen allerley Baum- Feld- und Wiesen-Blüten Nahrung zur Gnüge vorhanden ist, so dauret es oft nicht vierzehn Tage, daß der Stock oder Korb nicht über die Helfte nicht voller Bienen seyn sollte, wornechst in wenig Tagen bey recht

heiser

heiser Witterung die alten von den jungen wieder ausgetrieben werden; welches man, wie zum ersten male, daran sehen kann, wenn nemlich sich um das EinfliegeLoch ausserhalb herum eine grose Menge Bienen angelegt haben. Bey solchen Zeichen man besonders, wenn die Sonne heiß scheinet, wachsam seyn und sich mit einem leeren Korbe benebst der Bienen Kappe und Flederwische bereit halten mus. So bald nun dieser Stock wiederum schwärmet, wird der ausgezogene und sich anhängende Schwarm in einem leeren Korb eingeschlagen und in die dritte Reyhe des Bienenhauses gesetzt, mit Kreide oder Röthel-Stein eine zwey daran gemahlt. Dieses heisset nun der zweyte Schwarm oder der alte Stock hat nun schon zweymal geschwärmt.

§. 24. Ist nun das FrühJahr beständig bey guter warmer Witterung, so schwärmet mehr erwehnter Stock zum dritten male, und bringet gleichwohl ein solch starkes Volk, daß es nicht besser zu wünschen ist. Wenn aber auch ein jeder Stock nur zweymal schwärmet, so kann man recht wohl zu frieden seyn.

§. 25. Wer nun, wie Anfangs gedacht, nur mit sechs im Herbst gekauften Stöcken oder Schwarmen angefangen, derselbe hat nun nach dem FrühJahre, weil es nicht an Futter mangelt, wenigstens achtzehn Schwarme oder Stöcke. Hieraus ergiebt sich denn, daß die lieben fleisigen Bienen nicht in Schuld seyn, wenn nicht allein die alten Schwarme über Winters crepiren, und die etwan am Leben gebliebenen gar nicht geschwärmet, sondern daß der unvernünftige Beschneider Leib und Seele weggeschnitten, und dennoch keinen rechten Vortheil davon gehabt.

§. 26. Wo nun auf dem platten Lande in der Nähe keine Heyden seyn, wo die Bienen können zum Eintragen hingefahren werden, da bleiben selbige so unverrückt in ihren BienenHause stehen, sorgen aber gleichwohl ihren Stock oder Korb aus dem GartenFelde und WiesenBlumen voll Honig zu tragen, so daß man oft solchen Korb nicht aufheben kann. Wo aber zwey, drey, auch vier Meilen weit davon leichte Waldung und Heyde ist, da werden sämtlichen Körben oder Stöcken die LuftLöcher zugestopft, die Stöcke oder Körbe umgekippt,

so daß die Spitze unten kommt. Dann wird jeder Korb oben mit einem leinen Tuch zugebunden, und so des Abends, wenn es kühle ist, die Spitze unten gestellet, auf einen langen LeiterWaagen geladen und ganz sachte die Nacht hindurch in die Heyde gefahren, allwo einige Tage vorher ein langer Platz auf der Erde abgeschauffelt, und von allen Gras und HeideKraut befreyet und Sand darauf gestreuet, auch nur von ganz niedrigen Pfählen und Stangen auch Stroh ein Dach darauf gemacht seyn muß. Unter diesem Dache werden denn die Bienen abgeladen, auf die bloße Erde gestülpt, die Tücher weggezogen, und so mit den EinfliegeLöchern gegen Mittag gekehrt, die Löcher aber sogleich geöfnet. Da denn die Bienen den Augenblick ausfliegen und so fleisig eintragen, daß man seine besondere Freude dabey siehet.

§. 27. Nachdem nun in solchen Gegenden sehr viel Leute von der Nachbarschaft alle ihre Bienen in die Heyde fahren; so finden sich allda recht verständige Bienenwärter oder Immecker, welche für jeden Schwarm oder Stock einen Groschen WarteGeld bekommen. Ferner muß man an den Förster oder Jäger von jeden Stock einen Groschen ErlaubnisGeld bezahlen, so der Herrschaft berechnet wird. Ein solcher BienenWärter hat oft viele hundert Stöcke unter seiner Aufsicht, wobey er Tag und Nacht wachen muß. Und weil es sich sehr oft zuträget, daß in guten Jahren etliche alte Stöcke in der Heyde noch einmal und also zum drittenmale schwärmen, so ist der BienenWärter aber so wachsam, daß er solche Schwarme den Augenblick in einen leeren Korb, deren er allezeit viele vorräthig hat, einschläget, und dieser neue Schwarm träget dennoch seinen Korb sovoll Honig, daß nicht eine Erbse gros Platz leer bleibet. Es muß aber der Eigenthümer dem BienenWärter, für dem neuen Schwarm einzufangen zwey Groschen Trinckgeld bezahlen, auch den neuen Stock oder Korb vergüten; welches man denn sehr gerne thut, indem ein solcher Stock auf den Herbst mehr als fünf Thaler werth ist.

§. 28. Es begiebt sich auch, daß in guten trocknen Sommern die Bienen ihren Stock sehr bald vollgetragen. Darum sind die BienenWärter so aufrichtig und vorsichtig, daß selbige schon im Vorrath

rath Kränze, so von Stroh und Weiden, wie die BienenKörbe, weit geflochten sind, welche auf die Erde gestellet, und die BienenKörbe, welche voll getragen sind, just darauf gepasset, und die Fugen mit Leimen verstrichen werden. Da denn die Bienen nicht eher ruhen, bis auch dieser Kranz bis auf die Erde voll getragen ist. Vielen fleisigen Stöcken wird beym aufkippen Spannenstief ein Loch in die Erde gemacht, und der Stock wieder niedergelassen, so daß die lieben fleisigen Bienen Gelegenheit finden, fortzubauen und die HonigScheiben bis auf den Grund der Erde anzulegen.

§. 29. Gegen Herbst um Bartholomäi herum, verfüget man sich mit dem langen Wagen wiederum in die Heyde. Da man denn oft seines Herzens Freude siehet, wie hoch die Stöcke mit Kränzen unterstützet, und wie voll Honig solche getragen, auch wie viel neue Schwarme darzu gekommen sind. NB. Hier darf aber der einfältige unerfahrne Bienenschneider nicht herkommen, sondern hier muß Verstand gebraucht werden. Wer nun erst angefangen, und, wie anfangs gedacht, nur sechs Schwarme gekauft hat, derselbe wird nun diesen ersten Herbst wenigstens achtzehn bis zwanzig Stöcke oder Schwarme finden. Gleichwie nun der Fleis und die Absicht der Bienen dahingegangen, denselben Honig, so selbige eingetragen, zu ihrer Nothdurft über Winter zu verzehren; so muß man auch solches ohne Bedenken zugeben, und denjenigen Stöcken, so zur Vorzucht bleiben sollen, nicht ein Quentgen Honig nehmen und wenn auch ein Quentgen Honig im Korbe wäre. Um nun den BienenStand nach und nach zu vermehren, und nechstdem dennoch einen grosen Profit davon zu haben, so werden von den ersten und besten auch schwehrsten Schwärmen oder Körben zehn Stöcke ausgesucht, zugestopft und zugebunden, und ganz vorsichtig das spitzige Ende untengestellt, aufgeladen und die Nacht nach Hause gefahren, unter die übrige Helfte oder zehn Stöcke wird unter jeden ein Bündlein Schwefel angesteckt, womit in zwey Minuten alle Bienen todt sind, und zwischen den HonigScheiben herunter auf die Erde fallen. Denn werden diese Honig-

nigKörbe auch mit dem spitzenEnde unten auf den Wagen geladen, und mit nach Hause gefahren.

§. 30. Wie nun der Honig ausgelassen und in Tonnen gefüllet, auch wie das Wachs ausgeschmoltzen, ausgepresset und in Boden gegossen werden muß; solches wollen wir hiernechstens ausführlich anweisen, vorjetzo aber unsere BienenAnlage weiter verfolgen und zeigen, daß alles an GOttes Seegen und an eines Haushalters gegründeter Erfahrung gelegen sey, und daß solches aller Orten angehe und practicable ist, und nicht an dem sey, daß die Bienen so leichte crepirten und nicht alle Jahre schwärmeten.

§. 31. Ich sage demnach, wir haben sechs Schwärme gekauft, solche Regelmäsig accommodiret, zehn ganze SchwarmKörbe voll Honig haben wir von den zehn todt gemachten Schwarmen gewonnen und zehn die besten Winterungs-Schwarme, welche mit hinlänglichen Proviant versehen, sind nun unser Stamm.

§. 32. Diese nun bringen gel. GOtt auf das FrühJahr ohnfehlbar wenigstens ein jeder zwey und also zusammen zwanzig neue Schwarme, so daß wir bey so gestallten Sachen gegen Johannis dreisig Schwarme in die Heyde fahren können. Wir wollen die NachSchwarme nicht einmal rechnen. Von diesen dreisig Schwarmen suchen wir gegen den Herbst funfzehn der stärksten Volker und schwehresten Körbe zum fernern Stamm aus, und bringen solche nach Hause in ihr BienenHaus; die übrigen funfzehn Schwärme aber werden allesamt mit brennenden Schwefel getödtet, und der Honig und das Wachs zu Gelde gemacht.

§. 33. Das dritte Jahr gegen Pfingsten bringen, geliebtes GOtt, die funfzehn Stamm Schwärme wenigstens jeder zwey und also zusammen dreisig neue Schwarme, so daß wir mit dem Stamm Schwärmen wenigstens fünf und vierzig Schwärme in die Heyde bringen, da denn ganz füglich unter so vielen noch einige NachSchwärme austreiben, daß wir gegen den Herbst im dritten Jahre vier und zwanzig starke und recht schwehr eingetragene StammSchwärme ausmitteln und vier und zwanzig Schwarme todt machen, und also vier

und

und zwanzig ganze über Ellens breite und hohe Körbe voll Honig und Wachs verkauffen können.

§. 34. Das vierte Jahr werden aus den vier und zwanzig StammSchwärmen à zwey neue von jeden mit den alten überhaupt zwey und siebenzig Schwärme, so in die Heyde gefahren werden. Hiervon werden denn sechs und dreisig StammSchwärme ausgesuchet und sechs und dreisig werden todt gemacht und der Honig versilbert.

§. 35. Das fünfte Jahr werden aus den sechs und dreisig StammSchwärmen zwey und siebenzig neue Schwärme ausgetrieben, so daß mit Einschluß der sechs und dreisig alten hundert und acht Schwärme in die Heyde gefahren werden können; davon werden denn nur funfzig gute stark und schweere Stöcke ausgemittelt, und zum Stamme nach Hause geschaft, acht und funfzig aber werden todt gemacht und der Honig davon geläutert, auch das Wachs ausgeschmolzen und verkauft. Hiebey nun kan man es bewenden lassen und diese funfzig StammSchwärmeZahl beybehalten. Hiebey hat man hinlängliche Geschäfte, hunderttausend Vergnügen und soviel Profit, daß, weil funfzig StammSchwärme à zwey Stück jährlich hundert neue Schwärme austreiben, daß also alle Jahr hundert und funfzig Stück oder Schärme in die Heyde kommen, davon die stipulirten besten und schwereften funfzig Stamm Schwärme ausgemittelt und wie gedacht alle Jahre hundert Schwärme todt gemacht werden können.

§. 36. Nachdem wir nun in diesen wenigen Absätzen völlig dargelegt, wie mit wenig Kosten eine florisante BienenZucht von guter Folge und Nutzen angeleget und tractiret werden soll; so wollen wir also alle denenjenigen, so bishero sich vor dem Crepiren der Bienen gefürchtet, insonderheit aber allen denenjenigen, welche durch das unvernünftige Beschneiden sind eingenommen gewesen und ihre Bienen dadurch fruchtlos gemacht, eine Frage vorlegen, welche selbige aber offenherzig beantworten sollen: Nemlich wenn ich denselben unsre hundert und funfzig Schwärme Bienen, so in fünften Jahre in der Heyde ihre Körbe vollgetragen, zu ihrer einfältigen Disposition anvertrauet hätte; ob es profitabler und von besserer Folge sey, wenn selbige alle

le hundert und funfzig Schwarme beschnitten, und jeden die Helfte Honig genommen, folglich von hundert und funfzig Schwarmen fünf und siebenzig ganze Körbe voll Honig erbeutet; dadurch aber die Bienen in solchen Zustande gesetzt, daß nach Weynachten alles Futter aufgezehret ist, und von sämtlichen hundert und funfzig Schwärmen auf Ostern nicht mehr zwanzig leben und so matt seyn, daß selbige nicht zwey Schwärme austreiben können, folglich auf solche Art der Stamm bald eingehen müste? oder aber, ob es besser sey, daß von hundert und funfzig Schwärmen alle Herbste nur funfzig schwere zu StammSchwärmen ausgemittelt werden, welche ihren völligen Korb voll Honig zu ihren guten Auskommen behalten und in solchen Stand gesetzt werden, zwey Schwärme ohnfehlbar auszutreiben, und daß man denn alle Jahr beständig fort hundert Schwärme todt machen und also hundert ganze Stöcke oder Körbe voll Honig profitiren und verkaufen kann? Ich bin gewiß, daß alle diejenigen, so nur ein wenig mehr Verstand, als ein Sperling haben, die letztere nemlich unsere Art annehmen werden; indem das meum und tuum sehr vorsichtig und christlich dabey beobachtet wird.

§. 37. Ich vor mein Theil kann wohl sagen, daß ich auf meinen so weiten Reisen fast aller Orten die BienenZucht sehr einfältig angetroffen, ausgenommen in Braunschweigischen Lande. Hier hat ganz gewiß die Wissenschaft mit Bienen umzugehen den höchsten Gipfel erstiegen. Ich habe ein Stunde von Braunschweig auf dem Kloster Riddagshausen den nunmehro seel. AmtsKammerRath Voges vor ein und zwanzig Jahren special gekennet, welcher auser seinen fürtreflich oeconomischen Wissenschaften, die Bienen, welche allda Immen heissen, dergestalt ausgelöset, daß man erstaunen muste. Derselbe lies alle Jahr etliche hundert Schwärme in die Heyde fahren, und lösete für Honig und Wachs vieles Geld und bey diesem habe ich meine beste BienenWissenschaft erlernet.

§. 38. Wenn nun bey der Heimkunft aus der Heyde die ausgemittelten StammSchwärme behutsam abgeladen, und fein neben einander in das BienenHaus gesetzt auch die FlugLöcher geöfnet worden;

den; so werden die sämtliche todt gemachten Stöcke oder Körbe einer nach dem andern mit einen langen breiten eisernen Meissel die Scheiben Honig am Rande des Korbes abgestochen, herausgehoben und in die Küche in einen grosen breiten Kessel geworfen, gelinde Kohlen-Feuer darunter gemacht, und mit einer breiten hölzernen Kricke beständig umgearbeitet, mit dieser gelinden Feuerung aber und mit beständigen ruhren so lange fortgefahren, bis sich der Rasen beginnet auf einander zu ballen, und der Honig ganz klar und durchsichtig erscheinet. Dann wird neben diesen Kessel an die Erde ein andrer leerer Kessel auf ganz wenig Kohlen gestellet, über welchen zwey Personen ein von weitläuftiger rohen Leinwand ein Tuch halten, wodurch aller zerlassener Honig aus den ersten Kessel geseihet, und soviel als möglich ist, mit dem Tuche ausgewunden wird. NB. Das Uebrige, so im Tuche bleibet, wird, weil noch viel Honig daran klebet, zusammen in eine grose hölzerne Wanne geschüttet. Wenn nun mit allen Honig so weit verfahren ist, so heisset solches erst ausgelassen. Dann wird der durch das Tuch gelaufne Honig immer ein Kessel voll nach einander wiederum aufs Feuer gesetzet, und nach und nach soviel Kohlen nachgeleget, daß NB. der Honig anfängt oben zu schäumen, und wie eine weisse Milch auszusehen. Dieses nun heisset läutern. Dieser weisse Schaum ist der Unrath, so mit durch das Tuch gelaufen und in zarten RasenStäubchen bestanden, so sich nunmehro bey dem Läutern coagulirt, und wird zu dem Ende mit einem Flederwisch abgenommen, und NB. in die Wanne, wo der aus dem DurchseiheTuche zurückgebliebene Rasen hingeschüttet worden ist. Endlich wird dann dieser geläuterte Honig aus dem Kessel durch einen leinwandnen Spitzbeutel mit Beyhülfe eines kupfernen Trichters in die Tonnen gefüllet, welche Tonnen aber acht und vierzig Stunden liegen müssen, ehe selbe zugespundet werden, damit der geläuterte Honig fein auskühlet. Auf solche Weise wird der Honig so klar und durchsichtig, wie ein destillirtes Oel, und dahero für eine Tonne gerne drey Thaler mehr bezahlt, als vor Pohlnischen Honig, welcher oft sehr gräßlich aussiehet.

§. 39. Weil nun in diesem Beutel, wodurch der geläuterte Honig gegossen worden, annoch etwas zartes RasenWesen geblieben; so wird solches mit alle dem andern Rasen, so in der grosen Wanne gesammlet ist, in der grosen Wanne mit etlichen Eymern kalten Wassers vermischt und mit einer Kricke prav unter einander gerührt, nechstdem das DurchseiheTuch und der Spitzbeutel, ingleichen der Trichter mit Wasser sauber ab und darzu gespühlet, damit vermittelst des Wassers aller Honig von Rasen abgespühlet werde; denn solches sonst bey dem Wachs ausschmelzen ein trübes und sehr sprödes Wachs verursachet. Dann wird dieses mixtum durch den Spitzbeutel gegossen und dichte ausgedruckt. Das durchgeseihete HonigWachs wird im grosen Kessel evaporiret, so bleibet oft noch eine Viertels oder halbe Tonne recht guter Honig übrig. Der Rasen aber wird in den grosen Kessel, welcher zuvor reine gemacht werden muß, geschüttet und gelinde Feuer darunter gemacht, beständig mit einer hölzernen schmalen Schippe gerührt, und mit der Feurung so lange angehalten, bis man siehet, daß der Rasen wie Spreu alleine bleibet, und das Wachs lauter und klar erscheinet. NB. Wenn nun ein TheeSchälchen voll ausgeschöpft, und nachdem solches in etwas erkaltet, in die Hand zusammen gedruckt wird, das Wachs alle fahren, und der Rasen als taube Spreu sich zusammen ballen lässet, dann ist es gut, und Zeit auszupressen. Es wird demnechst alles, was in dem Kessel ist, so heiß durch einen rohen Leinwand Sack in einen andern leeren Kessel geseyhet, der Sack aber mit dem Ueberbleibsel sogleich warm unter eine Presse geleget, ein töpfernes Geschirre vorgesetzt. und sehr hurtig, weil es noch warm, zugepresset, bis nicht ein Tropfen mehr folget.

§. 40. Denn wird das sämtlich erhaltene Wachs in dem grosen Kessel warm gemacht und in lauter töpferne Aesche oder Scherben, worinne in jeden gegen fünf und zwanzig Pfund gehen, gegossen und nachdem selbe völlig erkaltet, werden diese Scherben nur in etwas warm Wasser gehalten, so löset sich der Boden Wachs vom Rande ab und kann umgestülpet werden. Dieses ist nun so fein gelb und

mal-

malleable, daß es nicht besser zu wünschen, davon absolut hundert Pfund drey und dreyssig Thaler gelten. Da hingegen das Pohlnische Wachs bey dem ausschmelzen dergestalt verwahrloset wird, daß selbiges vor Grobheit und Sprödigkeit nicht vor recht Wachs gehalten werden kann. Weswegen auch solches viel wohlfeiler gegeben werden muß. Worzu noch komt, daß selbiges von den aufkaufenden Juden sehr verfälschet, und zwar mit ErbsMeel, wenn das Wachs zuvor geschmolzen ist, vermischet wird, wodurch denn viele Kaufleute, welche diesen Betrug nicht merken, betrogen werden. Die beste und sicherste WachsProbe aber ist, wenn man eine MuscatenNus gros, Wachs in einen silbernen Loffel leget, und über einen gelinden KohlenFeuer zergehen lässet. Wenn nun das geschmolzene Wachs helle durchsichtig, wie ein destillirt s Oel durchgehends aussiehet und sich auf dem Boden nicht der allergeringste Satz setzet, auch oben keinen Schaum abwirft; so ist das Wachs ächt und gut. Diese Probe ist allen unsern Kaufleuten zu recommendiren, weil wir uns anheischig machen können, mit unserm Wachs die Probe zu zeigen, welches gewis kein pohlnischer Jude thun wird.

§. 41. Ob nun gleich aus Pohlen die Scheiben Wachs öfters sehr gros, und zwar eine Scheibe zu einen Centner geliefert wird; so ist doch solches nicht rathsam, sintemalen unser Wachs wegen der Feine von vielen Professions Verwanten verbraucht, und von den grossen Kaufleuten an kleinere oft ein Viertel auch ein halber Centner abgelassen wird. Darum ist es sehr artig, wenn man die Boden just sieben und zwanzig und ein halb Pfund giesset, welches man vollkommen erzwingen kann. Was nun den Rasen anbetrift, woraus das Wachs geschmolzen worden, solcher wird an die Seiler verkauft, welche diesen Rasen mit schwarzen Pech vermischen und mittelst groben Werk Fakkeln davon machen.

§. 42. Weil wir nun in den wenigen Blättern das Weh und Wohl der Bienen Zucht vollkommen ausgedruckt und zu dem Ende uns nicht weitläuftig erzeigen, so wollen wir nur annoch einiger dabey zu beobachtender Geheimnisse und Handariffe gedenken, damit die Haupt-Puncte sothanen Weh und Wohls desto kürzer und deutlicher geneh-

miget werden möchten. Jedoch aber vielerley Observationes hiernechst unumgänglich zu bemerken sind, wenn anders jemand in dieser BienenZuchtsErkentnis nach einer Vollkommenheit trachten will; so wollen wir also das nöthigste davon zu Pappiere bringen, und zwar wird am besten seyn,

§. 43. Daß wir die in allen zwölf Monaten eines Jahres anzuwendende Wachsamkeit gleich Anfangs betrachten, und also denselben Monat, da der Stamm der Bienen ausgemittelt wird, zuerst erwehnen, welches der September Monat ist. Wenn demnach die Ernte zu Ende und sämtliche Flor der Blumen sich geneiget, auch also die Ausmittelung der StammSchwärme nach voriger Anweisuug besorget ist, und diese Schwärme in ihr BienenHaus gebracht sind; so bleiben selbige, weil man weis, daß ihre Körbe ganz voller Honig sind, und es also an nichts fehlet, unverrückt da stehen. Diesen Monat fället sonst nichts dabey zuthun vor, als daß man in Ansehung der HerbstZeit, da sich öfters von der AbendSeite starke Schlacker und SchlageRegen einfinden, nur von kurzen Stangen, welche ArmesDicke sind, die solchen Regen blos stehende Seiten gegen Abend und Morgen die Qveere allezeit ein Fus weit von einander verlattet und mit StrohSchöben accurat wie ein StrohDach verbindet, damit kein Regen auf die Bienen Körbe schlagen kann. In Ermangelung dessen läuft das RegenWasser auf den BretBoden, worauf die Körbe stehen, unter den Körben hinweg, macht dieselben stockend und dummlicht und bringet die StrohKörbe in Fäulung, welches die Bienen nicht vertragen können; weswegen denn gute Vorsicht gebraucht werden muß.

§. 44. Der OctoberMonat giebt uns gar nichts zu schaffen, als nur dann und wann nach dem Dache zu sehen, ob alles vor dem Einregnen feste ist.

§. 45. NovemberMonat desgleichen; indem die Bienen wegen vollauf habenden Futters in ihren Stöcken ganz ruhig leben.

§. 46. Der DecemberMonat erfordert nur, weil man alsdenn vor starken Frost und stürmischen SchneeGestöbere nicht mehr sicher ist, daß man in Ansehung, da die lange Rückwand gegen Mitternacht

auch

auch die schmalen Giebelwände gegen Abend und Morgen feste verwahret sind, auch auf die lange MittagSeite, so beständig wegen Aus- und Einfliegen und der Sonne halber offen seyn muß, wenigstens oben am Dache annoch drey starke Latten ein Fus breit von einander auf drey Fus lange Aufschöblinge oder Sparren fest annagele und mit StrohSchöben ein schräge Dach nach der MittagsSeite decken lasse, damit kein Schnee auf die Bienen-Körbe fallen kann. Nechstdem müssen an allen Bienen-Körben, diesen Monat die EinflugLöcher mit einem hölzernen Spunde auf die Helfte zugespundet, und nur in jeden Loche ein Ritz zwey Zoll lang und ein viertel Zoll hoch gelassen werden, welches Vacuum zwar die Bienen selbst anweisen, indem selbe von einer Balsamisch und besonders erwärmenden WachsMaterie das grösseste Theil von EinfliegeLoch inwendig vorkleistern und verbauen, und also nur solchen Ritz lassen, als zu ihrer nöthigen Lustholung und Passage erforderlich ist, und daß also kein heftiger Frost eindringen kann.

§. 47. Nachdem aber im Winter die so genanten kleinen Blau-Spechte und KohlMeisen sich oft und häufig bey den Bienen-Körben einfinden und ihre Nahrung suchen, und also an denjenigen Stöcken oder Körben, welche die unwissenden Leute nicht drey Theile zuspünden, hinein in die LustLöcher hacken, und das erwehnte balsamische Wachs völlig hinweg zehren, auch bey solcher Gelegenheit die etwa herzukommenden Bienen wegschnappen, so leidet wegen so grosser Oefnung und BienenAbgang ein Schwarm viel Noth. Dahero wir denn angerathen, das EinfliegeLoch drey Viertheil mit einem Span Holz zu zuspinden, und wenn denn gleichwohl erwehnte Vögel für Hunger nicht ausbleiben, wie man alle Tage sehen wird, daß diese Spechte und Meisen sich an das EinfliegeLoch hängen, und mit ihren Schnabel am Spunde hacken und pochen, bis einige Bienen sich nähern, um zu sehen, wer da pocht, welche denn sogleich weggeschnapt werden; so darf man nur an jeden Korb oder Stock an das Spund- oder Einfliegeloch ein paar Sprenkel so hängen, daß die TippHölzer unter dem Loche von jeden Sprenkel zu stehen kommen. So bald

sich nun solche ungebetene Gäste einstellen, und auf solch Tipp-Holz treten, so sind selbige gefangen. Dahero, weil nur einige sich daher gewöhnet, solchen Uebel auf diese Weise bald abgeholfen wird.

§. 48. Der Jenner lässet uns noch immer Ruhe, weil es unsern Bienen an nichts mangelt, sondern sie vergnügt leben.

§. 49. Der Feber desgleichen, ausgenommen, daß wir bey dieser Jahres-Zeit, da am stärksten gedroschen wird, vom längsten Rocken-Stroh die Aehren abschneiden und von dem Bienen-Wärter oder wer damit umzugehen weis, einige Bienen-Körbe vorräthig machen, auch inwendig mit Spriegeln von wilden Rosen- oder Hanebutten-Holze klein Fingers Dicke einspeilen lassen, damit es bey der Schwarm-Zeit an nichts fehle.

§. 50. Der März verlanget sämtliche Bienen-Körbe Vormittag um zehn Uhr aufzukippen und einzuschauen, ob annoch Honig, so viel als nöthig, vorräthig sey? welches man gleich im ersten Anblick warnehmen kann, wie weit nemlich die Rasen-Locher oder Fache ausgeleret, und wie weit selbige annoch voll seyn, wenn nur nach meiner Anweisung pure solche Stamm-Schwärme ausgehoben worden, welche ihre Stocke völlig voll Honig bis auf den Grund eingetragen; so hat es in diesem Merz-Monate noch nichts zu sagen, sondern es wird sich ergeben, daß ein gutes Theil vom Rasen annoch voller Honig sey.

§. 51. Der April-Monat aber zeiget, daß öfters mancher Stock oder Korb wegen starken Volkes bald aufgezehret; NB. weswegen so gleich eine Scheibe Honig eingespeilet und der Korb absolut nicht eine Minute ganz ohne Honig gelassen werden muß, wenn anders das Volk bey vollen Kräften bleiben und zwey bis dreymal schwärmen soll. Auch wird nunmehro das Spund aus dem Ausfliege-Loche genommen, weil bey warmen Sonnen-Blicken die Bienen beginnen nach den morastigen Sümpfen und Graben zu fliegen, theils in ihren Bläslein weich Wasser zu hohlen, womit selbige den Rasen oder die Holungen im Rasen, worinne ihre junge Brut stecket, zu befeuchten und abzukühlen, indem eine grosse Hitze dabey seyn muß, welches die Thronen selbst mit Willen und aus Eigenschaft und Trieb der Natur verursachen.

Man

Man kann von aussen hören, daß um diese Zeit keine Throne ihren Mund zuthut, sondern sich auf ihr Fach oder Loch, worinne das junge als eine Made eingeschlossen wird, setzet und ein stark Gesumme und Gebrumme macht, auch theils dieses erste Ausfliegen um Materialien, so selbige von den rauchen gelben Blüten der WasserWeyden und solchen Stauden geschiehet, welches zu ihren Bau und Reparaturen nöthig ist.

§. 52. Der MayMonat setzet uns nunmehr in Vergnügen, indem die Bienen sich nunmehro allesamt der BaumBlüte bedienen, und vollauf zu zehren finden, auch daß man bey Aufkippung der Körbe mit Vergnügen anmerket, daß der halbe Korb voll Bienen stecket, weil nunmehro die jungen Bienen aus ihren Gehäuse gekrochen und beflügelt seyn, auch dann bey so gestalten Sachen es nicht fehlen kann, daß ein jeder Stock zweymal auch wohl dreymal Schwärme austreibet. Weiter haben wir in diesem Monat nichts zu thun, als bey Aufkippung der Körbe mit einem Flederwische den RasenStaub und das Gemülme, so die Bienen herunter geworfen, wegzukehren, sonst hecket selbiges nur Miethen und Gewürme aus. Nechstdem muß in dem BienenHause keine Spinnewebe oder Spinne geduldet werden, weil selbige viel tausend Bienen tödten. Hauptsächlich aber muß man in diesem Monat die ankommenden Schwalben mit Pulver oder BlaseRöhren willkommen heissen, immassen Schwalben und Sperlinge den Bienen grossen Schaden thun, und dahero selbige in dergleichen Gegenden auszurotten sind.

§. 53. Im Junio und in der Helfte des Julii ist unserer Bienen SchwarmZeit. Weil wir nun in allen vorigen Monaten fast wenig oder nichts zu thun gehabt; so müssen wir diese sieben Wochen fleisig acht haben, oder durch jemand acht haben lassen, damit kein Schwarm versehen werde.

§. 54. Ob wir nun zwar erörtert, daß der junge Weiser mit den jungen Bienen den alten Weiser mit den alten Bienen austreibet, und daß man solches an den um das FlugLoch herum auswärts viel sitzenden alten Bienen, so schon heraus gebissen, erkennen müsse; so

wollen

wollen wir hierbey annoch eröfnen, daß man zwey Tage zuvor solches wissen kann, indem die jungen den alten Weiser dergestalt ängstigen, daß man des Nachts, wenn alles stille ist, seine jämmerliche Stimme gnugsam hören kann. NB. schreyet derselbe nun noch oben an der Spitze in seinen Weiserhause, so hat es noch drey oder zwey Tage Zeit. Dann vertreiben ihn die Jungen von seinem Ort, so daß er sich vor Angst unten auf den Boden begiebt. Dann währet solches noch einen Tag. Endlich wenn die barbarischen Jungen zu heftig auf ihn stürmen, so höret man denselben Weiser in der Mitte; fast alle Bienen vom alten haben sich heraus um das FlugLoch geleget, oder schwärmen häufig vor dem Korbe herum. Dann währet es keine zwey oder drey Stunden, so geschiehet der Auszug. Weswegen man einen leren Korb, benebst der BienenKappe, auch einem ZudeckeTuche und Flederwische bereit halten, und so gleich den angehängten Schwarm einschlagen muß.

§. 55. Es träget sich auch bey Bienen zu, daß unter den jungen Bienen zwey bis drey Weiser oder Könige ausgebrütet werden. Ob nun gleich der beste und stärkste sich des Stockes oder Korbes bemächtiget, und die andern Weiser zurück beisset, selbige auch von allen Jungen Bienen verfolget und gebissen werden, daß sie vor Angst sich verkriechen; so findet sich dennoch, daß selbige, wenn der alte Schwarm mit dem alten Weiser herausziehet, diese jungen Weiser mit Gewalt mit heraus müssen. Wobey denn dieses zum Zeichen dienet NB. wenn sich nemlich die sämtlichen alten Bienen nicht bald an einen Baum oder Strauch anlegen, sondern vor dem BienenHause in der Luft herum schwärmen und endlich in zwey oder wohl gar drey Colonnen oder Haufen theilen und anhängen, so ist gewis, daß auch so viel Weiser da sind. NB. Weil nun beym größesten Haufen ganz gewis der alte Weiser ist; so schläget man selbigen ein, decket das Tuch über den Korb, eilet nach dem andern angehängten Haufen, und kehret nach Oefnung des Tuches just in der Mitte durch die Bienen in den Korb, nachgehends noch die Helfte von denen übrigen, so wird man nahe am Aste den Weiser erblicken, weil selbiger viel grösser als

eine

eine andere Biene und ganz gelb ist. Diesen ergreiffet man und tritt selbigen mit dem Fuse todt, kehret den Ueberrest auch in den Korb und decket selbigen zu. Solte nun noch ein Haufen wo hängen, so muß es eben so gemacht, wo nicht, so muß der eingeschlagne Schwarm nach den BienenHause getragen und umgestülpt werden.

§. 56. Zur Helfte des Julii Monats ist die SchwarmZeit meistens zu Ende. Alsdenn, wo man eine Heide in der Nähe hat, werden die sämtlichen Bienen des Nachts hingefahren, und so, wie im dritten §. angezeiget, tractiret, damit sie daselbst ihre Stöcke voll Honig tragen.

§. 57. Den AugustMonat bleiben selbige in der Heide, also in Ruhe und Zufriedenheit, damit dieselben ihr WinterBrodt besorgen können.

§. 58. Im September ist das Jahr um, und wird, wie gnugsam erwehnt, die Ausmittelung vorgenommen. Nemlich die grössesten Völker und schwereften Stöcke oder Körbe werden zu Stamm Schwärmen ausgesuchet, und selbigen aller Honig gelassen; die andern aber alle todt gemacht. Es ist also, wer nur recht damit verfähret, bey der BienenZucht wenig Mühe und gar keine Gefahr.

Nota: Wenn gefragt wird, wessen Geschlechts die Bienen seyn? so ist die Antwort: der Weiser und König ganz alleine ist männlichen Geschlechts, welcher die Besaamung alleinig besorget, und sonst nichts thut, auch niemalen aus dem Korbe fleucht; aber sämtliche Bienen sind weiblichen Geschlechts, welche allesamt aus und einfliegen, bauen, zutragen, und die Jungen zeugen. Dann folget die dritte Art dabey, das sind die so genanten Thronen, welchen kein Geschlecht zukommt, sie fliegen auch nicht aus, sind grösser, als andre Bienen, brüthen die Jungen aus, warten dem Weiser auf, und sind die Officianten. Mein Dichten und Trachten gehet aber nur auf viel Honig und viel neue Schwarme, und achte ich, was in der letzten Nota erwehnt, nur für Kleinigkeiten, darum sich ein Oeconom eigentlich so sehr nicht zu bekümmern hat.

Fünfter Theil

Handelt von der Gärtnerey.

§. 1. Gleichwie es bey dem Acker-Bau und der Fischerey, wenn was erspriesliches folgen soll, lediglich auf guten Boden ankommt; so ist es auch mit allen Garten-Bau beschaffen. Zu welchen End wir denn bey Anlegung neuer Gärten jederzeit auf recht guten Boden zu sehen Ursache haben.

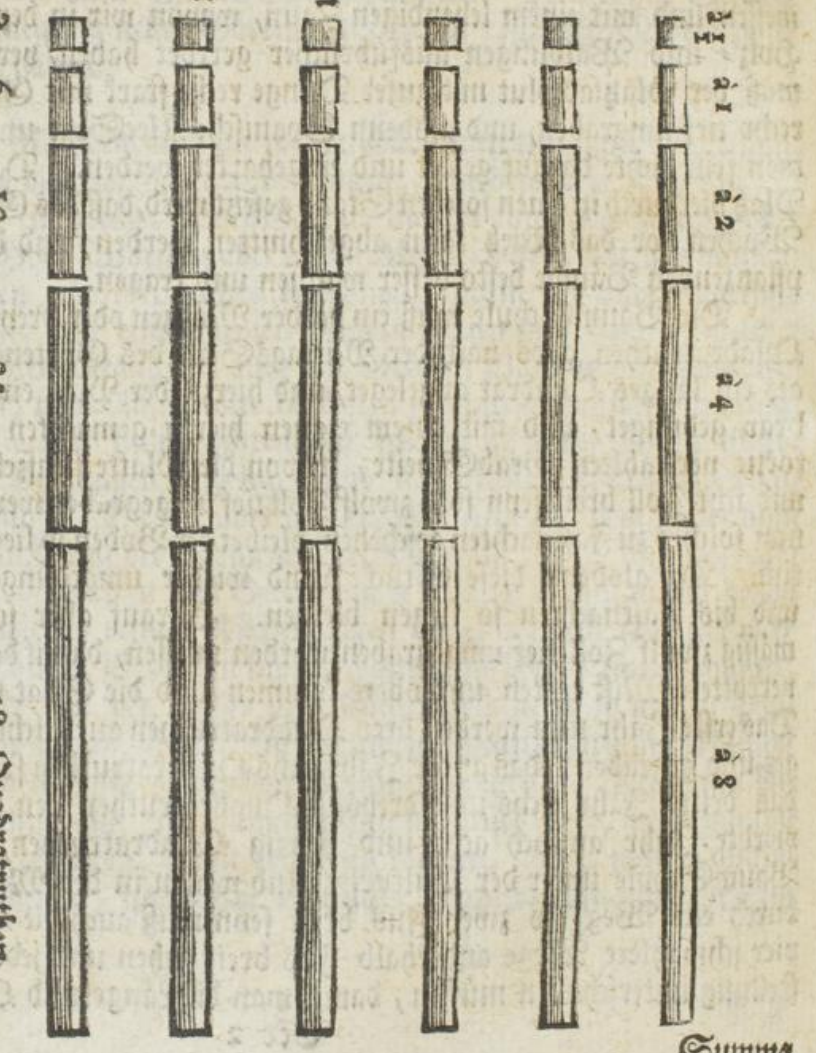
§. 2. Nachdem nun die wahre Gärtnerey eine eigne Profession, oder, wie es die Hof-Gärtner verlangen, eine besondere Kunst ist, so gehöret auch ein solcher Kunst-Gärtner nur an einen Koniglichen oder Fürstlichen Hof. Worinne aber dessen Wissenschaften bestehen müssen, davon wollen wir hier nichts erwehnen; indem der allererfahrenste Kunst-Gärtner aus einem grosen Regelmässigen Lust-Garten, welcher mit der stärksten Orangerie, auch mit Grotten Bassins und Cascaden angefüllet ist, nach Abzug aller Unkosten jährlich nicht zwey Pfennige Nutzen vorweisen kann; sintemalen solches alles der hohen Herrschaft zum Vergnügen angeleget und mit grosen Kosten unterhalten werden muß. Da wir aber als Haus-Wirthe auf dem Lande ohne Garten in Ansehung der Küchenbedürfnisse nicht leben können, oder aber, wenn wir auch zu Hof-Bedienungen gelangen, und nichts davon verstehen, wie ein rechter Küchengarten angeleget und tractiret werden muß, und alles Bedürfen für den ganzen Hof-Staat kaufen müssen; so wollen wir von der Land- und Küchen-Gärtnerey so viel zu Papiere bringen, daß wir nicht alleine alle und jede Garten-Früchte in Ueberfluß selbst bauen, sondern auch nach Proportion ein gros Vergnügen finden, und dennoch alle Jahre ein ansehnlich Stück Geld, wenn wir solches für uns tractiren, damit erwerben können. Wir müssen also die Gärtnerey theilen, und zwar in Obst- Küchen- Lust- und Hopfen-Garten.

§. 3.

§. 3. Was den ObstGarten anbetrift, so ist es ein Werk der Noth, daß wir uns eine eigne BaumSchule anlegen. Allermassen man sich auf gekaufte Bäume nicht verlassen kann, auch in Anlegung und in StandeHaltung eines grossen Gartens viel Geld für Bäume ausgegeben werden müste, so doch weit zuverlässiger für ein Geringes selbst gezogen werden können. Wann der Platz zum Garten abgemessen und mit einem lebendigen Zaun, wovon wir in dem Theile der Holz- und Waldungen ausführlicher geredet haben, versehen ist, so muß der Platz absolut mit guter Dünge recht stark mit GrabScheiten recht tief umgraben, und alsdenn Spanische KleeSaat und HeuSaamen fein dichte darauf gesäet und eingeharket werden. Da denn dieser Platz hierdurch in einen solchen Stand gesetzt wird, daß das Gras aller vier Wochen vor das Vieh kann abgeschnitten werden, und die darauf zu pflanzenden Bäume desto besser wachsen und tragen.

Die BaumSchule muß ein halber Morgen oder drey und neunzig Quadratruthen gros nach der MittagsSeite des Gartens in die Ecke als ein langes Quadrat angeleget, und hierzu der Platz ein Jahr zuvor brav gedünget, und mit einem eignen hierzu gemachten eisernen und forne verstahlten GrabScheite, wovon die Platte funfzehn Zoll lang und acht Zoll breit seyn soll, zwölf Zoll tief umgegraben werden. Wenn nun solches zu Fastnachten geschehen, bleibet der Boden so liegen bis Martini. Da alsdenn diese Stücke Land wieder umgedünget, gegraben und bis Fastnachten so liegen bleiben. Hierauf aber sogleich ebenmässig zwölf Zoll tief umgegraben werden müssen, damit der nun mehro verrottete Mist unten und oben kommen und die Saat treiben kann. Das erste Jahr nun werden drey Quadratruthen auf solche Art gedünget und gegraben; das andre Jahr sechs Quadratruthen frische Boden, das dritte Jahr sechs und dreyssig Quadratruthen neu Land. Das vierdte Jahr annoch acht und vierzig Quadratruthen, dann ist die BaumSchule unter der Cultur. Und weilen in der Mitte die Länge durch ein Weg, so zwey Fus breit seyn muß auch die Queere durch vier schmahlere Wege anderhalb Fus breit gehen und jede JahresBestellung unterscheiden müssen, damit man die Länge und Queere ungehindert

hindert durchgehen und arbeiten kann; so würde sich in vier Jahren dieselbige also darstellen:



Summa in allen drey hundert und drey und neunzig Quadratruthen müssen die cultivirten Beete gros seyn. Die Wege sind hierunter nicht begriffen. Und weil rings herum auch ein ganz breiter Weg gehen muß, so könnten zu sämtlichen Wegen annoch sieben und achtzig Quadratruthen Land dazu gemessen und sämtliche Wege recht räumlich gemacht werden, so, daß alsdenn hierzu just ein Morgen oder ein hundert und achtzig Quadratruthen aufgehen. Die Wege müssen aller vier Wochen ausgescheufelt und mit weissen KiesSande ausgestreuet seyn, auch müssen nachgehends sämtliche Beete allezeit beym fortpflanzen stark gedünget und gegraben werden.

§. 4. Auf die sechs halbe abgetheilte Quadratruthen, so das erste Jahr zugerichtet worden, wird nach Fastnacht oder vier Wochen vor Ostern anderthalb Quadratruthen mit AepfelKörnern, anderthalb Quadratruthen mit BirnKörnern, anderthalb Quadratruthen annoch mit BirnKörnern, anderthalb Quadratruthen mit PflaumenKörnern, anderthalb Quadratruthen mit wilden Castanien, und anderthalb Quadratruthen mit EschenSaamen so dichte, als man Rocken zu säen pfleget, besaamet; die Castanien aber werden Reyhenweise anderthalb Zoll breit von einander gesteckt. Hiernechst muß gute kurze SchurrErde, das ist, wenn der Mist ausgefahren ist, was unten zwey bis drey Queer Finger tief geiler ErdBoden nachgeschippt und gesammlet wird, zwey Queer Finger hoch darauf gestreuet werden. Wenn es nun regnet, und die Geilung von der SchurrErde der von unten herauf kommenden Kraft zu Hülfe kommt; so gehet dieses SaamenWerk auf, wie Getrayde, und da die Reiser so dichte neben einander stehen, so müssen selbige absolut so gerade als eine SpiesRuthe wachsen. Währender SommersZeit aber muß das sich etwa eingefundene Unkraut alle Wochen fleissig ausgezogen und die Beete recht räumlich gehalten werden. Solte ein trockner Sommer einfallen, so muß man aller acht Tage sämmtliche PflanzenBeete so stark sprengen, daß die Feuchtigkeit recht unter die Wurzel kommt.

§. 5. Wenn nun diese Pflanzen ein Jahr gestanden, so werden selbige NB. mit einem breiten Speer vorsichtiglich ausgehoben, da-

mit man die Wurzeln nicht verletze. Solten einige Krüppel oder sehr krumme dabey seyn, so werden solche weggeworfen; die andern aber allesammt darneben auf eine ganze zugerichtete Quadratruthe Reihenweise gepflanzt. Zu welchen Ende denn die Reihen mit einer Schnure abgetheilet und die Bäumlein und drey Queer Finger breit von einander und zwar fein gerade gesetzt, auch Erde fein dichte um den Stamm herum angedruckt werden müssen. Merket: Wo nun die Aepfel-Birn-KirschSaat ꝛc. gestanden, wird jede halbe Quadratruthe wiederum etwas gedünget, funfzehn Zoll tief umgegraben und ebenmässig mit solchen Kern, wie vor dem Jahre, besäet; welches alle Jahr so gehalten werden muß.

§. 6. Wenn nun die fortgeflanzten auf der ganzen Quadratruthe ein Jahr gestanden; so werden selbige Quadratruthen allesammt auf ein zwey Quadratruthen und vier Quadratruthen Stück oder Beet Reihenweise weiter aus einander gepflanzet, und die vor dem Jahre ausgesäeten auf das Quadratruthen Stück; wodurch denn die Vermehrung zu wege gebracht wird. Das folgende FrühJahr sind nun die auf dem zwey Quadratruthen und vier Quadratruthen Beeten befindlichen Stämme drey Jahr alt und fast drey Ellen lang. Dann müssen selbige im Monat October mit Bedacht ausgehoben und auf das acht QuadratruthenBeet accurat ein Fus breit, von einander gepflanzet, im Monat Märtz aber Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen mit Pfirsig und ApricosenReiser gepfropfet, die übrigen PflaumenStämme, Castanien und Eschen sauber ausgeputzt werden.

§. 7. Die gepfropften Aepfel-Birn- und KirschenStämme bleiben auf den acht Quadratruthen Stück oder Beet drey Jahr unverrückt so stehen; Pflaumen, Castanien und Eschen aber können, wenn selbige vier Jahr alt sind, ausgehoben und fortgeflanzet werden. Nehmlich die Pflaumen in grosen Garten, oder verkauft, die Castanien auf die Wege zu Alleen, oder auch verkauft; die Eschen aber absolut allesamt um die Aecker herum auf die Graben Ufer, und wo nur auf den Wegen am Rande ein Plätzgen ist. Wovon denn in wenig Jahren bey solchem Verfahren alle Jahre so viel Geräth- oder Wagner-Holz

kann

kann gehauen werden, daß man nicht alleine das völlige Selbstbedürfen umsonst zu haben, sondern auch viel verkauffen kann, weil dieses das beste Nutz-Holz zur Stellmacher und Wagner ist.

§. 8. Das kommende Jahr hierauf werden die von vier Quadratruthen Beeten ausgehobnen Apfel- Birn- und Kirschen-Stämme auf die drey untersten acht Quadratruthen Beete gepflanzet, allwo selbige ebenmässig stehen bleiben, wornechst aber, als funf bis sechs Jahr alt, zum Fortpflanzen und Verkaufen groß gnug seyn; indem ein junger Baum immer ehender fort kommt, als einer so schon zu dick und gros ist.

§. 9. Das Pfropfen geschiehet im Monat Merz; in den Ländern aber, wo der Winter länger dauert, im Monat April. Hierzu müssen etliche darinne geübte Leute diese Zeit uber gehalten werden, worauf man sich verlassen kann. Nächstdem müssen diese Männer auf der Nachbarschaft aus recht berühmt und florisanten Gärten die Pfropf-Reiser ausmitteln NB. und zwar von solchen Bäumen, welche in den besten Jahren seyn; indem die Reiser von ganz jungen und ganz alten Bäumen nichts taugen. Hauptsächlich aber müssen die aller raresten Sorten Frucht-Bäume hierzu erwehlet und NB. die Reiser vierzehn Tage vor der Pfropf-Zeit gebrochen oder geschnitten, jede Sorte, als woran viel gelegen ist, in ein Bündlein allein gebunden, woran ein Zeddul mit der Frucht Namen geheftet, und bis zur rechten Pfropf-Zeit in Keller geleget wird, welches dazu hilft, daß einig überflussiger Saft, so schon im Reise steckt, sich verschwelkt. Da denn nach dem Pfropfen der aus dem starken Stamm kommende viele Saft gleich Platz findet, sich einzuziehen und also das Pfrop-Reis so gleich ins Treiben bringet. So viel Reihen Stämme nun mit einerley Frucht-Reiser gepfropft worden, muß also queer vor dem Beet an dem ersten Stamm jeder Reihe ein klein Kerb-Holz mit einen Bindfaden angebunden und eine Nota oder Zeichen darauf geschnitten, dieses Zeichen aber in ein klein Büchlein notirt und der Name der Frucht dabey geschrieben werden, damit man beym Verkauf die Käufer damit verwahren, auch bey den etwanigen Selbst-Verbrauch sich desto gewisser richten kann.

§. 10.

§. 10. Die nöthigsten Stücke, so bey solcher BaumSchule zu beobachten, bestehen darinne 1. Daß selbige auf solchen Platz angeleget werden, wo der Boden milde, etwas sandig oder kleyicht und locker ist; indem in steinichten, leimichten, lettichten, bündigen Erdreich kein junger Baum recht fort kommt.

2. Daß, so bald die Beete abgemessen und der Acker zu rechte gemacht ist, man absolut von sehr geraden Pallisaden oder von starken Sohlweiden einen recht dicht und festen Zaun drey Ellen hoch darum machen lasse, damit kein Haase zur WintersZeit die jungen Stämme abscheelen, auch kein Hund oder sonst aus Unversehen in Garten gelassene Schweine oder andere Thiere die frisch gepfropften Reiser abstossen möge.

3. Daß alle Jahre frische geile SchurrErde aufgestreuet, und wenn der Regen aussen bleibet, brav gegossen werde,

4. Daß man das ganze Jahr nicht ein Stäudlein Unkraut auf den Beeten leide, sondern zwischen den BaumReihen mit einem kleinen Häcklein das Erdreich oben immer eins bis zwey Finger breit tief locker mache.

5. Daß die Fortpflanz- und Pfropfung zur rechten Zeit NB. durch verständige Leute mit Vorsicht und Bedacht verrichtet, und daß

6. Die sechs acht QuadratruthenBeete mit Aepfel, Birnen und Kirschen beflanzt und zwey Jahr stehen, damit alle Jahr drey solche acht QuadratruthBeet ausgehoben, und wieder kleinere in diese Stelle gesetzt werden können.

§. 11. Bey so gestallten Sachen können alsdenn alle Jahre drey Beet von acht Quadratruthen Aepfel- Birn- und KirschBäume ausgemittelt werden. Und als auf jeder Quadratruthe vier Schock stehen, so müssen wenigstens drey Schock davon recht tauglich seyn. Summa von vier und zwanzig Quadratruthen zwey und siebenzig Schock Bäume, jeden nur zu vier Groschen, macht für ein Schock zehn Thaler, und also von zwey und siebenzig Schocken sieben hundert und zwanzig Thaler. Hierzu kommen alle Jahre von zwölf Quadratruthen die vier jährigen Pflaumen- Castanien- und EschenStämmlein, nemlich

zwey

zwey und siebenzig Schock auserlesene gerade Stämme, jeden nur einen Groschen gerechnet, macht hundert und achtzig Thaler; so daß also dieser MorgenPlatz von hundert und achtzig Quadratruthen just neun hundert Thaler eintragen kann. Wenn nun alle Jahre hundert Thaler für die drey HauptMonate ArbeitsLohn für Gärtner und Pfropfer ingleichen Gräber ꝛc. gezahlet werden müssen; so bleibt ein Ueberschus von acht hundert Thalern. Weswegen man sich denn die ersten sechs Jahr erforderlichen Verlag nicht reuen lassen darf.

§. 12. Damit nun vor einen gewissen Zweifel Vorsicht gebraucht werde, nemlich wenn nach sechs Jahren die auf den acht QuadratruthBeeten befindlichen Bäume just den Termin nicht allesamt abgesetzet werden könnten, oder aber die Liebhaber die Stämme annoch etwas grösser oder dicker haben wolten; So kann man nur von denen sieben und achtzig Quadratruthen, so zum Wegen gelassen worden, annoch drey Beet von acht Quadratruthen abmitteln und zurichten, so bleiben denoch drey und sechszig Quadratruthen zu Wege und Stege, und dann können die Aepfel, Birnen und Kirschen vier Jahr auf ihren acht QuadratruthenBeete ruhig stehen bleiben, auch nicht alleine stärker treiben, sondern auch nach und nach räthlich verbrauchet werden. Allermassen dieser Punct dadurch, nemlich mit etwas mehr Platze und Zeit sehr füglich geholfen, der Ertrag aber auf keinerley Weise Abfall leiden kann. Sintemalen die meisten Menschen Liebhaber von Gärten und guten Fruchttragenden Bäumen sind, sehr wenig aber, welche eine solche BaumSchule wegen Unwissenheit oder Nachlässigkeit tractiren wollen, sondern die Bäume lieber kaufen. Wie denn aus dem Bambergischen Dorfe Sendelbach, zwey bis drey Stunden von Erlangen, wo die Einwohner erstaunende BaumSchulen tractiren, alle Jahr für viele tausend Thaler ObstStämme nach Berlin, Stettin, Königsberg, Hamburg, Lübeck, ja nach Litthauen, Cur- und Liefland mittelst theurer Fracht geschaffet werden.

§. 13. Als wir nun zu Anlegung eines ObstGartens die darzu erforderlichen jungen ObstStämme besorget; so wird der unter dem Buchstaben a oben erwehnt und mit einem lebendigen Zaun ver-

sehene Platz mit langen Schnuren oder einem Meß-Werkzeug abgemessen und ausgerechnet, wie viel Quadratruthen solcher halte. Da alsdenn gleich nach der Ernte um Michael, da die Leute Zeit haben, mitten in jede Quadratruthe ein rund Loch funfzehn bis achtzehn Zoll breit, und auch so tief machen, und in jedes Loch zwey gute Schippen voll fette Schurr-Erde streuen müssen; zwischen zwey solchen Quadratruthen just auf die Zusammenstossung der Ecken kommen zwey runde Löcher ohngefehr einen Fus gros und tief, so ebenfalls mit einer guten Schippe voll Schurr-Erde versehen werden, damit es darein regne, und der Grund die sechs Wochen lang, so lange die Löcher offen seyn, recht gut und feuchte fett werde. Dann werden im Monat October zu Ende aus der Baum-Schule die nöthigen Stämme ausgemittelt, und mitten in jede Quadratruthe, so mit einem grossen runden Loch versehen, entweder ein Apfel- oder Birn-Stamm fein gerade gesetzt und die auf dem Ufer liegende Erde feste darum getreten, auf jede Ecke aber, wo nur kleine Löcher sind, kommen Wechselsweise Pflaumen oder besser Kirschen-Stämme. Wo nun viel jung Wald-Holz ist, kann an jeden Obst-Stamm ein Pfahl geschlagen und angebunden werden, damit die Bäume auf folgende Art zu stehen kommen.

§. 14. Weil nun ein Apfel- oder Birn-Baum viel breiter und grösser wächset, als ein Kirsch- oder Pflaumen-Baum; so ist die Eintheilung so gemacht, daß diese letzten im Zwischen-Platze ihren völligen Wachs-

Wachsthum haben können. Und als ein Kirsch-Baum über funfzehn Jahr mehr Früchte träget, sondern bald vom Brande ergriffen wird; so können, weil Platz da ist, immer junge Stämme dazwischen gepflanzet werden.

§. 15. Wenn der Boden alle Jahr um Martini herum mit etwas Schurr-Erde nur dunne überstreuet, an den lebendigen Zaune herum aber, welcher ohnedem voller Vogelbeer-Bäume pranget, inwendig blau und weisser welscher Holder gepflanzet wird, und darzwischen Cornelius-Kirschen, Berbs-Beer-Stauden, Qvitten- und Mispel-Stämme, Zeller-Nusse, dann und wann ein Johannis- und Stachelbeer-Busch, auch Rosen-Strauch Wechselsweise, jedoch nicht mitten im Garten, sondern NB. absolut nahe an dem lebendigen Zaun herum; so versichere ich, daß der Fus-Boden allezeit mit anderthalb Fus hoch Klee Grase bewachsen seyn wird, und die Bäume allesamt mit so vielerley häufigen Früchten dem Besitzer das Herz erfreuen können.

§. 16. Was nun die fernere Pflege solchen guten Obst-Gartens anlanget. So ist nur nöthig, daß erstlich alle Fruh-Jhre im Monat Märtz der lebendige Zaun ringsherum immer von den neu ausgeschossenen jungen Reisern in Creutzbogen mit zähen Weiden feste eingebunden, und wo etwan unten eine Lucke werden will, mit Himbeer- oder Stachelbeer-Stauden, jungen Creutz-Dorn, Zaun-Ruben u. d. g. bepflanzet werde, damit kein Haase durchwischen kann. Zweytens müssen zu gleicher Zeit die Bäume allesamt besehen werden, ob sich in den Astzwischeln Raupen-Nester befinden, welche mit Fleis und Vorsicht abzuschneiden und zu verbrennen sind. Drittens wenn die Aepfel und Birn-Bäume vor Geilheit zu sehr hoch ins Holz treiben, daß man mit Vorsicht solche in etwas ringsherum in den Spitzen beschneide, auch unten an dem Stamm die so genanten Wasser-Reiser oder Räuber ausrotte und abschneide. Viertens daß man, wenn das Obst reif ist, nicht die Bäume schüttle, oder das Obst mit Stangen abschlage, sondern absolut eine Leiter am Stamme inwendig im Baum aufrichte, und die Aepfel und Birnen mit der Obst-Breche vernunftig abnehme, indem sich solch Obst länger hält, auch die Bäume keinen

Schaden nehmen. NB. Fünftens daß auf den Herbst, wie sonst die dumme Mode ist, absolut keine Kuh oder Schaaf in den Garten getrieben werde; indem solches GartenGift ist, weil die faulen Mägde das späte Gras mit Sicheln abschneiden und den Kühen in Stall tragen können. Sechsstens, daß alle Jahr um Martini den ganzen Garten durch nahe um alle Bäume herum eine Elle vom Baume weit in der Rundung mit einer kleinen Hacke die Erde zwey Zoll tief wohl umgehackt und mit drey Qveer Finger hoch SchurrErde aus dem SchaafStällen oder aus dem MistHofe bestreuet werde, welches einem Baum treflich nutzet auch in den kalten Ländern, als Litthauen, Preussen, Cur- und Liefland ganz gewis alles Obst recht reif, zeitig und wohlschmeckend gerathen wird; sintemahlen die gute Dünge und Wartung die Flor und den Wachsthum aller Früchte forciret, und in solchen kalten Ländern als etwas höchst nothwendiges anzusehen ist.

§. 17. Wenn nun auf einen grossen Adlichen LandGute oder auf Fürstlichen Aemtern solche ObstGärten acht Morgen gros angeleget, und auf vorgemeldete Weise Regelmässig tractiret werden; so wird es gewis dem Besitzern zum grössesten Ruhm gereichen. Und bey so gestalten Sachen muß sich jeder Morgen jährlich auf dreysig Thaler, und wenn das Obst geräth, auf sechzig bis achtzig Thaler ohnfehlbar verintressiren, ohne was die so schöne Gräserey bey dem Milch-Vieh vor Nutzen schaft; indem mancher Aepfel- und BirnBaum zwey, drey, ja sechs Scheffel Aepfel oder Birnen trägt, welches wenigstens vier Thaler ausmacht. Und als auf jeder Quadratruthe in der Mitte ein solcher Apfel- oder BirnBaum stehet, so beträgt von hundert und achtzig solchen Bäumen auf ein Morgen, nur vier Groschen von jeden Baum gerechnet, dreysig Thaler, ohne die grosse Menge gute rare gepfropfte Amarellen und HerzKirschen, auch PflaumenBäume. In Summa, es muß sich ein solcher Garten absolut alle Jahre recht gut lösen, wenn auch ein oder zwey Sorten mißwachsen, so gerathen doch zwey andere Sorten, welches die Erfahrung schon längst bestätiget. Allermassen alle Jahre an allerley Obst anzutreffen ist, und oft zwey Gärten neben einander liegen, da in dem einen recht viel Obst und in dem

andern wenig oder gar nichts angetroffen wird. Es ist aber auch bekant, daß der eine Wirth seinen Garten besser wartet, als der andere. Es ist auch ein uralt Sprichwort GartenWerk ist WartenWerk. Weil ich nun in diesen zwey Bogen das ganze Fundament eines florisanten ObstGartens deutlich bemerket, so müssen wir uns also darauf befleissigen und allen genau nachleben, so wird der ObstSeegen gewis in Menge folgen. So viel sage ich aber mit guten Bedacht, und habe es aus warhaftiger Erfahrung, daß auf vorbeschriebene Art ein Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen jährlich auf funfzig Thaler ohnfehlbar genuzt werden kann. Nur muß eine kleine BaumSchule dabey geführet werden, um immer frische Bäume zu haben.

§. 18. Was die Küchengärtnerey anlanget, so ist solche auf dem Lande besonders in einer grossen HausHaltung, sehr nöthig, sintemalen fast kein einziger Tag vergehet, da man nicht Gartengewüchse in einer Küche haben muß. Ob nun wohl dergleichen aller Orten zu finden, indem in allen grosen Gärten eigne Gärtner darzu gehalten werden; und ob auch gleich nahe bey grosen Volkreichen und galanten Städten bey solcher Bewandnis, wenn nemlich der Cavalier sich einen eignen Gärtner hält, die ganz gewisse Vermuthung ist, alle Jahr soviel und noch weit mehr an frühzeitigen GartenFrüchten in die Stadt zu verkaufen, als der Gärtner zu unterhalten kostet, so daß annoch ein groser Profit herauskommen und die Herrschaft ihr Bedürfen umsonst haben müsse; jedennoch können und wollen wir niemand dazu anrathen, sondern herzlich warnen, sich darauf keinen Staat zu machen. Anerwogen 1) kein KunstGärtner unter ein hundert Species Thaler gehalten werden kann 2) schwatzet derselbe so gleich von einem TreibeHause mit grosen GlasFenstern, ingleichen von vielen Fenstern zu MistBeeten, Gläsern, StülpGlocken, tausenderley Arten Indianischen Gewächsen, Tulipanen- und dergleichen raren Zwiebeln, wovon oft ein Stück einen Ducaten, ja LouisD'or kostet. Kurz zusagen dergleichen Baue und Gewächse können sehr bald tausend Thaler kosten. Und was sind wohl Treibe- und OrangeHäuser einem Privatmanne, welcher etwan zehn oder zwanzig kleine Stämme Fin-

gers oder hoch Armsdicke, und einige Scherben voll Indianische Gewächse hat, nutze? Es ist doch nur PuppenSpiel und KinderPossen, daß darum ein Gärtner gehalten und ein GlasHaus geheitzet werden soll. Nur wollen solche Personen grosen Fürsten alles nachmachen, und bauen damit ihren Ruin. 3) müssen dem Gärtner beständig fünf, zehn ja zwanzig HerrenDienste gehalten werden, niemand aber darf fragen, ob auch solches hochstnöthig, und ob nicht der Gärtner das meiste, ausgenommen das Unkraut ausjäten, alleine verrichten könne? 4) kann der Verwalter und Hohmeister auf dem grosen ViehHofe kaum so viel Mist machen, als der Gärtner durch die Frohner in den Garten tragen lässet. 5) muß um einige Körbe voll GartenGewächse, weil jede Sorte durch zehn zwölf Fröhner zugepuzt, gelesen und gewaschen, auch in Bund gebunden, nach der Kunst fein zierräthlich in einen eignen Korb rangirt ist, ein Knecht sowol in der Saat, als ErnteZeit, eine Kalesche mit zwey Pferden anspannen und eine eigentlich hierzu angenommene MarktMagd drey Meilen weit mit fahren und diese grüne Waare verkaufen. Wenn nun ein oeconomisch Auge solch künstliches Verfahren beleuchtet, nemlich alle hiebevor aufgeführte Unkosten gewissenhaft gegen die wenigen Groschen, so die Magd der Herrschaft liefert, hält und in Vergleichung ziehet; so wird sich ergeben, daß Schade und ein merklicher Verlust heraus kommt. Derjenige, der den besten Profit davon hat, ist der Gärtner, welcher ausser seinen guten Tisch, Logis und Lohn den so vielen fürnehmen Fremden, so den schönen Garten besehen wollen, und anforderst der Herrschaft die besten Fische, Hüner und Haasen gefressen und den besten Wein ausgetrunken rechte zierlich gebundene Poucquetter praesentiret, und von jedem einen Gulden in seine Tasche stekt, und daß, wenn der Gärtner nach dem Herbste von dem besten, mit schwern Kosten in vier Jahren geschoneten Sparges Vetern anderthalb oder ein Dutzend aushebet, und nebst ein paar jungen Amarellen oder gepfropften HerzKirschen Stämmen, auch ein paar Roosen Stöcke in das TreibeHaus auf stark regoolten Boden setzet, anbey ein halb Schock GurkenKerne leget, dabey aber bis Weinacht oder neue Jahr vor viele Thaler Holz verbrennet,

und

und dann dem Junker zum neuen Jahr eine Schüssel voll Sparges und eine Schüssel voll grüne Gurken, auch wohl eine Schüssel voll grüne ZuckerSchoten, die gnädige Frau aber einen Porcellainen Teller mit Kirschen und einen Teller voll Rosen, Mayenblumen, Hyacinthen und Narcissen, präsentiret, daß der Herr einen Ducaten und die Dame einen Ducaten nebst vielen Danksagungen dem Gärtner geben muß, welches alles in wenig Wochen natürlicher Weise im Garten ohne Kosten hätte in Menge ohne KunstGärtner genommen werden.

§. 19. Wir müssen also dieses besondere frühzeitige kostbahre Vergnügen Königen und Fürsten, so das Geld nicht achten, überlassen; uns aber als HausHalter auf dem Lande auf nützliche Sachen befleisigen, und nur mehr auf das folgende als auf das vergangene oder gegenwärtige sehen. Immittelst aber können wir alles dasjenige, was solche grose Herren geniessen, ebenmässig und oft noch besser, nemlich in Ruhe und Zufriedenheit zu uns nehmen, wenn wir nur dahin trachten, oeconomische Augen zu bekommen. Wir wollen demnach einen recht guten KüchenGarten anlegen und zeigen wie solcher so wol im Sommer, als in Winter tractiret werden muß, wobey wir nicht vergessen wollen zu weisen, daß unser KüchenGarten im Winter NB. mehr einbringen soll, als manchem grosem KunstGärtner sein noch einmal so groser Garten im Sommer nicht eintragen kann.

§. 20. Es sollen uns also zwey Morgen vor einhundert achtzig Quadratruthen gut locker und milde mülbig Erdreich dazu gnug seyn. Dieser Garten ist absolut mit einer WälderWand zu umgeben, welche vier Ellenhoch unten fünf viertel Elle und oben ein Elle dicke auch mit einem Dach versehn seyn muß.

§. 21. Ob zwar bey Anlegung der meisten KüchenGärten die ganze Pläne stark regoolt wird; so zeiget aber das Gegentheil in Nürnberg, Bamberg, Braunschweig, Berlin, und Breßlau, allwo die KüchenGärtner auf dem Felde ohne regoolen, sondern nur mit beständigen Düngen bessere GartenFrüchte bauen, als die grosen KunstGärtner. Sintemal in Nürnberg- und Bambergischen der Sparges

und

und BlumenKohl, in Braunschweig die PetersilienWurzel und der weisse Kohl, wovon oft ein Kopf zwanzig Pfund wieget und in Berlin fast alle GartenGewächse, besonders der grose knolligte Sellery von allen durchreisenden bewundert wird. Dahero die erstaunenden RegoolKosten als etwas überflüssiges anzusehen sind.

§. 22. Sparges will einen besondern Trieb haben, zu welchen Ende wir denn von unsern zwey Morgen Platze nur anderthalb Quadratruthen abmessen und regoolen lassen können, das ist, es wird am Rande sothanen Platzes ein Graben gemacht sieben viertel Elle tief und anderthalb Elle breit, dieser Graben wird ein Elle oder zwey Fus hoch mit PferdeMist feste eingetreten, und oben wiederum drey viertel Elle hoch Erde darauf geworfen. Dann wird neben diesen Graben just wieder ein solcher Graben gemacht, und zwar nahe an den unten fest getretnen Mist hin unter. Dieser wird auch ein Elle hoch voll Mist gestampft und getreten, und oben drey viertel darauf, und mit solchen MistGraben wird fortgefahren, bis die andert halb Quadratruthen regoolt ist, so findet sich denn, daß dieser Platz oben drey viertel Elle ordentlich Erdreich, darunter durchgehends ein Elle hoch festgetretnen Mist hat. Dieses heiset nun regoolen. Was nun darauf gesäet oder gepflanzet wird, solches wird von der Geilung, so von der Menge Mist aufsteiget, wenn noch darzu oben öfters gesprenget, oder das Erdreich vom Reegen hinlänglich befeuchtet wird, sehr bald wachsend und treibend gemacht. Auf dieses anderthalb Quadratruthen und nunmehro so genandtes SpargesBeet, welches um Michael fertig seyn muß, werden zu Martini recht frische und gesunde SpargesFächser, das sind ganze Sparges WurzelStöcke fein Reihenweise ein Fus breit von einander über Spanners tief in die Erde gepflantzet, und die Erde fest darum gedrükt, oben das Erdreich egal geharkt, und ein Finger Dicke TaubenMist darüber gestreuet; denn ist das SpargesBeet beschickt, und zwar auf viele Jahre.

§. 23. Weil nun der so viele Mist binnen zwey Monaten das über sich habende Erdreich dergestalt bekräftet und erwärmet, so findet sich, daß, wenn auf andern Beeten oder Feldern noch eine halbe

Elle

Elle hoch Schnee lieget, auf den SpargesBeet aller Schnee verschwunden ist und der Boden gleichsam rauchet und dampfet. Zu welchen Ende dann in Ansehung der Sparges unter fünf, auch wo kälter Land ist, unter sechs Wochen nicht ausschosset, eine gute Nutzung davon genommen und also vor dem Monat Merz gleich das ganze Sparges-Beet mit LactucenSallatSaamen ganz dichte voll besaamet und untergehakt werden kann, welcher nach wenig Tagen aufgehet. So bald nur dessen Blätter als ein Dreyer oder Creutzer gros sind, wird eine Striefe neben der andern ausgezogen, auf diese Striefen aber so gleich wieder SallatSaamen gesäet, der ausgezogene Sallat hingegen wird saubr gewaschen, die Wurzeln abgeschnitten und also in der FastenZeit in einem grossen Korbe nach der Stadt geschickt, allwo die LeckerMäuler für ein Händgen voll einen Groschen gerne zu bezahlen pflegen. Da nun der Sparges schosset, zwey solche Nutzungen von diesen Beeten ohne Graben, Jäten und Unkosten können genommen werden, so sind dieses Beetes Kosten längst getilget, und der Sparges komt nun besonders in Betrachtung.

§. 24. Das erste Jahr muß der Sparges auf einem neu angelegten Beet nicht abgeschnitten werden, weil selbiger noch dunne ist, und nachgehends immer so dünne wachsen würde. Das zweyte Jahr darf selbiger auch noch nicht abgeschnitten werden; das dritte Jahr aber ist das Beet völlig nutzbar, und werden die alsdenn stärker, als Daumensdicken Stängel mit einem scharfen Messer zwey bis drey Zoll tief unter der Erde abgeschnitten; jedoch nur alles was dicke Stängel sind, indem die Fächser oft junge Stängel treiben, welche nur als eine TobacksPfeife oder etwas dicker sind. Diese, sage ich, muß man nicht abschneiden, sondern aufschiessen lassen, als worauf das ganze Wohl eines SpargesBeetes beruhet. Sintemalen der Ort an den Fächsern, wo bisher starke Stenzel entsprossen, faul wird, hingegen der Stock oder Strunk neue Aeste ausgeworffen, welche junge Sparges-Schöslinge treiben, und also das Fernere befördern, so müssen wir also die Triebe der gütigen Natur mit vernünftiger Bewunderung völ-

lig kennen lernen, und unsere auf gute Folge sehende Anstalten darnach einrichten.

§. 25. Den ganzen Sommer muß nichts auf das Sparges-Beet gesäet werden; gleich um Michael aber wird es fünf Zoll tief umgegraben, und eine Ruthe mit Petersilien und eine halbe Quadratruthe mit RapunzenSaamen besäet. Diese beyde Früchte werden gegen Weinachten reif, und fürchten sich auf diesem Beete vor keinen Schnee und Frost, und wird um solche Zeit ein klein bisgen frische Petersilie fur einen Groschen gegeben, so daß für etliche Thaler in einer Woche abgeschnitten werden.

§. 26. Was nun die meisten Menschen, ja auch die meisten KunstGärtner vor Arten im FrühJahre mit Bestellung so vielerley GartenGewächse haben, daß sie nemlich gegen Ostern oder in der Fasten-Zeit erst anfangen, den ganzen Garten umzugraben, und binnen drey oder vier Wochen völlig zu besaamen, und zwar NB. gelbe Rüben, auf ein eigen Beet alleine, Petersilien-PastinatWurzeln; rothe Rüben, ZuckerWurzeln, jede Sorte auf ein Beet alleine. Weil aber hiervon einige Saamen fünf Wochen in der Erde liegen, ehe selbige aufgehen, so kann man auf Pfingsten kaum sehen, was es werden will. So verhält es sich auch mit all und jeden andern Garten Früchten, daß nemlich jede Sorte ein eigen Beet haben, und nicht alleine so gleich in dem FrühJahre auf einmal gesäet werden muß, sondern daß auch sonst nichts weiter, wenn solche Frucht ab ist, darauf kommt. NB. Wie denn zum rechten Spectacul gegen Pfingsten eigne Beete Braun-Kohl alleine gepflanzet werden, und gegen den Winter consumiret sind. Dann weil diese Stücke viel GartenPlatz wegnehmen, und das ganze Jahr nichts anders auf diese Beete genutzt werden kann; so müssen wir von dieser Mode so gleich abgehen, zumal dieser alte Schlendrian Schaden bringet. Allermassen alle vorerwehnte Wurzel-Gewächse in unsern KüchenGarten nicht einmal sollen placiret und dennoch sechs ganzer Wochen frühzeitiger und zwanzig mal höher im Werth nach Proportion eben nur von so viel Platze sollen verkauft werden.

§. 27.

§. 27. Nota. Wir müssen uns also neben unsern Küchen-Garten vom Felde zwey Morgen milde locker Land ausmitteln, welches alle Jahre beständig fort darzu gewidmet, und um Martini beym erstenmal recht stark gedünget und absolut mit einem zwölfzolligen verstahlten GrabScheit zwolf Zoll tief umgegraben, und wenn man noch keinen Frost merkt, drey Wochen vor Weinachten mit nachfolgenden Saamen besäet werden.

Gelben RübenSaamen	.	.	1 ℔
Petersilien WurzelSaamen	.	.	1 ℔
Pastinac WurzelSaamen	.	.	1 ℔
Zucker WurzelSaamen	.	.	1 ℔
Rothe RübenSaamen	.	.	1 ℔
ZwiebelSaamen	.	.	1 ℔
SpinatSaamen	.	.	1 ℔
MeldenSaamen	.	.	1 ℔
KerbelSaamen	.	.	1 ℔
TillSaamen	.	.	1 ℔
AnisSaamen	.	.	1 ℔
Grauen SenfSaamen	.	.	¼ ℔
Summa	.	.	7 ℔

Diese sieben Pfund Saamen werden mit trockner gesiebter Erde mit Fleis vermenget, und fein egal gesäet, auch mit Bedacht untergeharkt, und dann dieses Stück WurtzelAcker um den ViehAnlauf zu verwehren, mit einen dreystangichten Zaun verriegelt. Fastnachten, ehe andere Leute an das Graben gedenken, gehet dieser Saame allesamt auf, und wenn der Acker stark genug gedünget worden, darf man sich vor keine NachtFröste fürchten.

§. 28. Ist nun der Frühling gut, so ist auch gegen Ostern der Spinat, Kerbel und die Melde vollkommen zeitig. Da denn diese drey Sorten mit samt der Wurzel vorsichtiglich herausgezogen, die Wurzel abgeschnitten, jede Sorte allein sauber abgespühlet, in reine Körbe gefüllet, und also ein ganz Fuder nach der Stadt gefahren und dreymal soviel daraus gelöset werden kann, als wenn Getrayde dar-

auf gestanden hätte: dieses ganze WurzelStück ist von Unkraut sauber auszujäten.

§. 29. Nach Ostern im Monat May zu Anfange werden die gelben Rüben schon klein Fingers dicke, und da es alsdenn annoch was rares ist, immer grose Körbe voll ausgezogen, gewaschen, in Bund gebunden, und immer nach der Stadt geschaft, so daß den Pfingst heiligen Abend die letzten hinein kommen, welches abermal zweymal soviel Geld tragen muß, als wenn Geträyde darauf gestanden hätte. Und durch dieses Ausziehen wird die Erde locker, damit die andern Gewächse wachsen können. Es müssen auch zu Pfingsten schon junge Petersilien und Pastinac Wurzeln Finger dicke seyn, und also auch, wo solche in etwas zu dicke stehen, immer verzogen und verkauft werden, weil es zu der Zeit als was rares doppelt bezahlt wird.

§. 30. Nach Johannis wird der Anis reif. Dieser wird auch mit samt seiner Wurzel ausgezogen, auf Boden gebracht, getroknet, gedroschen und gleich die hundert Pfund für sieben Thaler, auch wohl für acht Thaler verkauft. Gegen Bartholomäi wird der Till und der Senf reif. Diese werden auch ausgezogen, getrocknet und gedroschen. Wenn nun aus den WurzelWerken nach und nach so viel ausgezogen und verkauft sind, daß die übrigen fein räumlich stehen und wachsen können; so bleiben selbige stehen bis Martini, da denn alles ausgegraben und bey trocknen Wetter jeder Sorte das Kraut abgeschnitten und also jede Sorte alleine in ein drey Ellen tiefes Loch in die Erde geschüttet, und jede Grube erst mit Stangen, dann mit etwas langen Stroh, endlich dreyviertel Elle hoch mit Erde zugedeckt wird. Die Zwiebeln werden auf den Boden geschüttet, und auf das FrühJahr im KüchenGarten zum stecken gebraucht. Hiernächst wird dieses Wurzelbeet sogleich wieder gedünget, gegraben und mit vorigen Saamen besäet.

§. 31. In Betracht nun von unsern zwey Morgen KüchenGarten nur ein und eine halbe QuadratRuthe Platz zu Bestellung des SpargesBeetes abgemittelt; so muß sämtlich ander Erdreich absolut

solut um Michael recht stark gedünget und zwölf Zoll tief umgegraben werden. Nach Martini wird abermals purer KühMist ohne Stroh oder fette SchurrErde oben darauf gestreuet und wieder umgegraben. Davon werden nach Martini gegen Weynacht zwey QuadratRuthen mit Petersilien Saamen besäet, welche in der späten FastenZeit reif ist, und alsdenn gut bezahlet wird. Dann bleibet dieses andere Erdreich so liegen, bis gegen Fastnacht, da denn zwey QuadratRuthen auf der MittagsSeite abgemessen, nochmals mit vieler SchurrErde überstreuet und NB. zu PflanzenBeeten mit Fleis umgegraben, zart geharkt und in zwölf schmale Striefen, so daß allezeit ein schmaler Weg dadurch gehet, abgetheilet werden müssen. Dieses PflanzenBeet wird alsdenn folgender gestalt gleich nach Fastnachten beschickt. Auf drey Beet wird Selry Saamen ganz dichte gesäet, auf drey Beet PoreySaamen, auf drey Beet SallatSaamen, und zwar auf ein Beet Montri, ein Beet KopfSallat, und ein Beet ForellenSallat, ein Beet MajoranSaamen, ein halb Beet Thymian Saamen, ein halb Beet SaffranSaamen, ein halb Beet Basilicum Saamen, ein halb Beet Rabatten, oder SommerBlumen Saamen, so fortgepflanzt. Hiernächst wird hauptsächlich der Platz in der Mitten durch mit einem breiten Kreutzwege, so drittehalb Elle breit ist, auch auf den Seiten herum mit einem Wege zwey Ellen breit abgeschnürt, und an den Zaune herum Rabatten eine Elle breit gelassen, desgleichen müssen auch an den KreutzWege Rabatten eine Elle breit bleiben, in der Mitten aber werden lauter Beete anderthalb Ellen breit abgeschnürt und abgetreten, nachgehends aber nach und nach die Wege und schmalen BeetStiege sauber ausgeschaufelt, und mit Sande ausgestreuet, auf die Rabatten her, und werden aller zehn Fuß hoch ein klein FranzApfel- oder Birn-auch Kirsch-ApricosenStämmlein gesetzt, jedoch immer verschnitten, daß selbige niedrig bleiben, und in Espaliere gezwungen werden können. Darzwischen werden dann und wann allerley Farben StockRosen, Botanien oder Peonien, KönigsKronen, weisse, blaue Lilien, SonnenBlumen, blau und weisse Convolvulus und alle nur

ersinnliche SommerBlumen Saamen, welche das Loth acht Grschen kosten und mit drey Loth alle Rabatten besaamet werden können, wovon alle Monat neue Flor erscheinet. Hierunter können Tulipanen, Narcissen, Ranunkeln und allerley Zwiebeln gesteckt, auch dann und wann allerley Farben Auriculs, Lavcoyen, Hyacinthen, Tausenschönen, ingleichen allerley Farben gefüllte Nelken, gelber Lacc, auch wo annoch Platz ist, gefüllte Balsamine und weisse NachtViolen, nicht weniger eine RosenStaude und grose JohannisBeerStaude gepflanzet werden, welches also sonder Kosten ein Vergnügen giebt. Zwischen diesen Stauden und unter diese Sträuche und Bäume werden, wo nur eine Handbreit leere Erde erscheinet, auf sämtliche Rabatten herum SteckZwiebeln gesteckt, weil selbige sogar keinen Platz einnehmen, und wegen des starken Abganges, da sie alle vier Wochen zeitig sind und verkauft werden können, so daß sechs mal junge grüne Zwiebeln von dem Rabatten fallen, wodurch der Platz bezahlet wird, und das Vergnügen von Blumen frey ist.

§. 32. Wenn nun keine NachtFröste mehr zu vermuthen, werden ausser vorerwehnten Veranstaltungen immer einige QuadratRuthen nach einander umgegraben, zart geharkt und bestellet, und zwar gleich nach Fastnacht zwey QuadratRuthen mit Petersilien Saamen, weil selbige über vier Wochen in der Erde lieget, damit immer frische Petersilie vorräthig ist, indem die vor Weynachten gesäete zu Ostern längst verkauft ist. Nechstdem werden gleich in der Fasten sechs QuadratRuthen mit ZuckerErbsen und StaffelErbsen, auch hiernechst sechs QuadratRuthen mit weissen Schminck- oder FietzBohnen geleget und mit braven starken langen StaffelStöcken versehen. Eine QuadratRuthe wird mit KerbelSaamen, acht QuadratRuthen mit weissen Kohl oder KappSaamen NB. rothen KohlSaamen, zwey QuadratRuthen mit Kohlrabi Saamen, zwey QuadratRuthen mit KohlrübenSaamen besäet, damit diese Pflanzen vierzehn Tage vor Pfingsten ohnfehlbar in das Feld auf gemistete Braache gesteckt werden können. Vier QuadratRuthen werden mit SpinatSaamen, zwey QuadratRuthen mit RettiesSaamen besäet, vier QuadratRuthen

then werden mit Gurken Kern beleget, vier QuadratRuthen werden mit fein geraden MerrettigWurtzeln bepflanzet, vier QuadratRuthen müssen mit Charlotten bestecket werden, zwey QuadratRuthen mit Knoblauch. Unter dieser Bestellzeit wird

§. 33. Unter denen feinen Saamens, so auf die zwölf Beet von zwey QuadratRuthen eingetheilt, gesäet worden, wird der Sallat am ersten fortgepflanzt werden können. Zu welchem Ende denn, sobald die PflanzenBlätter als einen Groschen gros haben, einige QuadratRuthen dazu nochmals gedünget und umgegraben, auch sogleich von allen drey Sorten SallatPflanzen darauf eine Spanneweit von einander gesteckt werden müssen. Massen kein KopfSallat mürbe und delicat wird, auch keine feste Häupter bekommt, wenn der Acker nicht recht fett gedünget, und immer begossen wird. Da auch die Erfahrung gelehret, daß binnen sechs und zwanzig Tagen aus einer guten SallatPflanze ein SallatKopf werden kann, wenn alles recht tractiret wird, so muß NB. wenn die SallatPflanzen auf ihrem Beeten ausgezogen werden, so gleich, wenn ein Beet halb leer ist, gleich wieder Saamen darauf gestreuet, und wo NB. ein SallatKopf ausgezogen wird, sogleich den Augenblick eine dergleichen Pflanze dahin gesteckt werden, welches den Sommer über sechsmal kann wiederholet werden.

§. 34. Es darf in ganzen Garten keine Handbreit Acker eine Stunde leer liegen, sondern es mus niemalen an Pflanzen fehlen. Hierauf werden die Porey, daß ist SpanischLauch, Majoran, Thymian, Safran, Salvey, Basilicum und Rabatten BlumenPflanzen, auch endlich die SelryPflanzen zeitig werden. Da denn acht QuadratRuthen mit PoreyPflantzen eine Hand breit von einander fein Reihenweise, zwey QuadratRuthen mit Majoran, eine QuadratRuthe mit Safran, eine QuadratRuthe mit Thymian, eine QuadratRuthen mit Basilicum, eine QuadratRuthe mit SalveyPflanzen fein Reihenweise besteckt, auch alle zeitige SommerBlumenPflanzen auf die Rabatten herum fortgesetzt werden müssen.

§. 35. So nun dieses geschehen, müssen die SelryPflanzen

wie

wie ein FederKiel dicke seyn, welche absolut nicht so dünne, wie die zarten MäuseSchwänze gepflanzt werden, wovon keine Knollen, sondern lauter faserichte WurzelKnöpgen, woran hundert MäuseSchwänze hangen, werden. Wenn aber die SelryPflanzen so stark, als eine FederKiele sind, so hängen viele hundert zarte Fäserlein wie Haare daran, woraus die MäuseSchwänze werden. Es wird aber nur die Spitze der Wurzel mit der einen Hand fest gehalten und mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand alle die Fäserlein abgestreift, die Wurzel in der Mitte abgebrochen, die Spitze weggeworfen, der Strunk aber wird gepflanzt, woraus denn Stauden und Knollen Selry wachsen, als eine doppelte Faust gros. Zu dem Selry nun müssen absolut über achtzig QuadratRuthen Erdreich genommen werden, weil viel Früchte darzwischen gepflanzet werden sollen, und müssen die SelryPflanzen zwölf bis vierzehn Zoll fein Reihenweis aus einander kommen. Weil nun der Selry langsam wächset; so muß sogleich zwischen zwey SelryPflanzen allezeit eine SallatPflanze gestecket werden. Und weil in zwanzig Tagen die Sallat Pflanzen zu Köpfen geworden, werden selbige ausgezogen und gleich wieder SallatPflanzen in diese Stelle geflanzet, und zu dem Ende aller sechzehn Tage dreyerley SallatSaamen auf die drey eigen hierzu gewidmeten Beete mit Fleis gesäet, damit es nicht an Pflanzen mangle. Welches bis gegen Jacobi so gehalten werden kann. Dahero der Sallat Fuderweise fortgefahren werden muß.

§. 36. Auf die neun PflanzenBeete, wo Majoran, Safran, RabattenBlumen, Thymian, Basilicum, Selry und PoreyPflanzen gestanden, wird gegen Pfingsten auf sechs Beete BlumenKohl Saamen und auf drey Beete EndivienSaamen gesäet, zuvor aber umgegraben. Diese Pflanzen werden gegen Jacobi reif NB. und auf die Stelle zwischen den Selry, wo bis Jacobi Sallat gewachsen, also zwischen zwey SelryStauden allezeit eine BlumenKohl oder EndivienSallatPflanze gesetzet. Ehe und bevor muß kein BlumenKohl oder Endivien gepflantzet werden; indem die Sonne sonst solchen so ziehet, daß lauter kleine Knospen und keine rechte gröse weise Schiben

werden.

werden. Auch würde der Endivien, wenn solcher zeitig gepflanzet würde, zu alt und zu hart werden, daß solcher zu speisen untauglich fallen würde.

§. 37. Wenn nun das Selry-Kraut etwas zu gros werden will, wird es zur Helfte abgeschnitten, weil der Selry unter sich, der Blumen-Kohl und Endivien über sich wachsen muß. Und wenn es nach Michaelis kommt, muß mit Linden-Bast von Pack-Matten jede Endivien-Staude mit Vorsicht zusammen gebunden werden, damit selbige nicht grün und zu breit auseinander, sondern weiß und zarte krause zusammen wachsen.

§. 38. NB. Sobald von denen vier Quadrat-Ruthen, so mit Petersilien-Saamen besäet worden, eine Quadrat-Ruthe abgeschnitten, muß sogleich anderer darauf gesäet und damit bis Martini fortgefahren werden, masen immer beständig frisch und einschnittige Petersilie vorräthig seyn muß. Es sind daher diejenigen Leute Thoren, welche warten bis die alten Wurzeln wieder ausschlagen, indem solches hart Küh-Futter wird; besonders wo grose Hofhaltungen sind, da müssen aller vier Wochen ein paar auch wohl vier Quadrat-Ruthen mit Petersilie gesäet werden, damit wenn selbige vier Zoll hoch ist, fein delicat und frisch einschnittig voll auf geliefert werden kann. Desgleichen auch so viel Zwiebeln und Charlotten.

§. 39. Insbesondere aber müssen zu Pfingsten auf die zwölf Quadrat-Ruthen, worauf die weissen und rothen Kohl-Pflanzen auch Kohlrabi und Kohl-Rüben-Pflanzen gestanden, wenn die Beete umgegraben sind, so gleich acht Quadrat-Ruthen mit Braun-Kohl-Pflanzen-Saamen von der niedrigen Art, wovon die Helfte blaubraun, die andere Helfte grün wächset, denn vier Quadrat-Ruthen mit Savoyer-Kohl oder Wiersing-Saamen besaamet werden. Ferner werden zu Johannis auf die vier Quadrat-Ruthen, wo Spinat gestanden, auch Braun-Kohl-Pflanzen-Saamen gesäet. Da nun diese Pflanzen binnen drittehalb Monat zeitig sind, so werden selbige allezeit einen Fuß breit von einander auf die sechs und dreisig Quadrat-Ruthen, wo Retties, Kerbeln, Zucker-Erbsen, Bohnen, Gurken, Majoran, Safran,

Thymian, Basilicum, Salvey und der erste Sallat gestanden, gepflanzet, auch so gar vor den letzt ausgezogenen Pflanzen die zwölf QuadratRuthen, worauf diese erste braune KohlPflanzen gewachsen, den Augenblick bepflanzet. Welches alles accurat Reihenweise geschehen muß. NB. Zwischen zwey solche braune KohlPflanzen nun wird jederzeit ein Erfurther RettigSaamenKorn zwey Zoll tief in die Erde gesteckt. Endlich werden die letzt auf die vier QuadratRuthen, wo Spinat gestanden, gesäeten BraunKohlPflanzen um Bartholomäi gegen Michaelis zwischen den Selry und BlumenKohl, wo nur eine Pflanze Raum hat, gestecket, auch nunmehro, da die Blumen Flor bald ein Ende hat, alle Rabatten voll braune KohlPflanzen gesetzt, so daß nicht eine Handbreit Acker nackend erscheinet.

§. 40. Nun ist Gottlob der Garten wieder voll NB. und muß also nunmehro der unterirdische Garten besorget werden, das ist, es werden ausser dem Garten nahe dabey zwey Graben gemacht, jeder viertehalb Elle tief, fünf Ellen breit, sechs und dreysig Ellen lang. Diese Graben werden oben die queere mit ganz starken Stangen, denn mit langen Stroh, und oben eine gute Elle hoch mit Erde zugedeckt, an jedes Ende eine Treppe hinunter und eine Thüre, so oben ein LuftLoch hat, von sechs Zoll vorgemacht. Dieses sind nun zwey GartenKeller, welche mit leichten Kosten gemacht, nicht zu verbessern, jedoch so räumlich sind, daß eine grose Quantität grüne Waare darinne erhalten werden kann. Es bleibet in jeden in der Mitten hindurch ein Weg dreyviertel Elle breit feste Erde, auf beyden Seiten aber wird ein Fuß hoch halb Erde und halb Sand vermischt geschüttet, und fein gerade geharkt.

§. 41. Um Martini, oder wenn es bald beginnet zu frieren, wird der Endivien Sallat ausgehoben und so mit Bast zusammen gebunden mit der Wurzel, nahe neben einander in dem Keller in die Erde gepflanzet; der Selry aber wird allesamt ausgehoben, das Kraut oben abgeschnitten und die Knollen in drey Ellen tiefe Löcher, so mit Sand ausgestreuet sind, bey recht trocknen Wetter geschüttet, oben her erst mit Stangen, dann mit Stroh und endlich mit einer

einer Elle hoch Erde zugedeckt. Desgleichen werden auch um Martini die Erfurther grosen schwarzen Rettige ausgehoben, selbigen das Kraut abgeschnitten und auch in Löcher in die Erde geworfen, und oben vor den Frost wohl zugedeckt. Der Merrettig wird auch ausgehoben und in den Keller in Sand gescharrt. Knoblauch und Scharlotten werden zusammen in Bunde mit den Hälmern gebunden und in einer Kammer verwahret.

§. 42. Nun bekommt der Braune und SavoyerKohl erst recht Platz sich auszubreiten und zu wachsen; da anderer Leute Gärtnerey ein Ende hat. Ohnerachtet nun unser Garten den Sommer durch so vielfältige Früchte getragen, so wird dennoch zu Weinachten niemand NB. soviel Platz finden, seinem Hut darinne auf die blose Erde zu legen. Ein solches kann ein Haushalter mit vier Morgen ausrichten. Man betrachte einmal, was vor Geld zwey QuadratRuthen Reddies, anderthalb QuadratRuthen Sparges und zuvor anderthalb QuadratRuthen Lactuca, vier QuadratRuthen sechsmal gesäete Petersilie, zwey QuadratRuthen grüne Zwiebeln, eine QuadratRuthe Kerbel, vier QuadratRuthen Spinat, vier QuadratRuthen Gurken, sechs QuadratRuthen Erbsen, sechs QuadratRuthen Bohnen, zwey QuadratRuthen Majoran, eine QuadratRuthe Safran, eine QuadratRuthe Basilicum, eine QuadratRuthe Salvey, eine QuadratRuthe Thymian, zwey QuadratRuthen Knoblauch, vier QuadratRuthen Scharlotten und achtzig QuadratRuthen achtmal gepflanzter KopfSallat, eingetragen? wie viele Fuder, sage ich, sind in die Stadt in einer Woche gefahren worden; Nun siehe weiter, wie viele Fuder grose PetersilienWurzeln, PastinacWurzeln, rothe Rüben und ZuckerWurzeln von den zwey Morgen WurzelAcker in den Gruben liegen, wie viel Anis, Till, Senf und gelbe Rüben davon verkauft sind? Nun betrachte, wenn von Weinachten bis Ostern, da alles sehr rar und theuer ist, die fast bedeckten zwey ganzen Morgen mit Braun und SavoyerKohl, benebst so vielen Fudern Petersilien Pastinat-Wurzeln, Roth Rüben, ZuckerWurzeln, ingleichen so viel tausend Köpfe RotherKohl, wovon KrautSallat gemacht,

und ein Kopf für vier bis sechs Pfennig verkauft wird. Ich sage so viel Fuder gros knolligter Selry, Borey, BlumenKohl, EndivienSallat, Erfurther Rettige in die Stadt gefahren werden, weil der BlumenKohl in dem ErdKeller wie ein Teller gros, Blumen getrieben, und der EndivienSallat so mürbe, weiß und gelbe Häupter bekommen, als zwey grose Fäuste dicke, was davor für eine Summa Geldes heraus kommen kann? Ich bin gewiß, tausend Thaler sind verdient, und wird mancher KunstGärtner seiner Herrschaft an statt so viel Fuder nicht so viel HandKörbe voll solche GartenFrüchte um diese JahresZeit mit aller seiner Kunst vorweisen können. Immittelst berufe mich auf meinen kleinen Platz, auf die wenig aufgewendete Kosten, und hauptsächlich NB. auf die zu jedesmaliger Veränderung bestimmte Zeit und den darzu ausgemittelten Platz. Ich weiß, es wird ein jeder zugestehen müssen, daß alles Regelmäsig behandelt, auch ganz möglich ist, und daß eine mit Geschicke und Fleis verknüpfte gute Hauswirthschaft das vegetabilische Reich besser nutzen kann, als bisher geschehen. Sintemal den Sommer hindurch die Rabatten in diesen Garten mit soviel hundert Sorten der schönsten Blumen gepranget, die Spaliere so voller FranzObst gehangen, alle und jede Beete so oft mit den delicatesten Garten Früchten abgewechselt, und im Winter nicht alleine der ganze Garten abermal mit Savoyer und BraunenKohl überzogen, sondern unter der Erde auch noch ein grösserer Vorrath sich an KüchenSpeisen verhalten, als viele Gärtner das ganze Jahr nicht in den grössesten Garten zeugen. Wir wollen also mit diesem Nutz und LustGarten zufrieden seyn, und wäre also gnug, was man kürzlich von der KüchenGärtnerey hätte sagen und auf drey Bogen Pappier schreiben können.

§. 43. Weilen aber an grosen Fürstlichen oder Königlichen Höfen nur Staats und KunstGärtner mit drey bis vier Gesellen und sehr vielen Tagelöhnern gehalten werden, und dennoch der so genannte ZehrGärtner oder KüchenMeister oder OberEinkäufer jährlich für einige tausend Thaler Garten Früchte kaufen muß; so bitte ich alle Gartenbau und WirthschaftsVerständige zu überlegen, wenn nach

meiner

meiner hiebevor angegebenen Art ein Platz von sechs Morgen nahe vor der Stadt von einem guten KüchenGärtner von Bamberg oder Nürnberg, so hundert Thaler jährlich kostet, welchen nur Fröhner zu Hülfe gegeben werden dürfen, so Regelmässig behandelt würde, ob nicht eine grose mächtige HofStaat damit versehen und dadurch viele tausend Thaler ersparet werden könnten.

Von HopfenGärten.

§. 1. Ob wir gleich bey dem Obst- und KüchenGärten, wenn solche nach unserer Manier angelegt und tractiret werden, wahrnehmen können, daß solche jährlich viel Geld eintragen, jedennoch ist solches alles nicht gegen einen Regelmässigen HopfenGarten zu vergleichen. Obst- und KüchenGärten sind fast auf allen Dörfern in ganz Deutschland und in allen Städten zur Gnüge anzutreffen, aber von rechten florisanten HopfenGärten trift man oft in zehn bis zwanzig Meilen nicht einen an. Weswegen dann der Böhmische, Kemberg und Bitterfeldische in Sachsen, ingleichen der Garlebisch und Lanzensche Hopfen in der alten MarkBrandenburg, fast halb Deutschland, ja halb Schweden und Engelland verlegen muß.

§. 2. Es pflegen zwar an den meisten Orten Deutschlandes so wohl in den Städten, als Dörfern an ihren GartenZäunen herum, auch wohl auf eignen hierzu aptirte Plätzen, in Ansehung zu ihren BrauWesen viel Hopfen erforderlich ist, die Leute etwas Hopfen anzupflanzen. Weil aber solchen Leuten die hierzu erforderliche Wissenschaft, auch wohl öfters das Vermögen fehlet, indem HopfenGärten, wenn selbige Regelmässig seyn sollen, viel Geld kosten; so ist mit ihren HopfenBau, zu malen man öfters die elendest und hungrigsten Berge darzu erwehlet, und fast ohne Dünge mittelst Steckung ganz dünner Stänglein einige Fächser, jedoch ganz irregulair leget, nichts auszurichten. Die HopfenRanken laufen und winden sich um die sehr kurzen Stöcker ganz dünne, wie ein StrohHalm dicke, oft kaum sechs Ellen hoch, die HopfenHäupter werden klein wie eine MandelKerne gros, und noch darzu, weil der Trieb fehlet, nicht reif, sondern bleiben ganz weislich

gelb. Bey dem Abpflocken wird fast die Helfte Laub darunter gepflückt, damit es doch viel Scheffel werden sollen. Wer will nun solchen Hopfen kaufen? Ist nun das Erdreich oder die Landes-Art an Schuld? wie alsdenn solche einfältige Oeconoms vorgeben, oder ihr albernes Verfahren? Worzu noch kommt, daß solche dumme Leute im Fruh-Jahre, wenn die Fächser die jungen Loden, welches gute Hopfen-Ranken werden sollen, zwey bis drey Zoll aus der Erde getrieben, unter den Titel junge Hopfen-Schüsgen abschneiden, und den Lecker-Mäulern zu Sallat verkauffen. Es wird etwa zwey Groschen für ein klein Hand-Korbgen voll solcher Schösling gelöset, und wenn solche zum Wachs wären gelassen worden, hätte wenigstens zehn Scheffel Hopfen daran wachsen konnen, davor die alberne Leute alsdenn einen Ducaten einstreichen können. Kurz von der Sache zu reden, so sage ich, daß es bekannt, wie solche Leute ihren so genanten Hopfen-Berg an einen Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen jährlich nicht zwolf Thaler nutzen. Hiernechst findet sich annoch, daß öfters bey kalten Wintern die so fein dürren Hopfen-Stöcker fast allesamt verbrant werden, in Meinung auf das Früh-Jahr wieder andere zu kaufen. Weil aber bey viel solchen ungleichen Wirthen zu solcher Zeit ihr Geld-Beutel sich nicht aufthun will; so muß der etwan noch aufschiessende Hopfen sich fast ohne Stangen verfilzen, auch wenn denn spate Nacht-Froste kommen, und die Hopfen-Keimen beginnen aus der Erde zu kommen; so müssen selbige, weil keine unterirrdische Wärme, in Ermangelung gnugsamen Düngers, da ist, erfrieren. Dieses ist also das wahre Bild von den meisten Deutschen Oertern ihren Hopfen-Bau, weswegen denn viele brave Leute, welche Mittel gnug dazu hätten, auch Verstand und Fleis anwenden würden, in Ermangelung der rechten Wissenschaft abgeschreckt werden, auf dem Hopfen-Bau zu sehen und also ausländischen Hopfen theuer kaufen und das Geld ausser Land schicken müssen.

§. 3. In Ansehung vor angeführter sehr erheblicher Hindernisse solten billig Landes-Herrschaften darauf ein besser Augenmerk richten; allermassen die Brau-Nahrung in den Städten und auf gros-

sen

sen LandGütern und Aemtern eine von den vornehmsten und nöthigsten ist, und weil, wenn schlechte Sommer fallen, da ein Scheffel Hopfen einen Thaler auch wohl anderthalb Thaler kostet, viele tausend Thaler jährlich aus einem Fürstenthum in fremd Land geschickt, wodurch denn absolut die Brauenden zurück kommen müssen. Es wird zwar in vielen HaushaltungsBüchern von HopfenBau gedacht. Man vergleiche aber alles und jedes, so bereits davon vorhanden ist, gegen dieses; so wird sich finden, was eine ErfahrungsOeconomie gegen eine Theorie vor einen Unterscheid machet. Damit ich mich aber in Ansehn aller WortFechter Einwürfen, mit SturmHaube und Harnisch versehe, wenn, wie oben bereits erwehnt, gesagt werden wolte, das Clima wäre nicht aller Orten tauglich zum HopfenBau, auch nicht das Erdreich; so wollen wir also denselben anrathen. **Erstlich** sich nach Bitterfeld und Kemberg in der Lausnitz zu verfügen und allda den ganzen HopfenBau zu untersuchen. Da, sage ich, wird ziemlicher Fleis und Verstand gebraucht. Vor das **andere** sollen selbige nach Böhmen gehen, da wird sich ergeben, daß noch besser damit umgegangen und jährlich für mehr als eine Tonne Goldes Hopfen verkauft werden kann. Vor das **dritte** sollen dieselben bey Garleben in der alten Mark den HopfenBau beaugenscheinigen, auch die Gegend und alle oeconomische Nutzungen dabey genau einsehen, auch wie viel auf einem Morgen an Scheffeln jährlich gebauet, und wie viel von dort an andere Orte geschaft wird. **Viertens** sollen selbige noch einige Meilen weiter in die Perlenbergische Gegend nemlich nach Lanzen gehen, da wird sich finden, daß dasige Mode alle vorigen übertrift, und daß auf einem Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen allda mehr Hopfen gebauet wird, als an manchen deutschen Orte, wo eben so guter Acker und eben so gut Clima ist, nicht auf dreysig Morgen gebauet werden kann. Hierbey sollen selbige auch Acht haben, wie gros die HopfenHäupter allda seyn, und was vor Farbe, ob wohl besserer Hopfen in der Welt gewünschet werden könnte? Und wenn gegen Herbst der Hopfen abgebracht, NB. wie viele hundert Fuder hoher brauner Kohl alsdenn zwischen den Hopfen gewachsen ist, welcher nun

annoch

annoch drey Monate freyen Platz zu wachsen hat. Fünftens sollen selbige um die edle Wahrheit an das Licht zu bringen sich nacher Schweden verfügen und genau erkundigen, ob vor hundert Jahren wäre Hopfen allda gebauet worden? Da sich nun ergeben wird, daß man vor diesen wenig Glauben darzu, wegen dortigen Mitternachts und kalten Climatis gehabt. Hingegen jetzo, da die Schweden alle Jahre für viele hundert tausend Thaler Hopfen aus Deutschland und den meisten von Lanzen, Garleben und dergleichen Orten bekommen; Und nachdem man die Art und Weise gelernet, auch in Schweden darauf bedacht gewesen; so würde anjetzo der beste und recht gros Häupterichte und resinöser Hopfen in Menge in Schweden gebauet. NB. Ob es gleich sehr kalt Land wäre. NB. Es müssen aber die Hopfen-Gärten also tractiret und mittelst gnugsamen Mist so unterwärmet werden, daß die HopfenKeimen sich erhalten können, bis die Sonne beginnet Meister zu werden. Wenn nun diese WortFechter oder Theoretici dieses alles mit ihren Händen begreifen; so werden dieselben also ersucht, ihr theoretisches Gewehr niederzulegen, und uns also Platz zu machen, damit wir dem gemeinen Wesen zum besten nicht nur dasjenige, so hiebevor recht gut an den Brandenburgischen Orten auch in Böhmen angetroffen worden, sondern dasjenige, so uns die dreysig bis vierzig jährige Erfahrung gelernet, zuverlässig an das Licht bringen können.

§. 4. Gleichwie ein Kürbis wegen seinen langen fetten zu treibenden Ranken nicht auf dürren magern Bergen oder steinigten Orten wachsen kann, noch viel weniger kann Hopfen auf solchen Höhen, welche mager und steinig Erdreich haben, wachsen und seine Ranken, welche von Rechtswegen zehn Ellen, ja wohl zwölf Ellen hoch sich um eine starke Stange winden und fast Fingers dicke werden sollen, austreiben und grosse HopfenHäupter, welche fast wie ein HünerEi so gros, auch resinös und braun aussehen müssen, zeitigen. Weswegen nicht gleich viel gilt, den Hopfen anzulegen, wo man will, oder wohl gar die alberne Einbildung heget, guten tiefen schwarzgrauen Boden müste man zu Getrayde anwenden, den Hopfen könnte man auf ma-

gern

gern und höhern Acker bringen. Nechstdem wird auch sich niemand finden, welcher seine HopfenGärten besser, als seine gute Weitzen- oder RockenAecker solte gedünget haben, sondern es werden bey solchen Leuten auf einen Morgen nicht alle Jahr zwey Fuder ja oft nicht ein Fuder aufgefahren. Bey so gestalten Sachen denn auch nichts recht fruchtbarliches gehoffet werden kann. Es darf sich auch nicht wohl ein erfahrner Mann merken lassen. Wie und auf was Art solche Leute ihre Dinge zehn mal so hoch nutzen könnten; indem weil es ihr Vater und Grosvater nicht anders gemacht, so könnte es folglich auch nicht anders gemacht werden. Die HauptUrsache aber hierinne ist, daß die wenigsten Menschen reisen und wenn auch einige gereiset, so sind selbige nicht just zu solcher Zeit an die Oerter gekommen, wenn bey diesen oder jenen Product wäre was zu sehen gewesen. Viele bekümmern sich auch um diese Dinge nicht, weil solches in ihren Gedanken nur Kleinigkeiten sind, und für den Verwalter gehören, sie aber müssen wichtigere Dinge auf Reisen profitiren, Tanzen, Fechten, und allerley Sprachen lernen. Und wenn auch alten Leuten, welche schon würklich Haushalten, gesagt werden wolte, man könnte auf einen einzigen Morgen Lande alle Jahr für drey hundert und sechszig Thaler Hopfen bauen; so wird es niemand glauben, indem diese Leute oft jährlich nicht für zwölf Thaler bauen. Dahero ich vor nöthig erachte, alle diese Eräugungen allesamt anförderst aufzuführen, ansonst das gute, so gesagt werden soll, nicht erkannt und der Unterschied erwogen werden könnte.

§. 5. Wer sich einen einträglichen HopfenGarten anlegen will, muß absolut nahe an seinen Gehöfte einen Morgen Acker, welcher tief lieget, schwarzgrauen starken Boden hat, darzu ausmitteln, damit man alle Tage den Sommer über öfters darnach sehen, auf die ArbeitsLeute Achtung geben, auch wegen des braunen Kohls, so gegen den Herbst darinne gepflanzet wird, und wegen der so kostbaren HopfStangen, welche oft gestohlen werden, sicher seyn kann. Insonderheit weil absolut, wenigstens von allerley Weis- und Schwarz-Dorn, Hanebutten, Haseln, CreutzDorn und dergleichen Strauch-

Werk ein lebendiger Zaun darum gemacht werden muß; so könnte die eine Seite Zaun ersparet werden, wenn dieser HopfenGarten sogleich neben dem Obst- oder KüchenGarten angelegt würde. Ich sage auf solche Art, wie ich die HopfenGärten tractire, muß absolut ein Zaun herum, damit kein Schwein, kein Hun, auch kein fremder Mensch darein kann.

§. 6. Im Monat September muß dieser Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen aufs wenigste mit funfzehn vierspännichten Fudern kurzen fetten und zuvor schon gut verfaulten Mist gedünget und zehn Zoll tief durch verständige Leute untergegraben, und mit eisernen Harken fein egal geharkt werden. Weil nun zu einer HopfenStange accurat zwey QuadratEllen Platz gehören; so folget also, daß in Betracht eine Quadratruthe vier und sechszig QuadratEllen hält, daß auf jede Quadratruthe zwey und dreyssig Stangen, und also auf hundert und achtzig Quadratruthen oder ein Morgen sechs und neunzig Schock starke HopfenStangen gehören. Nachdem nun in diesem Artickul das Wohl und Weh des HopfenBaues beruhet; so muß mittelst einer langen Schnure der Platz von hundert und achtzig Quadratruthen accurat in Winkel und in ein accurates Gevierte geschnieret werden, es sey nun ein länglicht oder ein accurates Quadrat. Dann müssen hieraus accurat die Qveer des Landes mit der Schnure die Linien abgemessen und so viele kleine Vierecke formiret werden, daß deren Zahl iust sechs und neunzig Schok werden, welches alles mit drey Finger breit tiefer Vorstreichung in die Erde mit einem spitzigen Eisen oder Stock wohl angemerket werden muß, so daß ein jedes zwey QuadratruthenEllen haltendes Gevierte deutlich gesehen werden kann. Hiernechst muß man sich auf der Nachbarschaft oder wo es auch sonst vor Geld zu zwingen ist, nach einigen Säckgen voll HopfenFächsern umsehen, das sind HopfenWurzeln, welche länglich in der Erde fast wie die WeinRebenFächser beschaffen, jedoch ganz dünne und fäsericht sind, deren Anzahl wenigstens acht hundert Schock seyn müssen, mit dem Beding nicht nur solche taube und dünne Fäser, sondern ächte aufrichti-

richtige frische viele Knospen und so genante Augen habende Fächser. Dieses muß aber absolut gleich nach Michael besorget seyn.

§. 7. Um Michael oder gleich darnach wird in jedes solches kleine Viereck, so just zwey QuadratEllen in sich fasset, just in die Mitten ein Stöcklein gestochen, so nur klein Fingers Dicke und wenigstens eine gute halbe Elle lang ist. NB. Dieses ist nun das Zeichen, wo die HopfenStange auf das FrühJahr zustehen kommt. So bald nun diese Stöcklein accurat abgetheilter massen gestochen sind, wird sechs Zoll weit um das gestochne Stöcklein herum mit einem scharfen spitzigen Holze oder Eisen ein runder RingelGraben eine Hand breit und fünf Zoll tief gemacht, und in jeden solchen RingelGraben, so um den gesteckten Stock sechs Zoll weit davon herumgehet, wenigstens acht bis zehn solche HopfenFächser geleget, doch so, daß jederzeit die Knospen oder so genandten Augen, welche eine Neigung zum Wachsthum über sich zeigen, oben kommen. Dann wird ein paar Hand hoch Erde wiederum darüber gescharret und NB. den Augenblick ohne Verrückung des in die Mitte gesteckten Stocks, wo nemlich die Fächser hingeleget worden, mit den Füssen dichte niedergetreten, damit die Fächser so gleich von dem frischen Erdreich wohl umfasset werden. Mit dieser Pflanzung wird also stark durch sehr viele verständige Leute angehalten bis die sechs und funfzig Schock Stöcklein jedes rings herum mit acht bis zehn HopfenFächsern belegt sind. In diesem Zustande bleibet demnach dieser gepflanzte Morgen HopfenGarten liegen bis gegen das FrühJahr.

§. 8. Im Monat März fänget der Hopfen an zu keimen, da denn die so genanten HopfenSchüslein accurat wie dünner junger Sparges beginnen aus der Erde zu gucken, NB. Nun ist wohl acht zu geben, daß nicht ruchlose Leute diese jungen Schöslinge ausstechen. So bald aber selbige nur in ihren Ringel herum sich ein Zoll hoch aus der Erde zeigen; so müssen mit allen Fleis etliche recht starke Männer mit einem so genandten PfahlEisen zwischen die gemachten Ringel treten, mit Vorsicht das in Herbst gesezte Stöcklein ausziehen, und nicht alleine mit dem PfahlEisen ein Loch ein Fus tief einstossen, sondern

es muß auch ein andrer Mann, welcher hinter diesen hergehet, so gleich eine starke HopfenStange, welche wenigstens als ein starker MannsArm dicke und zwolf Ellen lang, hinein stossen, und ohne Verletzung der HopfenSprößlinge mit den PfahlEisen die Erde fein feste um die Stange herum stossen lassen, damit die Stangen ja recht gerade zu stehen kommen, ansonst es häslich aussiehet. Nur rathe ich wohl meinend an, daß man recht starke Stangen erwähle, ansonst bey sich eräugenden SturmWinde, wegen Schwere der so vielen HopfenRanken, die Stangen brechen, auch ausserdem, wenn selbige so dünne seyn, fast alle Jahre neue angeschaft werden müssen.

§. 9. So bald nun die jungen aufgewachsenen HopfenRanken über ein Fus hoch aus der Erde gewachsen, ist es Zeit, daß viele verständige Weiber und Männer mit Vorsicht zwischen den HopfStangen hindurch gehen, und alle die von einem Ringel ausgewachsene junge HopfenRanken mit etwa fünf Hälmer langen eine Nacht eingeweichten RockenStroh ganz leise und behutsam an die Stange binden. NB. Es muß aber nicht fester angezogen werden, als daß nur die jungen Ranken mit dem StrohSeile angewiesen werden, damit solche sich um die Stange desto ehender anlegen, umwinden, daran fort wachsen und nicht so herum lodern. Acht bis vierzehn Tage darnach müssen diejenigen Ranken, so ausweichen wollen, untergestochen werden, damit selbige sich nicht gewöhnen herunter zu hangen.

§. 10. Als nun diese Arbeit mit diesem ganzen Morgen zu Ende und der Hopfen, wie man zusagen pfleget, geheftet ist; so wird sich nicht allein zeigen, daß wegen der JahresZeit sich vieles Unkraut hervorthut, sondern auch die Eigenschaft des Hopfens es also haben will, daß der Hopfen behackt werde. Weswegen denn so gleich mit Macht darin angefangen werden kann. Es werden demnach recht verständige Leute dazu erwählet, welche absolut dahin anzuweisen, daß nemlich, wo die Ranken aus der Erde gekommen, allda just eine viertel Elle tief die Wurzeln lägen, welche also nicht berührt werden, sondern es muß eine gute Spanne weit von den RingelGraben, oder noch deutlicher zusagen von der Gränze des zwey Ellen haltenden

Qua-

Quadrats angefangen werden, die Erde mit einer breiten Hacke nach der Stange zu hinauf zu ziehen, so daß dieses Quadrat, so zwey Quadrat Ellen in sich hält, wie ein runder Hügel oder Berg werde, und daß also, wenn dieses durchgehends so fertig, die um die nunmehro kleinen HopfenBerge gehende Graben ein Fus tiefer, als die Spitze oder Rundung des Berges, wo die Stange steckt. Jedoch darf keine HopfenWurzel oder Fächser bey Aufziehung der Erde verletzet werden: Dieses alles kann den ArbeitsLeuten in einer viertel Stunde vorgewiesen werden. Jedoch ist fast stündlich darnach zusehen, ob es auch diese Leute recht machen? sintemal die Unkosten gros sind, und die Hofnung des wieder Einkommens noch grösser, weswegen man in der That darauf acht zu geben hat, damit alles richtig veranstaltet werde.

§. 11. In diesem MayMonate müssen nun im KüchenGarten etliche ansehnliche gedüngete Beete Acker mit BraunKohlPflanzenSaamen besäet werden, welche um den ersten August auch wohl um Jacobi zu pflanzen tauglich werden. Vor allen Dingen ist dieses nicht zu vergessen, weil es ein HauptPunct ist.

§. 12. Ob nun zwar die mit Strohhälmern an die Hopfen Stangen geheftete Ranken nunmehro, wenn der Hopfen behackt ist, schon ziemlich hoch sich um die Stangen hinauf wachsend gewunden, so wird sich doch ergeben, daß wegen der so guten Zurichtung des Ackers die gelegten HopfenFächser sich vortreflich bekrastet haben und durch den aufgehackten Berg annoch viel junge Keimen austreiben werden. Weil aber selbigen absolut nicht der Wille zum weitern Aufwachs gelassen werden darf, indem in Ansehung der JahresZeit doch kein Tragen davon zu hoffen stehet, auch durch deren unnützen Wachsthum den grosen tragenden Ranken die Nahrung genommen wird; so muß man geschwind einige Weibsleute beordern, diese jungen Auffschöslinge gerade über der Erde mit einem sehr scharfen Messer abzuschneiden, NB. damit nicht etwan durch ungebührliches Abreisen den Fächsern Schade zu gefüget werde.

§. 13. Wenn nun dieses Loden abschneiden auch vorbey ist; so wird sich das Unkraut allgemach wieder einstellen. Derowegen wird solches von einigen Weibern allesamt mit der Wurzel ausgezogen und für das Vieh nach Hause getragen, damit die völlig Ackers Kraft den HopfenRanken zu statten komme.

§. 14. Im Monat Julius wird sich zeigen, daß die Blätter an den HopfenRanken ganz harzig, fett und klebricht und noch einmal so gros, als andrer Leute ihre sind. Nechstden werden die HopfenRanken fast Fingers Dicke in groser Anzahl jede Stange bis an die oberste Spitze umwunden haben und in gesegneten Flor stehen. Hierauf ist es hohe Zeit, daß einige Weiber mit einer scharfen Scheere zwischen alle Reihen fürsichtiglich, so hoch selbig reichen können, von der Erde an die gelben Blätter, und zwar nicht nahe an den Ranken, sondern an den Blättern abschneiden. Dieses heiset man Bladen und dienet dazu, daß die Sonne auf die Erde kommen und also treiben helfen kann. Ich sage, dieses Bladen muß mit Fleis und Vorsicht geschehen.

§. 15. Zu Ende des Julii Monats wird das Bladen völlig vorbey seyn und sich im KüchenGarten äussern, daß die BraunenKohlPflanzen ihre Gröse erreichet haben. Derowegen denn wenigstens sechs bis acht Person just zu solcher Zeit, wenn es geregnet hat, da die Löcher desto besser stehen, einen TragKorb voll Pflanzen nach dem andern ausziehen, sich in den HopfenGarten, einige davon alles sich wieder eingefundene Unkraut mit Fleis ausjäten und herausschaffen, einige aber mit einem spitzigen dicken StockLöcher Löcher zwischen die HopfenReyhen an die Ufer der HopfenBerglein herum machen, und zwar jederzeit einen Fus breit von einander, etliche Weiber aber einen Arm Pflanzen in den einen Arm haben, und mit der rechten Hand allezeit in ein solch Loch eine braune KohlPflanze stecken. Zwey Weiber aber gehen hinter selbigen her und drucken nicht alleine die Löcher mit Erde zu, sondern machen mit beyden Händen ein Häuflein Erde um die Pflanzen herum, daß nur die Blätter oben hervor gucken. Wenn nun der ganze HopfenGarten von einem Morgen auf diese Art mit braunen KohlPflanzen bestecket ist, so hat der HausWirth sein

die

die eur hiezur Gnüge beobachtet, und kann sich fest darauf verlassen, daß das alte Sprichwort: Wie man es treibet so gehts, seine Erfüllung unter göttlichen Seegen erreichen wird. Nun ist nichts mehr nöhtig als scharfe Aufsicht, damit keine vier auch keine zweyfüssige Thiere in diesen HopfenGarten kommen.

§. 16. Im Monat September beginnet sich der Hopfen zu färben. Dahero man wohl acht zu haben, daß so bald die Häupter, so bishero grün ausgesehen, gelbbräunlich werden, und wenn man sechs bis acht Stück in einer Hand feste zusammen druckt, fett und klebricht zusammenbacken, aromatisch und sehr stark riechen; als denn ist es Gottlob gerathen, und müssen zu dem Ende etliche Personen im trocknen Wetter mit sehr scharfen krummen Gärtner Kneifen alle HopfenRanken acht Zoll hoch über der Erde auf einen Schnitt jede Ranke, welche doch unten an der Erde mit der linken Hand gehalten werden muß, abschneiden, damit nicht durch ungebührlich Reissen die FächserSchaden leiden. Hinter diesen gehen einige Männer her, welche durch vorsichtig und vernünftig biegen und mit Anlegung der Schulter die Stangen mit samt den umgewundenen HopfenRanken aus der Erde ziehen und NB. ohne Verletz- oder Zertretung des braunen Kohls solche heraus auf einen leeren Platz tragen. Da denn wieder ein paar Männer stehen, wo einer die Ranken am dicken Orte hält, und der andere die Stangen heraus ziehet. Solte an einigen Stangen, wo etwan ein Ast oder eine Krümmung, auch wohl öfters die so sehr feste Umwindung das baldige Ausziehen verhindern wollen; so ist erlaubt die Ranken an selbigen Orte einmal zu durchschneiden, damit es desto hurtiger gehe. Immittelst müssen die Knechte mit einem grosen Heu-Wagen bereit seyn, die HopfenRanken in Bund binden, aufladen, und nach Hause fahren. Mit dieser HopfenErnte ist, weil zu solcher Zeit der Regen nicht rar ist, sehr zueilen, damit ja der Hopfen nicht nas hineinkomme; sintemalen bey solcher Menge Hopfen nicht Böden gnug da seyn würden, den abgepflockten nassen Hopfen eilends zu trocknen. Es verlieret auch ein solcher nach dem Abnehmen naß gewordner Hopfe gleich seine schöne gelbbraun glänzende Farbe, wird

sehr

sehr gerne dummlich, und will so dann von niemanden gekauft werden; Daher erfordert dieser Artickel Fleis und Vorsicht.

§. 17. Ist der Hopfen zu Hause in ein räumlich trocken Gebäude, es sey nun wo es sey, gebracht, so werden von der ganzen Nachbarschaft alle alte Weiber, Männer und Kinder zu sammen gehohlet und mit einem TrinkGeld ermuntert, die HopfenHäupter allesamt fürsichtiglich und dergestalt reinlich abzupflocken, daß nicht ein einziges Häuptgen an den Ranken bleibet, NB. es darf auch nicht ein einziges grünes Blat mit unter den Hopfen gepflocket werden; denn damit versündiget man sich nicht nur bey dem Verkauf, indem alles Bier davon parsch wird sondern, verschlägt sich auch alle Kundschaft. Da auch ein recht wohlgerathener reiffer gros häupterichter rein gepflockter Hopfen allezeit ein bis zwey Groschen für einem Scheffel theurer bezahlet wird, als unreiffer liederlicher mit der Helfte Blätter versehener Hopfen; so haben wir folglich mehr Nutzen und mehr Ehre. Es wird aber der Hopfen allesamt in grosse TrageKörbe gepflocket, auf ganz von Staub reine gekehrte Boden getragen, und nicht höher als ohngefehr zwey Fus hoch geschüttet, alle Fenster und Löcher, wenn es nicht regnet, aufgemacht und alle Tage einmal mit Vorsicht umgeschippt.

§. 18. Wenn nun sämtlicher Hopfen eingeerntet, reine abgepflockt, auf die trocknen Böden gebracht, öfters ungeschippt, die Fenster vor Einreegnen wohl verwahrt, auch die HopfenRanken in feste Bündlein gebunden, und unter alte Schuppen ins trockne gebracht sind, damit selbige NB. im Winter zum Feuer anmachen in die Kachelöfen recht diensam gebraucht werden können; so müssen die HopfenStangen auf einen leeren Platze im Garten auf runde grose Haufen die Spitzen oben gestellet werden, damit selbige nicht auf der Erde so unordentlich liegen bleiben und verstocken; denn selbige kosten Geld.

§. 19. Weil der braune Kohl nunmehro die Herrschaft im HopfenGarten und also die Nahrung alleine hat, und zu solcher JahresZeit am besten wächset; so wird sich ergeben, daß um Martini der ganze Hopfen

fenGarten mit braunen Kohl ganz blaulich überzogen sey und der allerklugste durch oder vorbey reisende Fremde wird nicht glauben, daß allda ein HopfenGarten. Immittelst will ich jederzeit die Gewähr leisten, daß, wenn man zwischen Martini und Weinachten recht Oeconomisch mit dem Verkauf verfähret, dieser braune Kohl alles Tagelohn, so den Sommer auf den HopfenGarten gewendet worden, bezahlen wird. Und daß also der EigenthumsHerr seinen völligen HopfenSeegen GOtt und seiner Geschicklichkeit zu zuschreiben und zum Profit hat.

§. 20. Nach Weinachten oder wann der BraunKohl völlig ab ist, noch vor Weinachten, muß alle Jahre auf diesen Morgen HopfenGarten Acker vor ein hundert und achtzig Quadratruthen fünf starke Fuder Mist gefahren, und NB. jederzeit kurzer verfaulter Mist, worrinne nicht viel Stroh ist, ausgemittelt, von jeden HopfenBerge zuvor nur eine Hand hoch Erde oben herum abgekratzt und auf die Stellen etliche grose Schippen voll Mist geworfen werden, bis im Monat März, wenn das Wetter tauglich ist. Alsdenn müssen in Zeiten alle HopfenStangen wiederum an ihre Oerter in die Mitte der Berge mit dem PfahlEisen recht feste gestellet auch der Zaun herum um diese JahresZeit geheftet, mit Stangen auf den Seiten versehen und im Stande erhalten werden. Bey solchem Verfahren wird in wenig Zeit der Hopfen noch viel dichter, stärker und hurtiger austreiben und die Stangen so voll machen, daß sich selbige biegen möchten. Nur muß nach der Zeit, wenn die ausgeschossene HopfenRanken geheftet und über Ellens lang um die Stange gewunden sind, das Behacken auch alle Jahre so fort mit Vorsicht geschehen, ingleichen auch nach der HackeZeit das späte heraus geschossne junge Loden abschneiden nicht vergessen, auch das BraunKohlPflanzenSaamen Säen nicht unterlassen werden. Dann wird GOtt allezeit Seegen geben.

§. 21. Wenn nun der abgepflückte Hopfen, wovon in den siebzehnten §. ist gesagt worden, auf räumlichen Böden getrocknet ist, muß von dem Vorrathe so viel, als man alle Jahre selbst in seinen BrauWesen zu verbrauchen gedenket, doppelt abgemessen werden, um

jederzeit auf einige Jahre Vorrath zu haben, selbigen aber auf die Art, wie wir in dem Theile, da die Rede von BierBrauen und Malzmachen gewesen, deutlich angewiesen, mittelst einpressen zu erhalten. Den völligen Ueberschus aber, wenn die Preisse gut sind, so gleich verkaufen, und was nicht so bald verkauft werden kann, in ganz enge Kammern feste zusammen bringen und vor der Luft verwahren.

§. 22. Wenn nun jedes vorbeschriebener massen behandelt worden, und just der Hopfen zur selbigen Zeit sehr wohlfeil ist, das ist fur einen Brandenburger Scheffel sechs Groschen; so wird sich dennoch finden, daß die hundert und achtzig Quadratruthen oder der eine Morgen Land für drey hundert und sechszig Thaler Hopfen erzielet, welches niemalen fehlen wird, und daß der braune Kohl, weil auf jeden HopfenHügel acht Stauden gestanden, so viel einträget, alle jährlichen Unkosten bey diesen Morgen HopfenGarten zu tilgen. Sintemalen eine jede Quadratruthe vier und sechszig QuadratEllen in sich fasset, und solche QuadratEllen sind zu jeder HopfenStange oder kleinen HopfenHügel gewidmet. Wenn nun diese kleinen HopfenHügel, so zwey QuadratEllen in sich halten, gezehlet werden, so muß die Zahl auf fünf tausend sieben hundert und sechszig Stangen oder HopfenHügel herauskommen. Ob nun zwar in guten Jahren auf jeden solchen Hügel von zehn bis zwanzig Ranken an einer Stange ein halber Scheffel Hopfen wächset, weil die Stangen von unten bis oben voll Häupter hangen; so will doch allhier von jeden HopfenHügel oder solcher grossen Stange nur ein Viertel von Brandenburger Scheffel, das sind vier kleine Metzen rechnen. Ein Scheffel Hopfen kostet in wohlfeilesten Zeiten sechs Groschen, folglich dieses Viertel ein Groschen und sechs Pfennige macht von fünf tausend sieben hundert und sechszig Stangen oder HopfenHügeln von zwey QuadratEllen drey hundert und sechszig Thaler. Hieran darf nun niemand zweifeln, und wem die Summa zu hoch scheinet, aptire in seinem KüchenGarten ein Quadrat von zwey Ellen, dünge solches recht stark alle Jahre, lege vorbeschriebener massen zehn taugliche Fächser um Michael und verfahre

fahre, wie gesagt ist; so will ich davor gut seyn, wenn anders der Boden gut, und der Garten Sonne hat, es muß an dieser einzigen Stange auf diese zwey Ellen breiten grossen Hügeln ein halber Scheffel Hopfen wachsen. Und ob ich gleich zu unterschiedenen malen gesehen, daß von einer solchen zehn Ellen langen Stange, woran zwölf bis achtzehn Ranken gewunden gewesen, drey Viertel Scheffel Hopfen ist abgepflückt worden; so will doch nichts davon erwehnen, sondern nur das Viertel, so zuverlässig ist, rechnen.

Sechster Theil
Handelt von den Wald- oder Holzungen,
Erstes Kapitel
Wie solche zu nutzen, und wie solche anzulegen.

§. 1. Als der Articul von Holz in der Welt viel Wunder, Aufsehens und Redens macht, und in Ansehung seiner Nothwendigkeit gleichwol hin und wieder viel disputirens verursachet, und also sehr schwer ist, ein gründlich Urtheil über grossen, mittel, und kleine Waldungen, welche oft in guten, mittelmässig und schlechten Holze auch verschiedenen Gegenden bestehen, zu fällen. Sintemalen viele Gegenden nach Holze seufzen und über den so theuren Preis klagen; viele grosse HolzGegenden aber darüber lamentiren, und mit den vorerwehnten gerne einen Tausch treffen würden: Beyde aber können keinen Schlus machen, weil bey allen Dingen das dritte das Concept verrücket, welches in diesem Falle die Fuhren und die von großen Herren eingeführten Zölle sind. Nachdem aber der Zweck unserer Abhandlung dahin gehet, nur alles dasjenige, so zu einer florisanten Wissenschaft oder Oeconomie gehöret, und nützlich fället, kurz und deutlich zu erörtern; so wollen wir also diese so schwere mit so vielen tausend ZweifelsGründen überschüttete Materie, welche so viele hun-

dert Jahr in Disputen gelegen, unberührt lassen, und dasjenige, so lediglich für uns als ein Werk der Nothwendigkeit anzusehen ist, in Betrachtung ziehen. Damit wir aber Augen bekommen, welche das mögliche von dem unmöglichen unterscheiden, und wir hieraus alsdenn sehen können, was nutzlich oder schädlich fället? So müssen wir nur von ferne treten und uns in der Welt umsehen, was hier und da bey Waldungen und dem HolzVerkauf vor Meinungen geheget werden. Bleiben wir nun in der Mitte Deutschlandes stehen, und sehen, was auf den FichtelBergen, wo die Saale, die Eger, die Nabe und der Mayn entspringt, ingleichen von dar gerade nach der AbendSeite in den continuirenden Waldungen fort bis zum ThüringerWalde, Gräfenthal, Schwarzburg, Breitenbach, Sachsendorf, FrauenWalde, Manebach, Stitzebach bis Schleussingen, Suhl, Schmalkalden und so fort passiret, was vor wenig jährliche Einkünfte die LandesHerren und Eigenthümer von den Million tausend MorgenHolzungen lösen, und wie armselig die dasigen Unterthanen sich ernähren müssen; betrachten aber dagegen die ganz in der Nähe befindlichen Gegenden, als Merseburg, Leipzig, Halle, Cöthen und das Herzogthum Magdeburg, und messen jeden gleich viel Hufen oder Morgen Zahl zu; erwegen denn, wie beyderseitige LandesHerren und Unterthanen in Ansehn des Einkommens stehen; so werden wir sogleich Augen bekommen und für Verwunderung erstaunen. Es wird auf dem FichtelWalde auf der Stelle beym Anweisen eine Klafter Holz für drey Groschen, ja eine Klafter für zwey Batzen oder zwey und dreysig Pfennige verkauft; in Halle hingegen für sechs bis sieben Thaler, ohnerachtet das meiste auf der Sale von Thüringen herunter geflösset werden kann. Welcher hohe Preis lediglich von der weiten Flösse, Fuhren, und grossen Zöllen herrühret. In Summa es wissen die kleinen Kinder davon zu sagen, daß ein HolzLand arm ist. Und als man Gegenden findet, und zwar nur zwey bis drey Meilen von Magdeburg nach AltenWeddige, LangenWeddige und so weiter fort, wo Bauren acht, zehn bis funfzehn tausend Thaler im Vermögen haben, welche recht gut leben, gut essen und trinken, Pferde das Stuck zu sechzig bis achtzig Thaler

halten,

halten, und das ganze Jahr nicht für einen Groschen Holz verbrennen, sondern mit Stroh einheitzen, kochen und brauen; so können wir alsobald einsehen, was schwarz und weis sey. Hauptsächlich ist es eine Handgreifliche Sache, daß, wo der Boden gut und das Land bevölkert ist, zehn Morgen Acker alle Jahr mehr eintragen, als hundert Morgen Waldungen. Viele einfältige Leute schreiben und sagen, das Holz würde aller Orten rar, man solte grosse Districte mit jungen Eichen und dergleichen Holze anpflanzen. Geschwinde gesagt, aber nicht gleich nach Wunsche gerathen! Probier du es nur, pflanze auf sandig, mürgelich, steinicht, schwarz, mülbig und heidigten Boden, den du gerne dazu entrathen wolltest, Eichen, Erlen oder Buchen, und siehe in hundert Jahren zu, ob deine Stämme noch allesamt stehen? Und wie viel du alsdenn alle Jahre daraus lösen kannst? Ich bin gewis, es wird dich gereuen, und wirst du so viel darauf erzielen, als wann du Weitzen hättest darauf säen wollen, welcher dir nicht den halben viertel Saamen würde getragen haben. Solch Erdreich aber, wo Eichen und Erlen gerne wachsen, kann in hundert Jahren so viel Getrayde tragen, daß du nicht alleine davon leben, sondern auch so viel Holz kaufen kanst, zwey hundert Jahr damit einzuheitzen und zu kochen. Es muß eine Eiche zwey hundert Jahr Zeit haben, ehe selbige zu MühlWellen, Thielen Schneiden, Ständern und starken BauHolze, auch zu FranzKlappHolze geschlagen und genutzt werden kann. Nun sehe man, wie viel dergleichen auf einen Morgen stehen und mache denn vom Ertrage die Rechnung; so wird ein solcher Morgen jährlich sehr wenig abwerfen. In Summa es bleibet gewis, als eine unwidersprechlich heilige Warheit, daß

a. Wo keine Waldungen sind, und starker guter Ackerbau mit grosen Nutzen tractiret wird, da wird Niemand so tumm seyn, und den so wichtigen alljährlichen AckerNutzen verlassen und Eichen dahin pflanzen, welche in zweyhundert Jahren erst reif werden, und wo niemand davor gut will seyn, daß nicht in zweyhundert Jahren viel tausend Fatalitäten diesen EichenWachs vernichten könnten.

b. Wo keine Waldungen sind, und der Boden sandig, schwarz, mülbig, schennhorstig und kiesieg, hunger morgelich und heidig ist, welches niemand mit Getreyde besaamen will noch einige Kosten darauf wenden; hierauf lassen sich auch keine Waldungen anlegen. Dergleichen Gegenden in der Niederlausitz, im Lüneburgischen, auch in Cassuben und vielen Ländern zu finden sind, allwo man Striche von drey, sechs bis zehn Meilen groß antrift, da nichts als HeydeStrauch wächset.

c. Wo grosse Waldungen sind, wird man finden, daß immer nach und nach von Rande bis fast in die Mitte, wo manchmal der Boden gut ist, Acker gemacht, und immer ein Vorwerk nach dem andern angeleget wird, auch viele Cavaliers noch weit stärkere Radungen und Cultivirungen vornehmen würden, wann groser Monarchen oder LandesHerren ihre ForstOrdnungen wegen der Wildbahne nicht einen Einspruch oder Halte machte. Man mag also die Sache überlegen, wie man will, so ist heut zu Tage, das ich habe besser, als hätte ich, das ist Getrayde kann ich alle Jahre aussäen, einernten, dreschen, verkaufen, oder davon leben. Holtz aber erst zu säen oder zu pflanzen und hundert bis zweyhundert Jahr wachsen zu lassen, muß Kindes Kindes Kindes Kind erst erleben und gewärtig seyn, ob noch ein Reislein davon übrig ist.

d. wird gesagt: Ja wenn unsre Vorfahren auch so gedacht, und uns nicht Wälder angelegt, wo wolten wir anjetzo Holtz herbekommen? das glaubest du, aber ich nicht. Unsere Vorfahren haben Zeit ihre Tage an kein Holtz pflanzen zu denken nöthig gehabt; Sintemalen vor hundert bis zweyhundert Jahren aller Orten mehr Holz verfault, als verbraucht worden. Die Zeiten in fünf bis sechshundert Jahren haben viel Veränderungen gemacht, und werden vielleicht noch ferner Veränderungen machen, und wird niemand von Holz Mangel sterben.

e. finden sich hin und wieder noch immer sehr grose Waldungen, welche grose Herren um der Jagd halber erhalten, auch nunmehro

mehro so klug werden, daß sie einsehen, wie die so höchstschädlichen Glashütten und die so sehr wenig einbringenden Eisen-Ofen und Hammer bishero die schönsten Waldungen in sehr wenig Jahren zerschmolzen, daß immer eine Hütte nach der andern eingehen muß, um die Wildbahnen zu erhalten, aus sothanen Waldungen dann viele benachbarte Oerter annoch ihr Bedürfen bekommen können.

§. 2. Wir wollen demnach in Ansehung vorerwehnter Umstände keine Reforme anrathen, weil solches wider unsern Zweck, und unser dic cur hic nicht zulassen würde. Wer viele und grose Waldungen hat, wird mit verständigen Forst-Bedienten versehen seyn, welche ihre Maas-Regeln nach jeder Lage werden zu nehmen wissen, und wer keine Waldungen hat, sondern viel gute Felder und Wiesen besitzet, der wird mit keiner Waldung tauschen. Hingegen wer wenig Waldungen oder nur Busch-Holz hat, wird von selbst so klug seyn, um den Vieh-Stand halber solche zu erhalten und lieber grob Holtz zu kaufen, weil solche Buschretiraden in heissen Sommer-Tagen für Rind- und Schaaf-Vieh unvergleichlich sind. Nachdem nun unser Vorhaben, wie schon erwehnt, lediglich auf die Land-Wirthschaft und auf grose Land-Güter gerichtet ist; so wollen wir die Wald und Holzungen, so dabey befindlich seyn, fernerweit in acht zu nehmen, auch wo keine Waldungen vorhanden, wo in Zukunft das Bedürfen herzunehmen sey, eröfnen und anrathen.

§. 3. Finden sich Fichten, Tannen oder Kieferne Waldungen, welches alles dreyes weich Holtz ist und Nadel-Holz heisset, bey einem Gute, und zwar ohngefehr siebenhundert und zwanzig Morgen; so kann die Einrichtung dergestalt gemacht werden, daß nicht alleine alle Jahre das Bedürfen, sondern weit mehr, als sonst, jährlich kann geschlagen werden, ja auch die etwannige Wildbahne ungekränkt bleiben und also diese ganze Waldung niemals ein Ende nehmen kann. Es muß aber bey so gestalten Sachen sogleich verbothen werden, das ganze Jahr hindurch in Zukunft nicht ein Stämmlein oder eine Stange aus dem Walde zuhauen, auser was angewiesen werden soll,

masen dieses der Verderb von allen Waldungen ist, wenn bald hier bald dort die stärksten Stämme abgehauen werden und keine Ordnung gehalten wird. Allermasen mitten in solchen Waldungen niemalen ein jung Reis wegen Mangel der Sonne aufschiessen kann, sondern es werden dergleichen Waldungen zumal, wenn Geldgeitzige Herren mit umschlagen zu grob kommen, in wenig Jahren gänzlich ruiniret, so daß es zuletzt am Holze gebricht, und dann sehen solche Herren erst, was sie ohne Ueberlegung gethan. Es gefället solchen Herren, daß, wenn sie Geld brauchen, sogleich den Waldungen grob zu sprechen und etliche tausend Thaler ohne Mühe lösen können. Weil es ihnen aber nicht sauer ankömmt, so wird auch solch Geld bald verschwendet, und zulezt folget Reue. Da auch dergleichen Boden, wo dieses Holz wächset, geringen sandigen Acker giebt, so wäre besser gewesen, den Wald zu erhalten und dichter anzulegen.

§. 4. Es muß also, wenn die Sache von guter Folge seyn soll, diese Waldung von siebenhundert und zwanzig Morgen von Mittag nach Mitternacht zu accurat in zwey und siebenzig Theile ausgemessen, und also einem jeden Theile just zehn Morgen in einen langen Quadrate zugetheilet, und mit Pfälen und Steinen gezeichnet werden. NB. Gleich nach Martini, da diese Bäume allesamt voll SaamenZapfen hangen, wird am Ende der eine abgemessene Theil von zehn Morgen nicht abgehauen und abgesäget, sondern jeder Stamm mit Radehauen und Axen um und ausgeradet. Wenn man einige hundert solche Stämme ganz wackelnd umradet, so werden am Ende nur zwey oder drey vollens dahinwerts fallend umgeradet. Da denn diese alle andere vollends mit grosen Getöse über den Haufen werfen. Da nun dadurch bey Herausreissung derer so langen KühnWurzeln das Erdreich voller tiefer Löcher und als gegraben gemacht wird; so ergiebet sich, daß bey Aufräumung dieser Bäume, wenn die Aeste abgehauen werden, alle die SaamenZapfen in die Löcher und Erde vertreten und geradet, und also beym Holzhauen, herausfahren so vieler hundert Stämme Holz die ganze Gegend recht planiret wird; daß es nicht zu sehen ist, daß allda ein Baum wäre ausgeradet worden.

den. Immittelst wird auf solche Art gros und klein alles bey der Erde hinweg ausgeradet, NB. die grosen und starken geraden Stämme werden so ganz nach Hause gefahren, beschlagen, aus den dicken StammOrten Breter und Dielen geschnitten, die andern grosen Stücke verkauft, oder zum eignen Bau wohl verwahrt. Die dünnen langen Stangen werden im Walde sauber ausgeputzt, und auch allesamt nach Hause gefahren, beschlagen, aus den dicken StammOrten Breter, welche zu Leitern und LadeBäumen, und so wol in GebäudeStällen zu Rauffen, und in den Gärten verbraucht oder verkauft, aus denen fein langen und geraden werden Latten gespalten, zum Dachdecken verwahrt und verkauft. Was aber krumme oder schwammigte oder gewundene Stämme, so im Walde ausgeradet sind, betrift, so wird daraus KlafterHoltz geschlagen, und im Winter beym Schnee auf Schlitten allesamt nach Hause gefahren und zum besten angewendet, damit im Jenner und Feber absolut die zehn Morgen Pläne reine sey. Da sich denn im Monat Junii zeigen wird, daß auf diesen zehn Morgen die jungen Fichten, Tannen oder Kiefern so dichte, als Getrayde aufgehen und frisch und harzig wachsen werden. Nur muß strenge Ordre an Hirten und Schäfer ergehen, unter sieben Jahren solchen Platz nicht zu behüten, ansonst die Schaafe so gleich die Herzen heraus fressen, und daraus nur ein kleiner Strauch und kein Baum wächset.

§. 5. Das andre Jahr nach Martini werden dichte daneben zehn Morgen auf ebenmässige Art ausgeradet, und binnen zwey bis drittehalb Monat das Holz vom Platze geschaft. Wenn nun gegen den Herbst auf dieser Pläne die jungen Tannen allesamt ein Querl hoch ausgewachsen, so sind die vorjährigen schon zwey Querl hoch. Wenn in die zehn Jahre so fort gefahren wird, und jemand tausend Schritte von ferne tritt, so stehen die jungen Bäume Plänenweise immer eine halbe Elle höher, als die nebenstehenden, und also wie die OrgelPfeiffen. Wo denn die Plätze gar zu dicke angeflohen, und die Stämme acht, zehn, zwölf Fuß hoch sind, können immer etliche hundert Schock BohnenStöcke, HopfenLattenStangen, ja endlich

LeiterBäume ausgehauen werden, wo selbige zu dichte stehen, dabey dennoch die Pläne fast immer zu dichte scheinet, welches alles unschätzbahr ist.

§. 6. Nachdem nun von zehn Morgen eine ansehnliche Summe Klafter- auch sehr viel BauHolz geschlagen werden kann, wobey weit mehr Werth und Geld herauskommt, als bald hier bald da einen Stamm herauszuhauen, und viele tausend andere dadurch zu beschädigen; so wird es sich zeigen, daß die folgenden Hauigte, weil selbige in Ruhe gelassen werden, in zwanzig, dreyßig bis funfzig Jahren doppelt so stark wachsen. Wenn denn zwey und siebenzig Jahr damit fortgefahren werden kann, so wird, wenn der letzte und zwey und siebenzigste Hauig vorgenommen werden soll, der vor zwey und siebenzig Jahren gehauene erste Platz von zehn Morgen just diese Grose haben, und also das folgende Jahr reif, diensam und hauig seyn. Bey solcher Veranstaltung werden wieder zwey und siebenzig Jahr ebenmäßig alle Jahr zehn Morgen so ausgeradet, welches alles denn der Nachkommenschaft bis ans Ende der Welt dienen und nutzen kann. NB.

§. 7. Wo aber Eichen- Büchen- Birken- und EschenHoltz und Waldungen vorhanden sind, da lässet sich diese Weise nicht anbringen, sondern es muß der Zustand der Waldung ganz genau beobachtet werden. Stehen die Eichen ziemlich dichte bey einander und haben feine gerade lange Schäfte, bey welchen die Fäulung und Hohlung noch nicht überhand genommen, da ist rathsam, so viel als möglich ist, zu schonen, und nur hier und dar eine holwerdende und krumme angefäulte Eiche umzuschlagen, desgleichen auch die Büchen und Espen. Wenn aber die Bäume ziemlich weit von einander stehen, sich auch wol gar grose leere Plätze, wo nichts darauf stehet, äusern, da ist sehr rathsam und vortheilhaftig, um Martini, wenn zumal noch braw Eicheln zu haben sind, die leeren Plätze mit Eicheln zu bestreuen, und also alle Jahr acht bis zehn Morgen gros mit alten Pflügen und Rührhacken unter und zwischen den Bäumen umzupflügen und zu raden. Diesen Platz aber absolut sieben Jahr ins

Ge-

Gehege zu schlagen, damit kein Rind und Schaaf, auch absolut in vier Jahren kein SchweinVieh, darein getrieben werde. Wenn nun auf solche Art nur sechzehn Jahr angehalten wird, so muß die erste Pläne so dichte mit UnterHolze bewachsen seyn, daß kein Mensch durchsehen kann. Unter diese sechzehn Jahr aber darf absolut kein groser Baum aus solchen Hauigt gehauen werden, ansonst viel tausend junge Loden zu nichte gemacht wurden. Kann nun ein solcher Hauigt zwanzig Jahr stehen, alsdenn wird solcher fürtreflich genutzet. Und zwar muß man alsdenn auf jeden Morgen, besonders wo keine grose Eichen, Buchen oder Espen stehen, zwanzig junge aufgewachsene Stämme ausmitteln, welches LasReiser heisen. Diese werden am Stamme von kleinen NebenAesten gesaubert und zur Fortwachsung gelassen, alles andere UnterHoltz wird eine Hand hoch über der Erde abgehauen, auch alsdenn bey solcher Gelegenheit, die nicht mehr diensamen alten Espen, Eichen oder Buchen umgeschlagen, der Platz aber ohnfehlbar zu Ende des Jenners geräumet, damit im März und April die jungen Loden keimen und nicht zertreten oder zerfahren werden können.

§. 8. Aus dem abgehauenen UnterHoltze werden die stärksten Stangen herausgesucht, zu Hopfen-Reif-Stangen, und zu lange WagenDeisteln, LeiterSchwingen, RungenStöcken und andern Geräthschaften verbraucht oder theuer verkauft. Von den gesundesten dicken Stämmen muß zur Wagnerey zu Naben und Speichen eine ansehnliche Partie ausgemittelt werden. Ungerades dickes wird zu KnippelScheiten gehauen, zum Darren, Brandtweinbrennen und in der Küche auf dem Heerde verbraucht. Das dünne wird in Wellen oder Bund gebunden, zu Hause in kurze Bund gehackt und zum Brauen und in KachelOfen verbraucht, oder in die Stadt an die Becker verkauft, so, daß dieses neu erzielte Unterholtz nicht die Helfte verbraucht, sondern verkauft werden kann. Auf solche Weise muß man fortfahren, und endlich die ganze alte Waldung mit UnterHolze anfliehen lassen, wodurch denn die Wildbahne wegen des Dickichts

viel besser wird, auch nach sieben Jahren, wenn die Reiser erst Mannsdränge haben, für das Schaaf-Vieh dienlich fällt.

§. 9. Wenn aber ausserhalb der Waldung herum die Bäume nur weit auseinander gestreuet stehen und wohl gar alte faule, krumme, verputtete Stämme sind, da ist nicht rathsam, wenn besonders der Boden gut ist, daß allda Unter-Holz mittelst besaamen und unterpflügen erzielet werde, weil die Feld und Acker-Huten, wegen Streifungen an kein Schonen denken, sondern die jungen Loden gleich das erste Jahr abhüten würden, da sage ich, ist es besser, daß um den Wald recht egal ins Quart zu formiren und mit dem Unter-Holze accurate lange kleine Vierecke zu erhalten, diese einzelne alten Stämme allesamt mit Fleis auszuraden und Acker daraus zu machen, weil in Ansehn des Unterholtzes, indem allezeit auf einen Morgen zwanzig Las-Reiser stehen bleiben, die Waldung kein Ende nehmen kann. Ich sage, wenn eine solche Waldung sechshundert Morgen gros wäre, so könnten in zwanzig Jahren dreysig solche Unter-Holtz-Hauigte vertheilet, und also alle Jahre, wenn der erste junge Hauigt seine zwanzigjährige Gröse erreichet, dreysig Morgen gehauen werden, welches nicht besser zu wünschen stünde. Und weil dieses alles ohne Kosten und also mit Ochsen gepflüget werden kann; so wird ein jeder mehr auf das zukünftige als auf das gegenwärtige sehen.

§. 10. Wo aber Birken einzeln stehen, und da der Boden sonst nicht viel nutz zu seyn pfleget, als daß Birken wachsen, da sage ich, wenn man auf Holtzungen halten will, daß sich dergleichen Gegenden besser zu Holtz, als zu Acker schicken, und da ist es rathsam, daß solche Plänen in feine lange kleine Vierecke getheilet, und alle Jahre um Martini ein Quadrat, wenn zuvor auch etwas Eicheln, Buch-Eckern, Quitsch-Beern und dergleichen Laub-Holtz-Gesäme darauf gestreuet, umgepflügt und sieben bis acht Jahr geheget werden. Wodurch binnen sechzehn bis zwanzig Jahren eine solche Waldung zwanzig mal soviel werth ist, als vordem, indem das Unter-Holtz funfzig mal dicker, als sonst das Ober-Holtz stehet.

§. 50. Nur muß die Ordnung beständig regieren, daß nemlich

lich aus den im Wachsthum stehenden Hauigten nicht ein Reiß- oder NutzStuck herausgehauen, sondern nur alle Jahr das abgetheilte Quadrat von acht, zehn oder zwolf Morgen, nachdem der Wald gros ist, und der sechzehnte oder zwanzigste Theil viel vermag, abgehauen und hieraus, wenn im Monat December und Jenner das Abhauen geschiehet, mit besonderer Vorsicht alles birkene GeräthHoltz ausgesucht, sauber ausgeputzt, und in das HoltzMagazin oder in die HofWagnerey gebracht werden, weil die Birken vielerley nutzbare Stucke vor Augen stellen, besonders gute LeiterBäume, Felgen, Wagenleisten, ReifStangen zu Kuhl- und MeeschFässern in die Brennerey und Brauerey, auch Stärkenmacherey. Was denn bey der Wirthschaft nicht alle verbraucht werden kann, solches wird an die Wagner und Böttticher, Mandel- und Schockweise viermal so theuer verkaufet, als wenn es aus Tummheit zu BrennHoltze wäre geschlagen worden.

§. 12. Bey dem übrigen zum Verbrauch bestimmten Holtze muß absolut alles dicke, so sich spalten lässet, auch alles dicke Knippelholtz in Klaftern geschlagen, und zur BrandteweinBrennerey, auch auf dem Heerde in die Küche verbraucht werden, das dünnere und reisigte aber wird in Wellen und Bunde gebunden, und in die Ofen, auch in der Brauerey um die BrauPfannen bald in das Kochen zu bringen mit Nutzen verbraucht.

§. 13. Hiernechst wird soviel geschmeidig und gerade dünne Reisig eine ansehnliche Partie ausgemittelt, woraus ein alter Kerl, so damit umzugehen weiß, den Winter des Abends bey müsiger Zeit zehn bis zwölf Schock Besen in Vorrath machen kann, weil in dem Brau und BrandteweinHause, im HerrenHause auf dem KornMagazin oder Boden, ingleichen auf den DreschTennen, in Pferd- und andern Ställen, in der Hohmeisterey und auch auf dem Hofe das Jahr hindurch viele Schock Besen verbraucht, und in Ermangelung eines beständigen selbstgemachten Vorrathes ansonst alle Tages und WochenRechnungen voller Besen geliefert werden.

§. 14. Wenn Erlene Brüche oder mit Erlen bewachsene Grün-

de in grosen Plätzen vorhanden, bey welchen wegen herumliegenden grosen Anhöhen mit dem Wasser abzapfen nicht anzukommen, auch sonst gut Erdreich zur Gnüge da ist, mit leichterer Mühe Acker zur Gnüge zu machen. Da sage ich, muß man, besonders um das Rind-Vieh halber, um darinne in Sommerhitzen eintreiben zu können, solche Erlene Waldungen sehr werth halten, und mit Fleis Regelmässig in Hauigte abtheilen. Und als das Erlene Holtz unter allen Holtze am hurtigsten aufwächset; so ist doch nicht wohl gethan, daß man solches, wie einige zu thun pflegen, alle zehn bis zwölf Jahre abholze, massen zu solcher Zeit das Erlene Holtz sehr schwammicht und noch nicht feste und körnicht ist; sondern es muß, wenn es recht seyn soll, zwantzig bis dreyssig Jahr stehen. Wenn nun ein solcher Erlenbruch nur dreyhundert Morgen gros ist, so können zwantzig kleine Vierecke daraus getheilet und alsdenn alle Jahr funfzehn Morgen eine gute Spanne über der Erde völlig abgehauen werden, wovon das Holz in Zukunft immer dichter aufwächset, indem oft an einem Stocke zehn bis zwölf zwey drey bis vier spannigte Erlen aufwachsen. Das Abhauen muß ebenmässig gleich nach Martini angefangen werden, weil zur selben Zeit der Saame am sichersten mit in die Erde getreten und erhalten wird, daß selbiger gegen das Früh Jahr mit aufschießen und die Holtzung verdicken kann.

§. 15. NB. Es müssen diese junge Erlene Hauigte ebenmässig wie die Eichenen jungen Hauigte in strenge Gehege fünf Jahr geschlagen, und von allen Hirten und Schäfern geschonet werden, ansonst nichts fruchtbarliches zu hoffen stehet. Beym Abhauen werden alle dicke Stämme, auch von den mittlern wenigstens vier Ellen lang die Stamm Oerter abgesäget, und an die Drechsler theuer verkauft, welches vier mal vortheilhafter fället, als wenn alles zu Brennholze wäre geschlagen worden.

§. 16. Alles andere aber wird gespalten, zu Klafterholze geschlagen, und absolut zu nichts anders, als im Brauhause beym Malzdarren verbraucht, weil dieses Holz keinen Ruß setzet und auch helle Feuer giebet. Das dünne Zacken Reisig wird gleich zu ganz kurzen Ellen langen Wellen und Bündlein gebunden, und in die Kachelöfen

zur

zur Winterszeit verbraucht. Die Knippel dienen fürtreflich in die Küche zum Bratenfeuer, und zwar besser, als alles andere Holz.

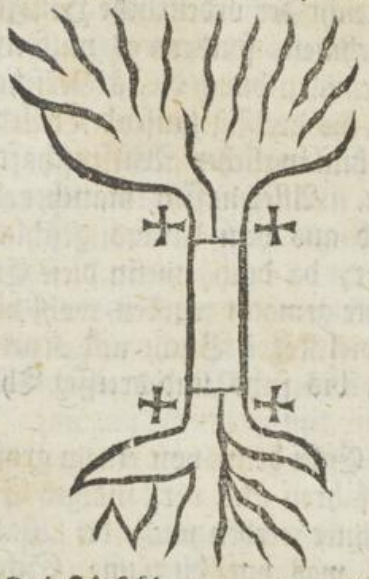
§. 17. Solten aber sich bey grosen LandGütern grose und starke eichene Waldungen befinden, in welcher zehne, zwölfe, funfzehn bis zwanzig spannichte fein lang und kernichte Eichen befindlich, auch grose Block und TielenEichen in starker Anzahl vorhanden wären; auch hier nächst nicht weit davon ein Strom oder schifbarer Flus vorbeygienge, da, sage ich, reicht der ordentliche HolzFörsterVerstand nicht zu, eine Hauung vorzunehmen, sondern es muß ein gewappneter Verstand dazu kommen; sintemalen durch dieses Versehen viele grose Herren in einer Waldung zehn bis dreissig tausend Thaler jährlich eingebüsset haben, welches mittelst hinlänglicher Wissenschaft ohne Kosten hätte können erhalten werden. Allermassen mancher ForstBedienter eine Eiche fällen lässet, und aus dem daraus geschlagenen KlafterHolze kaum sechs Thaler gelöset, da doch, wenn diese Eiche zu SchifsBauholze wäre gehörig zu rechte gemacht worden, wohl vier nnd zwanzig Thaler, ja ich sage, wenn viel Kegel, Bucht und KnieStück davon fallen, aus einer Eiche dreissig bis sechs und dreissig Thaler können gelöset werden.

§.18. Zu welchem Ende denn von einem grosen SchifsHandelsOrte ein recht wohl erfahren und verständiger SchifsZimmermeister erfordert und wohl belohnet werden muß, die Waldungen auf das genaueste zu untersuchen, was vor| diensame SchifsBauHolzStücke daraus zu schlagen sind, NB. wie dergleichen Stücke mit der Säge gespalten und NB. die so genanndten Bucht und KnieStücke zugehauen, auch die SchifsBalcken und Blancken gesäget und geschnitten werden müssen, und was sich vor Gewächse in Ansehung der natürlich gewachsenen Krümme, und doch dabey habenden Stärcke an einer grosen recht körnichten Eiche befinden, die bey dem SchifsBau just so, und nicht anders erfordert werden.

§. 19. Und weil zwischen den Civil- oder HaußBau und den SchifsBau ein erstaunender Unterschied ist, so daß bey Auswählung des Holzes zu einen bürgerlichen Hause nur die geraden SchaftStücke

von

von den Eichen abgeschnitten, und daraus Schwellen, Seilen, Riegel, Tielen zu Thüren, FusBoden und FensterRaamen gesäget. NB. alle Krümmen aber verachtet, und zu Brennholze geschlagen werden, und woraus eine Herrschaft wenig Geld lösen kan: beym SchifsBau aber öfters von einer Eichen NB. unten am StammOrt, wenn starke Wurzeln und oben am Zopf, wenn starke winckelmäßige gesunde Aeste vorhanden sind, welches die hierneben gezeichneten † andeuten,



sechs, acht bis zwölf Kniestück können ausgemittelt, und dann vom mittlern Schaft die schonsten SchifsStänder, Blancken und erforderliche Stücke können geschnitten werden, daß zwölfmal soviel Geld davor bezahlet wird, als beym CivilBau. Ich sage, was man beym CivilBau wegwirft, wird bey dem SchifBau zwölf mal theurer bezahlt, als das gerade, so der CivilBau braucht. Ich sage, meine Augen haben tausendmal gesehen, daß nach der verdammten tummen Mode zwey bis drey Klafter dicke Eichen eine Elle hoch über der Erde sind abgehauen worden, da denn ausser dem Stamm eine ganze Elle in den Kerb zu Spänen abgegangen ist, und der Stamm zum Spectackel mit den starken Wurtzeln stehen geblieben, welches nemlich, was in den Kerb gehauen und zum verfaulen stehen geblieben, mehr werth gewesen als die

Nar-

Narren genuzt, und weilen beym SchifsBau sehr verschiedene Stücke von verschiedener Grösse und Pucht erfordert worden, sintemalen AdmiralSchiffe, grose KriegesSchiffe vom ersten Range, welche achzig Canonen führen, andere und stärkere Stücken Bauholz brauchen, als holländische Schmacken oder kleine Galliotten von hundert und funfzig Casten. Nechstdem weil zwischen KauffartheySchiffen von ein, zwey, drey Verdeck mit drey Masten und dergleichen Schiffen, welche nur nach Holland, Engelland, Spanien, Portugall, und an die Africanische Küste Ceuta, ingleichen nach Smyrna und Aleppo fahren, und hingegen denen OstIndianischen CompagnieSchiffen, welche nach Batavia fahren, ein erstaunender Unterschied ist, weil nach Proportion der ungeheuren Grösse und der zu tragenden Last solcher Schiffe, auch stärker und länger Holz erfordert wird, als bey dem ersten. So ist, wie Anfangs gedacht, ein Werk der Nothwendigkeit, daß ein vernünftiger SchifsZimmermann hierzu gebraucht werde, den Gehalt guter Eichen anzugeben. Ich meine, wenn viele gute Eichen beaugenscheiniget werden, daß dieser saget, dieses Stück muß so lang und so stark ausgearbeitet und so gezeichnet werden, das schicket sich zu einen grosen KriegsSchiffe und dieses so und so stark, das schickt sich zu einer Galliotte u. s. w. Wobey sich denn ergeben wird, daß unten am StammOrt mit Einschlus der WurzelschaftsKrümmen, welches, wie vorerwehnt, bey einfältiger Wirthschaft in Körbe und Späne gehauen, und der Stamm benebst den starken Wurzelschaften zum Zeichen der Tummheit vierzig, funfzig Jahr stehen geblieben, bis es nach und nach verfaulet. Und als solcher Stamm nimmermehr wieder ausschläget, oder ein neu Reiß darneben aufwächset, sondern ein vor allemahl nur ein Spectacul bleibet, so zeiget sich hingegen, wenn dergleichen starke Eichen umgerodet, die HauptWurzeln, so öfters funfzehn bis zwanzig Zoll KnieStück geben, allesamt am Schaft der Eiche bleiben, und mit der Säge halbirt, gedrittelt, gewiertelt, ja wohl gar oft gefünftelt und gesechßtelt werden, was das vor Geld einträget, und NB. wie im folgenden Jahre die jungen Loden auf solchen Platze, wo diese Eichen ausgerodet worden, aufschießen.

§. 20. Es ist zwar meine Meinung nicht, daß solcher kluger Mann hierzu beständig solte gehalten werden, es wäre denn bey einem grosem Könige, so viel dergleichen Waldungen hätte, sondern ich sage nur ein oder zwey Monat, unter welcher Zeit eine genaue Untersuchung gehalten werden kann, und andre Zimmerleute, benebst einem SchifsZimmermannsGesellen, deren gnug zu haben sind, unter solcher Zeit unterrichtet werden können, die sämtlich diensamen Stücke auszusuchen und in behörige Ordnung zu sägen und zuhauen. Wornechst denn zur WintersZeit beym Schnee durch Ochsen oder Pferde auf Schlitten und KnieSchleifen solch zugehauen Holtz allesamt aus dem Walde bis an den nechsten Strohm oder Flus geschaft, jede Sorte alleine aufgeschichtet, gezeichnet, numerirt, gemessen, in ein Manual notirt, und denn die behörige Designation des Quanti, der Länge, der Stärcke, der Krümme oder Pucht, und der Eigenschaft daraus extrahirt, und entweder an Kaufleute oder eine Admiralitäts Commission gesendet werden kan. Und wenn NB. diese wissen, wo dergleichen schon zugearbeitet Holz zu haben ist, so ist jedermann bekandt, wie emsig von der Krone Frankreich, Spanien, Engelland und der Republique Holland, welche allesamt keine solche Waldungen haben, die Commissarien darnach herum reisen, accordiren das benöthigte Bauholz zu zehn zwanzig bis dreissig Schiffen alle Stücke specificirt, wie gros oder stark, bestellen und zehn bis zwanzig tausend Thaler jährlich mehr aus seinen Waldungen lösen könnte, als zuvor, wenn er nur ein recht öconomisch Auge in seinem Kopfe hätte.

§. 21. Dieses alles ist noch nicht gnug, wenn wir der Sache noch näher treten; sintemalen bey Ausmittelung der Eichen sich viele vorfinden, welche in Zopf und WurzelStammOrte viele diensame SchifsBauStücke in sich halten, dabey aber einen kurzen Schaft haben. Dieserley Sorten Eichen werden nun von unerfahrnen und so zu sagen blinden Wirthen vollends gar nichts genutzet, sintemalen beym Umhauen der Kerb und bey dem Zopfabhauen der obere Kerb das bisgen Schaft so kurz machet, daß kaum zwey SchiebeKarn voll Scheite, oder Brennholz davon für wenige Groschen verkauffet werden

den können, die schönsten KnieStücke vom ZopfEnde sind zernichtet, der Stamm bleibet zum Verfaulen stehen, und der Herr ist des wenig gelöseten Geldes nichts gebessert. Wenn aber die Ueberlegung und Wissenschaft dergleichen kurze Eichen anatomirt, so findet sich, daß wenn die Ausradung und Umwerfung der Eiche geschehen, unten am Stamm und oben an Zopf-Oertern nicht allein für zehn bis zwölf Thaler KnieStücke, sondern auch aus dem kurzen Schafte, wenn das Holz kornicht ist, etliche SchockStabholz, welches theuer bezahlt wird, geschlagen werden kann.

§. 22. Wer vom Seehandel Wissenschaft hat, wird wissen, wie viel TonnenGoldes Frankreich jährlich für FrantzKlappholz oder PiepenStäbe, das ist, zugehauen und zugeschnitten Stabholz zu WeinFässern heraus nach Hamburg, Lübeck und Stettin schicket? Für wie viel TonnenGoldes ganz kurzes Stabholz zu HeringsTonnen lassen nicht die Holländer durch ihre Commissionairs in besagten Plätzen aufkaufen? Und weil denn zu HeringsTonnenStabholz, besonders zu den Boden Stücken, welche besonders bezahlet werden, alle kurze und abgegangene Stücke von Schäften bey Ausmittelung des NutzHolzes angewendet, und weit höher als zum Brennholze hinaus gebracht werden können; so ist bekant, daß derjenige, so mit wahren oeconomischen Augen gleich von ferne eine grose gesunde Eiche durch und durch sehen, und so gleich zuverlässig urtheilen kann, wie viel SchifsBauHolz an KnieStück, PuchtStändern, KegelStücken, Blanken und dergleichen? Wie viel FranzKlappHolz, wie viel TonnenStäbe, wie viel BodenStücke selbige in sich halte; Zwanzig mal mehr Geld daraus lösen kann, als ein anderer, welcher seinen Bauren und Holzhackern nur das Umhauen vom neuen Jahre an bis wieder zum neuen Jahre befiehlet, und von nichts anders, als von Klafterholz zu schwatzen weis.

§. 23. Und als mancher grosser Herr vortrefliche Waldungen hat, hierauf auch einen eignen ForstMeister oder OberFörster mit grosser Besoldung hält; so findet sich aber sehr selten, daß ein ander Wort, als Klafterholz aus ihren Munde gehet, weil selbige es ihr le-

betage nicht anders gehöret und gesehen. Dahingegen ein Schifs-ZimmerGeselle in Ansehn der HolzNutzung funfzigmal mehr Nutzen mit seinem SchurtzFelle und Axe schaffen könnte, als zehn Jäger mit ihren silbernen BuckelHornFessel; indem bey der JägereyHolzGerecht und HirschGerecht eben so unterschieden ist als bey der Music ein Lautenist und ein Leyermann. Weswegen denn ein groser Herr zu seiner Wildbahne gute Hirschgerechte Jäger NB. hingegen auch Holzgerechte Männer haben muß.

§. 24. Ich sage frey heraus, daß mancher Herr oft nicht werth ist, daß ihm Gott so einen schönen Wald gegeben oder ererben lassen, wenn derselbe solchen Schatz, woraus seine Nachkommen beständig fort alle Jahre viel tausend Thaler Geld lösen könnten, auch die Unterthanen beständig gnug hätten, wenn es recht behörig tractiret würde, ungebührlicher Weise verschwendet, und oft einen JägerPurschen, der etwa sechs oder acht Jahr bey ihm in Diensten gestanden und nur mit dem Teller aufgewartet, und eignen Disposition anvertrauet, und oft in wenig Jahren gänzlich ruiniren lässet. O wie manche schöne Eichen, welche der liebe Gott zweyhundert bis dreyhundert Jahr vor Schaden behütet hat, wenn nur jemand ein Gulden zum Versaufen spendiret, wird zu Brennholze angewiesen, und für zwey, drey oder vier Thaler aufs höchste verkauft; welches denn kaum eine Bouteille Ungarischen Wein für den Eigenthums Herrn ausmacht. Ach was sind dreyhundert Jahr vor eine lange Zeit! Wer nur funfzig Jahr denken kann, wird mir zugestehen müssen, daß man solche an dem Wachsthum einer Eiche kaum spühren kann, und dennoch kann ein Gulden Trinck-Geld so gar bald zwey bis dreyhundert Jahr Wachsthum auffressen. Ein aufrichtig oeconomisch Hertz möchte bey solchen Haushalten und Verfahren vor Verdruß vergehen, weil lediglich auf das Gegenwärtige nicht aber auf das Zukünftige gesehen und die Eigenschaft einer Sache nicht erkandt werden will; indem nachgehends die Nachfolger so wol, als die gemeinen Unterthanen, das Geld für Holz andern Herren zahlen müssen.

Die-

Dieses wäre also das nöthigste, so wir bey unserer Betrachtung einer grosen Eichenen Waldung, welche auf der Nähe ein zwey oder drey Meilen weit Flüsse oder Ströme zum Holtz fortschaffen hätte, zu unserer Nachricht und Verbrauch erörtern können, weil alles, so mir nützlich fället, Handgreiflich eröfnet worden.

§. 25. Wir müssen also, ehe wir unsern HolzDiscours endigen, annoch einer Art LandGüter erwehnen, welche so gar keinen Wald oder Holzungen haben, sondern alles kaufen müssen, oder aber, wenn, wie es in Pohlen, Litthauen, Curland, Liefland, auch in vielen Gegenden Deutschlandes Plänen von sechs bis tausend ja eintausend fünfhundert bis zweytausend Hufen Wüsteneyen giebet, wo nichts, als Schilf-Rohr, Binsen und Kupen stehen; jedoch der Boden gut und zum Ackerbau und Wiesewachs fürtreflich ist, da, sage ich, ist nöthig, auf so viel Holz zu denken, als die Wirthschaft, so darauf angelegt werden soll, alle Jahr nöthig hat. Weswegen wir denn unsere zuverlässige Vorschläge und Veranstaltungen dazu machen wollen, und zwar da wir aus öconomischen Betrachtungen, besonders bey Ausradungen unangebauter Gegenden, werden in acht genommen haben, daß es nöthig sey, um die Feld und FluhtWasser bey anhaltend langen Regenwetter los zu werden, die neu angelegten Felder in lauter kleine Vierecke von zwey Hufen einzutheilen und mit Grabens zu versehen, wo das Wasser immer von der Höhe an aus einem Graben in den andern und so fort bis nach den Ausfluß oder in einen vorbeygehenden Bach geleitet werden kann, damit die Felder in Sicherheit bleiben. Und weil denn das Erdreich aus dem Graben allezeit auf eine Seite fein gerade gleich hoch und gleich breit als ein Ufer oder Damm aufgeworfen werden muß, und solcher Graben nach Proportion der Gegend, ob selbige sehr feucht oder mittelmässig feuchte ist, zwey Ellen breit und ein auch anderthalb tief gemacht, verfolglich der Ufer oder GrabenWall ziemlich breit und hoch von Erde wird; so muß nur darauf gesehen werden, daß beym Anfange sothaner Grabenmachung der oben am ersten ausgestochene Rasen fein Stück und quadratweise mit GrabScheiten ausgestochen und auf die Graben-

Seite schräge aufgeschichtet, und dadurch der Wall fein glatt und feste wird, damit das andre aus und aufgeworffene lockere Erdreich nicht so leicht wieder in den Graben von starken PlazReegen geschlemmt werden kann. Dies ist das Fundament bey allen Grabenmachungen. Wenn nun bey Cultivirung eines solchen Striches von achzig bis hundert Hufen funfzig solche zwey Hufen in sich haltende kleine Vierecke ringsherum mit solchen Graben und fein geraden Wällen nach und nach versehen worden; so müssen in sämtliche GrabenWälle oben in der Länge fort mit breiten Kraut oder Radehauen fünf Fus breit und ein Fus tief eine Rinne oder kleiner Graben zur HerbstZeit gemacht, und denn um Martini NB. von denen bey Ausradung der ganzen AckerPläne ausgeradete kleine Wurzeln, welche dazu sind aufgehoben und auf sichre Haufen geworfen worden, als Schwarz und WeisDorn, Birken, Eichen, Puchen, Erlen, Haseln, Hahnbutten, Weiden und dergleichen in die kleine Wallgraben geworfen werden, besonders wo tiefe Gegenden sind, viel Weyden und Erlen. Und wenn man denn aus Wäldern und Büschen von Linden, Eschen, Ahorn und an wässerigten Gegenden von Pappelweiden, Sohlweiden einige Fuder Wurzeln dazu schaffen und unter vorige gemischet, auch einige Körbe voll Beeren von FaulBaumHolz, Qvitschbeer oder Vogelbeerbäumen und Erlen darunter streuet, nachgehends ein Fus Erde wieder darüber harket, verfolglich den Wall fein gerade oben machet, nächstdem NB. aufs FrühJahr um den Monat März und April etliche Fuder Weiden Strauchholz Finger oder Daumens, auch halben Armsdike auf lauter Ellens lange Stücken hackt und solche auf Seiten der Graben Wälle Spannensbreit von einander einen Fus tief in die Erde stekt, so daß nur von dem Weidenstok ein Fus lang heraus bleibet; so wird im Monat Junius und Julius die ganze FeldPläne und also jedes Vierek von zwei Hufen mit Holz und Strauchwerk grün angeflohenen Wällen umgeben seyn. Wenn denn Hirten und Schäfer strengen Befehl erhalten, kein Stück Vieh auf sothane Wälle treten oder ein Reiß abfressen zu lassen; so muß, wenn die inwendigen kleinen Viereke mit allerley GetreydeFrüchten besaamt und in Flor oder Halmen ste-

hen,

hen, das andre und dritte Jahr, da diese Plantagen schon Manns-Höhe erreichet haben, sothane neu angebauete Pläne von hundert Hufen einem irrdischen Paradiese gleichen.

§. 26. Gleichwie aber nicht möglich ist, alle diese hundert Hufen in sich haltende Plänen in einem Jahre, und, so zu sagen, in einem Nach-Herbst und Früh-Jahre zu bepflanzen, so ist es auch nicht rathsam, solche nachgehends, wenn die Buscage ihren behörig oder hoch gnugsamen Wachsthum erreichet, auf einmal abzuholzen, sondern es muß eine accurate Eintheilung gemacht, sothaner District wenigstens in zehn Theile getheilet und alle Jahr also zehn Hufen oder fünf kleine Vierecke von zwey Hufen bepflanzet werden, welches denn ganz füglich geschehen und bezwungen werden, auch desto ordentlicher gemacht werden kann.

§. 27. An dieser Beflanzung ist sehr viel gelegen, weilen selbige einen vierfachen grossen Nutzen bey sich führet. **Vor das erste** gehen Hut- und Trift-Wege die Creutz und die Qveere auch die Strassen und Fuhrwege durch diese so grosse Flur, welche wenigstens so breit seyn müssen, daß zwey Wagen neben einander fahren oder einander räumlich ausweichen können, und fein hoch mit Kies und Grand befahren sind, daß die Mist- und Frucht-Wagen nicht einschneiden. Wenn dann bey so gestalten Sachen auf jeder Seite nicht ein breiter tiefer Graben mit einem hohen und mit Holz und Busch-Werk aufgeworffenen Wall auf der andern Seite befindlich wäre, so würde vor Feuchtigkeit, welche sich in den Graben senket, die Strasse und der Fuhrweg nicht trocken, und feste bleiben. Es würde auch in Ansehn der Vieh-Trift das Rind- Schaaf und Schweine-Vieh nicht von Aekkern und Feld-Früchten abgehalten werden können. Es würde auch, wenn die dicken Holz-Buscagen nicht als eine Vormauer das Vieh zurücke hielten und abschreckten, das Vieh die mit vieler Müh gemachte Graben bald eintreten und überspringen, welches also ein unvergleichlich Mittel für dieses Uebel ist. **Vor das zweyte**, so würden die besonders den Winter-Früchten, als Weitzen, Rocken und Winter-Rüb-Saat und Raps sehr schädlichen Nord-Winde grosen Miswachs

zuwege

zuwege bringen, und manches Jahr, wenn harte Winter und wenig Schnee folgen, die MittelRücken der GetrâydeBeete ganz leer verblasen. Da aber diese vier, sechs bis acht Ellen hohe Buscagen als ein Schirm um jede zwey Hufen herum stehen, und die auf der Erde lang schnaubende NordWinde abhalten; so stehen die Früchte in Sicherheit, Schauer und Ruhe, wie in einem LustGarten, welches also einen unbeschreiblichen Nutzen hat. **Vor das dritte** sind diese viele tausend Ruthen lange Buscagen vor Hasen, Rebhünern und Faisanen, als die rarestenRemisen anzusehen, weil sich selbige bey allen ihnen zustossenden Fatalitäten dahin begeben und erhalten, darein setzen und brüten können, folglich hieraus dergleichen Reviere werden, daß ein groser Kayser und König seine NiederJagd finden und zum Vergnügen nicht besser wünschen kann. **Vor das vierte** kann, wenn dergleichen LaubHolz zehn Jahr geschonet, und denn alle Jahr ein Theil, nemlich zehn Hufen haltend, abgeholzet, das Dicke in KnippelScheit und das andere in Wellen gebunden wird, so viel heim gefahren werden, daß solches nicht alle verbraucht werden kann. Auch können von den fein gerade aufgeschossenen Stangen etliche hundert Bund die schönsten ReifStangen ausgemittelt, in die HofBöttigerey geliefert, und das Brau- und BrandeweinGefässe damit gebunden werden.

§. 28. Und hierbey darf es noch nicht bleiben, sondern es müssen, um alles recht Hauswirthlich zu nutzen und der Herrschaft Vergnügen und Ruhm zu machen, auf den so vielen und breiten LandStrassen, Fuhr- und TriftWegen, so durch diese neue angebauete Plänen gehen, auf beyden Seiten zehn Fus lang von einander eine Elle weit ab von den GrabenAlleen von Pappel- und andern Weiden, Linden, Rüstern, Eschen, AhornStämmen eines ArmesDicke und wenigstens vier bis fünf Ellen lang gepflanzet, hierzu die Löcher eine Elle tief im Monat October gemacht, in jedes zwey gute MistGabeln voll fetten Mist geworfen, und denn nach Martini obbesagte Stämme drey viertel Ellen tief in die Löcher fein gerade gesetzt und mit Erde fein feste umher zugestampft werden. Welches denn nicht alleine dazu hilft, daß mit den Wagens, welche oft Ochsenmässig denen Graben zu nahe

und

und die Ufer höchst strafbarer Weise zu schanden fahren, oder wohl gar darinne umwerffen, nicht mehr dahin gefahren werden kann, sondern absolut die Mitte gehalten werden muß, sondern auch für die Herrschaft und jeden Reisenden eine Lust ist, nicht weniger dem TriftVieh in heissen SommerTagen einen kühlen Schatten giebet, hauptsächlich aber aller zehn Jahr, wenn just die Reihe an solche kleine Vierecke der FelderBuscagen kommt, mit oben am Zöpfen abgekellet oder abgekappt, und viele hundert Schock stark Knippel- und WellenHolz geschlagen, und also alle Jahre ein grosser District genutzet werden kann. Und da die Wurzeln dieser Bäume in wenig Jahren von beyden Reihen fast bis in die Mitte des Weges zusammen lauffen und immer dicker werden; so wird ein solcher Weg so feste, als ein mit Steinen gepflasterter Damm.

§. 29. Wenn diese höchstnutzbaren und rühmlichen Veranstaltungen völlig besorget, und sowol die gevierten AckerPlänen mit Buscagen, und die Wege mit AlleenBäumen bepflanzet sind, und alles in Flor ist; so müssen aller drey Jahre nach einander, und zwar alle Jahr gewisse Theile Graben geschützet, die davon ler gemachten Graben um Martini herum geräumet, und der Schlamm hinauf auf den Wall auf die Wurzeln der Stauden geworfen werden, wornach denn das LaubHolz, weil dieser GrabenSchlamm von der MistGeilung der Felder herrühret, dergestalt und zwar in einem Jahre höher Holz treiben wird, als vor dem in zwey Jahren. Es werden auch hiernach noch viel tausend junge Loden von Haseln- und andern LaubHolz wegen der Besserung aus den Wurzeln auswachsen, und die Wälle so dichte bestauden, daß man nicht durchsehen kann. Und wenn denn jenseit dieser grossen angebauten Pläne Anhöhen oder sonst steinig und kiesigte Gegenden sind, wo die Knechte öfters vorbey fahren müssen; so ist alles Ernstes anzubefehlen, daß selbige bey der Rükkehr auf die leeren Wagen allezeit ein Fuder dergleichen fest und kiesigt Zeug aufladen, und auf die HauptStrassen, so durch die AckerPlänen gehen, nemlich auf die Wege, wo am meisten gefahren wird, in der Mitten der Allee, nach der Reihe, wo es am tiefsten ist, abwerfen, wodurch diese Wege

nach und nach immer höher, fester, und diensamer, und zuletzt so egal werden, daß andere grosse Herren darauf sehr gerne spatziren gehen würden, wenn sie dergleichen Wege hätten. Das ganze Verfahren kostet nichts, als nur Verstand und gute Veranstaltung; und ist doch dem Werth nach nicht mit viel Gelde zu bezahlen. In Litthauen, Cur- und Liefland, auch viel andern Ländern sind gnug solche leere Plänen, welche dazu aptirt werden könnten, da anjetzo Strauch, Schilf, Binsen, Rohr, und hohe Kupen stehen und solche Wege allda seyn, daß Menschen und Pferde Hals und Beine brechen oder gar versaufen können.

§. 30. Endlich wenn, wie gedacht, dieses alles besorgt ist, muß der Nachkommenschaft zum besten und uns zum Ruhm auf der Gränze sothaner Gegend, und zwar nach Mitternacht zu, eine Striefe von der Morgen- bis AbendGränze zu zwey hundert Schritt breit ausgemittelt, in zehn Theile abgemessen, auch alle Jahre ein Theil, wo es hoch, milde und etwas sandig ist, mit Tannen, Fichten und Kiefern Saamen, wo es aber Mittelsboden und etwas locker gut Erdreich giebt, mit Eicheln, PuchEckern, LindenKnospen, BirkenWürsten, hingegen wo es schwarz und tief oder nassen Boden giebt, mit ErlenSaamen um Martini besäet und umgepflüget werden, welches denn im FrühJahre um Johannis herum ganz dicke mit jungen Loden anfliehen wird. Das folgende Jahr wird dichte darneben wiederum ein solcher Theil auf eben solche Art besaamet und gepflüget, anbey aber vor Hirten und Schäfern in das Gehege geschlagen und so fort gefahren bis die MitternachtsSeite mit einer hohen WaldStriefe versehen, welches denn binnen zehn, zwanzig Jahren nicht alleine alle üble StreifWinde von der FeldMarke abhält; vor das kleine Wildpret eine fürtrefliche Retirade; ja wenn es zehn Jahr geheget worden, für alles Vieh in heissen SommerTagen einen diensamen SchattenPlatz abgiebet, sondern auch, wenn die Stämme ihre Grösse erreichet haben, alle Jahre eine erstaunende Menge KlafterHolz geschlagen werden kann. Und wenn also dieses Besaamen völlig besorget ist; so müssen GOtt und Mensch einen Wohlgefallen darüber haben; weil aus einer wüsten Gegend,

worauf

worauf man vor drey oder vier Jahren nichts gesehen, nunmehro ein Regelmässig RitterGut, welches einem irrdischen Paradiese gleichet, mit geringen Kosten gemacht worden.

§. 31. Und falls auf der Nachbarschaft in Wäldern viel junge Linden, oder am Wasser viel Pappel- und andere Weiden zu haben seyn; so muß absolut um die ganze Gegend, so angebauet werden, mit Einschlus Wald- und Hütungen eine doppelte Allee von solchen jungen Stämmen Arms Dicke und fünf Ellen lang gepflanzet werden, welche denn, weil alle Jahre nur ein gewisser Strich bepflanzet wird, in sechs bis acht Jahren schon können abgekappt oder abgeköllet, und daraus viele tausend Wellen und viele hundert Schock Malter KnippelHolz geschlagen werden. In Summa wo ein Plätzlein von zehn Ellen ErdPlatz ist und nicht an den Acker anstösset, müssen drey Weiden, Pappeln oder Rüster darauf gepflanzet werden, woran man einen guten Haushalter erkennen kann, massen alsdenn ein solches wüst und leer Plätzgen oder Winkelchen seinen dreyfachen Nutzen hat, und sich also so gut, als ein Acker löset, indem Weiden und PappelnStämme ohne Streit aller vier bis fünf Jahr können gekappet oder geköllet, und davon das allerschönste Brau- und EinheitzeHolz genommen werden. Vor das andere bleibet unter solchen Bäumen für das Rind- und SchaafVieh wegen des Schattens die süsseste und angenehmste HutWeide. Drittens prallen für solchen mit vielen Reiß und Laub bewachsne Bäumen die stärksten NordWinde ab, welche der jungen Saat viel Schaden zufügen können.

§. 32. Die beste und beqvemste Zeit Pappeln und andere Weiden zu pflanzen ist der Monat Aprill, indem die Kapfung derer gros bezopften Pappeln und Weiden absolut im Monat März geschehen muß. NB. Da alsdenn von den Schöslingen, welche Arms Dicke sind, alle Jahr funfzig bis hundert Schock, welche fünf Ellen lang sind, ausgemittelt, oben fein glatt mit einem scharfen Beile auf einem Hieb, damit der Stamm nicht spalte, abgestutzt, unten am dicken Ort aber schräge und fein glatt zugehauen, allesamt aber mit dem untersten dicken Orte in einen Graben eine Elle ins Wasser geleget, und

denn binnen vierzehn Tagen nach und nach drey viertel Elle tief in die Erde, wo tiefe Gegenden sind, wenn zuvor mit einen über Arms dikken Pfahl oder LochEisen drey viertel Elle tiefe Löcher gestossen, gepflanzet und feste bestampft werden müssen, von welchen nicht eine einzige ausbleiben wird, sondern alle ausschlagen und bekleiben werden. Da auch von den Pappeln und Weiden aller vier bis fünf Jahr so viel schöne und diensame SatzWeiden, und dennoch so viel Knippel und ReißHolz, welches zu Zäunen Flechten und Fachinen auch vielen nöthigen Dingen bey grossen Gütern zu gebrauchen ist, genommen werden kann; so ist sehr rathsam, hierauf beyde oeconomische Augen merken zu lassen, und beständig Plätze auszusuchen, wo noch etliche Schok Raum finden. Ich sage, der Herr, welcher hundert und funfzig bis zwey hundert Hufen Erdreich und sonst nicht den geringsten Wald hat, muß nach diesen aufrichtig und tüchtigen Grund-Regeln mit Pflanzung derer Pappeln, Weiden Buscagen, Linden und Rustern in sehr kurzer Zeit seine Holzungen in solchen beständigen Flor bringen können, daß das alle Jahr hiebige Holz in seinen grossen Haushalten, Brau- und BrandeweinBrennerey nicht alle verthan werden kann. Und wenn es bey dem Lichte besehen wird, so gehet den wahren Acker- und WiesePlätzen hierunter nicht ein Finger breit ab, weil solche Holzung lediglich auf und an die Ufer vertheilet worden.

§. 33. In Ansehung nun für BrennHolz und ReifStangen zur Gnüge gesorget ist; so müssen wir auch für GeräthHolz in die Wagnerey sorgen. Um nun auch hierzu keinen besondern Platz anzuwenden, so ist bekannt, daß der Auswurf aus sämtlichen Grabens nicht nach den Strassen und TriftWegen, wo die Alleen angeleget, und gepflanzet sind, sondern nach der AckerSeite aufgeworfen und Walle, worauf Buscagen angeleget, erhöhet worden, da sage ich inwendig nur einen Fus lang von dem Ufer oder buscagirten Wällen, wo der Acker fast anstösset, müssen nichts als junge Eschen, junge Ahorn und Rüstern, ingleichen Birken Arms dicke in den benachbarten Wäldern mit der Wurzel ausgeradet, oben aber nicht abgekappt, sondern so lang

selbige

selbige von Natur gewachsen in drey viertel Elle tief gegrabne runde Löcher acht Ellen weit von einander in fein gerade Linien gepflanzet werden, von welchen denn acht bis zwölf Ellen ja achtzehn Ellen lange Schäfte zu Axen, Rungen, Felgen, Axschenkeln, LeiterBäumen, besonders zu Kutsch- und StellmacherArbeit in wenig Jahren können gehauen werden.

§. 34. Und weil das EschenHolz das beste StellmacherHolz ist, und es sich wahrhaftig der Mühe verlohnt mit beständiger Fortpflanzung fort zu fahren; so ist ganz leichte zu solchen jungen PflanzEschen zu gelangen. Allermassen nur ein wüste Plätzgen ohngefehr zwey Morgen gros jeden Morgen hundert und achtzig Quadratruthen gerechnet, ausgemittelt, zuförderst etwas Mist darauf gefahren und fein gleich ausgebreitet, denn zur HerbstZeit, wo viel Eschen wachsen, von den in grosser Menge abgefallnen EschenSaamen einen Scheffel voll gesammlet, auf den gemisteten Acker gestreuet und drey Zoll tief untergepflüget, wornechst denn auf das FrühJahr die jungen Eschen nicht anders als TeichRohr so gerade aufschiessen werden. Je dichter nun selbige stehen, je gerader solche wachsen, da man denn zum Vergnügen FrühJahrs und HerbstZeit diese Plantage oft durchgehet, und mit einem krummen GärtnerMesser die untersten Aeste ausschnedelt, damit selbige desto besser in die Länge schiessen. Im vierten und fünften Jahre sind selbige schon gut zu versetzen. Ja ich habe im vierten Jahre solche aus dem Saamen gezogene junge Eschen als einen HarkenStiel dicke, so mit der Spitze fünf Ellen lang gewesen, verpflanzt und fürtrefliche NutzEschen daraus gezogen. Hiervon können nun alle Jahre die längsten und stärksten ausgegraben und fortgepflanzet werden. Diese Eschen hindern den Acker pflügen und egen in den QuadratFeldern nicht das mindeste, weil selbige an Walle stehen und den Buscagen vollends gar nichts, weil ihre SchaftsLänge höher ist, und weit oben ihr Zopf erst angehet. In Summa es ist dieses ein nützlich und nothwendig Werk, und kann ohne Kosten gezwungen werden.

§. 35. Ob ich zwar nicht furchtsam bin, daß andere Wirthe und Kameralisten es alles besser wusten, und also meine Lehre tadeln würden, weswegen ich auch immer gerade fort bey der Klinge bleibe, und meine SelbstErfahrenheit reden lasse, an aller andrer Menschen Thun mich aber nicht kehre; so muß ich doch aus Noth erwehnen, daß wenn ein BibliothecaOeconom etwan sagen wolte, man solte lauter ObstBäume dahin pflanzen, so sage ich, probiere du es zehn Jahr, ich weis, du wirst aus einem andern Tone reden. Lerne, was dies sey: auf jeden Fall! Das kann ich bey meinen HolzRevenüen sagen, aber du bey FeldObste nicht, es wäre denn in Franken bey Erlangen herum, wo alle Leute ObstBäume auf dem Felde haben, und also nicht stehlen.

§. 36. Nachdem die Zäune um die Gärten einer grossen LandWirthschaft auch viel zu schicken und zu schaffen machen, damit viel Holz verschwendet, auch alle Jahre viel Arbeit und Geld verwendet werden muß, jedoch mit leichter Mühe ein immer bleibender Zaun mit wenig Kosten angelegt werden kann; so ist zu wissen, daß in dem Wäldern sich ein StrauchWerk findet, welches KreutzDorn heisset, ganz schwarze Fingerslange TräubleinBeeren träget, welche den ganzen Winter an den Stauden hängen bleiben, und aus welchen Beeren in den Apothecken der succus spinae cervinae bereitet, auch für die Mahler das so genandte Saftgrün gemacht wird. Dieses Gewächse ist das beste auf der ganzen Welt zu lebendigen Zäunen, indem es nicht alleine sehr hurtig aufwächset, sondern von unten bis oben dichte voller Aeste ausschiesset, und sich artig biegen und anbinden lässet. Von diesen Stauden und Wurzeln, sage ich, muß man einige Fuder um Martini herbeyfahren, und um des Viehanlaufs halber einige Fuder Hiften oder Hahnebutten und grosse BromBeere auch HinBeerStauden und Wurzeln mit untermengen, nechstdem einige Schock junge VogelBeer oder QvitschBeerBäume, wie ein HarkenStiel dicke herbey schaffen. Wo nun ein alter Zaun abgehen will, muß man ausserhalb des Gartens dichte an den alten Zaun einen schmalen fein geraden Graben einen Fus breit und einen Fus tief machen, und die Stauden

und

und Wurzeln untermengt ganz dichte in einer Reihe neben einander pflanzen, alle acht Schritt aber einen VogelBeerBaum fest setzen, da denn binnen zwey Jahren diese Hecke sehr dichte und drey Ellen hoch seyn wird. Alsdenn müssen im März etliche Tagelohner mit ledernen Handschuhen die oben gerade aufgeschossene CreuzDornReiser in lauter Bogen herunter mit gedreheten Wieden an die Stämme über Kreuz binden, daß kein gerade Reiß oben herausrager. Das folgende FrühJahr findet sich aber, daß die obern Bogen wiederum viel tausend gerade lange Reiser ausgetrieben, davon werden abermal KreutzBogen gebunden, bis der Zaun vier volle Ellen von unten bis oben feste in lauter KreutzBogen verwachsen ist. Nun haben sich die Himbeer und BrombeerStauden unter dem Zaun so dichte verfiltzet, daß kein Hun durchkann. Oben ist der Zaun so gerade und so egal dicke und glatt, als wenn ihn ein Gärtner mit der Scheere geschnitten hätte. Aller acht Schritte stehet ein VogelbeerBaum, welche statt immerwährenden Pfählen den Zaun vor SturmWinde, weil dieser daran gebunden ist, beschützet und zwey Ellen über den Zaun mit ihren Zöpfen oder Kronen, wovon den Sommer und Herbst über die schönen rothen Vogelbeeren einen Staat machen und vor KrammetsVögel ein Leckerbisgen abgeben, alsdenn kann der alte inwendige Zaun abgedankt und verbrandt worden. Dis ist für LandCavaliers ein sehr nöthig Werk; zumal wo das Holz rar ist. Und dieses solten grose Herren ihren Bauren bey KarrenStrafe einschärfen um ihre Höfe und Gärten lebendige Zäune zu ziehen, weil diese liederliche Vögel in Winter ihre Zäune verbrennen und im FrühJahre den Herren so viel des schönsten jungen LodenHolzes stehlen und neue Zäune machen.

Der Siebente Theil

handelt

Von der Fischerey.

Von der Fischerey überhaupt.

§. 1. Daß die Fischerey vor grose Herren ein unentbehrlich Stück der Haushaltung sey, und wo die Natur bey tiefen Gegenden und herumliegenden Anhöhen, da gute WasserQuellen entspringen, selbst Anlaß zu beständigen Wasserhaltenden Teichen und LandSeen gegeben, so daß solche Wasser, der Boden sey nun gut, oder schlecht, auf keinerley Art los zu werden, wird jedermann eingestehen, und der Fischerey eher das Wort reden, als derselben widersprechen. Wo es aber an frischen Quellen mangelt, der Boden schwarz, schwer und gut ist, und noch keine Teiche vorhanden sind, da ist nicht rathsam und vortheilhaft Teiche der Fischerey halber anzulegen, sondern weit nützlicher lieber das Bedürfen zwey, drey bis sechs Meilen weit her zu holen, und das Pfund Karpfen vor zwey ja drittehalb Groschen zu kaufen. Teiche anzulegen ist eine kützliche Sache, dadurch zwey bis vierhundert Thaler bald verthan werden können, und dennoch die Frage ist, ob die Dämme dauerhaft bleiben, und die Teiche Winter und Sommer genung Wasser halten? Wenn auch ein Privatmann nur einen Teich hat, und solcher hundert Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen hält, auch der Boden recht gut ist, auch die Fische allda um guten Preis verkauft werden können; so ist doch kein Nutzen, sondern Schade dabey. Allermasen ein fleisiger Haushalter, welcher die Fischerey so gut, als den AckerBau zu tractiren weiß, hundert Morgen guten Boden oder Acker alle Jahr nach Abzug aller Unkosten wenigstens auf vierhundert Thaler nutzen kann, hundert Morgen Teich aber mit der Karpfen und andern FischZucht nicht die Helfte so hoch hinauszubringen vermögend ist. Meines Theils habe selbst damit vielmal Proben gemacht und gefunden, daß es bey den

Tei-

Teichen viel Umstände, viel Gefahr, viel Alteration auch viele Kosten verursachet, und doch wenig Geld daraus gelöset wird. Beym AckerBau aber, wenn die Bestell und Besaamung einmal recht besorget ist, ein ansehnlicher und zuverläßiger Nutzen sonder Schwürigkeit erhoben, und der Tisch alle Tage wegen Brot, Butter, Käse, Fleisch, Hüner, Tauben und Eyer, welches der Ackerbau allesamt zuwege bringet, voll gesetzet werden kann. Damit wir uns aber mit solchen Dingen nicht lange aufhalten; so wollen wir die nöthigst und tuchtigsten GrundRegeln bey der Fischerey, welches die Zeit und wahrhafte Erfahrung gelehret, pünctlich erörtern.

§. 2. Aller Dinge auf der Welt Mutter ist die Erde, welches bey allen drey Reichen der Natur, nemlich beym animalischen, mineralischen und vegetabilischen ganz Augen klar ist. Gleichwie nun alle mineralia und vegetabilia, auch alle andere animalia ihre bedurfende Nahrung von denen Erdsäften und Kräften hernehmen, und nach Proportion der Güte sothaner ErdSäfte wachsen und gerathen; also ist es auch mit denen Fischen beschaffen. Ich sage, säet jemand Weitzen in weissen magern Sand; so wird selbiger, weil kein geiler und nährender Erdsaft darin, nicht wachsen und gerathen? Fänget jemand zehn Tonnen RegenWasser auf, und setzet jungen Fischleich hinein, so wird kein Fisch daraus werden? Setzet man aber sothanen Fischleich in einen Teich, wo schwarz und fett Erdreich und ein schlammigter und leimigter Boden ist; so können die schönsten Karpfen gezogen werden. Ist der TeichBoden aber lauter Sand; so wird nichts daraus. Es bleibt also feste, daß in Ansehn der Fischerey an der Güte der Erden oder des Bodens eben alles gelegen ist, als beym Getrayde aussäen, und daß also die Erde alles ernähren muß. Wolte ein WortFechter, welcher die Oeconomie nicht gelernet, einwenden, es lebten viel Thiere und Ungeziefer in der Luft, welche von der Erde nichts hohleten, ja so gar nicht auf die Erde kämen, sondern auf Bäumen, SteinKlippen und grosen Thürmen ihren Aufenthalt hätten. NaturForschern ist bekannt, daß viele Millionen Ungeziefer und Thiere von denen aus der Erde gewachsenen Stauden, Früchten,

Saamen, Blumen, oder von denen Säften dieser berührten Dinge leben, welches Erde gewesen, und wenn es faulet auch wieder Erde wird. Weil sich nun dieserley Ungeziefer und Thiere in die Luft erheben, finden sich wiederum tausend andere Thiere, welche nicht auf die Erde kommen, sondern Raubweise vor erwehnte kleineres Ungeziefer fressen und davon leben und gewärtigen müssen, daß wieder andere Sorten und grösere kommen, die selbige wieder verzehren, ja die so genannten LuftUngeziefer und Thiere doch nichts anders als ErdUngeziefer, und ist alles Erde und wird wiederum Erde. So gehet es auch mit denen Hechten, Forellen und solchen RaubFischen, welche nicht wie die Karpfen von geil und fetten Erdschlamm leben, sondern als Räuber andere von Erd und Schlamm ernähret und gewachsene Fische fressen, in Ermangelung dessen aber crepiren. Es dauret mich die Zeit, so über solche einfältige Einwürfe mit der Beantwortung zugebracht wird. Ein Mensch frißt auch keine Erde, sondern Fleisch, Brot, Fische, Hüner, Gänse, Eyer, Vögel und allerley ObstFrüchte, trinket Wein und Bier, man nehme aber dieses erzehlte alles, lege es ein Jahr zusammen auf einen Haufen in ein flach gläsern Geschirre, damit nichts anders darzu kommen kann, setze es in die freye Luft, so wird es seyn, was es zuvor gewesen, nemlich Erde und nichts anders, weil, wie gesagt, die Erde die Mutter aller ist. Als nun unser die cur hic die wahre und sichere Wissenschaft von der Fischerey zum Augenmerk haben und erlernen will; so ist also in diesem ersten Punkt dargeleget, daß alle Fischereyen, welche in Teichen und stillen Seen bestehen, auf guten fetten Boden beruhen.

§. 3. Gleichwie aber aller gute und fettee Boden, wenn selbiger besaamet und eine geseegnete volle Ernte erwartet werden will, vor das erste guten und reinen Saamen, nicht zu wenig auch nicht zuviel, zweytens öfters Regen und Feuchtigkeit zu seinem Wachsthum und zu seiner Erquickung, und drittens warmen Sonnenschein haben muß, und in Ermangelung dessen nichts daraus, und also die Ernte sehr armselig werden wird; so verhält es sich auch mit denen Teichen. Ist der Boden noch so gut, und wird kein reiner KarpfenSaame oder

Kar-

KarpfenSatz, sondern Hecht, Pertsch und allerley Ungesäme darunter und zuviel in einen Teich gesetzt, und mangelt dem Teiche frische Quellen oder Zugang vom Wasser, lieget auch nicht in der Sonnen, sondern öfters im dicken Walde; so wird aus dieser Fischerey nichts, und wird von tausend Schock eingesetzter KarpfenBrut oder Satz nicht ein einziger Karpfen, sondern nur einige Hechte gefangen werden. Dann wann der Teich die Tiefe und keinen Zugang hat, müssen selbe auf die letzt crepiren.

§. 4. Grose stille Seen oder Teiche von hundert und etliche hundert Morgen, welche so gelegen, daß selbige nicht abgelassen werden können, es mag nun der Boden gut oder schlecht seyn, müssen nur im Winter untern Eise gefischet werden, und weil hierzu ein sehr gros und kostbar Garn und eine Mannschaft von sechs bis acht Personen, und annoch allerley Geräthschaft gehöret; so ist kein Mensch vermögend, einen zuverlässigen Anschlag zu machen, wie hoch ein solcher Teich nach Proportion der MorgenZahl jährlich genutzet werden kann, sintemalen die Hechte, welche darinnen die Herrschaft führen, die beste Art von Fischen gleich jung verzehren, und wenn man die jeden Winter gefangene Fische zu Gelde machet oder rechnet, auch die FischerKosten abziehet; so wird das Einkommen sehr geringe seyn, und ist solcher auf keinerley Art zu redressiren. Wolte man KarpfenBrut, KarpfenSatz und sogar pfündig und zweypfündige Karpfen zum Wachsthum hinein setzen, so ist aus der Erfahrung bekannt, daß von vier bis fünfhundert Schock, ja etliche tausend Schock nicht ein Stück wieder gefangen worden, allermasen mancher Hecht denen Fischen drey, vier, ja wohl sechs Winter entwischet, und also so gros geworden, daß sein Rachen einen zweypfündigen Karpfen mit leichter Mühe einschlucken kann, geschweige Satz und Brut, welche allesamt von denen MittelHechten verzehret werden. Ob nun gleich dann und wann ein solcher groser Hecht von zehn zwölf bis zwanzig Pfund gefangen und daraus viel Werk gemacht wird; so hat doch selbiger zwanzigmal mehr Fische gefressen, als er werth ist. In Summa es muß solche stille See, welche nicht zum WasserAbzapfen zu zwingen ist,

sich selbst besetzen, und mittelst alljähriger WinterFischerey genutzet werden, als es die gütige Natur erlaubet, und kann Niemand was dazu beytragen.

§. 5. Wenn aber dergleichen grose Seen oder Teiche von etliche hundert ja tausend Morgen abgezapfet werden können; so ist mittelst vernünftiger Besetzung ein Zuwachs und proportionirlicher Ertrag zu hoffen, indem, wenn um Martini das Gewässer ganz reine abgelaufen und beym Ausfischen alle Hechte mit Fleis ausgesucht, so daß man auch nicht eine Spur von Hechten darinnen lässet, und denn eine solche See oder groser Teich mit lauter pfündig, zwey und drey pfündigen Karpfen besetzt und sogleich wieder mit Wasser fein hoch angespannet wird; so muß absolut eine gesegnete Fischerey das dritte Jahr erfolgen. Ob nun zwar unmöglich ist, die Hechte zu verbannen, indem nicht eine Spur, wie gedacht, in diesem See gelassen wird, dennoch im dritten Jahre viele hundert Stück zu zwey, vier ja sechs Pfunden sich zeigen werden. Als aber im ersten Jahre die Karpfen schon so gros werden, daß die zu der Zeit eingekommene Hechtleich und Brut noch nichts davon bezwingen können, sondern sich das erste Jahr von andern Sorten Fischen und kleiner Brut genähret, so werden folgendes Jahr die Karpfen aber so stark, daß die Hechte ihre Nase mussen davon halten, und als bey folgender Fischerey die Karpfen, weil die kleinesten eingesetzten ein Pfund auch anderthalb gewogen, in drey Jahren zu drey, vier, fünf und wenn der Boden gut, und der Teich nicht übersetzt ist, zu sechs Pfund gewachsen; so muß Zweifelsfrey einiger Nutzen herauskommen, welches alles lediglich von der fleisigen Wegschaffung derer Hechte und Einsetzung starker Satz-Karpfen herrühret. Karpfen Brut und kleiner Karpfen-Satz aber darf in solches Gewässer nicht gesetzet werden, indem wegen Hechten nicht ein Stück davon kommt.

§. 6. Teiche von funfzig, sechzig bis siebenzig Morgen müssen ebenmäsig, wann der Boden gut und das Wasser abzuzapfen ist, jedoch so hoch gespannet werden kan, daß solcher nicht ausrieret, absolut nur aller drey Jahr reine abgelassen, und reine ausgefischet, auch

die

die Hechte jederzeit reine ausgeschaffet und unter ein Pfund kein KarpfenSatz wieder eingesetzet werden, weil dieses die rechten WachsTeiche seyn, und wegen der Tiefe und Grösse die Karpfen drey Jahr in Ruhe ungestöhret bleiben, und also weit besser als in kleinen Teichen, welche alle Jahre gefischet werden müssen, wachsen können.

§. 7. Was aber die Erzielung der KarpfenBrut und des KarpfenSatzes anbetrift, dieses ist der vornehmste und nützlichste Artikel von der ganzen FischereyWissenschaft, sintemalen, wie beym FeldBau Niemand eine gute Ernte ohne guten ausgesäeten Saamen verlangen kan; soviel weniger kann einer eine gesegnete grose KarpfenFischerey ohne ausgesetzter guter KarpfenBrut oder Besatzung verlangen. Ob nun gleich beym FeldBau der benöthigste Saamen in Ermangelung von allen Orten her zur Gnüge vor Geld zu haben ist; so kann doch bey der Besetzung derer Teiche, wenn man nicht selbst Brut und Satz gezogen, solches mit Gelde nicht erzwungen werden. Dahero derjenige, so damit umzugehen weiß, seinen erzielten Satz nicht verkauft, sondern selbst gerne nutzet, auch nicht an allen Orten und in allen Teichen angehet, genugsame Brut und Satz zu erzielen, und wenn auch mancher PrivatMann so gelegene Teiche, welche sich zum Streich und Teichen, hingegen keine grose Teiche hätte, welche sich zum Wachsthum und zur Ueberwinterung schickten; so wäre abermal die ganze Fischerey von keiner guten Folge, derowegen ein jedes Ding seine gemessene Ordnung haben will.

§. 8. Unter allen Elementen verursachet das Wasser die meisten Umstände, welches die Holländer und alle diejenigen, welche an starken Strohmen wohnen, erfahren, masen das Feuer nur in einer verbrennlichen Substanz Macht hat, und wann solches verzehret, von sich selbst aufhöret, aber Wasser je länger je schlimmer wütet und in wenig Stunden einen TeichDamm wegreissen und schlemmen kann, worüber zehn Jahr gebauet worden. Weilen nun die meisten Teiche an solchen Orten, wo auf beyden Seiten Anhöhen sind, angeleget, damit nur ein einiger Damm zu Spann und Haltung des Wassers dürfen angeleget werden; so ist, wann oben herwärts von noch hö-

hern Gegenden im FrühJahre die grosen SchneeGewässer folgen, bey gut besetzten solchen Teichen viel Gefahr, und zwar nicht allein wegen Uebergehung derer Fische, weil bey solchen Fluten alle Fische in Bewegung und Allarm sind. Dahero ist es ein Werk der Nothwendigkeit auf gute Erfindungen von FlutBeeten und denn auf besonders gute Verflechtung und starke breite GatterWerke zu denken, und NB. absolut solche Teiche nicht mit kleinen, sondern ganz starken Saamen zu besetzen. Teich und StreichKarpfen, Brut oder Satz schaffet in solcherley Art tiefen und so genannten kalten Teichen, in welchen von oben her sehr viele und besonders im Monat April Eis- und SchneeWasser ein und unten über die FlutBeete wieder ausgehen, nicht vor einen heller Nutzen. Da auch sich dergleichen Teiche nicht reine wegen beständigen WasserZulaufs ausfischen und also die Hechte ausmerzen lassen; so muß, wie gedacht, nur auf grobe Waare, und Gemenge gesehen werden.

§. 9. Um nun von allerley Sorten Fische zu profitiren; so ist am rathsamsten dieserley Arten Teiche dazu zu gebrauchen, nemlich pfündige Pertschen und Schlege, Prassen und Quappen, nebst dem pfundige und zweypfundige Karpfen, und anderthalb und ganz pfundige Karauschen, besonders aber, wenn gleich keine grose, sondern nur kleine Hechte eingesetzet werden, um den von SelbstZugang dieser Wölfe, auch Pertschen halber, welche auch rauben, eine grose Parthey RothFedern, weiß, und allerley SpeiseFische einzusetzen, da denn sothane vielerley Fische streichen, leichen, und so viel Brut machen, als die Räuber fressen, jedoch die grössesten im Wachsthum zunehmen, daß solche entrinnen, und also beym Ausfischen zu Nuz gebracht werden können. Bey und vor solcher Teichabziehung und Ausfischung aber muß Anstalt und Platz gemacht werden, die ausgemittelt und erzielten vielerley Sorten Fische bis zum Gebrauch an einen Ort zu bringen und sicher zu erhalten, maßen sich Karpfen, Schleye und Karauschen wohl in einen kleinen tiefen Hälter, so nahe an Hoffe lieget, halten lassen, wenn gleich eine ziemliche Parthey hinein gesetzet werden. Hechte aber und Pertschen, auch Quappen und Praßen stehen in solchen engen Hälter gleich

ab,

ab, und wollen absolut mehr Raum und insbesondere frische Quell-Zugänge und einige Butten voll kleine SpeiseFische zu ihrer Nahrung haben. Zu welchem Ende muß man denn auf solche Gelegenheit denken, damit demnächst nach und nach mit einer kleinen Wade solche Behälter durchzogen und die benöthigten Fische ausgesucht werden können.

§. 10. Was Anfangs erwehnt, daß nemlich die Erzielung genugsamer KarpfenBrut und KarpfenSatz das Fundament und der wahre Saamen einer nutzbaren Fischerey sey, ein solches müssen wir mit besonderer Aufmerksamkeit annehmen und in genaue Betrachtung ziehen, sintemalen, wie bereits oft erwehnet, derjenige, so auf guten Acker reinen Saamen säet, eine geseegnete Ernte gewärtigen kan, also auch derjenige, so diensame Teiche von guten Boden mit hinlänglichen KarpfenSatz und Brut besetzet, und selbe von NB. Unkraute, nemlich Hechten, befreyet, eine gewünschte Fischerey haben wird.

§. 11. Was nun vor Zugehör zu sothaner KarpfenZucht erfordert werde, und wie die hierzu erforderlichen Teiche und Winterungen beschaffen seyn müssen, ein solches wollen wir zum Grunde fest stellen, und zwar

Wie Streich und Leich-Teiche beschaffen seyn und besetzet werden sollen.

§. 12. Zu Leich- und StreichKarpfen sind kleine FeldTeiche, welche gegen zwey bis drey Morgen halten, mitten in freyen angebauten Feldern oder Wiesen recht in der Sonne liegen, NB. in warmen SommerTagen ihren Spiegel, wie obgedacht, fast zu zwey bis vier Morgen gros und ein bis anderthalb Elle tief Wasser behalten, hauptsächlich aber fetten oder leimigten Boden haben, nechstdem mit einem behörigen Stich und wohl verdeckt und verlutirten Gerenne und GrundZapffen versehen sind, damit um Martini ein solcher Teich völlig abgelassen, und also in Stiche den GrundZapfen reine ausgefischet werden kan, die allerbesten. Es müssen aber selbe absolut dazu alle

Jah-

Jahre gebrauchet und mit nichts anders besetzet werden. Ich sage, dergleichen FeldTeiche, wo keine Graben oder Bäche hinein laufen, damit man vor den Hechten sicher seyn kan, sondern wo sich die geilen FeldGewässer nach und nach einsencken, und dabey einige natürliche GrundQuellen haben, um einen beständigen Spiegel zu erhalten, sind vor einen Karpfen Liebhaber viel Geldes werth. Es kan damit die KarpfenZucht mit Gewalt in Menge gezwungen werden. In Ermangelung dessen, und in sehr tiefen, grosen, kalten und sandigen Teichen, wo allerley Bäche hereingehen, darf absolut auf KarpfenBrut nicht gedacht werden, weil die Hechte mit den Bach und GrabenGewässer häufig darein kommen, und alle zarte KarpfenBrut ohne Unterscheid weg schnappen, auch auf grosen Teichen dreissig bis funfzig Morgen bey mittelmässigen Winde und Sturm sich Manns dicke Wellen eräugen, und das Gewässer an die Ufer schlagen, welches dem frischen KarpfenTeiche höchst schädlich ist, und keine Spur davon kommt. Alle diejenigen, so zur See in die auswärtigen Länder gefahren, und an denen SeeUfern, und besonders wo öfters allerley kleine und grose Ströme, Bäche und Graben sich in die See ergiesen, bekannt sind, werden gestehen müssen, daß kein einziger SeeFisch in der Tiefe der See streichen und leichen, auch kein Teich wegen denen wütend und oft brüllenden Wellen genesen oder gedeyen kan, sondern daß die Fische in der Streich und LeichZeit NB. WinkelFlachen, stille Gegenden suchen, sich in Ruhe mit einander zu begehen, auch nachgehends die Rogner ihren Leich in solche flache stille Gegenden häufig ausleichen, so daß man öfters dergleichen Flächen mit Leich häufig angefüllet findet. Wann nun der Wind nur vierzehn Tage bis drey Wochen von solchen Gegenden nach der See zu fort gedauret, so hat sämtlicher Leich gewonnen, und wimmelt alsdenn diese Gegend von kleiner Brut. Dergleichen klein Gezeug genug bleibet so lange in der warmen stillen Fläche, und wächset zusehens, bis der Wind endlich einmal von der See, hier nach der Fläche zu die Wellen aufschwellet, da denn sämtliche Brut mit fortgehet und sich so lange als bis selbe entweder von andern räuberischen Fischen und SeeThieren gefressen oder gefangen werden, erhalten. §. 13.

§. 13. Dergleichen Bewandnis hat es auch mit den Karpfen, daß selbe nemlich in der StreichZeit einer Fläche suchen, auf welche der Milchner mit dem Rogner heraus gehen, wo das Wasser kaum vier, zwey, ja oft ein Zoll hoch ist und in die Sonne sich mit den Bäuchen zusammen legen, und ganz merkliche StreichBewegungen machen, nachgehends sich wieder in das Wasser vermittelst Krümmungen zurücke ziehen. Ich habe oft ein, zwey, ja vier Stunden lang nahe, jedoch ganz stille dabey gelegen und beobachtet, daß mancher Milchner und Rogner so weit auf die Fläche heraus gekommen, daß keine Tropfe Wasser unter selben gewesen, sondern mittelst ihren emsigen Dreh und Wendungen ins blose Gras heraus gekommen und ihren verliebten Umgang gepflogen. Einsmalen wolte versuchen, ob sich zu solcher Zeit, bey so weiten aus den Wasser heraus wagen, die grosen LeichKarpfen auch leicht fangen liessen; so habe erstaunen müssen, ohnerachtet ich kaum drey Schritte davon auf meinem Bauche gelegen und zwey Karpfen wenigstens zwey Ellen weit von Wasser ab im Grase gearbeitet, als ich mich nur hurtig aufgerichtet, wie geschwinde mittelst zwey bis drey Krümmungen und SchwantzSchlägen die beyden Karpfen wieder in Wasser gewesen. Dergleichen Erfahrungen ermunterten mich solchen natürlichen Eigenschaften beym animalischen Reiche und besonders beym Fischen mehr nachzudenken.

§. 14. Es bleibet also feste gestellet, daß auf diese Art gelegene Teiche lediglich zum Streichen und Leichen mit grosen Streich und LeichKarpfen alle Jahre besetzt werden sollen. Nun müssen wir, wenn die Besatzung recht oeconomisch und fruchtbarlich geschehen soll, wissen, wie alt die StreichKarpfen, und wie schwer solche seyn müssen, wann rechte gesunde junge Brut folgen soll, auch NB. wie viel dergleichen Karpfen auf einen Morgen gros eingesetzet werden sollen. Nachdem aber die langwierige Erfahrung gelehret, daß ein zwey bis drey pfündiger Karpfe wohl StreichBewegungen machet, von ersten aber gar nichts, und von lezten nur wenig kleine Brut gefangen worden, nächstdem, daß sechs, sieben bis acht ja neun bis zehnpfundige Karpfen gestrichen, und viel Leich von sich gelassen, die Brut

aber kaum ein bis anderthalb Zoll lang geworden, auch ganz weiß und mager als eine Rothfeder oder WeißFischgen ausgesehen, und so klein geblieben, wenn gleich das folgende Jahr in die fettesten FeldTeiche gesetzet worden, indem das Alter und schwere Unvermögen des Milchners den Rogner nicht recht begeisterten kräftigen Saamen zur Belebung mittheilen können; hingegen haben sich die vierpfündigen Milchner und Rogner jederzeit legitimiret, so daß per fractionem von einem Rogner fünf u. zwanzig Schock recht gesunde Brut zwey gute Zoll lang, aufm Bauche gelb, uud aufm Rücken schwärtzlich um Martini gefangen worden, und daß sothaner Brut in andern Jahre zu guten SatzKarpfen sechs oft sieben Zoll lang gewachsen. Dahero stellen mir zur GrundRegel: alle FrühJahr keine andere als vierpfündige Streich und LeichKarpfen einzusetzen, sintemalen selbe in solchen Jahre an lebhaftigsten und geschicktesten sind, einen Teich mit ihren Leichen zu besaamen, NB. Es dürfen aber auf einen Morgen groß Teich von einhundert und achtzig QuadratRuthen mehr nicht als aufs höchste sechs Rogner und zwey Milchner in dem Monat Märtz eingesetzet werden, und muß absolut nicht eine Gräte von andern Fischen dazu kommen, ich sage nicht ein ander Fischgen, wann es auch nur ein Stichling oder Schmerling wäre, sondern nur diese sechs Rogner und zwey Milchner von vier Pfund, damit selbe ihre Bequemlichkeit recht alleine haben können, auch die über einhundert und funfzig Schock kleine Brut ungestöhrt alle TeichesNahrung alleine zu sich nehmen und ihren Wachsthum haben können. Hauptsächlich aber ist zu wissen, daß alle dergleichen SommerTeiche Martini abgelassen, ausgefischet, die Fische in ihre Winterungen gebracht werden und die abgelassenen Teiche NB. so mit ofnen Gerenne liegen bleiben und ausfrieren müssen, bis in Monat Märtz, da denn der Stich ausgetieft, der GrundZapfen mit Thon und LettenWasser haltend verfestiget; und wann denn der Teich mit Wasser angespannet und seinen behörigen Spiegel hat, regulmässig besetzet werden muß.

§. 15.

§. 15. Wann nun ein LandCavallier nur einen solchen Streich- und LeichTeich hat, welcher, wie hiebevor erwehnet, gelegen ist, und nur ein oder zwey Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen hält; so kann darin so viel Brut alle Jahre erzielet werden, daß man alle andere Teiche nach Proportion ihrer Lage und Grösse mit Brut-Satz, ein und zweypfündigen Karpfen besetzen und also jährlich mehr als hundert Centner Karpfen verkaufen kann.

Wie die ZuwachsTeiche beschaffen seyn und besetzt werden sollen.

§. 16. Gleichwie die vorerwehnten Streich- und LeichTeiche absolut im freyen Felde und in der Sonne liegen, auch guten Boden, beständig grossen und wenigstens eine, eine und ein Viertheil oder eine und eine halbe Elle tiefen Spiegel, reinen Stich mit fest Wasser haltenden Grunde Zapfen haben, und keine Hechte eingehen müssen; so sollen auf solche Art auch die ZuwachsTeiche zur BrutSatz und pfündigen Karpfen beschaffen seyn. Wann nun derer sich viele und zwar kleine und grössere vorfinden; so ist es desto vortheilhafter, sintemalen alsdenn eine ordentliche Eintheilung gemacht und ein jeder Teich zu seiner eignen Sorte Karpfen ausgesetzet, und hingegen bey so gestalten Sachen ein zuverlässiger Nutzen geschaffet werden kann. z. E. Die kleinesten, flächesten, warmen FeldTeiche von ein und zwey Morgen gros werden in dem Monat März mit Wasser angespannet und auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen zwanzig Schock KarpfenBrut, welche gegen zwey Zoll lang seyn, hinein gesetzt. Diese stehen bis Martini, unter welcher Zeit selbige sechs Zoll lang und so genannte SatzKarpfen werden, auch so gros seyn, daß, wenn man einen in die Hand nimmt, an einen Orte der Kopf und an andern Orte der Schwanz hervor raget. Diese werden alsdenn, wenn der Teich abgelassen, völlig ausgefischet, und in die Winterung, woran hiernechst Meldung geschehen soll, eingesetzet.

§. 17. Die andern Teiche von zwey, drey, vier bis fünf Morgen gros, wann im März die Teiche wieder mit Wasser angespannet,

mit SatzKarpfen, welche gegen sechs Zoll lang sind, und zwar auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen drey und ein halb Schok auf das höchste, wenn die Teiche recht fett und guten Boden haben, vier Schock eingesetzt. Diese stehen bis Martini und wachsen so gros, daß jeder ein Pfund wieget. Denn werden diese Teiche abgelassen, und diese pfündige Karpfen, woran viel gelegen, mit der grössesten Sorgfalt in gute Winterungen geschaft.

§. 18. Die dritte Art und noch grösser NB. reinen Feld- und WachsTeiche, so fünf, sechs, zehn, und mehr Morgen haben, werden im Monat Martii mit pfündigen Karpfen und zwar auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen zwey Schock besetzt, welche ebenfals bis Martini stehen, und unter solcher Zeit just ein Pfund zu nehmen, und zweypfündig werden. Dieses sind alsdenn die besten EinsatzKarpfen in grössere Teiche und müssen sogleich nach der Ausfischung in gute räumliche Winterungen geschaft werden.

§. 19. Die vierte Art Teiche, welche zwanzig, dreyssig bis funfzig und mehr Morgen halten, gleichwol mit einem tiefen Stich- und GrundZapfen Gerenne versehen, und abzulassen sind, anbey guten Boden haben, müssen gegen Martini absolut reine abgelassen, und von Hechten mit grösseser Vorsicht gesäubert werden. Wann nun, wie gedacht, alles Gewässer in den schmahlen RumificationsGraben nach den Stich zu abgelaufen, auch der Stich wohl durchsuchet, daß keine Spure von Hechten darin ist: so wird der GrundZapfen mit Thon und Letten feste verrammelt, der Damm aller Orten ausgebessert und wo selbiger zu seichte ist, Letten, Leim und feste Erde aufgetragen, und mit Rasen beleget und wann besonders das FluthBette genau ausgebessert und mit dichten Geflechte versehen; so wird der Teich mit Wasser sogleich wieder angespannet und auf jeden Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen gros ein Schock pfündige und ein Schock zwey pfündige Karpfen eingesetzt, welches aber absolut gleich acht oder vierzehn Tage nach Martini geschehen muß. Dieser Teich bleibet mit sothaner Besatzung drey Jahr stehen bis um Martini herum

rum, da dann die ein pfündigen vier pfündig und die zwey pfündigen fünf pfündig nach der Ablassung des Wassers ausgefischet, auch dannebst eine ziemliche Parthey kleine, jedoch recht gesund und gute Brut, welche die vier und fünf pfündigen Karpfen geschlagen haben, mit gefangen werden. Eine solche HauptFischerey giebt in der That einen grossen Herren oder Cavallier ein grosses Vergnügen und träget dabey ein ganz Capital Geld ein, wenn zwey bis vier hundert Centner Karpfen verkauft werden können. Dahero unser Dichten und Trachten lediglich bey der Fischerey auf NB. reine KarpfenZucht gerichtet und die hiebevor recommendirte Ordnung zum beständigen Augenmerk genommen werden muß. Unsere Vorfahren haben schon vor Alters eingesehen, daß dergleichen FelderTiefen und QuellGründe sich zum Acker nicht schicken, weil so wol im FrühJahre die SchneeGewässer, auch im Sommer PlatzRegen von allenthalben herum sich darin sammlen und alle FeldFrüchte verschlemmen würden, dahero selbe mit gutem Bedacht, um doch sothane oft grosse Plätze zu nutzen, mit grosser Mühe und Aufwand dauerhafte Dämme aufgeführet, die Wasser in einen beständigen Spiegel zu erhalten, um sothane Teiche mit Fischen besetzen zu können. Es müssen dann auch diese mit der grössesten Sorgfalt so fort, mittelst beständiger DammAuftragung und Ausräumung des Stiches, erhalten und recht ökonomisch besetzet werden, damit sich solche Teiche oder FeldTiefen benebst dem Vergnügen auch ganz gewis, wann nemlich alles Regelmässig tractiret wird, recht gut nutzen lassen.

§. 20. Damit wir nun in dieser KarpfenZuchtsWissenschaft noch näher Licht bekommen, auch in Ansehn der Besatzung, worinnen die ganze Kunst steckt, uns die Avancements derer Karpfen immer besser vorstellen, nechstdem hauptsächl. wahrnehmen, wie hoch ein Morgen gros recht gute FeldTeiche mit der KarpfenZucht jährlich genutzet werden kann; so wollen wir Wiederholungsweise ein solches in AnschlagsForm gegen den GetreydeBau balancirend aufführen.

Anschlag zu der KarpfenZucht auf einen Morgen FeldTeich.

§. 21. LeichKarpfen auf einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen,

5. Rogner dieſe ſind Weiblichen Geſchlechts	jeder 4 Pfund	
1. Milchner, dieſer iſt Männlichen Geſchlechts	a 2 gr. Summa	2 Thl.

Dieſe im Monat März eingeſetzt, wenn der Teich NB. alle Erforderniſſe hat, davon werden im Monat November, wenn der Teich abgelaſſen wird, gefiſchet, die ſechs LeichKarpfen, welche alsdenn jeder funf Pf. wiegen vor 2 gr. 2 Thl. 12 gr.

Denn hat jeder Rogner ſo viel Rogen ausgeleichet, daß wenigſtens vier und zwanzig Schock rechter KarpfenSaamen, ich ſage aber KarpfenBrut, welche zwey Zoll lang ſind, davon gekommen, und können alſo gefangen werden von 5 Rognern 120 Schock Brut vor 2 gr 10Thl. 12Thl. 12gr.

Da ſich nun die Unkoſten bey jeden MorgenFiſcherey, und was dabey jährlich vorfält, juſt 1 Thl. 12 gr. belauffen, woran nicht ein Heller erſparet worden, oder abgehen kann, ſo müſſen ſelbe in Ausgabe kommen, alſo von dieſen Morgen 1 Thl. 12gr.

Hierzu die 6 LeichKarpfen von vier Pfund vor 2 gr. als Saamen 2 Thl. 3 Thl. 12gr.

Dieſe von der Einnahme der 12 Thl. 12 gr. abgezogen

Bleibet von 1 Morgen der Ertrag. 9 Thl.

§. 22. Wenn nun ein Teich im FrühJahre mit KarpfenBrut beſetzet werden ſoll, ſo wird auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen an Brut hinein

gezehlet

gezehlet im Monat März 20 Schock, und weil von November bis März diese Brut im Winter und bey dem herausfischen Unkosten gemacht und Abgang gelitten, so kostet in März jedes Schock 2 gr. 6 pf. also vor 20 Schok als TeichBesatz 2 Thl. 12. gr.

Diese stehen zum Wachsthum bis in den Monat November, da denn gleich nach dem Einsatze in Aprill von kalten Schlacker Wasser, auch sonst nach und nach von RaubVögeln, als Reyher, Falken ꝛc. wegen ihrer noch Zärtlichkeit starker Abgang vorkommt, und also wenn es gut glückt, und der Teich guten Boden, genung Quell-Wasser, auch guten SonnenSchein hat, in 1 Morgen grosse SatzKarpfen 12 Schock gefangen werden, welche so gros in diesem Sommer gewachsen, daß, wann man einen in die Hand nimmt, vorn der Kopf und hinten der Swanz hervor raget, und 6 Zoll lang sind. Dieses heissen alsdenn Setzlinge und kosten nach Martini herum 1 Schock 1 Thl. Summa 12 Schock 12 Thl.

Hiervon werden abgezogen die sämtlichen Fischerey-Unkosten, so jährlich von 1 Morgen tragen 1 Thl. 12 gr.
Ferner was die 20 Schock Brut gekostet 2 Thl. 12 gr. 4 Thl.

Bleibt von 1 Morgen Ertrag 8 Thl.

§. 23. Wenn ein Teich im FrühJahre mit SatzKarpfen besetzet worden, dürfen auch 1 Morgen von 180 QuadratRuthen mehr nicht als drey und ein halb Schock Satz, so sechs und einen halben Zoll lang ist, eingesetzet werden. Diese betragen, weil im Fruh-Jahre ein Schock nicht anders gegeben werden kann als vor 1 Thl. 4 gr. 4 Thl. 2 gr.

Davon werden um Martini wieder gefangen gegen zwey und drey viertel Schock und muß jeder wenig-

stens

stens ein Pfund wiegen, auch wohl fünf viertel Pfund, das Pfund nur 2 gr. gerechnet macht 165 Pfund vor 2 gr. 13 Thl. 18 gr.

Hiervon ab die Fischerey Unkosten jährl. 1 Thl. 12 gr.

Ferner die drey u. ein halb Schock Setzlinge vor 1 Thl. 4 gr. 4 Thl. 2 gr. 5 Thl. 14 gr.

Bleiben von 1 Morgen Ertrag 8 Thl. 4 gr.

§. 24. Auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen werden pfündige Karpfen eingesetzet 2 Schock, wiegen 120 Pfund vor 2 gr. 10 Thl.

Diese werden bis Martini 2 pfündig und wiegen dann 240 Pfund vor 2 gr. 20 Thl.

Hiervon gehen ab die Fischerey Unkosten das Jahr 1 Thl. 12 gr.

Denn was die 2 Schock pfündige EinsatzKarpfen gekostet 10 Thl. 11 Thl. 12 gr.

Bleibt Ertrag 8 Thl. 12 gr.

§. 25. Wenn ein Teich mit 2 pfündigen Karpfen besetzet werden soll, so werden auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen 2 Schock eingesetzt. Diese wiegen wenigstens 240 Pfund vor 2 gr. 20 Thl.

Martini aber hat jeder 1 Pfund gewachsen, und werden oft drey und drey viertel, auch drey und ein halb pfündig gefischt, nur drey Pfund gerechnet, macht 120 Stück 30 Thl.

Hiervon gehen ab die Fischerey Unkosten jährlich 1 Thl. 12 gr.

Und vor 2 Schock 2 pfündigen Einsatz vor 2 gr. 20 Thl. 21 Thl. 12 gr.

Bleibt von 1 Morgen der Ertrag 8 Thl. 12 gr.

§. 26. Nota. Weil alle vorbeschriebene Besatzungen, Pflicht- und Regulmässig eingerichtet sind, jedoch zuweilen einige SatzKarpfen oder

oder ein bis zweypfündige Karpfen gemauset, auch wohl von denen RaubThieren verzehret werden; so wird also hiermit angerathen, allezeit auf jeden Morgen ein Mandel bey dem Einsatz über das vorgeschriebene Quantum ein zu zehlen.

§. 27. Es können also die mit behörigen Erfordernissen versehene flache FeldTeiche, mit Einschlus ihren kleinen WinterungsBehältern, wann die Ordnung regieret, jeder Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen mittelst der KarpfenZucht auf acht Thaler auf jeden Fall genutzet werden. Wenn aber allerley Fische, als Karauschen, Pertschen, Schleye, Hechte, Rothfedern, Brassen, Quappen, und dergleichen Sorten unter einander benebst KarpfenBrutSatz ein und zwey pfündig, auch einige vier pfündige zum Leichen mit eingesetzet werden, so wird sich ergeben, daß nach Abzug der FischereyKosten und dem Einsatze der Ertrag nicht vier Thaler ausmachen wird.

§. 28. In Betracht nun dieserley Teiche in Ansehung des so guten Bodens, wie einige neumodische in Gedanken öconomische BücherSchreiber ohne roth zu werden, anrathen, wiederum vier Jahr zu Acker liegen bleiben sollten; so ist zu wissen, daß ein solcher Teich um Martini gefischet wird, und also unmöglich im FrühJahre, wenn zumal der Boden nicht Waagerecht, sondern hin und wieder gründig und morastig ist, gepflüget und besäet werden kann, sondern den folgenden Sommer über zum Abtrocknen liegen bleiben muß, bey so gestalten Sachen gehen die ansonst jährliche KarpfenFischereyEinkünfte von acht Thalern verlohren.

Denn würde, wann Weitzen darein gesäet werden sollte, der Saame auf ein Morgen von 180 QuadratRuthen betragen vor 2 Scheffel Waitzen von 90 Pfund vor 1 Thl. 6 gr. 2 Thl. 12 gr.

Wann nun ein recht oeconomischer Anschlag erfordert würde; so könnte man nicht höher als zum sechsten Korn den Anschlag machen, thut vor 12

Scheffel		15 Thl.	
Davon gehet ab auf 1 Morgen von 2 Scheffel Aussaat 1 Korn zur Saat, macht	2 Thlr. 12 Gr.		
2 Korn zur Wirthschaft in Ansehung aller BestellungsKosten	5 Thlr.	7 Thlr. 12 Gr.	
Bliebe also Ertrag von 1 Morgen		7 Thlr. 12 Gr.	
Das folgende Jahr und zwar gleich nach der Ernte würde Rocken hinein gesäet auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen 2 Scheffel vor 16 Gr.		1 Thlr. 8 Gr.	
Und ebenfals das sechste Korn gebauet, macht von 12 Scheffel vor 16 Gr.		8 Thlr.	
Hiervon 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthschaft, macht 6 Scheffel vor 16 Gr.		4 Thlr.	
1 Scheffel Rocken wiegt 80 Pfund			
Bleibt von 1 Morgen Ertrag		4 Thlr.	
Das dritte Jahr würde Gerste hinein gesäet, auf 1 Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen 2 Scheffel vor 12 Gr. jeder Scheffel 60 Pfund		1 Thlr.	
Und das 8te Korn erbauet, höher nicht zu gehen ist, macht 16 Scheffel. vor 12 Gr.		8 Thlr.	
Hievon 1 Korn zur Saat und 2 zur Wirthschaft macht 8 Scheffel vor 12 Gr.		4 Thlr.	
Bleibt von 1 Morgen Ertrag		4 Thlr.	

In

In Betracht nun wegen des guten Bodens und der gehabten Ruhe solcher TeichAcker zum vierten male und mit Hafer bestellet werden solte, so würden auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen an Saamen erfordert 2 gehäufte Scheffel à 60 Pfund à 10 Gr. — 20 Gr. —

Und sogar das 9te Korn erzielet, macht 18 Schfl. à 10 Gr. — — — 7 Thlr. 12 Gr. —

Hievon ab 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthschaft macht 9 Schfl. à 10 Gr. — 3 Thlr. 18 Gr. —

Bleibt von 1 Morgen der Ertrag — 3 Thlr. 18 Gr. —

Wiederholung des Ertrags von 1 Morgen von 180 QuadratRuthen in 4 Jahren von erbaueten GetraydeFrüchten in einem TeichGrunde.

1	Von Weitzen	— —	7 Thlr. 12 Gr. —
2	Von Rocken	— —	4 Thlr. — — —
3	Von Gerste	— —	4 Thlr. — — —
4	Von Hafer	— —	3 Thlr. 18 Gr. —

Summa Ertrag in 4 Jahren 19 Thlr. 6 Gr. —

Hiervon muß anforderist wegen dem ersten Jahre, da der Teich wegen der Nässe nicht bestellet werden können, der ansonst gehabten Karpfen-FischereyErtrag abgezogen werden à 8 Thlr.

bleibt also 4 jähriger Ertrag — 11 Thlr. 6 Gr. —

macht per fractionem jährlich 2 Thlr. 19 Gr. 6 Pf.

Höher ist bey solcher Veränderung nicht zu gelangen. NB. Und wenn die Sachen vor ein wahr Oeconomisch Auge kommt, wird von diesem jährlichen Ertrag von zwey Thaler neunzehn Groschen und sechs Pfennig kein Heller übrig bleiben, und zwar

1) wann dergleichen FeldTeiche rings herum schräg anhöhigte Felder haben, von welchen bey sich eräugenden lange anhaltenden Regen-Wetter oder grosen PlatzRegen die Gewässer sich häufig in sothanen TeichGrund ziehen, wo bleibt bey so gestalten Sachen die Saat und Frucht? ich bin gewis, es wird die Helfte verlohren gehen.

2) So hat nun die SaatComödie ein Ende, das Erdreich ist ausgehungert, was wilst du nun hinein säen? wilst du Dünger hineinfahren, so rechne nur auf jeden Morgen sechs Fuder vor 12 Groschen und 4 Groschen FuhrLohn, macht 4 Thaler, so wird nach Abzug dessen dein Facit in vier Jahren nicht viel gröser werden. Wilst du, wie die neue Mode ist, den Teich wieder mit Wasser anspannen, und einige Jahre mit Karpfen besetzen, so borge ein wahres OeconomischesAuge, und siehe

3) Wie die kleinen EinleitungsGraben nach dem Stich und nach dem GrundZapfen zu, mit dem Pflügen und Eggen planiret sind? und ob nicht der ganze Stich am GrundZapfen zu auch völlig planiret ist, und zu einem geraden AckerBeet geworden?

4) Siehe zu, ob nicht die ganze DammRenne mit ihren Verdeck und Zapfen verstockt, verspackt und voller Risse geworden, und ob nicht der Letten rings herum abgetreten ist? so daß die Haasen nebst den Hunden durch den Damm laufen könnten.

5) Siehe zu, wie in fünf Jahren alles Schilf und NB. Kalmus Wurzelwerk abgestorben, welches doch bey Leich und BrutTeichen am Damme herum eine nothwendige Sache ist?

6) Siehe zu, wie in fünf Jahren, weil die Dämme trocken geworden, die Mäuse und Maulwürfe, deinen mit so grosen Kosten ehedem gemachten dauerhaften und recht gut Wasserhaltenden Teich-Damm durchradet? wie solcher vom Vieh eingetreten, und mit denen GetraydeWagen zu Schande gefahren ist? so daß du nicht vermögend bist, solchen Damm, auch mit schweren Kosten wieder Wasser haltend zu machen. Laß nun dieses alles wieder gut machen, den Stich und die Graben wieder ausheben, das Geronne

mit

mit seinem Verdeck aufreissen, und wieder in frischen Thon und Letten stampfen, in Summa alles behörig einrichten, ob solches nicht zehn mal mehr kosten wird, als du mit deiner Veränderung erworben, und ob nicht alle Jahr acht Thaler verlohren sind?

7) Spanne alsdenn den Teich mit Wasser an, besetze solchen, ich bin gewiß, du wirst nicht wieder jährlich acht Thaler Ertrag erleben, indem die Fische sowenig in ausgehungerten Teichen wachsen, als wann du in die HaferStoppel nochmals hättest Weitzen säen wollen. Siehe, was ein oeconomisch Auge vor ein Ding ist? gegen ein solch von aufgeblasenen Hochmuth geschminktes Auge. Derowegen lerne vorsichtiger handeln.

§. 29. Es werden zwar in unterschiedenen Gegenden grose Teiche, welche viel hundert Morgen gros sind, in welchen der Boden nicht von besten ist, an etlichen Orten aller drey Jahr abgelassen, gefischet, den Winter so trocken liegen gelassen, und wenigstens auf den Seiten herum, wo es ziemlich abgetrocknet, etliche hundert Morgen im Monat Märtz oder April umgepflüget und mit Erbsen und dergleichen besaamet. Wann aber diese Früchte in den besten Wachsthum, nemlich in der Blüte recht fett und gelb stehen, der Teich wieder mit Wasser und zwar Anfangs des Monats Julii angespannet, und mit behöriger Quantität Fischen besetzet, da denn diese Erbsen und GetraydeHälmer, welche so fett und gelb zwey Ellen hoch gestanden, anfangen zu maceriren, und denen Fischen eine vortrefliche Nahrung geben. Bey so gestalten Sachen, da der Stich und das Gerenne mit den GrundZapfen benebst dem Damme in Ordnung bleibet, und nur drey Monat in Ansehn des Besaamens Halt gemacht, hauptsächlich aber der Teich zur merklichen Besserung gebracht und dadurch der bessere Wachsthum derer Fische forciret wird; so ist sothane Mode lobens werth, welches ich bey den erstaunend grosen Torgauischen Teiche zu vielen malen gesehen habe. Wer nun die Kosten darauf wenden, und solchen Teich nur aller sechs Jahre nemlich nach der zweyten Ausfischung mit Erbsen besaamen, und zu Ende des Junius oder Anfangs des Julius wieder besetzen kann, wird

ganz gewiß eine gesegnete Fischerey gewärtigen können. Ja ich glaube, daß diese Art denen neumodischen ökonomischen Künstlern mag Anlaß gegeben haben, die Frucht nicht dem Teiche oder denen Fischen zu gonnen, sondern sogar vier Jahr hinter einander dadurch ein gros Kapital und einen grosen Ruhm zu erwerben, welches doch, wie hievor klar erwiesen worden, als ein wahrhaftiger SelbstBetrug anzusehen ist. Ich sehe fast voraus, daß es noch so weit kommen wird, daß, ehe man sichs versiehet, solche ökonomische Schriften herauskommen werden, worin gelehret wird, alles Gersten und MastSchroot bey Mästung rechter SpeckSchweine zu erspahren, und selbe nur mit Spreu oder HexelSpannens hoch Speckfett zu machen, ohnerachtet es die viele hundertjährigen Nachrichten darlegen, daß ein drey, vier oder fünfjährig HauptSchwein, wann es Hand und Daumenhoch Speck bekommen soll, unter zwölf bis sechzehn Scheffel GerstenSchroot, von sechzig Pfund ein Scheffel, nicht fett gemacht werden kann. Und weilen also ohne hinlängliche Nahrung auf der Welt nichts leben oder wachsen kan; so müssen wir uns an alle die krausen Künste nicht kehren, sondern solchen Glauben haben, welcher mit der Natur eine Uebereinstimmung hat.

Von denen Winterungen oder Behältern.

§. 30. Nachdem wir in unserm Gespräch von der KarpfenZucht und zwar bey der Ausfischung derer FeldTeiche um Martini herum angerathen haben, die KarpfenBrut oder den Satz, auch die ein oder zweypfündigen Karpfen in ihren behörigen Winterungen bis in den Monat Märtz zu erhalten; so ist zu wissen nöthig, wie solche Winterungen beschaffen seyn müssen? Es werden demnach sehr nahe am Hofe, Schlosse, oder Dorfe dergleichen kleine Teiche von einem halben, ganzen, bis anderthalb Morgen grosen erwählet, welche vor das erste guten fetten Boden haben, vor das andere im Winter über wenigstens zwey Ellen und nach dem Stich und GrundZapfen zu zwey und dreyviertel bis drey Ellen tief Wasser halten, so daß selbe in denen stärksten Wintern nicht ausfrieren können, drittens in welche

che keine Grabens oder Gerennen von andern grosen Teichen ihren FlutBetten gehen, damit keine Hechte hinein kommen. **Viertens** welche mit einem fein breiten Stich und gut Wasser haltenden Gerenne und GrundZapfen versehen, damit ein solcher Teich reine abgelassen werden kann. Dieserley Teiche schicken sich nun vollkommen die jungen Karpfen auszuwintern, und müssen also deswegen mit der grösesten Sorgfalt Teich verständig tractiret, nemlich alle Jahre der HauptDamm mit lettichten Erdreich erhöhet, und in der Mitten besonders nach dem Stich zu ausgetieft, der Stich aber besonders, auch die InserirGrabens nach dem Stiche zu ausgeräumet werden, damit dergleichen Teiche ihre beständige Tiefe behalten. Die besten WinterungsTeiche sind diejenigen, so warme Quellen haben, unten an der Sole einer Anhöhe liegen, wo gemeiniglich dergleichen Quellen hervor springen, da sage ich, kann man einen Morgen gros einen fein breit und hohen Damm herum aufführen, und selbigen mit einem AbzugsGerenne versehen, und wenn denn, wie gedacht, vom Dorfe oder Gütern dahin gesehen werden kann, damit nicht böse Buben im Winter Löcher hauen und des Nachts Fische rauben können, so ist es besser, als wann die Winterungen weit ab vom Dorfe liegen.

§. 31. Wenn nun um Martini die andern und grosen ZuwachsTeiche gefischet werden sollen, so werden diese Winterungen NB. worinn den Sommer über ebenfals Karpfen nach der Einsatz-Regul gestanden, anförderist reine abgelassen, und reine ausgefischet, das Gerenne und der GrundZapfen wohl mit Thon und Letten bestampft, mit Wasser wieder völlig angespannet, und also alles besorget. Sind die andern ZuzuchtsTeiche abgelassen und ausgefischet, so werden nach Martini sämtliche Karpfen, welche ausgewintert und auf das FrühJahr wieder in andere Teiche gesetzet werden sollen, hierein gesetzet. Ich sage aber nur lauter Karpfen und absolut kein anderer Fisch. Weilen auch diese Karpfen, sie seyn klein oder gros, von dato an den ganzen Winter durch nicht so, wie in denen SommerTeichen herum schwimmen, auch viel Platz und Nahrung erfordern, zumalen NB. sechs bis acht Butten oder Zuber voll KarpfenBrutSatz,

pfün-

pfündig, zwey und dreypfündige Karpfen in 72 Morgen gros Winterungs Teiche sich in wenig Tagen ihr Lager suchen und den ganzen Winter darin ganz stille stehen, so sage ich, so bald nach Martini die Karpfen, sie seyn gros oder klein, aus den grosen Sommer- und Wachs Teichen in die tiefen Winterungen kommen, so suchen die grössesten Karpfen so gleich die gröseste Tiefe des Teiches und zwar meistentheils den Stich nahe vor den Grund Zapfen, wohin sich denn auch der zarteste und fetteste dinne Schlamm aus dem ganzen Teiche nach und nach hinziehet. In dieser Tiefe legen sich die Karpfen so nahe bey einander, als wann selbe mit Gewalt zusammen geschichtet wären, und zwar wie Heringe in eine Tonne, die kleinern nach Proportion der Gröse immer neben diese und die allerzarteste Brut an Rande dieses Lagers so, daß man bey recht stillen Wetter, ehe der Teich zufrieret, dieses ganze Karpfen Lager wahrnehmen und sehen kan, daß ihr Bauch völlig im Schlamme, die Schnautzen aber ein klein wenig über den Schlamme vorragen und daß sich kein einziger reget, ausgenommen die Floß-Federn, welche beständig wie ein Uhrwerck sich bewegen. Auf diesen Punct müssen wir scharf sehen, indem hievon alles Wohl und Weh der Karpfen Zucht beruhet, und wovon annoch ein weit mehrers gesaget werden soll.

§. 32. Wann es nun frieret und der Teich völlig mit Eis beleget wird; so ist nicht erlaubt, eine Wuhne oder Oeffnung über den Stich oder wo der Teich am tiefsten ist, zu machen, an sonst sich viel Gefahr und Nachtheil eräugen könte, sondern viel weiter über die Mitten des Teichs hinauf, und zwar im Drittel wird nur ein Loch eine Elle gros durch das Eis gehauen, und ein Bund Weizen oder Haber Stroh, annoch oben und unten am Sturtz Ende nochmahlen mit einem Stroh Seile oder aber noch besser mit einer gedreheten Wiede ganz feste zusammen gebunden hinein gestellet, so daß die Sturz Enden auf den Boden des Teiches zu stehen kommen; jedoch das Bund Stroh ober dem Eise fast ein Elle herausraget. Kan man Teich Rohr haben, so ist es noch besser und also länger. Wann dann gleich noch so stärker Frost kommt, so haben die Fische hierdurch Luft, mehr

Lö-

Löcher aber dürfen nicht in Winterungen gemacht werden, und wenn, wie fast anfangs gedacht, die Winterungen warme Quellen und oben an einem Orte einen kleinen Auslauf, als wie ein klein FlutBette haben, welches sich öfters eräuget; so braucht man keine Oefnung, kein Stroh oder Rohr, sondern die Winterung bleibet so ohnehin in ihrem guten Stande.

§. 33. Gleichwie nun die Eigenschaft derer Karpfen im Winter absolut in ihren WinterQuartiere eine Tiefe, welche nicht ausfrieret, einen dünnen schlammigten Platz zu ihrem Lager und hauptsächlich, wann sich die Karpfen einmal ordentlich gelagert, Dato an bis aufs FrühJahr eine ungestöhrte Ruhe haben will; so müssen wir solchen nachdenken, und vielmehr dazu behülflich, als hinderlich seyn. Das ist: In solche enge WinterungsTeiche darf keine andere Art von Fischen mit eingesetzet werden, sintemalen andere Fische diese stille NB. WinterLagerung nicht lieben, und diese Eigenschaft derer Karpfen nicht haben. Schleye und Karauschen, Pertschen und Hechte stehen den ganzen Winter durch nicht einen Augenblick stille oder halten Lager, sondern sind beständig beschäftiget. Die Karauschen und Schleyen wühlen und arbeiten im Moraft und suchen nach ihrer Eigenschaft, was ihnen nöthig ist und wohlgefället. Die Hechte schiessen wie die Pfeile so schnell hin und her und lauren nur auf die junge KarpfenBrut und gute Fische um ihren Rachen und Leib stündlich zu füllen. Desgleichen auch die Pertschen, welche alles kleine BrutWesen ruiniren. Wann nun dieserley Fische in eine KarpfenWinterung mit eingesetzet werden; so wird das KarpfenLager verunruhiget, und die Karpfen müssen absolut aufstehen. Da nun, NB. wegen Enge des Teiches, die Karauschen und Schleyen das Wasser ganz trübe machen; so ergiebet sich, daß die KarpfenBrut, auch der KarpfenSatz für Tumult und Angst in die Fläche schiessen um sich in Sicherheit zu begeben; mit denen RückenFlosFedern aber an das Eis kommen und anfrieren. Bey solchen unordentlichen Veranstaltungen liegen im FrühJahre, bey Ablassung solcher Winterung, ich sage, so bald das Eis aufthauet, viele Butten voll todte Fische auf

dem Wasser und werden denen Krähen auch RaubVögeln zu Theil, ohne was die Hechte zulezt gefressen, welche, wann der Winter fast vorbey, wegen Mangel des Platzes und beständig trüben Wasser auch crepiren. Dahero, wie gedacht, Ordnung gehalten werden muß.

§. 34. In Betracht wir nun die Eigenschaft derer Karpfen zur Genüge erkläret, auch ganz deutlich angewiesen, wie solche in groser Menge mit Nutzen zu erziehen, so müssen wir von andern Sorten Fischen, ihrer Zuzucht und Erhaltung auch die hierzu nöthigen Veranstaltungen betrachten.

Vom Schley und besonders Karauschen.

Die Karauschen, wenn selbige ein und anderthalb auch zwey Pfund schwer sind, werden oft denen schönsten Karpfen vorgezogen, und verdienen in der That, daß man ein groses Augenmerk darauf richte. Da aber dieser Karauschen und Schleye Eigenschaft weit von denen Karpfen entfernet; so muß auch darauf gesehen, und dasjenige, so zu deren häuffigen Zuzucht und Erhaltung gereichet, mit allem Fleis besorget werden.

§. 35. Es wird jedermann bekannt seyn, daß in Feldern und besonders in Wiesen sich kleine WasserPfuhle, so warme Quellen haben, befinden, welche öfters zehen, zwanzig und mehr QuadratRuthen Winter und Sommer offen mit Wasser angefüllet seyn, und worinn sich von denen umher liegenden Anhohen alles Wasser senket, zu nichts aber genutzet werden können. Dieserley Lage ist mit geringen Kosten sehr diensam einzurichten, wenn nemlich nur ohngefehr funfzig bis achtzig QuadratRuthen, welches nach dem Acker oder WiesenWerth gerechnet, jährlich kaum ein Thaler austragen dürfte, bey der trocknesten SommerZeit vier Fus tief ausgehoben und das ausgehobene Erdreich ringsherum, wo der Abflus hinzielet, nicht aber das Senk- oder QuellWasser herkommt, als ein Damm aufgeworfen wird; so kan man in kurzer Zeit viele dergleichen kleine KarauschenLöcher erhalten und selbe vor Winters bey fünf ja oft bis sechs Fus hoch mit Wasser anspannen. Nachdem man auch in diesen kleinen

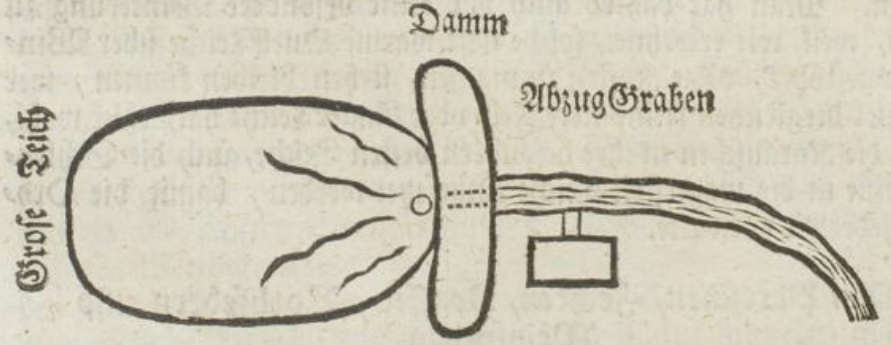
nen Feld und WiesenPfuhlen vor den Hechten sicher ist, auch die Karauschen und Schleyen nicht so viel Platz, als die Karpfen, brauchen, auch nicht eine solche accurate Eintheilung erfordern, nechstdem nach dem Geschlecht nicht abgezehlet werden dürfen; so kan man ohne Anstand in einen solchen kleinen Feld oder WiesenTeich, NB. wenn selbiger über vier Fus tief ist, auf neunzig QuadratRuthen oder anderthalb Morgen zwanzig Schock kleine, mittelmässig und grösere Karauschen und Schleye hinein setzen, auch selbe so fort über Winter darinn stehen lassen. Es brauchen auch dieserley kleine Timpel Herbst oder Martini Zeit, weil und wenn keine Hechte darinn zu vermuthen sind, nicht abgelassen, sondern nur mit einer Wade gefischet, die grosen ein und anderthalb bis zweypfündigen Karauschen und Schleye zum Verbrauch ausgemittelt und alle andern wieder hinein geworfen zu werden, da denn sothanes Verfahren bey einer grosen Hofhaltung viel Vergnügen und einen beträchtlichen Nutzen schaffen kan. Und da zumalen dieserley kleine tiefe MorastLöcher wenig Karpfen zum wachsen, und grose Streich und LeichKarpfen gar nicht tragen können; so ist also mit der KarauschenZucht, weil selbe absolut solche Erfordernisse haben will, noch zweymal so viel zu gewinnen. Man hat dahero auch vor keine besondere Winterung zu sorgen, weil, wie erwehnet, solche tiefe warme QuellTeiche über Winters ungestöhrt, ohne Kosten zu machen, stehen bleiben können, wer nun viel dergleichen kleine tiefe Feld oder AngerTeiche hat, thut wohl, wann die Karauschen in ihre besondern besten Teiche, auch die Schleyen alleine in die magersten Teiche eingesetzet werden, damit die Ordnung jederzeit vorwalte.

Von Pertschen, Hechten, Prassen, Rothfedern und Weisfischen.

§. 36. Hechte, Pertschen, Prassen und allerley Weisfische erfordern, absolut grose lange Teiche von hundert und mehr Morgen, wo Graben und viele Quellen hinein gehen, obgleich der Boden nicht allezeit vom besten ist. In solcherley Teiche müssen, wann Martini

gefischet wird, allezeit sämtliche Weisfische und Rothfedern, welche ohnedem nicht gut zu speisen sind, wann es auch vier und zwanzig bis dreyssig Zuber oder Butten voll wären, zur Speise vor die Hechte, wieder hinein geworfen und dann, wann alle zwey, drey, vier auch fünfpfündige Hechte, alle fünfpfündige Karpfen und zwey und dreypfündige Pertschen, Schleye und Prassen zum Verkauf und Verbrauch ausgelesen, alsdenn alle Hechte, Pertschen, Prassen und Schleyen NB. so unter ein Pfund wiegen, benebst einigen Schocken zweypfündigen Karpfen wieder eingesetzet werden, solche Teiche müssen drey Jahre stehen, wie am Ende hievon bereits ein vieles gesaget worden.

§. 37. Ehe wir unsern Unterricht von der TeichFischerey endigen, so müssen wir die bey Ausfischung der Teiche und Wiederbesetzung vorzukehrende Vorbereitungen und was sonst zur Vorsicht nöthig, erörtern, sintemalen an vielen Orten, in Ermangelung dieser Wissenschaft, groser Schade geschiehet, zu welchem Ende wir denn alles pünktlich durchgehen und das nöthigste zu Pappier nehmen wollen.



Es muß absolut an jedem Teiche, so abgelassen werden kann, ausserhalb dem Haupt Damme, wo das Wasser bey der Abzapfung hervor kommt und fort läuft, drey oder vier Schritte von dem Damme neben dem Ab-

AbzugsGraben, und zwar zwey Ellen davon ein viereckigt Loch zwey Ellen breit, und nach Proportion der Teich klein, mittelmäßig oder gros ist, vier, sechs bis acht Ellen lang und zwey Ellen tief gemacht und mit Pfählen ringsherum ausgepfählet, hiernechst aus dem Teich-WasserGraben eine kleine Rinne oben herein gestochen werden, damit frisch Wasser darein geleitet werden kann. Wenn nun ein solcher Teich gefischet werden soll, so daß in diesem vorbeschriebenen viereckigten Loche befindliche Wasser reine ausgeschöpfet und vom ersten klaren abgelassenen TeichWasser wieder voll gelassen; Wann dann der Teich fast völlig abgelaufen und gefischet werden soll; so werden quer über dieses viereckigte Loch eine oder zwey starke Stangen geleget, an welchen eiserne Haacken gefestiget, und an welchen Haacken ein, zwey, drey auch wohl vier gestrickte starke viereckigte GarnSäcke hängen, welche so lang sind, daß selbe auf dem Grund gehen, NB. worein beym Fischen jede Sorte Fische, klein, mittelmässig oder gros sogleich abgesondert, und NB. so lange aufbehalten werden können, bis die Fisch-Wagen mit denen Fässern nach und nach alles an Ort und Stelle gefahren. Diese AbsonderungsVeranstaltung ist sehr nöthig, indem die Fische, so wie selbige mit dem Kretzer oder kleinen Hamen aus dem AusfischungsTeiche hergetragen mit leichter Mühe separiret, und um nicht matt zu werden und abzustehen, in denen grosen GarnSäcken, welche völlig im Wasser hängen, erhalten werden können, nur muß, nachdem der Teich gros ist, und nachdem viel Fische daraus kommen, auch das viereckigte SortirLoch gros gemacht werden, und habe ich bey unter Händen gehabten grosen Teichen von hundert bis einhundert und funfzig Morgen dergleichen viereckigte Erhaltungs- und SortirLöcher zwey Ellen breit und zwölf Ellen lang, auch anderthalb Ellen tief machen lassen, allermaßen aus solchen grosen tiefen Flut-Teichen, Karpfen, Hechte, Pertschen, Schleye, Prassen, Karauschen, Rothfedern und Weisfische allesammt von verschiedener Größe gefischet werden, und also zweifels ohne mit grössesten Fleis abgesondert und nach gemachter reiflichen Ueberlegung, wohin jede Sorte gehöret, als denn aus diesen GarnSäcken in die Fässer geladen und so-

gleich an Ort und Stelle geschaffet werden müssen. Bey so gestalten Sachen kann auch kein Stück abstehen oder verlohren gehen.

§. 38. Es muß auch an jeden grossen Teiche neben vorerwehnter AbsonderungsGrube eine starke Säule, welche oben einen Arm mit einem sogenannten SternBande hat, und fünf Ellen lang ist, in die Erde gegraben werden, woran eine grosse Waage hängen kann. Die Waage hat ihren ordentlichen grossen Balken, auch an jeden Ende vier starke Stränge, an den einen der vier Stränge aber ist nur eine viereckigte hölzerne Schaale eine Elle ins Quart, an denen andern vier Strängen sind vier Haacken, woran ein von sehr starken Faden gestrickter GarnSack, welcher gegen einen Centner Karpfen oder Fische in sich fassen kann, und welcher oben herum mit einer Daumens dicken Leine angemachet oder versehen ist, angehänget werden kann, damit, wenn fremde Leute Karpfen oder andere Fische bey der Ausfischung kaufen wollen, selbe sogleich füglich just abgewogen werden können.

§. 39. Ferner gehören zu solcher Fischerey auf jeden Wagen zwey grosse Fässer, wozu der Wagen mit weiten Lettern besonders zugerichtet werden muß. Die Fässer müssen oben viereckigte SpundLöcher achtzehen Zoll ins Gevierte haben NB. die rechte Maasse um zu wissen, wie viel Fische in solch Faß zum Fortfahren eingeladen werden können, damit nicht ein Schade geschehe, so darf man nur ein solch Faß NB. accurat halb voll klar Wasser, aus dem TeichGraben füllen, und denn so viel Fische darein wiegen oder mit Gemachsamkeit schütten, bis das Fas so weit voll wird, daß nur noch eine halbe Spanne hoch fehlet. Wann dann ein recht dichter und so grosser StrohWisch oben an das SpundLoch gesteckt wird, daß kein Wasser im Fahren heraus schwuppen kann; so können solche Wagen ohne Gefahr hinfahren, wohin sie wollen, und wird kein Fisch abstehen.

§. 40. Müssen etliche unten spitzig zu und oben eine Elle breit von starken Faden gestrickte GarnSäcke, welche oben absolut mit einem eisernen Reifen Fingers Dicke versehen sind, worinn ohngefehr ein halber Centner Fische gehen, gemacht werden, worein die Fische bey dem Ausfischen am Stiche eingesackt und nach der SortirGrube auch

nach-

nachgehends aus selbiger nach der Waage oder nach denen Fässern getragen werden können, nechst diesen etliche dergleichen halb so grosse GarnSäcke mit eisernen Reiffen woran drey Ellen lange Stiele von Arms dicken Stangen sind, womit NB. die Fische aus dem Stiche des Teiches gehoben, auch aus der SortirGruben, und aus denen Fässern geschöpfet werden müssen, daß also auf jeden Wagen ein, bey der SortirGruben zwey, und bey dem Stiche auch wenigstens zwey dergleichen sogenannte Fisch-Kretzer bereit seyn.

§. 41. Gehöret zu solchen Ausfischungen eine kleine Wade, wenigstens zwölf Ellen lang und vier Ellen hoch mit einem feinen weiten Sack oder Busen, womit in sehr grossen Teichen, woraus öfters mehr als hundert Centner Fische vermuthlich sind, wann nemlich der Teich NB. so weit abgelassen, daß der WasserSpiegel über dem Stich annoch einen halben Morgen bis nachgehends ein viertel Morgen gros ist, mittelst Beyhülfe eines kleinen FischerKahns, womit nur die Waden Linie im Bogen fort geschleppet wird, nach und nach gezogen werden kann, und also die Fische immer so fort abgesondert und hinweg gefahren werden können. NB. In Ermangelung dessen könnten ansonst alles Gewässer durch den GrundZapfen völlig ablaufen, und die grosse Menge Fische ohne Wasser nicht so lange auf einen Klumpen liegen bleiben, bis nach und nach die Sortir- und Fortschaffung, welche jedoch eine ziemliche Zeit erfordert, besorget wäre. Ich sage, es muß, wenn der Spiegel noch eine halbe Morgen Wasser zeiget, weil alsdenn die Fische nahe genung beysammen seyn, mit Macht die Wade gebraucht, und also, ehe das Wasser völlig abläuft, fast die meisten Fische ausgezogen, und sobald die SortirungsSäcke bald voll sind, immer fort gefahren, nicht bis auf die letzte gelauret und gefaulenzet werden, sintemalen eine solche Ernte nur aller drey Jahre kommt, viel Geld darinnen steckt, und dahero wohl werth ist, daß dabey aller Fleis und Aufmerksamkeit angewendet werde.

§. 42. Endlich muß der Eigenthümer die wahren öconomischen Augen nicht zu Hause lassen, sondern selbe in sechs Theile theilen, und scharf zusehen, erstlich ob der SenkGarnSatz, woran unten rings herum

herum schwere BleyGewichte hängen, um den GrundZapfen recht feste und sicher verwahret, damit keine Fische mit dem drängenden Wasser durchgehen, zweytens ob hinter dem Walle oder Damme, wo das TeichWasser heraus kommt und in den Graben läuft, auch ein dichte Garnfeste vorgespannet ist, damit, wenn ja durch den GrundZapfen Fische durchschleichen, oder aber aus Versehen oder Gewalt des Wassers der GrundGarnSack ein Loch bekommen sollte, noch mehr aber, wenn die Fischer mit Willen einen kleinen Paß gelassen hätten um nachgehends vor sich einen mit Fischen gesegneten Graben zu finden, selbige Fische von dem starken VorspanGarn bleiben müssen. Drittens ob das hinterste GrabenVorspannGarn, welches absolut zwölf Ellen jenseit der SortirGrube an starke eingeschlagene Pfähle mit grosser Vorsicht wohl angefestiget seyn muß, dergestalt verwahret, daß, wenn bey dem Aufladen, Sortiren, etwan Fische verzettelt, oder aber von denen Fischern NB. als wenn es ohnversehens geschehe, eine gute Anzahl Karpfen durch die Hand wischen, und in den wilden Graben sprängen, solche vor sothanen Garn halte machen müssen. Viertens ob ganz weiter fort und wohl hundert Schritte vom Teiche quer durch den Graben wohl acht Tage vor der Fischerey ein recht dichte Geflechte von Daumens dicken weidenen Ruthen vorgepfählet, und dergestalt verfestiget ist, daß nicht ein kleiner WeisFisch durchkann, damit, wenn die Fischerey zu Ende, und der Graben abgelauffen alles FischWerk behörig gesammlet werden kann, fünftens wenn der Stich auf die letzte mit denen Kretzern reine ausgefischet, daß sogleich der GrundZapfen feste eingerammlet, mit Thon und Letten bestampft, und Wasser zu gelassen werde, damit sich sogleich binnen etlichen Stunden wieder ein Spiegel Wasser über dem Stiche von dreysig bis funfzig Schritt weit sammle, um nicht alleine, die von denen Fischern und Tagelöhnern mit Fleis am Rande des Stiches in den Moraft getretenen vier bis fünf pfündigen Karpfen oder Hechte, welche diese getreue Leute, wenn der Teich nicht selbigen Tag mit Wasser wieder angespannet würde, des Nachts oder den andern und dritten Tag zu hohlen wüsten, zu retten, weil sich diese Fische, wann wiederum Wasser über den Moraft kommt, sich glücklich

lich heraus wühlen, sondern auch daß diejenige Anzahl Fische, welche zum fernern Besatz bestimt, sogleich aus der SortierGrube wieder hinein getragen werden können. Sechstens ob derjenige, so die Fische abwieget; oder in die Fässer zählet, und der andere, welcher dort an denen Teichen oder Winterungen, wohin die Fische kommen sollen, solche in Empfang nimmt, und der dritte, welcher bey dem Hinfahren bey denen Wagens bleibet, auch ihr Gewissen bey sich haben, und erster und letzterer auch alles accurat in das Journal einschreibet, und hiernechst wann alle Fischerey vorbey ist, jede TeichsAbfisch- und WiederBesetzung, auch die Verkaufung aller Fische in das Manual getragen und Rechnung davon geführet werden kann. Allermassen es jedermann, so HauptFischereyen zugesehen, bekannt seyn wird, wie viel hundert Menschen da gelaufen kommen, und diese Lust mit ansehen, jeder aber gerne einen Karpfen haben möchte, viele aber in Mangel ökonomischer Augen von denen Fischern und Helfern, theils gegen Geld, theils aus Freundschaft mehr als mit einem Stücke versehen werden. Dahero gehören sechs Augen dazu, in Ermangelung dessen die Helfte Fische von so vielen Liebhabern, weil eine solche HauptFischerey oft zwey bis drey Tage dauret, weggeschleppet werden. Ich sage, man muß helle Augen haben.

Von wilder Graben und kleiner StrohmFischerey.

§. 43. Gleichwie wir nun dasjenige, so bey Teich Besatz und Ausfischungen ökonomisch beobachtet werden muß, deutlich erörtert, und alles, was vortheilhaftig fället, angerathen; so müssen wir auch die wilde Fischerey, wie solche verbessert werden kann, nicht zurücke lassen, angesehen oft ansehnliche breite, auch zum Theil tiefe Fischreiche Graben und Flüsse durch adeliche oder grose fürstliche GüterGegenden laufen und nicht ökonomisch genutzet werden. Weiln nun öfters dieserley Ströhmgen oder Flüsgen sehr weit und zwar viele Meilen weit herkommen, bey und zwischen grosen FischTeichen vorbey laufen, aus welchen viel Brut und Satz, ja über untüchtige FlutBetten oft grose Fische mit fort und darein gehen, auch Strohm auf aus grosen Seen und Ströhmen, worein sich solche Flüsgen ergiessen, sehr viele

und starke Fische herbey ziehen und wo selbe die beste Gelegenheit finden, stehen bleiben; so ist nöthig, daß man in der trockensten SommersZeit solche Flüsgen genau besichtige, wo die grössesten Tiefen, und grössesten Flächen seyn, da alsdenn mit Fleis, mittelst vielen Arbeits-Leuten, die Gegenden, wo es zu flach ist ausgeräumet, und mehr als anderthalb Elle tieffer und viel breiter gemacht werden müssen, damit die Fische ihren freyen Strich Strohm auf und unter haben mögen. Wo aber diese Flüsgen die grössesten tiefesten Löcher haben, NB. da muß man Schutze vormachen, das Wasser so lange abschlagen, das ist, auf die Seite lenken, und weiter fort wieder im Flus inseriren und dann die Tiefen noch einmal so tief ausgraben, und die Erde auswerfen, auch NB. wenn es das Erdreich daneben erlauben will, diese Tiefen drey bis vier mal so breit erweitern, NB. auf den Seiten viel Weiden einstecken, Erlen hin pflanzen NB. am Ufer grose Feld-Steine hinein wälzen, damit die ErlenWurzeln und Weiden das Ufer feste machen. Wann nun viel solche breite Plätze wohl ausgetieft; so wird sich ergeben, wann alle Schutze sauber ausgehoben und der Flus freyen Lauf hat, daß Karpfen, Pertschen, Schleyen, Hechte, Weisfische, Schmerlen, Gründlinge, ja wo es steinig und sandig ist, Forellen in groser Menge, auch Krebse in die so schon bewurzelt und schattigten Ufer herbey ziehen, und in den Tiefen Platz nehmen werden, auch im Winter darein sicher bleiben können, indem sich alle Forellen unter und zwischen die Steine logiren, und ihren beständigen Stand allda in solchen tiefen schattigten sichern Oertern behalten, und auf kleine Fische lauren, indem die Forellen mehr kleine Fische als die Hechte rauben, hingegen so delicat als Lachse seyn. Wer alsdenn mit guten GarnSäcken, Reisen, schmalen Waden und guten SchaufHamen versehen ist? Kann bey solchen Wasser, welches ihm keinen Einsatz gekostet, in der That sein Vergnügen finden, alle Wochen den ganzen Sommer durch fischen lassen, und oft ganze Zuber voll rare Stücke unvermuthet fangen. Es beruhet also nur auf einer beständigen Räumung, Austiefung, und einiger tiefen Löcher Erweiterung, damit die gestrichen kommenden Fische gut und beqvemlichen Aufenthalt finden.

den. Dieses wäre also, meinem Ermessen nach, das nothwendigste, welches bey all und jeder Fischerey wohl in acht genommen werden muß; dabey versichere ich, daß noch niemand in Ansehn der Karpfen-Zucht solche nützliche GrundRegeln an das Licht gebracht.

§. 44. Wann nun dieses alles besorget ist; so hat alsdenn die fürstliche Kammer alle solche auf dem Felde liegende ZuchtTeiche unter ihrer Verwaltung, und wird, wenn der HofStaat sehr gros ist, von der fürstlichen Kammer ein eigener Aufseher, welcher aller Teiche Wohl besorgen muß, bestellet, da denn bey jedesmaliger BesatzZeit ein Membrum Camerae, benebst einem KammerScribenten zugegen seyn, und controlliren lassen muß, wie viel Schock dieser oder jenerley Sorten Fische vom TeichInspectori, welchem die FischKnechte untergeben seyn müssen, aus denen Winterungen in die Streich- oder WachsTeiche, gesetzet werden.

§. 45. Wann dann um Martini die Ausfischungen vorgenommen werden, muß ein Membrum Camerae benebst einem Controlleur und dem TeichInspectori alles, was in die Winterungen und zum fernern Besatz nöthig ist, zum Protocoll und in Rechnung nehmen; hingegen was zum verspeisen dienet, dem FischMeister in Berechnung übergeben werden, welcher alle diese Fische in seine fürstliche HofFischereyTeiche bringen lässet.

§. 46. Die HofFischereyTeiche oder so genannten Fisch-Behälter werden aber nicht so angesehen, wie die WachsTeiche, sonst würden viel Behälter erfordert werden. Dahero, weil man die Fische nur bis zur Verspeisung darinne in Vorrath hält, in einem Teiche aber von einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen gros, vierzig bis funfzig Schock Karpfen gesetzet werden können. Wo aber Hechte hinein gesetzet werden sollen, muß absolut der Teich räumlich und fein tief seyn, und müssen viele Butten Weisfische, Rothfedern und allerley klein Zeug zur Speise vor die Hechte mit hinein geschmissen werden, sonst würde ein groser Hecht viel andere kleinere Hechte vor Hunger selbst fressen, und dem FischMeister die Rechnung verrücken. Hauptsächlich aber muß

dahin gesehen werden, daß diese FischBehälter starke Quellen oder StrohmWasser durch ein enge Gatter zum beständigen Zugange auch bey dem Abflusse ein enge Gatter haben, damit, weil sehr viel Fische in einem solchen Teiche stehen, das Wasser nicht zu matt werde. Wie und auf was vor Art nun die Verrechnungen geführet werden müssen, ein solches wird bey der KameralWissenschaft nicht vergessen werden.

§. 47. Nachdem ich nun entschlossen bin, geliebtes GOtt, eine fürstliche HofStaatsFinanzPolicey- und KameralWissenschaft mit nechsten an das Licht treten zu lassen, wobey denn jährlich viele hundert Centner allerley Sorten Fische nöthig sind, und absolut nicht statuiren, so wie es leider an vielen Höfen Mode ist, von denen FischHöckern theuer zu kaufen, sondern anweisen werde, wie eine fürstliche HofFischMeisterey zum beträchtlichen Nutzen der hohen Herrschaft angeleget und Winter und Sommer im guten Stande gehalten werden kann, so finde nur nöthig, allhier, weil ich eben von Fischen rede und dort in meinem HofStaatsBuche wenig von öconomischen, sondern von höhern Dingen zu reden Ursache haben werde, zu erwehnen, daß der zu bestellende fürstl. FischMeister absolut alle herrschaftliche Teiche, so bishero etwan an andere Leute sind verpachtet worden, sich bekannt mache und nach Proportion der MorgenZahl und Güte derer Teiche, was nemlich ein jeder vor Fische ziehen kann, seine Ueberlegung mache, damit auf jeden Fall sein völliges JahrBedürfen nicht alleine ganz füglich erfischet, sondern auch was übrig ist, an grose HofOfficianten oder wer es auch sey, verkaufen kann. Weswegen denn derselbe seine diesfalsige gute Gesinnung fein vernemlich zu Pappier bringen und an die fürstliche Kammer zu weiterer Befolgung gehorsamst übergeben und sich ein Membrum Camerae ausbitten muß, nicht allein alles selbst zu beaugenscheinigen, sondern auch das Befinden zum Protocoll zu nehmen, bey dem Collegio Vortrag zu thun, damit in dieser höchst nöthigen Sache gemeinschaftlich ein ganzes getroffen und denn NB. nahe an der Stadt, wo Quell- oder fliessend Wasser ist, zu drey bis vier Morgen grossen dritthalben Ellen tiefen Teichen Anstalt gemacht werden kann, worinnen die vielerley Sorten

Fische,

Fische, so zum ordentlichen Verbrauch in grosen Vorrath zu halten sind, mit einer kleinen Wade allezeit können gefischet werden. Wobey denn, so wohl für den FischMeister als auch einige FischKnechte räumliche Wohnungen angebauet werden müssen.

Der Achte Theil
handelt
Von der Brauerey
Vom Malzmachen.

§. 1. Das BierBrauen ist benebst dem BrotBacken das allervornehmste Stück, und also der nöthigste Product, so zur menschlichen LeibesNahrung und Nothdurft gehöret: weswegen ein Werk der Nothwendigkeit ist, daß wir die hierzu gehörige Wissenschaft gründlich erlangen mögen und nicht die allenthalben übliche Gewohnheit vor allgemein ansehen und annehmen, sondern in Erwegung ziehen, daß selbe sehr verschieden, indem ein jedes Land und fast ein jeder Ort seine besondere Art beym BierBrauen hat, sintemalen der bereits bekannte Unterscheid, unter BraunBier, WeißBier und Breyhan die Verschiedenheit nicht allein an den Tag leget, sondern auch unter jeden diesen ein so groser Unterscheid sich zeiget, als zwischen Winter und Sommer, schwarz oder weiß. Wer Teutschlandes Gegenden besuchet, wird Oerter angetroffen haben, welche mit dem BierBrauen, im Betracht der Güte ihrer Biere, sich sehr in der Welt bekannt gemacht und damit viel Geld erworben, wovon unter andern Zerbst, Merseburg, Wurzen, Eulenburg, Braunschweig, Gardeleben, Halberstadt, Goslar, Königslutter mit dem Tuchstein, Ratzeburg mit dem Rummeltheis, Rupin, Krossen, Bernau, Cottbus, Prag, München, Augspurg, Hirschspruck bey Anspach und viele andere Städte sehr berühmt sind auch auserhalb Teutschland, als England und Schweden erstaunende Summen Geldes mit wohlschmeckenden

und dauerhaften Bieren erworben werden. Hiebey ist aber anzumerken, daß an allen diesen Oertern ganz besondere Aufmerksamkeit Fleiß und Geschicklichkeit und erstaunende Accuratesse auf das Malzmachen und BierBrauen gewendet, auch sogar von der Obrigkeit darauf gesehen wird, daß jederzeit die Güte derer Biere egal bereit sey, damit der auswärtige Debit, wovon soviele hundert Menschen ihr reichlich Brot haben, auch die hohe LandesHerrschaft wegen Accise und Licent viel Vortheil hat, nicht geschmälert werden möge. Und als, durch das SelbstVerbrauen so viele tausend Scheffel Gerste nicht brauchen weit hinweg gefahren zu werden, sondern alles Fuhrlohn versparet und wegen den erstaunenden vielen Träbern viele tausend Stück Schweine und RindVieh aufgezogen und bey Ermangelung andern Futter durch den Winter gebracht werden können. Da auch auf grosen adelichen LandGütern das BrauWesen bey so gestalten Sachen auch in Ansehung der BrandtweinBrennerey wegen der vielen nöthigen Bärme oder Hefen besonders bequem fället; so wollen wir alle nur ersinnliche und vorkommende Betrachtungen und Handgriffe völlig anzeigen, und also das Malz machen anförderist lehren.

§. 2. Die Engelländer und Schweden verfahren hiemit ganz anders, indem selbe die Gerste nicht so wie in Teutschland in grose Bottige mittelst Aufgiessung genugsamen Wassers etliche Tage einquellen, sondern auf mit Steinen gepflasterten Boden bey öftern Umschippen sechzig bis zwey und siebenzig Stunden aller acht bis zwölf Stunden stark mit Wasser besprengen, bis die Keimen schiessen, und nachgehends genung gewachsen. Allein da solches von dasigen Eigenthümern selbst beforget, und das dabey zu beobachtende Wohl in Acht genommen wird; so wollen wir um der Sicherheit halben, weil ein solches meistentheils denen Brauern anvertrauet werden muß, bey der Teutschen Mode bleiben. Es werden demnach grose Bottiche hierzu gewidmet. Diese werden im Boden mit einem AbzapfLoche und langen Zapfen versehen, wenn dieser feste eingedrehet, wird um denselben unten ein StrohKranz und ganz herauf lang Stroh gebunden, damit beym Zapfenziehen keine Gerste mit dem Wasser fortfliessen

kann,

kann, nachgehends werden diese Bottiche halb voll Gerste, und soviel Wasser darauf gefüllet, auch brav umgekricket, daß das Wasser eine halbe Elle darüber stehet. Ist das Wasser bald eingezogen, wird wieder frisches eine Spanne hoch darüber gegossen, bis SommersZeit am dritten und WintersZeit am vierten Tage, da dann die Gerste genung gequollen, und ihre QuellProbe halten wird. Nemlich wenn man ein Korn die Quere zwischen die Finger drückt, daß die Spitzen nicht mehr stechen, oder wenn man damit auf ein Bret schreiben kann, oder wenn man ein Korn von einander schneidet, daß das Wasser völlig durchgeweichet. Wann nun diese Zeichen vorhanden, so wird das Wasser ganz hurtig und reine abgezapfet, hiernechst der Zapfen wieder fest zugedrehet, und eine halbe Elle hoch Wasser darüber gefüllet, mit Fleis umgekrickt, und denn dieses Wasser den Augenblick auch abgezapfet, und denn die Gerste heraus auf einen gepflasterten Boden zwölf Zoll hoch gebracht, fein egal geharkt, und rings herum, damit keine Körner zertreten werden, mit grosen Fleis zusammen gekehret. Dieses heisset denn in die Wachsbanck gebracht. Den andern Tag wird die Gerste schön wachsen, und muß alsdenn einmal umgeschippet und hiernechst scharf nachgesehen werden, ob alle Körner unten aus fast ein Zoll lange Wurzeln geschossen. Wer nun NB. aus Nachlässigkeit diese wachsende Gerste in der Wachsbank zu lange liegen lässet, so fangen am obern Theile die Körner in rechte Blatt oder GrasKeimen zu wachsen, welches aber höchst schädlich ist, weswegen in denen vier und zwanzig WachsStunden mit Sorgfalt Acht gegeben und öfters darnach gesehen werden muß; und zwar erstlich, daß ja die in der Wachsbank liegende Gerste auf einander nicht warm werde, und sich erhitze, sondern immer fein kühle bleibe und ihre Wurzeln austreibe: dahero wann ohngefehr nur etwas Wärme verspühret wird, solches mit einmal umschippen glücklich verhindert werden kann. Vor das zweyte, daß, sobald die Wurzeln fein kraus ausgewachsen, und die Gerste brav an einander wie Kletten hänget, und sich ganz KlumpenWeise zusammen filzen will, man alsdenn selbe den Augenblick ganz dünne aus einander harke, und in zwölf

Stun-

Stunden drey bis viermal umschippe, und auf den Boden ganz dünne kaum zwey Zoll hoch bringe, alle Morgen, Mittag und Abend, wie AckerFurchen die Kreutz und Quer wechselsweise umflöre und fast trocken mache.

§. 3. Alsdenn kommt dieses Malz auf die Darre. Ehe wir nun die Art des Darrens anweisen, so müssen wir zuförderst von der Beschaffenheit derer MalzDarren, weil selbe sehr verschieden sind, reden. An den meisten Orten werden die Horden, worauf das Malz geschüttet wird, von Fingers dicken Weiden in grose viereckigte Rahmen geflochten. Da aber diese WeidenRuthen in denen Horden von der so grosen Hitze bald Zundermürbe werden, und zerfallen, sich auch wenn nur ein Funken Feuer dahin flieget, sogleich in Flamme gerathen, und bereits, wie vielen tausend Menschen bekannt ist, sehr oft gros FeuerAllarm gemacht, so wollen wir, weil auch ohnedem fast alle ViertelJahre wiederum neue gemacht werden müssen, damit nichts zu thun haben.

§. 4. Ferner findet man MalzDarren von etlichen Stangen zusammen gegattert, worüber Pferdehaarne Plänen oder Decken gebreitet, worauf das Malz geschüttet wird. Als aber auf solchen Plänen das Malz nicht gut gewendet werden kann, nechstdem die Plänen auch nicht lange dauren, sondern die Haare von der Hitze zerspringen, und mürbe werden, so ist nicht darauf zu sehen.

§. 5. Man findet auch Darren, von lauter Armsdicken runden Stangen neben einander geleget, weil aber die FeuersGefahr, wie beyn Horden nicht vermieden werden kann; so ist es ebenfalls nicht rathsam.

§. 6. Nunmehro aber findet man auf grosen Aemtern von eisernen Drath ganz dichte in eiserne Rahmen geflochtene Darren. Diese sind sehr gut und dauerhaft. Es kostet aber das DrathGeflechte auf eine Darre achtzig Thaler.

§. 7. Ferner finden sich anjetzo Darren von lauter zusammen genieteten stark eisernen BlechTafeln, welche auf eisernen Stäben ruhen. Diese sind auch recht dauerhaft und diensam, kosten aber mit

Ein-

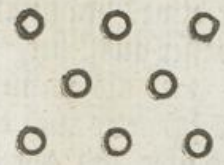
Einschluß derer eisernen Stäbe eben fast so viel als die von Draht geflochtenen. In Summa, es finden sich fast so vielerley Arten Darren, als Liebhaber der Brauerey; so, daß ein jeder nach Proportion vielen Vermögens auch viel darauf verwendet.

§. 8. Um aber nicht auf eine neue Mode oder gekünstelte Erfindung, so doch zur Haupt-Sache nichts beyträget, zu verfallen, wie leider alle Wochen-Zettul hinter dem Ofen, ohne jemals Malz gesehen zu haben, ausbrüten, sondern leediglich auf eine solche erfundene Darre zu sehen, welche vors erste alle Maurer auf Städten und Dörfern mit wenigen Kosten bauen können; zweytens vor Feuers Gefahr vollkommen sicher; und drittens so beschaffen ist, daß sich das Malz darauf bequem oder leichte umschippen, und schön gelbbraun mit wenig Holze darren lässet; so wollen wir auf unsern Brauereyen dergleichen einführen.

§. 9. Es wird demnach hierzu entweder ein eigen klein Gebäude aufgeführet, oder neben dem Brauhause, oder sonst, wo in einem räumlichen Gebäude ein Platz dazu erwählet, in welchen dann nach Proportion der Stärcke oder Gröse eines auf einmal zu verbrauenden Maltzes auch die Darren-Gröse angeleget werden muß, so, daß auf zweymal ein ganz Malz abgedarret werden kann. Der Ofen, worein das Feuer geleget wird, muß absolut in die Erde gegraben und von Mauersteinen fein lang mit offnen Scharten gemachet und von außen herunter eine steinerne Treppe vier bis sechs Stufen gemacht werden, damit die lange Saum-Schwelle der Darre nur anderthalb Elle von der Erde kommt, auf welcher die Stäbe und Horden liegen, und denn ein Dach formiren, damit man um die ganze Darre herumgehen, und das Malz füglich umwenden kann. Die beyden Giebel-Mauren müssen dreyviertel Ellen stark seyn, damit sich die Darre wegen der zutragenden Last nicht schauben kann. NB. An statt nun ansonst von einer Spitze der Giebel-Mauer bis zur andern ein starker hölzerner Baum, oder ein langer Balcken lieget, welches man einen Esel nen-

net, und worauf die Horden mit denen OberEnden ruhen, welches auch sehr leicht wegen langwieriger Hitze anbrennet; so müssen wir nur an dessen Statt Stäbe Eisen, Fingers dicke und zwey Zoll breit, sechs oder acht Fus lang an beyden Enden mit Haaken, so viel als die Darre lang ist, machen lassen, und in einander hängen; so, daß selbe mit den beyden Enden durch die GiebelMauren reichen, da alsdenn hinter jeder Mauer durch den StabEisen, so ein lang Loch haben muß, einen eisernen Polzen oder AnkerSplint schläget, damit dieser nunmehro eiserne Esel straff angespannet wird, welches eine ewige Daure hat, und vor Feuer sicher ist. Hiernechst wird aller dreyviertel Elle breit, so lang die Darre ist, auf beyden Seiten ein eiserner Stab einen Finger dicke und zwey Zoll breit unten mit dem Ende in einen Kerb der SaumMaure und mit dem obern Ende auf den Esel geleget, und mit einem eisernen Nagel, wann zuvor an dem Orte durch den Esel und StabEisen ein Loch gemacht, feste vernietet, daß der Stab nicht wanken kann. Wann nun diese StäbeEisen allesammt auf beyden Seiten aufgenietet; so siehet es aus als eiserne Sparren auf einem Dache und werden auch diese StäbeEisen DarrSparren genennet. Wann dieses besorget ist; so muß man den Töpfer kommen, das Maas nehmen und von Thon solche breite ganz glatte lang viereckigte Kacheln Daumens dicke, machen lassen, welche, weil die eisernen Sparren zwey Zoll breit sind, mit den LeistEnde ein Zoll breit aufliegen, und also vier solche Kacheln von der SaumMaure bis auf den eisernen Esel hinauf reichen, damit also von Sparren bis wieder zum andern Sparren eine Reihe Kacheln nach der andern zu liegen kommt, und die Darre auf beyden Seiten völlig zudecke, NB. Hiebey muß dem Töpfer gesaget werden, daß, wenn er die Kacheln auf seinen Tisch recht lang viereckigt nach dem Maas gestrichen und glatt gemachet hat, mit einem eisernen Nagel oder hierzu geschnittenen Hölzgen als ein Strohhalm dicke eine Reihe Löcher neben die andere gestochen werde; so, daß man kaum einen kleinen Finger breit Platz dazwischen finden und also die Hitze durchgehen kann, und zwar nicht einen halben Zoll, sondern so nahe neben einander, als hier vorgezeich-

gezeichnet ist, denn werden diese Kacheln gebrannt, und auf die Darre geleget.



In Betracht nun solche Kachel über drey Groschen nicht kosten kann und mit siebenzig, achtzig bis hundert Stucken eine ziemliche Darre bedeckt, und also über acht, zehn bis zwölf Thaler nicht kosten wird, inmittelst kein einziges Korn Malz durchfället, gleich wohl alles Malz mit einer hölzernen Schaufel perfect gut umgewendet, schön egal gelb braun mit sehr wenig Holz gedarret, und solche Darre hundert Jahr erhalten und genutzet werden kann; so bleibet also fest gestellet, daß wir dergleichen Darren fertigen lassen wollen. Hierauf wird nun das gewachsene Malz vier quer Finger oder eine Hand hoch geschüttet und mit einer Harcke von unten bis oben, auch bis ganz an die GiebelMauren egal geharket, damit die Kacheln allesammt und an allen Orten Hand hoch mit Malz bedeckt sind, und keine Hitze vergebens durchgehen kann. Wann nun das Malz also aufgebreitet, wird von ErlenHolze ein mittelmässig Feuer darunter gemacht, damit die meiste Feuchtigkeit aus dem Malze nach und nach ausdünste, indem es sehr schädlich fället, wann ganz naß Malz sogleich mit groser Hitze angegriffen wird, indem es bey so gestalten Sachen gleichsam kochet und alle Lieblichkeit vergehet; sondern es muß nur gelinde abbrütnen, und wann dann nicht viel mehr nasser Brüten davon gehet; so werden einige dürre Spalten Holz nachgeleget, das Malz immittelst einmal umgeschippet, bis es NB. anfänget zu knacken und zu platzen, und es eben so klinget, als wann man Coffee in einer Trommel oder Pfanne röstet, und bis das Malz so gelb braun aussiehet, wie ein Honig oder PfefferKuchen, dann wird selbiges mit einer hölzernen Harke abgezogen, mit einem langen Besen die Kacheln reine abgekehret, und den Augenblick ander Malz wie zuvor aufgebreitet, da

dann in einem Tage mit einem halben Füderlein Holz ein gros Malz wohl gedarret werden kann. Dabey sage ich, daß es sehr rathsam sey, wann man das Malz lieber etwas braun als zu helle blas gelb darret, inmassen ein Bier allezeit besser aussiehet, wenn es recht braune Farbe und gelblichten Gäscht hat, als wenn ein Bier wie LeimWasser oder Kofent aussiehet. Es schmeckt auch ein braunes von etwas hoch gedarreten Malz viel hertzhafter und gewürtzter als ein blasses. Da nun das ganze Wohl des BierBrauens auf ein gut gemacht Malz ankommt; so müssen wir alles Malz nach vor gelehrter Mode machen lassen.

§. 10. Wer nun grosen Vorrath an Gerste hat, thut sehr wohl, wann derselbe so viel Malz im November, December, Jenner, Feber, März und April in Vorrath machen, darren, auf einen trocknen Boden schütten und ruhen lassen kan, daß solch Jahr nichts mehr gemacht werden darf, sintemalen ein Malz, wann es auch nur ein Viertel Jahr geruhet, viel gewürtzt, und wohlschmeckender Bier giebet, als ein frisch gemachtes.

§. 11. Wann nun das gedarrete Malz verbrauet werden soll, ist sehr rathsam, daß man solches zuvor wurfen lasse, damit die abgedarreten Keimen und aller Staub davon komme, weil dieser verbrannte KeimenStaub dem Bier nur einen brandigen Geschmack mittheilet, und also besser ist, daß man selbe denen Schweinen einbrühe. Ich sage, wann man just Malz zur SchrotMühle abmessen will, dann soll nur so viel, als man selbiges mal gebraucht, abgemessen werden, alles andere in Vorrath gemacht und gedarrete Malz aber mit seinen Keimen, so auf einem Haufen liegen bleiben, bis wieder gebrauet werden soll, denn wird wieder so viel als nöthig ist, gewurft.

Von der sämtlichen Geräthschaft zum BrauWesen.

§. 12. Wie ein recht dauerhaft, diensam und vor FeuersGefahr ganz sicheres Brauhaus recht Regulmässig anzulegen, und wie besonders die BrauPfannen um wenig Holz zu brauchen, jedoch sehr geschwinde in das Kochen zu bringen, und die Pfanne länger als sonst

zu

zu erhalten, eingemauret werden soll, ein solches wollen wir in einem besondern Theil unserer oeconomischen Betrachtungen, welcher lediglich vom BauWesen handeln soll, ganz zu verlässig aufführen, weil auf die Anlage eines BrauHauses in Ansehung der Abkühlung und Fermentation, so im warmen Sommer und hingegen im kalten Winter viel Wunder macht, blos auf die Anlage derer LuftLaucken und dergleichen ankomt.

§. 13. Was aber alle und jede Geräthschaft anbelanget; so gehöret zu einem florisanten beständig gehenden BrauWesen nach Proportion des zu debitirenden Bieres das hiernechst folgende Werckzeug:

a) Ein oder zwey fein tiefe, gewölbte und auf dem FusBoden gepflasterte Keller mit starken Bier oder TonnenLagern, welche ein Fus hoch von der Erde seyn müssen, damit man niedrige länglicht runde Wännlein hinunter schauben, und worein die ausgegohrne Bärme laufen kan. In Ermangelung dessen sonst alles auf die Erde läuft: es muß aber die Treppe und die KellerLuftLöcher absolut nicht nach dem Mittag zu gehen, sondern nach Abend oder Mitternacht.

b) In diese Keller gehören noch halb so viel Tonnen, als Platz darin zu liegen haben, weil öfters die Helfte von BierSchencken abgehohlet sind, ferner ein paar länglicht runde grose BierWannen zum fassen und auffüllen, nechstdem allezeit unter zwey Tonnen ein niedrige länglicht runde Bärm- oder HefenWanne, da denn allezeit zwey Tonnen mit ihren SpundLöchern zusammen gewendet werden, damit die Hefen aus beyden in eine Wanne laufen. Zu diesen Hefen oder Bärme wird eine besondere kleine Wanne im Keller vorräthig gefertiget, um selbe vor die BrantweinBrennerey zu sammlen, nicht weniger zwey Eimer zum Bier füllen, ingleichen ein groser hölzerner und ein blecherner Trichter und blechernen Heber, auch zwey Schöpf-Stunzen, ein richtig Maas oder Kanne, ein halb Maas oder Nösel, ein Hammer zum Spund einschlagen, etliche Schock ge-

drehete Zapfen und geschnittene Spunde, ein BüschelWerck, eine Laterne, eine Bulle Oel, ein oder zwey Lampen, benebst Baumwollenen Dochten, auch einen fixen Feuerzeuge, als Zunder, Schwefel, Stahl und scharfe Feuersteine, damit man, wann das junge Bier oft dünstet, und so steude brauset, daß nahe über einem Fasse das Licht ausgehet, man gleich wieder Licht haben kan, ansonst Schaden geschehen möchte. Endlich eine SchrotLetter benebst nothigen Seilen, und denn vier Zober, wo in jeden vier Eimer Bier gehen, zum Bier vor den Keller tragen, endlich ein RennenFas, wozu eine Renne, so hinunter in Keller reichet.

c) Vor Regen und SchneeGestöbere sichere MalzBoden, auf welchen das vorräthig gemacht und gedarrete Malz ruhet. Hierbey gehöret, ein richtig Scheffel Maas, ein Viertel und eine Metze, zwey hölzerne HollSchippen, zwey Besen, sechzehn Stuck trillichtene MalzSäcke, wo in jeden drey gute Scheffel gehen, ein Mulde zum Einsacken, ein Spreu oder StaubSieb beym Malz Wurfen, die an denen Keimen annoch viel liegende MalzKorner auszusieben.

d) Im Brauhause eine küpferne oder von starken EisenBleche wohl genietete BrauPfanne, zwey Bottige, und drey KühlFässer, deren Grose die hier bald folgende Tabelle, so von dem Verhältnis derer Gefäße, des zunehmenden Wassers, Malzes und Hopfens, auch zu ziehenden Bieres handelt, deutlich und zuverlässig nachweisen wird. Vornemlich aber gehöret in den StellBottig ein von Brettern und Stangen zugeschnitten und wohl eingepasseter GestellBoden, so man hinein legen und heraus nehmen kan, welcher auf das StrohGestelle geleget werden muß, besonders aber muß im grosen Bottige, wo das Bier Hefen bekommt, ein von Bretten acht Zoll viereckigter Zapfenschräge unten feste aufstehend gemacht, und eine Hand hoch vom Boden an Löcher darein gebohret werden, damit beym BierFassen die bittern untern Hefen zurück bleiben, und nicht mit in die

Ton-

Tonne kommen, welches beym BierFassen weiter erwehnet werden soll. Ferner in jede BottigZapfenGrube eine länglicht runde Wanne, welche accurat unter die BottigZapfen gehen und anderthalb Tonne halten muß. Ausser dem aber annoch vier Stück länglicht runde Wannen von anderthalb bis zwey Tonnen, so beym Brauen, Stellen, Fassen und zum Kofent gebraucht werden, denn bey den Bottigen zum Einmeeschen sechs SchaubeKricken, sechs SchöpfSchuppen oder Schaufeln, sechs Brech- oder EinmeeschHölzer alle drey Sorten lang von Holze, drey GießBretter mit eisernen Haacken, drey RennenKnechte oder RennenTräger, eine kleine, eine mittel und eine lange hölzerne Renne, welche am Kopfe oder Löffel an drey Orten, auch in der Mitten und forn mit eisernen starken Bleche wohl verwahret, damit selbe nicht aufreissen, sechs grose Wasser Eimer, so zwölf bis funfzehn Maas halten mit eisernen Reifen und Henckeln, etliche kleine SchöpfMulden, Deckel über die Bottige und über die KühlFässer nur in zugeschnittenen und gezeichneten Brettern bestehend, damit man leicht eins nach dem andern zusammen legen und die Gefäße bedürfenden Fals im Winter zudecken kan. Hiernechst ein SchaubeGeschüze von Bretten in die Pfanne um den Hopfen damit zurücke zu schauben, wenn das gekochte Bier ausgeschöpft werden soll, denn einen von dünnen Weiden zwischen zwey Stangen rund und sackig geflochtenen HopfenKorb, welcher über den Bottig gehangen wird, um keine HopfenBlätter bey der Ausschlagung des Biers aus der BrauPfanne mit unter das Bier zu lassen, eine Harcke bey dem Meesch- und StellBottig das Schrot egal zuziehen, sechs Besen, zwey Ellen grose grobleinene WaschLappen, eine HoltzArt, eine Säge, ein Hammer, ein Bohrer, eine OfenGabel, eine KohlenSchippe, eine eiserne Kricke, zwey SchürStangen, zwey Leichter mit Licht, zwey Lampen nebst Oel und Dacht.

Von der Erhaltung des Hopfens.

d) Hopfen wird aller Orten in Teutschland von einfältigen Brau-Leuten nur auf dem Boden verwahret, von denen aber, so da klug seyn wollen, in eigenen HopfenKammern aufbehalten. Nachdem aber unter allen Vegetabilibus die beywohnenden Kräfte von der Luft nicht so leichte als bey dem Hopfen ausgezogen werden können, weil selbiger meistentheils aus einem harzigten flüchtigen Salz bestehet; so ist bekannt, daß der Hopfen, so frey auf einem Boden gelegen, das dritte Jahr von Kräften so leer als Spreu ist, und denen BrauLeuten oft das Concept verrückt. Ohnerachtet nun die Engländer und Schweden bereits hundert und mehr Jahre her in Braunschweig, Garleben und Lentzen ohnweit Perlenberg jährlich bey wohlfeilen Preise viele tausend Scheffel Hopfen in Ballen pressen lassen und erhandeln, um wann MißJahre und theure Preise folgen, Vorrath zu haben: so bleiben doch die Teutschen Michels Staarblind, und bezahlen öfters, wie ich Anno 1743. gesehen, den Scheffel vor fünf bis sechs Groschen, Anno 1745. aber vor einen Thaler zwanzig Groschen, ja an vielen Orten jeden Scheffel vor zwey Thaler: Ob auch gleich die Engländer damalen, um Profit zu machen, noch aus Erbarmnis viele tausend Centner eingepreßten Hopfen über Hamburg wieder heraus gesendet, so bleibet es doch bey der Teutschen Leier. Da nun sich in England und Schweden Kaufleute finden, so vor funfzig tausend Thaler Hopfen von zehn bis zwanzig Jahren alt liegen, und keine Sorge haben, er mag alt oder neue seyn, weil die Qualität nicht vergehen kann, und ich meines Orts in meiner Jugend viel grose Partheyen selbst einballiren helfen, und dorthin spediret; so wollen wir diese weise Lehren, und als eine GrundRegel annehmen. Wenn nun der Hopfen nicht alle Jahr geräth, und daher oft um das vierte Theil theurer wird; so müssen wir in guten bey dem wohlfeilesten Preise jederzeit, wann gleich noch Vorrath vorhanden ist, dennoch eine gute Parthey NB. fein reifen, in langen und

star-

Accurates Verhältniß der BrauGeräthschaft gegen zu nehmend Malz und Hopfens, und des davon im Keller ausgegohrnen und aufgefülleten Bieres,

zu pag. 50

Brandenburgischer Cours.

BrauPfanne hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	Zwey Bottige jeder hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	Drey KühlFässer jedes hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	MalzScheffel a 60 Pfund auf 60 Pfund Malz	HopfenScheffel a 6 Pfund 1½ Pfund Hopfen	BierTonnen a 120 Maas a 2 Pfund	4 Pf. BierTonnen a 120 Maas a 2 Pfund
1¼	4½	½	4	1	3	4
2½	9	1	8	2	6	8
5	18	2	16	4	12	16
10	36	4	32	8	24	32
20	72	8	64	16	48	64
25	90	10	80	20	60	80
30	108	12	96	24	72	96
					4 Pfannen Wasser	5 Pfannen Wasser

Curländischer Cours.

BrauPfanne hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	Zwey Bottige jeder hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	Drey KühlFässer jedes hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	MalzLauf a 90 Pfund auf 40 Pf. Malz auf 90 Pf. Malz	HopfenLauf a 9 Pfund a 1 Gr. 1 Pfund Hopfen 2¼ Pfund Hopfen	BierTonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	
1¼	4½	½	4	1	3	
2½	9	1	8	2	6	
5	18	2	16	4	12	
10	36	4	32	8	24	
20	72	8	64	16	48	
					4 Pfannen Wasser	

haft gegen zu nehmend Malz
ausgegohrnen und aufgefülleten

Cours.

Hopfen Scheffel a 6 Pfund	Bier Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	4 Pf. Bier Toñen a 120 Maas a 2 Pfund
1 Pfund Hopfen		
1	3	4
2	6	8
4	12	16
2	6	
4	12	
8	24	
16	48	
	4 Pfannen Wasser	

starken Häuptern, gelbbraunen und harzigten Hopfen einkaufen. Ich sage die Köpfe müssen fast Fingers lang, gelbbraun und so fett seyn, daß, wenn man eine Hand voll zusammen drücket, alles wie pechigt zusammmen bleibet. Es darf auch nicht ein Blatt von den grünen RankenBlättern darunter seyn. Hiernechst wird von vier Zoll dicken eichenen Bohlen oder Dielen ein viereckigter Zargen ohne Boden zwey Ellen ins Gevierte breit und hoch mit Riegeln gemacht, worein von grober PackLeinewand accurat viereckigte Säcke mit Bindfaden genehet, gefertiget und allezeit angeklammert, und denn mit diesem Schragen unter eine grosse Presse gestellet werden. Dieser Sack wird voll Hopfen geschüttet, eine so grosse viereckigte BohlenPlatte darauf geleget, zugepresset, so bleibet auf dem Boden nur Fingers dicke Hopfen, damit wird fortgefahren bis der Sack voll ist. Dann wird der Sack zugenehet, der Schragen abgenommen, und so fortgefahren. Diese Ballen Hopfen werden nur auf dem Boden auf einander geleget, und bis zum Verbrauch aufgehoben, und können also funfzig Scheffel Hopfen in solchen kleinen Ballen gepresset werden. Auf solche Art bleibet der Hopfen bey seiner Güte, und wann selbiger funfzig Jahr alt würde. Wann nun von solchen Hopfen gebrauet werden soll; so ist bekannt, daß ein Scheffel Hopfen sechs Pfund wieget. Als nun z. E. zu einem Brauen zwölf Scheffel nöthig wären, so wird ein solcher Ballen an einer Ecke aufgemachet, und mit einem scharfen Beile, NB: indem kein Hopfen Blatt mehr zu sehen, sondern sich diese Masse wie brauner Pech hauen lässet, zwey und siebenzig Pfund abgehauen, und in der BrauPfanne, wie anderer Hopfen tractiret. NB. Wer davon etwas in den Mund nimmet, wird sich über die Kraft und Delicatesse wundern, das Bier wird besser und der Eigner hat jederzeit wohlfeilen Hopfen. NB.

Vom MalzEinsprengen und Schroten.

§. 14. Wenn nun vorbeschriebenes alles besorget ist und gebrauet werden soll, so muß anförderist so viel Malz, als nöthig, ge-

wurft, von ausgewachsenen Keimen gesäubert, mit Vorsicht richtig abgemessen, auf einen reinen Platz in einen Haufen, welcher schmal und lang formiret, geschüttet, und mittelst von zwey gegen einander stehenden Personen beständigen Umschippen mit reinen Wasser so nas besprenget werden, daß unten das Wasser wieder davon läuft, alsdenn wird dieses ganz nasse Malz in die Säcke gesacket, zugebunden, und wann es sechs oder acht Stunden gestanden, in die Mühle gefahren, NB. da wird alsdenn der SteinLauf abgehoben, um die Steine herum alles sauber abgekehret, die Mühle ganz lose gerichtet, das Malz auf den Rump geschüttet und ganz locker, jedoch alle Körner klein geschroten. Ich sage, wenn die Mühle bestellet ist, so daß binnen acht bis zehn Stunden kann aufgeschüttet werden, so muß man zehn Stunden zuvor das Malz einsprengen und zur Mühle schaffen, indem unter solcher Zeit just von der Benetzung die Hülsen von den Körnern abweichen, und alsdenn wie Federn so locker abschroten, auch bey dem Brauen die Kräfte des Malzes sich so ausziehen lassen, daß die Träbern aus lauter solchen abgeweichten Hülsen bestehen, welches also wohl beobachtet werden, und das genetzte Malz nicht länger als acht Stunden in den Säcken stehen muß. Dann wird das geschrotene Malz in das Brauhaus geschaffet, und auf die breterne Bühne neben dem EinmeeschButtig in eine Reihe hingestellet.

Nota: Wann neun bis zehn Säcke voll gemetzet Malz in die Mühle geschaffet werden, so muß man annoch wenigstens zwey bis drey leere Säcke mit dahin nehmen, indem sich das Malz gewaltig aufschrotet, und die leeren Säcke allesamt voll machet. Auch muß man recht helle ökonomische Augen mit in die Mühle schicken, welche auf des Müllers oft unsichtbare Hände sehen können, weil die Müller allesamt jederzeit ihr völlig bedürfendes Bier brauen, auch denen MahlGästen Bier vor Geld ablassen, NB. niemahls aber Malz machen, auch keine Geräthschaft und Gelegenheit dazu haben, sondern alles Malz stehlen. Aus dieser Ursache ist in denen Preussischen Landen eine höchst löbliche Ordnung, daß in jeder Mühle sich eine königliche grosse Waage und Gewichte befindet, womit dem Müller

alles

alles Getreyde zugewogen, und nach dem Mahlen wieder gewogen wird, womit denen Müllern die unsichtbaren Hände glücklich gebunden werden.

Völlige und ordentliche Art des BierBrauens, welche das ganze Jahr durch tractabel ist, und zwar an allen Orten.

§. 15. Hierzu wird fliessend oder RöhrWasser, in Ermangelung dessen aber weich BrunnenWasser erfordert. Erstere sind am besten. Wann nun zum Exempel acht und vierzig Tonnen Bier auf einmal gebrauet werden sollen; so muß die BrauPfanne zwanzig Tonnen Wasser halten und hierzu müssen vier und sechzig Scheffel GerstenMalz und sechzehn Scheffel Hopfen dazu abgemessen, auch ein Fuder Holz beygefahren, nechstdem ein Brauer, ein Knecht und zwey Handlanger dazu bestellet, auch in Vorrath des Abends die Pfanne ganz voll Wasser gefüllet werden. So wird

Erstens des Nachts um ein Uhr Feuer unter die Pfanne gemacht, welche halb drey Uhr kochen, und in den wohl ausgereinigten grossen MeeschBottig, so zwey u. siebenzig Tonnen hält, mit einer Renne übergeschlagen werden muß; dann wird die Pfanne sogleich wieder gefüllet, kochend gemacht und zum vorigen in den Bottig geschlagen, die Pfanne wird den Augenblick zum dritten male voll geschlagen, aber noch kein Feuer darunter gemacht, da es nun fünf Uhr seyn wird, so muß ein Sack voll Schrot nach dem andern von einer Person sachte in den Bottig zum heissen Wasser geschüttet und von denen drey Helfern und noch drey Mägden oder besser Knechten, so nur diese halbe Stunde helfen dürfen, mittelst Schauben auf den Boden mit denen SchaubeKricken und BrechHölzern tüchtig unter einander gerühret, so daß nicht ein Klümpgen Schrot als eine KirschKerne gros roh bleibet, besonders muß mit denen SchaubeKricken brav auf dem Boden hin und her gefahren werden, weil das Schrot gerne zu Boden sinket und sonst liegen bleibet. Mit diesem Einmeeschen, Rühren, Brechen wird alles Schrot in das Wasser gebracht, worüber eine ganze Stunde gearbeitet und rechter Fleis an-

gewendet werden muß, bis es sechs Uhr. Dann muß dieses eingemeeschte Schrot eine Stunde so stehen bleiben, damit das heisse Wasser die Kräfte des Malzes völlig herausziehe.

Zweytens, unter solcher StundenZeit machet der Brauer von StrohBretten und Stangen das FiltrirGestelle, dabey besonders um den Zapfen herum Kränze und Wische gebunden werden müssen, damit das Gut fein helle und klar abgezapfet werden kann. Dann wird auch Feuer unter die Pfanne gemacht, damit das Wasser bald koche. Wann denn die Glocke sieben schläget, so müssen sich alle vorige ArbeitsLeute an den MeeschBottig machen und das Gut eine halbe Stunde lang mit aller Stärke durchbrechen, durchschauben und durchharken, endlich die folgende halbe Stunde über, wenn der Zapfen im StellBottige feste zugemacht, die länglicht runde Wanne in die Zapfen Grube gebracht und alles besorget ist, mit Legung eines breiten GusBrettes, so auf beyden Seiten Handhohe Leisten hat, und von einem Bottige in den andern reicht, sothanes eingemeeschtes Schrot auf das StrohGestelle in den StellBottig übertragen; dann wird der MeeschBottig sauber ausgespühlet, auch das Gespühle in den StellBottig geschüttet, und mit einer Harke das Gut fein gerade gezogen NB. accurat in die Mitte aber ein viereckig brettern Blatt zwey Ellen ins Gevierte oder ein GiesBrett geleget, alsdenn es acht oder halb neun Uhr seyn, und die Pfanne zum dritten male sieden wird; dann wird mittelst einer Renne, so mit der Spitze just auf die Mitte des GiesBrettes zielet, das recht siedende Wasser auch allesammt in den StellBottig auf das Brett gerennet, von welchen es nach und nach sich rings herum vertheilet, und in Ermangelung sothanen Brettes ein Loch durch das Schrot machen, und alle auf dem Boden auf einem Orte stehen bleiben würde, so aber spielet es über den ganzen Bottig, und kann die Kraft, so noch in denen Hülsen steckt, völlig ausbrühen und ausziehen. Nun hat es neune geschlagen.

Drittens wird der StellBottigsZapfen ganz leise mit Umdrehen gezogen, NB. ein klein Faß untergehalten, da denn das erste herablaufende ganz trübe aussiehet, welches aber sogleich wieder in den StellBottig gegossen, das Fas wieder untergehalten, und wieder soviel abgezapfet und in den Bottig geschüttet wird, bis es ganz klar und durchsichtig kommt. Dann wird die länglicht runde Wanne unter dem StellBottigZapfen voll gelassen, der Zapfen zugedrehet, das Gut aus der länglicht runden Wanne in die leere BrauPfanne geschlagen, die abgemessenen sechzehn Scheffel Hopfen dazu geschüttet, untergedruckt, gelinde Feuer unter die Pfanne gemacht, die länglicht runde Wanne nochmalen voll gelassen, den Zapfen wohl zu gedrehet, und selbiges in die Pfanne auf den Hopfen geschlagen, bis gegen fünf Tonnen aus den Bottige in die Pfanne auf den Hopfen gekommen, dann muß der Hopfen accurat bis ein Uhr bey gelinden Feuer so einkochen NB. daß nur anderthalb Tonnen klares in der Pfanne vermuthlich ist, viertehalb Tonnen ausgedünstet, und sich in die HopfenBlätter gezogen, so daß also das klare ganz lieblich, süß bitterlich schmecket, und wie ein Oel so fett ist. Unter dieser Zeit, da der Hopfen kocht, müssen accurat, weil fünf Tonnen vom StellBottig abgezapft werden, wiederum fünf Tonnen kalt Wasser auf das erste GiesBrett geschlagen werden, damit keine Träbern trocken oben liegen. Wann nun dem also ein Genüge geleistet, und wie vor erwehnet, der Hopfen so weit eingekocht, und die Glocke eins geschlagen; so wird der StellBottigZapfen wieder gezogen, die länglicht runde Wanne voll gelassen, der Zapfen zugedrehet, das Gut in die Pfanne auf den Hopfen geschlagen, bis die Pfanne soweit voll ist, daß eine Hand hoch fehlet. Dann wird Feuer unter geleget, und annoch funfzehn Tonnen kalt Wasser auf den StellBottig geschlagen, welches just mit denen vorigen fünf Tonnen eine Pfanne voll beträget, und also mit denen ersten drey gekochten Pfannen voll vier Pfannen Wasser oder achtzig Tonnen ausmacht. Der Hopfen, so oben hervor tritt, muß immer mit Schippen unterge-

drückt, und NB. scharf Achtung gegeben werden, daß, wann es kochen will, der HopfenKorb über den ganz rein ausgewachsenen MeeschBottig gehänget, die Renne aufgeleget, die Schaufen und zwey Männer bereit sind, weil dieses nunmehro Bier, wie Milch gerne überläuft. Ich sage, es muß wohl Acht gegeben werden, daß, wann es nur etwas Mine macht zum kochen, so muß mit dem Schutz oder SchaubeGeschütz der Hopfen bis die Helfte der PfannensLänge zurück geschoben werden, damit die VorderHelfte zum schöpfen klar bleibe, da man denn besser sehen kann, wann es kocht: sobald es sich nun hebt und einige Minuten überworfen: so wird solche NB. erste Pfanne durch den HopfenKorb in den reinen MeeschBottig übergeschlagen, unter dieser Zeit aber der StellBottigZapfen gezogen und die länglicht runde Wanne voll gelassen. Ist nun das klare aus der Pfanne reine ausgeschöpft, so wird der Schutz herausgenommen, die Pfanne wieder aus der länglicht runden Wanne, welche immer nach und nach voll gezapfet wird, wiederum voll geschlagen, daß vier quer Finger fehlen. Dann wird es drey Uhr oder aufs höchste halb vier Uhr seyn. Es wird also diese zweyte Pfanne Bier mittelst unterfeuren auch in das Kochen gebracht, unter solcher Zeit aber die länglicht runde Wanne aus dem StellBottig in Vorrath wieder voll gelassen. Halb fünf Uhr muß diese Pfanne kochen, und wird, wann es bald kochen will, der Hopfen mit dem SchaubeGeschütze so lange zurücke geschoben, bis das Bier gekocht hat, und also wie die vorige in den MeeschBottig durch den HopfenKorb gerennet. Unter dieser Zeit werden annoch funfzehn Tonnen Wasser auf das GiesBret in den StellBottig geschlagen, welches die annoch wenigen Kräfte aus den Träbern ausziehet und als Kofent für das Gesinde verbraucht, und für die geringen Leute Zuber oder EymerWeise verkauft wird. Die Träbern aber müssen alsdenn gleich aus dem Bottige geschaffet werden, sonst leidet der Bottig von der Säure schaden. Hierauf wird die Pfanne zum dritten male aus der länglichten runden Wanne, so vom StellBottige immer wieder voll gezapfet wird,

bis

bis drey gute Finger fehlet, voll geschlagen, und wann es um sieben Uhr kochet, der Hopfen-Korb über die drey KühlFässer gehänget, und diese dritte Pfanne darein vertheilet, damit sich das Bier nemlich zwey Pfannen voll im Bottige, und eine Pfanne voll in denen drey KühlFässern, desto ehender verkühlen möge, zu welchem Ende auch unter der Zeit, da die dritte Pfanne kocht, das Bier im MeeschBottige mit einer reinen Kricke umgerühret werden muß, daß es desto ehender kühle werde. Letzlich wird alles, was noch auf dem StellBottige klar abgehen will, in die länglicht runde Wanne gelassen, von dar in die Pfanne auf den Hopfen geschlagen und gekocht, welches bey funfzehn Tonnen bleiben. Dann hat hat es neun geschlagen.

Viertens wird, wann das Bier in denen drey KühlFässern völlig kühle geworden, NB. das in dem Bottige stehende noch laulichtwarm ist, zusammen in den Bottig geschlagen und dabey gewachet bis früh Morgens, oder NB. so lange, bis das Bier so kühle geworden, daß es noch soviel Wärme hat, als die Milch, so gemolken wird, ich meine ein wenig laulicht warm, jedoch so, daß man noch ein wenig Wärme darin fühlet, dann werden auf diese Quantität Bier von vier und sechzig Scheffel Malz sechs bis acht Maas gute Hefen oder Bärme hinein gerühret und tüchtig unter einander gearbeitet, im Winter der Bottig absolut zugedeckt, damit die Kälte nicht in die Gähre schlage, bis man siehet, daß sich ein krauser MilchKranz am Rande zeiget. Dieses Gähren währet oft zehn, zwölf bis funfzehn ja wohl zwanzig Stunden, und wann es über den ganzen Bottig ganz krause und voller weislichen Kreppelgen wird, so ist es gut, NB. wann nun aber der krause Kranz am Rande des Bottiges abtritt, dann ist das Bier fertig, und muß sogleich nach und nach abgezapfet und in Keller geliefert werden.

Fünftens den Tag vor der BierfasseZeit müssen alle Tonnen auf dem Hofe vor dem Keller mit warmen Wasser und einen kleinen runden

Hand-

HandBesen mit Fleis ausgefeget, auch mit WaschLappen so wol aus als inwendig sehr reine ausgewaschen, auch nachgehends mit recht reinen und kalten Wasser etliche mal wohl ausgespühlet, im Keller auf die Lager gebracht, die Zapfen feste eingeschlagen, die kleinen länglicht runden Hefen- oder BärmWannen auch sauber ausgewaschen, und unter die Tonnen geschoben werden, damit, wann alsdenn die zwey grosen BierWannen ebenfals im Keller an ihren Ort gestellet, und endlich die Renne mit ihren RennenStänderFasse auch von aussen besorget ist, beym BierFassen alles bereit sey, dann wird das Bier aus den GährBottig mittelst leisen Zapfenziehens in die unten befindliche länglicht runde Wanne gelassen, und daraus immer in die TrageZuber geschlagen, vor den Keller getragen, in den RennenStänder gegossen, woraus es in der darunter gelegten Renne, welche mit der Spitze im Keller in eine ganz forne stehende grose Wanne läuft und daraus mit Eimern durch einen grosen hölzernen Trichter von einer Frau oder Magd in die Tonnen gefüllet, und jede Tonne absolut ganz voll gemacht wird, weil die Hefen aus einer vollen Tonne viel ehender ausgähren, als wenn die Thoren die Tonne nur dreyviertheil voll machen, worinnen die Hefen immer wieder zu Boden sinken, und eine neue Gährung machen. Immittelst muß die Frau auf die unten stehend länglich runden HefenWannen Acht haben, daß sobald selbe voll werden wollen, aus und in eine Wanne gegossen, und gleich wieder untergesetzet werden. Auf diese Weise wird mit dem BierFassen fortgefahren bis auf die letzte, da muß man Acht haben, daß keine BottigHefen mit unter das Bier durch den Zapfen laufen, sondern es muß nur das klare Bier in Keller, die Bottig oder sogenannte UnterHefen aber in BrandteweinBrennerey kommen. NB. Dann muß dieser Bottig benebst den andern Gefässen auch denen KühlFässern, und länglich runden Wannen mit Fleis sauber ausgewaschen, ausgespielet, ausgetroknet und das Werkzeug sauber gescheuert, die BrauPfanne ganz blank ausgefeget, und das ganze BrauHaus so reine, wie eine PutzStube gemacht werden.

Im

Im Keller hingegen wird das Bier immer nachgefüllet, und die Tonnen voll gehalten, auch so lange damit fortgefahren, bis es nicht mehr ausgähret, sondern die HefenPuppen auf denen Tonnen stille stehen bleiben, welches oben ausgähren gemeiniglich zwey Tage dauret, den dritten Tag aber wird es ruhig. Immittelst müssen, wie gedacht, die Tonnen immer voll gehalten werden. Es kann also den dritten Tag jeder Schenke oder Krüger davon so viel Tonnen haben, als er will, und wird ein recht klar, wohlschmeckend, stark, gesund, und jedermann angenehmes Bier seyn.

§. 17. Wie hoch nun ein solch Gebräude Bier von vier und sechzig Scheffel Malz und sechzehn Scheffel Hopfen, mit Einschlus allen andern dabey vorkommenden Ausgaben zu stehen komme, und wie theuer eine Tonne solch gutes Bier verkauft werden kann, auch was bey jeden solchen Gebräude nach Abzug aller und jeden Unkosten vor Profit sey, ein solches wird der hiernechst folgende besondere Anschlag über Ausgabe und Einnahme ganz deutlich ausweisen.

§. 18. Nun müssen wir nur annoch dringend anrathen, bevorstehendes alles und jedes, was von der Brauerey gesaget worden, Punkt vor Punkt mit Aufmerksamkeit durchzugehen, und sich die vorbeschriebene Terminos und Handgriffe wohl bekannt zu machen, sintemalen diese LehrArt nicht in krausen neumodischen HirnGespensten bestehet, welchen nach jedes Gefallen zu nehmen und zuzusetzen frey ist, sondern auf mein gut Gewissen, die einzige gebräuchliche aufrichtige und zuverläßige BrauMode ist, welchen man absolut in allen Stücken genau nachleben muß, wann ein solch gutes Bier gebrauet werden soll. Weilen demnach ohne eiteln Ruhm auf dieser Welt den ganzen Product des BierBrauens von Anfang bis zu Ende mit allen dabey vorkommenden Umständen, so zuverläßig nach der behöriger Ordnung, in Ansehung der accuraten Verhältnis der BrauGeräthschaft und des dazu gehörigen Malzes, Hopfens und nicht mehr oder wenigen Wassers, jedoch accurat soviel Tonnen zugewärtigenden

Biers noch Niemand an das Licht gebracht; so sage ich nochmalen, daß es ein Cavallier oder Besitzer groser Güter sehr nöthig habe, sich dieses alles wohl bekannt zu machen, und seinem BrauMeister diese Gründe zu zeigen, in Ermangelung dessen, so oft ein Brauer abgehet, der andere Brauer verkehrte Arten einführet, und nicht alleine das Malz und den Hopfen verschwendet, sondern durch schlechte Biere den Debit dergestalt hemmet, so daß öfters ein unwiederbringlicher Schade daraus entstehet. Wann aber ein Herr das Werk aus dem Grund selbst verstehet, und die Geräthschaft in behörigen Zustande, auch alles, was sonst zum BierBrauen gehöret, in Vorrath angeschaffet hat, so ist ihm was leichtes dabey zu treten und einen BrauMeister vollkommen zu machen Sehet die beygefügte Tabelle.

Nota: Bey diesem Anschlage ist wenig zu finden, so in Zweifel gezogen werden könnte, ausgenommen bey der Ausgabe des BöttgerLohns ist nur die Ergänzung derer neuen Tonnen nicht erwehnet, weil man damit sparsam auch nur so hin verfahren, verfolglich nichts accurates bestimmen kan; desgleichen auch an einigen Orten das Holz theuer an andrn wohlfeiler ist, weswegen NB. wann die in der Einnahme über gerade hundert befindlichen acht und neunzig Thaler genommen werden, alle noch sich findende Ausgaben zu tilgen seyn und dennoch achtzehnhundert Thaler übrig bleiben müssen.

Nota: Es ist auch dieser Anschlag nur einem Eigenthümer, so die Brauerey selbst tractiret, zu Gefallen anhero gesetzet, und als die tausend achthundert acht und neunzig Ueberschuß seiner Kasse heim fallen, so kann derselbe anordnen, wie er will. Solte aber solche Brauerey verpachtet werden; so müste zweifelsfrey, wann der Pachter dabey gut bestehen solte, der Anschlag billiger ausfallen, weil der Pachter Profit haben will, wovon aber bey den Anschlägen derer Aemter ein mehreres gesaget werden soll.

Die

Anschlag un

von

einer BierBrauerey, in welcher all

64 Scheffel Malz und 16 Scheffel Ho
48 Tonnen gut Bier

Nota: Ein Scheffel Malz von 60 Pfund, ein S
Bier von 120 Maas oder Kannen; eine Ka
Maas oder Kanne vor 4 Pfenge oder die Ton

Ausgab

Malz	Zu jeden Brauen 64. Scheffel macht zu Scheffel für 14 gr.
Hopfen	Zu jeden Brauen 16 Scheffel macht zu 52 fel, jeder Scheffel 6 gr.
Holz	Zu jeden Brauen mit Einschluß des Darre
Erdern	[illegible] Brauen von 64 Scheffel Malz Verwalter der BrauereyKasse vergüten das HofVieh kommt, macht von 52 B walter Stroh frey giebt
Bärme er Hefen	Muß der Verwalter vor die BrantweinB jeden Brauen 12 grose Eimer voll für 52 Brauen

S

Hiervon ab

Anschlag und Ertrag

von

einer BierBrauerey, in welcher alle Wochen nur ein Brauen von 64 Scheffel Malz und 16 Scheffel Hopfen verrichtet wird, und wovon 48 Tonnen gut Bier gebrauet werden.

Nota: Ein Scheffel Malz von 60 Pfund, ein Scheffel Hopfen von 6 Pfund und eine Tonne Bier von 120 Maas oder Kannen; eine Kanne oder Maas von 2 Pfund gerechnet, ein Maas oder Kanne vor 4 Pfenge oder die Tonne vor 1 Thlr. 16 Gr.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Malz	Zu jeden Brauen 64. Scheffel macht zu 52. Brauen, 3328. Scheffel für 14 gr.	1941	8	=
Hopfen	Zu jeden Brauen 16 Scheffel macht zu 52 Brauen, 832 Scheffel, jeder Scheffel 6 gr.	208	=	=
Holz	Zu jeden Brauen mit Einschluß des Darren vor 4 Thaler macht 52. Brauen.	208	=	=
Schroten	Dieses verrichtet der BrauKnecht, vor den Ochsen aber jährlich oder vor das Pferd, so die SchroteMühle wöchentlich ein Tag treibt	26	=	=
Brauer-Lohn	Jede Woche überhaupt Lohn 1 Thlr. 12 Gr. macht 52 Wochen	78	=	=
Knecht-Lohn	Jede Woche dem BrauKnecht 1 Thlr. macht von 52 Wochen	52	=	=
Böttger-Lohn	Dem Böttger die Tonnen zu binden jährlich accordirt Lohn	26	=	=
Utensilia	Vor Säcke, Schippen, Besen, Licht und extra Ausgaben jährlich	8	=	=
Rechnungs-Führer	Die Rechnung führet der Verwalter, die Schlüssel zum Keller aber hat der BrauMeister, und muß dem Verwalter, welcher das Geld einnimt, anzeigen, wer das Bier bekommen.			
	Summa aller Ausgaben	2547	8	=

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Bier	Von jeden Brauen von 64 Scheffel Malz werden 48 Tonnen stark gut Bier gebrauet, macht von 52 Brauen jährlich 2496. Tonnen, jede Tonne hält 120 Maas für 4 Pf. macht 1 Tonne 1 Thlr. 16 Gr. und also für 2490 Tonnen	4160	=	=
Trübern	Vor jedes Brauen von 64 Scheffel Malz 4 Thaler, welches der Verwalter der BrauereyKasse vergüten muß, weil solcher vor das HofVieh kommt, macht von 52 Brauen, weil der Verwalter Stroh frey giebt	208	=	=
Bärme oder Hefen	Muß der Verwalter vor die BrantweinBrennerey bezahlen, von jeden Brauen 12 grose Eimer voll für 3 Groschen macht von 52 Brauen	78	=	=
	Summa aller Einnahme	4446	=	=
	Hiervon ab bevorstehende Ausgabe	2547	8	=
	bleibt jährlich Gewinn	1898	16	=

Die Art Märzen oder LagerBier zu brauen.

§. 19. Diese Art ist nicht allenthalben möglich, sintemalen zu solchen Bier, welches in den Monaten December, Jenner, Feber, März oder April gebrauet worden, und den ganzen Sommer hindurch dauren soll, tiefe und kühle Keller gehören. Nachdem aber solche, wo die Städte und Dörfer etwas tief liegen nicht vor dringenden SenkWassern angeleget werden können; so werden also an denenselben Örten lauter ordentliche vorbeschriebene Biere gebrauet. Wo aber Anhöhen oder wohl gar feste Berge sind, in welche man sehr lange und tiefe Keller anlegen kan; so ist man auch vermögend an allen solchen Orten vollkommen gut Lager- oder MärzenBier zu brauen. Da nun diese Mode von voriger Art nur in einigen Stücken abgehet; so wollen wir die HauptPunkte völlig erörtern, inmittelst aber solch Brauen, um recht sicher zu gehen, vom Anfange bis zu Ende durchgehen und zwar

a) Ist bey den Mälzmachen nicht das mindeste zu ändern, sondern von vorbeschriebenen Malz, so fein hoch gelbbraun gedarret, genommen, auch just auf vier und sechzig Scheffel Malz zwey Pfannen von zwanzig Tonnen Wasser zum Einmeeschen zuvor gekocht, eben auch so, wie sonst, auf das StrohGestelle in den Bottig gebracht und annoch eine und zwar nun die dritte Pfanne siedend Wasser darauf gerennet, wie bey dem ordentlichen BierBrauen, hingegen wird

b) Auf vier und sechzig Scheffel Malz zwey und dreisig Scheffel Hopfen von sechs Pfund in die Wanne geschüttet, und NB. sechs Tonnen Wasser darauf gelassen, den Augenblick untergefeuret, und in anderthalb Stunden bey öftern Umrühren die Helfte eingekocht, alsdenn der StellBottigZapfen gezogen, und wie sonst, die länglicht runde Wanne darunter voll gelassen,

zum Hopfen in die Pfanne geschlagen, und so lange damit angehalten, bis die Pfanne gegen den dritten Theil oder sechs Tonnen voll ist, aufs höchste aber sieben Tonnen. Mit dieser Würze muß der Hopfen annoch anderthalb Stunde kochen, und auf dem PfannenBoden mit einer Harke öfters gerühret werden, dann wird die Pfanne aus der länglicht runden Wanne mittelst Ziehung des StellBottigZapfens bis vier quer Finger hoch voll geschlagen und untergefeuert, inmittelst aber annoch zwanzig Tonnen kalt Wasser fein behutsam auf das GiesBrett in den StellBottig auf die Träbern geschlagen wie sonst geschehen. Dann ist sehr genau Achtung zu geben, daß der Hopfen nicht überkocht. Zu dem Ende, muß man alles, nemlich den HopfenKorb über den reinen MeeschBottig und die Renne in Bereitschaft haben, daß, wann es zum kochen Mine machet, der Hopfen mit dem SchraubeSchutze zurücke geschoben, und denn, wann das Bier kocht, zwey Personen gleich ausschlagen können. Auf diese Weise wird auch mit der zweyten Pfanne verfahren, und wenn selbe kochet, auch zu der ersten in den Bottig geschlagen. Besser aber ist es, wann noch drey KühlFässer bereit gehalten. werden, jedes von sieben bis acht Tonnen, damit die erste Pfanne im Bottige, die zweyte Pfanne in drey KühlFässer, und die dritte Pfanne in drey KühlFässer kommen und sich bald auskühlen kann, indem, wann das Bier so dicke stehet, es leicht sauer wird. Die dritte Pfanne aber wird, wann selbe gekocht, in die drey KühlFässer vertheilet. Damit nun NB. das behörige Quantum des Bieres völlig herauskomme; so muß, weil die Pfanne wegen den kochen nicht recht voll gemacht werden kann, wann das Bier just recht zu kochen angefangen, und sich heben, oder überlaufen will, aus der ovalen Wanne soviel zugeschlagen werden, daß die Pfanne, bis zwey quere Finger noch fehlen, voll wird.

Nota: Es müssen auch, wann zwey Pfannen vom StellBottig abgezapfet

gezapfet sind, NB. ohne die drey Pfannen siedend und eine Pfanne oder zwanzig Tonnen kalten Wassers, wie sonst, annoch funfzehn Tonnen kalt Wasser auf den StellBottig gerennet werden, so zum Kofent, nachdem drey Pfannen Bier herunter sind, gebraucht wird, da dann, wann gleich vier Pfannen voll Wasser zum Kofent eingeschlagen worden, beym Fassen mehr nicht als ohngefehr vier und funfzig Tonnen Bier, und denn zehn bis zwölf Tonnen Kofend fallen. Wann dann den dritten und vierten Tag nach gesehen wird, so sind wegen der ausgestossenen Bärme aus denen Tonnen, und was dabey gesoffen wird, denn noch nicht mehr als etwa acht und vierzig bis neun und vierzig Tonnen Bier voll zum Verkauf übrig.

c) Mit der Gährung oder mit der Hefen oder BärmeStellung aber hat es eine andere Bewandnis. Allermassen dieses Bier nicht im Keller aus denen Tonnen die bey sich habenden Hefen ausstossen, sondern im Brauhause im Bottige alle Hefen unter sich werfen und darinnen völlig abzähren muß, wozu dann an manchen Orten fünf, acht ja wohl zehn bis zwölf Tage Zeit gehöret, und also auf das Clima NB. auch absonderlich auf die Höhe, Gröse und Anlage des Brauhauses in Ansehn der LuftLauken alles ankommt. Vornehmlich aber hierinnen recht gewiß zu gehen, so muß alles Bier so weit kalt werden, daß man fast nicht mehr die geringste Wärme darinnen spühret. Wann nun die dritte Pfanne aus denen drey KühlFässern auch in den Bottig geschlagen, und also, wie gedacht, fast alle Wärme verschwunden; so werden, wie sonst bey dem ordentlichen Bier auf vier und sechzig Scheffel Malz acht Maas oder acht Kannen Bärme oder Hefen eingerühret, der Bottig, weil solches im Monat Jenner, Feber, Märtz und April geschiehet, mit Bretern nur so lange zugedeckt, NB. bis sich am Rande des Bottigs ein weisser MilchRand eines starken StrohHalms dike sehen lässet, auch auf der Mitte oder über den ganzen Bottig ganz kleine weisse

MilchPünctgen sehen lassen, dann muß man an einem Orte zwey Bret abdecken um beständig darnach sehen zu können. NB. Wann es nun aller vier bis sechs Stunden zunimmt, und sich endlich den andern Tag der Bottig wie eine weisse Milch überziehet, so gehet es recht gut. Ist nun gut stille laulicht Wetter, so muß der Deckel völlig ab, ansonst erwärmet sich das Bier und zähret zu stark, in kalten Wetter aber bleiben drey Viertel zugedeckt. Hiernechst wird sich der ganze Bottig den dritten Tag mit Puppen und weisgelblichten Kreppelgen überziehen, und vortreflichen Geruch von sich geben. Wenn nun dieses auch seine Zeit gedauret, so werden die schönen Puppen und Kreppelgen sich zusammen ziehen, und aufheben, so daß mitten im Bottige ein rechter Berg von bräunlichen Schaum und Hefen zwölf Zoll hoch sich erhebet, unter währender Zeit dann in dem Felsen oder tiefen Keller die BierFässer oder Tonnen breit und in Ordnung gehalten werden müssen. Wann nun NB. der Gesch oder HefenBerg in der Mitte beginnet zu sincken, so fänget auch die Hefen GeschGähre an, am Rande des Bottiges abzutreten, und dann senket sich nach und nach alles oben geschwommene zu Boden, bis man in der Mitten des Bottiges das klare Bier sehen kann. Dann bleibet es annoch vier und zwanzig Stunden so stehen, wornechst mit Abzapfen und in Keller tragen angefangen und jede Tonne recht voll gemacht wird. Die ersten Tage pfleget das Bier in denen Tonnen sich noch in etwas zu reinigen und etwas weniges an Hefen oben auszustossen, weswegen man immer fleissig nachfüllen und die Tonnen voll halten muß. Der Keller muß sehr oft ausgekehret und frischer Sand hinein gestreuet, auch die Tonnen, wo oben Hefen ausgelaufen und angebacken sind, mit einem nassen WaschLappen allezeit abgewischet und reinlich gehalten werden, in Ermangelung dessen ansonst der Keller einen dummlich und sauren Gestanck überkommt und solchen dem Biere mittheilet. Dieses Bier bleibet bis in den Monat May, Junius, Julius,

in

in denen Tonnen liegen, alsdann es nach und nach verbrauchet werden kann.

Vom BreyhahnBrauen.

§. 20. Nachdem es die Erfahrung gelehret, daß, wo flieſſend oder RöhrWasser zu haben ist, auch guter Breyhahn gebrauet werden kann; so wollen wir, weil zwischen selbigen und dem braunen Bier ein sehr groser Unterscheid ist, die wahre Art eröfnen. Zum BreyhahnBrauen wird halb Gerste und halb Weitzen zum Malzmachen genommen, jedoch jedes besonders alleine in Wasser eingequellet, nachgehends aber, wenn es genung gewachsen oder gekeimet, unter einander gemenget, und auf dem Boden ganz dünne auf über einander gebauete von dünnen Weiden geflochtenen Horden, so wie ein BücherBret immer drey viertel Elle hoch über einander auf ein Gerüste geleget, welches LustDarren heissen, und ganz trocken gemacht. Es darf also absolut nicht mit Feuer, sondern wie gedacht, auf dem Boden in der Luft gedarret werden, und muß ganz blas und natürlich von Farbe bleiben. Wann nun, wie erwehnet, halb Weizen und halb Gerste zu solchem Malze genommen, und auf vorbesagte Art gemalzet worden, so wird solch Malz alleine auf einen Haufen geschüttet, und heisset alsdenn BreyhahnenMalz. Weilen nun der Weitzen mehr als noch einmal so theuer, als Gerste ist, indem darinnen mehr als noch einmal so viel Kräfte als in der Gerste stecken, gleichwohl der Breyhahn mit dem Biere ingleichen Preise verkauft wird; so ist zu wissen, daß wegen denen so gros und viel in dem Weitzen steckenden Kräften an statt sonst vier Pfannen Wasser zu einem Brauen Bier kommen, NB. zu einem Brauen Breyhahn fünf Pfannen Wasser genommen werden müssen, und also von jedem Scheffel Breyhahnen Malz eine gute Tonne recht delicater Breyhahn gebrauet werden kann, welches dann den hohen Preis des Weitzens in Ansehn derer mehr fallenden Tonnen Breyhahnen mildert.

Aufrichtige Art des Halberstädtischen BreyhahnBrauens.

Erstens wird das BreyhahnenMalz eben so als das BierMalz gewurft, und zum Exempel, wann vier und sechzig Tonnen Breyhahnen gebrauet werden sollen, hierzu vier und sechzig Scheffel Maltz abgemessen, recht stark eingesprenget, geschroten, in das Brauhaus geliefert, und NB. hierzu fünf Pfannen Wasser, zwanzig Tonnen haltend, dazu gebraucht, so werden ohngefähr siebzig Tonnen Breyhahn aus dem Brauhause kommen. Da aber im Keller durch das viele Hefen ausstossen, und zum Auffüllen viel aufgehet, nechstdem wegen seines delicaten Geschmacks von dem Volke viel gesoffen wird, auch im Herren Haushalten gar leichte ein oder zwey Tonnen verbraucht werden, so kann man nach Abgang dessen von solchen Brauen von vier und sechzig Scheffel Malz auch mehr nicht als vier und sechzig Tonnen Breyhahn würcklich verkaufen, worauf also scharf gesehen werden muß.

Zweytens wird früh ein Uhr Feuer gemacht, gegen drey Uhr muß die erste Pfanne kochen, und in den MeeschBottig geschlagen werden. Die Pfanne wird sogleich wieder gefüllet und unter gefeuret, NB. den Augenblick aber werden zehn Tonnen, das ist eine halbe Pfanne voll kalt Wasser in den MeeschBottig zu der ersten Pfanne siedenden Wasser gerennet, damit es halb kalt werde, und damit wird den Augenblick alles Schrot ordentlich eingemischet, Nota: Indem Breyhahnen Maltz im Anfange nicht heiß darf eingemeischet werden, sonst wird es ein MelBrey. Wann nun mit Fleis alles wohl durch gearbeitet, so wird diese Meesche mit einer Harcke oben fein gerade gezogen, unterdessen hurtig das Gestelle in den StellBottig gemacht. Kochet nun die andere Pfanne Wasser, so ist es halb fünf Uhr, und wird selbe auch in dem MeeschBottig geschlagen, tüchtig gearbeitet und eingemeeschet, die Pfanne aber zum dritten male gefüllet und unter gefeuret. Wann nun die Meesche, so aus zwey Pfannen heissen und einer halben

Pfan-

Pfanne kalten Wasser bestehet, eine Stunde gestanden, so wird solche just halb sechs Uhr auf den StellBottig geschlagen, der MeeschBottig aber NB. nebst den KühlFässern mit grosen Fleis sauber ausgewaschen. Um sechs Uhr muß die dritte Pfanne kochen, und denn so gleich auf das GiesBret in den StellBottig geschlagen werden. Nun wird etwas kalt Wasser in die Pfanne geschüttelt, und brav darinnen umgespület, damit die Pfanne nicht verbrenne; unter solcher Zeit aber wird

Drittens der Zapfen vom StellBottige gezogen, das trübe immer wieder in den Bottig geschüttet, und mit Vorsicht die Zapfen wieder gezogen, bis das Gut recht helle und klar vom Bottige folget, dann wird immer eine länglicht runde Wanne nach der andern vom StellBottig abgelassen, die Pfanne damit gefüllet u. untergefeuret, NB. auf dem StellBottig aber sogleich annoch anderthalb Pfanne voll, das sind dreyssig Tonnen, kalt Wasser auf das GusBret gerennet. Nun sind fünf Pfannen Wasser darin, wie sichs gehöret, nemlich drey Pfannen voll siedend und zwey Pfannen voll kaltes. Gegen acht Uhr wird die erste Pfanne so genannte Würtze kochen, welche dann bey gelinden Feuer accurat bis neun Uhr kochen muß, da sich dann zeigen wird, daß lauter zusammen geronnene Grumpeln als Erbsen gros darin werden zu sehen seyn, NB. welches die mehlichten Theilgen vom Malze seyn und mittelst des langen Kochens zusammen geronnen, und durch die Gährung hiernechst zu Hefen oder Bärme worden. Der Breyhahn aber muß alsdann so klar, als ein Wein, werden. Wann nun, wie gedacht, diese Würtze, auch Zuckersüße schmecket, und also die QuintEssenz vom ganzen Malze ist, eine Stunde gekocht, so wird solche augenblicklich in die drey KühlFässer und andere kleine reinliche Wannen ganz vorsichtig vertheilet, um bald kalt zu werden. Die Pfanne wird inmittelst aus der länglicht runden Wanne wieder gefüllet, nemlich vom StellBottig abgezapftes, sobald aber selbe halb eilf Uhr kochet, und wann es eine viertel Stunde gekocht; in den rein gewaschenen MeeschBottig geschlagen, und die Pfanne so gleich aus der ovalen Wärme vom

StellBottig wieder gefüllet. Halb zwey Uhr muß diese dritte Pfanne kochen, und ebenmässig in den MeeschBottig geschlagen, und die Pfanne wieder aus der länglicht runden Wanne gefüllet werden. NB. Unterdessen aber werden zum Kofent funfzehn Tonnen kalt Wasser noch besonders auf das GiesBrett in den StellBottig gerennet. Um vier Uhr wird die vierte und letzte Pfanne kochen, welche dann auch in den MeeschBottig geschlagen und NB mittelst öftern Umkricken zur baldigen Abkühlung gebracht werden muß. Nun wird alles, was noch vom StellBottige klar ablaufen will, abgelassen, und in der Pfannen aufgekocht, welches recht guter Kofent ist. Inmittelst stehet nun in denen KühlFässern und kleinen Wannen die Würze, nemlich die erste Pfanne, diese muß wohl in Acht genommen werden, und darf NB. absolut keine Hefen bekommen. In dem grossen MeeschBottige stehen die drey andern Pfannen voll, welche so lange mittelst öftern Umrühren stehen müssen, bis NB. nur annoch eine MilchWärme darinnen gespühret wird. Wann nun solches so kalt ist, daß man nur annoch eine kleine Laulichkeit vermerket; so werden auf dieses Quantum sechs Maas, hoch achte, recht gute weisse OberHefen, oder Bärme, so im Keller aus denen Tonnen gegohren, mit Macht hinein gerühret, da dann in wenig Stunden eine ganz Schneeweisse MilchGähre antreten und nach und nach den ganzen Bottig überziehen wird. Diesen wird dann nur annoch so viel Zeit gelassen, bis am Rande der weisse Kranz sich ablöset, alsdann wird dieser Breyhahn in den Keller geschaffet, in die schon bereit gelegte Tonnen gefüllet, NB. und weil just zehn Eimer voll in eine Tonne gehen, mehr nicht als acht Eimer voll abgegohrnen Breyhahn mit dem Eimer recht vorsichtiglich hinein gemessen, so daß also just noch zwey Eimer voll an jeder Tonne fehlen. Wann nun sämtliche Tonnen mit acht Eimern voll versehen, NB. dann wird von der in den KühlFässern stehenden einem Pfanne Würze, so keine Hefen bekommen, in jede Tonne zwey Eimer gegossen, und also damit alle Tonnen voll gemacht, nehmlich acht und sechszig bis siebenzig Tonnen. Was nun annoch vor Würze von

der

der ersten Pfanne übrig bleibet, wird im Keller in einer reinen Wanne aufbehalten, und damit nach und nach die Tonnen, wann selbige durch die Gährung etwas an Bärme ausgestossen, immer wieder damit voll gemacht. Ich sage, es muß die noch übrige Würze accurat bey dem Auf- und Nachfüllen so eingetheilet werden, daß in eine Tonne so viel kommt als in die andere. Wann nun keine Würze zum Auf- oder Nachfüllen mehr übrig, sondern allesammt in die Tonnen vertheilet ist, gleichwohl der Breyhahn noch immer etwas aufstösset, und etwas Hefen ausgähret, NB. so werden alsdann die Tonnen nur mit frischen Wasser allezeit aufgefüllet, und voll gehalten, welches dem Breyhahn sehr dienlich ist, und wann die Krüger oder Schenken alsdann solchen Breyhahn Tonnen weise hohlen, und dagegen zwey Eimer Wasser dahin giessen, den Breyhahn alsdann ab und auf Bouteillen ziehen und im Keller in Sand setzen, so ergiebet sich doch, daß, wann man den Kork-Stöpsel von solcher Bouteille öfnet, der Breyhahn bis an den Balken spritzet, und wann solcher in einen fein reinen Becher gegossen wird, der Becher über die Helfte oben wie Milch aussiehet und den Trinkenden vor Delicatesse in die Nase kriebelt. Ich sage, wer einen recht guten Breyhahn brauet, kann zehn bis zwanzig Meilen Debit nach sich ziehen, und vier mal mehr als mit dem Bier-Brauen damit verdienen, weil guter Breyhahn brav Wasser verträgt, welches bey dem Bier nicht angehet. Gleichwie nun dergleichen Städte, welche im Anfange unsers Unterrichts von Brau-Wesen erwehnet worden, mit delicaten Bier und Breyhahn, auch die Nordhäuser und Quedlinburger mit ihren guten Probe haltigen Brantewein sich sehr in der Welt bekannt gemacht, und viele Kapitalia erwerben; so kann auch jeder Cavallier auf seinen Gütern, wo oft die schönste Gelegenheit sich äussert, ebenfals dergleichen, und noch viel mehr gewinnen, weil selbe keine solche starke obrigkeitliche Abgaben haben, als die Bürger in denen Städten, auch keine so kostbahre Arbeits-Leute brauchen, nechstdem in Ansehung der Vieh Zucht und Dünger bey ihren vielen Acker-Bau mehr Nutzen machen können. In Betracht

hiebevor erwehnten soliden Wegweisers müssen wir also darauf denken, und unser BrauWesen darnach einrichten.

Nota: Hauptsächlich aber müssen wir annoch als eine GrundRegel feste setzen, unsere Tonnen vom Böttiger allesammt egal von Gehalt machen zu lassen, damit das richtige Landesubliche Quantum einer Tonne oder Viertel an Bier und Brantewein hinein gehen, und die Abnehmer nicht hintergangen werden. Vor das andere ist als ein Werk der Nothwendigkeit anzusehen, daß denen Krügern ernsthaft anbefohlen werde, alle Tonnen, sobald selbe ausgeleeret, zurück geliefert werden sollen, damit nicht die Tonnen, wie die verdamte Mode ist, acht, wohl vierzehn Tage vor dem Hause in der Sonne liegen, daß alle Reife abspringen, die Hefen antrocknen, das Fas stinkend wird, und also ins künftige alles darein kommende Bier verdirbet. Es muß also auf dem HerrnHofe ein eigener TonnenSchuppen erbauet, alle Tonnen gleich sauber rein gefeget und darinnen aufbehalten werden, welches seinen grossen Nutzen haben wird. Ich sage, es muß kein Gefäse zwey Stunden mit denen Hefen auf dem Hofe liegen, sondern den Augenblick gereiniget werden, und muß der Brauer von denen Krügern die Tonnen lieber selbst hohlen. Dieses wären also die gründlichsten Principia von der ganzen Brauerey Wissenschaft.

Der neunte Theil

handelt

Vom BrantweinBrennen.

Nachdem auf grossen LandGütern, das BrantweinBrennen, um nicht allein einen ansehnlichen Profit zu haben, sondern um das viele Getreyde nicht mehr in Natur mit schweren Kosten zu verfahren, auch um viel Dünger vom MastVieh zu bekommen, nicht allein höchst

nöthig

nöthig, sondern auch sehr vortheilhaftig ist; so habe vor rathsam erachtet, alles, was dabey zu beobachten, nicht überhaupt, sondern insbesondere in diesem Theile vorzustellen.

Alle zu tractirende Werke erfordern ihre gewisse Nothwendigkeiten und also insbesondere die BrantweinBrennerey. Diese bestehn

1) Nach Proportion des Verbrauchs oder des Debits an Brantewein in einem dazu behörigen räumlichen Gebäude, mit Einschlus MastStällen und sämmtlichen Werkzeuge.

2) Weichen und genugsamen Wasser.

3) Allezeit vorräthigen Weitzen, Rocken, Malze, Hefen, Holze, magern Ochsen, Schweinen, Heu, Stroh und Hexel.

4) Wohlerfahrnen BrantweinBrenner, welcher benebst seinem Knechte besonders getreu, fleisig, wachsam, vorsichtig, seinem Dienste ein volkomne Gnüge leisten kann.

5) Angenehmen und stark Probe haltigen Brantewein.

6) Billigen Preis und richtigen Maas bey dem Verkauf.

7) Und hauptsächlich einen beständig so wol Tag als auch öfters Nachts wachsam und unermüdeten HausWirth und HausFrau.

In Betracht sothanen Befindens ist nöthig

Zu 1) Nach angefügten Zeichnungen in den Theil, wo von Bauwesen und zwar von Anlegung einer BrantweinBrennerey gehandelt wird, unter dem Buchstaben A die Gebäude zu errichten und die erforderlichen Werkzeuge, welche hiernechst beschrieben, dauerhaft fertigen zu lassen

Zu 2) Ist RöhrWasser oder in Ermangelung dessen gut weich BrunnenWasser, welches nicht salpetricht oder vitriolisch ist, das beste; hauptsächlich aber wird erfordert, daß entweder im BrennHause oder nahe hievor der RöhrStänder oder die Plumpe mit ihrem Ausgusse so hoch angeleget wird, daß mittelst einer darunter gelegten Renne das Wasser in die Blasen, MeeschFässer oder Schotten und Kühl-

Fässer willig und genugsam laufen kann, auch muß von ersten September bis Pfingsten, so lange gebrant wird, sehr fleisig davor gesorget werden, daß der WasserLauf oder das PlumpWerk, Tag und Nacht gangbahr bleibe, und nicht ins stecken gerathe, indem das Wasser nicht eine Stunde zu entrathen.

Zu 3) Ist zwar aller Orten Waitzen, Rocken, Malz, Hefen, Holz, Ochsen, Schweine, Heu, Stroh und Hexel, wann man Geld genung davor geben will, zu haben, aber bey sogestalten Sachen würden die Ausgaben die Einnahme übertreffen, sintemalen alle die Stücke, wann selbige ausser der gewöhnlichen EinkaufungsZeit, besonders von denen Aufkäufern oder Höckern in einzeln genommen, öfters doppelt oder wenigstens noch halb so theuer als es zur rechten Zeit und in grossen zu haben wäre, müssen bezahlet werden. Daher kommts, daß viele von unerfahrnen und geringen Leuten errichtete BrantweinBrennereyen sich von selbst wieder legen. Nachdem aber dieses Werk, fals ein solches behörig tractiret wird, einer von denen allervortheilhaftesten öconomischen Erträgen ist; so wird es denenjenigen, so Verlag dazu haben, nicht gereuen, alles, was dazu erforderliche Geräthschaft oder das Werkzeug besorget; so wird sich finden, daß im November und December Monate Waitzen, Rocken und Gerste an wohlfeilsten zu haben seyn wird. Zu welchem Ende in solcher Zeit alles bedürfende Getreyde angekauft, und bis zum endlichen Verbrauch mittelst öftern Umschippen auf trocknen Boden, welcher wohl verschlossen verwahret werden muß.

Was nun die erforderlichen Hefen oder Bärme anbetrift, kann selbe, wann Brauwesen dabey getrieben wird, davon genommen, und was annoch mangelt, allezeit frisch von andern Brauhäusern, jedoch allezeit sechs bis zwölf Eimer von zwölf Kannen oder Maas haltend in Vorrath gekauft werden, in Ermangelung dessen ansonst mit Brennen inne gehalten werden, und alles MastVieh so lange hungern müste.

Das

Das Holz, welches jährlich zu einer BrantweinBrennerey erfordert wird, könte zwar nach und nach, so wie es alle Woche verbrauchet würde, angefahren werden; aber wann die Waldungen etliche Meilen weit entfernet, gehet es ohne Schaden und Hindernis nicht an, indem in der Früh- und HerbstSaatZeit, auch bey schlimmen Wege Niemand fahren will, und was im Winter bey gefallenen Schnee gefahren wird, nas und also zum BrantweinBrennen nicht tauglich ist, dahero alles Bedürfen in Sommer gegen oder nach Pfingsten bey trocknen Wege, zu welcher Zeit die FuhrLeute am besten abkommen können, angefahren, einmal durchgesäget, und auf einen sicher trocknen Ort unter eine Bedeckung, bis zum Verbrauch verwahret werden muß.

Das magere MastVieh anzuschaffen, ist der allerschwereste und gefährlichste Punct bey der BrandeweinBrennerey, sintemalen der allermeiste Profit, so von einer BrantweinBrennerey zu hoffen, vom MastVieh genommen werden kann, fals der Einkauf zur rechten Zeit und mit Vorsicht geschiehet. In Betracht nun in den Monaten Junius, Julius, August das BrantweinBrennen nicht vortheilhaft ist, angesehen bey der LandWirthschaft wegen der mühsamen Heu und GetreydeErnte ein solches nicht gebührend abgewartet werden kann, nechstdem das MastVieh wegen der zur selben Zeit öfters einfallend grossen Hitze vieler Gefahr unterworfen, hauptsächlich aber diese drey Monate wegen grosser Wärme nicht so viel Brantewein von einem Scheffel destilliret werden kann, als in denen übrigen neun Monaten, mithin auch die Schlächter im Sommer wegen baldiger Verderbung und geringen Abgang des Fleisches nicht viel MastVieh suchen. Aus diesen Grünnden ist im Monat September am nöthigsten, mit Brennen anzufangen. Weiln aber unmöglich, so viel Ochsen oder aber so viel Schweine, als zu einer mittelmässigen Brennerey erforderlich sind, egal und diensam sogleich, wann die BrantweinBlasen anfangen zu gehen und Fütterung zu geben, in einem Tage und in einem Orte zu erhandeln, und an Ort und Stelle zu schaffen; so ist rathsam, daß

durch

durch verständige Männer eins, zwey, drey, auch mehr Meilen weit recht grosse sechs, sieben bis achtjährige NB. gesunde Haupt-Ochsen oder drey, vier bis sechsjährige geschnittene Schweine und Sauen ausmitteln, welche man alsdann so wohlfeile als nur möglich, in Ansehn der Gesundheit selbst erhandeln, und wenigstens einen Monat vor der Zeit, ehe zu brennen angefangen werden soll, an Ort und Stelle bringen, und auf der Stoppel so lange, bis selbige eingestallet, hüten lassen kann. Dieses hat einen vierfachen Nutzen, anerwogen unter solcher Zeit bey den Ochsen und Schweinen sich ergeben wird, ob ein oder mehr Stücke einen Fehler der Gesundheit haben, in solchem Fall Verkäufer davor Verantwortung thun muß. In Ermangelung dessen und zwar wann das Vieh sogleich nach dem Erkauf zur Mast wäre eingestallet worden, Verkäufer einwenden könte, das Vieh wäre verfüttert, verbrühet und also verdorben, andern Theils werden die Schweine einander in der Trift gewohnt, und obgleich einige, wie man zur Gnüge erfahren, die ersten Tage sich gewaltig herum beissen, so kann dennoch kein Schade geschehen, weil die verfolgt und ausgemerzten in freyen Felde Platz haben auszureissen. Es dauret auch diese Feindseeligkeit, welche die vielen frembden bald von diesen bald von andern Orten zusammen gekaufte Schweine auf einander hegen, nur wenige Tage, da selbe sich mit einander beriechen, und des Nachts in einem Stalle fromm und ruhig eins neben das andere legen, bis endlich acht Tage vorher, da mit Macht zu brennen angefangen werden soll, muß nur mit zwey Blasen ein Brandt geschehen, und die hievon gefallene Fütterung in sechs Theile vertheilet, denen Ochsen Morgends, ehe selbe ausgetrieben und des Abends bey der Heimkunft, auf Hexel, so mit etwas Träbern vermischet, ein Theil angebrühet, denen Schweinen aber nur unter etwas Träbern ein Theil gegeben werden, damit sothanes Vieh dieses Futter gewohnet werde. Wann nun die Schweine zusammen in den hierzu erbaueten Mast-Stall eingesperret werden sollen, müssen einem jeden mit einer scharfen grossen Zange die langen Wurf-Zähne abgekniepen, und jede Sorte, so gleich gros, in einen Stall eingesperret werden. Bey so gestalten Sachen werden sich die

Schwei-

Schweine wohl vertragen, und keins das andere beschädigen. Wann aber den Tag vor dem Einstallen die Summa Schweine von unterschiedenen Orten zusammen gebracht, sogleich in einem Stalle solten zu mästen eingestallet, und mit blossen BranteweinSpühlig vollauf gefüttert werden, so würde sich ergeben, daß sich mehr als die Helfte ruiniren würde, indem eins nach dem andern, so ausgemerzt, und anfangs nur blutrünstig gebissen, von dem ganzen Haufen mit heslichen Getöse so lange verfolget und zerbissen wird, bis es liegen bleibet. Derowegen muß, wie obgedacht, alles behörig mit Vorsicht tractiret werden. Weil auf zwey Blasen funfzig Stück Ochsen à zwanzig Thaler, tausend Thaler oder an dessen Statt zwey hundert Schweine jedes vor fünf Thaler auch tausend Thaler kosten, ehe selbe in den MastStall kommen, ist allerdings Sorgfalt nöthig.

Das Heu, so vor die MastOchsen zur FutterVeränderung von Michael bis gegen Pfingsten von nöthen ist, muß auf vier Ochsen wenigstens ein mittelmäsiges Fuder von dreyssig Centner à sieben Thaler in Vorherbst vorräthig geschaffet werden, indem jeden Ochsen nur Abends nach dem Abfüttern ein kleines Bündlein von vier Pfunden aufgesteckt und sein übriges Futter von mit BranteweinSpühlig angebrüheten Hexel gemacht wird.

Alles erforderliche Stroh so wol zum Hexel als roh auf zu stecken und zu streuen wird nach und nach aus denen Scheuren genommen oder angekauft, kann aber nicht in Anschlag kommen oder in Betrachtung gezogen werden, weil dahingegen die von sämtlichen MastOchsen in dreyssig Wochen so erstaunende Menge Mist, welcher von fünf mal so viel Kühen nicht gemacht werden könte, der Wirthschaft zur Besserung unangebauter Felder verbleibet. Es wird und muß sich auch im ersten Jahre ausweisen, daß, wann von Michael bis Pfingsten zwey sieben Brandenburger ScheffelBlasen beständig gehen, funfzig HauptOchsen können gemästet, und von diesem Mist neun Hufen von dreyssig Morgen jeden zu hundert und achtzig Quadrat-

Ruthen gerechnet, alle drey bis vier Jahre sämtlich stark herum gedünget werden können. Dieses ist, in Ermangelung dessen, wo Heu und Hutweyde fehlet, jedoch viel Acker vorhanden, als ein Schatz anzusehen, und nicht mit Gelde zu bezahlen.

Zu 4) Muß der **BrantweinBrenner** mit einem guten **Knechte** und seiner Wissenschaft, Fleis und Treue dieses ganze und kostbare Werk unterstützen, weswegen **erstens** in Ansehung des grossen Kapitals, so in sothanen Werke steckt, und einen solchen Manne anvertrauet werden muß, **andern Theils**, wegen der zu solchen betrieb anerworbenen Gerechtigkeit und von sothanen Ertrag zu hoffenden ansehnlichen Profits, insonderheit aber **drittens** wegen der von so davon fallend grosser Menge Düngung zu machenden FeldVerbesserung, welches sich überhaupt immer weiter auf erstaunenden Nutzen erhohet, recht wohl überleget werden muß, eine recht tüchtige Person auszumitteln, welche diesem wichtigen Werke völlige Gnüge leisten, und auf welchen sich der HausHerr sicher verlassen kann. Ich werde zu dem Ende meiner schuldigsten Pflicht nach hiernechst alle hierzu erforderliche Handgriffe besonders ausführen, auch um mehrerer Sicherheit willen würklich zum Werke schreiten, und alles aus den Grund experimentiren, damit ein jeder die erforderliche wahre Erkäntnis, so wol in Ansehung derer Hindernisse, als auch des ordentlichen Betriebes, hauptsächlich aber den auf jeden Fall, laut gefertigten Anschlages, verheissenen Profit einsehen und dereinst überkommen kann. Alsdann aber muß der HausHerr nur einen ehrlichen, treuen, fleissigen und aufmerksamen Mann zum BrantweinBrennen erwählen, und solchen diese Wissenschaft und dabey zu beobachtende HauptRegeln (welche ich hiernechst deutlich abhandeln, auch in dem höchstnöthigen Unterricht und Verpflichtung vor einen BrantweinBrenner von Punct zu Punct erwehnen will) selbst zeigen, und darnechst bey zu habender Wachsamkeit ein zu schärfen.

Zu

Zu 5) und 6) wird niemand im ganzen Jahre ein Fas Brantewein, welcher zu schwach, trübe, dumlicht, brandigt und übel riechend ist, absetzen oder verkaufen können, dahero jedermann, so einen recht starken Debit oder Abgang und den sich versprochenen Profit haben, und eine erwünschte und gesegnete Beharlichkeit haben will, sich auf stark Probe haltig, recht helle und klaren, auch lieblich schmeckenden Brantewein befleissigen muß, und seinen Abnehmern ganz Christbilligen Preis stellen und insbesondere accurat Gewicht und gemesseene Tonnen egal fertigen lassen, damit ein jeder vor sein Geld richtig Maas bekomme. Bey solchen Verfahren wird es an Abnehmern nicht fehlen, hingegen der hierauf folgende Seegen sein Werk vergrössern.

Zu 7) scheinet hiebevor beschriebenes, besonders aber das hiernechst folgende vor einen anfangenden Hauswirth zwar recht fürchterlich, zumal wann alle und jede ihn angehende Umstände von ihm als der HauptPerson genau erwogen werden: Alleine es wird sich ganz leicht tractiren lassen, und sich dabey viel Vergnügen finden, wann nur alle demjenigen, so ich pflichtmässig und wohlmeinend angerathen, genau nachgelebet wird; allermasen die allerersinnlichste Vorsicht bey allen Vorfällen, und Unterricht des Betreibens besorget seyn, so daß der HausHerr nur auf alles ein beständig wachsam Auge haben darf.

Die Werkzeuge oder Instrumenta, welche bey einer mittelmässigen BrandteweinBrennerey höchst nöthig seyn, bestehen in folgenden, und zwar

1. In zwey grosen BrandteweinBlasen nebst Helm und Röhren Besage Aufriß unter dem Buchstaben B. jede Blase muß halten bis eine quer Hand breit unter den Hals vier Tonnen; jede Tonne zu hundert Maas oder Kannen und jedes Maas von zwey Pfund Wasser haltend gerechnet. Der Helm muß gros, oben

spitz und unten breit, besonders fein stark und mit guten Loht gemacht, ingleichen müssen in jeden Helm zwey fein starke Röhren, so unten am Helme vier Zoll weit und tüchtig mit Schlag-Loth gelöthet seyn. Die zwey KühlFaßRöhren müssen von oben, allwo die HelmRöhren hinein gestecket werden, durchgehends mit Fleis gelöthet, fein gerade gemacht und immer enger und enger bis zum Ende, allwo der Brandtewein ausläuft, zu zwey Zoll weit gemacht werden. Auf jede Blase gehöret ein runder hölzerner Deckel.

2. Gehören hierzu zwey von eichenen starken Bohlen mit drey starken eisernen Reifen versehene länglicht runde KühlFässer, welche so hoch seyn, daß selbige mit denen Röhren an den BlasenHüten und MeeschSchotten Waage recht stehen, in der Weite aber annoch etwas breiter als die Blasen seyn. In jeden KühlFasse wird von vier Brettern, einen Fus ins Gevierte weit, und eine quer Hand höher als das KühlFas ist, eine feste Röhre an Rande des Fasses angefestiget, welche Röhre unten an allen vier Seiten einen zwey Zoll hohen Ausschnitt hat, in welche Röhre das frische Wasser zum Abkühlen geleitet wird, um hydraulice das in dem KühlFasse befindliche heise Wasser auszustossen, welches ein vortreflicher Vortheil und höchst nöthig Stück beym BrandteweinBrennen ist. Es kann auch überdem an jedem KühlFasse oben eine quer Hand breit unter dem Rande ein kurzer Hahn oder eine Röhre mit einem Stöpsel ohngefehr zwey Zoll weit angefestiget werden, damit alles oben ausgehend heise Wasser kann aufgefangen, und zu Anbrühung Kaff, Spreu und Hexels, in denen ZuchtViehStällen sehr diensam gebraucht werden.

3. Sind zu jeder Blase drey Schotten oder MeeschFässer das ist GährungsGeschirre höchst nöthig. Diese müssen so gros seyn, daß vier Blasen voll Wasser hinein gefüllet werden können, und dennoch

dennoch ein sothanes MeeschFaß funfzehn Zoll oben leer bleibet, damit das in der Gährung stehende Schrot, welches sich sehr hebet, brauset und gähret, Platz hat, und also nicht überlaufen oder Schaden verursachen kan. In Betracht nun zwey solche bis an den Henkel oder eine quer Hand unter dem Halse vier Tonnen von hundert Kannen vor zwey Pfund haltige Blasen erforderlich sind; so müssen drey MeeschFässer zu einer Blasen gerechnet, also sechs dergleichen MeeschGeschirre egal von Gehalt besorget, auch sehr stark von eichenen Holze mit eisernen Reifen unten in der Mitte und oben beschlagen, besorget werden. Zu diesen MeeschFässern oder GährungsGeschirren werden von Brettern dauerhafte und oben herum wohl mit Leisten und Handgriffen versehene Deckel aus zwey Stücken gemacht, so daß jedes Stück einen halben CirculSchlag austräget, und das halbe Gefässe bedecken kan, beyde aber mittelst zusammenschieben das ganze Geschirre zu decken.

4. Etliche dauerhafte Rennen das siedende Wasser aus denen Blasen, ingleichen das kalte Wasser in die KühlFässer und den Abgang oder Spühlig aus denen Blasen vor das Vieh heraus in die KühlTröge zu rennen. Diese Rennen müssen oben am Kopfe auch in der Mitte, und fornen am Ende mit starken eisernen Bleche rund herum einen Reif zwey Zoll breit bekommen, damit selbe von starken Gebrauch nicht auseinander gehen.

5. Vier bis sechs Einmeesch Hölzer, unten wie eine Schippe eine gute quer Hand breit, oben aber zu Arms dicke und drey Ellen lang, um damit das Schrot einzurühren und einzumeeschen, auch in denen Blasen das Gut anfangs mittelst umrühren das Anbrennen zu verhindern, ehe der Helm aufgesetzet wird, wovon aber hiernechst bey der Art des Brennens alles ausführlicher abzuhandeln mich schuldig erachte.

6. Wenigstens sechs Schaufeln oder Schippen zum Aus- und Einschlagen, so daß der Kopf fünf Kannen oder zehn Pfund Wasser hält, der Stiel aber fünf Fus lang ist, ingleichen zwey recht starke Harken mit kurzen Köpfen aber mit langen starken Zähnen bey dem Einmeeschen zu gebrauchen.

7. Anderthalb dutzend starke Besen, etliche ohne Stiele in die RennenKöpfe zum Ausschlagen und Blasen scheuren, die andern aber mit Stielen, zwey bey den MeeschFässern, zwey auf den SchrotBoden, zwey im BrennHause, zwey in der EinheitzGrube, zwey in jeden MastStalle, zwey zum SpühligGeschirre. Damit ein jeder Product seine eigene reinliche Besen behalte, und nicht erst darnach gelaufen und mittelst unreinen Besem allerley Sauerey und Schaden verursachet werden möge.

8. Drey bis vier RennenKnechte oder Träger, das sind Werkzeuge von zwey ins Gevierte drey Zoll starke und eine Elle lange Hölzer mit zwey und drey Viertel Elle langen Speichen, allwo an denen gevierten Hölzern sechs Zoll von unten herauf eiserne Haacken, zwey bis drey Zoll Platz fassend angenagelt sind, um damit denen Rennen oben am Kopfe die Höhe zum hurtigen Auslauf zu geben.

9. Zwey bis drey GiesBreter fünf Viertel Elle lang, drey Viertel Elle breit, auf denen zwey langen Seiten mit zwey Zoll hohen Leisten und oben auf der linken Seiten mit einem eisernen Haacken versehen, welche verhindern, daß, wann Meesche oder Gut aus einem Geschirre in das andere geschöpfet werden soll, mittelst deren Aufhängung nichts bey, sondern in das unterste Geschirre laufe.

10. Ein dutzend unten und oben mit eisernen Reifen beschlagener Eimer zwölf Maas von zwey Pfund haltend, wovon vier Stück

im

im BrennHause, zwey bey den MeeschFässern, zwey bey den Bärm- oder HefenFässern, zwey in der FeuerGrube, und zwey bey den Spühlig oder FutterGeschirren jederzeit verbleiben, und zu nichts anders, als wozu selbe bestimmt, gebrauchet werden müssen.

11. Sechzehen Stück LutterTonnen, jede hundert Maas oder zweyhundert Pfund Wasser haltend. Diese werden etwas länger als die halben Brandtweins Viertel gemacht, um selbe davon unterscheiden zu können. Das SpundLoch muß drey Zoll über quer weit seyn. Diese Gefässe werden nur zum erstmahligen Abtreiben des sogenannten Lutters gebraucht, indem von jeder Blase eine solche Tonne und also von vier Blasen, welche eine MeeschSchotte hält, vier Tonnen Lutter, welche bey nochmaligen Abtreiben alle vier in eine Blase gehen, und ein halb Viertel oder zwey und vierzig Maas oder vier und achtzig Pfund Brandtewein geben, auch werden diese LutterTonnen zum Nachgange gebraucht, indem kein Nachgang in ein rein BrandteweinsViertel kommen darf.

12. Wenigstens sechs und dreysig Brandtewein Viertel, jedes zwey und vierzig Stübgen von vier Maas, zwey Pfund haltend, welches accurat beobachtet, und zu dem Ende jedes Viertel vom Böttiger mit Fleis und mit genugsamen Reifen versehen gefertiget, auch in der BrandteweinBrennerey mit einem kupfernen Maase oder Kanne, so just zwey Pfund Wasser hält, gereichet oder gemessen und der Gehalt, nemlich zwey und vierzig Stübgen mit Römischen Ziefern mittelst einem kleinen Hohlborer, so XXXXII. graviret werden muß. Die SpundLöcher werden drey Zoll über Quere gemacht, die ZapfenLöcher aber nur einen Zoll über Quere. Diese Gefäse werden acht Tage lang Anfangs mit warmen nachgehends mit kalten Wasser gefüllet hingestellet, damit sich die braune eichene Lauge und die HolzSäure ausziehe. Bevor solches nicht geschieht, darf

kein

kein Brandtewein gefüllet werden. Es müssen solche auch in das BrandteweinsLager wenigstens vierzehn Tage zur Ruhe kommen, und zwar je länger je besser, dahero ein guter Vorrath von solchen Geschirren nöthig ist. Es können auch dergleichen doppelte und zwar zwey Viertel haltende Fässer gemacht werden, um solche denen FuhrLeuten beym auswärtigen Debit zu verlassen. Diese Gefäse müssen allezeit rein gehalten werden.

13. Müssen wenigstens sechs halbe Viertel, wo jedes accurat ein und zwanzig Stübgen zu vier Maas von zwey Pfund Wasser hält, allezeit im BrennHause als Recipienten vorräthig seyn, indem von jeder Blase von früh bis auf den Abend auf vier destillationes, vier Tonnen Lutter, und die vier Tonnen Lutter aus jeder Blase von Abend bis Früh auf einmal just ein solches halbes Viertel oder ein und zwanzig Stübgen Brandtewein geben, welche beyde als Recipienten dann in einen ganzen Viertel, wovon oben gedacht, zwey und vierzig Stübgen ausmachen, welches sogleich in das Lager geschaffet wird, die zwey und siebenzig Viertel oder Recipienten bleiben aber immer im BrennHause bey ihren Gruben, wovon im Abrisse des BrennHauses ein mehreres gedacht werden soll. Da anjetzo von Böttger Arbeit und BrantweinGefässe die Rede ist, so können auch im LagerKeller grose StückFässer, wo jedes sechs, acht bis zwölf Viertel hält, angeschaffet und wo man Gelegenheit dazu findet, grose WeinFässer von denen WeinHändlern dazu erhandelt, wohl zurechte gemacht und eingebühnet werden, allermasen das Brantewein Lager ansonst sehr lang und kostbar fallen würde, wenn nur einzelne oder doppelte Viertel neben einander liegen solten, und dazumalen nach Ostern und zwar nur bis Pfingsten gebrannt werden kann, weil wir bereits erwehnet, im Sommer bey heissen Wetter nichts mit der Mastung auszurichten, auch nicht soviel Brandtewein von einem Scheffel, als wie im Winter

ter gebrannt werden kann, gleichwohl aber die KundLeute, Brandtewein Schencken oder FuhrLeute von Pfingsten bis Michael beständig guten Brandtewein haben müssen, auch der um Michael gebrandte Brandtewein nicht den ersten Monat verkauft werden darf, indem aller und jeder Brandtewein, so frisch wie selbiger aus der Blase kommt, annoch matt und roh schmecket, und nicht halb so gut ist, als solcher, der nur ein Monat aufm Lager gelegen; so ist unumgänglich nothwendig, nicht allein den Platz im Lager zu menagiren, daß grose StückFässer voll dahin geleget werden, sondern es können auch die flüchtigen Spiritus aus einem grosen Stück Fas wegen des dazu gebrauchten sehr dicken Holzes, nicht so leicht durchdringen und verrauchen, als wie bey so sehr dünnen Stäbgen, wie zu einzeln Vierteln gebraucht werden. Dahero wann nur aller drey Tage sämtliche LagerFässer oder Viertel so voll gefüllet und feste zugespundet, im LagerKeller mit einem nassen Lappen fleissig abgewischet und also immer feuchte ausserhalb gehalten werden; so wird kein Spiritus durchdringen, und die Luft nichts rauben, verfolglich wird nicht viel dürfen aufgefüllet oder so genannte Leccage verrechnet werden. Es werden auch die LagerFässer, wie sonst, geschiehet, nicht grün auswendig, und dumlich werden und stocken, daß der darin befindliche Brandtewein darnach schmeckt, sondern es bleibet alles frisch und rein, nur muß dabey besorget werden, daß aller acht Tage das Brandtewein Lager mit einem Stumpfen Besen rein ausgekehret, und jederzeit frischer Sand darein gestreuet wird, damit sich kein dummlichter Geruch einschleiche, zu welchem Ende auch öfters die Thüre bey Tage etliche Stunden offen seyn muß.

14. **Vier Recipienten LagerFässer**, und zwar zwey zum Lutter Tonnen, und zwey zum halben Brandtewein Vierteln. Dieses sind längelicht runde Geschirre, wie eine kleine Wanne, an den Enden aber oben drey gute Zoll ausgeschweift, welche wenigstens

mit sechs guten Reifen versehen seyn müssen. Die Höhe ist so gros, daß, wenn solche in die Gruben, so hinter denen KühlFässern untern Ausgange derer AbkühlRöhren von Mauersteinen länglicht rund ausgemauret sind, gestellet, die Recipienten feste und nicht wanckend darauf liegen; und die Trichter darauf bis eine quer Hand hoch unter die Röhren Platz haben, damit wenn ohnversehens ein solcher Recipiente zu voll werden und überlaufen möchte, so wol der Lutter als der gute Brandtewein nicht an die Erde laufe, sondern, wenn ja solches geschehen solte, das in diesem Recipienten Lager aufbehaltene wieder genutzet werden kann, jedoch werden zum LutterTonnen auch die LutterLager, und zum Brandtewein Recipienten die eigene Lager allezeit gebraucht und reinlich verwahret, welches sehr diensame Werckzeuge seyn.

15. Zwey SchleifLeitern, sind ordentliche kurze Leitern, jedoch nur mit drey gebogenen Spahlen, wie eine BierKellerSchrotLeiter. Diese müssen nur kaum eine Klafter lang und eine Elle breit seyn; sie werden, wann die vier Tonnen Lutter zum BrandteweinBrennen in die eine DestillirBlase geschüttet werden sollen, gegen die eingemauerte Blase gesetzet, da dann zwey Personen eine solche LutterTonne in der Quere ganz leichte auf die Blase hinauf wälzen, und mit dem SpundLoch just auf den BlasenHals wenden, und alsdenn den Spund heraus schlagen können, damit der Lutter in die Blase laufe, in Ermangelung solcher Leiter sich die Arbeits Leute zu Tode heben, oder öfters eine solche Tonne fallen lassen, und viel Schaden machen könten. Diese Leitern werden also jede an eine Blase an die Mauer, allwo ein Haacken dazu eingeschlagen ist, gehänget, damit sie Niemand im Wege liegen.

16. Hefen- oder BärmWannen werden zwey, jede acht bis zehn Eimer von zwölf Maas haltend erfordert. Diese müssen in einem eigenen kleinen dazu zu rechte gemachten Keller mit Hefen

oder

oder Bärme vorräthig verwahret werden, wobey dann zwey Eimer eigentlich dabey bleiben müssen, damit alle Tage zwey Eimer voll gute Bärme in zwey zustellende MeeschFässer auf ieden aus diesen Bärme oder HefenFässern gehohlet werden können.

17. Zwey kupferne grose DestillirTrichter, oben wie eine Schüssel gestaltet, und ohngefehr oben vierzehn Zoll weit, welche auf die Recipienten gesteckt, und in welche dann von weissen Fries oder Multum ein FiltrirLappen geleget wird, durch welche so wol der Lutter als auch der Brandtewein klar in die Recipienten laufen kann.

18. Vier FiltrirLappen von Fries- oder Multum, so rund geschnitten, die RecipientenTrichter ausfüllen, wovon zwey Stück zum Luttern und zwey Stück zum Brandtwein destilliren müssen angewendet, und bey jeden Gebrauch mit heissen Wasser wieder ausgebrühet und getrocknet werden, damit selbe nicht nas in die Trichter kommen.

19. Zwey besondere TonnenTrichter. Diese werden von Holz ganz breit wie ein MilchFas gemacht, und mit sechs Reiffen verwahret, in welchen Boden küpferne Röhren anderthalb Zoll breit angenietet werden, wovon der eine im BrennHause bleibet, dadurch denn im Recipienten oder ein halb Viertel befindlichen Brandtewein in das ganze Viertel zu lassen, der andere wird in dem LagerKeller gebraucht.

20. Einen kupfernen langen dreyanglichten Heber Daumens weit in dem LagerKeller.

21. Zwey kleine StechHeber um Proben damit auszuheben, wovon der eine im Brennhause, der andere aber in dem LagerKeller aufbehalten, und auf einem reinlichen Rück von zwey Haacken liegen muß.

22. Vier RelchGläser zum probiren des Brandteweins und dessen zu haltenden Proben darin zu sehen.

23. Drey bis vier Dutzend gedrechselte Spunde von harten Holze, und auch so viel Zapfen. Die Spunde müssen nur zwey gute Zoll lang und so breit oder dicke seyn, bis zur mitten ein dreyzollig SpundLoch zu verstopfen und also auch die Zapfen forne nur ein Zoll dicke.

24. Eine Säge, ein Beil, ein Hammer, ein Nagelbohrer, ein Hohlbohrer zum TonnenZeichnen, zwey hölzerne OfenGabeln, eine AschenKrücke, eine KohlenSchippe, eine HolzAxt, ein HolzeBock, eine HolzTrage, zwey grobe WaschLappen, eine Elle gros zum Blasen reinigen.

25. Zwey gute Laternen mit Licht versehen bey windigen Wetter im BrennHause und Ställen auch auswärts zu brauchen.

26. Vier HandLampen oder Kreisel bey denen Recipienten, auch bey denen Blasen, Meesch- und KühlFässern sehr nöthig.

27. Eine grose recht beständig des Nachts brennende Lampe in einer festen Laterne, welche zwischen denen zwey Blasen feste an die Mauer gemacht, und forne allezeit offen ist, um wann der Brüten oder Wind die Kreisel oder Lampen auslöschet, gleich Licht zu haben, indem nicht erlaubt ist, in der FeuerGrube die BlasenThüren zu öfnen und im Feuer zu stöhren.

28. Zwey KühlFas RöhrenReimer, welches Daumens dicke haselne Stangen seyn, so lang als die Röhren, woran an dem Ende von SchweinsBorsten eine lange Bürste vom Bürsten-Binder gemacht, angefestiget, und an die Stange wohl verwahret wird.

29. Acht

29. Acht SchöpfSchachteln, jede zwey Maas oder vier Pfund Wasser haltend. Diese werden vom Schachtel- oder Siebmacher aus dicken Spähnen eine Hand hoch mit einem dicken Boden mit eisernen Draht genehet und vernietet verfertiget, wovon zwey bey den Blasen, zwey bey den Meesch-Fässern, zwey bey den HefenWannen, und zwey allezeit vorräthig bleiben.

30. Gute Lager von beschlagenen Holze im LagerKeller.

31. Eine lange und eine kurze SchrotLeiter, benebst einem Seile, woran ein eiserner starker breiter Haacken ist, um damit und darauf die Viertel in und aus dem Keller auch auf die Wagen zu schaffen.

32. Zwey kupferne Maas oder Kannen, und zwey kupferne halbe Maas oder Nösel, das Maas zwey Pfund, und das Nösel ein Pfund Wasser haltend, wovon ein Maas und ein Nösel im LagerKeller und ein Maas und ein Nösel im Brenn-Hause bleiben muß.

33. Sechzehen Säcke von starken Trillich, wo in jeden drey Scheffel achtzig Pfund Rocken gefasset werden kann, worin das Getreyde nach der SchrotMühle und von dar in das Brenn-Haus gebracht wird.

34. Ein richtig Landüblich ScheffelMaas, so achtzig Pfund Rocken hält, benebst einem Viertel Maase und Streich-Holze.

35. Vier breite WurfSchippen, wovon zwey auf dem Schrot-Boden, und zwey im BrennHause gebrauchet werden.

36. Zwey enge ordentliche Harcken, eine auf dem SchrotBoden und eine bey den MeeschFässern.

37. Zwey vier Maas Bouteillen von starken grünen Glase, worinnen der beym destilliren Anfangs fallend grüne und starke Vorsprung gesammlet wird, welcher bey Menschen und Vieh mit etwas Kampfer versetzt gut zugebrauchen.

38. Eine eichene Wanne acht Eimer Wasser haltend zum ferment bey den MeeschFässern.

39. Ein gut Feuerzeug, welches jederzeit mit einem guten Stahl, etlichen schwartzen Feuersteinen, Schwefel und guten Zunder versehen.

40. Eine OelFlasche mit Oel, und ein Bündlein BaumWolle, damit nicht des Nachts zuerst darnach gelaufen werden darf.

41. Nahe vor dem Brennhause drey grose von starken eichenem Holze gefertigte Archen oder FutterBottige, worinnen der aus denen Blasen vor das MastVieh abgehende Spühlig geschlagen und immer vorräthig gehalten wird.

42. Zwey besondere grose Kufen oder Bottige vor die Ochsen den geschnittenen Hexel einzubrühen, und immer vorräthig halb kalt zustellen.

43. Zwey breite MistSchaufeln und zwey hölzerne Krücken zum Stall ausräumen.

44. An jeder StallThüre eine Karbatsche, die zuweilen tumultuirenden Schweine zur raison zu bringen, wann selbe ein Schwein ausmerzen wollen.

45. Zwey Schweine, MistStälle nach dem Aufris unter Lit. C. in welchen auf der fordern Seite so lang der Stall ist, ein langer FutterTrog, funfzehn Zoll im Lichten weit und funfzehn Zoll tief und fein stark von Holze ist. Diese Tröge müssen mit starken eisernen Klammern an die Wand wohl befestiget werden, damit die so unruhigen Schweine selbe nicht umreissen, nechst dem so werden quer über den Trog aller funfzehn Zoll starke Leisten von

Latten

Latten eingeschnitten und eingenagelt, damit die so neidischen Schweine beym Fressen einander nicht hauen. Ausser dem aber wird Niemanden gereuen, wann die Tröge auf der forderſten FresSeite oben mit dünne eiserne Bleche benagelt werden, damit die freveln Schweine nicht in kurzer Zeit, wie sonst geschiehet, die forderſte Seite bald ausnagen, und die Tröge so zurichten, daß immer daran zu bessern ist.

46. Muß von aussen durch die Wand eine breite tiefe Renne mit einem breiten Kopfe ganz feste eingemauret und so gestellet werden, daß durch das Ende das Futter in die Tröge von aussen kan geschlagen werden.

47. Eine HexelBanck mit einer guten FutterKlinge, Streich- und SchleifStein versehen.

48. Zwey gute FutterKörbe.

49. Zwey MistKarste, und zwey MistGabeln.

50. Etliche LaufBreter und eine HohlKarre.

In Betracht nun hiebevor nicht alleine die zu einer guten BrandtweinBrennerey gehorige Erfordernisse ganz deutlich und zwar Anfangs nur kurz insgemein, nachgehends aber auch besonders und ausführlich erwehnet, nechstdem alle und jede Werckzeuge, welche unumgänglich nöthig sind, aufgezeichnet worden; als habe vor nöthig erachtet, jedermänniglich anheim zu geben, sich recht wohl zu prüfen und mit grosen Bedacht zu überlegen, ob er sich im Stande befinde, insgesammt beschriebene Puncte gebührend zu bewürcken, und die hiernechst folgende Abhandlung mit gebührender Aufmerksamkeit zu verknüpfen, sintemalen das allerkünstreichste Uhrwerck solchen accuraten Betrieb, Ordnung und beständigen Fortgang, ohnerachtet hiebey ein Minuten Zeiger befindlich ist, nicht so nöthig hat, als eine starke BrandteweinBrennerey, indem vor das

Erste ein solch Gebäude, Gerechtsame, kostbare Geräthschaft und Werck-

Werckzeug vieles Geld und Mühe kosten, ehe alles diensam hergestellet wird.

2tens Eine solche Menge Wäitzen, Rocken, Gerste und Holz in grosen Vorrathe, als worin ein ansehnlich Kapital stecket, jederzeit gehalten werden muß.

3tens Entweder funfzig Stück grose Kapital Ochsen, oder an dessen statt hundert Stück Schweine auch auf einmal und zwar in einem Tage müssen bezahlet und eingestallet werden, welche fast stündlich auf ihr Futter warten, wann selbige in kurzer Zeit fett werden sollen, und da zumalen dieses Werck, wie ein Uhrwerck so wol Nacht als Tag accuraten Fortgang erfordert, wann vor das

1. Alle Tage die gesetzte Quantität Brandtewein fertig werden, auch
2. Das darauf vertheilte MastVieh sein Futter voll aufhaben soll.
3. Der Eigenthums Herr wegen seinen angewendeten Kapitals den davon zu hoffenden Ertrag haben will, und daß
4. Die unangebaueten und magern Aecker mit dem vom MastVieh fallenden Dünger verbessert werden sollen, so ist ganz gewiß Scharfsinnigkeit vonnöthen. Wann aber bevorstehendes alles übersehen werden kann, und ist alles angeschaffet; so muß und kann in Gottes Nahmen zum Wercke geschritten werden.

Nota: Es wird demnach zu Anfange fliessend oder sonst weich BrunnenWasser in beyde Blasen geschöpfet, und siedend heis gemacht (hart, salpetrich oder vitriolisch Wasser ist zum Brau- und BrandteweinBrennen nichts nutze, indem die Blasen am Boden anbrennen und allen Brandtewein verderben, allermassen solches Wasser alcalische Theilgen bey sich hat, welche von der währenden Meesche, welche als ein starkes acidum betrachtet werden muß, sogleich in der Blase präcipitiret werden, wovon sich nebst dem geschrotenen Getreyde eine Rinde anleget, verfolglich dem in der Bla-

Blase sämtlich befindlichen Gute einen häslich branzlichen Geschmack mittheilet. Nicht weniger setzet sich dieser Brand so feste in das Kupfer, daß in vielen Tagen die Blase nicht wieder helle und blanc kann gescheuret werden. Dahero absolut auf weich Wasser gesehen werden muß. Mit obig erwehnten heissen Wasser nun werden die neuen MeeschBottige ausgequellet und eingebuhnet, jedes eine quer Hand hoch mit heissen Wasser angefüllet, brav darin herum gegossen, alle zu brauchende SchöpfSchaufeln, Stunzen, Eimer, RührHölzer, Harken darein geworfen, und denn mit ihren Deckeln wohl zugedeckt, damit die HolzLauge und gelbbraune Farbe wohl ausgezogen werden möge, inmittelst werden die Blasen mit Fleis ausgewaschen, ganz helle blanc gemacht, und wiederum mit Wasser angefüllet mit dem HolzDeckel zugedeckt, und wann es kocht, damit die LutterTonnen, BrantweinsRecipienten, und einige BrantweinsViertel, eingebrühet, unter welcher Zeit dann zu jeder MeeschSchotte sechs Scheffel Rocken von achtzig oder vier und achtzig Pfund und ein Scheffel gut gewurftes Malz sechszig Pfund gesacket, zur Mühle gefahren, unter einander gemenget, eher zu klein als zu grob geschroten, und in das Brennhaus geschaffet werden muß. Unterdessen aber werden alle eingebrühete Geschirre wieder reine gemacht, nochmalen mit kalten Wasser vier und zwanzig Stunden angefüllet, alsdenn allesammt ausgeleeret, und sauber aus- und abgewaschen. Ist nun dieses alles besorget, so werden beyde Blasen ganz voll bis an den Hals mit Wasser gefüllet, nur mit denen HolzDeckeln zugedeckt und kochend gemacht. Dieses muß aber früh vier Uhr ins Werk gerichtet seyn.

Montag früh vier oder fünf Uhr werden zwey Schotten oder MeeschFässer eingemeeschet, und zwar sogleich eine nach der andern. Es wird demnach aus einer Blase das siedende Wasser in die eine Schotte, und das siedende Wasser aus der andern Schotte durch die Renne geschaffet, und in jede Schotte sieben Scheffel Schrot von sechs Theilen Rocken und ein Theil Malz eingemeeschet und eingebrü-

het, mit grossen Harken, die Köpfe unten gerichtet und RührHölzern dergestalt durchgearbeitet, daß nicht ein Klumpgen einer HaselNus gros compact bleibet. Hierzu müssen Knechte und Mägde helfen, und wenigstens vier Personen diese Stunde mit Hand anlegen. Hierauf werden die beyden Schotten zugedecket, und nach Verfliessung zwey bis drey Stunden aufgedeckt, da sich dann auf beyden MeeschSchotten lauter weisse Flecken, wie ein Dreyer und Groschen gros, welches man Blumen heisset, werden sehen lassen, alsdann wird in jede MeeschSchotte annoch drey Blasen voll kalt Wasser gefüllet und also richtig gemessen, so hoch aber, wie nun solches Gut in der Schotte stehet, ein kurzer Nagel geschlagen, welches dann die richtige Maase ist, damit man forthin, wann die sieben Scheffel Schrot mit einer Blase voll siedenden Wasser eingebrühet, nur mit der Renne so hoch kalt Wasser hinein schlagen darf bis an den Nagel, welches also die vier BlasenMaase ist. Nun wird das Gut in denen Schotten mittelst Durcharbeiten, Rühren und Harken so angegriffen, bis alles dünne wie eine Milch aussiehet. Bey so gestalten Sachen wird es just eine ganz schwach laulichte oder MilchWärme haben, welches auch recht ist; ansonst würden die Hefen verbrühet. Wann es nun, wie erwehnet, schwach laulicht ist, wird in jede Schotte ein Eimer voll Hefen oder Bärme, zwölf Maas haltend, geschüttet und mit Harken und Hölzern dergestalt umgearbeitet, damit die Bärme oder Hefen das völlige Gut beseelen. Dann werden die Schotten oder MeeschFässer zugedeckt. Wann nun binnen zwey Stunden am Rande derer Schotten oder MeeschFässer ein ganz weisser Kranz von ferment oder Gähre sich zeiget; so ist es ein recht gutes Zeichen, worauf dann die Gährung immer stärker wird, so daß sich alles Schrot oben aufbläset und arbeitet, auch die Nacht und fast den andern Tag fortfähret, bis endlich alles Schrot wiederum nach und nach zu Boden gehet und oben ein hoch gelb sauer liquidum erscheinet, welches also drey Tage in Arbeit gewesen.

Den Dienstag früh um fünf Uhr werden wiederum zwey Schotten in solche Jährung gebracht, und zwar jede mit sieben Scheffeln

Malz

Malz und Rocken gemenget, wie den Tag zuvor auch alle Arbeit auf solche Art mit einem Eimer voll Hefen oder Bärme verrichtet und die Schotten zugedeckt.

Mittewoch früh um fünf Uhr werden alsdann die letzten zwey leeren Schotten auch auf eben solche Manier beschicket und zugedeckt.

Donnerstag früh um vier Uhr werden die zwey am Montage eingemeeschte und nunmehro genung fermentirte Schotten angegriffen, und jeder Schotte eine Blase zugeeignet. Es werden demnach die Schotten mit einer Harke brav gerühret, auf jede Blase eine Renne geleget und aus ihrer Schotte bey beständigen Umkricken bis eine quer Hand hoch unter den Hals voll geschlagen, Feuer darunter gemacht, und mit einem breiten RührHolz auf denen Blasen Boden fleissig gerühret, unterdessen die KühlFässer voll Wasser gelassen, auch in jede DestillirGrube eine LutterTonne mit ihrem Trichter und FiltrirLappen auf das Recipienten Lager parat gestellet. Wann nun bey beständigen Umrühren die Meesche in der Blase anfänget heis zu werden, wird der Helm mit denen Röhren zuerst in die KühlFasRöhren gesteckt, nachgehends der Helm in die Blasen feste eingedrücket, und mit Kleister von SchrotMehle und Wasser gemacht, benebst denen zusammen gestossenen Röhren auf das beste mit Vorsicht verlutiret oder verstrichen, damit keine Luft daraus kann. Nun wird mit Unterfeuren fortgefahren, jedoch Behutsamkeit gebraucht, damit es nicht überlaufe. Wann nun die Röhren nahe am KühlFasse beginnen sehr warm zu werden; so ist es ein Zeichen, daß die Blase bald anfangen wird zu gehen, und sobald aus denen Röhren einzelne Tropfen in den Trichter fallen, so muß man ja nicht zu stark unterfeuren, sonst fanget es zu stürmisch an, und gehet die Blase wohl gar über, wann es aber fein sachte anfanget zu laufen, so daß es als eine starke TobaksPfeife dicke, helle, klar und nach Brantewein riechend heraus auf den FiltrirLappen in den Trichter läuft; so ist es gut, und müssen alsdann, wann zuvor einige Stücke grob Holz unter die Blasen geleget seyn, die Thü-

ren feste zugemacht, und nur von denen zwey befindlichen RauchLöchern eins offen bleiben. Bey so gestalten Sachen werden die Blasen in egalen Laufe bleiben. Solten aber die Blasen in einer oder zwey Stunden anfangen zu sachte zu gehen, muß etwas mehr Holz untergeleget und die Sache dahin getrieben werden, daß binnen drey Stunden die LutterTonnen voll werden, welches nach acht Uhr seyn muß. Wann nun von beyden Blasen die beyden LutterTonnen voll und der annoch lauffende Lutter aus der Blase nicht mehr nach Brantewein, sondern wie Wasser schmeckt; so werden die Helme mit der Hand von denen Blasen abgestossen, die LutterTonnen oben zugespundet, aus denen Gruben gehoben, und auf die Seite derer Blasen geleget. Der in denen Blasen befindliche sogenannte Spühlig wird durch Rennen heraus in den Hof in FutterBottige geschlagen, und wann solcher meistens kalt, vor das MastVieh verbraucht, die Blasen aber werden sauber ausgewaschen, und aus denen zwey angegriffenen Schotten oder MeeschFässern wiederum gefüllet, und accurat so wie zum erstenmale tractiret, inmittelst muß aus denen KühlFässern das warme Wasser durch die hydraulische Röhren vermittelst kalten Wassers öfters heraus geplumpet werden, damit das Wasser in denen KühlFässern immer fort fein kalt ist, nach zwölf Uhr müssen abermal die beyden Blasen abgetrieben und zwey Tonnen Lutter fertig seyn. Wann diese zugespundet und aus der Grube gehoben, auch die Blasen zum dritten male und zwar um ein Uhr aus denen MeeschFässern bey beständigen Umkrücken und Rühren voll gefüllet seyn, damit dicke und dünnes zugleich alle wird, und wie zum ersten male tractiret worden; so werden beyde Blasen zum vierten male nemlich um vier Uhr aus denen zwey ersten und angegriffenen MeeschFässern bis eine quer Hand unter den Hals voll gefüllet, alsdann die MeeschFässer just ausgeleeret seyn. Um acht Uhr werden diese beyden Blasen, wann die zwey lezten TonnenLutter ab destilliret, rein ausgeschöpfet, mit besondern Fleis ausgescheuret, und zwar mit Wasser und Leimen, bis selbe ganz blau aussehen, auch werden beyde Helme sauber ausgespület, insonderheit aber müssen die KühlFasRöhren mit der BorstStange oder RöhrenReimer

mer öfters und mit Fleis ausgeputzt und mittelst den krummen RöhrenTrichter mit klaren Wasser wohl ausgespület werden, welches aber sehr hurtig geschehen, indem eine Blase vom Meister, die andere aber vom Knechte jederzeit accommodiret werden muß. In Betracht nun von jeder MeeschSchotte oder MeeschFasse diesen Tag von vier abgetriebenen Blasen auch vier Tonnen Lutter bey jeder Blase werden befindlich liegen, so werden also in jede Blase vier Tonnen Lutter eingelassen, und zwar wird die SchleifLeiter an die Blase gesetzet, und vom Meister und Knecht eine Tonne nach der andern die Queer hinauf gewälzet, und just so gedrehet, daß das SpundLoch der Tonne unten kommt, dann das Spund mit dem Hammer heraus geschlagen, damit der Lutter in die Blase laufen kann. Sobald nun jede Blase mit vier Tonnen Lutter angefüllet; so wird Feuer darunter gemacht, sogleich der Helm auf jede Blase gesetzet, die Fugen am Helm und Röhren mit Fleis verlutiret, die Lutter Tonnen an ihren behörigen Ort geleget, hingegen hinter jeden KühlFasse in die Grube ein Brantewein Recipient oder ein halb Viertel auf sein RecipientenLager mit wohl ausgewaschenen Trichter und mit seinem eigenen reinen trocknen Filtrir-Lappen versehen gelegt, welches alles um neun Uhr geschehen seyn muß; alsdann wird untergefeuret, und zwar so, daß, wann die Röhren nahe am KühlFasse beginnen sehr warm zu werden, Aufsicht angewendet werde, indem nun ganz einzelne Tropfen kommen, wird eine reine töpferne Schüssel unter die Röhren auf den Trichter gesetzet, so daß, wann es anfanget sachte zu laufen, von jeder Blase ohngefehr drey Löffel voll so genannter Vorsprung, welcher in etwas trübe und grünlich aussiehet, abgenommen werden kann, alsdann werden die Schüsseln weggenommen, der Vorsprung in seine dazu gewidmete Bouteille gethan und wohl verstopft. Dann muß der Brantewein aus denen Röhren nur so dicke laufen, als eine TobacksPfeiffe an spitzen Ende, und zwar einmal so stark, wie das andere, welches mit Regierung des Feuers geschehen kann. Inmittelst, wann genung Feuer und zwar einige starke Stücken unter denen Blasen liegen, werden die Thüren feste zugemacht, auch das eine RauchLoch zugestopft, damit der Brantewein

tewein immer egal und also jede Blase bis früh drey oder halb vier Uhr so weit abgegangen, daß die BrantweinRecipienten voll seyn; jedoch wird kurz zuvor, wann am Recipienten etwa annoch zwey quer Finger hoch fehlen mit dem kleinen StechHeber Probe ausgehoben, solche ganz schnell in ein trocken KelchGlas gelassen. Wann nun oben alles voll Blasen oder Perlen stehet, und der Brantewein fein stark und lieblich schmeckt, auch recht helle und klar ist; so ist es gut, und kann bey so gestalten Sachen immer fort laufen, jedoch muß man alsdann öfters ein rein KelchGlas unter eine Röhre halten, etwas hinein laufen lassen und zusehen, ob es noch helle und klar gehet, auch noch gut nach Brantewein schmeckt. Solte aber, wie es sich öfters bey erhaltenen geringen Rocken zuträget, auf die letzte, obgleich am Recipienten annoch ein oder zwey queer Finger fehlete, der Brantewein weis, trübe oder molkigt anfangen zu laufen; so muß der Recipiente sogleich heraus gehoben werden, indem ansonst ein halb Maas solch trüber und leichter Brantewein den ganzen Viertel einen absurden Geschmack und eine trübe Farbe geben könte. Es wird aber bey solchen Umständen lieber eine Lutter Tonne vorgeleget, das annoch schmeckende darin gelassen, bis es nicht mehr nach Brantewein schmeckt. Dieses wird Nachgang geheissen, und statt Lutter verdistilliret, der Brantewein aber, welcher in beyden Recipienten ist, wird mit und durch den grossen hölzernen Trichter in ein rein ausgebrüht ganzes Viertel, welches ein und vierzig ganze Stübgen oder hundert und vier und sechszig Maas oder Kannen hält, aufgefüllet, zugespundet, und auf das Lager gebracht. NB. Das Liquidum, so nun annoch in denen beyden Blasen ist, bleibet darin, und wird fein hurtig annoch so viel kalt Wasser dazu gerennet, bis die Blasen an den Hals voll sind, und mittelst hurtigen Unterfeuren angefangen zu kochen, damit wir die beyden ausgeleerten Schotten oder MeeschFässer jede mit sieben Scheffel Schrot accurat, wie Anfangs bey dem Einmeeschen gewiesen, eingemeeschet und zugedeckt. Nun ist es früh fünf Uhr und nun sind es vier und zwanzig Stunden, daß mit diesem Brande ist angefangen worden. Nun ist angewiesen, daß jede Blase ihre eigene drey Meesch-

Schot-

Schotten hat, welche niemals leer bleiben können, wann der Product angewiesener Maasen in vier und zwanzig Stunden zu Ende gebracht wird, es ist auch das ganze Viertel Brandtewein in diesen vier und zwanzig Stunden fertig und wie sichs gehöret, aufs Lager gebracht worden. Nun kann bey so gestalten Sachen der Eigenthums-Herr aller vier und zwanzig Stunden auf sein Viertel Brandtewein Staat machen, es kann auch bey solchen accuraten Betrieb die darauf vertheilte Summa MastVieh ihr völliges Bedürfen an Futter haben, es wird auch der Hausherr mit seinem BrandteweinBrenner und BrennKnechte zufrieden seyn konnen, wann diese erwehnte Arbeit aller vier und zwanzig Stunden verrichtet wird. Es wird demnach täglich so fortgefahren, und werden nunmehro diesen Morgen die andern zwey MeeschSchotten angegriffen, damit just so, wie mit denen ersten geschehen, verfahren, und in vier und zwanzig Stunden der Brandt oder die Destillation verrichtet. Sind nun diese vier und zwanzig Stunden auch vorbey, und diese zwey Schotten ausgeleeret, auch wieder eingemeeschet, so werden die folgenden vier und zwanzig Stunden die letzten zwey Schotten angegriffen, und ebenermasen tractiret, da wird sich alsdenn zeigen, daß früh Morgens just wiederum sechs Schotten in ihrer behörigen Ordnung und zwar zwey davon reif und bereit stehen, um sogleich das Luttern wieder vorzunehmen, und also ohnfehlbar alle Morgen ein Viertel Brandtewein in das Lager zu liefern.

Wann der Weitzen wohlfeil und ein Scheffel, so neunzig Pfund wiegen muß, vor zwanzig Groschen oder einen Thaler zu kauffen ist, so thut man wohl, halb Weitzen zu brennen, indem der Weitzen vielmehr Spiritus als der Rocken giebet, auch der Brandtewein viel lieblicher und stärker schmeckt, besonders wann der Weitzen gemalzet wird. Man pfleget auch dem Brandtewein, jedoch nur einigen Vierteln einen Geschmack von Wachholderbeeren oder Kümmel oder Anis zu geben, es ist auch nöthig, allermasen die fremden Fuhrleute, auch die Schenken oft darnach fragen, und da zumahlen wegen der im Anis,

Wachol-

Wachholderbeeren und Kümmel steckenden ölichten u. würzreichen Kraft zwey Kannen Brandtewein mehr können gezogen werden; so belohnet es alle Kosten doppelt. Es werden demnach nur des Morgens in jede Blase, worein bereits vier Tonnen Lutter eingelassen worden, anderthalb Pfund entweder Kümmel oder Anis oder Wachholderbeere geworfen, und wann beyde Blasen abdestilliret, beyde Recipienten voll auf ein ganz Viertel gezogen und die Sorte mit Kreite oder Röthelstein an den Boden geschrieben, um denen Käufern ihr Verlangen zu stillen. Uebehaupt muß annoch erwehnen, und wohlmeinend anrathen

1. beym Einmeeschen alle Vortheile genau zu beobachten.

2. Mit fleissigen Rühren, wenn die Blasen mit Meesche gefüllet, zu verhüten, daß die Blasen nicht anbrennen, sintemalen alsdenn der Brandtewein nicht trinkbar ist.

3. Daß sowohl beym Luttern als Destilliren fast alle Stunden das warme Wasser aus denen KühlFässern gepumpet werde, damit das Wasser in denen KühlFässern immer kalt sey und die in denen heissen Röhren befindlichen und kommenden flüchtigen und warmen Spiritus zum Anlegen zwingen möge.

4. Daß sich Brenner und Knecht nicht zu gleicher Zeit ein paar Stunden schlafen lege, sondern bey Verlust ihres zu fordernden Lohns jederzeit einer die accurate Destillation und das Feuer abwarte. Zu welchem Ende der EigenthumsHerr zuweilen bald vor, bald nach Mitternacht seine Ronde halten, und diese Leute beschleichen, auch öfters die ViehStälle, als worinnen das gröseste Kapital stecket, besichtigen muß, ob ordentlich gefüttert, und alles reinlich gehalten werde, welche Besichtigung mehr als ein Vergnügen, als eine Arbeit anzusehen.

Dieses ist also die wahre und ausführliche Art des Brandtewein-Brennens, welches ein treuer und fleisiger BrandteweinBrenner mit einem

einem guten Knechte verrichten und bezwingen kann, nur muß annoch hauptsächlich erwehnen, daß wegen den vielen Holzsägen, Holz zu tragen, Wasser plumpen, aus und einschlagen, fleisig vigiliren bey denen Blasen und renoviren sämtlicher Geräthschaft und was bey diesem mühsamen Werke aller vier und zwanzig Stunden vorfället, jedoch auf jeden Fall geschehen muß, nicht möglich ist, daß diese beyden Leute auch die MastStälle der Gebühr nach mit besorgen könten, sondern es muß annoch eine starke Magd oder ein Knecht zum MastStällen besonders gehalten werden, welches seinen grosen Nutzen haben wird. Dieser StallKnecht muß absolut im BrennHause jederzeit helfen einmeeschen, Holz sägen, zutragen, seine Fütterung in seine FutterBottige in Empfang nehmen, in kleinen Geschirren abkühlen lassen, damit den Vieh ja nicht zu heis Futter gegeben, und das Vieh nicht entzündet wird. Insonderheit muß der StallKnecht accurate Stunden bey der Fütterung in Acht nehmen, daß, wann bey der OchsenMast des Abends der Herel und geschnittene Futter mit siedend heissen und wohl umgerührten Spühlig ist angebrühet worden, daß selbiges den Ochsen folgenden Morgen erst gefüttert, und also jederzeit zwölf Stunden zuvor das Einbrühen besorget werden muß. Die Ochsen bekommen jederzeit früh fünf Uhr, Vormittags zehn Uhr, Nachmittags drey Uhr und Abends nach acht Uhr ihr beliebig und hinlänglich laulicht warmes Futter, alsdann wird jedem Ochsen sein Bündlein Heu, welche bey müssigen Stunden vom StallKnecht genung vorräthig mit ganz dünnen langen StrohSeilgen gebunden werden, und nicht über vier Pfund wiegen muß, auf die Raufen gesteckt, und dem Vieh etwas krum Stroh untergestreuet, der Stall aber wird alle Tage ausgemistet, und die Düngung im Hofe auf einen Haufen in ein Quadrat geschlagen. Die Schweine aber hingegen bekommen kein ander Futter, als den blosen Spühlig, welcher wohl abgekühlet, laulicht warm und wohl umgerühret, früh vier Uhr, Vormittags acht Uhr, Mittags zwölf Uhr, Nachmittags vier Uhr, und Abends neun Uhr soviel in die Tröge gefüllet wird, als die Schweine in derselben Stunde fressen wollen. Es müssen aber die Tröge, so oft ge-

füttert werden soll, allezeit mit einem StrumpfBesen sauber ausgekehret und renoviret werden, indem die Schweine solche sehr oft mit ihrem Koth verunreinigen; auch müssen die SchweinsStälle alle Tage zweymal sauber ausgekrucket und gekehret werden, damit die Schweine jederzeit ein rein trocken Lager haben, ausserdem aber werden die MastSchweine, ein Stall voll nach dem andern, wann selbe drey oder vier Wochen gemästet werden, aller vier Tage oder wenigs aller sechs Tage aus dem Stalle in einem Teiche oder Graben, worinnen das Wasser nicht zu tief ist, ein paar mal durchgejaget, und zwar so, daß das Wasser über den Rucken streichen, die Hitze abkühlen und den so zähen Unrath vom Leibe abspühlen kann, wornach das SchweineVieh vortreflich gedeyet. Unter währender Schwemmung werden die SchweineStälle nicht alleine sauber ausgekehret, sondern auch die FutterTroge mit Wasser ausgespület, auch die PflasterBoden mit vielen Eymer Wasser aufspühlen und kehren ganz reine und frisch gesaubert, alsdenn die Schweine, welche ganz weis und reinlich aus dem Wasser kommen, eingelassen, der SchweineMist, welcher sehr dünne ist, wird, wann der OchsenMist in dem Quadrat fein breit auseinander gebreitet, oben allezeit darauf gebracht, und also eine Streu gemacht, welcher dann zusammen faulet, und denen magern Aeckern vortreflich zu statten kommt, besonders wann lauter Ochsen, nemlich funfzig Stucke auf zwey Blasen eingestallet werden, mit welchem Miste alle Jahre hundert Morgen mager Land zum grosen Seegen verbessert werden konnen.

Dieses ist also die wahre und zuverlässige Art zu verfahren bey dem Nordhäuser oder Quedlinburger BrandteweinBrennen. Da ich nun in eigner Person mehr als funfzig Viertel selbst gebrannt, um die wahre Eigenschaft aus der Erfahrung zu erlernen, und also nach der Zeit meine BrandteweinBrenner, so ich unter mir gehabt, alle selbst gelehret, so kann man sich auf diesen Unterricht verlassen. Siehe übrigens die Tabelle.

Nota:

Ausgabe und E

bey einer BrantweinBrennerey in 32
bis gegen Pfingsten mit Ausschluß der Sonn
aus 14 Brandenburger Scheffel Frucht, v
Pfund, Malz aber von 60 Pfund, e
Stübgen oder 164 Maas oder
zu brenne

Ausgab

Rocken	Täglich 12 Scheffel in 6 Tagen oder wi macht von 24 Scheffel auf einen Wis spel, jeden Scheffel 16 Groschen oder j macht in 32 Wochen 96 Wispel vor 1
Malz	Täglich 2 Scheffel, wöchentlich 12 Schef macht in 32 Wochen 16 Wispel vor 1
Fuhren	Das Getreyde, nemlich 112 Wispel nac fahren, muß der Verwalter thun lassen de bezahlet ist

Einna

Brante-wein.	Von 12 Scheffel Rocken und 2 Sche tel hält 40 Stübgen, jedes Stübgen wieget 2 Pfund, macht wöchentlich macht 192 Viertel, davon ist im E wöchentlich verbraucht und Käufer 10 Maas, macht in 32 Wochen A also zum Verkauf 190 Viertel vor 1
Ochsen	50 fette HauptStück, 32 Wochen ge die PfingstFerien vor 50 Thlr.
	Hievon
	bleibt du

Ausgabe und Einnahme

bey einer BrantweinBrennerey in 32 Wochen, und zwar von Michael bis gegen Pfingsten mit Ausschluß der Sonntage, alle 24 Stunden mit 2 Blasen aus 14 Brandenburger Scheffel Frucht, nemlich 12 Scheffel Rocken von 80. Pfund, Malz aber von 60 Pfund, ein Viertel Brantewein von 41. Stübgen oder 164 Maas oder Kannen von 2 Pfund zu brennen.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Rocken	Täglich 12 Scheffel in 6 Tagen oder wöchentlich 72 Scheffel, macht von 24 Scheffel auf einen Wispel, wöchentlich 3 Wispel, jeden Scheffel 16 Groschen oder jeden Wispel 16 Thaler, macht in 32 Wochen 96 Wispel vor 16 Thlr.	1536	₰	₰
Malz	Täglich 2 Scheffel, wöchentlich 12 Scheffel oder ein halb Wispel macht in 32 Wochen 16 Wispel vor 12 Thaler	192	₰	₰
Fuhren	Das Getreyde, nemlich 112 Wispel nach und aus der Mühle zu fahren, muß der Verwalter thun lassen, weil ihm das Getreyde bezahlet ist	₰	₰	₰
Schroten	Weil solches in der eigenen SchroteMühle geschiehet, vor einen Tagelöhner und vor das Pferd	37	8	₰
Holz	Aller 6 Tage oder 1 Woche 6 Thaler macht in 32 Wochen	192	₰	₰
Bärme	Alle Tage 2 Eimer, wöchentlich 12 Eimer, der Eimer von 12 Maas, macht in 32 Wochen 384 Eimer vor 3 Groschen	48	₰	₰
Böttger-Lohn	Sämtlich Gefässe beständig zu repariren, wöchentlich 12 Groschen macht in 32 Wochen	16	₰	₰
Utensilia	Säcke, Schippen, Besen, Oel ꝛc. wöchentlich 12 Groschen	16	₰	₰
Brenner-Lohn	Wöchentlich 1 Thlr. 12 Gr. macht in 32 Wochen	48	₰	₰
Knechte-Lohn	Wöchentlich 1 Thlr. 6 Gr. macht, in 32 Wochen	40	₰	₰
VichKnecht	Wöchentlich 1 Thlr. macht in 32 Wochen Ausgenommen das SchwanzGeld, welches diese 3 Personen theilen	32	₰	₰
Ochsen	50 Stück 6 bis 8 jährig recht gros und schwer vor 20 Thlr.	1000	₰	₰
Heu	Jeden Ochsen Abends 4 Pfund macht vor 50 Ochsen 200 Pfund in 32 Wochen 44800 oder von 110 Pfund 1 Centner 407 Centner 30 Pfund 30 Centner von 1 Fuder, macht 13 Fuder 17 Centner 30 Pfund, das Fuder 7 Thlr., macht mit Fuhr und Kosten	98	₰	₰
Stroh	Davor wird der Mist geliefert	₰	₰	₰
Interesse	Von 2000 Thlr. Kapital, welches Anfangs, ehe Geld aus Brantewein gelöset, aufgegangen vor hundert, 5 Thlr. auf ein ganz Jahr	100	₰	₰
Schreibe-Materialien.	Pappier, Dinte, Federn, Lack, die Rechnungen und Correspondence zu führen.	₰	16	₰
	Summa Ausgaben	3356	₰	₰

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Brantewein.	Von 12 Scheffel Rocken und 2 Scheffel Malz täglich ein Viertel hält 40 Stübgen, jedes Stübgen hält 4 Maas, jedes Maas wieget 2 Pfund, macht wöchentlich 6 Viertel in 32 Wochen, macht 192 Viertel, davon ist im LagerKeller zum Auffüllen, wöchentlich verbraucht und Käufern Probe gegeben worden, 10 Maas, macht in 32 Wochen Abgang 2 Viertel, bleiben also zum Verkauf 190 Viertel vor 12 Thlr.	2280	₰	₰
Ochsen	50 fette HauptStück, 32 Wochen gemästet, 3 oder 4 Tage vor die PfingstFerien vor 50 Thlr.	2500	₰	₰
	Summa Einnahme	4780	₰	₰
	Hievon ab bevorstehende Ausgabe	3356	₰	₰
	bleibt durch Gottes Seegen Gewinn	1424	₰	₰

Nota: Hiernechst betrachte man, wie viel HufenAcker alle Jahr mit sovielen hundert Fudern Mist gedünget werden können, welches einem LandWirth beym Ackerbau, wann aller hieraus entspringende Nutzen genau erwogen wird, mehr als noch vierhundert Thaler jährlich eintragen muß, wovon in diesem Anschlage noch nichts erwehnet ist.

Der zehnte Theil

handelt

von der weissen Stärken- und AmydamFabrique.

§. 1. Die weisse Stärke ist ihrer Eigenschaft nach nichts anders, als die aus dem Weitzen durch die Gährung ausgesonderten allerweissesten, kräftigsten, schwersten und subtilesten MehlTheilgen, von welchen alles grobe, eisig und kleyichte MehlWesen, so der Weitzen bey sich führet, durch besondere Handgriffe abgeschieden worden, auch daher von einigen, wann selbe klein gemacht und gesiebet ist, KraftMehl genennet wird. Es ist diese weisse Stärke eine courante Waare, und wird in allen Theilen der Welt theils die weisse Wäsche damit zu stärken und zu steiffen, auch zum Backwerk und sehr vielen andern Productis gebraucht, und weilen der Weitzen nicht an allen Orten und in allen Ländern wächset, auch die Menschen nicht an allen Orten damit behörig umzugehen wissen; so wird damit ein sehr groser Handel getrieben, und besonders nach Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugall viele SchiffsLadungen versendet. In Betracht nun der Weitzen mehr nicht als ein Drittel solche zur weissen Stärke sich schickenden Theile bey sich führet, und also zwey Drittel grob unansehnlich Gut abgehet, so sich aber zur ViehMastung vortreflich schicket, und wegen der darinn annoch stecken-

den völligen WeitzenMehl Kraft bey allen und jeden ViehMastungen nicht alleine den BrandtweinSpühlig, sondern auch sogar dem frischen puren GerstenSchrot vorzuziehen ist, ganz weissen und festen Speck setzet, welcher nicht im Sommer austrieffet, hauptsächlich auch dem ZuchtVieh sehr dienlich fället, und also auf grosen LandGütern, welche viel Acker, und hingegen wenig Wiesen haben, in Ansehung der von so vielen MastVieh erstaunenden Menge Düngers wehrt ist, in Betrachtung gezogen zu werden, wozu dann kommt, daß ins künftige an statt dreisig Wagen den Weitzen oft wie viel Meilen weit zum Verkauf wegfahren müssen, alsdann nur zehn Wagen die Stärke, so von sothaner Quantität Weitzen gefallen, verfahren dürfen, weil zwey Drittel davon zu Hause vor das MastVieh bleiben; so halte ich davor, daß es rathsam sey, diesen Product allen andern Productis, wo der Weitzen wohlfeil ist, vorzuziehen, allermasen alle dabey vorkommende Arbeit bey Tage geschehen kann, auch hierzu kein Holz und kein Feuer, sondern nichts als Weitzen und Wasser gebrauchet wird. Zu welchem Ende wir dann die Art zu verfahren zuverlässig anlehren, und mittelst eines tüchtigen Anschlages beweisen wollen, daß jährlich ein ansehnlich Kapital damit erworben, und anbey der Ackerbau wegen der hierdurch zu wege gebrachten Düngung zum beträchtlichsten Nutzen unterstützet werden kann.

§. 2. Nachdem aber alle beständige Werke ganz eigene Erfordernisse, und ins besondere hierzu wohl aptirte WerkZeuge und Geräthschaft erfordern, und es nicht an allergeringsten Dinge fehlen muß, wann anders die Sache von guter Folge seyn soll; so müssen wir der zu einer guten StärkenFabrique gehörigen Erfordernisse und Geräthschaften, ehe wir von der Art reden, nahmhaft machen.

a. Gehöret hierzu ein ganz eigen im Hofe frey stehendes Gebäude wenigstens dreisig bis sechs und dreisig Ellen lang und achtzehn bis zwanzig Ellen breit, in welchen der unterste FusBoden absolut mit gebranten MauerSteinen ausgepflastert seyn muß

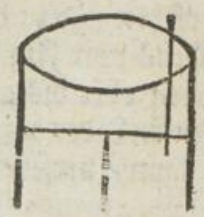
und

und das Gepflasterte an einem Orte etwas höher als am andern Ende sey, damt das abgezapfte Wasser willig ablaufen kann. Dann muß dieses Gebäude zwey Boden über einander haben, welche auf allen vier Seiten herum mit so vielen offnen LuftLaucken oder Fenstern versehen seyn, daß nur zwischen jeden Fenster auf denen zwey Bodens von FusBoden, worauf man stehet, bis an den obern Boden oder bis an die Decke reichen, und allesamt mit dichten FensterLaden von Bret, welche man bequemlich auf und zuziehen kann, versehen werden.

b. Hiernechst muß ein Tischler von abgehobelten Brettern auf alle zwey Boden ringsherum Gestelle, wie BücherBreter, machen ein Fus breit und die Fache ein Fus hoch jede BretsLänge mit einem Stück Bret von einem Fus hoch, zweymal unterstützet, damit sich kein Bret von der darauf gesetzten Waare biegen kann. Auf diesen BücherBretern wird die Stärke getrocknet, und wann es anfänget zu regnen; so werden auf der Seite, wo der Wind den Regen herein schlagen könnte, die Laucken oder FensterLaden den Augenblick zugemacht. NB. Das Dach dieses Hauses aber muß wohl verwahret und in Kalck geleget seyn, damit es nicht einregnen kann, weil die Stärke ansonst von den Bretern herunter schmelzen würde.

c. Unten in die Fabrique gehören zwey grose Bottige von eichenen Holze drey quer Finger stark mit guten und vielen Reifen versehen, wo in jeden wenigstens hundert Tonnen Wasser gehen, dann auch von eichenen Holze wenigstens acht und vierzig Stück runde Wannen, welche absolut wegen sehr starken Gebrauch unten und oben, auch in der Mitten mit einem eisernen Reife versehen seyn müssen, und jede vier Tonnen Wasser hält. Eine jede solche Wanne bekommt auf der Seite eine recht gute Spanne über dem Boden ein Zapfloch mit einem Zapfen Daumens dicke, damit das auf der Stärke stehende klare Wasser ab-

gezapfet werden kann. Dann gehören noch hierzu zwey Wannen mit drey oder vier Füssen, wo in jede nur eine Tonne Wasser gehet.



Diese zwey Wannen bekommen im Boden ein ZapfenLoch mit einem langen Zapfen Daumens dicke. In diesen FusWannen, welche man TreteFässer nennet, wird das jährende WeitzenSchrot in Säcken bey Aufgiessung vielerley Wassers ausgetreten und öfters unter die Fässer ein Eimer gestellet, worin das klare MilchWesen mittelst des Zapfenziehens eingelassen werden kann.

d. Zwölf Stück neue weisse Eimer mit eisernen Reifen und eisernen Hänkeln, welche immer sehr rein gehalten werden müssen.

e. Sechs Stück kleine SchöpfMulden, sechs SchöpfStunzen, sechs Flederwische oder GänseFlügel, zwey eiserne und zwey hölzerne Kricken.

f. Vier grose feine HaarSiebe, unter welche Bodens über Kreuz starker Drath gezogen werden muß, damit sich die HaarBoden wegen Einschüttung vielen Gewässere nicht senken oder auspressen können.

g. Vier Schauffeln mit langen Stielen, und vier RührHölzer bey die Bottige.

h. Sechs Säcke von grober Leinwand anderthalb Elle lang zum Austreten, zwey GiesBretter mit Leisten und Haacken an die Bottige zu hängen,

i. eine

i. eine lange, eine mittel und eine kurze Renne.

k. Ein lang stark TischGestelle mit vier darauf passenden TischBlättern, wovon jedes anderthalb Elle breit und drey Ellen lang seyn, und unten mit drey eingeschobenen Leisten versehen seyn muß, damit es sich nicht verwerfen oder biegen kann. Auf diese vier TischBlätter gehören von groben weis wollenen Boy so grose Decken, als die Blätter sind, und dann auf diese wollene Decken, vier grobe Leinwand Decken, NB. dann auf jedes solches bedecktes TischBlat auf dem Rande herum ein gehobelter viereckigter Rahmen vier gute Zoll hoch, welche man, nachdem selbe voll wässerichte Stärke geschlagen, und das Wasser durch die unten liegende Tücher sich abgeseihet, abziehen und dann die Stärke in viereckigte Stücken schneiden, und auf das Repositorium zum Austroknen setzen kann. Zu welchem Ende absolut vier TischBlätter erfordert werden, damit wann eins auf den TischGestelle voll geschlagen, abgehoben und ein ander Blatt mit seinen Tuchern und Rahmen aufgesetzt und voll geschlagen werden kann, unter welcher Zeit von denen ersten das Wasser sich abseihet.

l. Zwölf abgehobelte Bretter mit Leisten unterzogen eine Elle ins Gevierte gros, um darauf die Stücken Stärke aufs Repositorium zu tragen, welches man TrageBretter nennet.

m. Auf jeden Boden ein Tisch drey Ellen lang und anderthalb Elle breit, worauf viel gearbeitet wird.

n. Auf dem Boden eine grose WaageSchaale mit gros und kleinen Gewichte, um ein Fas zwey, drey bis viertehalb Centner wiegen zu können.

o. Jederzeit dreisig bis sechs und dreisig leichte Tonnen oder Fässer, wo in jedes zwey bis drey Centner Stärke gehen, und die ordentliche Form derer StärkenFässer haben, worinnen die Stärke versendet wird.

p. Sech-

p. Sechzehn gute Säcke von Trillich, wo in jeden drey Scheffel Weitzen gehen; dann ein Scheffel-Maas, ein Viertel, eine Metze, ein Streich-Holz, vier Schippen, sechs Besem. Ferner müssen vorräthig seyn etliche Riemen, wie es die Kauf-Leute nennen, braun, stark, gros Format Pack-Pappier oder wenigstens zweyhundert Bogen, welches im Ofen gebraucht wird die Stärke darauf zu setzen, nechstdem vier lange Messer, wie die Köche brauchen, womit die Stärke auf den Rahm-Tische in Tafeln geschnitten wird.

q. Gehöret auf den untersten Boden ein Ofen zum trocknen der Stärke und Backen des Amydams, welcher fünf Ellen breit, zwölf Ellen lang und drittehalb Elle hoch ist. Da aber dieser Ofen unten von Steinen und oben von Holze auch unter dem Stein-Pflaster auf eine ganz besondere Art angeleget werden muß, welches so oben hin zu erzehlen nicht zureichend ist; so wollen wir in dem Theile, wo die Rede vom Bau-Wesen seyn wird, nicht allein diesen höchstnöthigen Ofen, sondern auch das hierzu gehörige völlige Gebäude mit der aller ersinnlichsten Deutlichkeit aufführen. Inmittelst müssen wir anjetzo erwehnen, daß der Ofen auf beyden langen Seiten unten eine Thüre anderthalb Elle hoch und oben in der Decke eine Fall-Thüre eine Elle ins Gevierte gros haben, auch alsdann über dieser Fall-Thüre durch den Fuß-Boden des obersten Bodens eben eine solche Fall-Thüre gemacht werden muß, damit man die Stärke von Repositorio des untersten Bodens zu denen zwey Seiten-Thüren und vom obersten Boden durch die Fall- oder Decken-Thüre füglich in den Ofen reichen und placiren kann. Alles dieses führen wir darum anjetzo an, um bey der Lehre der Art dieser Wissenschaft dieserley Oerter und Umstände desto begreiflicher machen zu können.

r. Müssen vor dem Gebäude oder vor der Fabrique im Hofe unter einem Schuppen oder Dache wenigstens vier grose Kufen

oder

oder FutterBottige stehen, wo in jeden funfzehn Tonnen gehen, worinn der Abgang von dem Weitzen, so von der Stärke abgeschieden wird, geschüttet und nachgehends vor das MastVieh gebrauchet werden kann.

s. Nahe hierbey muß der MastStall angeleget, absolut aber der FußBoden gepflastert seyn, weil pure wässerichte Fütterung sehr dünne und feuchten Mist machet.

t. Die allervornehmste und unentbehrlichste Erfordernis sothaner Fabrique ist genugsam helle und klar Wasser, indem alle Tage viel hundert Eymer gebraucht werden. Dahero ist auch bey Anlegung eines solchen Werks auf diesen Punkt am allererstenten und am allermeisten zu sehen, damit es niemalen an Wasser fehle. Das allersicherste und diensamste ist RöhrWasser, da alsdann mitten in der Fabrique der Ständer aufgerichtet werden muß, aus welchem mittelst des Zapfenziehens durch Rennen das Wasser in alle Geschirre gerennet werden kann.

u. Endlich muß der zweyte HauptPunkt besorget werden, das ist, die SchroteMühle, welche das vornehmste Werkzeug sothaner Fabrique ausmachet. Anerwogen wann alle Woche bey sechs und neunzig bis hundert Scheffel Weitzen, eine halbe, ganze ja zwey Meilen weit in eine fremde Mühle gefahren werden solten, bey der ganzen Fabrique kein Heller zu hoffen stünde, sintemalen die Fuhren hin und her zwey Thaler, die Metze, so der Müller abnehmen würde acht Thaler, noch eine Metze, so der Müller absolut stehlen will, acht Thaler, in Summa achtzehn Thaler ausmachte, und dann, weil wegen andern vielen MahlGästen der Weitzen oft zwey bis vier Tage in der Mühle zu jedermanns Beraubung liegen und das ArbeitsVolk inzwischen zu Hause feyren muß, ausserdem der Weitzen nicht accurat, so klein, als es erforderlich ist, geschroten wird, und nichts als

Sorge, Mühe und Verdrus verursachet; so ist hundertmal vortheilhafter, daß man sich in einer alten Scheure, so zum Getreyde nichts mehr nutze oder nur unter einem Schuppen eine kleine SchrotMühle, welche ein Ochse treiben kann, von einem alten Müller machen lasse, welche überhaupt mehr nicht als hundert und funfzig Thaler kostet, dadurch alle vorige Hindernisse gehoben werden. Dieses ist eine unumgängliche Nothwendigkeit.

v. Die Säule aber, worauf das ganze Werck beruhet, ist der Weitzen, welcher in Menge jederzeit vorräthig gehalten, und um die Zeit, nemlich zwischen Martini und Weynachten, wann selbiger am wohlfeilsten ist, angekauft und NB. der allerbeste, welcher nicht eisig oder brandig ist, ausgemittelt werden muß. Denn, wann wöchentlich sechs und neunzig Scheffel verarbeitet werden sollen, jederzeit fünf mal so viel würklich in der Fabrique stecken, nemlich sechs und neunzig Scheffel in dem JährungsBottige, sechs und neunzig Scheffel in denen AbsüßWannen, sechs und neunzig Scheffel auf dem Repolitorio, sechs und neunzig Scheffel im Ofen, und sechs und neunzig Scheffel in der Mühle. Bey sogestalten Sachen dann alle Woche von sechs und neunzig Scheffel Weitzen die Stärcke aus dem Ofen kommt, und weilen hierzu sechs Personen gehalten werden müssen, auch das MastVieh beständig voll auf Futter erwartet; so muß das continuum nicht zurücke bleiben, sondern absolut alle Woche sechs und neunzig Scheffel Weitzen mit dem GlockenSchlage aus der Mühle in die Fabrique kommen, dann sind nöthig

w. Entweder hundert Stück grose dreyjährige Schweine, welche in zwölf Wochen Hand und Daumen hoch Speck bekommen, und also jährlich vier hundert Stück gemästet werden können, oder an dessen statt funfzig grose magere sechs jährige Kapital Ochsen, welche ein halb Jahr auf der Mast stehen, und also jährlich hun-

hundert Stück nöthig sind. Hiernechst müste, wann an statt Schweinen die Ochsen zur Mastung erwehlet werden solten, einige Fuder Heu, des Abends auf die Raufen zu stecken und genugsam GerstenStroh zum Hexel Schneiden, besorget und in Vorrath gehalten werden.

x. Ehe und bevor nun zu arbeiten angefangen wird, muß hauptsächlich der beständig daurende Debit besorget, und also ein gewissenhafter und zuverlässiger Kaufmann ausgemittelt, und mit selbigen ein Contract geschlossen werden, nach Proportion des Weitzen Preises das völlige Quantum, so alle Woche fertig wird, gegen baare Bezahlung zu nehmen. Ob man nun gleich solchem baaren Manne einen guten Profit gönnen und also einen ziemlich leichten Preis stellen muß, um das continuum damit zu forciren; so ist es dennoch weit nützlicher, als ungewisse Abnahme und ungewisse Preise, wodurch nichts als Sorge, Gefahr und eine Hemmung des ganzen Wercks zuwege gebracht wird. Insonderheit muß man solchem guten beständigen Kaufmanne jederzeit recht feine Waare und richtig Gewichte liefern, welches nebst leichten Preise gewis beständigen Debit nach sich ziehen wird.

Gleichwie nun hiebevor alles und jedes, was zu Errichtung und Betreibung einer florisanten StärckenFabrique gehöret, erörtert, und ganz gewiß nicht das geringste vergessen worden; so wollen wir auch auf die aller solideste Manier die wahre Art zu verfahren besonderes in folgenden anlehren.

§. 3. Es werden demnach vier Wispel oder sechs und neunzig Scheffel fein rein gesiebter Weitzen auf dem Boden richtig abgemessen, und mit reinen Wasser ganz nas besprenget, öfters umgeschippet, sogleich in die Säcke gefasset, zur SchroteMühle geliefert, und wann selbiger nur sechs Stunden gestanden, ganz klein geschroten, damit

kein Korn ganz bleibe, nach dem Schroten wird der Lauf abgehoben, und alles zusammen gekehret, und wann alles sparsam in die Säcke gefasset, in die Fabrique gefahren, und ein Sack neben den andern an den einen Bottig gestellet; so folget

das Einmeeschen und Fermentiren oder Jähren.

Erstlich werden funfzig Eimer kalt Wasser in den Bottig gerennet, und ein Sack voll Schrot nach dem andern mittelst rühren, brechen, schauben und kricken mit dem grössesten Fleis unter einander gemeeschet, daß es wie ein dünner Brey wird. Dann muß an einem Orte das Wasser aus der Renne immer zu laufen und ein Sack voll nach dem andern durch beständiges Arbeiten so fort, bis alles zu einem ganz dünnen Brey geworden, gebracht und endlich noch so viel Wasser darauf gerennet und durchbrochen werden, bis es so dünne ist, daß man mit einem BrechHolze oder Harcke von oben bis auf den Boden und auf demselben lang die Creutz und Quer ganz leichte durchfahren kann. Nach vier und zwanzig Stunden wird zu gesehen, ob es sehr gequollen und wann es ohngefehr annoch zu dicke seyn solte, vierzig bis funfzig Eimer Wasser dazu geschüttet und tüchtig unter einander gerühret, bis es so dünne ist, daß es gutwillig von einer breiten hölzernen Schippe abläuft, welches das wahre Zeichen der rechten Einmeeschung ist. In diesem Zustande muß es acht ganzer Tage und Nachte ungestöhrt stehen bleiben, wobey sich denn folgende Zeichen werden sehen lassen, und worauf man wohl acht geben muß. Den dritten Tag wird sich das Gut im Bottige anfangen zu erheben, die Ursache dessen ist die angefangene Jährung, so sich allezeit unten am ersten anfänget, den vierten Tag treibet es Blasen, den fünften Tag hebt es sich noch stärker, den sechsten Tag muß man Acht haben, daß man, wo es zu sehr hoch aufschwillet, ohne darin zu rühren, nur den Berg mit einer breiten hölzernen Schippe nieder drückt, bis auf die Feuchtigkeit, den siebenden Tag fänget es an zu brausen und recht stark zu jähren, den achten Tag NB. fänget sich alles oben aufgetriebene Gut, weil nunmehro die Jährung das ihrige verrichtet,

wieder-

wiederum an zu sencken, den neunten Tag sencket sich alles Gut zu Boden, und wird oben auf ein gelblichtes saures Wasser stehen, und wie gedacht, das Gut ganz stille sich auf den Grund gesenket haben. Dieses ist dann das wahre Zeichen. NB. Den achten Tag müssen absolut wiederum sechs und neunzig Scheffel Weitzen geschroten und in den andern grosen Bottig eben so, wie die ersten, ganz dünne eingemeeschet werden, damit das continuum eingeführet werde. Wann nun, wie vor erwehnt, den neunten Tag der erste grose Bottig oben auf mit einem hellen gelben Wasser überzogen, so folget

das Austreten und Absüssen.

Es wird den zehenden Tag früh um vier Uhr Anstalt zum Austreten und Absüssen gemacht. Es werden nemlich die zwey TreteFässer neben den Bottig gestellet, an den Bottig aber zwey GießBreter, so bis auf die TreteFässer reichen, gehangen. Dann muß ein jedes TreteFas ein Mann mit blossen Füssen treten, einen Sack in seinem Fasse aufhalten, und sich von einem andern, so bey dem Bottige stehet, mit einer SchöpfStuntze seinen Sack halb voll Gut füllen lassen. Denn muß ein jeder Treter seinen Sack ganz oben zubinden, auf dem Boden des Fasses aus einander breiten, den Zapfen zustossen, annoch einen Eimer voll kalt Wasser darauf giessen lassen und anfangen brav zu treten. Hiernechst wird von einer andern Person ein Eimer unter das ZapfLoch gestellet, der Zapfen gezogen, und immer zu getreten, das abgezapfte ganz weis aussehende Wasser in die herum stehende kleine Wannen NB. mit Vorsichtigkeit durch ein HaarSieb, welches auf zwey runden Stangen, so über die Wanne geleget sind, stehet, gegossen. Dieses Sieb wird öfters von der darin sich gesammleten kleinen Kleye gesäubert und ausgespühlet, damit ja nichts kleyigtes mit in die AbsüßWannen komme, gegossen; dann wird der Zapfen wieder zugestossen, und mittelst Aufgiessung reinen Wassers, fort tretens, Abzapfens und in die kleinen Wannen gießens so lange angehalten, bis sich aus solchem Sacke nichts weisses mehr austreten lassen will und bis das aufgegossene Wasser sich nicht mehr weislicht

färbet; dann wird der Sack aus dem Trete-Fasse gehoben, aufgebunden, das Uberbleibsel, welches eine pure gelbhülsichtige Kleye ist, ausgeschüttet und zur Mastung geliefert, der Sack aber sogleich wieder halb voll Gut aus dem Jährungs-Bottige gefüllet, zugebunden und bey beständigen Treten, frischen Wasser aufgiessen und abzapfen in beyden Fässern so fortgefahren, bis der ganze Jährungs-Bottig ausgeleeret, NB. und bis die acht und vierzig kleinen Wannen, wo in eine so viel kommen muß, wie in die andere, völlig voll gefüllet sind. Wann selbige nicht vom ausgetretenen voll geworden, so müssen solche jedennoch mit reinem Wasser recht voll gemacht werden. Dann werden sämtliche acht und vierzig Wannen mit einer Kricke wohl umgekricket und gerühret, damit das letzt aufgegossene frische Wasser recht darunter komme, und sich die Stärcke desto ehender sencken möge. Vier und zwanzig Stunden muß es so stille stehen. Hiernechst wird das klare Wasser, wann sich alles weisse zu Boden gesencket hat, mit Vorsicht abgezapfet, und mit kleinen Schöpf-Mulden vollends abgeschöpft, da sich dann ein grauer mehlichter Schlamm etliche quer Finger hoch oben finden wird, die wahre Stärcke aber hat sich auf den Boden ganz feste aufgesetzet. Nun muß NB. von vorsichtig und verständigen Leuten mit kleinen Schöpf-Mulden das graue lucker aufschwimmende Wesen sorgfältig abgeschöpft, und vor das Mast-Vieh gegeben, damit das feine weisse unten sich befindliche Gut nicht berühret oder das mindeste davon geschöpfet wird, und wann man mit den kleinen Mulden nichts mehr fassen kann, muß der graue Schlamm mit einem Flederwische zusammen gekehret und abgenommen werden, bis die harte weisse Stärcke, wie ein Schnee ganz reine, weis und feste erscheinet. An dieser Arbeit müssen alle Leute helfen, damit binnen wenigen Stunden solches verrichtet werden möge. Wann nun alle Wannen also abgenommen, so werden selbige allesammt wiederum mit frischen Wasser voll gefüllet, mit der eisernen Kricke aber die auf dem Wannen-Boden sich fest angesetzte Stärcke aufgekricket und dann so lange gerühret, bis die Wanne ganz voll klare weisse Milch wird, damit die sauren Mehl-Theilgen recht ver- oder ausgesüsset werden; Nach vier und

zwan-

zwanzig auch wohl sechs und dreyssig Stunden muß man sehen, ob sich alles recht feste wieder zu Boden gesetzet. Wann nun das helle klare Wasser oben stehet, wird solches, wie das erstemal, reine abgekläret, und der etwa sich noch gesammlete graue Schlamm vor das Vieh abgenommen, das harte weisse aber mittelst aufkricken wieder unter kalt frisch Wasser gesetzt, bis die Wannen voll sind. Dann muß es sechs und dreyssig Stunden, oder so lange ganz ruhig stehen bleiben, bis sich die Stärcke völlig und recht feste auf den Boden gesetzt, und das oben stehende Wasser helle und klar aussiehet, welches dann allesammt von einer Wanne nach der andern reine abgekläret werden muß. Endlich folgt

das StärckeTrocknen auf dem Repositorio.

Sobald ein paar Wannen von Wasser befreyet sind, wird ein TischBlatt, worauf unten eine wollene und oben eine Leinewands Decke lieget, und worauf oben ein Rahmen gestellet, auf das TischGestelle geleget, und der Rahmen so gleich voll nasse Stärcke geschlagen, welche man mit der eisernen Kricke aufhacken und mit einer breiten Schippe also in dem Rahmen schlagen muß. Sobald nun solcher gefüllet, wird selbiges TischBlatt abgehoben, und auf zwey Stangen, so über eine Wanne geleget sind, zum abtriefen gestellet, auch den Augenblick ein ander bedeckt TischBlatt auf das Gestelle geleget und voll geschlagen. Wann nun das letzte und vierte TischBlatt mit seinem Rahmen auch voll geschlagen ist; so wird die Klappe oder FallThüre auf dem untersten Boden geöfnet, über welcher eine Winde oder Haspel mit einem Seile, so unten vier Enden, und an jedem Ende einen Haacken hat, herunter gelassen, und NB. weil jedes TischBlatt unter seinen vier Ecken runde Ringe hat, die vier Haacken darein gehaacket, und also das Blatt mit dem Rahmen voll Stärcke von einer Person hinauf gezogen, auf den obenstehenden Tisch von zwey Personen gehoben, der Rahmen mit Vorsicht abgezogen, die Stärcke mit denen langen Messern in Stücken, wie ein Mauerstein gros, geschnitten und sehr hurtig mit der hohen Kan-

te

te neben einander auf das Repositorium gestellet, daß zwischen jeden Stück ein Zoll Platz bleibe, damit die Luft durchstreichen kann. Das abgeleerte Blatt mit dem Rahmen wird augenblicklich wieder herunter gelassen, und mit Stärcke angefüllet, hingegen das zweyte Blatt hinauf gezogen, die Stärcke zerschnitten, auf das Repositorium in die Luft gestellet, und also angehalten, bis alle acht und vierzig Wannen ausgeleeret, und die abgesüssete Stärcke auf das Repositorium gebracht ist. Die acht und vierzig Wannen müssen aber alsobald rein ausgespühlet, NB. das ausgespühlte weisse Milch-Wasser aber in eine kleine Wanne zusammen gegossen und selbigen zum setzen ein paar Tage Zeit gelassen werden, da man dann noch viele Taffeln schöne Stärcke nach dem Wasser abklären, ausmitteln, und mit auf den Boden bringen kann. Inmittelst muß die Stärcke auf dem Repositorio aller vier und zwanzig Stunden umgesetzt, und das unterste oben und das hinderste vorn gebracht werden. Unter dieser Zeit, da ausgetreten, abgesüst und die erste Stärcke auf das Repositorium gebracht worden, sind acht Tage verflossen. Nun muß alsobald der erste JährungsBottig wiederum mit sechs und neunzig Scheffeln geschrotenen Weitzen eingesäuert, und NB. der andere mit Fleis ausgetreten und zur Absüssung in die acht und vierzig Wannen gebracht werden, und zwar muß alles mit Bedacht und Vorsicht auf die Art, wie zum ersten male sehr deutlich angewiesen, geschehen. Unter währender Zeit ist auf dem Repositorio ganz genaue Aufsicht zu halten, daß man nemlich die Stücken Stärcke alle Tage mit Vorsicht einmal wende, und wo die Sonne sehr warm herscheinet, absolut die Laucken zuziehe, indem NB. von der heissen Sonne die Stärcke nicht allein gelb anläuft, sondern auch gleich in kleine Brosem zerfället, so daß kein Kuchen ganz bleibet. Nächstdem muß man Tag und Nacht Acht haben, daß man, wenn ein Regen kommt, sehr hurtig auf der Seite, wo der Wind mit dem Regen herkommt, die Laucken ganz zumache, in Ermangelung dessen ein groser mit Sturm kommender PlatzRegen alle Stärcke vom Repositorio waschen könte. Da sich auch öfters zuträget, daß, wann zu viel Stärcke in eine Wanne

geschla-

geschlagen und nicht recht abgesüsset worden, die davon geschnittenen Kuchen oder viereckigte Stücke auf dem Repositorio auswärts rauch oder schimmlich beschlagen; so muß man ein leinen Tuch auf dem Boden breiten, und auf die letzte, wann die Stücke ziemlich trocken sind, bey dem Umwenden ein Stück neben dem andern beschaben, NB. diese SchabeStärcke trocknen, und an die Perucquenmacher zum Puder machen verkaufen, oder den Puder selbst sieben lassen und dann die hundert Pfund vor fünf Thaler weg geben, damit nichts umkomme. Es bleibet die Stärcke Sommers Zeit immer auf dem Repositorio so lange stehen, bis NB. aus denen AbsüßFässern andere bereit ist oder bis die Stärcke völlig trocken geworden, und dann in die Fässer, von welchen man zuvor das Tara notiren und auf den Deckel zeichnen muß, gewogen werden kann. NB. Sollte aber im Frühjahre und Herbsts-Zeit der Regen sehr anhalten, die Stärcke langsam trocknen, und zu der Zeit, da schon wiederum andere auf das Repositorium kommen solte, annoch etwas feuchte seyn; so muß der Ofen überall auf denen Seiten herum auf dem Repositorio accurat nach der Reihe so nahe neben einander gesetzet werden, daß nur zwischen jeden Stück ein halber Zoll Platz bleibe. Wann nun der Ofen auf denen Seiten voll ist, werden die untersten Thüren zugemacht, die LuftLöcher aber offen gelassen, damit der Brüten fort kann. Dann wird ein klein Feuer unter gemacht, so bis der Boden nur etwas warm wird, da als dann in vier Tagen alle Feuchtigkeit reine austrocknet, und die andere wieder auf das Repositorium gebracht werden kann.

Mit solcher Ordnung wird angehalten, daß nemlich sechs und neunzig Scheffel in der Jährung, sechs und neunzig Scheffel in denen Absüß-Wannen, sechs und neunzig Scheffel auf dem Repositorio, sechs und neunzig Scheffel im Ofen und wieder sechs und neunzig Scheffel zur Mühle gesackt seyn. Bey so gestalten Sachen können aller acht Tage sieben und zwanzig Centner Stärcke zum Verkauf fertig werden, hundert Stück MastSchweine beständig vollauf Futter haben und aller zwölf Wochen Speck fett seyn, weswegen vorberathene

Ordnung, und Fertigkeit absolut gehandhabet werden muß, wann anders das Mast-Vieh nicht Noth leiden und das Volck faullenzen soll. Und damit die Jährung desto hurtiger von statten gehe, müssen wir mit Fleis anmercken, daß NB. wann wiederum sechs und neunzig Scheffel Weitzen Schrot eingemeeschet werden sollen, man jederzeit von dem ersten sauren Wasser, so aus denen Absüß-Wannen von der Stärcke abgezapfet wird, ohngefehr funfzig Eimer voll in den Meesch-Bottig schlage, frisch Wasser dazu giesse, und dann tüchtig einmeesche, so fänget es desto ehender an zu jähren. Ich sage, es sollen funfzig Eimer voll von dem sauren Wasser, womit das Gut ausgetreten worden, wann sich die Stärcke gesetzt, dieses klare obenstehende saure Wasser abgezapft und weg geschmissen werden soll, genommen und mit zum Einmeeschen gebrauchet werden. Des Morgends früh um fünf Uhr müssen die Arbeits-Leute anfangen zu arbeiten, und damit anhalten bis Abends sieben Uhr. Es muß aber alle Nachte ein Mann Wache halten, beständig herum gehen, alle halbe Stunde abrufen und Acht haben, wann etwa ein Regen kommen solte, damit derselbe augenblicklich ein paar noch andere Männer, so nahe dabey schlaffen, aufwecken und mit selbigen die Laucken, wo der Regen herkommt, zu machen kann. Es gehet diese Nacht-Wache nach der Reihe, und kommt die ganze Woche nur einmal herum, und die Herrschaft hat alsdann keine Sorge und Gefahr. Anbey müssen wir auch von dem Abgange, so zur Mastung gebraucht wird, reden, daß nemlich viel und grose Futter-Wannen oder Bottige auf dem Hofe unter einem Schuppen nahe bey der Fabrique stehen müssen, worin aller Abgang, so grau ist, geschüttet wird. Weilen auch nur alle Woche einmal abgeschöpft und einmal ausgetreten wird, so muß man eine accurate Eintheilung mit denen kleyichten Hülsen, so aus denen Trete-Säcken kommen, und mit dem ganz dicken grauen Teig-Wesen, so von der Stärcke nach dem Absüssen abgesondert wird, machen, damit auf einen Tag so viel bleibe, wie auf den andern, und also das Mast-Vieh beständig vollauf habe und nicht unordentlich gefüttert werde.

Wie

Wie zur Winters Zeit damit umgegangen werden soll?

§. 4. Bey zeitig sich eräugenden und oft bis nach Ostern fort daurenden Winter Wetter ist mit der nassen Stärcke auf dem Repositorio nicht viel auszurichten, sintemalen sich alle Stücke zerkrümeln, und nichts daraus wird, nichts desto weniger aber das Mast Vieh aufgestellet, und öfters nur erst die helfte Zeit gestanden, und also nur halb fett ist, nechstdem die Kaufleute doch Stärcke wollen geliefert haben; so muß das Werckhaus oder die Fabrique fein zugehalten werden, damit nur die Absüß Wannen nicht einfrieren, welches auch nicht leicht geschiehet, weil der Ofen von oben herunter ziemliche Wärme giebet. Wann nun eine Parthey Stärcke von sechs und neunzig Scheffel Weitzen abgesüsset und in die Rahmen geschlagen worden; so wird solche sogleich aufgezogen, auf Stücken geschnitten, und im Ofen auf denen Seiten auf das Repositorium gesetzt, die Luft Löcher aber oben auf denen Seiten des Ofens beständig offen gelassen und NB. ganz gelinde unter gefeuert, da als dann binnen vier Tagen, aufs höchste fünf Tagen der ganze Vorrath mit ganz wenigen Holz recht trocken gemacht werden kann: nur muß man beständig dahinsehen, daß niemalen ein starck Feuer unter den Ofen gemacht werde, sondern nur so viel, daß die Pflaster Steine etwas warm seyn, und fals mit dieser gelinden Wärme recht verfahren wird, so findet sich, daß die Stärcke viel weisser fället, als im Sommer.

§. 5. Hiernechst müssen wir annoch betrachten, daß die Mastung im Sommer nicht so vortheilhaftig als in Winter ist, indem die Fleischer in heissen Sommer Tagen nicht gerne einen ganzen Stall voll Mast Vieh auf einmal kaufen, weswegen in der Oeconomie auf dergleichen Hindernisse wohl gesehen, und alle Vorsicht vorgekehret werden muß. In Betracht aber in langen und heissen Sommer Tagen sich desto bester Stärke machen lässet, auch daran viel zu gewinnen stehet; so muß letzteres ergriffen, und erstern durch geschickte Handgriffe geholfen werden. Und zwar muß, wann die Säcke in denen Trete Fässern ausgeleeret werden sollen, die darinne befindliche lockere

Kleye von Wäitzen sparsamlich auf einen Platz im Hofe unter einen Schuppen etwas weit aus einander gebracht und öfters umgeschippet werden, damit sich selbe nicht erhitze, und doch nach und nach austrockne. Wann nun die ausgetretene Stärke in denen AbsüsWannen sich völlig gesetzet, und den andern Tag das Wasser abgekläret ist; so wird das graue Mehl schlammigte locker aufstehende Wesen, so vor das Vieh gehöret, von der unten auf den Boden fest sitzenden weisen Stärke sauber abgeschöpfet, und in reine FutterBottige geschüttet, noch viel kalt Wasser dazu gefüllet, und zwey Tage in Ruhe gelassen, so wird sich alles Mehl feste zu Boden setzen und das Wasser oben klar aufstehen, welches dann sogleich mit Vorsicht abgekläret, und das graue dicke MehlSchlammWesen auf eine im Hofe auf etwas Stroh ausgebreitete grobe LeinwandsPlane, worauf man sonst Rübesaat, Hirse oder Hanf zu dreschen pfleget, geschüttet, worauf sich die wässerichte Feuchtigkeit bald absiehen und ein recht harter Teig daraus werden wird. Nun wird die vorerwehnte TrettKleye mit blossen Füssen hierunter getreten, und in einen von schlechten Bretten zusammengenagelten Rahmen gedrückt, mit grossen Messern grosse Stücken wie ein grosser Mauerstein gros geschnitten, und wie man mit denen Mauersteinen in denen ZiegelHütten zu thun pfleget, Reihen und Aufschicht Weise auf alte Boden bey guten Wetter aber hintern Hofe auf die Erde gesetzt, getrocknet, und dann bis auf den Winter zur Fütterung aufgehoben, davon diese Kuchen eingeweicht, auf Hexel gebrühet, ein vortreflich Mast- und WinterFutter vor alles und jedes Vieh abgiebet und besser ist als Gersten Schrot, auch vollkommen fette Truthühner und Gänse damit gemästet werden können.

Dieses ist also die wahre und leichteste Art die weisse Stärke so wol in Winter als auch in Sommer zu machen, und dieses ist die erste Beschreibung, welche die wahre Mode nach der Ordnung in seinem Zusammenhange an das Licht bringet, und weiln ich vor mein Theil Anno 1741. in der fürstlichen Residenz Stadt Cöthen solche Fabrique angeleget, auch just alle Woche sechs und neunzig Scheffel

Wäitzen

Anschlag und Ertrag
einer weisen StärkenFabrique.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Weitzen	Wöchentlich 96 Scheffel vor 1 Thlr. 4 Gr.	112	″	″
Schroten	Dieses verrichtet ein Arbeiter aus der Fabrique in der eigenen kleinen SchrootMühle mit einem Pferde, oder wechselsweise, einem paar Ochsen, da alsdann vor das Pferd oder die Ochsen gerechnet wird	″	20	″
Arbeits-Lohn	Es gehören in solche Fabrique wenigstens 8 Personen mit Einschluß des MastStallKnechts, jeden wöchentlich 1 Thlr.	8	″	″
Böttger-Lohn	Weil die grossen Gefässe allesamt mit eisernen Reifen versehen sind, so wird nur vor kleine Geräthschaft, als StärkenFässer oder Tonnen, welche mit versendet, und von denen Kaufleuten nicht zurückgeschicket, auch nicht bezahlet werden, und dennoch 14 Stück, wo in jedes 2 Centner gehen, alle Woche verbrauchet, vor 8 Groschen von weichen Holze gerechnet	5	20	″
Holz	Weil im Sommer fast gar nichts und nur im Winter ein klein Feuer gehalten werden muß, so wird durchgehends wöchentlich gerechnet	″	20	″
Utensilia	Säcke, Schippen, Siebe, Licht und andere Kleinigkeiten	″	12	″
Magere Schweine	Sollten von Rechtswegen allhier in Ausgabe gebracht werden, weil aber solche ein viertel Jahr zur MastZeit haben müssen, und dieses nur WochenAusgaben sind, so soll beym Abschlusse sothaner Artikul allegiret werden.	″	″	″
	Summa WochenAusgabe	128	″	″
	Macht in 48 Wochen	6144	″	″
	Hiezu kommt vor 400 grosse KapitalSchweine zu 4 Mastungen vor 5 Thlr.	2000	″	″
	Summa jährliche Ausgabe	8144	″	″

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Stärke	Von jeden Scheffel Weitzen, welcher ordinair 90 Pfund so roh wieget, fallen, wann der Weitzen nicht sehr eisig und brandig ist, 30. 31. auch 32 Pfund feine weise Stärke, per fractionem aber also von 96 Scheffeln alle Woche 27 Centner von 110. Pfund, 1 Centner wird netto verkauft nach Proportion des jetzigen WeitzenPreises vor 5 Thlr. auf der Stelle, macht 27. Centner	135	″	″
	Summa Wochen Einnahme	135	″	″
	Macht in 48 Wochen	6480	″	″
Fette Schweine.	Es werden wöchentlich 96 Scheffel Weitzen verbraucht, jederzeit 100 Stück grosse KapitalSchweine auf der Mast gehalten. Diese liegen 12 Wochen, dann wird jedes Stück verkauft vor 10 Thaler, macht in 48 Wochen vor 400 Stück	4000	″	″
	Summa jährliche Einnahme	10480	″	″
	hiervon ab die jährliche Ausgabe	8144	″	″
	bleibt also jährlich Gewinn	2336	″	″

) Ertrag
rkenFabrique.

en.

	Thlr.	Gr.	Pf.
r.	112	=	=
ique in der eigenen klei= , oder wechselsweise, Pferd oder die Ochsen	=	20	=
8 Personen mit Ein= heutlich 1 Thlr.	8	=	=
rnen Reifen versehen ft, als StärkenFässer von denen Kaufleuten werden, und dennoch , alle Woche verbrau= gerechnet	5	20	=
r im Winter ein klein	135	=	=
Wochen Einnahme	135	=	=
	6480	=	=
verbraucht, jederzeit der Mast gehalten. Stück verkauft vor Stück	4000	=	=
jährliche Einnahme	10480	=	=
e jährliche Ausgabe	8144	=	=
so jährlich Gewinn	2336	=	=

Wäitzen damit verbraucht und die Hamburger Kaufleute wegen der Feine und Gute meine Stärke allesammt verschrieben, welches ganz Cothen bezeugen wird; so habe zu dem Ende dieses Quantum nemlich alle Woche sechs und neunzig Scheffel zu verarbeiten bey der Docirung beybehalten. Immittelst kann man nach Proportion der Gelegenheit und des Debits das Quantum halbiren, oder verdoppeln. Damit wir aber auch wissen, was bey diesen so vortreflichen Product jährlich verdienet werden kann; so wollen wir davon einen besondern Anschlag machen. S. die Tabelle

Nota: Wann nun auf dem Mist-Hofe beständig brav Streu geworfen, und der so geile Dünger von vier hundert grossen Schweine Schicht Weise damit faulet; so können viel magere Aecker damit verbessert und etliche hundert Thaler Nutzen hierdurch zuwege gebracht werden.

Vom Amydam.

Was der Amydam sey und wie solcher fabriciret werde?

Es ist der Amydam nichts anders als eine gebackene weisse Stärke, und wird in Holland, England, Frankrich, Spanien und Portugall zur weissen Wäsche, auch zu vielen Backwerk und andern Dingen, wie allhier die weisse Stärke, verbraucht. Als nun die allhier in Teutschland von gemeinen Leuten gemachte weisse Stärke, weil selbige nur in der Luft getrocknet worden, wegen der unvermerkt annoch darin stekkend natürlichen Feuchtigkeit und NB. milden zerfallenden und gleichsam bald zu Puder werdenden Eigenschaft nicht über See gefahren werden kann, indem die Fässer in denen so grossen Last-Schiffen, welche drey Verdeck haben, in Ansehn des Logirens sehr herum geworfen und oft in das unterste auch mittlere Verdeck placiret werden, da dann die Stärke in solcher dumpfigten Gegend, wo so gar keine Luft dazu kom-

men kann, wann dergleichen Schiffe wegen Mangel oder contrairen Winde oft zehn bis zwölf Wochen unterwegens sind, sich erhitzet und gänzlich verschimmelt, blau und grün anläuft, auch völlig verdirbet; so ist es endlich dahin gekommen, daß in denen Teutschen grossen Schifs HandelsPlätzen dieserwegen ganz eigene Fabriquen angelegt werden, worinnen ganz erstaunende Partheyen weisse Stärke accurat nach der Weise, wie ich hiebevor angewiesen, gemacht werden, ausser auf die letzte, da dann die Stück oder Kuchen mittelst hinlänglicher Wissenschaft in einen grossen Ofen dergestalt gebacken werden, daß nicht alleine alle Feuchtigkeit heraus getrieben wird, sondern daß die Kuchen, auch fast alle ganz bleiben, und wann man einen entzwey bricht, etliche hundert sehr zierlich gebildete Strietzeln halben Fingers lang daraus werden. Dieses wird nun in dasigen sämtlichen Ländern und HandelsPlätzen Amydam betitult. Dergleichen Kuchen werden in die Tonnen und Fässer gebackt und fort geschickt, und wann gleich wegen dichten Einpacken und Fässer werfen sich viele Kuchen zerdrücken, so bleiben es dennoch lauter ganze feste und rare Stritzel, und wann solcher Amydam ein halb Jahr auf dem Schiffe und noch zehn Jahr bey dem Kaufmanne auf dem LagerHause behalten würde, so wird nicht ein NadelKnopf gros davon verschimmeln oder verderben, dahero ein solcher Amydam unter die besten courantesten Waaren gerechnet, auch content bezahlet wird, NB. nicht aber Centner Weise, wie allhier die Stärke, sondern hundert Pfund weise netto, vor die Fässer aber bezahlen die Kaufleute nichts. NB. Diese müssen ein alt Fas zum Modell hergeben, damit der Böttger vor das künftige die Form, die Dicke derer Stäbe, die Anzahl Reiffen, und also den Halt accurat nachmachen und die Kaufleute vergnügen kann.

Art und Weise des Backens.

Wann die Kuchen auf dem Repositorio NB. in Sommer zwey Drittel, ich sage, wann selbige so weit ausgetrocknet, daß in der Mitte etwa der dritte oder vierte Theil noch feuchte ist, müssen alle Kuchen behutsam auf die TrageBretter gesetzet, und im Ofen auf die ausgebreite-

breiteten Bogen braun PackPappier alle auf die hohe Kante neben einander auf das Pflastier oder FusBoden gestellet und nur ein Viertel oder halben Zoll Platz zwischen jeden Stücke gelassen werden. Wann nun der Ofen hiervon ganz voll besetzet ist, werden alle Thüren zugemacht, und mittelst unterfeuren der Heerd in solche Wärme gebracht, NB. daß, wann man die flache Hand darauf leget, die Wärme fühlet, jedoch so, daß man bey aufgelegter Hand dreyssig zehlen kann, und die Empfindung der Wärme solches nicht verhindere. Diesen Grad der Wärme muß der Ofen vier und zwanzig Stunden erhalten, und an forderſten Orte, wo die Wärme am ersten und meisten hinkommt, zugesehen werden, daß die Hitze nicht zu stark, und NB. der Amydam in Kuchen unten am Ende gelb werde, welches eine allzustarke Hitze zuwege bringen kann. Wann dann ein solcher Kuchen von einander gebrochen wird, und die Strietzel in der Mitte nicht mehr brütnen, sondern ganz hart sind und klappern, dann muß das Feuer völlig ausgehen, und der Ofen NB. halb kalt werden, und zwar daß doch ein Kerl hinein knien, und die Kuchen alle nach einander so wie selbige in die Fässer gepackt werden, heraus langen kann. Ich sage, die Kuchen müssen alle halb warm eingepackt werden, damit, wann etwa RegenWetter wäre, sich keine Feuchtigkeit einschleichen kann. Wann die Fässer accurat leer gewogen und das Tara auf den Boden gezeichnet, werden dieselben alle numeriret, und die Nummer über das Tara gemahlet; dann wird eine Tonne oder ein solch Fas vor jede Thüre des Ofens gestellet, worein dann aus jeder Thüre ein in Ofen kniender Mann die Kuchen nach einander heraus reichet, und der bey dem Fasse stehende Mann auf die hohe Kante neben einschichtet, und wo eine Lücke bleibet, etliche Kuchen zerbricht und damit dichte voll machet. Damit wird ein Fas nach dem andern gewogen, und der Gehalt nemlich Bruto oder Sporro Tara und Netto neben die Nummer gemahlet, auch also in das HandelsBuch eingetragen, aus welchen man alsdann bey Versendung derer Fässer die zu machende FrachtBriefe auch AdvisSchreiben an die Kaufleute mit leichter Mühe ganz zuverlässig extrahiren und aus dem Lager die Nummern auszehlen lassen

sen kann. Dieses ist also die wahre Art von AmydamBäcken, welcherley Waare meine Hände viel tausend Pfund gemacht.

Nota: In Winter, Herbst oder FrühlingsZeit, wann auf dem Repositorio in der Luft nichts trocknen will oder kann, gleichwohl um des MastViehes wegen das Werk sein Continuum haben muß; so wird alle nasse Waare, wie solche in Stücken geschnitten ist, mit Vorsicht auf die SeitenRepositoria in Ofen einen kleinen Finger breit von einander gestellet, und drey bis vier Tage sehr gelinde unten im Camine eingeheitzet, die LuftLöcher bleiben offen, die zwey Thüren aber werden zugemacht, nachgehends werden die Thüren geöfnet, und wird der Heerd, nemlich der FusBoden über und über mit dicken braunen PackPappiere beleget und von zwey Personen vorsichtiglich die Kuchen vom Repositorio abgehoben, und auf die hohe Kante neben einander gestellet, so daß nur ein kleiner Finger breit Zwischenraum bleibe, und also der ganze FusBoden besetzet wird. Dann wird noch vier und zwanzig Stunden jedoch ganz gelinde bey zugemachten Thüren unter gefeuret, bis alle Kuchen völlig ausgebacken seyn, und dann wird alles in die Fässer gepacket.

Endlich dienet zur Nachricht, daß dieses Amydam fabriciren nur thulich und vortheilhaft ist, wo schifbare Flüsse gehen, damit man diese Waare nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Emden, Frankfurth, Cöln, Stettin, Königsberg, Riga und solche Orte schaffen kann, wornechst dasige Kaufleute schon wissen, wie solche nach Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall ꝛc. theuer anzubringen ist.

In Teutschland wird kein Amydam, sondern nur weisse Stärke verbraucht, welche also im Sommer auf dem Repositorio in der Luft, in Winter auch in späten Herbst und in Aprill im Ofen auf den Seiten Repositorio mit wenigen Holze zuverlässig getrocknet werden kann.

Es ist auch nicht die Folge, daß just alle Woche sechs und neunzig Scheffel Wäitzen absolut verarbeitet werden müssen, sondern es kann ein jeder Oeconom das Quantum halbiren, vierteln, oder achteln, nur muß wegen der Mastung, worinnen der grösseste Profit steckt, die Accuratesse und das Continuum vorwalten, sonst ist, wie bey allen Dingen, nichts zuthun, und nachdem ein jeder das Werk treiben will, so werden auch die Geschirre getheilet, und das Gebäude darnach errichtet.

Auf 96 Scheffel alle Woche können ernähret werden 100 Schweine
48 = = = = = = 50 =
24 = = = = = = 25 =
12 = = = = = = 12 =

und in zwölf Wochen sind die Schweine jederzeit Speck fett, können also jährlich vier Masten füglich geendiget werden.

Der eilfte Theil
handelt
Vom BauWesen.

§. 1. Was die ordinaire Architectur oder BauKunst, nemlich nach Jonisch, Dorisch, Corinthisch, Toscanisch, Römisch oder Teutschen Ordnung prächtige Thürme, Schlösser, Palais und dergleichen aufzubauen anbetrift, und wovon Leonhard Sturm, ingleichen Neipold Schaibler und andere in dieser Kunst berühmte Männer grosse Werke in gros Folio geschrieben, so daß ein Exemplar dreyssig Thaler kostet, davon wollen wir in unsern öconomischen Betrachtungen nichts gedenken, sintemalen diese Kunst vor einen LandKavallier höchst schädlich ist, anerwogen

a) Solcherley Gebäude aufzuführen achtzig bis hundert tausend Thaler bald verzehren, und wann anförderist solch Palais vor achtzig, neunzig oder hundert tausend Thal. fertig ist und vier

und zwanzig Zimmer und Säle der Gebühr nach meubliret; so muß

b) Folglich auch ein solch prächtiger Garten angeleget werden; sonst würde keine Regul heraus kommen.

c) Müssen auch absolut prächtige Gutsch- und ReitStälle als FlügelGebäude daran stossen, damit sich Niemand darüber aufhalten kann, auch wegen starken Zuspruch die fremden Pferde placiret werden können.

In Summa weil alles und jedes harmoniren muß; so ist eine Tonne Goldes oder hundert tausend Thaler mit der Architectur bald verthan, allermassen die Treppen, inwendigen Staffirungen und dazu gehörige Meubles fast eben so viel als das Gebäude kosten. Dieserley Arten Gebäude nun gehören vor Fürsten und grosse Grafen, welche die hierzu gehörigen Kapitalia liegen gehabt, und alle Jahr hundert tausend oder hundert und funfzig tausend Thaler reine Geld Einkünfte haben.

§. 2. Wolte aber ein LandKavallier sich so vergehen, und ein dergleichen Palais auf sein RitterGut setzen; so würde

1) Die hohe LandesObrigkeit und LehnsHerrschaft darüber eine sehr ungleiche Mine machen, auch jedermann, so nur ein wenig mehr Verstand als ein Sperling hat, sagen, daß es eine Thorheit sey.

2) Kann dergleichen Gebäude benebst dem Garten, fals alles in recht galanten Stande bleiben soll, jährlich unter tausend Thaler nicht im Stande gehalten werden, inmassen die Maurer, Tischler, Stuctu-rer, Glaser, Schlösser, Schmiede, Mahler und Dachdecker nicht vom Hofe kommen, sondern wann sie die Reihe herum einmal mit Reparaturen fertig sind, forne wieder anfangen müssen, welches die in fürstlichen oder hochgräflichen Registraturen befindliche BauRechnungen mehr als zu warhaftig begründen. Wann nun

3) Das

3) Das RitterGut nebst den zugehörigen Stücken auch hundert tausend Thaler werth ist, und also ordentlicher Weise à fünf vor hundert funf tausend Thaler jahrlich Revenüe eingetragen, so sind solche, indem tausend Thaler nur alleine zu Unterhaltung des Schlosses aufgehen, wegen denen so vielen Zuspruch und Tractirungen sehr bald verthan, und wo bleiben die funf tausend Thaler Zinsen vom aufgewendeten BauKapital, wozu leediglich das so prächtige, räumlich und meublirte Palais Anlas giebt. Allermassen nicht alleine die auf ein, zwey, drey ja sechs Meilen weit davon wohnende vornehme Adeliche, sondern auch vornehme Räthe und Bediente aus denen Städten sich öfters eine Veränderung machen, und in Ansehung des so schönen Gartens und galanten Zimmern auf etliche Tage sich allda divertiren.

4) Nechstdem all und jede Generals und andere hohe StandesPersonen, so auf Reisen sind, nicht gerne in der DorfSchenke logiren wollen, sondern den Kavalier um ein NachtQuartier ansprechen, welches, weil Zimmer in Menge vorhanden, nicht abgeschlagen werden kann, da alsdann aus Generosite eine gute AbendMahlzeit zubereitet, und Wein und Bier, auch vor die Bediente vollauf Fressen und Saufen, ingleichen vor die vielen Pferde Hafer und Heu hergegeben werden muß, wobey es dann nicht bleibet, indem bey dem so vortreflichen Prospect die schöne Gegend, der propre Garten, die vortreflichen NebenGebäude an PferdeStällen ꝛc. von denen Fremden sehr bewundert werden, weswegen der Kavallier, er will oder will nicht, diese Fremden nach genossenen Coffee und Frühstück herum führen und seine Reiche der Welt zeigen muß, wodurch dann, ehe alles hundert mal gelobet und bewundert wird, bald zwey bis drey Stunden vergehen, so daß Wohlstandes halber, weil es bald Tisch-Zeit ist, die Fremden ihre Reise bis den andern Tag verschieben müssen. Was wird nun nicht in solchen sechs und dreyssig bis acht und vierzig Stunden bey solchen Umständen verthan. Wer bekümmert sich unter solcher Zeit um die Wirthschaft? Wann nun

5) Sich Krieg erhebet, wo suchet wohl der General FeldMarschal oder Chef sein HauptQuartier? Ists nicht bey unserm Junker? Und wann dieser viel Ochsen, Hammel, Kälber, Schweine und Geflügel findet; so ist es auch bald verzehret; da dann in die Ochsen- und KühStälle, wann das Vieh aufgefressen ist, ReuterPferde einquartiret werden, um den etwanigen vorräthigen Hafer und anderes Getreyd, ingleichen das Heu aufzuzehren. Was ist nun hieran schuld? ists nicht die schöne dazu gemachte Gelegenheit? und wie sehen nach solchen Zeiten die Zimmer, Betten und Meubles aus? wie viel ist davon ruiniret? und wie viel ist unsichtbar geworden? wornach nicht einmal gefraget werden darf. Hätte sich aber der Kavallier enge und wohl logiret; so hätten sich diese grosse Gäste nicht bey ihm einquartiret. Durch eine solche halbe Jahres Visite kann das halbe Gut verlohren gehen, weil der Ruin und das consumirte nicht zu redressiren.

6) Ist noch präjudicirlicher und unausbleiblicher, wann ein solcher Kavallier von Hofe nemlich den OberHofMarschall, OberHofMeister, OberStallMeister oder gar einen GeneralFeldMarschal als einen Gast tractiret. Weiln es nun zu solcher Zeit an nichts fehlen darf, es koste, was es wolle; so findet sich, daß solcher Herr bey Hofe die angenehme Gegend, das vortrefliche Palais, den so prächtigen Garten und die Artigkeit des Kavalliers wegen so vieler genossenen Gutthat erstaunend rühmet, so daß die Herrschaft sich so gar entschlüsset, bey ersten schönen Wetter allda ein MittagsMahl einzunehmen, welches dann augenblicklich kund gemacht, und also so gleich alles, was nur delicat und kostbar ist, angeschaffet wird. Ob nun zwar ein recht guter Wirth, wann seine Oeconomie nach der wahren Regul eingerichtet ist, einem Könige oder Fürsten ganz gerne und sehr füglich eine MittagsTafel zurichten kann, ohne es zu fühlen, oder ohne die geringsten Nachwehen zu merken, jedennoch kann aber ein solches bey einem Wirthe, welcher mehr auf den Staat als auf die Haushaltung siehet, nicht geschehen, weil die Ordnung

das

das Scepter nicht führet, sondern fast alles gekauft und mit expressen reitenden Bothen aus denen Städten herbey geschaffet werden muß: kommt nun der grosse EhrenTag, daß mehr als hundert Personen vollauf bekommen und alles recht nach der galanteſt und neueſten HofManiere zugegangen; so ist das allerneueste, wann anförderist von der Herrschaft alles in hohen Augenschein genommen, und alles ganz ausnehmend bewundert worden, daß es heist, es wäre Schade, daß der Herr von Baldaus als ein so guter und belebter HofMann so einsam auf dem Lande beständig wohnen müsten, sie schickten sich perfect nach Hofe, da dann so gleich eine HausMarschall, KammerJunker oder wohl gar KammerHerrnStelle aus besonders höchsten Gnaden angetragen wird, und also der Herr von Baldaus als eine nunmehro grosse HofZierde auf kostbare Equipage denken, und also die ersten Schulden, oder teutsch zu sagen den ersten Stich zum Grabe des Ruins machen muß. In Summa die ganze Oeconomie lieget nunmehro in letzten Zügen, Herr und Frau, Junker und Fräulein schwatzen von nichts mehr als von Staat und von Hofe. Was nun das herrschaftliche Tractament oder die Besoldung ist, solches muß in der Stadt alleine vor Logis und Holz bezahlet werden, kurz das Gut wird verpachtet, das schöne Palais benebst demGarten, der Jagd und Fischerey wird reserviret, der Pachter muß an statt der Caution die Helfte Pacht voraus zahlen. Mit diesem Gelde ziehet der Herr von Baldaus in die Stadt, welches wegen bevorstehenden GeburtsFest des Landes-Herrn, da alles bey Hofe sehr prächtig en Galla erscheinen muß, und was sonst die ganze Familie an Staat nöthig hat, ingleichen was die neue StaatsLivree gekostet, nicht einmal zureichet, weswegen dann der Gerichtshalter als ein lieber getreuer nur sorgen muß, wo hier oder da zwey bis vier tausend Thaler nach einander gegen Verschreibung des RitterGuts geborget werden können. Hauptsächlich aber findet sich, daß Pächtere das ganze Jahr hindurch an all und jeden WirthschaftsGebäuden nicht eines Pfennigs Werth repariren, sintemalen der Herr von Baldaus fast immer ein Jahr

voraus die PachtGelder weg hat. Bald kommt die Herrschaft mit fünf, sechs Gutschen voll Gästen zur Fischerey, bald auf die Jagd, bald in Garten, da muß der Pachter Kälber und Hammel, Huhner, Truten und Enten, was nur zu essen dienet, abschlachten, welches doppelt angerechnet wird. Binnen Zeit von fünf Jahren kommt die Durchlauchtigkeit in alle Dächer und Gebäude, so daß zehn Hunde nicht einen Haasen darinnen fangen können, so voller Löcher alle Wände, Boden und Dächer sind, der Pachter lamentirt, schreibt, und schreyet, er könne keinen Scheffel Getreyde mehr schütten oder trocken behalten, es würde nichts gemacht, aus seinen Beutel könne er solches nicht zwingen, der Herr hätte allezeit mehr voraus als der Pacht austrüge. Endlich muß der Pachter Rübesaat, Wäitzen, Erbsen und Rocken ꝛc. in die obern so vielen leer stehenden Zimmer schütten, da sich dann nicht alleine die Ratten und Mäuse so häufig dahin ziehen, und hinter denen Tapeten und Lambrien vortrefliche Nester machen, und also ganz vornehm eine Zeitlang logiren können. Wer nun Verstand hat, und dergleichen Haushalten gesehen, wird wissen, wie sich wegen der GetreydeLast die Gebäude senken? Wie die Stuctur-Arbeit von denen Decken, so mit FrescoMahlerey gezieret gewesen, herab fält? wie die Fenster vom GetreydeStaube anlauffen? In Summa, es siehet dieses ehedem so prächtige Palais benebst denen WirthschaftsGebäuden so aus, wie wüste Schlösser aussehen, und als wegen Mangel nöthiger DachReparaturen die Gebäude und besonders die Zapfen verstockt, so findet auch keine Reparatur statt. So lange nun die Pachter ihr Conto noch finden, enerviren selbe Aecker und Wiesen vollends, die zum grossen Garten erforderliche erstaunende Kosten sind auch nicht mehr aufzubringen, die besten Gewüchse, Fächser, Zwiebeln und jungen Bäume wissen sich die Gärtner bey ihrem Abzuge wohl zu nutze zu machen. Dieses dauret ohngefähr noch fünf Jahr, dann stirbet der Herr von Baldaus vor Verdrus. Vor die Gebäude giebet Niemand zehn Thaler, die Schulden sind so gros als das Guth werth ist, zwey Junker sind erwachsen, diese werden

Solda-

Soldaten; sind ein paar belebte Fräulen da, so müssen sie als KammerFräulein dienen, und weil selbige nichts im Vermögen haben, wie die alten Nonnen beten: Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren ꝛc. In Summa der so prächtige Bau hat so viel zu wege gebracht, daß es nicht mehr der Herr von Baldaus, sondern Garaus ist. Hätte der Herr von Baldaus vor die ArchitecturWissenschaften die wahre Oeconomie gelernet, die fünf bis sechs jährigen sauren und mühsamen Sorgen und Stunden, so auf das Palais benebst hundert tausend Thaler Geld verwendet worden, auf die Verbesserung seines Gutes verwendet, was gilts, es würde anders aussehen. Dieses sind nun die Früchte von grossen Pallästen, so Adeliche zuweilen auf die RitterGüter bauen.

§. 3. Es wird in dieser Welt keine einzige Nachkommenschaft sich finden, welche loben und rühmen sollte, daß ihr Herr Vater und GrosVater rühmlich gehandelt, funszig, achtzig bis hundert tausend Thaler in ihre RitterGutsGebäude verbauet zu haben. Sind drey oder mehr Söhne als Erben vorhanden, welcher wird wohl ein solch Palais, so achtzig bis hundert tausend Thaler gekostet und also unter tausend Thaler nicht alle Jahr im Stande gehalten werden kann, vor diese Summa zu seinem Erbtheil annehmen? NB. Jsts nicht an dem, daß man heut zutage leediglich auf einbringende PertinenzStücke siehet? und also auf solche gewisse Fälle den Anschlag machet, und jederzeit zu Unterhaltung derer WirthschaftsGebäude ein hinlängliches Quantum vom Ertrage abziehet. Wer sich in der Welt nur etwas auf Reisen umgesehen, wird sehr viele Schlösser und sogenante Lust-Palais angetroffen haben, welche grosse Herren nur vor sechszig bis achtzig Jahren gebauet, und als nach dero Ableben die Nachfolger diese kostbahren beständigen Reparaturen nicht daran wenden, sondern besser nutzen wollen, wie dergleichen Gebäude in so kurzer Zeit verfallen, ja so gar, daß oft die Mauren nur noch stehen.

§. 4. Nachdem wir nun etwas von der Thorheit und Schädlichkeit der so hoch ausposaunten BauKunst auf dem Lande und zwar auf adelichen Gutern erwehnet, und hieraus zur Gnüge anmerken können, daß würklich das Grab der Armuth vor das Wort Palais gesetzet werden könnte; so ist aber dennoch dabey zu wissen, daß wir ganz wohl verstehen, daß ein vornehmer Cavallier nach Proportion seines Vermögens und NB. Verstande ein zierlich und commode Adelich Haus benebst zu behörigen WirthschaftsGebäuden haben muß. Man darf aber nicht so einfältig schwatzen und schliessen, als wenn absolut ein groser Saal, viele GastZimmer sogleich müsten angeleget werden, damit eine grose Ausrichtung oder Hochzeit darinnen vollzogen werden könnte. Dieses wären einfältige Schlüsse und Anschläge; Bey Antritt des RitterGuts soll der junge Cavallier seine Kapitalia gegen funfzig tausend Thaler verbauen, annoch so viel Schulden dazu machen, NB. immittelst alle WirthschaftsVerbesserungen und Sorgen an die Wand hängen und nur Tag und Nacht mit Unterthanen und Gesinde bey dem Bau arbeiten, damit das Palais fertig werde, daß wann NB. in zwanzig Jahren sein Sohn oder Tochter Hochzeit macht, Platz zum Logis so vieler Fremden und ein groser Saal zum Tanzen parat sey. Solchen Rathgebern solte man in das Gesichte speyen, pfuy solcher Thorheit! Hast du ein schön RitterGut gegen hundert tausend Thaler wehrt, und etwa dreysig oder funfzig tausend Thaler Geld erheyrathet, so folge meinem WirthschaftsRathe. Baue NB. nach unsern hiernechst folgenden BauRegeln, so wirst du propre wohnen, und deine Oeconomie mit der grössesten Reputation fortführen können. Kaufe vor dein Kapital auf deiner Angränze lauter wüste Plätze, lege ein Vorwerg nach denen hiebevor gegebenen MaasRegeln an, tractire es mit NebenWerken, so brave ViehMast und Düngung zuwege bringen. Wirst du nun alles, so wir in Oeconomicis wohlmeinend angerathen, begriffen und deine Wirthschaft accurat darnach eingerichtet haben; so kanst du, wer da kommt, eine gute Mahlzeit Brodt geben, indem Haasen, Fleisch, Hühner, Truten, Gänse, Eyer, Butter, Fisch, Bier und Brandtewein in grossem

sem Vorrathe da ist, und wann du alle Tage ein paar Fremde mit vorerwehnten tractirest, dabey aber deine Wirthschaft fertig beobachtest; so wirst du nicht einen Heller vermissen, sondern weil dein Gut mit Einschluß des vorerwehnten neuen Vorwergs und NebenWerken nach unsern MaasRegeln jährlich aufs wenigste funfzehn tausend Thaler Einkünfte tragen muß; so wirst du nach Abzug jährlich fünfhundert Thaler, womit du gräflichen Staat machen kanst, in zwanzig Jahren, wann deine Kinder gros sind, zwey hundert tausend Thaler baar Geld haben. Hast du nun Söhne, so gieb dem einem das Gut, dem andern hundert tausend Thaler Geld, und sind noch zwey Fräulein da, so gieb jeder funfzig tausend Thaler Geld, weil deine Gemahlin auch soviel gehabt. Dann hast du recht hausgehalten, und können dirs deine Kinder in allen Stücken nach und gleich thun. Siehe mein lieber BauMeister, was ein oeconomischer Bau und ein thörichter vor ein Unterscheid ist, du macheſt Bettler, du magst es anfangen, wie du wilt.

§. 5. Dieses wenige von unnützen BauWesen soll uns also zu einem Abscheu genung seyn. Wir wollen nach unsern MaasRegeln das BauWesen auf dem Lande insbesondere betrachten und lehren, daß ein recht guter Wirth mit zehn tausend Thalern dauerhaftere, zierlichere und bequemere WirthschaftsGebäude aufführen kann, als ein Italiänischer BauMeister nicht mit achtzig tausend Thaler zu Stande bringen wird, ja ich sage, Scheuren, Schäfereyen, Küh, Ochs, und PferdeStälle, Brau- und BrandteweinBrennereyen ꝛc. kann kein BauMeister Regelmässig anlegen, allermasen viel grose Herren dadurch in gewaltigen Schaden gesetzet werden. Alles, was ich zuvor von Misbrauch des Bauens gesaget, rede ich als ein Haushalter, welcher auf eine gute Folge siehet und die Wahrheit redet.

§. 6. Ehe und bevor wir nun vom Bauen reden, müssen wir von denen hierzu benöthigten BauMaterialien das nöthigste erwehnen, welches wir unstreitig besser verstehen müssen als die pappier-

nen BauMeistere, sintemalen Mauer- und DachZiegeln, Gips und Kalk, Bretter, und Dielen vom Landwirthe gemacht, gebrannt, geschnitten, und in die Stadt zum Verkauf gebracht werden. Es wird sich kein einziger BauMeister finden, welcher vermögend ist von der wahren Eigenschaft derer klingenden und fest haltenden DachZiegeln, ingleichen Wasserhaltenden Gyps und Kalke ein vernünftig Wort aufzubringen, weswegen auch die jetzigen Mauren in zehn Jahren wie Spreu aus einander fallen, so daß man PrahlHansen seine Toscanische, Corinthische, Jonische, Dorische, Römische oder Teutsche Säulen auf dem SchuttKarren vor die Stadt auf dem LumpenBerg fahren muß.

Der zwölfte Theil.

handelt

Von Ziegel-Gyps und KalkBrennen.

§. 1. Es werden zwar fast aller Orten DachZiegel und MauerSteine, auch Gyps und Kalk gebrannt, daß aber hierunter sich ein enormer Unterscheid findet, ist auch zur Gnüge bekannt, sintemalen viele DachZiegeln bey kalten Frost zerspringen, und wann SommersZeit auf den Regen starker SonnenSchein folget, sich diese Steine abschülfern und von einander gehen, auch die MauerSteine in wenig Zeit von sich selbst auseinander zerfallen. Die Ursache solcher nichts nutzigen Ziegel- und Mauersteine stecket in der dazu genommenen Erde, oder den Leimen, weil die meisten ZiegelBrenner ohne Bedenken allen und jeden Leimen, so ihnen am nächsten ist, dazu so frisch weggebrauchen, als derselbe aus der Grube geworfen wird. Als aber mancher Leimen, so kleyicht und mager ist, daß es nur zu verwundern, wie diese Steine annoch ganz aus dem Ofen kommen können; so müssen wir uns in unsern Revieren also umsehen und an vielen Orten eingraben und zusehen, wo nur Leimen anzutreffen.

Fin-

Findet sich nun eine Sorte, so sehr fett, schmeidig, zart und so glatt als ein Thon, jedoch gelb von Farbe; so ist es ein guter und heist No. 1. Finden wir aber noch eine Sorte, welche mager, sandig und sehr murbe ist, und auch gelb aussiehet; so ist er zwar auch gut, heisset No. 2. keiner aber von solchen kann alleine verarbeitet werden. Aus etliche dreysig jähriger Erfahrung hat man wahrgenommen, daß, wann zweyerley Leimen, nemlich fetter und magerer unter einander gemischet wird, vortrefliche Ziegel, so wie eine Glocke klingen, daraus gebrannt werden können, und daß zur Festigkeit, daß meiste der Salpeter, welcher mittelst des im Leimen befindlichen sandigen Wesens sich im Feuer gleichsam verglaset, beyträget, und also den Stein klingend und feste machet. Weil aber kein Leimen an und vor sich selbst, besonders wann selbiger tief aus der Erde gegraben werden muß, nitrös ist; so müssen wir also den Sommer über von beyden Sorten nemlich No. 1. 2. so viel Leimen aus denen Gruben heraus werfen lassen, als auf das kommende Jahr in der Ziegelerey verbraucht werden soll, und muß der Leimen neben der Grube in lauter lange Haufen dreysig Ellen lang, zwey Ellen breit und zwey Ellen hoch neben einander wie WälderWände, GassenWeise, welche in der Länge von Mittag nach Mitternacht zu gehen, gefahren und geschüttet werden, damit diese schmalen langen Berge Leimen den ganzen Herbst und Winter durch liegen, durchfrieren, und NB. aus der Luft nitröse Theile als ein Magnet das Eisen an sich ziehen, welches seinen grosen Nutzen hat, und dergleichen daraus gefertigte Ziegel zehnmal schöner und fester werden, als aus frisch ausgeworfenen Leimen, wie man denn per elixivationem würklich, obgleich nicht viel, jedoch soviel nöthig, wahres Nitrum oder Salpeter daraus gebracht.

§. 2. Wer nun Platz und Mittel hat, daß diese LeimenBerge jederzeit zwey Winter in der freyen Luft liegen und ausfrieren können, derselbe wird doppelten Nutzen erlangen, sintemalen ihm kein einziger Stein verunglücken wird, da doch sonst, wann die Erde nichts

nutze ist, beym SteinAusfahren aus dem BrennOfen oft die Helfte Kruppel und zerfallene Stücken vor die ZiegelBrennerey auf einen SchuttHaufen gefahren werden müssen, inmittelst ist alles Arbeits-Lohn und das verbrannte Holz vor solch Quantum vergebens angewendet. Dieses ist also der erste Satz und der Grund zu guten Ziegeln.

§. 3. Auf das FrühJahr nun muß dieser eins bis zwey Jahr in der freyen Luft auf Bergen gelegene Leimen halb No. 1. und halb No. 2. unter einander gemenget, vor die ZiegelBrennerey gefahren, und eingesumpfet werden, wozu dann ganz nahe am Gebäude und vor der Thüre, wo die ZiegelStreicher formiren, viereckigte Gruben sechs Ellen lang, drey Ellen tief und zwey Ellen breit, wenigstens sechs ausgegraben, und sowol auf dem Boden als auf denen vier Seiten herauf mit blauglasigen gebranten MauerSteinen, welche im Brenn-Ofen nahe über dem Gewölbe gestanden, ausgemauret werden müssen. In diese Gruben wird der unter einander gemengte Leimen eingefahren und soviel Wasser darauf geschlagen, daß jederzeit ein quer Finger pur Wasser zu sehen ist. Dieses Einsumpfen ist der zweyte Satz.

§ 4. Hieraus wird nun soviel Leimen alle Tage herausgeworfen, und in die Ziegelstreicherey gekarret, als die ArbeitsLeute verbrauchen. Nur muß, sobald eine Grube leer ist, selbe sogleich wieder angefüllet werden, damit beständig genugsame eingesumpfte Erde vorräthig sey. Weilen aber fast aller Leimen kleine Steine bey sich führet; so wird der aus denen SumpfGruben gebrachte nasse Leimen in der Zieglerey auf eine Tafel, welche vier Ellen lang, anderthalb Elle breit und fünf Viertel Elle hoch ist, auf einen langen Haufen geschüttet, von zwey Personen, wo auf jeder Seite der Tafel eine stehen und einen StabEisen eine Elle lang, wie eine WaagenRads-Schiene breit ein Viertel Zoll dicke an einem Ende bis zum andern brav durchdroschen, damit der Leimen durchgehends NB. von einerley

Dauer,

Dauer, oder überein steif, und durch das schlagen zähe wird, nachgehends wird dieser gedroschene Leimen von denen zwey Personen, da alsdann ein jeder an einem Ende der Tafel queer vorstehet, und ein stark in etwas gebogen Messer, welches an beyden Enden mit einem

Griff, fasset, und von dem vor sich habenden LeimenBerge nur immer als ein kleiner Finger dicke herunter nach sich zuschabet, wobey sich dann ergiebet, daß alle kleine zu Gesicht kommende Steine durch dieses Schneiden heraus gelesen, und weggeworfen werden können. Nächstdem wird durch dieses Schneiden der Leim so malleable und zähe als ein Wachs. Dann wird diese geschnittene Erde, als gut zugerichtet, denen Formern und Streichern auf ihre Tische geschüttet. Dieses ErdeDreschen und Schneiden ist also der dritte Satz bey dem ZiegelBrennen.

§. 5. Stehen ohnweit der Tafel, worauf der Leimen gedroschen und geschnitten wird, zur rechten und linken Hand zwey halb so

grose Tafeln in eben der Höhe, woran die sogenannten ZiegelStreicher stehen und formiren, der eine machet MauerSteine, und der vornehmste DachZiegel. Ihre Formen bestehen aus eisernen Rahmens, auf dessen Seite, welcher die MauerSteine streichet, muß ein langer räumlich Waagerecht planirter Platz seyn, welcher so glatt und feste seyn muß, als gehobelte Bretter. Hierauf ist allezeit Sand gestreuet. Wann nun der Streicher seinen eisernen Rahmen vor sich auf den Tisch geleget, greift selber über die Forme weg an den allda liegenden zugerichteten LeimenBerg, mit beyden Händen, nimmt just soviel Leimen als in den Rahmen zu gehen pfleget, und NB. wirft selben mit der grösesten Stärke in die Forme, so daß selbe davon dichte voll wird, nichts desto weniger aber drücket derselbe dennoch mit beyden Händen darauf um alles recht eben voll und feste zu machen; dann ergreift der Streicher ein neben sich liegen habendes StreichBret drey Viertel Elle lang, drey quer Finger breit, und ein Viertel Zoll dicke, welches wie ein Lineal so gerade seyn muß. Mit diesem fähret der Steicher straf über dem Rahmen her und streichet gleichsam hart auf dem Rande des Rahmens den überflüsigen Leimen ab, ergreift aber alsdann augenblicklich seinen Rahmen mit zwey Händen, ziehet solchen von Tische, worauf unten auf Sand gestreuet ist, damit der Leimen nicht auf den Tisch anhaacket, ab, träget selben mittelst auf die Kante haltenden Forme neben sich auf den planirten ErdPlatz, wendet den Rahmen von der Kante auf die Fläche, hebet den Rahmen ab, so bleibet der formirte Mauerstein so auf der Erde liegen. Als nun zwischen jeden Steine nur ein halber Finger dicke Platz gelassen wird, so können viele hundert auf solchem Platze liegen, da aber solche in wenig Stunden von der Luft betrocknen, so werden von kleinen Jungens solche weiter geschaft, und SchichtWeise die Kreutz und Quer vier bis acht Steine hoch über einander gekanntet, damit die Luft durchstreichen und die Steine völlig austroknen können. Bey recht guten SommerWeter ist es vortreflich, wann vier bis sechs Ofen voll solche Steine in der Luft ausserhalb der Ziegeley auf der Erde getrocknet werden können, damit nur der Platz und die Repositoria,

ria, so in dem Gebäude sind, mit DachZiegeln immer angefüllet werden können. Ein solcher Streicher, welcher MauerSteine streichet, muß sich so fix gewöhnen, daß er ganz füglich zwey tausend Stück recht gerade und gute MauerSteine in zwölf Stunden fertig machen kan, welches also sein Tagewerk ist und davor zu seinem Lohn vor jedes tausend drey Groschen bekommt, das ist vor zwey tausend Stück sechs gute Groschen. Immittelst muß der ZiegelMeister öfters zusehen, ob auch solcher Geselle die MauerSteine recht feste voll drückt, NB. fein mit Bedacht und Vorsicht auf die Erde setzet, damit selbe fein gerade liegen, und auch so fein gerade trocknen, als woran sehr viel gelegen ist, und muß NB. ein solcher Rahmen just so gros seyn, daß, wann der Stein getrocknet und gebrannt ist, zehn Zoll lang, fünf Zoll breit und drey Zoll dicke bleibet, welches beym BauWesen vortreflich vortheilet, indem die Fugen und der Putz alsdenn just bey gestreckten Steinen ein Fuß ausmachet, und als gemeiniglich die Mauren anderthalb, zwey, drittehalb auch drey Fuß dicke angeleget werden; so giebet es bey sogestalten Sachen, wann die Steine zehn Zoll lang sind, vortreflichen Verbannd, und dürfen die Maurer nicht die edle Zeit mit Hacken und Picken zubringen und viel Steine verderben, so daß oft die Handlanger nicht genung Schutt hinweg fahren können.

§. 6. Der andere ZiegelStreicher fertiget DachZiegel, und zwar auch an seinem eigenen Tische mit einem eisernen Rahmen. Weil aber die DachZiegeln um nicht die Gebäude sehr zu beschweren, fein dünne gemacht werden müssen, NB. so ist nöthig, daß derjenige Leimen, so zum DachZiegeln kommen soll, seine eigene SumpfGruben haben, und zu zwey Theilen No. 1. nur ein Theil, No. 2. Leimen eingesumpft, auch anstatt einmal zwermal gedroschen, und NB. mit Fleis geschnitten und also so zähe als ein Baumwachs gearbeitet werden muß, weil auf solche Art auch die Töpfer ihren Thon zurichten, ansonst nicht so zarte Geschirre würden daraus gemacht werden können. Hiernechst müssen auch, weil die Ziegeln sehr dünne gestrichen

wer-

werden, und nicht so wie die MauerSteine auf die Erde gesetzet, sondern auf den Bodens auf den dazu gemachten Repositoriis getrocknet werden müssen; so sind hierzu etliche tausend kleine Bretter, so etwas breiter und länger, als ein DachZiegel sind, nöthig, an dem einen Orte jeden Bretes Länge, in der Mitten ist ein viereckigt zweyzollig Loch ausgeschnitten, worin die Nase des Ziegels zu liegen kommt. Wann nun der ZiegelStreicher DachZiegeln streichet, leget selbiger ein ordinär Brettlein etwas gröser vor sich, streuet Sand darauf, setzet seinen Rahmen auf, und wirft soviel Leimen hinein, als der Rahmen nöthig hat, streichet das oben überflüssige ab, giebet aber am Ende zur Nase, woran die Ziegeln auf den Latten beym Dachdecken aufgehänget werden, so viel Leimen Platz, formiret mit dem Daumen die Nase, den Ueberrest aber streichet er mit beyden Daumen ab, decket das Bret, worin das NasenLoch geschnitten darauf, wendet alsdenn beyde Bretter um, behält das unterste, schiebet das andere Bret mit dem Ziegel von sich, ergreift ein anders und fähret so fort, daß bey zwey tausend Stücke täglich fertig werden. Bey jedem Streicher aber, so da DachZiegel streichen, müssen vier, fünf, sechs Jungens oder erwachsene WeibsLeute aufpassen, welche die Bretterlein, wo allezeit nur eine DachZiegel darauf lieget, aufn Boden tragen, und so auf die Repositoria setzen. Ferner müssen einige, wann diese DachZiegeln ziemlich trocken, solche abnehmen, und auf die Kante enge neben einander stellen, damit Platz zu frischen wird, auch die Bretter leer werden.

§. 7. Wann nun, wie erwehnt, zum DachZiegeln zwey Theile von No. 1. nemlich von thonigten glatt und fetten Leime und ein Theil von No. 2. nemlich von magern sandigen Leime genommen, und wann selbiger einen Herbst und Winter in der freyen Luft gelegen, und nachgehends eingesumpft und recht zach gedroschen und geschnitten worden; so können solche so dünne formiret werden, als ein kleiner spitzer Finger dicke und klingen wie Glas, halten Frost, Regen und Hitze aus, belasten auch die Gebäude nicht so, wie die über Zoll dicken,

dicken, brauchen auch nicht soviel Holz im Brennen, auch können die Käufere noch ein Drittel mehr als sonst aufladen, und also viel Fuhrlohn erspahren, NB. nur muß der ZiegelMeister besonders im FrühJahre und HerbstZeit, wann starke kalte NordWinde kommen, und viel frisch gestrichene Ziegeln auf dem Repositorio liegen, die Laucken und LuftThüren an der ZiegelHütte auf der Seite, wo der scharfe NordWind herkommt, sogleich zu machen, in Ermangelung dessen die Ziegeln von der starken NordLuft gewaltig viel Risse bekommen, und sich ganz schief verwerfen, welches viele unerfahrne ZiegelBrenner nicht wissen, und daher soviel Krüppel machen, daß oft nicht die Helfte davon zu gebrauchen stehet. Ausserdem muß der ZiegelMeister auf dem Repositorio beständig acht haben, daß die Ziegeln nicht eher von den Brettern genommen und aufgekantet werden, bis sie über die Helfte trocken sind, und also ihre eigene Last tragen und fein gleich trocknen können. Zu welchem Ende dann Sorge und Fleis angewendet werden muß, daß bey guten Wetter die MauerSteine in Menge heraussen getrocknet werden können, um denen DachZiegeln mehr Platz zu lassen.

§. 8. Hiernechst muß auch der DachZiegelMeister allezeit eine brave Parthey accurat vierkantigte HausPlatten zwey Zoll dicke und ein Fuß ins Gevierte machen lassen, und dahin sehen, daß selbe im eisernen Rahmen ja recht accurat formiret, egal gerade getrocknet, und in Acht genommen werden, weil solche HausPlätze, Kuchen, auch oben die KüchenHeerde, ja öfters auf dem Lande die Stuben damit ausgepflastert und recht gut bezahlet werden.

§. 9. Endlich kann auch der ZiegelMeister von EisenRahmen ein paar machen lassen, daß darin solche MauerSteine formiret werden, so zu Einmaurung derer Kessel und Brandtewein Blasen gehören, damit die Maurer nicht soviel Steine wegen Abspitzung derer

Ecken und Austiefung der Rundung zerschlagen, sondern nur so nach

der Reihe neben einander legen, und die Rundung ohne Mühe in Eil zu wege bringen können.

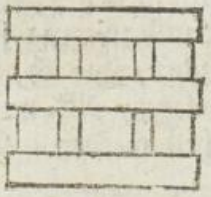
§. 10. Nicht weniger werden auch jederzeit eine gute Parthey lange hohl oder ForstZiegeln in Vorrath gebrannt, welche aber absolut von der besten gedroschenen und oft geschnittenen Erde mit Fleis formiret, auch an einem Ende mit einem Loche, wo ein ganzer Bret- oder LattNagel durchgehet, versehen werden müssen, damit diese ForstZiegel mit einem Nagel angeheftet, und also von grossen SturmWinden nicht wie sonst herabgeschmissen werden können. Dieses Ziegelstreichen und in der Luft trocknen ist also der vierte Satz bey der ZiegelBrennerey.

§. 11. Der fünfte Satz ist das Einsetzen in den BrennOfen. Wie nun ein solcher BrennOfen beschaffen, und wie die ganze ZiegelScheune angeleget werden muß, solches soll am Ende dieser ZiegelBrennerey Betrachtung erörtert werden. Auf dem Einsetzen aber beruhet das ganze Meisterstück, sintemalen wann auch alle vorerwehnte vier Sätze mit der allererfinnlichsten Geschicklichkeit bewürket und noch soviel Lohn davor ausgegeben worden, so kann, wann der Meister das Einsetzen nicht recht verstehet, eine grose Menge Holz verbrannt, und dennoch der ganze Ofen verdorben werden. Wann nemlich der Meister die Bogens über denen Kanälen zu enge setzet, auch die Züge nicht Luftreich genung angeleget, so ergiebet sich, daß diejenigen Steine, so dem Feuer nahe ausgesetzet, oft völlig zusammen schmelzen, die Luft vollends benehmen, und also die andern Steine allesamt noch gelb und mürbe bleiben, folglich die Bauenden und Käuffer betrogen

auch

auch mehr zu kaufen abgeschrecket werden. Weswegen der Ziegel-Meister, fals selbiger diesem wichtigen Puncte nicht gewachsen, sattsam unterrichtet werden muß.

§. 12. Weiln nun alle bauende auch Kalk gebrauchen; so muß man auf der Nähe fein feste weisliche KalkSteine ausmitteln, selbe anförderist im kleinen probiren, ob sie guten bündigen sogenannten Leder-Kalk geben, nach dem Brennen, wann Wasser darauf kommt, sich erstaunend rauchend und qualmend erhitzen, und das aus einen kleinen Stücke, wie ein HühnerEi gros, zwey doppelt gehäufte Fäuste voll zart weisser BuderKalk daraus wird. Dieserley Steine nun müssen NB. mit Fleis fein breit und gros plattig gebrochen und in grossen Vorrathe neben die ZiegelScheune gefahren werden. Ist nun der Brenn-Ofen sehr gros, so werden zwey, drey, ja wohl vier FeuerGewölber formiret, das ist, es wird zu jeden FeuerGewölbe von denen grössesten KalkSteinen zwey Mauren auf die platte Seite ein und drey Viertel Elle gerade aufgeführet, so daß anderthalb Elle Platz zum Feuer bleibet, dann werden die KalkSteine oben immer schräge geleget, damit es zum Bogen inclinire, bis endlich von beyden Seiten sothanes sich schräg neigendes den Bogen zuschliesset. NB Hauptsächlich aber muß dieses KalkSteinFeuerGewölbe bis in die Helfte oder Mitte des Brenn-Ofens gehen; vor das zweyte, und vornehmste muß diesem Gewölbe, obgleich das Feuer auch zwischen denen Steinen hindurch spielen und hitzen kann, dennoch alle Ellen weit von einander ein viereckigt Luft-Loch zum FeuerZügen auf beyden Seiten gelassen, insonderheit aber hinten am Ende der Stirn wenigstens drey LuftLöcher ein Fus ins Gevierte mit Fleis gemacht werden.



Wann nun diese FeuerGewölber recht feste aufgesetzt, so werden in hohlen SchubeKarn die getrockneten MauerSteine zuerst zugefahren, welche der Meister accurat ReihenWeise, NB. daß jederzeit ein Zoll Platz zum FeuerDurchzuge bleibet, auf die hohe Kante die Creutz und Quere setzen, NB. wo aber bey dem FeuerGewölbe LuftLöcher gelassen werden, mit dem Mauersteinsetzen die LuftLöcher ein Fus ins Quadrat durch den ganzen Ofen bis hinten an das Ende continuiren muß, damit das gewaltige Feuer in sothanen FeuerKanälen Platz finde, sich fort zu ziehen und NB. endlich nach und nach durch die sehr vielen ZollbreitenRaume, so zwischen jeden Steine gelassen worden, sich weiterfort und also den ganzen Ofen bis oben hinaus durchdringen und die Steine gahr brennen kann. Mit solchen Mauersteinen wird gemeiniglich der Ofen zwey Theile hoch angefüllet, alsdann werden die DachZiegeln geschichtet, und zwar allesammt auf die hohe Kante übers Creutz, das ist, eine Schicht allesammt die Länge, und dann wieder eine Schicht darüber die Quere. Wann nun der Ofen völlig voll, und besonders die meisten FeuerKanäle bis hinten an das Ende des Ofens offen fort geführet, NB. so müssen auch hinten an der Mauer des Ofens herauf wie FeuerMauren LuftKanäle, wenigstens sechs Zoll ins Quadrat rings herum offen fort bis oben heraus geführet werden, damit das Feuer seinen recht freyen Zug dahin nehmen, und so wol die Steine auf denen Seiten herum eben so gar als in der Mitten brennen kann, oben her wird alsdenn der ganze Ofen Waagerecht mit zwey Schichten platt gestreckten Mauersteinen, welche eigentlich von einem mal brennen bis zum andern dazu aufgehoben werden, dichte und feste zugedeckt, so daß kein Strohhalm Platz zwischen denen Steinen bleibet, ausser NB. wo die LuftLöcher herauf gehen so wol auf den Seiten an der Mauer als auch in der Mitten, derer ohngefehr in einem grossen BrennOfen vier und zwanzig seyn, und zwar jedes fünf Zoll ins Quadrat. Diese Löcher, sage ich, müssen offen gelassen, alle andere Decken aber feste zugeleget, NB. noch dazu zwey quer Finger hoch mit Leimen feste verstrichen werden. Dieses ist also der fünfte

Satz

Satz bey dem ZiegelBrennen, nemlich das Regulmässige Einsetzen im Ofen.

§. 13. Der sechsste Satz ist das Brennen, welches in der That ein HauptPunct und werth ist, mit Fleis darauf zu sehen, allermassen die Grade des Feuers, und besonders das Regulmässige Ziehen der Flamme und Hitze Wissenschaft erfordern, und darf der ZiegelMeister nicht einen Augenblick davon gehen oder das unterfeuren einem andern anvertrauen. Vor das erste gehet der Meister auf den oben zugedeckten Ofen, und leget mit Mauersteinen von denen z. E. vier und zwanzig LuftLöchern von forne angerechnet achtzehn Löcher zu, die sechs hintersten aber, so an der Mauer herauf gehen, bleiben offen. Dann wird von dürren Holze ein klein Feuer unter jedes FeuerGewölbe gemacht, und zwar fein weit hinter. Dieses heisset nur geschmaucht, weil nun der Rauch und die strenge Hitze nach und nach die Feuer- und LuftKanäle durchwandern und NB. weil forne her oben keine Luft ist, noch hinten zu, wo die Luft- und RauchLöcher annoch offen sind, incliniren und diesen March NB. erhitzen muß, damit die Steine, welche allesammt in etwas anfangen zu schwitzen, trocknen, da bey schnellern Feuer sich sonst alles zusammen setzen würde. Dieses Schmauchen dauret zwölf Stunden. Dann wird der zweyte Grad, das ist, ein recht gros helle FlammenFeuer zwölf Stunden gegeben, und auf jeder Seite nach hinten zu noch drey LuftLöcher aufgemacht, nemlich nur die ZudeckSteine weggeschoben, so wird sich zeigen, daß forne, wo eingeheitzt wird, nicht die geringste Wärme heraus gehet, sondern alle hinten hinwärts der Luft nachziehet. Auf diese Inclination kommt nun recht viel an, und wann man oben stehet, und die nunmehro zwölf offenen LuftLöcher fein egal ziehen siehet, so ist es ein recht gutes Zeichen. Hiernechst werden ferner zwölf Stunden mit noch grösserer Heftigkeit gefeuert, es wird aber das Feuer etwas weiter vorgeleget, dann werden in der Mitten annoch sechs LuftLöcher aufgeschoben, so daß nunmehro achtzehn Löcher offen sind, und wieder zwölf Stunden noch heftiger untergefeurt. Endlich werden die letzten sechs Löcher

korne her auch aufgeschoben, damit alle vier und zwanzig LuftLöcher offen sind und zwölf Stunden mit recht trockenen gespaltenen Holze ganz heftig zugefeuret, welches nun acht und vierzig rechte FeuerStunden, ohne die zwölf SchmauchStunden sind. Nun müssen alle LuftLöcher wieder zugeschoben werden, bis auf fünf nemlich in jeder Ecke eins und eins recht in der Mitten, und nun wird noch zwölf Stunden stark gefeuert, sintemalen nunmehro die Zusammendrückung der Luft wirken und durchdringen, verfolglich alle Steine, so in Ofen sind, egal gahr machen muß. Dann sind mit Einschlus derer zwölf SchmauchStunden 72. Stunden zu solchen HauptBrande gebrauchet worden. Nun werden alle vier und zwanzig LuftLöcher aufgeschoben, damit die Hitze, so in der Quantität Steine und im Ofen steckt, nach und nach ausziehen kann. Denn dritten Tag wird die Decke, so viel man mit Hacken ausrichten kann, aufgemacht, damit die Auskühlung desto eher vor sich gehe. Zuletzt wird der Ofen und und zwar die StirnMauer unter denen Bogens über denen FeuerGewölben aufgebrochen. Die Steine, so wieder zu dieser Arbeit fort gebrauchet werden, fein auf die Seite aufgeschichtet. Hiernechst von oben angefangen auszunehmen, und wie es auf ZiegelMeisters heisset, auszufahren. Die DachZiegeln werden auf die hohe Kante fein gerade in grosse viereckigte Haufen vor der ZiegelScheune aufgeschichtet, desgleichen werden auch die Mauersteine alleine ebenfals auf die hohe Kante aufgesetzt, weil diese grosse Last die Steine gestreckt, wo etwa eine Krümme wäre, zerdrücken würde, welches aber auf der hohen Kante nicht zu befahren ist. Endlich wann alle Steine aus den Ofen gefahren sind, kommt man auf das KalkGewölbe. Dieser ungelöschte Kalk muß ja auf einen recht trocknen Ort gebracht und vor Regen in Acht genommen, verfolglich je eher je lieber verkauft werden, weil selbiger so gar von feuchter Luft sich zu Puder und Mehl löschet, und nachgehends nicht recht hoch geschätzet wird. Dieses ZiegelBrennen ist also der sechste und letzte auch vornehmste Satz bey dem ZiegelBrennen. Wann wir nun die sechs Sätze uns recht bekannt machen, so können wir bald zum Experiment schreiten, und dann besser davon

urthei-

urtheilen, als ein pappierner Wirth. Solche Brände nun können jährlich, wann alles fertig tractiret wird, über sechs bis acht nicht geschehen, indem so lange es frieret, kein Dach- noch MauerZiegel gestrichen oder formiret werden kann, weswegen man sich dahin bestreben muß, daß in SommerTagen mit Macht gearbeitet, und wenigstens sieben mal abgebrannt, und der achte Brannd Martini, auch wohl etwas später geschehe.

§. 14. Hundert tausend Stück Mauer- und DachZiegeln sind ganz in einem Ofen auf einmal zu brennen, wo nemlich starker Abgang ist, und der Ofen sehr gros angeleget wird. Man pfleget auch nur Ofen zu zwölf, zwanzig, vierzig bis funfzig tausend Stück zu bauen und auf einmal zu brennen, nachdem es eines jeden Umstände erlauben. Die Preisse richten sich nach dem HolzPreisse; inmassen dieses die Ziegeln theuer und wohlfeile macht. An vielen Orten wird vor hundert MauerSteine zwölf gute Groschen, und vor hundert DachZiegeln achtzehn gute Groschen bezahlet. An einigen Orten aber kann man das tausend MauerSteine vor vier Thaler und das tausend DachZiegeln vor sechs Thaler auf der Stelle vor der ZügelHütte kaufen. Bey vernünftiger Einrichtung einer ZiegelBrennerey ist als eine Grundregel eines zu machenden Anschlages feste zu stellen, daß accurat nach Abzug aller Ausgaben die Helfte Profit ist, sintemalen alles Lohn tausend Stückweise ausgezahlet, und bekommt der Meister vor sein Theil so wol vor Dach- als MauerZiegeln vor jedes tausend zwölf Groschen, und die bey allen sechs Sätzen benöthigten Arbeiter werden gegen achtzehn Groschen bis einen Thaler bekommen. Vor den Kalk bekommt der Meister, auch die Leute nichts. Wer nun einen wohl abgerichteten ZiegelMeister hat, thut also recht wohl, wann man sich fest auf denselben verlassen kann, daß man sich aller Sorge, Mühe und so öfterer Ausgaben und Aergernis mit denen Jungens, deren oft zwölfe arbeiten, entlaste und mit dem ZiegelMeister in Ansehn aller und jeder ZiegelHütten Arbeit tausend weise accordire, das ist, demselben vor all und jedes tausend Steine anderthalb ReichsThaler gebe;

da dann der Herr von der ZiegelBrennerey weiter sich um nichts zu bekümmern hat, als erstlich ein paar Ochsen oder ein Pferd mit einer HohlKarre, so oft es nothig, dem ZiegelMeister mit einem Knechte zu geben, welcher alle und jede LeimenFuhren besorget; vor das zweyte, daß dem ZiegelMeister so viel Holz vor den BrennOfen gefahren werde, weiter hat sich die Herrschaft um nichts zu bekümmern, als nur bey jeden verrichteten Brande die aus dem Ofen kommende Steine gezehlet zu nehmen, und alsdann durch den Verwalter oder einen Factor verkaufen zu lassen. Bey sogestalten Sachen wird sich ergeben, daß nach Abzug derer LeimFuhren und des verbrauchten Holzes auf das allermindeste an jeden tausend Steinen zwey Thaler zu gewinnen sind, welches also für acht mal Brennen in einen sehr grossen Ofen von hundert tausend Stücken alle Jahre sechszehn hundert Thaler Profit austräget.

§. 15. Wir haben zwar von den sogenannten Leder- oder BitterKalk das nöthigste erwehnet, wie nemlich solcher ganzer drey Tage gebrannt werden muß, nun müssen wir auch hauptsächlich von den sogenannten Spar- oder GypsKalke reden.

Von Gyps- oder SparKalkBrennn.

§. 16. Dieser Articul von GypsBrennen verdienet, daß mehr davon gesagt werde, als sich viel tausend Menschen einbilden, inmassen dieses concretum wohl allenthalben zu finden, auch bey dem BauWesen stark gebraucht wird, aber was es vor Folgen nach sich ziehet, ist auch leider zur Genüge bekannt, daß nemlich viele Zimmer, Säle und Bodens mit sogenannten Estrich von Gyps gegossen worden, welche aber sich von selbst aufblasen, voller Risse sich in Stücken aufheben, und das andere Jahr, wann es harte Winter gegeben, zermülmen, nechstdem daß die oft von denen berühmtesten Italiänern gefertigte Stuctur- und DeckenArbeit das andere Jahr wieder abfält, da dann nichts weiters gesaget wird, als der Gyps ist nichts nutze gewesen, Niemand aber hat meines Wissens von der allergeringsten Raison

son ein Wort geschrieben, noch viel weniger sich die Mühe gegeben, durch vieles Experimentiren die Ursache an das Licht zu bringen, warum der jetzige Gyps nicht so feste sey, wie der Gyps, so vor Alters gebrant worden? sintemalen in alten Schlössern, welche vor fünf hundert Jahren gebauet worden, bey etwaniger Veränderung derer Zimmer oder so gar bey Abbrechung solcher Gebäude sich DeckenStücken finden, so Fresco gemahlet, worinnen die Farben den ohngefehr zwey Finger dick aufgetragenen Gyps durch und durch durchdrungen, und dieser Gyps so feste ist, daß man grosse Stärke brauchen muß, ein Stücke davon los zu schlagen. Ich meines Orts, habe öfters Proben gemacht, und dergleichen mit denen schönsten FrescoFarben gemahlten Gyps geschliffen und poliret, da ich dann wahrhaftig mehr Härte als in einem FeuerSteine angetroffen. Ich habe dergleichen GypsStücken in Wasser gekocht, in Spiritus, auch in starke Lauge und in Urin geleget, und nicht die aller geringste Veränderung angemerket. Von sothanen erwehnten Proben steht aber der jetzige Gyps nicht eine einzige aus, sondern wird wie Spreu so mürbe. Dieses wäre nun ein sehr vortreflicher Vorwurf der Betrachtung vor einen Naturforscher, worin nemlich die Härte des alten Gypses bestanden, aber es ist keiner zu Hause, so mit der Erfahrung handelt, alles, was feil ist, bestehet in Theorie. Da auch kein BauMeister lebet, welcher nicht mehr als hundert mal von curieusen Leuten gefraget werden, warum die Mauren anjetzo nicht so feste gemacht werden könnten als vor Alters, indem die alten Mauren nicht mit eisernen Schlägeln gezwungen werden könnten, da doch die jetzigen Mauren in zehn oder zwanzig Jahren von sich selbst aus einander fielen, so folget meistentheils die tumme Antwort: Wann diese neue Mauren auch so alt werden, wie die alten sind; so sind selbe auch so feste. Ich sage, du hast dich schlecht verantwortet.

Nachdem wir nun unter allen menschlichen Handlungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, NB. keine einzige finden, welche den BauWesen vorzuziehen, und so höchst nöthig ist, hingegen auch unter

allen menschlichen Prästirungen nicht so leicht gefehlet werden kann, als bey dem BauWesen, so ist wie Eingangs dieses § gedacht, höchst nöthig, dieserhalb etwas gewisses an das Licht zu bringen z. E. die bisherigen Irthümer, Hindernisse und übel eingerissene Arten zu entdecken und dagegen Grundregeln von guter Folge einzuführen und zwar

§. 17. Finden wir, daß alle wilde und zahme Thiere, so wohl vierfüssige, als FederVieh nicht so schlecht hin unter freyen Himmel sich Tag und Nacht, Winter und Sommer aufhalten, sondern ein jedes nach seiner Art sich ein Logis ausmittelt, und oft so zierlich verfertiget, daß die klügsten Menschen darüber erstaunen müssen z. E. wann ein BienenSchwarm nicht zur rechten Zeit in einen leeren BienenKorb geschlagen, und also verabsäumet wird; so ziehet der Schwarm von sich selbst fort, und retiriret sich in einen hohlen Baum. Kaum daß der Weiser sich darinnen einen beständigen Sitz ausersehen, fliegen die andern Bienen fort, und hohlen BauMaterialen aus Feldern und Wäldern zu ihren Häusgens, worinnen anförderist ihre Jungen ausgebrütet, und nachgehends ihr gesammleter Honig zum WinterFutter aufbehalten wird. Welcher BauMeister kann wohl in einer solchen ganzen sogenanten BienenRasenScheibe mit allen seinen Zirkeln einen Fehler in den sechseckigten WinkelGebäude, wo gleichsam eins accurat in das andere passet, finden? Welcher Naturforscher kann mit seinem LuftPräsumtionsSchiffe die drey Dinge deutlich auseinander setzen und die Sätze bewähren:

Erstlich, was das vor eine Materie sey, woraus der Rasen formiret werde, welche den Honig als ein septicum, als ein balsamisches, und flüssiges Oel in solcher Wärme, dergleichen die starken BienenSchwärme im Winter verursachen, halten kann, daß nichts durchdringe, ohnerachtet selbige SchiedsWände sehr dünne, und fast durchsichtig sind, und daß weil die stärksten Menstrua, als Aqua fortis, Spiritus Salis, Spiritus Vitrioli &c. solches nicht durchdringen

gen können, sondern sich in Gläsern, wann solche mit wächsernen Stöpfeln verwahret sind, halten lassen.

Zweytens, was das vor Materie sey, wovon das WeiserHaus gebauet ist, indem selbiges von ganz anderer Eigenschaft im Schmelzen und Destilliren sich erzeiget, als der ordentliche BienenRasen, oder das daraus geschmolzene Wachs, indem dieses Weiser oder KönigsHaus wegen denen so häufig sich darum logirenden Thronen und Bienen, so gleichsam Wache bey ihrem Monarchen haben, viel mehr Hitze als andere BienenFächer dulden muß.

Drittens, was das vor ein BauMateriale sey, womit die Bienen gegen den Winter das EinflügeLoch herum Daumens dicke bekleistern, und so zubauen, daß nur ein klein LuftLöchelein bleibet, solches aber auf das FrühJahr wiederum öfnen, um freyern Ausmarsch zu haben. Und als dieses letzt erwehnte so balsamisch, erwärmend, und von solcher Kraft ist, daß der stärkste Frost solches im geringsten nicht verändert, auch die Bienen solches gleich nach dem Winter mit der grössesten Emsigkeit abnehmen und nach dem WeiserHause zu tragen, und allda verbauen, sich auch dieses NB. in Winter vor derer Bienen ihrem EinfluchLoche befindliche malleable, balsamische Ceratum in Wunden und Verletzungen den schwarzen Peruvianischen Balsam weit übertrift, so sage ich, ist es Schande, daß uns Menschen dergleichen kleine Insecta im BauWesen übertreffen müssen, sintemahl dasjenige, so wir mit unsern Gyps im Sommer bekleistern, den Winter vom Frost wieder herunter geworfen wird. Es will kein Mensch, obgleich viel hundert Bogen alle Jahr neue mathematische Grillenfängereyen zu Markte kommen, sich um solche nothwendige Dinge bekümmern, worin nemlich die Ursache bestünde, daß wir anjetzo nicht so dauerhaften Gyps und Kalk auch viele andere dergleichen Dinge machen können, als vor Alters. Wie bauet nicht der KrienitzVogel auf die höchsten Tannen und Fichten sein Nest von gelben FichtenHarze und dergleichen

gleichen resinösen Dingen über zwey Finger dicke, und füttert solches inwendig mit Wolle, Haaren und Federn aus, daß sich ein Mensch verwundern muß, indem dieser Vogel dreymal Junge ausbrütet, und davon die dritte Hecke just Weynachten oder Neujahr, da oft die grösseste Kälte ist, geschiehet. Es sind aber die Bau-Materialen zu seinem Neste so beschaffen, daß, obgleich dieses oben zu, wie eine runde KegelKuchel formiret und auf der Seiten mit einem kleinen EinkraucheLoch versehen ist, in Sommer bey der grössesten Hitze, wovon das an denen Bäumen hangende Harz sonst abtriefet, nicht die geringste Aenderung zu spühren, hingegen in kältesten Winter, welches gewis merkwürdig ist, als Anno 1740. meine Augen am heiligen drey KönigsTage ein solch rund Nest mit jungen Krienitzen oder KreutzVögelein, das ist, weil ihr ober und unter Schnabel ein Kreutz machet, gesehen.

§. 18. Wie bauet nicht der Biber seine Wohnung mitten in die Ströhme und Flüsse von starken Bäumen und Reissig, zwey, drey, vier ja oft sechs Zoll dicke? welche der Biber am Ufer in Walde mit seinen vier scharfen Zähnen, welche wie ein Meissel zugeschärfet seyn, so gerade abschrotet, als ob solche mit der Säge wären abgeschnitten worden. Diese Stücken Holz schleppet der Biber mit groser Mühe in das Wasser, und bauet sein Haus jederzeit mit solcher Vorsicht an einen Ort, wo die streichende Fluth nicht gehet, führet aber seinen Bau inwendig hohl wie eine WindelTreppe und besorget darin drey, vier ja wohl sechs Etagen, wo ein jeder ein recht von weichen Schilf und Moos aptirtes Bette oder Lager ist, so daß NB. wann das Wasser im Strohme wächset, sich der Biber höher in eine trokkene Etage reteriren kann.

§. 19. Wie sage ich bauet nicht der Storch sein Nest auf die höhesten Häuser und Thürme von puren Dornen? und wie sorgfältig leget derselbe jederzeit diejenigen starken Dornen, so oft ein bis zwey Zoll dicke sind, allezeit KreutzWeise auf dem Rande herum, damit

mit sich die DornZacken, so in einander verbinden, jedoch der Wind durchstreichen, und also der grösseste Sturm kein StorchNest herunter werfen kann, und fals auf der Nähe sothane dienliche BauMaterialien nicht wachsen, flieget der Storch oft ein bis zwey Meilen weit, und mittelt dergleichen recht zackigte Stück aus, um seinen Bau dauerhaft zu machen, welche Verbindung und Verriegelung denn so viel Dornen erfordert, daß ein kleiner BauerWagen mit zwey Pferden damit beladen werden kann, bis endlich alles rund herum verwahret ist, da dann der Storch von Moos und Wolle in der Mitten sein weiches Nest besorget.

§. 20. Ob nun zwar von animalischen Reiche annoch mehr als hundert dergleichen sorgsame und mit besonderer Vorsicht verknüpfte Fälle aufgeführet werden könnten, jedennoch sollen uns vorerwehnte wenige genung seyn, daraus zu ersehen, wie solche unvernünftige Thiere sich so äusserst bestreben, das wahre und allein dienlichste BauMateriale unter so viel tausend andern auszumitteln, auch die wahre und nur allein dienliche Lage oder den Platz, welchen keine contraiudicantia im Wege stehen, dazu auszusuchen, welches leider heutzutage bey dem BauWesen von Menschen nicht geschiehet, sintemalen oft viele tausend Thaler in einem Jahre verbauet, und in dritten Jahre wegen diesen oder jenen zufälligen Umständen oder nicht genugsamen Grunde und gehöriger Vorsicht wieder abgebrochen werden müssen, oder aber selbst einfallen, wie dann in einer gewissen Gegend in Teutschland von sehr vielen BauMeistern und Künstlern auf einer ebenen Pläne NB. so aber auf beyden Seiten hohe Anhöhen hat, ein dergleichen LustWerk mit prächtigen Gebäude, und allen nur ersinnlichen KunstWerken angeleget, und ohne Schmeicheley gewis recht Verwunderungswürdiges Werk gerichtet, aber auch mehr als eine Tonne Goldes daran gewendet worden, welches leider, wann starke Schnee- oder FluthWasser, auch erstaunende und lange anhaltende PlatzRegen kommen, anjetzo ein ja zwey Ellen hoch unter Wasser stehet, und davon so zugerichtet wird, daß in kurzen die ReparationsKosten nicht

mehr daran gewendet werden können. Hieraus ist denn zu sehen, daß eine NB. gute Wahl in allen und jeden Stücken bey dem BauWesen das grösseste Fundament sey, wie uns die kleinesten Insecta und unvernünftigen Thiere genugsam zu erkennen geben.

§. 21. Wir müssen also, wie bereits vielmal erwehnet, nicht alleine auf das gegenwärtige, sondern auch auf das zukünftige oder die Folgen sehen, und bey allen und jeden unsern Verrichtungen, insonderheit bey dem BauWesen, welches zu unsern und allen unter unsern Händen habenden Dingen ihren Aufenthalt das grösseste Nothwendige ist, Vorsichtigkeit und reifliche Ueberlegung machen, in Ermangelung dessen der hieraus folgende Schade uns und unsrer Nachkommenschaft zu Theile wird.

§. 22. Was nun unsere jetzige Betrachtung nemlich den Gyps anbelanget; so ist nicht gleich viel, allerley ArtenSteine hierzu zu erwählen, wie es die ietzigen unvorsichtigen Leute zu machen pflegen, sondern wir müssen uns ein ja zwey auch wol drey Meilen weit die rechte Sorte Steine beyzufahren nicht abschrecken lassen; sintemahlen die Registraturen grosser Herren Uhrkunden von drey bis vier hundert, ja acht hundert Jahren satsam bezeugen, daß die zum Gyps oder Spar.Kalk sich recht wohl schickende Steine etliche Meilen weit herbey geschaffet werden müssen, ohnerachtet andere Sorten Steine, wie die jetzig blinde Welt ohne Bedacht zum Gyps verbraucht, nahe um den Ort herum recht häuffig anzutreffen gewesen. Da auch das so deutlich ausgedrückt und wohl ausgesonnene Wort Spar.Kalk uns genugsam zu erkennen giebt, daß mit einem Fuder solchen gut und tauglichen Spar.Kalke bey dem BauWesen weiter zu gelangen, als mit drey Fudern geringen ordinairen Kalke, so ist verfolglich kein Verlust dabey, wann auch diejenigen, so von solchen guten SteinBrüchen etwas entfernet wohnen, einige Fuhr.Kosten anwenden müssen.

§. 23.

§. 23. Die eigentlichen Erforderdernisse eines guten, bindenden GypsKalkes oder SparKalkes bestehen nun darin:

Erstens, daß die allerfestesten und NB. compacteste Sorte Steine, so nur zu finden sind, dazu ausgemittelt werden. Alle Arten Steine, welche einen recht ächten Marmor gleichen, NB. keine funkelnde Schülfern und Splitter in sich halten, sehr schwer zu zerschlagen seyn, auch NB. im Gewicht, welches das beste und sicherste Zeichen ist, ein accurater CubicFus achtzig ja wohl neunzig Pfund wieget, schicken sich recht gut zu bindigen Gyps. Das Gewicht zeiget ganz deutlich an, daß sich nichts lockeres, sich schülferndes und im Brennen zu Staub werdendes darin aufhält, indem von dergleichen lokkern nichts nutzigen Steinen ein accurater CubicFus oft nur dreyssig bis vierzig Pfund wieget, welche aber das Holz zum brennen nicht werth seyn. Dieses nach dem CubicFus gefundene Gewicht ist nun unsere HauptMaasRegel, wann wir Steine ausmitteln und sogenannte Vorprobe machen wollen. Wornechst alsdann aus sothanen Bruche ohne Aufenthalt immer einige hundert Fuder nach einander gebrochen, und bey guter Gelegenheit an Ort und Stelle gefahren werden können.

Das **zweyte** Requisitum eines rechtbündigen Gyps- oder SparKalkes bestehet darin, daß selbiger nicht verbrannt sey, inmassen, mit wenig Stunden zu lange anhaltender Hitze und Gluth der beste GypsStein als ein Caput mortuum zu Tode gebrannt werden kann. Um nun bey diesem Articul eben so, wie bey dem vorigen mit einem Fus ins Gevierte gros eine Vorprobe oder ein tüchtig Experiment zu machen; so müssen wir nur achtzig bis neunzig Pfund solche ausgemittelte Steine in duplo abwiegen, davon den einen Theil nemlich neunzig Pfund in einen BeckerBackOfen auf die Seite des Ofens legen und nur so lange darin liegen lassen, als der Ofen geheitzet, und die Kohlen heraus genommen worden, so daß diese Steine also kaum zwey Stunden Hitze empfunden, jedoch

roth

roth durchgeglüet worden, und bey dem kalt werden schneeweis aussehen. Diese neunzig Pfund sage ich, stosse man klein zu gröblichen Mehl, siebe selbige durch ein enge DrahtSieb, mische so viel abgerahmte sogenannte geronnene saure Milch mit sammt dem sero lactis oder Molken darunter, bis es wie dicker Honig so dicke ist, und giese solches eilends in einem von Holz eine Elle ins Gevierte breit und zwey Zoll hohen Ramen, so auf einem Stück Leinwand, welches auf einen Tisch gebreitet stehet, so wird es bald hart werden und binnen vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden, da solches recht ausgetrocknet, so feste seyn, daß weder Raspel noch Feile daran haften wird.

Nota: Die andern neunzig Pfund lege in einen Töpfer- oder Ziegel-Ofen, brenne solchen wie Kalk zwey Tage, auch wohl drey Tage, stosse solchen auch und mische selben mit geronnener Milch und giesse ihn auch in eine Form, was gilts, es wird in zwey Tagen, da alles ausgetrocknet, dein zu hart und zu Tode gebrannter Gyps so mürbe und spröde seyn, wie faul Holz. Auf solche Weise muß die wahre und sichere Mode an das Licht kommen und uns Gelegenheit geben, eine feste Grundregel dieserhalb zu überkommen. In Betracht nun dergleichen Experiment fast gar nichts kostet, immittelst mehr als tausend Thaler jährlichen Nutzen schaffen kann; so müssen wir hiernechst nur einen Ofen, als einen ZiegelBrennOfen, bauen lassen, jedoch nur ein AchtelTheil so gros, dieser wird voll solche Steine geschichtet, jedoch alle auf die höchste Kante, auch mit solchen FeuerGewölbe und Luft- und FeuerKanälen versehen, oben auch mit MauerSteinen feste zugedeckt, ausser daß gleich fünf LuftLöcher, nemlich in jeder Ecke eins und in der Mitten eins gelassen wird. Dieser Ofen wird so lange gefeuret, bis die Steine allesammt roth glüen, und nachdem ein Stück mit einer Zange durch ein LuftLoch oben heraus gezogen, in der Luft kalt und recht weiß wird; so muß daß Feuer sogleich nach und nach abgehen und der Ofen völlig erkalten. Dieser Gyps nunmehro wird mit grossen QuetschSteinen, so ein Pferd treibet, klein gemahlen

len, gesiebet, und im trocknen wohl verwahret. Dieses ist nun derer Alten ihr wahrhaftig so genannter Spar- oder GypsKalk, und werden wir, wann die Rede von Bauen angehen wird, den Verbrauch und die Zurichtung aufrichtig zu lehren, nicht ermangeln.

Vom KalkLöschen und GypsVerbrauch.

§. 24. Inmittelst aber, weil die Rede von KalkBrennen gewesen und vom KalkLöschen nichts gedacht, sondern lediglich das KalkBrennen eröfnet worden; so ist nöthig, diesen Punct ausführlich zu erklären, allermasen ich meines Orts, ohnerachtet meine Augen nunmehro vierzig Jahr auf nichts lieber als auf nützliche und zur Oeconomie gehörige Dinge gesehen, bey all und jeden BauWesen, worüber ich in groser Herren Diensten selbst zu befehlen gehabt, noch niemalen wahrgenommen, daß mit dem KalkLöschen recht verfahren wird. Nachdem aber, wie bereits erwehnet, kein Mensch auser Gebäude leben kann, und so lange gebauet werden muß, als die Welt stehen wird, mithin oft viele tausend Thaler an ein Gebäude gewendet werden, und fals der Grund, so meistentheils aus MauerWerk bestehet, der Kalk nicht bindet; so ist dadurch der unausbleibliche Schade nicht zu ersetzen. Weswegen sich dann der Mühe wohl belohnet, sothane HauptKnoten beym BauWesen aufzulösen.

§. 25. BauRechnungen und Documente in Königlichen und Fürstlichen Registraturen bezeugen, daß vor drey, vier, bis fünf hundert Jahren all und jeder Kalk, so zum Bauen hat gebraucht werden sollen, der MauerMeister selbst mit seinen Händen löschen und also jederzeit nach Proportion des Verbrauchs zwey, drey bis vier grose Gruben voll in Vorrath löschen müssen, dergestalt, wann eine Grube ausgeleeret, selbe gleich wieder voll gelöschet, und also nicht eher verbraucht werden darf, bis der Kalk in der Grube wenigstens zwey Jahr geruhet. Ferner hat bey all und jeden Verbrauch sothanen Kalkes aus der Grube, der MauerMeister jederzeit selbst den sich hierzu

gut schickenden Sand und die behörige Quantität auszumitteln und abzumessen, damit NB. der Kalk rechte Bindung bekomme. Hieraus erfolget, daß deren Alten ihre Mauren so dauerhaft sind. Als aber nach der Zeit die MauerMeister hochmüthig geworden, ist diese höchst nöthige und wichtige Besorgung auf die Gesellen und nachgehens auf die LehrJungen abgelehnet worden. Nunmehro aber lässet die blinde und tumme Welt so gar geschehen, daß es leider die Handlanger, welche oft tümmer als Ochsen sind, verrichten, und siehet weder Meister, noch Geselle, Junge oder BauHerr selbst darnach, es mag auch so albern gemacht werden wie es will, und dennoch fraget man, was die Ursache sey, daß die jetzigen Mauerwerke nicht dauren. Mache du es nur so, wie es die Alten gemacht haben, gewis deine Mauren werden alsdann auch so dauerhaft werden.

§. 26. Wann nun im FrühJahre gegen Ostern gebauet werden soll, so wird leider acht Tage zuvor der ungelöschte Kalk nach Proportion zu zehn bis zwanzig Wispel angefahren, die Grube ist gemacht, und der LöschTrog ist auch daneben von schlechten alten Brettern zusammen geschlagen. An statt nun mehr nicht als ohngefehr zwey hohle SchubKarren oder zwey kleine KalkScheffel gebrannte KalkSteine in den LöschTrog geschüttet werden solten, fähret der HandLanger oder TageLöhner wohl sechs Karren voll auf einmal hinein, giesset mit Gewalt fünf bis acht Eimer Wasser darauf, und sobald es ein wenig gequollen, kricket dieser faule Kerl einigemal darin herum, ziehet den Schieber oder Schutz auf und schaubet mit der Kricke den ganzen unausgequollenen oder noch nicht ein Viertel Theil recht satt gelöschten Kalk in die Grube und fähret so fort, daß binnen vier Stunden mehr als drey Fuder nach seiner durchteufelten Art gelöschet sind, und daß binnen einer Stunde darnach in der Grube alles so feste ist, daß man ohne Gefahr darauf tanzen, sich auch Risse und Borsten zeigen, daß man mit einem Fuse darein treten kann. Weil nun, wie gedacht, noch nicht der vierte ja nicht der achte Theil aufgelöset, ja so gar oft ganze Stücken ungelöschet seyn, so äussert sich auch,

auch, wenn den dritten oder vierten Tag, weil sonst kein anderer gelöschter Kalk vorräthig ist, diese Grube angegriffen wird, daß der HandLanger sein Bedürfen mit der Radehaue heraushauen muß, und dieses ungelöschte Zeug mit den Fingern wie Kleye zerkrümmelt werden kann. Nun kommt der zweyte alberne Streich, daß nemlich der nechst zu habende Sand gefahren, und nur so nach des HandLangers eigenen Belieben gegen halb, so viel als Kalk genommen, und mit Wasser so dünne gemacht wird, wie es die MauerGesellen und Jungens gerne haben. Als nun der Sand oft aus puren grauen oder kleychten StaubWesen bestehet, auch nachgehends, wenn noch soviel Wasser gegossen wird, der Kalk nicht mehr quillet, weil sein Wesen im ersten Löschen verdorben ist, mithin die MauerGesellen, mit ihren anjetzo nach neuer Mode gros und breit gemachten MauerKellen eine ganze Schippe voll solch SpreuWerk zwey Finger hoch hinstreichen, einen trockenen Stein darauf drücken, und alle Augenblick mit der in der Schnautze oder im Rachen habenden TobacksPfeife zu thun und bald zustopfen, bald Feuer zu funcken, oder bald auszuräumen haben, dahero alsdann ohne Nachsinnen die Arbeit so oben hin, und brav grose Fugen machen; so muß bey sogestalten Sachen alsdann auch die blinde Welt erfahren, daß diese Fugen als ein Schwamm alles Wasser an sich nehmen, auch durchlassen, die Steine nicht binden, sondern in vier, sechs oder zwölf Wochen, wann auch alles längst ausgetrocknet, ein Stein nach dem andern mit dem kleinen Finger aufgestossen werden kann. Auf eben solche Weise gehet es auch mit dem Gyps oder mit dem SparKalke zu, daß nemlich die HandLanger diese zum Ruin gereichende verkehrte Zurichtung verrichten müssen.

§. 27. Wann aber ein recht drey Tage lang gebrannter Leber oder BitterKalk, so wie vor uhralten Zeiten recht meisterlich gelöschet und die behörige SandSpeise bekommen soll; so muß anförderist eine KalkGrube zwölf Ellen lang, acht Ellen breit und drey Ellen tief ausgegraben und inwendig fein eben gemacht, nahe aber dabey oben auf dem Uffer von starken Brettern ein LöschTrog vier Ellen ins Ge-

vierte und fast eine Elle hoch gefertiget und mit der einem Seite drey Zoll über die KalkGrube gesetzet werden. Auf dieser GrubenSeiten nun wird an den LöschTrog ein in SchiebeLeisten gehender Schutz oder Schieber achtzehn Zoll breit gemacht, damit solcher, wenn der Kalk recht gelöschet ist, aufgezogen und der gelöschte Kalk in die Grube gelassen werden kann. Wann nun KalkSteine unterwegens sind oder vermuthet werden; so muß in Vorrath eine grose Wanne oder Kufe Wasser von hundert Eimern bereit stehen, auch von Jemand anders, wie der KalkLöscher, zehn, zwanzig bis funfzig Eimer davon verbraucht, den Augenblick wieder voll getragen werden, indem der Löscher absolut nicht vom LöschTroge gehen darf. Sobald nun die Steine kommen und neben der Grube abgeladen sind, müssen aus Sorgfalt, soviel Bret- und Bund lang Stroh darneben geleget werden, NB damit, wann ohngefehr ein plötzlicher Regen käme, daß über die KalckSteine eine ganz sichere Decke gemachet werden kann, in Ermangelung dessen ansonst groser Schaden geschehen würde. Dann wirft der Löscher so viel KalkSteine in den LöschTrog, daß immer ein Stein neben dem andern lieget, und also nur der Boden bedeckt ist, mehr dürfen absolut nicht hinein geworfen werden; dann muß derselbe eine hölzerne Gies- oder SpritzKanne haben, welche forn eine mit vielen kleinen Löchern versehene blecherne breite Dilte hat, so wie die Gärtner und Leinewands-Bleicher gebrauchen. Diese wird mit Wasser gefüllet, und die im LöschTroge befindlichen Steine nur zum ersten male völlig naß bespritzet. Hierbey muß es bleiben, bis die Steine allesamt stark anfangen zu rauchen, dann spritzet der KalkLöscher wiederum aller Orten, damit jeder Stein wiederum naß wird, weiter darf noch kein Wasser mehr dazu, nach funfzehn Minuten wird sich aber ergeben, daß wenn der Löscher mit einer eisernen langen Kricke visitiret, daß alle Steine zerfallen, und gleichsam nach und nach zu einem weissen Puder geworden, NB. Solten an einigen Orten annoch grose Stücken liegen; so muß der Löscher solche mit der Kricke in eine Ecke ziehen, und mit der GiesKanne nochmals Wasser darauf spritzen, damit absolut die Auflösung nach und nach im trockenen geschehe

schehe und so zu sagen ganz unsichtbare Stäubgen werden, als wann mit dem Wasser Anfangs darauf los gestürmet und der KalkStein nur in gröbliche Stücken zerfallend wird. Hiernechst aber wann alles trocken aufgelöset; so ist auch der ganze LöschTrog voll, dann wird Wasser in Menge darauf getragen, aber beständig mit der grössesten Macht gekricket, bis alles, wie eine dünne Milch wird. Ich sage, so dünne wie Milch muß alles was im LöschTroge ist, von Consistenz seyn; dann wird erst der Schieber gezogen, und alles, was im LöschTroge ist, in die Grube gelassen. Hierauf wird der LöschTrog wiederum mit KalkSteinen bedecket, und eben so, wie zuvor, verfahren, bis die Grube voll ist. NB. Wann nun sothanes KalkLöschen recht wohl und meisterlich vollendet worden; so ist dieses die einzige und wahrhafte Probe, daß den andern Tag früh der Kalk in der Grube nur erst so dicke ausgequollen als GänseFett, den dritten Tag aber nicht härter ist, wie SchweineFett oder schmeidige Butter, NB. es muß aber absolut keine Borste oder ein Riß zu sehen seyn, welches also ein verdammt Zeichen wäre, daß der Kalk nicht genung ausgequollen, verfolglich nicht Wasser genung bekommen, und also keine Speise vertragen und solche binden könnte. Wann nun, wie gedacht, alles vorbeschriebener masen gehandhabet worden; so wird oben über die ganze Grube voll Kalk zwey gute quer Finger hoch Sand, welcher recht grob körnigt und aus einem Flusse oder Strohme gehohlet ist, gestreuet, womit die Grube annoch acht bis vierzehn Tage in Ruhe gelassen wird. Endlich wird eine Elle hoch Erde darüber, nemlich oben auf den Sand geworfen. Und so bleibet der Kalk ein bis zwey Jahr in Ruhe. Bey so gestalten Sachen kann der Kalk nicht trocken werden, selbigen auch kein Frost schaden, und auf solche Weise ist es vor vier bis achthundert Jahren gemacht worden. Weilen nun hierbey nicht ein Heller mehr Unkosten aufgewendet worden, als nur mehr Verstand, Accuratesse und vorsichtiger Fleis, indem eine jede Sache absolut ihre behörige Regul haben will, wann selbe bestehen soll; so müssen wir bey allen und jeden oeconomischen Productis, unsern ArbeitsLeuten die recht und wahren MaasReguln geben,

und selbe zum Fleis und Fertigkeit mit guten richtigen Lohn und dann mit Macht antreiben; so kann nicht das allergeringste mißlingen. Wann aber NB. der Herr nichts von der Sache verstehet, auch nicht darnach siehet, der ArbeitsMann auch nichts davon weiß, und alles nach seinem Gutdünken machen soll, so kommt alsdann die Faulheit zur Tummheit, und machen dergestaltige Arbeit, daß es nach dem alten Sprüchwort eintrift: wie man ein Ding treibet, so gehet es. Gewissenhafte und patriotisch gesinnete Männer werden also aus dem zwey und zwanzigsten Paragrapho, wo ich in Ansehn des Gewichts den uhralten wahren Gyps oder SparKalk entdecket, und in diesem sieben und acht und zwanzigsten §pho den ordinären BitterKalk genau beschreiben, mit meiner Erfahrnis zufrieden seyn.

§. 28. Wann nun gebauet, Kalk aus der Grube genommen und zugerichtet werden soll; so wird die Grube auf einer Seiten angegriffen, oben mit Bedacht die Erde, so bis auf den Sand gehet, abgeschippet, auch soviel Sand als oben abzuschippen ist, auf die Seite geworfen, der Kalk aber mit einer breiten eisernen BlechSchippe ausgestochen, welcher, obgleich selbiger ein bis zwey Jahr unter der Erde gelegen, so schmeidig und so fett seyn muß, als Butter, und wird kein Mensch vermögend seyn zwischen denen Fingern darin ein hartes Stäubgen zu fühlen. Nun wird hierzu Sand, welches die Alten Speise genennet, erfordert. Es ist aber nicht gleich viel, was es vor Sand sey, so wie es anjetzo die unwissenden faulen Handlanger machen, sondern es muß absolut gröblich körnigter Sand seyn, welcher nicht den geringsten mülbigt oder kleyichten Staub bey sich führet. Ich sage, der Sand muß reine und helle glänzen, und wenn man eine Hand voll mit der andern Hand reibet, so muß an denen Händen kein Staub hangen bleiben. Der sogenannte KiesSand ist am besten hierzu, nur findet sich, daß unter selbigen sehr viel grose Steinigen als Bohnen, ja wie Hasel- und grose WelscheNüsse gros sind, zu welchem Ende dann bey dem BauWesen ein von Drath schräge aufgerichtet Sieb, so wie in denen Scheuren ein RadelSieb, gehalten und der zum Kalke nöthige Sand dadurch geschlagen werden muß.

muß. Wie viel Sand nun auf eine hohle SchubKarre voll gelöschter SchmeerKalk, so aus der KalkGrube gekommen, genommen werden soll, ist vor uhralten Zeiten die Regul gewesen, auf eine recht gestrichene Karre voll SchmeerKalk, vier solche Karren voll gesiebter KiesSand. Hierauf nun muß bey dem BauWesen scharf gesehen werden, daß nemlich die Maurer und Zurichter diesen Punkt genau beobachten, sintemalen hierin ein vieles verborgen lieget. Warum brauchet man Kalk zu steinernen Mauren? Antwort, daß die Steine zusammen backen, und einen festen Zusammenhalt bekommen sollen. Nun lege jemand einen Stein dahin, streiche aus der Grube puren fetten SchmeerKalk ein Finger dicke drauf, drücke einen andern Stein darüber, wann auch dieses trocken ist, so gehet das Wasser durch, oder man kann es auch mit ganz leichter Mühe von einander nehmen. Nun nehme man halb Sand unter den Kalk, lasse es auch trocknen, so hält es auch fester, aber doch kein Wasser, und läffet sich annoch leicht von einander reissen. Nimmt man aber zwey Theile Sand; so wird es noch fester, inmittelst aber kann es dennoch nicht Hitze und Frost, Regen und Gewalt ausstehen. Nimmt man aber vier Theile Sand; so ist die Regul beobachtet, daß nemlich NB. ein gros SandKorn mit seiner Kante das andere berühret, in den Raum aber ein kleiner Korn Sand sich eindrücke und also das ganze Werk so beschaffen sey, als wann es pur Sand wäre, und weil die Körner meistentheils eckig, auch wann solche rund, dennoch ein Raum zwischen sich behalten, welches NB. man daran sehen kann, wann ein Glas voll KiesSand hingestellet und Wasser darauf gegossen wird, daß also viel Wasser dahinein gehet, ehe es über den Sand tritt. Nun kann sich ja kein Wasser in ein SandKorn ziehen; so muß es zweifelsfrey in die Höhlungen, so zwischen denen SandKörnern sich befinden, sich aufhalten; so sage ich, füllet der SchmeerKalk diese fast unsichtbare Höhlungen zwischen denen SandKörnern aus, und bindet selbe gleichsam so zusammen, daß es pur unmöglich ist, daß das Wasser durchdringen kann, NB. nun muß der Maurer absolut alle seine MauerSteine, ehe einer hin an Ort und MauerStelle geleget

leget wird, in einen Eimer voll Wasser stecken, damit sich der Stein voll tränke. In Ermangelung dessen der Stein ansonst die in den wenigen Schmeer-Kalke, so den Stein berühret, steckende Feuchtigkeit auch verfolglich dem Kalke die noch nöthig habende Schmeidigkeit des Nachgebens halber berauben, und also der natürlichen guten Eigenschaft, so bis daher mit groser Emsigkeit erhalten, und mit tiefen Nachsinnen unterstützet worden, das Ziel verrücken würde. Wann aber der Maurer seine Steine brav satt eingetränkt, und dann den mit vier bis fünf Theilen Sand vermischten Kalk, auf seinen Scheit recht gelegten Stein streicht, einen andern nassen Stein darauf drückt, NB. und mit seinem Hammer-Stiel drey oder viermal darauf stösset, so wird der so geschwinde Kalk den Raum zwischen allen Sand-Körnern so ausfüllen, sich auch alle zarte und unsichtbare Lückgen, mit denen allerzartesten Sand-Körngen durch Beyhulfe des schmeidig und fetten Kalkes voll und dichte zu drücken werden, daß kein leeres Plätzgen bleiben und einem Tropfen Wasser Platz oder den Durch-Marsch verstatten wird. Weil auch die Mauer immer höher geführet wird, muß die in denen NB. eingetränkten Steinen steckende Feuchtigkeit den Kalk noch immer nachgeben und weichen können, bis endlich die viel tausenderley Sand-Körngen sich dergestalt in einander gezwungen und geschichtet, daß es nicht mehr möglich ist, dichter in einander zu kommen. Nichts desto weniger hat dennoch auf vier Theile Sand also der fünfte Theil Kalk Platz, sich in denen Zwischen Räumgens aufzuhalten, und also NB. die Festigkeit und Bindung zu wege zu bringen, welches Verhältnis also einer Tischer-Fuge in allen Stücken beykommen muß. Z. E. Wann ein Tischler oder Schreiner zwey Brett mit der Kante zusammen leimen will und wollte dicken knotigen kalten Leim darzwischen, wie ein Stroh-Halm dicke, streichen und das andere Bret nur so leise darauf drücken und trocken werden lassen; so würde es just so lange halten, als unsern jetzigen aufgeblasenen Bau-Meistern ihre Mauren. Ich sage, sobald Wasser darauf kommt, ziehet solches in dem Leime fort, und die zwey Bret fallen wieder von einander. Wann aber der Tischler mit seinem langen Fuge oder

Schlicht-

SchlichtHobel beyde Kannten abgestossen, NB. so wird derselbe, ehe er an das zusammen Leimen denket, anförderist eine tüchtige Zwinge benebst etlichen Keilen bereit halten, beyde Breter darein stellen, alsdann den LeimenTiegel auf Kohlen setzen und den Leim so helle und durchsichtig ansieden, wie ein Oel, hiernechst NB. wird der Tischler mittelst eines Pinsels die beyden Kanten in der allergrösesten Geschwindigkeit mit siedend heissen Leim bestreichen, die Kanten hurtig auf einander passen und dann beyde Bretter mit Keilen dergestalt zusammen zwingen und schlagen, daß nicht der geringste Leim körperlich sich darzwischen aufhalten kann, nichts desto weniger hält diese Leim-Fuge so feste, daß, wann Gewalt gebraucht wird, eher das Bret zerspringet als die Fuge. Gleichwie es nun nicht auf die Vielheit des Leims, so nichts nutze ist, beym Tischler oder Schreiner in zusammen Leimung zweyer Breter, sondern auf die Güte und Consistenz, hauptsächlich aber auf die hierzu nöthige Quantität ankommt; so ist es auch bey Aufführung einer Mauer beschaffen, daß nemlich recht wohl ausgelöschet, wohl ausgequollen NB. ganz und gar aufgelöseter und geruheter Schmeer-Kalk ganz wenig, hingegen recht grandig und kiesigter Sand, ohne Staub viermal soviel genommen und also die Festigkeit oder Dichtigkeit zu wege gebracht worden. Und gleichwie der Tischler seine Bret mit Keilen in der Zwinge mit Gewalt zusammen treibet, gleicher Gestalt pressen die immer oben mehr und mehr aufgelegte Steine den Sand und die MauerMasse zusammen, daß nicht der Kalk blos und in Vielheit locker liegen und Wasser an sich ziehen kann. Dieses ist also die wahre Erklärung und Eigenschaft des zugebrauchenden Leder- oder Bitter-Kalkes. Da ich nun in diesem Leben noch nicht von jemand anders die geringsten Ursachen oder Unterricht gehöret, oder in Schriften davon etwas gefunden, so emsig ich auch darnach gestrebet; so habe vor nöthig erachtet, als nach so vielen Experimentiren ich endlich den wahren Grund gefunden, auch solches alles nachgehends durch Ueberkommung alter vier bis sechshundert jähriger Documenten und BauRechnungen bekräftiget worden, weil bey einer grosen Oeconomie viel gebauet werden

muß, dieses Concreti Eigenschaft vollkommen an das Licht zu stellen.

§. 29. Was nun den sogenannten Gyps- oder SparKalk anbelanget, wovon ich in zwey und zwanzigsten Paragrapho schon erwehnet, und allhier völlig und gründlich ausführen will; so ist es eine Schande, wie heutzutage damit umgegangen wird. Es sind, wie Anfangs gedacht, denen ZiegelBrennern alle Sorten Steine gleich gut, und weil dergleichen poröse und inwendig mit vielerley andern Speise versehene Steine stark gebrannt werden müssen; so werden die in denen Steinen sehr wenig guten GypsTheilgen zu tode gebrannt, und wann nachgehends ein Boden oder Saal mit solchen gemahlenen Gyps, worunter oft die Maurer sehr wenig geringen staubigen Sand nehmen, gegossen wird; so ist es eine pure Ohnmöglichkeit, daß solches Frost und Hitze, Wasser und Gewalt ausstehen kann. Ja es ergiebet sich, daß nach einigen Wochen sich ein solcher gegossener GypsBoden von selbst aufbläset und Blasen ein Fus hoch und zwey oft drey Ellen breit auftreibet, auch endlich Risse bekommt, und StückWeise liegen bleibet. Wie und auf was vor Art nun solches verderbliche Wesen gehoben werden könnte, oder worinnen der Fehler beruhete, davon weis Niemand ein Wort zu sagen. Zu welchem Ende dann wie bey dem KalkBrennen und der Wahl derer hierzu erforderlichen Steine bereits gesaget worden, zum NB. Gyps- oder SparKalke absolut kein anderer Stein darf erwehlet werden, als diejenigen, wo ein CubicFus gros bey achtzig bis neunzig Pfund wieget, woraus zu vermuthen ist, daß dieses Gewicht von der erstaunenden Festigkeit herrühret, und daß sich also in solchen Steine nicht die allergeringste lockere oder schädliche Speise, so den Gyps das binden hemmen könnte, aufhalten kann. Wann nun solcher nur recht helle durchgeglüet und also nur wenige Stunden gebrannt wird; so wird nach dem Erkalten ein SchneeweisSer GypsStein erscheinen, ohnerachtet der rohe Stein einen schwarzen Marmor gleich gewesen. Wann nun dieser Gyps gemahlen ist und in einer Kammer oder auf einen Boden oder Saal der FusBoden gegossen

sen werden soll, muß absolut anförderist auf den Platz zwey quer Finger hoch Sand geschüttet und accurat Waagerecht planiret werden; nechstdem muß eben so, wie bey dem Kalke recht guter gesiebter Kies-Sand, welcher recht grandig und ja nicht staubig ist, in Menge bereit liegen, hiernechst NB. weil auf diese Art zwey Drittel Gyps weniger als sonst gebraucht wird, nöthig ist, und der FusBoden etliche hundert Jahr Daure überkommt, wird acht bis vierzehn Tage in der KühMelkerey oder HofMeisterey alles serum lactis oder wie es die Bauren nennen, der Molken benebst der geronnenen Milch, wovon der Rahmen reine abgenommen ist, gesammlet, auch wohl nach Befinden, wann nicht so viel Vieh gehalten wird, von denen benachbahrten Bauren vor einen oder zwey Gulden dazu gekauft werden. Worauf dann der Gyps mit einem Viertel oder Scheffel gemessen, und also auf einen Theil Gyps zwey Theile Sand genommen, mehr aber nicht von diesen Gemenge, als ohngefehr drey Eymer voll angerühret, und so dünne als dicke ButterMilch gemacht werden. Mit diesem muß der MauerMeister in einer Ecke anfangen, und zwar so hurtig, als ihm möglich ist, einen Platz zwey Zoll hoch zu giessen, und mit einer Pritsche fein egal und Waagerecht zudreschen, unter solcher Zeit wird wiederum so viel angerühret und just daneben gegossen, annoch so fortgefahren, bis der Boden völlig gegossen. Inmittelst muß binnen vier bis sechs Tagen Niemand darauf treten, sondern es muß der Gyps anziehen und in seiner Bindung nicht gestöhret werden, unter welcher Zeit dann die Austrocknung geschiehet, und wird nachgehends Niemand vermögend seyn, mit einer Feile etwas abzufeilen, es wird auch weder Frost, Hitze, Wasser und Gewalt nicht daran haften, sondern etliche hundert Jahre ohne Abnutz dauren können. Wer nun in seinen eignen Lande dergleichen feste Steine selbst brechen, und NB. weil dieser Stein wenig Holz zum Feuern brauchet, in grossen Vorrath brennen, und auf einer RoßWalzMühle mahlen, auch in einem, vor dem Regen und Feuchtigkeit sichern Gebäude verwahren kann: derselbe kann jährlich ganz ohne Mühe und Sorge etliche tausend Thaler gewinnen, indem andere Leute die Vortheile und so zu sagen das

Geheimnis solchen bindig und dauerhaften Gyps zu brennen nicht wissen, jedoch absolut haben müssen, und bey dem BauWesen nicht entrathen können, so müssen solche wie viel Meilen weit darnach kommen, NB. und wer ausserhalb an Gebäuden, an Giebeln oder aber an Fenster und Thüren, ingleichen an Gesimms und Säulen-Wesen von GypsVerleistungen und Zierathen fertigen lassen will, NB. derselbe muß absolut nicht alles von Grunde weg mit puren Gyps verrichten lassen, sondern wann die Gegenden, wo das GypsAuftragen geschehen soll, anförderist mit einer Picke oder Spitzwaffe fein krause eingespitzet, muß, wo es hoch oder erhaben werden soll, halb ordentlich zugerichteter BitterKalk mit seiner völligen Speise und halb zugerichteter Gyps aufgetragen, und mit einer weiten Jablone fein gerade gezogen und trocken werden. Hiernechst wird brav zugerichteter Gyps mit seiner behörigen SandSpeise etwa eines Viertel Zolles dicke mit der Jablone übergezogen, und wann dieses trocken ist, NB. endlich purer durch ein enges Sieb geschlagener Gyps ohne Sand mit sero lactis angemacht, das ist mit Molken mit der feinen Glieder Jablone aufgezogen, und dann mit feinen puren gesiebten Gyps, welcher mit Molken ganz dünne wie Wasser angemischet ist, überweisset, ich bin gewis, es wird in funfzig und hundert Jahren alles annoch so feste seyn als ein SchmiedeAmbos. Was nun dieses lubricans oder schlüpferige Wesen nemlich das serum lactis oder Molken vor eine Bindung verursachet, können wir binnen etlichen Stunden experimentiren. Man nehme nur ordinairen guten Leder- oder BitterKalk und weisse so, wie es die tummen Maurer machen, mit Wasser angemischet, eine Stube aus, welches alle Menschen in der Welt bezeugen müssen, so wird, wann auch die Wände völlig trocken sind, sich niemand unterstehen dürfen mit einem schwarzen, blauen oder grünen Kleide daran zu reiben, wann er nicht so weis auf dem Buckel aussehen will, als ob ihm jemand Puder und Kalk aufgestreuet hätte. Hieraus sehen wir, wie ein Kalk so blos binden soll. Wann man aber den Kalk nur mit puren Molken und etwas geronnener Milch anmischet, und damit die Stube überweiset; so wird, wann alles trocken ist, wann sich auch

ein

ein Priester mit seinem schwarzen Kleide daran mit Fleis scheuret, nicht das mindeste am Kleide weis anhangen, sondern die Wand ist gleichsam wie laciret NB. es kann auch kein Staub und Rauch daran hasten, weil alles wie Glas so feste ist, und bleibet also eine solche Stube noch zehn mal länger weis.

Von BruchSteinen.

§. 1. Nachdem wir nun von gebrannten MauerSteinen, DachZiegeln, Kalk und Gyps alle dabey vorzukehrende Betrachtungen erörtert haben; so ist sehr nöthig, weil alle Gebäude einen guten Grund haben müssen, daß wir von denen hierzu sich am besten schickenden Steinen das nöthigste erwehnen. Wir müssen uns in unsern Gegenden, welche die Natur öfters mehr als zu viel damit begabet, umsehen, wo in Feldern und Wäldern sehr grose FeldWacken oder Steine liegen, sintemalen sich viele Gegenden finden, wo Steine theils ausser der Erden, theils halb in der Erde liegen, welche so gros seyn, daß zehn bis zwanzig Pferde daran zu ziehen hätten. Da nun dieserley Steine bey dem Pflügen und Egen oft die Geschirre ruiniren; so ist wohl gethan, daß man rings herum den Stein von der Erde befreye, mit einem vierkantig vorne verstahlten SteinBohrer, welchen alle Schmiede zu machen wissen, ein Loch zwanzig Zoll tief und einen guten Zoll weit hinein bohren, eine Patrone mit funf bis sechs Loth Pulver hinein stecke und oben bey Einsteckung eines dicken Drathes mit gestossenen ZiegelSteinen das Loch vier Zoll hoch besetze oder feste mit einem SteinEisen aufhaltend und mit einem grosen Hammer brav zuschlage, nachgehends den Draht heraus ziehe, welches denn ein ZündLoch ist. Wann nun Pulver darin gestreuet, und oben etwas Lunte oder Schwamm daran geleget und angezündet wird, damit die ArbeitsLeute sich funfzig oder mehr Schritte retiriren können; so wird ein solcher Stein in zwey, drey ja wohl vier Stücken zerspringen, da alsdann dergleichen Stücken mit einem niedrigen BlockWagen nach Hause gefahren werden können. Wann nun eine Menge dergleichen grose gesprengete Steine vorräthig angefahren sind; so ist dieses ein vortreflich dauerhaft BauMa-

teriale, wann der Grund zu Gebäuden, es seyen Ställe oder andere Häuser, geleget werden soll, und die Grabens dazu gemacht sind, daß nemlich NB. unter alle vier Ecken auch unter alle Ständer ein solcher recht groser Stein in dem GrundGraben alle Waagerecht geleget, und alsdann der ZwischenRaum mit kleinern Steinen und Kalk ausgemauret werde, allermassen ein solcher Stein wegen der Festigkeit mehr wieget, als drey mal solche Grösse oder Höhe, welche von kleinen Steinen aufgemauret worden, auch weil ein solcher Stein meistentheils auf die breite Seite geleget wird, sich nicht so leicht als kleine Steine von der darauf gebaueten Last eindrücken lassen kann.

§. 2. Wo aber dergleichen Steine nicht zu finden, und dagegen SteinBrüche vorhanden sind; so ist höchst nöthig, daß zum Grunde aller Gebäude mit Fleis recht grose Stücken von drey bis vier CubicFus in groser Menge gebrochen und in Vorrath gefahren werden, allermassen kein Gebäude, es werde nun von Holz oder von Wälder-Wänden aufgeführet, ohne guten festen Grund bestehen kann. Dahero da wir besonders alle unsere Ställe und Schäfereyen von WälderWänden bauen lassen, der Grund hierzu absolut ein Fus in die Erde, und ein Fus über der Erde, verfolglich eine Elle hoch von Steinen, ja wohl anderthalb bis zwey Ellen gemauret werden muß, zu welchem Ende dann ein guter Hauswirth in Zeiten, wann die Ochsen oder Pferde bey sehr nasser Witterung nicht pflügen können und bey solcher Witterung der etwa vorräthige Mist hinaus gefahren ist, alsdann eine rechte Menge allerley BruchSteine gros und kleine in Hof auf einen hierzu eigentlich ausgesuchten Platz gefahren werden können, welches einen guten Wirthe nachgehends, wann SommersZeit gebauet werden soll, und die Pferde nöthig zu ackern haben, vortreflich zu statten kommt. Ich sage, es ist wohl gethan, wann in einem grosen Hofe hin und wieder zwischen denen Gebäuden Lücken sind, so mit einer Wand oder Zaun müssen zugemacht werden, daß ein guter Wirth vierzig bis funfzig Ruthen Steine nach und nach dahin so blos aufschlichten lässet, welches besser als baar Geld ist, und zur Zeit nützlich fället. Wo nun

nun gute SandSteine zu brechen, so die SteinMetz und Bildhauer brauchen können, muß man viel in Vorrath brechen lassen.

Vom BauHolze.

§. 1. Ein recht guter Wirth muß sich alles Ernstes dahin bestreben, jederzeit einen recht grosen Vorrath von allerley Sorten BauHolze in seinem Hofe oder daneben liegen zu haben, sintemalen ein solches nicht erlaubt ist, wann im FrühJahre, da meistentheils zu bauen angefangen wird, das Holz, wo alsdenn der Saft schon eingetreten ist, erst soll gehauen und just da die Pferde zu ackern haben, angefahren werden. Bey so gestalten albernen Veranstaltungen entstehet ein vielfacher Schade, indem das um diese JahresZeit gehauene Holz bald stocket, zusammen schrumpfet, und denen Würmern in kurzer Zeit zu theile wird. Nächstdem muß der FeldBau wegen denen vielen HolzFuhren Noth leiden, weswegen zu rechter Zeit nemlich zwischen Martini und Weynacht alles BauHolz gefället, und im Winter beym Schnee, wann die Pferde oder Ochsen abkommen können, vor den Hof gefahren, und NB. den Augenblick beschlagen muß, allermasen unter der Rinde sich sonst bald Würme einfinden und den ganzen Baum anstecken, auch das Holz, wann die Rinde darauf bleibet, bald stockend, und bey zwey oft drey Zoll tief blaulicht wird.

§. 2. Nachdem aber beym BauWesen vielerley Holz gebraucht wird; so muß also bey dem Holzfällen

a) Bey dem eichenen Holze genau zugesehen werden, wozu sich der Stamm schicket; allermassen die sogenannten SteinEichen öfters Ellens dicke, und vier und zwanzig ja wohl acht und zwanzig Fus hoch vom Schafte, dabey aber von unten bis oben knotig und wammerich sind, folglich zu keiner Diele oder sonst einigen NutzHolze können geschnitten werden. Dieserley Eichen nun sind vortreflich gut zu Schwellen, zu welchem Ende dann diese

diese sämtliche Eichen so ganz, wann die Zöpfe und Aeste abgehauen sind, vor den Hof gefahren und beschlagen werden müssen, und wann eine solche knotigte SteinEiche ein paar Jahr gelegen, nachgehends auf der Seite, welche unten auf die GrundMauer zu liegen kommt, ein wenig gebrannt wird; so kann solche Schwelle hundert Jahre dauren, ehe man das mindeste daran zum Vergang anmerket. Ferner schicken sich dergleichen Eichen zu starken Ständer oder Säulen, indem sich selbe nicht verwerfen können, dahero auf diese Sorte wegen sehr oftigen Gebrauch stark gesehen und immer auf ein Schock Stücke Vorrath gesorget werden muß.

b) Eichen, so fünf Viertel, anderthalb Elle dicke und ohne Ast im Schafte sechzehn bis zwanzig Fus lang sind, werden allesammt oben abgeastet, beschlagen und nachgehens, wann derer eine grose Parthey da liegen, mit Bedacht besichtiget, und dann die gesundesten und geradesten zu FensterRahmen, Dielen, Säulen und dergleichen nöthig feinen GeräthHolze geschnitten. Insonderheit muß ein groser Vorrath von solchen Dielen oder Bohlen, so anderthalb, auch zwey, einige auch drittehalb Zoll dicke sind, geschnitten werden, weil dergleichen zu vielerley bey dem BauWesen zu gebrauchen sind. Auch muß eine grose Parthey starke und dünne Böttger StabHolz zu Bottigen, Wannen, KühlFässern, Bier und Brandtwein Tonnen geschlagen werden.

c) Eichen, so kurz vom Schafte und oft nur vierzehn Fus oder sieben Ellen lang, jedoch eins auch anderhalb Elle dicke sind, müssen zu vier kanntigen Säulen von ein Fus ins Quart geschnitten werden. Dieses giebet vollkommen gute Thüren und FensterStück, auch an der Spitze eines reinlichen Gebäudes gute Ständer und Riegel, so mit MauerSteinen ausgemauert werden können.

d) Die

d) Die allerdickſten und ſchönſten Eichen, welche zu Krippen in die MaſtOchſenStälle, auch Pferde und KühStälle anſonſt ruiniret werden, dieſe ſage ich, muß man zu langen Dielen zwey Zoll dicke ſchneiden laſſen, da man alsdann von ſelbigen Dielen, ſo aus einer Eichen geſchnitten worden, mit Beyhülfe einiger Nagel zwey dergleichen Krippen machen laſſen kann, ſintemalen alles Holz, ſo aus einer ſolchen tiefen und breiten Krippen ausgehauen wird, zu nichts als Spänen oder zum Verbrennen gebraucht werden kann.

e) Tannen und FichtenHolz wird ebenmäſig zwiſchen Martini und Weynachten gefället, ſogleich beſchlagen, und nach Hauſe gefahren. Dieſe Arten Holz können aber zu nichts anders als Säulen, Riegel, Balken, SaumSchwellen auf Ställe und leichte Gebäude zu Sparren gebraucht werden, indem wegen denen von unten bis oben ausgehenden vielen Aeſten nichts ſonderliches von guten Brettern oder Dielen davon geſchnitten werden kann. Als aber in vielen Wäldern kein anders als Fichten oder TannenHolz anzutreffen, ſo müſſen dennoch die dickſten StammOerter abgeſchroten, und zu denen nöthigen Brettern verwendet werden.

f) Fieren oder Kiefern Holz aber iſt wegen ſeinem geraden Schaft und viel in ſich habenden Kühn oder harzigten Theilen, auch weil es zart adericht iſt, und gut geſpaltet, nechſtdem ſehr dauerhaft iſt, zu vielen zu gebrauchen, welcher wegen gegen Weynachten, die ſtärkſten Kiefern oder Fieren gefället, davon die beſten zu Dielen, Brettern und Latten müſſen geſchnitten, von denen andern aber ganze und halbe Stämme zu Trägern und Balken, die dünnern aber zu Säulen und Riegeln, Ziegel- und StrohSparren müſſen verbraucht werden, und weil von dieſen erwehnten Sorten auf groſen Gütern, abſonderlich bey Anle-

gung neuer Vorwerge ein sehr vieles von nöthen ist; so muß man also den Winter hindurch, da ohnedem die ZimmerLeute nicht viel zu thun haben, viele Schock Stämme theils zu BauHolze zu beschlagen, theils zu Brettern, Dielen und Latten schneiden lassen, und jederzeit dasjenige, so das Jahr verbraucht werden soll, ein ganzes Jahr, und wann es auch zwey Jahr sind, zuvor besorgen, und die Breter und Dielen unter einen Schuppen fein gerade aufgeschichtet verwahren lassen, indem kein Tischer und Schreiner vermögend ist, aus einem nassen frisch geschnittenen Brete ein dauerhaft Stück Arbeit zu machen, weil alle Fugen wieder aufspringen und alles aufreisset und sich verwirft, auch dergestalt schwindet, daß man aller Orten durchsehen kann. Da man auch sehr oft lange und sehr dicke Fieren oder Kiefern antrift, welche vom dicken Schafte sechs, sieben ja wohl acht Ellen entrathen können, und dennoch gute Träger oder Balken geben, so muß man diese Schäfte abschroten und zu lauter Brettern und Dielen schneiden lassen. Hiernechst finden sich unter solchen vielen Fieren oder Kiefern einige, welche sehr adericht sind, und sich recht gut reissen und spalten lassen, wie dann in vielen Ländern Schachteln, SiebRänder und die zartesten Dinge daraus gemacht werden. Von dieser Sorte, sage ich, muß man die diensamsten StammEnden ausmitteln, solche in sechzehn Zoll lange Enden sägen, und daraus drittehalb Zoll breit und ein fünftel Zoll dicke Splint spalten lassen, welche beym ZiegelDach decken unter die ZiegelFugen geleget werden. Von diesen Splinten werden allezeit ein Schock in ein Bund gezehlet, und mit einer gedreheten Winde umbunden, damit man solche auf einen OberBoden aufschichten, und also Bund oder Schock weise füglich herunter tragen kann. Auch werden hievon lange Ruten, Schindeln davon geschnitten, und ganze Gebäude damit gedeckt. Weil aber kein rechtschafner Wirth darauf was halten, sondern lieber seine sämtlichen Ställe, Scheuren und Schäfereyen mit Stroh, die Wohnhäuser, Brau- und Brandtwein-

Bren-

Brennerey aber mit guten dauerhaften gebrannten Ziegeln in Kalk geleget decken lassen wird; so wollen wir uns bey diesen leicht, durchsichtig und klapperichten SchindelDächern nicht länger aufhalten.

g) Latten zum Dachdecken in grosen Vorrathe zu haben, ist die grösseste Nothwendigkeit. Als aber hierzu vielerley Sorten vorhanden und verbraucht werden, ohne zu überlegen, ob es diensam oder Regulmäsig falle; so müssen wir zu WohnHäusern, Brau- und BrandweinBrennereyen, so mit gebrannten Ziegeln gedecket werden sollen, absolut geschnittene Latten erwählen, indem die Nase derer Ziegeln auf die scharfen Ecken sicherer und fester hängen, als auf gespaltenen Latten, welche die Rundung oben kehren, und also keine ZiegelNase feste fussen kann. Hiernechst kann auch kein gerade ZiegelDach von gespaltenen Latten verlanget werden. Nachdem aber in denen Regulmässig tractirten Waldungen die jungen funszehn auch zwanzigjährigen Gegenden oft so dicke angeflohen, daß die Stämme dichte aneinander stehen, und fals nicht eine Ausmittelung vorgenommen würde, eine Stockung darein kommen könnte; so müssen also die zu BauHolz das Ansehen habende Stämme Luft bekommen, und hingegen die darzwischen stehendere dünnere als Stangen, so am StammOrt drey Viertel spannig und meistentheils vier und zwanzig bis dreysig Fus lang sind, abgehauen und zu Latten gespalten werden. Wann nun nach dem Spalten mit einem SchnitteMesser die oft eingerissenen Spähne auf der platten Seite sauber abgeschnitten und die scharfen Kanten abgenommen sind, so schicken sich solche sehr gut zu StrohDächern, weil das kühnige und harzige Wesen kein Stocken zulässet.

h) Da auch in denen Wäldern viele Espen sehr dichte neben ein-

ander wachsen, und von vielen Leuten die ausgemittelten zu Latten gespalten, und unter dem Vorwand, es sey fein leichte Holz, zu Stroh oder RohrDächern gebraucht werden; so ist zu wissen, daß kein Holz eher der Stock- oder Fäulung, wann Feuchtigkeit dazu kann, unterworfen ist, als das Espene Holz, dahero wir von dieser Sorte kein einzig Stück in unser BauMagazin bringen müssen.

i) StackHolz nemlich die Felder an hölzernen Gebäuden, so mit Leimen ausgekleibet werden sollen, damit zuerst auszustacken, hierzu werden an den meisten Orten dicke Espen, weil solche wohlfeiler als ander Holz und gut zu spalten sind, erwehlet. Es ist aber höchst schädlich, und von keiner Dauer, und wann auch die ZimmerLeute z. E. an einen Boden oder Decken Gebälke die unten ein Zoll tief mit ihrer QuerAxe einspitzen, und der Kleber oder Lementirer seine StackHölzer noch so dichte und feste eintreibet, nachgehends mit Stroh und Leimen umwindet, und alsdann vollends bekleibet, so findet sich, daß, wann der Leimen eingetrocknet, just am Gebälke, wo die StackHölzer in der Nute mit ihrem NB. scharf zugespitzten Ende eingespannet sind, der Leimen abgetreten, und nach den Eintrocknen eine Ritze geworden, daß man mit einem kleinen Finger durchstechen kann. Wann nun der Brüten und Dampf vom Vieh oder wann es an den SeitenWänden und Giebeln ist, der Regen dahinein ziehet, so ist auf beyden Enden des StackHolzes die Spitze, so in der Nute ist, in kurzer Zeit verstockt, so daß die geklebten Felder von selbst ausfallen. Zu welchem Ende dann kein Espen-StackHolz in unsern BauHofe soll gefunden, sondern an dessen statt fein kühnig und harzig Holz, so gut spaltet, dazu ausgemittelt, und

k) anstatt sonst die Lementirer die StackHölzer mit beleimten langen Stroh umwinden, sollen aus unsern Plantagen beym Abholzen

zen jederzeit etliche Fuder Haseln und dergleichen anderthalb Zoll dicke Reiser als ReifStangen gespalten und im Vorrathe gehalten werden, wozu denn nur halb so viel StackHölzer von nöthen sind, wann diese eingezäunet werden. Es kann auch der mit gehakten Stroh vermischte Leimen sich besser anhalten, und also zehnmahl länger dauren.

1) Zu Decken in WohnHäusern, besonders wo ein feiner Saal oder etliche feine Zimmer angeleget werden sollen, ist gar nicht rathsam, die Balken so weit, und zwar, wie die tumme Mode ist, zwey Ellen weit von einander legen zu lassen, und dann den Raum mit geringen StackHolz auszustacken, und nachgehends mit Leimen wie die Schwalben zu verkleiben, sintemalen, wann ohnversehens bey Verlust eines DachZiegels etwas Regen darauf fället, der Leimen sich herunter wäschet, auch nachdem die Enden derer StackHölzer abgestocket sind, ganze lange Felder herunter schlagen. Hiernechst kann auch kein Gyps oder Kalk daran haften, wann eine zierliche Decke gefertiget werden soll, und wann man die Sache mit einem wahren oeconomischen Auge beleuchtet, so kann der Leimen, so ohnehin die Gebäude beschweret an denen Decken entrathen, und solche fein egal und dauerhaft von puren Gebälke gemacht werden. Z. E. man rechne anförderist 1) das StackHolz, 2) das Stroh, 3) das LeimWerfen, 4) die LeimFuhren, 5) das Gerüste, 6) des Lementirers Lohn zusammen, und wende diese Kosten an solche Balken Holz, wo sonst die LeimenFelder darzwischen kommen, ich sage nur so viel Stück als vor das LementierGeld gekauft werden können. Weilen nun diese Balken allesamt wenigstens ein Fus ins Quart auch wohl funfzehn Zoll stark sind, auch so stark haben seyn müssen, indem selbe die schweren LeimenFelder haben tragen sollen, nunmehro aber nicht nöthig, sondern rathsamer ist, daß solche Balken mit der Säge just einmal getrennet, verfolglich zwölf Zoll breit und sechs Zoll dicke werden. Diese nun

werden auf die breite Seite dichte neben einander geleget, jedoch ebener masen mit denen Enden auf die SaumSchwelle und auf das HauptGebälke eingelassen, so wird vor die vorigen Kosten die Decke dauerhaft und egal, so daß oben darauf entweder ein Dielen Boden geschlagen, oder ein Gyps-Boden darauf gegossen, und unten an der Decke Rohr mit Drath und Zwecken angenagelt, auch der Gyps zu der schönsten Zug oder StructurArbeit angefertiget werden kann. NB. Dieserley Art Gebälke, nemlich getrennet zwölf zollig oder funfzehn zollige Stämme, müssen wir jederzeit einige Schock vorräthig im trocknen liegen haben, damit, wann etwas zu bauen vorfället, wohl ausgetrocknet Holz da sey, welches uns also zu einer HauptRegul dienen soll. Solche Bewandniß hat es auch mit denen Decken in Kuh-Pferde-Ochsen- und SchafStällen, wo wir absolut nicht zulassen dürfen, daß über das Vieh auf die Balken nur Stangen geleget werden, worauf das Heu und die Fütterung geschaffet wird, als davon wir schon in dem Theile von RindVieh genugsame Erwehnung gethan, sondern es müssen absolut von jeden funfzehn zolligen QuartBalken drey Stück getrennet oder geschnitten werden, so daß jedes funfzehn Zoll breit und fünf Zoll dicke ist. Weilen nun in unsern anzulegenden Ställen ohnedem aller fünf Ellen ein HauptBalken zu liegen kommt, welcher wiederum aller fünf Ellen mit einem Ständer unterstützet, und also die Dauerhaftigkeit kräftigst ausgesonnen und besorget ist; so kann mit solchen funfzehn Zoll breit und fünf Zoll dicken Gebälke eine dergestaltig daurende, und vor das arme Vieh warme decke gemacht werden, welche hundert Jahr bestehen kann, welches bey rechter Veranstaltung ein Bagatell kostet.

Von Materialien zu Dächern.

§. 1. Gleichwie nun zu Errichtung allerley Gebäude die meisten

sten BauMaterialien besorget sind; so müssen wir auch zum Dächer-Decken unserer WirthschaftsGebäude das nöthig und diensamste besorgen. Was nun zu WohnHäusern, Brau und Brandtewein-Brennereyen an DachMaterialien nöthig fället, solches ist bey der ZiegelBrennerey erwehnet, daß nemlich dergleichen Gebäude absolut mit gebrannten DachZiegeln gedeckt werden sollen, jedoch allesamt in Kalk geleget. Es ist dabey sehr wohl gethan, wann halb Leder oder BitterKalk aus der Grube und halb Spar- oder GypsKalk dazu genommen, und absolut, mit Molken und zubehörigen Sand wohl vermischet, auch nicht mehr auf einmal zugerichtet wird, als der Dach-Decker alle halbe Stunden verbraucht. In Betracht nun erstens ein Dach alles, was auf einem Boden und im ganzen Hause ist, ja das ganze Haus vor Regen und Schnee bewahren und also von der ansonst baldigen Verfaulung bewahren muß. Vor das andere, wann ein Dach das erstemal nicht recht verwahret wird, in fünf oder sechs Jahren nicht alleine mit grosen Kosten und vieler Verdrießlichkeit schon wieder umgedeckt und beständig daran gebessert werden muß, und vor das dritte, wann recht verfahren, und nur jederzeit mit einer sehr kleinen MauerKelle nur ein wenig mit Molken, Sand, Gyps und Kalk dünne angemachter sogenannter Mörtel auf die Schindel jederzeit zwischen zwey Steine gestrichen wird, und die beyden Steine alsdann feste zusammer geschoben werden, so daß die Materie fast oben hervor quillet, nechstdem auf denen Seiten an den Giebeln auch bey DachFenstern an der Fronte der Giebel alles verstrichen und insonderheit jeder Forst oder HohlZiegel, welche aber lang auf der Spitze derer Sparren liegen, behörig in solchen Kalk geleget und angenagelt wird; so kann mit wenig Scheffeln Kalk und Gyps ein ganz Gebäude ein solch dauerhaftes Dach bekommen, an welchem in funfzig Jahren keine Reparatur vorfället, und kann NB. ein Gebäude bey sogestalten Veranstaltungen zehnmal länger als unter einem geringen Dache dauren. Besonders muß Acht gegeben werden, daß bey denen sogenannten Einkehlen, das sind die Hohlungen derer Dächer bey einem Vordertheil oder Giebel oder bey DachFenstern

stern und Erckern, ingleichen neben denen FeuerMauren, wo selbe zum Dache heraus ragen, wohl mit Molcken angemachter Gyps- und Kalck gebraucht und solche Gegenden wohl verwahret werden, weil es allda jederzeit am ersten und meisten einregnet, und dadurch in kurzer Zeit die schönsten Gebäude in Verfall gerathen. Weil aber ein solcher zugerichteter Kalck die Steine wohl zusammen bindet, und keine Tropfe Wasser darauf haften, noch viel weniger durchdringen kann; so ist man alsdann ausser aller Gefahr und Sorge.

§. 2. Was aber sämtliche Scheuren, Kühe, Ochsen, Pferde und SchweineStälle, Schäfereyen und ins besondere KornMagazin, Heu und StrohSchuppen, und alles, was WirthschaftsGebäude sind, anbetrift, solche müssen absolut nicht mit Ziegeln, sondern mit Stroh gedeckt werden, welches, wann recht damit verfahren wird, längere Dauer als ein ZiegelDach hat, keinen Tropfen Wasser und kein SchneeGestöbere durchlässet, und einem guten Wirthe nicht einen Heller kostet, anerwogen ein guter Wirth wohl öfters sehr viele Schock Stroh in den MistSumpf streuen lässet, desto füglicher kann solches Stroh zum DachDecken verwendet, und ein solch alt, und bereits zwanzig dreyssig ja wohl vierzig Jahr altes StrohDach abgeworfen und in den Mist gestreuet werden, welches in wenig Wochen solchen fetten Mist giebet, daß sich selbiger nicht mit der Gabel, sondern mit dem Spaten oder Schippe wie ein Schmeer aufladen lässet. Hiernechst bekomt ein solcher StrohDachdecker bey weiten nicht so viel Lohn als ein ZiegelDecker, es braucht weder Kalck noch Schindeln, weder Gerüste noch Geld, wo dann diejenigen, so keine eigene Ziegelbrennereyen haben, bald zwey hundert Thaler vor Ziegeln und Kalck auszahlen, und mit schweren Kosten oft in der besten AckerZeit zwey bis drey Meilen darnach fahren müssen. Es soll uns demnach zu einer Grundregel dienen, daß sogleich nach dem RockenDreschen von dem allerlängsten Stroh so viel ausgeschüttelt und fein gerade aufgestauckt, in Bund gebunden und in einem besonders hierzu aptirten StrohSchuppen verwahret wird, als wir NB. zu StrohSeilen oder

Ernte-

EnteBänderN nöthig haben. Hiernechst müssen wir überlegen, welches Dach von unsern WirthschaftsGebäuden am ältesten und am geringsten ist. Weil man nun auf ein Mandel Bund accurat wissen kann, wie viel SchockStroh auf ein solch Dach von so und so viel Sparren gehöret; so muß so viel lang RockenStroh mit Fleis ausgeschüttelt, aufgestaucket, in festen Bunden dazu aufgehoben, und so bald die ArbeitsLeute Zeit haben, in DachSchöber gebunden, und wann selbe allesamt fertig sind, alsdann bey trockner Witterung das alte Dach abgedecket, und die neuen Schober aufgebunden werden, welches in zwey Tagen verrichtet werden kann, wann auf jeder Seite zwey Mann in der Mitten anfangen, und jeder nach dem Giebel zu aufdecket. Nur ist hierbey wohl anzumerken, daß diese Dächer nicht einfach, wie es theils faule Wirthe zu machen pflegen, oder arme Bauren aus Mangel an Stroh thun müssen, gedeckt werden, indem ein solch Dach auf einer Scheuren oder GetreydeMagazin nicht dauerhaft genung und sicher ist; das ist, wann nur ein Stroh Schober neben dem andern einfach auf die Latten gebunden, und also das StrohDach kaum sieben bis acht Zoll dicke wird, sondern NB. Es muß der DachDecker just einen Schober neben dem andern auf die Latten feste aufbinden, und wenn deren ohngefehr vier oder fünf aufgebunden, oben an der Latte, wo der Schober angebunden ist, eine Hand hoch darüber durch das Stroh durchgreiffen, alsdann von einem frischen Schober die Heftung durchstecken, mit der andern Hand aber eine Handbreit, unter der Latte durchgreifen, den Heft erwischen, und dann diesen Schober zwischen und auf die zwey andern Schober aufbinden. Auf diese Weise wird das Dach so dichte, daß es ohnmöglich ist, daß ein vier Wochen lang anhaltender PlatzRegen eine Tropfe Wasser dadurch schlagen könte, und hiernechst wird das Dach auf das mindeste durchgehends egal zwölf bis funfzehn Zoll dicke.

Nota: am Giebeln nun ist höchstnöthig, daß auf jeder Seite ein breites Bret feste genagelt werde, damit der Wind nicht mit denen letzt am Ende aufgebundenen Schobern spielen und solche abnutzen

oder gar aufheben kann. Hauptsächlich aber ist höchstnöthig oben die Forst, wo die SturzEnden derer Schober von beyden Seiten zusammen stossen, und wo es am ersten einregnen oder wo der SturmWind am ersten Löcher machen könte, zu verwahren. Ob nun zwar an vielen Orten sothane Förſten mit Leimen besetzet und verstrichen, auch wohl mit Holz, so man Kumpte heißet, behangen werden, um den Wind dadurch abzuhalten; jedennoch will solches alles nicht helfen, sintemalen der öftere Regen den Leimen bald abwäschet, auch der Wind öfters die so genannten KumptHölzer mit sammt der Forst abdecket, so belohnet ein solches Gebäude, worin ein solcher groser Seegen, wovon wir leben müssen, verwahret wird, wohl der Mühe, die wenigen Kosten darauf zu wenden, ehe das Stroh oben an der Forst aufgedeckt wird, anförderist auf der Spitze sämtlicher Sparren und des ganzen Daches lang eine starke gespaltene gerade Latte mit starken LattenNageln so auf zu nageln, daß die platt gerissene Seite unten auf die Sparren, die Rundung oben kommt. Nun werden in der Ziegelbrennerey lange und sehr breite hohl oder ForstZiegeln hierzu gebrannt, welche achtzehn Zoll lang und mehr als einen ganzen Fus breit, welche oben in der Mitte ein Loch haben, wo ein ganzer Bret oder kleiner LattenNagel durchgehet, diese werden anförderist naß gemacht, nachgehends inwendig mit etwas gut zugerichteten Bitter und SparKalcke so breit die Latte ist, bestrichen, als dann so auf die Latte gedruckt und aufgenagelt, daß allezeit der andere Stein zwey Zoll über den ersten fasset. Wann nun der Dachdecker seine StrohSchober auf die nechst darunter befindliche Latte bindet, so muß selbiger beyde aufeinander kommenden StrohSchober SturzEnden mit der grösesten Stärcke und Behändigkeit unter den ForstZiegel hinauf schieben, welches dann der auf der andern Seiten befindliche Decker beobachten und just zu solcher Zeit bey Verfestigung der obern Forst dagegen stehet, damit also von beyden Seiten die SturzEnden derer Schober feste unter den ForstZiegel kommen, NB. und müssen also auch diejenigen doppelten Schober, welche auf die alleroberste

oberste Latte unter den ForstZiegel auf jeder Seite des Daches gebunden werden sollen, ganz oben am SturzEnde doppelt geschürzt werden, so daß die SturzEnden kaum sechs Zoll über dem Bande hervorragen. Nechstdem muß auch bey dem Latten auf Nageln dahin gesehen werden, daß auf jeder Seite des Daches die oberste Latte nur sechs Zoll von der Spitze derer Sparren wohl angenagelt werde. Bey solcher Veranstaltung wird ein solches Dach so dauerhaft, daß Regen und Sturm nicht haften kann. Ausser dem aber ist annoch zu gedencken, daß bey allen und jeden WirthschaftsGebäuden absolut, ehe die Latten aufgenägelt werden, unten, wo die Sparren in die SaumSchwelle gezapfet, auf die Sparren fein lange so genannte Frösche oder Aufschüblinge genagelt werden, welche so weit herunter gehen, daß die unterste Latte, so darauf kommt, bey achtzehn Zoll über die Wand des Gebäudes deckt, damit, wann die StrohSchober auf die zwey untersten Latten aufgebunden sind, mit einer grosen Scheere fein egal am SturtzEnde des Daches können verschnitten werden, und daß also das Dach mehr als vier und zwanzig bis dreyssig Zoll weit die Traufe oder das von dem Dache herab laufende Wasser vom Gebäude ablencket, welches zur besondern Verwahrung derer Gebäude dienet. Mercket: nun pflegen einige Wirthe inwendig auf dem Boden, das ganze StrohDach mit Leimen zu verschmieren, damit kein Regen dadurch gehen soll, das sind aber Teutsch zu sagen, alberne Leute, indem, wann der Regen erst so weit durchgehet, so ist dein Dach keinen heller werth, und dann wird es den Leimen auch bald abwaschen. Nächstdem so giebet dieses Lementiren Anlaß, daß die Ratten und Mäuse fein sicher hinter solchen Tapeten hecken; ich sage, wann nach obiger Vorschrift alles besorget ist; so wird in dreyssig und mehr Jahren noch nicht eine Tropfen Wasser vermögend seyn durchzudringen, als vielmehr das Stroh inwendig auf den Boden noch recht schön gelb und glänzend aussehen; da es doch, wenn von der Feuchtigkeit ein Stocken entstünde, grau und schimmlich aussehen würde.

Von der Situation oder Lage derer Gebäude.

Herrschaftlicher PferdeStall.

Wie groß die WirthschaftsGebäude auf LandGütern, als Scheuren, Pferde, Kühe, Ochsen, Schaafe und SchweineStälle angeleget und gebauet werden müssen, solches hanget lediglich von der Vielheit des Ackers, derer Wiesen und sämtlichen Viehes ab: dies aber ist gewiß daß ein erfahrner Wirth in diesem Geschäfte tüchtige Grundregeln haben muß, ansonst die neu errichteten Gebäude entweder zu klein oder zu groß gerathen und ihm also auf beyderley Art sehr nachtheilig fallen würden. Zu welchem Ende wir dann in unserer Oeconomie ein vor allemal fest setzen wollen, was in Ansehn des Platzes und der Gröse jeder Sorte des Gebäudes genau in Acht zu nehmen ist.

§. 1. **PferdeStälle** zu bauen erfordert Betrachtung, ob der Stall vor GutschPferde, ReitPferde, StutterenPferde und Füllen oder ordentliche WagenPferde seyn soll? weil sich hierunter ein groser Unterscheid vorfindet, sintemalen ein sehr reicher und groser Cavalier seiner Würde oder Standes halber sechs bis acht GutschPferde, vier bis sechs propre ReitPferde, auch einige Klepper vor Bediente zu seinem Staat halten kann und muß. Bey so gestalten Sachen darf man nicht auf grose Menage derer Bau Materialien, sondern man muß auf den Respect des Herren sehen, weil solche Herren oft sehr vornehme Fremde bekommen, und selben ihren Stall mit Pferden zeigen. Zu welchem Ende dann ein solcher Stall um der Reinlichkeit und Dauer halber absolut von Bruch oder gebrannten MauerSteinen mit Kalck und Gyps aufgemauert werden muß, und ist sehr rathsam, daß wo gegen sechzehn bis achtzehn Pferde stehen sollen, solche in zwey Reihen stalliret werden, damit man darzwischen bequemlich gehen, auch die Pferde aus ihren Ständen füglich heraus führen kann.

§. 2.

§. 2. Ein solcher Stall nun, wo die Pferde doppelt stehen, muß funfzehn Ellen breit im Lichten angeleget, und zu jeden PferdeStande drey Ellen mit Einschlus des StandBaumsPlatz gegeben, verfolglich auf achtzehn Pferde sieben und zwanzig Ellen lang und und sechstehalb Elle hoch in Lichten gebauet werden. Die MauerStärke ist eine Elle genung. Die Thür muß absolut nicht auf der Seite, sondern am Stirn- oder GiebelOrte hinein gehen, und wenigstens drey Ellen breit und vier Ellen hoch seyn, damit die muthigsten Pferde füglich hinein und heraus geführet werden können.

§. 3. NB. Auf jeder Seite werden fünf Ellen Platz vor die PferdeStände abgemessen an jeder Mauer lang und fünf Ellen weit daran eine vier kantigte eichene Schwelle ein Fus ins Quadrat geleget, woran die StandBäume gezapfet werden, welche dann oben in die Balken eingelassen werden müssen. Hierauf wird der FusBoden von eichenen sechs Zoll starken Dielen gemacht, unten aber aller Grund von KiesSande feste voll gerammelt. Die Krippen und Raufen müssen an die eichenen Ständer mit eisernen Klammern wohl verfestiget, und also absolut keine Verfestigung in der Mauer vorgenommen werden, weil keine Klammer darein haftet, und die Gewalt eines Pferdes ausstehet. Die SchiedsWände derer Stände werden von der Säule, so an der Mauer stehet, bis an die andere, so in der Mitte des Stalles auf der Schwelle stehet, nur von starken tannen oder kiefernen Dielen angenagelt. Der Platz aber zwischen den zwey Reihen PferdeStände, so auch fünf Ellen Breite hat, muß mit gebrannten Mauersteinen, welche aber absolut auf die hohe Kante in GypsKalk gesetzet werden müssen, in solcher Waage gepflastert werden, daß von jeder StänderSchwelle an bis in die Mitte des Raumes, das sind drittehalb Elle, nur ein Zoll Fall ist, damit von beyden Reihen Pferden die Feuchtigkeit einen Abfluß hat. Ferner muß von den einen GiebelOrte bis nach dem andern wenigstens vier Zoll Fall abgewogen werden, und zwar nicht nach der Thüre, sondern nach den andern Giebel zu, wo unten ein Loch sechs Zoll ins Quadrat dazu gelassen

lassen wird. Auf jeder Seite kommen oben über die RaufenFenster, jedes eine Elle ins Quadrat.

§.4. Ferner ist nicht erlaubt, daß unter der StallThüre eine Schwelle lieget, sondern es muß die ThürSchwelle unter dem Pflaster liegen, und also das durch den ganzen PferdeStall in der Mitten und Länge des Stalles gehende Pflaster gerade heraus bis wenigstens drey Ellen vor den Stall gehen. Wie denn auch so breit die Fronte des Stalles gehet, drey Ellen breit mit Mauersteinen auf die hohe Kante mit GypsKalke gepflastert werden muß, damit sich kein Unrath sammlen kann, und die Bedienten alle Morgen mit ein paar Eimer Wasser alles sauber abspielen können. Also muß es auch mitten im Stalle geschehen, ansonst jederzeit ein widriger Geruch in und vor dem Stalle ist. Nicht weniger müssen oben nahe unter der Decke auf jeder Seite im Stalle wenigstens vier LuftLöcher vier Zoll ins Quart durch die Mauer heraus gehen, wodurch die üble Dunst und der PferdeBrute seinen Auszug nehmen kann, allermassen im Winter die Thüre zugehalten wird, und fals nicht oben LuftLöcher gelassen würden, ein unleidlicher Geruch entstehen müste.

§. 5. Endlich ist zu erinnern nöthig, daß in allen solchen gemauerten Ställen und Gebäuden nicht rathsam oder dauerhaft ist, wann die Thüren, Angeln oder Hespen benebst ihren Klinken oder SchloßHaacken in die Mauren geschlagen oder wie es die dumme Mode ist, mit Bley eingegossen werden, sintemalen solche Last einer grosen Thüre das Bley bald los biegen und in wenig Tagen von selbst ausreisen wird. Zu welchen Ende und um hundert jähriger Dauer halber besser ist, daß von eichenen geschnittenen Holze ein ordentlicher ThürenZargen oder ThürenRahmen, zwölf Zoll ins Quart stark gefertiget, und bey Aufführung der Mauer sechs Zoll breit in die Mauer eingelassen wird, da alsdann eine von recht dürren Brettern gefertigte Thüre in einen ordentlichen Pfalz eingelassen und mit Angeln und Schloß benebst Klinke und Haacken, auch wohl Riegeln ohne die Mauer zu berühren verwahret werden kann.

§. 6.

§. 6. Hinten am Ende des Stalles wo die Gosse unten durch die Mauer gehet, werden zwey und zwanzig Ellen lange fünf Zoll dicke Unterlagen geleget, und darauf der FutterKasten, so einen Unterscheid und guten Deckel hat, gestellet, über selbigen aber von dem StandBaume der andern Seite fünf Ellen lang ein sechs zolliger Balken eingezapft, und also über den FutterKasten ein BettGestelle vor ein paar StallBediente angefestiget.

§. 7. Dann müssen an jeden StandBaume drey Ellen von der Erde hoch drey starke eiserne Haaken angenagelt werden, woran Zäume, Sattel und Geschirre hängen können. Die Decke des Stalles ist von puren HolzGebälke, welche aber absolut berohrt und ein Zoll stark mit puren Gyps betünchet werden muß, welches, wann solche Decke nur alle Jahr einmal mit Kalk und Molken überweisset wird, den Stall sehr helle und galant machet, hauptsächlich aber das Gebälke bewahret, welches der warme PferdeBruten sonst bald ins Stocken bringen würde: Es müssen auch die SeitenWände mit Gyps übertünchet und abgeweisset werden. Wann dann die StallBedienten des Morgens ausgemistet, den HauptGang mit Wasser sauber abgespielet, etwas weissen Sand darauf gestreuet, auch vor dem Stalle alles reine abgespühlet; so können Fürsten und Könige in solchen Stall geführet werden, und wird nicht der geringste Mangel darwider aufgebracht werden können.

§. 8. Oben auf müssen fein lange Sparren erwählet, und also das Dach absolut in Kalk geleget werden, weil alles Heu, Stroh und Hexel darauf verwahret wird. Auf was vor einen Platz nun solcher Gutsch- und ReitStall gebauet werden muß, so ist rathsam, solchen nicht weit vom HerrnHause anzulegen, weil die Herren sehr oft darin befehlen oder hinein gehen, und wollen wir auf der Planometrie eines grossen RitterGutes solches deutlich anmerken. Zu ordinairen AckerPferden und zu StutterеyPferden werden die Ställe aber nur von WälderWänden fünftehalb Elle hoch in Lichten gebauet, und mit

Stroh

Stroh gedeckt, nur müssen an der Wand starke hölzerne Ständer oben in die Balken gezapfet werden, woran die Krippen und Raufen kommen.

Von Küh- und OchsenStällen.

§. 1. Küh- und OchsenStälle, recht Regulmässig anzulegen erfordert einen erfahrnen Wirth, weil deren auf einem wichtigen Gute, allwo bey vier hundert Stück Ochsen und oft zwey Schock Kühe gehalten werden, viel erforderlich und oft mit schweren Kosten zu errichten sind. Als man aber auf so langwierigen weiten Reisen und bey Untersuchung so vieler Aemter und Oeconomien in etlich dreyssig Jahren angemerket, was nützlich und schädlich in dieser Sache gefallen, so ist ganz füglich ein diensames Temperament hierinnen zu treffen.

§. 2. Wo grosse Ostfriesländische Kühe und Ochsen sind, da ein Stück acht bis neun hundert Pfund wieget, muß auf einen Stand solchen Stücks fünf Fus oder drittehalb Elle und vierzehn Fus oder sieben Ellen Länge wegen dem vielen Mist Platz gerechnet, und der Stall zehn Fus oder fünf Ellen hoch angeleget werden. Wo aber mittel Vieh die Kuh vor zwölf Thaler gerechnet, gehalten wird, sind zwey und eine viertel Elle StandPlatz genung, sieben Ellen Länge aber müssen bleiben. In der NiederLausnitz und andern Gegenden, wo sehr kleine Kühe, das Stück vor sechs bis sieben Thaler gehalten werden, da brauchet man nur vor jedes Stück zwey Ellen StandPlatz und sechs Ellen Länge und fünftehalb Elle Höhe zu geben.

§. 3. Als nun unser dic cur hic nicht ist, Ställe vor fünf oder acht Stück anzulegen, und in Ansehn ein oder zwey Reihen uns aufzuhalten, welches ein jeder nach seinen Umständen schon wird zu placiren wissen; so bleiben wir billig bey unsern auf sehr viel Vieh sehenden Grundsatz, und wenigstens bey Schocken. Es müste ein sehr klein RitterGut seyn, und nach unsern MaasRegeln kaum vier und

zwan-

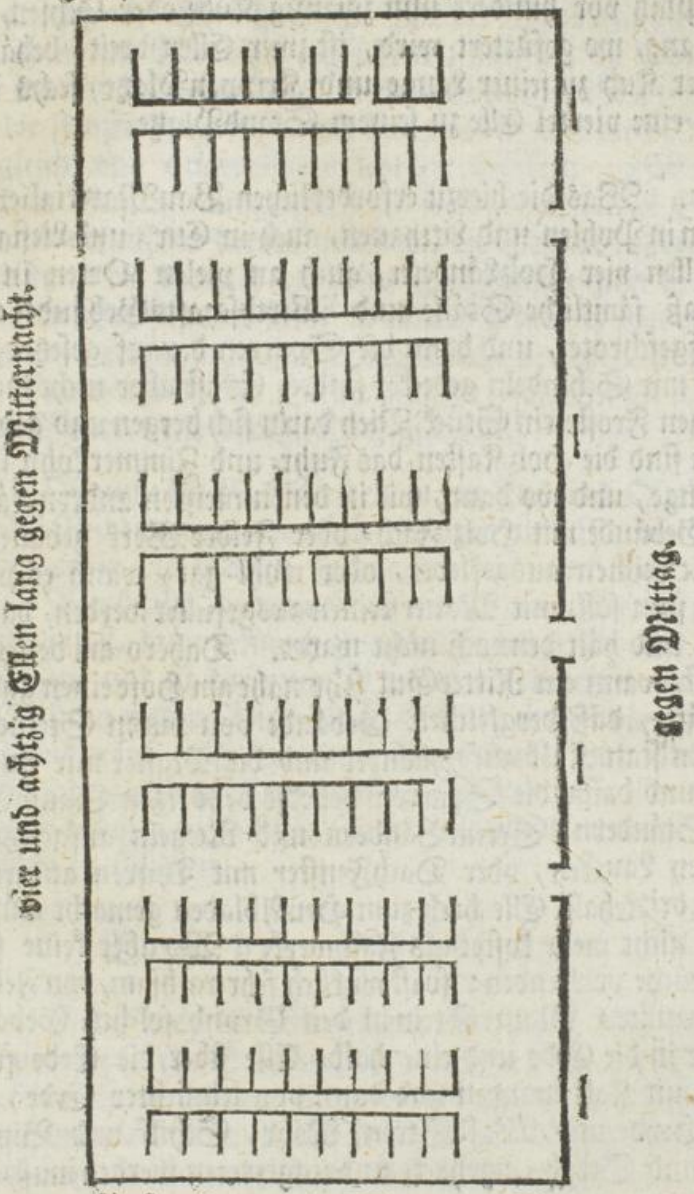
vier u. zwanzig Hufen Acker haben, wann überhaupt zwey SchockStücken Ochsen, Kühe und jungen Rinder solten vorräthig seyn, weswegen wir dann zum Muster oder Modell einen Ochsen und KühStall, worinnen zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück gestallet werden können, zu bauen anweisen. Allermassen es weit besser ist, daß eine Parthey Vieh in einem Stalle stehet, als wann viele Ställe neben einander stehen, wo wenig Stück darinnen Platz haben, indem sich selbe im Winter nicht erwärmen können. Nächstdem kostet solches mehr Seiten und GiebelWände auch mehr Dächer. Hauptsächlich aber kann auf einen Boden solchen schmal und kleinen Stalles sehr wenig Heu liegen. In Summa es ist pur PuppenSpiel, wann vor jedes halbe Schock Ochsen oder Kühe ein solch schmaler Stall auf zwey Reihen Vieh oft kaum zwölf Ellen breit gebauet wird, sintemalen hierbey keine rechte Behältnis appliciret werden kann, sondern es müssen nur die zwey SeitenWände gerade aufgeführet, und dann zwölf bis vierzen Elligte Balken darauf geleget werden. Da nun die Last des Heus solche Balken, wo unten gar kein Ständer mit StremBändern stehet, sehr drückt, so darf nur ein rechter Sturm kommen, so werden Lamenten angestimmet, daß also Menschen und Vieh darin nicht sicher seyn.

§. 4. Ein recht Regulmässig und auf die aller neueste dauerhafteste und bequemeste Art anzulegender Küh- und OchsenStall auf zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück muß absolut vier und achtzig Ellen lang, fünf und zwanzig Ellen breit und fünf Ellen hoch im Lichten seyn. In diesen werden drey StallThüren, jede zwey Ellen breit und viertehalb Ellen hoch gemacht. Ferner müssen, damit im Winter, um im Stalle sehen zu können, die Thüren nicht aufgemacht werden dürfen, vier Fenster auf derer Thüren Seite besorget werden, wo jedes sich drey Ellen über der Erde anfänget, zwey Ellen lang und eine Elle hoch ist. Es müssen aber die Krippen und Raufen nicht auf beyden Seiten an der Wand angemacht werden, wie bis dahero Mode gewesen; denn dadurch gehen die Wände in kurzer Zeit zu Grunde,

und hauptsächlich kann, wann das Vieh im Stalle stehet, keine Magd zu einer Krippe oder Raufen kommen, wann gefüttert werden soll, sondern die Magd muß mit dem Futter und Fässern erstlich durch allen Koth und Mist zwischen die Kühe sich durchdringen und das Futter mit LebensGefahr in die Krippen oder auf die Raufe bringen, weil im Winter das Vieh vor Begierde zum Fras, im Sommer aber wegen denen Fliegen mit denen Hörnern so auf die Seite wirft, daß wie gedacht, gefährlich ist, wann jede Magd ihre zwanzig bis dreyssig Kühe beschicken soll. Ueberdis so kann Niemand mit trocknen Fusse solchen Stall durchgehen und das Vieh besehen, weswegen besser ist, daß auf der MittagsSeite des Stalles die Thüren in der Länge des Stalles alle drey angeleget und bey dem Eintritt derer Thüren, so lang der Stall ist, ein breiter Gang drittehalb Elle breit gelassen werde, und dann sechs Wege zu zwey Ellen breit mit Ständern, so ins Quadrat zwölf Zoll stark sind, bis eine Elle von jener SeitenWand, dergestalt gemacht werden, daß zwölf Krippen und darüber zwölf Raufen die Queere an diese Ständer versestiget werden können, so daß also NB. vor jeder Krippe und Raufe zehn Kühe oder Ochsen stehen müssen, und die Magd das Futter in Fässern oder im Korbe in ihren reinlichen bequemen Gang auf beyden Seiten zwanzig Stücken Vieh ohne Gefahr und ohne einen Fus nas zu machen und ohne das geringste von Futter zu verzetteln, oder in den Mist fallen zu lassen, in die Krippe oder auf die Raufe geben kann. Hiernechst kann kein Stück Vieh die Wand berühren, sondern man kann in dem ganzen Stalle an der WandSeite herum durch alle Gänge gehen und das Vieh besehen. Es wird also in der Planometrie eines grossen RitterGutes hiernechst alles deutlich vorgestellet werden. Inmittelst weil allhier die Beschreibung der Länge, Breite, Höhe und der innerlichen Eintheilung ist, so würde sich der Stall auf zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück Kühe also in Grunde darstellen.

Fünf-

Fünf und zwanzig Ellen gegen Morgen.



fünf und zwanzig Ellen gegen Abend.

Die zehn Striche auf jeder Reihe bedeuten zehn Kühe, auf zwölf Seiten also Platz vor hundert und zwanzig Kühe oder Ochsen, ein solcher MittelGang, wo gefüttert wird, ist zwey Ellen breit, behält also ein Ochse oder Kuh zu seiner Länge und KrippenPlatze, sechs Ellen und zwey und eine viertel Elle zu seinem StandPlatze.

§. 5. Was die hierzu erforderlichen BauMaterialien betrift, so findet man in Pohlen und Litthauen, auch in Cur- und Liefland, nechstdem in allen vier HolzLändern, auch an vielen Orten in FrankenLande, daß sämtliche Ställe und WirthschaftsGebäude von puren Holze aufgeschrotet, und dann die Sparren darauf gesetzet, und meistentheils mit Schindeln gedecket sind. Es ist aber nicht möglich, daß bey strengen Froste ein Stück Vieh darin sich bergen und gedeyen kann, nechstdem sind die HolzKasten, das Fuhr- und ZimmerLohn in der That nicht geringe, und wo dann, wie in denen meisten andern Ländern dergleichen Gebäude mit Holz Fach- oder FelderWerk gebauet, und die Felder mit Leimen ausgeklebet, oder wohl gar, wann es propre oder dauerhaft seyn soll, mit Mauersteinen ausgefüllet werden, da ist es noch kostbarer, und hält dennoch nicht warm. Dahero am besten und rathsamsten ist, wann ein RitterGut sehr nahe am Hofe einen guten SteinBruch hätte, daß dergleichen Gebäude von puren Steinen und nur mit Leimen statt Kalk aufgemauret und die Mauer nur eine Elle dicke gemacht, und dann die Sparren benebst behörigen SaumSchwellen, Balken Ständern, StremBändern und Riegeln aufgesetzet, und im Dache drey Lauben, oder DachFenster mit Thüren anderthalb Elle breit und drittehalb Elle hoch zum HeuAbladen gemacht würden, welches eben nicht mehr kostet als Fachwerk. Wo aber keine sonderliche SteinBrüche vorhanden; so ist wüklich sehr rathsam, von Feld- Bruch- oder gebrannten MauerSteinen den Grund solches Gebäudes eine halbe Elle in die Erde und eine halbe Elle über die Erde fünf viertel Elle dicke mit Kalk mauren und dann von leimichter Erde, worinnen fein viel Heyde und WaldStreu, Rohr, Schilf und BinsenWerk, Quecken und Stroh eingehackt und eingetreten werden muß, die Wände

de von der halben Ellen ausser der Erde befindlichen GrundMauer angerechnet, annoch vier Ellen hoch eine WälderWand unten fünf viertel Ellen und oben eine Elle dicke aufführen zu lassen, da dann die von zwölf Zoll ins Quadrat starken eichenen Thüren Gerüfte oder Zargen, ingleichen die FensterZargen, so von kiefern oder tannenen Dielen seyn können, gleich mit eingewäldert werden müssen. Wann nun solche Wände meistens ausgetrocknet, wird oben etwas Sand mit KohlenStaub vermischet darauf gestreuet, die SaumSchwelle darauf geleget, und dann die darnach gemachte HolzZulage zum SparrBalken und andern BefestigungsWerken darauf gerichtet, fein enge gelattet und dann mit einem doppelten StrohDache versehen, absolut aber so hoch die Sparren sind, kein Giebel gelassen, sondern an statt denen zwey letzten Sparren ein schräge Dach gemacht.

§. 6. Wann nun die Ständer, so ein Fus ins Quadrat stark sind, in zwölf Reihen, woran nemlich Krippen und Raufen befestiget werden, oben unter die Balken eingezapft, und noch dazu oben mit Strem- und WinkelBändern versehen werden, so kostet ein solch Gebäude ein Bagatell, kann dennoch zweymal so lange als eins von Holz Fachwerk stehen, und ist darinnen so warm als in einer eingeheitzten Stube. Es kann weder Wind noch Schnee ein Ritzgen finden, in Summa es finden sich im Herzogthum Magdeburg, auch Anhältischen auf dem Lande dergleichen Wohnhäuser, Scheuren, Ställe und Schäfereyen, welche sechszig bis achtzig Jahre gestanden, und ist noch kein Mangel daran zu spühren.

Von der Schäferey.

§. 1. Schäferey ist bald gesaget, aber nicht bald verstanden, und gleich wie eine starke Schäferey zu tractiren oder mit Vortheil zu halten eine feine Kunst und ein schwerer Punct bey der LandWirthschaft ist, wovon wir in dem Theile, der von der Schäferey handelt, in unsern öconomischen Betrachtungen alles Weh und Wohl zur Genüge

ans Licht gestellet; so schwer sind auch die hierzu benöthigten Gebäude recht Regulmässig anzulegen; sintemalen zwey tausend Stück Schaafe zu stallen, und hundert Fuder Fütterung auf diese Gebäude zu placiren, daß der Dunst von Schaafen das Heu nicht ansticht oder dummlicht machet, ingleichen daß im Winter und im Feber, da es oft noch hart frieret und dennoch die jungen Lämmer schon kommen, keines erfrieret, und hauptsächlich daß ein solcher Stall nicht zu gros auch nicht zu klein geräth, dabey aber auch wegen der erstaunenden Grösse solcher Gebäude keine so grosse Kosten machen soll, hierzu muß würklich die wahre langwierige Erfahrung das Beste beytragen und ein pappierner Wirth ohne Streit das Maul halten.

§. 2. Ein Schaaf, so Lämmer träget, muß StallPlatz haben zwey und eine halbe QuadratElle, das ist eine Elle breit und anderthalb Elle lang. Ein Hammel von zwey drey und vier Jahren neun Viertel Elle ins Quart, ein Jährling zwey Quadrat Ellen. Die uhralten Wirthe vor etliche hundert Jahren haben ins Gemenge, nemlich MutterSchaafe, Hammel und Jährlinge durch einander auf jedes Stück zwey Quadrat Ellen Platz gerechnet, hingegen zum Raufen und FutterTrögen einen ziemlich räumlichen Platz zugegeben. Diese Art und Weise ist sehr gut, und so zuverlässig, daß nicht eine Hand breit darüber oder darunter ist. Es müssen in der LämmerZeit die LammSchaafe abgesondert, auch nachgehends vor die Lämmer ein besonder Behältnis mit Horden abgepfählet werden, nechstdem muß jederzeit in einer Ecke des Stalles ein Lazareth abgeschlagen und die preßhaften Schaafe darin alleine gehalten, auch wegen FutterRaufen, Horden hin und her tragen würklich, zumal gegen Ostern, da die Schaafe voll Wolle sind, so viel Platz einnimmt, auf hinlänglichen Platz gesehen werden. Da nun im Gemenge von zwey Quadrat Ellen auf ein Schaaf ganz knapp zugeschnitten, und wahrhaftig keine Hand groß Platz übrig ist, so beträget solches auf hundert Stück gemengte Schaafe zweyhundert Quadrat Ellen oder drey und ein Achtel QuadratRuthe, jede Ruthe zu acht Ellen oder sechzehn Fus gerechnet.

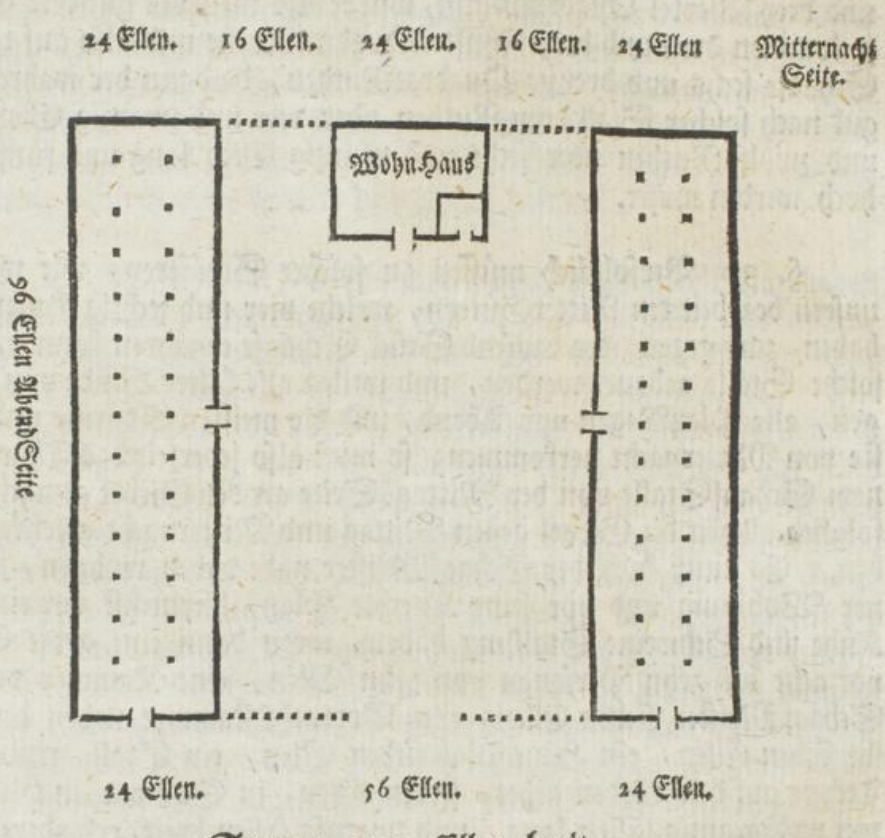
Wenn

Wenn nun hundert Schaafe drey und ein Achtel Quadrat Ruthe brauchen, so werden auf tausend Schaafe ein u. dreyßig u. ein Viertel Quadra. Ruthe Platz erfordert. Dieser Platz ist nun lediglich vor des Schaafs-Körper. Nun müssen in Ansehn ob erwehnten noch vielen erforderlichen Platzes auf tausend Schaafe wenigstens zugegeben werden vier und drey Viertel QuadratRuthe, würde also auf jedes hundert Schaafe kommen drey und drey Fünftel QuadratRuthe und also auf tausend Schaafe sechs und dreyßig QuadratRuthen, da dann der wahren Regul nach solcher Stall drey Ruthen oder vier und zwanzig Ellen breit und zwölf Ruthen oder sechs und neunzig Ellen lang und fünf Ellen hoch werden muste.

§. 3. Verfolglich müssen zu solcher Schäferey, wie wir auf unsern bearbeiteten RitterGütern, welche vier und sechzig Hufen Land haben, und gegen zwey tausend Stück Schaafe ernähren können, zwey solche Ställe gebauet werden, und weilen alle kalte Winde von Morgen, alle PlatzRegen von Abend, und die meisten Stürme und Fröste von Mitternacht herkommen; so muß also jederzeit das Thor in einem SchaafStalle von der MittagsSeite an den Giebel gemacht und folglich allezeit die Giebel gegen Mittag und Mitternacht gekehret werden. Es muß auch der SchaafMeister nahe dabey wohnen, zu seiner Wohnung und vor seine Knechte Platz, hiernechst vor ein paar Kühe und Schweine Stallung haben, wozu dann eine grose Stube vor acht bis zehn Personen von zehn Ellen, eine Kammer vor den SchaafMeister sieben Ellen, eine VorrathsKammer neben der Küche sieben Ellen, ein HausPlatz sieben Ellen, ein Stall, woben die Treppe auf den Boden gehet, sieben Ellen, in Summa ein Gebäude vier und zwanzig Ellen lang, und zwanzig Ellen breit, erfordert wird, welches absolut zwischen denen Ställen stehen muß, so daß diese drey Gebäude einen rechten Hof formiren. Hiernechst muß in jeden SchaafStalle von der HofSeite eine Thüre zwey Ellen breit und viertehalb hoch hineingehen, dadurch im Winter das Futter in den Stall getragen wird, und dann müssen die Laucken oder DachThüren, wo das

Heu

Heu auf den Boden geschaffet wird, auch alle drey an jeden Stalle auf der HofSeite angeleget und mit tüchtig überklappenden Thüren versehen werden, damit kein Regen und Schnee eindringen, und das Heu dumlich machen kann. Eine solche Schäferey vor zwey tausend Schaafe wird sich im Grunde also darstellen.



Summa 104 Ellen breit.

gegen Mittag

§. 4.

§. 4. Eine solche Schäferey aber muß nicht in Hof oder zwischen andere Gebäude, sondern hinter dem Hofe ganz alleine angeleget, und rings herum ein ziemlich freyer Raum, besonders aber vor der Schäferey nach der MittagsSeite zu ein groser Platz gelassen werden, weil alda die SalzRinnen geleget, auch dreyerley Heerden Schaafe Morgends und Abends eingetrieben werden. Damit es aber nicht an Platz mangele, ein solches wollen wir in der Planometrie des grosen Rittergutes deutlich anweisen.

§. 5. Um nun im Winter vor Frost sicher zu seyn, auch um der Dauer halber, weil der SchaafMist gegen Ostern oft anderthalb Elle hoch im Stalle lieget, und fals ein solcher Stall von Holze bald verstocken muß, so ist sehr rathsam, daß ein solcher SchaafStall vor erst von puren Bruch oder MauerSteinen einen Grund bekomme, welcher NB. eine halbe Elle in die Erde und anderthaib Elle über die Erde fünfviertel Elle dicke gemauret, nachgehends annoch drey Ellen WälderWand unten fünfviertel Elle und oben eine Elle dicke aufgewäldert, und dann die SaumSchwellen aufgeleget werden. Weilen auch solcher Stall vier und zwanzig Ellen breit im Lichten ist, so müssen zwey Reihen eichene Ständer, so unten gebrannt werden müssen, und zwar zwölf in einer Reihe unter die Balken gesetzet und oben mit StremBändern versehen werden, indem auf solchen Stall funfzig Fuder Heu zu liegen kommen. Die Decke wird von puren gespaltenen Balken fünf Zoll dicke gemacht, und oben absolut noch ein LeimSchlag drey Zoll dicke aufgeschlagen, in welchen lang gehackt Stroh zu treten, damit der Boden so dichte und feste wird, daß kein Staub und HeuSaamen herunter den Schaafen in die Wolle fallen kann. Das Thor muß sechs Ellen breit und viertehalb Elle hoch seyn, und aus zwey Flügeln bestehen, welche absolut eichene ThorSäulen mit Unter und OberSchwelle haben müssen. Deßgleichen muß auch die Thür auf der langen Seite zwey Ellen breit und drittehalb Elle hoch seyn, auch eichene ThurPfosten haben. Inwendig muß auf dem Boden, weil die Sparren sehr lang seyn müssen,

ja alles mit Kreutz und StremBändern, Trägern, Ständern und Riegeln verwahret werden, weil das Gebäude in freyen Felde, und allen Winden blos stehet. Das Dach wird mit Stroh gedoppelt gedeckt, und muß also mit guten Latten verwahret werden. Auf der HofSeite kommen in das Loch drey Laucken oder Thüren zum HeuAbladen und herunter hohlen. Eine solche DachThüre muß anderthalb Elle breit und drittehalb Elle hoch seyn. Das WohnHaus vor den Schäfer wird im Grunde nur eine halbe Elle über die Erde von Steinen fünfviertel Elle dicke aufgemauert, nachgehends vier Ellen WälderWand darauf gewäldert und die SaumSchwellen aufgeleget, so daß die Stube, Kammer und Küche fünf Ellen hoch werden. Die SchiedsWände aber im Hause müssen von Holz in Felder abgetheilet, gemacht, und mit Leimen ausgekleibet werden. Die BrandtMauer in der Küche und der ganze Schornstein muß von gebrannten Mauersteinen gemacht und vor FeuersGefahr sehr wohl verwahret werden. Die sechzehn Ellen Oefnung zwischen dem Stalle und Wohnhause werden mit einem Zaune zugemacht, damit wann im Sommer die HeuWagen kommen, daß selbe dadurch fahren können. Auch ist, da GOtt vor sey, in FeuersNoth sehr gut, wann man um alle Gebäude herum kommen kann. Es wird auch forn der Hof mit einem Zaune verwahret, und ein breit Thor gelassen.

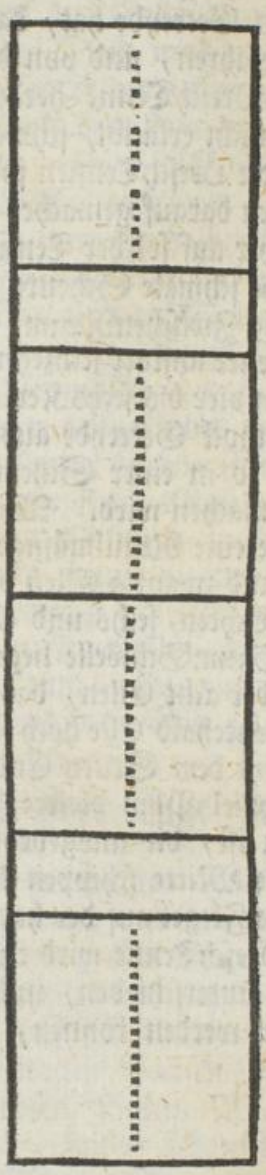
Von der Situation oder Lage derer Scheuren.

§. 1. Scheuren sind die rechten FeldSeegens-Behältnisse, weswegen solche recht Regulmässig und dauerhaft angeleget werden müssen. Weil nun auf einem grosen Gute, wozu sechzig bis zwey und siebenzig Hufen Acker gehören, viel Raum zu so vielen Schocken Getreyde erforderlich ist; so muß bey Anlegung solcher Gebäude darauf gesehen werden, damit wegen Bansen-Mangel nicht Weitzen, Rocken, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, HeydeKorn oder Buchweitzen und Bohnen über einander gebanset werden darf. Denn dadurch entsteht eine solche Melange Saamen, der nicht wieder ins

Reine

Reine zu bringen. Es müssen dahero so viele Banſen angeleget werden, als man Sorten Getreyde hat, daß also jede Sorte Getreyde in ihre eigene Banſe gefahren, und von daraus auch so bequem in die darneben befindliche DreschTenne heraus geworfen werden kann. Hauptsächlich aber ist nicht erlaubt, schmale Scheuren zu bauen, sintemalen vor das erste die DreschTennen so kurz werden, daß keine rechte Anlagen von Garben darauf gemachet werden kann, und daß alsdenn nur zwey Dreſcher auf solcher Tenne Platz haben. Hiernechst kann auch in eine solche schmale Scheure wenig Frucht gebanſet werden, weil so gar wenig ZwischenRaum, sondern fast pure Wand ist. Wann aber eine Scheure anstatt sechzehn Ellen vier und zwanzig Ellen breit ist; so können vier bis sechs Kerl auf solcher Tenne täglich auf das wenigste fünf Schock Getreyde ausdreschen, welches dann auf zwey DreschTennen, so in einer Scheure seyn, das Jahr hindurch die Banſen gewiß leer machen wird. Wir wollen also feste setzen, daß auf einem grosen Gute eine Regulmässige Scheure seyn, und angeleget werden muß vier und zwanzig Ellen breit im Lichten, hundert und zwölf Ellen lang im Lichten, sechs und eine halbe Elle hoch bis an die Balken, so auf der SaumSchwelle liegen. Eine DreschTenne muß absolut eine Ruthe oder acht Ellen, das sind sechzehn Fus breit und bis an die Balken siebentehalb Elle hoch seyn, damit, wann auf beyden Seiten die Garben mit dem Sturtz Ende an die Wände geleget werden, in der Mitte soviel Platz bleibet, daß die Dreſcher, so oft einmal herum gedroschen ist, die ausgedroschenen Körner unter denen Garben hervor in die Mitte schippen können, und alsdann beym weiter fort dreschen die Flegel auf der harten Tenne Wiederstand fühlen. Neben jeder DreschTenne wird eine Banſe auf jeder Seite angeleget, welche dann unterschieden, und also zu jeder DreschTenne vier Banſen zugerichtet werden können, z. E.

24 Ellen breit gegen Mitternacht.



112 Ellen lang gegen Morgen.

112 Ellen lang gegen Abend.

24 Ellen breit gegen Mittag.

Wo

Wo nun zwey solche Scheuren voll Garben gefahren, und also beständig vier DreschTennen nur VirtelTact von Dreschern hören lassen können, da wird ein gros KornMagazin erforderlich seyn.

§. 2. Als bey dergleichen Scheuren leediglich auf viel Bansen Raum und nicht auf sehr viel Höhe gesehen werden muß, so werden die zwey langen SeitenWände von 112 Ellen und die zwey GiebelWände von vier und zwanzig Ellen, eine halbe Elle in der Erde und eine halbe Elle über der Erde von Bruch oder Mauersteinen gegründet, und also dieser Grund anderthalb Elle dicke Mauer gemacht, nachgehends sechstehalb Elle WälderWand unten anderthalb Elle oben aber eine Elle dicke aufgewäldert, und dann zwölf Zoll dicke die SaumSchwelle darauf geleget, und die Holz Zulage an Sparren, Träger, Balken und RiegelWerk darauf gerichtet. In denen Bansen aber muß absolut unter denen HauptBalken aller fünf bis sechs Ellen starker Ständer gesetzt, und unten auf gemauerten Grund oder einen sehr grosen breiten FeldStein gestellet werden, weil soviel hundert Schock Garben erstaunlich lasten, und in Ermangelung guten Grundes eine Scheure bald verschieben. NB. Die SeitenWände derer DreschTennen werden von starken Dielen oder Brettern verschlagen, weil die DreschFlegel öfters anstreichen und allhier kein Leimen oder Verkleiben statt findet. Wie nun eine recht daurhafte DreschTenne geschlagen werden muß, ein solches haben wir in dem Theile, wo von Dreschen die Rede gewesen, ganz deutlich abgehandelt. NB. die ThorSäulen, wovon die Thorwege in Angel und Hespen gehen und angefestiget sind, müssen absolut von eichenen Stämmen, so funfzehn Zoll ins Quart stark seyn, gemacht unten auf eine dergleichen Schwelle, welche quer vor der DreschTenne hindurch gehet und die Tenne befestiget, oben aber mit einer KappSchwelle und StrebBändern versehen seyn muß, weil eine solche Säule einen ThorFlügel von vier Ellen breit und sechs Ellen hoch tragen soll. Das Dach kann nicht anders auf eine Scheure als von Stroh gemacht werden, wann alles von guter Folge erwartet werden will. Nur muß darauf

gesehen werden, daß die Sparren wenigstens fünf und dreisig bis sechs und dreisig Fus lang seyn, damit das Dach wegen Breite der Scheuren nicht zu platt, sondern fein abschüssig werde. Ferner sind gute gespaltene Latten, und brav lange LattenNägel höchst nöthig, inmasen dieses ein Sparrwerk vortreflich befestiget. Wie dann auch NB. bey solchen grosen Dächern höchst nöthig seyn will, daß inwendig alles mit Stroh zugedeckt ist, auf beyden Seiten unter die Sparren die Kreuz und Quer so genannte WetterLatten mit doppelten LattNägeln angefestiget werden. Die Giebel müssen auch nicht gerade auf, sondern von Sparren ganz schräge zu gehen, und mit einem StrohDache den Giebel zumachen. Insonderheit muß man scharfe Ordre geben, daß die DachDecker die Forst oben recht doppelt und tüchtig verwahren, und die ForstZiegeln recht befestigen, sintemalen oft auf dem Lande solche Stürme folgen, welche viele Dächer abdecken, und wann dann alles voll Früchte gebanset ist, so kann kein Mensch dazu kommen und eine Reparatur besorgen, zu welchem Ende dann bey Anlegung solcher wichtigen ScheurenAccuratesse gebraucht und alles auf das dauerhafteste mit Fleis und guten Bedacht gebauet werden muß. NB. Wo nun die GiebelSparren auf der Ecke an die Spitze stossen, da bekommt ein solch StrohDach eine Ecke, woran der Wind am allererstен seine Lochmacherey weiset. Auf diese vier Ecken des Daches, sage ich, muß also auf dem sogenannten EckSparren auf jeder Seite ein StrohSchob mit gedreheten Wieden doppelt an die Latten gebunden, und drey Schober über einander gedeckt, alle aber, wie gedacht, mit gedreheten Weiden, welche sich gut durchstechen lassen, aufgebunden werden. Bey solchen Veranstaltungen kann der grösseste Sturm kein Loch machen oder die StrohSchober aufheben.

§. 3. Hierbey ist annoch zu erinnern, daß nicht erlaubt ist, auf die linke Seite der Scheuren gegen Morgen zu Laucken oder DachThüren zu machen und die FeldFrüchte alda abzuladen und hinein zu werfen, weil solches vor das erste DiebesLöcher werden, vor das andere

dere alle das verbrosete Getreyde fremden Viehe zu Nutze kommt, sondern es müssen selbige VorwergsGebäude auf die FeldSeite allenthalben zugebauet und wohlverwahret, hingegen Thor und Thüren auf dem Hofe hinein gemacht werden. Weilen auch alle Bansen neben denen DreschTennen befindlich, so ist anrathsamsten und nützlichsten, daß die GetreydeWagen auf die DreschTenne fahren, da dann die Garben ganz leichte über den Bord geworfen, und wann auch die Bansen so weit bis fast an die Balken voll sind, durch ordentlich gerade aufgebansete GarbenLaucken von denen Abladern fort gereichet werden können. Wann aber auch vom Hofe hinein DachLaucken oder DachThüren gemachet würden, so müssen vorerst mit langen ReichGabeln die Garben bis in die DachThüren gereichet, und von dar eine Person immer der andern die Garben zu werfen oder zulangen, bis an den Ort, wo gebanset wird, woraus sich dann ergiebet, daß man diese allen Dächern so schädlich fallende DachThüren entrathen und die Garben viel besser auf der Tenne vom Wagen in die Bansen schaffen kann. Bey so gestalten Sachen bleibet ein Dach in seiner geraden Lage und Deckung.

Von der Situation der StrohSchuppen.

§. 1. StrohSchuppen werden von WälderWänden wie eine Scheure und Ställe gesetzet. Weiln nun mehr als zwey tausend Schock Stroh in solche Schuppen kommen; so ist also nöthig, wenigstens ein paar solche Schuppen zu besorgen und in solche ordentliche Bansen, zu jeder Banse aber vom Hofe hinein eine eigene Thüre machen zu lassen, damit Waitzen, Rocken, Gerst- und HaferStroh jedes alleine gebanset, und nach Belieben gehöhlet und verbrauchet werden kann. Diese StrohSchuppen werden ebenmässig mit Stroh gedeckt, und ist eine grose Nothwendigkeit, solche vor Schnee und Regen zu verwahren, sintemalen im Winter gut reine Stroh vortreflich bey den Fütterungen genutzet, hingegen mit in freyer Luft gelegenen dummlich und verstockten Stroh Schaafe und Rinder zu tode gefüt-

tert werden können. Es wird auch kein Pferd einen Halm Hexel von verschimmelten oder dummlichen Stroh fressen. Als nun die Wände solchen Gebäudes von der Erde und das Dach von Stroh gemacht werden kann; so muß solches ein fauler Wirth seyn, welcher nicht wenigstens auf ein paar solche StrohScheuren bedacht seyn solte, indem fast des Viehes Wohl darauf beruhet.

Von der Situation derer SchweineStälle auch Spreu und HexelBoden.

§. 1. SchweineStälle vor die ordinairen ZuchtSchweine müssen, weil die Jungen Ferkel keine Kälte vertragen und im Winter bey dem Frost gedeyen können, warm, dichte und feste gebauet werden. Daher ist recht absurd, daß theils Wirthe ganz leichte Ställe drey Ellen hoch von Holz auffachen, auskleben, oben mit Stangen zulegen, etwas Stroh oder Rohr darauf werfen, und dann mit einem halben Dach ganz platt und niedrig zudecken lassen, welche LaternenGebäude dann in zwey oder drey Jahren ruiniret, und alle Schweine darin verbuttet und im Winter verklummet sind. Da nun auf einem recht grossen Gute sehr viel ZuchtSauen, und also viel kleine Ferkel fallen, daß überhaupt bey zwey bis drittehalb hundert Schweine gehalten werden, welche ziemlichen Platz haben wollen, und hiernechst viele tausend Korbe voll Spreu, Kaf und Hexel auf reinlichen Kammern und Bodens zum besondern Behuf des Viehes aufbehalten werden müssen, und selbiges auf der HochMeisterey, auch auf denen StrohSchuppens und in der Scheuren keinen Platz hat, jedoch um der Bequemlichkeit halber nicht auf hohe Treppen hin und her geschleppet werden mag; so schicket sich sehr wohl, weil Schweine kein Heu und dergleichen über ihren Stall wie Kühe, Schaafe und Pferde nöthig haben, daß unten die SchweineStälle und oben die FutterBoden und Kammern angeleget werden.

§. 2.

§. 2. Ob nun zwar der gemeinen Regul nach ein gros Kapital Schwein und besonders eine ZuchtSau wegen ihrer Ferkeln ein Quadrat Klafter, das sind neun QuadratEllen Platz haben muß, jedennoch kann durch die Bank darauf nicht gesehen werden, weil funfzehn oder achtzehn Sauen dennoch ihren benöthigten Raum erhalten müssen, und wann auf jedes Schwein drey QuadratEllen Platz gegeben wird; so kann gros und klein bestehen. Wann nun gegen drey hundert Stück Schweine überhaupt gehalten werden; so würde also der HauptStall neun hundert QuadratEllen Platz erfordern, und der ökonomischen BauRegul nach just zwanzig Ellen breit und fünf und vierzig Ellen lang und viertehalb Elle hoch seyn müssen und zwar im Lichten, hierein müssen denn drey Thüren auch drey Unterschiede durchgehen, um die grossen, mittel und kleinen absondern zu können, auch in dem einen kleine Puchten die FerkelZeit zu verschlagen, damit jede ferkelnde Sau alleine seyn kann.

§. 3. Weiln nun unter allem Vieh ein Schwein an allerunruhigsten ist, und beständig Allarm machet; so ist würklich nöthig, an allen SchweinStällen die Grund Mauer von puren langen Platten Steinen und Kalk drey Viertel Elle in die Erde und anderthalb Elle über die Erde fünf Viertel Elle dicke aufzumauren, und dann zwey Ellen WälderWand fünf Viertel Elle dicke auswäldern zu lassen, worauf dann die halbe Elle dicke SaumSchwelle geleget wird. In solcher Mauer können hundert und mehr Jahre Schweine liegen, da von Holz die Ställe in ein bis zwey Jahren durchnaget sind. Die Decke wird von geschnittenen fünfzolligen Balken zugeleget, oben auf aber, wann alles HolzGerüstWerk und Sparren gerichtet, auch ein dichte StrohDach aufgedeckt, ein recht gros DachFenster zwey Ellen breit und drey Ellen hoch mit einer guten Thüre, und vom Hofe eine Treppe hinauf, so nur drittehalb Ellen hoch seyn darf, besorget, und ein GypsBoden auf die Balken zwey Zoll dicke gegossen, damit der Schweine Brüten nicht durch ziehen kann.

§. 4. Auf diesen Gyps-Boden nun werden besondere Behältnisse zu Kaf, Spreu und Hexel verschlagen, worunter die Schweine im Winter fein warm liegen können. Dieser Stall wird mit denen Thüren nach der Mittags-Seite zu placiret, und nicht weit von der Hof-Meisterey aufgebauet.

Von der Situation der Hof-Meisterey.

§. 1. Hof-Meisterey, oder Wirthschafts-Haus auf einen wichtigen Ritter-Gute oder Amte erfordert ein gros Gebäude, weil in demselben nicht allein der Hof-Meister mit seiner Frauen und sämtlichen Gesinde wohnen muß, sondern weil alles Milch-Wesen zu Butter und Käse darin zu gute gemacht wird, und alle Bauren-Werkzeuge, deren viel Fuder seyn, hierin verwahret werden müssen, und wozu dann ein jedes nach seiner Art und Beschaffenheit seinen ordentlichen Platz haben will, damit nicht das eine hier und das andere dort herum lieget, und wann es in Eil gebraucht werden soll, lange Zeit gesuchet werden muß. Ja wann es zum Treffen kommt, verlohren gegangen ist. Wer ein recht gros Gut oder Amt in der Verwaltung gehabt, wird wissen, was bey diesem Punct vor Sorgen und Verdrus vorkommt, dahero im Zuschneiden solchen Gebäudes vor jedes Stück, so da hinein gehöret, ein sicherer Platz besorget werden muß. Wann alsdann dem Hof-Meister das Inventarium von allen übergeben, und ein jedes an seinem Orte aufbehalten wird, so wird es auch jederzeit allda zu finden seyn, wofür alsdann der Hof-Meister stehen und Verantwortung thun kann. Um nun die Sache recht gründlich und öconomisch zu erörtern, und nicht so wie unerfahrne Wirthe auf das gerathe Wohl ein Hüttgen hin zu klicken, worinnen kaum eine Bauer wirthschaften könnte; so wollen wir den erforderlichen Raum specificiren, und hiernach den Schlus machen, wie lang, breit und hoch das Gebäude seyn, und wie solches dennoch mit schmeidigen Kosten errichtet werden muß.

§. 2.

§. 2. Die Stube vor so vieles Volk, darin zu speisen und sich im Winter darinnen aufzuhalten, auch wegen HerrenDiensten, so WintersZeit darinnen essen, muß wenigstens zwölf Ellen ins Quadrat gros seyn, und mit einem eisernen KachelOfen versehen werden.

Acht Ellen lang und zwölf Ellen tief gehören zu einer Kammer vor den HohMeister neben der Stube.

Acht Ellen tief und zwölf Ellen lang die Küche, weil darin gekäset, geschlachtet, und vor alles Volk gekochet werden muß.

Acht Ellen ins Quadrat ist darneben eine Küchen- und ProvisionKammer vor allerley Victualien.

Zwölf Ellen breit und zwanzig Ellen durch das ganze Haus tief der HausPlaz, wo quer vor hinten die Treppe hinauf gehet, welches also absolut räumlich seyn muß, indem alles und jedes hinein geräumet, und nachgehends erst an Ort und Stelle geschaffet wird. Und ohnerachtet solcher HausPlatz gros scheinet, so ist selbiger zu gewissen Zeiten doch zu klein; wie die Erfahrung ausweiset.

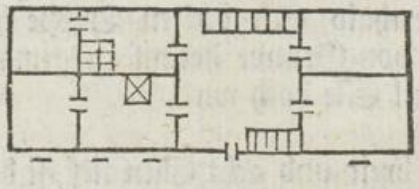
Zwölf Ellen breit und zwölf Ellen tief vorne neben dem HausPlatze wird drittehalb Ellen tief ausgegraben, und mit einer anderthalb Elle breiten Treppe hinunter die MilchKammer von Grunde herauf ausgemauret, welche drey und eine viertel Elle hoch wird.

Zwölf Ellen breit und acht Ellen tief ist darhinter vom HausPlatze hinein die RüstKammer, wo alle eiserne und schwere BauerWerckzeuge verwahret werden.

NB. Unter die Wohnstube und unter die Hofmeister Kammer gehet ein Keller, welcher im Lichten acht Ellen breit und sechzehn Ellen lang ist, worin Sauer Kohl, im Sommer das Brodt und alles Fleischwerck, nechstdem zu gewissen Zeiten die Milch, verwahret wird.

NB. Ueber der zwölf Elligten Milch Kammer, so drittehalb Elle in der Erde, und also drey und eine Viertel Elle hoch ist, wird, weil der Haus Platz, auch Stube, Küche und Kammern sechs Ellen hoch sind, eine Kammer von zwölf Ellen ins Quart angeleget, wo hinter der Haus Thüre die Treppe hinauf gehet. Diese Kammer wird also viertehalb Elle hoch, auf welche der Hohmeister alles Geschirr-Werck, so zum ganzen Haushalten beständig gebraucht wird, verwahret, und worauf rings herum Haacken und in der Mitten oben her Stangen dazu angemachet werden, das Dach wird von Stroh gemacht.

NB. Auf dem Boden werden Kammern abgeschlagen, und über diesen Boden noch einer gemacht, weil so viel Planen, Siebe, Säcke, Schippen, Besen, Harcken, Körbe und Geräthschaft viel Raum erfordern, und alles aufgehangen werden muß, weil es meistens naß nach Hause kommt. Forne auf dem Boden wird vor die Mägde eine kleine Kammer verschlagen, zwey Mägde aber müssen unten im Hause unter der Treppe, welche vorne mit Brettern verschlagen wird, schlaffen e. g.



Dieses Wirthschafts oder Hohmeister Haus ist also zwanzig Ellen breit oder tief und vier und vierzig Ellen lang im Lichten, und ist die Kammer, Stube, Haus Thüre, Milch Keller gegen Mittag.

Vom

Vom HühnerHause.

§. 1. HühnerHaus und KäseBoden müssen ein besonder Gebäude haben, indem auf einem grosen Gute von sechzig bis siebzig Hufen Land wenigstens zwey Schock HofHühner, hundert Stuck Trut- oder Welsche Hühner, zwey Schock Endten, ingleichen Gänse, viel Kapaunen, Poularden und junge Hühner können ernähret werden. Hiezu gehöret dann ein ziemlicher Raum, und muß ein solch Gebäude wenigstens zwanzig Ellen ins Quart gros seyn, worinnen mittelst drey SchiedsWänden vier besondere Behältnisse gemacht werden, nemlich fünf Ellen breit, durch das ganze Gebäude vor die Truthühner, worein dann eine eigene Thüre gehet, fünf Ellen breit vor die HofHühner, Kapaunen, junge Hühner und Endten, fünf Ellen breit vor das brütende Geflügel im Sommer und zur Mastung im Winter, fünf Ellen breit vor die Gänse. Weil nun alle vier Ställe jeder fünf Ellen breit und zwanzig Ellen lang ist, so wird vor die Truten und in den andern Stall vor die Hühner auf der einen Seiten ein schräge Gerüste von Stangen zusammen genagelt, worauf sich das FederVieh des Nachts setzen kann. Die Thüren müssen alle viere Schloßfeste seyn, damit die HühnerFrau davor stehen kann. Der Grund wird eine halbe Elle in die Erde und eine halbe Elle über die Erde von BruchSteinen eine und eine viertel Elle stark gemauert, dann wird nur noch drey Ellen WälderWand darauf gewäldert, und die SaumSchwellen geleget, die Decke wird von vier bis fünf zolligten Balcken zugeleget, und oben auf ein Leimschlag drey Finger dicke geschlagen. Die StallThüren gehen von der Mittags Seite hinein, und weilen denn diese Etage nur vier Ellen hoch ist; so wird auf der Mittags Seite, nemlich über denen StallThüren eine Fachwand von Tannenholze drey Ellen hoch aufgesetzt, und dann die Sparren, welche kurz seyn müssen, bis die Mitte im Gebäude aufgerichtet. Die hintern Sparren aber, welche lang seyn müssen, gehen von der untersten Etage bis hinauf an die andern Sparren, daß also vorne zwey Etagen und hinten nur eine kommt, das Fachwerck wird mit puren

dichten Gatterwerck zugemacht, damit die Luft und MittagsWärme dahinein dringen kann. Inwendig wird alles voll KäseHorden und Repositoria gemacht, worauf die Käse trocknen. Auf dem Hofe gehet eine schmahle Treppe fünf viertel Elle breit hinauf, welche ein Dach haben muß, dann kommt eine verschlossene Thüre, wozu die HühnerFrau oder KäseMutter den Schlüssel hat. Dieses Gebäude muß unter dem Dache beym GesimsWercke wohl und dichte verwahret werden, damit nicht eine Maus, geschweige Katzen und Marter hinein kann, indem sonst viel Schade zu besorgen ist. Weilen nun von unten, so weit die WälderWand gehet, alles sicher ist, also beruhet es nur auf der so genannten Oese unterm Dache, welches gar füglich befestiget werden kann.

Von der Situation des KornMagazins.

§. 1. KornMagazin oder KornHaus ist ein sehr nöthiges Gebäude auf einem grosen Gute, sintemalen es höchst nachtheilig ist, wann die so edlen Früchte, derer oft in guten Jahren auf einem zwey und siebenzig Hufen Gute über sechzehn tausend Scheffel gedroschen werden, hin und wieder auf aller Gebäude alte durchlocherte Boden geschleppet, und oft zwey bis drey ganz schmahle Treppen getragen werden müssen, wodurch aber so viel Schaden entstehet, auch da GOtt vor sey, in FeuersNoth entstehen kann, als zwey drey solche Magazin nicht zu bauen kosten.

§. 2. Ein solches Gebäude nun wird nicht mit in Hof in die Reihe derer andern Gebäude placiret, sondern um Feuers Gefahr halber abseits nicht weit vom Herren Hause oder Schlosse, wie solches die Planometrie deutlich nachweisen wird. Inmittelst wollen wir ein solches Gebäude in recht oeconomische Betrachtung ziehen und anrathen, wie es räumlich, bequem und dauerhaft angeleget werden muß, und zwar müssen wir erstens erwegen, daß, weil dieses Gebäude etwas abseits liegen muß, daß sich unten so gar keine Etage zu etwas an-

anders anlegen lässet. Da sich auch nicht schickt, daß der unterste Platz ganz auf der Erde wegen der Stockung mit einem Boden beleget, und mit Getreyde beschüttet würde, überhaupt aber auf dem Lande sehr hohe Gebäude mit vielen Etagen nicht dauerhaft sind, indem alle Regen und Stürme von allen Seiten daran arbeiten, bis der Ruin erfolget, nichts desto weniger aber drey bis vier räumliche Boden über einander nothwendig sind; so ist also wohl gethan, wann nur der erforderliche Raum zu solcher Quantität Getreyde ausgemittelt ist, und dennoch die Höhe des Gebäudes bis an das Dach nicht viel über zehn Ellen hoch wird.

§. 3. Meine Grundregel ist bey Anlegung groser Proviant-Häuser, worinnen vor viele Regimenter und grose Städte aus Vorsicht eine erstaunende Menge Getreyde beständig von einer Ernte bis zur andern verwahret werden muß, daß man auf jeden Brandenburger Scheffel Getreyde, es sey Rübesaat, Hirse, Weitzen, Rocken, Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, Linsen, ich sage, auf einen ordinairen Brandenburger Scheffel, worein neunzig Pfund Weitzen gehen, ein Quadrat Elle Platz rechnet, welches dann ganz zuverlässig ist, allerley Früchte zu placiren, und weilen ein guter Wirth keine Frucht über Ellen hoch schütten wird, es wäre dann Hafer, welcher wohl anderthalb ja oft zwey Ellen liegen kann, so ist bekant, daß eine Quadrat Elle so viel Raum hat, ein Scheffel Frucht ganz leichte zu bergen.

§. 4. Nachdem nun auf einem zwey und siebenzig Hufen Gute nach Abzug ein Viertel oder achtzehn Hufen Braache von vier und funfzig Hufen besaameten Feldern auf den Morgen nur zehn Scheffel gerechnet, so auf den Boden kommen, über sechzehn tausend Scheffel Früchte geerntet werden, versolglich müste ein solch Korn-Haus oder Magazin sechzehn tausend Quadrat Ellen Boden Platz haben. Weilen aber nicht alles zuerst auf das Magazin gebrachte Getreyde so lange liegen bleibet, bis das lezte gedroschen, sondern zum

Saa-

Saamen, Futtern, nach und nach verbraucht, auch viel verkauft wird; so kann man diese Summa über die Helfte mit Fug herunter setzen und dennoch keinen PlatzMangel erleben.

§. 5. Es würden demnach sechs tausend Quadrat Ellen Boden Platz erfordert, und müste also der wahren Regul nach das Gebäude hierzu NB. wann drey Boden über einander kommen, zwanzig Ellen breit und hundert Ellen lang gebauet werden, so sind gewiß sechs tausend Quadrat Ellen Boden Platz zu sechs tausend Scheffel Getreyde vorhanden, nemlich auf jeden Boden zwey tausend Quadrat Ellen. Weilen nun der oberste oder dritte Boden in Ansehn des Daches auf beyden Seiten ein merkliches an Platz verlieret, und zu denen zwey Winden, so das Getreyde hinauf ziehen einiger Platz nöthig ist; so muß untern Dache, nemlich drey Ellen hoch vom dritten Boden annoch ein Boden gemacht werden, damit die zum GetreydeLager bestimte sechs tausend Quadrat Ellen vor sich bleiben und an denen Wänden herum auch die Mitte hindurch ein Gang auch so viel Platz, besonders auf dem aller obersten Boden frey bleibe, daß an beyde Giebel eine Winde, womit die Säcke hinauf gezogen und herunter gelassen werden, angebracht werden kann, welches alles in Ansehung derer zum Gebäude im Lichten gelassenen vier und zwanzig Ellen Breite und hundert Ellen Länge statt finden wird.

§. 6. Was das Bauen betrift, so ist zu wissen, daß um der zutragenden Last halber die Dauerhaftigkeit in der That besorget, und zu dem Ende ein solches Gebäude lieber auf eine Anhöhe, oder wo das Erdreich dasiger Gegend am höchsten ist, und wo man festen Grund hat, angeleget werden muß. Die GrundMauer ringsherum wird nicht alleine eine Elle in die Erde tief, fünf viertel Elle breit, und zwey und eine halbe Elle über die Erde hoch aufgeführet, sondern es müssen auch in der Mitten zwey Reihen hindurch eben so hoch viereckigte Pfeiler wenigstens eine Elle ins Quart aufgemauert werden, worauf die Balcken ruhen, und NB. worauf just darüber durch alle Etagen hin-

hindurch hölzerne Ständer mit StremBändern zu stehen kommen. Wann nun der Grund eine Elle in die Erde geleget, und mit der Erde also Waagerecht ist, werden auf die lange Seite nach dem Hofe zu drey Thüren zwey Ellen breit, und so hoch die Mauer gehen soll, nemlich zwey und eine halbe Elle hoch gelassen, hingegen auf der andern Seite just gegen denen drey Thüren über nur zwey Ellen hoch über der Erde in der Mauer Löcher ein Fus hoch und zwey Ellen lang abgemessen, und sogleich eiserne Stäbe ein Zoll ins Quart allezeit eine Handbreit von einander aufgerichtet, mit eingemauret, damit nur Licht hinein fället und die Luft durchstreichen kann. Als nun das Gebäude hundert Ellen lang und zwanzig Ellen breit ist, und drey Thüren forne hinein gehen, so werden, wann zwey SchiedsWände dadurch geführet werden, drey besondere Behältnisse, jedes im Lichten drey und dreysig Ellen lang und zwanzig Ellen tief oder breit und drittehalb Elle hoch, worinnen alles leere Gefässe, als Bier und BrandteweinsTonnen, wann selbe reine gemacht sind, indem es darinnen kühle, als fast in einem Keller vortreflich verwahret, die übrigen besondern Behältnis zu viel hundert nützlichen Dingen können gebraucht werden, besonders Kraut und Rüben auch GartenFrüchte darin im Winter zu erhalten, weil der Frost durch die dicke Mauer nicht dringen kann. In Summa es sind sehr nützliche Apartemens. Hierüber nun liegen die Balcken und Schwellen zum KornMagazin, da dann der Boden von fünf zolligen geschnittenen Balcken neben einander hergeleget, und absolut ein recht ächter GypsBoden zwey Zoll dicke darüber gegossen wird. Von aussen in der einen Giebel Seite gehet eine Treppe zwey Ellen breit und drittehalb Elle hoch hinauf, allwo dann eine von rechten starken eichenen Bohlen gemachte Thüre zwey Ellen breit und drey Ellen hoch recht Schloß feste seyn muß. Diese Etage nun, und die, so annoch darüber gebauet werden muß, wird von geschnittenen Eichenen Holze zehn Zoll ins Quart FelderWeise aufgeführet. Ich sage, jede Etage nur drey viertel Elle hoch im Lichten gemacht. Die Felder werden mit gestreckten Mauersteinen, welche just zehn Zoll, als die Ständer und Riegel starck sind,

zehn Zoll dicke mit guten Kalcke ausgemauert, dann werden die SaumSchwellen zum Dach und Balcken aufgeleget, welches also der dritte Boden von eben der Gröse wird, so ebenfalls mit Gyps begossen werden muß. Wann nun die Sparren und alles innerliche Ständer Riegel und Holzwerck aufgerichtet; so wird auf beyden Länge Seiten vom Gyps-Boden angerechnet, vier Ellen weit von einander allezeit eine Fenster Oefnung eine Elle hoch und anderthalbe Elle breit gelassen, allwo nicht alleine DrahtGatter Fenster, sondern auch wegen Schnee und Regen bretterne FensterLaden vorkommen.

§. 7. Die Giebel werden an diesem Gebäude gerade aufgeführet, in jeder Etage aber in beyden Giebeln eine Thüre zwey Ellen breit und drey Ellen hoch gelassen, so daß also an jedem Giebel vier Thüren just über einander kommen. Auf dem obersten oder vierten Boden wird an jeden Giebel eine StänderWinde gesetzt, über der Thüre aber ein in einem starken Balken gehender Kloben gefertiget, wodurch ein Arm dickes Seil, woran forne ein eiserner Haacken ist, gehet, so von der Winde an bis herunter auf die Erde reichet, damit das Getreyde unten von denen Wagens hinauf auf alle Bodens gezogen, auch von denen Bodens nachgehends wieder herunter gleich auf die allda haltenden Wagens gelassen werden kann, da dann bey solcher Veranstaltung ehender funfzig Säcke mit Getreyde hinauf auf den vierdten Boden gebracht werden, als bis zwey Säcke voll da hinauf getragen werden könten.

§. 8. Das Dach muß absolut mit Stroh doppelt gedeckt, auch im Dache auf beyden Seiten, wo der vierdte Boden darin ist, wenigstens aller sechs Ellen ein Dach Fenster gelassen werden, damit solche bey guten trocknen Wetter geöfnet werden können, und die so nöthige Luft durchstreichen kann. ZiegelDächer sind auf solchen Häusern gar nicht erlaubt, sintemahlen die strengen NordWinde im Winter mit dem kleinen Griesel Schnee bald Ritzen finden, alles Getreyde auf dem Boden zu bedecken, und in Stock und Dummelung zu setzen, als

aber

aber durch ein tüchtiges Stroh-Dach solches alles nicht zu befahren ist, und auch nicht ein Viertel so hoch als ein Ziegel-Dach zu stehen kommt; so ist es rathsamer.

§. 9. Nun fehlet nichts mehr auf jeden Boden als ein eigner Scheffel, ein Viertel, eine Metze, sechs hölzerne Hohl-Schippen, sechs Besen und ein kleiner Wagen eine Elle breit, drey Ellen lang und die Räder von einem runden Stück Holz abgeschnitten, wie ein ganz kleiner Teller gros, welche auf der Kante mit Pfund-Leder benagelt sind, und wo auf denen Axen gleichsam nur eine drey Ellen lange ausgeschweifte Schrote-Letter genagelt ist. Es ist dieses in der That ein wohlfeil und dennoch höchst nöthig Ding, indem, wann ein drey Scheffel Sack mit Getreyde herauf gewunden wird und vor der Thüre hanget; so darf man nur hinaus greifen, dem Sack herein und gleich auf diesen Schlepp-Wagen nieder lassen, mit welchem in einem Augenblick, dreyßig, funfzig bis achzig Ellen weit bis an den Haufen, wo ausgeschüttet werden muß, eine Person ganz füglich hinlaufen kann und von dar auch die Säcke mit denen Früchten bis an die Giebel Thüre beym herunterschaffen gefahren werden können. Wann nun dieses alles besorget ist; so wird eine Viertel Tonne Lein-Oel in einem grosen Kessel mit gegen drey Pfund Lithargyrii oder Silber-Glätte, zwey Pfund Umbraun und zwey Pfund weissen Vitriol drey Stunden vorsichtig gekocht, und damit das Holz, Ständer und Riegel-Werck auf allen vier Wänden auswärts überstrichen, und mit steiffen Pinseln baar eingebürstet, wodurch das eichene Holz vor Regen so verwahret wird, daß weder Wind noch Wetter daran haften kann. Insonderheit muß mit diesem Firniß der Ort, wo ein Balken-Kopf heraus gehet, tüchtig und wohl zweymal überstrichen werden, in Ermangelung dessen an solchen Orten durch den da wie in einen Schwam einziehenden Regen die Gebäude am ersten Noth leiden und in Stockung gerathen.

§. 10. Wann wir nun unser neues so prächtig und dauerhaftes Magazin von ferne betrachten; so werden wir finden, daß **vorerst** drey in einer Maure befindliche besondere Behältnisse jedes drey und dreysig Ellen lang und zwanzig Ellen breit und drittehalb Elle hoch Thür und Schloß feste vorhanden seyn; **zweytens** daß drey Boden über einander jeder zwey tausend Quadrat Ellen Platz und der vierte DachBoden über tausend Quadrat Ellen gros ist, und daß ganz füglich sechs tausend Scheffel Früchte darauf geschüttet werden können, und dennoch NB. das Gebäude von der Erde bis an das Dach nur zehn Ellen hoch ist, welches alles dann meinem Ermessen nach mit keines andern Menschen gesunder Vernunft in Streit gerathen wird.

Von eines Cavalliers WohnHause.

§. 1. Nachdem wir Eingangs dieses Theils zur Genüge dargethan, daß sich viele Cavallier durch das unnöthige prächtige Bauen ruiniren, und dennoch ein Herr von einem wichtigen Gute nach seinem hohen Stande eine reputirliche Wohnung haben muß, so wollen wir nach oeconomischen GrundRegeln unsere Gedanken über ein adeliches **WohnHaus** entwerfen. In Betracht nun unsern hiebevor gegebenen Unterricht gemäß an selbst gebrannten MauerSteinen, DachZiegeln, Gyps, Kalk, Eichen, Tannen, Fichten oder Kieferne Schwellen, Ständer, Säulen, Balken, Dielen, Bretter, Latten und Schindeln, ingleichen gesprengte grose FeldSteine in Menge bey einem grosen Gute beständig vorräthig seyn muß, und nach und nach mit leichter Mühe und Ausgabe bewürket werden kann; so ist also gut bauen. Ehe und bevor wir nun von der wahren und nöthigen BauArt reden, müssen wir den in solchem Hause nöthigen Raum anförderist in Erwegung ziehen, und zwar wird unumgänglich erfordert

1) Ein

1) Ein Speise- und VictualienKeller sechs Ellen breit, zwölf Ellen lang, und vier Ellen hoch im Lichten, worinnen auf einer Seiten Repositoria von Brettern gemacht werden, auf der andern Seite aber niedrige Lager.

2) Ein WeinKeller ebenmäsig sechs Ellen breit und zwölf Ellen lang, vier Ellen hoch.

3) Ein HausPlatz, wo die HausThüre eingehet, dieser muß zwölf Ellen breit durch das ganze Haus gehen, verfolglich vier und zwanzig Ellen lang seyn, und sieben Ellen hoch.

4) Beym Eingange der HausThüre linker Hand gehet eine Thüre in ein Zimmer, so vor den Herren gehöret zum ordinären Auffenthalte, welches zwölf Ellen ins Quart gros ist, und wo die Fenster nach dem Hofe gehen.

5) Hierneben auch forne heraus folget noch ein Zimmer zwölf Ellen ins Quart zu einem StaatsZimmer.

6) Hinter diesem Zimmer ist eine SchlafKammer vor dem Herrn zwölf Ellen ins Quart, worinnen auch KleiderSchränke stehen können.

7) Hinter des HErrn ordinären Zimmer von HausPlatze hinein, ist die Küche zwölf Ellen ins Quart.

8) Forne im HausPlatze rechter Hand gehet die Thür hinein in die DomestiquenStube, so zwölf Ellen ins Quart gros ist.

9) Hinter dieser Stube gehet vom HausPlatze die gebrochene Treppe, so anderthalb Elle breit ist auf den Saal.

10) Hinter und unter diesem TreppenStuhle ist ein besonder Behältnis vor ein paar HausMägde.

11) Just über dem HausPlatze ist ein Saal von zwölf Ellen breit, vier und zwanzig Ellen lang, und sieben Ellen hoch.

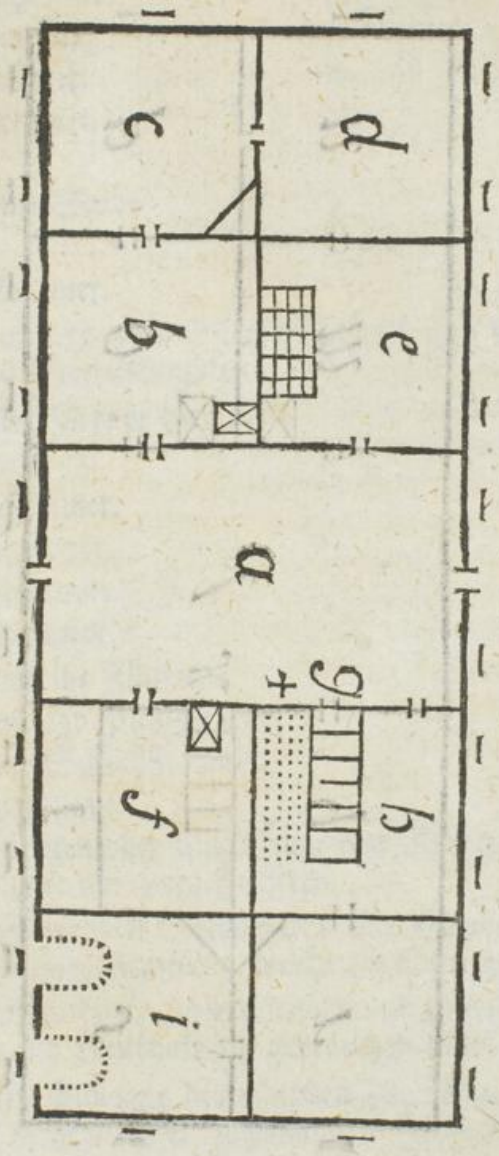
12) Gerade der Treppe über ist neben dem Saal ein Zimmer und eine Kammer zwölf Ellen ins Quart, und sieben Ellen hoch.

13) Ferner auf dieser Seite ein Zimmer und eine Kammer zwölf Ellen ins Quart.

14) Auf der andern Seite des Saals vorn heraus befinden sich zwey Zimmer hinter einander zwölf Ellen ins Quart, und eine Kammer auch zwölf Ellen ins Quart.

15) Hinter dem TreppenStuhle ist eine MägdeKammer, auch gehet die Treppe auf den Boden darneben, allwo sechs Kammern, jede zu neun Ellen ins Quart angeleget, und zum grosen Haushalten können gebraucht werden, weil dieses Gebäude ein gebrochen Dach bekommt, worin auf jeder Seite sechs DachFenster kommen.

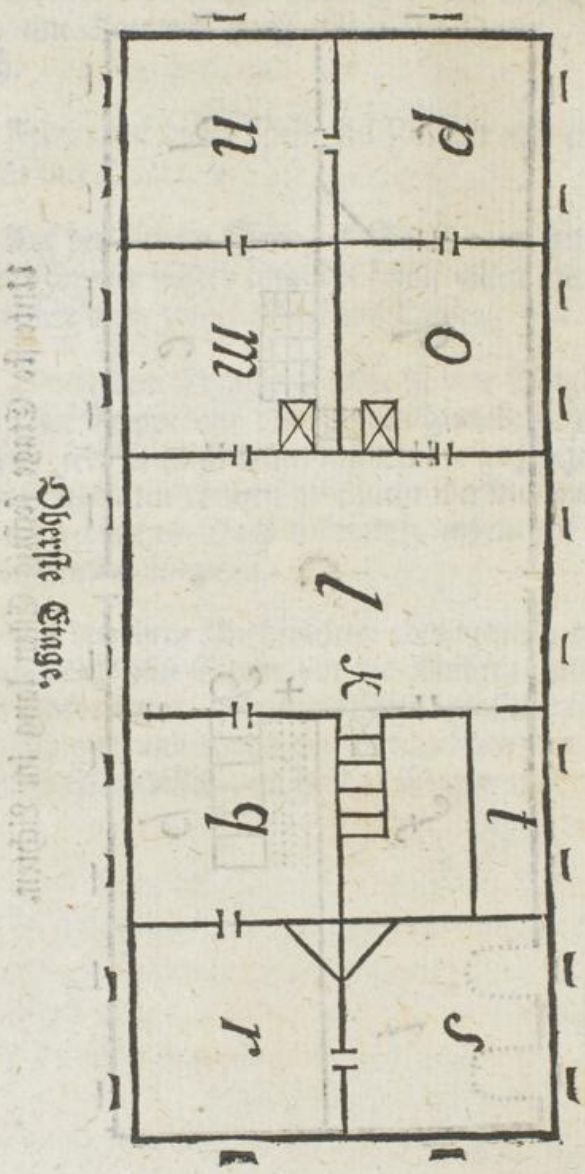
16) Auf der einen GiebelSeite aber vorne heraus kommt in der DachEtage eine Stube vor die Kinder, und eine Stube vor den Informator, jede neun Ellen ins Quart, und würden also die Zimmer und Kammern so anzulegen seyn, wie dieser vorläufige GrundRiß von beyden Etagen nachweiset.



Unterste Stage sechzig Ellen lang im Lichten.

24 Ellen breit im Lichten.

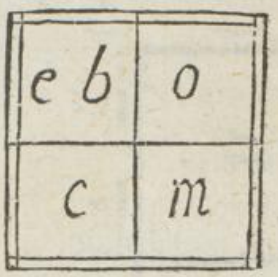
Oberste

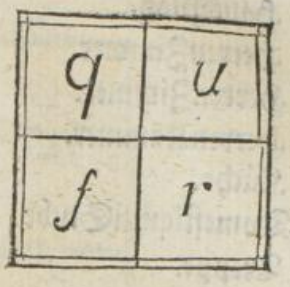


a) Haus=

a) HausPlatz.
b) HerrenZimmer.
c) HerrenZimmer.
d) HerrenKammer.
e) Küche.
f) DomestiquenStube
g) Treppe.
h) MägdeKammer.
i) GutschHaus zu zwey StaatsWagens und darhinter die Geschirre und SattelKammer.
k) Kommt die Treppe herauf.
l) Saal.
m) StaatsZimmer.
n) StaatsKammer.
o) StaatsZimmer.
p) StaatsKammer.
q) Der Dame ihr Zimmer.
r) Der Dame ihr PutzZimmer.
s) Der Dame SchlafKammer.
t) MädgensKammer.
u) In der dritten oder DachEtage eine KinderStube neun Ellen ins Quart mit zwey Fenstern.
v) Darneben vor den Informator eine Stube neun Ellen ins Quart mit zwey Fenstern, welche ein Ofen heitzet.
w) VorSaal zu diesen zwey Stuben und zu sechs Kammern, so die Dame zur Haushaltung gebrauchen kann.

Oefnungen und Ausgang derer beyden FeuerMauren oder Schorsteine in Ansehn ihrer sogenannten Zungen oder SchiedsMauren.





Merke: Hierbey finde nöthig zu erwehnen, daß dieses adeliche WohnHaus von sechzig Ellen lang und vier und zwanzig Ellen breit oder tief vielen Menschen zu gros vorkommen wird. Weil es aber, so viel ich von recht vornehmen von Adel, so öfters hohe Charateurs führen oder wohl gar annoch als Generals grosen Monarchen dienen, ihrem Stande und Haushalten, wann ihre LandGüter hundert oder hundert und funfzig tausend Thaler werth sind, wohl unterrichtet sind; so ist dieses Haus nicht zu gros. Andere kleine Cavalliers, so kleinere Güter haben, können sich kleiner bauen, jedoch auf solche meine BauArt.

Ob nun gleich das ganze Gebäude nur vier und zwanzig Ellen breit, sechzig Ellen lang und sieben Ellen jede Etage hoch im Lichten ist; so ist doch solche Bequemlichkeit und soviel Raum darin, daß ein vornehmer Graf darin logiren könte, indem die Kammern in beyden Etagen ebenmasig zwölf Ellen ins Quadrat angeleget, wie die Zimmer, und als jederzeit accurat Wand auf Wand vom Grunde bis oben ausstehet, so wird dieser Bau gewiß als dauerhaft passiren, und Niemand einen Tadel finden können, indem die Regularität und Symmetrie dabey beobachtet.

§. 2. Was das Bauen selbst anlangt, so ist zu erwehnen nöthig, daß der Grund zu diesem Gebäude zwey Ellen tief, und fünf Viertel Ellen breit in die Erde mit guten Kalk gemauert und von pu-

ren

ren gebrannten Steinen gemacht werde, und daß in dem Haus-Platze unter der gebrochenen Treppe, wo im Grund-Risse das † stehet, die Treppe zu beyden Kellern gehet, da denn quer vor beyde Keller ein Vorkeller gemacht wird, aus welchen die Thüren zuerst in den Victualien und in den Wein-Keller gehen, welche beyde unter dem Gutsch- oder Wagen-Hause aufgewölbet und die Luft- oder Keller-Löcher am Giebel des Hauses heraus gehen, und mit starken Drath-Gittern verwahret werden. Hiernechst wird über der Erde die fünf Viertel Ellen starke Mauer nur annoch eine Elle hoch aufgeführet, und zwar nicht alleine das Gevierdte, sondern auch die zwey Haus-Platz-Mauren und die zwey Kreutz-Mauren zwischen die acht Apartements in Ermangelung dessen, wann die mittelsten Schieds-Mauren schmaler angeleget würden, sich bald eine Senkung äussern könte. Diese Elle hoch Mauer wird nun mit Schutt und Sand, wann die Mauren ausgetrocknet sind, ausgefüllet und fein dichte eingerammelt, damit die Zimmer eine Elle hoch von der äussern Erde erst angehen, ansonst, wann selbe der Erde gleich gebauet werden, alles darin verstockt und vertummelt. Zu welchem Ende von der äussern Erde bis zu der Haus-Thür, welche fünf Fus breit und acht Fus hoch seyn muß, drey von gehauenen Sand-Steinen Ellens breite Staffeln, jede acht Zoll hoch hinauf gehen. Der Haus-Platz, die Küche und die Domestiquen-Stube werden mit vierkanntig gebrannten Ziegel-Steinen, welche ein Fus ins Quart gros seyn, gepflastert und in guten Gyps geleget, die Herrschaftlichen Zimmer und Kammern aber werden mit starken gespundeten Dielen ausgebohlet. Wann nun diese Egalisirung eine Elle hoch von der äussern Erde besorget, so werden die Mauren von puren gebrannten Steinen sieben Ellen hoch fortgeführet, in jeden Zimmer aber zwey und in denen Eck-Zimmern drey Fenster Oefnungen in der Schmie /\ angeleget, und muß in eine solche Oefnung ein Fenster einpassen, so mit seinem Rahmen zwey Ellen breit und viertehalb Elle hoch ist. Die Fenster NB. müssen sich absolut viertehalb Fus vom Fus-Boden anfangen, da dann oben, wo sich das

Fenster endiget, bis an die Decke annoch anderthalb Elle oder drey Fus Mauer folget. Merke: alle Thüren in denen beyden Etagen werden benebst ihren Zargen und Bekleidungen von puren eichenen Dielen gemacht, und nachdem alles fertig ist, mit einem Bernstein oder SucciniFirniß angestrichen, nachgehends mit feinem verdeckten messingernen Schlössern versehen, welche sich sehr nette poliren lassen, wie dann auch die Lamprien oder das BanelWerk in denen Zimmern, wo Tapeten angeschlagen werden sollen, ingleichen die Treppen von starken eichenen Dielen gefertiget und mit Fürnis angestrichen werden müssen, weil solches am längsten unter allen andern Holze dauret und gut aussiehet.

Der Saal wird mit feinem Gyps zwey gute Zoll dicke begossen, die Decken auf beyden Etagen werden von puren dünnen Balken neben einander herbeleget, in denen Zimmern und Kammern, auch auf dem Saale und im HausPlatze mit Rohr und Drath benagelt, und mit Gyps bedünget, nachgehends mittelst von Brett geschnittenen Jablonen auf den Seiten herum zierliche ZugWerke gezogen, das Dach wird gebrochen mit einem sogenanten liegenden Stuhl recht dauerhaft gebauet, und die DachFenster von geschnittenen eichenen Holz aufgeführet. Auf dieses Dach müssen pure geschnittene Latten fein enge genagelt und gut gebrannte DachZiegel in halb Gyps und halb Kalk geleget werden. Auserhalb herum wird das ganze Haus mit Gyps und Kalk vermischet, Fingers dicke bedünget, und mit einem Strumpf-Besen rauch bestupft, so fället nichts ab.

Merke: Dieses Gebäude bekommt zwey FeuerMauren oben aussern Dache heraus, worinnen aber viel sogenannte Zungen oder SchiedsMauren seyn, welche SchiedsMauren aber nur auf die hohe Kante mit guten Kalke aufgemauret, und also nur drey Zoll dicke werden, sintemalen ein jedes Feuer seine eigene Röhren haben will, damit es einen egalen ungehinderten Zug zum Rauche machet. Wo aber annoch eine andere Röhre in solche eingeleitet wird, da ist das beständige rauchen im Hause unausbleiblich, und wür-

würden grose Herren oft tausend Thaler daran spendiren, wann sie den Rauch aus dem Hause los werden könnten, welches aber lediglich an denen falschen Inserirungen lieget. Um nun dieses unser adeliches Haus völlig vom Rauchen zu befreyen, so sage ich, muß von dem Buchstaben

e) der Küche, worin das Feuer auf dem Herde brennet, und worinnen in des Herrn ersten Zimmer eingeheitzt wird, die Röhre ganz allein zum Dache hinausgeführet werden. Aus dem andern HerrenZimmer

c) wo ein Camin ist, muß die Röhre neben voriger ganz vor sich zum Dache hinaus, und werden diese Röhren, wie es heist, etwann geschleppt, und zwar in denen Gebäude SchiedsMauren bis in die zweyte Etage, da wird lit.

o) Wo auf dem Saale in das StaatsZimmer eingeheitzt wird, die Röhre vor sich neben der Röhre (e) zum Dache hinausgeführet, und Lit.

m) Wo in das andere StaatsZimmer eingeheitzet wird, die Röhre vor sich neben Lit. c. auch völlig zum Dache hinaus gemauret. Dieses ist oben alsdann von ferne eine FeuerMauer, hat aber vier Röhren. Ferner wird Lit.

f) Aus dem HausPlatze, wo in die DomestiquenStube eingeheitzet wird, die Röhre vor sich bis oben zum Dache hinaus geführet, es wird aber Lit.

q) auf dem Saale in der Dame Zimmer eingeheitzet, und diese Röhre wird neben voriger vor sich hinausgeleitet, nechstdem wird Lit.

r) Die CaminRöhre aus der Dame PutzZimmer auch vor sich hinaus

hinaus geführet. Wann nun diese letzten drey Röhren in die DachEtage kommen, so wird Lit.

u) Wo nun die Kinder und InformatorStuben, welche beyde ein Ofen heitzet, die Röhre vor sich bis mit zum Dache hinaus geführet. Bey so gestalten Sachen stehe ich dafür, daß es in diesem Hause nicht rauchen wird. Wann eine Röhre achtzehn Zoll lang und vierzehn Zoll breit in Lichten ist, so ziehen solche am schärfsten und da kann auch ein Schorsteinfeger durch. Gleichwie nun allhier alle Zimmer ihre RauchRöhren hinaus zu führen angewiesen, so muß oben auf denen beyden Schorsteinen es so aussehen, wie auf dem GrundRisse mit angedeutet.

Von der Situation der Brauerey.

§. 1. Ein BrauHaus, worinen alle Woche gebrauet werden soll, muß in der That mit gutem Bedacht angeleget werden, allermassen in Malz, Hopfen und Holze ein gros Kapital steckt und auf einen guten Biere der Debit und Profit beruhet, wozu ein wohl angelegtes BrauHaus das meiste beyträget, hierzu aber ganz besondere Erfordernisse gehören, und zwar wird vornemlich weiches Wasser erfordert entweder aus einem klaren Teiche oder vorbey gehenden Strohme, da alsdann das Wasser durch Röhren, so viel als in Brau- und Malz-Hause nöthig ist, dahin geleitet werden muß. Hiernechst ist nicht erlaubt, daß ein BrauHaus auf eine Anhöhe, wo besonders die rauhen Nord- und Morgen Winde darauf stossen können, angeleget werde, weil in der Gährung oder Fermentation des Bieres hierdurch viel Nachtheil erfolget. Hingegen muß es auch nicht am tiefsten Orte dasiger Gegend zu stehen kommen, wo bey starken PlatzRegen, auch sonst, sich alle übelriechende Feuchtigkeiten hinein senken können. Es ist also am besten, daß man sich nach dem HauptRequisito nemlich dem Wasser richte, um den Fall des beständigen und genugsamen Wassers zu haben, und dann die Höhe dennoch vor die Tiefe zu erwählen, nicht aber so bloserdings

dings das Gebäude auf diese Höhe hin zu bauen, sondern NB. so gros als das BrauHaus werden soll, wenigstens zwey Ellen tief ausgegraben, alsdann von Bruch- oder Mauersteinen der Grund eine halbe Elle tief und fünf viertel Ellen dicke in die Erde, und dann in selbiger Stärke annoch drey Ellen hoch fortgefahren werde. Merke: Weilen nun alsdann die Mauer just eine Elle hoch über der Erde äusserer Pläne hervor raget; so muß die Erde, so inwendig zwey Ellen hoch ausgetiefet, sämtlich und zwar abschössigt, um die Mauer ausserhalb geworfen, und fein dichte eingerammelt werden, so daß es mit der Mauer oben egal wird, damit nicht alleine der von Dache fallende Regen abschüssen, sondern auch von der ganzen Gegend herum alles Gewässer zurücke gehalten werden kann. Es muß aber die Treppe, so in dieses BrauHaus gehet, nicht erst an der Mauer und Thüre sich anfangen, und dann mit sechs Staffeln dem BrauHause viel Platz einnehmen und im Wege seyn, sondern es müssen diese sechs Treppen Staffeln vor dem BrauHause hinein gemauret und zu dem Ende zuvor so tief ausgegraben werden, worüber dann ein klein Dach kommen muß. Die BrauhausThüre wird fünf Fus breit und sieben Fus hoch gemacht, da dann die Treppe sechs Fus breit in Lichten bis an die Thüre hinunter gehen und auf den SeitenWänden aufgemauret werden muß. Das BrauHaus wird auf den FusBoden durchgehends mit gebrannten Mauersteinen auf die hohe Kante gepflastert und zwar mit guten GypsKalke, dann wird auf die fünfviertel Ecke dicke Mauer annoch vier Ellen hoch die Mauer eine Elle dicke aufgeführet, und wann die SaumSchwellen und Balken geleget, so daß also das BrauHaus in Lichten sieben und eine halbe Elle hoch wird. Auf diejenige Seite, wo die Thüre oben hinein gehet, werden oben eine halbe Elle unter der SaumSchwelle zwey Laucken oder FensterLöcher anderthalb Elle lang und eine Elle hoch gelassen, auf denen andern drey Seiten aber werden auf jeder drey solche FensterLöcher gemacht, welche alle eilfe mit guten einpassenden FensterLaden, so mit starken Haspen und Bändern auch Riegeln versehen, verwahret werden müssen. Diese innere Lage zeiget nun von selbst, daß in Winter das Bier im Bottige, weil das Brau-

Haus

Haus zwey Ellen tief in der Erde, und ausserhalb eine Elle hoch Erde darum hoch und also drey Ellen tief bedecket lieget, gleichsam als in einen Keller lieget und die Kälte absolut nicht hinein schlagen kann. Hiernechst im Sommer bey der grössesten Hitze, wann die FensterLaukken von der MittagsSeite zugemacht werden, es in diesem BrauHause so kühle ist, als in einem Keller, so daß sich keine SommerGähre äussern kann, wovon sonst die Biere in hohen heissen BrauHäusern verderben.

§. 2. Die Decke des Brauhauses wird von geschnittenen Balken neben einander her auf einen HauptBalken, welcher unten zwey Ständer hat, geleget, und absolut oben mit Gyps zwey Zoll dicke begossen, damit keine Kälte von oben herunter stossen kann. Dann wird das SparrWerk mit samt den inwendigen Ständer, Bänder und RiegelWerk aufgerichtet, enge gelattet, und mit DachZiegeln gedeckt, und in Kalk geleget. Die beyden Giebel werden mittelst zwey Sparren breit als ein Dach gemacht.

§. 3. In Ansehn der Grösse ist zu wissen, daß ein solch BrauHaus nach Proportion derer zuverrichtenden Brauen oder des Debits des Bieres gros, mittelmässig oder klein angeleget werden muß. Immittelst wollen wir zum Grunde setzen, daß ein BrauHaus, in welchen siebzig, achtzig bis hundert Tonnen Bier auf einmal gebrauet werden können, gros seyn muß zwanzig Ellen breit und vierzig Ellen lang, auch achtehalb auch wohl acht Ellen hoch in Lichten, sintemalen nicht alleine zu einer grosen BrauPfanne, so acht und zwanzig Tonnen Wasser hält, und zu zwey so grosen Bottigen, und sechs bis zehn grose KühlFässern groser Raum gehöret, sondern auch die erforderlichen Wannen Gruben und Wege um die Bottige und KühlFässer herum, auch wo die sämtliche andere BrauGeräthschaft liegen und stehen muß, nicht weniger, wo die vielen MalzSchrotSäcke bey dem Abladen neben dem MeeschBottig gesetzet, und neben der BrauPfanne die FeuerGruben gemacht werden kann, einen ziemlichen

Platz

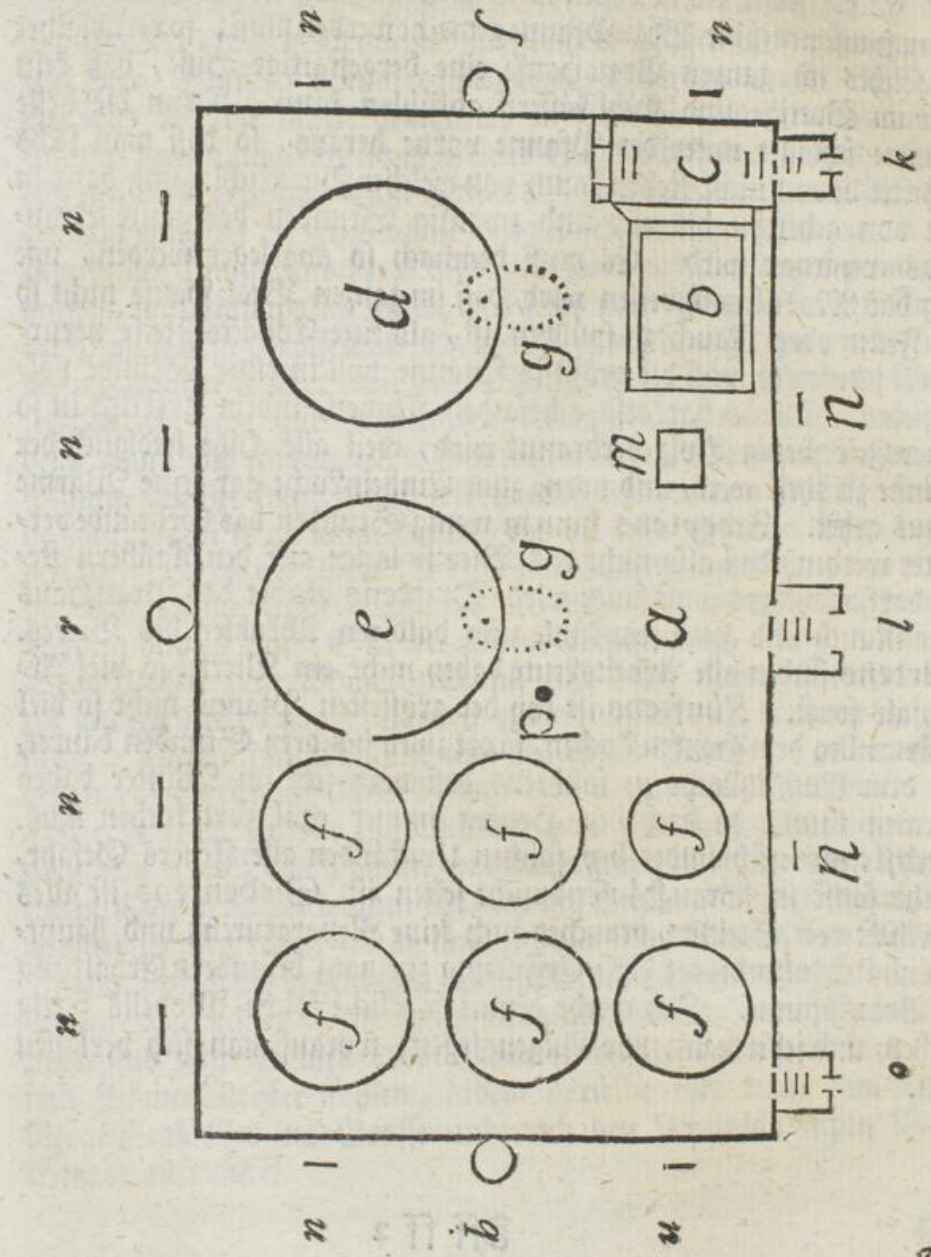
Platz erfordert, solches alles bey Anlegung eines tüchtigen BrauHauses wohl besorget werden muß.

§. 4. Die Bottige müssen auf gute und starke eichene Lager, so ein Fus ins Quadrat stark seyn müssen, gestellet werden, damit die Luft unten durch am Boden streichen kann, in Ermangelung dessen sonst die Boden und sogenannten Käumen bald verstocken könten, auch kein Bier darinnen abkühlen, sondern dummlicht werden würde. Desgleichen müssen auch alle KühlFässer auf Lager gestellet werden. Unter beyden Bottigen ihren ZapfLöchern werden WannenGruben in die Erde eine Elle tief anderthalb Elle breit und drittehalb lang oval gemauret, worinnen dann fast eben so grosse eichene Wannen gesetzet werden können. Die BrauPfanne wird in eine Ecke des BrauHauses gerade den GestellBottig über eingemauert und zwar wird hauptsächlich dabey beobachtet, daß accurat so hoch als die beyden Bottige mit ihren obern Rande sind, so hoch muß auch die BrauPfanne mit ihrem obern Rande zu stehen kommen, indem alles siedende Wasser, so zum Brauen erforderlich ist, aus der BrauPfanne in den StellBottig, nachgehends alles fertig gekochte Bier, aus der BrauPfanne in den andern Bottig durch Rennen geschaffet werden muß. Zu welchem Ende dann die Bottige und die BrauPfanneWaage recht stehen müssen, und also nur unter den RennenKopf auf der BrauPfanne ein Stück Brett geleget, wodurch die Renne nicht allein ein festes Lager, sondern auch den Abschus bekommt. Diese PfannenHöhe am Rande ist nun nicht um einen Zoll zu erhöhen oder zu erniedrigen. Eine Elle, auch bey grössern Pfannen fünf viertel Elle ist die BrauPfanne tief, nun muß nach Proportion der Gröse der Pfanne eine Elle auch wohl fünf viertel Elle FeuerPlatz oder FeuerSpielung bis zum Heerde bleiben, fünf Zoll ist der Heerd oder die Röste dicke, drey Viertel bis eine Elle hoch müssen die ZugKanäle im Lichten inwendig hoch seyn, dann kommt erst das GrundPflaster, welches fünf Zoll hoch von Mauersteinen auf die hohe Kante gesetzt, gemauert ist. Summa wenigstens sechs Fus zehn Zoll von PfannenRande bis zur Sohle,

welcherwegen dann dieser Maasse halber die Tiefe ausgegraben und eine besondere EinheitzGrube, wozu besondere Wissenschaft gehöret, mittelst drey Staffeln hinunter ausgemauret werden muß. Wie und auf was Art die Röste gemauret, und wie die FeuerLeitung um die Pfanne herum, ingleichen das in einer Schmie bestehende EinheitzLoch, daß nicht die geringste Hitze heraus schläget, und der Rauch Ausgang gemacht und wie die ZugKanäle, ingleichen die Verdeckungen oben an Rande der Pfanne und dergleichen Nothwendigkeiten angeleget werden müssen, will ohnmöglich fallen, weil jedes nach Proportion der Grösse der Pfanne seine Grösse auch haben muß, so auf dem Pappier zu determiniren, inmittelst aber weil alles Wohl und Weh bey dem BrauWesen auf eine gut eingerichtete BrauPfanne mit ankommt, indem, wann das eingemeeschte Gut wegen langer Dauer, ehe wieder eine Pfanne Wasser kocht, Noth leidet, auch das auf dem Gestelle stehende Gut, wann es zu lange dauret, ehe die erste Pfanne Bier kochet, versauert; so ist ein Werk der Nothwendigkeit, eine Pfanne so einzumauren, daß die grösseste Pfanne von acht und zwanzig bis dreyssig Tonnen binnen einer Stunde absolut kochen muß. Damit also der BrauMeister seine Maasregeln auf eine halbe viertel Stunde lang zur andern durchs ganze Brauen zuvor wissen und darnach nehmen kann. Diesen HauptPunete nun abhelfliche Maasse zu geben, ist am besten ein aufrichtig Modell nach dem verjüngten Maasstabe von Holze, so etwa ein Fus ins Quadrat gros seyn muß, anzufertigen und zwar von einer BrauPfanne, worinnen gegen zwölf Tonnen Bier in einem Tage gebrauet werden können, bey welchem Modell dann angezeichnet werden kann, wie hoch, wie breit jeder Raum, wie dicke jede Mauer und was dergleichen HauptBeobachtungen sind, bey einer Pfanne von acht und zwanzig, vier und zwanzig, zwanzig, sechzehn, zwölf und acht Tonnen gros. Bey so gestalten Sachen kann dann kein MauerMeister fehlen, indem derselbe nur nach dem kleinen MaasStab alles ins Grosse und nach den Rheinländischen MaasStaabe aufmauret.

§. 5.

§. 5. Und als in denen meisten BrauHäusern das Feuer in den BrauHause unter die BrauPfanne gemacht werden muß; so verursachet ein solches im ganzen BrauHause eine dergestaltige Hitze, daß kein Bier im Bottige und KühlFässern abkühlen kann. Denn die helle Flamme schläget unter der Pfanne vorne heraus, so daß man sechs Schritte davon nicht stehen kann, von welcher Zurückschlagung dann in Zeit von achtzehn bis vier und zwanzig Stunden das ganze BrauHaus erwärmet wird. Es muß demnach so angeleget werden, wie auch das Modell nachweisen wird, daß im ganzen BrauHause nicht so viel Feuer oder Rauch zu spühren ist, als eine TobacksPfeise verursachet, jedennoch muß die grösseste Pfanne voll in einer Stunde völlig sieden. Dieses hat also achtfachen Nutzen, indem erstlich in so kurzer Zeit wenig Holz verbrannt wird, weil alle Hitze lediglich der Pfanne zu theil wird, und vorne zum EinheitzLoche gar keine Wärme heraus gehet. Zweytens kann in wenig Stunden das Gebräude verrichtet werden, daß also nicht das Bier so lange auf den Träbern stehen darf, wovon es sonst sauer wird. Drittens bleibet das BrauHaus ohne Rauch und Hitze fein kühle zum baldigen Abkühlen des Bieres. Viertens finden alle ArbeitsLeute dabey nicht ein Viertel so viel Arbeit, als sonst. Fünftens ist bey der grössesten Pfanne nicht so viel Wärme bey dem HopfenKochen, so oft zwey bis drey Stunden dauret, vor dem EinheitzLoche zu spühren, daß man sich im Winter dabey wärmen kann, da doch der Hopfen immer egal fort kochen muß. Sechstens verschwindet bey solchen Umständen alle Feuers Gefahr, welche sonst in BrauHäusern nicht selten ist. Siebentens ist alles dauerhaft von Steinen, brauchet auch keine Reparaturen; und hauptsächlich achtens dienet diese Erfindung zur ganz besondern Erhaltung der BrauPfanne. Ich werde demnach etliche solche Modells fertig machen, und jedermann vor Augen legen, worauf man sich verlassen kann.



Die

Dieses BrauHaus ist vierzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit, und achtehalb bis acht Ellen hoch im Lichten.

§. 6. Auf solche Art nun, wie allhier obenhin angemerket, würde inwendig das BrausHaus situirt seyn, und zwar

a) Ist der BrauHausPlatz
b) Die BrauPfanne
c) Die EinheitzGrube, so bis oben hinaus wie ein Kamin gemauert
d) Der StellBottig
e) Der MeeschBottig
f) Sind KühlFässer
g) Die AbzapfWannenGruben.
h) Aus dem BrauHause eine Treppe in die FeuerGrube
i) Vorgebäude mit der Treppe
k) In die BrauHausThüre
l) Vorgebäude mit der Treppe in die FeuerGrube vom Hofe das Holz einzutragen
m) Der BrunnenStänder
n) Sind LuftLaucken oder FensterLöcher mit Gattern und Thüren
o) Vorgebäude und TreppenAnfang in den BierKellern, so unter dem ganzen BrauHause durchgehet
p) Ist ein Loch mit einem bretternen Deckel, welches eine halbe Elle über den Diameter gros ist, und in Keller gehet, worauf ein grosser Trichter gesetzt, und das Bier aus der ZapfWanne gleich in Keller gegossen wird
q) r) s) Sind KellerLuftLöcher, wovon das gegen Mittag gehende den Tag lang zu und des Abends aufgemacht wird.

Die Keller müssen zwey völlige Ellen breit und drey Ellen hoch seyn. Die KellerTreppe eben so breit, diese gehet mittelst zwey Absätzen ge-

rade hinunter in Vor-Keller, welche an der Giebel-Grund-Mauer des Brau-Hauses fort gehet funfzehn Ellen lang, und achtehalb breit ist. Aus diesen gehet eine zwey Ellen breite und drey Ellen hohe Thüre in den grossen Keller, welcher in Lichten ein und dreissig Ellen lang, acht Ellen breit und vier Ellen hoch ist. In diesen Keller werden auf beyden Seiten von geschnittenen eichenen Holze ein Fus ins Quadrat starke Lager gemacht, worauf die Bier-Tonnen oder Fässer liegen sollen, und weiln meistentheils zwey Tonnen-Stücken gebräuchlich sind, so kann in diesem Keller mehr als ein Gebräude Bier liegen, auch könnte, wann viel März- oder Lager-Bier gebrauet werden sollte, just neben diesen annoch ein solcher langer Keller ein und dreissig Ellen lang und acht Ellen breit angeleget werden, und ist in der That ein grosser Behuf, daß kein Bier aus dem Brau-Hause in den Keller mit schwerer Mühe darf getragen werden, sondern es wird unter das Trichter-Loch unten im Keller eine grosse Bier-Wanne gestellet, wie nun das Bier aus des Bottigs Zapf-Grube in den Keller-Trichter gegossen wird, so wird es unten aus der grossen Wanne mittelst langen Rennen in die Bier-Fässer oder Tonnen gefüllet.

§. 7. Weiln nun der Boden über das ganze grosse Brau-Haus mit Estrich oder Gyps begossen, und es also ein räumlich guter Boden wird, von inwendig im Brau-Hause nicht erlaubt ist, eine Treppe hinauf zu machen, indem sonst aller Brüthen hinauf ziehen, auch die Kälte im Winter herunter schlagen könte; so muß auswärts an einen Giebel eine Treppe sieben viertel Elle breit mit einem Dache hinauf geführet, und oben in Giebel eine Thür sieben viertel Elle breit und sieben Fus hoch gemacht, und mit einem festen Schlosse verwahret werden, da dann alles gedarrete Malz wegen Platz-Mangel in der Darre auf diesen Boden ruhen kann. Zu welchem Ende dann das Dach mit einigen Dach-Laucken oder Luft-Fenstern versehen werden muß. Weilen nun meinem Bedünken nach Niemand ein Regulmässiger, dauerhafter und bequemer Brau-Haus benebst Keller und Malz-Boden wird aufweisen können; so wollen wir uns mit diesen begnügen

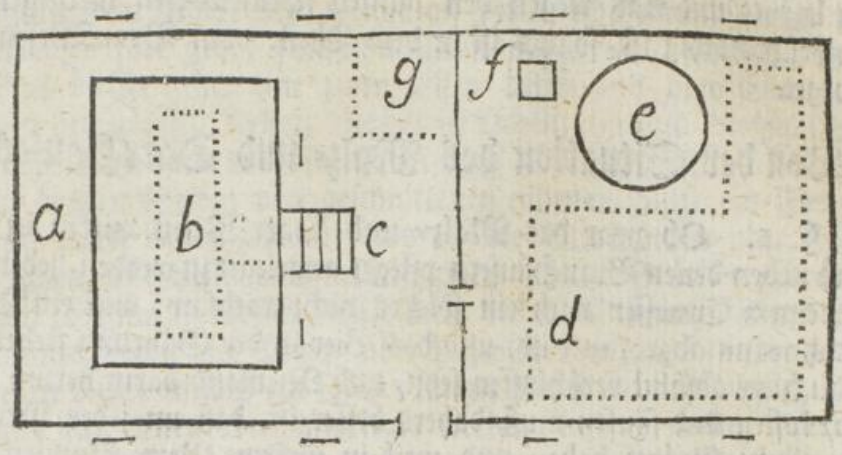
gen

gen lassen, und was wegen den ganzen BrauWesen hiergegen vor Nachricht nöthig ist, solches ist in dem Theile vom BrauWesen klar besorget.

Von der Situation des Malz- und DarrHauses.

§. 1. Ob zwar das Malz- und DarrWesen mitten in oder gleich neben denen BrauHäusern pfleget angeleget zu werden, jedennoch ist meinem Ermessen nach ein solches nicht rathsam, weil ein BrauHaus, wann abgebrauet ist, und das Bier in der Gährung stehet, ein BrauHaus absolut verschlossen seyn, und Niemand darin herum stänkern, kosten und saufen muß, dahero besser ist, daß ein jeder Product seine eigene Gränze habe, und weil in unsern Betrachtungen von Brauen und insbesondere von Malzmachen deutlich erörtert ist, wie eine diensame und dauerhaft Darre, bey welcher nicht die geringste FeuersGefahr zu befürchten, angeleget werden muß; so kann also das MalzHaus ohne Bedenken nahe neben das BrauHaus gebauet werden, weiln selbiges ein Bagatell kostet. Dieses wird im Lichten acht zehn Ellen breit und sechs und dreyssig Ellen lang von Steinen eine Elle Mauers dicke aufgemauret, und zwar sechs Ellen hoch, alsdann nur so viel Balken geleget, als Sparren sind, weil kein Boden über die Darre gehöret, sondern nur ein festes ZiegelDach. Der Boden muß durchgehends absolut mit gebrannten Mauersteinen auf die hohe Kante ausgepflastert und die Steine in Gyps geleget werden. Das völlige MauerWesen an und unter der Darre aber wird mit guten Leimen gemauert. Die Thür in dieses Haus muß zwey gute Ellen breit und viertehalb Ellen hoch seyn, auch mit einem festen Schlosse versehen werden. Auf jeder Seite werden vier Ellen von der Erde drey LuftLöcher eine Elle ins Quadrat gemacht auch mit Laden oder Thüren versehen, und würde es also inwendig aussehen:

a) Ist



a) Ist die MalzDarre, so vierzehn Ellen lang, und acht Ellen breit ist.
b) Der inwendige DarrOfen
c) Die Treppe zum EinheitzLoche
d) Der Platz, wo das Malz wachsen oder käumen muß
e) Der Bottig, worin die Gerste quellen muß
f) Der Brunnen oder WasserStänder
g) Ist sechs bis sieben Ellen ins Quadrat mit Brett verschlagen, wo das gedörrete Malz lieget

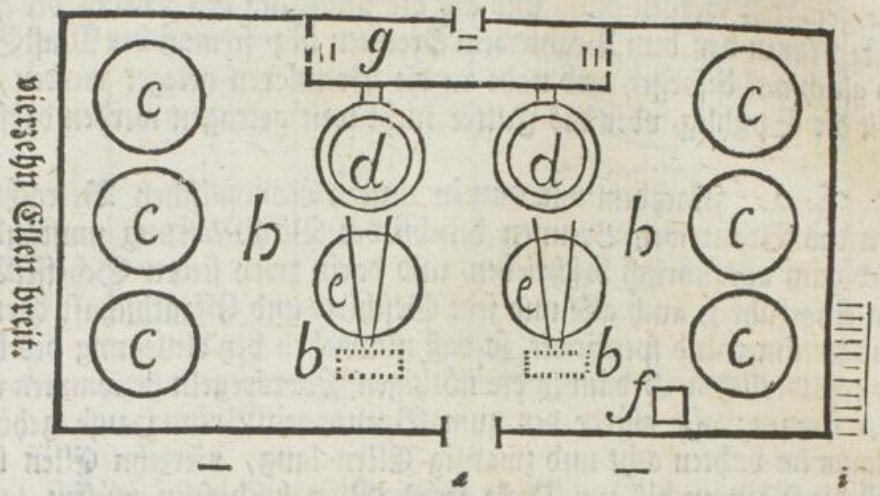
Von der Situation der BrantweinBrennerey.

§. 1. Das Gebäude zur BrantweinBrennerey erfordert wegen den fast das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht darin mühsam und besonders vigilanten Arbeiten Platz und Bequemlichkeit, vieles Nachdenken, weswegen die Sache im Zuschneiden nicht verhudelt, sondern der erforderliche Raum und die dazu behörige Gelegenheit zu jeder

jeder Operation, so darin vorkommt, ehe die Zulage gemacht wird, ausgemittelt werden muß, und als die Mastung des Viehes der grösseste Nutzen bey dem BrantweinBrennen ist; so muß der MastStall so gleich mit besorget, und nahe an die Brennerey geleget werden, damit der Spühlig, oder das Futter nicht weit getragen werden darf.

§. 2. Nachdem wir nun in unsern ökonomischen Betrachtungen das BrantweinBrennen benebst der ViehMastung umständlich und ganz ausführlich beschrieben, und darin zwey sieben ScheffelBlasen eingeführet, auch alle und jede Geschirre und Geräthschaft darnach ausgerechnet und specificiret, so daß nunmehro bey Anlegung des hierzu erforderlichen Gebäudes die nöthigen Maasregeln genommen werden können; als würde der zum BrantweinBrennHause gehörige Raum im Lichten acht und zwanzig Ellen lang, vierzehn Ellen breit und die Mauren bis zur Decke sechs Ellen hoch seyn müssen. Auf dreyen Seiten nach der Decke zu müssen Fenster eine Elle ins Quadrat oder nach eines jeden Belieben grösser gemacht werden, welche man aufschieben kann, damit, wann just stark gebrannt wird, eins oder zwey aufgeschoben werden können, um den starken Brüten los zu werden. Und weil nicht erlaubt ist, daß in der BrantweinBrennerey unter die Blasen eingeheitzet, und der zu andern nöthigen Geschirren aptirte Platz voll Holz geworfen, nechstdem das ganze BrennHaus voll Rauch gemacht wird; so muß eine besondere Feuer- oder EinheitzGrube dergestalt von Grunde bis oben zum Dache als Schorstein hinaus gemauert werden, daß nicht allein von jeder BlasenSeite eine Thür darein gehet, da dann der BrantweinBrenner von jeder Blase, wann es Noth thut, mittelst wenig Schritten vor dem Einheitz-Loche seyn kann und das Feuer regieren, auch wird alsdann vom Hofe das Holz zu der eigenen hierzu aptirten Thür eingetragen, und im BrennHause mit Rauch und Holze nicht mehr gehindert. Es würde sich also dieses BrantweinBrennereyHaus inwendig also darstellen.

Acht und zwanzig Ellen lang im Lichten.



a) Die Thüre zum BrennHause.
b) Sind Gruben, worein die Recipienten geleget werden.
c) Sind MeeschFässer oder Schotten.
d) Sind grosse BrantweinBlasen.
e) Sind sehr grosse KühlFässer, wodurch die BrantweinRöhren gehen.
f) Ist der WasserStänder.
g) Ist die EinheitzGrube
h) Diese Plätze sind höchst nöthig, weil beständig bis vier und zwanzig Lutter und BrantweinTonnen da herum liegen müssen.
i) Ist die Treppe auf den Boden, welche absolut auswärts hinauf gehen muß.

Die Mauren müssen von Grunde auf eine Elle dicke seyn, es wird auf die Balken oben zwey gute Zoll hoch ein GypsBoden darauf gemacht, damit die Kälte nicht durchs Dach herunter auf die MeeschFässer fallen kann. Dieser Boden ist zu nichts nützlicher, als zum vorräthigen Schrot und was alles zur BrantweinBrennerey gehöret, gegen den Ort, wo *b* stehet, kann durch die Decke ein Loch an ein Quadrat Fus

gemacht

gemacht werden, welches einen Deckel hat, wodurch das abgemessene Schrot von Boden in die Fässer laufen kann.

§. 3. Die Thür in die Brennerey muß drittehalb Elle breit und drey Ellen hoch seyn. Der FusBoden wird durchgehends mit gebrannten Mauersteinen auf die hohe Kante gepflastert und in Gyps geleget. Dieses Pflaster aber muß nach der ThürSeiten zu, wenigstens vier Zoll Fall haben, und also etwas abschössig seyn, da dann neben der Thüre unten auf dem Boden eine Gosse sechs bis acht Zoll ins Quadrat durch die Mauer gehen muß, damit das Wasser aus den KühlFässern, so zu heis wird, dadurch ablaufen kann. Im Betracht der Einmaurung derer BrantweinBlasen ist zu wissen, daß anförderist das BrauHaus ganz fertig und der FusBoden ausgepflastert seyn muß; dann werden beyde KühlFässer, wo in jeden die zwey kupfernen KühlRöhren bereits eingefestiget seyn, neben einander so weit von der BrandMauer gestellet, daß die BrantweinBlasen mit einem CircumvallationsPlatze von neun Zoll in Ansehn der Einmaurung und FeuerSpielung Platz behalten. Die beyden Blasen werden zu dem Ende mit aufgesetzten Helmen an ihren zu kommenden Ort gestellet, und so viel Steine oder Holz unter geleget, bis selbe die accurate Höhe bekommen, NB. daß die HelmRöhren in die KühlFasRöhren einpassen. NB. Dieses ist alsdann die wahre Höhe, wie die BrantweinBlasen sollen zu stehen kommen. Wann dann, wie gedacht, um jede Blase herum neun Zoll Platz sind, nemlich fünf Zoll MauerSteinsBreite als MauerStärke und vier Zoll FeuerSpielung, so wird dieses alles accurat mit Kreite oder Röthelstein angezeichnet, alsdann wird von dem BrantweinBlasenBoden bis zum Heerde, worauf das Feuer zu liegen kommt, bey grossen sieben ScheffelBlasen eine Elle FeuerRaum gerechnet. Dieses wird ebenmässig angezeichnet, wie hoch nemlich der Heerd kommen soll. Das EinheitzLoch wird funfzehn Zoll ins Gevierte gros gemacht, und weil die FeuerSpielung bis an die Haaken der Blase, worauf selbe hänget, gehet, so wird alsdann oben zugemauret, und just diese Höhe müssen an jeder

Blase zwey Rauch oder LuftLöcher achtzehn Zoll von einander jedes drey Zoll ins Quart gros gemacht werden, worin von MauerSteinen Stöpsel gehauen und eingepasset werden, welche der Brandtwein Brenner herausnehmen, auch zustopfen, und dadurch der Blasen das stark und schwach gehen hemmen und geben kann. Die EinheitzThüren werden mit starken eisernen BlechThüren versehen, welche accurat in einen Pfaltz ein und vorpassen müssen. Zu welchem Ende dann bey Aufmaurung der EinheitzLöcher die Hesp-Haaken und KlinkHaaken, welche Ankermäsig gemacht seyn, gleich feste müssen eingemauret werden; allermasen das Jahr hindurch diese Thüren Tag und Nacht viel tausendmal auf und zu gemacht werden. Dahero ist die Verfertigung höchst nöthig, in Ermangelung dessen sonst beständig dabey zu repariren, und zu flicken ist. Die Feuer oder EinheitzGrube ist mit Steinen zu pflastern, und weiln dann alles rings herum massiv MauerWerk ist; so kann das Feuer keinen Schaden thun. Der Schornstein muß nur im Lichten zwanzig Zoll lang und funfzehn Zoll breit weit seyn, damit selbiger scharf ziehe.

Von der Situation des MastStalles.

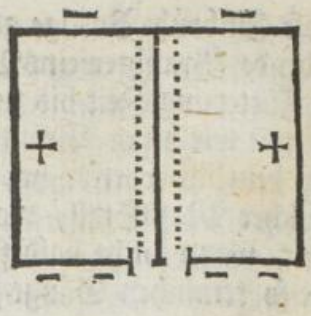
§. 1. **Der MastStall** bey der BrantweinBrennerey muß nahe an derselben angeleget werden, damit der in denen Spühlig und FütterungsGeschirren, so vor der Brennerey stehen, fast kalt gewordene Spühlig dem Viehe vorgeschüttet werden kann, sintemalen täglich viele hundert Eimer aus denen BrandteweinBlasen siedend heis heraus in die Geschirre geschlagen werden müssen. Wann nun der MastKnecht solches weit tragen solte, so würde eine Person dazu unvermögend seyn.

§. 2. Wann nun nichts als Ochsen fett gemacht werden sollen; so wird der MastStall accurat so angeleget, wie derjenige KühStall, wovon wir zuletzt ein vieles erwehnet, auch zu dem Ende vorläufig einem GrundPlan entworfen. Wann dann vor demselben

Stalle

Stalle ein paar recht grose EinbrühBottige gestellet und auf den geschnittenen Hexel die siedende BrandteweinsWäsche oder Spühlung gegossen, und von einer FütterungsZeit bis zur andern gelassen, und dem Viehe solcher Zeit, wie wir beym BranteweinBrennen und besonders bey der Mastung deutlich erörtert haben, gegeben wird; so bin ich gewiß, daß ein solcher MastStall, wo ein zehn solche Reihen Ochsen stehen, zu der Zeit, wann solche bald fett genung seyn, einem jeden, welcher durch die so reinlichen Gänge gehet, ein Vergnügen erwecken wird.

§. 3. Solte aber die Mastung auf pure Schweine ausfallen, so ist kein ander Mittel, als daß ein eigner Stall hierzu von puren MauerSteinen aufgeführet werde, allermassen in keiner Kreatur solche Ueppigkeit anzutreffen ist, als in einem MastSchweine die ersten zwey bis vier Wochen, weswegen man selbigen die Ställe kaum feste genung machen kann. In Ansehn der Grösse ist also zu wissen, daß auf ein MastSchwein bey der BrantweinBrennerey, wo hundert und mehr Stück auf einmal gemästet werden, die PlatzRegul nicht so beschaffen ist, als wann ein PrivatMann ein paar Schweine auf einen SchweinsKoben steckt, allwo ein paar solche Schweine sich bald beriechen, und dichte neben einander auf einem Koben, so nur vier Quadrat Ellen Platz hat, liegen und wenig Wunder machen. Da aber pur ohnmöglich ist, daß zu zweyhundert Stück Schweinen hundert Koben solten erbauet und jeden paar Schweine täglich fünf bis sechs mal Futter gegeben werden können, so will die Menge Schweine in einem Stalle, besonders zu Anfang der Mast, da der FutterNeid regieret, mehr Platz haben, und lässet sich also nicht anders als auf ein jedes groses MastSchwein drey Quadrat Ellen Platz im Lichten rechnen. Dieses beträget also auf hundert MastSchweine dreyhundert Quadrat Ellen, und müste der MastStall demnach funfzehn Ellen breit und zwanzig Ellen lang seyn. Dieser muß dann einen Unterscheid bekommen, damit nur funfzig Schweine in einem Reviere liegen dürfen.



Die Thüren werden anderthalb Elle breit und drey Ellen hoch gemacht, der Stall aber muß um den starken Brüten halber fünftehalb Elle hoch seyn. Hiernechst müssen beyde unterschiedene Behältnisse auf dem FusBoden mit MauerSteinen in Gyps gelegt, auf die hohe Kante ausgepflastert, und auf den Seiten, wo die † stehen, fünf Zoll höher, als wo die Tröge stehen, gepflastert werden. Beym Eintritt der Thüren stehet an der Mauer hinauf ein langer Trog, wo punctiret ist, zwölf Ellen lang, funfzehn Zoll breit und funfzehn Zoll tief, welches absolut mit eisernen Klammern, so zuvor müssen mit eingemauret werden, fest zu machen ist. Dann muß nach denen Thüren zu das Pflaster wieder fünf Zoll abschüssig gemacht werden, damit alle so viele Unreinigkeit von selbst unter der Thüre durch eine Gosse herauslaufen kann, da dann die Schweine auf der höhesten Seite, wo die Kreutz stehen, ihr Lager so reinlich halten, daß es zu verwundern. Ein jedes Behältnis bekommt oben zwey LuftLöcher über der Erde, jedes ein Fus ins Quart.

§. 4. Was die BauArt betrift, ist zu wissen, daß ein solcher Schweine-MastStall entweder pur massiv von MauerSteinen oder aber von Fachwerk, welche mit GypsKalk und gebrannten MauerSteinen ausgefüllet sind, gebauet werde, weil an solchen die Schweine nichts ruiniren können. Ein solcher Stall wird fünf Ellen hoch im Lichten gebauet, nachgehends eine von getrenneten Balken fünf

zolligte

zolligte Decke darüber aufgeführet, oben auf die Decke kann zwey Zoll Gyps gegossen und alsdann der Boden gebraucht werden.

§. 5. Hierbey aber ist höchstnöthig zu erinnern, daß ja in jeden Stalle in denen SeitenWänden oben an der Decke drey bis vier LuftLöcher ein Fus ins Quart offen gelassen werden; allermasen in der Kälte funfzig Schweine, wann selbe fett seyn, eine dergestaltige Hitze machen, daß ich meines Orts viele Exempel erlebet, daß die Helfte Schweine erstickt, wo die einfältigen Leute zu wenig Luft gelassen. Als ich noch vor wenig Jahren einen solchen MastStall selbst angeleget, und in dem einem Behältnisse zwey grose LuftLöcher vierzehn Zoll ins Quart gelassen, auch recht dienlich würde gewesen seyn; da aber ein neu angenommener BrennKnecht, welcher die Mastung mit besorgen muste, bey ziemlicher Kälte es gut meinen wollen, und das eine LuftLoch ganz, das andere aber über die Helfte mit dichten StrohWischen zugestopft, damit die armen Schweine, seiner Meinung nach, nicht frieren solten, welches zu meinem grosen Glücke des Morgens eine Stunde vor Tage geschehen. Als ich nun meiner Gewohnheit nach alle Nacht einmal unversehens und des Tages ein paarmal patrouillirt, und des Morgens um achtehalb Uhr vor den MastStall kam, und die StrohWische erblickte, gedachte ich nicht anders, nun würde alles todt seyn, sprung deswegen gleich nach der Thüre zu, bey deren Oefnung dann ein dergestaltiger Qualm heraus schoß, daß man hätte ohnmächtig werden können. Die sechzig Schweine, so bereits fett waren, hatten kaum noch Athem, das Wasser lief selbigen von Leibe, eins taumelte über das andere und betraf also nur etwa eine Stunde an, daß die Löcher erst zugestopft waren. Wann ich nur noch eine Stunde ausgeblieben wäre, so hätte der Schinder alle sechzig fette Schweine bekommen, weswegen man in allen solchen oeconomischen Verfahren fürsichtig gehen und wachsam seyn muß. Und dieses ist meinem Herzen eine Quaal, daß sich papierne Leute so kraus und gros machen, und wo die HauptPunkte einer Sache stecken, nicht verstehen, auch also

leer

leer Stroh verkaufen, wodurch die edle Oeconomie verhaßt gemacht wird.

§. 6. Wann nun dieses, so von Anlegung einer Brantewein-Brennerey handelt, allesammt zu und gegen dasjenige, so ich in dem Theile, so von BrandteweinBrennen handelt, ganz ausführlich beschrieben, gehalten und mit Bedacht überleget werden will, so wird die Welt endlich mit der Zeit einsehen lernen, was ein Practicus gegen einen Theoreticum vermögend ist. Es ist die Theorie in der Oeconomie ein sehr gefährlich Ding, allermasen oft solcherley Grund-Regeln mit den grösesten Ansehn geheget, und jungen Leuten eingepräget werden, daß man schwören solte, es wäre wahr. Allein wie viele tausend Thaler werden dadurch verlohren und LehrGeld gegeben? dahero besser ist, daß Personen, so von der Oeconomie Werk machen wollen, sogleich auf dem Lande bey geschickten Beamten, so starke Oeconomien treiben, sich ein Jahr aufhalten, und nach allen sich fleissig umsehen und von Verwaltern, Hofmeistern, Schäfern, Hirten und Bauern, Brauer und BrandteweinBrenner, ZiegelBrenner und ins besondere von Beamten sich alles erklären lassen, wodurch ein fähiger Mensch lernet schwarz und weiß zu unterscheiden, und nechstdem die Sache selbst zuverlässig zu behandeln. Als aber unter hundert Beamten nicht einer ist, welcher diese Kunst recht verstehet, jedoch die ordinairen Arten gut tractiret, inmittelst noch keine einzige Zeile in Oeconomicis im Drucke von wichtigen Productis zu finden ist; so werden verhoffentlich die Liebhaber der Oeconomie die nöthigsten Grundsätze sich bekannt machen, und dann auf dem Lande zusehen können, ob ich nicht alles und jedes gründlich besorget und deutlich gelehret habe.

Von der Amydam oder StärkenFabrique.

§. 1. Was hierzu vor ein besonderer Platz erfordert wird, solches haben wir in dem Theile, wo die Stärke und der Amydam zu machen,

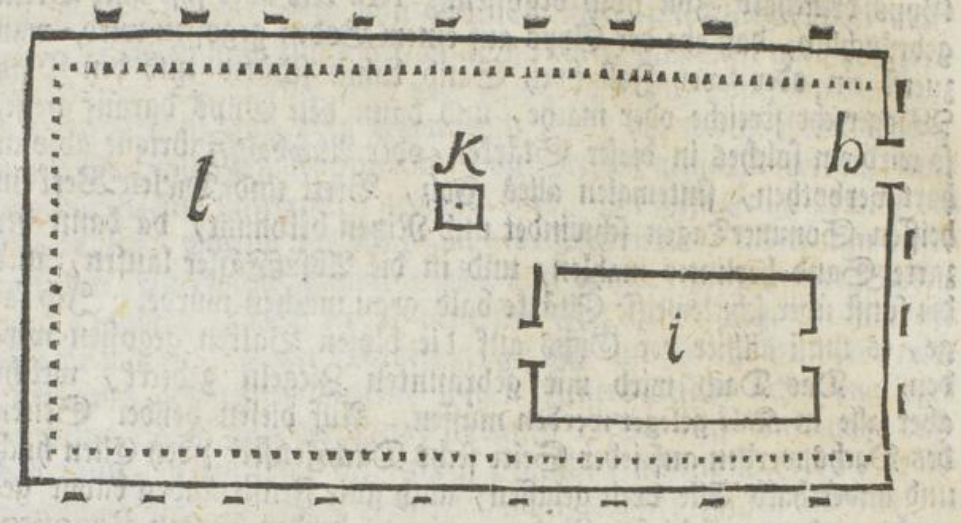
machen, ist gelehret worden, genugsam zu verstehen gegeben, auch uns zu der Zeit auf eine deutliche Beschreibung in Ansehn des hiezu erforderlichen Gebäudes berufen. Wir haben auch dort gedacht, daß dieser Product bey einer grosen Wirthschaft nöthig. Wie nun hierbey wegen der erforderlichen sehr weissen Waare alles auf das reinlichste tractiret werden muß; so will ein solches Wesen absolut ein reinlich und räumlich Gebäude haben. Insonderheit aber werden annoch zwey HauptEigenschaften dazu erfordert, und wo diese nicht zu finden, da ist auch keine solche Fabrique anzulegen möglich. Das erste ist ein beständig und genugsames hell und klares Wasser, so nicht das geringste Sediment oder Satz bey sich führet, indem alle Tage viel hundert Eymer voll gebraucht werden. Die andere Erfordernis ist ein sicherer Abfall oder Ablauf des von denen AbsüßWannen abgezapften Wassers, so daß solches nicht in den MistHof, sondern anderswo fortlauffen kann; allermasen der sämtliche Mist im Hofe, wann alle Tage beständig fort so viele hundert Eimer Wasser solten hinzulaufen, mit samt aller Geilung aus dem Hofe schwimmen, und also aus dem MistHofe ein Teich werden würde. Daher dann bey Anlegung solcher Werke die Erfahrung das beste reguliren muß. Es wird demnach ein dergleichen Platz ausgemittelt, wo durch Röhren das erforderliche Wasser kann hingeleitet und das aus dem WerkHause abgezapfte, mittelst eines kleinen Grabens, auswärts geleitet werden.

§. 2. In Ansehung der BauArt aber ist nicht anders zu verfahren, als daß die unterste Etage von puren Bruch- oder gebrannten Steinen von einer Ellens dicken Maure nur vier Ellen hoch im Lichten aufgemauret, der FusBoden aber absolut mit gebrannten Steinen auf die hohe Kante mit Gyps uud Kalk ausgepflastert und abschössig gemacht werde. Die Thür muß um der oft einzubringenden Wannen und Gefässe halber zwey Ellen breit und drey Ellen hoch seyn. Ingleichen werden in der RingMauer auf jeder Seite drey Fenster und zwar drey Ellen über der Erde jedes eine Elle hoch, und

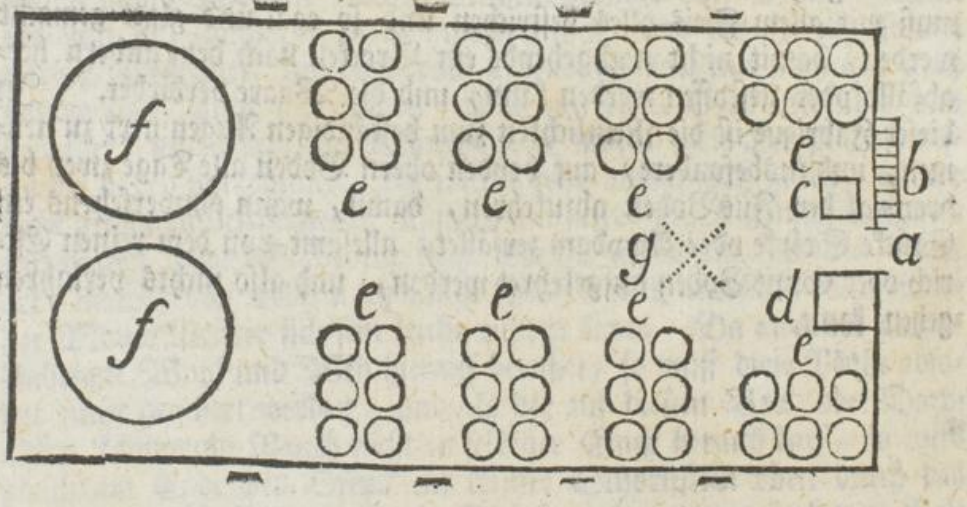
zwey Ellen lang gemacht, damit es helle im WerkHause sey. Die oberste Etage aber wird von SäulStänder- und RiegelWerk auch nur vier Ellen hoch rings herum aufgeführet, inmittelst alles voll FensterLöcher, welche eine Elle von FusBoden sich anfangen, anderthalb Elle breit und drey Ellen hoch seyn, vor welche FensterLöcher dann SommersZeit Repositoria von Bretten gemacht werden, worauf die Waare Lufttrocken gemacht wird. In diese Etage kommt der BackOfen, worinn der Amydam gebacken wird. Weil nun dieser auf den FusBoden placiret wird, darf unten kein hölzerner Balken seyn, sondern es muß in der untersten Etage gleich vom Grunde die Sache mit einer guten Wiederlage gefasset und als ein Gewölbe mittelst eines gedruckten Bogens wegen FeuersGefahr sicher angeleget werden. Weil nun der Heerd sothanen Ofens kein Feuer nahe dulden kann, indem sonst die darauf stehende feuchten Stärken oder AmydamsStück zu einem wahren harten Kleister kochen würden, so muß das Feuer absolut auf der Erde in der untersten Etage gemacht und die davon kommende Hitze durch eine KaminRöhre, so achtzehn Zoll ins Quart weit ist, hinauf unter den Heerd, welcher durchgehends hohl, und mit etlichen ReihenStänder von MauerSteinen versehen ist, nach und nach hinauf ziehet, und den Heerd, so viel nöthig, erwärmet, daß die darauf stehende Waare nur nach und nach austrocknet, nicht aber kochet. Wie nun dieser Ofen inwendig und besonders unter dem Heerde beschaffen, indem viele HauptObservationen dabey vorkommen, ein solches will ohnmöglich fallen, allhier recht genau zu bestimmen. Dahero am besten ist, daß man nach dem verjüngten MaasStabe ein klein Modell gegen ein Fus ins Quart gros mache, von welchen ich einige fertigen will, wornach dann ein jeder MauerMeister sich sehr leicht richten kann. Da auch der ganzen Fabrique Wohl und Weh hierauf beruhet, so muß diese Mühe absolut nicht geachtet werden, und als der auf diesem Back- oder Darr-Ofen kommende Rauch nicht in selbiger Etage heraus darf, so wird gleich am Ende des Ofens ein kleiner Schornstein oben durch das Dach hinaus geführet. Beyde Decken werden von gespaltenen Balken

ken sechs Zoll stark neben einander geleget, und oben sogleich mit Gyps drittehalb Zoll hoch begossen. NB. Als aber fast aller Orten gebräuchlich, daß ehe der Gyps auf einem Boden gegossen wird, man zuerst ein oder zwey Zoll hoch Sand dahin schütte und den Platz Waagerecht streiche oder mache, und dann den Gyps darauf giesse, so wird ein solches in dieser Stärken- oder Amydam Fabrique absolut hart verbothen, sintemalen alles Holz, Brett und Dielen Werk in heissen Sommer Tagen schwindet und Ritzen bekommt, da dann der zarte Sand herunter mahlen, und in die Absüß Fässer laufen, und die sonst über schneeweisse Stärke bald grau machen würde. Ich sage, es muß allhier der Gyps auf die blosen Balken gegossen werden. Das Dach wird mit gebrannten Ziegeln gedeckt, welche aber alle in Kalk geleget werden müssen. Auf diesen beyden Seiten des Dachs werden auf jeder Seite sechs Dach Fenster zwey Ellen hoch und anderthalb Elle breit gelassen, auch gute Fenster Laden davor gemacht, indem auf diesem Boden auch auf beyden Seiten Repositoria zu Trocknung der Waare kommen müssen, und wann beym Bauen die Mauren aufgeführet, auch oben in der zweyten Etage die Felder mit gebrannten Mauer Steinen und Kalk ausgemauret sind, so muß mit allem Fleis alles bestrichen und so egal und glatt gemacht werden, damit nicht nachgehends ein Brocken nach dem andern herabfällt oder gestossen werden kann, und die Waare verdirbet. In dieser Fabrique ist die Reinlichkeit zum beständigen Augenmerk zu nehmen, und insbesondere, auf beyden obern Boden alle Tage zwey bis dreymal der Fus Boden abzukehren, damit, wann ohnversehens ein Stücke Stärke oder Amydam zerfället, allesamt von dem reinen Estrich oder Gyps Boden aufgekehret werden, und also nichts verlohren gehen kann.

Oberste Etage.



Unterste Etage 40 Ellen lang.



a) Ist

a) Ist die Thür in die Fabrique.
b) Ist die Treppe zur zweyten Etage.
c) Ist der Brunn- oder WasserStänder.
d) Ist der Kamin zum Einheitzen des BackOfens.
e) Sind acht und vierzig AbsüßWannen.
f) Sind die GährungsBottige.
g) Auf diesen Platz wird der RahmenTisch gestellet, wann in die Formen geschlagen wird.

In der obern Etage.

h) Kommt die TreppenThür.
i) Ist der Amydam BackOfen, so fünf Ellen breit und funfzehn Ellen lang, und damit man keine TrockenStube braucht, vier Ellen hoch, und mit Repositoriis auf denen Seiten versehen ist, siehe das Modell.
k) Ist eine KlappThüre durch die Decke, wo die Waare von unten herauf gezogen wird.
l) Auf diesem Platze stehet die WerkTafel, worauf gearbeitet wird, auch muß vor dem Ofen viel Platz seyn; wann die Waare aus dem Ofen in die Fässer gepacket wird.

Merke: Vor alle LuftLöcher oder Fenster müssen von Brettern dichte Laden oder Thüren mit guten Hespen und Riegeln gemacht, und wann es stark regnet, zugemacht werden. Rings herum in der zweyten Etage auch auf dem Boden, wo punctiret ist, werden von Brettern Repositoria zum trocknen gemacht. NB. Durch die ganze unterste und oberste Etage werden die Länge in der Mitten hindurch unter dem langen HauptBalken, worauf alle andere QuerBalken ruhen, fünf Ellen weit von einander starke Pfeiler oder Ständer zwölf bis funfzehn Zoll ins Quart stark mit StremBändern gesetzt. Die AbsüßWannen oder Fässer müssen so ReihenWeise stehen, damit ZwischenRaum bleibe, daß man rings herum

gehen, auch die Wannen beym Abschöpfen und Ausleeren umkippen kann. Der breite Mittel Weg und nahe an der Thüre, wo (g) stehet, auch vor denen GährungsBottigen ist sehr nöthig, weil die Säcke mit dem Schroot, auch die Geschirre und das Gut hin und her getragen, vor denen Bottigen das gegorne Gut ausgetreten und forne das abgesüssete fertige Gut in Rahmen geschlagen, und mit denen Rahmen unter die KlappThüre, so oben durch die Decke gehet, getragen, und hinauf gezogen werden muß. Zu welchem Ende dann, weil oft sechs bis acht Personen darinn helfen, und vielerley Geschirre, welches bey dem Stärke machen genung specificiret ist, in der That Platz und Raum seyn muß.

Nota: Beym Eingange der Thür linker Hand, wo in dem Kamin eingeheitzet werden soll, muß oben über das ganze Viertel des Gebäudes kein HolzBalken zur Decke geleget, sondern ein gedrukter Bogen von MauerSteinen gemacht werden, worauf denn ein Scheit oder Waagerechtes Pflaster von Steinen geleget wird, darauf die StänderSteine zum OfenHeerde gestellet werden. Als nun in der Mitten der ganzen Etage lange Ständer oder Pfeiler stehen, welche den HauptBalken tragen, so werden die Balken, welche dem andern Viertel rechter Hand zur Decke dienen, auf diesen HauptBalken eingelassen. Neben diesem Ständer wird ein HauptBalken, so durchs ganze Gebäude durchläuft, ein anderer Balken, so zwanzig Ellen durchgehet, geleget, welcher die StremBänder derer Ständer unterstützen. Dann wird der Bogen von Steinen an diesen Balken angeleget, und von der Mauer-Seiten, wo auch zwanzig Ellen ein Balken auf besondern Ständern ruhet, der Bogen entgegen geführet. Damit aber die Last derer zum Ofen gehörigen Steine die Mauer nicht verschieben kann, so wird von einem Balken zum andern, nemlich von dem so in der Mitten des Gebäudes bis zu dem an der MauerSeite an allen Ständern ein Riegel unter dem Bogen weg verankert, so daß zwischen dem AnkerRiegel und gedruckten Bogen ein Fus bis funfzehn Zoll frey

bleibe,

bleibe, wodurch dann alle FeuersGefahr und alles wandelbar wer-

den gehoben wird. Der FusBoden im Ofen wird von gebrannten Steinen, welche just zwölf Zoll ins Quart gros und drittehalb Zoll dicke sind, geleget, und in die Fugen recht rein und zähe gemachter Leimen gebraucht. Die SeitenWände, welche vier Ellen hoch bis an die Decke des Bodens gehen, werden von MauerSteinen, welche gestreckt fünf Zoll dicke Maure machen, aufgeführet, auf jeder Seite aber nahe oben unter der Decke vier LuftLöcher sechs Zoll ins Quart offen gelassen, damit der Brüten von der feuchten Waare heraus ziehen kann. An beyden GiebelEnden aber werden Thüren gemacht, welche fünfviertel Elle breit und nur nur zwey Ellen hoch sind. Inwendig auf allen vier Seiten herum müssen von ein Fus breiten Brettern Repositoria allezeit ein Fus hoch über einander gemacht werden, worauf die Waare, wann es lange regnet, auch den ganzen Winter hindurch getrocknet wird.

§. 3. Als nun bey dieser Fabrique noch viel mehr Fütterung abfället, als beym BranntweinBrennen, verfolglich vielmehr MastVieh gehalten werden kann, worzu dann räumliche MastStälle nöthig seyn; so wird der MastStall nicht weit davon angeleget. Da wir nun bereits bey der BrantweinBrennerey vom Bauen derer MastStälle alles nothwendige erläutert, wie nemlich zu Schweinen

nen auch zu MastOchsen ein bequemer Stall soll angeleget werden, und daß zu MastOchsen der Stall accurat so, wie der ganz deutlich beschriebene KuhStall gebauet werden muß; so hat es dabey sein Bewenden. Wann ich nun vor mein Theil mich erinnere, was in dem Theile, wovon die Art und Weise des Stärken und Amydam machens ist gesaget worden, und was allhier von denen dazu gehörigen Gebäuden erwehnet ist, so bin ich in meinem Gewissen überzeuget, dieser Sache ein Genüge gethan zu haben, und getröste mich also von denen Herrn Kennern practischer Schriften allen Beyfall.

Von ArbeitsLeuten ihren Wohnungen.

§. 1. Nachdem ein Werk der Nothwendigkeit ist, daß die auf einem wichtigen Gute oder Amte beständig zu arbeiten habende HandwerksLeute und andere Personen nahe dabey wohnen müssen; so ist das hierzu erforderliche Geld aus vielen Ursachen nicht übel angewendet. Theils Leute bezahlen die Miethe gerne oder verdienen solche ab; theils wird solche den Bedienten frey gegeben oder vor selbige in Ermangelung eigner Wohnungen bezahlet. Ueberdem müssen Schmidt, Sattler, Wagner, Böttger, Maurer, Zimmermann, Brauer und BrauKnecht, BrantweinBrenner und BrennKnecht, Stärkenmacher, Gärtner, Becker, Pferde- Kühe- Ochsen- und SchweineHirten, auch wenigstens zwölf Dreschers, so das ganze Jahr nicht vom Hofe kommen, allesammt beständig gegenwärtig seyn. Dahero werden vor solche Leute nur niedrige und kleine Paraquen gebauet. Hierbey aber ist anförderist nöthig zu erwehnen, daß es absolut nicht erlaubt ist, alle diesen gedachten Leuten an ihren Wohnungen einen Hof und Stall zu bauen und zu verstatten, ein Schwein, ja ich sage, nicht ein Huhn zu halten, weil selbigen hierdurch sogleich die bequemeste Gelegenheit zum Mausen und Stehlen gegeben wird, welches die vieljährige Erfahrung schon längst gelehret hat; sondern es muß ein jeder nach seinem Stande seine Wohnung haben und von seinem verdienten Lohn leben, wie es sich gebühret, indem sich ein jeder sein verdient, oder gekauft Getreyde

treyde auf der Herrschafts Mühle gegen die Metze mahlen lassen, bey dem Becker gegen Bezahlung einen Pfennig vor ein Brod backen, im Wirths-Hause, wo der Wirth ein Fleischhauer ist, Fleisch, Bier und Brantewein kaufen und also eben so gut als in einer Stadt sein Bedürfen haben kann, welches alles auf recht gute Ordnung und der Herrschaft besondern Nutzen ablaufet.

§. 2. Es würden demnach dieserley Wohnungen in zwey Theile oder Flügel abzutheilen, und ausserhalb dem Hofe so anzulegen seyn, daß die würklichen und beständig benöthigten Hof-Leute in einer Reihe, die Dreschcr und Hirten aber in der andern Reihe placiret würden.

§. 3. In Ansehn der Bau-Art ist also zu wissen, daß weil der Becker vor die Herrschaft und vor den ganzen Hof und alles da wohnende Volk, ingleichen vor das Wirths-Haus, worinnen wegen so viel sich darin aufhaltenden Arbeits-Leuten und Fremden viel Brod und Semmel aufgehet, backen, und also einen dauerhaften und vor Feuers-Gefahr sichern Back-Ofen, auch zu vorräthigen Mehl und dergleichen einen ziemlichen Platz, ingleichen der Schmidt wegen seiner Schmide-Essen und Werkstadt, auch zum Kohlen und Eisenwerk guten Raum und ein feste Gebäude erfordert; dann der Wagner zu seiner Handthierung und vielen Werkzeuge einen guten Raum haben will, so muß diesen dreyen nicht alleine ganz anders als andern kleinen Leuten, sondern auch vor den Zimmermann, welcher allerley Tischler- oder Schreiner-Arbeit verfertiget, auch der Sattler eine eigene Werkstatt braucht, nechstdem der Böttger insbesondere, weil selbiger nebst seinem Gesellen wegen so vielen Bier- und Branteweins-Tonnen, Stärken- oder Amydam-Fässern und sämtlicher Hof-Geräthschaft halber viel Reifen, Stab-Holz und dergleichen placiren und beständig arbeiten muß, alles dauerhaft und räumlich gebauet werden. Diese Reihe Häuser würde also im Grunde mit einer Elle dicken und einer Elle hohen Mauer versehen, dann von Fiern- oder Tannen-Holz Säul- und Fach-Werk, auch eine gute eichene Schwelle, *incl.* fünftehalb Elle aufgeführet, Balken aufgeleget,

die Decke mit Leimen ausgeklebet, und nach dem Sparrwerk eingebrannt ZiegelDach darauf gedeckt. Des Schmidts SchmiedeEsse und des Beckers BackHaus, wo just der BackOfen stehet, muß absolut von puren gebrannten Mauersteinen mit drey viertel Elle dicke Mauer an dem Orte, wo Feuer ist, versehen werden. Hiernechst ist eben nicht nöthig, daß die kleinen Leute, so keine Werkstatt brauchen, ein jeder seine eigene Küche, HausPlatz und HausThür haben müsse, sondern es kann bey dem Eintrit zur HausThür in dem HausPlatze quer vor ein FeuerHeerd zum Kochen vor zwey Partheyen, und auf jeder Seite vor eine Parthey eine Stube und Kammer angeleget werden, auch wo die Treppe auf den Boden ein Ende hat, ein Unterscheid auf dem Boden gemacht werden, damit jede Parthey einen eigenen Raum unter Schlosse haben kann. Zu dem Ende wollen wir in und bey dem vorläufigen GrundRisse mit Fleis anmerken, wie gros jedes Behältnis vor jeden und seine Handthierung an der EllenMasse gehöret. Es kann nun das Fachwerk dieser einzigen Etage am füglichst und dauerhaftesten mit gebrannten Mauersteinen ausgemauert und inwendig mit Kalk berappet werden, indem diese Gebäude den Stürmen und Regen sehr blos liegen, und an ausgeklebten Fachwerk der Leimen bald abwäschet und nicht alleine das StackHolz, sondern auch alles Säul und Riegelwerk bald in Stock- und Fäulung bringet. Da nun diese besondere Behältnisse einer Etage hoch nicht gros angeleget werden, so kann es nicht viel kosten und dennoch zehn mal länger stehen, als wann es so leichte hin gebauet worden. Was aber die Drescher und HirtenHäuser anbetrift: so wäre nicht zu verantworten, wann selbigen dergleichen Wohnungen gebauet werden solten, sintemalen im Herzogthum Magdeburg und in ganzen Anhältischen Landen Bauren, welche zehn bis zwölf tausend Thaler reich sind, in Häusern wohnen, so von WälderWänden aufgeführet, auch alle ihre Scheuren u. Ställe davon aufgebauet sind, und als ein solches Gebäude, wann es mit einer guten GrundMauer versehen und brav Heyde und WaldGestreu eingewäldert wird, hundert Jahr stehen kann; so muß also diese Reihe Häuser von Bruch- oder Mauersteinen eine GrundMauer bekommen, welche wenigstens

eine

eine Elle dicke, einen Fus in die Erde, u. ein Fus über die Erde gemauert ist, worauf denn nur annoch drey Ellen Wälder Wand Ellens dicke aufgewäldert, in jede Stube oder Kammer ein FensterLoch eine Elle ins Quadrat gelassen und dann die SaumSchwelle und Balken geleget, mit Leim ausgeklebet, und nachdem das Sparrwerk aufgesetzet, mit RohrSchilf oder Stroh gedecket werden muß. Die FusBoden in diesen Häusern werden weder mit Brettern beleget oder mit Steinen gepflastert, sondern nur auf die Art von Leimen, wie eine ScheurenTenne geschlagen, welches sich, wann besonders brav Schmiede Hammerschlag auf die letzte aufgeschlagen wird, in hundert Jahren nicht ein Zoll abnutzet. Haus- und StubenThüren werden mit Schlössern versehen, auch wird in jeder Stube ein KachelOfen von vier kantig gebrannten MauerSteinen auf die hohe Kante aufgemauert.

Von Officianten Wohnungen, ReitBahn und ReitHause.

§. 1. Weil bey solchen sehr grossen oft gräflichen Gütern öfters viel NebenVorwerge und Dörfer sich befinden, dahero ein eigener Rath, auch Justitiarius oder Amtmann, auch ein Verwalter mit einem Schreiber, ingleichen, wann eine Stutterey vorhanden ist, ein Bereiter, und wegen grossen Waldungen ein Förster oder Jäger, nechstdem ein Gärtner gehalten und ein jeder von diesen Personen eine reputirliche Wohnung haben muß; so will also nöthig seyn, vor selbe zu sorgen und anzurathen, wo sich diese Wohnungen am besten hinschicken. Nachdem nun diese sämtliche Personen öfters mit den Herrn sprechen, und also nahe bey ihm wohnen müssen; so wird es an rathsamsten seyn, weil ohne dem der StaatsRegul nach gleich hinter dem HerrschaftsHause NB. ein ReitHaus, eine ReitBahne und der LustGarten angeleget werden muß, so daß der Herr aus seiner Stube von der einen Seite die ganze Oeconomie und sämtliche WerkHäuser, und von dieser Seite das ReitHaus und die ReitBahne, ingleichen den LustGarten übersehen kann; so würden ganz füglich über dem Reit-

Hause vor oberwehnte Personen sechs gute Wohnungen anzubringen seyn. Dieses bringet einen grossen Vortheil zu wege; sintemalen wann vor diese sechs Familien eigene Häuser gebauet, auch das ReitHaus und die ReitBahne jedes alleine, und der Garten wo anders auch alleine angeleget werden solten; so müste jedes seine eigene vier Mauren oder Wände haben, welches erstaunende Kosten verursachen könte, wovon ein Theoreticus aber, weil in seinen VernunftSchlüssen wegen denen erstaunenswürdigen Reparaturen so vielerley Gebäude keine Erkäntnis regiret, und ich hingegen mein Gewissen bewahren, und auf ein gut Gegenwärtiges, so mit einem guten Zukünftigen gefüllet ist, schärfer sehen muß. Wann aber das Reithaus auf der einen Seite in die Länge eine Mauer bekommt, so werden an statt der andern langen Mauer nur Pfeiler oder Ständer mit Bogen unter die SaumSchwelle geleget, so ist dieser Platz und das ReitHaus fertig. Auf diesem nun werden benebst einer langen Gallerie sechs Wohnungen zugerichtet, und dann ein ZiegelDach darüber besorget. So lang nun das ReitHaus ist, so lang ist auch gleich vor denen Bogens die ReitBahne, welche dann auf jener LängeSeite mit einer Mauer zugemacht werden kann; so ist diese auch fertig. Und so lang die ReitBahne ist, so lang ist auch der LustGarten, welcher gleich daran angeleget wird. Wann nun dieser grosse LustGarten auf jener Seite nur eine Mauer bekommt; so ist selbiger auch besorget, dahero mit drey solchen LängeMauren die sechs Wohnungen, das ReitHaus, die ReitBahne und der LustGarten bezwungen werden kann, da, wie oberwehnt, wann jedes alleine hätte sollen angeleget werden, an statt diesen drey Mauren acht Mauren hätten gemacht werden müssen. Die zwey Länge- und zwey QuerMauren, welche den LustGarten auf allen vier Seiten, und die ReitBahne auf drey Seiten zumachet, werden eine Elle breit und eine halbe Elle tief in die Erde geleget, alsdann aller sechs Ellen ein Pfeiler eine Elle ins Quadrat aufgeführet, und oben von einem Pfeiler zum andern in Bogen gewölbet, welche Bogen dann von Grunde auf mit einem in die Länge gestreckten Steine, und also zwölf Zoll dicke mit Kalk ausgemauret werden. Es ist dieses eine grosse Menage von MauerSteinen,

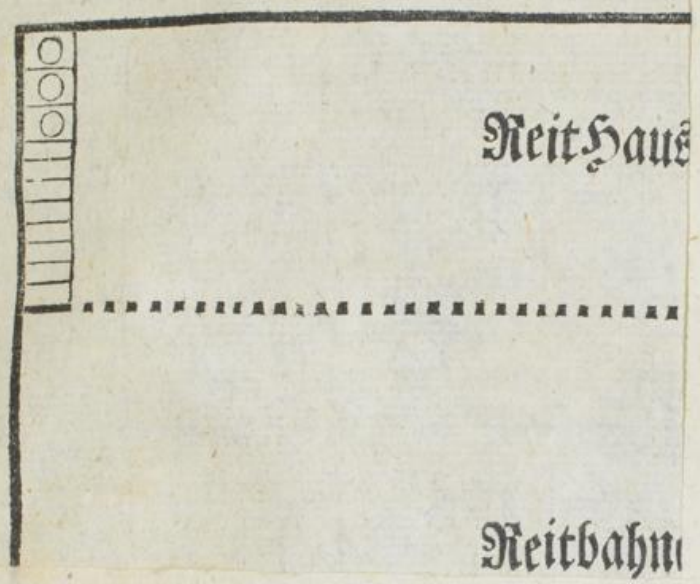
und

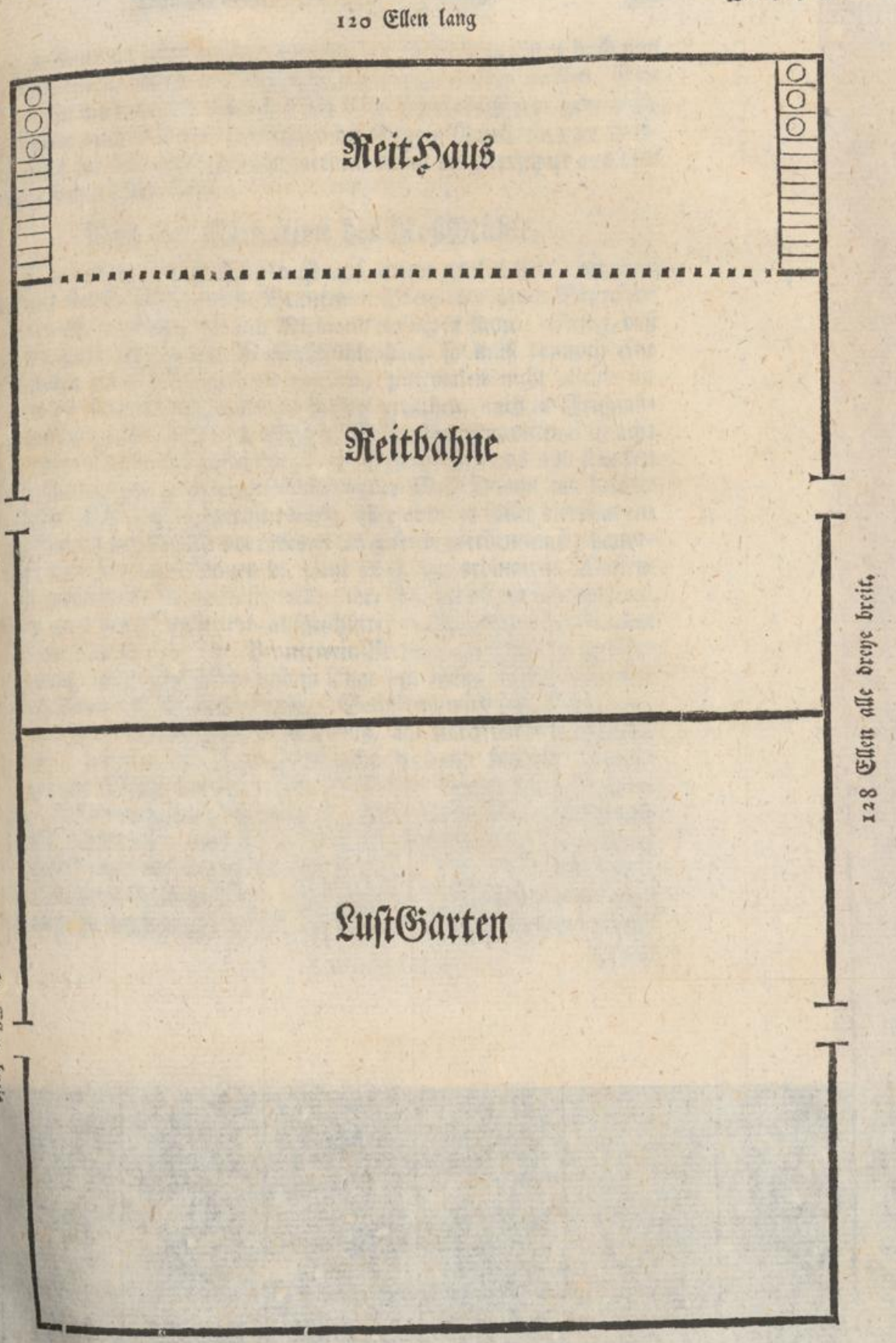
und dennoch wegen derer Pfeiler und Bogen eine sehr dauerhafte Mauer. Oben her werden eine Reihe MauerSteine platt auf drey Zoll dicke gestreckt und wohl in denen Fugen mit Gyps und Kalk versehen, so daß diese Mauer Egalisirung und Zudeckung abschüssig wie ein Dach werde, und zwar daß der Abschus des Regens nicht in Garten, sondern auswärts falle. Diese Mauren werden überhaupt von der Erde vier Ellen hoch gemacht, NB. dann werden auf der andern Seite der ReitBahne zu dem ReitHause aller acht Ellen entweder eine Elle ins Quadrat stark von MauerSteinen acht Ellen hohe Ständer oder Pfeiler aufgemauert, oder aber von eichenen Holze achtzehn Zoll ins Quadrat starke Ständer aller acht Ellen weit von einander gesetzet, da hingegen aber auf die andere SeitenLänge des ReitHauses eine pure Mauer acht Ellen hoch aufgeführet werden muß. Von denen Ständer oder Pfeilern und von der langen Mauer müssen fünf Ellen hoch über der Erde starke eichene StremBänder unter die Balken, so quer über dieses ReitHaus zu liegen kommen, eingelassen und eingezapfet werden, welches dann von beyden LängeSeiten gleichsam einen Bogen ausmachet, und die langen Balken unterstützet und tragen hilft. Die SaumSchwellen, welche in der Länge auf die Ständer und auf der Mauer liegen, müssen stark seyn, damit die Balken fein tief darein eingezahnt und gekammt werden können, welches den besten Halt verursachet. Hiernächst wird die Etage zu denen Wohnungen von Säul und Ständer, auch Riegel- und FachWerk von geschnittenen eichenen Holze einen Fus ins Quadrat, sechs Ellen hoch darauf gesetzet und das FachWerk mit MauerSteinen ausgefüllet, alsdann von geschnittenen Balken die Decke geleget und ein SparrWerk darauf gesetzt, welches dann mit gebrannten Ziegeln gedeckt werden muß. So lang nun dieses Gebäude ist, so lang gehet auf der einen Seite eine Gallerie an statt denen HausPlätzen, von welcher Gallerie dann die Thüren in derer Bedienten Zimmer und Küchen, aus welchen die Fenster nach der ReitBahn zu gerichtet sind, gehen. Auf diese Gallerie gehen zwey Treppen von beyden GiebelSeiten hinauf. Die
f. v. Abtritte gehen an denen Giebeln nahe bey den Auftritt derer

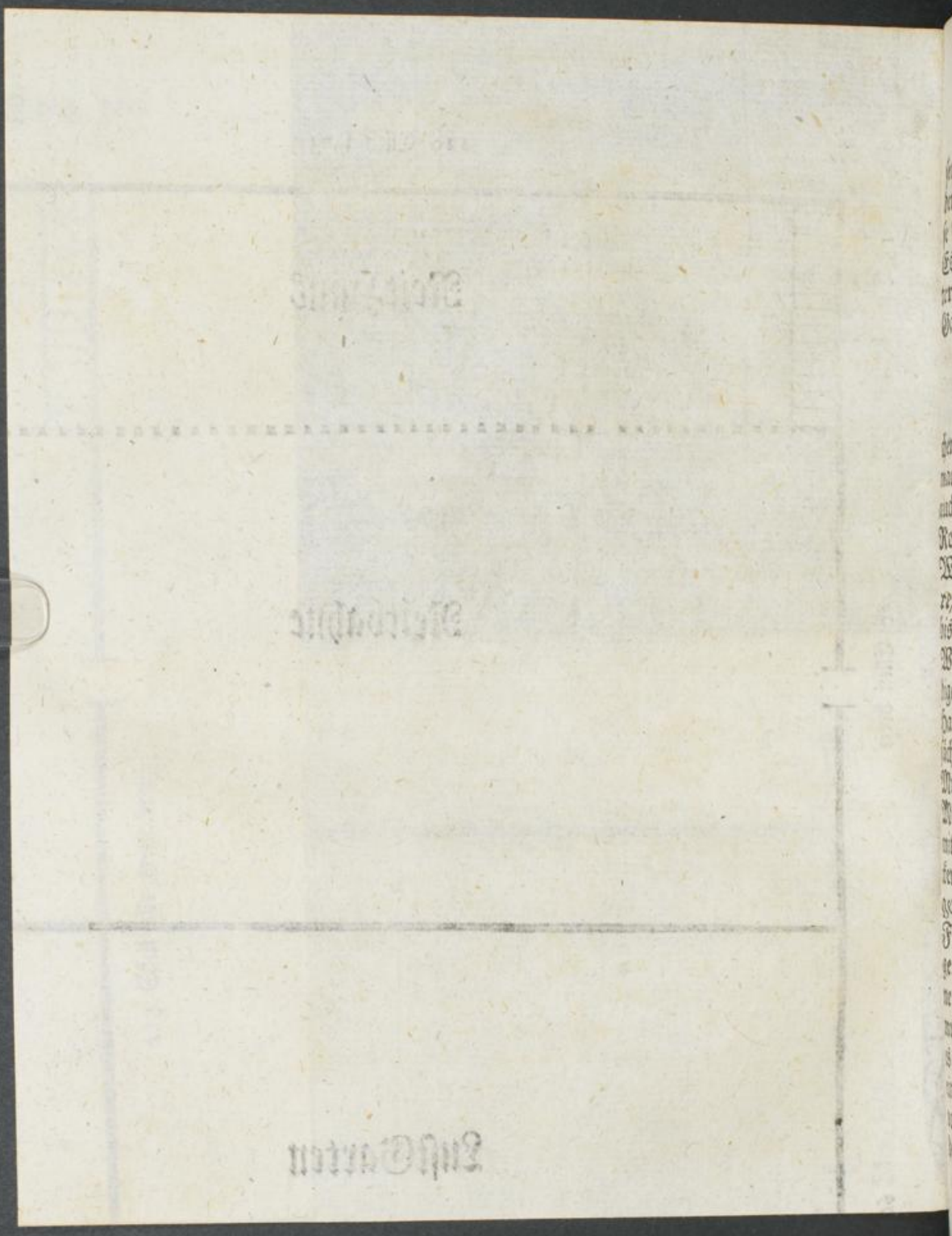
Treppen, vor jede Familie ein eigenes herunter, wie dann auch neben diesen Abtritten an jedem Giebel von der Gallerie eine Treppe auf den Boden gehet, welcher in eben so viel Theile verschlagen, als Familien darinnen wohnen, damit ein jeder oben ein paar Kammern und einen HolzRaum haben kann. Der FusBoden der Gallerie wird mit Gyps zwey gute Zoll dicke begossen, desgleichen auch der obere Boden. Die Küchen werden mit gebrannten MauerSteinen gepflastert; Stuben und Kammern aber werden mit Brettern gedielet; Reitbahne und Reithauß werden anfangs mit groben KiesSande ein Fus hoch ausgefüllet und wohl egalisiret, nachgehends weicher Sand drey quer Finger hoch aufgeschüttet. Das Reithaus wird im Lichten ein hundert und zwanzig Ellen lang, achtzehn Ellen breit, neun Ellen hoch angeleget. Die Reitbahne hundert und zwanzig Ellen lang und funfzig Ellen breit, der LustGarten hundert und zwanzig Ellen lang und sechzig Ellen breit. An diese Mauren werden rings herum von eichenen dünnen geschnittenen Latten Espalieres Creutzweise gemacht. Es würde sich demnach das Reithaus, Reitbahne und der LustGarten im Grunde nach beyliegenden Abris präsentiren.

Die Treppen, so an beyden Giebeln des Reithauses auf die Gallerie zu denen über dem Reithause angelegten Wohnungen gehen, müssen absolut anderthalb Elle breit und von starcken eichenen Dielen angeleget, auch die StubenThüren und FensterBeschläge wenigstens bey denen drey ersten vornehmsten Wohnungen wohl conditionirt gemacht werden, indem in dem einen Justiz gehalten und vom Herrn selbst öfters betreten wird. Weswegen dann auch bey dem Bereiter, Verwalter und Förster alles artig aptiret werden muß. Vor die zwey Thore auf der Reitbahne und vor die zwey Thore im LustGarten werden saubere ThorWege oder Thüren von zwey Flügeln gemacht. Mitten in die Reitbahne werden die Quere zwey starcke eichene Pfeiler oder Ständer vierzehn Zoll ins Quart eingegraben, und so tief solche nehmlich zwey Ellen in der Erde stehen, zuvor etwas gebrannt. Diese Pfeiler müssen vier Ellen weit von einander stehen, und ausser der Erde vier Ellen hoch

seyn


120 Ellen lang
Reit Haus
18 Ellen breit
50
Reitbahn


120 Ellen lang
Reit-Haus
Reitbahne
Lust-Garten
18 Ellen breit
80 Ellen breit
128 Ellen alle drey breit
60 Ellen breit



seyn, da dann an jeder auf der inwendigen Seite drey Ellen hoch von der Erde eiserne Ringe mit Krampen angemacht werden müssen. Diese Säulen werden vom Bereiter bey dem Pferdedressiren gebraucht. Es können auch in ein paar Bogens der GartenMauer ein paar GatterFenster ein Elle gros gemacht werden, damit die Herrschaft aus dem Garten dahin sehen kann.

Von der Situation der RoßMühle.

§. 1. Eine RoßMühle ist auf einem grosen Gut, bey welchem eine starcke Brau- und BrantweinBrennerey, auch Stärckenmacherey ist, so nöthig, als sich Niemand einbilden kann. Gesezt, daß auch der Herr eine eigene WasserMühle hat; so muß dennoch eine RoßMühle im Hofe angeleget werden, sintemalen nicht alleine im Winter die WasserMühle oft ins stecken gerathen, auch im Frühjahre, wann die grosen Eiß- und SchneeWasser kommen, vielmal in acht bis vierzehn Tagen nicht gemahlen werden kann, drittens von starcken WasserFluthen der so genannte Wehr oder MühlDamm oft beschädiget oder wohl gar weggerissen wird, oder aber, es fället viertens ein HauptBau in der Mühle vor, weswegen gefeiert werden muß; hauptsächlich aber fünftens können die sonst zu solcher ordinairen WasserMühle gekommene MahlGäste, welche ihre Früchte oft ein ja wohl zwey Meilen weit hergebracht und aufgeschüttet, solche, wann der Brauer mit einem Maltze oder der BrantweinBrenner mit einer Fuhre Rocken kommt, nicht ausrappen und so lange mit ihrem Gespann da liegen, bis Brau und Brenner fertig. Sechstens wird just Herbst- und FrühjahrsZeit, wann gesäet werden muß, am stärcksten Brantewein gebrannt, gebrauet und Stärcke gemacht, da dann fast alle Tage eine Fuhre zur Mühle kommen, und ein Spann Pferde darauf lauren müste. Wannenhero in Ansehung beregter ansehnlicher Hindernisse es höchst nöthig ist, vor Brau-Brantewein und Stärckenmacherey eine RoßMühle auf dem Hofe errichten zu lassen. Da nun solche vor ein Bagatell Geld gebauet, und dadurch alle Sorge gehoben werden kann; so muß wegen den so vielen MastVieh, so bey der Brandtewein

tewein Brennerey und Stärckenmacherey gehalten wird, welches accurat in gewissen Stunden sein Futter haben will, auch die Werke selbst so eingerichtet sind, daß accurat gewisse Stunden so viel Schrot eingemeeschet werden muß, wann anders alles und jedes von guter Folge seyn und also das Vieh nicht hungern und das viele Volck nicht faulenzen soll, absolut eine zuverlässige SchrotMühle, worüber ein Muß zu befehlen hat, parat seyn, immassen solche Mühle, wann ein paar Pferde oder Ochsen vorgespannet werden, augenblicklich zu schroten anfänget, und in wenig Stunden vier und zwanzig Scheffel abschrotet. Da aber bey denen WasserMühlen das Element des Wassers sich das Muß nicht allezeit befehlen lassen will, sondern, wie obgedacht, bey Eys und WasserFluthen das ich will nicht antwortet, so ist und bleibet es eine ausgemachte Sache, dieserhalb was gewisses zu ergreiffen. Und als sich öfters zuträget, daß ein Wagen oder Gutsch-Pferdt blind oder lahm wird, und vor ein Bagatell-Geld verkauft werden müste, so sind solche noch viele Jahre in der Mühle zu gebrauchen, weil solchen, wie andern Pferden nicht erst die Augen zugebunden werden dürfen. Eine solche Schrot oder Roß-Mühle wird nicht weit vom Getreyde Magazin oder von der Brau und Brantewein Brennerey angeleget, und wird wegen dem sogenannten Tremmel, da nemlich die Pferde in einem grosen Circul herum gehen müssen, wenigstens achtzehn bis zwanzig Ellen breit und dreyssig Ellen lang, auch sechs Ellen hoch angeleget. Die beste und dauerhafteste Bau-Art ist, weil ein gangbar Werck oft Tag und Nacht darinnen gehet, der Grund eine Elle tief und eine Elle dicke von Steinen in die Erde, dann anderthalb Elle die Mauer, dreyviertel Elle dicke über die Erde, worauf eine gute eichene Schwelle geleget, dann von Holz Ständer, Säul und RiegelFachwerck bis zum SaumSchwellen, daß es bis dahin sechs Ellen hoch wird, aufgeführet, die Fache mit MauerSteinen und Kalk ausgemauret, und wann die Balcken geleget sind, das SparrWerck darauf gesetzt, gelattet, und NB. die Gegend, worüber der TremSäule, das Kamm und Triebwerck gehen soll und gebauet wird, müssen zwey Balcken fehlen und dagegen zwey quer Balcken von

de-

denen nächsten Balcken veranckert werden. Der Boden oder die Decke wird nur mit geringen Brettern zugeleget, weil nichts als nur allerley GeräthHolz, so zum gangbaren Wercke nöthig ist, geleget wird, damit jederzeit trocken Holz parat sey. Zu welchem Ende dann bey dieser SchrotMühle nur ein alter MühlPursche, so keine Frau hat, gehalten werden darf, welcher also sein Stückgen Brodt recht wohl verdienen wird, indem wann nur all und jedes Malz zum Brauen, alles Getreyde zum BrandteweinBrennen und aller Weizen zum Stärcke machen auf dieser Mühle geschroten werden soll, voll auf Arbeit dabey ist, und wann dann der SchroteMüller vor Winters, wann im Walde Holz gehauen wird, sich davon das zu seiner Mühle schickende Nutz- und GeräthHolz ausmittelt, solches auf seinen Boden ins trockne bringet, so daß immer zwey und drey jährig trocken Nutzholz vorräthig sey, und dann wann just einen Tag nicht geschroten wird, unter der Zeit allerley zum gangbaren Wercke nöthige Stück an Kämmen, Keilen, TriebStöcken und dergleichen vorräthig machet; so kann ein solcher Müller nicht eine Stunde feyren. Hiernechst ist ein solcher alter MühlBursche auf solchem grosen Gute sehr nützlich, wann der Zimmermann eilends Reparaturen, auch neue Gebäude aufzurichten hat, wobey der Müller gut helfen kann, auch in vielen Stücken bey Brau- Brandtewein- und Starckenmacherey Dinge vorfallen, wo geschickte MannsHülfe nöthig ist, und wozu sich die Müller gleich zu schicken wissen. Die MühlSteine zu dieser SchroteMühle müssen recht hart seyn, und also, wie die Müller reden, grobe und feste Speise haben, und schicken sich ordinaire weiche Quater oder SandSteine gar nicht dazu. Daher sind recht grose FeldSteine, so dunckel grau und Stahl hart und feste seyn, dazu die besten. Denn obgleich selbe sehr feste und schwer zu arbeiten sind, und die Müller, weil viel stählerne sogenannte Picken daran verbraucht werden müssen, auch weit mehr Zeit als bey weichen SandSteinen zum hauen erfordert wird, nicht gerne daran wollen, so ist es doch zehnmal rathsamer, an solch paar Steine vor ein Thaler mehr stählerne Picken zu verhauen und drey bis vier Tage mehr Zeit zur

Arbeit daran zu wenden, und dann NB. zwanzig Jahr immer gute feste Steine zu haben, als einen Thaler Kosten menagiret und aller zwey Jahr ein paar neue Steine wie viel Meilen her mit grosen Unkosten holen. Als nun diese Mühle nichts als nur eine TremSäule, und Schwengel, ein KampRad und ein Dreyling benebst einer Welle und dann ein paar Steine, einen Lauf und einen Rumpf brauchet, und kein BeutelKasten und Beutel nöthig ist; so kann dieses gangbare Schrot-Werk aller Orten vor hundert Thaler bis hundert und fünf und zwanzig Thaler gefertiget und errichtet werden. Der FusBoden in dieser Mühle muß mit Brettern beleget werden, damit das etwannig verstobene StaubMehl vor das MastVieh fein rathsam zusammen gekehret werden kann. NB. Fals das gangbare Werk etwas hoch angeleget wird; so kann in der einen Ecke der SchroteMühle vor den Müller eine kleine Feise, das ist, MühlStube zu seiner Wohnung sechs Ellen ins Quart aptiret werden. Auf allen vier Seiten wird drey Ellen über der Erde ein Fenster eine Elle gros ins Quart gemacht, die Thür muß zwey Ellen breit und viertehalb Elle hoch seyn, auch mit einem guten Schlosse verwahret werden.

Von der Situation des BauMagazins.

§. 1. Als wir nun von allen oeconomischen nöthigen Gebäuden eines wichtigen Gutes zur Genüge geredet und angerathen, wie solche diensam und dauerhaft angeleget werden sollen, weil alle ordinäre Baumeistere davon nichts verstehen, noch viel weniger davon geschrieben, und zu diesem allen dann sehr vielerley BauMaterialien gehören, auch wegen vorfallenden Reparaturen in beständig guten Vorrathe gehalten werden müssen. Nechstdem aus denen Waldungen viel fein Geräth- und Nutz-Holz, welches verkauft und viel Geld daraus gelöset werden kann, im trocknen verwahret werden muß, ausserdem zu andern BauMaterialien, als Eisen, Gyps, Rohr, Drath, Nagel, Latten, Splint und viel unzehlig oeconomische Nothwendigkeiten

ten einem sichern trockenen Ort bedürfen; so ist unumgänglich nöthig, ein sogenanntes BauMagazin, wann anders die Fürstin der Oeconomie, das ist, die gesegnete Ordnung das Regiment behalten soll, zu errichten. Dieses nun wird ausserwärts andern oeconomischen Gebäuden auf einen freyen Platz, wo auch alles grobe BauHolz in groser Menge vorräthig liegen muß, gebauet, damit dergleichen Dinge dann bey der Hand seyn. Hierzu wird der Grund eine halbe Elle tief in die Erde eine Elle dicke und eine halbe Elle über die Erde heraus gemauert, und dann nur von WälderWänden das Geviertdte Ellens dicke vier Ellen hoch aufgewäldert, auf jeder Seite aber drey Ellen hoch über der Erde allezeit vier Ellen weit von einander ein FensterLoch eine Elle ins Quart gelassen, wofür Gatter gemacht werden, damit von allen vier Seiten die Luft durchstreichen kann. An jedem Giebel gehet an statt der Thür ein Thorweg hinein, damit ein Wagen ganz durchfahren, und so wohl auf- als abladen kann. Die Saum-Schwellen müssen etwas stark, desgleichen auch die Balken seyn, und müssen nicht allein in der Länge des Gebäudes in der Mitten zwey Reihen Pfeiler oder Ständer vierzehn Zoll ins Quart stehen, welche aller sechs Ellen den HauptBalken unterstützen, sondern es muß auch über der Decke, welche von geschnittenen Balken geleget ist, alles Ständer und RiegelWerk stark und wohl verwahret seyn, weil es eine Last tragen muß. Das Dach wird mit Rohr oder Stroh gedeckt, und mit schrägen GiebelDächern versehen. Der FusBoden an der Erde wird nur eine viertelElle hoch mit trockenen Sande befahren, und dann, wann HolzWerk dahin geleget werden soll, von geringen ScheitHolz fein starke Unterlagen geleget, damit das Geräth oder NutzHolz nicht stocket. Auf dem Boden wird der dritte Theil abgeschlagen und der FusBoden zwey gute Zoll dicke mit Gyps begossen, worauf der gemahlne Gyps und andere kleine Sachen verwahret werden. Auf jeder Seite müssen im Dache eine Elle hoch und zwey Ellen lange DachFenster gelassen und Gatter davor gemacht werden, damit die Luft durchkann. Wo aber Gyps und andere gute Dinge liegen, müssen auch von Brettern FensterLaden vorkommen, damit

die SchlagRegen auch im Winter das SchneeGestöbere abgehalten werden kann. In Ansehn der Grösse ist zu wissen, daß dieses Gebäude wenigstens zwanzig Ellen breit und funfzig Ellen lang seyn muß, und als es nur von WälderWänden aufgeführet werden darf, inmittelst ein höchstnöthiges und erstaunend viel Vortheil schaffendes Gebäude ist; so wird ein solches die etwannig dazu erforderten BauKosten nicht allein hundertfältig wieder einbringen, sondern es wird auch der Herrschaft zur groser Ehre gereichen, wann von allen DingenVorrath darin in solcher Ordnung und Menge befindlich ist.

Der dreyzehnde Theil.

Vom MühlWesen.

§. 1. Als das MühlWesen das vornehmste Stück zur LeibesNahrung und Nothdurft ist, und die Menschen in denen Gegenden, wo keine Mühlen sind, viel Zeit, Mühe und Kosten aufwenden müssen, wann sie Brodt und Schrot zum Brauen, BrandtweinBrennen und ViehMästen haben wollen, welches Elend man an vielen Orten antrift; so will uns geziemen, da wir sonst fast alles und jedes, so man zur Oeconomie zehlen kann, gründlich abgehandelt haben, auch diesen höchst nöthigen HauptPunkt vollkommen zu betrachten, und zu unserm Unterhalt was nützliches auszumitteln. Wir müssen uns also auf alle Arten des MühlWesens gefast machen und aus dem Grunde verstehen lernen, im Fall der Noth, es komme, wie es wolle, Brodt und Schroot oder Mehl und Schroot vor unser Haushalten zu schaffen. Da man nun viererley Arten Mühlen in der Welt angetroffen; so wollen wir auch diese vier Arten beleuchten, und das dabey diensame erörtern, und zwar

a) Finden sich WasserMühlen, so vom Wasser getrieben werden.

b) Wind-

b) WindMühlen, welche der Wind treiben muß.

c) RosMühlen, welche von einem Ochsen oder Pferde getrieben werden.

d) HandMühlen, welche ein Mensch ganz allein treibet.

§. 2. Wann wir nun so wohnen, daß durch unsere eigenthümliche Gränzen und Gegenden Flüsse, Ströhme oder nur beständig lauffende Bäche gehen; so ist, wann wir die Jura oder das Recht haben, Mühlen anzulegen, und uns auf viele gewisse MahlGäste Staat machen können, dabey auch Brau- und BranteweinBrennen und Stärkenmacherey treiben, ganz nöthig auf eine gute Mühle zu denken. Nur müssen wir uns, wann an solchem Wasser noch keine Mühle gestanden und also keine Vorrichtung an Dämmen, Wehren FlutBetten und WasserGerenne gemacht ist, nicht vorschwatzen lassen, daß es damit so leichte gethan sey, indem es ganz leichte fället, hundert lebendige Zeugen darzustellen, welche etliche tausend Thaler in das Wasser gebauet, und das andere Jahr von Eyß und grosen WasserFluthen fort getrieben worden. Die Müller wollen gerne eine gute Mühle haben, und vermeinen, es müste so und so angehen, machen zu dem Ende einen leichten Anschlag. Wer nun so blind hin folget, und den Anfang mit etlichen hundert Thalern gemacht, der muß auch nachgehends fortfahren, und sollte es auch den Anschlag viermal übersteigen, und wann dann die fast alle Jahr vorkommende Wasser- und BauReparaturen zu diesen Zinsen des aufgewandten Kapitals gerechnet, und das jährliche Einkommen dagegen gerechnet wird; so folget dann erst die Reue. Dieses ist keine seltene Begebenheit, sondern kommt noch alle Jahr an mehr als zu vielen Orten vor, weswegen nicht rathsam ist, derer Müller ihre Projecte sogleich anzunehmen.

§. 3. Wann aber folgende Punkte eintreffen; so kann man in einen WasserMühlenBau entriren, und einige hundert Thaler an-

wenden, wovon wir dann hiernechst mehr sagen und anzeigen wollen, wie eine solche Mühle aufs höchste zu nutzen. In Ansehn derer erwehnten Erfordernisse nun zu gedenken; so müssen wir erstens betrachten, ob der Fluß oder Strohm stark oder wohl gar schiffbar ist, wie die Elbe, Saale, Donau, Oder und Weser, der Mayn, Rhein ꝛc. da lasse ein Privatmann die Hände davon, indem solche Mühle, unter zehn funszehn bis zwanzig tausend Thaler nicht zu bauen ist. Denn dergleichen MühlDämme oder Wehre müssen aus dem Grunde gemauert, auch das ganze MühlGebäude massiv aufgeführet werden. Da nun hierzu viel Zeit gehöret, so daß, wann unterwährender Zeit das Wasser gros wird, SchneckenWerk angeleget werden muß, und Tag und Nacht eine Menge Volk darbey zu arbeiten hat, so ist nicht rathsam, daß sich, wie gedacht, ein Privatmann in diese Gefahr einlasse. Ob man nun zwar an solchen grosen StröhmenMühlen antrift, welche sechs, acht, auch wohl zehn Gänge haben, daran darf sich ein Privatmann nicht kehren, sintemalen dergleichen Mühlen von grosen Königen und Fürsten bey geraumer Zeit mit schweren Kosten erbauet worden. Wann auch ein oeconomisch Auge der Gebühr nach die Sache beleuchten sollte; so würde sich finden, daß, wann das zur Erbauung solcher Mühle benebst Damm und Wehr auch SchleisenWerken aufgewandte Geld benebst denen nach und nach dabey vorgefallenen HauptReparaturKosten, und der darauf zu zahlende MüllerGehalt zusammen gerechnet, und dann das jährliche Einkommen dagegen gehalten würde, so bin ich gewis, es dürfte eher Schaden als Nutzen dabey seyn. Ich verstehe aber nur solche Mühlen, welche an sehr grosen HauptStröhmen liegen, und bey welchen beständig UnglücksFälle vorfallen.

§. 4. Wann aber von undenklichen Jahren her Niemand weiß, daß ein solcher Strohm sich so hoch oder dahin ergossen, wo etwann ein MühlWehr oder Damm gefangen und also das Wasser in einen sogenannten MühlGraben dahin zu leiten ist, wo eine Mühle vor aller WasserGefahr sicher stehen kann, da ist wohl rathsam, so viel

Gänge

Gänge anzulegen, als man zu seinen gewissen MahlGästen nöthig hat. Jedoch ist dieses nur vor grose Herren, welche viele Unterthanen haben, die absolut zu solcher Mühle können gewiesen werden, damit die Bau- und MüllerKosten heraus kommen. Es muß aber dennoch so genanntes PanzerWerk seyn, damit wann StauWasser folgen, das Gerädere in die Höhe gewunden werden kann. Zweytens wann ein stets flüssender Bach oder Graben von beständigen Quellen durch unser Gebiethe gehet, und ein sogenannter Fall zu finden ist, da kann man für tausend Thaler eine Oberschlechte WasserMühle mit zwey Gängen anlegen, welche hundert Jahr stehen kann. Nur muß man sich in Acht nehmen, daß, um etwa ein höher WasserRad zu bekommen, das WasserRad nicht zu tief auf die Erde raget, sintemalen im FrühJahr, wann wegen Eyß und Schnee das Wasser unter oder jenseit der Mühle den Graben sehr voll machet, die sogenannten StauWasser das mahlen hemmen. Dieser Punct macht denen BachMüllern oft viel zu schicken und viel Wunder. Hauptsächlich aber hat man dahin zu sehen, daß zu dem RadStuhle und WasserGerenne alle Ständer von recht jungen und starken eichenen Holze gemacht werden, indem oft eine Aenderung oder Reparatur so viel Unkosten, als ein neu Werk, verursachet, dahero bey Anlegung solcher Mühle wahrhaftig Verstand gebraucht und alles mit grosen Bedacht veranstaltet werden muß. Hiernächst ist nöthig, alle Jahre den MühlBach zu visitiren, wo sich viel Erde und Sand im Grunde angeleget und erhaben, welches sogleich herausgeschaft und das Wasser seinen Waage rechten Schuß behalten muß, sonst fället es zuletzt unmöglich und zu kostbar.

§. 5. Drittens wer einen grosen Teich hat, in welchen viel Quellen und WasserZugänge gehen, dabey mit einem hohen und tüchtigen Damme versehen ist, an welchen ein dauerhafter Abfall und WasserGerenne angebracht werden kann, damit beständig gegen sechs bis acht Zoll hoch Wasser auf ein WasserRad kann geschlagen werden, derselben kann ohne Bedenken eine Mühle mit zwey Gängen anlegen,

und

und sehr sicher nutzen, und fället bey solchen Mühlen nicht der zehnte Theil soviel Aergerniß und Bauen vor, als bey einer StrohmMuhle, und wann das Wasser hinreichend im Teiche ist; so kann eine solche Mühle vor viele Dörfer mahlen, sintemalen ein Gang, so voll auf Wasser hat, in vier und zwanzig Stunden einen Wispel oder vier und zwanzig Brandenburger Scheffel abmahlen kann. Wann nun auf einer TeichMühle einem Gange nur die Helfte zugeschlagen würde, nehmlich in vier und zwanzig Stunden nur zwölf Scheffel Rocken abzumahlen, so betrüge solches nach Abzug der hohen FestTage auf zwey Gängen jährlich acht tausend und vierhundert Scheffel. Da nun durch die ganze Welt auf eine Person jährlich zehn Scheffel BrodtKorn gerechnet wird, so kann mit solcher Mühle vor achthundert und vierzig Personen gemahlen werden. Hieraus kann ein jeder schliessen, wie viel Unterthanen oder Personen mit mahlen gefördert, und wie viel Gänge also vor selbe angeleget werden müssen. Ich sage vor achthundert und vierzig Personen müssen absolut zwey Gänge und vor vierhundert und zwanzig Personen ein Gang seyn. Als nun der Müller von jeden Scheffel eine Metze zum Lohne abnimmt, nemlich den sechzehnten Theil, so tragen acht tausend und vierhundert Scheffel acht tausend und vierhundert Metzen, und diese acht tausend und vierhundert Metzen sind fünf hundert und fünf und zwanzig Brandenburger Scheffel, den Scheffel nur zu sechzehn Groschen gerechnet, macht jährlich drey hundert und funfzig Thaler. In Betracht nun von alten Zeiten her die LohnMüller vor die halbe Metze dienen, so bekommt der Müller hievon hundert und fünf und siebenzig Thaler jährlich zu seinem Lohn, wofür derselbe aber die Mühle in beständigen Flor auf seine Kosten erhalten muß, wozu ihm die Herrschaft aber das GeräthHolz anzuschaffen hat. Nechstdem muß der Müller vor die Herrschaft alles umsonst mahlen, und keine Metze abnehmen. In Summa die Herrschaft bekommt alle Jahr vor solche Mühle mehr nicht als hundert und fünf und siebenzig Thaler, und höher ist es nicht zu zwingen. Ob nun gleich viele Unterthanen zuweilen Weitzen mahlen, wovon also die MühlenMetze sechs Pfennig theurer ist,

so

so mahlen hingegen auch viel arme Leute Gerste, welcher wieder wohlfeiler als der Rocken ist. Auch ist zuweilen was zu bauen und zu repariren an der Mühle, weswegen etliche Tage der Müller gar nichts verdienet. Hauptsächlich aber muß man auf die zwey Reservata, welche von Wichtigkeit seyn, nemlich, daß dem Müller nichts als das GeräthsHolz vor die Mühle geschaffet wird, vor alle andere Dinge, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, und vor alle jede BauArbeitsKosten, Steine und alles Eisen und StahlWerk was abgehet, und neue gemacht werden muß, bekommt der Müller nichts; sondern muß die Mühle nach dem Inventario in guten Stande halten und wieder überliefern. **Zweytens** träget das frey mahlen vor die Herrschaft vieles aus, welches also in Betrachtung gezogen werden muß. Ich sage, es kann kein Müller mehr als hundert und fünf und siebenzig Thaler reine GeldPacht geben, es darf also nicht über tausend Thaler an ein MühlWerk mit zwey Gängen angeleget oder angewendet werden, sonst hat die Nachkommenschaft schaden, indem das Haus, auch das GrundWerk mit der Zeit baufällig wird und wieder gebauet werden muß, dazu man mit dem von dem itzigen Ueberschuß derer Interessen wegen ersten angelegten Kapital alles bewürken kann. Wir müssen also bey allen solchen Werken und Vornehmungen nicht nur auf das Gegenwärtige, sondern weit mehr auf das Zukünftige sehen. Ich meine, daß man nicht nur darauf sehe, daß die Kapitalia auf solche gewisse Grundstücke so angeleget worden, daß nur etwa fünf oder sechs vor hundert herauskommen, sondern es müssen bey solchen Dingen, NB. die einer Vergänglichkeit oder einem Abfall unterworfen sind, zu Anfange wenigstens zwölf bis funfzehn vor hundert Intressen tragen. In Ermangelung dessen hinkünftig Schaden erfolget, masen in dreisig Jahren sich solche Gebäude oft schon nach Maurer und Zimmermann umsehen, da gehen denn ein paar Jahres Interessen oder Einkünfte darauf. Dieses ist ein groser KameralPunkt, welchen wir uns wohl zu merken haben. NB Insonderheit muß dieser Punkt bey aller und jeder Einkaufung solcher Werke, Gebäude und Dinge, die einen Abfall leiden, wohl beobachtet

und zu dem Ende nach Proportion des in zehn, zwanzig und funfzig jährigen Abfalls die Interessen rechnen und darnach einkaufen, so daß sich das Pertinenz, zu sechs, acht, zehn, zwolf bis funfzehn Thaler jährlich verintressiret, weilen von letzterer Sorte in wenig Jahren halb so viel BauKosten aufgehen oder die Sache verfällt.

§. 6. Wo nun in unsern Gegenden so gar kein Bach oder Teich vorhanden ist, da muß gezwungen auf eine oder mehr Wind-Mühlen gesehen werden. Hierzu wird nun eine hohe Gegend ausgemittelt, wo der Wind allenthalben herstreichen kann. Ob man nun zwar heutiges Tages viel von denen holländischen WindMühlen hält; so ist doch zu wissen, daß selbe dreymal soviel kosten als eine kleine ordinaire WindMühle, und wann der Wind nur ins Mittel gehet, auf einer kleinen ordinairen WindMühle schon perfect gemahlen werden kann, da hingegen die Holländische sich noch nicht reget; so bin ich der Meinung, daß es rathsam sey, an statt einer Holländischen lieber zwey oder drey ordinaire WindMühlen, wann viel MahlGäste vorhanden, zu bauen, welche dennoch ein Müller bestreiten und im Gange halten kann. Eine solche ordentliche WindMühle kann, wann das Holz an dem Orte nicht theuer ist, vor vierhundert Thaler gebauet werden, wo aber das Holz weit hergehohlet werden muß, kostet solche Mühle wohl sechshundert bis siebenhundert Thaler. Inmittelst ist gewiß, daß wo eine solche Mühle auf einem rechten Platze stehet, wo der Wind einen Zug hat, daß alle Stunden anderthalb Scheffel ja wohl zwey Scheffel Korn können abgemahlen werden, indem die Steine auf einer WindMühle viel gröser sind, als auf einer kleinen überschlechtigen BachMühle, auch wann, wie die WindMüller sagen, mit vollem Winde gemahlen wird, so muß man erstaunen, wie hurtig ein Scheffel herunter läuft, und haben öfters zwey Personen zu thun, wann bey vollem Winde aufgeschüttet werden soll. Das MüllerLohn betreffend, so hat es die Bewandnis, wie bey der Teich-Mühle, daß nemlich der Müller die halbe Metze bekommt oder aber proportionirten GeldPacht überhaupt giebt, indem die Erfahrung ausweiset,

weiset, daß an vielen Orten vor eine gute ordinaire WindMühle, wo genung MahlGäste seyn, weil bey einer WindMühle keine WasserKosten vorkommen, hundert und funfzig Thaler auch wohl hundert und sechzig Pacht gegeben wird. Wo aber nicht genung MahlGäste seyn, muß die Billigkeit ins Mittel treten.

§. 7. Wo aber die Güter wenig Unterthanen haben, so daß es nicht die Kosten abwirft, auch keine Gelegenheit oder Erlaubnis da ist, eine freye Mühle zu bauen, da muß man sich auf eine Roß- oder PferdeMühle geschickt machen, um das Bedürfen mahlen zu können. Eine solche RoßMühle kann, wann man nur ein alt Gebäude hat, wo sich viel Raum findet, einen Tremmel anzubringen, vor zwey hundert Thaler recht dauerhaft gebauet werden, worauf man Mehl mahlen und schroten kann. Da man nun hierzu ein paar ausgemerzte blinde Pferde gebrauchen kann; so findet sich dann auch wohl ein alter lahmer MühlPursche, welcher auf grosen Wasser- und WindMühlen zu steif ist, welcher diesem RoßWerke genungsam vorzustehen vermögend. Eine solche RoßMühle ist vor einem LandCavallier, so ein klein oder mittelmäsig Gut hat, ungemein vortheilhaftig, weil alle MühlenFuhren wegfallen, und nichts davon entwendet wird, auch denselben Tag, als man es verlanget, kann erzwungen werden. Ueberdem fallen wenig oder gar keine Reparaturen dabey vor, indem, wann aus grosen FeldSteinen ein paar MühlSteine gefertiget werden, und das gehende Werk von guten trocknen Holze gemacht ist, dreysig Jahr Dauer hat. Nun stehet einem jeden frey, das Werk leichte oder stark machen zu lassen, nachdem viel oder wenig zu mahlen ist, indem es zu zwey Pferden, so auf einmal darin gehen, kann angeleget, und soviel als auf einer andern grosen Mühle gemahlen werden.

§. 8. Die kleineste und so zu sagen armseligste Art von Mühlen sind die HandMühlen, welche nicht gröser sind als eine SenfMühle, und kann eine solche Mühle mit Beutel und Kasten, Ge-

stelle, Steine und alles, was dazu gehöret, recht artig vor funfzehn Thaler gebauet, und von einem Menschen an einem Riemen gezogen, jedoch so viel darauf gemahlen werden, als ein Haushalter von vielen Personen verbrauchet. Dergleichen sich dann auf einzelne oder weit entlegene kleine Haushaltungen schicket.

§. 9. Wir müssen nur bey allen Bauungen neuer Mühlen auf die Zahl derer Personen sehen, vor welche gemahlen werden soll, damit die Mühle nicht zu klein auch nicht zu gros werde. Es ist zwar ganz deutlich angezeiget worden, daß zu vierhundert und zwanzig Personen ein Mühlgang und vor achthundert und vierzig Personen zwey Gänge erfordert werden, welches auch seine vollkommene Richtigkeit hat. Es werden aber nur diejenigen Personen darunter verstanden, welche zwischen zwölf und sechzig Jahr Alter sind, alle Kinder unter zwölf Jahren und die Alten über sechzig Jahr werden nicht mit gezehlet, weil selbe keine Gewähr leisten. Daß aber auf dem Lande diese Rechnung zutreffe, daß nemlich jede Person zehn Scheffel, worunter Mehl und Brodt ꝛc. begriffen ist, verbraucht, einer mehr der andere weniger, ein solches kann man mit vielen Jahres Rechnungen, wo eigene MühlenSchreiber sind gehalten worden, beweisen. Auf auswärtige, fremde MahlGäste, so nur ab und zugehen, muß man nicht stark sehen, indem ihre Herrschaft nachgehends selbst eine Mühle bauen und ihren Unterthanen in fremden Mühlen zu mahlen verbieten können, welches man bishero an vielen Orten wahrgenommen. Weiln auch der MühlenProfit nicht unter die allerbesten und vornehmsten zu zehlen; so finde ich nöthig, in dieser Anweisung vorsichtig zu gehen. Genung ist, wenn unsere Unterthanen nahe und sogleich können zur Mühle kommen, und nicht in anderer Herren Mühlen mahlen dürfen, und daß wir unser völlig Bedürfen frey und umsonst mahlen können. Haben wir Geld übrig; so müssen wir solches nicht unnütze verbauen, sondern auf Acker und Wiesen verwenden, welches auf KindesKind Dauer hat, und alle Jahr sein vortreflich Interesse träget. Hier aber ist die Rede nur von adelichen Personen.

Bey

Bey grosen Fürsten, welche viel Städte und Dörfer haben, und also die sämtlichen Unterthanen in ihre Mühle zwingen können, ist es ein anders und da auch gut Mühlen bauen.

§. 10. Die OelMühlen sind, wo Rübesaat, Raps und LeinSaamen genung zu bekommen, denen MahlMühlen noch vorzuziehen, weswegen wir besonders in unsern VorwergsEinrichtungen, wo viel auf RübeSaat gesehen worden, auf eine gute OelMühle ein Augenmerk richten müssen. Nachdem es nun zweyerley Arten OelMühlen giebet, nemlich eine Art, so in zwey auf die hohe Kante gesetzte grosen und schweren MühlSteinen bestehet, welche auf einem runden von SandSteinen aufgemauerten Tische die Saat zermalmen müssen, und welches von einem Pferde in einem Tremmel getrieben wird. Die andere Art, so vom Wasser muß getrieben werden, wo nemlich sechs, acht, zehen bis zwölf paar Stampen die Saat in einem starken eichenen GrubenStocke zermalmen müssen. Nachdem aber die erste Art nicht so viel fordert, als die letzte; so ist also eine StampfMühle nicht allein darum vortheilhafter, sondern weil das Wasser den grosen PreßHammer treiben, und das Oel viel besser und leichter aus denen Kuchen pressen kann, als bey der Stein und RoßMühle, wo solches ein Mensch mit der Presse zwingen muß. Es will aber eine solche Mühle beständig viel Wasser haben. Zu welchem Ende dann hierauf gesehen werden muß, wie viel paar Stampen nemlich das Wasser zwingen kann. Wann nun das Wasser in Menge fliesset, daß kein Mangel, so ist rathsam, wenigstens zehn bis zwölf paar Stampen anzulegen. Nur muß man dahin bedacht seyn, gut jung Eichen und Buchen Holz dazu anzuschaffen, insonderheit eine KapitalEiche zu einem GrubenStocke auszumitteln, welche ins accurate Gevierdte glatt beschlagen und gehobelt annoch eine Elle dicke und wenigstens zehen bis zwölf Ellen lang ist, indem dieses das vornehmste Stück ist, so in einer OelMühle am meisten auszustehen hat. Hierbey ist zu erinnern nöthig, daß man dem MühlenMeister anbefehle, die Gruben ja auf

der einen Seite, wo die Wendung der Saat geschiehet, fein hohl zu wölben, damit, wann die Stampen auf der andern Seite, so gerade herunter gehen, die Saat zermalmen, daß von der gewölbten Seite sogleich wieder andere Saat herüber kippet. In Ermangelung dessen, wann die Gruben auf beyden und allen Seiten ganz gerade herunter gehen, und etwa zu wenig oder zu viel Wasser gegeben worden; so bleibet die Saat rings herum feste stehen, und die Stampfen schlagen allesammt auf einen leeren Platz, damit aber gehet die Zeit vergebens dahin, und die Saat ist annoch halb ganz, verfolglich bleibt die Helfte Oel in denen Kuchen. Dann sagt der Müller, die Saat sey geringe gewesen. Weilen in diese Gruben auf den Boden von Eisen Platten als ein Boden eingenagelt, auch an die Stampfen so genannte eiserne Schuh gemacht werden müssen; so rathe ich, daß man solche ja recht dicke und stark machen lasse, sonst ist immer zu flicken. Die sogenannten Scheiden, worinn die Stampfen gehen, müssen benebst denen Stampfen von WeisBüchenen Holze gemacht werden, indem dieses unter allen Holz sich hierzu am besten schicket, und sich nicht erhitzet, welches aber das eichene Holz gerne thut. Die sogenannten HebeArme oder Hebelinge werden von puren jungen HayneBuchenen Holze gemacht, sintemalen sich ander Holz in kurzer Zeit abschleift, und dann ist nichts als bessern und bauen. Wobey dann die ganze OelMühle um ein solch geringes Ding willen, stille stehen und feyern muß. Der WärmHeerd oder WärmPlatz muß fein gros und absolut von Kupfer fein tief gemacht werden, ansonst wird so viel Saat verzettelt. Es ist auch wohlgethan, wann an die HauptWelle, wo die Stampen ein Ende haben, ein klein KampRad gemacht wird, welches eine ganz dünne und leichte Welle drehet, an welchen drey sogenannte RührArme hangen, welche die zermalmete Saat von selbst fleißig umrühren, indem der Müller hierzu keine Zeit hat, und wann die Saat nicht fleißig gerühret wird; so wird selbe an einem Orte zu trocken, und an dem anderen Orte zu feuchte bleiben. Da nun hierauf das meiste ankömmt; so muß man anfangs fleißig Achtung geben, ob der OelMüller hiermit recht verfahren; allermassen, wann nicht

genugsam

genugsam Wasser gegeben wird, nicht der vierdte Theil Oel aus der Saat gehen wurde. Das ordinäre Maas ist sonst auf einen Brandenburger Scheffel Saat acht Maas Wasser, welches aber, nachdem die Saat in denen Gruben durch die Stampfen damit klein gemacht, meistens ausdünstet, das übrige aber in denen Hülsen oder Kuchen stecken bleibet, hingegen das Oel allesamt sich auspressen lässet. Hierbey ist aber inacht zu nehmen, daß nicht die Kuchen so gros, wie an vielen Orten der verzweiffelte Gebrauch ist, fast drey viertheil Elle ins Quart gemacht werden, sondern es muß ein Kuchen nicht grösser seyn als ein Mauerstein, und nur anderthalb Zoll dicke, indem sich aus solchen grosen dicken Kuchen das Oel alle ohnmöglich heraus pressen lässet, aus einem kleinen Kuchen aber ganz leichte geschiehet, und hieran nichts versäumet ist, nur daß an statt einem HaarTuche allezeit zwey Stück seyn müssen. Diese beyden werden in der Länge gefüllet, neben einander in das PreßLoch geleget, die Platte darauf gedeckt, und wann denn der Keil durch den grosen Hammer angetrieben wird; so folget das Oel ganz bald. Hauptsächlich aber muß angeordnet werden, daß der OelMüller mit grosem Fleis fein zarte und tüchte HaarTücher fertige; als worauf aller Vortheil und Schaden beym Oelschlagen bestehet, massen das Oel, wann die HaarTücher zu grob fadnicht und lucker sind, ganz dicke und trübe sich auspresset, und in denen Tonnen über Spannen hoch ein Sediment oder Satz machet, so daß niemand das Oel gern kauffen, und oft nicht die Helfte dafür bezahlen will. Wann aber die Tücher fein zart und dichte gemacht werden, wie in Holland geschiehet; so folget das Oel so helle und klar, als ein Wein. Weswegen der OelMüller beständig ein dutzend solche feine dichte HaarTücher vorräthig halten muß. In Ansehn der Anzahl Oel von einem Scheffel Saat ist zu wissen: daß wer recht fein helle und klar Oel haben will, aus einem Brandenburger Scheffel RübeSaat mehr nicht als achtzehn Maas oder sechs und dreyßig Pfund bekommt. Dahero man dem OelMüller auf jede Tonne Oel sechs solche Scheffel Saat liefern muß. Eine ordentliche LandesTonne, Brandenburgischen Gehalts, hält ein hundert und zehen Maas, oder zwey

hundert

hundert und zwanzig Pfund, worauf man sehen muß, damit die Abnehmer nicht klagen dürfen. Die OelKuchen muß man alle bis auf den Winter aufheben, alsdenn sind solche auf Hexel gebrühet ein vortreflich gesundes Futter, auch kann man den Pferden solche in die Eymer werfen und davon saufen lassen, welches ungemeinen Nutzen hat. Als nun eine solche OelMühle Tag und Nacht gehet, und dabey ganz hurtig und beständig gearbeitet werden muß, so daß eine Person voll auf zu thun hat und über zwölf Stunden nicht aushalten kann: so muß ein Pursche darneben gehalten werden, welcher nach zwölf Stunden den Meister ablöset. Die Saat wird dem OelMüller alle Woche zu gemessen, da hingegen muß selbiger die richtige TonnenZahl Oel liefern, welche dann allezeit, wann eine Tonne voll ist, aus der Mühle in das LagerHaus geschaffet werden muß, damit Platz in der OelMühle bleibet, die beste OelVerkaufZeit ist, wann die Tage kurz und die Nächte lang werden wollen, welches zwischen Martini und Weynachten geschehen muß.

Späte hinaus bis gegen Ostern darf man keinen Oel liegen lassen, ausser was alle Woche geschlagen wird, solcher aber wird auch gleich verkauft, sintemahlen im FrühJahre, wann nach der SaatZeit der RübSaat im Felde anfänget zu wachsen, auch der Oel in denen Tonnen anfängt untüchtig zu werden, und fals man nicht das SpundLoch öfnet, auch wohl etwas aushebet; so kann es den Boden heraus stossen. Was aber nachgehends vor Oel den ganzen Sommer hindurch geschlagen wird, kann liegen bleiben bis Martini. Wer nun brav Geld hat, thut wohl, daß, wann ein Brandenburger Scheffel RübeSaat einen Thaler kostet, daß so viel aufgekauft wird, als man auf zwey Jahr genung hat, indem öfters, wie gesagt, ein Wispel, das sind vier und zwanzig Scheffel, das eine Jahr vier und zwanzig Thaler, und das andere Jahr, weil der RübeSaat nicht alle Jahr gleich gut geräth, funfzig Thaler kostet, wobey dann sehr bald etliche tausend Thaler verdient werden können. Allermasen der Preis des Oels sich nach dem Preise des RübeSaats jederzeit richtet, daß nemlich

lich das eine Jahr die Tonne zwölf Thaler kostet, das andere Jahr zwanzig bis zwey und zwanzig Thaler. Hierbey muß auch bedacht werden, daß der RübSaat nicht auf alte Boden geschüttet werde, indem selbiger die zartesten Ritzen treffen, und die Helfte durchlaufen kann. Es müssen also fest gespündete Boden zum RübeSaat erwählet, oder welches noch besser ist, GypsBoden gegossen werden. Auf solchen gehet kein Korn verlohren. Was nun die LeinSaat anbetrift; so die so genannte SchlagSaat, die zum säen sich nicht schickt, oder zu alt ist, die beste und wohlfeilste, indem solche alte Saat, wann in der OelMühle genugsam Wasser gegeben, und der WärmOfen recht in Acht genommen wird, viel Oel giebet. Und als die LeinSaat viel schwerer zu mahlen und zu pressen, als der RübeSaat; so muß der OelMüller angewiesen werden, der Sache Zeit zu lassen, und den so zähen Saamen in den Gruben, wann Wasser gegeben ist, brav stampfen zu lassen, damit der Oel aus denen zähen Fäsern sich auflöse und in der Presse herausgehe. Hiebey ist annoch zu merken, daß alle gemahlene oder zerstossene Saat ganz warm vom WärmHerde hurtig muß in die Tücher gemessen und in die Presse gesetzet werden, indem der Oel, weil die Masse waym ist, viel leichter herausgehet, als kalt. Wer vor andere Leute um das Lohn Oel schlagen will, welches, wann nicht Saat genung im Vorrath ist, gerne geschehen kann, derselbe handelt klug, daß er kein GeldLohn nimmt, sondern denen Leuten von jeden Scheffel Saat echzehn bis achzehn Maas Oel liefert, und die Kuchen für das Oel schlagen für sein Vieh sammlet. Dieses wäre also das nöthigste, so beym OelMühlWesen hätte müssen eröfnet werden.

Der vierzehnte Theil

Vom Negociiren in oeconomischen Dingen.

§. 1. Nachdem kein einziger Mensch auf dieser Welt lebet, welcher sagen kann, daß er ganz und gar von keiner Handlung wüste,

und dennoch leben könte, und also von Kayser und Königen, Pabst und Kardinälen an bis auf den geringsten Bettelmann sich Niemand der Handlung entlassen kann, und sich hierbey ergiebt, daß diejenigen, so vorsichtig und klug handeln, auch viel verdienen; so will uns als HausHaltern, welche alle und jede Stücke, womit die Handlung in der ganzen Welt getrieben wird, bauen, erzielen und erziehen, weil wir alles und jedes, so in der Welt zu Gesichte kommen kann, aus der Erde und dem Wasser durch unsere ökonomische Wissenschaften, nemlich alle Mineralia und Vegetabilia durch saure Mühe bauen und durch Pflanzen und Säen ans Licht zu bringen, nebst dem alle Animalia erziehen und mithin der Meister aller drey Reiche sind, verfolglich alles in unsere Hände am ersten kommt, und dann nachgehends an andere Menschen zum Verbrauch oder zu Fabricirung kostbahrer Sachen verkauft werden muß, noch viel eher geziemen, indem andere Menschen aus unsern erzielten Dingen oft funfzig mal mehr Geld verdienen, als es die LandWirthe verkaufen.

§. 2 Wann wir in grossen königl. KammerRegistraturen nur hundert und funfzig bis zwey hundert jährige Rechnungen nachsehen, wie viel Geld dasjenige zum Königreich gehörige Land eingetragen, und balanciren den jetzigen Ertrag von eben dieser Etendüe, so werden wir erschrecken, wie jedes Pertinenz gegen sonst genutzet wird, und wie viele Tonnen Goldes aus wüsten Plänen und Gegenden jährlich einkommen, von welchen vor Alters nicht ein Heller gelöset worden. Was hat Indien und besonders America vor hundert und funfzig bis zwey hundert Jahren vor Thee, Zucker, Koffee und TobacksPlantagen gehabt? Dahingegen ietzo so viel dergleichen auf wüste Plätze angeleget worden, daß dasige Besitzere jährlich viel Millionen Geld von denen Europäern davor lösen. In Summa die dreyReiche der Natur, nemlich alle Animalia, Vegetabilia und Mineralia, und die daraus folgenden Handlung ernähret und erhält die Welt, und in Ermangelung diesen kann kein Mensch leben.

§. 3.

§. 3. Als wir uns nun der Oeconomie widmen, und leediglich davon Profession machen wollen; so müssen wir Zweifels ohne, da wir alles und jedes, was die drey Reiche der Natur in sich fassen, als Meistere durch Wissenschaft und Fleis heraus bringen, und allen andern Menschen, so diese Profession nicht tractiren, zur Consumtion gegen Bezahlung feil oder zu Kaufe bringen, uns zu solchen Geschäfte geschickt machen, um diese unsere Handlung recht zu verstehen und zu tractiren, allermassen unser Wohl und Weh leediglich auf diesen Puncte beruhet. Und gleichwie tausend Exempel vor Augen liegen, wie theils kluge, vorsichtige und erfahrne ordinaire Kaufleute mit wenig Gelde angefangen zu handeln und etliche Tonnen Goldes mit recht erwerben, hingegen eben so viel andere, so gros Vermögen gehabt, durch unvorsichtig handeln und hazardiren bettel arm geworden; so wollen wir demnach vor uns, was nemlich in der Haushaltung vor Handlungen vorkommen, gewisse MaasReguln fest stellen, inmittelst aber von allen andern Handlungen, so in der Welt getrieben werden, weil unser dic cur hic auf das feierlichste darwider protestiret, abstrahiren, indem jeder Stand, worin GOtt den Menschen berufen hat, das Seinige nur allein besorgen muß, wann dessen Wohl Bestand haben soll. Wer ein Amt hat, der warte des Amts, und als unser Amt und Stand der erste und vornehmste ist, in welchen GOtt den ersten Menschen Adam gesetzet, und wie bereits gedacht, alles und jedes, so Menschen Augen sehen, durch die Oeconomie hervorgebracht worden, mithin sich in teutschen Landen wenig öconomische Producta finden, so wir nicht diese Zeit her gründlich zu tractiren gelernet hatten. Und als wir demnach in unsern Betrachtungen und experimentirten Productis wahr genommen, daß auf unsere reelle Manier mehr als zwey mal so viel, wie sonst erzielet werden kann. Dabey aber insonderheit Bedachtsamkeit und Fleis angewendet werden muß, und eine grosse regulaire Oeconomie nicht bestehen kann, wann der Besitzer solche vernachlässiget, und sich um andere Dinge, so nicht zur Wirthschaft gehören, bekümmert; so ist also nichts mehr übrig, als daß wir die zu unsern Wohlstande einzig und allein gehörige Säulen befestigen, und davon unter der

Furcht GOttes weder zur Rechten noch zur Linken abweichen; so wird es uns und unsern Nachkommen an nichts fehlen.

§. 4. Diese zwey Säulen der wahren Oeconomie bestehen darin; **Erstens** in der Tractirung derselben, so, wie wir es diese Zeit her gelernet, und zur Nachricht auf mehr als zwey hundert Bogen Pappier zum beständigen Nachsehen notiret haben. Die andere Säule, bestehet darin, daß wir alles und jedes, so unsere Oeconomie zu wege gebracht, auf die allersicherste, beste und vortheilhafteste Weise zu nutzen und zu verkauffen wissen. Als wir nun Gottlob die erste Säule unter uns feste gebracht; so ist also unser dic cur hic die andere Säule, nemlich das sichere und vortheilhafte negociiren mit unsern öconomischen Waaren auch kennen zu lernen und unter uns zu bringen, damit unser Wohl Bestand haben kann.

§. 5. Alle unsere erzielte Dinge können zwar, wie es die meisten Wirthe machen, so roh gleich verkauft werden, welches aber unserer Absicht schnur stracks zu wieder läuft, sintemalen ganz offenbar ist, daß ganze Länder diesem Grundsatz anhangen, und ihre sämtliche rohe Stoffe oder Waaren an Ausländer vor ein Bagatell verkaufen, und leider nach der Zeit, wann die Ausländer oft an jeden Thaler einen Thaler damit verdienet, und die Waaren in bessere Form gebracht, von denen Ausländern wied r theuer kaufen. Wie dann dargethan werden kann, daß die Holländer aus der Schlesien und andern Gegenden vor viele Tonnen Goldes Geld superfein leinen Garn einkaufen, solches nicht mit Asche, wie es hier zu Lande die tummen Weiber machen, zu schwammigter Lunte kochen, sondern durch die Gährung weis und gelinde zurichten, daraus als dann eine sehr feine und dichte Leinwand würken und auch auf eine besondere Manier bleichen lassen; hiernechst auch aus solchen Garn ganz besonders feine weise Zwirn- und TrillichBänder und Zwirne fabriciren und solches alles wieder heraus nach Teutschland vor schwer Geld senden.

§. 6.

§. 6. Was liefert Teutschland nicht vor Wolle nach der Schweitz? Woraus alldort so genannter Crepp und Flor gemacht, und wieder heraus geschicket wird? Was wird nicht in Danzig, Königsberg und Riga vor eine Menge LeinSaat aufgekauft und nach Holland geschickt, woraus die Holländer Oel wie ein Wein so klar zu schlagen wissen, welcher allesammt wieder nach Teutschland verkauft wird. Wie viel hundert tausend Pfund BieberHaare verkaufen nicht die Russen nach Frankreich vor ein bagatell Geld, woraus die Franzosen CastorHüthe, Strümpfe, Handschuh und Tücher fabriciren und wieder theuer nach Rusland senden? In Summa, es ist kein Ort anzutreffen, wo nicht in diesem Puncte gefehlet und ungleich verfahren wird. Die Stadt Nordhausen verthut jährlich viele hundert tausend Scheffel Weitzen und Rocken zum BrantweinBrennen, welcher oft wieder dahin verkauft wird, wo das Getreyde dazu ist hergekommen. Dieserley Exempel können uns nun die Augen öfnen, daß wir an unsern erzielten Stoffen die Hin- und HerFracht nicht allein, sondern auch jener Leute Gewinn an uns behalten und dergleichen Sachen, so uns recht thunlich fallen, selbst zu nutze machen können. Ich rede aber leediglich von unsern eigenen erzielten Stücken von unsern Gütern und werde nicht im geringsten auf Sachen anrathen, so unserer Oeconomie hinderlich fallen, oder NB. unserer Person und Stand nachtheilig seyn könten. Sintemalen viele tausend Exempel im Andenken schweben, daß Könige, Fürsten und Adeliche durch pappierne Projecteurs sind überredet worden, mit diesen und jenen Waaren ein Negotium anzufangen, diese oder jene Fabrique anzulegen, unter der Hofnung, weil grosse Herren sich des Monopolii, Propolii, und Polypolii bedienen können. Es hat aber bis diese Stunde keinen glücken wollen, sondern es ist immer das damnum emergens & lucrum cessans erfolget, und oft Tonnen Goldes Schade daraus erwachsen, dahingegen solche Herren in ihrem eigenen Districte mit der Helfte so viel Geld tausend Morgen unangebauete Gegenden hätten verbessern und zehnmal so viel auf eine solide Art gewinnen können, indem diese Profession, und die daraus entstehende Vieh- und GetreydeHandlung die

erste auf der Welt gewesen ist, auch die letzte seyn und niemals sinken wird.

§. 7. Wer die erste Materie zu einer Fabrique allezeit vor baar Geld aus fremden Landen kaufen und die Fracht daher bezahlen muß, demselben wird sein Concept gewis mislingen. Allermassen die ArbeitsLeute alle Woche ihren Lohn ohnfehlbar haben müssen. Wenn sich nun sehr wenige Abnehmer finden, welche so gleich wieder baar bezahlen, sondern wie fast alle Handlungen in der Welt gehen, gegen Barattirung anderer Waaren oder auf gewisse Zeit accordiren; so wird, wann wenig Verschreibungen folgen, das WaarenLager gros, und der Beutel klein, so daß ein solcher LandKaufmann bald einpakken muß. Und fals es nicht bald geschiehet, wissen die näl,sten rechten und grossen KaufLeute aus Neid durch ihre erstaunende Correspondenz und geringere PreisGebung es dahin zu spielen, daß dergleichen Fabriquen und Handlungen gleich als Knospen in der Blüte ersticken. Und als in der That ein recht gelernet, gereiset und erfahrner Kaufmann in einer grossen Stadt sich es recht angelegen seyn lassen muß, in guten Stande zu bleiben, inden. selbiger ohne Credit und Debet nicht handeln kann, diese beyden Puncte aber sorgsame Stunden und grosse Gefahr bey sich führen, und weil ein solcher Mann die in barattiren erhaltene andere Waaren wegen hingesendeten Waaren zur RückFracht vor halb Lohn erhält, auch wegen seiner grossen Erkentnis schon weis, wohin und für was vor andere Waaren selbe abzusetzen; so ist ein solches noch leidlich. Aber dieses alles lässet sich auf dem Lande von einer StandesPerson absolut nicht practicable machen, indem heutzutage wenig Waaren aus Fabriquen und dergleichen Handlungen vor baar Geld, sondern meistentheils zum Remiß anderer Waaren in RückFracht gesendet werden, welche aber einem LandMann nicht nutzen bringen. Es sind also nun dergleichen Negocium halber oft vier sechs ja zwölf bis vier und zwanzig grosse Kapitalisten in grossen HandelsPlätzen in Compagnie getreten, und hat oft jeder funfzig tausend Thaler eingeleget. Dieserley Compagnien können Fabriquen unter-

unterstützen, und können die barattirten Waaren verborgen und also zuverlässigen Debit erzwingen, können auch die Preisse wegen der Menge geringer setzen, welches alles ein in duodez anfangend und unwissender Fabriquant nicht nachthun kann. In Summa man kann sich ohne Bedenken darauf berufen, daß Niemand einen guten Erfolg von solcher Handlung auf dem Lande erlebet haben wird.

§. 8. Damit wir nun nicht aus der so beliebten Ordnung kommen, und die in diesen wenigen Paragraphis gegebene Warnung vor dem Baratt noch deutlicher ausdrücken; so ist zu wissen, daß alle und jede Waaren, womit die Handlung in der Welt getrieben, in zwey Klassen getheilet, und von denen Kaufleuten ganz besonders darauf gesehen wird, und zwar in courante Waaren, und dann in Waaren, so nicht courant oder gangbahr sind. Als nun derer sämtlichen grossen Kaufleute grösseste Wissenschaft, Forsche und Vortheil in einer grossen Connoissance und Correspondence bestehet, indem manchen Post-Tag funfzig Briefe ein, und auch so viel ablaufen, damit selbe das Steigen und Fallen der Preisse von allen Waaren in allen Ländern und Provinzen wissen, und also ihre Maasregeln darnach nehmen können, und dann ihr bestes Mittel ist, daß, wann laut Briefen an einigen Orten diese oder jene courante Waare steiget und gesuchet wird, daß selbe alsobald solche Waaren von solchen Oertern, wo davon guter Vorrath ist, mittelst ganz complaisanten Briefgens citissime gegen Versprechung anderer Waaren oder baldiger Zahlung aufzutreiben und zu verschreiben wissen. Niemalen aber wird von denen zwey versprochenen Puncten der letzte, nemlich baar Geld erfüllet, sondern es werden nachgehends aus ihrem Lager Waaren, so nicht courant sind, dagegen recommendiret. Als nun zu so vielerley Waaren auch vielerley Apartements und Lager gehören, indem das eine trocken, und das andere feuchte liegen will, hierunter aber sehr viele Waaren sind, welche einen sehr grossen Abschus leiden und leicht verderben können; so daß selbe, wie in grossen HandelsPlätzen alle Tage zu sehen ist, vor ein bagatell verauctioniret, ja wohl öfters ins Wasser geworfen werden müssen;

müssen; so finde höchst nöthig, vorerwehnte Warnungen vor dergleichen barattiren zu schärfen. Ob sich gleich öfters jemand einbildet dergleichen zum Remiß erhaltene Waaren bald los zu werden; so ist es aber dennoch nicht möglich, daß ein rechter anderer Kaufmann solche auf einmal und NB. vor baar Geld und vor eben den Preis annehmen, auch die Fracht bezahlen wird, und einzeln hier und dort eine grosse Parthey Waaren zu verthun, welche nicht courant ist, solches wird unter allen Unmöglichkeiten, daß Profit solte dabey seyn, forne angesetzet. Es bleibet auch von allen denenjenigen Waaren, so nicht courant sind, und welche aus fremden Landen kommen, der Preis nicht zwey Jahr egal, sintemalen bey vielen oft die Helfte steiget und fället, und viele Waaren sich merklich verändern. Wie dann frische Feigen, Kastanien, Serdellen, Heringe, Baum-Oel, gebackene Pflaumen, Citronen, Aepfel de Sina, Burgunder und Champagner Weine und dergleichen unzehlige Waaren, das erste Jahr theuer, das andere Jahr wohlfeil und das dritte Jahr oft gar nichts mehr werth seyn. Und so gehet es auch mit Ellen-Waaren, welche in Ansehn der Mode bald altmodisch, Farben abschössig und denen Motten zu theil werden, und wer nimmt gleich ganze Stück? und ist es auch just in der Gegend gebräuchlich? In Summa, wer bald ruiniret seyn will, der fange auf den Dorfe dergleichen Handel an. Ich als ein alter Mann habe Europäens sämtliche Handlungen auf meinen Reisen genau erwogen, dabey viele tausend Hinderniße angemerket, und will also behaupten, daß keine glücklichere, vortheilhaftere und beständigere Handlung ist, als die oeconomische.

§. 9. Weil in der oeconomischen Handlung NB. nichts eingekauft werden darf, sondern alle und jede Waaren selbst gezeuget werden, und in Betracht selbe allesammt die courantesten auf der Welt sind, so gleich vor baar Geld verkauft werden können; so kann ich nicht absehen, wie einige Klüglinge so blind hin sich in andere Handlungen, wo nichts als Sorge, Mühe und Verlust zu gewärtigen ist, einlassen, und ihre so geseegnete bequeme Gelegenheit Geld im Menge zu erwerben,

ben, hinten ansetzen und nicht darauf bedacht seyn. Wir haben in unserer zeitherigen oeconomischen Einrichtung zur Genüge wahrgenommen, daß, wann alles und jedes, so zur Oeconomie auf einem grosen Gut gehöret, behörig besorget, und Regulmässig tractiret werden soll, vor einem Cavallier, Beamten oder Pachter wahrhaftig eine vollkommene Beschäftigung und völlige Arbeit ist, wann gleich Verwalter, Schreiber und Hofmeistere Pferdemässig arbeiten und vigiliren; weswegen sich denn Niemand um einen andern ZeitVertreib umzusehen hat.

§. 10. Was nun in unsern ietzigen Betrachtungen des Negociirens in oeconomischen Dingen hauptsächlich zu notiren und zu beobachten ist; so müssen wir **Erstens** bey allen und jeden Stücken, so die Oeconomie an das Licht bringet, genau erwegen, was zu unserm eigenen Verbrauch, auch einen beständig ziemlichen Vorrathe von allen nöthig ist? **Zweytens** müssen wir wohl erwegen, ob dis oder jenes nicht anders als so roh verkauft werden kann? oder aber ob es noch besser zurecht oder was anders daraus zu machen, wo mehr Geld dafür gelöset werden könte. **Drittens** müssen wir erwegen, was es vor Waare sey? ob solche ohne Eintrocknen oder Verlust so lange zu halten sey, bis es mit Nutzen verkauft werden kann? **Viertens** müssen wir den dazu erforderlichen Raum und den darin steckenden Werth in Betrachtung ziehen, ob ersterer länger zu entrathen, und ob das zu hoffende mehr werth sey in einer geraumen Zeit, dasjenige, so mit dem sogleich baar gelöseten Gelde zu verdienen wäre, übersteiget? Sintemahlen mit baaren Gelde auf dem Lande mehr Geld zu verdienen ist, wie in einer Stadt, wer damit umzugehen weiß, und behörige Gelegenheit dazu hat. **Fünftens** müssen wir reiflich erwegen, ob die vorzukehrende Veränderungen und Fabricirungen unserer erzielten Dinge ohne Weitläuftigkeit, Gefahr, Präjudiz und leichte Kosten, mit unsern eigenen und nicht fremden kostbaren ArbeitsLeuten zur Vollkommenheit gebracht, und nach Abzug aller und jeder aufgewandten Kosten, auch auf jeden Fall vor mehr baar Geld verkauft werden kann

als der erste Stof hätte verkauft und alle Mühe und Sorge erspahret werden können? Hauptsächlich aber Sechstens müssen wir wohl bedencken, ob bey allen sothanen Verfahren, sie mögen auch vor ihren Theil so vortheilhaft ausfallen, wie sie nur immer wollen, unsre völlige ordinaire oeconomische Hauß und FeldArbeit ihren ununterbrochenen Fortgang habe? weil unser ganzes Wohl auf dieser Säule ruhet. Siebendens ist auch unsere Schuldigkeit zu erwegen, ob alle dasjenige, was wir durch Wissenschaften vornehmen wollen, wann es auch vortheilhaft ist, von guter Folge sey, und ob nach unsern Ableben solches von unsern Nachfolgern oder Kindern bezwungen und ohne Verlust fort geführet werden kann, indem in Ermangelung dessen die Nachkommen seufzen müssen. Achtens müssen wir mit grosen Bedacht erwegen, ob unsere nicht zur Landwirthschaft gehörige, sondern artificielle Proceduren denen Bürgern in nächsten Städten Abbruch an der Nahrung verursache? in dessen Fall die hohe LandesHerrschaft auf das Klagen derer Unterthanen sonst bald Gelegenheit suchen wird, das Werck zu legen, und als ein solches annoch viel Feindseeligkeit bey sich führet, und in andern erlaubten Betreibungen zehn mal mehr Schaden, als ersteres, eingetragen, zuwege bringet; so ist am besten davon im Anfange abzustehen.

§. 11. Gleichwie nun diese acht Puncte zur Genüge ausweisen, daß unser Thun und Lassen mit gutem Bedacht geschehen muß, wann was erspriesliches erfolgen soll, so müssen wir auch bey allen andern Stücken, so anietzo zu erörtern viel Zeit und Raum erfordern würden, jeden vorzunehmenden Punct auf die Waage der Vernunft legen, und zusehen, ob nicht das allergeringste dabey zu bedencken sey; ansonst können wir uns nicht rühmen die Haushaltung recht Regulmässig gelernet zu haben. Ich meines Theils habe in diesem Stück ein ganz ruhig Gewissen, indem in meiner ganzen oeconomischen Lehre nicht ein einziger Buchstabe wird zu finden seyn, welcher was intricates oder präjudicirliches, hazardirendes oder erst probirendes bey sich führete, sondern weil ich nichts als aus langwieriger Erfahrung bereits bewähr-

bewährte Arten angerathen, und in so vielen hundert Cautelen, wo man sonst gefehlet oder fehlen könte, getreue und Herzernstliche Warnungen gegeben, dahero wenig in oeconomischen Dingen vorkommen wird oder kann, wovon ich nicht das Wohl und Weh ohne eiteln Ruhm ganz deutlich zu Pappier gegeben habe, um bey allen Begebenheiten meine aufrichtig und wohlgemeinten Sentiments bedürfenden Fals nachzulesen.

§. 12. Was nun auf unsern Gütern zu handeln vorfället, wollen wir nach der Reihe mit Anmerkungen in Betrachtung ziehen, nemlich alles, was wir selbst erzielet, nicht allein zur Vollkommenheit zu bringen und zu verkaufen, sondern auch was zu unsrer Oeconomie bessern Flor und unsern erzielten Dingen Zurechtmachung vor Stücke auf der Nachbarschaft vor leichte Geld zu haben, zur rechten Zeit anzukaufen, damit alles in seiner behörigen Ordnung fort gehe, und zwar wollen wir mit denen Gewächsen, so über die Erde heraus wachsen, den Anfang machen, und die vornehmsten am ersten beleuchten, nehmlich

Rocken, als die nöthigste Frucht zur menschlichen Nahrung ist zwar die aller couranteste Waare auf der ganzen Welt, und könte sogleich aller Orten für baares Geld verkauft werden, als aber in unsern oeconomischen Betrachtungen bey der BrantweinBrennerey, als eine gewisse Maasregel fest gestellet, um Menagirung derer Getreyde Fuhren nach der Stadt, und hauptsächlich um den ansehnlichen Gewinn bey der ViehMastung und der davon fallenden Düngung, woraus ein unbeschreiblicher Nutzen entspringet, nicht einen Scheffel Rocken zu verkaufen, sondern allesammt in der BrantweinBrennerey zu verbrauchen; als muß es absolut dabey verbleiben. Dahero, wann das zur künftigen Aussaat gehörige Quantum und das Bedürffen zu Brodt vor das ganze Haushalten, benebst noch einem Vorrathe zur Reserve abgemessen, alles andre zur BrantweinBrennerey bestimmet bleibet, und nichts verkauft wird. Vielmehr, wann nahe auf der

Nachbarschaft hinter unsern Gütern Leute Vorräthe von zwanzig, dreyssig und mehr Scheffel hätten und wegen weiter Entlegenheit einer HandelsStadt sothanen Rocken vor ein Bagatell um Geld zu Marckte verkaufen wolten, und wir im Nachrechnen unser gutes Conto dabey finden; so müssen wir um der Mast und Düngung halber, solche kleine Partheyen allezeit wegkaufen, damit die Brennerey immer stärcker werde, weil hiebey ein gros Stück Geld zu verdienen ist.

Weitzen ist gleichfals eine der aller courantesten Waaren, so aller Orten für baar Geld verkauft werden kann. Wer aber Gelegenheit, nemlich BrantweinBrennerey und Stärckenmacherey hat, muß absolut nicht eine Metze verkauffen. Vielmehr wenn hinter dem Gute her ein Scheffel Weitzen nur zwey Groschen wohlfeiler als in der weit vor dem Gute gelegenen HandelsStadt zu haben ist, und es die Verkäufer mit ihren Gespann bis auf das Gut selbst bringen; so ist sehr vortheilhaft alles aufzukaufen. Sintemalen alle Monate der daraus gebrannte Brantewein oder die daraus gemachte Stärcke oder Amydam als courante Waare für baar Geld in der nächsten HandelsStadt abzusetzen ist, und wovon wir, wann vom Brantwein oder Stärcken Verkauf wird die Rede seyn, ein mehreres sagen wollen. Da auch auf vielen Gütern gar kein Weitzen, wohl aber ander Getreyde zur Genüge gebauet wird, und wegen vielen HeuBau eine grose Menge Vieh gehalten werden kann; so ist dennoch sehr rathsam, den hinter dem Gute her und also sonst vorbeyfahrenden Weitzen aufzukaufen, und dann die Stärcke oder den Amydam, so daraus gemacht worden, in die Stadt zu verkaufen, jedoch allezeit für baare Bezahlung. Und wann dann hieraus nur das angelegte WeitzenGeld und ArbeitsLohn zur fernern Continuation heraus kommt; so bleibet dennoch mehr als ein tausend ReichsThaler an diesem einzigen Producte bey der ViehMastung Profit, ohne was vor magere Felder durch die grose Menge Dünger zu drey bis sechsfachen Wachsthum andern Getreydes zuwege gebracht werden kann.

Ger-

Gerste ist ebenmässig courante Waare, und wird in denen Städten zum Brauen gerne baar bezahlt. Als aber nach Abnahme der SaatGerste das Bedürfen zum Malz, so in der Brauerey und BrantweinBrennerey ausgemittelt worden, und nachgehends annoch groser Vorrath vorhanden wäre; so ist dennoch nicht rathsam, das Gespann weit nach der Stadt damit zu belästigen, sondern wo schifbare Ströhme nahe sind, wo sich Kaufleute befinden, welche weitere Versendungen treiben, müssen wir aus aller übrigen Gerste grose Mittel und kleine PerlGraupen machen lassen, sintemalen just so viel Geld aus denen Graupen gelöset werden kann, als die Gerste werth gewesen, und das ArbeitsLohn gekostet. Da sich aber im Gewicht ergiebet, daß mehr als die Helfte, ja bey PerlGraupen drey viertel und mehr Theile abgehen, so allesammt als das beste Schrot zur Vieh-Mastung verbraucht werden kann; so ist dieser Product mit unter die vortheilhaftesten zu rechnen. Ob nun zwar nicht alle Mühlen dazu eingerichtet, auch nicht alle Müller besonders mit PerlGraupen, dabey der grösseste Profit ist, umzugehen wissen; so habe ich eine Machine erfunden, welche ohne zwey Mühlsteine und ohne besondre Kosten in einem geringen Gebäude auf dem Hofe aller Orten in kurzer Zeit aufgerichtet werden kann, worauf man ohne ein einzig Korn Gerste zu zerquetschen, welches sonst die Mühlsteine mehr als zu viel thun, grose, mittel und kleine PerlGraupen in Menge machen kann, und wozu man nichts als einen Ochsen oder Esel zum Trieb, und eine Magd zum Aufschütten braucht.

Erbsen sind, wann selbe im Einernten in Acht genommen und gut reine gemacht werden, eine courante Waare, und werden von Kaufleuten auf die Schiffe zu verhandeln, auch von denen Bürgern in Städten gesucht und gerne baar bezahlt. Nachdem wir nun in unserer Oeconomie öfters angerathen, nicht alleine um des so nüzlichen Strohes halber vor die Schäferey, sondern auch weil die Erbsen gut scheffeln, und dem Weitzen gleich verkauft werden können, mit Fleis darauf zu sehen und viel Erbsen auszusäen; so werden dann bey sol-

chen grosen Vorräthe, so viel als wieder auszusäen sind, und was die ganze Wirthschaft zum Verbrauch nöthig hat, auch was denen Deputanten jährlich accordiret ist, benebst noch einem guten Vorrathe in Reserve, ausgemittelt, und die übrigen gegen Lichtmeß, da selbe am theuersten sind, vor baar Geld verkauft, als wozu sich Abnehmer zur Genüge finden werden.

Linsen sind auch courante Waare, werden so theuer als die Erbsen bezahlt, und wird in allen Stücken, wie mit denen Erbsen verfahren.

Hirsen ist eine von den vortheilhaftesten Früchten, und als die Leute nicht aller Orten damit umzugehen wissen, selbe auch nicht gern auf allen Aeckern, sondern nur wo milde kleyicht Land ist, wächset, inmittelst erstaunend Geld einträget, und wir unter andern auf allen Radungen und milden Lande öfters dazu angerathen, jedoch in unsern Anschlägen den Scheffel so roh vor ein Thaler angeschlagen, bey dem Unterricht von dem Mühlwesen aber anweisen werden, wie mit wenigen Kosten eine HirsenMühle, so ein Ochse oder alt Pferd treiben kann, anzulegen, da dann alle erbauete Hirse, wann der Saamen zum fernern Aussäen davon genommen ist, gestampft und von Hülsen gesaubert werden kann, da alsdann von einem Scheffel rohe Hirse, so ein Thaler gerechnet wird, funfzig Pfund feine Hirse fallen, welche à acht bis neun Pfennige für ein Thaler zwölf Groschen verkauft werden kann. Dann bleibet aller Abgang als ein vortreflich Futter vor das Vieh annoch zum Profit. Diese Waare ist aller Orten vor baar Geld zu verkaufen und werth, daß mit einem besondern Augenmerck darauf gesehen werde.

Hafer wird zwar erstaunend viel auf einem grosen Gute erzielet, aber auch wo Stutterey en oder sonst der Herrschaft viel Pferde gehalten werden, wiederum viel verbraucht, so daß oft kein Scheffel verkauft werden kann. Wann aber nach Abzug des völligen Bedürfens

sich

sich ein guter Vorrath befindet; so ist wohl zu erwegen, ob der Hafer in der Nachbarschaft theuer oder sehr wohlfeil ist. Ist der Preis sehr geringe; so muß erwogen werden, daß die Fuhren viel Unkosten machen, und also sehr wenig Geld daraus gelöset wird, weswegen ohne Bedencken solcher Hafer bis Johannis auf dem Magazin liegen bleiben muß, zu welcher Zeit dann der Preis am höchsten anfänget zu steigen, so daß ein Wispel oft drey bis vier Thaler mehr als um WeynachtsZeit kostet. Stehen nun nach Johannis gegen drey Wochen vor der Erndte die FeldFrüchte reif und gut, so daß eine volle Erndte zu hoffen ist; so muß der Hafer für baar Geld verkauft werden. Findet sich aber die sämtliche FeldFrucht, besonders Gerste und Hafer etwa wegen dürren Sommer oder Verhagelung, schlecht und geringe; so muß aller Hafer absolut liegen bleiben, weil solcher nicht verderben kann, immassen die uhralten Hauswirthe auf die drey Heiligen viel gehalten und gesagt; Hafer, Hopfen und Heu läst keinen Hauswirth sincken, dahingegen ein anderer erfahrner Wirth auch das in denen drey Heiligen verborgene Uebel in folgenden ausgedrückt: Huren, Hengst und Hunde, richten manchen Wirth zu Grunde. Wer eine gute HirsenMühle hat, kan auch aus den schwerest und gros körnigt gelben Hafer recht schöne HaferGraupen und HaferGrütze machen lassen, womit ein jeder Scheffel Hafer just noch ein mal so hoch als roh genutzt, und diese als courante Waare in allen Städten für baar Geld verkauft, der Abgang aber vortreflich vor das Vieh genutzet werden kann. Wo nun eine Stärckenmacherey dabey ist, kann solcher Hafer, nachdem die Stärcke aus dem Ofen genommen, recht gut in solchem Ofen geröstet, und bey so gestalten Sachen in vier und zwanzig Stunden viel HaferGraupen und Grütze nachgehends auf der HirsenMühle daraus gemacht werden.

Winter und SommerRübesaat hat sich, nachdem der Talk in Ermangelung genugsamen fetten Ochsen theuer geworden, in Ansehung des daraus zuschlagenden Oels zum LampenBrennen hoch in Werth gebracht, so daß oft ein Wispel von vier und zwanzig Brandenbur-

denburger Scheffeln vor funfzig Thaler verkauft wird, und als selbiger ganzer vier Wochen vor der GetreydeErndte reif wird und sogleich auf dem Felde ausgedroschen und zu Gelde gemacht werden kann, um die nöthigen ErnteKosten daraus zu lösen; so haben wir nicht unbillig auf dessen starcke Aussaat in unserer Oeconomie angerathen, auch in denen Anschlägen bewiesen, daß grose SummeGeld dabey zu gewinnen, ohnerachtet ein Scheffel nur ein Thaler hoch gerechnet worden. Wo aber bey einem Gute eine OelMühle vorhanden, welche auch mit einem Pferde zu treiben, angeleget werden kann, allda muß absolut nicht eine Metze Rübesaat verkauft, sondern nach und nach zu Oel geschlagen und die OelKuchen denen Kühen im Winter auf Hexel, Kaf und Spreu angebrühet werden. Was das geschlagene Oel betrift, so ist zu wissen, daß man sich aller Kundschaft im Verkaufen verlustig machet, auch Schaden leidet, wann der Oel sogleich in der Mühle auf die Tonnen gefüllet und sogleich verkauft wird, sintemalen sich jederzeit einige wässerichte Theile und dickes von Korn mit auspresset, welches in kurzer Zeit in der Tonne bey zwey bis drey quer Finger hoch ein Sediment setzet. Weil nun durch das Fahren sothanes Sediment aufgerühret und verfolglich dadurch die ganze Tonne Oel davon trübe und dicke wird; so wird dadurch jede Tonne Oel von denen Kaufleuten entweder zwey bis drey Thaler im Preise herunter gesetzet, oder wohl gar zu zurück geschicket. Weswegen in der OelMühle keine Tonne gefüllet, sondern der Oel mit des Müllers accurat gemessener MaasTonne in das Magazin oder LagerHaus geschaft, und der Oel auf grose StückFaß, so sechs bis zwölf Tonnen halten, gefüllet, und dann gegen Weynachten, da der Preis am höchsten ist, das rechte klare Oel auf richtige gemessene leere Tonnen abgezogen und als die couranteste Waare von der Welt für baar Geld verkauft werden muß. Was nun als ein Sediment auf denen Lager- oder StückFässern bleibet, kann zum schwarzen SeiffenSieden, ingleichen zu WagenSchmiere gebraucht oder an die Seiler verkauft werden. Was nun vor Geheimnisse beym Oelschlagen vorkommen, und wovon unter hundert Müllern nicht einer davon weiß, indem meistentheils ein DritTheil

zu

zu schaden geschlagen und in denen Kuchen gelassen wird, davon wollen wir behörigen Orts, nemlich bey dem MühlWesen das nöthigste zu besorgen nicht ermangeln.

LeinSaat ist, wo viel Flachs gebauet wird, fast dem RübeSaat vorzuziehen, sintemalen selbiger in zwey Sorten nemlich SäeSaat und SchlagSaat getheilet, und erstere sehr theuer verkauft und von vielen ausländischen Kaufleuten gesucht wird. Wer das OelSchlagen recht gründlich verstehet und Gelegenheit hat, alle alte SchlagSaat aufzukaufen, indem in Curland und Litthauen eine ganze grosse Tonne nur drey Thaler kostet, derselbe kann was rechtes damit erwerben, inmassen die LeinKuchen all und jeden Vieh sehr gesund und nahrhaft seyn, und der LeinOel ordentlich hundert Pfund vor acht Thaler verkauft werden. Weil auch wegen Einführung der sogenannten WachsLeinwand anietzo viel hundert Tonnen LeinOel mehr als sonst in manchen Lande aufgehen, so steiget der Preis auch immer höher. Es muß aber, wie gedacht, der Müller sattsamen Unterricht und Anweisung erhalten, wie viel Wasser bey dem Stampfen auf einen Scheffel Saat gegeben, und auf was vor Zeichen bey dem WärmOfen, worauf die Ausdünstung geschiehet, Acht zugeben. In Ermangelung dessen aus ganz alter SchlagSaat, wann noch so lange damit umgegangen wird, nicht die Helfte des darin steckenden Oels klar heraus gepresset werden kann. Insonderheit muß der Müller angewiesen werden, ein fein dichte und zartes HaarTuch, worin die gestampfte Saat ausgepresset werden soll, zu verfertigen, indem auf diesen drey Puncten, nemlich dem Wasser geben, Wärmen und HaarTüchern alles Wohl und Weh bey dem Oelschlagen beruhet.

Wicken, Bohnen und gemengte sogenannte LinsenGerste sind nicht courante Waare und werden dennoch, wo der Acker sich dazu schickt, häufig gebauet, aber weil solches dem ViehStande vortreflich zu nutze kommt, allesammt verfüttert.

Toback ist, wo milder und etwas sandiger Boden ist, eine courante Waare, und wann, wie wir in unsern ökonomischen Theile vom Säen und Pflanzen zur Gnüge angewiesen haben, der Toback in acht genommen, und fein gelbbraun getrocknet wird; so darf man vor Abnehmer gar nicht sorgen, indem die TobacksSpinner aus denen Städten häufig darnach herum laufen und sehr gerne, nachdem die Waare schön egal und lang ist, den Centner vor hundert und zehn Pfund mit drey, vier ja fünf Thaler baaren Gelde bezahlen. Hiebey ist in Acht zu nehmen, daß in den ganzen teutschen Landen nicht erlaubt ist, daß ein TobacksSpinner auf denen Bodens, wo der Toback noch allesammt an seinen Schnuren hänget, bald hie bald da die besten Schnuren aussuchen darf, sondern er muß entweder den ganzen Vorrath, so auf einem Boden hänget, nehmen, oder aber so viel er bezahlen kann so nach der Reihe, wie der Toback hänget, einsprengen und abnehmen. Dieses hat folgendes zu bedeuten, weil die aufgereiheten TobacksBlätter von der Luft völlig ausgetrocknet und so mürbe sind, daß alle Blätter bey dem Abnehmen, Einbinden und Fahren zu Staub werden würden; so muß der Käufer selbst des Abends zuvor mit einem StrohSprengWisch, so viel derselbe aufladen will, auf seine Gefahr mit Wasser etwas benetzen, damit alle seine erwählte Schnuren die Nacht hindurch etwas geschmeide und lehne werden. Dieser Leute ihre MaasRegul in diesem Stück ist gemeiniglich auf jeden Centner trockne Blatt fünf Maas Wasser, das sind zehn Pfund, indem einiges beyzuspritzet. Des Morgens muß Verkäufer etwas lang Stroh zu Seilen oder Bändern hergeben, worein dann der TobacksSpinner oder Käufer auch selbst mit seinen Händen allen eingefeuchteten Toback abnehmen und in Bündlein binden muß. Alsdann wird dieser so etwas angefeuchtet und in StrohSeile gebundene Toback accurat gewogen, hundert und zehn Pfund auf einen Centner gerechnet, und sogleich bezahlt, wornach man sich also zu achten hat.

Stärke oder Amydam ist courante Waare. Erstere, nemlich weiße Stärke ist auf dem platten Lande in Teutschland und angränzenden

zenden Reichen und Provinzen gebräuchlich, weil selbe sich nicht weit über Wasser oder See fahren lässet. Hierzu werden von leichten Holze Tonnen gefertiget, welche nicht schwer sind, und in jede zwey auch drey Centner gefasset werden können. Die leeren Tonnen werden zuerst gewogen, das Tara auf den Boden gezeichnet, dann recht voll Waare gemacht, wohl zu gespündet, die Reifen mit Zwecken angenagelt, und wann dann das ganze Fas gewogen, sporko oder prutto daneben gezeichnet, Tara abgezogen, und unten Netto deutlich angemerket, eine Nummer dabey gemacht, und endlich diese Zeichen zu Buche genommen, wornach man alsdann sicher verkaufen kann. Die Fässer werden von den Kaufleuten nicht bezahlt. Hiebey ist annoch zu wissen, daß der Böttiger im Anfange eine Probe Tonne machen müsse, worein man just zwey Centner fassen kann. Ist nun selbe zu gros, so muß der Böttger absolut etwas davon abnehmen und so lange mustern, bis er das rechte Maas hat, wornach alsdann alle Tonnen accurat gemacht werden müssen, sintemalen hierinnen ein grosser Vortheil beruhet, indem, wann die Tonnen fünf, zehn bis funfzehn Pfund mehr halten, in Rechnungen Schwürigkeit und Unordnung entstehet, und der Kaufmann nichts davor geben will, hingegen wann fünf oder zehn Pfund daran fehlen, der Kaufmann ein Achtel oder ein Viertel Centner decourtiret und Falsa überschreibet. Wann aber das Gebind fein egal gemacht, und die Waare mit ofnen Fasse und dem dazu gehörigen Boden auf die Waage gesetzet wird; so kann man accurat zwey Centner netto einwiegen und durch etwas rütteln die Accuratesse erzwingen. Wornechst der Böttger das Fas erst zuschlagen und nageln muß. Bey so gestalten Sachen hat man leichte Buch halten und behält Friede und Glauben. Und als nach unserer Anweisung alle Stärke in der Maschine oder Ofen wohl ausgetrocknet wird, so kann man ohne Sorge schlafen, daß selbe nicht schimmlich oder dummlich wird, und die Kundschaft dadurch verlohren gehet, auch die Waare nicht eintrocknet, und denen Käufern Gelegenheit giebt, sich über zu leichte Gewichte zu beschweren. Hingegen wird, wann die Stärke aus dem Ofen in die Fässer gewogen wird, unter fünf bis acht Tagen je-

des Fas fünf bis zehn Pfund schwerer, weil die trockne Waare durch die Fässer von der feuchten Luft im Gewicht zunimmt.

Amydam Tonnen werden aber allesammt von eichenen Holze sauber, jedoch auch leichte und egal zu drey hundert Pfund netto gros gemacht, ebenfals gewogen und das Tara accurat notiret. Allhier aber muß die Waare recht wohl ausgebacken, aus dem Ofen eingewogen und absolut auf jede hundert Pfund zwey Pfund Uebergewichte, welches nicht gerechnet wird, gegeben werden, weil solches aller Orten von denen Kaufleuten verlanget wird. Dahero sechs Pfund auf eine Tonne obenein gewogen werden müssen. Diese Waare wird baar bezahlt und kein Rabatt gerechnet. Da nun selbe an sehr wenig Orten gemacht wird, und dennoch nöthig ist; so muß man absolut selbe nicht verborgen, es mögen sich auch die Kaufleute in ihren schmeichelhaften Briefen stellen wie sie wollen. NB. Es sind unter allen öconomischen Waaren Stärke, Amydam und Potasche an gefährlichsten zu verborgen; allermassen auf Schiffen in der Geschwindigkeit eine Verwahrlosung mit dem Laden geschehen kann, daß solche Fässer zu lange in Wasser oder groser Feuchtigkeit liegen, da alsdann die verwegenen Schiffer sich bald auszuwickeln und vorzuschützen wissen, diese Waare wäre feuchte zu Schiffe gekommen. Kurz, feine aufrichtige Waare, so sehr nöthig, kann hochmüthig seyn, und baare Bezahlung haben. Ich meines Orts weis mehr als hundert Exempel, daß die Schiffer dergleichen Waare wegen sehr nöthig und prompter Fracht halber unter das unterste Verdeck des Schifs geladen, da denn diejenigen Tonnen, so auf dem Boden gelegen, allesammt sind dummlich geworden, und wodurch zwischen Schiffern und Kaufleuten viel Disput und Klagen bey der Obrigkeit entstanden. Weil wir nun alles und jedes bey Fabricirung solcher Waare wohl in Acht genommen, auch gute Waare dem Kaufmann liefern können; so muß uns auch zur fernern Continuation gute und prompte Zahlung bey Liefferung der Waare erfolgen.

Brantewein ist courante Waare, und wird von denen Wirthen und

und Krämern auf den platten Lande Tonnen weise, von denen Kaufleuten aber, so zu Wasser handeln, Ohmen weise gehandelt. Eine Ohme wird Netto ein und vierzig Stübgen vor vier Quart gerechnet, das sind hundert und vier und sechszig Maas oder Quart, ein Maas muß zwey Pfund halten, und hiernach muß der Böttger die Fastage accurat einrichten. Als wir nun bey dem Unterricht von der BrandteweinBrennerey angerathen, allen aus der BrantweinBrennerey in das Lager kommenden Brantewein auf grosse StückFässer zu ziehen, und einige Monate liegen zu lassen, weil in dieser Zeit der Brantewein seine Stärke und Güte verdoppelt; so müssen nachgehends zum Verkauf besondere accurat egal gemessene Ohmen oder Fässer gemacht und in Wasser viele Tage wohl ausgebühnet und mit gedrechselten Spund und Zapfen versehen werden, damit man selbe alsdann den Tag vor der Versendung füllen, zuspünden und zu Buche nehmen kann. Vor die Fastage zahlt der Kaufman nichts, und muß man dieser wegen bey der PreisStellung auf sein Conto sehen. Wo Schiffarth ist, kann man was rechts damit gewinnen, weil man just von Michael bis LichtMesse, oder Fastnacht nach Abzug dessen, so auf dem platten Lande nach und nach verkauft worden, bey hundert Ohmen auf einmal zur Proviantirung derer abgehenden Schiffe absetzen kann. Die Preisse richten sich ordentlicher Weise nach dem GetreydeWerth; Als auch, wo Schiffarth ist, von den Schiffern unter dem Vorwand ihrer Provision grosse Partheyen destillirte Liqueurs oder Aquae vitae an auswärtige Oerter mit genommen, und also von Danzig vor viele tausend Thaler dazu verschrieben werden; so ist zu wissen, daß selbe in zwey Sorten zu rechnen seyn, nemlich doppel und enkel oder einfacher. Der DoppelLiqueur von diversen Sorten ist an Ort und Stelle der Preis ein Stof oder Maas, so nicht mehr als zwey gute Pfund hält, für zwey Thaler, der enkel oder einfache, von welchen die Schiffer allezeit zehnmal so viel nehmen, ein solch Maas sechzehn gute Groschen, welche Liqueurs allesammt nicht anders als so Stof oder MaasWeise in kleinen wohl ausgebühnten und dauerhaften Fäsgens verlassen werden. Die feinen Doppel-

Liqueurs aber für zwey Thaler werden jederzeit zwölf Bouteillen oder sechs in ordentlich dazu gemachte sogenannte Flaschen-Keller, so mit Boy oder Fries ausgefüttert sind, versendet. Ein solcher Flaschen-Keller aber ist jederzeit und aller Orten, wo selbe auch wieder verkauft werden, vor baar Geld unterzubringen; sintemalen wegen vielerley Sorten oft zwölf verschiedene Liqueurs in einem solchen Flaschen-Keller, nemlich in zwölf Flaschen gefüllet werden müssen. Die Preisse aber sind ein vor allemal von langen Jahren her fest gestellet, wobey es auch verbleibet, nemlich der doppelte zwey Thaler und der einfache sechzehn Groschen. Hierbey ist anzumerken, daß keine Bouteille oder Flasche ganz und gar accurat voll bis an den Stöpsel gefüllet und mit einem so rohen Kork-Stöpsel zu gemacht werden darf, indem solche, wann warm Wetter folget, leicht springen, sondern es muß, damit die Spiritus Luft haben, nur ein quer Finger hoch fehlen, und dann mit Kork-Stöpfeln, so nicht steinigt, holtzigt, mürbe und porös oder löchericht sind, sondern mit fein dichten, welche NB. zuvor eine viertel Stunde in Wasser gekocht, wovon selbe zähe und linde geworden, feste zugestopft, mit einem Zettul die inhaltende Sorte bemerket, und dann versiegelt werden. Auf diese Weise versenden die Danziger viel tausend Bouteillen jährlich. Und weil ich dieserley doppel und einfache Liqueurs nicht allein, sondern annoch viel feiner und weit delitatere Sorten machen kann, so daß dennoch die besten doppelten nicht über sechzehn Groschen, und die einfachen acht Groschen ein Maas zu stehen kommen, wobey denn viel zu profitiren stünde; so bin erböthig, das Experiment zu machen.

Graupen sind eine vortrefliche öconomische und courante Waare, welche unentbehrlich und aller Orten zu verkaufen sind, sintemalen, wo Schiffarth nahe ist, sehr grosse Partheyen aufgekauft, und in die grossen Handels-Plätze in andere Provinzen, weil so viele tausend ja Millionen Schiffer alle Tage dreymal damit sich sättigen, vor baar Geld verkauft werden können, und als bey deren Fabricirung weder Feuer noch Wasser, oder ein anderer schwerer oder verdrüslicher Umstand gebraucht, sondern die ganze Arbeit von einem Ochsen, alten

Pferde

Pferde oder Esel und einem einzigen Tagelöhner oder Knecht verrichtet werden kann, hauptsächlich aber, weil mehr als die Helfte davon zum Accidens abgehet; so ist dieses Geschäfte allen andern productis oeconomicis vorzuziehen, inmassen sich diese Fütterung vor all und jedes Vieh schicket und durchs ganze Jahr getrieben, verfolglich alle Gerste, so nicht zum brauen gebraucht wird, damit verbraucht und hoch hinaus gebraucht werden kann. Insonderheit ist mit denen mittel und PerlGraupen auf dem platten Lande viel zu verdienen, indem selbe fast nirgends wo anders als in Nürnberg und Holland gemacht werden könenn. Ob sich gleich viele Müller Mühe geben, solche nach zu künsteln, so will es dennoch nicht angehen, eine solche Waare egal und glatt von Körnern in behöriger Quantität aus einem Scheffel Gerste zu machen. Allermassen die so grob und schweren Mühl-Steine viele kleine Graupen zu Mehl zerquetschen, welches alles unter das ViehFutter kommt, und im Gewicht denen Graupen abgehet. Nechstdem ist auch nicht möglich, daß ein solcher grober Stein eine zarte PerlGraupe in eine accurate Rundung bringen kann, weswegen Hamburg mein Zeuge seyn soll, daß viele tausend Säcke von zwey hundert Pfund PerlGraupen alle Jahr von Holland kommen und in Hamburg verkauft und weiter nach dem platten Lande verfahren werden. Ueberdes muß Leipzig Zeuge seyn, wie viel tausend Pfund feine PerlGraupen alle Messe von Nürnberg dahin kommen, wo jedes Pfund vor drey gute Groschen verkauft wird. Wann dann eine solche Maschine angeleget wird, wo kein Stein nöthig ist, und wobey kein einzig Korn zermalmet werden kann, mithin alle Sorten Graupen egal rund und fein glatt werden, so können Sorten, wo sechs und dreissig Pfund Graupen von einem Scheffel Gerste, welcher sechzig Pfund gewogen, auch eine Sorte, wo vier und zwanzig Pfund von einem Scheffel, und eine Sorte, wo sechzehn Pfund von einem Scheffel Gerste gefallen, gemacht werden. Die gröbste Sorte werden die hundert Pfund vor zwey Thaler auf der Stelle verkauft, die mittel Sorte hundert Pfund vor vier Thaler und die feinen PerlGraupen die hundert Pfund vor acht Thaler en gros, woraus denn

mehr

mehr als die Gerste gekostet, herauskommt, und aller Abgang zu einer KapitalMastung Profit bleibet. Alle Graupen werden in rohe LeinwandSäcke, so just zweyhundert Pfund halten, benebst zwey Pfund Uebergewichte eingefasset und mit BindFaden feste zugenehet, und dann was feine Waare ist, in Matten emballiret. Diese Waare giebt auch keinen Rabbat, und wird als die aller couranteste aller Orten gesucht. Hierbey ist zu erinnern, daß diejenige Gerste, welche lange im RegenWetter auf denen Schwaden gelegen und grau geworden, sich gar nicht zum Graupen machen schicket, weil solche ganz schwammig und mürbe geworden, sondern es muß die Gerste, wie wir oben bey dem Einernten zur Genüge angerathen, nicht lange auf dem Schwade liegen, sondern sobald als möglich zur Scheure gebracht werden. Diese Körner sind gelb und glänzend, auch hart und schicken sich nicht allein vortreflich zum Graupen machen, sondern auch zum Malze des BierBrauens und BranntweinBrennens, weil alle Körner ganz gewis wachsen.

Flachs und Hanf wird zwar in Teutschland an vielen Orten, besonders aber in Cur- und Liefland, Pohlen und Litthauen häufig gebauet, und damit über See ein groser Handel getrieben; daß aber ein recht erfahrner und vollkommner Oeconomus anrathen wird, auf einem Herrschaftlichen Gute darauf stark zu sehen, ein solches werde ich nicht erleben; sintemalen diese beyden Gewächse besonders der Flachs erstaunende Arbeit kostet, und nicht alle Jahr gut geräth. Wer nun den hierzu besonders gut zugerichteten Acker rechnet, und all und jede darzu gehörige Arbeit vor Lohn, und so zu sagen, wie auf Herrschafts Höfen gebräuchlich ist, ohne rechte Aufsicht verrichten lassen will, der wird wahrhaftig sein Conto, wann der Verkauf geschehen, nicht so gut finden, als wann auf diesem Acker Rocken oder Gerste wäre gesäet, daraus Branntewein gebrannt und Graupen gemacht, erstaunend viel Vieh dabey gemästet, und von dem vielen Stroh durch das MastVieh so viele hundert Fuder Mist gemacht, und damit andere hungrige Aecker zu viermal besserer Tragung guten

Ge-

Getreydes gebracht worden, sintemahlen Flachs und Hanf die Felder aushungern, viel Arbeit nach sich ziehen, und nicht einen Halm Stroh vor das arme Vieh und zur fernern Düngung nachlassen. Wer nicht blind, taub und stumm ist, wird diesen Articul gewiß nach gemachter Probe in einem gewaltigen Unterscheide antreffen und meinen Gedanken beypflichten. Wo aber Mann, Weib und viele Kinder alle Arbeit selbst verrichten können und gewohnet seyn, schlecht zu leben, und ist der Boden just milde und leichte, so daß weder Weitzen noch Gerste gerne wächset, da lasse ich es passiren, und aus solchen Gegenden und von solchen Leuten kommt auch der meiste Flachs her, und wird ein rechter fetter AckerHof, auf welchen der Boden schwer und gut ist, sich in dieses armselige Zeug nicht mischen, sondern anstatt einem TragKorb voll Flachs, wo zehn Pfund kaum einen Thaler gelten, lieber eine Fuhre Weitzen vor funfzig Thaler nach der Stadt bringen. Immittelst muß, wo milder leichter Boden mit unterlieget, auf einem grosen Gute dennoch eine Breite Lein und eine Breite Hanf gesäet werden, weil der Hofmeister bey Gelegenheit und etwa müssiger Zeit durch das HofVolk auch Fröhner oder HerrenDienster dieses Quantum ins reine schaffen kann, damit im Winter des Abends das MägdeVolk zu spinnen hat, auch armen alten Weibern vor leichte Lohn zu spinnen gegeben werden kann, damit alle Jahr eine Parthey Treel zu Servietten und TischZeuge, ingleichen zu Betten und dergleichen Aufgange vor so viele Menschen gewürket, gebleicht, und also ohne sonderliche Kosten bezwungen werden kann, verfolglich wird von StandesPersonen bey diesem Articul das Negociiren wegfallen, ausgenommen, was bey der LeinSaat bereits gesaget worden, dabey ist, wann um leichten Preis ganze und kleine Partheyen können aufgekauft, und daraus Oel geschlagen werden, ein recht oeconomischer Vortheil, indem mit soviel hundert Schock Oelkuchen der ganze RindViehStand Alls glatt und leibig durch den Winter gebracht werden kann. Auf solcherley Dinge muß ein rechtschaffner Wirth sein ganzes Augenmerk richten, weil selbe allezeit eine Vermehrung und Vortheil bey sich führen.

Leinewand Fabriquen anzulegen und damit zu negociiren, fällt pur platt hinweg, masen unter hundert solchen angelegten noch nicht eine einzige etwas vortheilhaftes zuwege gebracht. Die Aufkäufere kaufen in denen Städten viele tausend Stück von denen kleinen Land-Leuten nach und nach vor ein Bagatell auf, so diese arme Leute aus Noth davor hingeben müssen, und von ihnen und ihren Kindern bey eiteln Brodt gesponnen ist. Da kann denn ein solcher Kaufmann sogleich die Preise geringer stellen als ein Edelmann, welcher alles mit baaren Gelde kostbarer erzielen müssen. Bremen wird Zeuge seyn, daß jährlich viel hundert tausend Schock Ellen allda verkauft, und hundert Ellen vor fünf Thaler gegeben werden. Wer nun hierdurch etwas gewinnen kann, bey dem will ich in die Schule gehen.

Holz kann nicht vortheilhafter erzogen, ausgemittelt und genutzet werden, als wir in unsern oeconomischen Betrachtungen, da die Rede von Wald und Holzungen gewesen, abgehandelt und zu Papiere genommen haben. Wer diesem allen ein sattsames Genüge leistet, wird aus grosen Waldungen grose Kapitalia jährlich ziehen, und seiner Nachkommenschaft dennoch die Waldungen ohne die geringste Abkürzung oder Verschmälerung überlassen. Und wer gar keine Waldungen, sondern nur grose Etendüen, Acker, Wiesen und Hut-Weide hat, kann bis an das Ende der Welt, fals nach unsrer Lehre die Buscagen, Alleen, Weyden, Pappeln, Rüstern, Eschen, Erlen, Haseln und dergleichen Pflanzungen nach und nach angeleget sind, sein völlig Bedürfen an Holze zur Feurung und Geschirr-Geräthschaft finden, worauf man dann in der That bey diesen fast aller Orten Holz klemme Zeiten sein Augenmerk richten und allen Fleis dazu anwenden muß. Wer nun, wie Anfangs gedacht, grose Waldungen besitzet, und in angewiesener Zeit bey der Holz-Fällung die wahre Ausmittelung und Sortirung besorget, davon alles, so nicht anders als nur zum Verbrennen genutzet werden kann, zu seiner Werke und aller Feurung, benebst so vielen Bau und Geräth-Holz zu seinem Bedürfen in das trockene gebracht hat, muß alles übrig zu verkaufen-

de

de denenjenigen, so damit handeln und verarbeiten, feil bieten, nicht aber NB. einen Spahn ohne vorhergemachten kräftigen Accord aus dem Walde oder Magazin abliefern. Allermassen wann die Lieferung mit vieler Mühe und Kosten geschehen, an statt prompter Bezahlung allerley Einwendungen und Ausflüchte gemacht werden. Es ist heut zu Tage so weit gekommen, daß Schif-Bau und ander Nutz-Holz vom platten Lande auf sehr kleinen Flüssen und Ströhmen hundert und mehr Meilen mit schweren Kosten und Bezahlung starker Zölle nach Hamburg und Holland geschaft und sehr theuer bezahlet wird, nechstdem werden viele tausend Schock Klapp-Holz oder Wein-Faß-Stäbe in die Wein-Länder und nach Frankreich verkauft, auch sehr emsig gesucht, so daß Niemand Ursache über den Debit zu klagen hat. Weswegen hier dann die Rede ist, daß man in diesem Stück keine Sorge in sein Haus lasse, sondern was der Ort vor Preis stellen kann, solchen mit Käufern, wann anforderist die Waare beaugenscheiniget ist, feststelle, und auf baare Zahlung in gangbahrer Münz-Sorte dringe. In Ermangelung dessen die Waare lieber in den Händen als in dem Buche behalte, sintemalen in wenig Tagen sich andere finden werden, welche baar bezahlen. Der Nutz und Schaden aber bey grosen und besonders eichenen Waldungen kommt auf drey Haupt-Punkte an, erstlich auf die Lage, daß nahe dabey ein Fluß oder Strohm sey, wohin das Nutz-Holz geschaffet werden kann, zweytens, auf eine sinnreiche Ausmittelung, daß nemlich alle und jede Stückgen, so besser als zum Verbrennen genutzt und höher im Preiße hinaus zu bringen seyn, ausgesucht, geschnitten, zugehauen und verwahret werden; Drittens, auf verständige Arbeits-Leute, welches ein alter kluger Schiffs-Zimmermann oder Geselle und ein alter Böttger oder Küfer an besten verstehet, welche dann ihren Gesellen und Bohlensägern gewisse Anweisung geben, und grosen Nutzen schaffen werden. Hiebey kann sich dann der Cavallier bald geschickt machen und diese Wissenschaft völlig lernen, damit, wann ein solcher Mann ohngefehr abgehet, derselbe alles selbst angeben und beordern kann. Es wird sich dabey finden, daß zum Schiff-Bau oft sich ein

solch krumm Stück Holtz schickt, und mit fünf Thaler bezahlet wird, welches sonst zum Verbrennen nicht auf einen halben Thaler ist genutzet worden.

Pottasche träget einem LandWirthe, so Gelegenheit dazu hat, einen Zweyfachen Nutzen, indem vors erste bey dem Pottaschen-Sieden, wer recht damit umzugehen weiß, guter Profit ist, indem aus vier und zwanzig Brandenburger Scheffel Asche, welche auf dem Lande zwey Thaler kosten, ein Centner fein calcinirte Pottasche gemacht, und davor sieben Thaler gelöset werden kann; vor das andere ist das Ueberbleibsel oder die Asche aus denen Laugen-Stiften eine vortrefliche Düngung auf die sumpfigen und morastigen Wiesen, wornach noch zweymal so viel Heu, als zuvor darauf wächset. Und weilen dann dieser Product unbetrüglich und nicht alleine vortheilhaft, sondern auch ein Acker- und WiesenNahrung ist; so muß man, wo Asche genung aufzukaufen ist, stark darauf sehen; zumalen mit zweyhundert Thalern eine florisante PottaschenSiederey bezwungen werden kann. Auf dem platten Lande wird solche sehr emsig von denen Färbern gesuchet, und mit sieben Thaler ein Centner bezahlet, und wo nahe schifbare Ströhme sind, ist es die couranteste Waare, indem viele Millionen Centner nach Holland und England versendet werden müssen. Da nun fast aller Orten die Waldungen durch die GlasHütten ruiniret; so hat sich die Pottasche so rar gemacht, daß vor wenig Jahren ein Centner vier Thaler gekostet, wo anjetzo sieben Thaler gezahlet werden muß. Ja ich bin der Meinung und getraue es noch zu erleben, daß der Centner auf zehn Thaler kommen wird. Die Fässer zur Pottasche müssen absolut von eichenen Holze fein dichte und dauerhaft gemacht seyn, so daß jedes Faß dreyhundert Pfund hält. Tara, sporko und netto muß mit Vorsicht aufgezeichnet werden. Der HauptPunkt bey diesem Articul ist, daß die Pottasche fein rein, egal blaulicht von Farbe, und nichts schwarzes ungecalcinirtes darunter ist. Ausserdem, wann also die Waare schön rein und blau fält, kann man auf eine gute Pottaschen Siederey gewissen Staat machen, und mit einem einzigen Knechte bezwungen werden.

Dach-

DachZiegel und MauerSteine sind auf einem LandGute höchst nöthig machen zu lassen, zumal wer Waldungen hat, daß die Afterschläge oder das untaugliche HolzWerk, so vom Nutz und GeräthHolz abfällt, dazu verbrauchet werden kann. Wann dann grose Städte nahe herum liegen, in welchen beständig fort sowol zu neuen Gebäuden als Reparaturen diese Waare sehr nöthig; so ist in der That ein ansehnlich Stück Geld dabey zu gewinnen, indem solche Waare gleich bey dem Abhohlen baar bezahlet wird. Nur muß man darauf sehen, daß nach der Art und Weise, wie wir bey dem Ziegelbrennen angerathen, feine saubere wohl ausgebrannte und klingende Steine gebrannt, und fein ordentlich vor die Ziegelbrennerey jede Sorte alleine aufgeschichtet werden. Weil auch der Ziegelmeister alles tausend weise bezahlt bekommt; so muß derselbe auch davor Verantwortung thun, so daß die Herrschaft beym Verkauf vor soviel tausend, als verlohnet worden, das KaufGeld nach Proportion jedes Orts Preis richtig bekomme. Wo nun das Erdreich so beschaffen ist, daß der Leim fein zart sandig ausfällt, und sich recht glasig helle röthlich brennet, kann, wann schifbare Ströhme oder Flüsse nahe sind, viel Geld verdienet werden. Wie dann aus Holland von denen kleinen Mauersteinen, welche Moppers oder Klinkers heissen, viel Millionen tausend jährlich nach Teutschland und in andere Länder verschiffet und verkaufet werden, indem selbige Feuer und Wasser aushalten, und damit wegen Egalität eine saubere Mauer gemacht werden kann.

Pferde selbst zu erziehen, wer die Gelegenheit dazu hat, und zwar feine StuterеyPferde von raren Beschcelern und proportionirten Stuten, wovon wir bey Tractirung der Stutterey vieles gedacht, ist wohl ein vortheilhafter Handel. Wer aber alle Pferde selbst kaufen und damit handeln will, muß leediglich davon wie andere Roßhändler Profession machen, und Jahr aus, Jahr ein auf der Reise seyn, welches sich also vor einen LandCavallier, so eine grose Oeconomie hat, absolut nicht schickt, wann derselbe anders sich nicht bald gänzlich ruiniret sehen will, indem Niemand zweyen Herren dienen kann.

Weil aber eine selbst PferdeZucht, wo Heu und HutWeide vorhanden ist, einem Cavallier von seinen andern wichtigen und nutzbaren oeconomischen Verrichtungen gar nicht abhält, indem bey der behörigen öftern Visitation und Vigilirung aller oeconomischen Articul demselben bald die Kühe, bald die Ochsen, bald die Pferde, bald die Schaafe ꝛc. zu Gesichte kommen, bey welcher Gelegenheit denn alsbald angemerket werden kann, ob jedes in behöriger Ordnung geweydet, gefüttert und so accommodiret wird, als es die erlernten Maas-Reguln haben wollen, und wachsen ihm dann bey sogestallten Sachen die schönsten Pferde zusehens in die Hände, und zwar fast umsonst, wovon denn das Bedürfen an Reit- Gutsch- und WagenPferden ausgemittelt wird, und alle übrige verkauft werden können. Dann ist es ein gesegneter Pferde-Handel, weil dieses Geld im Beutel bleibet, und nicht wieder, wie die armseligen Roß-Händler, Roßkammer, Roßtäuscher thun müssen, vor anderer Pferde Einkauf ausgegeben werden muß. Hauptsächlich aber ist zu merken, und als eine Haupt-Regul anzunehmen, daß wann man schöne Pferde erzogen, welche verkauft werden können, daß man jederzeit und absolut nicht anders als auf baare und prompte Bezahlung dringe und accordire, weil ein schön gesund Pferd allezeit Liebhaber, so baar Geld haben, nach sich ziehen wird; sintemalen derjenige, so das Pferd geborget, unversehens im Reiten oder Fahren oder durch seine Domestiquen dem Pferde einen Schaden zufügen kann, da es dann gleich einem alten schon gehabten Schaden beygemessen und daraus nichts als Streit erreget wird. Ferner ist nicht erlaubt, wann ein Cavallier ein schön gesund Pferd hat, von dem er weiß, daß selbiges ohne Mangel ist, und selbiges gegen ein ander Pferd, so er nicht kennet, vertauschet, und etwa einige Ducaten Zugabe ansiehet, welche wenige Ducaten dann in wenigen Tagen von der Reue, so darauf folget, weit überwogen werden. Ja es wird vor Verdruß nachgehends solch Pferd vor halb Geld weg gegeben. Hiernechst will uns auch geziemen als eine GrundRegel anzunehmen, daß man dem Käufer des Pferdes wahre Beschaffenheit aufrichtig sage. Ist nun ein Pferd recht schön und vollkommen ohne

Män-

Mängel und Tadel, so muß derjenige, so es haben will, auch absolut brav und baar bezahlen, wo nicht, so muß es annoch eine Weile stehen, es wird gewiß ein Liebhaber kommen, so den gesetzten Preis zahlt. Hat aber ein Pferd bald hie bald da einen Mangel, so muß man, wann es auch Käufer nicht siehet oder verstehet, dennoch aufrichtig sagen, und zu dem Ende das Pferd lieber etwas wohlfeiler lassen, weil es der Segen vom Gute nicht höher gebildet, und weil NB. voriges desto theurer ist bezahlet worden. Bey sogestalten Sachen hat man Glauben, so daß alle Leute gerne mit uns handeln, und wann dieses nicht geschiehet, so werden die Mängel solchen PferdeKäufern von andern Leuten gewiesen, und dann muß man doch davor Verantwortung thun, und gereicht solches zum gröfesten Nachtheil. Sobald nun ein Pferd aus dem Stalle verkauft ist, muß aus der Stutterey ein selbst gezogenes in die Stelle gestallet, wohl gefüttert, geputzt und zugeritten werden; so hat ein Cavallier beständig eine angenehme AugenWeide, auch seine Beschäftigung, hauptsächlich aber einen grosen Profit, und nicht die geringste Sorge und Verdrieslichkeit zu gewarten, und gereichet dieses alles zu GOtt und Menschen Wohlgefallen.

Ochsen und RindVieh, Kühe und Kälber sind die vortheilhafteste Waare in der oeconomischen Handlung, und wer dieses Geschäfte nicht recht starck treibet, wird nicht lange Haushalter bleiben. Sintemalen solche Menge RindVieh in so wenig Jahren in eine erstaunende Summe Geld wachsen, und was das vornehmste ist, mit ihrem Dünger den ganzen FeldBau zu Tragung so vieler tausend Scheffel Getreyde forciren und unterstützen müssen, aus welchem Getreyde dann Geldes Werth an Bier, Brantewein, Stärcke und Grauppen durch vernünftige Producta heraus kommt, und dennoch so viel Futter davon abgehet, daß der ganze RindViehStand fett gemacht und theuer verkauft werden kann, welches ein guter Wirth sämtlich umsonst hat. Bey dem Verkauf aber ist hauptsächlich zu beobachten und wohl zu merken, daß, weil bey all und jeden Mastungen eine gewisse Anzahl Ochsen auf einmal eingestellet und fett gemacht werden,

nicht

nicht erlaubt ist, daß ein Fleischer ein oder etliche Kapital Stück aussuche, indem nachgehends andere ein Bagatell vor die übrigen unter dem Vorwand, die besten wären ausgesucht, biethen, und als auch nicht angehet, daß in diese Stelle wieder magere gestellet werden können, weil gegen Pfingsten das BrantweinBrennen aufhöret, auch magere eingestalte Ochsen anders als die bald fetten gefüttert werden müssen; so ist kein sicherer und vortheilhafter Mittel, als daß gegen die FeyerTage denen vornehmsten Fleischern wissend gemacht werde, daß ein Stall voll perfect fette Ochsen verkauft werden solten, da dann selbe den ganzen Stall auf einmal erhandeln und durch die Bank so und so viel vor ein Stück baar bezahlen müssen. In Betracht nun die Fleischer einen Ochsen auf wenig Pfund schätzen können; so wissen selbe alsdann bald eine Theilung unter sich zu machen. Auf solche Art kan es einem Wirthe nicht fehlen, es fället ein gut Stück Geld mit einander, dahero an besten ist, den Preis lieber ein Thaler geringer gesetzet. Dieses kann man solcher FleischerInnung als beständig guten Kundleuten und baaren Bezahlern wohl zu Gefallen thun, daß wann selbe von hundert Stück Ochsen gegen sechzig bis siebzig Stück vor den Ferien abgehohlet, und die dreyssig geringsten acht bis vierzehn Tage nach den Feyertagen nach und nach abzuhohlen versprechen, daß man nur eine BrandteweinBlase gehen lasse, oder aus der StärkenFabrique annoch so viel Futter her gebe, damit denen Leuten gewillfahret, und die Kundschaft beybehalten werde. Weil nun dieses ein gros Stück Geld ausmacht und nur wieder so viel Stück einjährige OchsenKälber eingekauft werden dürfen; so muß ein guter Wirth es vor eine grose Freude rechnen, wann auf denen Märkten der Nachbahrschaft fein viel recht egal von Farbe und fein glatte OchsenKälber erhandelt werden können, und weil, wann nur Hut Weide genung vorhanden ist, sich im Winter bey guter Administrirung so vielen Ackerbaues auch schon so viel Futter finden wird, daß solche gut ausgewintert werden können; so muß derselbe alles, was nur schön glatt und munter ist, zusammen kauffen, und kann das Geld auf der Welt nicht nützlicher angeleget werden, weil selbe binnen zwey Jahren in Pflug

ge-

gespannet werden, und ihr Futter dreyfach verdienen können, bis im sechsten Jahre, da solche in den MastStall kommen, und dann ein Kapital Geld werth werden.

Butter und **Käse** kommt auf denen nach unserer Art eingerichteten Gütern nicht viel zuverhandeln vor, indem wir statt einer Kuh mit selben Futter zwey Kapital Ochsen ernähren, und selbe an statt Pferden nutzen, verfolglich viermal mehr als aus Kühen lösen können, und was ja nicht an Butter in dem Haushalten verbraucht wird, solches kann man in denen nächsten Städten vor baar Geld bald loß werden.

Schweine werden auf einem grosen Gute so viel zugezogen, als in der Mastung gebraucht werden, weswegen hiebey nichts einzukaufen, sondern nur bey dem Verkauf zu erinnern ist, daß es bey den fetten Schweinen just so als bey den fetten Ochsen gehalten werden muß, daß nemlich der ganze Stall voll, so fett genung ist, auf einmal vor baar Geld verkauft werden muß, indem sich bey den Schweinen noch weniger thun lässet, daß man einige magere in die Stelle einiger fett verkauften stellen wolte.

Schaafe werden, wann recht oeconomisch verfahren werden soll, nur jährlich einmal verkauft, und zwar nach der Herbst Wollschur, indem im Frühjahr nach der Wollschur kein Hammel fett ist, also nicht viel daraus gelöset werden kann, und obgleich nach Johannis die Fleischer darnach laufen; so ist es doch nicht rathsam, die besten auslesen zu lassen, weil viel besser ist, daß der Haufen beysammen bleibet, den Sommer durch die Nacht im Ferch lieget, und grose Breiten Acker dünget, in den Stoppeln sich hernach haupt fett frisset, und daß man dann, wann solchen die Wolle abgeschoren ist, welches auch brav Geld träget, alles, was nicht ausgewintert werden kann, auf einmal für baar Geld verkauft, wozu sich dann, weil diese Waare selbst gehen kann, Käufer in Menge finden.

Wolle muß gleich drey Tage nach der Wollschur verkauft werden, indem, wann selbe lange lieget, am Gewichte ganz gewiß bey einer grosen Parthey etliche Steine aus oder eingetrocknet seyn. Es wird alle Wolle SteinWeise verkauft, ein Stein ist zwey und zwanzig Pfund, fünf Steine machen einen Centner von hundert und zehn Pfund.

Talk wird von dem in die Haushaltung geschlachteten Vieh nicht verkauft, sondern zu nöthigen TalkLichten und zum SeiffenSieden selbst mit grosen Nutzen verbraucht, weswegen sogleich beym Schlachten aller feine Hammel- und Rinds-Talk, so recht hart und reine ist, zum Licht ziehen oder Giessen alleine und der andere geringere zum Seiffensieden auch alleine verwahret werden muß.

Häute von dem selbst geschlachteten Vieh werden nicht verkauft, sondern in die HofSattlerey geliefert, daraus dann alles bedürfende PferdeGeschirre gefertiget werden kann.

§. 13. Ob wir nun zwar Anfangs dieser Materie genugsam angerathen, unsere couranten Waaren nicht anders als für baar Geld zu verkaufen, jedennoch findet sich annoch zu erinnern nöthig, daß, wann ein Kaufmann von entfernten Orten auch bey Empfang der Waare baare Zahlung verspricht, daß solches nicht genung sey, sondern es muß auch absolut die MünzSorte, ehe die Waare verhandelt wird, mit ausbedungen werden, sintemalen ein jeder groser HandelsOrt seine eigene Münze prägen lässet. Wann nun der Kaufmann versprochen, in couranter Münze zu bezahlen; so verstehet derselbe seine verzweifelte StadtMünze, da aber diese ausser den RingMauren nicht gilt, auch der Werth nicht darinn ist; so muß Verkäufer, er wolle nun, oder nicht, vier, fünf ja wohl sechs von hundert fallen lassen, wann er andere Münze haben will. Zweytens wann zuvor bey dem Accord die wahre MünzSorte nicht bedungen ist; so heist es, diese Waare wird nach Banco Gelde, oder nach Groten oder nach Flä-

Flämischen Gelde bezahlet und verkauft, das trägt gegen Ducaten oder Pistoletten oder gute zwey DrittelStück zu drey, vier bis fünf ja wohl sechs bey hunderten Verlust. Da richte sich nun ein in der Handlung noch unerfahrner frembder LandCavallier darnach, und möchte einer bey solchen Umständen manchmal ein- bis zweyhundert Thaler sich abkürzen lassen, muß an statt ihren listigen Flämisch gar dämisch werden. Es thut demnach ein jeder wohl, wer gute und nothwendige Waare hat, daß er auf solch Geld, als bey ihm im Gange und Werthe ist, accordire, und sich baar bezahlen lasse.

§. 14. Endlich dienet zur Warnung, keinem Kaufmann seine Waare in Commission zu geben, und wann er auch eine Engels Gestalt hätte. Besser ist, die Waare selbst im Lager behalten, bis ein Käufer kommt, so baar Geld hat. In den Briefen wird versprochen, die Waare in wenig Tagen hoch loß zu werden, aber leider in andern Jahre kann man zufrieden seyn, wann nur die Helfte des Werths erfolget, vielmahls aber gar nichts. Die jungen galanten Commissionairs, so oft nicht vier und zwanzig Jahr alt seyn, wissen das aus anderer braven Leute Waare gelösete Geld bald anzulegen. NB. Ich verhoffe also meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben, indem ich aus dem Grunde meines alten oeconomischen Herzen alles Wohl und Weh von der Landwirthschafts-Handlung deutlich zu Papier gegeben, und ersuche also meine Leser nur mit Fleis bey allen Vorkommenheiten darauf Acht zu haben.

Der funfzehente Theil.

Von importanten oder wichtigen Anschlägen.

In Ansehung anfangs vorgeschriebener GrundRegeln und angelehrter Behandlung des FeldBaues, des Viel-Standes und sämtlich oeconomischer Werke wollen wir also anweisen, wie ein Gut, welches gekauft oder geerbet worden, angegriffen, eingerichtet, am vor-

theilhaftesten genutzet und in Ansehn des Ertrages ein tüchtiger Anschlag gemacht werden muß. Es soll demnach dieses folgende zum Muster oder Modell dienen.

Zugehörstücke eines fast ruinirten RitterGutes.

Hierzu gehören

Zwölf Hufen guter Acker schwarzgrau und etwas leimig und schwerer Boden, selbiger lieget in einer geraden Pläne.

Acht Hufen recht guter Acker schwarzgrau, jedoch mülbig und kleyichter MittelBoden, lieget anhohig.

Vier Hufen grandigter Acker MittelBodens lieget ebenfalls etwas anhöhig.

Vier Hufen klein steinichter Acker MittelBodens lieget am Berge.

Vier Hufen blaßmülbig mit etwas Leim und Sand vermengter Acker MittelBoden, lieget in einer geraden Pläne.

Acht Hufen unangebauter Anger oder wüster Boden; jedoch von recht guten schwarz mülbig und sandigen Erdreich.

Acht Hufen unangebauet wüste Land mit etwas Strauch bewachsen, so helle grau, jedoch schwer und guten Boden hat.

Dann

Drey Hufen Wiesewachs.
Sechs Hufen KuppelHutWeide.
Sechs Hufen eigenmächtige HutWeide.

Ferner

Eine fliessende BachFischerey.

Sechs Teiche, wovon drey von zwey Morgen, ein von vier Morgen, ein von zehn Morgen und ein von funfzehn Morgen hält, allesamt aber abgelassen werden können.

Nechstdem

Ein ObstGarten von drey Morgen.
Ein KüchenGarten von einem Morgen.

Wal-

Waldung ist nicht dabey.

Die WirthschaftsGebäude, als Scheuren, ViehStälle und WohnHaus sind an unterschiedenen Orten einer merklichen Reparatur unterworfen.

SchaafStälle sind zwey vorhanden; es ist aber kein InventarienVieh vorräthig, sondern die Schäferey eingegangen.

Pferde, Waagen, Pflüge, Egen und sämtliche Baurenwerkzeuge sind nach und nach bey übler Verwaltung in Abwesenheit des HerrnBesitzers abgegangen und ruinirt worden. Die zwey Gespann vorräthigen Pferde und zubehöriges Schiff und Geschirre gehören dem Pächter, welcher alles mit fort auf sein eigen gekauft Gut nimmt.

Kühe, jung Rind- und SchweineVieh ist nichts der Herrschaft, sondern alles nach und nach eingetrocknet, 30 Kühe und funfzehn Stück jung Vieh, auch etwas Schweine, so dem Pächter gehören, werden von selbigen auch mit fortgenommen.

Unterthanen sind nicht bey diesem Gute, obgleich dieses Gut am Ende des Dorfes lieget, von welchem Dorfe die Unterthanen zum Königlichen Amte gehören, und dahin ihre Contributionen abgeben und dienen müssen.

Mühlen befinden sich auch nicht bey sothanen Gute; jedoch hat selbiges die Rechte eine Wind oder WasserMühle zu bauen, für Niemand anders aber, als für den adelichen Hof zu mahlen oder zu schroten.

Die Onera betreffend, so auf diesen Gute haften, bestehen

50 Thaler jährlich an die RitterHauptmannschaft.

20 Thaler jährlich dem Prediger im Königlichen AmtsDorfe anstatt vormahliger von Altersher legirten Emolumentorum.

Nota: Dieses Gut hat bishero jährlich 1500 Thaler Pacht getragen. Nachdem aber ein solches wegen nachlässiger Pächter allenthalben in ziemlichen Verfall gerathen, so soll ein solches mit

alle und jeden Gerechtsamen verkauft werden um und für 32000 Thaler.

Es wird demnach ein vollkommen oeconomisch Gutachten erfordert, wie und auf was Art sothanes Gut am vortheilhaftesten einzurichten und zu nutzen sey?

In Betracht nun sohanes Gut bey jetzigen Umständen nicht mehr 1500 Thaler jährlich tragen kann, indem sämtliche Felder merklich ausgehungert, auch wegen Mangel an Dünger nicht behörig bestellet werden können, nechstdem sämtliche WirthschaftsGebäude an vielen Orten einen Einfall drohen; so kann der Sache nicht anders geholfen werden, als daß derjenige, so dieses Gut kauft, über den KaufPreis annoch 6000 Thaler zur Verbesserung auf folgende Art anwendet, und zwar:

Zur Reparatur sämtlicher Gebäude	600 Rthlr.
Zu 30 Stück frisch melkende Kühe ad interim für 10 Thaler. " "	300 Rthlr.
48 Stück 5jährige starke Ochsen vor 15 Rthlr.	720 Rthlr.
48 Stück 4jährige Ochsen vor 12 Rthlr.	576 Rthlr.
48 Stück 2jährige Ochsen vor 7 Rthlr.	336 Rthlr.
Sämtliche Wagens, Egen, Pflügen und alle nöthige BauerWerkzeuge anfangs nothdürftig anzuschaffen " "	500 Rthlr.
Zu Errichtung einer BranntweinBrennerey	800 Rthlr.
Zu Anbauung der wüste liegenden Plänen und des darzu erforderlichen Saamens	868 Rthl.
Zu Bestreitung der völligen Wirthschafts Einrichtung " "	1000 Rthlr.
Summa	6000 Rthlr.

Nachdem nun bevorstehende Johannis der Pachter abgehet, und sowol an Winter- als SommerFrüchten nach dem bey seinen Antritt errich-

errichteten Inventur ohngefehr die Helfte Felder lassen muß, in Ansehung wenig gehabten Viehes, da die Felder schlecht gedünget worden, die Früchte sehr dünne stehen und von andern zugehörigen Stücken nicht viel genommen werden kann; so muß also der Ertrag, bevor die Wirthschaft nicht recht eingerichtet ist, zurückbleiben, und der Anfang zu einer regelmäßigen Einrichtung gemacht werden.

Die Erste Sorge muß seyn, alle Scheuren und Ställe auch sämmtliche andere Gebäude förderſamst auszubessern und besonders Dachveste zu machen.

Zweytens, ob angeführte hundert und vier und vierzig Stück Ochsen und dreyßig Kühe, nechstdem das Gespann Pferde benebst Zubehör sogleich anzukauffen, Pflüge und Egen, Wagens und alle nöthige BauerWerkzeuge machen zu lassen, damit, wenn soviel Knechte angenommen, als nöthig sind, sämmtliche BraachFelder auch andere Aecker, so die Pächter aus Nachläßigkeit ungepflüget liegen gelassen, behörig gepflüget und in Zeiten gedünget werden können.

Drittens müssen die sechzehen Hufen Aenger und wüste Gegend von Dorn und Hecken gesäubert, und mit den Ochsen umgepflüget werden, damit annoch vor Winters sothane Plänen noch einmal die queere gepflüget werden können, und also auf kommendes FrühJahr das völlige neue Land an sechzehn Hufen besäet werden kann, weil solches wegen viel hundertjähriger Ruhe die besten Früchte träget.

Viertens ist, weil Johannes vor der Thüre, sogleich Anstalt zur HeuErnte zu machen, und dahin zu sehen, daß sämmtlicher WiesenSeegen recht trocken auf die Boden und Ställe kommen möge.

Fünftens ist höchstnöthig, weil accurat um diese JahresZeit die Schäfer abzuziehen pflegen, daß man sich um einen Schäfer, welcher

welcher sechshundert bis tausend Stück eigne Schaafe habe, sich bekümmere, mit selbigen gegen ein gewisses PachtGeld accordire, und sogleich auf Johannis anziehen und die dazu gehörigen Schaafe des Nachts im Ferch liegen lasse, wozu denn die entlegensten Felder angewiesen werden müssen; damit der Schäfer das folgende Jahr einige grose Breiten, worinne Rocken- oder Winter-RübSaat gesäet werden soll, düngen kann.

Sechstens müssen die Braachfelder gedünget und gepflüget werden.

Siebendens müssen die Leute bey sich eräugenden Regenwetter zu Hause etliche hundert Schock StrohSeile oder StrohBänder von fein lang ausgeschüttelten Stroh in Vorrath binden, welche aber allesammt an einem sichern Ort verwahret werden müssen, damit keine Mäuse und Ratten dazu kommen.

Achtens muß Anstalt zu einigen Vorrath Malz gemacht und recht gut wohlschmeckend und daurend Bier gebrauet werden, damit sich gegen die Ernte kein Mangel an Bier eräuge.

Neuntens muß man nach und nach die BrantweinBrennerey-Geräthschaft besorgen und diensam herstellen, auch in Zeiten so viel MastVieh, als dazu nöthig ist, ankaufen und mit auf der Stoppel hüten lassen, weil gleich zu Michael mit Brantewein-Brennen angefangen werden soll, damit es alsdenn an nichts fehle.

Zehendens müssen bey herannahender Ernte von sämtlichen Feldern die reifesten und besten Stücke oder Breiten, auf welchen die schwersten und längsten Aehren gewachsen ausgemittelt, und davon gesammleten Früchte in die Scheuren gefahren und in die SaamenPannse alleine geleget werden.

Eilftens muß man sich in Zeiten erkundigen, wo auf der Nähe gegen

gegen Martini eine Menge kleine KarpfenBrut, KarpfenSatz, ein, auch zwey pfündige und etliche vier pfündige Karpfen zu verkaufen seyn, damit man sich darauf verlassen und die sämtlichen Teiche und Winterungen zur rechten Zeit besetzen kann.

Zwölftens muß um Johannis auf der Nachbarschaft annoch eine gute Partie KrautPflanzen ausgemittelt und so bald nur einige Stücke Acker hierzu gedünget und gepflüget worden, solche mit Fleis gestecket werden, damit das viele neue angekaufte Vieh vollauf zu fressen habe. So müssen auch zu Johannis einige Stücke oder Beete Wickfutter und weise Rüben gesäet werden, es koste nun was es wolle; sintemalen auf Michaelis annoch acht und vierzig Stücke jährige OchsenKälber gekauft werden, welchen benebst allen andern Ochsen den Winter durch vollauf Futter gegeben werden muß, damit den Winter hindurch die MistWagen beständig zu fahren haben, und die ausgehungerten Felder brav mit Dünger gespicket und aufs Frühjahr Toback, SommerRübsaat, Gersten, SommerWeitzen und was beliebt wird, tragen und also Regelmäßig genutzt werden können. In Summa es muß, geliebts Gott, dahin kommen, daß alle Jahre zwölf Hufen Acker ganz schwarz mit Dünge befahren werden, wozu denn für sechs Fuder auf ein Morgen zwey tausend ein hundert und sechzig Fuder Mist gehören, wenn diese besorget werden. Ich sage, es ist möglich und ist ein muß; so kann es uns nicht fehlen, Rocken, Weitzen, zum sechsten Gerste und Hafer, zum achten Korn zu bauen. Und wer uns dieses widerspricht, den können wir ohne Bedenken einen sehr einfältigen schelten. Ich nehme dieses, was ich von sechsten Korne im WinterFelde und achten Korne im SommerFelde versichere, auf mein Gewissen.

In Betracht nun die vornehmsten Punkte, so zur vollkommnen Einrichtung dieses Gutes gehören, besorget und was hier und d r

annoch fehlet, vor HerbstZeit gewiß besorget werden soll; so wollen wir den künftig jährlichen Ertrag zu Papiere bringen und unsere Arbeit um das Zukünftige darnach einrichten. Und als der Anfang des Ertrages von AckerBau gemacht werden soll und ausser denen zwey und dreysig Hufen, welche bisher die Pächter genutzet, annoch sechzehn Hufen neuer Acker unter die Cultur genommen worden; so wollen wir die zwey und dreysig Hufen in vier Arten, wie unsere sechzehn neue Hufen eintheilen, nemlich dreymal hintereinander zu besäen, das vierte Jahr aber zu braachen und zu düngen.

Es fallen demnach von den zwey und vierzig Hufen alle Jahre sechs und dreysig Hufen vor, welche besaamet werden können, zwölf Hufen aber liegen Braache.

Von den sechs und dreysig Hufen werden besaamt zwölf Hufen erster Art, zwölf Hufen zweiter Art, zwölf Hufen dritter Art. Wobey zu merken, daß, wie gedacht, sämtliche zwölf Hufen Braache dreimal gepflüget und sehr stark gedünget werden muß.

Vier Hufen von dreysig Morgen oder hundert und zwanzig Morgen erste Art, schwarzgrau und etwas leimig gut und schwerer Boden erster Klasse werden mit Weitzen und auf jeden Morgen zwey Scheffel, also auf hundert und zwanzig Morgen zwey hundert und vierzig Scheffel gesäet, davon das sechste Korn geerntet wird, macht ein tausend vier hundert und vierzig Scheffel. Hiervon gehet ab der dreizehnte Scheffel, hiervon gehet ferner ab ein Korn zur Saat zwey hundert und vierzig und zwey Korn zur Wirthschaft vier hundert und achzig. Summa sieben hundert und zwanzig Scheffel; bleiben also zum Ertrage sechs hundert und neun Scheffel Weitzen vor 1 Thlr. 609 Rthlr.

Vier

Vier Hufen oder hundert und zwanzig Morgen erste Art helle grau, jedoch schwehr und guter Boden erster Klasse werden mit Rocken und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen, also zwey hundert und vierzig Scheffel gesäet, davon das sechste Korn nemlich ein tausend vier hundert und vierzig Scheffel, geerntet. Hiervon gehet ab der dreyzehnde DreschersScheffel, welches denn wiederum macht ein hundert und eilf Scheffel, bleiben ein tausend drey hundert und neun und zwanzig. Hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat zwey hundert und vierzig und zwey Korn zur Wirthschaft vier hundert und vhzig macht sieben hundert und zwanzig Scheffel, bleiben also zum Ertrage sechs hundert und neun Scheffel Rocken vor 16 Gr. 406 Rthlr.

Zwey Hufen oder sechzig Morgen Erste Art schwarzgrau, mülbig und etwas kleyichter Mittelboden zweyter Klasse werden mit Tobak bepflanzet, auf jedem Morgen werden gebauet fünf Centner trockne Tobaksblätter für drey Reichsthaler macht neunhundert Reichsthaler. Davon gehet allezeit der dritte Theil ab für SaamenPflanzen, Unkosten und zur Wirthschaft, macht drey hundert Reichsthaler, bleiben also zum Ertrage 600 Rthlr.

Zwey Hufen oder sechzig Morgen Erste Art blaß kleyicht, mülbig, gründig und guter Acker, mittelbodens zweyter Klasse werden mit SommerRübSaat auf Morgen zwey Metzen also sieben Scheffel acht Metzen ausgesäet. Von jeder Metze Aussaat zum sechs und neunzigsten

Korn werden sechs Scheffel geerntet, macht sieben hundert und zwanzig Scheffel. Hiervon geht ab der dritte Theil zur Saat und Wirthschaft, zwey hundert und vierzig Scheffel, bleiben vier hundert und achtzig Scheffel für 1 Thlr. 480 Rthlr.

Zwölf Hufen zweyter Art.

Vier Hufen oder ein hundert und zwanzig Morgen zweyte Art mülbig und sandig, jedoch guter Mittelboden zweyte Klasse, worauf voriges Jahr Tobak gestanden, werden mit Rocken, und zwar zwey Scheffel auf einen Morgen gesäet, macht zweyhundert und vierzig Scheffel Aussaat. Hiervon wird nur das fünfte Korn zu ernten gerechnet, macht zwey hundert und vierzig Scheffel Aussaat zwölf hundert Scheffel. Hiervon ab zum dreyzehnden Drescher-Scheffel zwey und neunzig Scheffel, bleiben ein tausend ein hundert und acht Scheffel. Davon gehen ferner ab zwey hundert und vierzig Scheffel Aussaat, nemlich ein und zwey Korn zur Wirthschaft vier hundert und achtzig; macht sieben hundert und zwanzig Scheffel, bleiben also zum Ertrage 388 Rthlr.

Sechs Hufen oder ein hundert und achtzig Morgen guter helle grau und schwehrer Boden zweyter Art, worauf voriges Jahr Rocken gestanden, werden mit Gerste nemlich zwey Scheffel auf ein Morgen gesäet, macht drey hundert und sechzig Scheffel Aussaat. Hiervon wird das achte Korn geerntet, macht von drey hundert

und sechzig Scheffeln Aussaat zwey tausend acht hundert und achtzig Scheffel. Hiervon gehen zwey hundert und ein und zwanzig Scheffel zum dreyzehenden für die Drescher, bleiben zwey tausend sechs hundert und neun und funfzig Scheffel. Hiervon gehet ferner ab ein Korn zur Saat drey hundert und sechzig Scheffel, und zwey Korn zur Wirthschaft sieben hundert und zwanzig Scheffel. Summa ein tausend und achtzig Scheffel. Bleiben also zum Ertrage ein tausend fünfhundert und neun und siebenzig Scheffel Gerste für zwölf Groschen beträgt 789 Rthlr. 12 Gr.

Zwey Hufen oder sechzig Morgen zweyte Art kleyigt, mülbigt und etwas gründigten Mittel-Boden zweyter Klasse, wo im vorigen Jahre Tobak gestanden, werden mit Hirse, und zwar auf jeden Morgen sechs Metzen gesäet, ein Scheffel hält sechzehen Metzen, macht drey hundert und sechzig Metzen Aussaat. Hiervon wird das vierzigste Korn geerntet, macht vierzehn tausend vier hundert Metzen, oder weil sechzehn Metzen ein Scheffel ausmachen, neun hundert Scheffel. Hiervon ab den dreyzehnden Drescher Scheffel, macht neun und sechzig Scheffel, bleiben acht hundert und ein und dreyßig Scheffel. Hiervon geht ab für den Saamen NB. für das Ausjäten ꝛc. und für die Wirthschaft überhaupt der dritte Theil des Erbaueten macht zweyhundert und siebenzig Scheffel; bleiben also Ertrag fünf hundert und vier und funfzig Scheffel Hirse für ein Thaler 554 Rthlr.

Zwölf Hufen dritter Art.

Sechs Hufen oder 180 Morgen Acker dritte Art, wo im vorigen Jahr Hirsen, Gerste und dergleichen gestanden, werden mit Hafer und zwar auf jeden Morgen 2 gehäufte Scheffel gesäet, macht 360 Scheffel AusSaat. Hiervon wird nur das achte Korn zu ernten gerechnet, macht von 360 Scheffel AusSaat 2880 Scheffel. Hiervon gehet ab der dreizehnte DreschерScheffel 221 Scheffel bleiben 2659 Scheffel, davon muß ab 1 Korn zur Saat 360 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 720 Scheffel. Summa 1080 bleiben also zum Ertrage 1579 Scheffel Hafer vor 10 Groschen — 657 Rthlr. 22 Gr.

Summa Transport 4484 Rthlr 10 Gr.

Drey Hufen oder 90 Morgen dritter Art, wo in der Ersten Weitzen oder RübSaat, und in der andern Art Rocken oder Gerste gestanden, werden mit Erbsen, und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel gesäet, macht 90 Scheffel AusSaat. Diese werden zum achten Korn angeschlagen, macht von 90 Scheffel AusSaat 720 Scheffel. Hiervon gehen gehen ab der 13 DreschерScheffel, macht 55 Scheffel bleiben 665 Scheffel, hiervon gehet ferner ab 1 Korn zur Saat, macht 90 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft macht 180 Scheffel, Summa 270 Scheffel; bleiben also zum Ertrage 395 Scheffel für 1 Rtlr. 395 Rthlr.

Drey

Drey Hufen oder 90 Morgen dritter Art von geringen klein steinichten Acker, wo im vorigen Jahr Stoppel-Korn gestanden, werden mit Hafer und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet, macht 180 Scheffel Aus-Saat, diese werden nur zum 6ten Korn angeschlagen, macht von 180 Scheffel Aus-Saat 1080 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13sten Drescher Scheffel macht 83 Scheffel, bleiben 997 Scheffel, hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat macht 180 Scheffel 2 Korn zur Wirthschaft 360 Scheffel, Summa 540 Scheffel, bleiben zum Ertrage 452 Scheffel vor 10 Gr. = = 190 Rthlr. 10 Gr.

Nachdem nun gnugsame Dünge vorhanden, so daß von den 12 Hufen Braache wenigstens 2 Hufen, worinne nachgehends Sommer-Früchte in die erste Art kommen sollen, recht stark gedünget und mit Hülsen und Wurzel-Früchten bestellet werden können. Nemlich

1 Hufe Braache mird mit Kraut bepflanzt und
1 Hufe Braache wird mit gelben Rüben besäet. Und weil die Erfahrung gelehret, daß 8 Morgen vor 180 Quadratruthen Kraut oder Rüben mehr nicht, als per fractionem 6 Thaler gerechnet werden kann; so betragen 2 Hufen oder 60 Morgen vor 6 Thlr. 360 Thlr. Hiervon gehet ab statt Saamen und Pflanzen, und an statt zur

Wirth-

Wirthschaft, weil die Rüben gejäten und der Kraut gehackt und gut gewartet werden muß, der erste Theil macht 120 Thl. bleiben. 240 ⸗ ⸗ ⸗

1 Hufe oder 30 Morgen Braache wird mit Erbsen und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel, also 30 Scheffel Erbsen ausgesäet, welche zum achten Korn tragen 240 Scheffel, hiervon ab den 13ten DreschersScheffel, macht 19 Scheffel, bleiben 221 Scheffel; hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat, nemlich 30 Scheffel, und 2 Korn zur Wirthschaft 60 Scheffel. Summa 90 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 131 Scheffel vor 1 Thl. 131 ⸗ ⸗ ⸗

9 Hufen Braache werden ebenmässig dreymal gepflüget und gedünget, bleiben aber in Ruhe, und wird das Vieh darauf geweidet.

macht AckerErtrag von 39 Hufen 5440 Thl. 20 gr.

Ertrag vom RindVieh.

Kühe.

Von 30 MilchKühen gehen 3 gelte leer, das ist, wenn selbe nicht in solchen Jahre gerindert und gekalbet haben. Jedoch passiren 2 solche gelte Kühe für 1 gute Milch Kuhe. Bleiben also zum völligen Nutzen 28½ Kuh, jede jährl. 6 Thl. macht. 171 ⸗ ⸗

Ochsen.

Weil 48 Stück 5 jährige 48 Stück 4 jährig und 48 Stück 2 jährige in Summa 144 Stück vorräthig sind, so wird wenigstens für jedes Stück, so lange NB. als ein Ochse unter 6 Jahr ist, wegen des Zuwachses 3 Thl. gerechnet, sintemahlen unter solcher Zeit ein Ochse alle Jahr 3 Thl. theurer wird. Summa für 144 Stück Zuwachs für 3 Thl. 432 ⸗ ⸗

Schaafe.

Schaafe.

Weil kein Inventarien Schaaf Vieh vorräthig gewesen und der Pacht Schäfer die Schäferey mit 600 Stück eigenen Schaafen beschlagen und zu seinem Unterhalt alles kaufen muß, so zahlet Schäfer wegen der Hut und Gerechtigkeit für jedes 100 Schaafe jährlich 15 Thl. und für jeden Morgen Wiesen 2 Thl. hat also genossen 30 Morgen Wiesen vor 2 Thl. 60 Thl. Und für 600 Stücke Schaafe die Weide vor 15 Thl. 90 Thl. Summa 150 " "

Schweine.

Als die Zuzucht Verlag braucht, auch die Träbern bey dem Brau und Brantewein Brennen zu Gelde gerechnet wird; so kann nichts zuverlässiges als Profit oder Ertrag alhier gerechnet werden.

Geflügelwerk.

Wird nichts zum Verkauf erzogen und dasjenige, so auf dem Hofe zur Nothdurft gehalten wird, lässet, wann alles Futter abgerechnet worden, zum Ertrage nichts übrig.

Brantewein Brennen.

Ob gleich die Brantewein Brennerey wegen mit vieler Mühe erworbenen auswärtigen Debits jährlich bey 1400 Thl. Profit eintragen kann, so kann dennoch solches nicht zur Folge gezehlt, und vorläufig in Anschlag gebracht werden, sondern weil der Ertrag eine 6 jährige Fraction erfordert, so wird derweilen nur davor gerechnet 78 " "

Summa Transport 6271 Thl. 20 gr. "

Fischerey.

Nachdem die 6 Teiche allesamt in Feldern und Wiesen liegen und gut situirt sind, auch wenn mit der Besatzung recht gepaaret wird, der Morgen auf 6 ja wohl 8 Thl. genutzet werden kann; so muß dennoch um gewis zu gehen, kein Morgen Teich, so gut er auch sey, höher als 5 Thl. in Anschlag kommen. Macht von 35 Morgen 75 " "

Die wilde GrabenFischerey ist nach dem ProbeFischen mittelmässig befunden worden, weil aber die Etendüe sehr kurz ist, so kann selbige nur gerechnet werden. 5 " "

Gärten.

Der ObstGarten ist zwar mit geringen Bäumen bepflanzet, hingegen ist der Boden recht gut und trägt viel Gras, es können auch die Bäume mittelst Oculiren und Pfropfen dahin gebracht werden, daß sich jeder Morgen mit 10 bis 12 Thl. löset, vor jetzo aber nicht mehr als 8 Thl. macht von 3 Morgen. 24 " "

Der KüchenGarten hält 1 Morgen, und kann, wenn der viele Dünger, welchen ein KüchenGarten nöthig hat, und die Wartung abgezogen wird, anjetzo nicht höher gerechnet werden als derweilen. 4 " "

Summa jährlich Ertrag 6379 Thl. 20 gr. "

Hiervon gehen ab für den Prediger jährl. 20 Thl.
Für die Ritterschaft 50 " 70

Bleibt Ertrag 6309 Thl. 20 gr. "

Wenn auch die ersten 6 Jahr alle Jahr die 309 Thl. 20 gr. gestrichen und zu noch immer weiterer Verbesserung dieses Gutes angewendet werden; so bleibt jährlicher Ertrag 6000 Thl.

32000

32000 Thl. hat das Gut gekostet
6000 = sind gleich anfangs zur Verbesserung angewendet worden, um alle Zugehörstücke nutzen zu können,
2000 = wollen wir annoch Kapital darzu rechnen, so nach und nach in Ansehung das Gut gänzlich verfallen gewesen, zur florisanten Einrichtung verwendet worden. Summa
40000 Thl. hätte also das Gut nach der völligen Einrichtung gekostet.
Davon tragen die Intressen 5 vor 100 2000 =
wenn diese vom Ertrag der 6000 Thl. abgezogen werden; so bleiben dem Eigenthümer für seine ökonomische Wissenschaften angewendeten Fleis und Mühe, jährlich 4000 = =

Wenn ein RitterGut in solchen Ländern, als Chur- und Liefland, Litthauen, Preusen, Pohlen, Niederlausitz, Mecklenburg, auch Oberschlesien, und dergleichen Landen lieget, wo die LeibEigenschaft eingeführet, und ein solches Gut mit so vielen Unterthanen versehen, welche die zum Gute nöthigen Gespann- und HandDienste völlig verrichten können, so daß die Herrschaft nicht nöthig hat, ein GespannPferde oder Ochsen zum Ackerbau oder andern vorfallenden Fuhren zu halten; so wird der Anschlag nicht wie der vorige gemacht, bey welchen der Herr vom Gut allen Acker an 48 Hufen mit eignen Gespann und Gesinde bestreiten müssen, sondern es fallen in Ansehung der befindlichen Spann- und HandDienste, die zur Wirthschaft gelassnen 2 Körner völlig hinweg, und bleiben bey dem Ertrage. Es werden also die zum Gute gehörigen Stücke nach der Reyhe specifiquement aufgeführet. Zum Exempel:

Es ist ein RitterGut mit nachstehenden Zugehörstücken um und für 48000 Thl. baar Geld zu verkaufen, und zwar an lauter vollwichtigen Ducaten.

1. Das adeliche WohnHaus mit 8 Zimmern vielen Kammern, Küchen und Kellern, ingleichen all und jeden nöthigen WirthschaftsGebäuden an Scheuren, Ställen, GetrayndeMagazin, BrauHaus,

BrantweinBrennerey ꝛc. allesamt noch gut beschaffen. Hingegen befinden sich nur

2. 30 Melkende Kühe, 20 Stück jung RindVieh, 500 Stück Schaafe, 50 Stück kleine und grosse Schweine, 12 Gänse, 36 HofHüner.
3. 1 ObstGarten von 6 Morgen gros, KüchenGarten 1½ Morgen gros.
4. 8 Teiche 1 von 15 Morgen, 2 von 10 Morgen, 4 von 5 Morgen 3 von 2 Morgen, nechstdem 3 Winterungen nahe am Gute von ½ 1 von 1½ und 1 von 1¾ Morgen Gras.
5. 36 Hufen angebauete Acker in eigner Flur, und zwar in gemengter Güte, wovon aber doch der meiste Weitzen und Gerste tragen kann. Und jetzo 14 Hufen mit Winter- und SommerFrüchten besaamet sind.
6. 16 Hufen Moraft, so bey nassen Wetter 1 Elle hoch Wasser stauet, der Boden aber schwarz leimig Erdreich hat und am Rande mit Schilf, Binsen und Erlen Strauchwerk bewachsen.
7. 6 Hufen Wiesewachs jede Hufe 30 Morgen.
8. Hut und Trift über 20 Hufen, so aber auf die Helfte in Bergen bestehet, jedoch lauter beraasete Weide ist.
9. 18 Hufen Wald- und Holzungen, worauf aber viel Strauch- und UnterHolz, jedoch gegen 6 bis acht Hufen mit einzelnen starken Eichen und Puchen bewachsen sind.
10. Eine WasserMühle mit 2 Gängen oberschlächtig.
11. 36 Bauern zu GespannDiensten und 32 Bauern zu HandDiensten, wovon die ersten ein jeder seine hinlängliche Gewehrschaft an Ackern, Wiesen, Vieh ꝛc. hat, um davon leben, und dann der Herrschaft mit Pferden und Wagen dienen zu können. Die HandDienste als letztere haben wenige Gewehrschaft, dienen also mit der Hand bey allen Aufgebothe. Beyderley DienstVolk bekommen schlechte Kost bey dem Dienst.
12. Im Dorfe ein eigner Gasthof oder Krug, in welchen wegen der hierdurch gehenden LandStrasse stärker Ausspann ist, und also viel Bier und Brantewein verthan werden kann.

13. An

13. An der Gränze der Feldmarke gehet ein 8 Ellen breiter fliessender Bach vorbey, welcher in Ansehn der Fischerey denen jenseitig anstossenden Nachbarn mit gehöret und also eine gemeinschaftliche Fischerey und wegen den beständigen Ausfischungen von geringer Wichtigkeit ist.

Die Abgaben, welche auf diesen RitterGute haften, bestehen in folgenden:

An die hohe LandesObrigkeit und Ritterhauptmannschaft in 4 Terminen per fractionem jährlich	100 Thl.	⁄	⁄
An den Geistlichen in Ansehung selbigen 60 Morgen Acker und 6 Morgen Wiesen als einen Theil seiner Besoldung frey geniesset, annoch an Gelde.	25 ⁄	⁄	⁄
An den Kirchner oder Schulmeister, welcher 15 Morgen frey Acker und 2 Morgen Wiesen geniesset, annoch	15 ⁄	⁄	⁄
Summa	140 Thl.	⁄	⁄

Wenn wir nun nachsinnen, was in unserer ExperimentalOeconomie, und zwar bey der Erkäntnis des guten Mittel- und geringen Acker oder Bodens vorkommet, wie nemlich solcher gepflüget, NB. aller 4 Jahr stark gedünget und mit brav Geld eintragenden Früchten besaamet werden soll. Und hauptsächlich wie ein solches alles nicht anders als durch eine grosse Menge Vieh in Ansehung des Düngers zuwege gebracht werden kann, und was sonst vor Kunstgriffe eröfnet werden; so werden wir bey diesen Gute finden, daß auch nicht ein einziger Punct, ich sage, nicht ein einziges Pertinenz regelmässig tractiret worden. Zu welchem Ende wir denn die in unsern Betrachtungen fest gestellten Grundregeln mit allen Fleis anwenden und einführen müssen. Insonderheit muß der Pflug und MistWagen 100 mal stärker, als bisher in Bewegung gebracht werden; indem der Dünger von 10

Stück RindVieh nicht zureichend ist, 10 Hufen geschweige 30 Hufen vollkommen zu verbessern. Und als der Morast mit wenigen Kosten abgegraben und das Wasser in den auf der Gränze des Gutes vorbey fliessenden Bach geleitet und bey 16 Hufen recht guter Acker erster Klasse gemacht, und darauf viele Stücke Vieh vertheilet werden können, mithin Schäfferey, Brauerey, BranteweinBrennerey sehr verfallen; so müssen wir eine völlig Regelmässige Einrichtung besorgen. Und als wir bey all und jeden ökonomischen vorfallenden Dingen die Ursache und alle dabey erforderliche Handgriffe und Vortheile deutlich angewiesen und zu Pappier genommen; so daß wir nur in jedem Theile, Kapitel oder Paragrapho nachschlagen und sothanen Unterricht ein sattsames Gnüge leisten dürfen; so ist nicht nöthig, allhier ein solches alles zu wiederhohlen, sondern nur anförderst die nöthige Stücke bey der Untersuchung dieses Gutes und der LocalUmstände mit Aufmerksamkeit anzumerken, nachgehends nach und nach zu der Sache selbst zu schreiten, kein Geld zu spahren, es koste, was es wolle. Massen mit nichts auch nichts anzufangen, mit Gelde aber Geld zu erwerben ist. Und weilen unsere sämtlichen Maasregeln ohne eiteln Ruhm auf festen sichern und sehr vortheilhaften Grunde beruhen, auch niemande zum Nachtheil gereichen können, sondern lediglich auf GOttes Beystande, Gnade, Seegen und unsern Fleis und schuldige Fertigkeit alles ankommt; so müssen wir nur die zu diesen Gute gehörigen PertinenzStücke nach gedachter Vorschrift anrichten und tractiren und wird alsdenn der Ertrag sich folgendergestalt darlegen. Z. E.

36 Hufen angebauter Acker
16 Hufen neue Land aus den Morast gemacht.

Summa 52 Hufen. Diese werden in 4 Arten getheilet.
13 Hufen erste Art, so gebraacht und gedünget worden.
13 Hufen zweyte Art, wo im vorigen Jahre Weitzen oder Rocken gestanden.
13 Hufen dritte Art.
13 Hufen liegen Braache und werden gedünget.

4 Hu-

4 Hufen oder 120 Morgen erste Art werden mit Rocken besäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 240 Scheffel Aussaat, solche nur zum fünften Korn angeschlagen, macht 1200 Scheffel, hiervon ein Korn zur Aussaat 240 Scheffel und zum dreyzehnten Drescher Scheffel abgezogen 92 Scheffel, bleiben 868 Scheffel zum Ertrag a 16 gr. — 578 Thl. 16 gr. —

2 Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Winter Weitzen und zwar auf ein Morgen 2 Scheffel gesäet, macht 120 Scheffel Aussaat, hiervon auch nur das 5te Korn gerechnet, macht 600 Scheffel, hiervon 46 Scheffel zum 13ten Drescher Scheffel und 120 Scheffel Saat abgezogen, macht 166 Scheffel, bleiben 434 Scheffel zum Ertrage vor 1 Thl. — 434 — — —

2 Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Toback bepflanzet, und auf jeden Morgen nur 4 Cl. dürre Blatt gerechnet, macht von 60 Morgen 240 Centner vor 3 Thl. — 720 — — —

2 Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Saamen Rüb Saat besäet. Auf jeden Morgen 2 Metzen macht 120 Metzen oder 7½ Scheffel, hiervon nur das 86 Korn gerechnet, macht 645 Scheffel. Hiervon abgezogen den 13ten Drescher Scheffel 49½ und 7½ Scheffel Aussaat. Summa 57 Scheffel bleiben zum Ertrage 588 Scheffel vor 1 Thl. — 588 — — —

Summa Transport 2320 Thl. 16 gr. —

2 Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Sommer Weitzen und auf jeden Morgen zwey Scheffel gesäet, macht 120 Scheffel Aussaat,

Hier-

Hiervon wird nur das 5te Korn angeschlagen, macht von 120 Scheffel Aussaat 600 Scheffel, hiervon werden abgezogen der 13te Dreschер Scheffel, 46 Scheffel und 120 Scheffel Aussaat, macht 166 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 434 Scheffel vor 1 Thlr. 434 Thlr. -

1 Hufe oder 30 Morgen Erste Art werden mit SommerRocken, und zwar auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet, macht 60 Scheffel Aussaat. Hievon nur das fünfte Korn gerechnet, macht von 60 Scheffel Aussaat 300 Scheffel. Hiervon gehen ab 23 Scheffel vor 13 für die Dreschер und 60 Scheffel Aussaat. Summa 83 Scheffel, bleiben Ertrag 217 Scheffel vor 16 Gr. - 144 Thlr. 16 Gr.

Summa 13 Hufen Erste Art.

13 Hufen 2te Art, davon werden besaamet.

9 Hufen oder 270 Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der ersten Art Winter- und SommerWeitzen, Winter und SommerRocken gestanden, werden mit Gersten und zwar 2 Scheffel auf einen Morgen gesäet, macht 540 Scheffel Saat. Hiervon nur das 6ste Korn gerechnet, macht von 540 Scheffel Saat 3240 Scheffel Gerste. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreschер 249 Scheffel und 540 Scheffel Aussaat. Summa 789 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 2451 Scheffel Gerste vor 12 Gr. - 1225 Rthlr. 12 Gr.

2 Hu-

2 Hufen oder sechzig Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der ersten Art Tobak gestanden, werden mit Hirsen, und zwar sechs Metzen auf einen Morgen gesäet, macht 360 Metzen oder drey und zwanzigste halb Scheffel Aussaat. Hiervon nur das 30ste Korn gerechnet, macht 675 Scheffel. Hiervon gehet ab 52 Scheffel zum 13ten für die Drescher und drey und zwanzigste halb Scheffel Aussaat Summa 74 und einen halben Scheffel bleiben 600 und ein halber Scheffel für 1 Thlr. 600 Rthlr. 12 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der ersten Art SommerRübsaat gestanden, werden mit WinterRocken, und zwar auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet, macht 120 Scheffel Aussaat. Hiervon wird nur das 5te Korn gerechnet, macht von 120 Scheffel Aussaat 600 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13ten Dreschet Scheffel 46 Scheffel und 120 Scheffel Aussaat, macht 166 Scheffel, bleiben zum Ertrage 434 Scheffel Rocken für 16 Gr. 289 Rthlr. 8 Gr.

Summa 13 Hufen 2ter Art.

13 Hufen Acker dritte Art davon werden besaamet.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker in der dritten Art, wo in der ersten Art Weitzen und in der andern Art Rocken gestanden, werden mit Erbsen und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel gesäet, macht 60 Scheffel Aussaat. Hiervon nur das sechste Korn gerechnet, macht von

60 Scheffel Aussaat 360 Scheffel. Hiervon gehen ab 28 Scheffel zum 13ten für die Dreſcher und 60 Scheffel Aussaat, Summa 88 Scheffel bleiben 272 Scheffel Erbsen zum Ertrage für 1 Thlr. = = 272 Rthlr. =

5286 Rthlr. 16 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker dritter Art, wo in der ersten Art RübSaat, und in der andern Art Rocken gestanden, werden mit Gersten besaamt, und zwar 2 Scheffel auf 1 Morgen, macht 120 Scheffel Aussaat. Hiervon wird nur das 6ste Korn angeschlagen; macht von 120 Scheffel Aussaat 720 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 55 Scheffel und 120 Scheffel Aussaat. Summa 175 Scheffel, bleiben 545 Scheffel Gerste für 12 Gr. = = 272 Rthlr. 12 Gr.

9 Hufen oder 270 Morgen Acker dritter Art, wo in der Ersten Art Weitzen und Rocken und in der zweyten Art Gerste gestanden, werden mit Hafer besaamt, und zwar 2 Scheffel auf 1 Morgen, macht 540 Scheffel Aussaat. Hiervon nur das 6te Korn gerechnet, macht von 540 Scheffel Aussaat 3240 Scheffel Hafer. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher, 249 Scheffel und 540 Scheffel Aussaat. Summa 789 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 2451 Scheffel Hafer für 10 Gr. 1021 Thlr. 6 Gr.

Summa 13 Hufen dritte Art.

13 Hu=

13 Hufen Braache als 4te Art.

2 Hufen oder 60 Morgen gedünget Braache werden mit Kraut und Rüben bepflanzet und besäet, welches aber allesammt für das Vieh verfüttert wird.

2 Hufen oder 60 Morgen gedüngete Braache werden mit Erbsen besaamt, und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen, macht 60 Scheffel Aussaat. Hiervon nur das 6ste Korn gerechnet, macht von 60 Scheffel Aussaat 360 Scheffel. Hiervon gehen ab 28 Scheffel für die Drescher zum 13ten und 60 Scheffel Aussaat. Summa 88 Scheffel, bleiben zum Ertrage 272 Scheffel Erbsen für 1 Thlr. = 272 Thlr. =

9 Hufen gedüngete Braache bleiben in Ruhe und zur Weyde. = = =

Summa Ertrag von 52 Hufen Acker Latus per se 6852 Thlr. 10 Gr.

Ertrag vom RindVieh.

Nota: Auf jede Hufe Acker in Ansehung 180 Morgen Wiesen werden 3 Kühe und 3 Stück jung RindVieh zu ernähren gerechnet. Also auf 52 Hufen 312 Stück RindVieh. Weil nun bey Ochsen Zuzucht weit mehr, als bey den Kühen zu gewinnen, so ist, weil das Heu nicht überflüssig vorhanden, die Eintheilung so gemacht worden, daß das Futter gewiß zureichen und der Zahl Vieh in Ansehung der so sehr nöthigen Düngung halber, heraus kommt und reichlich ernehrt werden kann.

60 Stück melkende Kühe jede nur 5 Thaler, für völlige Nutzung macht jährlich = 300 Thlr. =

252 Stück junge Rinder und Ochsen und zwar 63 Stück 1jährig 63 Stück 2 jährig, 63 Stück 3 jährig, und 63 Stück 4jährig. Weilen nun öfters ein jung Stück Vieh crepirt, so werden dem Glück und Unglück allezeit bey jeden Chor von 63 Stück die 3 Uebercompleten frey gelassen und also 60 dem Ertrage gewidmet. Jedes Stück muß jährlich 3 Thaler zuwachsen. Es soll aber allhier nach OberSchlesisch = Chur und Litthauischen Fus nur 2 Thlr. gerechnet werden, macht von 240 Stück = 480 Thlr. =

2 Summa RindVieh Ertrag jährlich Lat. per se 780 Thlr. =

Ob zwar nur 500 Stück Schaafe bey Erkaufung des Gutes pro Inventario gelassen werden, so hat man annoch hierzu 500 Stück gezogen und gekauft, daß also die Schäferey 1000 Stück stark ist. Um nun den Anschlag kurz zu machen und den wahren Ertrag zu wissen, so werden nur von jeden 100 Stück Schaafe als Hammel, MutterSchaafe, Jährlinge und Lämmer durch die Bank 10 Steine Winter = und SommerWolle gerechnet. 1 Stein ist 22 Pfund macht von 1000 Stück Schaafen 100 Stein Wolle für 4 Thlr. 400 Thlr. =

Alles Geld aber, so von ausgemerzten Hammeln und Schaafen vieljährlich wegen der Zuzucht

ver-

verkauft wird, muß für die Fütterung und SchäferGehalts Kosten gerechnet worden

3. Summa Ertrag von 1000 Stück Schaafen
Latus per se 400 Thlr. ℔

Ertrag von magern Schweinen

Weil ein eigner Schweine-Hirte gehalten wird, und von 52 Hufen Ackerbau viel Spreu und Kaff abgehet, so werden 10 Stück Sauen und 1 Keiler, 72 Stück Ferkel, 72 Stück 1jährige und 72 Stück 2jährige Schweine gehalten, da denn alle Jahre die 72 grosen, wenn selbige 3 Jahr alt sind, zur Mastung abgegeben werden für 3 Thlr. ″ ″ 216 Thlr. ″

4. Summa Ertrag von magern Schweinen
Latus per se 216 Thlr. ″

FederVieh bringt keinen Ueberschuß. Was hiervon gezogen wird, brauchet die Herrschaft für sich.

Ertrag von 64 und dreyviertel Morgen Teiche.

8 Teiche und Winterungen so zusammen 64 und dreyviertel Morgen gros sind und in guter Lage liegen, sind nach ertheilter Anweisung regelmässig besetzet worden. Ob nun zwar, wenn die Karpfen theuer und für 2 Gr. 1 Pfund zu verkaufen sind, sich ein Morgen Teich für 7 bis 8 Thaler lösen, so kann dennoch solches nicht auf jeden Fall als eine richtige Einnahme passiren, sondern nach Abzug aller Unkosten

mehr nicht als vor den Morgen 5 Thaler gerechnet werden, macht von 64 und drey Morgen für 5 Thlr. 323 Thlr. 18 Gr. Bleiben also wahrer Ertrag = = 323 Thlr. 6 Gr.

5. Summa Ertrag von 64 und dreyviertel Morgen Teich Latus per se 323 Thlr. 6 Gr.

Ertrag von 6 Morgen ObstGarten und anderthalb Morgen KüchenGarten.

Ob zwar 1 Morgen ObstGarten von 180 Quadratruthen, wenn selbiger mit recht guten ObstBäumen voll gepflanzet, und der GrasBoden gut ist, auf 20 Thlr. genutzet werden kann; so kann doch kein Mensch alle Jahre ein solches versichern. Dahero recht gewiß zu gehen in diesen Anschlage, weil das Obst nicht allda hoch zu versilbern ist, für den Morgen mehr nicht, als 6 Thlr. alle Jahr in Betrachtung gezogen werden soll, macht von 6 Morgen Garten = = 36 Thlr. =

1 und einen halben Morgen KüchenGarten nur für 4 Thlr. = = 6 Thlr. =

6. Summa Ertrag von Obst und KüchenGarten Latus per se 42 Thlr. =

Ertrag von 18 Hufen Holz und Waldungen.

Als diese Waldung meistentheils aus UnterHolze bestehet; so wird selbige der wahren WaldRegel nach in 18 Theile getheilet und alle Jahre ein Theil, ausgenommen 20 gerade

junge

junge LaßReiser, so zum Nachwachs stehen bleiben müssen, abgemittelt, macht alle Jahr 1 Hufe oder 30 Morgen für 20 Thlr. für den Morgen = = 600 Thlr. =

7. Summa Ertrag von 18 Hufen Wald
Latus per se 600 Thlr. =

8. Ertrag von einer Mühle mit 2 Gängen.

Als der Müller überhaupt accordiret, indem wegen viel auswärtigen MahlGästen kein besonderer Anschlag gemacht werden können; so kommt die accordirte Pacht an 200 Thlr.

jährlich zum Ertrage. Summa Latus per se 200 Thlr. =

9. Ertrag von der BierBrauerey.

Nachdem die grose LandStrasse hierdurch gehet, und der zuverlässige Debit besage Manual wöchentlich 18 Tonnen gerechnet werden kann, macht 936 Tonnen. Jede Tonne bringt mehr nicht Profit, als 6 Gr. macht = 234 Thlr. =

Summa Ertrag von BierBrauen
Latus per se 234 Thlr. =

10. Ertrag von der BrantweinBrennerey.

Besage Manual werden alle Wochen 6 Viertel Brantewein per fractionem verkauft, an jeden Viertel ist Profit 1 Thlr. macht 312 Thlr. =

Summa Ertrag vom Brantewein Latus per se 312 Thlr. =

Reca-

Recapitulatio aller per se gebliebenen Summen.

Latus 1. Ertrag vom Ackerbau	″	″	6852	Thlr.	10 gr.
Latus 2. Ertrag vom RindVieh	″	″	780	″	″
Latus 3. Ertrag von Schaafen	″	″	400	″	″
Latus 4. Ertrag von Schweinen	″	″	216	″	″
Latus 5. Ertrag von Teichen	″	″	323	″	″
Latus 6. Ertrag von Gärten	″	″	42	″	″
Latus 7. Ertrag von Waldungen	″	″	600	″	″
Latus 8. Ertrag von der Mühle	″	″	200	″	″
Latus 9. Ertrag von Bierbrauen	″	″	234	″	″
Latus 10. Ertrag von Branteweinbrennen		″	312	″	″
Summa Summarum allen Ertrags des RitterGuts			9959	Thlr.	16 gr.

Ausgaben und Unkosten.

Nachdem bey der Uebernahme des Gutes der ViehStand sehr geringe, auch viel andre ZugehörStücke in schlechten Zustande gefunden worden; So hat man für nöthig erachtet, ein Kapital von 4000. Thl. auf die Verbesserung zuwenden, damit jedes Pertinenz regelmäßig genutzet werden kann.

Hiervon nun tragen die Interessen jährlich à 5. von hundert	200.	Thlr.	″
Obrigkeitliche und geistliche Ausgabe jährlich	140.	″	″
Den Verwalter jährlich 50. Thlr. Lohn und 50 Thaler Kost	100	″	″
Dem Hohmeister, welcher ein vollkommner AckersMann seyn und die Dienste regieren müssen überhaupt	72	″	″
Dessen Frau, welche die ganze Wirthschaft besorgen und dem KühVieh benebst den Mägden vorstehet, und dem Herrendienste zu essen giebt	50	″	″

Drey

Drey Mägde mit Einschluß Kost und Lohn jede 30 Thlr.	90	″	″
Drey Hirten zu Küh und Ochsen und Schweinen à 50	150	″	″
Nota die Hirten müssen Winter und Sommer auf dem Hofe beym Vieh seyn und für alle Fütterung sorgen.			
Ein Knecht und ein Enke mit 4. starken Pferden, Wagen und sämtlichen Ackergeschirr, welcher in Ansehung der 16 Hufen Morastlande, so die Herren Dienste nicht alle zwingen können, arbeiten müssen überhaupt nach der Regel	250	″	″
Für fremde Tagelöhner in der Ernte und anderen nöthigen Zeiten, in Ansehung der 16 Hufen neue dahin geradeten Landen, so die Hand-Dienste nicht zwingen können, jährlich	150	″	″
Für die Kosten, so allen Spann- und Hand-Diensten Ernt-Zeit und sonst dem Herkommen nach gereichet wird, jeden jährlich 5 Thlr. gerechnet, macht für 68 Dienster	340	″	″
Für einen Voigt, welcher die Dienste bestellt, und bey der Arbeit antreibet, jährlich	50	″	″
Summa aller vorkommenden Ausgaben		1592 Thlr.	
Wenn nun von der Summe des wahren Ertrages		à 9959 Thlr. 16 gr.	
abgezogen wird die Summa der Ausgaben		1592 Thlr. ″	
so bleibet wahrer Ertrag jährlich	″	″	8367 Thlr. 16 gr.
48000 Thlr. hat das Gut gekostet. Wenn nun hiervon die Zinnsen 5 vor hundert, Summa abgezogen werden			2400 ″

so bleiben dem Besitzer für seine ökonomischen Wissenschaften und Mühe 5967 Thlr. 16 gr.

Nota: Wird dieses Gut nach gegebenen MaasRegeln accurat so tractiret; so können wir auf diesen Ertrag sichern Staat machen. Und ist also der Herrschaft nichts mehr an Ausgaben abzufordern; als was die Reparaturen der Gebäude anlanget.

Aus bevorstehenden zweyer Güter Einrichtungen und Anschlägen wird sich ergeben, was eine regelmäßig ökonomische Einrichtung vor Nutzen habe. Ganz Deutschland wird und muß bezeugen, daß sich alle Rittergüter höher nicht, als 5 vor hundert verintereßiren. Warum aber bey unserm Einricht- und Tractirungen 15 vor hundert und oft noch ein mehrers herauskommt, ist die Ursache, daß wir 3 bis 6 mal mehr RindVieh, als andere Leute halten, und mittelst beständiggehenden Wercken, als Brauerey, Branteweinbrennerey, Stärkenmacherey und dergleichen den Winter hindurch voll auf Futter verschaffen und dahin trachten, daß von der so grosen Menge Dünger alle Jahr der 4te Theil sämtlich zum Gute gehörigen Ackers als Braache recht stark gedünget werden mögen und daß mit denen von 60. Morgen BraachAcker so viele hundert Fuder erbaueten Kraut und Rüben der ViehStand unterstützet werde, sich nicht allein von Tage zu Tage zu vermehren, sondern auch in Ansehung der Milch und des Wachsthums den Vorzug vor andern Vieh zu haben. Und als sich niemand rühmen kann, alle Jahr 13 Hufen Acker recht stark gedünget zu haben, als wir bey unsern zweiten Gute prästiret, noch weniger wird jemand auf solchen Gute 312 Stück RindVieh und in der BranteweinBrennerey 50. Stück MastVieh vorweisen können, welches doch auf unsern Gute befindlich ist, und aufs kommende Jahr noch weit stärker vermehret werden soll. Damit die 39 Hufen, ausgenommen 13 Hufen Braachen, alle Jahr mit der Besaamung allesamt angespannt werden können, und die andern Zugehör-Stücke hierdurch immer mehr und mehr verbessert werden, bis wir nicht mehr vermögend sind, den geringsten Punkt vorzufinden, welcher nicht regelmäßig eingerichtet wäre, und am vortheilhaftesten genutzt würde.

Nach-

Nachdem nun sich öfters die Gelegenheit eräuget, daß grose unbebaute Plänen von 150. 200. bis 300. Hufen gros nicht weit von den Gütern liegen; so wollen wir hiervon das diensamste in Verbrauch ziehen und ein völliges Gut nach unsern bishero festgesetzten GrundRegeln einrichten. Anförderst müssen wir erwehnen, daß diese unangebaute Pläne sich nur ½ Stunde weit von unsern RitterGute anfänget und 200 Hufen Erdreich in sich fasset, zu welchem Ende denn nach unsern GrundRegeln ein stark Vorwerk allda errichtet, und dazu ein Kapital von 6547 Thlr. 12 gr. auf ein Jahr lang geborget werden soll.

64 Hufen recht gut schwarz grau und milder Boden, so mit ganz einzelnen Strauchwerke angeflogen, sollen zu Acker ausgemittelt werden.

10 Hufen ebenmäßig guter Boden, so etwas tief lieget, werden zu Wiesen zugerichtet.

1 Hufe, so ohnweit den vorbey fliessenden Bache lieget, soll zum VorwerksGebäuden als Hohmeisterey, Scheuren und Ställ, Schäferey und andern gehenden Werken, auch räumlichen HofPlatze, ingleichen Obst und KüchenGarten verwendet werden, alles übrige Land, so über 100 Hufen ausmacht, und wovon die Helfte aber in beraaseten Bergen bestehet; die andere Helfte aber mit Buschwerken bewachsen, bleibet allesamt zur Hut und Trift für das Rind- und SchaafVieh liegen.

So bald nun das auf denen 64 Hufen befindliche Strauchwerk mit samt den Wurzeln aus den Grunde ausgeradet worden, selbige in lauter kleine Viereck von 2 Hufen oder 60 Morgen gros eingetheilet, und wo es tief Land ist, mit schmalen Graben umfangen, im Herbst und bis nach Martini insgesamt umgepflüget, im FrühJahre aber nochmahlen die qveer umgeackert und so gleich die Breiten, so aus milden Boden bestehen, mit Hirsen, die übrigen aber mit Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, Linsen besäet und tüchtig untergeegget, unter welcher

Zeit denn hinlängliche Scheuren und Ställe auf oeconomische BauArt errichtet werden müssen, damit auf die Ernte die so grose Menge Früchte insgesamt in das trockne gebracht und sogleich ausgedroschen werden können. Vor welches Geld denn das bedürfende Vieh gleich nach Michael angekauft werden muß, damit den Winter hindurch, weil Fütterung zur Gnüge vorhanden, brav Dünge gemacht, und der Acker auf das FrühJahr behörig bestellet werden kann. Und als auf 64 Hufen Land, welches so unzehlige Jahr geruhet, das erste Jahr für mehr, als 12000 Früchte, wachsen müssen; so kann ohne Zuthuung andern Geldes sich dieses neue angebaute Vorwerk von selbst errichten, und binnen 3 Jahren in florissanten Stand kommen. Da auch eine Brandteweinbrennerey und Stärkenmacherey dabey angeleget werden sollen, um in WintersZeit wegen den hiervon so viel abfallenden Futter mehr als 100 Stück Ochsen fett gemacht, und viele 100 Fuder Mist dadurch zuwege gebracht werden können; so würde nach allen hiebevor gegebenen MaasRegeln dieses Vorwerk folgendergestalt zu betrachten und der Anschlag zu machen seyn.

Ausgaben bey erstmahliger Besaamung 64 Hufen oder 1920 Morgen wüste gelegene Pläne.

	Thlr.	gr.	pf.
64 Hufen oder 1920. Morgen wüste Pläne, so hin und wieder mit Strauchwerk angeflohen. Den Sommer hindurch auszuraden und von Strauch und Wurzeln zu säubern vor den Morgen 6 gr.	480	"	"
Diese 64 Hufen oder 1920. Morgen mit Ochsen den Herbst 1mal zu pflügen à 12	960	"	"
Diese 64 Hufen oder 1920 Morgen im FrühJahre die qveere zu pflügen à 12 gr. vor den Morgen	960	"	"

Auf

Auf diese 64 Hufen oder 1920 Morgen den Saamen unter zu eggen und Säerlohn à 2 gr. 320 ″ ″ ″

10 Hufen oder 300 Morgen von dem mildesten Lande mit Hirse zu besäen à Morgen 6 Metzen erfordern 112 ½ Schefl. Saamen à 1 Thlr. 112 ″ 12 ″ ″

10 Hufen oder 300 Morgen guter Boden mit Erbsen zu besäen à Morgen 1 Schefl. erfordern 300 Schefl. Saamen à 1 Thlr. 300 ″ ″ ″

20 Hufen oder 600 Morgen mit Gerste zu besäen à 2 Schefl. auf 1 Morgen, erfordern 1200 Schefl. Gersten à 12 600 ″ ″ ″

24 Hufen oder 720 Morgen mit Hafer zu besäen à 2 Schefl. auf 1 Morgen, erfordern 1440 Schefl. Hafer à 10 gr. 600 ″ ″ ″

Diese 64. Hufen oder 1920. Morgen SommerFrüchte in der ErnteZeit abzumähen und aufzusamlen vor die Hufe 5 Thlr oder vor den Morgen 4 gr. 320 ″ ″ ″

Vor diesen 64 Hufen oder 1920 Morgen die Früchte einzufahren mit Einschluß derer Ablader, Pansern und Helfern vor die Hufe 5 Thlr. 320 ″ ″ ″

Hierzu sind den Sommer hindurch 2 Scheuren von WälderWänden mit einen Rohr oder StrohDache gebauet und in jeder Scheure 2 Dreschtennen angeleget worden, jede Scheure hat überhaupt 400 Thlr. gekostet. Summa beyde 800 ″ ″ ″

Ferner ist derweilen ein klein KornMagazin nicht weit davon gebauet worden, um nur das Getrayde, wie es gedroschen wird, eine Woche oder 8 Tage zu logiren, indem alles sogleich in die Stadt geschaft und verkauft wird, um Geld zum ViehEinkauf und des Gutes Einrichtung halber

zu lösen, wornechst die andern nöthigen Gebäude besorget werden sollen. Dies kleine Magazin hat nur gekostet 300 Thl. ⁄ ⁄

10 Hufen tief Land, so zu Wiesen ausgemittelt worden, den Herbst einmal zu pflügen über Kreutz und Queere zu eggen, mit der grosen Walze zu walzen, auch wo es nöthig ist, schmale WasserAbsenkungsGraben zu machen vor den Morgen 10 gr. 125 ⁄ ⁄

Im August diese 300 Morgen Wiesen zu mähen und zu hauen, das Heu einzufahren, abzuladen, vor den Morgen 10 gr. 125 ⁄ ⁄ ⁄

250 ⁄ ⁄ ⁄

Zu dieser bisherigen Veranstaltung so, 1½ Jahr bis zur Ernte gedauert, ist ein Verwalter gehalten worden, so jährlich überhaupt bekommen 150 Thl. 225 Thl. 12 gr. ⁄

Summa aller Ausgaben bis nach der Ernte 6547 Thl. 12 gr. ⁄

Nachdem nun die Hirse am ersten unter andern Früchten reif wird; so muß selbige nach unsern MaasRegeln eingesammlet, sogleich ausgedroschen und verkauft werden. Weilu nun hiervon ein ansehnlich Kapital gelöset werden kann; so muß man, weil unter dieser Zeit die Gründe zum Ställen schon geleget und die WälderWände aufgeführet sind, sogleich mit allen Fleis das Gebälke und SparrWerk, auch das Gedecke besorgen, damit das anzukaufende Vieh warme Ställe finde. Wenn dann die andern Früchte insgesamt eingeerntet; so wird auf sämtlichen DreschTennen mit Macht gedroschen und die Früchte nach Ausmittelung künftigen Saamens, und nöthigen Futters, verkauft und so gleich der ViehEinkauf besorgt. Nechstdem müssen ohne ZeitVerlust 8 bis 10 Wagens mit zu behörigen Ketten und Geschir-

ren, ingleichen 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen und alles andre Bauergeräthe angeschaft werden, damit, so bald als 8 Knechte und 8 Enken angenommen, selbige die Bestellung der Felder und die Mist-Fuhren angreifen können. In Summa es muß, ehe Martini kommt, die völlige Einrichtung zu Stand kommen, weil mit Gelde, Verstand und Fleisse alles zu zwingen ist. Damit wir aber wissen, ob unser Beutel vermögend sey, sothane Ausgaben flugs zu tilgen; so wollen wir aus unsern Saat- und ErntRegister den Ertrag der 64 Hufen geruheten Acker anhero setzen. Und zwar

10 Hufen oder 300 Morgen von 180 Quadrat-Ruthen, so mit 112½ Scheffel Hierse besäet worden, haben getragen das 30te Korn, macht von 112½ Scheffel Aussaat 3375 Scheffel Hierse. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreschter 260 Scheffel, bleiben 3115 Scheffel Hierse vor 1 Thl.	3115	″	″
10 Hufen oder 300 Morgen, so mit Erbsen und auf jeden Morgen 1 Scheffel gesäet worden, haben getragen das 8te Korn, macht von 300 Scheffel Aussaat 2400 Scheffel. Hiervon ab den 13ten Dreschter Scheffel, macht 185 Scheffel, bleiben 2215 Scheffel Erbsen a 1 Thl.	2215	″	″
20 Hufen oder 600 Morgen, so mit Gerste und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet worden, haben getragen das 8te Korn, macht von 1200 Scheffel Aussaat 9600 Scheffel Gerste. Hiervon ab den 13ten Dreschter Scheffel 738 Schfl. bleiben 8862 Scheffel vor 12 gr.	4431	″	″
24 Hufen oder 720 Morgen, so mit Hafer und auf jeden Morgen 2 Schfl. gesäet worden, ha-			

ben getragen das 8te Korn, macht von 1440 Schfl. Aussaat, 11520 Schfl. Hiervon den 13ten Dreſcher Scheffel 886 Schfl. abgezogen, bleiben 10634 Schfl. vor 10 gr.	4430	Thl. 20	gr. ⁄
64 Hufen. Sum. Ertrag v. 64 Hufen neuen Lande	14191	Thl. 20	gr. ⁄
Von dieſen	14191 ⁄	20 ⁄	⁄
wird die zur erſten Beſtellung geborgte	6547 ⁄	12 ⁄	⁄
abgezogen und gleich bezahlt, bleiben in Kaſſa zu unſrer Einrichtung.	7644	Thl. 8	gr. ⁄

Wenn nun die Nothwendigkeiten davon bezahlet werden, und zwar

384 Stück Rind Vieh.

64 Kühe vor 10 Thl.	640	Thl. ⁄	⁄
64 Stück 5 jährige Zug Ochſen vor 15 Thl.	960	⁄ ⁄	⁄
64 Stück 4 jährige Zug Ochſen vor 12 Thl.	768	⁄ ⁄	⁄
64 Stück 3 jährige Zug Ochſen vor 9 Thl.	576	⁄ ⁄	⁄
64 Stück 2 jährige Ochſen vor 6 Thl.	384	⁄ ⁄	⁄
64 Stück 1 jährige Ochſen Kälber vor 3 Thl.	192	⁄ ⁄	⁄
60 Stück verſchiedener Sorten Schweine nur Anfangs zur Nothdurft vor 3 Thl.	180	⁄ ⁄	⁄
8 bis 10 Wagens, 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen und andre nöthige Geräthe, welche auf dieſen Vorwerke nicht zu entrathen	500	⁄ ⁄	⁄
Zu denen annoch allernöthigſten Gebäuden	800	⁄ ⁄	⁄
Zu Beſaamung 48 Hufen Landes	1000	⁄ ⁄	⁄
Zu Anlegung einer mittelmäſſigen Stärken Fabrique ohne Maſt Vieh, indem aller Abgang von Weitzen für die Rind Vieh Zucht und für die Zug Ochſen verbleiben ſoll	1000	⁄ ⁄	⁄
Baar bleibt in Kaſſa zu nöthigen Ausgaben	644	⁄ 8 gr.	⁄
Summa aller nöthigen Ausgaben	7644	Thl. 8	gr. ⁄

So

So ist demnach dieses Vorwerk nunmehro in solchem Stande, daß es sich binnen 1 Jahre vollends in florisanten Stand setzen kann; und binnen 2 Jahren mehr als 100000 Thl. werth seyn muß. Welches wir also mit unsern ökonomischen Wissenschaften verdient haben.

Nota: Auf das FrühJahr werden von und in

der WinterDünge	4 Hufen	mit SommerRübSaat.
	2 Hufen	mit Toback
	8 Hufen	mit SommerRocken bestellt,
Und wo zum erstenmal Erbsen gestanden	10 Hufen	mit Gerste
Von den allerlezt gesamleten Mist wie der bestellt	1 Hufe	mit Kraut und Rüben
Dann werden um den ViehStand halber noch bestellt	2 Hufen	mit StoppelRüben und
Wo Hierse und Gerste gestanden, werden von übrigen	21 Hufen 15	mit Haferu. 6 mit Erbs.
16 Hufen bleiben Braache und	48 Huf.	werden bestellt.

So bald nun im folgenden FrühJahre die Felder insgesammt Regelmässig bestellet und besaamet sind, muß alsobald zu mehrern Ställen, WirthschaftsGebäuden, Schäferey, Futter und StrohSchuppen, KornMagazin, und was vor Gebäude nöthig sind, der MauerGrund geleget, und den Sommer hindurch die WälderWände aufgeführet, Holz angefahren, die Zulagen gemacht, StrohSchober gebunden, und alles so veranstaltet werden, damit dieses Jahr alles unsern so deutlich vorgeschriebenen MaasRegeln gemäs angerichtet werden kann. Und als kurz nach Johannis die 4 Hufen SommerRübsaat eingeerntet und nach Abzug des 13ten DreschScheffels 1191

Thl. baar Geld gelöset werden können; so sind die nöthigst und ersten Ausgaben damit zu tilgen, bis gleich nach der Ernte, da alsdenn falls mit Macht gedroschen wird, bald etliche 1000 Thl. baar Geld zu lösen seyn, so daß die völlige Einrichtung mit dieser Ernte bezwungen, die Schäferey mit 1000 Stück Schaafen beschlagen, auch die Stärkenmacherey in völligen Flor gebracht werden kann. Zu welchem Ende denn diese völligen JahresEinkünfte dazu verwendet werden sollen. In Betracht nun bey sothaner Einricht- und Tractirung nicht das allergeringste vorkommen kann, so wir nicht in unsern öconomischen Betrachtungen gründlich abgehandelt und zu Pappiere genommen haben; so dürfen wir nur bey allen und jeden sich eräugenden Fällen sothane Theile und Kapitel nachschlagen, und uns hieraus belehren, alle andere Kunsteleyen oder selbst ausgesonnene oder von aberwitzigen superklugen Leuten angerathne Dinge schnurstracks vermeiden; hingegen unsere festgesetzte MaasRegeln ohne Bedenken ordentlich zu folgen, weil in selbigen nichts gekünsteltes, aberglaubisches, zweifelhaftes, nachtheiliges anzutreffen, sondern jeder Punct aus langwierig und vieljähriger Erfahrung in behörige Ordnung, und an behörigen Ort fest gestellt worden. Ich meines Orts bin gewis, daß weil 64 Hufen Acker unter den Anbau gebracht, 300 Morgen Wiesen gehauet werden können, 384 Stück RindVieh bezahlt, alle Felder besäet, 16 Pflüge alle Tage zu Felde gehen können, die nöthigsten Gebäude auch bereits errichtet sind, daß es mit dieser fernern Einrichtung ganz leicht zu gehen, und sich keine Schwierigkeit äusern wird. Allermassen die ganze VorwerksMaschine von purer Möglichkeit und Erfahrung zusammen gesetzt ist. Ich sage, diese unsere Arbeit und Sorge wird uns nach 3 Jahren ein Vorwerk darstellen, woran sich alle pappierne Wirthe und Neider ihre tummen Zähne stumpf beissen können. Unter göttlichen Beystande würde alsdenn nach 3 Jahren sich der wahre Ertrag von diesem neuen Vorwerge also zeigen.

Ertrag des neu ausgeradeten Vorwerks von 64 Hufen Acker, 10 Hufen Wiesen und über 100 Hufen gute Hutweide, wobey eine Schäferey von 1000 Stück Vieh, nechstdem

384 Stück RindVieh, 3 Schock Schweine und eine florisante Stärkenmacherey befindlich.

Nachdem nun die 64 Hufen Acker in 4 Arten getheilet und tractiret worden, nemlich

16 Hufen erste Art, das ist, in den ersten Mist
16 Hufen andre Art, so einmal getragen,
16 Hufen dritte Art, so zweymal getragen,
16 Hufen liegen Braache und werden stark gedünget.

Summa 64 Hufen, so kommen also in Betrachtung
16 Hufen erste Art, davon werden besaamt

4. Hufen oder 120 Morgen von 180 Quadrat-Ruthen erste Art mit WinterWeitzen auf jeden Morgen werden 2 Scheffel gesäet, macht 240 Scheffel Aussaat. Hiervon wird das sechste Korn gebauet, macht von 240 Scheffel Aussaat 1440 Scheffel Weitzen, hiervon gehen ab zum dreyzehnten Scheffel für die Drescher 111 Scheffel, bleiben 1329 Scheffel. Ferner gehen davon ab, 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur völligen Wirthschaft, macht 720 Schfl. bleiben zum Ertrage 609 Schfl. Weitzen vor 1 Thl. 609 Thl. = =

4. Hufen oder 120 Morgen erster Art mit WinterRocken auf jeden Morgen werden gesäet 2 Schfl. macht 240 Schfl. Aussaat. Davon wird ebenmässig das sechste Korn gerechnet, macht von 240 Schfl. Aussaat 1440 Schfl. Rocken. Hiervon werden zum dreyzehnten Schfl. für Drescher abgerechnet 111 Schfl. bleiben 1329 Schfl. Ferner wird davon abgezogen 1 Korn zur Aussaat und 2 Körner zur Wirthschaft. Summa 720 Schfl. Bleiben also zum Ertrage 690 Schfl. Rocken vor 16 gr. 406 = = =

2. Hufen oder 60 Morgen erste Art mit SommerRübsaat, auf jeden Morgen werden 2 Metzen gesäet, macht 120 Metzen oder 7½ Scheffel Aussaat. Hiervon wird das 86 Korn angeschlagen, macht von 7½ Scheffel, Aussaat 645 Scheffel SommerRübsaat. Hiervon wird zum Saamen und zur völligen WirthschaftFührung der 3te Theil macht 215 Schfl. abgezogen, bleiben also zum Ertrage 430 Scheffel vor 1 Thl. 430 Thl. = =

2. Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Toback bepflanzet, auf jeden Morgen werden 4 Centner trockne TobacksBlätter gebauet, macht von 60 Morgen 240 Centl. Toback. Hiervon wird zur Bepflanzung und zur Wirthschaft der dritte Theil abgezogen, macht 80 Centner bleiben zum Ertrage 160 Centl. vor 3 Thl. 480 Thl. = =

2. Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit SommerRocken besaamt und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet, macht 120 Scheffel Saat. Hiervon wird das sechste Korn erzielt, macht von 120 Scheffel Saamen 720 Scheffel Rocken. Hiervon gehen ab zum dreyzehnten DrescherScheffel 55 Scheffel, bleiben 665 Scheffel, hiervon wird annoch abgezogen 1 Korn zur Saat, macht 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 240 Scheffel. Summa 360 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 305 Scheffel Sommer Rocken vor 16 gr. 203 = 8 =

2. Hufen oder 60 Morgen erste Art werden mit Sommer Weitzen besaamet, auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 120 Scheffel Saamen,

Hier

Hiervon wird das 6te Korn angeschlagen, macht von 120 Scheffel Saat, 720 Scheffel SommerWeitzen. Davon gehen ab für die Drescher zum 13ten Scheffel 55 Scheffel bleiben 665 Scheffel. Hiervon wird ferner abgezogen 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthschaft. Summa 360 Scheffel bleiben also zum Ertrage 305 Scheffel SommerWeitzen für 1 Thlr. " " 305 Thlr. "

16 Hufen Summa Erste Art.

16. Hufen zweyte Art, davon werden besaamt

12 Hufen oder 360 Morgen in der zweyten Art, wo in der ersten Art Weitzen und Rocken gestanden, werden mit Gersten und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet, macht auf 360 Morgen 720 Scheffel Saat. Hiervon wird das 8te Korn angeschlagen, macht von 720 Scheffel Saamen 5760 Scheffel Gersten. Hiervon zum 13ten Drescher Scheffel abgezogen 443 Scheffel, bleiben 5317 Scheffel. Hiervon werden ferner abgezogen 1 Korn zur Saat 2 Korn zur Wirthschaft. Summa 2160 Scheffel, bleiben zum Ertrage 3157 Scheffel Gerste für 12 Gr. " 1578 Thlr. 12 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art, wo in der ersten Art Tobak gestanden, werden mit Hirse, und zwar 6 Metzen auf einen Morgen gesäet, macht 360 Metzen oder 22 Scheffel 8 Metzen Saamen. Hiervon wird nur das

30ste Korn gerechnet, macht 675 Scheffel Hirse. Hiervon wird wegen der Aussaat und zur Wirthschaft der 3te Theil abgezogen, macht 225 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 450 Scheffel Hirsen für 1 Thlr. 450 Thlr.

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art, wo in der ersten Art SommerRübSaat gestanden, werden mit WinterRocken besäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel macht 120 Scheffel Aussaat. Hiervon wird das 6ste Korn gebauet, macht von 120 Scheffel Saat 720 Scheffel Rocken. Hiervon ab zum 13ten Drescher Scheffel 55 Scheffel, bleiben 665 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 240 Scheffel. Summa 360 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 305 Scheffel WinterRocken für 16 Gr. = = 203 Thlr. 8 Gr.

Summa 16 Hufen 2ter Art.

16 Hufen 3te Art, davon werden besaamet.

8 Hufen oder 240 Morgen 3te Art, wo in der Ersten Art Weitzen und Rocken und in der Andern Art Gerste gestanden, werden mit Hafer besaamt, 2 Scheffel auf jeden Morgen macht 480 Scheffel Aussaat. Hiervon wird das 8te Korn gerechnet, macht 3840 Scheffel Hafer. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Drescher 295 Scheffel, bleiben also 3545 Scheffel, davon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthschaft.

Summa

Summa 1440 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 2105 Scheffel Hafer für 10 Gr. = = 877 Thlr. 2 Gr.

4 Hufen oder 120 Morgen 3ter Art, wo in der ersten Art SommerRübsaat und Tobak und in der 2ten Art Hirse und Rocken gestanden, werden mit Gerste besäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel macht 240 Scheffel Saat. Hiervon nur das 8te Korn gerechnet, macht 1920 Scheffel, Gerste. Hiervon gehen ab für die Drescher der 13te Scheffel 148 Scheffel, bleiben 1772 Scheffel Gerste. Davon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 240 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 480 Scheffel, Summa 720 Scheffel, bleiben zum Ertrage 1052 Scheffel Gerste für 12 Gr. = 526 Thlr. =

4 Hufen oder 120 Morgen 3te Art, wo in der ersten Art WinterWeitzen und in der 2ten Art Gerste gestanden, werden mit Erbsen und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen gesäet, macht 120 Scheffel Aussaat. Hiervon wird das 8te Korn gerechnet, macht 960 Scheffel Erbsen. Hiervon ab den 13ten Scheffel für die Drescher 74 Scheffel, bleiben 886 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 240 Summa 360 Scheffel, bleiben zum Ertrage 526 Scheffel Erbsen für 1 Thlr. 526 Thlr. =

Summa 16 Hufen 3ter Art.

16 Hu-

16 Hufen Braache, hievon werden besäet

2 Hufen oder 60 Morgen gedüngete Braache, wo in der 3ten Art Erbsen gestanden, werden wieder mit Erbsen besäet, und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen. Summa 6 Scheffel Saat. Davon wird das 8te Korn erzielt Summa 480 Scheffel. Davon ab den 13ten Drescher Scheffel 37 Scheffel, bleiben 443 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 60 Scheffel und 2 Korn zur Wirthschaft 120 Scheffel. Summa 180 Scheffel, bleiben zum Ertrage 263 Scheffel Erbsen für 1 Thlr. = = 263 Thlr. =

1 Hufe oder 30 Morgen gedüngete Braache werden mit Sommer Rübsaat besäet. Zwey Metzen auf jeden Morgen macht 60 Metzen oder viertehalb Scheffel Saat. Hiervon wird das 86 Korn angeschlagen macht 322 und einen halben Scheffel SommerRübsaat. Hiervon wird statt Saamens und völligen Wirthschaft abgezogen, der dritte Theil macht 100 u. 8tehalb Scheffel, bleiben zum Ertrage 215 Scheffel für 1 Thlr. 215 Thlr. =

1 Hufe oder 30 Morgen gedüngete Braache wird mit Kraut und Rüben bepflanzet und besäet; jeder Morgen wird 8 Thlr. angeschlagen, macht von 30 Morgen 240 Thlr. Hiervon ab die Pflanz und zur Wirthschaft den 3ten Theil, macht 80 Thlr. bleibt zum Ertrage = 160 Thlr. =

12 Hu-

12 Hufen Braache werden gedünget und bleiben in Ruhe und zur Weide

16 Hufen Braache — Summa Transport 7232 Thlr. 6 Gr.

Ertrag von 64 Stück Milch Kühen

64 Stück Milch Kühe, davon werden 4 Stück für gelte, oder vor verunglückt gerechnet. 60 Stück aber in behörige Betrachtung gezogen für 6 Thlr. macht — — 360 Thlr. —

180 Stück oder 3 Schock Schweine, wovon 1 Schock jährig, 1 Schock 2jährig und 1 Schock 3jährig sind, und alle Jahr 1 Schock Ferkel zugezogen, hingegen das 1 Schock 3 jährige abgegeben werden für 4 Thlr. 240 Thlr. —

1000 Stück Schaafe, welche wegen recht guter Weide und guten Winter Futter sehr gute Wolle setzen, jedes 100 gemengte Schaafe giebt 6 Steine Winter und 6 Steine Sommer Wolle. Summa jährlich 12 Steine für 22 Pfund, jeder Stein kostet 4 Thlr. macht von 1000 Stück — — 480 Thlr. —

Nota: Alles auszumerzende Schaaf Vieh wird auf Schäfer Kosten gerechnet.

Ertrag von 320 Stück Ochsen.

320 Stück Ochsen bestehen in 64 1jährig, 64 Stück 2jährig, 64 Stück 3jährig, 64 Stück 4jährig und 64 Stück 5jährigen. Weil nun alle Jahr die 5jährigen 6 Jahr alt und zur

Mast geschickt worden, so gehen solche ab für 20 Thlr. macht von 60 Stück, weil 4 Stück dem Glück und Unglück überlassen werden, 1200 Thlr. Hiervon gehen ab 192 Thlr. anstatt der abgegangenen 6jährigen wiederum 64 einjährige Ochsen Kälber für 3 Thlr. einzukaufen, bleiben also zum Ertrage = 1008 Thlr. =

Summa Vorwerks Ertrag jährlich 9320 Thlr. 6 Gr.

Hiervon ist nun weiter nichts abzuziehen, indem sich dieser ehedem wüste Plaz durch GOttes Segen und unsre oeconomische Wissenschaft und Verantstaltung in ein gesegnet Vorwerk verwandelt, welches uns alle Jahr diese Summa von 9320 Thlr. reine Geld zu unserer Disposition einträget. Wenn nun die Stäckenmacherey, besage Anschlag, als ein Nebenwerk darzu kommt, nehmlich der Ertrag nur die Helfte der 3136 Thlr. Wöchentlich zu 48 Scheffel = = 1568 Thlr. =

Summa Summarum, was das Vorwerk trägt 10888 Thlr. 6 Gr.

Damit wir nun aller in den Haushalten vorfallenden Begebenheiten und insbesondre des wahren Ertrags, welcher nach unsern Grundregeln sehr hoch in Summa herauskommt, desto vergewisserter seyn, und denenjenigen, so beständig auf den Ruhebette liegen, mit 30 Stück RindVieh Mist und 4 Pflügen 64 Hufen Land bestellen. Dahero jährlich kaum 1500 Thlr. Ertrag davon ziehen, und also unsere so grosen jährlichen Einnahmen keinen Glauben beymessen, die schläfrigen Augen aufthun; so wollen wir unsere Sätze besonders und Regelmässig darthun, und also alle und jede vorkommende Ausgaben und Einnahmen berichtigen. Und zwar:

Er-

Erster Satz: Von 64 Hufen Acker guten und milden Boden in 4 Arten getheilet. 300 Morgen gute Wiesen über 100 Hufen gute HutWeide 384 Stück RindVieh, 1000 Stück Schaafen, 50 Stück MastVieh in der Stärkenmacherey, 3 Schock Schweine, 8 Knechte, 8 Enken, 8 Wagen, 16 Pflüge, 1 guter Hohmeister. Ein tüchtiger Verwalter und ein erfahrner EigenthumsHerr.

Hierüber soll geurtheilt werden, ob vorher aufgeführter Ertrag des Anschlages an 9320 Thlr. 6 Gr. zuverlässig sey?

Hieraus können nun 4 Fragen entstehen.

Erste Frage: ob acht Knechte und acht Enken, Summa 16 Personen, welche das Ackern und Pflügen recht verstehen, jeder mit einem tüchtigen Pfluge und 1 paar guten eisernen Egen 64 Hufen guten Acker 3 mahl pflügen, den Samen einegen und mit 8 Wagens den Mist ausfahren und die Früchte vom Acker in die Scheuren schaffen können?

Andere Frage; weil die Felder in 4 Arten getheilet, 3 Arten besäet, und der 4te Theil nemlich 16 Hufen nach der Reihe alle Jahre gedünget werden sollen, ob 384 Stück RindVieh, 50 Stück MastVieh und 1000 Schaafe so viel Dünger von sich geben, daß 16 Hufen sattsam damit gedünget werden können?

Dritte Frage: wenn auch von 64 Hufen nach der Reihe alle Jahre 16 Hufen behörige als Braache zur Ruhe gelassen und gut gedünget, sämtlicher Acker auch 3mal gepflüget worden, ob alsdenn auf den 16 Hufen 1ster Art, 16 Hufen 2ter Art und 16 Hufen 3ter Art der Weitzen und Rocken zum 6ten Korn, Gerst und Hafer zum 8ten Korn, RübSaat, zum 86sten Korn, Hirse zum 30sten Korn und Erbsen zum achten Korn angeschlagen werden können.

Vierte Frage: Ob die 2 Körner, so bey allen Früchten zur

Bestreitung der völligen Wirthschaft gelassen worden, vermögend sind alle vorkommende Ausgaben zu tilgen, und also das gantze Vorwerk der Gebühr nach zu unterhalten.

Hierauf antworten wir:

Auf die erste Frage: daß, weil von undenklichen Jahren her auf all und jeden Aemtern und Vorwerkern auch Adelichen grosen Gütern allezeit auf 8 Hufen Acker 1 Spann Pferde mit einem Wagen, 2 Pflügen, 1 Knecht und 1 Encken vertheilet worden, und bekant ist, daß ein Knecht mit 8 Ochsen, wenn er früh von 5 bis 8 Uhr 2 Stück, von 8 bis 11 Uhr 2 frische Stück, von 1 bis 3 Uhr 2 frische Stück. von 3 bis 6 Uhr 2 frische Stück eingespannet werden, und also 2 Ochsen täglich nur 3 Stunden ziehen mit einem Pflug täglich 2 Morgen Acker von 180 Qudratruthen gantz füglich herum pflügen kann, verfolglich in 180 Tagen 8 Hufen oder 240 Morgen mit 2 Knechten und 2 Pflügen 3 mahl behörig gepflüget werden können; So bleiben nach Abzug 65 Sonn und Feyertage von 300 Tagen jährlich 120 Tage zu Mist aus und Früchte einführen, auch egen, walzen und Heu führen; sintemalen von 8 Hufen 2 Hufen Braache liegen, und die Früchte von 6 Hufen oder 180 Morgen, so nahe um das Vorwerk herum liegen, mit einem 4 spännigen Wagen in 21 Tagen des Tags 6mal ganz leicht können eingefahren werden; so bleiben dennoch zu Mist, Heu und andern Fuhren 99 Tage. Von 8 Hufen werden alle Jahr 2 Hufen Braache gemistet, das sind 60 Morgen, davon dünget der Schäfer 15 weit entlegene Morgen mit dem Ferch, bleiben also 45 Morgen mit Mist zu befahren, auf jeden Morgen gehören 6 Fuder. Summa 270. Fuder. 8 mahl kann wegen der Nähe ganz füglich gefahren werden. Summa 34. Tage zu MistFuhren, bleiben also 65 Tage. Ferner werden von 300 Morgen Wiesen 600 Fuder Heu uud Grummet einzufahren seyn, hierzu sind 8 vierspännige Wagen mit 8 Knechten und 8 Encken bereit. Wenn nun wegen der Nähe 1 Wagen täglich nur 6mal fähret, so ist in 25 Tagen alles gefahren, bleiben also noch 40

Tage

Tage zu egen, walzen, und etwa einer nöthigen HolzFuhre; so ist also nichts mehr zu erwehnen nöthig, als daß oberwehnte Tage recht oeconomisch eingetheilet und angewendet werden müssen, nemlich wenn es regnet, und naß Wetter, so daß im Felde nichts zu machen ist, muß der MistWagen mit Macht gehen. Ist das Wetter aber gut, so wird geackert. Dieses ist also unsre Antwort auf die erste Frage. Wer dieses nun nicht begreiffen kann, ist nicht würdig ein Mensch zu heissen.

Auf die andere Frage: Ist jedermann bekant, daß auf einen MorgenAcker von 180 Quadratruthen sowol Winter- als SommerFrüchte mehr als 2 Schock GarbenFrüchte erzielet, und also auf das allerwenigste 2 Schock BundStroh auf der Dreschtenne davon gebunden werden. Als nun 48 Hufen oder 1440 Morgen alle Jahre zu ernten seyn; so fallen also 2880 Schock Stroh, und daß 1 Schock BundStroh 1 Fuder: ja ich sage, ein recht gros vierspännig FuderMist giebt, ein solches wissen alle kleine BauerJungen. Und weil 600 Fuder Heu, ausserliche 100 Fuder Kraut und Rüben, ingleichen aller Abgang von 2400 Schefl. Weitzen jährlich in der Stärkenmacherey, welcher Abgang so gut ist, als 2400 Schefl. Gersten Schroot, verfüttert werden und

1000 Stück Schaafe
384 Stück RindVieh
50 Stück MastOchsen in der Stärkenmacherey
180 Stück Schweine

Summa 1614 StückVieh Jahr aus Jahr ein vollauf Futter bekommen, so muß der Mist von 2880 Schock Stroh und 600 Fuder Heu gewiß gut werden, und also, wie gedacht, weit mehr als 2880 Fuder ausmachen. Von 64 Hufen Acker sind der 4te Theil, nemlich 16 Hufen oder 480 Morgen, zu düngen; auf jeden Morgen müssen absolut 6 Fuder Mist gefahren werden, wenn alles wohl gerathen soll, macht 2880 FuderMist, welcher, wie vor erwehnt, überflüssig vorhanden

seyn wird; ja es muß noch so viel übrig seyn, daß Gärt und Wiesen nach Bedürfen gedünget werden können. Und solte jemand hieran zweifeln, so accordire uns derselbe auf jedes Fuder, so wir über 2880 mit Einschluß desjenigen Ackers, so mit dem Ferch gedünget worden, 1 Ducaten zur Wette, ich bin gewiß 200 Ducaten werden nicht zulangen, uns zu befriedigen.

Auf die dritte Frage: Wissen alle geübte Hauswirthe, daß auf ordentlich gebraacht, tüchtig gedünget, 3 mal gepflügten guten Boden, sowol Weitzen, als Rocken, gedroschen werden, und daß in der 2ten und 3ten Art solchen recht gut tractirten Boden von 2 Schefl. Gerste der Hafer auf einen Morgen 2 ½ auch 3 Schock Garben gesamlet, und aus jeden Schocke 8, ja wohl 9 Schefl. Gerste oder Hafer zu dreschen seyn, ferner daß auf 1 solchen Morgen von 1 Schefl. Erbsen Aussaat meistentheils 4 Schock BundErbsen gebauet werden, wo aus jeden Schock wenigstens 4 Schefl. Erbsen fallen. Beym Rübsaat die 100fältige Frucht und bey der Hirse die 50fältige auch allen kleinen Kindern auf den Dörfern bekant ist, so wird, weil wir aus christbilligen Ursachen bey Weitzen und Rocken nur das 6te, bey Gerste und Hafer auch Erbsen das 8te, bey Rüb Saat des 86 und bey der Hirse so gar nur das 30te Korn angeschlagen, Momus sein einfältig Maul halten, weil selbiger von allen diesen reellen Dingen sein Lebtage noch nichts gehöret, geschweige gesehen. Wer aber mehr, als 30 Jahr, auf nichts anders, als oeconomische Wissenschaften gesehen und viele 100 Aemter und Güter unter Händen gehabt, wird unsere Billigkeit und die Möglichkeit in Ansehung unsrer Veranstaltungen loben.

Auf die vierte Frage: sind zur Bestreitung der völligen Wirthschaft jederzeit bey allen erbaueten Früchten von jeden Scheffel AussaatsBetrage 2 Körner, laut Anschlags, gelassen worden, und zwar

4 Hufen WeitzenAcker 1ter Art, worauf 240 Schefl. Weitzen gesäet worden, sind 2 Korn

zur

zur Wirthschaft gelassen, macht 480. Schefl. Weitzen à 1 Thlr.	480	∅	∅
4 Hufen Rocken Acker 1ter Art, so mit 240 Schefl. Rocken besäet worden, sind 2 Korn der Wirthschaft verblieben. Summa 480 Schefl. à 16 gr	320	∅	∅
2 Hufen 1ter Art Acker, so mit 7 1/2 Schefl. Sommer Rüb Saat besäet worden ist, von 86 Korn der 3te Theil der Wirthschaft gelassen 215 Schefl. à 1 Thlr.	215	∅	∅
2 Hufen 1 Art Acker, so mit Tobak bepflanzt und von 60 Morgen à 4 Cent. 240 Cent. erbauet, hiervon aber zur Wirthschaft 1/3 macht 80 Cent. gelassen worden, macht à 3 Thlr.	240	∅	∅
2 Hufen 1 Art, so mit 120 Schefl. Sommer-Rocken besäet worden, haben die 2 Körner, so man zur Wirthschaft gelassen, ausgemacht 240 Schefl. Rocken für 16 gr.	160	∅	∅
2 Hufen 1te Art, so mit 120 Schefl. Sommer-Weitzen besaamt worden, haben die 2 zur Wirthschaft gelassenen Körner getragen 240 Schefl. Weitzen für 1 Thlr.	240	∅	∅
16 Hufen 1ter Art vor sich die Wirthschaft befriediget			
12 Hufen oder 360 Morgen 2te Art, worauf 720 Schefl. Gerste gesäet, und wovon bey dem Ertrage 2 Korn zur Wirthschaft, nemlich 1440 Schefl. gelassen worden, tragen für 12 gr.	720	∅	∅
2 Hufen oder 60 Morgen, so in der 2ten Art mit 22 1/2 Schefl. Hirse besaamt worden, haben ge-			

tragen

tragen 675 Schefl. hiervon ist der 3te Theil nemlich 225 Schefl. der Wirthschaft verbleiben für 1 thlr. 225 ℔ ß ₰

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art haben von 120 Schefl. RockenSaat zum 6ten Korn 720 Schefl. Rocken getragen, wovon die 2 zur Wirthschaft gelassen von 2 Körner 240 Schefl. ausgemacht für 16 gr. 160 ℔ ß ₰

16 Hufen 2te Art vor sich die Wirthschaft besorgt

8 Hufen 3te Art oder 240 MorgenAcker, worauf für 2 Schefl. 480 Schefl. Hafer ausgesäet, sind beym Ertrage 2 Körner oder 960 Schefl. Hafer der Wirthschaft gelassen worden für 10 gr 400 ℔ ß ₰

4 Hufen oder 120 Morgen 3te Art, so mit Gerste und für 2 Schefl. 240 Schefl. Gerste ausgesäet worden, sind von denen 8 erbaueten Körnern 2 Korn oder 480 Schefl. zur WirthschaftsBestreitung verblieben für 12 gr. 240 ℔ ß ₰

4 Hufen oder 120 dritte Art sind für 1 Schefl. mit 120 Schefl. Erbsen besäet und von den 8 erbaueten Körnern nemlich 240 Scheffel Erbsen gelassen worden für 1 Thlr. 240 ℔ ß ₰

Summa 16 Hufen 3te Art vor sich die Wirthschaft befriediget.

Summa Transport 3640 Thlr. ß ₰

2 Hufen oder 60 Morgen Braache sind mit 120 Schefl. Erbsen besaamt und von den 8 erbaue-

ten

ten Körnern 2 Korn oder 240 Schefl. Erbsen der Wirthschaft gelassen worden für 1 Thlr. 240 ⸗ ⸗

1 Hufe oder 30 Morgen Braache ist mit Kraut bepflanzet, und von denen für 3 Thl. vor den Morgen gerechneten Gelde der 3te Theil nemlich 80 der Wirthschaft verblieben. 80 ⸗ ⸗ ⸗

1 Hufe oder 30 Morgen Braache sind mit 3¾ Scheffel SommerRübsaat besaamt, und von den erbaueten 322½ Scheffel der 3te Theil, nemlich 107 und ½ Scheffel der Wirthschaft gelassen worden vor 1 Thl. 107 ⸗ 12 ⸗

4 Hufen Braache vor sich die Wirthschaft befriediget

Summa was zur Wirthschaft gelassen ist 4067 Thl. 12 gr.

Hier wird sich Momus verwundern, daß wenn er immer nur von 2 Körnern gehört, so zur WirthschaftsBestreitung gerechnet würden, daß solches eine so ansehnliche Summa Geldes ausmachet. Damit aber derselbe erfahre, was reelle ökonomische Wissenschaft vor ein Ding sey; So wollen wir der Sache annoch näher treten, und Oeconomice nachweisen, was vor Ausgaben in solcher Wirthschaft bey 64 Hufen Acker Betrieb vorkommen. Wobey sich denn ergeben wird, daß bey Anfertigung der Anschläge, um kurz davon zu kommen, 2 Körner von Ertrage eben so viel ausmachen als wenn alle und jede Ausgaben jederzeit besonders dabey aufgeführet würden.

WirthschaftsAusgaben jährlich.

Einem Verwalter, so der Wirthschaft wohl kundig, und gut Rechnung führen kann, überhaupt für Logis, Betten, Essen, Trinken, Lohn ꝛc. jährl. 200 Thl. ⸗ ⸗

Einem Acker und Viehverständigen HohMeister überhaupt 100 ⸗ ⸗ ⸗

Dessen Frau, so alles Gesinde speisen und wirthschaften muß 60 ⸗ ⸗ ⸗

Acht Knechte jeden für Kost und Lohn 50 Thl.	400	″	″	″
Acht Enken jeden für Kost und Lohn 45 Thl.	360	″	″	″
Vier starke Mägde, jede für Kost und Lohn 40 Thl.	160	″	″	″
Drey Hirten, 1 zu Küh, 1 und 2 jährigen Ochsen, 1 zum 3, 4 und 5 jährigem Zug-Ochsen und 1 zum Schweinen, jeden jährlich, weil selbige im Winter und Sommer die Futter und Tränkung mit besorgen, und also in Ställen schlafen müssen, 50 Thl.	150	″	″	″
Einen besondern Ochsen-Knecht, welcher die 128 Stück Zug-Ochsen denen 16 Knecht und Enken bey dem Ablösen zubringet, und die abgelöseten den Hirten wieder zutreibet, jährlich	45	″	″	″
Einen Flur-Hüter, welcher auch alle Graben und Wassersenkungen besorgen muß, und sehr nöthig ist, jährlich	50	″	″	″
Summa Transport	1525 Thl.		″	″
Einem Nachtwächter, welcher bey diesen wichtigen Vorwerk und Gebäuden des Nachts sehr wachsam ist, und die an allen Scheuren, Ställen, Magazins und andern Gebäuden stehende Wasser-Fässer beständig voll Wasser halten, auch Feuer-Spritzen, Sturm-Leitern, eigne Feuer-Eimer und dergleichen im Stande hält.	50 Thl.		″	″
Einen eignen Schmid, welcher die Wagens, Pflügen, Egen und sämtliches Bauergeräthe, so die 16 Knechte brauchen und was das ganze Jahr auf diesen grossen Vorwerk wegen Bau-Sachen vorfällt, mit Schmiede-Arbeit versiehet, indem ansonst die Knechte um jedes Stück halber an andre Orte damit laufen und viele Zeit versäumen, auch viel mehrere Unkosten machen				

müs-

müssen. Ueberhaupt 75 Thl. hierzu kommt für 20 Centner Eisen jährl. vor 4½ Thl. 90 Thl. 1 Centner Stahl die PflugScharre und schneidenden Zeuge zu verstählen 10 = Kohlen und Werkzeug zu unterhalten, 20 = 120 ⸗ ⸗ ⸗

Einen eignen Wagner, welcher nicht alleine die 8 gangbaren Wagens, 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen im Stand hält, sondern jederzeit von jeder Sorte 1 oder zwey Stück neue in Bereitschaft macht, damit in der Saat- und ErnteZeit nicht nach der Stadt darnach gelaufen werden muß. Nechstdem muß selbiger alle Leitern und Raufen und was von solchen Sachen vorfället, besorgen und von allen Vorrath halten 75 = ⸗ ⸗

Hierzu wird an allerley GeräthHolz zugefahren jährlich. 50 ⸗ = ⸗

Ein eigner Zimmermann, welcher den Hobel mit verstehet, und allerley TischerArbeit mit machen kann. Dieser muß die sämtlichen Gebäude im Stande erhalten, alle Thüren, Treppen, Laucken und was nach und nach vor neue Schuppen und Ställe errichtet werden, besorgen und wo er in Aufrichten einen Gehülfen braucht, den Wagner und Schmid sich helfen lassen. Hiernechst muß selbiger die sämtlichen Dächer beständig visitiren und für alles stehen, auch die Röhr und Wasserleitung auf dem Hofe und in der Stärkenmacherey in Gange erhalten 75 ⸗ ⸗ ⸗

Hierzu wird jährlich an Bauholz, Bretern und Latten geliefert für 150 ⸗ = ⸗

Einen alten Böttiger, welcher sämtliche Geschirre

in der Stärkenmacherey nicht alleine besorget, sondern auch das ganze Haushalten damit versiehet, und das bedürfende HausBier braut	50	"	"	"
GeräthHolz und Reifen hierzu jährlich	25	"	"	"
Dem FeuerEssenKehrer jährlich 4 mal alle FeuerEssen zu saubern	10	"	"	"
Für die armen Bettler und etwan beschädigten ArbeitsLeute und sehr Nothleidende, welche tagtäglich auf solche grosse Güter ihr Stücklein Brot suchen und welchen absolut gegeben werden muß, weil wir ja dieses Vorwerk umsonst von GOtt haben, und den Seegen nicht allein geniessen können, alle Wochen 1 Thl.	50	"	"	"
Für SeilerArbeit, als Strängen, Stricken, Leinen, WagenSeile, SackBand, Bindfaden und dergleichen, so jährl. viel aufgehet,	25	"	"	"
Für SattlerArbeit, als RiemenWerk, für die OchsenStirnBänder und was sonst erfordert wird, jährlich	10	"	"	"
FutterKlingen zu HexelBänken, Sicheln, Sensen ꝛc.	6	"	"	"
LichteWerk, als Oel, Licht, BaumWolle, Schwefel, Laternen, Lampen ꝛc. weil im Winter in solchen grossen Haushaltungen viel aufgeht	20	"	"	"
Säcke, Planen, SaatTücher und BettZeug für alles Volk, ingleichen die Wäsche für Bett- und TischZeug zu besorgen, welches viel kostet	100	"	"	"
Schippen, Beesen, Molden, Küchen- und alles HausGeschirre jährl. in guten Stand zu halten	22	"	"	"
Transport	2438	"	"	"
Für Scheffel, ViertelMetzen, Korn und Getrayde Rollen und Siebe, so auf den DreschTen-				

nen,

nen, Korn Magazin und auf dem Felde bey Rübsaat, Hirse, Hanf und dergleichen Oerter nöthig, weil bey solcher grossen Menge Früchte viel entzwey gehet, und wegen Entlegenheit der Gebäude vielfältig gehalten wird 20 ℔ ℔ ℔

Holz zur Feuerung für Verwalter, HohMeisterey, GesindeStuben und andern VolkGebäuden, ingleichen bey dem Käsen und ViehSiede anbrühen. In Summa für das ganze grosse Vorwerk 150 ℔ ℔ ℔

Arzeney für Gesinde und auch viel Spiritus und Kamphor, Oelen, Terpentin und Salben für das Vieh, so unentbehrlich ist, jährlich 20 ℔ ℔ ℔

Oel, Fett und Theer zu WagenSchmiere das ganze Jahr hindurch 25 ℔ ℔ ℔

Salz für so viele 100 StückVieh, welche alle Wochen bekommen jährlich 20 ℔ ℔ ℔

Für 2 bis 4 grosse HofHunde, welche am Tage an der Kette liegen, des Nachts aber wachen und herum laufen können, 1½ Wispel Gerste zu Brote vor 12 Thl. 18 ℔ ℔ ℔

Dem SchweineSchneider für alle Schweine und junge Ochsen.Kälber, und was vor ungeschnitten Vieh gekauft wird, zu schneiden 20 ℔ ℔ ℔

Dem Schäfer wegen den Ferch zu besorgen zu Horden Pfähle, und was an Salz, Theer und dergleichen nöthig ist, ingleichen was die Scheerer jährlich zwey mal bekommen überhaupt, was seine KornEmolumenta betragen 175 ℔ ℔ ℔

Den Grabenmachern, so die Feld- und Wiesen Graben besorgen 50 ℔ ℔ ℔

Denen WälderWandSchlägern, so an den sämt-

lichen Gebäuden alles beschädigte bessern, und neue Gebäude aufführen	50	=	=
Dem Maurer, so die Gründe aller Gebäude unterhält, auch bey neuen Gebäuden Grund leget, mit Einschlus der Steine, nechstdem was an FeuerMauren, KüchenHeerd, BackOfen vorkommt	75	=	=
Dem Verwalter ein ReitPferd zu halten	40	=	=
Glaser und SchlosserReparaturen	9	=	6 =
Zwey Hufen oder 60 Morgen Hirse auszujäten vor den Morgen 1 Thl.	60	=	=
600 MorgenWiesen zu meyhen und das Heu zu machen und in Haufen zu bringen von einen Morgen 5 gr.	125	=	=
Hiervon 300 Morgen Grummet abzubringen vor 5 gr.	62	=	12 =
14 Hufen Rocken und Weitzen zu meyhen und zu binden, auch in Haufen zu setzen und nachzuharken, vor die Hufe 10 Thl.	140	=	=
35 Hufen SommerFrüchte, als Gerste, Hafer, Erbsen, Hirsen, RübSaat zu meyhen, zu sammlen, zu binden und in Haufen zu bringen vor 5 Thl.	175	=	=
2 Hufen Toback mit Pflanzen zu versorgen, solche zu pflanzen, zu behacken, auszugeitzen, abzubladen, auf Faden zu reyhen, aufzuhengen, für Nagel, auch abzunehmen, in Bund zu binden, vor den Morgen 2 Thl. 12 gr.	150	=	=
2 Hufen mit Hirse zu besäen, kostet der Samme	22	=	12 =
3 Hufen mit SommerRübsaat zu besäen, kostet der Saame	11	=	6 =
1 Hufe mit KrautPflanzen zu versehen, zu pflan-			

zen,

zen, zu hacken, abzuhacken, vor den Morgen 1 Thl. 12 gr.	45	″	″	″
Denen SaatMännern, so allen Saamen aussäen von 120 Wispel Aussaat, den Wispel 6 gr.	30	″	″	″
12 Abladern und 2 PansenMeistern 4 Wochen in der Ernte jeden täglich 4 gr.	50	″	″	″
3000 Schock StrohBänder zur Ernte zu schürzen, wovon 1 Person täglich 20 Schock machen kann, 4 gr. von 20 Schock	25	″	″	″
Allen ArbeitsLeuten bey dem DankFest nach der Ernte eine Mahlzeit	25	″	″	″
Dem Prediger alle Wochen zweymal auf dem Vorwerke BetStunde zu halten	50	″	″	″
Summa und Probe, was zur Wirthschaft gelassen, und was selbige verbrauchet	4067	Thl.	12	gr.

Nota: Daß in diesen aufgeführten Ausgaben viel eigne Handwerks-Leute ziemlich in die Augen fallen, auch andere Ausgaben ungewöhnlich scheinen werden, ein solches hat seine erhebliche Ursache; sintemalen bey Erricht- und in florisanten Standsetzung solchen wichtigen Gutes, und der so vielen nöthigen Gebäude absolut eigne Leute, so gewärtig seyn, eine Zeitlang nöthig. Es sind auch die andern unbekannten Ausgaben nöthig; welches hocherfahrne Haushalter und Kenner der neuen Anlagen ganz gewis zu billigen gelieben werden. Damit ich mich aber dieserhalb bündig rechtfertige und meine Einsicht und Absicht an den Tag lege, so ist zu wissen, daß wenn dieses Gut völlig im Stande ist, so fallen dergleichen Ausgaben hinweg, welche ich gegen 300 bis 400 Tahler rechne. Hingegen muß alsdenn ein Eigenthümer als Wirthschafter darauf leben und zu seinen und der Seinigen ihren Unterhalt wenigstens 400 Thl. haben, wo denn also die Bestreitung der Wirthschaft nicht 1 Heller übrig lassen wird. Nemlich die 2 Körner.

Ob wir nun nun zwar die aus dem ersten Satz nemlich aus der Beschaffenheit dieses neu errichteten Vorwergs aufgeworfene vier Fragen ohne eiteln Ruhm so bündig und umständlich beantwortet, und besonders in der vierten Frage die Ausgaben und Bestreitung der völligen Wirthschaft in Ansehn der im Anschlage dazu bestimmten zwey Körner mit einer richtigen besondern Rechnung so zuverlässig bewiesen, daß die ältesten Practici in Oeconomicis nicht vermögend sind, einen Punct vorzuweisen, welche nicht das vergangene, gegenwärtige und zukünftige öconomisch klar und deutlich macht; so wollen wir dennoch, um der WirthschaftsWelt die Augen aufzuthun und unsere mit GOtt angefangene und vollendete VorwerksErrichtung, und zwar ein Vorwerk auf einen wüsten Platz NB. ohne eigne Mittel binnen 3 Jahren anzulegen, welches jährlich 9320 Thaler reine Geld nach Abzug aller Unkosten Profit giebt, und von recht guter Folge ist, nochmalen der ganzen Welt zur Beurtheilung vorlegen, und zwar

Zweyter Satz, welcher alle die Worte im ersten Satze in sich fasset. Hieraus wollen wir nun die Fragen formiren: ob die von den neuen Vorwerk besage Anschlag, verheissene 9320 Thl. 6 gr. Ertrag bestehen können. Ferner repetiren wir die aus den ersten Satz aufgeworfene 4 Fragen, und besonders: ob der special Beweis in Beantwortung der 4ten Frage hinlänglich und von Folge sey?

NB. Legen wir nun die Frage von 64 Hufen wüsten Platze vor, ob solcher in drey Jahren ohne Geld dahin kommen kann, beständig fort alle Jahre 9320 Geld einzutragen? So wird es die ganze Welt verneinen, und also verhält es sich auch mit dem andern Fragen, wenn solche en gros oder überhaupt vorgezeigt werden. Dahero wollen wir die Einfalt fangen, in einen Sack stecken und mitten auf dem Markte zum Gelächter ausschütten; welches auf solche Weise geschehen muß.

1. Müssen wir Acker- und Wirthschaftsverständige Männer, welche lange Jahre dabey zugebracht, fragen, wenn man 1 Morgen von 180 QuadratRuthen wüsten Anger, so viele 100 Jahr geruhet, dabey aber aus recht guten schwarz grau und schweren Boden bestün-

de,

de, welcher recht milde zu ackern wäre, 2 mal über Kreutz vor und nach Winters pflügete, ob solcher, wenn 6 Metzen Hirse darin gesäet würden, das 30te Korn tragen könnte? so wird derselbe antworten, daß alle Früchte besser in solchen neu aufgerißnen Lande wüchsen, als in gemisteten Felde und müste sich die Hirse vor Geilheit fast lagern und mehr als 50 Körner tragen.

2. Wenn dieser Morgen das folgende Jahr stark mit 6 Fuder Mist gedünget würde, ob 2 Scheffel Weitzen oder Rocken Aussaat das 6te Korn erzielen könnten? Ich bin gewis, die Antwort wird folgen, daß in Ansehung der annoch darinne steckenden Ruhe und des so vielen Mistes das 7te ja 8te Korn folgen müste, weil 3 Schock Garben von 5 bis 6 Scheffel in solchen Feldern ordentlich gebauet würden.

3. Ob in der 2ten Art solchen Morgens auf 2 Scheffel Gerste Aussaat das 8te Korn zuverlässig? so wird geantwortet werden, 3 Schock Gerste von 8 bis 9 Scheffel müsten fallen.

4. Ob in der 3ten Art solchen Morgens von 2 Scheffel Hafer oder 1 Scheffel Erbsen das 8te Korn richtig sey? Antwort; drey Schock Hafer von 9 Scheffeln und 4 Schock Bund Erbsen von 4 Scheffel wäre das gewöhnlichste.

5. Ob ein Knecht in 12 Stunden mit einem 2 spännig wohl bespannten Pfluge 2 Morgen Acker pflügen kann? Antwort: Solches könne ein altenburger Bauer mit 2 Kühen umpflügen, und in 9 bis 10 Stunden verrichten.

6. Ob von einem Schock Stroh, wenn Kühe, Ochsen, Schaafe, welche vollauf Heu, Kraut, Rüben und MastFutter bekommen und ein ganz Jahr durch gut gewartet werden, darauf misten, 1 Fuder Mist werden könne? Antwort: Es müsten davon 3 Fuder der beste Mist werden, und noch mehr.

7. Ob von 1 Morgen gute Wiesen 1 Fuder Heu geerntet werden könne? Antwort: Ein HauptFuder Heu und 1 Fuder Grummet und wenn die Jahre gut sind, wohl zusammen 3 Fuder.

8. Ob auf einen Vorwerke von 64 Hufen Land und 10 Hufen Wiesen die sonderheitlich aufgeführten Ausgaben hinlänglich? Antwort: Es wäre all und jedes christbillig angerechnet, und eher mehr, als zu wenig angesetzt. Besonders wäre in Ansehung der Gebäude die ewige Dauer besorget, und könnte auf solche Art sich kein Ruin einschleichen, sondern es wäre recht wirthlich.

Weil nun in diesen 8 Fragen das ganze κεφαλαιον unsrer VorwerksAnschläge und dessen Erläuterung beruhet, und von jedermann auf sothane zergliederte und einfältige Art oder Vortragung mit Beystimmung angenommen worden; so sage ich frey, daß, weil, wie bey dem NB. NB. erwehnt, die 9320 Tahler jährlicher Ertrag mit nichts, als mit GOtt, Vernunft und Fleis zuwege gebracht worden und wahrhaftig von guter Folge ist, und nur aus Neid wegen der erstaunenden Summa und baldigen Errichtung halber in der blind und tummen Unwissenheit von solchen Leuten nicht überhaupt hat geglaubet werden wollen, nachgehends aber insbesondere zergliedert vor gerecht und christbillig erkläret wird, daß man solche Leute im Sacke billig auf den Markte zum Gelächter ausschütten solte. Freylich scheinet es ganz erstaunend, mit nichts in so geringer Zeit fast die Zinnsen von 2 Tonnen Goldes jährlich bis an das Ende der Welt zu geniessen. Allein es ist ganz möglich, und ganz leichte ins Werk zu richten und behaupte ich für mich hierdurch, daß solches auch auf dieser Welt das erste Exempel ist. Und wer sich rühmet, dergleichen Arbeit verrichtet, oder alle Theile und öconomische Producta, so wie selbe in dieser Experimental-Oeconomie insbesondere mit allen Handgriffen ausgeführet sind, beschrieben zu haben, der hat es von mir gestohlen; sintemalen mich meine 35 LehrJahre in öconomischen Dingen, worunter 25 Jahr saure und strenge DienstJahre begriffen, mehr Geld und Schweis gekostet, als sich iemand einbilden kann. Weswegen es ein Mensch, so grüne Gerste und HaferSaat nicht zu unterscheiden weiß, dennoch auf solche gestohlne Weise nichts von Finanz- Kameral- und oeconomischen Sachen schreiben solte. Ich habe im Monat September 1751. von diesen Einrichtungen angefangen zu dociren, und gegen Johannis 1752. das Collegium

legium geschlossen. Vor welcher Zeit immer noch die 5 vor 100 Erträge bey allen LandGütern üblich, auch nicht möglich gewesen, es höher zu bringen. Dahero schreibe ich solches aus triftigen Ursachen hieher, damit man diejenigen kennen lerne, so mit andrer Leute Kälber pflügen.

Wenn uns aufgetragen wird von einem grossen LandGute einen Anschlag zu machen, oder wir nur für uns ein solch fremd Gut untersuchen, und den ganz zuverlässigen Werth und jährlichen Ertrag wissen wollen; so ist nichts mehr nöthig, als

1. Daß man frage und sich notire, wie viel Hufen bereits bebauter Acker zum Gute gehören? ob solcher gut, mittel oder leichte? und wie viel QuadratRuthen auf 1 Morgen gerechnet, auch wie viel Rocken oder Gerste ordentlich darauf gesetzet werden?
2. Wie viel Hufen oder Morgen Wiesewachs dabey sey?
3. Ob annoch unangebaute Gegenden an Aengern, Brüchen, oder sonst wüsten Plätzen vorhanden, so man unter den Anbau bringen könnte!
4. Wie viel Hufen ohngefehr sich die Hütungen erstrecken?
5. Wie stark der Vorrath an RindVieh sey? Und was vor Sorten?
6. Ob eine Schäferey vorhanden, und aus wie viel Schaafen solche bestehe?
7. Ob HerrenDienste, nemlich mit Gespann und zur Hand bey dem Gute, und wie viel Tage jeder zu arbeiten schuldig sey? auch ob selbigen an Essen und Trinken etwas gereichet werden müsse? und ob selbige an Zinsen und andern praestandis etwas entrichten müssen?
8. Ob Brau- und BrantweinBrennerey getrieben werde? Und wie stark der Debit an Bier und Brantewein sey?
9. Ob Gärten, Teiche und Holz oder Waldungen zum Gute gehören, und wie viel Morgen von jeder Sorte?
10. Ob die sämtlichen Gebäude an Wohnhaus, Brau- und BrantweinBrennerey, Pferde, Kühen, Ochsen, Kälber, Schweine- und

SchaafStälle räumlich und gut beschaffen? Und ob besonders die Scheuren, Heu und StrohSchuppen, ingleichen das KornMagazin in recht hauswirthlichen Stande seyn.

11. Wie viel GespannPferde und wie viel Knechte, Mägde und Hirten bishero zu des Gut Betriebes gehalten worden?

12. Ob Wagens, Pflügen, Egen und sämtlich erforderliche BaurenWerkzeuge gnugsam und in guten Stande befindlich?

13. Wie viel dieses Gut nach Abzug aller Unkosten jährlich eingetragen habe?

14. Was vor Abgaben auf sothanen Gute haften und was

15. Sothanes Gut vor Rechte und Gerechtsame hat, und wie viel selbige jährlich eintragen?

Wenn wir nun diese Nachrichten ordentlich und deutlich aufgeschrieben, und die hiebevor zu Pappiere gebrachten GrundRegeln und insbesondere die lezten gefertigten Anschläge mit ihren Erläuterungen behörig anwenden; so wird es uns ganz leichte fallen, einen unumstößlichen tüchtigen Anschlag zu machen, welcher auf jeden Fall noch ein, ja ich sage, noch zwey mal so viel jährlichen Ertrag, als das Gut zuvor getragen, darlegen wird.

Vor das Erste: müssen wir denn sogleich die HufenZahl des Akkers als das vornehmste Pertinenz zum Grunde setzen, solchen in 4 Theile eintheilen, so daß 3 Theile alle Jahre besaamet und der 4te Theil als Braache gedünget und zur Ruhe gerechnet werde. Ist nun der Boden recht gut, schwarz, fett, schwerer und doch dabey milde, so wird bey Weitzen und Rocken das 6te Korn, bey Rübsaat das 8 6 und bey der Hirse das 30 Korn angeschlagen, Davon den 13ten Scheffel für die Drescher, denn 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthschaft abgerechnet, übrigens aber dem Ertrage zugeschrieben, so ist dieser Punct richtig, indem die 2 Körner alle andre Ausgaben tilgen.

Vor

Vor das Andere müssen wir uns um die Güte der Wiesen wohl erkundiget haben, ob solche tief oder hoch und auf dürrer Gegend liegen? Sind nun die Wiesen gut, so daß man auf 1 Morgen ein recht HauptFuder Heu, und nochmalen etwas Grummet machen kann; so bleibet solches unausgemacht, bis der 5te und 6te Punkt vorkommt. Da denn die Summa derer zu bauenden Fuder Heu in Betrachtung kommen.

Vor das Dritte müssen wir die etwann befindlichen wüsten Plänen, so annoch zu bearbeiten stünden, wohl visitiret und den Boden taxiret haben, ob solcher gut, mittel oder leicht? Ist solcher gut, so kann man ohne Bedenken solche mit unter die Acker Zahl recht rechnen, nach Abzug der RadungsKosten die ganze Pläne als Acker ansehen und nach und nach anbauen, welches in kurzer Zeit den sonstigen Ertrag verdoppelt.

Vor das Vierte muß die Hutung als ein nothwendig Stück genau erwogen und in Ansehung derer im 5ten und 6ten Punkt vorkommenden Dinge beurtheilet werden.

Vor das Fünfte müssen wir zufrieden seyn, was vor Vieh gefunden wird, solches aber nicht jung seyn lassen, sondern

Vor das Sechste NB. wenn wir recht Regelmässig wirthschaften wollen, muß die HufenZahl der Wiesen gegen die HufenZahl des Ackers und der HutWeyde in ein Verhältnis gezogen, und die möglich zu ernehrende Anzahl RindVieh', Schweine und Schaafe vertheilet werden. Auf welchen Punkt alles Wohl und Weh der ganzen Oeconomie beruhet. Und zwar gehöret NB. auf 1 Hufe Wiesen 6 Hufen Acker und auf das allerwenigste 6 Hufen HutWeide. Darauf können ernehret werden 36 Stück klein und gros RindVieh; 180 Stück Schaafe; 24 Schweine; Ist aber mehr HutWeide dabey, so ist es desto besser. Jedoch ist möglich, in Ansehung weil der 4te Theil Acker

braache lieget, daß diese Zahl an Vieh wechselsweise auf Braache und Hut geweidet werden kann. Und nun ist ganz klar, daß von so viel Vieh auch so viel Dünger fället, als der 4te Theil Acker, nemlich die Braache erfordert. 1 Kuh wird für 6 Thlr. 1 Stück RindVieh oder Ochse 3 Thlr. 100 Schaafe 40 Thlr. 1 Schwein 1 Thlr. angeschlagen.

Vor das Siebende müssen wir erstens die Anzahl derer zu leistenden DienstTage sowol mit Gespann, als zur Hand, specificiren, und zusehen, wie viel Hufen Acker damit betrieben werden können. Zum übrigen Acker aber müssen wir das annoch erforderliche Gespann und die Handarbeiter besorgen. Vor das 2te werden ihre Zinnsen oder Abgaben von Stück zu Stück in Einnahme genommen. Solte aber denen Diensten Essen und Trinken gereichet werden, so ist solches von ihren eingebrachten Zinsen oder Diensten von der Einnahme abzuziehen.

Vor das Achte kann man von der Brau- und Branntewein-Brennerey nichts gewisses, als nur der gewisse und beständige Debit an Bier und Brantewein in Ertrag kommen und zwar ohne einen Anschlag zu machen von jeder Tonne Bier 6 Gr. und von 1 Viertel Branntewein 1 Thlr. Profit oder Ertrag. Ob nun gleich die Träber vom Brauen und der Spülig von Brantwein in Ansehn der Mastung viel sagen will, so bleibt solches aber vor uns und vor die Mühe.

Vor das Neunte, Teiche, wenn solche recht gut gelegen, können, ob solche gleich mehr eintragen, nicht höher als vor den Morgen 5 Thlr., Gärten nicht höher als vor den Morgen 6 Thlr. gute Wald- und Holzung aber nur vor den Morgen 1 Thlr. angeschlagen werden, weil der divisor im UnterHolze 20 ist, nemlich dasselbe 20 Jahr das UnterHolz abzuhauen, und ein Morgen

gen 20 Thlr. werth ist. Verfolglich kommt auf jeden Morgen jährlich 1 Thlr.

Vor das Zehnte müssen wir nach der Besichtigung derer sämtlichen Gebäude die nöthigen Reparaturen Taxmässig specificiren, und erwegen, ob solche übermässig oder nur mit wenigen zu stande zu bringen sind? weßwegen vom Ertrage, wenn alles sehr ruinirt ist, ein decourt zu machen.

Vor das Eilfte müssen wir uns die Zahl der Pferde und Personen nur notiren, hingegen aber nach unserm MaasRegeln die Regulirung besorgen, nemlich auf ein Schock Kühe und auf sämtliche Schweine und alles junge KälberVieh und HausArbeit 4 Mägde, auf 8 Hufen Acker, 1 Knecht und 1 Enke, und auf Kühe, Kälber, Ochsen und Schweine 3 Hirten rechnen. Dieser und voriger Punkt wird mit den 2 Körnern befriediget.

Vor das Zwölfte müssen Wagens, Pflügen, Egen, Walzen und alles BauerGeräthe genau specificiret, visitiret, was aber nach unsern MaasRegeln fehlet, neu gemacht, und von den 2 Körnern, wovon bey dem ersten gesagt worden, bezahlt werden.

Vor das Dreyzehnte was das Gut bis daher getragen, wird uns notirt, und wenn unser neuer Anschlag Regelmässig angefertiget, und die Summa des wahren künftigen Ertrags hingesetzt ist, sothaner voriger Ertrag davon abgezogen, was alsdenn bleibt, ist lediglich GOttes Seegen und unsrer Wissenschaft zuzuschreiben.

Vor das Vierzehnte die Onera oder obrigkeitlichen Abgaben werden vom Ertrage am ersten abgezogen, die Jura und Gerechtsame aber

Vor das Funfzehnte laut Manual oder Rechnung nach einer 6jährigen fraction, was nemlich solche würklich eingetragen,

dem

dem Ertrage zugeschrieben NB. bey welchen letzten Punkt wir aber bey Vermeidung göttlicher Ungnade nicht das mindeste neues aufbringen, oder weiter, als es unsre von der hohen Landes-Obrigkeit verliehene Gerechtigkeit erlaubt, schreiten dürfen; sintemalen ein Fluch darauf folget, und ungerechte Groschen die gerechten alten Thaler verzehren. So viel aber, wie gedacht, die Jura oder Gerechtsame auf sich haben, ein solches müssen wir nicht allein für uns, sondern für unsre Nachkommen kräftig beyzubehalten trachten, und das äusserste daran wagen.

Nota: Aus und nach diesen 15 Puncten wird nun der Anschlag gemacht, und zwar so, wie unsre oft vorhergedachte MaasRegeln und Handgriffe ausweisen, und daß die zwey bey allen Früchten gelassene Körner hinlänglich sind, das ganze Haushalten und alles Gesinde und sämtliche ArbeitsLeute zu erhalten, und alle vorkommende Ausgaben zu tilgen. Ein solches haben wir in dem vorigen Anschlage von 64 Hufen Acker und 10 Hufen Wiesen mehr als zu deutlich bewiesen und erläutert. Weswegen wir denn auf sothanen Anschlag, welcher auf solche Art gemacht wird, uns sicher verlassen und jedermann damit versichern können.

NB. Wann ein RitterGut in Chur oder Liefland, Litthauen oder andern Landen lieget, wo viele unangebaute wüste Plänen dazu gehören, und fast 2 Stunden weit eigenthümlich Erdreich und dazu bey 72 Leibeigne Unterthanen hat, welche allesamt mit Gespann und zur Hand alle Tage dienen müssen, weil ihre ganze Hofwehr von der Herrschaft angeschaft und jeden über 2 Hufen Platz gelassen worden; das Gut aber vor sich nur gegen 36 Hufen Gut-Acker und 8 Hufen gute Wiesen unter dem Anbau hätte, anbey wegen guten Debit das Brau und BrantweinBrennen stark treiben könnten; anjetzo aber nur geringe angesehen wird, nechstdem sich viel Laub- und Busch-Holz und mehr als 60 Hufen befinden, so aber nicht geachtet und recht Forstmässig tractiret, sondern, weil das Holz auf der Nähe und gerin-

geringen Preis zu haben ist, das Bedürfen gekauft worden, 6 Teiche so zusammen gegen 36 Morgen halten, auch nur wild und nicht behörig tractiret werden, ingleichen 400 Schaafe auch nicht beym Gut sind, und welche nur die DienstLeute hüten müssen, und also das ganze Rittergut mit den Zugehör und allen Gerechtsamen nur jährlich 4000 Thlr. eingetragen hätte, nunmehro aber nach tüchtigen oeconomischen Grundsätzen eingerichtet werden solte; so muß es folgender gestalt angegriffen werden, und zwar

1. bedingen und setzen wir uns im Voraus, daß 3 Jahre Zeit zu solcher wichtigen Einrichtung erfordert werde, und daß der Besitzer die hierzu nöthigen Gelder, so sich gegen 6000 Thlr. belaufen, nur auf drey Jahre Zeit vorschiessen, welche im dritten Jahre mit Interesse a 5 für hundert von Ertrage richtig wieder bezahlt werden sollen. Hauptsächlich aber von den dreijährigen Ertrage des ganzen Gutes zu seiner Disposition mehr nicht, als die sonst erhobenen 4000 Thaler Einkünfte oder Gutes Ertrage alle Jahre nehmen und allen Ueberschuß der Cultur und Einrichtungs Kasse über Einnahme und Ausgabe accurat Buch halte.

2. So müssen wir augenblicklich die Vermessung mit Fleis vornehmen, und sowol das bereits angebaute, als das annoch anzubauende Erdreich folgendergestalt eintheilen, als:

a. werden zu denen 36 Hufen angebauten Acker, wenn selbiger accurat gemessen, nechst denen vom besten guten milden Boden wüste Pläne annoch 36 Hufen dazu abgemessen und in lauter kleine Vierecke à 2 Hufen eingetheilet, und zu denen 8 Hufen gute Wiesen auch 4 Hufen wüste Land nahe dabey zugemessen, welches sich zu Wiesen schicket und etwas tief lieget.

b. Ausser sothanen Bezirk werden nach gnugsamer Untersuchung vom besten starken Boden wüster Pläne 72 Hufen zu Acker und

wo das Land senkig ist, 12 Hufen zu Wiesen an einem bequehmen Orte aber, wo Wasser zu haben, 1 Hufe zu einem Vorwerks-Platze abgemessen. Hiernechst wird

c. sämtlichen Unterthanen ihr Acker und Wiesewachs obenhin mit der Meß-Kette überschlagen und zugesehen, wie viel Morgen die besten und meisten Unterthanen haben. Wenn sich denn findet, daß viele oder einige nicht so viel haben solten, als die vornehmsten; so muß solchen von Herrschaftlichen Erdreich annoch so viel dazu gemessen und zu ihrer Cultur und Nutzung übergeben werden, damit selbige allesamt in Acker und Wiesen egal sind, und alsdenn in Ansehung dessen mit den Diensten egal können beleget werden. Desgleichen muß auch denenjenigen, so an Pferd- oder Rindvieh nicht so viel Hofwehr, als die andern haben, annoch so viel angeschaft werden, damit sämtliche Unterthanen in Zufriedenheit und guten Umständen leben und ihre schuldigen Dienste desto williger verrichten können.

d. Sind die 72 Unterthanen und alle und jede Spann- und Handdienste beym Adelichen Gute zu verrichten vor langen Jahren auf Herrschaftlichen Boden gesetzet, und wie gedacht, mit sattsamer Hofwehr versehen worden; so müssen selbe auch dabey lediglich verbleiben und zu keinem andern, neben dem Gute anzulegenden Vorwerken oder andern Productis gebraucht werden. Hierunter werden also gezehlt die zum Gute ausgemessene 72 Hufen alt und neue Land, 12 Hufen alte und neue Wiesen, 6 Teiche, Brau- und Branteweinbrennerey, Holzungen, Gärten und Schäferey, was aber die ausser diesen Bezirk ausgemessene 72 Hufen Land zu Acker und 12 Hufen zu Wiesen anlanget, ein solches soll ein neu Vorwerk werden, und darauf haben die Guts-Unterthanen nicht das mindeste zu thun, sintemalen alle darauf vorkommende Arbeit mit eignen Betriebe verrichtet und aus der Vorwerks-Kasse vergütet

tet werden soll. Nachdem aber, wie mehr erwehnt, die Hofwehr eines solchen Unterthanen benebst so vielen zu Nutzen habenden Acker und Wiesenwachs sehr beträchtlich ist, und nach landüblichen PachtPreise mit Einschlus der HofwehrKosten jährlich über 50 Thlr. zu schätzen ist, und 1 Hufe Acker oder 30 Morgen 3mal zu pflügen, den Mist darauf und die Früchte davon in die Scheune zu fahren, in den theuersten Lande nur 30 Thlr. gerechnet wird. Und als bey der SaatsVertheilung von einer Hufe für 30 Morgen 7 ½ Morgen Braache liegen bleibet und von denen zu besäenden 1te 2te und 3te Art Feldern für 22 ½ Morgen noch nicht die Helfte mit Rocken und Weitzen, der übrige aber mit SommerFrüchten als Gersten, Hafer, Erbsen, Hirsen, Rüb-Saat ꝛc. besäet werden muß, und also das Meyhen, samlen, binden und in Haufen setzen von WinterFrüchten vor den Morgen 8 gr. von SommerFrüchten aber nur 4 gr gerechnet werden kann; so würde das Abbringen des Getraydes von solcher Hufe nur 5 Thlr. 15 gr. tragen, mithin nebst Einschluß der Bestellungs-Kosten für 30 Thlr. nur erst 35 Thlr. 15 gr. ausmachen, so blieben also noch 14 Thlr. auf Seiten eines Unterthanens wegen seiner 50 Thlr. jährlichen Genüssung abzuverdienen. Wenn nun auch diese vor andere Handdienste, so bey dem Heu machen, abladen und auf dem Adlichen Gute vorkommen freygelassen worden; so wäre ein jeder Unterthan glücklich, wenn ihm sonst nichts, als 1 Hufe HerrschaftsAcker völlig zu bestellen und in die Scheure zu schaffen auferleget würde. Als nun 72 Hufen Acker und auch just 72 Unterthanen vorhanden sind, und ansonst NB. 2 Knechte mit 4 Pferden 8 Hufen Acker bestellen können; so können viel ehender 8 Bauren 8 Hufen Acker bestellen und abbringen. Daher ein solches, weil NB. eines jeden Unterthanen jährlicher Genuß beträchtlicher ist, als sein ihm auf solche Art zugeeignete Dienste auf 1 Hufe Acker werth seyn, die Herrschaft aber dennoch damit zufrieden seyn will, dabey sein Verbleiben haben kann, daß nemlich die 72 Unterthanen die 72 Hufen Acker und

was dazu gehöret, bestreiten müssen. Wobey aber annoch zu erinnern ist, daß wegen nunmehr besserer und accurater Wirthschaft, wobey jederzeit das nöthige genau beobachtet und in den Gang gebracht werden muß, die HandDienste zu Lappereyen als HofKehrTreppen, Scheuren und Holztragen ꝛc. womit nur die edle Zeit versplittert wird, nicht müssen gebraucht werden, sondern daß solche Arbeit die HofMägde und Bediente verrichten müssen. Wenn nun dieser Punkt behörig eingerichtet und also ein jeder Unterthan dazu angewiesen ist; so muß sogleich

e. Ein tüchtiger Verwalter und ein erfahrner Hohmeister benebst Mägden und guten Hirten angenommen werden, damit gleich anfangs der Regulirung der Wirthschaft gute und getreue Leute parat seyn und zwar

3 Müssen die HandDienste die 16 Hufen neue AckerPläne und 4 Hufe WiesenGrund alsobald sauber abräumen, und, wo es nöthig, mit schmahlen WassersenkungsGraben versehen; wornechst aber die SpannDienste die abgeräumten Plätze mit denen Pflügen sogleich umpflügen müssen, welches alles vor WintersZeit geschehen muß, ingleichen müssen

4 Von den 6000 Thlr. geborgten Kapital zum Behuf des neuen Vorwerks den Sommer über 2 grosse RindVieh- oder OchsenStälle von WälderWänden auf den neuen VorwerksPlatze aufgeführet und derweilen ein klein Wohnhauß vor den Hohmeister mit 9 Knechten und 9 Enken gebauet, und nicht alleine gleich nach der Heu- und Getrayde Ernte von den benachbarten Leuten 60 Fuder Heu und 200 Schock GerstenStroh gekauft, auch 72 Stück 4jährige und 72 Stück 5 jährige Ochsen herbey geschaft, und für selbige 18 gute starke Pflüge, und 18 Eggen, auch Wagens gemacht, und dann 9 Knechte und 9 Enken, auch einen guten Verwalter und Hohmeister nebst einer Frau, so die Knechte bewirthen muß, dazu angenommen werden, damit die 72 Hufen VorwerksAcker und 12 Hufen WiesenPläne, so zusammen 2520 Mor-

Morgen ausmachen, mit 18 Pflügen für 2 Morgen täglich von Michael an in 5 Wochen oder 35 Tagen umgepflüget, auf solche aufs FrühJahr allesamt wiederum die Qveere geackert und die 72 Hufen Saat eingeeget; ausser oder zwischen solcher Zeit aber, nemlich im Winter die benöthigte Quantität Erde zum WälderWänden sämtlicher VorwerksGebäude benebst dem darzu erforderlichen Bauholze angefahren werden, und also die Ochsen ihr Futter und Kosten doppelt verdienen können. Und als in solchen Lande ein vierjähriger Ochse für 8 Thlr. und 1 Fuder Heu für 3 Thlr. gekauft, auch ein Knecht, weil alle Victualien wohlfeil, mit Einschluß 12 Thlr. Lohn mit 36 hoch 40 Thlr. gehalten werden kann; so ist in Betracht das Gut derer an allen wegen Platz, Gebäuden, Früchten, Bier und Brantewein einen guten Vorschub thun kann, ganz wohl, nemlich in einem Jahre, so weit zu gelangen, daß die 36 Hufen neu Land VorwerksAcker auf das FrühJahr besaamt werden können. Es müssen also

5 Sobald die NachtFröste aussenbleiben, sothane 36 Gut Hufen und 72 VorwerksHufen, weil erstere 72 BestellungsUnterthanen und leztere 16 Knechte mit 16 Pflügen haben nach und nach und zwar binnen Zeit von 2 Monathen mit SommerRocken und RübSaat, Erbsen, Hirsen, Tobak, Gersten, Hafer, Bohnen, Wicken, Linsen, Kraut und Rüben besäet und bepflanzet werden; indem die vielen Ochsen den Winter durch eine gute Partie Mist gemacht haben. Und weilen der RübSaat und die Hirse bald reif wird, und also vor der GetreideErnte ein ansehnlich Kapital Geld einbringet, so kann nicht alleine das ArbeitsVolk in der Ernte, sondern auch Maurer, Zimmerleute und Dachdecker, welche am sämtlich nöthigen VorwerksGebäuden arbeiten, damit bezahlet, und wenn das nöthige SaamenGetrayde zu WinterFeldern ausgedroschen, mit Macht fort gedroschen und so viel Geld gelöset werden, daß 72 Kühe und das übrig behörige Rind, Schweine und SchaafVieh annoch vor Winters, da es am wohlfeilsten ist, regelmäßig kann gekauft werden, indem

es nunmehro an Gelde und Fütterung nicht fehlet, und auch höchstnöthig ist, daß das regelmässige Quantum an Vieh gehalten werden, damit den Winter durch so viel Dünger fallen, daß auf das kommende Früh Jahr die nöthigsten Felder gedünget werden können. Was nun

6 vor Verbesserungs-Kosten das erste Jahr sowol auf den adlichen Gute in Ansehn derer zu 36 Hufen neuen Lande erforderlichen Gebäude und Stücken Vieh, als auch zur nöthigen und völligen Einrichtung des gantzen neuen Vorwerkes an 72 Hufen Acker und 12 Hufen Wiesen und erforderlichen Rind, Schweine und Schaaf Vieh aufgehet, ein solches kann mit den 6000 Thalern geborgten Kapital und mit dem aus den Früchten von 108 Hufen Lande ganz füglich bestritten werden. Und weilen denn der völlige Ertrag vom Gute und Vorwerke das andre Jahr nach Abzug aller Unkosten und Ausgaben über 18000 Thlr. sich zeigen muß; so kann der Guts-Herr die geborgeten 6000 Thlr. und seine ansonst jährlich an Ueberschuß gehabten 4000 Summa 10000 Thlr. abnehmen und die übrigen 8000 Thlr. annoch zu recht florisanter Einrichtung des ganzen Gutes und neuen Vorwerks verwenden, und also alhier nicht nöthig ist, besonders vorzuschreiben, wie sothane Veranstaltungen zu machen. Allermassen in den Bogen, so wir von der Landes-Wirthschaft diese 6 Monat angefüllt, alles aufs deutlichste angemerket; insbesondere aber in denen letzthin aufgeführten Grundregeln und besondern Anschlägen, von welchen der letzte für 64 Hufen Land zum Muster dienen kann, alle nur sich zu eräugende Umstände insbesondere bey denen aufgeführten Ausgaben vollkommen angeführet sind, wornach also die beyden Verwalter und beyden Hohmeister ihre Maasregeln nehmen können. Und als auch das Brau- und Branteweinbrennen ingleichen das so nützliche Stärkenmachen ich ohne eiteln Ruhm deutlich und zuverlässig beschrieben; so muß ein solches hiernach, und zwar auf dem Gute das Brau- und Brantewein-Wesen aber auf dem Vorwerke zum Behuf des Vieh-Standes die Stärkenmacherey so, wie die Processe lauten, vorgerichtet und die Rechnungen vorgeschriebener-

benermassen davon alle Monate abgelegt werden. In Summa es wird nicht der allergeringste oeconomische Product vorkommen, wovon wir nicht bereits überhaupt und insbesondere davon ein sehr vieles gesagt hätten. Zu welchen Ende dem bey allen Vorfallenheiten die hiervon abgehandelten Kapitel mit Bedacht nachgesehen, und denn nur die 3 HauptSäulen: Ordnung Geschicklichkeit und Fertigkeit nechst Gott zum Augenmerk genommen werden müssen.

Nachdem nun hiebevor allegirte 6 Punkte in allen Stücken beobachtet worden, und das dritte Jahr verstrichen; so würde der Anschlag folgendergestalt sich darlegen, und zwar

Ertrag des HochFreyherrlichen Gutes.

von 72 Hufen Säelandes, 12 Hufen Wiesen, 60 Hufen Holzungen, 36 Morgen Teiche, 2160 Schaafe, 72 melkende Kühe, 360 Stück RindVieh oder Ochsen, nemlich 72 OchsenKälber, von 1 Jahr, 72 von 2 Jahren, 72 Ochsen von 3 Jahren, 72 von 4 Jahren, 72 von 4 Jahren, und 72 von 5 Jahren, 288 Schweine und einer wohleingerichteten Brau- und Brantweinbrennerey, welches bey Ausschluß des HofGesindes allesamt von 72 Unterthanen bestellt wird, und sind die Felder in 4 Arten eingetheilet.

Einnahme

von 18 Hufen oder 540 Morgen

Erster Art.

4 Hufen oder 120 Morgen sind mit Winter-Weitzen und auf jeden Morgen 2 Schefl. gesäet worden, macht 240 Schefl. Aussaat, davon sind zum 6ten Korn gebauet worden 1440 Scheffel. Hiervon haben die Drescher zum 13ten Schefl. bekommen 111 Schefl. Ferner ist

1 Korn zum Saamen zurück genommen, macht 240 Schefl. Summa 351. Schefl. Sind also zum Ertrage geblieben 1089 Scheffel für 1 thlr. 1089 ⸗ ⸗

4 Hufen oder 120 Morgen sind mit WinterRocken und auf jeden Morgen 2 Schefl. gesäet worden, macht 240 Schefl. Aussaat. Davon sind zum 6ten Korn geerntet worden 1440 Schefl. Hiervon haben die Drescher zum 13ten Korn bekommen 111 Schefl. Nechstdem ist zur fernern Aussaat aufn Boden 240 Schefl. geliefert worden. Summa 351 Schefl. also Ertrag geblieben 1089 Scheffel Rocken für 16 gr 726 ⸗ ⸗

4 Hufen oder 120 Morgen sind mit Sommer-Weitzen und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet worden, macht 240 Schefl. Aussaat zum 6ten Korn sind davon gedroschen 1440 Schefl. Davon haben zum 13ten Schefl. die Drescher erhalten 111 Schefl. Ferner ist Korn zum Saamen abgezogen macht 240 Schefl. Summa 351 Scheffel. Ist also zum Ertrage gekommen 1089 Scheffel Weitzen für 1 thlr. 1089 ⸗ ⸗

3 Hufen oder 90 Morgen sind mit Tobak bepflanzet und davon auf jeden Morgen 4 Centner trockne Tobaksblatt gebauet worden. Und als jederzeit so viel Stängel zum Saamen aufschiessen besorget werden, als auf jeden Morgen Saamen gehöret, so sind die von 90 Morgen à 4 Centner erbaueten 360 Centner trockne TobaksBlätter zum Ertrage gekommen für 3 thlr. 1080 ⸗ ⸗

3 Hu-

3 Hufen oder 90 Morgen, so mit Sommer Rocken und darauf à 2 Schefl. 180 Schefl. gesäet worden, davon sind zum 6ten Korn geerntet 180 Schefl. Hiervon haben die Drescher zum dreyzehenden Scheffel bekommen 83 Schefl. Ferner ist ein Korn zum Saamen nemlich 180 Scheffel abgenommen. Summa 263 Scheffel, bleiben zum Ertrage 817 Scheffel für 16 gr. 544 Thlr. 16 gr. =

Summa Transport 4528 Thlr. 16 gr. =

Von 18 Hufen oder 540 Morgen, zweyter Art.

15 Hufen oder 450 Morgen sind mit Gerste und auf jeden Morgen 2 Scheffel gesäet worden, macht 900 Scheffel Saamen; davon sind zum 8ten Korn gedroschen 7200. Hiervon haben die Drescher zum 13ten Scheffel bekommen 554 Scheffel. Ferner ist 1 Korn zur Saat abgezogen macht 900 Scheffel. Summa 1454 Scheffel, bleiben zum Ertrage 5746 Scheffel für 12 gr. 2873 = =

3 Hufen oder 90 Morgen sind mit Hirse besäet worden, und zwar 6 Metzen auf jeden Morgen macht 540 Metzen oder 33 Scheffel 12 Metzen. Hiervon sind zum 30 Korn geerntet 1012 Scheffel 8 Metzen. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Drescher 77 Schefl. ferner 1 Korn zur künftigen Saat für die Drescher 33 Schefl. 12 Metzen. Summa 110 Scheffel 12 Metzen, bleiben zum Ertrage 901 Scheffel 12 Metzen Hirse für 1 thlr 901 Thlr 18 gr. =

Summa 8303 Thlr. 10 gr =

Von 18 Hufen oder 540 Morgen, dritter Art.

9 Hufen oder 270 Morgen, so mit Hafer besäet worden, dazu sind à 2 Scheffel auf jeden Morgen gebraucht 540 Scheffel Saamen. Von diesen sind zum 8ten Korn geerntet 4320 Scheffel Hafer. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Scheffel bekommen 332 Scheffel. Ferner ist ein Korn zum Saamen geblieben als 540 Scheffel. Summa 872 Scheffel. Sind also zum Ertrage gekommen 3448 Scheffel à 10 Gr. 1436. Rthlr. 16 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen, so mit Linsen und darauf à 1 Scheffel 60 Scheffel gesäet, davon sind geerntet worden zum 8ten Korn 480. Scheffel. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Korn bekommen 37 Scheffel. Ferner ist abgezogen 1 Korn zur Aussaat 60 Scheffel. Summa 97 Scheffel. Sind also dem Ertrage verblieben 383 Scheffel à 1 Rthlr. 383 Rthlr. -

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit Erbsen und darauf à 1 Scheffel 120 Scheffel gesäet. Davon sind geerndtet worden zum 8ten Korn 960 Scheffel. Hiervon sind abgegangen für die Dreſcher zum 13ten Scheffel 74 Scheffel. Ferner ist 1 Korn zur Saat abgezogen, macht 120 Scheffel. Summa 194 Scheffel. Sind also zum Ertrage gekommen 766 Scheffel Erbsen à 1 Rthlr. 766 Rthlr. -

3 Hufen oder 90 Morgen, so mit Gerste, und darauf à 2 Scheffel 180 Scheffel gesäet, davon sind zum 8ten Korn geerntet worden 1440 Scheffel. Hiervon ist abgezogen der 13te DreſcherScheffel 111. Ferner ist davon 1

Korn

Korn zur Saat gelassen 180 Scheffel. Summa 291 Scheffel. Sind also zum Ertrag gekommen 1149 Scheffel Gerste à 12 Gr. 574 Rthlr. 12 Gr.

18 Hufen Braache. Davon sind besäet 2 Hufen oder 60 Morgen mit Erbsen à 1 Scheffel, macht 60 Scheffel. Hiervon sind zum 8ten Korn geerntet 480 Scheffel. Davon haben die Drescher bekommen zum 13ten Scheffel 37 Scheffel. 60 Scheffel sind zur Saat abgezogen, Summa 194 Scheffel. Bleiben also zum Ertrage 383 Scheffel Erbsen à 1 Rthlr. 383 Rthlr. ℔

2 Hufen oder 60 Morgen sind mit Kraut und Rüben besäet und bepflanzt worden. Ob nun zwar ein Morgen gut gerathnes Kraut und Rüben, wenn grosse Städte nahe dabey liegen, mehr als 8 Rthlr. eintragen kann; so ist dennoch nach Abzug des Saamens nur zum Ertrage von jeden Morgen 6 Rthlr. gerechnet worden, macht von 60 Morgen 360 Rthlr. ℔

14 Hufen Braache bleiben in Ruhe, und werden 3mal gepflüget und gedünget.

Ertrag von 72 Kühen und 360 Stück Rind Vieh.

72 Stück Kühe. Davon sind 4 Stück gelte gegangen, und 1 ist verunglückt, bleiben also 67 Stück zum Ertrage à 5 Rthlr. 335 Rthlr. ℔

360 Stück gros und kleine Ochsen oder Rind-Vieh, von jeden Stück wegen des Zuwachses nur 2 Thlr. jährlich, macht 720 Rthlr. ℔

2160 Stück Schaafe, davon werden 160 dem Glück überlassen, und 2000 Stück kommen à 30 Thlr. vor jedes 100 zum Ertrage 600 Rthlr. ℔

288 Stück gros und kleine Schweine, wovon alle Jahre die 3jährigen à 3 Thlr. vor das Stück verkauft werden, Summa 96. 288 Rthlr. =

Ertrag von der Brauerey.

Als laut Rechnung und Anschlage die Brauerey nach Abzug aller und jeder Ausgaben jährlich eingetragen 3000. Thlr. so kommen solche allhier zum Ertrage 3000 Rthlr. =

Ertrag von der Brandtweinbrennerey.

Laut soliden Rechnungen und Anschlage hat die Brennerey nach Abzug aller Ausgaben mit Einschluß der Mastung eingetragen jährlich 2000 Rthlr. =

60 Hufen Holzungen können, weil das Holz daherum wohlfeil ist, vor einen Morgen nicht höher, als durchgehends auf 6 Gr. gerechnet werden, macht von 1800 Morgen 450 Rthlr. =

36 Morgen Karpfen-Teiche haben für den Morgen 5 Thlr. eingetragen, macht 180 Rthlr. =

Summa Einnahme 19779 Rthlr. 14 Gr.

Ausgaben.

Dem Verwalter, so diesem wichtigen Werke vorstehet, für Essen, Trinken, Lohn, ꝛc. 200 Rthlr. =

Für dessen Schreiber, so voll auf Arbeit findet, 100 Rthlr. =

Für 2 Reit-Pferde denenselben zu halten à 30. Rthlr. 60 Rthlr. =

Für einen eigenen Knecht zu dessen Befehlen 40 Rthlr. =

Dem Hochmeister, so den Ackerbau und der Wirthschaft vorstehet, überhaupt für Kost und Lohn 100 Rthlr. =

Dessen

Dessen Frau, so die Kühe und das Gesinde besorget	50 Rthlr.	=
4 HofKnechte, welche mit Ochsen allerley nöthige Fuhren beym Brauen und Brantweinbrennen verrichten, Brau- und Brennholz ꝛc. fahren, damit die Unterthanen in der Saat und ErnteZeit nicht gedruckt werden, jeden für Kost und Lohn 40 Rthlr.	160 Rthlr.	=
2 Wagens und das Geschirr jährlich zu unterhalten	48 Rthlr.	=
6 Mägde bey allen Küh- Kälber- SchweineVieh und zur gantzen HausArbeit, jede jährlich für Kost und Lohn 30 Thlr.	180 Rthlr.	=
1 KuhHirten, 2 OchsenHirten, 1 SchweineHirten, jeden für Kost und Lohn, weil selbe im Winter das Vieh warten müssen 40 Thlr.	160 Rthlr.	=
1 Nachtwächter jährlich überhaupt, weil selbiger die FeuerSpritzen und WasserFässer mit besorgt	40 Thlr.	=
1 Feldhüter, welcher die Graben mit besorget	30 Thlr.	=
1 HolzKnecht, welcher beständig die Waldungen hütet	40 Thlr.	=
Dem Schäfer mit seinen Knechten an Nutzungen überhaupt	100 Thlr.	=
1 Eignen Haus und HofKnecht, welcher den Hof reine hält und die Thore in Acht nimmt, auch das Brennholz säget und spaltet überhaupt	40 Thlr.	=
Das adliche Wohnhaus und sämtliche WirthschaftGebäude, Brau, BrantweinBrennerey, Schäferey ꝛc. in recht gutem Stande zu erhalten jährlich	500 Thlr.	=

Alles sämtliche BauerGeräthe in Stande zu halten jährlich	100 Thlr.	=
Hohe LandesObrigkeitliche Abgaben	50 Thlr.	=
Ad pias causas	100 Thlr.	=
Insgemein für HausGeräthe	50 Thlr.	=
Summa aller Ausgaben	2148 Thlr.	=
Die Einnahme ist gewesen	19779 Thlr.	14 Gr.
Wann nun davon abgezogen wird die Ausgabe	2148 Thlr.	=
So bleibt von diesem Gut jährlicher Ertrag	17631 Thlr.	14 Gr.

Ertrag des zum hochfreyherrlichen Gutes gehörigen neuerrichteten Vorwerks.

Hierzu gehören 72 Hufen recht wohl angebauter Acker, 12 Hufen gute Wiesen, 2160 Stück Schaafe, 72 melkende Kühe, 360. Stück 1. 2. 3. 4 und 5 jährige Ochsen, 288 Stück Schweine, und eine grosse wohleingerichtete Amydam-oder StärkenFabrique. Dieses Vorwerk wird von einem Verwalter, einem Schreiber, Hohmeister, 18 Ochsen Knechten und eignen SaatErnte und ArbeitsLeuten betrieben, und zu sothanen völligen Betriebe und allen vorfallenden Ausgaben von allen erbaueten Früchten 2 Körner bestimt, womit auch dieses so wichtige Vorwerk beständig florisant erhalten werden kann.

Einnahme

von 18 Hufen oder 540 Morgen erster Art.

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit Winter-Rocken und auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 240 Schefl. gesäet, darauf sind zum 6ten Korn gebauet und gedroschen worden 1440 Schefl. Hiervon gehen ab zum 13ten Schefl. für die Dreschen 111 Schefl. 1 Korn zur Saat 240 Schefl. und 2 Korn zur völli-

gen

gen WirthschaftsBetreibung 480 Scheffel Summa 831 Scheffel, bleiben also zum Ertrage 609 Schefl. für 16 gr. 406 Thlr. —

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit WinterWeitzen und auf jeden Morgen 2 Schefl. macht 240 Schefl. gesäet, davon sind zum 6ten Korn 1440 Schefl. gebauet worden. Hiervon gehen ab 111 Schefl. zum 13ten für die Drescher 240 Schefl. als 1 Korn zur Saat 480 Schefl. an 2 Körnern zur Wirthschaft. Summa 831 Schefl. bleiben Ertrag 609 Schefl. Weitzen für 1 Thlr. 609 Thlr. —

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit SommerWeitzen und auf jeden Morgen 2 Scheffel Summa 240 Schefl. geerntet worden, davon werden abgezogen 111 Schefl. zum 13ten für die Drescher, 1 Korn zur Saat 240 Schefl. 2 Korn zur Wirthschaft, 480 Schefl. bleiben zum Ertrage 609 Schefl. Weitzen für 1 Thlr. 609 Thlr. —

3 Hufen oder 90 Morgen, so mit Tobak bepflanzet, darauf sind für 4 Centner 360 Centner trockne TobaksBlätter gebauet worden. Hiervon gehet ab zur völligen Wirthschaft der 3te Theil 120 Cent. bleiben also zum Ertrage 240 Cent. für 3 Thlr. 720 Thlr. —

3 Hufen oder 90 Morgen sind mit SommerRocken und darauf für 2 Schefl. 80 Schefl. gesäet worden. Diese haben zum 6 Korn getragen 1080 Schefl. Hiervon gehen ab zum 13 Schefl. für die Drescher 53 Schefl. 1 Korn zur Saat 180 Schefl. 2 Korn zur Wirth-

schaft:

schaft 360. Summa 623 Schefl. bleiben also zum Ertrage 457 Schefl. für 16 Gr. 304 Thlr. 16 G.

Von 18 Hufen oder 540 Morgen zweyter Art.

3 Hufen oder 90 Morgen, so mit Hirse und darauf à 6 Metzen 540 Metzen oder 33 Schefl. 12 Metzen gesäet, davon sind zum 30ten Korn 1012 Schefl. 8 Metzen geerntet worden. Hiervon gehet ab der dritte Theil zur Saat, Dreschen und völligen Wirthschaft. Summa 337 Schefl. 8 Metzen, bleiben also zum Ertrag 675 Schefl. Hirse für 1 Thlr. 675 Thlr. =

15 Hufen oder 450 Morgen, so mit Gerste und darauf für 2 Schefl. 900 Schefl. Gerste gesäet, davon sind zum 8ten Korn 7200 Schefl. gebauet worden. Hievon gehen ab zum 13ten Schefl. für die Drescher 554 Schefl. 1 Korn zur Saat 900 Schefl. 2 Korn zur Wirthschaft 1800 Schefl. Summa 3254 Schefl. bleiben also zum Ertrage 3946 Schefl. Gerste für 12 Gr. 1973 Thlr. =

Von 18 Hufen oder 540 Morgen dritter Art.

2 Hufen oder 60 Morgen, so mit Linsen und darauf von 1 Schefl. 60 Schefl. gesäet, davon zum 8ten Korn 480 Schefl. gebauet worden. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Drescher 37 Schfl. 1 Korn zur Saat 60 Schfl. 2 Korn zur Wirthschaft 120 Schfl. Summa 217 Scheffel. Bleiben also zum Ertrage 210 Scheffel a 1 Thlr. 210 Thlr. =

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit Erbsen und darauf à 1 Scheffel 120 Scheffel gesäet, da-

von sind zum 8ten Korn 960 Scheffel geerntet worden. Hiervon gehen ab für die Drescher zum 13ten Scheffel 74 Scheffel. Ferner 1 Korn zur Saat 120 Scheffel, 2 Korn zur Wirthschaft 240 Scheffel. Summa 434 Scheffel. Bleiben also zum Ertrage 526 Scheffel Erbsen à 1 Thlr. 526 Thlr.

3 Hufen oder 90 Morgen, so mit Gerste, und a 2 Scheffel 180 Scheffel darauf gesäet, davon nun zum 8ten Korn 1440 Scheffel gebauet worden. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Drescher 111 Scheffel. Ferner 1 Korn zur Saat 180 Scheffel, und 2 Korn zur Wirthschaft 360. Summa 651. Scheffel. Bleiben also zum Ertrage 789 Scheffel Gerste a 12 Gr. 394 Thlr. 12 Gr.

9 Hufen oder 270 Morgen, so mit Hafer und a 2 Scheffel 540 Scheffel gesäet, wovon aber zum 8ten Korn 4320 Scheffel geerntet worden. Davon haben die Drescher zum 13ten Scheffel bekommen 332 Scheffel. 1 Korn oder 540 Scheffel ist zur Saat, und 2 Korn oder 1080 Scheffel zur Wirthschaft gerechnet. Summa 1952 Scheffel. Bleiben also zum Ertrage 2368 Scheffel a 10 Gr. 986 Thlr. 16 (

18 Hufen Braache, davon sind besäet

4 Hufen oder 120 Morgen, so mit Erbsen und a 1 Scheffel 120 Scheffel darauf gesäet worden. Hiervon sind zum 8ten Korn erbauet 960 Scheffel, wovon die Drescher zum 13ten Scheffel bekommen 74 Scheffel. 1 Korn oder 120 Scheffel bleiben zur Saat, und 2 Korn

oder 240 Scheffel bleiben zur Wirthschaft. Summa 434 Scheffel. Kommen also zum Ertrage 526 Scheffel Erbsen a 1 Thlr. 526 Thlr. =

14 Hufen Braache bleiben in Ruhe und werden gedünget.

Ertrag von Rind- Schaaf- und Schweine Vieh.

72 Stück Milch Kühe, davon gehen fünf Stück vor gelte und ungekalbet ab, bleiben also 67. Stück zum Nutz a 5 Thlr. 335 Thlr. =

360 Stück gros und kleine Ochsen' wegen Zuwachs jeden a 2 Thlr. 720 Thlr. =

2160 Schaafe, wovon 160 dem Glück überlassen werden, 2000 aber kommen a 30 Thlr. vor 100. zum Ertrage 600 Thlr. =

288 gros und kleine Schweine, wovon alle Jahre die dreyjährigen 96 Stück a 3 Thlr. verkauft werden 288 Thlr. =

Ertrag von der Amydam oder Stärken Fabrique.

Laut Anschlag und monatlicher Rechnung hat die Amydam Fabrique jährlich getragen 3136 Thlr. =

Summa Ertrag vom Vorwercke 13018 Thlr. 20 Gr.
Hierzu die Summa der Guts Wirthschaft 17631 Thlr. 14 Gr.

Summa jährl. Ertrag vom ganzen Freyherrl. Gute 30650 Thlr. 10 Gr.

Nota. Vor 3 Jahren hat dieses Gut kaum jährlich getragen 4000 Thlr. hat also nach Abzug dieser 4000 Thlr. jährlich die neue Einrichtung durch GOttes Beystand so viel gefruchtet, daß die Herrschaft nunmehro alle Jahre Uberschuß hat 26650 Thlr. 10 Gr.

Wenn

Wen nun diese erstaunenswürdige Summe gegen den vorigen Ertrag in Verwunderung setzet, derselbe erwege, daß 1stens die zur völligen Wirthschafts-Betreibung bey allen Früchten gelassene 2 Körner, nemlich 960 Schesl. Weitzen, 840 Schesl. Rocken, 2160 Schesl. Gersten, 600 Schesl. Erbsen, 1080 Scheffel Hafer, 337 Scheffel 8 Metzen Hirse, und 120 Centner Tobak zusammen 4395 Thlr. 16 Gr. ausmachen. Weil wir nun in dem Guts-Anschlage von 64 Hufen Acker, welcher so gleich nachgesehen und belesen werden muß, alle und jede in einer Wirthschaft vorkommende Ausgaben recht öconomisch besonders aufgeführet, und mit denen in sothanen Anschlage gelassenen 2 Körner, welche 4067 Thlr. 12 Gr. betragen, accurat zugelanget. Und als in diesen Anschlage nur 8 Hufen Acker mehr sind, und die etwanig dadurch zugewachsene Ausgaben an 1 Schreiber, 2 Knechte, 1 Hirten und 8 Hufen Getrayde abzubringen, mehr nicht als 328 Thlr. 4 Gr. ausmachen können, und just, wenn von denen bey diesem Vorwercke zur Wirthschaft obangeführten 4395 Thlr. 16 Gr. 2 Körner-Gelde, die vom 64 Hufen-Anschlag destinirte 4067 Thlr. 12 Gr. 2 Körner-Geld abgezogen werden, 328 Thlr. 4 Gr. übrig bleiben; so liegt klar am Tage, daß dieser Anschlag nicht den allergeringsten Widerspruch duldet. Und wenn die hinter den 64 Hufen-Anschlage angeführten Ursachen und Erläuterungen hierbey in allen Punkten angewendet werden; so wird die Möglichkeit sich gewiß zeigen, und Lob verdienen; allermassen beyde Anschläge von keiner Unmöglichkeit wissen, sondern aus der Erfahrung reden. NB. Was nun dumme schläfrige Wirthe dabey sagen, solches müssen wir aus Erbarmniß mit Gelassenheit stille anhören, und sagen:

Verstand, Rigeur, Geld, Zeit

Bezwingt die Unmöglichkeit.

Gründliche Anweisung,
wie ein Fürstlich HofAmt anzulegen und zu verwalten sey.

§. 1.

Nachdem zur Gnüge bekannt, daß an vielen Fürstlichen oder noch höhern HofStaatsHaushaltungen so viele Tonnen Goldes, ja wohl Millionen Geld alle Jahr aufgeht, als das ganze Land kaum, ja oft nicht aufzubringen vermögend ist, und dann ein wohl eingerichtetes HofAmt den ganzen HofStaat mit denen nöthigsten consumtibilibus versehen und dadurch viele 1000 Thlr. ersparet, mithin der in Ermangelung dessen sehr oft geplagte Landmann erleichtert werden könnte, auch nicht soviel Geld unnütze in frembde Lande für LebensMittel oder andre nöthige Stücke, welche ein solch Amt erzielen kann, versplittert werden dürfte; so könnte ein groser Herr hierzu in kurzer Zeit nicht alleine gelangen, sondern es würden auch Jahr aus Jahr ein vielerley bisherige DienstFuhren und Boten, Frachten und SpeditionsKosten, welche die armen Unterthanen erdulden und übertragen müssen, wegfallen. Hingegen die Officianten bey denen HofChargen ihre Schuldig- und Geschicklichkeit, weil alles nahe bey der Hand ist, besser beweisen können.

§. 2. Gleichwie aber bey einer Fürstlichen Hofhaltung auf ganz andere Victualien und Bedürfnisse, als bey einer Landwirths-Haushaltung gesehen wird, und man viele delicate Sachen, auch alles in gemessener Quantität zu gewissen Zeiten sogleich haben muß; so darf bey Anlegung eines solchen HofhaushaltungsAmtes fast nichts anders besorget, sondern alles und jedes so angeleget und tractiret werden, daß nur die völligen Bedürfnisse jederzeit parat seyn. Und ob es gleich nach unsern in der ordinairen Experimental-Oeconomie fest gestellten GrundRegeln nicht so angeleget und tractiret, auch die Sparsamkeit des Geldes bey der Anlage und Tractirung nicht so genau

nau beobachtet wird, jedennoch ist es ein Muß, und 10mal vortheilhafter, als daß dieserley Dinge von fremden Orten mit schweren Kosten durch expresse Boten geholet werden. Dahero nichts mehr übrig ist, als daß wir ganz genaue Kundschaft einziehen, wo und auf welche Seite nahe an der Stadt, und zwar, wenn es möglich, ganz nahe vor den Thore, eine hierzu mit allen und jeden Erfordernissen versehene Gelegenheit auszumitteln stünde, wornechst zur Sache geschritten werden könnte.

§. 3. Als nun ganz besondere Erfordernisse zu einen florissanten HofAmte gehören, dahingegen auch viele tausend Thaler Geld dadurch erspahret und der hohen Herrschaft frischere und delicatere Vivres und Victualien geliefert, auch denen HofOfficianten grose Sorgen überhoben werden können; so ist es ein Werk der grössesten Nothwendigkeit; weil fast an allen Orten Teutschlandes ganz nahe vor solchen grosen ResidenzStädten vor Alters entweder kluge Kameralisten auf DomainenAemter gesehen, welche aber anjetzo verpachtet sind, oder aber Ministres oder sonst vornehme Räthe von andern Unterthanen nach und nach Land zusammen gekauft, und zu ihren Divertissement grose Vorwerker oder Güter formirt und mit guten Gebäuden versehen. Oder aber es haben adeliche Personen ganz nahe vor der Stadt RitterGüter, welche viele Erfordernisse zu solchen Hofamte haben. In Summa es ist gar kein Zweifel, daß nicht dergleichen Gelegenheiten sich finden sollten. Und wenn auch wegen des hierzu erforderlichen grossen Raums etwa ein Gut, so bereits allda befindlich, zu klein fiele; so muß etwann noch eins, so nahe dabey lieget, oder so viel Land und Wiesen, als absolut erforderlich ist, von andern Unterthanen dazu erkaufet werden, damit der Sache abhelfliche Mase gegeben werden kann. Sintemamit Geld alles in der Welt zu erzwingen stehet. Ob nun zwar zu Errichtung solchen Amtes anfänglich ein Kapital Geld erfordert wird, und viele Umstände dabey vorkommen; jedennoch muß eine hohe Herrschaft hierzu kein Geld sparen, noch viel weniger ein KammerCollegium davon abrathen, sondern soviel, als Mensch möglich ist, selbst

Hand anlegen, und dazu in allen Stücken behülflich seyn, und allen Vorschub thun, indem sich in wenig Zeit ergeben wird, daß die hohe Herrschaft dabey viel Vergnügen und erstaunens würdigen Vortheil, hingegen die Kammer viele Sorgen und Ungelegenheiten dadurch überhoben seyn wird.

§. 4. Es werden auch die StadtEinwohner nach Errichtung solchen HofAmtes in Zukunft nicht mehr so zu klagen Ursache haben, daß ihnen der HofEinkaufer oder KüchenSchreiber auf denen WochenMärkten alle Victualien und LebensMittel vor der Nase wegkauft, und wie sie sagen, theuer machet, als worüber in allen ResidenzStädten erstaunende KlagLieder gesungen werden; sondern es kann der Hof sein völlig Bedürfniß vom HofAmte sicher und zuverläßig fordern, wenn anders die Sache behörig so angeleget und tractiret wird, wie ich anweisen werde.

§. 5. Hierzu würden also wenigstens vier und zwanzig Hufen Erdreich erfordert. Hätte aber ein bereits allda befindlich Gut mehr Land, so wäre es desto besser. Hätte es aber weniger, so müste man, so viel als mangelte, anschaffen. Eine Hufe wird dreyßig Morgen und jeder Morgen hundert und achzig QuadratRuthen und jede QuadratRuthe acht Ellen lang und acht Ellen breit gerechnet.

§. 6. Das HauptErforderniß solcher Gegend aber bestehet in einem nahe dabey fliessenden Wasser; Es muß aber kein grosser Strom, so sich öfters hoch ergiesset, sondern nur etwan ein frischer kleiner Fluß oder Bach seyn, damit vor das erste nahe an selben die hiernächst specificirten FischBehälter oder VorrathsTeiche können angeleget und allezeit mit stets fliessenden Wasser erquicket werden, und daß zweytens auch aus solchen Bache oder Flüßgen Röhren zum Malz und BrauHaus WasserBedürfnissen geleget werden können. Und weilen an solchen Bächen oder Flüßgen, indem selbe die Tiefe suchen, gemeiniglich darneben diensame Auen und Wiesen und ziemlich feuchte AckerGegenden liegen; so ist solches zu diesen Vorhaben just gesegnet, sintemahlen drittens nicht alleine gegen 6 Hufen WieseWachs

und

und viertens gegen vier und zwanzig Morgen Erdreich, nemlich in der tiefsten Gegend sechs Morgen zu einen beständigen KrautAcker, zwey Morgen zu einen HopfenGarten, vier Morgen zu einen KüchenGarten, zwey Morgen zu einen TartuffelAcker, zwey Morgen zu einen gelben RübenAcker, zwey Morgen zu einen WurzelWerksAcker und sechs Morgen zu einen ObstGarten und einer kleinen BaumSchule, also sechs und zwanzig Morgen solche Gegend ausgemittelt, sondern auch nach Abzug des Platzes, worauf die Gebäude zu stehen kommen, fünftens der Ueberrest an sechzehn bis zwanzig Hufen zum GetreydeBau angewendet werden könnten, allermassen diese fünf HauptPunkte oder Erfordernisse absolut in Betrachtung gezogen werden müssen.

§. 7. Wenn nun solches alles ausgemittelt worden und zur Sache geschritten werden soll; so ist die erste Sorge, die hierzu erforderlichen Gebäude zu errichten, welche allesamt im Grunde gemauert, dann von starken Holz zehn Zoll ins Gevierte Ständer und Fachwerk, welches mit gestockten zehn Zoll langen MauerSteinen in Kalk gelegt, gedeckt, sämtliche Boden entweder mit Dielen oder mit Estrich oder Gips begossen, und alle Thüren und Fenster wohl beschaffen gefertiget werden, und nachgehends, wenn alle Gebäude fertig und abgeputzt sind, fein sauber und erbar mit einer LeinOelFürnißFarbe egal angestrichen werden müssen; welches denn ganz gewiß nicht allein der hohen Herrschaft zum Vergnügen und zur Ehre, sondern auch allen Durchreisenden zum Muster der Ordnung dienen wird. Es muß aber der Platz zum Hof und Gebäuden dergestalt ausgemittelt werden, daß, wie gedacht, das RöhrWasser einen stets währenden Fall dahin, hingegen auch alles RegenWasser einen guten Abfall auf der andern Seite hinaus hat, und daß auch Gärten und Teiche NB. wohl übersehen werden können. Nechstdem auch die Ein- und Ausfuhre, Ein- und Austrieb des Viehes sonst niemanden nachtheilig wird.

§. 8. Das erste und kostbarste Gebäude bestehet in einen Hause von zwey Etagen, jede sieben Ellen hoch in lichten unten mit räumlichen Kellern, einer grossen Küchen, KüchenKammer, unten zwey

Stu-

Stuben zehn Ellen ins gevierte und zwey Kammern vor den HofAmts-Verwalter, dann eine dergleichen Stube und Kammer für den Hof-AmtsSchreiber und mit einen räumlichen HausPlatze und einer bequemen drittehalb Ellen breiten Treppe versehen. In der zweyten Etage einen durch das ganze Haus gehenden breiten Saal, welcher so breit, als der unterste HausPlatz ist, damit Wand auf Wand kommt, denn zwey, zehn Ellen grosse Stuben und zwey Kammern für den HofAmtsRath, ingleichen eine dergleichen Stube zur HofAmtsRegistratur und eine dergleichen Stube, welche wohl meublirt seyn muß, für die Herrschaft, Ministres, OberHofMarschall, oder Kameralisten, wenn selbige zu gewissen Zeiten dieses oder jedes beaugenscheinigen wollen. Dann auf den Boden annoch einige Kammern für diese Familien zu ihrer Disposition und ihre Domestiquen.

§. 9. Das zweyte Gebäude bestehet in der Hohmeisterey. Dieses erfordert einen sehr grossen Raum, indem nicht alleine für den Hohmeister, welcher den sämtlichen AckerBau besorget, Knechte, Mägde, und alles ArbeitsVolk regieret, und mit Speise und Trank versehen, sondern dessen Frau, so eine gute Wirthin seyn muß, alles Mägde-Volk gubernirt, das sämtliche Milch- und SchweineVieh besorgen, melken, buttern, käsen, schlachten, backen, in Summa alles und jedes, so öconomisch ist, tractiren, auch für alle andere Bediente, welche Essen und Trinken bekommen, kochen und also vieles besorgen lassen muß, eine grosse Stube und Kammer für sich, dann eine dergleichen Stube zum Essen und Eintritt derer MittelBediente, wovon hiernechst erwehnt werden soll. Ferner, eine dergleichen recht grosse Stube für Knechte und Mägde, dann eine sehr grosse Küche, worinne für so viele Menschen gekocht und gekäset, nechstdem, wenn so stark geschlachtet wird, zwey bis drey grosse Kessel dazu Platz finden, über welcher eine sehr lange räumliche Räucher-Kammer angeleget und etwan fünf Ellen hoch so gebauet werden muß, daß oben am Balken alles voll eiserne Hacken genagelt, an welchen eine grosse Partie SpeckSeiten, Schinken, Rindfleisch, Gänse, Würste, Spanferkel ꝛc. gehangen werden können, und daß der Rauch an einem Ende heraus kommt,

NB.

NB. durch die ganze Kammer durchziehet und am andern Ende seinen Ausgang hat. Hierbey eine sehr räumliche ProvisionKammer, hiernechst ein gros Appartement zum Milchwesen, welches halb in der Erde eingegraben seyn muß, nicht weniger viele grosse Kammern, worinne alle und jede BauerWerkzeuge Platz finden; ausserdem aber unter diesem grossen Gebäude einen grossen Keller, worinn alles Fleisch, so zum Pöckel bleiben auch geräuchert werden soll, eingesalzen stehet. Ferner einen besondern Keller, worinne aller SauerKohl oder SauerKraut verwahret wird, weil solcher in andere Keller wegen des Geruchs nicht kommen darf. Endlich einen besondern HaushaltungsKeller, zu allerley Victualien, in Summa dieses Haus muß so viel Appartements haben, weil der Raum mangelt, wenn ich alles und jedes beschreiben wolte, so darinne einschläget. Nota: dieses Gebäude muß nahe an das HofAmtsHaus gebauet werden, weil die Beamte und deren Weiber oft hierinne zu guberniren haben.

§. 10. Das dritte Gebäude bestehet in einen ProviantHause, welches gleich daneben errichtet, und wenigstens sechzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit in lichten zwey Etagen hoch, wovon jede nur fünf Ellen hoch seyn darf, gebauet, und dergestalt aptiret werden muß, daß erstlich unter dieses Gebäude, weil selbiges sechzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit ist, sechs Keller jeder zehn Ellen breit und zwanzig Ellen lang angeleget werden, damit der HofAmtsGärtner im Winter über sämtliche sechs Keller Herr ist, und seine für die Fürstliche HofStaatsKüche gehörige grüne GartenGewächse an allerley WurzelWerken, BlumenKohl, Endivien, Porey, Sellry, weis und rothen Kohl ꝛc. verwahre und also zuverläßig alle Tage das erforderliche liefern kann. Auf den Boden dieses Gebäudes werden noch allerley Kammern aptirt, indem eine erstaunende Menge Victualien und Consumtibilia, so aus sehr vielen Sorten bestehen, allesamt hierinne verwahrt werden müssen, und fast jede HauptSache ein eigen Appartement verlanget, damit solches nicht von einem andern Geruche oder Geschmacke participirt, welches bey Höfen so nicht angehet, als bey gemeinen Leuten, welche Käse, Hering, SauerKohl, Koffee und Thee in einem Schranke

verwahren. Nechstdem so wollen einige Specereyen und Victualien temperirten Platz oder Luft, andere feuchter, welche aber absolut hohe und trockne Boden zum Aufbehalt haben. Weswegen ein solches Gebäude so räumlich angeleget werden muß, daß ein jedes nach seiner Art und Eigenschaft darinne placirt werden kann, und wozu denn der Hof-AmtsVerwalter alle Schlüssel und also vor Einnahme und Ausgabe zu stehen hat. Alle Fenster in der untersten Etage müssen mit eisernen Gatterwerk auch eben wie die obern mit dichte einpassenden Fensterladen versehen werden, damit kein Regen einschlage, auch im Winter kein Frost oder SchneeGestöber eindringe.

§. 11. Das vierdte Gebäude bestehet in einem niedrigen und mittelmässig conditionirten Gebäude, worinne die Wohnungen für den HofAmtsGärtner und seinen Gesellen, auch einen GartenKnecht, dann für den HofAmtsFischer und 1 FischerKnecht, nechstdem für den HofAmtsBrauMeister und zwey BrauKnechte, und endlich für den HofAmts-Schmidt.

§. 12. Das fünfte Gebäude wird zur Poularderie eigentlich so angeleget, als wir bey Beschreibung der Poularderie angewiesen, ausser der KühStall fällt weg, weil alhier Milch genug ist. Nur müssen 2 Stuben, viel Kammern und die Mastung sehr gros gebauet werden.

§. 13. Das sechste Gebäude ist das Brauhaus und die Malz-Darre, welche beyderseits auf solche Art, wie bey der Brauerey und beym BauWesen vom BrauhausBau gesagt worden, angelegt werden müssen. Auch müssen 2 BierKeller just unter das Brauhaus kommen.

§. 14. Das siebende Gebäude ist der PferdeStall, welcher nicht alleine für die 2 oder 3 SpannPferde, so auf dem Amte zum Acker und Fuhrwerke gebraucht, sondern auch für ein Gespann Kutsch-Pferde und einige ReitPferde für dem HofAmtsRath, HofAmts-Verwalter, und für die KammerRäthe, oder andre vornehme Officianten,

ämter, welche sehr öfters auf dem Lande bey Fischereyen und Aemter-Commißionen, so zum Hof-Amte mit einschlagen, hin und her reisen, unumgänglich nöthig seyn, gebauet und auf die Art, wie bey dem Bau-Wesen ganz deutlich angewiesen ist, errichtet werden kann.

§. 15. Das achte Gebäude ist der Küh-Stall, welcher, in Ansehung öfters 8 bis 20 Stück Mast-Ochsen eingestellet werden müssen, also weil ordinair wenigstens 1 ½ Schock Kühe gehalten werden, auf 2 Schock Stück nach unserer Zeichnung beym Bau-Wesen muß angeleget werden.

§. 16. Das neundte Gebäude ist eine grose Scheure, wozu die in dem Bau-Wesen beschriebene Scheure zum Muster dienen kann. Nur ist zu merken, daß nur die Grösse und Höhe auch die Art darunter zu verstehen seyn; indem, wie Eingangs gedacht, auf diesem Hof-Amte keine Wälderwand oder Strohdach gedultet, sondern ausgemauret Fachwerk und Ziegeldächer in Kalk gelegt beliebt werden wollen.

§. 17. Das zehende Gebäude ist unten der Schweine-Stall, so in viel Fächer abgetheilt werden muß. Auf welchen denn, weil solcher sehr niedrig angeleget wird, oben auf, wenn Gips-Boden gegossen sind, Spreu, Kaf- und Hexel-Kammern besorget werden können.

§. 18. Das eilfte Gebäude ist ein Getrayde-Magazin, weil das Brau-Wesen zur Verlegung der grossen Hof-Stadt stark getrieben wird, viel Gerste, Malz, Hopfen, auch die Früchte vom Amte in Vorrathe gehalten werden müssen, fein gros angeleget und so gebauet werden muß, wie beym Bau-Wesen angewiesen, nur etwan ⅔ so gros.

§. 19. Das zwölfte Gebäude bestehet in einer Paraque, eine etwann 4 ½ Ellen hohe Etage, worinne viel Wohnungen für kleine Leute aptiret sind, welche absolut Tag und Nacht wegen öfters wichtigen Vorfallenheiten bey der Hand seyn müssen. Zum Exempel sechs beständige Handarbeiter oder Tagelöhner, welche im Hopfen-Garten, Obst-Garten, Küchengarten, ingleichen bey dem Brauen, beym

Ernten, beym Fischen und allen oeconomischen Productis volle Arbeit finden. Dann für den Feldhüter oder FlurSchützen, für den Nachtwächter, für KühHirten, SchweineHirten, und dergleichen Leute ꝛc. Diese Paraquen werden abseits anderer Gebäude angeleget.

§. 20. Das dreyzehende Gebäude ist eine eigne kleine Mühle, entweder, wenn es möglich, nahe an einen Bach oder Flüßgen eine Wassermühle, oder aber in Ermangelung dessen eine gute Roßmühle, welche mit Beutel und allen Zubehör versehen ist, damit nicht alleine alles Malz zum Brauen, sondern alles Schroot für das MastVieh, alle Hirse, für die Poularderie klein gemacht, sondern auch Grieß, Grütze, Graupen, Mehl und was die Provision nöthig hat, darauf zu gute gemacht werden kann; worzu denn einige blinde bey Hofe ausgemerzte Pferde gebraucht und alle Hin und Herfuhren nach andern weit abgelegenen Mühlen ersparet werden können. Und als auch ohnedem dieses Amt viele Personen zu speisen hat, und also einem Mühlgange beständig volle Arbeit schaffen kann; so ist sehr nöthig und vortheilhaftig, dergleichen Mühle bey der Hand zu haben, weil bey so gestalten Sachen der Müller das meum & tuum nicht so, als ein andrer fremder Müller spielen darf, und kann also für den Müller eine kleine Stube in diese Mühle aptiret werden.

§. 21. Das 14te Gebäude ist ein grosser Schuppen, welcher unten zu Kutschen, Wagen, Schif und Geschirr ꝛc. gewidmet, und oben auf zu Stroh und dergleichen sehr nöthig ist. Diesen rathe ich brav gros anzulegen, indem es oft in andern Gebäuden am Platz gebrechen wird, damit alles in trocknen verwahret werden kann.

§. 22. Das funfzehende Gebäude ist ein SchaafStall für etwa 200 Stück zweyjährige MutterSchaafe, zu welchen anfangs Augustmonats nothwendig die Böcke gelassen werden müssen, daß selbige absolut allesamt vor und gleich nach Weynachten lammen, und die hohe Herrschaft also von ihren HofAmte Weynachts die ersten fetten Lämmer bekommen, weil zu solcher Zeit andere Leute noch keine haben. Siehe den Anhang von der Schäferey.

§. 23.

§. 23. Wenn nun diese und etwan annoch mehr nöthige Gebäude, nachdem die Fürstliche oder Königliche Hofhaltung gros ist, angelegt und wohnbar sind, werden die unter der Zeit angefangne Teiche und Gärten vollends in Stand gebracht, und zwar muß nahe am Wasser, so vorbey fliesset, das FischBehälter Wesen angeleget werden, nehmlich 4 Teiche à ½ Morgen, 4 Teiche à 1 Morgen, 2 Teiche, à 2 Morgen. Alle diese Teiche müssen sehr schmahl und sehr lang, jedoch sechs Fuß tief gemacht werden, damit selbe nicht ausfrieren, und sehr stark besetzt und mit einer Wade, so oft man will, gefischet, jedoch auch alle Jahr, oder wenn es sehr noth thut, mittelst eines Grund-Zapfens und gefertigten Stich und Gerenne abgezogen, auch gleich wieder voll gelassen werden können; Sintemahlen hieraus alle Tage zweymal die Lieferungen zur HofStaatsKüche geschehen müssen, und also vom Herrschaftlichen Fischmeister und der Fürstl. Kammer aus dem ganzen Lande die Fische aus denen HerrschaftsTeichen hierein geliefert werden müssen; welche denn vom HofAmtsFischer verwahret, accommodiret, und auf Befehl des HofAmtsVerwalters, an welchen die LieferungsZeddel kommen, und welcher die HauptRechnung über alles führet, in gemeßner Zahl und Gewicht nach Hofe geliefert werden. Und werden demnach in dem einen 2 Morgen Teiche nichts anders, als Hechte, und zu deren Speise sehr viel RothFedern und WeißFische gesetzet. In den andern 2 MorgenTeich werden lauter grosse und MittelKarpfen geschaft. In die 4 Morgen Teiche kommen im ersten nichts als Börse, in den einem Schleye und Karauschen, in den dritten Prassen und dergleichen Fische, und in den vierdten auch Karpfen, in die vier halbe Morgen Teiche werden nach Proportion allerley Fische eingesetzt, weil selbe sehr leichte mit einer kurzen Wade gezogen und NB. die 6 FischKasten, welche in dem nächsten Teiche am HofAmte im Wasser hängen und gut verschlossen sind, damit gefüllet werden können, damit augenblicklich, wenn der HofAmtsRath Lieferzeddel erhält, solcher dem HofAms-Fischer Befehl geben, und dieser das Quantum nur mit einen Kretzer aus denen FischKästen heben, in die Wage legen, und denn durch seinen Knecht zur HofStaats-Küche

schicken kann. Insonderheit aber muß der beste halbe Morgen Teich, welcher das erste und beständig das frischeste Röhr- und Quell-Wasser hat, ganz voll Schmerlen und Gründlinge gesetzt, und zu dem Ende in Zeiten auf dem Lande beständig alles herzu geschaft werden muß, desgleichen auch viel hundert Schock Krebse, welchen zur Nahrung aus dem Schlachthause und der Hof-Küche aller Abgang hinein geworfen wird, damit sowol im Sommer, als Winter, dergleichen Waare in Menge vorräthig ist. Wenn nun die kleinen Teiche bald ausgeleeret werden, selbige aus denen grossen wieder voll gemacht, und wenn diese bald leer sind, muß der Hof-Amts-Verwalter solches beym Hof-Amts-Rathe melden, damit aus andern Teichen vom Fisch-Meister mit Vorbewust der Kammer diese Behälter wieder gefüllet werden können. Auf solche Art wird kein Mangel erscheinen, und kostet der Herrschaft nichts.

§. 24. Hiernechst müssen die Oberbediente besorgen, daß alsobald 6 Morgen zu einem Obst-Garten und einer Baum-Schule, 2 Morgen zu einen Hopfen-Garten, 4 Morgen zu einen Küchen-Garten, worinne 6 Quadrat-Ruthen Mistbeet mit Glas-Fenstern und tüchtigen Decken zurecht gemacht werden müssen. Dann 2 Morgen zu Wurzelwerken, 6 Morgen zu beständigen Kraut-Acker, worauf frühzeitiger grosser Winter-Kohl, dann rother Kohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Braunkohl kommen, auch 2 Morgen zu gelben Rüben, 4 Morgen zu Tartuffeln vom Gärtner in Arbeit genommen, und mit seinen Gesellen, Tagelöhnern und dürftigen Leuten anförderst mit 200 Fuder Mist, so aus dem Fürstl. Kutsch- und Reit-Pferde-Ställen bey Hofe geholet werden, recht tüchtig gedünget, auch wo es bey Sparges-Beeten und dergleichen Pflanzen-Beete nöthig ist, regoolt, und nach der Art, wie wir in dem Theile der Gärtnerey beschrieben, dergestalt in florissanten Stand gebracht, und oft mutiret wird, daß Jahr aus Jahr ein all und jedes Bedürffen zur Fürstl. oder Königl. Hof-Staats-Küche daraus genommen werden kann. Und als dem Hof-Amts-Gärtner 6 fürtrefliche Winterungs-Keller zu seiner Disposition unter dem Proviant-Hause angewiesen sind, so kann selbiger, wenn der Hof-Amts-

Ver-

Verwalter LieferungsZeddel erhält, und dem Gärtner das Quantum auf einen kleinen Zeddel zuschickt, augenblicklich ausmitteln, ab- und zuputzen, in reinliche Körbe packen, und entweder, wenn es sehr viel ist, durch den HofKnecht mit 2 Pferden und einen leichten Küchen-Wagen, oder wenn es wenig ist, durch eine Magd nach Hofe liefern, welches wahrhaftig ein HauptArtickel bey einer grossen HofStaats-Haushaltung ist. Hierzu muß auch der Gärtner dasjenige, so auf den WurzelAcker, Kraut- Rüben- und TartuffelAcker wächset, zehlen und zum Nutz bringen, auch des HopfenGartens Wohl und dessen Einernte mit besorgen, nechstdem alles Obst, so im KüchenGarten wächset, auf Befehl des HofAmtsVerwalters zur rechten Zeit abnehmen, dasjenige, so frisch verbraucht werden soll, in dem Proviants-Hause aufbewahren, und was an Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Quitten getrocknet werden soll, an die HofAmtsVerwalterin liefern, welche denn durch die Hohmeisterin und ihre Mägde alles fein sauber scheelen, in darzu aptirten DarrOfen fein reinlich trocknen, und im ProviantHause, wozu Platz in Menge zu finden ist, bis es bey Hofe verlanget wird, verwahren läßt. Hiernechst muß auch die HofAmtsVerwalterin gegen der Kirsch- und PflaumenReife viel Mues kochen lassen, und solches in gelben Waldenburger Töpfen oder grossen Geschirren wohl zugedeckt verwahren, weil selbiges bey Hofe zu Backwerken und sonst stark gebraucht wird. Insonderheit muß selbige wenigstens hundert Scheffel recht blaureife Pflaumen NB. mit siedenden Wasser abbrühen, die Haut abziehen, die Kerne ausdrücken, und dann diese Pflaumen auf Faden reihen lassen, und also Prunellen machen, wozu denn auch vom Lande viele Hanebutten oder Wiebken beygeschafft, ausgekörnet, und auch in der Luft recht roth getrocknet und beständig in grossen Vorrathe gehalten werden müssen. Dieses alles, als Früchte und Vegetabilia, lieget dem Gärtner ob, mit dahvor zu sorgen, damit die rechte JahresZeit nicht verabsäumet, sondern die ProviantKammern jederzeit mit allen nöthigen Sachen versehen seyn; welches alles aber der HofAmtsVerwalter genau dirigiren muß.

§. 25.

§. 25. Unter währender Zeit werden auch gegen 20 Hufen Land auf die Art, wie in unserer Experimental-Oeconomie zur Gnüge angewiesen ist, nach Proportion der Güte und Lage des Ackers mit Weitzen, Rübsaat, Rocken, Gerste, Erbsen, Hafer, Hirse, Heyde-Korn, auch Kraut und Rüben für das Vieh, ingleichen wenigstens sechs bis acht Morgen mit Lein-Saamen, und auch so viel mit Hanf-Saamen besäet, und nicht alleine mit demjenigen Mist, so auf dem Amte gemacht wird, sondern auch weil in den herrschaftlichen vielen Ställen jährlich viele hundert Fuder Mist gemacht, und in den Hof-Amts-Garten, auch in den Fürstlichen Lust-Garten, welchen der Kunst-Gärtner besörget, nicht alle gebraucht wird, recht stark und zwar alle vier Jahr auf jeden Morgen acht bis zehn Fuder gefahren werden muß. Da alsdenn nach jedesmaliger Abnehmung des Saamens zur anderweitigen Aussäung der Weitzen mit Fleis gewaschen, gemahlen, und daraus super fein Mehl, ingleichen Gries für die Herrschaft gemacht, und auf dem Proviant-Hause auf reinliche Böden anförderst wohl getrocknet, und dann bis zur Abforderung aufgehoben werden muß. Hiervon nun muß die Hof-Amts-Verwalterin im Früh-Jahre gegen vierzehn Tage nach Ostern, wenn die Eyer am wohlfeilsten sind, wenigstens dreyhundert Pfund nehmen, zu jeden Pfund aber drey Eyer schlagen, und so viel Wasser giessen, bis es ein ganz dünner Teich, wie ein Brey geworden. Dann wird ein Werkzeug von harten Holze anderthalb Elle lang, inwendig aber sechs Zoll über den Diameter weit ausgebohret, und nicht allein mit einen fest einpassenden Stöpsel, wie eine Sprütze, sondern auch unten mit einer fast halb Fingers dicken meßingenen Platte versehen ist, welche ganz nahe bey einander voller kleiner Löcher, wie ein klein Senf-Korn gros gebohret ist, auf ein fest Gestelle, wie ein Tisch-Gestelle, zwey Ellen hoch über der Erde fest gemacht, oben aber am Ende des Stöpsels ein Queerholz darüber eingezahnt, und an selbiges an jeden Ende eine starke Leine gebunden, welche herunter auf das Gestelle gehen, auf welchen eine Winde im Zapfen mit einer Wrange gehet; an dieser werden um die zwey Enden Leine angefestiget. Hierbey ist in Acht zu nehmen, NB. daß die Löcher in der meßin-

meßingenen Platte inwendig in der Sprütze noch einmal so weit, als ausserhalb seyn, damit die Massa desto gutwilliger eindringe, und dann von der Pressung am Ausgange dennoch in einem dünnen aber recht compacten Faden heraus kommt. Nun wird diese Sprütze mit dem dünnen Teige oder dicken Brey meistens voll gefüllet, der Stöpsel eingepasset, die Fenster und die StubenThüre aufgemacht, und dann angefangen zu winden, so wird die Massa wie Drat in etliche hundert Strahlen herunter gehen, und weil die Luft durchstreicht, und auch wohl ein gros Kohlfeuer von ferne nach der Thüre zu gesetzet werden kann, so werden die Faden bald trocken, ehe solche den Boden berühren. NB. Weilen nun dieses Winden ganz langsam geschiehet, so muß jemand die sämtlichen Faden, wenn selbige bald auf den Boden reichen, ein Sieb untersetzen, und mit zwey Händen ohne viel Drücken beginnen in einen runden Ringel zwey Spannen weit zu legen, und damit fortzufahren, bis die Sprütze ausgeleeret; dann wird die Sprütze wieder gefüllet, dieses Sieb auf die Seite gesetzt, und wieder ein leeres an die Stelle gestellt, und sofort angehalten, bis alle Massa durchgepresset. So bald nun jede Part trocken, werden selbige in Fässer vorsichtiglich eingepackt, wohl zugedeckt, und im Proviant-Hause auf den OberKammern verwahret. Dieses sind denn die Nürnbergischen Nudeln, von welchen das Pfund mit vier bis sechs Groschen bezahlet werden müssen. Und auf solche Art kosten ein Pfund, wenn alles gerechnet wird, nicht einen Groschen. Weil aber der Weitzen selbst gebauet, und die Eyer auch aus der Oeconomie genommen werden, so kostet alles ein Bagatell. Von dem MittelMehl wird auch viel nach Hofe, welches zu groben Pasteten gebraucht wird, geliefert, das übrige wird in der Haushaltung verbraucht; das grobe WeitzenMehl aber mit unter das Brodt auf dem Amte verbacken, und auf solche Art der völlige Weitzen gut genützet.

§. 26. Vom erbaueten RübSaat wird nach abgenommenen Saamen fein klares Oel geschlagen, die OelKuchen für die Schweine aufgebrühet, auch für die Kühe. Vom Oel wird des HofAmts Bedürfen abgenommen, aller Vorrath aber zum Lampen in die Schloß-

Laternen, und worzu bey Hofe sonst Oel gebraucht wird, verwahret, und was der Hof nicht verbraucht, verkauft.

§. 27. Vom Rocken wird nach abgenommenen Saamen das AmtsBedürfen ebenmäßig abgenommen, jedoch immer auf einen guten Vorrath gesehen, übriger aber wird verkauft, weil das Schloß-Brodt von dem HofBecker, mit welchen nach dem Gewichte accordiret ist, genommen wird.

§. 28. Gerste wird nach abgenommenen Saamen sämtlich vermalzet, und, was noch fehlet, gekauft. Und als auch eine grosse Partie allerley Graupen, mittel und besonders viel kleine PerlGraupen bey Hofe aufgehen, auch auf dem HofAmte viel grosse Graupen zum Wechsel für das Volk gegeben werden müssen; so muß der HofAmts-Verwalter die beste Gerste dazu ausmitteln, und die ProvisionKammer brav reichlich mit Graupen versehen lassen. Wenn denn fein viel Malz im Vorrathe lieget, auch aus den HopfenGarten so viele Hopfen wohl aufbewahret worden; so muß der HofAmtsVerwalter scharfe Aufsicht haben, daß der BrauMeister jederzeit klar abgegoren, gesund, lieblich und wohlschmeckend Bier in guten Vorrathe fertig und im Keller schafft, damit die ganze Fürstliche Hofhaltung das völlige Bedürfen gegen LieferungsZeddel sogleich erhalten kann. Es muß dann auch der BrauMeister für das viele Volk ein so genanntes Mittel- oder HalbBier brauen, damit besonders im Sommer bey der Heu- und GetreydeErnte ja kein Mangel einreisse.

§. 29. Hirse wird nach abgemittelten reinen Saamen allesamt in der Mühle abgehülset, und nachgehends zu Mehl gemahlen und in die Poularderie geliefert, weil darinne jährlich mehr als ein hundert Centner verthan werden. Auch muß eine Partie zur HofConsumtion aufbehalten werden.

§. 30. Erbsen werden nach abgenommenen Saamen allesamt auf dem Magazin zum Verbrauch verwahret, weil deren das Jahr hindurch sehr viele verthan werden. Linsen desgleichen.

§. 31. HeydeKorn wird nach abgenommenen Saamen allesamt in der Mühle abgehülset, theils zu grober und kleiner Grütze, und

theils

theils zu superfeinen Mehl gemacht, welches alles trocken wohl verwahret, und nach und nach das feine nach Hofe geliefert, und das gröbste im Haushalten verbraucht werden kann.

§. 32. Hafer wird nach abgenommenen Saamen selbst auf dem HofAmte für die Pferde und sonst verfüttert; jedoch wenigstens allezeit von zwey Wispeln recht gelben, schwehren und groskörnigten Hafer die Helfte zu feinen Mehl, die andere Helfte aber zu feiner Grütze gemacht, und zum Fürstl. Hofes Verbrauch verwahret.

§. 33. Wicken werden nach abgenommenen Saamen allesamt theils so roh und theils geschroten auf dem HofAmte für das Vieh verfüttert.

§. 34. Tartuffeln werden nach abgenommenen SteckTartuffeln theils für das Volk verspeiset, und von vier Wispeln auf die Art, wie Stärke, in frischen Wasser zu superfeinen Mehl gemacht und geliefert, alle andere aber, deren mehr als achtzig Wispel sind, zu Mästung achtzig Stück KapitalSchweine verbraucht, welche noch etwas Schroot darunter bekommen, nachgehends geschlachtet, Speck und Schinken, auch CervelatWürste, nach Hofe geliefert. Aller Abgang an Köpfen, RückKnochen, Schwarten und Schellribben, Fett, Würste, ꝛc. wird auf dem HofAmte consumiret. NB. Diese Schweine müssen so fett seyn, daß jedes einen Centner Speck giebt, damit solcher wegen seiner Festigkeit zum Spicken gebraucht werden kann.

§. 35. Der von der LeinSaat erbauete Flachs wird also, wie in unserer Oeconomie beschrieben worden, tractiret, der übrige LeinSaamen aber mit Fleis zu Oel geschlagen und nach Hofe geliefert, weil allda zu diesen und jenen, besonders zum Fürniß derer Mahler viel verbraucht wird. Der Flachs hingegen wird in WintersZeit von denen so vielen Mägden und sonst alten Weibern gesponnen, Garn, Tischzeug und Leinwand gewirkt, weil eine solche Haushaltung viel davon nöthig hat.

§. 36. Der Hanf wird ebenmäßig allesamt nach dem Zurechtemachen gesponnen, und feine dichte Leinwand für das viele geringe Volk, so allesamt Betten und TischTücher, auch HandQueelen haben müs-

sen, daraus gemacht. Der übrige Saamen wird wohl aufbehalten, weil bey Hofe für allerley Vögel, ingleichen für Fassanen, Perl-Hüner und dergleichen Hüner viel aufgehet und allhier in Menge gebauet wird.

§. 37. Weis Kraut wird so viel, als erforderlich ist, geliefert, und also so lange als möglich aufbewahret, weil auch das HofAmts-Volk viel zum speisen haben muß. NB. Eine sehr grosse Partie aber muß die HofAmtsVerwalterin sauber abbladen, von Strünken befreyen und auf fein zarten HüffelBretern mit Fleis in grosse Wannen einhufeln lassen, nachgehends in zuvor wohl ausgebrühete Tonnen oder Fässer mit gnugsamen Salz und Till, auch wohl in einige Tonnen etwas WachholderBeeren darunter, sehr feste einstampfen, oben anfangs mit aufpassenden Bretern, nachgehends mit Steinen beschweren, auch nachgehends oben beym Verdeck Löcher mit Röhren einmachen lassen, damit das sich sammlende KrautGewässer von selbst abseyhen kann, und dann diese Fässer in einen eignen unter der Hohmeisterey dazu aptirten Keller wohl verwahren, weil nicht alleine bey Hofe sehr viele davon, sondern auch auf dem HofAmte für so viele Menschen ein noch mehreres erfordert wird.

§. 38. Rothe Rüben werden unter denen WurzelWerken, auch gelben Rüben häufig und viele Fuder gebauet. Zu welchem Ende denn solche in den WurzelKeller bis Ostern leichte erhalten werden können. Hiervon muß die HofAmtsVerwalterin von Michael bis Ostern alle Wochen viele grosse Töpfe voll abkochen, in Scheiben schneiden, mit WiesenKümmel und würflich geschnittenen Merrettig und abgekochten Eßig einmachen, und wohl zugedeckt verwahren, weil dieses der wohlfeilste und geschwindeste Sallat ist, und wie gedacht, häufig verlanget wird, auch auf dem HofAmte denen zu speisenden sattsam gegeben werden und damit viel oft übelriechender, jedoch theurer Baum-Oel vermieden werden kann.

§. 39. Auch müssen nicht alleine von Pfingsten an beständig ganze Partien saure Gurken eingemacht, sondern auch um Jacobi bis Bartholomäi viele TragKörbe voll ganz kleine Gurken mit Pfeffer

und

und ganzen SenfKörnern eingemacht, und im ProviantHause verwahrt werden, damit der Hof vollauf findet.

§. 40. Bohnen und zwar sogenannte Schmink- oder weise GartenBohnen, werden im Sommer zu rechter Zeit mehr als hundert Körbe voll recht grün, da die Schaalen noch markig und schmeidig sind, abgenommen, selbigen die Fäsern abgezogen, und die harten Spitzen abgeschnitten, nachgehends von reinlichen Personen, welche Verstand haben, die Quere fein klein länglich geschnitten, in sehr grosse Kessel gethan, Wasser darauf gegossen, und eine halbe viertel Stunde tüchtig überkocht, so daß das Wasser oben her strudelt, alsdenn hurtig abgenommen, in TrageKörbe, so reine seyn müssen, geschüttet, damit dieses Wasser reine ablaufet, alsdenn dünne auf Tüchern aus einander gebreitet, damit selbige völlig kalt werden, endlich mit gnugsamen Salz in grosse ausgebrühete Tonnen eingestampft, mit Bretern verdeckt, und mit Steinen beschwehret, in Keller verwahret, und nach und nach zur HofStaatsKüche den Herbst und Winter über zur Veränderung geliefert, auch auf dem HofAmte selbst verbraucht. Ausserdem müssen von obigen Bohnen wenigstens dreyßig bis vierzig Scheffel völlig reif und nachgehends ausgemacht und auf den ProviantHause auf den Boden im trocknen wohl verwahrt werden, welche bey Hofe im Winter und der FastenZeit zum Pöckel-Rindfleisch vortreflich dienen, und ein angenehmes Zugemüse abgeben, auch auf dem HofAmte, weil es eine wohlfeile Frucht ist, und wenig Schmelzung braucht, für das Volk oft gegeben werden kann.

§. 41. Wenn in den wohl angelegten grosen ObstGarten nur einmal vor Winters ein paar Pfund trockne Morcheln hin und wieder zwischen die Bäume eine queer Hand tief gesteckt werden; so werden beständig fort, weil alle Jahre etwas Mist auf dieses GrasLand gestreuet wird, im FrühJahre viel Tragekörbe voll grosse frische Morcheln wachsen, welche denn mit Fleiß abgestochen, und sodann zur HofStaatsKüche geliefert werden. Und wenn der Gärtner nur allen Abputz, auch sonst kleine Champignons vor Winters in seine Mist-

Beete steckt, so wird derselbe ganze Schüsseln voll zur FastenZeit ausstechen können, zu welcher Zeit ein Stück 8 Gr. werth ist. NB.

§. 42. Gelbe Rüben müssen viele für das Volk auf dem HofAmte mit Fleiß aufbewahret werden. Was aber sehr frühzeitig, nemlich nach Ostern bis Pfingsten fället, wird meistens nach Hofe geliefert. Was aber im Winter übrig bleibet, wird für das Vieh verfüttert.

§. 43. Und als so wohl auf dem WurzelBeet, als auch sämtlichen gelben Rüben Aeckern, wenigstens ein paar Pfund grauer SenfSaamen mit ausgesäet wird, und davon viele Scheffel Senf gebauet werden können; so muß nach Abmittelung einiger Pfunde zum fernern Aussäen der völlige Vorrath auf der Mühle mit grosen Fleisse zu feinen Mehle gemahlen und durchgebeutelt, auch nachgehends im ProviantHause im trocknen verwahret werden. Wenn denn im Herbst der Wein gekeltert wird, muß man ein paar Ohmen Most verschreiben, solchen so gleich abkochen und wohl verwahren. NB. Da denn alle Wochen so viel bey der Königl. oder Fürstl. HofStaatsKüche an Mostrich und Senf verlanget wird, aufrichtig, frisch, reinlich und recht delicat fast umsonst folgendergestalt zu rechte gemacht werden kann. Und zwar wenn Mostrich verlanget wird, so werden einige steinerne Waldenburger grosse Krüge kaum halb voll solches SenfMehl geschüttet, und so viel abgesottener Most darauf gegossen und wohl umgerührt, bis es die rechte Consistenz hat, und dann die Krucke zugebunden und geliefert. Soll es aber Senf seyn, so wird die Krucke noch nicht halb voll SenfMehl geschüttet und WeinEßig darauf gegossen und umgerührt bis zur rechten Dicke, auch die Krucke ebenfalls sauber zugebunden und geliefert. Dieses ist die beste und delicateste Art von Mostrich und Senf, und wird sich der Kayser nicht rühmen können, allezeit so frische und reinliche Waare zu genieſſen. Weil nun bey Hofe viel davon verbraucht wird, so muß dieser Artickel befolget werden, und sage ich, daß es eine Schande und dummer Streich,

ist

ist, daß an denen meisten deutschen Höfen der Senf und Mostrich von Hamburg verschrieben wird; indem allda heßliche säuische Leute den Senf und den Most von hieraus erst verschreiben, und dort nur auf einer HandMühle zusammen schmieren, nachgehends halb verschimmelt, doch theurer, wieder herliefern.

§. 44. Was nun den ViehStand anbetrift, so müssen die anderthalb, ja wenn es nöthig ist die zwey Schock melkende Kühe wegen vollauf habenden Futter erstaunende Milch und also jede täglich wenigstens zehen Maas Milch geben. Diese nun lässet die HofAmtsVerwalterin mit Fleis nach den Melken in saubere Geschirre durch ein fein Sieb, worinne noch zum Ueberfluß ein fein leinen Tuch lieget, seyhen, in den MilchKeller, wo keine Fliegen seyn dürfen, verwahren. Weswegen vor die Fenster von Gage LeinwandRaamen kommen müssen. Von dieser Milch wird nun die frisch verlangte auch der süsse, und auch der recht dicke Raam oder Sane nach Hofe geliefert, weil allda erstaunend viel verbraucht wird. Dann wird so viel, als die Poularderie braucht, abgegeben. Von der übrigen aber wird Butter gemacht, welche mit grossen Fleis gewaschen, gesalzen und die HerrschaftsTafelBedürfniß damit versehen. Weil nun das HofAmtsVolk alle Tage Fleisch und alles ersinnliche Zugemüse vollauf hat, welches auch viel wohlfeiler solchen Leuten gegeben werden kann, als Butter und Käse; so werden also nicht mehr Käse gemacht, als es die grösseste Nothdurft erfordert; sondern es wird die andere geronnene Milch auf die Art wie es die Herren Franken und Schwaben machen, allesamt für recht junge Schweine verfüttert, indem ein abgewöhnt SaugeFerkel von sechs Wochen Alter in Zeit zwölf Wochen so gros und fett ist, als ein Schwein von anderthalb Jahren, welches nur schlecht mit andern Futter erzogen worden. Und dies ist die Ursache, warum in allen Ländern der Welt keine solche delicate Bratwürste können gemacht werden, als in Nürnberg, Franken und Schwaben; Sintemalen an andern Orten oft Schweine, ja alte geschnittne Sauen und Keiler von zehen Jahren geschlachtet und dar-

aus

aus denn Bratwürste gemacht werden. Weil aber solches Fleisch so zähe, grob und flechsig ist, wie alt Schuhleder; so ist es ausgemacht, daß es erbärmliche Bratwürste werden. Immittelst muß ein königlich oder fürstlicher Hof jährlich viele tausend Stück Bratwürste haben. So rathe ich wohlmeynend an, ja ich sage, es ist ein muß, daß weil ich auf diesen HofAmte ausdrücklich acht ZuchtSauen übercomplet zu halten angeordnet, daß selbige vollauf zu fressen bekommen, und absolut alle Jahre zweymal ferkeln müssen. NB. Von diesen über hundert und zwanzig gefallenen Ferkeln also einige eingesalzen und geräuchert werden können, die Helfte aber zum wenigsten immer nach und nach mit purer geronnener Milch und sonst nichts zwey gute Finger hoch fett gemacht, nachgehends alle Wochen eins davon geschlachtet und das völlige Schwein, wenn Haut und Knochen abgemittelt sind, zu Bratwürsten gehackt und gemacht, und selbige nach Hofe geliefert werden können. Was gilts die HofJunker werden die Finger lecken, wenn eine gute Schüssel Sauer- oder BraunKohl mit ein paar Dutzend solchen zarten delicaten Bratwürsten beleget ist. Es ist aber ein muß, daß die Ferkel vom Suge gleich auf einen engen Koven gestellet, und zwölf bis sechzehn Wochen mit solcher geronnenen Milch gemästet, nachgehends so gleich geschlachtet werden müssen, dann kann man eine hohe Herrschaft mit einer delicaten Bratwurst verwahren. Hierbey muß ich anmerken, daß die Herren Schwaben und Franken wahrhaftig recht haben und klüger sind, als wir, sintemahlen alhier ein solch FerkelSchwein unter sechzehn Scheffel Gerste nicht so gros und fett werden kann, als bey ihnen in zwölf bis sechzehn Wochen die Milch thut. Nun sage ich, sechzehn Scheffel Gerste kosten ja neun Thaler, ja wohl zehn Thaler; und so viel Käse kann kein Mensch von so viel geronnener Milch machen, als ein solch Schwein frisset. Sintemalen anfangs, da es klein ist, es wenig braucht, und weil es denn bald fett wird, nachgehends auch ganz wenig erlanget. Immittelst ist das Fleisch davon jung, mürbe, weis, zart und delicat, und ein Pfund mehr zu Bratwürsten werth, als unser alte SauenFleisch zehn Pfund.

Die

Die Kälber, welche von allen Kühen fallen, werden allesamt nach Hofe geliefert. NB. Es müssen aber absolut die meisten Kühe gleich nach Heil. DreyKönige bis Lichtmesse und Fastnacht zum Bullen gelassen und trächtig werden, worzu etwas Sauerteig ins Sauffen gerührt das baldige Rindern befördert, damit absolut die meisten Kühe gleich nach Michael bis Martini, und also allesamt lange vor Weynachten abkalben, indem solche Kälber 4 bis 6 Wochen saugen müssen, und denn um Martini und gegen Weynachten recht fette Kälber für hohe Herrschaft was rares sind. Nechstdem hat man den ganzen Winter vollauf frische Milch, Raam und Butter, welcher Artickel also wohl in Acht genommen werden muß. Wenn nun einige Kühe 10 bis 12 Jahr alt und nicht mehr tauglich sind, so müssen solche verkauft und vierjährige in die Stelle geschaft werden; indem es bey dieser Haushaltung nicht anders seyn, und auf die langweilige Zuzucht nicht gesehen werden kann, weil alhier auf rarite, delice und promtitude gesehen werden muß.

§. 45. Schweine, so gezogen werden, kommen allesamt in die Mast zu starken Specke, so daß alle Jahre wenigstens 80 Centner vorräthig seyn. Zu welchem Ende denn von zwölf Sauen alle Jahre über hundert Ferkel müssen abgewöhnet werden, damit jährig, zweyjährig und dreyjährige Stück immer egal bey 90 Stück vorräthig seyn und denn die dreyjährigen eingestellet werden können. Es kann auch dieser Anzahl in Ansehung der so starken Brauerey und des vielen Abputzig von grüner Waare ganz füglich erhalten werden, zwanzig Sauen aber müssen stets vorhanden seyn, nemlich acht Sauen, so zweymal ferkeln, wovon die Ferkel sogleich vom Suge in die geronnene Milch-Mast kommen.

§. 46. Ochsen werden nicht gehalten, auch nicht gezogen. NB. Es müssen aber absolut jährlich gegen den Herbst, denn Weynachten und endlich Ostern etliche Ochsen geschlachtet, zuvor aber kapital fett gemacht werden. Und zwar dürfen diese Ochsen nicht älter, als fünf bis sechs Jahr seyn, jedoch sehr gros. Diesen wird Hexel von puren

Heu geschnitten vollauf, und Schroot etwas, auch allerley ander Futter gegeben, benebst fleißigen Saufen, bis selbige schwappe fett seyn. Hiervon werden rare Stücke so frisch aus dem Pöckel der Herrschaft geliefert. Die meisten raren Stücke werden geräuchert, NB. es darf aber das Fleisch zum Räuchern nicht länger, als sechs Tage, im Salze liegen, auch nicht länger als vierzehn Tage im Rauche hangen, nachgehends aber in der Luft in einer Kammer. Hiervon muß Jahr aus Jahr ein Vorrath seyn. Das andere Fleisch, so abgehet, ingleichen alles inwendige bleibt für das HofAmtsVolk=Talg und wird zum Lichtziehen allesamt verbraucht, weil deren eine erstaunende Menge aufgehen. Die Häute werden verkauft, und sage ich, daß also jährlich aufs wenigste zwölf solche KapitalOchsen geschlachtet, gepöckelt, auch geräuchert werden, damit nicht das Geld nach Hamburg davor geschickt werden darf.

§. 47. Und wenn solche Ochsen täglich viermal punctuell vollauf geschnitten HeuHexel und etwas Kraut, Rüben, Schroot und Wasser satt bekommen, so kann ein solcher Ochse auf achthundert, neunhundert ja tausend Pfund gebracht werden. Zu welchem Ende denn von denen so vielen Wiesen an sechs Hufen das Heu zur rechten Zeit fein grün getrocknet, eingeerntet, damit eine rechte oeconomische Eintheilung gemacht werden muß. Besonders

§. 48. Müssen die Schaafe mit fast puren Heu gefüttert, und wenn die Lämmer nach Weinachten verzehret, die Schaafe gemolken, und von Milch SchaafsButter alleine gemacht und nicht viel gesalzen werden, welche die Köche zum Gebacknen brauchen. Von der Milch, so gelobet wird, werden Schaaf=Käse gemacht.

§. 49. All und jedes Geflügelwerk, so nur auf diesem Hof=Amte zu ziehen möglich ist, wird von dem Poulardier allesamt castriret und fett gemacht, und weil alhier alle Gelegenheit darzu da ist, so fället der Punkt, welcher in unserer Beschreibung der Poularderie von der Selbst=

Anschaf=

Anschaf- und Erhaltung des erforderlichen Geflügels völlig hinweg Denn es wird der Poulardier benebst seinen Gehülfen und gnugsamen Mägden besoldet und gespeiset; Hingegen alles Geflügel auf dem Lande, so derselbe alldort castrirt, vom AmtsVerwalter, verschrieben und bezahlt, und jederzeit ein gnugsamer Vorrath mager auf den so grossen AmtsHofe gehalten, damit der Poulardier das jedesmahlige Bedürfen einstellen, fett machen, schlachten, rupfen, und auf Befehl des HofAmtsVerwalters, an welchen die LieferungsZeddel gelangen, nach Hofe liefern lassen kann. Immittelst muß der Poulardier, weil es seine Pflicht mit sich bringet, und er es auch selber besser, als andere Leute verstehet, auf frühzeitig jung Geflügel, sowol junge Hüner, Gänse, Enten, als welsche oder Truthüner sich ernstlich befleissigen, damit die hohe Herrschaft allezeit was rares habe, auch nach dem Anhange unserer beschriebenen Poularderie auf eine grosse Menge fette Vögel sehen, wozu ihm denn der HofAmts-Verwalter allen besteiligsten Vorschub thun muß. Dieser Articul der ganzen Poularderie ist einer von denen vornehmsten, welchen eine Königliche oder Fürstliche Tafel verlanget. In Ansehn der Art zu verfahren, bleibet ansonst alles bey unserer beschriebenen Poularderie, auch bey dem, was sonst bey der Einsalz- und Räucherung der Gänse deutlich erwehnt worden, worauf also zu sehen ist.

§. 50. Was die Bestell- und Erhaltung sämtlicher Ober, Mittel und geringen Bedienten auf diesem Königl. oder Fürstl. HofAmte betrift, so ist das vorläufig und nöthigste zu erwehnen. Es ist absolut nicht erlaubt, daß alle Ober-Mittel- auch kleine Bediente überhaupt eine Besoldung und etwa Kostgeld, wie es bey Hofe sonst Mode ist, bekommen, welches alhier abgeschmackt fallen würde, sintemalen sämtliche Bediente des ganzen Königlichen oder Fürstlichen Hofes Bedürfen an Victualien Jahr aus Jahr ein en gros unter Händen haben. Und als, ohne eine Vergleichung zu machen, dem Ochsen, so da drischet, das Maul nicht verbunden werden kann und soll; so ist es auch nicht alhier erlaubt, Kostgeld zu geben, und würde daraus eine üble Folge-

rung entstehen, massen selbige allesamt viel Geld an Gehalt in Beutel steckten und dennoch sich vollkommen satt machen, und unter dem Vorwand, sie müsten sich in der Stadt was einkaufen, und zu ihren LebensMitteln hohlen, viel ehender alle Tage viel hinein schleppen. In Summa hier ist es nicht anders, als daß ein jeder von obersten bis zum untersten, ausgenommen Schmidt, Nachtwächter, Feldhüter, Tagelöhner, Drescher, diese bekommen ihr gewisses Anlohn und Deputat, ein vom OberHofMarschallAmte und der Kammer stipulirten zulänglichen baaren GeldGehalt, so quartaliter ausgezahlt wird, und denn nach Proportion der Charge und Bedienung völlig freyen Tisch und Trank weil solches alles wegen so vielen Abgängen ein Bagatell kosten wird, und daß also der HofAmtsRath, HofAmtsVerwalter und Hof-Amts-Schreiber in ihren Hause, wo eine eigne Küche und Köchin ist, Standesmässig speisen. Hingegen der HofAmts-Gärtner mit seinen Gehülfen, ingleichen der Hohmeister mit seiner Frau, auch der Braumeister bekommen in der reinlichen HofStube der Hohmeisterey artig Essen und Trinken satt, welches die HofAmtsVerwalterin anordnet, was alle Tage gekocht werden soll, BrauKnecht und all und jeder Knecht, Mägde und dergleichen Volk benebst dem Schäfer werden von der Hohmeisterin in der dazu aptirten GesindeStube versorget, und selbigen völlig satt gegeben, und dann völlige Arbeit aufgelegt.

§. 51. Nun ist es nicht eben so zu verstehen, daß hierinne das ganze HofAmt bestünde, sondern es will eine weit mehrere Wissenschaft und Umfang haben, sintemahlen in dieser Anlage nur eigentlich der Ort und Raum einige Nothwendigkeiten zu tractiren enthalten, und die zum ganzen Werk erforderlichen Bediente in so weit bestellet. Und also weil hier in dieser Beschreibung die Rede nur lediglich von der Experimental- und LandOeconomie ist, dasjenige so zur Königlich oder Fürstlichen HofStaatsOeconomie gehöret, nicht darunter gemischt, und eines mit dem andern unordentlich gemacht, sondern Ordnung gehalten werden muß. Ich sage, was experimentel ist, gehöret hieher, und das werde ich auch ohne Ruhm zu melden, völlig besorget

und

und deutlich zur Genüge angelehret haben. Was aber die annoch wichtigsten Punkte, so hiereinschlagen und das Werk zur rechten Vollkommenhei bringen müssen, anlanget, sind HofStaats-Oeconomie-Sachen. Diese sollen demnach in wenig Monaten besorget und an das Licht gestellet, darinne aber alsdenn, was hierzu gehöret, deutlich erörtert und also mit einander combiniret werden. Allermassen dieses HofAmt unmittelbar unter das OberHofMarschallAmt gehöret; in Ansehn der OberDirection aber unter der Königl. oder Fürstl. Kammer stehet. Dahero denn für jede Person, so zu diesen HofAmte gezehlet werden, vollkommener Unterricht und was darinne einschläget in mehr besagter Fürstlichen HofStaats-Oeconomie erfolgen sollen.

§. 52. In Ansehn der Ausgaben und Einnahmen auch abzulegenden Rechnungen ist zu gedenken: Weil die Art zu verfahren fast bey allen Produckts kostbarer und anders fället, als wir in unsrer Oeconomie auf Aemtern und Adelichen Landgütern gelehret; so dienet zur Nachricht, daß es freylich sehr nach dem reichen Manne schmecket, und fast unmöglich scheinet, solide Rechnung davon zu führen, noch vielweniger grossen Profit oder Vortheil darinne zu stiften. Weil aber auf dieser Welt noch kein gedruckt Buch zu finden, worinne die ganze HofStaats-Oeconomie vollkommen benebst der Land-Oeconomie in behöriger Ordnung ohne Einmischung anderer unnützen Dinge aus der Erfahrung und unterrichts weise beschrieben ist; so wird sich, wenn alles, was hierzu gehöret, völlig ausgeführet ist, ganz anders äusern und sich vielleicht ergeben, daß es an allen deutschen Höfen eingeführet werden wird. Um aber dem Leser einen kleinen Vorschmack von der Möglichkeit solider Rechnungs-Führung und grösserer Nutzung zu geben, so will ich nur mit wenigen zum Beschluß nachfolgendes zur Ueberlegung anheim geben.

§. 53.

Erstens ist bekandt, daß grosse Herren bauen und zu ihren Vergnügen öfters viele LustSchlosser und Landhäuser nicht alleine kostbar aufführen, sondern auch prächtig ausmeubliren lassen und eigne Castellans drauf halten; in solchen Gebäuden aber oft in zwey bis drey Jahren nicht eintreffen, und also selbige nicht nützen; so sage ich, daß dieses Wohnhaus auf den Fürstlichen HofAmte zu bauen nicht gerechnet werden muß, weil solches ein höchst rühmlich Gebäude ist, worauf die hohe Herrschaft öfters wegen der so ansehnlichen Oeconomie, Gärtnerey, Fischerey, Poularderie, Schäferey und dergleichen viele höchst denenselben und insbesondre Deroselben Durchlauchtigste Prinzen nützliche Betrachtungen machen können, nechstdem alle Menschen und besonders fremde ein solches loben werden.

Zweytens ist bekandt, daß an grossen Königlichen oder Fürstlichen Höfen der sogenante ZehrGarten oder das ProvisionGewölbe und zu Placirung aller und jeder Victualien viel Geld und Raum erfordert, anzulegen, und darinnen, weil nur öfters ein KüchenSchreiber darüber zu disponiren hat, der Unordnung viel zu viel Platz gelassen, alles wie Kraut und Rüben unter einander her geworfen und dem RipsRaps überlassen wird; so sage ich, daß also das auf dem HofAmte angelegte regelmässige ProviantHaus zu bauen, weil alles und jedes, so der Hof verbrauchen will, aufbehalten wird, und die Fürstin der Oeconomie darinne regieret, nehmlich die Ordnung, auch nicht gerechnet werden kann.

Drittens ist bekandt, daß, wenn hohe Herrschaften Fische speisen wollen, ohnstreitig Teiche vorhanden seyn müssen. Folglich müssen

müssen die angelegten Teiche, weil selbige beständig vollauf Fische hegen, nicht gerechnet werden.

Wenn nun diese drey Punkte von meinen vorgeschlagenen HofAmte ihre Richtigkeit haben und ausser Anspruche sich befinden; so soll denn Acker, Gärten und Wiesen benebst Brauhaus und allen andern Wirthschafts Gebäuden und Vieh Inventario kameralisch taxiret und nach bisheriger Observanz in behörig besondern Anschlag gebracht werden: da denn mehr nicht als etwann 6 vor hundert herauskommen kann und wird. Und auf solche Art übernehme ich selbiges, und setze dann die zur fernern Verwaltung gehörige Bedienten.

§. 54. Was nun die Kammer bey Verpachtungen vermeynete, von diesen PertinenzStücken herauszubringen, das sollen HofAmts OberBediente sancte übernehmen und davor haften; vor das künftige aber auf mein künftig instruiren, so in der ehestens an das Licht kommenden Fürstlichen HofStaatsOeconomie völlig besorget werden soll, dergestalt verfahren, daß

1. Alle und jede nur ersinnliche Victualien und Nothwendigkeiten, so der prächtigste und stärkste HofStaat in Deutschland erfordert, jederzeit vollauf Jahr aus Jahr ein vorräthig sind, und auf gesendete LieferungsZeddel augenblicklich nach Hofe geliefert werden können.

2. Daß alle kommende Zeddel numerirt, geheftet, das verlangte Quantum ins Manual getragen, und wenn es würklich abgeliefert ist, NB nach dem ordinairen MarktPreise, oder aber, wenn es Sachen sind, welche sonst von fremden Orten haben verschrieben werden müssen, nach solchen Preise, so selbiges dort sonst und mit Einschluß der Fracht gekostet, in Rechnung gebracht werden soll.

Wenn

Wenn nun ein Jahr verstrichen, und die JahresRechnung, was die Fürstliche oder Königliche Hofhaltung empfangen, bey dem Ober-HofMarschallAmte und der Kammer überreichet, und bey jeder Lieferung zum Belege der LieferZeddel in seiner ordentlichen Numer beygefüget wird, und die vorigen Rechnungen nachweisen, daß in Ansehung des Preises die Sache richtig ist, und dann NB. das PachtsQuantum und auch NB. was die HofAmtsBediente jährlich an Besoldung gekostet, abgezogen wird; so bin ich gewiß, daß viele tausend Thaler werden Ueberschuß bleiben, und sage ich, daß anstatt sonst sechs für hundert bey GüterVerpachtung gnug sind, hierbey funfzig ja hundert für hundert heraus kommen müssen, welches bey so gestalten Sachen der Fürstl. Kammer sämtlich zu gute kommt, und niemanden nachtheilig ist, sondern zum Ruhm der hohen Herrschaft gereichet.

Nachdem ich nun dasjenige, so ex vegetabilibus & animalibus in oeconomicis experimentaliter instructive zu erörtern nöthig gewesen, so viel als Menschmöglich ist, præstiret habe; so will mich also eine Zeitlang davon absentiren, und zusehen, was GOTT dem Menschen zum Besten unter der Erde, nemlich in dem mineralischen Reiche, erschaffen.

Der

Der Sechzehnde Theil

erkläret

das Regnum Minerale

was hieraus in Teutschland einen OeconomieBefließnen in Ansehung des Betriebes nützlich oder schädlich ist, und was vor Anmerkungen dabey zu machen seyn.

§. 1. Was eine königliche oder fürstliche Kammer beym mineralischen Reiche vor gründliche MaasRegeln hegen, und insbesondere dem königlichen oder fürstlichen hohen Interesse zum besten darbey beobachten muß, ein solches wird mir, weil ich mit nechsten meine KameralWissenschaft herausgeben will, ganz leichte fallen, insbesondere darzulegen, und darf ich mir nicht im geringsten Sorge machen, daß ein einziges KammerMitglied in Teutschland meinen Meynungen entgegen seyn, sondern in allen Stücken beypflichten werde, welches ich auch mit vielen Vergnügen deutlich zu erörtern behörigen Orts nicht ermangeln werde. Daß aber dasjenige, so ich insbesondere vorläufig vom mineralischen Reiche und dem ganzen BergBau im Betracht des Betriebes und des zuverläßigen Gewinnes offenherzig sagen soll, nicht anders ist, als wann mir Centnerlasten auf den Halse lägen, allermassen der jetzige Genius ganz Teutschlandes solches Reich ganz emsig wünschet und suchet, auch so gar sich einbildet, daß dieses mineralische Reich dem animalischen und vegetabilischen weit vorzuziehen wäre. Aller Menschen Wünschen, Dichten und Trachten zielet auf nichts, als auf Geld, Goldmachen und unterirrdische Schätze zu gewinnen ab. Von Trismegisti Zeiten bis daher haben so viele hundert Männer grose Bücher davon geschrieben, so daß ein Nürnbergischer Catalogus librorum funfzehen hundert in sich hält, welche allesamt von Goldmachen reden, und die Möglichkeit statuiren. Nächstdem haben viele andere das völlige mineralische Reich, auch den ganzen BergBau, die Schmelz- und ProbirKunst sehr öfters auflegen lassen, so daß fast unmöglich ist, was zu schreiben, so nicht schon sehr oft beschrieben ist, wenn es anders nach derer Menschen Geschmack und Hofnung eingerichtet seyn soll. Mein Vorhaben ist nicht so leicht anzusehen, weil ich in meinen Meynungen das allermeiste, was drey tausend Jahr darvon gesagt, geschrieben und gehalten werden, es mag es eine Excellenz oder Eminenz drucken lassen, verneinen werde. Denn auf zeitliche Hof-

nung baue ich gar nicht, glaube auch keinem Menschen zu gefallen, wenn ich die Möglichkeit nicht gesehen, und werde bis an mein letztes Ende nicht glauben. Gewis, wenn nur vor drey hundert Jahren eine einzige christliche Seele meinen Glauben gehabt und die Möglichkeit und Unmöglichkeit bey dem geraden Goldmachen bald reich zu werden beschrieben hätte, ich bin gewiß es würden Millionen TonnenGoldes denen Hintergangnen ihren Nachfolgern in solcher Zeit verblieben seyn. Da hingegen noch viele Ach! und Weh schreyen. Dieses wird auch kein Ende haben, so lange die Welt stehet, indem noch alle Tage neue GeldmacherSchriften an das Licht treten, und sehr selten ein Mark-Flecken, geschweige eine ansehnliche Stadt, wird zu finden seyn, wo nicht einige vermeinte Adepti anzutreffen. Ob nun gleich viele hundert Menschen annoch leben, und als Zeugen vorgestellet werden, welche so viele tausend Thaler, ja ihre völlige Habseeligkeit darbey zugesetzt, jedennoch ist solches nicht zulänglich, andere darvon abzuhalten, sondern sie lassen sich von den herum vagirenden gottlos-scheinheiligen Laboranten so einnehmen und aussangen, bis alles Vermögen versplittert ist. Dann ist solchen verdorbenen Leuten ihre Ausflucht, weil selbige etliche RedensArten und KnittelReime aus dem Basilio, Bernhardo, Geber, Teophrasto Paracelso &c. aufgeschnappt, daß sie nachgehends anderen braven Leuten vorschwatzen, sie hätten gewiß den rechten Weg gehabt, weil aber der Proceß lange Zeit haben müste, hätte ihr Vermögen nicht zu langen wollen, bis endlich einige hierin eine Wage thun und Geld voraus zahlen, damit solches loses Gesindel von einen Betruge bis zum andern das Leben hinbringet. Ehr- und gewissenhafte grose Männer haben in diesem Jahrhundert starke Bücher voll geschrieben, und dergleichen Spitzbübereyen entdecket, auch jedermann darvor gewarnet. Dahero achte ich auch nicht vor nöthig, weiter darvon zu reden oder davor zu warnen, indem sonst viele grose, welche solchen Leuten Glauben beygemessen, mit erwehnt werden müsten, wenn Exempel solten beygebracht werden, wo etliche Tonnen Goldes saurer Schweis und Blut von denen Unterthanen durch das fremde GoldmacherGesindel ist verschwendet worden. Meines Orts habe, Gottlob, nicht nöthig, mit anderer Leuten Kalbe zu pflügen, wie es einige zu machen pflegen, welche hundert andere SchriftSteller um sich herum liegen haben, und aus allen etwas zusammen raspeln, und denn ihre Mineralogie oder Metallurgie, zu nennen pflegen, welches doch ein erfahrner Mann so gleich sehen kann, daß solches lauter aufgewärmte Dinge sind, und unsern lieben teutschen VaterLande nicht zwey Pfennige Nutzen schaffen können. Mehr als hundert solche hoch erhabene hoch ausgeposaunte Bücher, welche in diesen letzten funfzig Jahren sind herausgekom-

kommen, weisen solches aus. Ich habe aber in vierzig Jahren bey Bearbeitung der drey Reiche der Natur in ökonomischen Dingen so viel Augen bekommen, schwarz und weis zu unterscheiden, darum führe ich keinen SchriftSteller an. Soll und muß ich von einer Sache, die in meine Finanz- und KameralWissenschaft einschläget, mein Gutachten abstatten, so sehe ich auf eine gute Folge mehr als auf das Gegenwärtige, und gehe auf die Erfahrung. Wer dann ein reines Gewissen und Verstand hat, das Licht nicht scheuet, und also dem Vaterlande, was zur Aufnahme gereichet, entdecken will, wird, wenn alle diese von mineralischen Reich handelnde Bücher ihm zu Gesicht kommen, am Ende jeden Buches nicht einen einzigen tüchtigen und gewissen Schluß von ganzen Buche machen, ja nicht einen Satz von rechter Folge auf sich nehmen und auf jeden Fall dafür stehen können. Es liegt der ganzen Welt klar für Augen, daß, wenn dieser oder jener SchriftSteller ein groses Buch vom mineralischen Reiche geschrieben und viel Aufsehens damit gemacht, ein anderer darüber commentiret, und schnurstracks fast allen Sätzen widerspricht; oder sagt: unser Verfasser hat es so gemeint, es muß in einem ganz andern Verstande genommen werden, und dürfte NB. wohl so zu verstehen seyn, beyde aber sind Zeit ihrer Lebtage in keine Grube oder SchmelzHütte gekommen, sondern haben den Buchladen mit puren aus andern gesammleten Meynungen angefüllet. Inmittelst werden nicht alleine viele tausend Thaler durch solche BücherAuflagen verschwendet, die Jugend schlecht darmit verwahret, die edle Zeit mit unnützen Lesen zugebracht, sondern es werden viel Menschen dadurch aufgeblasen, als wenn selbe Salomonis Weisheit ausgelernt, und wenn es zum Treffen kommt, möchten selbe das Miserere anstimmen. Unser liebes teutsches Vaterland kann dieses nicht läugnen, indem viel Pferde die so krausen Schriften nicht fahren können, welche von Goldmachen und mineralischen Reiche handeln, und allesamt in diesen letzten hundert Jahren sind ausgebrüthet worden. Hingegen wird auch besagt unser teutsches Vaterland zeigen, daß selbe Schriften nicht einen Heller werth Frucht gebracht, weil in diesen letzten funfzig Jahren fast alle teutsche Bergwerke sich zum Eingange und Ruin geneiget, auch bereits so weit eingegangen sind, daß alle Kupfer- Eisen- und und GoldSchmiede auch MünzMeister erbärmlich leben würden, wenn aus America und Schweden kein Gold, Silber, Kupfer und Eisen geschafft würde. Die guten reichhaltigen ErzGruben sind ausgebauet, und wo Seigere Gänge in die Tiefe setzen, da wollen die Erzte die Gruben, Wasser, und HüttenKosten wegen theurern HolzPreise nicht tilgen, derer groſen Berg Officier Zahl wird nicht weniger, der Staat wird gröser, hingegen die Erzte

sehr sparsam. Holland, England und viele grose ReichsStädte, welche sonst viele Tonnen Goldes zum teutschen BergBau hergeschossen, sind klüger geworden, und schicken nichts mehr, und die teutschen Gewerke wollen die Zubusse wegen andern nöthigen Ausgaben, so öfters nach der Execution schmecken, nicht mehr wissen. So kann also nicht an neue Gruben, welche zwanzig bis dreyßig tausend Thaler Vorrichtungen erfordern, weil keine einzige Seele in dieser Welt die Gewähr leisten kann, ob der Gang etwas beständiges haben werde, nicht gedacht werden, weil alles in Teutschland in achthundert Jahren unterminirt und wo etwas gewesen, vor Alters ausgehohlet ist. Ueberdem sind in diesen letzten funfzig Jahren durch die KurKrämerey ganze Familien ruiniret werden. Es gehet also immer eine Grube nach der andern ein, und was haben also die vielen Bücher darbey ausgerichtet? gerade patriotisch oder kameralisch und aus fast ein halbhundertjähriger ErfahrungsReden, können ja bis diese Stunde vor so vielen herauskommenden theoretischen Büchern und Vernunft-Schlüssen nicht zum Worte kommen, oder Gehör finden, und doch, wenn die Leser solcher Schriften davon urtheilen sollen: so heiset es der Mann hat eine volkommene galante Schreibart, es muß doch ein gelehrter Mann seyn. Von reellen Dingen, so was ersprieslicheS in sich hielten, weis der Leser nichts zu sagen, weil er nichts gefunden, sondern nur abgezirculte Perioden, das ist sein Vergnügen. Wenn denn solche hierin belesene Leute zu wichtigen Chargen durch spendiren gelangen, und dem Vaterlande dienen sollen; so fraget man dannoch, wo dieser oder jener Vorfall herrühre? beym animalisch und vegetabilischen Reiche kann ein alter erfahrner Mann in öconomischen Dingen per fractionem von den allerstärksten Gütern, ja sogar von ganzen Königreichen und Fürstenthümern ganz richtige besondere Anschläge machen, auch Pächtern die Gewähr leisten, wovon die Königlichen Preusischen Kammern tägliche wahrhafte Zeugen abgeben, und Pächter zur Gnüge bekennen, welche viele tausend Thaler Pächte anstatt der Caution voraus zahlen. Ich habe auch in meiner beschriebenen vollständigen ExperimentalOeconomie deutlich gelehret, wie leicht und positiv RitterGüter nebst allen Zubehörden eingerichtet und tractiret werden können, ohne die geringste Sorge und Gefahr zu haben, welches aber beym mineralischen Reiche weder ein ganz KammerCollegium, noch ich vermögen. Denn wenn bey einem reichhaltigen ErztGange alle Verrichtungen besorget, zwanzig dreyßig ja wohl hundert tausend Thaler auf WasserLeitungen zu KunstTeichen, WasserHebungsKünsten, viertel Meilen ja halbe Meilen lange Stollen und Ruschen zu Abführung derer Gruben, Wasser, Puschwerke, Waschwerke, Röst- und SchmelzHütten ꝛc. verwendet, und von denen Gewerken

ken die Kucks- und ZubusGelder öfters geborget und um bald reich zu werden hierzu hergegeben sind, so schneidet sich ein solcher Gang ab, und denn sagen die Bergleute, man könne nicht durch einen Bogen Pappier sehen, geschweige durch einen grosen Berg, welches kürzlich beym Straßbergischen BergWerken auf dem Harze sich zur Gnüge geäusert, daß wo die Verrichtungen und Gruben mehr als zwey Tonnen Goldes gekostet, und wobey mehr als tausend Bergleute gearbeitet, jetzo alles eingegangen und wüste ist. Dergleichen Verfall kann man in Teutschland in denen letzten vierzig Jahren über funfzig zehlen, wo nemlich viele Summen Geldes verlohren gegangen. Dahero diese edle Wahrheit noch immer in redlichen Herzen ruhen muß, weil solche nicht in das mein und dein einstimmen, sondern absolut eine positive auch GOtt und Menschen wohlgefällige Folge haben will. Es wird kein Buchführer in Teutschland einen einzigen Tractat aufweisen können, welchen ein erfahrner BergMann, SchmelzHüttenMeister, Guardein geschrieben, der von der Physic, Mathesi oder Reichs- und UniversalHistorie handelte, indem selbe nicht die allergeringste Erkäntniß davon besitzen, und gleich wie ein hierauf studirter Mann trefflich lachen würde, wenn von gedachten Personen, jemand aus andern Büchern allerley unter einander raspeln und mit ganz unzuläßigen Schlüssen an das Licht treten wolte. Eben so verhält es sich, wenn ein blosses BibliothecksSubjectum vom mineralischen Reiche und Tractirung des BergBaues etwas drucken liese, wenn obgedachte BergwerksVerständige solches zu Gesichte bekommen. Eine solche, auch noch importantere Bewandniß hat es mit Beschreibung des Finanz- und KameralWesens. Diejenigen, so am grösten Ruder sitzen, und Erfahrung haben, dürfen und können vor groser Beschäftigung und StaatsAbsichten nichts eröfnen, worauf nemlich das Wohl und Weh eines Reichs oder Staats beruhet, und wie ein Land in besserem Flor gesetzt werden soll. Dahero die wahre Art und Weise ein Geheimniß bleibt, und was kann ein Theoreticus für gewisse MaasRegeln in öconomischen Dingen einem ganzen KammerCollegio vorschreiben, weil derselbe von denen local Umständen so gar nichts weis, noch vielweniger sämtliche öconomische Producte unter Händen gehabt. Wenn auch auser denen sich hier oder dort ein würklich erfahrner Mann findet, so in allen drey Reichen der Natur eine gute Erkäntniß hat, so besitzet solcher etwa eigene Güter, und siehet also lediglich auf seine eigene Interesse, weswegen derselbe in Ansehung der meisten Geheimnisse an sich hält, oder aber aus Furcht für denen Juden nicht mit der Sprache heraus will, indem sonst manchen das PfeifenSchneiden im Röhre geleget werden würde. Folglich bleiben unsere drey Reiche der Natur, ohn-

erachtet solches die einzigen Mittel sind, wovon die ganze Welt leben muß, und in Ermanglung dessen keine einzige Seele leben könnte, hinten und vorne, unten und oben, in der Mitte allenthalben mit rationibus dubitandis befleckt, so daß deren Glanz, Kraft und Werth nicht von jedermanne, so Theil daran hat, genossen werden kann. Ich vor mein Theil bin jetzo ein Bürger der Welt, lebe auser Diensten, und habe in vierzig Jahren, als solange ich in öconomischen Sachen gearbeitet, so viel angemerkt, daß ich anjetzo als ein Zuschauer öfters vor Verwunderung umfallen mögte. Hundert Gelegenheiten äusern sich, wo sowol für hohe Herschaften, als auch für dero Unterthanen Vortheil und Nutzen gemacht werden können, worauf aber kein Auge sehen, noch vielweniger darinnen etwas sagen will. Und da, wie gedacht, in unsern lieben teutschen Landen viele nützliche Dinge, woran sowol denen Herrschaften als Unterthanen gelegen wäre, in Bewegung gebracht werden könnten; so ist doch solches alles nicht gelehrt genug, sondern die gröste Bemühung gehet anjetzo auf höhere Dinge, nehmlich die Welten über uns und die Reiche und Staaten, so im Monde sind, kennen zu lernen, worauf und auf dergleichen krause Dinge anjetzo alle Jugend erpicht ist. Es ist auch nicht zu beweisen, daß an einen Orte in unsern teutschen Landen eine solche Veranstaltung gemacht, wo Lehrbegierige die rechte Meisterschaft über die drey Reiche der Natur erlernen könnten, ohnerachtet doch vor viele andere Kleinigkeiten reichliche Sorge getragen worden.

Dieser §. eilet nun, weil ein ganzer Bogen Pappier davon eingenommen, zu Ende. In Betracht aber sothaner einziger §. vor Patriotisch gesinnte und helle Augen kommt, wird sich ergeben, daß daraus vor einen auf das Wohl sehenden HausHalter mehr Nutz und ersprießliches zu nehmen, als aus manchen grosen Buche, indem mein Endzweck und meine HauptAbsicht bey Beschreibung dieses mineralischen Reiches leediglich dahin zielet, was möglich oder unmöglich, nützlich oder schädlich, und daß also die OeconomieBeflissnen bey Attaquirung des mineralischen Reiches, wo es finster ist, ein zuverläßig Licht haben möchten, und nicht auf leere Hofnung im Finstern ihre Verrichtung und Sammlung anzustellen. Dieses mein Licht aber so ich hierinnen anpreise und vorstelle, welches auch nicht auslöschen kann, heiset Wahrheit.

§. 2. Was die Aufnehmung einer ErztGrube, und deren Anlegung und Verfestigung von zehen, zwanzig, funfzig, ja wohl einhundert und dreyhundert Klafter tief mit Einschluß der Fahrten, auch die Anlegung groser KunstTeiche, Schaube- und HebeKünste derer Gruben Wasser, Stollen treiben durch grose

Berge,

Berge, zu Abführung des Gewässers, Geibel mit Pferden zu TagBringung derer Erzte und Gebürges, ingleichen Verrichtung diensamer PuschWerke, RöstSteten, Schmelz- und SeigerHütten, AbtreibeOfen, und dergleichen zum Bergbau unentbehrliche Werke anbetrift, darinnen haben unsere teutschen BergErfahrnen, sowol in OberSachsen, als auch auf dem Harze und mehr Orten erstaunenswürdige Möglichkeiten und Wahrheiten in diesem und vorigen Jahrhundert an das Licht und zur Volkommenheit gebracht, so, daß ganz gewiß aller Menschen Witz unvermögend ist, noch etwas besseres zu erfinden. Allermasen die Andreasbergischen Gruben und WasserHebungsKünste, auch bey Clausthal die Dorotheen Grube und andere mehr auf dem Harze, so bey dreyhundert Klafter, das sind 1050. Ellen tief sind, ganz ohnfehlbahr als Wunderwerke angesehen werden müssen. Weswegen diesen WerksErfindern und in dieser Welt damit gnung gethan habenden grosen Männern viel mehr Lob und Recht beygeleget werden muß, als ihre noch bis diese Stunde gehende Werke durch neue voller leeren VernunftSchlüsse und Einbildung angefüllete Bücher zu zerstümmeln, sintemahl diese BücherSchreiber ihr lebtage nicht vor das Thor gekommen, sondern nur mit Circuln und ReisWerkzeugen in Pappier gekünstelt, jedoch wenn ihre zusammen gerapelten krausen, und so zierlich gemachten Papiernen Werke in der Welt herum fliegen, von einhundert ja tausend Menschen, welche ob angeführter soliden Werke Beschaffenheit nicht gesehen, angenommen und zu ihren grössesten Verderben in Bewegung gebracht werden. Auf solche Weise gehen viele gute Künste und Dinge ein, und kommen dagegen leere Ideen an ihre Stelle, wie denn vor Alters unterschiedene Dinge sind gemacht und präsiret worden, wovon in grosen Kunst- und RaritätenKammern Stücke vorgewiesen werden, welches anjetzo niemand nachzumachen vermögend ist.

Desgleichen haben auch, jedoch nur einige, unserer teutschen Berg- und SchmelzHütten Erfahrnen durch die Erfahrung es nunmehro so weit gebracht, eines jeden Erztes oder Gesteines Gehalt so gleich zu wissen, auch in grosen Feuer, was metallisch ist, heraus zu bringen und zu scheiden, weswegen andere Leute so hiervon nichts gesehen, jedoch mit ihren neuen darvon handelnde Büchern eine Verbesserung machen wollen, sich gewaltig versündigen. Sintemalen die Beschickungen bey denen ersten Durchsetzungen derer Erzte, nicht einmal wie das andere gemacht werden können, sondern nachdem sich das Gesteinig oder die Erzte in denen Gängen und Klüfte ändern, reicher oder magerer, strenger oder flüssiger fallen, nachdem muß auch die Röstung und Beschickung durch allerley Flüsse, Schlacken, Kiesse, AbtreibeHerde, Glette oder Bley

gemacht

gemacht und angestellet werden. Dahero ein HüttenMeister in diesen Stücken von Jugend auf grose Erfahrung und Geschicklichkeit erlanget haben muß, wenn derselbe einer SchmelzHütte von zehen hohen Ofen vorstehen, und ausser denen KupferSeigerungs- und KupferGarmachens Werken dennoch alle Tage über einhundert Mark Silber abtreiben und fein brennen soll. Um des willen sind auch dergleichen geschickte Männer, welche diese Gutmachung recht aus dem Grund verstehen, rar, und werde ich hiernächst anzeigen, wenn ich von denen Erzten ihrer Beschaffenheit und Gehalt reden werde, daß kein Mensch in dieser Welt vermögend ist, einen wahren Buchstaben hiervon zu schreiben, wenn derselbe nicht einige Jahre selbst darein gearbeitet, vielerley Bergwerke befahren und ihren Röstungen, Schmelz und Scheidungen mittelst selbst Handanlegung beygewohnet, und sich also geschickt gemacht. Wer also in dieser höchst nöthigen Wissenschaft sich volkommen machen, und also die Meisterschaft über das mineralische Reich erlangen will; der hat nur einen Weg und ist pur unmöglich anders darzu zu gelangen, als bey dem BergBau und HüttenWesen vorkommenden Producta in loco einige Zeit erst mit anzusehen und dabey selbst Handanzulegen recht gewiß zu werden. Wer aber hierzu kein Belieben träget, auch nicht nöhtig hat, sich darum zu bekümmern, weilen seine Güter in platten Lande liegen, wo keine Mineralien sind, demselben ist doch nöthig zu wissen, worinnen solches eigentlich bestehe, was schwarz und weis ist, damit, wenn ihnen von KuxHändler oder Kränzley die reichesten Stufen gebracht und Kuxe als Gewerken angebothen werden, was derselbe darbey zu beobachten und davon zu halten, indem hierdurch mancher um funfzig und mehr tausend Thaler nach und nach berückt werden könnte. Wer aber in cameralibus sein Glück machen will; sollte von rechtswegen völlig Meister hierin seyn. Da aber ein solches vielen unmöglich fallen will, auch in seinen Landen nicht sonderlicher BergBau getrieben wird; so soll eben in diesen wenigen Blättern dargelegt werden, was ein jeder nach seinem Stande und Chargen beym mineralischen Reiche zu beobachten und vor Nutzen sich würklich zu versprechen hat, womit ich also denenselben, wenn alles ganz genau erwogen wird, ein voll gerüttelt und überflüßig Maas und so zu sagen einen Balsam auf ihr Haupt gebe. Anerwogen ich alles und jedes, so dienlich fällt, allhier auf einige Blatt anmerke, worüber ich mit schweren Kosten, sauren Schweis auch sehr oft bey groser LebensGefahr auf denen BergWerken vierzig Jahr gesammlet, und daß ich hingegen vor allen, was schädlich und unmöglich ist, wohlmeinend warne, so, daß ein jeder hieraus in einer Stunde so viel erlernen kann, als ich in vielen Jahren nicht vermögend gewesen.

§. 3.

§. 3. Wenn ich nun, wie öfters gesagt, mehr als hunderterley Menschen ihre Wissenschaften und Handgriffe bey dem Bergbau, so mir ganz leichte fallen würden zu beschreiben, alhier völlig ausführen wolte; so würde es ein groser Foliante werden, und dennoch dem Leser unmöglich seyn, alles selbst zu tractiren. Da nun, wie bereits erwehnt, hiervon viele Bücher angefüllet; so ist mein Vorsatz nur dasjenige, so nöthig und nützlich fället, zu erörtern, und dasjenige NB. so theils mit Willen, auch vieles aus Furcht vor denen Juden nicht hat entdeckt werden wollen, theils auch sehr vieles, so ich durch mühsames Experimentiren erfunden, in diesen wenigen Blättern offenherzig zu eröfnen.

§. 4. Ich will demnach um der Kürze halber sagen, daß die Wissenschaft bey dem mineralischen Reiche in drey HauptStücken bestehe; und zwar bey der BergmansHandlung in der Erde

1. Daß Geschicke des Gebürges und derer ErztGänge nach ihren Hangen und Liegen, Streichen und in was für einer Stunde und Welttheile, Morgen oder Abend solche sich befinden, ganz genau zu verstehen, und wie solche Gänge bey Untersuchung solcher Gegenden, wo solche zu Tage ausgehen, durch Schiefern auszumitteln, und was in Ansehung des GangGebürges, der Lage über oder unter dem Theil des Himmels, so wir sehen, nach den Horizont und des Falles, Seiger oder Donlägige Verhältniß halber zu halten, dieses sind Anmerkungen, welche von groser Wichtigkeit seyn, indem hierdurch Gänge entdecket werden können, so viel Millionen eintragen, und viele hundert Jahre continuum bey sich haben, welches aber leediglich auf langwierige Erfahrung und Bezweisung vieler Bergwerke und Gebürge ankommt, weil viele Tausenderley Anmerkungen hierbey vorkommen, worüber ein BergErfahrner mehr als zwanzig Jahr zu lernen hat, und dennoch unter hundert solchen erfahrnen Männern oft noch nicht einer anzutreffen, welcher alles und jedes Gesteinig, so zu tage ausgehet, kennet, welches auf dieses oder jenes Erzt prognosciret, auch so gleich wissen kann, ob der Gang in Ansehung des Gebürges Lage, obgleich ein ordentliches Salband oder hangend und liegendes sich äusert, ein daurenden Streichen und continuum hat, ob, wegen aufgeschirften Gangebürges Beschaffenheit der Gang sich reine in der Teifte veredeln, oder ob allerley kiesig, Arsenicalisch, Antimonialisch, Coboltisch, MißPicklich Spatig, GlasKopftig und dergleichen strenge und räuberisch Erzt darbey und unter einander brechen wird. Nächstdem, ob nach Proportion umliegenden Gegenden balde

Wasser aufgehauen werden möchte, und ob auch Gelegenheit vorhanden, solche durch Stollen oder Künste los zu werden, indem viele tausend Thaler hierinnen verwendet, und also alle nöthige Vorsorgen dißfals gebraucht werden müssen.

Zu diesen ersten HauptPuncte dann zurechnen aller GrubenStollen und RüschenBau, wie gros also und wo die Gruben angeleget werden soll. NB. Damit man nach Proportion der Lage des Ganges, wo solcher sich zu Tage geleget, nicht einschlage und die Grube anlege, welches oft viel üble Folgen nach sich gezogen, sondern daß man beurtheile, wo der Gang sein Streichen hin hat und also oft zehen, zwanzig ja dreysig Lachter weit davon, wo geschürft worden, die Grube anlege und also oft in der funfzehn bis zwanzigten Lachter tiefe den Gange erschrote, und entweder in das hangende oder liegende gerathe, wo selbst denn so gleich veredlete Erzte gebrochen, und weil die GrubeSeiger, und so Teutsch zusagen Loth recht gehet, mit desto leichterer Mühe, durch die Haspel oder den Geibel, zu Tage gefördert werden können. Denn gehöret zu diesen ersten HauptPuncte das MarkScheiden oder die unterirrdische Geometrie, worauf ein grosses ankommt, indem der MarkScheider unter der Erden, und wenn es einhundert Lachter tief ist, mit seiner Kette, alle Strecken, auch alles Steig und Fallen derer Gänge mit seinen geometrischen Werkzeugen abmessen, und mit Nachweisung des Compasses seine völliche Zeichnung von der ganzen Grube machet, und denn zu Tage, nemlich oben auf dem Lande nachmisset, Pfähle schläget und anzeiget, auch in Riß bringet, wie unten alles beschaffen, und daß wo ein Luft oder Wetter oder KunstSchacht gemacht werden soll, wo also abgeteiffet und eingeschlagen werden muß, wenn man accurat zu Ende dieser oder jener Strecke oder Ort gelangen will, auch ist dieses wegen angrenzenden von andern Leuten aufgenommenen Gruben höchst nöthig, ansonst mancher dem andern in das Feld gerathen könnte. Hauptsächlich aber bestehet dieser erste HauptPunct in Gewinnung viel und reichhaltiger Erzte, daß nemlich die Geschwornen, auch Steigrer derer Gänge Eigenschaften verstehen und recht verfolgen, indem solche öfters Springe machen, sich auch abschneiden, auf was vor Art also der wahre Gang wieder zu erschroten, ob ausgelenket oder abgeteiffet werden soll, und wie die Strecken in Ansehung derer Wasser angegriffen werden müssen. Auch muß annoch zu diesen ersten HauptPuncte gezehlet werden der BergBau und das StollenTreiben, weil solche reine BergmannsHandelung ist, nemlich nach Abteiffung und Ausbauung der Grube und Erschrotung des Ganges, den Blatten, wo die Erzte gewonnen worden,

wenn

wenn das Gebürge lose ist und nicht in festen und ganzen stehet, zu unterbauen, welches sonst mit Holz so grose Kosten verursachet hat, ist verrichtet worden, so aber jetzo mit dem festen Gebürge und Gesteinig, so vom Hangen und liegenden mit los geschaft worden, und sonst vergebens hat zu Tage gefördert werden müssen, mit Moos untermauret wird, welches einen grosen Vortheil bey sich führet. Auserdem müssen nach des MarkScheiders Vermessung, wo es nöthig, Stollen zu Abführung derer Wasser durch die BergLeute durchgehauen oder getrieben werden, wenn nun solche mit Holz ausgebauet worden, ist es von keiner langen Dauer, und hat oft gros Unglück nach sich gezogen, weswegen am sichersten und auch am vortheilhaftesten ist, daß solche so gleich von gebrandten MauerSteinen völlig durchgemauert werden, Geibel, HaspelWinden und dergleichen zu Gewinn und zu TageBringung derer Erzte erforderliche Menschen, sind pure BergLeute und gehören annoch zum ersten HauptPuncte, als so lange das Erzt gewinnen und zu Tage fördern, unter selben ist nicht weniger auch der KunstSteiger, KunstMeister, KunstBursche, KunstZimmermann und KunstSchmidt, so alle Pumpen und WasserHebungsWerke und Künste in denen Gruben und letzterer alle Bohrer, Kratzen, Eisen, Keilhauen, Schlägel und alle GrubenArbeit fertiget, zu rechnen, obgleich erstere mechanische Dinge tractiren, immittelst aber doch Gruben und HandArbeit ist, und zum BergBau und blossen Erzt gewinnen gehören.

§. 5. Das zweyte Stück oder der zweyte HauptPunct des mineralischen Reiches bestehet darinnen, daß, wenn der OberBergmeister, OberEinfahrer, OberGeschwohrne, OberSteiger durch ihre Untergebene und durch die Knapschaft allerley gebrochen und gewonnen Erzt zu tage auf die Halle schaffen lassen, daß nemlich alsdenn diejenigen, welchen der zweyte Punct angehet, nemlich der OberHüttenBereuter, OberHüttenInspector oder Verwalter, OberHüttenMeister und OberGuardein zutreten und über die gewonnenen Erzte urtheilen, und solche ausschlagen, anweisen, indem einige Erzte ganz edel brechen, welche mit gar keiner Unart vermenget, und also gleich verschmolzen werden können. Hingegen andere bald mit dieser bald mit jener BergArt vermischet, oder eingesprenget sind, und weilen also in einem Lande oder grosen Felde, wo viele Gruben sind, vielerley Erzte brechen, zum Exempel, RothGüldenErzt, WeisGüldenErzt, GlasErzt, HornErzt, SchwarzErzt, GrauErzt, WeisErzt, PfahlErzt, LassurKupfer, und GelbKupferErzt, BleyGlanz, AntimonialErzt, Grob- und KleinspißigSilberErzt, FederErzt, GoldErzt, enarcasit GauseKothigErzt, WißmuthErzt, SammetErzt, BleySchweif, Miß-

pickel, Steinmark, allerley Kupfer- und SchwefelKüsse, GlimmerHornstein-Genuß, schwarz, gilblich und weisen Spat und Quarz, grob und kleinspisigter Glanz, Gilben, KupferGlaß, Schwärzen, Bräunen, Blenden, Zwitter, ZinnGraupen, EisenStein, GlaßKopf, Kobold ꝛc. So erfordert dieser zweyte HauptPunct Leute von erstaunender Wissenschaft, welche aller solcher Erzte Eigenschaften und Metall Gehalt accurat verstehen, und nicht allein in kleinen ProbierOfen mit einen Quentlein Probe den MetallGehalt angeben, sondern auch die in solchen Erzten sämtliche befindliche Metalle in grosen Feuer zu gute machen, und alles scheiden können, und zu welchem Ende dann, weil in vielen Gängen oft drey-vier ja sechserley Erzt- und BergArt bricht, zum Exempel SilberGlanz, BleyGlanz, Kupfer- und SchwefelKies, Koboldisch auch Glimmer, Spat und QuarzigGebürge alles unter einander an einen Stück wie ein Kopf gros zu tage kommt, welches obbesagte HüttenVerständige müssen ausschlagen und sortiren lassen. Hierunter sind nun viele, welche viel Berg und wenig Metall halten, diese müssen allesamt in das Puch- und Waschwerk auf die PlanenHerde kommen, woselbst ein PuchSteiger mit vielen Jungen und Leuten dasjenige, so metallisch ist, reine durchs Puchen und Seigern in einen feinen Schlich ziehet und zur Hütten liefert. Hingegen sind die meisten Erzte so martialisch, sulphurisch, arsenicalisch und antimonialisch, daß selbe absolut mit rösten, malleable gemacht und das räuberische Wesen durchs Feuer verjagt werden muß, insonderheit strenge KupferKiese, so viel Eisen und Schwefel haben. Hiernächst müssen diese Männer bey Beschickung derer Ofen viel Verstand besitzen, wie nemlich die Beschickung angestellet werden soll, indem öfters Erzte viel Metall und wenig Bley oder Fluß bey sich führen, und also wegen solcher Strenge allerley flüßige Schlacken und dergleichen, ja wohl Glette und dergleichen zugesetzet werden muß, damit das Silber oder Kupfer sich einsenken kann, und wovon ich annoch ein vieles aus meiner Erfahrung entdecken will. Als auch in unsern teutschen BergWerken sich selten ein Gang findet, wo nichts als reine SilberErzte brechen, sondern, wie gedacht, jederzeit viel Kupfer und andere MetallArten darunter gebrochen wird, auch die meisten KupferGruben Silberhaltig sind; so ist also bey diesen zweyten Puncte in Ansehung des vorzunehmenden Seigerns grose Behutsamkeit nöthig, daß beym Frischen die rechte Maase getroffen, auch das Seigern wohl tractiret werde.

§. 6. Das dritte Stück oder der dritte HauptPunct des mineralischen Reiches bestehet in einer ProbierStube und einen MünzWesen, auch Kupfer-Hammer

Hammer und MeßingsHütten, welche mit tüchtigen wohlerfahrnen Leuten besetzet sind, und worin aller ausfindig gemachten Erzte Gehalt accurat durch genaue Untersuchung anförderst ausgemittelt werden muß, ob nemlich dieses oder jenes erschürft, oder gewonnen Erzt so viel Halt hat, daß die Gruben- und HüttenKosten damit getilget werden können; und ob also es der Mühe lohnet, sothanen Gang zu verfolgen, und wenn bey fernern Probiren solches Erztes der Gang je tiefer je edler wird, daß mit Abteiffen also Macht angewendet werden kann. Zu welchem Ende denn der HüttenMeister benebst dem BergMeister und andern, welche das HauptWerk besorgen, ihre Proben für sich machen, und denn in der ProbierStube mit den OberGuardein darüber conferiren, und einen positiven Schluß fassen müssen, wie nemlich dieses oder jenes Erzt nach Proportion der kleinen Probe in grosen Feuer zu tractiren sey. Und wenn denn der OberGuardein mittelst anderer Probierer ProbeZetteln Harmonie findet, und die Wissenschaft hat anzugeben, wie diese oder jene Erzte in grosen Feuer tractiret oder componirt, mittelst gnugsamen jedoch gelinden Rösten alles rauberische und strenge machende Wesen verjaget, und hingegen mittelst Vorschlagung flüßiger Schlacken, AbtreibeHerde und dergleichen wie Wasser so flüßig mit wenig Kohlen in wenig Stunden durchgesetzet werden kann, auch wo viel KupferStein, es mag Rohstein oder Dinnstein seyn, mit vorkommt, die Röstungen accurat besorget, nächstdem bey Probierung derer SchwarzKupfer reine und zwar jederzeit in duplo accurate Proben machet, und auch von andern um der Sicherheit halber Gegenproben und Schiedsproben machen lässet, wie viel Loth Silber ein Centner schwarz Kupfer hält, ob es Seiger würdig oder nicht, damit hierin nicht verstossen werde, indem sechs bis sieben löthiges SchwarzKupfer die SeigerKosten nicht tilgen, und damit alsdenn diese ungeseigerte Kupfer nach den Garmachen nicht auf die KupferHammer geliefert oder verkauft, sondern zur Legitur in der Münze und zum Meßing machen und in die LaitunSchlägerey geliefert werden, auch jederzeit mit beym Abtreiben ist, wenn geblickt werden soll, ob auch die Härte von purer aus LixiviatenAsche geschlagen und ihre behörige Dichte haben, damit die Blicke so fein reine abgehen und nachgehends zu funfzehn und drey viertel Loth fein gebrannt werden können, und also in allen diesen Stücken mit dem HüttenMeister, HüttenBereuter und zu behörigen BergOfficiren aufrichtig und getreulich communicirt; so ist denn nichts besorgliches zu vermuthen, und können alsdenn die Silber und Kupfer von denen Gewerken zur Münze und LaitunSchlagerey oder MeßingsHütte nach der LandesTaxe angenommen werden. In diesen dreyen Stücken oder Puncten bestehet also des mineralischen Reiches

§. 7. Bey denen zwey letzten Stücken oder HauptPuncten, trage ich gar keinen Zweifel, daß in unsern teutschen Vaterlande nicht sollte die Kunst fast aufs Höchste gebracht und zu bringen seyn, sintemal ich meines Ortes bey so vielen tausend Proben gewesen, und selbsten viele Jahre deren eigene gemacht. Da die Gewißheit derer ProbeZettul gegen die Meinigen sich in grosen Schmelzen beym BlickWiegen würklich gezeuget, und daß ich nicht glaube, daß eine Minera, Gesteinig, Erzt, Sinter eingesprengter Mirgel, Gühre, trübe gefärbte WasserQuelle oder dergleichen zu zeigen wäre, ob ich und viel andere, so de Arte probatoria lange Zeit Werks gemacht, nicht auf ein Gran fehl jedes Centners Gehalt wissen und angeben wollte, und daß ganz gewiß in allen vier Theilen der Welt nicht so emsig auf das mineralische Reich ist gedacht und im GrubenBau so hoch gebracht auch kein Erzt so reine gemacht worden, als auf einigen Hütten in Teutschland.

§. 8. Das erste Stück oder der erste HauptPunct beym mineralischen Reiche aber muß in Teutschland sich in vielen Dingen der Unvollkommenheit und an vielen Orten dem KrebsGange unterwerfen, woran aber nicht aller Orten alle daran arbeitende Menschen in Schuld sind, sondern der Wille Gottes und die gütige Natur. Ich will zwar nicht all und jeden BergOfficiren und Bergleuten das Wort reden und ihr Vertheidiger seyn, sondern meinen Naturell nach geraden Sinn und Wandel behalten, jedoch ist zu behaupten, daß Teutschland und insbesondere Obersachsen und der Harz, Männer heget, welchen niemand in dieser Welt von der BergWerksErfahrniß annoch etwas besseres vorschreiben oder lernen könnte. Daß aber dennoch sich niemand zuverläßig versprechen kann, insbesondere bey den teutschen BergBau reich zu werden, oder aber nur sein hinnein gewendetes Geld mit Interesse wieder heraus zu bekommen, ein solches hat die Erfahrung bereits längst bekräftiget, so, daß man fast gar nichts mehr von Kuxen höret, auch niemand mehr davon hören will. Allermasen fast aller teutschen BergWerksGruben ihr Symbolum Zubusse ist, weswegen dann die Gewerke sich lieber caduciren lassen, als mit der Zubuse auf fünf, zehen, zwanzigjährige Hofnung bey diesen Geldklemmen Zeiten zu continuiren. Meines Wissens hat noch niemand die wahre Ursache des teutschen BergWerksVerfalles offenherzig entdeckt, auch nicht darauf zu hoffen stehet; sintemal BergOfficier solches nicht thun werden, wann selbe gleich alles wissen, und Gelehrte nicht thun können, weil selbe von BergBau nichts verstehen, dahero alles unausgemacht bleibet. Nachdem aber meine Absicht absolut befiehlet, daß, weiln ich das zur Oeconomie gehörige animalisch

lisch und vegetabilische Reich, wie nemlich solches aufs beste zu nutzen, meinen Lesern zu Papyier gegeben, und gesonnen bin geliebts Gott mit ehesten die fürstliche HofStaatsFinanzPolicey- und KameralWissenschaft gründlich zu beschreiben. So ist nothwendig, auch dasjenige Gute, so man sich beym mineralischen Reiche zu getrösten und zu wissen nöthig hat, anforderst gründlich vorzustellen, und weswegen ich denn in vorigen Zeilen überhaupt davon den Anfang gemacht, und also meine Meynung in folgenden, jedoch sehr kurz, eröfnen will.

§. 9. Gleichwie GOtt als der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden beym animalischen Reiche viele tausenderley Thiere, wovon sich viele auf der Erden und viele im Wasser ernähren müssen, und beym vegetabilischen Reiche, so viele tausenderley Bäume, Früchte und Kräuter erschaffen, von welchen die Thiere leben sollen, so hat GOtt auch das mineralische Reich mit so vielen tausenderley Gestalten, Erzten und Mineralien versehen, und also, wie wir im ersten Buch Mosis im ersten Kapitel lesen, ein jegliches nach seiner Art erschaffen, und zum ersten Menschen gesagt, dieses sey unter deiner Hand. Hieraus nun ergiebet sich, daß GOtt gleich bey dieser Schöpfung alles und jedes, so in denen dreyen Reichen der Natur und also in der ganzen Welt anzutreffen ist, aus seiner Allmacht, Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit so gleich vollkommen erschaffen, und jedem Theile und Lande oder Gegend seinen Theil, auch NB. die hierzu gehörige Witterung, Wärme oder Kälte gegeben, und weilen weder Kayser noch Könige vermögend sind, das allergeringste hier zu ändern, auch nicht in vier tausend Jahren, als solange die erste Schrift darvon an das Licht gekommen, nemlich die Bücher Mosis erwiesen werden kann, daß nach der Zeit ein einzig neues SchöpfungsWerk erfolget oder von Menschen hat können gemacht oder geändert werden.

So sollte man billig alle Goldmacher, so aus MenschenKoth und Urin oder MeyenThau ꝛc. der Allmacht GOttes was zuvor thun wollen und daraus Gold machen, als die gröfesten GottesLästerer bestrafen, das Wort ein jegliches nach seiner Art zeiget gleichsam an, daß es bey jeden Geschöpfe sein Verbleiben haben soll und muß. Gleichwie auch kein Mensch erfunden worden, welcher hat können Bley oder Eisen, Zinn oder Kupfer machen, noch vielweniger wird jemand aus nichts können Gold machen. Wer mit GoldErzten, GoldScheiden und Probieren ist umgegangen, wird wissen, daß solches nicht von alten Weibern gemacht werden kann, sondern daß GOtt bey Erschaffung dieses Metalles seine Allmacht insbesondere erwiesen, weil dessen Fixität alles

in

in der Welt übertrift. Dahero sollte mir ganz leichte fallen, die wahre Unmöglichkeit das Gold nachmachens zu beweisen. Da aber mein Vorsatz blos auf reelle Dinge abzielet, so will von dieses Gesindels WeltBetrügerey nichts weiter sagen, als daß sich keine lebendige Seele finden wird, die solches würklich gesehen, geschweige prästiret. Hat jemand von seiner GrosMutter oder GrosVater gehöret, daß derselbe habe tingiren sehen; so ist mir gottlob wohl bekannt, daß aus hundert Stück Ducaten Anima oder QuintEssenz kann herausgezogen, und wie eine Haselnuß gros, jedoch ganz schweres rothes Pulver comprimirt werden kann, wovon dann ein kleiner Theil so viel Mercurium figirt und tingirt, daß das erste Gewicht wieder heraus kommt. Und dieses ist dasjenige, wovon so viel Redens ist, wann aber solche Leute wüsten, daß anfänglich soviel Ducaten dazu genommen worden, als es nachgehends wiederum tingiret und die vergeblichen Kosten erweget, so würde keiner an einen Adeptum gedenken, sondern mit David sagen, Herr wie wunderbahrlich sind deine Werke!

§. 10. Nachdem nun, wie anfangs und mehr erwehnet, ganze Säle von BergBüchern angefüllet, worinnen fast alle und jede Producta angewiesen, auch fast jedes concretum beschrieben; so will nun dasjenige erörtern, so ich dabey meinen Lesern zuerinnern vor nöthig erachte.

1. Ist beständig die Rede von denen ErztGängen, und zwar von dessen hangenden und liegenden jeden Ganges und daß der Gang in die Tiefe setzet entweder Seiger oder in die Thonläge ꝛc. Ich sage aber, daß kein Gang vom Tage an entspringet oder so geschaffen ist, und nachgehends zur Tiefe, wo die Erzte edler gefunden werden, setzet oder streichet, sondern daß alle und jede mineralische Gänge ihren Ursprung aus der Tiefe und Abgrunde haben und nachgehends zu Tage ausgehen, sintemal alles und jedes, so unsre Augen sehen können, aus der Erden kommt, und von Dingen, so aus der Erde und dessen Säften entstehet, leben muß, ja der erste Mensch selbst aus der Erden gemacht ist, und also nichts aus der Luft entstehen kann.

2. Ist ganz ohne Grund, daß das hangende und liegende Gebürge und Gesteinig, worin die edlen Erzte angetroffen werden, der Ursprung, das Behältniß, oder wie es abgeschmackt betitult wird, der Panzer sey, worin die Erzte wüchsen, sondern, ich sage, daß die Erzte einzig und allein geschaffen und aus den göttlichen Fiat so geworden, wieviel tausenderley

berley Thiere, tausenderley Bäume, und daß gleich wie GOtt zur Erhaltung aller Bäume ein Rinde geordnet, worin die Säfte zur Erhalt- und Wachsung des Baumes ihren Platz haben, so ist an denen Gängen, welche recht edel sind, auch wahr zu nehmen, daß inwendig am Erzte so wol hangenden als liegenden Gebürgen ein fettiges lettigtes meistentheils blaugraulich aussehendes SchmeerKlüftgen, oder so genantes Sald-Bändgen zufinden ist, welches denen Bergleuten eine grose Erleichterung zu Gewinnen reiner Erzte ohne BergArt, machet, und in diesen Klüftgen streichen die Bergdünste, sie mögen nun salinisch, mercurialisch, arsenicalisch, antimonialisch oder sulphurisch seyn, und nachdem diese viel oder weniges Tartarisches bey sich führen, nachdem findet sich auch die Rinde oder das Gangebürge, nemlich die Sohle und das Dach, das ist hangend und liegende, eben als wie ein Wein viel, einer aber wenig Tartarum im Fasse anleget, weiß oder roth, so ist auch klar am Tage, daß dieses Ganggebürge von anderer Farbe und Consistenz ist als ander ordinair Gesteinig.

3. Sintemalen auserhalb eines Ganges, wann etwa Stollen getrieben werden, in dieser Welt kein Bergmann wird böse Wetter oder BergSaaden angetroffen, auch sehr selten, wo kein Streichen von Gängen ist, viel Wasser aufgehauen haben, welches aber zwischen hangenden und liegenden GangGebürge mehr als zuviel sich äusert, so, daß öfters, wenn die Strecken lang sind, böser Wetter halber, Wetter oder Luft-Schachte abgesenket werden, und wegen vielen Wassern, wo kein Stollen ist, zwey, drey ja vier und mehr PumpenSätze über einander gestellet oder KunstHebewerke angeleget werden müssen.

4. Allermasen die edelsten Erzte im nassen brechen. Nechstdem weiset das unterirrdisch- streichend- mineralische Gewasser aus denen quillenden SauerBrunnen und warmen Bädern, daß der darinn befindliche Tartarus sich stark in der Farbe als GangGebürge in denen Rinnen anleget und grose Klumpen formiren würde, wenn nicht aufgeräumet werden sollte;

5. Desgleichen findet sich, daß nach Inspissation oder Evaporation sothaner BergWasser verschiedene Salze zurück bleiben, und aus vielen verschiedene metallische Wahrscheinlichkeiten sich zu Tage legen, nicht aber, daß solche von denen Mineris losgespielet, sonst müste ein baldig Sediment solches bekräftigen, sondern daß

6. solches Liquidum absolut von Gott alleine erschaffen, das Mineral zu conserviren. In Ermanglung dessen ander simpel Wasser dem concreto schädlich fallen würde, wie an denen ausgehenden Gängen deutlich zuersehen ist, wo nemlich alles taub oder aufs höchste zwey, drey oder sechs Lachter tief kiesig, quarzig, blendig, schiefrig, auch wohl unrein coboltisch gebrochen wird, weil Anima metallica diese Höhen nicht zur Gnüge anreichen können; sind gleich wie das hangend und liegende GangGebürge leediglich von liquiden salzig und dergleichen Theilen entstanden. Es bekräftigen ein solches die ordinairen gemeinen Küchen SalzGänge, und wenn solchen Luft von Tage hinunter gemacht wird, SalzWasser Quellen entstehen. Diese haben ihr Streichen, ihr hangend und liegend GangGebürge eben von solcher Consistenz, als ein ErzGang, wie man denn solche auf zehen, zwanzig ja dreyßig Meilen spühren kann.

7. Da aber die meisten ihr fluides wahre SalzWasser Streichen in der Tiefe haben, iedoch von denen salinisch tartarischen Dünsten das Gang Gebürge öfters bis zu Tage ausgespüret wird, und so, daß die Quere darüber oben auf dem Lande oft schifbare Ströhme fliesen; keines weges aber, so viel mir wissend ist, sich eine Melirung geäusert, ausgenommen, in der Grafschaft Mansfeld, alwo von vielen hundert Jahren her ohnweit Helft ein sehr groser Teich oder See mit ordinairen süssen Wasser gewesen, nicht weit davon aber ein solch groser Teich oder See, worinnen das Wasser sehr salzig schmecket, und weil fast in der Mitte dieses grosen Teiches das Wasser viel salzigter als am Ufer schmeckt, so ist gewiß, daß sich diese Gegend ein SalzGang oben zu Tage ausergossen, weil auch eine viertel, eine halbe ja mehr als eine Meile weit davon der alda streichende WasserGang zu Tage ausblühet. Immittelst wachsen und schmecken die Fische in dieser SalzSee viel besser als diejenigen in der süssen See, welche dichte darbey lieget.

8. Hingegen äusert sich, wenn viele Stollen und GrubenWasser in einen Teich geleitet werden, daß kein Fisch gedeyet, weil diese GrubenWasser oft sehr arsenicalisch, venerisch, oder sehr martialisch seyn, wie solches der HauptStollen des RammelsBerges bey Goslar klar bekräftiget, welcher in vielen tiefen Gruben nahe vor der Stadt geleitet wird, worinn sich viele hundert Centner Ockergelb und die gelbe Erden präcipitiren, weswegen dann GlaßKopfigte und martialisch venerische Erzte gelblich hängend und liegend Gebürge zwey bis drey Lachter dicke haben, worinn oft viel grün Gebürge melirt ist.

9. Die-

9. Diesen Satz noch kräftiger zu beweisen, so wird ja das so genante Oleum Petrae oder BergOel häufig zwischen hangend und liegenden GangGebürge netto gesammlet. Hiernechst wo dergleichen balsamisch und nutrirende Säfte zu dicke werden, so wird

10. das sogenandte BergWachs, JudenBech, Gummi Asphaltum daraus. Wie ich denn jenseit der Schweitz hinter Genev bey Neuschatel eine Grube befahren, worinn zwischen hangend und liegenden Gebürge eine Art von Asphaltum Lachter mächtig gebrochen, alwo ich Stücken von zehen Pfund zur Rarität mit nach Teutschland genommen, welches sich schmelzen lassen wie BienenWachs und ganz Terebintinös riechet.

11. Und was vor schöne Drusen findet man nicht öfters in GangGebürges Klüften, welche zur Rarität in KunstKammern aufbehalten werden.

12. Nicht weniger habe ich auf dem Harze die so genandte und aller Welt bekandte BaummansHöle sehr oft befahren und wahrgenommen, daß, wo ich viele curiöse Stücke NaturSpiele gewonnen, an eben denselben Orte in wenig Jahren noch viel grösere Stücke von den stets triefenden Berggewässer angewachsen. Dahero, wenn GOtt nicht beyn Menschen die Adern und vierfach membranösen BlutGefässe erschaffen, daß selbe nach und nach von denen nutrimentalischen Säften mit fort wüchsen, wo wolte unser Blut bleiben. Und wenn die Bergsäfte und Gewässer also nicht eine feste Rinde, das ist, hangend und liegend GangGebürge von erstaunend dichter Consistenz machte, wo wolte der in Ungern und ins besondere in Kärnthen sehr viele befindliche Mercurius vivus gewonnen werden können. Sintemalen meine Augen öfters gesehen, daß alda die Bergleute in ordentlichen streichenden Gängen Hölen aufgehauen, alwo ganze Eimer voll Queckſilber hervor gedrungen, welches von der natürlichen BergHitze und sulphurischen Dünsten nicht hat können ergriffen und zu natürlichen BergZinnober gemacht werden können, als von welchen man viel in Perfection alda antrifft, und wovon ich, wenn die Rede von den Metallen und besonders vom Mercurio seyn wird, ein mehreres gedenken werde.

13. Ferner bricht anstatt SchmerKlüften an hangend und liegenden GangGebürge, wo der Gang venerisch ist, das sehr theure Bergblau, wovon ein Centner zwey hundert Thaler kostet, ingleichen das BergGrün von eben solchem Preise, welches nicht anders als ordinaire Schmeer Klufts Erde ist, welche von solchen venerischen Säften und salinischen Ge-

wässer tingiret ist, und wenn zu solchen Bergblauen SchmeerKlüften martialische Wasser, so gelb aussehen, zuquillen; so wird

14. aus blau und gelb das Berggrün und wo dergleichen venerisch und martialisch melirte GangSäfte zwischen hangend und liegenden GangGebürge sehr häufig rinnen und lange in Kavitäten stehen bleiben, so findet mann, daß das hangend und liegende GangGebürge öfters ein Fuß oder zwölf Zoll, ja öfters ein viertel, ein halb ja ganze Lachter dick durch und durch ganz grüne tingirt ist. Dieses ist die so genandte terre Ferd, oder grüne Erde, so die Mahler brauchen.

15. Ausser diesen brechen in ordentlichen Gängen zwischen hangend und liegenden, wo die BergSäfte keinen sonderlichen inclinatum metallicum mehr gehabt, allerley zusammen gesinterte Terraea, als rother und weiser Bolus, weise und rothe Metulla saxorum oder SteinMark, Kölnische und Lemnische rothe Erde, Jaurische, Striegische SiegelErden, Trippel, Federsweis, FrauenGlaß, Umbra und vielerley weiche fettige gefärbte Mirgel, welche allesamt an den wahren nutrimentalischen Feuchtigkeiten und behöriger Hitze und NB. suadigten Anreichungen Mangel gehabt, und als dergleichen concreta geworden sind, allermasen oft ein ziemlich guter Gang eine viertel ja eine halbe Meile lang in seiner Stunde mit guten Erzten fortstreichet, nachgehends aber ein noch viel stärkerer anderer Gang solchen die Quere abschnitt, so, daß wenn man den HauptQuergang durchschrotet, das so genannte Gegendrum ersten Ganges und accurater Masse und ErztGehalt nimmermehr antreffen wird, sondern daß oft allerley Mineralia fast nur Nesterweise gebrochen werden, welches also lediglich daher rühret, weil die fluiden nützlichen Dinge abgeschnitten worden.

16. Ich halte es vor einfältig, daß so viele Fragen schriftlich aufgeworfen werden, ob gleich alle Mineralia gleich bey Erschaffung der Welt ganz vollkommen erschaffen, oder ob selbige nach und nach gewachsen und noch wüchsen. Allermasen die Worte der heiligen Schrift die Sache klar und deutlich genug an den Tag legen, wenn es heisst, im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden, und alles was darinnen ist, und weil GOtt in denen sechs Tagen der Schöpfung alle Tage ein gewisses erschaffen, welches als vollkommen sich auf sein allmächtig Fiat den Augenblick hergestellet, und jetzo diese Stunde sein Dauren hat, also ist sonder Zweifel samt dem animalisch und vegetabilischen Reiche gleich das mineralische Reich auch ganz vollkommen von Anfang der Welt gewesen;

17. Und

17. Und als Tubalcain, ein Enkel Adams, schon ein Meister von allerley Erzten und EisenWerk gewesen, so ist dieser Satz klar. Ob nun gleich die jetzigen, mit betrügerischen Winde aufgeblasene Goldmacher ihren Träumen und Scheinheiligkeiten ein Ansehen machen, und die Gottes-Schöpfung des Goldes nicht allein statuiren, sondern träumen wollen, daß das meiste Gold von Adeptis gemacht würde, Tubalcain aber wäre nur ein Schmied gewesen, dieses ist nicht bey GOtt zu verantworten, sintemahlen Moses mit klaren Worten schreibet, Tubalcain war NB. ein Meister in allerley Erzt und EisenWerk. Ich sage dieses ist so viel, als unsere Guardein- und HüttenMeister, die allerley ErzteErkennungen, Schmelzungen und Scheidungen verstehen müssen, wovon also ein bloser Schmied gar nicht, sondern nur aus schon völlig geschmolznen Eisen, Geräthschaften zu schmieden verstehet. Daß aber anjetzo die Erzte noch wachsen sollten, ist im Grunde falsch. Anerwogen

18. man vor drey bis vier Jahren vermeinet, auf dem Harze ein frisch Feld anzugreifen, indem nicht die geringste Spuhren von einer Halde oder alten Schachte, sondern auf dem Berge eine ebene Pläne gefunden, auf welchen Eichen dem Vermuthen nach vier hundert Jahr alt gestanden, da sich demnach Absenkungen eines Schachtes, wo ein ErztGang sein Streichen zu Tage gelegt, in der zehnden Lachter noch immer fester BergArt und GangGebürge durchgehauen werden müssen, in der zwölften Lachter aber jedoch noch immer in festen, einige Kupferschüßigte SchwefelKüsse, in der sechzehnden Lachter KupferKiese mit kleinspißigten Silber- und BleyGlanz eingesprenget zwischen hangend und liegenden bey sechs Zoll stark gewonnen, in der zwanzigten Lachter noch immer im festen zehen Zoll mächtig solch Erzt jedoch etwas mehr von Silber angereicht, angetroffen, in der fünf und zwanzigten Lachter aber eine Strecke alten Mann aufgeschossen worden, welcher in derben festen Gebürge sehr weit continuirt, woraus, ich weiß nicht accurat wie viel Lachter lang eine halbe Lachter mächtig reichhaltige Silber Erzte gewonnen gewesen, welches noch hin und wieder einige Stoffen nachgewiesen. Und als bey zu Tage Förderung sothanen alten Mannes über die Helfte verrostete eiserne BrechStangen, BergEisen, grose Keile, Keilhauen gefunden worden, auch sehr stark Eichen Bauholz, so aber gut drey viertel Theil verfaulet gewesen, und andere dergleichen Begebenheiten bekräftigen, wo die Nachrichten vierhundert Jahr vorhanden, daß die darin gefundene Uberbleibsel nicht das vierte Theil so verzehrt gewesen. So ist gemuthmaset

worden, daß solches wenigstens acht hundert Jahr sey, daß die Erzte von denen alten Vorfahren alda gewonnen worden. NB. Unter welcher Zeit aber nicht eine Hare breit wieder angewachsen, welches also allen BergErfahrnen bekannt ist.

19. Ist mir Gottlob ganz wohl und so gut als andern alten Bergleuten bekannt, daß in gewissen Gegenden nemlich auf dem HarzWalde, oder Sächsischen, Schlesier RiesenGebürge, Böhmen, Fichtelberge, Thüringer und Schwarzburgischer, auch Heßischen Gebürgen, ingleichen Kärnthen und Ungarischen Gebiethe, Schweden und Norwegen, als wo ich nun in mineralischen Reiche mich zu habilitiren die wichtigsten Gruben befahren, und die Gebürge recognoscirt, nicht alleine ein starker Gang alleine in seinen Bestech mit reichhaltigen Erzt fein Streichen in seiner Stunde weiter als eine Meile continuirt, sondern

20. daß ganze Züge, das ist, oft drey, vier ja wohl zehen dergleichen Gänge in eben solcher Stunde nich. weit von einander z. E. zehen, zwanzig, dreysig, funfzig bis sechzig Lachter davon, ihr daurendes Streichen haben, welches man einen HauptZug nennet.

21. Und daß, wo das Gebürge und solche Felder in ganzen ohne zwischen Thäler, Ströhme, und Gründe ein egales Dach über denen alda streichenden HauptGange fort setzet; so daß fast einmal, wie das andere der Bergmann funfzig, sechzig LachterBerg über sich hat, daß alda ohnfehlbahr reine Erzte, so fast einerley Metall führen, in groser Menge ja in einen Tage etliche treiben können, zu Tage gefödert werden;

22. Und auf solche Art hat GOtt bey Erschaffung der Welt das mineralische Reich gleich ganz vollkommen und reine erschaffen, und jeden Landen und Gegenden ein gewisses mit getheilet, welches die in spanischen Antheile in America befindlichen Gold und Silber Bergwerke, die in Schweden befindlichen Kupfer und Eisengruben, auch die in Kärnthen befindlichen Queckfilber Gruben wegen ihrer ganz erstaunenden grosen Ausbeuthe und Unerschöpflichkeit ausweisen, daß nemlich

23. nur in diesen erwehnten dreyen Ländern und BergwerksGegenden sich die ErztGänge NB. wegen ihren über sich habenden egalen wie viel Meilen lang und etliche hundert Lachter hohen Bergen Einseitig, das ist, fast nur einerley Metall haltend befinden, und daher sehr mächtig seyn,

24. auch sowol beym Gewinnen denen Bergleuten, als auch bey dem zu gut machen denen Hüttenleuten nicht den zehnten Theil so viel Sorge,

Mühe

Mühe, Gefahr und Verdrießlichkeit machen, als in unsern teutschen Bergwerken die Arbeiter leyder erdulten müssen.

25. Daß aber in unsern teutschen Bergwerken oft in einer Gegend von zwey bis drey Meilen weit mehr als hundert Sorten Erzte und concreta gebrochen und Nester weise zusammen gesucht werden müssen, so daß die Gruben-Kosten hochkommen, und die Hüttenleute oft nicht wissen, wie dieses oder jenes Mineral, so doch in der Probe ein ziemlich inclinatum metallicum zeiget, in grösten Feuer erhalten und zu gute gemacht werden soll. Dieses, sage ich, hat GOtt nicht so erschaffen als es gebrochen wird,

26. ich sage in der Qualität, in der Form, und der ganzen äuserlichen Beschaffenheit, auch nicht Situation oder Lage, so wie wir es jetzo finden, sondern die Zeit, natürlichen Zufälle und natürlichen Eigenschaften haben dergleichen unzählige Veränderungen und Gestalten zu wege gebracht, welches ich mit folgenden Gründen beweisen will.

27. Weilen nemlich wie bey dem ein und zwanzigsten Punct zur Gnüge erwehnet, ein egales fast auf dem Rasen wage rechtes hohes und sehr langes Feld oder Gebürge in seinen tief darunter streichenden Erzt-Gängen, wie jedermanne bekannt ist, fast einerley reine Erzte darreichet, und die Uhrkunden von vier, sechs ja achthundert Jahren ausweisen, daß sich vor Alters accurat alles wie anjetzo geartet, und keine andere Minera oder concreta dabey gebrochen worden, vorjetzo auch noch immer wegen dasiger ganzen egalen Bergs Situation ein noch viel hundert Jahriges ja tausendjähriges continuum vermuthet wird;

28. So ist also die göttliche vollkommene Erschaffung manifestirt, hingegen die Ursach, wornach in Teutschland so viele gefraget und das einfältige Urtheil, so über dieses oder jenes concretum gefället, auch die vielen Klagen, so über das zu gut machen geführet werden, hierdurch bey unserer Art Bergwerken, wo hundert und mehrerley Art Erzte und mineralische concreta in öfters kleinen spitzigen Bergen, zwischen welchen viel tiefe Thäler, Ströhme, Flüsse und Graben gehen, brechen, jedoch die Gruben und Hütten-Kosten nicht tilgen, auch kein continuum zeigen wollen, bereits an dem Tage geleget, so daß durch augenscheinliche Proben vollends bewiesen werden kann, daß die Zeit und natürliche Beschaffenheit unser Concept verrückt und die Dinge in anderer Form erschienen, als GOtt selber erschaffen.

29. Das

29. Das ist, wenn zum Exempel auf den FichtelWalde oder Berge und darum liegenden Gebürgen, sowol nach denen Egerischen als Saalfeldischen und Rudelstädtischen Revieren hin, öfters ein mineralischer HauptGang, ja ganzer Zug gegen Morgen sein Streichen hat, und ohngefehr in der achten Stunde lieget, welche Gegend aber von tiefen Thälern, Ströhmen und Graben die Quere nemlich von Mittag nach Mitternacht zu durchschnitten und ausgetiefet ist; so wird jeder geübter Markscheider mit seinem Compasse, wenn selbigen von einem alten Berg-Erfahrnen Manne das zu Tage ausgehende GangGebürge aufrichtig angewiesen, auch sofort verfolget, und jederzeit wo tiefe Thäler darzwischen entstanden, das Gegendrum an andern Berge gezeiget wird, sothanen Ganges Streichen mehr als fünf bis sechs Meilen in einer Linea recta finden, und auf einen Plan zeichnen können. NB.

30. Welches vor drey tausend und mehr Jahren ganz gewiß ein einziger egaler Berg gewesen ist. Und alda in selben ErztGange die edelsten Erzte gewesen sind, wo anjetzo hunderterley, mulmisch, spatig, kiesig, glimmerig, taub und coboldisch-arsenicalisch, sinterich, leimich, seifenartig, mißpickich, eisenschüßig und gemischet Zeug erschürfft, und wenn es ja noch gehet, in ziemlicher tiefe Nester weise venerisch mit Silber Glanz Kieß und Quarzen vermenget gebrochen wird, welches alles von Entstehung solcher Thäler, welche in so viel tausend Jahren von dem Regen und SchneeWasser immer tiefer sind ausgeschwemmet, und zu Flüssen und Ströhmen geworden; und NB. wie mann alle funfzig Jahr anmerkt, immer tiefer und weiter werden, herrühret, so, daß die Berge mit der Zeit immer höher und die Thäler immer tiefer werden, wodurch die Taubheit und Veränderung derer in solchen Bergen befindlichen Gängen und Mineralien herrühret, und die Ursache ist, daß in solchen Gegenden, wenn ja mit allen erstaunenden Kosten, ein solcher Gang in die Tiefe verfolgt werden will; die zwischen so vielen Bergen fliesende und sich alda sammlende Wasser sich dergestalt in die Gruben zusammen ziehen, und so viel Pumpen und WasserKünste erfordern, daß es keine Gewerk-Schaft, indem die Erzte nicht so viel austragen, continuiren kann. Sintemahlen auf diesem FichtelBerge vier Ströhme entspringen, welche schifbar werden, nemlich der Mäy, die Saale, die Eger und die Nabe, so in die Donau flieset.

31. Daß nun sowol auf diesem Berge als auch hiebevor angeführten Nachtbarschafts Revieren, obgleich diese Ströhme und viel andere Gewässer,

wässer, so wegen Menge und Gröse der Berge in so vielen Meilen zusammen laufen, annoch viel Millionen werth gute Erzte, sowol in der Tiefe als auch Mitten in denen grosen Bergen sich befinden, daran wird kein gewissenhaft und erfahrner Bergmann zweiffeln, indem man mit geringer Müh beym Schürffen die Wahrheit an dem Tag legen kann.

32. Weilen aber vor das erste viele Lachter hinein in solche Berge, alles verwittert und durch die lange Zeit von ungleichen tiefen Erddünsten, Trocknüssen Begegnungen wilder Eisenschüßiger, venerischen und arsenicalischen Sinter Gewässer verdorben und in oft ganz unbekannte Form gebracht worden, worauf denn kein HüttenMann reflectiren kann, und also nur KucksLöcher, und KucksZeug genennet wird.

33. Und wenn denn auch in der Mitte sechszig bis hundert Lachter Stollen recht fortgebauet wird, damit die etwa aufgehauenen Wasser dem Bergmann unter den Arschleder weglaufen können, auch ziemlich gut Metall haltende Erzte erschroten werden; so folgen dann, weil in die Tiefe bis in dem Abgrund unschätzbare Mineralia in Gängen befindlich, hiervon vor Orte oft dergestalt böse Wetter und Bergsuaden, daß kein GrubenLicht mehr brennen will. Weil nun solche StollenArbeit oft tausend Lachter und mehr Berg zum Dach über sich hat, so ist an keine Wetter Schacht zu gedenken, noch vielweniger anzurathen, ob es gleich der in die Tiefe setzende edle Gang werth wäre, vor Ort, wo die Erzte am edelsten brechen, abzuteiffen, wenn gleich mit vier bis sechs Pumpen annoch ein vier und zwanzig Lachter tiefer gegangen, und wegen Auslenkungen und quer Schlägen erstaunende Schätze gewonnen werden könnten; so muß also in Ansehung der Situation ein solches eingehen, welches viele hundert Exempel in diesen und vorigen Seculo, nochmehr aber, wie die alten Hallen und Rudern ausweisend, von vielen vorigen Seculis bekräftigen, so, daß in diesen BergFelde von zwanzig Meilen gros, worinnen annoch Millionen Millionen Thaler werth Silber und KupferErzte liegen, nicht eine einzige SilberHütte florisant mehr anzutreffen ist.

34. Und so ist es auch in Sachsen und auf dem Harze an vielen Orten beschaffen, und wo auch gut situirte BergFelder reichhaltige Ertze geheget, da ist ehe America entdeckt worden, aus Holland, England und andern Ländern so viel Geld nach Teutschland geschickt worden, daß, wo nur ichtens eine gute Grube hat können aufgenommen werden, da allda die gröseste Macht hat gebraucht werden müssen. In Betracht nun, wie

bereits erwehnet, die teutschen MineralGegenden nicht so gros als in America, Schweden und Norwegen seyn, so ist in tausend Jahren das beste und metste zu Tage geschaft worden, so, daß ietzo nur annoch ein Schein von rechten BergBau vorhanden ist, und hierdurch ist alles Gebürge so durchsuchet und mancher HauptZug so durchschrotet worden, daß die vielerley Bergwasser und Säfte nebst andern Klüften und Gängen gedrungen, wodurch dasjenge mineralische, so jetzo hier und da gewonnen wird, in verschiedenen Ansehen zu Tage kommt, so daß vieles davon nicht geachtet wird, woraus doch, wenn es behörig tractiret würde, viel Nutzen geschaft werden könnte.

35. Menschen, welche nur funfzig bis sechzig Jahr denken können, werden zugestehen müssen, daß zwischen denen Gebürgen in Thälern, wo vor funfzig Jahren annoch Wege und Stege gegangen, jetzo entweder von Wasser alles ausgeschwemmet, oder aber so verschüttet ist, daß man darüber erstaunen muß.

36. Was vor Veränderungen in bergigten und tiefen Gegenden sind nun nicht in vier tausend Jahren entstanden? was haben nicht hier und dort die WasserFluthen vor Risse durch Berge gemacht, welche vor dreysig Jahren nicht gewesen, und jetzo zehen, zwanzig Lachter tief sind? Dieses giebt in denen Bergklüften eine grose Veränderung, die uhralte Weltberühmte Stadt Wineta, so in Vorpommern auf der Insul Isedom drey Stunden von Amte Budagla gelegen, ist von Wasser nach und nach ergriffen und ruiniret worden, daß jetzo drey Stunden vom Ufer die Rudera und Mauren in Wasser noch gesehen werden können. Wie viel hundert Exempel findet man nicht in den alten Historien, wo vor Alters Städte und Dörfer gestanden, daß alda jetzo grose Teiche und Seen, und, wo vor Alters grose Seen gewesen; daß anjetzo Wiesen und Aecker daraus gemacht sind. Wie gehet dieses zu, daß man oft zwanzig bis dreysig Lachter unter der Erden bey dem BrunnenGraben oder andern Vornehmungen Rudera von Mauern, Holz, Eisen findet, wo keine BergWerke gebauet worden? Wer hieran zweifelt, der lege ein HufEisen in einen Wald, wo es ein wenig tief ist, und merke den Ort, ich bin gewiß, wenn derselbe in dreysig Jahren nachsuchet, er wird zwey gute Ellen tief graben müssen, ehe er solches findet, welches alles die Zeit wegen verfaulenden Holzlaub, und von Winde aufgeweheten Staub herrühret, und so ist in vier tausend Jahren in unsern teutschen Gebürgen solche Aenderung entstanden, daß Menschen erstaunen möchten.

37. Gleich-

37. Gleichwie uns nun wahrhafte UrKunden in königlichen und fürstlichen Registraturen ausweisen, daß vor drey, vier bis fünfhundert Jahren bald hie, bald da in Teutschland zwischen, auch an einigen Bergen WasserQuellen von neuen entsprungen, welche nach und nach von ZuQuell und Zulauff anderer Gegenden so gros geworden, daß solches jetzo Ströhme und Flüsse seyn, welche man öfters kaum ergründen kann. Alles dieses rühret von Anlegung des Erdreichs von andern Seiten, Höhen und Bergen, so von Stürmen, hier ab und dort angewehet worden, her. Denn, wo die erstaunend eingefallnen PlatzRegen und Schnee Gewässer ihren Lauf öfters verändern, da müssen sie in die Abhängungen andere Risse machen, und also hydraulice immer neue Quellen verursachen.

38. Gleichergestalt haben denn die Berge, wo ErztGänge gestrichen, zweiffels ohne eine grose Aenderung erlitten, so daß, wo die tiefe Thäler sind, hier und dort die Sinter bald martialisch bald venerisch aus denen Klüften, wo hangend und liegend GangGebürge zu Tage ausgehet, häuffig heraus quillen. Wenn nun durch Schürfen solche gute KennZeichen oder Anweisungen verfolget, und einige Lachter tief würklich metallisch gebrochen werden, so ist denn leicht zu erachten, was zwischen erfahrnen HüttenMännern und BergLeuten, und hingegen gelehrten BücherSchreiber schwatzen von der GrundMixtion von einem compolito und luper decompolito a priori et posteriori vor ein Unterscheid. Wenn auch zehen Bogen voll sind, weiß man doch nicht, wie man ein Gran Gold oder ein MarkSilber mit Profit daraus zu gute machen soll, der gemeine und einfältige Bergmann saget, entweder wir sind zuzeitig gekommen; der andere saget, wir sind zu spät gekommen, wenn nemlich der Gang taub ist oder miscirt verwittert Zeug gebrochen wird. HüttenMänner und Probirer gehen auf den Grund, wohlwissende, daß dieses keine reine Erzte seyn, sondern von der Zeit, Luft und ungleichen Zuflüssen verändert worden, und was Fix an Gold und Silber darinnen ist, zeiget sich wohl in dem ProbirOfen, aber wegen andern Ungelegenheiten, so bey solchen TageWerken sich eräugen, wird niemand en gros darin entriren.

39. Mann nehme klein und grob spißig reine SilberErzt, BleyGlanz, roth und weis GüldenErzt, GlaßErzt, reine KupferErzt, KupferKieß mit SilberGlanz eingesprengt, SchwefelKies, EisenStein, KupferSchiefer, AntimonialErzt, Kobold, EisenSinter, KupferSinter ꝛc.

von jeder Sorte zwey Stück oder Theile, lege die Helfte in einen Schrank ins trockne, die andere Helfte an einem Berge in der Luft, wo zwischen GangGebürge Bergwasser dazu laufen, auch die Luft dazu kann, halte in drey Jahren solche Erzte gegen die, so im Schranke noch unverändert seyn, ich bin gewiß, es wird denselben eine närrische Grund Mixtion zum lachen bringen, und nicht glauben können, daß das im Wetter und Wasser gelegene von der andern Sorte sey, indem auch nicht das geringste von voriger Eigenschaft mehr daran zu spüren ist. Dieses, sage ich, hat die Zeit und der Zufall in drey Jahren verursachet, was hat nun nicht die Zeit und die Zufälle in vier tausend Jahren vor Veränderungen gemacht? Denn sagen die albern; es rühret noch von der Sündfluth her. Nein dieses Wasser ist nach und nach von vierzig Tage und Nachtsregen sanfte gestiegen, auch sanfte gefallen, und hat nicht den geringsten Schaden gethan, als nur Menschen und Vieh ersäuft, sintemalen Moses mit deutlichen Worten schreibt: das Wasser stieg funfzehen Ellen hoch über die grösten Berge.

40. Wenn es müglich wäre, daß jemand in zwey tausend Jahren Teutschland wiederum durchreisen sollte, ich bin gewiß, er würde bey Bergen, Thälern und Wassern einen erstaunenden Unterscheid antreffen. Allermasen die vier Elementa Wasser, Feuer, Erde, Luft von Anfange der Welt bis diese Stunde in Bewegung gewesen, auch seyn müssen, sonst könnte die Welt nicht bestehen.

41. Alle Quellen giessen ja täglich von so viel tausend Jahren her so viel Wasser aus, und in die grösten schifbaren Ströhme. Wo kommt denn dieses QuellWasser alle her? Aller Welt Ströhme laufen in die See oder das Meer, und dieses bleibt doch nur einmal so voll als das andere, wo bleibt also das Wasser? Wer aber die Hydraulic verstehet, wird das NB. DruckWerk bald einsehen und diesen Satz entscheiden können.

42. Die Feuerspeienden Berge Vesuvius, Aetna, Hecla ꝛc. werfen mit BrausenCentner schwere Steine Meilen weit von sich, mit Schwesel und Pech artigen Mixturen, so daß die nahe angränzenden Menschen oft Noth leiden. Wo kommt nun das Feuer her? und woher kommen die warmen Bäder? wie denn in CarlsBad das Wasser aus dem Strudel so heis ist, daß Schweine und Hüner damit gebrühet werden können. Dieses unterirrdische Feuer verursachet demnach bey dem mineralischen Reiche ebenfals eine erstaunende Veränderung, sintemalen so viel

Milli-

Millionen Centner SteinWerk, so die Feuer speyenden Berge in vier tausend Jahren ausgeworfen, zweifels ohne in Abgrunde oder in solchen FeuerGängen und Klüften wo nach und nach losgerissen und durch die Pressung fortgetrieben worden sind. Bey so gestallten Sachen giebt es unter uns und neben uns in der Erde und Wasser, wozu die öfters erstaunenden Sturmwinde auch viel beytragen, grose Veränderungen so, daß der Mensch nichts vollkommenes in ein stets daurendes continuum in Bergwerken bringen, also auch nicht viel davon untheilen kann, wie doch die krausen Theoretici sich unterstehen.

43. Man nehme einen abgebrochenen Kolben, schütte ein halb Pfund Mercurium vivum darein, decke solchen mit zwey Pfund nassen Leimen drey Finger dicke feste zu, stelle den Kolben in eine SandCapelle, feuere gradatim zu, so wird der Mercurius sich allesamt von der untern Hitze in den Leimen ziehen, denn breche man den Leimen von einander, so ist es ein Minerale, leget man solches einem Gelehrten vor, so heist es, es ist dieses Mineral von GOtt so erschaffen. Ich sage aber, es ist nicht wahr, GOtt hat wohl den ganzen Halt davon erschaffen, aber die Zufälle, die Eigenschaften derer Dinge, die Zeit und natürlichen Triebe haben solches in diese Form gebracht. So gehet es auch unter der Erden in Gängen und Klüften her, indem schwefelichte Substanzen alda millionen tausend Centner sich befinden, deßgleichen auch mercurialisch, arsenicalisch und antimonialische Dinge, welche hunderterley Mixturen verursachen, wenn Hitze im Wasser darzu kommt.

44. Und damit ich die Sache noch deutlicher vorstelle, so mache man ein vier eckigt Loch, ein halben Fus ins Quart in die Erde, eine Elle tief, schütte unten auf die Erde zwey Pfund gestossenen Schwefel und vier Pfund EisenSinter oder Hammerschlag oder Eisen FeilSpäne, dann ein kleinen Finger dicke trocknen gestossenen Antimonium, Stückgen Silber, Bley und KupferErzt, Sinters und was man vor BergArten bekommen kann, bis das Loch halb voll ist; denn streue man eine Spanne hoch Erde darüber, und giese zwey Maas Wasser darauf, und sehe was paßiret, ob nicht das blose wilde Wasser, wenn es den Sulphur und Martem erreichet, dergestalt sich erhitzet, daß also ein natürlich unterirrdisch Feuer daraus wird, und dann besehe man den andern Tag die oben aufgelegten Mineralia und Erzte, ob selbe nicht von dem Bergsuaden in vier und zwanzig Stunden dergestalt verändert sind, daß man

selbige nicht mehr kennet. Dieses kann nun in vier und zwanzig Stunden bewiesen werden, was hat nun die Natur en gros in vier tausend Jahren nicht vor Veränderungen gemacht? Gleichwie nun die Natur eine erstaunende Diversion oder Vielheitlichkeit derer Erzte und Mineralien gemacht, gleichergestalt braucht es eine erstaunende Wissenschaft und Ueberlegung, solche Erzt zu gut zu machen, nemlich zuschmelzen und die SilberKupfer und BleyGehalte mit Vortheil heraus zubringen.

45. Ich sage also frey heraus, brutale, physicalische Beweise und Gründe, können beym GrubenBau und SchmelzHütten nicht einen Heller Nutzen schaffen, sondern es beruhet diese Kunst leediglich auf äuserlichen Erfahrungen. Diesen Satz will ich hiernächst beym Schmelzen erweisen, daß nemlich beym Beschicken sich nicht das mindeste ändern läst, und daß auch erfahrne HüttenMeister über alle neue krause Hirngespinste lachen, daß man es von Ostern bis Pfingsten hören mögte.

46. Nachdem aber, wie gedacht, die von GOtt erschaffenen Mineralia in unsern teuschen Landen auf recht erfahrne Berg- und Hütten Mannes Art von rechts wegen nichts anders betrachtet und beurtheilet werden können, als auf dreyerley Art und Weise, nemlich in wahre derbe reine Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley und EisenErzte, welche in der Tiefe zwischen ordentlichen streichenden hangend und liegenden GangGebürge gebrochen werden, und wo die Möglichkeit und Beschaffenheit des Gebürges ein noch viele Jahre daurendes continuum anweiset, daß die Gewerkschaft ganz ohne fehlbahr hinlängliche Ausbeute genießen kann, und niemalen Zubuse geben darf, da ist rathsam allen Fleis anzuwenden, und von der LandesObrigkeit dahin zusehen, daß nicht durch üble Verwaltung der OberBergBediente solches bezwackt oder vernachläßiget, noch viel weniger das Publicum dadurch zu fernern Anbau abgeschreckt werde. Wenn denn dieses als ein Positivum im Gange ist; so können die in die zweyte Betrachtung gehörige Mineralia, das sind solche halb ausgewittert oder veränderte melirte jedoch Metall haltige Erzte, Kiese und conereta, so ohne Gruben, Stollenweise bald hie bald da mit leichten Kosten häufig zu gewinnen seyn, bey voriger Gelegenheit mit zu gute gemacht werden. Sintemalen dergleichen Gegenden und Gelegenheiten sich ehe hundert äusern, als erstere eins. Auf leztere aber, weil solche bald hie bald dort zusammen genommen werden müssen, und vor sich alleine nicht meritiren, Hütten und Puchwerke anzulegen, auch von keinen

nen HüttenMann ohne erstere, nemlich derbe reichhaltige Erzte mit Nutzen zu gute gemacht werden können, hingegen diese leztern in die zweyte Betrachtung gehörige sehr viele Mineralia wegen viel NB. bey sich führenden Fluß, Schwefel, Kies, zarten Quarz, oft vielen Bley, und zart sandigter flüßiger BergArt, denen ersten guten reichhaltigen jedoch oftmals strenge flüßig und martialischen Erzten vortreflich zu statten kommen, und einen baldigen Fluß im ersten durchsetzen zu wege bringen; so solte von rechts wegen aller Orten, weil Teutschland in Menge solche Gegenden heget, mehr als jetzo geschiehet, darauf gesehen werden. Die dritte Art, so zu betrachten und zu beurtheilen stünde, bestehet fast in unbekanten mineralischen Dingen, worüber ich meines Orts mich heftig verwundere, daß solche vernachläßiget und nicht geachtet werden, ohneachtet, dadurch in vielen Gegenden, nemlich in dem ganzen Fichtel und thüringer Wald auch Rudelstädischen Landen ganz gewiß könnte so viel Nutzen geschaft werden, als aus mancher reichhaltigen tiefer ErztGruben nimmermehr wird prästiret werden können. Denn es sind hierzu keine solche Kapitalia zu Verrichtungen erforderlich, darf auch nicht so nur auf leere Hofnung, wie bey tiefen Gruben, gebauet werden, indem millionen Centner fast zu Tage liegen, welche so wol en gros als in kleinen ihren Inhalt und Werth darreichen, NB. wenn anders recht darmit verfahren wird, daß sind die in gedachten Gegenden erstaunend viele befindlichen Guhren, Sinter, Seiffen, artige gefärbte Erden, Mirgel, Letten, und Leime, sandeschwere steinigte BergArten, so würklich zwischen GangGebürge an hohen Bergen zu Tage aus hundert Lachter tief Stollenweise genommen und über sich noch mehr als hundert Lachter ohne WasserKosten gebrochen werden könnten, woraus Goldische, Silber, Kupfer im Menge zu erhalten stünde, obgleich ietzo dergleichen das Ansehen nicht haben, sintemahlen ich mehr als hundert Oerter weiß, wo dergleichen in erstaunender Menge zu haben ist, wo binnen vier und zwanzig Stunden mit ein Thaler Kosten die Wahrheit reichen Metall Gehalts an den Tag geleget werden kann. Solcherley Gelegenheiten nun hat Teutschland hin und wieder. Weil aber diese Beydinge nicht so glänzen und funkeln, wie ein derber SilberGlanz, so heist es, es ist kein recht Erzt, sondern nur eine BergArt und flüchtig Zeug, welches sich in grosen Feuer nicht halten lässet. Wenn aber, sage ich, selbige behörig tractiret werden, und die darinn befindlichen mineralischen Theilgen comprimirt sind, so ist mir ein solcher Centner viel lieber als vier Centner SilberErzt, so oft nur acht löthigt hat.

47. Frey-

47. Freylich sind die ordinairen PuchSteiger und gemeinen Schmelzer nicht vermögend solcherley BergArten behörig zu Gut zu machen, sintemalen ihr rudes Puch und Waschwerk von ihren ordinairen Puch Erzten viele MarkSilber mit PuchWassern viele Meilen weit fort wäschet, welches mit geringen Handgriffen erhalten werden könnte, geschweige daß selbe solche zarte Gold und Silber haltige Seifen artige Mineralia vollkommen ohne Verlust in einen engen Schlich ziehen solten, auch nicht rathsam und practicable wäre, den ganzen Substanz von Ort eins bis zwey Meilen weit nach den Haupt PuchWerke zu fahren, sondern es kann mit viel leichterer Mühe und Kosten mittelst einer WaschWerks Machine, so getragen werden kann, vor Ort, wo es an Wasser ja in solchen Gründen niemals fehlet, zwanzig Centner rohe BergArt in ein halb CentnerSchlich gezogen und denn gleich zur Hütten geschaft werden. Auch darf man in der Hütte einen solchen Sch ch nicht so wie andere PuchSchliche tratiren, sondern es müssen selbe so gleich in geflossene Glette gestochen werden, da dann der etwannige KupferStein, nachdem die Schlacken abgezogen sind, abgenommen, geröstet, behörig tractiret und das in Fundo stehende Werk abgetrieben werden kann. Und als sich viel gediegen Gold haltige SchmeerKlüfte in dasigen Gegenden äusern, welche absolut erst eine Röstung erfordern, ehe nach dem Schlich ziehen die so commode QuickArbeit vorgenommen werden kann; so ist auch practicable eine RöstStätte vor Ort allerwegen mit leichter Mühe zu machen, und ein pur hölzern PuchWerk so auf zwey niedrigen Rädern von zwey Personen von einem Ort zum andern gefahren, und die PuchArbeit besorget werden kann, mit wenigen Kosten vorzurichten, welches alles SpielArbeit ist, jedoch viele tausend Thaler in wenig Zeit gelöset werden könnten; worüber jetzo mit Füssen gegangen wird, sintemal viele Gegenden in gedachten Feldern sind, wo gediegener GoldSand aus denen BergKlüften mit den Gewässer hervor rinnet, welcher sich so gleich erquicken lässet. Wie denn auch in der Schwarze jenseit Rudelstadt Gold Maßiv aus dem FlußSande gewaschen wird, da aber das schwerste und beste im Grunde versunken; so ist es rathsamer, solches alles vor Ort wegzunehmen und sowol das schwere, als das subtile, so in denen Flüssen mit dem Wasser fort eilet, zu erhalten. Allermasen hierunter sich so viele Millionen subtile Atomi befinden, welche nicht ad oculos zu demonstriren seyn, und welche wie eine solutio solis, so mit ☿ gemacht, viele Meilen mit dem Wasser fort eilen, und an keine

Prä-

Präcipitation gedenken, dahero ganz anders damit verfahren werden muß, auch bey dem zu Gut machen ein FigirFluß erfodert wird.

48. In diesem Punete wird in unsern teutschen Bergwerken am meisten verstossen, daß nemlich so wol die Berg als HüttenLeute die Erzte in derber glänzender Gestalt haben wollen, und nach der ordinairen HüttenArt im grosen Feuer ohne Bedenken so durch Schmelzen vielerley hundert Berg-Arten aber, so äuserlichen Ansehen nach nicht den geringsten Schein haben, von Metall jedoch würklich, bey behöriger Tractirung sich sehr ergiebig bezeigen, über die Halle werfen, und für ausgewittert Zeug achten. Dahero die Sache leedlich auf eine rechte Erkäntniß beruhet, welche Erzte nemlich so gleich ohne sonderliche Vorbereitung durch zusehen, und welche hingegen mit geringen Kosten absolut vor sich alleine zu präpariren, um ihren Metall Gehalt so gleich in den vor Herd zulassen, nicht anders zu tractiren seyn. Allermasen unsere BergFelder Situation ganz Augen klar an die Hand giebet, daß, weil die daraus zu Tage geförderten Mineren nicht einerley Beschaffenheit haben, doch auch die zu Gutmachung nicht auf einerley Art geschehen kann, welches doch leider auf denen meisten Hütten erzwungen werden will. Daher denn kommt, daß oft von einen Centner KupferErzte kaum vier oder fünf Pfund Kupfer, und von einen Centner SilberErzt kaum zwey Loth Silber erhalten wird, da doch bey vorsichtigen Verfahren zehen Pfund Kupfer und acht Loth Silber erhalten werden könnten, welches alles ich hiernechst mit tüchtigen Gründen, wenn die Rede wird von Schmelzen seyn, zu erörtern nicht ermangeln werde.

49. Immittelst finde nöthig, wegen der öftern Change derer Erzte in denen Gängen unserer teutschen Bergwerken annoch anzuführen, daß GOtt bey Erschaffung der Welt alles in dem Abgrunde an denen Orten, wo Mineralia haben seyn sollen, den Ursprung und Anfang dazu gemacht. Sintemalen die metallischen Gänge in der That fast einem Baume gleichen, welcher seine Aeste oben ausbreitet und den Saft aus der Wurzel heraus ziehet, und gleichwie das Holz unten am Stamm Orte fest, dicht, wannericht und von ganz anderer und besserer Eigenschaft ist, als die morschen und weichligen Aeste und Reisser, auch bey der Cineration und Lixivion aus dem dinnen Astholz lange nicht so viel Holz gezogen werden kann, als der Truncus von sich giebet; so findet man auch bey einem Hauptgange, daß solcher unten erstaunend feste, stark, breit in

seinen Bestehe reich ist, sich oberwärts in viel andere NebenGänge austheilet, und ganz geringhaltig wird, auch oben, wo unten in der Tiefe zuvor Seiger gewesen, eine Thonläge zum Vorschein komt, worinnen die Erzte noch viel geringer und anderer Art seyn. Wie denn bey genauer Suchung sich ergiebet, daß z. E. auf dem HarzGebürge fast in der Mitte die edelsten, tiefesten und reichhaltigsten ErzGruben anzutreffen seyn, und daß nachgehends die aus diesen NB. mittelsten HauptGrunde entsprungene Gänge sich allesammt theils gegen Abend, theils gegen Morgen, Mittag und Mitternacht ausbreiten, und dergestalt zu Tage ihr ausgehendes haben, daß eine Meile davon die Erzte ganz andes beschaffen, auch die Gänge mehr in die Thonläge fallen, zwey Meilen davon noch geringer und drey bis vier Meilen noch geringer werden, bis endlich rings herum das ausgehende von ErztGängen in der That recht Astweise bald hier bald da sich verlieret. Und weilen die unten aus den Abgrunde nemlich von der Wurzel dieses mineralischen Stockes dringende Erd und MetallSäfte wegen natürlichen wilden wässerichten Säften und Mangel unterirrdischer Metall und Suaden Hitze aber nicht zu Metall hat werden können, so ist nach GOttes Willen einander Concretum, so uns Menschen diensamm fält, daraus erschaffen worden. Ich sage von GOtt gleich bey Anfang der Welt so erschaffen, weilen in ein tausend und mehr Jahren hieran nicht die allergeringste Aenderung oder Zuwachsung verspüret worden. Dieses, sage ich, sind die Gränzen derer mineralischen Gängen, nemlich Wettin und Lebegina, wo das flache Land angehet, zwey Meilen von Halle und Cöthen, Puchholz und Neustadt nach Frankenhausen zu, Balnstedt nach Aschersleben zu, brechen allesammt Steinkohlen, welches würklich wegen denn darinnen befindlichen Kies, Schwefel und Bergharz ein concretum metallicum ist, weil es auch zwischen hangenden und liegenden GangGebürge gebrochen wird. Blankenburg nach Halberstadt zu, Salza bey Nordhausen und mehr daherum liegende Orter haben Marmor und AlbasterBrüche. In Summa rings herum äusern sich Dinge, so auf compact und mineralisches zielen. Wie denn endlich aus diesem Grunde in der Mitte des Harzes auch die Salz Gänge ihren Ursprung aus dem Abgrunde haben, eben so wie bey Cracau in Pohlen fünfhundert Lachter tief das Salz in harter SteinesForm gebrochen wird, weil, wo alle metallische, schiefrige und Steinkohlen artige concreta ein Ende haben, nahe bey der Schulpforten bey Naumburg, ingleichen Sulza, Sembeck, und Halle, in-

ingleichen Artern, Frankenhausen Staßfurth und dergleichen daherum liegende Orter SalzQuellen zwischen hangend und liegend GangGebürge entspringen, und also dieser unterirrdischen Schöpfung als die Aeste an einem Baume gleich ein Ende zeigen, hirnechst aber rings herum auswerts an statt mineralisch steinigte Gegend und Berge z. E. der Regenstein nach Halberstadt zu gegen Blankenburg über, die Steinberge bey Bernburg und Grimmschsleben, der PetersBerg bey Halle, der KiphäuserBerg bey Frankenhausen, und so weiter um den HarzKreisse herum sich befinden, nachgehends aber platt Land und pure Erde oder Leimen bis in den Abgrund gefunden wird. Und gleich wie GOtt, wie gedacht, auf solchen BergFelde ganze Züge und viele ErztGänge in einen gewissen Bezirk, nemlich auf dem Harze und denn in obersächsischen Kreise ꝛc. erschaffen, hingegen in viel andere Länder und Gegenden nicht das mindeste von ErztGängen gelegt; so findet sich, daß sothane viele HauptZüge und ErztGänge aus noch einem tiefen Abgrunde ihren Ursprung, Wurzel und HauptTruncum haben, zum Exempel mitten auf dem Harze kann man über drey hundert Lachter tief, die besten Erzte gewinnen, und ist nicht zu muthmasen, daß solche noch so tief ein Ende haben, wie denn vier Meilen rings herum, ist in zwey hundert Lachter das Erzt alle, sechs Meilen davon streichen die ErztGänge kaum sechzig Lachter tief, bey Eißleben und soweit rings herum oft zehen bis zwanzig Lachter, und denn gehen selbige zu Tage aus, welcher Mittelpunct meiner Meynung nach von dem einzigen allmächtigen Wort Fiat bey Erschaffung der Welt der Ursprung ist, und also alle andere BergGegenden als Aeste und Zweige ramifications Weise zu Tage aus uns vorstellet, daß wir also nach suchen, und aus dem erbeuthet und gefundenen Metall Erzte die Allmacht GOttes auch seine Barmherzigkeit und Gnade erkennen sollen. Ich meine hierunter alle BergFelder und Gegenden in der ganzen Welt, diese haben einen kleinen Ort und Platz als eine Wurzel von einem Baume, in Abgrunde zum Ursprunge. Die GangAeste breiten sich oben immer weiter aus, und endlich siehet man die Spitzen in Form wahrhaften GangGebürges zu Tage aus gehen, so, daß von Asia, Africa, Europa und America dieser mein Satz vor Augen demonstriret werden kann, und ich, wenn so geschwinde fliegen als geographisch denken könnte, solches jedermann weisen wolte. Sintemalen nach dem Compasse die HauptAeste aus Indien im Meere viel ErztBergKlippen bis Spanien, denn von Aachen, Harzwald, ThüringerWald, Fich-

telWald, Obersächsischen, Böhmischen und Schlesiger RiesenGebürge, weiter Ungern, Siebenbürgen bis Arabien in einem Zuge fort an einander hängen, und also wie dieses beschaffen ist von andern Welttheilen die general HauptZuge quer durch die ganze Welt gehen, im demselben bald hie bald da, ausser der Erden, oft mehr als zu hoch hervorragen, eben so als wie von LückerWalde an durchs Hessen-Harz-Thüringer Voigt-Sachsen-Böhmer und Schlesiger-Ungar-TürkeyerLand bis durch Arabien immer in einem Stücke fort auf puren ErztBergen gehen kann. Weilen nun in allen vier Theilen der Welt ErztGänge zu finden, und dergleichen general HauptZüge quer durch die Welt bald von Mittag nach Mitternacht, und bald von Abend nach dem Morgen zu gehen, und die Welt rund ist, so kommen diese general HauptZüge, aus dem Grunde sothaner ErdKugel, und breiten sich oberwärts in solche Aeste aus. Wo nun dergleichen Aeste nicht streichen, da ist von der obern ErdFläche bis in den tiefesten Abgrund nichts als Erde, Sand oder Leim, welcherley Gegenden man denn oft zwanzig bis dreysig ja funfzig Meilen weit antrift, wo nicht die geringsten Merkmahle einigen Metall Erztes sich äusern. Hiernechst ist auch nöthig anzuführen, daß bey streichenden ErztGängen wahr genommen wird, daß ein Gang einen Sprung thut, das ist, der Gang schneidet sich ab, und die Erzte haben ein Ende, desgleichen auch das hangend und liegende GangGebürge.

Hieran aber kehren sich erfahrne BergLeute nicht, sondern lenken entweder zur rechten oder zur linken Seite mit einen quer Schlage aus, da sich, wenn es zwey, drey oder vier Lachtern wäre, der Gang ganz gewiß fin-

findet, oder aber es muß der Bergmann, wann durch recht und linker Seits Auslenken der Gang nicht können erschroten werden, in seiner geraden GangesStreichung fort arbeiten, zumal wenn vor Ort, wo sich nemlich der Gang abgeschnitten, fest und wackigt Gebürge angehauen wird, welches ein gut Zeichen ist. Sobald nun öfters ein oder zwey auch wohl drey Lachter hierdurch geschlagen sind, fänget sich ganz gewiß der Gang in eben solcher Stärke und Qualität an, wie er sich zuvor abgeschnitten. Dieses heiset, es hat sich ein Keil vorgeschoben. Dieserley Dinge sind zwar allen erfahrnen BergLeuten zur Gnüge bekannt, ich aber habe ein solches nur darum anführen wollen, weil die Mucker und Pavsmopse sagen, diese zwey allegirte ofters vorkommende Umstände rührten noch von der Sünfluth her, welches aber nicht wahr ist, sintemahlen Moses schreibt, da es vierzig Tage und vierzig Nachte geregnet hatte, wuchs das Wasser funfzehn Ellen über die höchsten Berge, folglich ist das Wasser nach und nach gewachsen, und auch nach und nach so wieder gefallen, die Berge sind ja, wie die heilige Schrift saget, stehen geblieben; sind aber die Berge stehen geblieben, welches pure Erde ist, wie hätte denn das Wasser tausend Ellen unter denen Bergen in puren festen wackigten SteinFelsen, die Stahl festen ErztGänge verrücken oder verschieben können. Pavsmops ist ein Tropf! und glaubt alles zu Gefallen. Ich aber sage es sind NaturSpiele, welche wie die harten Aeste in einen Brette sich erzeigen. Wenn man aber an solchen Orten nur fünf oder zehen Lachter abteifet, ist wahrhaftig solcher Sprung oder Keil nicht anzutreffen, sondern da streichet der Gang wiederum ganz gerade und rühren dieserley, und hiernechst wegen vorschiebende Umstände von denen tartarischen Säften und GangWassern her, von welchen das hangend und liegende GangGebürge Crusten oder Rinden weise immer stärker wird, und wo auf der weichesten Seiten die Erde nach gegeben, die ErztStrieme verschoben und den Platz mit tartarischen Materien verkeilt, so nach und nach feste worden. Auch finden sich in vielen Gängen die Seiger, gehen öfters gehlinge Tonläge, das ist anstatt aufrecht, krumschräg, auch wohl eine Krümme. Hingegen hebt sich auch solches wieder, und komat dennoch in seine Stunde. Dieses alles nun sind bekante Dinge, und helfen zur HauptSache nichts, sondern es wäre nur zu wünschen, daß unsre teutschen BergFelder solche reiche Erzte in solcher Menge hegten, als in America, alwo Stollen weise ganze Stockwerke reichhaltige Gold und SilberErzte gebrochen werden.

50. Die lautere und pure Wahrheit zu sagen, so ist bey diesen Zeit-Läufen, da das Holz aller Orten sich sehr rar machet, der BergBau wahrhaftig mit spitzigen Fingern anzugreifen, zumalen kein Mensch auf dieser Welt hierin ein vortheilhaftes continuum versprechen kann, sondern aller BergBau auf gute Hofnung fortgeführet werden muß. Es kommt alles auf solche Liebhaber an, welche das hierzu erforderliche Geld übrig haben, und dennoch so viel Vermögen besitzen, nach ihren Stande zu leben. Wer aber das Geld darzu borgen will, in Hofnung bald dadurch reich zu werden, demselben rathe ich auf der Erde zu bleiben, indem der BergBau hundertmal kostbarer ist als der propreste Bau auf dem Lande, sintemalen tausend Thaler verbauet werden, ehe ein Werth gewiesen werden kann.

§. 11. Gleichwie ich nun anfangs erwehnet, daß viele Bergwerks erfahrne Männer, als Lazarus Erker, Lohneisen, Schlütter, und andere mehr grose Bücher darvon voll geschrieben, ich also nicht all und jede Handgriffe und Verfahren beschreiben, sondern nur meine Gedanken über das mineralische Reich eröfnen wollte: So verhoffe, daß diejenigen, so nicht die geringste Einsicht und Erfahrniß in BergBau haben, so klug seyn werden, sich in diese so spitzig und kluge Affaire nicht zu mischen, sondern lieber auf der Erden zu bleiben, und Sachen zu tractiren, so selbe gründlich verstehen und gelernet, sonst würde es ihnen eben so schwer fallen, als einem blinden, welcher von allerley Farben urtheilen wollte. Hingegen verhoffe, daß diejenigen, welche Gruben befahren, auch die Eigenschaft des mineralischen Reichs ziemlich eingesehen, und wohl gar einige Zeit dabey interessirt gewesen, aus diesen wenigen Bogen und insbesondere denen lezten funfzig Anmerkungen erkennen werden, was der Seiger geschlagen. Und gleich wie sich nun bey dem BergBau und zu Gewinnung vieler Erzte grose Hindernisse und Schwierigkeiten finden und erstaunende grose Kosten erfordern; so ist, wann auch ein solches alles überwunden, noch nicht hinlänglich und halb zu Ende, sondern es beruhet solches alles annoch auf die zu Gutmachung, Schmelzung so vielerley Erzte und Scheidung derer Metalle, wobey noch zehen mal mehr Hindernisse und Gefahren zum Vorschein kommen, als bey der Gewinnung so thaner Mineralien. Sintemalen durch einige räuberische Recrementa oder Unflat, so mit unter denen Erzten brechen, in Ermanglung bethöriger Vorsicht edelste Gold und SilberGehalt geraubet, und in die Luft zerstreuet werden kann, auch viele tausend Thaler HüttenKosten überflüßig und unnütze verschwendet und erstaunen-

nende Mühe, Sorgen und Arbeiten vergebens angewendet werden, welche, wenn solchen Leuten das Fell von Augen gestrichen würde, ganz füglich erhalten und alles viel leichter und sicherer tractiret werden könnte. Allermasen das ErztGewinnen mit Hofnung, Hazard, Gefahr und erstaunenden Kosten erzwungen werden muß, wenn das Glück beständig das Ruder führet, welches alles als ein Paßivum anzusehen ist. Wenn aber solches alles überwunden, und eine erstaunende Menge viel hunderterley Erzte und Mineralia auf der Halle lieget, denn, sage ich frey, daß solches nunmehro alles ohne Ausnahme ein Activum ist, und mittelst Verstande und Wissenschaft absolut vollkommen ohne Verlust und Abgang, ohne Gefahr und mit ganz schmeidigen HüttenKosten zu gute gemacht werden kann. Daß aber dergleichen Rathgeber, auch so viel als BergErfahrne in Teutschland seyn solten, ist nicht erhört worden. Und dieses ist der Punct, wovon ich anfangs gedacht, daß man vor Vorwunderung umsinken möchte, da es doch eine leichte Sache ist. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, als dünkte ich mich nur fast alleine ein Meister beym mineralischen Reiche zu seyn, und wäre doch gleich wohl auf allen grosen Berg und HüttenWerken die Sache so weit gekommen, daß die Schmelzer alle Erzte zu Gut machen könnten; so will ich hier doch solchen in so weit recht geben, daß es wahr sey, daß ihre Schmelzer alle Mineralia schmelzen und, ihrer Meinung nach, zu Gut machen können, aber es ist die Frage; ob bey solchen Schmelzen nicht der meiste Metall Gehalt ist in die weite Welt geflogen? indem es an Mitteln gefehlet, daß die räuberische Geselschaft zuvor abgesondert, und denen so subtilen metallischen Atomis Gelegenheit geschaft worden, sich vor die FeuersGlut in Sicherheit zu retiriren, und in sichren Schutze im Grunde in einen Klumpen zu präsentiren. Damit aber selbe sehen, daß ich die Sache verstehe und nicht so leicht achte, daß in grosen Schmelzen alles ohne sonderliche Wissenschaften zu gute gemacht werden könte; so gebe ich also selbigen auf, alle ihre Oberguardeins und HüttenMeister zu fragen, wie sich alle und jede Gold, Silber und KupferErzte auch alle übrigen mineralischen Concreta und HüttenWerke beym Probiren erzeigen? da doch hierbey mit allerley Flüssen, BleySchweren, BleyGlasse, Borrax, alcalische Salzen und fluid machenden Dingen in einen Tiegel vor den Gebläse oder Ansiede-Scherbel im ProbirOfen die Sache mit Gewalt gezwungen werden kann. Wenn nun diese auf ihr gut Gewissen sagen, daß man bey GoldErzten, so im festen Wacken beständen, vielerley Mittel ergreifen müste, wenn man durchs Feuer den wahren Gehalt in ein Korn bringen wolte, und daß unter Silber und Kupfer haltigen Erzten sich sehr viel vorfänden, welche mit vier ja sechs Bley

Schwe-

Schweren nicht in Fluß dahin zubringen wären, ihren Gehalt von sich zu geben, und daß FrischStücken, welche mit so vielen Bley gefrischt wäre, nach dem seigen als KühnStücke dennoch bey dem Probiren drey, vier ja fünf Löthig Silber hielten, auch so gar gedörrete KühnStücken vom DarrOfen bey dem Probiren der Centner noch dreyviertel ja wohl fünfviertel Loth Silber hielten; so bin ich gewiß, daß ihnen der Muth fallen wird, bey ihren rüden rohen Erzt-Schmelzen einviertel, einhalb viertel oder ein Loth Gold oder SilberGehalt ohne Verlust und Zurückbleibung aus ein CentnerErzt heraus zu bringen, da doch, wie gedacht, die Guardeins mittelst so vielen BleySchweren und Bley-Glase die Erzte, welche ohne dem zuvor in Mörsel zart gerieben sind, so flüßig, wie Wasser machen können, und dennoch Kunst ist, denn Gehalt reiner und positiv zu bekommen, welcher bey dem Verfahren doch engros zehen mahl mehr kosten würden, als das Erzt werth wäre. Darum sage ich noch einmal, daß dieserley Männer rar sind, welche die Zugutmachung verstehen. Ich will demnach meine hierin erlangte Wissenschaft in folgenden funfzig Anmerkungen an Tag legen, so, daß diese und vorige funfzig Anmerkungen jedem die Augen öfnen sollen.

Vom mineralischen Reiche
und zwar
Von der Metallurgie oder Zugutmachung aller Mineralien.

§. 1. Daß die Wissenschaft bey der Metallurgie oder Zugutmachung aller Erzte durch erfahrne Guardeins und HüttenMeister in diesem Jahrhundert zehen mal höher gebracht, als solche vor zwey, drey, sechs ja acht hundert Jahren ist tractiret worden, ein solches werden die jetzigen aus denen Schmelz-Hütten gelauffenen Schlacken mittelst einer genauen UntersuchungsProbe gegen die vor solchen Hütten viele Lachter tief liegenden alten Schlacken ausweisen, so daß aus letztern mittelst behörigen Zuschlägen, aus jeden Centner annoch drey bis vier Loth Silber, und aus KupferSchlacken vier bis fünf Pfund Kupfer geschmolzen werden kann. Wie denn auch an vielen Orten dergleichen zwey, drey, vier oder sechs hundert jährige Hallen aufgesucht, und nach und nach mit grosen Vortheil durchgesetzt werden. Allermasen in denen meisten Berg-Feldern Teutschlandes die besten und edelsten ErztGänge in so vielen hundert Jahren so ausgebauet und erschöpft sind, daß anjetzo die Gewercke froh seyn, nur dergleichen Erzte zu gewinnen, als die alten Vorfahren über die Halle ge-

vor-

geworfen, dahero denn diese Handlung und die rude Schmelzungs Art derer Alten ganz gewiß viele Millionen Schaden verursachet, so doch, wenn nur recht auf den Gruben und SchlackenHallen mit Emsigkeit nachgesuchet würde, annoch könnte zu gut gemacht, also denen Gewerken ein groser Vortheil gestiftet werden. Petrus Albinus hat in der Meißnischen BergChronic aus denen Zehndners Rechnungen angeführet, daß in Zeit von achtzig Jahren sechzehen tausend vier hundert und vierzig Millionen und drey und sibenzig Tonnen Goldes Silber nach Abzug aller und jeder Gruben und HüttenKosten eingekommen sind, woraus sich denn leicht ermessen lässet, daß, wenn unsre jetzige Berg und HüttenErfahrne dergleichen Gegenden vorjetzo betreiben solten, ohnfehlbahr noch einmal so viel Millionen heraus bringen würden. Allein wie hierbevor bey dem BergBau erwehnt, sind die Vögel ausgeflogen, und muß sich Teutschland anjetzo mit denen Nestern, wo hier und da Astweise noch etwas sitzet, begnügen lassen. Was nun vor SortenErzte und BergArten in Teutschland brechen, ist in vorigen zur Gnüge angeführet. Weil nun anjetzo die Rede vom Schmelzen, und zu Gut machen ist; so werde ich auch weiter nichts von BergBau gedenken, sondern nur zeigen, daß

1) es absolut höchst nöthig sey, daß HüttenMeister und Probirer bey Erhaltung ihrer Anbrüche, welche probiret werden sollen, auch bey all und ieden andern Erzt und BergArten sich bey denen Geschwornen und Steigern wohl erkundigen, wie der Gang beschaffen, wo dieser oder jener Anbruch gewonnen worden, indem oft unter der DamnErde ErztSchinze brechen, und sich nach vier oder sechs Lachter Abteiffen verlieren. Dahero ein Probirer oder HüttenMeister sich darnach richten muß und gleich sagen kann, wenn selbiger der Sache recht gewachsen ist, aus wieviel oder aus was vor Theilen dieses oder jenes Erzt bestehe, und NB. was vor Arten hierauf bey weiterer Abteiffung gebrochen werden, weil ihm solches wegen so viele tausend gemachten Proben die Erfahrung schon an die Hand gegeben. Dahero denn sothane Communication von Berg und HüttenErfahrnen in der That grosen Vortheil nach sich ziehet, sintemalen derjenige, so in der Metallurgie und der Probir-Kunst rechte Erfahrniß hat, alle Erzte und BergArten, durch einen gelinden Aufschluß durch alle Grade ohne grose FeuerGewalt dergestalt muß zerlegen können, daß nicht das allergeringste Subtilissimum metallicum verlohren gehet, und daß derselbe jedermanne die wahre Activität jeder Sorte vor Augen legen und also anweisen kann, wie von diesen oder jenen componente metallico,

wenn ein starkes Uebergewicht zu Tage lieget, die abzuscheidende Recremente oder Unflat, so was räuberisches von Natur an sich haben, müssen und können verjaget werden, ohne das geringste MetallGehalt mit sich hinweg zu führen? Und wie bey dem ersten Durchsehen oder Schmelzen derer Erzte in grosen Feuer eine dergestaltige Tenuität und Flüßigkeit mittelst hierzu erforderlichen ZuSchlägen kann und soll zuwege gebracht werden, daß die ansonst unsichtbare und oft zuvor nicht vermuthete Activitas metallica den Augenblick corporalisch und in höchster Purität mit den saturnischen Empfänger in dem Vorherd zusammen gehet, und nachgehend sich in Gewicht zum erstaunenden Vergnügen beym Abtreiben ergeben muß? Ich sage, daß die Beschickungen eines hohen Ofens, nachdem die Erzte dazu zuvor behörig präpariret worden, so gewiß und zuverläßig können und müssen gemacht werden, daß eines in das andere würkt, damit Substantia fixissima, welche in dem Erzt unsichtbar gewesen, weil terra damnata fast vitrificirt und so diluirt ist, daß alles zusammen, wie Wasser flüsset, sich wegen seiner Schwere zusammen ziehen, und also corporalisch und compact werden kann.

2.) Weil aber, wie gedacht, das Uebergewicht in seiner Vermischung verschiedene Recremente oder Schlacken mit sich führet, und zwar aus einer einzigen Gruben oft hunderterley zu Tage leget, auch oft uns zwey drey bis vier Gruben, welche weit ja zwey bis drey Meilen von einander liegen, in einer Hütte zu Gute gemacht werden muß; so muß auch die Vorbereitung und Beschickunge, wenn zuvor jedes Erzt exact untersuchet ist, darnach angestellet werden. Damit ich nun hierinnen mich deutlicher und augenklar erkläre, so will die Eigenschaft derer vornehmsten und bekantesten Erzte Mineralien und BergArten völlig an das Licht stellen, wornechst nach Eröfnung der Vermischung die Tractabilität, Schmelz und Scheidunge desto füglicher begriffen werden kann. Z. E. GlaßErzt siehet blau schwarz aus, lässet sich wie Bley mit einem Hammer schlagen, und hält, wenn es recht schneidig ist, der Centner hundert und achtzig MarkSilber. Dieses Erzt, sage ich, nun bestehet aus meisten theils fixen Silber, etwas reinen Kobold, denn ziemlich reinen Schwefel, wenig Terrestrität, einer zimlichen Portion fixen Salzes, etwas Antimonium. Um nun zu wissen, ob ich recht habe, so lege man von solchen Erzten ein Stück von ein paar Centner nach dem ProbirGewichte dahin. Denn lasse man neunzig Pfund Silber in einen kleinen

Tie-

Tiegel wohl glüen und werfe zehen Pfund Schwefel, fünf Pfund Antimonium und fünf Pfund recht reinen Kobold darauf, und lasse es, so viel als müglich, bald in Fluß kommen, rühre es wohl um, und lasse es denn gleich mit Abhebung des Tiegels im Tiegel erkalten; so wird, nachdem der Tiegel entzwey geschlagen, ein wahres GlaßErzt, gleich obiger laufgehobner Probe erscheinen, und bey dem Probiren auf der Kapelle sich just jenen gleich flüßig, dem Feuer ergiebig gerne in das Bley gehen und im Gewicht auch just den Gehalt haben. Ferner

3.) nehme man ein gut rothgülden Erzt, welches öfters nahe bey den GlaßErzte in edlen ersten feuchten Gebürge derb roth funkelnd, und wie ein rothes Blut angeflohen, ganz glänzend bricht, und wovon meistentheils der Centner achtzig MarkSilber hält, wovon ich sowol auf dem Andreas Berge, auf dem Harz, als auch von sächsischen Gruben viele untersuchet, dieses, sage ich, bestehet in seiner natürlichen Vermischung aus vier Theil Antimonium, ein Theil Salz nitröser Art, und das übrige aus puren Silber. Dahero wird sich ergeben, wenn man einen Theil Antimonium, das sind sechzig Pfund, flüssen lässet, funfzehn Pfund als den vierten Theil Nitrum darauf träget, und umrühret, und so gleich ab von Feuer nimt, daß daraus eine derb rothe Massa geworden ist. Diese wird klein gerieben, vierzig Pfund gefeilt oder ausgebrant Silber darzugesetzet, und nur behutsam im Fluß gebracht, und gleich abgehoben, der Tiegel entzwey geschlagen, so wird obig wahres roth gülden Erzt im äuserlichen und innerlichen seines gleichen hieran haben: und kann man mit Untermischung etwas geriebenen Spat, und Glasses das drusigte und eingesprengte roth GüldenErzt volkommen nachmachen, auch mittelst Zuwerfung etwas Schwefels das rustig schwarz scheinende roth GüldenErzt vorstellen, welche aber in Ansehung der mehrern Terrestrität von Spat und BergDrusen oder Glaß und Schwefel, auch weniger SilberGehalt haben, indem dieserley roth GüldenErzte oft nur zehen bis zwanzig MarkSilber halten. Was aber

4.) die weißgüldnen Erzte anbetrift, welche grau blaulicht und etwas schwärzlich wie Bley aussehen, und in edlen Gebürge gebrochen werden, ist ganz weichflüßig, und ergiebet sich bey dem Probiren dem Feuer gar bald, und hält oft der Centner zwanzig MarkSilber. Weil man aber in denen Hütten hierauf keinen sonderlichen Staat machen kann, indem es in weniger Quantität so rein und edle, meistentheils aber mit unarti-

gen concretis und recrementis untermenget gebrochen wird, welche die Flüßigkeit dieses Erztes hemmen und strengflüßig machen. Zumahl wenn viel blende und Mißpückel dabey ist; so muß man also seine Maasregeln in der Vorbereitung und Beschickung darnach nehmen. Die beste Sorte ihrer Vermischung bestehet aus puren Silber und Schwefel, wenn man also auf ein Loth gefeilt Silber zwey Loth Schwefel grosz Gewichte, und ein Loth Antimonium wirft, da es zuvor geglüet ist, so wird ein weiß GüldenErzt daraus.

5.) Es brechen auch in obersächsischen Gebürgen unter Zwittern und Zinn-Steinen sehr oft weiß GüldenErzte, deren Mixturen ein Theil Silber, zwey Theil Zinn, und drey Theil Antimonium ist, dahero man nach dem ProbirGewichte aus funfzehn Pfund Silber, acht und zwanzig bis dreysig Pfund Zinn, fünf und vierzig Pfund Antimonium und zehen Pfund geriebenen Spat mittelst zusammen schmelzen ein vortreflich weiß GüldenErzt machen kann, als auch

6.) in vielen edlen Gebürgen reichhaltige SilberErzte, so sehr kupferschüssig und derb sind, gebrochen werden, welche in der Luft vortreflich blau, grün, und mit melirten Farben spielen: so darf man nur zehen Pfund Silber, dreysig Pfund Kupfer klein feilen, sechzig Pfund Antimonium mit dem ProbirGewichte darzu wiegen, und ganz behutsam zusammen schmelzen, so wird ein schön Erzt daraus.

7.) Ein Theil Silber, vier Theile Bley und acht Theile Antimonium zusammen geschmolzen, wird ein schön grau SilberErzt.

8.) Wieget man mit grosen Gewichte ein Pfund gestossen Antimonium und ein halb Pfund Bley ab, und schmelzet solches zusammen, so wird ein perfect schön kleinspißig derber BleyGlanz daraus.

9.) Mit eben solchen Gewichte ein halb Pfund Antimonium, ein halb Pfund Bley, und ein halb Pund Zinn abgewogen, und gelinde zusammen geschmolzen, wird ein sehr lichter BleyGlanz.

Nota. Wenn man nun unter diese drey vorerwehnte GlanzErzte, nach Belieben, etwas Silber darzu wirft, so gefeilt ist, und notirt sich das Quantum: so giebet es eine gute Speculation beym Scheiden, Abtreiben, und der ganzen Examination, wenn man andern Personen solche Erzte übergiebet.

11.) Ein viertel Pfund Antimonium, ein viertel Pfund Zinn, ein Pfund Schwefel zusammen geschmolzen, wird ein ordentlich derber ZinnStein,

so

so wie selber pflegt in denen Gruben gebrochen zu werden. Wenn man nun hiervon die Helfte abschläget, klein stösset und reibet, und mit noch so schwer Sand vermischt, und im Tiegel zusammen fliessen lässet, so wird ein klein spißigter Zwitter daraus.

12.) Ein viertel fein reinen Arsenicum, ein viertel Antimonium, ein viertel Pfund Zinn, ein viertel Pfund Schwefel zusammen gestossen, gerieben und gemählich zusammen schmelzen lassen, und auf die lezte, da es zusammen gehet, mit einem eisernen Drath umgerühret, und unter solcher RührZeit abgehoben, damit es erkalte; nachgehends den Tiegel abgeschlagen; so werden sich würkliche Zinngraupen Stücke darstellen.

13.) Wenn man ein Pfund Antimonium nach grosen Gewichte, auch ein halb Pfund Eisenfeil mit einander flüssen lässet, und drey viertel Pfund Salz, und drey viertel gestossenen Weinstein hurtig darunter rühret, und mit einflüssen lässet, nachgehends aber, wenn der Tiegel zerschlagen, diese Masse von einander geschlagen, vier und zwanzig Stunden in die Luft geleget wird; so wird ein ordentlicher EisenStein erscheinen.

14.) Ein Pfund Antimonium mit ein Pfund Sand vermischt und zusammen schmelzen lassen, wird ein ordentlich Spießglas-Erzt.

15.) Ein Pfund Antimonium, ein halb Pfund EisenFeil, acht Loth Weinstein gemischt, und zusammen geschmolzen, und nachdem der Tiegel abgeschlagen, etliche Tage in die Luft gelegt, wird ein glänzender Kies daraus, so doch nur unter EisenSteine gehöret.

16.) Ein Pfund gemeine GlasStücke ganz zarte gestossen und gesiebet, acht Loth gestossnen und gesiebte gemeinen trocknen gelben Leim, wie die Töpfer brauchen, dazu gemischet und zusammen durch ein Sieb gepulvert, denn ein viertel Ducaten mit einer groben Feilen klein gefeilet, darunter gemenget, in einem Tiegel eine halbe Stunde so scharf gefeuert, bis es sich fest unten zusammen gesetzet und im Tiegel wie geflossen erscheinet, alsdenn so im Tiegel lassen kalt werden, ist, wenn es in Stücken zerschlagen wird, ein accurat und perfectes GoldErzt, so, wie es in Ungern und America gebrochen wird, und kann man hiernechst nach dem ProbirGewichte ein oder mehr Centner abschlagen, rösten im Wasserschrecken, stossen, mittelst einen kleinen Sicher Troge oder Schüssel in engen Schlichzeichen, selbigen verquicken und auf einen Scherben den Mercurium gelinde abrauchen lassen, so wird sich das zugesetzte Gold

im Gewicht völlig finden. In Summa dieserley selbst gemachte Erzte können, weil man den wahren MetallGehalt selbst dazu gesetzt und notirt hat, bey nachmaliger Untersuchung und Scheidung ausweisen, ob man bey dem Probiren in Ansehn des Ansiedens, Verschlackens und Abtreibens recht gearbeitet hat?

17.) Und wer denn NB. alle diese vorerwehnte Erzte sich noch einmal machet und nur den wahren Metall Zusatz accurat notirt, hingegen annoch vielerley unartige Bergarten als KupferNickel, Mißpückel, Blende, Quarz, Kies, Spatt, Glimmer, Bleyschweif, EisenStein, GlaßKopf, Kobold, KupferKiese, Marcasiten, Hornstein ꝛc. in selbst beliebiger Quantität dazu mischet, und im Tiegel zusammen gehen lässet, ich meine aber nicht diese Dinge alle unter einander, sondern zu einen Erzte, diese oder jene, und zu einen andern Erzte wieder andere Stück, derselbe kan bey ordentlichen Notirungen nach dem Gewichte sich weichflüßige und strengflüßige auch edle Mittel und geringhaltige Erzte machen, so, daß einige der Centner nur ein Loth, oder zwey Loth, oder vier Loth, auch acht Loth Silber hält, und als unter einigen solchen künstlichen Erzte Kupfer mit Willen untergemischt werden muß, so können solche in Gewicht so versetzt werden, daß dergleichen Erzte ein Centner vier Loth Silber und zehen Pfund Kupfer, auch einige nur zwey Loth Silber, vier Pfund Kupfer und dreyßig Pfund Bley halten. Worauf sich denn bey der Untersuchung und Probirung solcher Erzte, weil man gewiß weiß, wie viel das Korn wiegen muß, eine dergestaltige Einsicht und Exactitude in der Zugutmachung erzwingen lässet, daß man nachgehends alle andere Erzte, sie mögen herkommen, wo sie wollen, taxiren und den Augenblick zerlegen und sagen kann, wie solche engros zu tractiren seyn.

18.) Nachdem sich nun bey genauer Untersuchung derer bereits zu gutgemachten Metalle, ich meine bey hoch chymischer Zerlegung ihrer Grundstoffe, würklich gefunden, daß das Gold aus viel fixen Schwefel, viel fixen Salze und viel Mercurio bestehet, hingegen das Silber aus viel fixen Mercurio, etwas weniger fixen Schwefel und sehr wenig fixen Salze zusammgesetzet ist. Das Kupfer aber aus wenig fixen Mercurio, wenig fixen Salze, und viel fixen Schwefel bestehet und

das Zinn wenig fixen Schwefel, wenig fixen Mercurium und viel fixen Salz hat, auch das Bley wenig fixen Schwefel und sehr wenig fixen Mercurium

rium führet. Dargegen der Mercurius vivus aus sehr fixen Mercurio, wenig fixen Salze und wenig fixen Schwefel bestehet.

So kann man einsehen, was beym Erzt Zugutmachen in grosen Feuer in Ansehung so vieler hunderterley Mineralien und BergArten, wo oft in zarten Sinter, Schlichen, Guhren Sedimentis, SeiffenWerken und gefärbten Erden vortrefliche Gehalte stecken, vor Fürsichtigkeit und Veranstaltung getroffen werden muß, so daß auch nicht das geringste Semen Metallicum verlohren gehe, sondern mittelst Zu und Vorschlagen auch diensamen Vorbereitung figirt und im Vorherd geschaft werden muß.

19.) Es lassen sich auch aus voriger Anmerkung weit aussehende Betrachtungen machen, wenn wir betrachten, daß das im Zinn, Bley und Eisen in ziemlicher Menge ihrer Vermischung steckende fixe Salz noch bis dato auf allen SchmelzHütten nicht erwehnt oder die darin steckende Macht ergründet oder gesucht werden wollen. Ich sage aber, hätte das Silber so viel FixSalz, als im Eisen, Zinn und Bley steckt, so würde das Loth nicht für sechzehn Groschen verkauft werden, sondern eilf Thaler kosten, und wenn das Bley so viel fixen Schwefel hätte, als fix Salz und fixen Mercurium hat, es würde solches mehr Ducaten als jetzo Groschen kosten, und also ist es auch mit denen andern Metallen beschaffen. Wer dieses noch nicht einsehen kann oder glauben will, der nehme zwey Loth Silber, theile solches accurat in zwey gleiche Theile, probire den einen Theil auf Gold sowol durch den nassen als trocknen Weg, so wird sich ganz gewiß bey ordinairen teutschen Silber keine GoldSpure äusern. Denn mache man aus Loth super feinen croco Martis zwey Loth feine Zinnasche, und zwey Loth feiner BleyAsche oder rother Mennige mittelst Zusetzung hinlänglichen Alkali und wenigen Sande ein ordentliches Glas, worinnen denn würklich das Salz, so jedes führet, erst zur Fixität gebracht wird, und darin proportionaliter steckt; stosse dieses Glas gröblich, laß es mit vier BleySchweren gekörnten Bley und denn einem Lothe aufgehobnen Silber in ProbirOfen in einen festen ansiede Scherben eine gute weile, wie Wasser fliessen, und nachgehends, wenn solches mit Vorsicht öfters umgerühret worden, mittelst kalt und warm thun behörig verschlacken, und wenn die Schlacken hiernechst abgeschlagen, den König auf der Kapelle fein reine abgehen und blicken, was gilts, wann dieses Korn, so nicht viel über ein Loth wiegen wird, nachgehends auf Gold probiret wird, so wird nicht nur etwa eine GoldSpuhre, sondern

ein-

ein ansehnliches Korn Gold sich zeigen, nemlich so viel Sal fixum aus den Eisen, Bley und Zinn, von fixen lunarischen Theilen bezwingen können. In dieser neunzehnten Anmerkung steckt also das Wohl und Weh der ganzen Metallurgie, und

20. wenn ein HüttenMeister oder Guardein allen möglichen Fleis und alle Vorsicht verkehret, und NB. trübe, strenge, sehr poröse, aufgeblasene, körnigte Schlacken machet, und wohl gar wegen der Versäumung des hohen Ofens den Ofen alle vier Tage die Vorwand aufbrechen und OfenSauen oder OfenBrüche von ein halben, ein auch wohl anderthalb Centner schwer ausheben muß, der sage ja nicht, daß seine Erzte und Schliche wahrer Gehalt ohne Verjagung oder Hinterhalt einiger Metalle heraus gebracht sey. Und dieses ist eben die Braut, warum noch immer getanzet wird, und warum ich selbst viele Jahre vergebens getanzet, und anjetzo jedermanne umsonst zur Beute präsentiren will. Zu welchem Ende ich dann in denen hiebevor angeführten Beweggründen die Vermischungen anförderst zu erörtern vor nöthig erachtet habe, und so vielerley Erzte vorgeschriebener Masen zusamgesetzet, und das Gewicht derer addirten Metalle sich genau notirt. Also bey der Wiederzerlegung und Probirung eines jeden, um den würklich notirt in einen Centner solchen Erztes steckende Gehalt, absolut ohne Verlust und Hinterhalt heraus zu bringen, NB. ein emsiges Nachsinnen, so leedíglich in einer Tenuität, dünne flüßiger Verschlackung, welche wie ein zartes Vierum seyn muß, zu imprimiren: und zu dem Ende bey strengen Mineralien auf behörige BleySchweren nicht alleine, sondern auf alcalische flüßig machende Dinge, um ihren wahren Endzweck bey dem Probiren zu erreichen, weiter zu denken, auch nachzusinnen, wie solches bey so gestalten Sachen en gros zu tractiren sey, sothane meine Absicht auch ganz gewiß gewünschten Erfolg nach sich ziehen wird, wann nur dieser aufrichtige und ganz kurze Weg befolget werden will.

21.) Ob ich nun zwar öfters erwehnt, daß ich in Ansehung der schon viel vorhandenen BergBau und ProbirBücher mich nicht weitläuftig oder insbesondre bezeigen, sondern nur meine nöthigen Anmerkungen hierin eröfnen wolte; jedennoch muß ich wider Willen viele Dinge, welche bisher vor unbetrüglich und gut gehalten worden, weil selbe auf meiner ErfahrungsWage falliren, demasquiren und zwar (a). sagen alle und jede Probirer, daß man sowol bey Silber als auch bey all und jeden

Kupfer

Kupfer und andern Erzt und BergProben, die Proben doppelt einsetzen und machen müsse, um seiner Sache gewiß zu seyn. Ich sage aber, wenn jemand auf solche Proben vierfach einsetzet und wenn auch diese vier erlangte Körner accurat harmoniren; so ist dennoch die Probe nicht vor zuverläßig anzugeben, indem die Beschickung sothaner Proben egal gewesen; dieses nun zu beweisen, so sage ich, daß man nach aufrichtig HüttenmännischeWeise von einen verglaufnen Haufen gemischter Erzte, welche in Ansehung der Anreichung zu einer Beschickung destinirt, und aus vielen Strecken und Gruben zusammen gesamlet sind, ein paar Hand voll nehmen, selbe in vier Theile zertheile, den einen Theil in Probir Ofen gelinde röste, nachgehends stoße und reibe, und nochmals gelinde röste, davon den einen Centner nach dem ProbirGewichte abwiege, und nicht alleine mit behörigen vier oder sechs Bleyschweren, sondern auch etwas BleyGlase beschicke, hiernechst von vor besagten Erzt den andern Theil im ProbirOfen eine zeitlang gelinde röste und so glüend in einer Asche und ungelöschten Kalk gemachten Lauge ablösche, die Lauge abgiese, das Erzt klein stosse, und nochmals röste, und in solcher Lauge ablösche, nachgehends aber wie die ersten mit Bleyschweren und etwas BleyGlase beschicke, ingleichen den dritten TheilErzt eine ziemliche Weile gelinde im ProbirOfen röste, zerstose und wiederum röste, und so glüend in etwas von obberührter von Kalk und Asche gemachten Lauge ablösche, und solches zum dritten male wiederhohle, nachgehends mit Bleyschweren und Glase ein Centner beschicke, endlich aber den vierten Theil beregten Erztes so blos stose, davon nach der gewöhnlichen Art einen Centner abwiege, und mit behörig oder sonst gewöhnlichen Bleyschweren einwiege.

NB. Diese vier Centner Erzt dann so in vier AnsiedeScherben und in viererley Beschickungen bestehet, behörig ansiede, verschlacke, und denn die Könige abtreibe, was gilts, es werden die vier Körner, ob es gleich einerley Erzt ist und Gewichte gleich, nicht übereinstimmen, sondern Stufenweise immer eines schwerer, als das andere seye. NB. Wenn nun solche übrig zugerichtete Erzte, noch einmal accurat in vier AnsiedeScherben mit eben solchen Beschickung angesoten, und die Könige auf der Kapell abgetrieben werden, so wird sich ergeben, daß diese vier Sorten mit denen vorigen vier Sorten auf ein Har schwer accordiren. Dahero sothaner Unterschied dasjenige, so ich Eingangs dieser ein und zwanzigsten Anmerkung erwehnt, manifestiren, und

ausweisen wird, daß die Verjagung räuberischer Recrementorum so sehr vielen Erzt und BergArten anklebe, durch vorsichtig Rösten und die so höchst nöthig und im Schmelzen sich bald eräugende Tenuität und Vitrification durch alkalische Abloschung zuwege gebracht werden muß, damit die oft sehr zart und weit von einander ausgetheilet metallischen leichte Theilgen bey solchen fluiden Flusse senken, sammlen, und sich dem Bley ergeben könne.

22.) Gleichwie sich nun dieses bey SilberProben äusert, solche und fast noch beträchtlichere Bewandniß hat es auch bey dem KupferProben, besonders solchen KupferErzten, welche eingesprengt Silber haben, und darbey im derben Kies, so oft sehr eisenschüßig ist, gebrochen werden. Und als es nicht möglich ist, daß jede Sorte Erzt egal alleine ausgehalten werden kann, sondern weil oft aus einer Gruben zehen bis zwanzigerley Mineralien unter einander brechen, und also wegen der Vielheit nicht alleine viel treiben, egal gemischt und durchgesetzet werden können, sondern auch NB. wenn der Hüttenmeister geschickt ist, weichhaltige SilberErzte, so nicht Bley genug halten, absolut mit armen SilberErzten, so viel Bley und Flus halten, um die behörige Anreichung zu erzwingen, versetzt, und also vielerley Erzte, auch Schlacken und Vorschläge zu einer Beschickung müssen erwählt werden, wenn anders eines in das andere würken und der sämtliche SilberGehalt sich dem Bley willig und bald ergeben soll, auch das Kupfer die martialisch und terrestrischen Theile, worinn es zertheilt gelegen, wegen seiner Schwere verlassen, und bey so gestalten Sachen, wenn die Beschickung auf einen dünnen Flus gemacht ist, durch die, wie Wasser fliesende Schlacken, sich auf einen Klumpen sencken kann. So, sage ich, sind es KinderPossen, wenn Leute, so nur mit Grillenfängerey und aufgeblasenen VernunftSchlüssen ohne Erfahrung vielerley Arten denen oft sehr hoch erfahrnen Hüttenmännern vorschreiben und anpreisen wollen und zwar, weil ihnen etwa aus Büchern hunderterley Erzte und Mineralien bekant, also auch so vielerley Art Schmelzen angestellet werden müssen, da aber aller acht bis neun Stunden im Ofen abgezogen werden könne, und wie gedacht absolut vielerley Mischungen unter einander vorgenommen werden müssen, auch um einig wenige unartige nicht eine ganze Beschickung gemacht werden darf, weil doch in Ansehung der Abscheidung andere Erzte so bleyisch sind, dazu gehören; so muß man solchen erfahrnen Hüttenleuten

bis

bis die Stunde den Ruhm und das Lob beylegen, daß selbige dergleichen KinderPossen nicht einmal anhören, sondern so viel als möglich, einen geraden Silber und einen geraden KupferSchmelz Weg gehen, und alle Weitläuftigkeiten, so doch nicht tractable und applicable, in ein stets währendes continuum wegen Change derer Minern gebracht werden können, zu evitiren und also hierzu nichts weiter gethan werden kann, als was ich in der ein und zwanzigsten Anmerkung vorläufig beym Probiren erörtert, welches leediglich auf eine bessere Vorbereitung und Präparirung derer Mineren und Erzte abzielet, welches beym Zugutmachen in grosen Feuer seinen unbeschreiblichen Nutzen zeigen könte, immittelst aber denen HüttenLeuten keine andere Art zu einzuführen bey sich hat.

23.) Nachdem sich nun beym Gutmachen so vielerley Mineralien, als in teutschen Landen hin und wieder brechen, viele Hindernisse hervor thun, und viel noch grose Verborgnüsse und Geheimnissen der Natur sich ja täglich durch Experimente äusern, jedoch nur fast einerley Art zum Schmelzen und Scheiden begehrt werden will; so muß folglich die Sache wahrhaftig gründlich angestellet werden, wenn der wahre MetallGehalt ohne Verlust und Hinterhalt zu den Hindernissen erörtert werden müssen, wenn man anders den wahren Nutzen derer anzuwendenden diensamen und Vortheil schaffenden Mineren begreifen und beweisen will. Ich will dennoch die Sache so kurz fassen, als es die gütige Natur erlaubt, und also die viel hunderterley Mineren nur als viererley zum Augenmerk annehmen. Von diesen vier Sorten aber jede in zweyerley Arten eintheilen, welche Vertheilung, meinen Ermessen nach, auch zureichend seyn wird. Und zwar will ich nur erst sagen; es giebt a) GoldErzt, b.) SilberErzt, c.) KupferErzt d.) Silber und Kupfer gemischt Erzt. Diese vier SortenErzte aber bestehen, der erste in GoldErzten, so in Wacken, Hornstein, oder hellen Kiessel bestehet, so, daß das Gold sichtbar darinnen lieget, denn finden sich zweytens Schmerklüfte, Sinter, Guhren, Letter, Seifenwerke, und dergleichen BergArten, worinnen nicht das geringste von Gold zu sehen, jedoch Gold halten, dieses wären also zweyerley von der ersten Sorte Erzte. Denn finden sich und brechen reichhaltige SilberErzte, so mit vielen andern Recrementis und BergArten vermischt seyn, und kein sonderlich Bley oft auch so gar kein Bley führen, sondern viel Antimonialische und dergleichen Gefährten haben. Hingegen brechen zweytens SilberErzte in BleyGlanze, so daß oft ein

Centner Erzt vierzig bis funfzig Pfund Bley und nur zwey oder vier Loth Silber hält, dieses sind also zweyerley SilberErzte zur zweyten Sorte. Denn brechen drittens KupferErzte in Schiefern, in Quarz, in Kies, so oft reich, oft arm sind, auch untern leztern, unartige räuberische, besondere sehr eisenschüßige Recrementa und BergArten sich finden; zweytens giebt es auch reich Kupferhaltig Sinter, Letten, Steine, welche in der Luft weich werden, auch Mulane und Guhren, so bisher nicht geachtet worden, dieses sind also die zwey KupferErzte zur dritten Sorte.

Endlich brechen SilberErzte, worunter Kupfer in Kiessen eingesprenget und KupferErzte, wo SilberGlanz eingesprenget ist, und dennoch wenig Bley führen, auch öfters sehr Eisenschüßig sind, ferner gehören zweytens zu dieser vierten Sorte, sehr vielerley Sinter, Letten, Guhren, gefärbte Steine, so ganz mürbe und milbig, schwere gefärbte Erden, Kießigte und Schüfrichte fast wie ausgewitterte BergArten, so an theils Orten in groser Menge zu Tage ausstehen und dennoch nicht geachtet werden, immittelst in der That bey rechter Tractirung Silber und Kupfer in Menge haben. Dieses sind also die zwey letzten zur vierten Sorte gehörigen Mineralien, und wären also eigentlich nur vier Wege zur ersten und vier Wege zur andern Klasse nöhtig, wenn die zu Gutmachung recht besorget werden solte, ich meine einen Weg zu derben sichtbaren GoldErzten, und einen Weg zu denen Gold haltenden geringe aussehenden, geringen lettigten Schmerkluft und Tagewerken. Denn einen Weg zu allerley derben, sowol bleyisch, als antimonialisch und koboldischen, als auch kies und quarzigten festen SilberErzten, als auch zweytens einen Weg zu ansehnlichen oft lettigen Tagewerken so dennoch Silber bey sich führen; hiernechst einen Weg zu allerley Kupfer haltigen festen SchieferErzten, Kiessen, sie mögen mit was vor Unarten vermenget seyn, wie sie wollen; und einen Weg zu Kupferhaltigen Sinter und TagWerken. Endlich einen Weg zu allerley gemischten unter einander gebrochnen mit Silber und Kupfer eingesprengten und Eissenschüßigten festen Erzten, und einen Weg zu solchen gemischten weichen, jedoch Silber und Kupfer zusammen haltigen TageWerken, auf solche Weise ist es möglich, daß ein HüttenMeister penetriren kan. Ausser dem aber würde es unmenschlich fallen, wenn jede SorteErzt oder BergArt vor sich alleine zu gutgemacht werden solte.

24.) Ob nun zwar die erste SorteErzte; nemlich gediegen Gold in Quarzwacken, oder Hornstein in Teutschland nirgends als Schlesien und Ungarn auch an einigen Orten in Böhmen und Kärnthen bricht, und die

Zu-

Zugutmachung auf keine andere Art als durch Puch und Waschwerke und endlich durch das verquicken geschehen kann, so will ich denn hierin nicht weitläuftig seyn. Jedennoch aber finden sich in Teutschland an vielen Orten besonders auf dem Fichtelwalde, ThürüngerWald Rudelstädter Revieren, auch in Hessen und mehr Orten die besten Gelegenheiten, wo dergleichen goldhaltige BergArten so weich sind, nur dürfen mit behöriger Vorsicht gepucht, gewaschen, theils geröstet und theils ungeröstet in enge Schliche gezogen, nachgehends mittelst nochmahlig behutsam rösten, von allen räuberischen Unrath gereiniget, und in einen kleinen StipOfen in Bley gestochen, abgetrieben und geschieden werden, welches gewiß viele tausend Thaler Nutzen schaffen könnte. Damit nun dieses nicht in Gedanken geschehe; so kann man mit einigen Pfunden in einer Vorprobe die Möglichkeit zeigen, als aber bey all und jeden solchen leimig, seifenartig, sinterig, mülbig und sandigten BergArten, sie mögen nun Gold oder Silber oder Kupfer halten, eine grose Menge arsenicalisch, antimonialisch, koboldisch und sulphurisch, räuberisch, flüchtig Zeug befindlich ist, welche das so subtile unsichtbare metallische Wesen, ehe das sandig und strenge terrestrische grose Theil fluid oder ganz dünne vitrificirt und verschlackt würde, damit sich, was leicht und metallisch wäre, sammlen und senken könte, rauben, und in die weite Welt jagen würde. So muß also bey allen solchen oberwehnten BergArten, a) dahin getrachtet werden, selbe durch Pochen und behutsamen Seigern und Waschen in die engesten Schliche zu ziehen, damit die viel Goldhaltigen im Tiegel etlichemal geröstet, abgelöscht, und wie solche mit der figir Lauge gelöscht sind, wieder geröstet werden können, und daß b) nachgehends die andern Schliche in einen besondern hierzu aptirten RöstOfen mit dünnen Reißig zwey bis drey mal gelinde zu rösten, und allezeit so glüend mit einer recht stark und dicken Lauge von Asche und ungelöschten Kalk ganz naß zu machen, widerum zu stossen, und so auf diese Art zu präpariren seyn, wodurch der überflüßige Schwefel und die martialischen Theile ausgebrandt, aller räuberischer Unrath in die Luft gejaget, und die reinen sandig oder quarzigten Theil mit den adhibirten Alkali dergestalt versetzt werden, daß der Fluß nicht alleine sehr bald und nicht wie Schlacken, sondern wie ein durchsichtiges Glas obenher stehet, und worinn sich dann die sonst noch fast als ein Metall Saame zu achtenden Atomi von dem Sale Metallorum, welches die Vitrification perfectionirt, würklich metallisiren lassen, und dann wegen der dünnen

Flüsung sich sammlen, und auf einen Klumpen zu Boden senken können, sintemalen,

25.) kein Erzt anders sich in Metall erweisen kann, es müssen denn zuvor die Metall haltenden Theile erst in einen Crocum oder in eine Asche gebrandt werden, welche denn von der Feuer fähigen und fettigen Substanz der Kohlen und des Zuschlagen immer näher zusammen treten und metallisch werden. Dahero denn die so einzeln hin und wider zerstreuten und nachgehends zu Aschen gebranten subtilen Theilgen sich in grosen Stücken festen gesteinig oder quarzigten Kiessen eher verzehren, als in solchen davon fallenden dicken trüben unflüßigen strengen Schlacken nun und nimmermehr sammlen und senken würden. Denn heiset es, es hält das grose Feuer nicht, ich sage aber, das ist nicht wahr, sondern was das kleine Feuer und die Kapelle hält, muß auch absolut das grose halten, aber ich muß auch dem Fluß so dünne veranstalten, als im Ansiede Scherben beym Probiren geschehen ist, so wird kein Gran fehlen. Dieses alles aber kann nicht anders als mittelst Anmerkung dieser vor erwehnten drey HandGriffen geschehen, nemlich Puchen, waschen, alle überflüßige Erde, so viel als möglich, wegwaschen, engen schweren Schlich sammlen, rösten, NB. in fetter alkalischen FigirLaugen etliche mal ablöschen, und also die räuberischen ungebethnen Gäste davon in die Luft schicken, zweytens alsdenn mittelst Vor- und Bley Zuschlägen die Beschickung so veranstalten, daß der Fluß so dünne als Wasser gehet, und die Schlacken als Glaß erscheinen, drittens, alsdenn dem bey kupferichten Erzten sich befindliche Kupfer oder SpurStein durch ferneres weites Röstен, Schmelzen, und Seigern zu gut machen, das in Bley befindliche Silber aber abtreiben, und fein brennen, weiter wird es in dieser Welt nicht zu bringen seyn.

26. Nachdem aber ohne eine Figir und Fluß machende Lauge nichts auszurichten ist, und selben fals nur Verstand gebraucht werden will, und fast umsonst in groser Menge geschaft werden kann; so ist also nöthig, dieserhalb Hand anzulegen, ich sage und habe an denen meisten HüttenOrten gesehen, daß die ausgelaugete HolzAschen, welche zum Abtreiben in groser Menge nöthig ist, ordinair von denen PotaschenSiedern ist theurer gekauft worden, verfolglich hat der PotaschenSieder klüglich gethan, weilen derselbe die zur Potaschen gehörige fette Lauge umsonst gehabt, hinge-

gegen ist es eine Thorheit gewesen, daß ein solcher Scheffel ausgelaugete Aschen von der Hütte ist mit zwey bis drey Groschen, ein Scheffel bezahlt und die Seele nemlich die Lauge zurück gelassen worden, womit selbe ihre StrengeWacken und Quarzen so dünne als Wasser hätten machen können. Dahero absolut auf der Nachbarschaft alle HolzAschen zusammen gekauft, fein reine gesiebet, und in sehr grosen LaugenStichten wohl ausgelauget werden muß, da denn die Substanz getrocknet und zum Herd schlagen in AbtreibOfen gebraucht, die Lauge aber zum gröseften Erzt und Schlich ablöschen aufgehoben werden kann. Da aber diese blose AschenLauge allein nichts Figirendes erzwingen würde; so muß ein sehr gros Gefäse, worin gegen zwey hundert Eimer Wasser gehen, in die Erde gegraben werden, worinn alle Wochen zehen bis zwölf Scheffel ungelöschten Kalk geworfen, und denn das Faß voll Wasser gegossen, und oft umgerückt wird. Hierüber wird das KalkWasser so stark und salzigscharf, als in ▽; hiervon wird nur jederzeit das klare und helle abgegossen oder abgenommen, und mit obiger HolzAschen Lauge gemischt verbraucht, sintemalen der Kalk unten auf dem Boden feste liegen bleibet, und aller acht Tage weggeworfen werden muß, weil solcher alles ErztSchmelzen ehender hemmet als befördert, sein ⊖ acidum aber ist ein Balsam vor alle halb fixe Metalle und alle strenge unschmelzbare BergArten, und womit alles feste Gesteinig zu einen Glase geschmolzen werden kann, wenn solches oft geröstet und darinnen abgelöschet wird. Es muß dennoch nahe neben dem RöstHause ein Schuppen gebauet, auch viel solche Geschirre angeschaft, und also immer Vorrath von Aschen und KalkLauge zum ablöschen gehalten werden.

27.) Als nun auf den GrubenHallen bey Ausschlag und Sortirung aller Erzte und BergArten die derben und reichen Erzte, und die so genanten armen PuchErzte jede Sorte alleine auf den Haufen geworfen, alles kleine graupen Zeug aber insgesamt, weil viel Quarz und Berg dabey ist, mit in das Puchwerk geschaffet wird; so wird wahrhaftig hierinen sehr gefehlet, sintemalen die kleinen edlen Graupen von denen so schweren eisern PuchHammern besonders, wenn selbe bleyisch sind, allesamt zermalmet und so leicht gemacht werden, daß solche mit den rüden darauf stürmenden PuchWassern eher und leichter über alle Planherde forteilen, als der SandQuarz. Allermassen ich oft weit unter denen Puchwerken dergleichen blaulichte Wasser aufgefangen, solche setzen lassen, und in

ein

ein Centner solchen Sediment nach dem ProbireGewichte zwey, drey bis vier MarkSilber auf der Kapelle behalten. Dahero rathsamer ist, daß man ein besonders PuchWerk von ein paar puren hölzern Hämmern, so nur unten eine eiserne Sole haben, neben andern harten Puchwerken vorrichte, und die Hammer so richte, daß selbe nicht auf dem Boden des GrubenStocks reichen, sondern nur alle in Quarz oder Kies eingesprengte GlanzGraupen vom BergArten loß manche, das alles in solchen GrubenStocke befindliche, nur wie Erbsen gros klein werde, welches denn mit meßingenen Sieben in grosen Wassertrögen, welches man SetzWerke heiset, gesetzt werden kann, das ist, wenn mittelst dreh und wenden solchen Satz Siebes in Wasser alles gepuchte eine Zeitlang agirt wird, so fallen die mineralischen Graupen und Theile unten auf den Boden des engen Siebes und die Quarzigten oder andere BergArten legen sich oben auf, welche dann reine mit der Hand abgenommen und die schweren metallischen Graupen allesammt so auf einen Haufen gebracht und geschmolzen werden können. Dieses Erzt setzen ist nöthiger, als alles andere im Puchwerken, masen die leichten Hammer die eingesprengten Erzte nur zerkrümmeln, damit die Absonderung durch das Sieb säen geschehen kann, und müssen also alle und jede kleine aus der Grube zu Tage geschafte, und auf der Halle beym Ausschlagen, auch alle kleine Grande und Graupen absolut nur gesetzt und also nicht gepucht werden, indem man selbe im Siebe dergestalt von der BergArt abscheiden kan, daß solche Stahl und Silber blank auf des SiebesBoden drey Finger hoch liegen. Bey so gestalten Sachen ist man allen unnützen und überflüßigen Puchen überhoben und hat den wahren MetallGehalt noch alle beysammen, welches sonst mit schweren Kosten durch so erstaunendes langes Puchen ist zu Wasser gemacht und mit fort in die tiefesten Ströhme geschickt worden. Eine solche Bewandniß hat es mit allen GlanzErzten. Und weilen alle PuchErzte meistentheils Quarze und steinigte BergArten seyn worinnen der Silber und BleyGlanz auch gewürfelte Kies und Marcasiten, so oft viel Kupfer halten, nur zerstreuet eingesprenget liegen, worbey man wahr nimt, daß nur durch gelindes Stoßen mit einen hölzern Rammel alles so aus einander fället, daß die metallischen eingesprengten Graupen sich ganz willig von der BergArt separiren, und ganz bleiben, und weil also die Absicht lediglich dahin gehet, durch die Puchwerke die überflüßige BergArt vom Erzte abzuscheiden; so ist ja, wie ich hier kurz zuvor erwehnet, durch ganz sanftes Stampen die Absonderung

schon

schon geschehen, und können im SetzSiebe die BergArten alle sanft abgehoben und die maßiven blanken Graupen zur Hütte geschaft werden. Was soll aber, wie bisher geschehen, das lange ganz klein und Subtil-Stampen fruchten? indem dadurch die meisten Metalle leichter gemacht werden, als die BergArt. Ich sage demnach, es ist wohl gethan, daß alle und jede Erzte und Mineralien so glanz und angenscheinlich Metall führen, absolut in das PuchWerk geschaft, der Berg abgestampft, und durch setzen abgehoben, und denn die metallischen Graupen ganz ohne BergArt zur Hütten geschaft werden. So wird sich gewiß noch einmal so viel Silber und Kupfer als zuvor im Vorherde sammlen, auch viel ehender als sonst in Fluß kommen.

28.) Hierbey aber finde nöthig zu erinnern, daß in vielen teutschen Revieren Mineralien brechen, welche gar keinen Glanz führen, und einen grau, blaulicht, braunlich, oder schwärzlichen Stein ähnlich seyn, jedoch eine besondere Schwere haben, welches also ein gut Zeichen. Diese Mineram muß man absolut vor das PuchWerk in langen Hauffen, so nur eine Elle hoch seyn, führen, alle vierzehn Tage einmal umkratzen, und wenigstens zwey bis drey Monate im Wetter liegen lassen; so wird sich ergeben, daß diese so harte Stück ganz mürbe und fast so weich als Leimen geworden, so daß mittelst gelinde Stampfen im PuchWerke in wenig Stunden viele Centner wie ein Brey so weich gemacht, und wenn selbe über vier bis sechs Planen Erde gewaschen, viele CentnerStahl blanke Schliche gesammlet werden können, welche Silber und Kupfer auch öfters vieles Bley halten, dahero wohl gethan ist, daß alle dergleichen Stein oder schiefrichte Gesteine so ein præpondium haben, nicht so gleich mit dem Rösten attaquiret, sondern daß man erst probire, ob die Witterung und der Regen eine Veränderung damit zu machen vermögend ist, welches viel convenabler fält als das starke Rösten, wodurch viel edle Theile mit denen Räubern in die Luft gehen, ehe die in der Mitten der Steine befindliche Theile von der Hitze berührt werden, auch alle solche Röstungen das mittlere nicht zwingen können; so wird der Sulphur die etwa dabey befindlichen martialischen Theilgen bald verzehren, die lunarische und venerische aber bald zum croco machen, daß selbe sich zum metallisiren im Fluß begeben; insonderheit wenn solchen Schlichen AbtreibeHeerde zu geschlagen werden. In Summa blanke Schliche geben ehr Fluß und mehr Silber oder Kupfer als quartzigte Erzte, man kann auch eher zwey Öfen durch setzen, als sonst einen.

29.) Als auch fast auf all und jeden BergFeldern, besonders aber auf dem FichtelWalde und in Thüringen viel SchwefelKiesse brechen, von welchen der Centner gegen vier Pfund Kupfer hält, dabey aber sehr Eisenschüßig sind, und also, weil die vielen Röstungen und Schmelzungen und das Eisen zu verbrennen mehr Holz und Kohlen auch HüttenLohn kostet, als vier Pfund Kupfer austragen, und also diese Werke liegen bleiben; so sage ich, daß solches nicht zu verantworten ist, sondern rathe an, daß man bey solchen Gelegenheiten, weil solcherley Erzt in groser Menge mit geringen GrubenKosten zu gewinnen seyn, die gröseste Macht brauche, und solche Gruben mit vielen Volk belege: so daß immer einige tausend CentnerErzt auf der Halle einige Wochen in Wetter und Regen liegen. Wenn nun selbe in Stücken, wie TaubenEyer gros, zerschlagen; so muß nahe darbey, wo Wasser genug ist, eine Hütte gebauet und mit vielen grosen sichtnen Wannen und Bottigen, auch einer grosen bleyernen Pfanne versehn, neben der Hütte aber ein langer CalcinirOfen, wie man zur Potaschen zu gebrauchen pfleget, gebauet werden, in welchen man zwölf bis funfzehn Centner auf einmal schütten kann, auf diesen CalcionirHeerd, in solchen Ofen werden demnach funfzehn Centner klein geschlagene Erzte geschüttet und so gefeuert, daß per reverberationem anfangs mittelst gelinde Feuer zu erst alle arsenicalischen Theile in einen weisen Dampfe hinweg rauchen, welches binnen einer Stunde geschehen kann, bis endlich die Erzte durch und durch glüen; denn werden Fässer mit Wasser vor dem Ofen gesetzet, und die glüenden Erzte mit einer eisernen Krücke in das Wasser gekrückt, nach Verflüsung einer halben Stunde das Wasser abgezapft, welches blau aussehen wird, weil der Sulphur alles Kupfer zerstöhret, und zu einen solchen subtilen Croco gemacht, daß es vom Wasser soluirt werden kann, diese Steine oder Kiesse, welche von kalten Wasser geschreckt, und auf viel kleine Stückgen gesprungen seyn, werden nachmals im Ofen völlig ausgeglühet, und in selbigen blauen Wasser abgelöscht, so wird das Wasser so dunkel blau wie ein Saphir. Dieses wird nach einer Stunde abgezapft, und in der Hütte in Fässern verwahret, bis es recht viele wird. Denn werden diese ausgelaugte Erzte raus auf die Halle geworfen, und ist nichts venerisches mehr darinn, der Ofen aber wird zugleich wieder beschickt, und wie zuvor verfahren. Wenn nun solche blaue Laugen genug vorräthig sind: so werden selbe in der bleyernen Pfanne so lange eingekocht, bis sich oben ein Häutlein zeiget, alsdenn wird alles heraus in einen neuen Bottig ge-

geschla-

geschlagen, Rohr und Schilf, so kurz gehackt ist, darauf geworfen; so wird ein Vitriolum veneris erscheinen, wo ein Centner dreyßig Thaler kostet, und den Cyprianischen gleichet. Solten nun einige Erzte nicht zum Vitriol incliniren; so ist doch die Venus im Wasser und darf man nur geringen goßlarischen Vitriol, wo ein Centner nur dritthalb Thaler kostet, in die Pfanne zu dem blauen Wasser werfen; so können aller Orten jährlich vor viele tausend Thaler hochblauer Vitriol gemacht werden, welches unbetrüglich.

30.) Nachdem ich nun in der sieben und zwanzigten und acht und zwanzigten Anmerkung wohlmeinend angerathen, daß alle und jede GlanzErzte gelinde zu Graupen gepucht und durch das Setzen von aller BergArt gesaubert und befreyet werden solten, und daß auch alle andere weiche BergArten solten in enge Schliche gezogen und also von der Terrestrität befreyet werden; so muß also hauptsächlich hiermit anrathen, daß es nöthig sey, solchen Graupen und Schlichen, welche oft sehr viele antimonialisch oder arsenicalische und andere räuberische Gefährten haben, diese bösen räuberischen Gäste durch gelindes rösten in die weite Welt zu schicken. Als aber dieserley Graupen und Schliche nicht so schlecht hin wie grobe Erzte auf RöstStätten an der Erde zu tractiren seyn; so muß neben dem Puchwerk oder der Hütte ein solcher groser ReverberirOfen, wie in der vorigen Anmerkung zum VitriolErzte recommendiret werden, vorgerichtet werden, worinn denn ohne Verlust und mit leichter Mühe nur mit ReißHolze, bey fleißigen Umkricken in einen Tage viel hundert Centner durch und durch geröstet, und daraus alle schädliche Theile verjaget, auch diese so glüende Graupen und Schliche sehr bequem mit einer eisernen Krücke aus dem Ofen in die figir LaugenFässer, wovon sehr viel ist gesagt worden, gekrickt und abgelöschet werden können, damit die dabey befindliche terrestrische Theile geschreckt und von denen alkalischen Salzen so imprägnirt werden, daß selbe im Ofen sich augenblicklich in einen so dünnen Fluß wie Wasser erzeigen, und sich ganz vitrificiren. Ich sage, diese Anmerkung hat so viel Vortheil bey sich, daß meine Feder nicht vermögend ist, alles nach Würden zu beschreiben, sintemalen in solchen Ofen nicht halb so viel Holz aufgehet als auf RöstStätten, an der Erden, und in diesen Ofen nicht eine Erbse gros von Feuer kann unberühret bleiben, wenn fleißig gekrückt wird. Hingegen will ich weisen, daß auf RöstStätten, wo Holz juste gnug lieget, das Erzt an

andern Orten alles ungeröstet bleibet, und also alles räuberische Wesen bey sich behält. Weil nun ein solcher Ofen zehn Jahr dauren und von MauerSteinen gemacht werden kann, der erstaunende Vortheil und die so grose Commodität aber jedermann vor Augen ist; so wird solches annemlich seyn, und sich gewiß legitimiren, auch guten Erfolg nach sich ziehen.

31. Die SchmelztErzte dürfen alsdenn, wenn alle und jede Erzte gelinde gepucht und von der Terrestrität befreyet seyn, ja nicht so gros als sonst gebauet werden, sondern aufs höchste fünfte halb Elle hoch, eine Elle von der Brust, bis wo die Formel lieget, und andert halb Ellen breit, und muß der Ofen nicht gerade auf, sondern krum oben eingezogen werden. Die Forme muß mit der Nase nach der Vorderwand oder Brust zu, ja nicht gerade, auch ja nicht oberwerts, sondern nur etwas unterwärts gerichtet und feste eingemauert werden, damit die Winde auf das fliesende Metall spielen, und nicht über sich agiren, und die Kohlen zu bald verzehren können.

32.) Und weilen die auf solche Art gepucht und gesetzte Erzte und so vielen blanke Schliche, wenn flüßige Schlacken vorgeschlagen und Abtreibe-Herde zu geschlagen worden, viel ehender Schmelze, und noch fünf mal so viel geflossen MetallWerk, als sonst in den Vorherd oder die Abzucht lassen; so muß auch selbige etwas tiefer und breiter in den Vorherde gemacht, jedoch mit Vorsicht sehr dicht und wohl verwahret werden. Allermasen solche Quantität geflossen Werk eine erstaunende Macht in der Druckung hat. Hingegen braucht man auch bey so gestalten Sachen nicht neun bis zehen Stunden zu einer Durchstechung, wie sonsten, sondern nur aufs allerhöchste fünf Stunden, alsdenn kann so gleich gestochen werden.

33.) Es darf sich auch, wenn die Setzung und denn die Röstunge in den neu angelegten Röst oder ReverberirOfen und endlich die Ablöschung derer Graupen und Schliche in der fetten FigirLauge behörig tractiret worden, niemand fürchten, daß es OfenBrüche oder Sauen setzte, sondern, weiln alles augenblicklich wie Wasser fleußt, senkt sich, was metallisch ist, in den Vorherd, worinnen es wegen der Grundkühle ohne Abgang, iedoch fluid erhalten, und vollends gar gemacht wird. Die Schlacken schwimmen als wie ein Vitrum oben auf, so, daß die Winde vom Gebläse unter und abwerts nur auf die Oberfläche derer flüsenden Schlacken

cken streichen, das Metall aber nicht berühret. Dieser Articul ist wegen seines herlichen Nutzens nicht hoch genug zu schätzen, sintemahlen durch das strenge Schmelzen und versauen derer Ofen bisher viele tausend Thaler, Schaden verursachet und viel Zeit versplittert worden.

34.) Bey Laßirung derer Schlacken, wenn solche aus der Hütte auf die Halle gelaufen werden sollen, muß der HüttenMeister und Probirer wohl vigiliren, und jeder einen oder ein paar Ansiedescherben im ProbirOfen stellen, und probiren, ob auch alles reine ausgezogen, und welche SorteSchlacken zu ferner weiten Vorschlägen wegen ihrer besondern Flüßigkeit beybehalten werden sollen, weil, NB. in Puchwerke beym sezzen und Schlichziehen alle Strenge BergArt und Gesteinige abgesondert werden müssen, welches auch seinen unbeschreiblichen Nutzen hat, indem alsdenn die blanken Graupen und Schliche mit flüßigen Schlacken und AbtreibeHerden fünf mal eher flüssen, als wenn die rohe strenge BergArt häuffig darbey geblieben wäre.

35.) Was nun die Anreichung derer Metalle anlanget, so ist in der That bisher nicht gnugsame Vorsicht gebraucht worden, und in Ermangelung behöriger Zuschläge viele Schaden geschehn, sintemahlen sowol edlen als unedlen Metallen durch die viele Anklebenheiten unnützer recrementorum sowol in Abscheidung und Senkung beym Schmelzen, als auch beym Abtreiben der reine und freywillige Weg gehemmet wird, wenn selbe von Gehalt stark, und von Bley zu arm seyn. Weswegen zu jeden TreibenErzt, im ProbirOfen eine Probe ausgemittelt werden muß, wie stark nemlich das Werk angerichtet werden soll. Zum Ex. ich hätte zu einen Treiben, meine Graupen und Schliche so reine von aller BergArt befreyet, die Erzte wären sehr reichhaltig von Silber, und hielte ein Centner vier Mark, und nur zwanzig Pfund Bley, so würde das Werk so zum Abtreiben gestochen würde, wenn auch etwas Heerd dazu geschlagen worden wäre, ein Centner zwanzig Mark Silber halten. Dieses würde aber in dieser Welt nicht können ohne Verlust abgetrieben werden, weil das Werck viel zu starck angericht, und nicht vermögend wäre, sich zu reinigen und zu treiben, und den Unrath, welcher in das Bley und damit in den Herd oder in die Glätte gehen solte, loß zu werden, welches man ja in ProbirOfen bey roth und weiß gülden Erzten gewahr wird, daß in Ermangelung genugsamer Bleyschweren die Kapellen frieren oder hart werden. Zu welchen Ende denn bey der Beschickung, wenn, wie ge-

dacht, der Probirer den Halt derer Erzte angegeben; wieviel Silber und Kupfer ein Centner halte. Die Herde, Glette oder bleyischer Erzte Zuschläge dergestalt ausgerechnet und besorget werden müssen, wenn alles nach Wunsche abgehen soll, daß ein CentnerWerk mehr nicht, als ein MarkSilber in sich halte, und wenn es auch nur zwölf Loth wären. Bey so gestalten Sachen wird das Silber im Flusse weit auseinander ins Bley gelassen, worinn alle Anklebenheiten vergehrt und abgesondert werden, besonders wenns sulphurisch und martialisch auch venerisch ist, nechstdem wenn sechzig Centner solchen Werks im AbtreibeOfen ins treiben kommt, so kann sich die fast vitrificirte Glette desto leichter zu obern Abflüsse bequemen, und würklich mit denen venerischen verunreinigen, ganz und gar verglassete Bleywesen in Test verziehen, so, daß alsdenn von sothanen sechzig CentnerWerke sechzig MarkSilber blicken. Diese Anmerkung verdient also ein ganz besonder AugenWerk.

36.) Fast eben solche Bewandniß hat es auch beyn Seigern viel Silberhaltiger Kupfer, wenn nemlich zum frischen zu wenig Bley gesetzt wird. Da denn auf dem SeigerHerde die Silber nicht halb mit denen in Scheibentreibenden und herab tröpflenden Bley heraus gehen, sondern nachdem aus solchen Kühnstücken einige Proben ausgehauen, und auf Silber probiret werden, sich zuweilen noch fünf bis sechs ja wohl acht Loth Silber finden. Es muß demnach, wenn alles von guter Folge seyn soll, das SchwarzKupfer im FrischOfen mit vielen Herd und Glätte versetzt, und wenn alles wohl und eine Weile geflossen, annoch reine Bley zugeworfen, und denn nach etwannigen Anrühren in die SaigerPfanne zu Scheiben gegossen werden, wornechst das in solchen Scheiben auf dem SaigerHerde treibende Bley sämtlich lunarische Theilgen abtröpflender massen unten in die Grube als ein diensames AbtreibeWerk bringen wird.

37.) Damit ich nun meine kurz vorgenommene Gränzen nicht zu weit überschreite, ansonst ich einen grosen Folianten voll machen würde, wenn ich alles und jedes, so bey der Metallurgie annoch zu verbessern stünde, erörtern wolte: so will nur die Nothwendigkeiten besorgen, und also wiederholungsweise anrathen, bey allen und jeden BergBau und zu TageBringungen sämtlicher Mineralien leediglich dahin zu trachten, daß, wo viel arme KupferKiese, so Schwefel halten, brechen, und sehr Eisenschüßig sind, daß nicht eine Stufe davon über die Halde geworfen,

und

und die Grube als Bau unwürdig verlassen würde, sondern weil drey bis vier Pfund haltige KupferErzte die Gruben, Röst- und Schmelz-Kosten nicht tilgen, so gleich hochblauer Vitriol, wovon ich hierbevor zur Gnüge gedacht, gemacht werde, welches so vortheilhaft, als manche gute SilberGrube, ausfallen wird.

38.) Wenn aber die Kupfer zehen, zwölf und mehr Pfund Kupfer halten; so ist rathsamer in Stein zu schmelzen und in Puch und Setzwerke zuvor von aller BergArt zu befreyen, damit in Schmel-Ofen eine Tenuität und Leichtflüßigkeit in kurzer Zeit erfolge, worauf aller Wohl und Weh beruhet.

39.) Und wo Kupfer und SilberErzte unter einander brechen, ist noch nöthiger, so viel als nur möglich ist, alle BergArt durch gröblich gelinde Puchen und Setzen von denen metallischen Graupen zu befreyen, wodurch denn mittelst Vorschlag und Zuschlagung vergläster Schlacken ein ganz erfreulicher Fluß zu wege gebracht, und hingegen alle Versauung derer Ofen vermieden werden kann.

40.) Weilen denn bey so gestalten Sachen mehr als noch einmal so viel Werk zum Abtreiben sich in dem Vorherd oder in die Abzucht ziehen wird, und also alle Tage geblickt werden muß; so ist höchstnöthig, auf grosen Vorrath ungelaugeter Aschen zu sehn, und als zum öftern ablöschen all und jeder gesetzt und gerösteten Graupen und Schliche, wenn selbe glühend aus dem RöstOfen kommen, viele fette Laugen erfordert wird; so muß mit allem Fleiß auf die ganze Nachbarschaft alle Asche aufgekauft werden, welches denn bey richtigen Verfahren einen erstaunenden Nutzen an den Tag legen wird.

41.) Weil ich nun in diesen wenigen Bogen so viel, als ein ehrliebender Mann sagen kann und darf, mehr als zu deutlich ausgedruckt: so werden diejenigen, so nicht viel Einsicht im BergBau auch nicht viel Geld darzu anzuwenden haben, ganz bald begreifen, was bey der Sache zu thun ist.

42.) Hingegen werden sich Ausdrücke darinnen finden, daß auch Leute, welche sich halb klug dünken und etwas Geld übrig haben, begreifen werden, in wie weit darin etwas zu unternehmen sey.

43.) Reiche

43.) Welche Personen, so hierzu am besten sich schicken, werden nach reiflicher Ueberlegung dieser Blätter wissen, was ihnen zum Trost seyn kann.

44.) Alle Berg und HüttenLeute finden an diesen Blättern einen Spiegel, und wird GOtt und ihren Gewerken wohlgefallen, wenn auf alle Punkte acht gegeben, und die Wahrheit davon gesaget wird.

45.) Groser Herren Kammer- und DomainenRäthe haben mit LandesVerbesserung und Erfüllung ihren Etats so viel Geschäfte, daß fast unmöglich ist, an was anders zu gedenken, und also vor sich auch, weil alles auf Hofnung tractiret werden muß, nichts selbst bauen können. Diese werden hierin finden, daß, wann die Kammer genau darüber hält, und nur mit den alt modischen Zehnt zu frieden ist, ihre BergEinkünfte sich doppelt und dreyfach vermehren werden.

46.) Alle und jede BergOfficierer werden bey bedächtlicher Ueberlesung so viel Licht bekommen, daß, wenn die Werke wieder in Flor kommen solten, ihr meum kleiner und das tuum gröser abgemessen werden müsse.

47.) PrivatLeute, die grose LandOeconomien haben, werden so klug seyn, sich hiermit nicht eher zu vermengen, bis sie auf ihren Gütern sagen können; wir haben nichts zu thun.

48.) Grafen und Fürsten besitzen oft Bergwerks-Reviere, gränzen aber meistentheils an königlich Land, und weilen unter allen zeitlichen Handlungen nicht leichter Dispute, als wegen Streichung derer Gänge ab und Zuflüssung derer Wasser und Abkehrung derer BergLeute entstehen können, und was müglich und unmüglich beym BergBau ist, in diesen Blättern sich finden wird; so glaube, daß solche grose Herren ohne Gewerkschaft von selbst einsehen werden, daß die Sache schwerer ist, als mann sich einbildet.

49.) Königen und Käysern wird von keinen KammerCollegio angerathen werden, selbst Gruben aufzunehmen, und auf KammerKosten zu bauen, weil mann noch kein Exempel hat, daß dergleichen Unternehmungen gute Folgen nach sich gezogen. Allermasen Gewerkschaften und mittel StandesPersonen selbst nach allen sehen, und also viel näher darzu kommen können, als grose Monarchen, welche sich leediglich auf ihre Ministers, diese aber wieder auf untergebene, diese wieder auf noch niedrigere, und also zwölf Klassen immer einer sich auf den andern verlassen muß.

Da

Da nun viele darunter ohne Wasser schleifen können, so bleibt viel metallischer Kieß in Schleiftroge, welchen kein groser Heer nutzet, der Schleifer aber selben schon zu nutzen weiß. Dahero denn vor hohe gekrönte Häupter am zuträglichsten fält, auch kein sicherers und besserers Mittel zu erdenken ist, als von all und jeden zu gut gemachten Metallen den zehnden Theil abzunehmen. Dasjenige aber, was vor solche höchste Personen auch zu ihrer Unterthanen und besonders derer Gewerken Wohlfahrt noch mehr gereichet, und in diesen Blättern noch nicht erwehnt ist, dürfte wohl, meinem Ermessen nach, darin bestehen, daß alle und jede Gruben in ihren Landen, welche aus Nachläßigkeit oder Armut derer Gewerke, oder vor Alters durch Krieg in Verfall gerathen, jedoch bauwürdig sind, mit allem Fleis wieder aufzunehmen, auch neue Gruben, wo reiche Gänge streichen, besorget und also nur auf alle ersinnliche Art Gewerkschaften aus fremden Landen dazu ermuntert würden, welches auch ohnfehlbar sich ganz füglich würde thun lassen, wenn nur bey allen OberBergAemtern von den Herrn Chefs ihren Untergebenen das thue recht und scheue niemand allen andern Verfahren vorzuziehen eingeschärft, und darüber genau gehalten werden wolte. Denn so bin gewiß, daß es an Gewerken nicht fehlen würde, weil aber an vielen Orten mehr Bergbediente als Gewerke sind, so fürchten sich viel Leute, so etwa noch ein Kalb haben, sich in BergBau zu mengen, weil so sehr viele Bergbediente Arschleder von KalbFellen zum Staat tragen, daß ihr Kalb auch bald daran glauben möchte. Allermasen derer Oberschichtmeister Rechnungen ausweisen werden, daß vor die Bedienten mehr aufgehet, als auf alle andere gemeine BergLeute.

50.) Just da mir wohl noch mehr als hundert Anmerkungen beyfallen, welche an den bisherigen Verfall derer teutschen Bergwerken in Schuld sind, besinne ich mich nur auf die Verbesserung der Metallurgie funfzig Anmerkungen wegen Zeit und PlatzMangel versprochen zu haben, als finde mich genöthiget, dem Schlusse entgegen zu sehen, dahero nur dieser letzten Anmerkung annoch Platz machen muß, daß nemlich wohlgethan seyn würde, wenn grosen Herren ihren Gewerken, so oft wichtige Gruben bauen wollen, frey liesen, sich eigne Hütten nahe an ihren Werken nebst Buchwerken zu bauen, und sich selbst einige vernünftige und erfahrne Schmelzer anzunehmen, so ihre Erzte zu gute machten, und dennoch ihren Zehnt, wie sich gebühret, an die hohe LandesObrig-

keit abgeben müsten. So bin ich gewiß, daß das Wort ZuBuse auf denen meisten Gruben in das Wort Ausbeute würde verwandelt werden, und daß diejenigen Erzte, so jetzo in denen ZwangsHütten vier Loth Silber halten, sich ganz gewiß verwandeln und in denen Gewerken ihrer eignen Hütten würden ein MarkSilber halten, ich meyne weil die privat HüttenLeute, sich besserer Vor- und Zubereitung derer Erzte bedienen und mehr Zeit darzu anwenden würden. Auch wegen Schlacken und Flüssen Vorrathe zum Beschickungen ein wohl bedächtliche Wahl nach meiner Vorschrift treffen könten, weil ihnen niemand zur Uebereilung antriebe, u. s. w. Dieses wäre also, meinen Ermessen nach, zureichend gnug, was bey dem BergBau und der Metallurgie ein alter aufrichtiger HausHalter seinen Lesern in der Kürze zu weitern Nachforschen und Nachdenken sagen können.

Register

der merkwürdigsten Sachen.

A.

Aberglaube, bey dem Erbsensäen wird misbilliget, 56.

Abgang vom Stärkemachen, wie verwahret und verbraucht wird, 570.

Abmähen der Wiesen, wenn vorzunehmen, 127.

Abschrüpfen des Waitzens, wie geschehen soll? 47.

Absüssen bey dem Stärkemachen, 565.

Acker, wie vielerley, und woraus dessen Güte zu erkennen, 3. dessen werden drey Klassen gemacht, 3-5. wie tief solcher zu pflügen, 14. wie recht zugerichtet und bestellet werden muß, 31. wie von Unkraut und Steinen gesäubert wird, 32. wie jede Art dessen zu accommodiren? 37-39. jede Art will auch ihren besondern Samen haben, 32. S. auch Boden

Ackerbau ist besser, als Waldungen, 429. einträglicher, als Fischerey, 456. f.

Ackerpferd, wie viel zu unterhalten kostet, 237.

Alimentation des Gesindes, wem zu besorgen aufzutragen, 180.

Alter der Pferde, woran zu erkennen? 232.

= = der Schafe, woran zu erkennen, 189.

Amydam, was dies sey? 573. wie gebacken, 574. wie im Winter getrocknet wird, 576. wie vortheilhaft zu machen, ib. wie eingepackt und verhandelt wird, 748.

Amydam und Stärkenfabrique, 555. wie viel Platz dazu nöthig, 696. was hauptsächlich dazu erfordert wird, ib. f. Abris davon, 700.

Anis, wie gesäet, 85. ausgezogen wird, 86.

86. wird bald reif, 88. 404.
Anschläge, wichtige, 763. ein ruinirt Rittergut wieder in Stand zu setzen, 764. f.
Arbeitsleute, wo deren Wohnungen auf grosen Gütern anzulegen, 704.
Asche, damit sind die Wiesen zu düngen, 126.
Aufschöslinge junge von Hopfen, welche abzuschneiden, 421.
Auffstutzig, wenn die Pferde werden, was davor zu gebrauchen, 261.
Augen, falsche der Pferde werden endlich in Blindheit verwandelt, 259.
= = trübe und wolkigte, wie zu curiren? 260.
Ausradung wüster Gegenden, 23. wenn eigentlich vorzunehmen, 25.
= = des Holzes, wie mit Nutzen geschehen kann, 432.
Austreten bey dem Stärkemachen, 565.

B.

Backen des Amydams, wie geschicht? 574. f.
Balken in Decken bey Wohnhäusern, wie anzulegen, 629.
Bärme, S. Hefen.
Bansen, das ist sehr nöthig, 98. wie es zu machen? 99.
= = in Scheuren, wie viel deren anzulegen, 651.
Basilicum, wenn gesäet wird, 78.
Bauholz, davon muß ein guter Wirth einen Vorrath haben, 623.
Baukunst, ordinaire ist einem Landcavallier schädlich, 577. was solche vor Früchte nach sich zieht, 578. ff.
Baumagazin ist auf einem grosen Gute nöthig, 714. wie anzulegen? 715.
Baumaterialien müssen immer auf einem grosen Gute vorräthig seyn, 714.
Bäume müssen fleisig besichtiget, 395. wenn das Obst reif nicht geschüttelt, ib. um Martini behackt und mit Schurrerde gedünget werden, 396.
Baumschule, wie gros und auf was Art anzulegen, 387. wie zu besetzen, 389. was dabey nöthig zu beobachten, 392. wie die Eintheilung in Ansehn der Bäume gemacht wird, 394. f.
Bauwesen, 577. wie auf dem Lande einzurichten, 585. dabey kann man leicht fehlen, 602.
Beete, wie solche zu formiren, 12. f. was vor Absicht dabey, 13. solche von einander pflügen, was das heise? 19.
= = breite, sind die besten, 13. dabey müssen hohe Mittelrücken gepflüget werden, 17. wie sie in ihrer Ordnung bleiben, 18. f.
= = schmale sind schädlich, 13. wie sie zu machen, 14.
Behälter der Fische, 478.
Belegen der Stutten, wenn die beste Zeit dazu, 232. zum Maulthier zeugen, wenn geschicht, 278.
Bereiter ist bey Stuttereyen zu halten, 276.

Bergbau ist nicht leicht zu entriren, 1142.
Berge, wo Erztgänge gestrichen, haben eine grose Aenderung erlitten, 1131.
Bergwerke in Deutschland neigen sich meist zum Eingehen, 1107.
Bescheler, wie lange solcher tauglich, 234. was vor welche zu halten, 251 wenn anzukaufen, 252 dies muß mit Vorsicht geschehen, 253. wie solche im Winter accommodiret werden, ib. f.
= = zu Maulthieren, 278.
Beschneiden bey den Bienen, was es sey, 363. ist nichts nutz, 364.
Bestellung des Ackers, wie solche auf rechte Art geschiehet, 31.
Biber, wie künstlich solcher seine Wohnung baut, 604.
Bienen sind nutzbar, 360. warum man sich nicht mehr darauf befleisiget, 361. wie sie anderwärts heisen, 362. wie sie eingetheilet werden, 364. was dabey zu beobachten, wenn man solche anlegen will, 367. wenn sie schwärmen, ob es junge ausgebrühete seyn, 368. werden in die Heyde gefahren, und wie, 371. f. wie vermehret und genutzet, 373. f. wie solche alle Monate hindurch beobachtet, 380. von Spechten und Meisen sicher gestellet werden, 381. wenn sie schwärmen wollen, so kann man es zwey Tage vorher wissen, 348. wessen Geschlechts solche sind, 385. bauen ihre Gehäuse sehr künstlich, 602. f.
Bienenhaus, wie und wo anzulegen, 365. was dazu gehört. 366. f.
Bienenkorb, 365
Bienenschwarm, wie einzufangen, 370.
Bienenstöcke, wie solche gemacht werden? 366. müssen immer vorräthig seyn, 366. werden um Fastnacht aufgekippet, 368. wie oft einer zuweilen schwärmt, 371. wenn sie zur Fortzucht gebraucht werden, muß man ihnen kein Honig nehmen, 373.
Bienenwärter, wie viel er vor seine Wartung bekommt, 372. was ihres Amtes, ib. f.
Bienenzucht ist im Braunschweigerlande gut ein gerichtet, 376.
Bier zu brauen ist nöthig, 493. wo gutes gebrauet wird, ib. wie man mit dem Brauen umzugehen, 507. was man dabey vor Nutzen zu gewarten, 514. wie aufs Lager zu brauen, 515.
Blätter grüne, dürfen nicht unter dem Hopfen seyn, 505. des Tobacks, wie abzublatten, 73.
Blattern, Schaafskrankheit, 192.
Bley, woraus bestehe, 1150.
Blindheit bey Schaafen, wie zu curiren? 192.
Blutharn bey den Kühen, wie zu curiren, 170.
Bock, welcher so heise, 188. wie lange tauglich, 193. wenn unter die Heerde zu lassen, 188. 205.
Boden starker, 3. mittelmäßiger, 4. leichter, 5. wie alle drey Arten zu bestellen, 9. f. 20. muß bey Teichen gut seyn, 457. S. auch Erdreich und Land.
Boden, darauf das Getraide geschüttet

tet werden soll, wie anzulegen, 95.
= = zum Tobackstrocknen, wie beschaffen seyn müsse, 73.
Bohnen, deren giebt es vielerley Sorten, 69. was sich vor Land dazu schicket, ib. wie deren Reife zu erkennen, 113. wie deren ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 120
Bottige zum Malzmachen wie beschaffen, 494. im Brauhause, wie zu stellen, 681. zur Stärkenmacherey, 557.
Braachfeld, welches so heise, 35. muß so gleich nach der Ernte umgepflüget werden, 36. wie sonst damit zu verfahren, ib. f. wie vielmal es gepflüget werden muß, ib. muß leer liegen, 11.
Brand ist die schlimmste Ungelegenheit bey dem Waizenbau, 47. wo solche herrühre, 48. was davor gut, ib. f.
= = innerlicher, eine tödliche Krankheit bey den Schafen, 192.
Branteweln, muß seine Probe halten, 531. wie verhandelt wird, 748. f. wo etwas rechts damit zuverdienen, 749.
= = Nordhäuser, und Quedlinburger, wie gebrannt wird, 544.
Branteweinblase, wie einzumauren, 691. wie viel eine halten muß, 531.
Branteweinbrennen, ist nöthig und vortheilhaft auf grosen Gütern, 524. was dazu erfordert werde, 525. in welchen Monaten es am besten, 527. wie geschickt anzustellen, 544. ff.
Branteweinbrennerey, wie anzulegen, 689. Abriß deren inwendigen Gestalt, 690. was vor Werkzeuge dabey nöthig, 531.
Branteweinlager ist nöthig, 537.
Branteweinspülig, davon darf das Rindvieh nichts bekommen, 140.
Bratwürste, auf Nürnberger Art zu machen, 871.
Brauen des Biers, wie ordentlich veranstaltet wird, 507.
= = des Lager- oder Merzenbiers 515. des Breyhans, 519. des halberstädtischen 520.
Brauerey, Nachricht davon, 493. f.
Brauhaus, dessen inwendige Gestalt, 685. ist mit Bedacht anzulegen, 678. darf nicht auf einer Anhöhe liegen, 678. wie zu bauen, 679. dessen Decke, 680. Gröse. ib.
Bräune der Scheine, was davor hilft, 295.
Braun Kohl, wo gezeuget wird, 78. wie dessen Same gezeugt wird, 83. in Hopfenbergen, 425.
Braupfanne, wie einzumauren, 681.
Brauwesen, was vor Geräthschaft dazu erfordert wird, 500. f.
Brennen des Kalks 697. wie viel mal geschehen kann, 599.
= = des Nordhäuser und Quedlinburger Branteweins, wie dabey verfahren wird, 544. f.
= = der Ziegel, wie recht damit umgegangen wird, 586.
Breyhan zu brauen, wie geschicht, 519. den Halberstädtischen, 520.

Brombeerstauden, wie dieser los zu werden 33.
Bruchsteine zum Grunde der Gebäude, 621. wie die grosen gesprengt werden, 621. die gröfesten zum Grunde die besten, 622.
Brüten der Truthüner, wie lange? 299.
Buchweitzen, 74.
Bug- und Stollenschwam der Pferde, was dazu gebrauchen, 264.
Buglahm, wenn die Pferde werden, wie zu curiren, 265.
Bulle, wie viel Kühe er bestreitet, 158.
Buschholz ist gut vor das Vieh zu Retiraden, 431.
Butter, wie viel von einem Schock MittelVieh zu erhalten, 151.
= = und Käse, wie damit negociiret wird, 761.

C.

Capsaame, was dies vor ein Saame, 79. wo und wie gesäet wird, 79. wie solcher in Menge gebauet wird, 81.
Castriren des Geflügels, wie dabey verfahren wird, 326.
= = der jungen Ochsen, wenn es vorzunehmen, 168.
= = der Schweine, wie und wenn es zu veranstalten, 293.
Creuzdorn ist das beste zu lebendigen Zäunen, 417.
Curen bey den RindViehs-Krankheiten, 168. S. Maladie.

D.

Dach, Materialien dazu, 630. am Korn-Magazin, 666. bey PferdeStällen 639. bey Scheuren und Ställen, 632. von Stroh, wie dauerhaft zu machen, 633.
Dachdecken, wie dabey zu verfahren? 631.
Dachziegel, die meisten sind nichts nütz, 586. aus was vor Leimen zu machen, ib. wie zu verfertigen, 590. sind dünne zu machen, 591. wie zu streichen, 592. wie nützlich zu verkaufen, 757.
Darmsucht des RindViehes, wie zu curiren, 170.
Darre, neu anzulegen und wo, 496. f. 657.
Darrsparren, was so genannt wird, 498.
Decken in Wohnhäusern, wie anzulegen, 629. in Ställen 630. in Brau-Häusern 680. S. Dach.
Dille, wozu nützlich, 88.
Dinkel, was es vor eine Frucht, 49. ist vortreflich, 50. was bey dessen Einernten zu beobachten, 97.
Disteln, wie die Felder davon zu reinigen, 34. sind den jungen Pferden gesund, 256.
Dreschen, was dabey zu beobachten, 114. f. wie es füglich zu machen, 116.
Dreschen, was solche vor Lohn bekommen, 183.
Dreschtenne ist vor der Ernte wohl zu besichtigen, 93. wie ein dauerhaftes zu schlagen, 93. f.

Drüsen der Pferde, wie zu curiren, 258.
Durchfall bey Schaafen, wie solchem zu begegnen, 191.
Dünger, S. Mist.

E.

Eber, S. Keiler.
Eberwurzel ist gut bey Pferden zu gebrauchen, 265. f.
Eicheln ist eine gute Sache vor Schweine, 297.
= = eine Art Würme bey Schaafen, 193.
Eichen, ob man anpflanzen soll und wo, 429. müssen mit Vorsicht gefället werden, 439. werden von unerfahrnen Wirthen schlecht genutzet, 442. oft schlecht angewiesen, 444. welche zu fällen und wie, 623. müssen wohl angesehen werden, wozu sich schicken, 624.
Eier, wie viel deren ein Hun, 307. wie viel eine Gans legt, 311.
Eimer bey dem Branteweinbrennen, 534.
Einernten der Früchte, was dabey zu beobachten, 97. des Korns, 100. der Gerste 101. des Hafers, 102. der Erbsen, 103. der Wicken, 109. der Linsen, ibid. Hirse ibid. Hanf und Flachs 111. Bohnen 113.
Einfahren des Getreydes, 96.
Einfliegeloch bey den Bienenstöcken, wie zu machen, 366. wie im Winter damit zu verfahren, 368.
Eingehen oder Crepiren der Bienen verhindert, daß man sich nicht mehr darauf legt, 361. woher es komme, 363.
Einkauf der Stutten und Bescheler, dabey muß man vorsichtig verfahren, 252. worauf man dabey zu sehen habe, ib.
Einmeeschen bey dem Stärkemachen, wie damit umzugehen? 564.
Einmeeschehölzer bey dem Brantweinbrennen, 533.
Einsetzen der Ziegel zum Brennen, wie dabey zu verfahren, 594.
Eisenrahmen bey dem Ziegelstreichen, wie solche seyn müssen, 593.
EndivienSallat, wenn solcher ausgehoben wird, 410.
Enten werden überall gezogen, 316. wie die jungen gefüttert werden, 317. müssen eigene Stallung haben, ibid. wie sie fett gemacht werden, 342. deren Zucht ist nutzbar, 316.
= = türkische sind nicht gut zu verspeisen, 316.
Enträcker, S. Erpelt.
Entvogel, S. Erpelt.
Erbsen, wenn diese Frucht gesäet wird, 55. ist einträglich sich darauf zu befleißigen, ib. auf was vor Feld solche zu säen, 58. müssen auserlesen schön gesäet werden, ib. wie einzuernten, 103. wenn, 106. wie deren ausgemittelte Sorten verbrauchet werden, 119. wie genutzet werden im Verkauf, 741. sind ein gut TruthünerFutter, 306.

Erde ist aller Dinge Mutter, 457.
Erdfliegen sind der Rübesaat schädlich, 45.
Erdreich, welches zu pflügen, 13. S. Acker und Land.
Erlene Waldungen sind hochzuhalten, 438.
= = hauigte müssen in strenge Gehege geschlagen werden, 438.
Ernte, eine gute, wünschen alle, 96. wie dabey zu verfahren, ib. die Zeit ist dabey wohl anzuwenden, 97. 101.
= = des Hopfens ist eiligst vorzunehmen, 423.
Erpelt, wie viel er Enten bestreiten kan, 316.
Erzte, dessen Gehalt kan man gleich wissen, 1111. wie dessen Gehalt zu untersuchen, 1117. sind von GOtt geschaffen, 1120. wollen die Hütten-Leute nur in derber Gestalt haben, 1137. gut zu machen muß gründlich geschehen, 1155.
= = gewonnenes muß man beurtheilen können, 1115.
= = rothgülden und weisgülden, woraus bestehen, 1147.
Erztgänge muß man verstehen, 1113. sind in Deutschland erschöpft, 1144. warum in allen vier Theilen der Welt zu finden, 1140.
Erztgrube, deren Aufnehmung, 1110.
Eschenholz ist das beste Stellmacherholz, 453. wie man füglich dazu gelangen kan, ebend.
Espenholz ist der Stock- und Fäulung leicht unterworfen, 627. ist auch nicht zu Stackholz zu gebrauchen, 628.
Estrich, warum es meistentheils schlecht hält, 600.
Eyter, böse, wenn die Schaafe bekommen, was zu gebrauchen, 191.

F.

Fackeln, woraus gemacht werden, 379.
Fässer, die Fische zu verfahren, wie beschaffen, 486.
Faul im Leibe, wenn die Pferde sind, so sterben sie, ehe man sichs versieht, 260.
Federvieh, Abhandlung davon, 298. f.
Felder, wie zu bestellen, 6. werden in vier Arten abgetheilet, 7. f. 35. müssen an manchen Orten nur in drey Arten abgetheilet werden, 11. welches nicht so nützlich, 11. f. wie solche von Unkraut und Hamstern zu reinigen, 32. f.
= = neu ausgeradete müssen mit hohen Mittelrücken angeleget werden, 18.
= = besaamte, wenn sie können von den Schaafen betreten werden, 206.
Feldtauben, deren Zucht bringt mehr Schaden, als Nutzen, 318. wie viel mal sie hecken, 319. was dabey aufzuwenden, ibid. f. was sie auf dem Feld 320. im Küchengarten vor Schaden thun, 322.
Feldteiche sind gut zu Leich- und Streich-

Karpfen, 463. wie beschaffen seyn müssen, ib. f.
Ferkel, wie lange solche saugen, 286. wie sie hernach gefüttert werden, ib. wenn solche zu schneiden, 298.
Feuermäuer, wie im Wohnhause zu führen, 676.
Feuerung, nöthige, wo auf grosen Gütern vor das Gesinde herzunehmen, 184.
Fichten, wie zu fällen, 625. Tannen, Kiefern, wie solche auszuraden, und wie anzupflanzen, 431. f.
Figir- und Flußmachende Lauge ist nöthig bey dem zu gut machen der Erzte, 1158.
Filtrirgestelle bey dem Brauwesen, 508.
Finnen, ob man sehen kan, ob die Schweine dergleichen haben, 295.
Finnengucker, wie diese erforschen, ob die Schweine Finnen haben, 296.
Fischerey, wo es rathsam, dergleichen anzulegen, 456. daraus wird nichts, wenn die Teiche nicht gut besetzet werden, 459. die KarpfenbrutErziehung ist dabey das nützlichste, 461. wenn eine gesegnete erfolgt, 460.
= = wilde, wie verbessert werden kan, 489.
Fischmeister, dessen Pflicht, 492.
Flachs, wie zu hecheln, 68. wie zu rösten, 111. ob man auf dessen Bau stark zu sehen habe? 752.
Flußgallen der Pferde, wie zu curiren, 266.
Flurbeete, auf gute muß ein Fischerey Liebhaber denken, 462.
Foenum graecum ist theuer, 88.
Forellen sind Raubfische, 458.
Formen der Ziegelstreicher, 590.
Forst an Strohdächern, wie zu machen, 634.
Forstmeister verstehen oft nicht, wie mit Waldungen umzugehen, 443.
Forstziegel, wie gemacht werden, 594.
Früchte, wie hoch selbige auf denen Böden liegen sollen, 122.
Fuhren, weite, machen das Holz theuer, 427.
Füllen bringen die Zähne, damit sie kauen, mit auf die Welt, 232. was das Schieben bey ihnen sey, 233. wenn sie gewöhnt, wie man sehen könne, wie hoch sie in sechs Jahren wachsen, 234. wie viel sie Futter bekommen, 238. was sie vor Futter bekommen, wenn sie von der Weide kommen, 245. werden nach und nach zum Striegeln gewöhnet, 246. in was vor einem Stalle sie seyn sollen, ibid. werden durch Trommeln und Schiessen zum Stillestehen gewohnt 247. dürfen nicht mit spitzigen Stacheln auf dem Nasenriemen versehen werden, 256.
= = jährige müssen ihren aparten Stall haben, 255. werden unter den Stuten gehütet, 256.
Füllenhof, wie anzulegen, 249.
Furchen, wie man solche machen soll, 20.
Fürnis, ein guter, das Holz am äussersten Ende zu bestreichen und vor dem Regen zu bewahren, 667.

Futter vor Pferde, wie viel ein jedes braucht, 237.
Fütterung des Rindviehes, 142.

G.

Gänge, mineralische, wo solche ihren Ursprung haben, 1120.
Gänse, geben keinen Profit, 310. wie viel auf grossen Gütern zu halten, 311. alte, wie viel Eier legt, 311. wie viel mal Junge ziehen kan, 313. junge, wie zu bewirthen, 312. wie fett zu machen, 342. werden bald von gelben Rüben fett, 86. auf pommerische Art fett zu machen und zu räuchern, 314. wie abgeschlachtet und zubereitet werden, 356.
Gansert, wenn er an zu treten fängt, 311.
Garnsäcke sind bey Fischerey nöthig, 486.
Garten, wie vielerley, 386. worauf es dabey ankommt, 386.
Gartenkeller, wo anzulegen, 410.
Gebäude auf einem Gut, von deren Lage, 636. zum Hochfürstl. HofAmt, 855.
Gebürge, dessen Geschicke muß man verstehen, 1113.
Geflügel ist auf Landgütern nützlich zu halten, 298. darf bey Donnerwetter nicht gehütet werden, 305. wenn es groß und fett werden soll, so ist es zu castriren 325. wo es nicht im Vorrath gehalten werden kan, 335.
Geflügel, abgeschlachtetes, wie accommodiret wird, 355.
= = castrirtes, hat einen grosen Hof-Platz nöthig, 334. wie es eingestallet wird, 328. wenn es soll fett werden, wie zu füttern, 341. wie es eingestallet 345. und mit Futter versehen wird, 348.
Gegend, S. Platz.
Gerste, was bey deren Einernte zu beobachten, 101. darf nicht lange auf den Schwaden liegen, 102. wie zu dreschen, 117. wie deren ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 119. wie bey dem Malzmachen damit umzugehen, 494. f. wenn sie genug gequollen, 495. wie zu nutzen, 741. welche sich nicht zu Graupen schickt, 752. S. auch Winter- und Sommergerste.
Gesinde, ob es von der Herrschaft zu veralimentiren, 180. ist wohl in Essen und Trinken zu bewirthen, ebend. im Lohn, 183. mit warmen Stuben zu versehen, 184.
Getrayde, wie es müsse beschaffen seyn, wenn es soll gesäet werden, 46. 49. darf in den Scheuren nicht untereinander gebanset werden, 92.
Giebel, wie an Strohdächern gut zu verwahren, 633. wie bey KornMagazinen, 666. bey Scheuren anzulegen, 654.
Glaserzt, woraus bestehe, 1146.
Gliedwasser bey Lämmern, 191.
Gold ist von GOtt erschaffen, 1119. woraus bestehe, 1150. solches zu ma-

chen wird verworfen 1106. als unmöglich angegeben, 1120.
Goldmacher werden vor Betrüger ausgegeben, 1119.
Graben, wie solche zu machen, 445. zum Wasser ableiten bey wüsten Gegenden, 27. auser den Küchengarten zu Gartenkellern, 410.
= = wilde, wie gefischet werden, 489.
Gras muß man auf angebauten Wüsten recht reif werden lassen, 27. abgemayhetes, wie damit umzugehen, 127.
Graupen werden schön von der Winter-Gerste, 53. sind eine gangbare Waare, 750.
Grind bey den Schaafen, wie zu curiren 193.
Grube auf den Bergwerken geht immer eine nach der andern ein, 1108.
Grummeternte, damit ist vorsichtig umzugehen, 127.
Gründe, liegende, wie viel solche vor hundert tragen, 133.
Gyps wie probirt wird 601. dazu sind nicht allerley Sorten Steine auszumitteln, 606. was eigentlich dazu erfordert werde, 607. wie gebrant wird 608. wie heut zu Tage meist schlecht damit umgegangen wird, 618.
Gypsarbeit, warum meistentheils nicht hält, 600. f. wie bey deren Giesung zu verfahren, 618. f.

H.

Haarschlecht, wenn die Pferde seyn, ist ihnen nicht zu helfen, 259.
Hacksch, S. Keiler.
Hafer, worauf gesäet wird, 54. wo er am besten geräth, 55. was bey dessen Einerten in acht zu nehmen, 102. ob er auf den Schwaden roschen soll, 103. wie die ausgemittelten Sorten davon verbraucht werden, 119. ist nicht so gleich zu verkaufen, 743. taumlichter ist den Pferden nicht zu geben, 239. muß wohl ausgeschwungen werden, ebend. f. wie viel ein Pferd bekomt, 244.
Hafergrütze ist gut zu nutzen, 743
Havervogel sind wie venetianische Hortulans fett zu machen, 358.
Hahn, wie lange solcher zum Treten gebraucht werden kann, 307. wie castrirt wird, 326.
Hammel, wer so heise 188. wenn sie am besten 193.
Hammeln der Lämmer, wenn es geschicht, 188.
Hamster, wie schädlich solche und wie auszurotten, 33. f.
Handlung erhält die Welt, 730. womit auf grosen Gütern getrieben wird, 739. wie man sich dabey wegen der Münze vorzusehen, 762.
Handmühle, wenn zu gebrauchen 723.
Hanf, ein schön Gewächs 63. an manchen Orten wird übel damit umgegangen 64. ist nützlich 66, was bey dessen Einernte zu beobachten, 111. wie dessen Sorten verbraucht werden, 121. ob man viel auf dessen Bau zu sehen habe, 752.
Hanigte, erlene, müssen in strenge Gehege geschlagen werden, 438.

Häute von geschlachteten Vieh, wie zu nutzen, 762.
Hechel, wie gestaltet, 68.
Hecheln, wie es damit zu machen, 68. f.
Hechte, Raubfische 458. müssen immer ausgemerzet werden, 461. wie sie in die Teiche kommen, 464. was sie vor Teiche erfordern, 483. was man dazu setzen soll, 491.
Hederich, wie von den Feldern auszurotten, 34.
Hefen bey dem Brantewein, woher zu nehmen, 526. bey dem Lagerbier, wie damit umzugehen, 517.
Heidekorn, wo dessen viel gebauet wird, 74. wie damit umzugehen und worauf zu säen, 75. wie bey dessen Ausziehung zu verfahren 76. wo es gut wächset, 77. wie dessen ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 120.
Helm auf die BrantweinBlasen, wie beschaffen sein muß, 531. f.
Hengste, wenn man sie zum springen lassen lassen soll, 231. wie lange zum beschelen tauglich 234. wenn zu reisen, 231. welche zu reisen, 254.
Hengstfüllen, rare, sind zum Beschelen aufzubehalten, 254.
Herde Schaafe, wie einzutheilen, 215.
Hering, frischer ist gut vor das kalte Feuer 172.
Herschaft, ob sie des Gesindes Alimentation besorgen soll, 180. ob sie das Melken der Küh verpachten soll, 152.
Herzgespan der Schaafe, 191.
Heu, wie zu verbrauchen, 127. muß vor die Schaafe rein sein, 218. 204. wie viel zu 4 Ochsen von nöthen, 529. tumliches ist Pferden schädlich, 240.
Heuernte, was dabei zu beobachten 126.
Hexel, dazu muß gut Stroh kommen, 240. und kurz geschnitten werden, 244. muß immer vor das Mastvieh vorräthig seyn, 529.
Hirse, eine nutzbare Frucht, 61. wie einzuernten, 109. wie die ausgemittelte Sorten davon zu verbrauchen, 120. wie damit negociret wird, 742.
Hirsenmühle 725. 742.
Hirten was so bey dem Eintreiben des Rindviehes zu thun haben 141. wohin sie die Ochsen treiben sollen, 169. was man sich vor welche wählen soll. 181. was sie bey den Füllen zu beobachten, 247. wenn sie Stutten und Füllen eintreiben sollen, 254. was vor einer bey den Schweinen nöthig, 289.
Hochmeister, ein verständiger muß auf einem Gut seyn, 139. dessen Sorge bey dem Rindvieh, 140. muß die Winterfütterungen wohl eintheilen, 143. auch die Arbeit vor die Ochsen 163. muß die Alimentation des Gesindes besorgen 180.
Hochmeisterei auf einem Gut 658. auf einem fürstlichen Hof Amt, 856.
Hochmeisterin, deren Verrichtungen 139. f. besonders bey dem Milchwesen, 148. f.
Hockzähne bey den Füllen, wenn sie wachsen, 233.
Hof Amt fürstliches, wie anzulegen und zu verwalten, 852. ff.
Holz, ob man anpflanzen könne und solle, 429.

429. wie ausgeradet und wieder angepflanzet wird, 431. f. 434. wie man darauf bedacht seyn soll, wo keines ist, 445. f. wie zu nutzen, 754.
Holzfällen, worauf dabei zu sehen, 623.
Holzland ist gemeiniglich arm und warum, 428. f.
Honig, wie im Korbe abgestochen, 377. ausgelassen und geläutert wird, 378.
Hopfen an die Zäune anzulegen ist nicht gut, 413. wo viel gebauet wird, 415. f. wird in Deutschland schlecht tractiret, 413. f. wenn er geheftet, 420. geblatet 422. wenn und wie abgenommen, 423. wie abgepflicket und verwahret wird, 424. getrockneten muß man immer auf 2 Jahr im Vorrath haben 425. ist einträglich 426. wie er füglich zu erhalten, 504.
Hopfenfächser, wie solche einzulegen, 418.
Hopfengarten 413. wo solcher anzulegen und wie 417. wie zu düngen 418. wie damit umzugehen 419. wenn zu düngen, 425.
Hopfenkeimen abzuschneiden ist schädlich, 414.
Hopfenranken, wozu zu gebrauchen, 424.
Hopfenstangen, Platz dazu, 418. sind zu zeichnen, 419. wenn einzustecken, 420.
Horden zum Malzdarren, welches die besten, 496.
= = zum Schaafen sind vorräthig zu machen, 205.
Hortulans, wie man mit deutschen Vogeln machen kan. 358.
Hüner, wie lange eine zu nutzen und wie viel sie Eier legt, 307. müssen einen sichern Stall vor dem Ungeziefer haben, 308. davor darf kein Getrayde verrechnet werden, 308.
= = alte 307. wie fett zu machen, 342. brabander sind nicht rathsam zu halten, ebend.
= = junge, wenn ausgekrochen, wie damit umzugehen, 310. wie castriret, 326. f. wie fett gemacht werden, 342.
= = welsche s. Truthüner
Hünerfrau wie sie mit den Truthünern umgehen muß, 302. 305. darf die Eier nicht weglegen lassen, 308.
Hünerhaus, wie auf einem Gute anzulegen, 661.
Hünernester, müssen wohl ausgeputzet werden, 309.

J.

Jährlinge unter dem Schaaf Vieh, welche so heisen, 189.
Immen, 362. S. Bienen.
Immecker, wer so heise 362.

K

Kalb, was bey dessen abgewöhnen in acht zu nehmen, 155. wie sonst damit umzugehen, 157. ist vor dem dritten Jahr nicht

nicht zum Bullen zu lassen, 158. ist im Stalle nicht anzubinden, 158. nicht vor Johannistag auf die Weide zu bringen, 168. f. von grosen Kühen wird doch endlich nach der Landesart, 138. welches abgewöhnet werden soll, wie lange es saugen müsse 166. abgewöhntes ist von der Mutter weg zu thun, 166. männlichen Geschlechts, wenn zu schneiden, 167. wie damit zu negociiren 759.

Kalk, was vor Steine dazu kommen müssen, 595. wie gebrant werden muß. 597. ungelöschter, wo er liegen soll, 598. wie recht zu löschen. 609. ff. wie zum Verbrauch zuzurichten, 614.

Kaltefeuer bey den Kühen, was davor zu gebrauchen, 171.

Kapaun, was dies sey 325. was fett zu machen kostet, 342.

Kapfung der Pappeln und Weiden, wenn geschehen soll, 451.

Karauschen, wo es gut solche hinzusetzen, 482.

Karpfen, wie schwer solche seyn müssen, wenn sie zum Streichen nutzen, 465.

= = junge, wie auszuwintern, 479. wollen im Winter eine Tiefe haben, die nicht ausfrieret, 481.

Karpfenbrut darf in stille Seen nicht gesetzet werden, 460. wie erzielet wird, 461. wie gros in die Zuwachsteiche zu setzen, 467.

Karpfenzucht, was dazu erfordert wird, 463. wo in Menge gezogen wird, 464. wie viel auf einen Morgen Feldteich zu rechnen, 470.

Käse, wie zu nutzen, 761.

Käseboden, wie und wo anzulegen, 661.

Keiler, wie alt er seyn müsse, wenn er zu Zuchtsauen gelassen wird, 283. wenn er die Sauen besaamen muß, 286. müssen allein gehütet werden, 287.

Keller, wie zum Bier seyn muß, 501.

Kerbel, wenn zeitig, 403.

Kiefernholz, wenn zu fällen, 625. wozu zu nutzen, ebend.

Knechte und Mägde sind wohl zu bewirthen, 181. S. Gesinde.

Kohlrüben, wie der Saame dazu gezeuget wird, 82.

Korn Winter und Sommer, S. Winter- und Sommer Korn.

Kornmagazin, wie und wo anzulegen, 662. wie viel Platz dazu gehöre, 664. wie groß, 665. dessen Dach, 666. muß fleisig visitiret werden, 122.

Körner, die reinesten sind zu Saamen zu nehmen, 118.

Krankheiten des Rindviehes, 170. f. der Schaafe, 191. der Pferde, 258. 267. der Schweine, 297.

Kröte, eine Maladie der Säugelämmer, 191.

Küchengarten ist nöthig, 397. wie anzulegen, 399. wie zu düngen, 404. f. darinne darf kein Erdreich eine Stunde leer liegen, 407.

Kühe, deren giebt es verschiedene Arten, 128. wie viel eine jede einbringen kan, 130. 150. trägt halb so viel,

viel, als kostet, 131. ob man bey grosen Gütern mehr darauf, als auf Ochsen zu sehen habe, 149. ob das Melken zu verpachten, 152. wenn sie meistentheils kalben, 156. wenn sie hartmelkend, müssen rein ausgemolken werden, 149. ihre Krankheiten und was davor zu gebrauchen, 169. ff. wie damit zu negociiren, 759.

Kühpachter, was er zahlt vor die Nutzung einer Milchkuh, 128.

Küh- und Ochsenställe, wie anzulegen, 640. f. was vor Materie dazu kömmt, 644.

Kummet der Ochsen, wie formiret, 164.

Kunstgarten ist einem Privatmanne nichts nutze, 397.

Kunstgärtner kosten viel Geld, 397. sind grosen Herren zu überlassen, 399.

Kupfer, woraus bestehe, 1150. wie probiret wird, 1154.

Kutschpferd, wie viel zu unterhalten kostet, 237.

L.

Lage eines Ackers muß bey dem Pflügen wohl untersuchet werden, 17. der Gebäude auf einem Landgut, 636.

Lagerbier zu brauen, wie es gemacht wird, 515.

Lämmer, wie lange sie saugen, 188. 204. wenn sie gehammelt werden, 188. bekommen das Gliedwasser, 191.

Lämmerwolle wird bey der Schaafscheer allein genommen, 219.

Land niedriges, wie zu pflügen, 16. dessen Eigenschaft läßt sich nicht ändern, 139.

Landcavallier soll nicht auf seinen Gütern Palais bauen, 578. doch ein adelich Haus, 584.

Latten sind immer nöthig, wie und wo zu fällen, 627.

Lederkalk, wie die Steine dazu probirt werden, 595.

Leimen, welcher nicht zu Ziegeln taugt, 586. wenn dazu gefahren werden muß, 587. wenn einzusumpfen, 588.

Lein ist ein treflich Gewächs, 66. f. in was vor Erdreich zu säen, 67. wie abzunehmen, ebend. was bey dessen Ernte zu beobachten, 111. wie viel auf einem grosen Gute zu säen, 753.

Leinkuchen sind gut bey Pferden zu gebrauchen, 267.

Leinöl ist eine gute Waare, 745.

Leinsaat sehr nutzbar, 743.

Leinwandfabriquen sind nicht nutze bey Landgütern anzulegen, 754.

Linsen, deren sind vielerley Arten, 60. wohin und wieviel zu säen, ebend. wie einzuernten, 109. wie deren ausgemittelte Sorten zu verbrauchen, 120. wie damit zu negociiren, 742.

Linsengerste ist nicht gnugsam zu rühmen, 60.

Loden bey dem Hopfen sind abzuschneiden, 421.
Lufelöcher in Schweinemastiställen sehr nöthig, 695.

M.

Magazin zum Getrayde wo anzulegen, 95.
Mähnen müssen jungen Pferden fleisig ausgekämmet werden, 256.
Majoran, wenn gesäet wird, 405.
Maladien der Pferde und deren Curen 258. 267. des Rindviehes, 170. f. der Schaafe, 191. der Schweine, 297.
Malz, dazu taugt Wintergerste nicht, 53. wie zu machen, 493. wie die Engländer und Schweden damit verfahren, 494. wie es auf die Darre komt, 496. muß gelinde abbrüten, 499. wenn am besten zu machen, 500. wenn es verbrauet werden soll, wie damit umzugehen, 500. wie es eingesprenget und geschroten wird, 505.
" " zum Breyhahn, 519.
" " zum Lagerbier, 515.
Malzhaus, wie und wo anzulegen, 687.
Mandel dürfen nicht lange auf den Feldern stehen, 101.
Märzenbier, wie gebrauet wird, 515.
Mastschweine bey dem Brantweinbrennen wie zu füttern, 553.
Mastställ bey der Brantweinbrennerey, wo anzulegen, 692. vor Ochsen, ebend. vor Schweine, 693. f. bey Stärkenmacherey, 561. 703.
Mastung im Winter vortheilhafter, 571.
Mastvieh, wenn es mager anzuschaffen, 527.
Maucke der Pferde, wie zu curiren, 263.
Mauersteine werden meist nichts nutzig gebrant, 586. wie viel einer täglich streichen kann, 591. sind zu machen, 757. zu Kesseln und Brantweinblasen, wie gemacht werden, 593.
Mänler, grindigte, wie bey Lämmern zu curiren, 191.
Maulthiere, wie gezeugt werden, 278. wie sie zum Verkauf ansehnlich gemacht werden, 281. sind oft sehr theuer, 282.
Maulwürfe, wie gefangt werden, 126. deren Hügel müssen eben gemacht werden, ebend.
Mauren der Alten, woher solche so dauerhaft, 610.
Melken der Kühe wie sich die Herrschaft dabey zu verhalten, 152.
" " der Schaafe ist bey dem Lämmersaugen nicht rathsam, 209. darf dem Schäfer nicht verpachtet werden, 210.
Mengeschäferey, worinne besteht, 196.
Mercurius vivus, woraus bestehe, 1151.
Merrettig, wenn er auszuheben, 411.
Messer, den Leimen zu Ziegeln von Steinen zu reinigen, wie gestaltet, 580.
Metallurgie, 1144.
Milch, diese muß die Hohmeisterin wohl besorgen, 149.

Milchäsche, wie beschaffen, 148.
Milchbehältniß ist verschieden, 148.
Milchgruben, wie beschaffen, 148.
Milchkammer, wie anzulegen, 148.
Milchkuh, was einer vor deren Nutzung zahlt, 128. wie sie zu nutzen, 149.
Milchner, wie alt und schwer er seyn müsse zum Streichen, 466.
Milchvieh ist besser an den Hohmeister zu verpachten, 152. f.
Mineralien werden das Rindvieh zu curiren gebraucht, 169. ob nach und nach wachsen, 1124. 1126. dazu ist der Anfang von Gott im Abgrunde gemacht, 1137. von deren Zugutmachung, 1144. 1155. unbekante werden vernachläßiget, 1135.
Mist in Ställen, wie damit umzugehen, 145. f. ist fleisig zu machen. 147. vom Mastvieh sehr nützlich, 519. bey Stuttereyen wird viel gemacht, 277. vom Mastvieh beym Stärkenmachen muß mit Streu vermenget werden, 573.
Mittelrücken, hohe, sind bey breiten Beeten einzuführen, 17. wo sonderlich nöthig, 18.
Mohn, daraus wird Oel geschlagen, 88
Möhren, S. Rüben gelbe.
Molken wird zum Gypseinrühren gebraucht, 619. macht eine feste Bindung, 620.
Montri, wenn zu säen, 405.
Morcheln, wie man pflanzen kan, 869.
Mostrich zu machen, 870.
Mühlen, deren verschiedene Art, 716. sind nicht so leicht anzulegen, 717. worauf bey deren Bau zu sehen, 724
Münze, wie man sich bey dem Handel dabey vorzusehen habe, 762.

N.

Nachtfröste, kan der Toback nicht vertragen, 73.
Nachtschuppen sind vor Füllen nöthig, 250.
Nadelholz, welches so heiset, 431.
Negociiren in öconomischen Dingen wie solches geschickt zu treiben, 729. ff.
Nudeln, Nürnberger, wie zu machen, 864.

O.

Obst muß abgebrochen werden, 395.
Obstgarten, was dabey zu beobachten, 387. wie gepfleget wird, 395. muß sich gut lösen, wenn er regelmäßig tractiret wird, 396.
Ochsen zu halten ist nützlicher, als Pferde, 150. wie solche zum Vortheil zu tractiren, 160. sind wohl zu füttern, 162. f. ob es besser, daß sie mit Kummeren gehen, oder mit den Köpfen schieben, 164. wenn sie nicht fressen wollen, was zu gebrauchen, 169. wo solche nützlicher, als Pferde und Kühe, 175. zur Mast bey Branteweinbrennen, 527. 553. bey Stärkemachen, 562. wie viel einer

auf der Mast Heu gebraucht, 529. wie damit zu negociiren, 759.
Oeconomie, deren zwey Säulen, 732. das beste dabey ist der Viehstand, 129.
Oel, wie viel von einem Scheffel Rübesaat zu liefern, 46. 121. darf nicht späte hinaus liegen bleiben, 728. wie geschlagen wird, 725.
= = geschlagenes, wenn auf die Tonnen zu füllen, 744.
Oelkuchen, wozu zu nutzen, 728.
Oelmühlen, deren sind verschiedene Arten, 725. wie anzulegen, ebend. f.
Ofen in einer Darre, wie anzulegen, 497. zum Stärke trocknen, 560.

P.

Palais sind auf dem Lande nicht anzubauen, 578.
Pappeln, wenn es die beste Zeit solche zu pflanzen, 451.
Pastinacwurzeln, wenn solche reif, 404.
Perlgraupen, damit ist viel zu verdienen, 751.
Pertsche, was vor Teiche haben wollen, 483.
Petersilie muß immer vorräthig seyn, 409. wenn die Wurzeln reif, 404.
Pferde halten besser aus als Ochsen, 174. sind vielem Unglück unterworfen, 177. sind nöthige Creaturen, 229. was eigentlich so heise, 231. wie alt sie werden können 233 woran deren Alter zu erkennen, 232. deren rechte Proportion, 234. was bey deren Einkauf zu beobachten, 235. was eines frißt, 237. müssen reinlich gehalten werden, 244. was vor Ordnung bey deren Fütterung zu halten, 239. was sie vor Futter bekommen sollen, eb. und wie viel, 241. was vor Krankheiten bekommen 258. wenn sie aufstutzig werden, 261. deren Zufälle an Schenkeln und Füssen, 262. buglahm 265. wenn sie verwundet, 266. sich verrenket 266. was zu gebrauchen, 267. ob es vortheilhaft solche selbst zu ziehen. 757.
= = junge, wenn sie dreßiret werden, was man ihnen zuweilen vor Futter geben soll, 256 denen muß man die Förderfüsse fleisig aufhufen, 257. Mähnen und Schweife fleisig auskämmen, eb.
Pferdemist, wie damit umzugehen, 146.
Pferdestall herrschaftlicher wie anzulegen, 637.
Pflanzung der Pappeln und Weiden wie geschehen soll, 451. f.
Pflug, welche Art die beste, 21. wie solcher im Acker zu richten, 20.
Pflügen, wie solches geschehen müsse, 13. wie tief, 15. 16. dabey muß die Lage des Ackers untersuchet werden, 17. wie oft es geschehen müsse, 19. muß nicht versäumet werden, 20. sondern mit allem Fleis zu bewirken, 31.
= = von einander ein Beet, was das heise, 19.
Pfropfen, wenn es geschehen müsse, 341. dazu sind gute Reiser auszumitteln, 391.

Plätze, wüste, was bei deren Ausradung zu beobachten, 24. welche zu Felde oder Wiesen zu gebrauchen, 28. was hinein zu säen, 62.
Porey, wenn gesäet wird, 405.
Potasche, wie nützlich solche sey, 756.
Poularde, was fett zu machen kostet, 342.
Poularderie, was dies sey, 324. ist ein wichtig Werk, 331. Einrichtung und Erhaltung deren ebend. f.
Poulardirer, wie er das Geflügel zuwege schafft, 335. was er vor Profit zu machen scheint, 343. kan unter sieben Personen nicht bestehen, 352.
Prassen, was vor Teiche dazu erfordert werden, 483.
Probierstube ist bey Mineralien nöthig, 1116.
Provianthäuser, wie anzulegen, 663.

Q.

Quecken, wie solche am besten ausgerottet werden, und wozu zu gebrauchen, 32.

R.

Radel, woher solcher kommt, 53.
Rank der Schweine, wie zu curiren, 295.
Raps, eine nützliche Frucht, 44.
Rasen der Bienen, ein künstlich Gewebe, 602. wozu nütze, 379.
Rauch, wie er in einem Wohnhause zu verhüten, 677.
Raupen, wie solche aus dem Kohle zu bringen, 83.
Recipienten Lagerfässer sind nöthig bey der Branteweinbrennerey, 537.
Reich mineralisches, worauf es hiebey ankomme, 1113.
Reif, diesen kan der Toback nicht vertragen, 73.
Reissen, was dies bey den Pferden sey, 231. die beste Zeit dazu, ebend.
Reitbahn, wie und wo auf einem grosen Gute anzulegen, 707.
Reitpferd, was es zu unterhalten kostet, 237.
Rettige, wenn solche auszuheben, 411.
Rindvieh darf nicht in nasser Witterung auf Wiesen gehütet werden, 126. wie es zu bewirthen, wenn es von der Weide kommt, 140. wie es sonst zu füttern, 142. wie es mit Unterstreuen zu pflegen, 145. soll alle Woche zweymal Salz bekommen, 159. wie viel auf eine Hufe Landes zu vertheilen, 159. wie dessen Krankheiten zu curiren, 168. ff. ist vortreflich, 174. wie der Stall dazu anzulegen, 640. f. ist einträglich damit zu negociiren, 750.
Rittergut, ein ruinirtes wieder in guten Stand zu setzen, 764.
Rocken, wie zu dreschen, 117. wie dessen Sorten zu verbrauchen, 119. ist eine courante Waare, 739.
Rockenstroh ist gut zu Strohbändern, 100. 124.

Rogner, wie alt solcher seyn muß zum Streichen, 466.
Röhr oder fliesend Wasser das beste zum Bierbrauen, 507.
Rosärzte sind oft tumme Oculisten, 260.
Roschenf langes des Hafers taugt nicht, 103 f.
Rosmühle, wie und wo anzulegen, 711. wenn, 723.
Rossen bey den Stutten, was dies sey, 232.
Röste, wie solche mit Hanf und Flachs anzustellen, 111.
Roth, bey den Kühen, was davor zu gebrauchen, 170.
Rothfedern, was sie vor Teiche erfordern, 483.
Rotz der Pferde, ob anstecke? 258.
Rüben gelbe, wie der Saame dazu gebauet wird, 84. sind gut die Gänze fett zu machen, 86. weise, deren giebt es vielerley Sorten, 83. worauf gesäet, 84. wenn ausgezogen und verkauft werden, 404.
Rübesaat, Sommer, darauf ist viel zu halten, 45. in was vor Boden zu säen, eb.
= = Winter, worauf zu säen, 42. wie viel, 43. wie viel Oel von einem Scheffel zu liefern, 46. wie zu nutzen, 743. ist zu Oel zu schlagen, 744
Rüffelkam, wie gemacht werden muß, 68.
Ruhr, rothe, eine tödliche Krankheit bey Schaafen, 192.

S.

Saame, was deren jeder vor ein Land und Gelegung haben will, 11. wie einzutheilen. 43.
= = alter 2 bis drey Jahr taugt nicht zum säen. 47.
= = von Linis sehr brauchbar. 88.
= = zum Hirse, wie bewahret werden muß, 111.
= = zum Küchengarten, 403.
= = zum Tobac, wie guter zu bekommen? 72 f.
= = zu gelben Rüben wie gezeuget und gesäet wird 85. ist kostbar 86.
= = zu Waitzen und Rocken, wovon zu nehmen. 117.
Saamenboden sind fleisig zu visitiren, 122.
Saamengetrayde ist sorgfältig auszumitteln 117. f.
Saamenschwein S. Keiler.
Saat, dazu kan nicht alles Getrayde gebraucht werden. 47
Säen, wie es geschicht in die 3 Arten Acker, 37. f.
Saflor, wozu solcher nütze 88, wenn gesäet wird, 405.
Sallat, wenn und wohin gesäet wird, 405. wie fortgepflanzet wird, 407.
Saltz dem Rindvieh sehr gesund, 159.
= = und Theer bey Schafmaladien gut, 173
Sand, was vor welcher gebraucht wird, den Kalck zuzurichten, 614. wie viel zu nehmen 615. und warum, 616.
Satz von Karpfen S. Karpfenbrut.
Saue wie alt sie seyn muß, wenn sie soll besaamet werden, 283. wie lange zur Zucht genutzet wird, ib. welche die besten, ib kan alle Jahr zweymal tragen, 283. welches doch bey grosen Gütern nicht angeht, 284. 287.
= = besaamte müssen gut gewartet werden, 286.
Sauerkraut, wie gemacht wird, 81.
Säugelämmer, wie deren Krankheiten curiret werden. 191.
Schaaf, davon kan alles genutzet werden, 186. welches unter dem Schaafvieh so heise, 187. wie alt es seyn müsse, ehe es zum Bock gelassen wird, 183. wie lang es trägt, ib. woran zu erkennen, wie alt es sey, 189. ob es gesund, 190. muß bey der Tränkung wohl in acht genommen werden, 192. was sie vor Krankheiten bekommen und wie zu curiren 191. ff. wenn sie in Herden liegen können, 205. wenn Winterszeit eingezählet werden, was zu beobachten, 202. wenn sie an zu lammen fangen, was dabey in acht zu nehmen, 207. dürfen, so lange die Lämmer saugen, nicht gemolken werden, 209. dürfen vor der Scheerzeit nicht in Strauchwerk gehütet werden, 219.

wenn zu scheeren, ebend. saufen sich leicht ungesund, 214. müssen rein Wasser bekommen, 216. f. wie viel Platz auf eines im Stalle gerechnet wird, 646. werden jährlich nur einmal verkauft, 761.
» » dickwolligte sind die besten, 190.
» » dreyjähriges bringt das erste Lam, 193.
» » ein und zwey schürige, 190.
» » der Herrschaft, des Hirten und Knechtes wie solche zu unterscheiden, 203.
» » tausend, wie viel jährlich kosten, 199.
» » zweyjährige dürfen nicht besprungen werden, 204.
Schäfer, die ums Lohn dienen und keine eigene Schaafe haben, nutzen nichts, 194. ein rechter hat Tugend und Untugend, 195. was er verstehen müsse, 213.
Schäferei, deren Wissenschaft ist die allerälteste, 185. deren Behandlung ist nicht aller Orten gleich, 187. wie solche auf verschiedene Art tractirt wird, 194. f. wie solche beschaffen seyn muß, wenn sie Nutzen schaffen soll, 199. was vor ein Reglement dabey zu stellen, 203. Anschlag dabey. 227.
Schäfereigebäude, wie anzulegen, 645.
Schaafknecht, wie sich zu verhalten habe, 203. 206. muß, wenn die Schaafe an zu lammen fangen, im Stalle bleiben 207.
Schafmeister, dessen Pflicht, 205. f. muß die Feldhütungen fleisig visitiren, 217. muß nahe bey dem Schaafstall wohnen, 647.
Schafmelcken, darf dem Schäfer nicht verpachtet werden, 210. f.
Schafschnur, was dabey zu beobachten, 219
Schafstall, wie anzulegen, 645. wie gros, 646. vor 1000. Schaafe, wie sich im Grunde vorstellet, 648. Grund und Decke. 649.
Schaafvieh, wie lange es tauglich, 193.
Scheuren, was es vor Gebäude, 90. wenn solche den Feldsegen nicht fassen, was zu thun, 90. f. wie anzulegen, 650. 653.
Schieben bey den Pferden, was dies heise? 233.
Schifszimmermann ist nöthig, wo Eichen sollen gefället werden, 439.
Schleie, wo gut hinzusetzen, 482.
Schneiden in der Ernte, wenn es Zeit bey Winter- und Sommerrocken 100.
» » oder Castriren, wenn es mit Kälbern vorzunehmen? 169.
» » der Schweine, 293.
Schöps, was eigentlich so heise, 188.
Schreiber bey dem Tobackspflanzen, was dies sey, 71. wozu zu nutzen, 72.
Schrotmühle bey der Stärckenfabrique unentbehrlich, 561.
Schuppen sind nöthig da, wo die Pferde im Sommer gehütet werden, 253.
Schwänze müssen den jungen Pferden fleisig ausgekämmet werden, 256.
Schwärmen der Bienen, woran man erkennet, wenn es geschehen soll. 384. 368. f.
Schwartzkümmel wie verkauft wird, 88.
Schweine, wie das Männgen verschieden genennet wird, 282. f. richten viel Unheil an, 285. wie zu hüten, 287. was sie vor dem Austreiben vor Lärmen machen. 288. deren Futter im Winter, 290. sind im Winter bey Sonnenschein auszutreiben, 291. dürfen nicht auf grüner Wintersaat gehütet werden, 292. wo sie zu hüten, ebend. wie geschnitten werden, 292. wie zu mästen, 297. sind in eichenen und büchenen Waldungen zu hüten. 297. macht Eichelmast sehr fet, 298. deren Maladien wie zu curiren, 297. wenn zum Brantewein mast eingestallet werden, wie zu tractiren, 528. was sie da vor Futter bekommen. 553. bey dem Stärckemachen, 562 wie damit zu negociiren, 761. wie viel Platz im Stalle auf ein groses zu rechnen. 657.
Schweinställe sind reinlich zu halten, 289. wie anzulegen. 656.
Schweinezucht, wie viel damit zu gewinnen, 285.

See

See, stille, welche nicht abzuzapfen, muß sich selbst besetzen, 459. wenn abgelassen werden kan, ist ein Ertrag zu hoffen, 160.
Selry, wenn zu säen, 45.
Selrypflanzen, wie dicke solche seyn müssen, wenn sie sollen gepflanzet werden, 408. wie sonst zu behandeln, 409.
Senf, wie gesäet, 85. wie ausgezogen, 86. wenn er reif, 404. wie gemacht wird, 88.
Silber, woraus bestehe? 1150.
Silberprobe, 1153. f.
Situation der Gebäude auf einem Gut, 636. des Malz und Darrhauses, 687. der Branteweinbrennerey, 688. des Maststalles, 692. der Rosmühle, 711. des Bau-Magazins, 714.
Sommerfeld, welches so heißt, 35.
Sommergerste, eine nutzbare Frucht, 53. wo solche am besten wächst, 54. f. fleisig vom Unkraut zu reinigen, ebend.
Sommerkorn, wo es vortheilhaft zu säen, 51. darf in der Ernte nicht zum Winterkorn geleget werden, 52.
Sommerwaitzen, in was vor Boden gesäet wird, 49. ist sehr einträglich, ebend.
Spaat der Pferde, wie curirt wird, 263.
Sparges, wie in einem Garten zu tractiren, 398. ist erst das dritte Jahr nutzbar, 401.
Sparkalck, wie gebrant wird, 600. ist gut bey dem Bauen zu gebrauchen, 606.
Spechte und Meisen wie von den Bienenraub abzuhalten, 381.
Spinat, wenn er zeitig und nutzbar. 403.
Spreu, wozu zu nutzen, 124. ist gut zu verfüttern, 142.
Stachel, spitzige, den Füllen auf den Masenriemen genietet, ist nicht rathsam, 256.
Stackholtz, womit bey dem Verbrauch zu umwinden, 628.
Stähr, was dieser unter dem Schaafvieh, 188. wie lange tauglich, 193.
Ställe, wie darauf die Decken anzulegen, 630.
= = vor Pferde, wie anzulegen, 637. f. vor Kühe und Ochsen, 640. f. vor Schaafe, 645. vor Schweine, 656.
= = wo gerissene Pferde stehen, ist vor Sauen und Frauenvolk in acht zu nehmen, 231.
Stallmeister muß bey grosen Stuttereyen gehalten werden, 276.
Stärcke, weise, ist eine Courante Waare, 555. wie man dabey verfährt, 556. wie zu machen, 563. wie dabey eingemeeschet. 564. wie ausgetreten und abgesüsset, 565. getrocknet, 567. zu Winterszeit getrocknet, 571. in Tonnen gepackt wird, 746. kan nicht wie Amydam zu Schiffe verfahren werden, 573.
Stärckenfabrique wie beschaffen, 555. was dazu vor Geräthschaft erfordert wird, 556. dabey muß der Debit wohl besorget werden, 561.
Staub, welcher bey dem Fruchtreinemachen übrig, was damit zu thun, 124. enthält viel Ungesäme, 125.
Staupe, Krankheit der Schaafe, daran sie sterben, 192.
Steine sind fleisig von den Feldern abzulesen, 32. f.
= = die festesten zum Sparkalck, 607. werden durchs Gewicht probirt, 607. 618.
Stockrüben, wo solche herkommen, 85.
Stopfen des eingestalten Gefügels, wie geschehen müsse und wenn, 354.
Stoppel ist so gleich unterzupflügen, 37.
Stoppelrüben, was davon zu halten, 84.
Storch, wie er sein Nest bauet, 604.
Streichen der Karpfen, 465.
Streichkarpfen, wie alt und wie schwer solche seyn müssen, 465. wie viel auf einen Morgen einzusetzen, ebend.
Streich und Leichreiche wie beschaffen und besetzet werden sollen, 463.
Streu ist vor die Pferde gut zu machen, 245. vor das Rindvieh muß fleisig besorgt und angeschaffet werden, 145.
Stroh, was damit zu thun, 124. zur Mast wie besorgt wird, 529. ausgedroschenes darf

darf nicht wieder in die Scheure kommen, 92. ist gut zum Dachdecken zu gebrauchen, 632. von Linsen, Gerste ꝛc. ist ein treflich Futter, 60.
Strohbänder sind in Zeiten zu verfertigen, 99. f. was vor Stroh dazu zu gebrauchen, 100.
Strohdächer, wie gut zu machen, 633.
Ströhme kleine, wie gefischet werden, 489.
Strohschuppen sind auf grosen Gütern nöthig, 93. wie anzulegen, 655.
Stutte, was dies bey den Pferden, 231. wenn die beste Zeit solche zu belegen, 232. wie lange sie trägt, ebend. wenn sie Füllen zeugen kan, und wie viel, 234. wenn sie Füllen zieht, wie viel Futter bekömmt, 237. welche auf die Weide geht, wie viel. 238. wie sie überhaupt gefüttert werden, 245. durch was vor Bescheler sie belegt werden sollen, 251. wenn an zu kaufen, 252.
" " welche sich zum Belegen vom Waldesel schickt, 278. darf keinen Pferdehengst zu sehen bekommen, 279. worauf man bey diesen zu sehen habe, 280.
Stutten und Füllen sind fleisig zur Tränke zu treiben, 255.
Stuttereien, dabey wird bey grosen Herren auf keine Menage gesehen, 230. dabey muß Ordnung in Füttern gehalten werden, 239. wo es rathsam dergleichen anzulegen, 248. was sie vor Eigenschaften haben sollen, 249. f. was dabey vor Stutten und Bescheler zu halten, 251. was die Hirten dabey zu beobachten, 254. ob Profit oder Schade dabey, 268.

T.

Tagelöhner sind wöchentlich zu bezahlen, 183.
Talck, wozu angewendet wird, 762.
Talcklicht ist gut dem Rindvieh vor die Darmsucht zu geben, 170.
Tännenholz, wenn zu fällen. 625.
Tartuffeln, was es vor eine Frucht, 77. wo sie gut wachsen, 78. wie damit umzugehen, ebend.
Tauben sind vielerlei, 318. funfzehen Paar, vor 150. Thlr. verkauft, 325. wie fett gemacht werden, 351. junge wie fett zu machen, 337. was es kostet, 342. wie abgeschlachtet und zu rechte gemacht werden, 357.
Teiche anzulegen ist kützlich, 456. mehr schädlich, als nützlich, ebend. erfordern guten Boden, 457. wo gut angeleget werden, 461. müssen gut besetzet werden 458. welche nicht abgelassen werden können, wie gefischet werden, 459. wenn zu fischen, 460. und was dabey vor Zubereitungen nöthig 1484. wie jährlich mit Karpfenzucht genutzet werden, 469. 473. f.
" " abgelassene, ob rathsam zum Acker liegen zu lassen, 473.
" " grose werden abgelassen und mit Erbsen besäet, 477.
" " kalte, taugen nicht, 462.
Teichmühlen, wo anzulegen und wenn, 717.
Temme zum Dreschen, wie anzulegen. 93.
Thiere fressen kleines Ungeziefer, 458.
Thronen bey den Bienen, welche es sind, 385.
Thymian, wenn gesäet wird, 405.
Till, wenn reif, 404.
Toback, will besonder Feld und Accommodement haben, 70. wo anzupflanzen, 71. wie damit umzugehen, 72. wie damit zu negociiren, 746. dessen Pflanzung ist ein Mittel die Quecken auszurotten, 32.
Tonnen zum Bier sind egal zu verfertigen, 502. 524.
Totter und Kressensame, was daraus gemacht wird, 18.
Trap eine Krankheit, daran die Schaafe sterben, 192.
Trespe, wenn solche sonderlich wächst, 52.
Trocknen der Stärcke, wie geschieht 567.
Trocknis, beständige, der Sommerrübsaat schädlich, 45.

Tröge der Mastschweine sind wohl zu reinigen, 554.
Truthan, wie viel er Hüner bestreiten kan, 299. wie lange zu gebrauchen, ebend. wenn er zu treten anfängt, 301. wie castriret wird, 328.
" " castrirter, was fet zu machen kostet, 342.
Truthüner, wo solche herkommen, 299. wie viel eine Eier legt, 299. wie lange brütet, ebend. wie lange tauglich, ebend. wie zu accommodiren wenn sie brüten, 301. wie viel einer Eier unter zu legen, 302. wie castriret werden, 328.
" " castrirte, was fet zu machen kosten, 342.
" " junge, wie zu accommodiren, 304. müssen nebst den alten gehütet werden, ebend. was sie zu Hause vor Futter bekommen, 305.
Truthünerzucht, wird angewiesen, 301.

V.

Vegetabilia richten in Curen bey dem Rindvieh nicht viel aus, 169.
Verletzungen äuserl. der Pferde was dabey zu gebrauchen, 266.
Verrenkungen der Pferde, wie zu curiren, 266.
Verwalter auf seinem Gute, wo er seine Verpflegung hat, 183. f.
Vieh gröser und schwerer, als die Landesart, ist nicht zu ziehen, 137. davon sterben jährlich etliche, 179.
Viehstand ist die gröseste Säule der Oeconomie, 129. was dabey zu beobachten, ebend.
Ungesäme, wie damit umzugehen, 122. f. wird zum Branteweinbrennen verbraucht, 123. im Staube, wozu anzuwenden, 125.
Ungeziefer bey den Feldfrüchten, abzuverbannen, 114.
Unterstreuen bey dem Rindvieh, wie es zu veranstalten, 145.
Vögel fett zu machen, 347. 358.
Vogelbeerbäume, warum solche in die lebendige Zäune zu setzen, 455.
Vorgewende, was dies sey, 40. wo es nöthig, 41.
Vorsprung von gedroschenen Waitzen und Rocken giebt guten Saamen, 117.

W.

Waare, damit Handlung getrieben wird, ist zweyerley, 735. wird in ökonomischen Handlungen selbst gezeuget, 736. was dabey zu beobachten, 737. und welche auf Landgütern vorkommt, 739. soll nicht in Commißion gegeben werden, 763.
Wachs, wie damit umgegangen wird, 378. f. wird von Juden verfälscht, 389. wie es am sichersten zu probiren, 379.
Wade, kleine, ist bey Fischerey nöthig, 487.
Wage, bey Fischerey, wie beschaffen, 486.
" " bey Mühlen, das Getrayde vor und nach dem Mahlen zu wägen, ist löblich, 506.
Waitzen, dem ist der Brand schädlich, 47. wie dessen ausgemittelte Sorten verwendet werden, 118. wie diese Frucht gedroschen werden soll, 116. der beste wird zum Stärckemachen verbraucht, 555. 562. wie damit zu negociiren, 740. S. auch Winter-Sommer-Waitzen.
Wald- oder Buchholtz ist nöthig bey Stutterein, 250.
Waldesel, mayländischer wird zum Beschelen der Stutten gebraucht, um Maulthiere zu ziehen, 278. darf, als Beschäler von seinen jungen Maulthieren keines zu sehen bekommen, 279.
Waldungen und Holtzungen, wie zu nutzen und anzulegen, 427. von Nadelholtz wie zu erhalten und zu nutzen, 431. eichene, in diesen sind die Hanungen vorsichtig vorzunehmen, 439. von Fichten, Tannen und Kiefern wie zu tractiren, 431. eichene, buchene 434. erlene sind werth zu halten, 438.

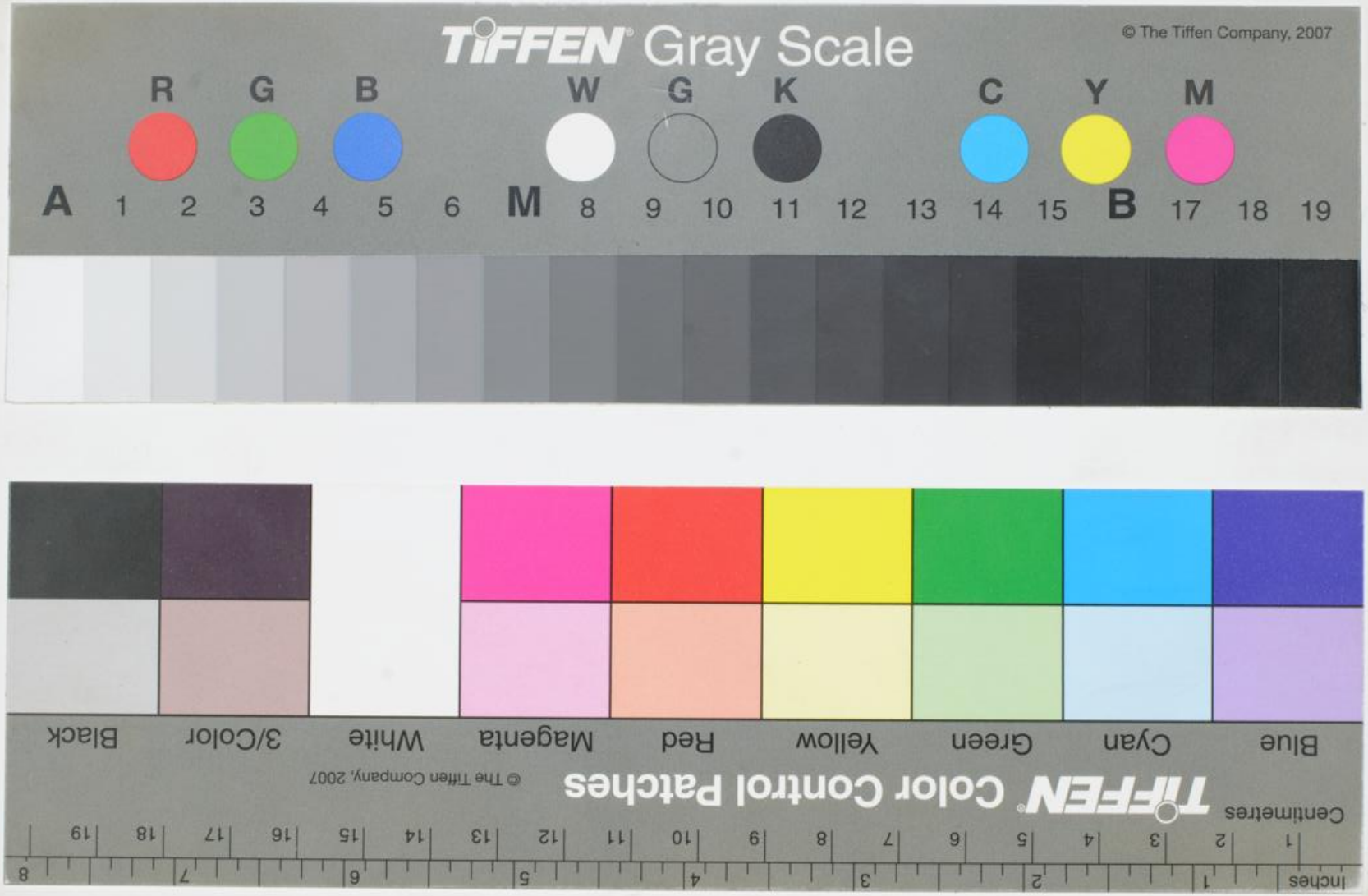
Wallache, was dies unter den Pferden, 231
Wasser, wie solches von wüsten Plätzen abgeleitet werden könne? 28. s. klares wird bey Stuttereien nothwendig erfordert, 250. verursacht unter allen Elementen die meisten Umstände, 461. zum Brantewein brennen, wie es seyn müsse, 525. helles zum Stärckemachen, 561. darnach muß man sich richten bey Anlegung eines Brauhauses, 678.
Wassergallen bey Pferden, wie zu curiren, 266.
Wassermühlenbau, wozu entriren, 717.
Wasserpfühle, wo warme Quellen, sind gut zu Schleien und Karauschen zu appliren, 482. f.
Wassersucht des Haupts bey Schaafen gefährlich, 192.
Wege über Felder, wie breit solche erlaubt, 19. wie umzupflügen, wenn neue gemacht werden, 20.
Weide, gute, ist bey Stuttereien nöthig, 250.
Weiden zu pflantzen, wenn die beste Zeit, 451.
Weiser der Bienen, wie der alte ausgetrieben wird, 369. ist gröser als alle andere Bienen, ebend. woran zu erkennen, daß der ausgetriebene der alte sey, 384. ist allein männlichen Geschlechts, 385.
Weiserhaus ungemein künstlich gebauet, 603.
Weisfische, was solche vor Teiche erfordern, 483.
Weis Kraut, ein nützlich Gewächs, 78. wie man es pflanzen müsse, 79.
Welde, wenn solche zeitig, 403.
Wicken, 58. auf was vor Land gesäet werden, 59. sind sehr nützlich, 59 wie man sie einernten soll, 59. wie deren ausgemittelte Sorten zu verwenden, 12. wie solche nebst den Bohnen verbraucht werden, 745.
Widder, was dies unter dem Schaafvieh sey, 188. wie lange er tauglich 193.
Wiesen, wo dergleichen aus wüsten Gegenden gemacht werden können, 26. in deren Anlegung ist Vorsicht zu gebrauchen, 27. wie zu tractiren, 125. wie zu düngen, 126 wenn abzumeihen, 127.
= = neue, wie anzulegen, 25. 120.
Windmühlen, wenn und wo anzulegen, 722.
Winterfeld, welches so heise, 35.
Wintergerste, warum so wenig gesäet wird, 53. auf was vor Boden solche zu säen, eb. taugt nicht zum Maltzmachen, 53.
Winterkorn, in was vor Feld gesäet wird, 50. s. wenn es Zeit zu schneiden, 100.
Winterrübesaat, auf was vor Feld zu säen, 42. wie viel 43. wie zu nutzen 743. S. Rübesaat.
Winterungsteiche, wie beschaffen seyn müssen, 478. dursen nur mit Karpfen besetzet werden, 481.
Winterwaitzen, welches der beste, 46. wie er müsse beschaffen seyn, wenn er soll gesäet werden, 46. in was vor Boden und wenn zu säen, 47. gelb und set wachsender muß abgeschrüpfet werden, 47. was bey dessen Einernte zu beobachten. 97.
Wohnhaus eines Cavaliers, wie anzulegen, 668. wie viel Raum dazu erfordert wird, eb. dessen Grund 671. wie zu bauen, 674. wie zu machen, daß es nicht rauche darinne, 677.
Wohnungen der Arbeitsleute sind auf grosen Gütern nöthig, 704. wie solche anzulegen, 705. vor Officianten, wie und wo anzulegen, 707.
Wolle, wenn rathsam verkauft wird, 762.
Wunden, äuserliche, was bey Pferden dabey zu gebrauchen, 266.
Wurme, thun der Rübesaat Schaden, 45.
Wurme der Pferde, was vor Mittel dawor, 261.

Z.

Zäune, wie immer bleibende mit leichten Kosten angeleget werden können, 454. lebendi-

bendige, wie damit umzugehen, 395. sind bey Hopfgarten nöthig, 417. f.
Zeichen, darauf bey dem Säen zu sehen, ist abergläubisch, 56. f.
Zeiteln bey den Bienen, was dies sey, 363. ist absurd, ch.
Zeitschaafe, welche so heisen, 189.
Zeug, grobes, nach dem Ausdreschen, wozu es nütze, 123. wird in die Brühfässer gethan, 142.
Ziegel, wie gut gebrant werden, 586. wie viel deren in einem Ofen auf einmal zu brennen, 590. wie dazu eingesetzt werden, 594.
= = hohle, wie gemacht werden, 594. S. auch Mauerstein.
Ziegelstreicher, wie sie den Leim ausmitteln und behandeln sollen, 586. f. wie viel er täglich Mauersteine streichen kan, 591. wie er dieses machen muß, 592.
Zinn, woraus bestehe, 1150.
Zölle, machen das Holz theuer, 427.
Zugutmachung der Mineralien 1144. was dabey nöthig, 1145. dabey ist Vorsicht nöthig, 1151. muß gründlich angestellet werden, 1155.
Zurichtung des Ackers, wie recht geschicht, 31.
Zuwachsteiche, wie beschaffen seyn und besetzet werden müssen, 467. wenn zu fischen, 468. 470.
Zwiebeln, 404.
Zwirn, ist ein Beweis des Nutzens von dem Lein, 66.

E N D E.


TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Centimeters
Inches